# ΕΛΛΑΣ

## ΠΕΡΙΟΔΙΚΟΝ ΤΟΥ ΕΝ ΑΜΣΤΕΛΟΔΑΜΩι

## ΦΙΛΕΛΛΗΝΙΚΟΥ ΣΥΛΛΟΓΟΥ.

# HELLAS

## ORGANE DE LA SOCIÉTÉ PHILHELLÉNIQUE D'AMSTERDAM.

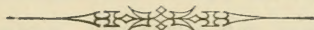
ΣΥΝΤΑΚΤΑΙ ΤΟΥ ΠΕΡΙΟΔΙΚΟΥ. - COMITÉ DE RÉDACTION:

Dr. H. C. MULLER, Privatdocent à l'Université et Professeur au Gymnase d'Amsterdam, Secrétaire de la Société,
Secrétaire de la Rédaction
(137 P. C. Hooftstraat, Amsterdam).

Dr. Y. H. ROGGE, Professeur au Gymnase d'Amsterdam.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

V.



LEIDEN. — E. J. BRILL. — 1895.

Représentant pour la Grèce et l'Orient:
La Maison P. D. SACELLARIOS, imprimeur-éditeur à ATHÈNES

Imprimerie de E. J. BRILL à Leide.

# ΠΙΝΑΞ ΤΩΝ ΠΕΡΙΕΧΟΜΕΝΩΝ.


Page.

Benedikt Csaplár (Budapest), Ein Ungarischer Hellenist (Stephan Szabó), 1801—1892 .......... 1

H. C. Muller (Amsterdam), Kann Aristoteles' Schrift vom Staate der Athener eine Fälschung sein? (2er Theil) .......... 27

Paul Mitzschke (Weimar), Hatzidakis über die neugriechische Sprache. 63

Const. Casangés (New-York), Encore la question de la langue .......... 68
(avec Appendice de la Rédaction) .......... 75

H. C. Muller, Beiträge zur mittelalterlichen Griechischen Sprache ... 77

Launcelot Dowdall (Brighton) { Catullus III, Graece redditum ...... 84
Christopulos .......... 87
Spanish inscription at Toledo ...... 88 }

Κατάλογος τῆς Βιβλιοθήκης, κλ. κλ. .......... 89

Γραμματοκιβώτιον .......... 92

Emile Legrand (Paris), Assassinat de Dimos Calpouzos. Relation historique .......... 93

H. C. Muller, Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen Griechischen Sprache (Fortsetzung) .......... 114

Cost. Reyer (Trieste), Neoellenico, lingua internazionale .......... 132

H. C. Muller, Θεόδ. Παπαδημητρακόπουλος, Βάσανος κτλ. .......... 140
K. Brugmann, Grundriss der vergleich. Grammatik ... 142

Paul Mitzschke (Weimar), Der Name Morea .......... 147

Anacreon, Εἰς λύραν
Simonides, Δανάη } translated by the Rev. Launcelot Dowdall (Brighton) .......... 151

'Αθ. ΧΡΙΣΤΟΠΟΥΛΟΣ, Gedichte. Hell. u. Deutsch von Paul Mitzschke (Weimar) .......... 152

Tausch-Exemplare, Katalog der Bibliothek, u. s. w. .......... 160

ΚΛΕΩΝ ῬΑΓΚΑΒΗΣ, Ἄλγη, λυρικαὶ ποιήσεις (ἐκ τῆς „Νέας Ἡμέρας") ... 164

Page.
Assemblée Générale de la Société Philhellénique, le 30 Sept. 1893 .... 167
H. C. MULLER (Amsterdam), Neugriechische Studien und Neugriech. Dialektforschung .... 171
G. J. P. J. BOLLAND (Batavia), Die Althellenische Wortbetonung im Lichte der Geschichte. Ein Beitrag zur Klarstellung der Griechischen Sprachfrage .... 195
H. C. MULLER, Beiträge zu einem Wörterbuch der mittelalterlichen Griechischen Sprache (Fortsetzung und Schluss) .... 252
C. D. CRYSTALLIS, Τὸ μαρμαρωμένο βασιλόπουλο .... 260
Mit Deutscher Uebersetzung von Prof. Dr. AUG. BOLTZ, Darmstadt.
SAPPHO, Εἰς Ἀφροδίτην .... 262
With the English translation of the Rev. LAUNCELOT DOWDALL, Brighton.
H. C. MULLER, Skizzen aus einer Reise nach Athen .... 264
Wissenschaftliche und andere Vereine und Zeitschriften, welche ein Tausch-Ex. (oder ein Gratis-Ex.) der Hellas empfangen .... 277
AUG. BOLTZ, Darmstadt: Vasantasena und die Griech. Hetaeren im indischen Drama .... 279
" " " Autobibliographie .... 305
J. M. HOOGVLIET, Wageningen: Homerica .... 316
H. C. MULLER, Amsterdam: Bibliographie .... 323
A. Pierson, Hellas; C. C. Uhlenbeck, Indische klankleer; Βυζαντινὰ Χρονικά; G. Meyer, Neugr. Studien; S. A. Naber, Vier Tijdgenooten, etc. etc.
J. G. GIANNOUKOS, Piraeus: Πινδάρου Ὠδὴ ΙΑ', Παράφρασις .... 355
EDW. B. KOSTER, Doetinchem: Anthologia Palatina. — Grieksche Minneliedjes .... 356
AUG. BOLTZ: Ἡ γυναικόπετρα. Das steinerne Frauenbild. Volkssage von Νάξος .... 362
P. SALMAS, Νύχτα — Ψυχή, mit Uebers. von A. BOLTZ .... 368
Officieele Mededeelingen .... 370
Wissenschaftliche und andere Vereine und Zeitschriften, welche ein Tausch-Ex. (oder resp. ein Gratis-Ex.) der Hellas empfangen .... 375
ALBIN PUTZKER, Berkeley (America): A plea for modern Greek .... 377

# EIN UNGARISCHER HELLENIST.

(Stephan Szabó)

1801—1892.

---

Am 27. März 1892 starb *Stephan Szabó*, der Nestor der ungarischen Hellenisten, im hohen Alter, nämlich in seinem 91. Lebensjahre, sanft, wie er lebte, hingeschieden im Schosze der so innig und treu geliebten Musen, besonders der hellenischen, welchen er schon in seiner Jugend vorzüglich huldigte, und welche ihm durch den langen Lebenslauf so viel Vergnügen gewährten, dasz er ihnen bis zu seinen letzten Zügen anhänglich durch ihren wohlthätigen Einflusz mit Lebensfrische fortwährend in der geistigen Arbeit seinen hinlänglichen Trost fand, und mit jugendlichem Gemüthe ohne Unterlasz wirkend, nach seinen Idealen strebte.

Kaum 10 Tage vor seinem Tode verliesz die Presse seine letzte Lucubration, als Ergebnisz seiner mythologischen Erörterungen jener Richtung, welche er in den letzten Jahren mit einer Vorliebe und zunehmender Lust cultivirte, darauf hinzielend, dasz er zur Erklärung der uralten Geschichte der Ungarn, des Skythischen Stammes, durch die Resultate seiner griechischen Studien eine nähere Orientirung ermittele; obgleich dieser Richtung die neueren sprachvergleichenden Forschungen sehr ungünstig, ja mehr und mehr abhold waren.

Dies ist der Grund, warum die neuere Generation dieses Streben viel weniger billigte, als seine früheren literarischen Leistungen, durch welche er vor einem halben Jahrhundert wahrhaft grosses Aufsehen erregte, da er noch in seinen jugendlichen Kräften mit vollem Eifer sich auf die Uebersetzung der vornehmsten griechischen Geistesschätze wandte, und mit glücklichen Auspicien schon bei dem ersten Auftreten sich die Anerkennung der damals am meisten hervorragenden literarischen Autoritäten erwarb.

Die gelungene Uebersetzung mancher Epigrammen der griechischen Anthologie nämlich war es, durch welche er die Aufmerksamkeit des feingebildeten und auch für die Hellenistik eifernden Franz *Kazinczy*, und früher des tüchtigen Hellenisten

Isidor *Guzmics* und hernach anderer literarischen Notabilitäten schon als angehender Literator erwarb. In Folge dessen wurde er schon im Jahre 1839 zum Mitgliede der Ungarischen Wissenschaftlichen Akademie und bald darauf auch des belletristischen Instituts „*Kisfaludy-társaság*" gewählt, als solcher, der die früheren Bestrebungen der altclassischen Richtung mit auffallend gesteigertem Eifer und Erfolg fortzusetzen, ja auch in Schwung zu bringen sich bestrebte, und sich dazu auch berufen zeigte.

Und wahrhaftig nicht nur die ersten Indicien verwirklichte er mit erfreulichen Resultaten, sondern bewies bald seine tüchtige Fähigkeit auch zur treffenden Uebersetzung anderer sowohl poëtischer, wie auch prosaischer Meisterwerke der Hellenischen Literatur, welche ihm von Seite jener literarischen Gesellschaften anvertraut wurden, mit einem so glücklichen Erfolge, dasz sowohl das gebildete Publicum, wie auch die massgebenden Autoritäten ihm vollen Beifall zollten. — Im Jahre 1846 war es, dass diese Anerkennung so zu sagen ihren Culminationspunkt erreichte, da in diesem Jahre aus den Früchten seiner Muse beinahe auf einmal drei merkwürdige Producte erschienen, und zwar: *a*) Die Uebersetzung der *Aesopischen Fabeln*, *b*) der *Tetralogie* des *Isokrates* und *c*) der *Odyssea* des Homeros. Alle drei in einer gelungenen Uebersetzung, welche in einem ergreifend treffenden ungarischen Idiom gehalten, wahrlich angenehm überraschend die damals kühn aufstrebende idealische Tendenz der neuen Generation begeisterten.

Besonders aufmunternd und belebend wirkte auf den emsig Arbeitenden der Umstand, dasz die Ung. Wiss. Akademie seine Uebersetzung der Odyssea mit dem grössten Prämium beehrte, und zwar auf die Empfehlung des Vicepräsidenten Gr. *Stephan Széchenyi*, der damals nicht ohne Grund für den grössten ungarischen Patrioten galt. Dieser erhabene Tongeber des culturellen Fortschrittes wünschte ihn auch persönlich kennen zu lernen.

Diese wohlverdiente Ehre spornte den eifrigen Arbeiter alsogleich zur Uebersetzung der Ilias und fernerhin auch zu mehreren anderen hellenischen Meisterwerken, durch welche er die edle Begeisterung der damaligen Generation möglichst zu heben hoffte. Und was er sich so ernst vornahm, trachtete er auch mit allem Bestreben durchzuführen.

Als Hauptaufgabe hielt er nun jedenfalls die Uebersetzung der Ilias, obgleich solche schon früher in ungarischer Sprache erschienen war, nicht nur in Bruchstücken, sondern auch im Ganzen, nämlich von Franz Vályi-Nagy; aber unter andern auch der rasche Fortschritt der sich mehrfach entwickelnden ungarischen Sprache forderte es dringend, dasz er auch diese mühsame Arbeit neuerdings unternehme. Und die warme Aufnahme seiner Odyssea machte ihm dieses einigermassen zur edlen Pflicht der er sich gerne unterzog.

Aber inmitten dieser wichtigen Unternehmung brach die Revolution 1848 aus, und der im Stillen zurückgeträumte Krieg bei Ilium zeigte sich ringsum stürmisch auch in der Wirklichkeit, und zwar auch in der Nähe des bescheidenen Landpfarrers, zu dem damals nach der Zerstörung der Stadt Losoncz auch manche obdachlose Bürger vertraulich strömten, eine gütige Aufnahme flehend. Derer etliche nahm er dann mit christlich-patriotischem und wahrlich philanthropischem Geiste zu sich, und sorgte für sie einige Zeit in der ärmlichen Pfarre.

Doch trotz dieser Widerwärtigkeiten im öffentlichen und Privat-Leben arbeitete er auch in diesen trüben Tagen und beendigte die Uebersetzung der Ilias schon mit dem Beginne des sechsten Decenniums so, dasz dieses monumentale Werk durch die Unterstützung der Akademie und des Erzbischofs *Adalbert Bartakovits*, des patriotischen Gönners der ungarischen Literatur, schon im Jahre 1853 mit einer gelehrten Einleitung des berühmten Philologen *Paul Hunfalvy* erschien, und von den sachkundigsten ungarischen Gelehrten ebenfalls freudig empfangen wurde.

Obwohl aber damals die traurige Stimmung des Landes diesem werthvollen Phänomenon von Seite des Lesepublicums kein so günstiges Willkommen zeigen konnte, als vor etlichen Jahren die damalige Begeisterung der ungarischen Odyssea applaudirte, dennoch äuszerte der biedere Hellenist kein Sinken des Muthes, sondern ging wacker fort auf seinem edlen Pfade, um diesen Boden je mehr zu befruchten. Denn gleich darauf unternahm er die Uebersetzung des Hesiodos, welche er auch bald vollendete, und zur Veröffentlichung der Akademie einreichte.

Da entstanden aber manche Einwendungen gegen jene Anmerkungen, welche Szabó besonders zur Erklärung der Theogonie häufig vorbrachte mit jener sonderlichen Auffassung, welche er für Ergebnisse seiner mythologischen Studien und die uralte Geschichte betreffenden Forschungen für zeitmässig, ja gegen die damalige gedrückte Stimmung für sehr trefflich hielt, aber die Gegner seiner Richtung setzten sich diesen Ansichten entgegen. Denn die in Schwung gebrachte sprachvergleichende neue Forschung miszbilligte schon sehr jene allzukühnen, ja oft willkürlichen Combinationen, mit welchen der berühmte *Stephan Horvát* in den vorigen Decennien die ungarische Jugend von der Katheder der ungarischen Sprache an der Universität so hinreiszend enthusiasmirte.

*Paul Hunfalvy* stellte sich dieser Richtung schroff entgegen, besonders nach der Revolution, da schon Horvát vor einigen Jahren († 1843) gestorben war.

*Paul Hunfalvy* schätzte übrigens als ebenfalls eifriger Hellenist Stephan Szabó als geistreichen Uebersetzer, refüsirte aber seine Zustimmung zu Horvát's Ideen, die er für unhaltbar erklärte.

Szabó war nicht geneigt seine Lieblings-Muthmaszungen aufzugeben, obwohl er zu Hunfalvy innige Freundschaft fühlte. Und so blieb die Ausgabe seines Hesiods, wie auch noch mehrerer Uebersetzungen aus dem Griechischen, bis jetzt noch immer beseitigt [1]).

Nur die Uebersetzung der Argonautica des *Apollonius Rhodius* kam ans Tageslicht im Jahre 1876 zur Gelegenheit seines 50-jährigen Schriftsteller- und zugleich Priester-jubiläums, welches seine Verehrer und Freunde herzlich feiern wollten; und Anton *Lonkay*, der Redacteur des *„Magyar Állam"*, als begeisterter Hellenist bezeigte seine innige Freundschaft durch die Herausgabe dieses Werkes.

Als interessante Documente erschienen da jene Contestationen, welche bei dieser Gelegenheit dem ehrwürdigen Greise zugesendet waren, nämlich *a)* von der ung. Akademie der Wissen-

---

1) Aus dem Verzeichnisse derselben, welches wir weiter hin vorweisen (S. 7—8), wird dies ersichtlich.

schaften, *b*) von der belletristischen Gesellschaft „Kisfaludy Társaság", *c*) von der Budapester Philologischen Gesellschaft, *d*) von der Jugend des Piaristen-Gymnasiums in Budapest.

Diesen Contestationen geht eine doppelte Dedication des Uebersetzers an den grossmüthigen Mäcenas und Freund *Anton Lonkay* voran, der ihm dadurch ein Freundschaftsdenkmal errichtet hatte.

Durch diese veröffentlichten Ehrenbezeigungen, welche damals auch in der Journalistik mehrfach wiederhallten, wurde die seit einigen Jahren abnehmende Erinnerung an den gefeierten Uebersetzer des *Homeros* auch in weiteren Kreisen wieder erweckt.

Ebenso geschah dieses nach 13 Jahren durch die noch vermehrten Gratulationen zur Gelegenheit seines akademischen Jubiläums, welches am 23 November 1889 gefeiert wurde und wozu auszer den genannten literarischen Gesellschaften und Corporationen auch die Obergymnasien in Eger (Erlau) und Rozsnyó, hernach mehrere vornehmere Individuen, besonders aber sein Dioecesan-Bischof ihre herzlichsten Grüsse ihm zusendeten. Mit diesen kamen auch einige Geschenke, die ihm zur Ehre und als Zeichen der zärtlichsten Verehrung gesendet wurden. So beehrte ihn in Begleitung eines correct concipirten hellenischen Briefes der gelehrte Pfarrer *Joseph Abday*, ein wohlgebildeter Hellenist, mit einem werthvollen Vespermantel. Mit einem ebenfalls griechischem Briefe gratulirte ihm der Akademiker Baron *Dionysius Mednyánszky* und der gelehrte griechische Pfarrherr und Archimandrit zu Budapest *Gregorios Gogos*. Diesem antwortete Szabó mit trefflichen improvisirten Distichen, wie er dies auch noch letztens erwies durch die Zusendung dieses Distichons:

*Χαῖρε ἐμοὶ ἑλληνιστὴς καὶ ἐτήτυμος Ἕλλην*
*Γῶγε, Ἀθηναίων χάρμα καὶ Οὐγγαρέων.*

*Γαμηλιῶνος κγ.* 1892.

Bald darauf wurde er auch von höherem Orte mit dem Franz-Josef-Orden als Anerkennung seiner geistigen Bemühungen in der Seelsorge und seiner literarischen Bestrebungen decorirt.

Der so mehrfach beehrte Nestor nahm alle diese Contestationen als wohlwollende Neigungen mit jener Bescheidenheit an, welche ihm immer eigen war, und die mit einer gewissen edlen Un-

abhängigkeit seiner Gesinnung verbunden es verursachte, dasz er niemals nach höherer Stelle trachtete, niemals den einfluszreichen Kreisen sich mit Privatwünschen näherte, sondern vergnügt in seinen literarischen und Berufsbemühungen als einfacher Landpfarrer bis an's Ende beharrlich fortwirkte, worin ihn besonders in den letzten Jahren ein Gehilfe als Kaplan in den kirchlichen Functionen sehr behilflich unterstützte.

Und so verfloss sein Leben zwar meist in stiller Abgeschiedenheit, doch fortwährend den höheren geistigen Interessen gewidmet, von den vaterländischen Musen in Leiden und Freuden begleitet, wenn auch nur mittelbar und leise und kaum bemerkbar, dennoch bedeutend wohlthätig einwirkend in die Strömung der neueren Zeit, da diese in den letzteren Decennien durch den Drang der socialen Bedürfnisse schon immer mehr und mehr der materiellen Realität sich hinneigte so, dasz sie in dieser Richtung schon wegen Mangel an nöthigem Idealismus sich oft bangend beklagt.

Die Mäszigung dieser allzusehr Ueberhand nehmenden Richtung wurde demnach zur dringenden Aufgabe der zweckbewussteren Geistesbildung, vorzüglich der Männer der Humanitätsstudien. Und wahrlich nicht geringen Theil können wir auch unseren wohlverdienten Hellenisten zugestehen in der Erwachung jenes seit einiger Zeit schon wieder rasch sich erhebenden Geistes, welcher durch das neuere Unterrichtssystem die Cultur der classischen Bildung bedeutend gehoben hatte, so, dasz es jetzt schon auch durch eine organisirte philologische Gesellschaft mehr und mehr zunehmend in der Literatur sich fortwährend tüchtiger offenbart.

Zu diesem Erfolge haben gewisz auch die erspr ieszlichen Leistungen St. Szabó's erheblich beigetragen. Denn nicht nur Dilettanten fanden seine Uebersetzungen genuszreich, sondern auch tüchtigere Fachgenoszen spendeten ihm Lob für deren Trefflichkeit. Dies that unter Anderen besonders der hervorragende gründliche Hellenist *Paul Lichner*, der im Schul-Programme des evangelischen Lyceums zu Pozsony (Preszburg) im Jahre 1853/54 sich eigens zur Aufgabe unternahm die Uebersetzung Homer's von *St. Szabó* eingehender zu billigen, wo er ihm mit warmer Anerkennung applaudirte.

Es entstand aber unterdessen in der neueren Generation aus mehrfachen Veranlassungen eine dem früheren Geiste unhold widerspänstige Gesinnung, von der wir ferner manches zu erwähnen haben.

Zwar haben die jüngeren Sprözlinge der neueren Schule in ihrem kühnen Aufstreben und Schwunge auf die früheren Leistungen und auch den Erfolg der Wirksamkeit *Szabó's* als einer abgesonderten, sozusagen auf eigene Faust getriebenen, und nach ihrer Meinung schon ziemlich veralteten Literatur, theils gleichgültig, theils auch verachtend herabgesehen, aber hoffentlich werden sie später mit aufgeklärterem Urtheile seine mühsamen Producte gehöriger billigen, besonders, wenn auch die vielen, bisher noch in Manuscript zurückgebliebenen Uebersetzungen und Arbeiten concreter als bisher in Betracht genommen werden. Denn wohl mehrere sehr nutzbare Erzeugnisse befinden sich noch in seinem bisher nicht edirten literarischen Nachlasse, welchen er schon vor etlichen Jahren meistentheils der katholischen literarischen Gesellschaft „*Szent István-társulat*", deren er auch Mitglied war, übergeben hatte.

Dieser besteht nämlich aus folgenden Manuscripten:

I. Uebersetzungen aus den antiken hellenischen Autoren:

1. Die Werke Hesiod's mit vielen Anmerkungen (in IV^to 1–512 S.) Uebersetzt im J. 1865 und wieder im Jahre 1875 (IV. 1–162 S.).

2. Die Batrachomyomachie (übersetzt im J. 1830).

3. Ilias I. 1–610 v. umgearbeitet im J. 1880.

4. Die Rede des Lykurgos gegen Leokrates in IV^to 1–83, übersetzt 1842.

5. Demosthenes von Plutarchos IV. 1–22 übersetzt im J. 1839.

6. Isaios der Redner von Dionysios Halikarnassios (IV^to 1–14). Uebers. im J. 1839.

7. Demosthenes Rede *περὶ τοῦ στεφάνου* (de Corona). Uebersetzt im Jahre 1840 und 1877.

8. Argonautica eines Orphikers (aus der Orphischen Literatur) in 1380 Hexametern (IV^to 1–259 Seite) übersetzt im Jahre 1876.

9. Apollodoros von Athen „Βιβλιοθήκη". Uebersetzt im J. 1878.

II. Uebersetzungen aus den Griechischen Apostolischen Vätern nämlich:

1. Zwei Briefe des h. Clemens Romanus.
2. Der Katholische Brief des h. Barnabas.
3. Brief des h. Polycarpus und sein Martyrium.
4. Briefe des h. Ignatius Martyr, Bischofs v. Antiochien.
5. Brief eines unbekannten Verfassers an Diognet. (Alle diese übersetzt aus dem Griechischen Texte nach der trefflichen Ausgabe von Carl. Jos. Hefele, Tübingen, 1841.
6. Des h. Chrysostomos „Περὶ ἱερωσύνης".

Es ist aber zu bemerken, dasz aus den hier angeführten Uebersetzungen nur allein der Brief an *Diognet* bisher im Drucke erschienen ist, und dasz auszer diesem Nachlasze noch etwelche Manuscripte von ihm sich hier und da befinden. Unter andern vorzüglich bemerkenswert ist jenes, welches eine Auswahl seiner Uebersetzungen aus der hellenischen Anthologie enthält. Nach seiner Angabe mehr als 1200 Epigrammen sind in dieser Auswahl, welche er dem Herausgeber Ludwig Aigner schon vor etlichen Jahren übergeben hatte, mit dem Vorbehalte sie erst nach seinem Tode zu veröffentlichen.

Seine interessante Correspondenz aber übersandte er mir im Jahre 1890 mit freundlicher Zuversicht. Aus dieser ist mir nun sein ganzer Lebenslauf bis zu den kleinsten Details klar ersichtlich.

III. Eine Reihe mythologischer und urgeschichtlicher Untersuchungen befindet sich in jenem Nachlasse seiner Handschriften, welche noch nicht veröffentlicht wurden; so sind namentlich die folgenden:

1. Der Ring des Prometheus.
2. Die Völkerschaft der Titanen und Giganten.
3. Hermes und die Hermopiden.
4. Die Bedeutung des Namens Byzantion.
5. Die Namen Kronos und Skythe.
6. Der Name Asiens.
7. Untersuchung der Benennung Dentumoger. 1877.
8. Arkadia des Pausanias. 1877.
9. Die Insel der Seligen oder Elysion.
10. Stein der Weisen. 1883.
11. Die ehemaligen Bewohner der Insel Corfu. 1877.
12. Bacchus als Wassergottheit. 1882.

13. Das Schaf und die Wolle in der Mythologie.
14. Der Name des Homeros. 1882.
15. Der Name Roma's. 1882.
16. Die Auslegung des Wortes Chaos.
17. Programm-artiges. Fragmente des Studiums über die ältesten Magyaren. 1884.
18. Ursprung und Benennung der Magyaren. 1885.
19. Einige Untersuchungen und Studien über die vier biblischen Namen des Heilandes. 1889.

Einige derlei uralter geschichtlichen und mythologischen Forschungen liesz er aber auch im Drucke erscheinen.

Namentlich diese:

1852. Arkadien als uralter Wohnort der Magyaren; erschienen im „*Uj Magyar Muzeum*".
1882. Das Schicksal der Chamiten.
1886. Der Vater des Nimrod (im Tageblatt „Magyar Állam)".
1888. Das „Schwert Attila's".
„ Muthmaszungen von den Ahnen der Zigeuner.
1889. Die Spuren Mozes' bei Homer.
„ Die Afrikanischen Amazonen.
„ Die Amerikanischen Amazonen.
1890. Mamzer. (Genealogische Untersuchung des Magyarischen Stammes).
1891. Der Ursprung der Musen und die Bedeutung dieses Namens.
„ Die vormondlichen Arkaden = Ἄρκαδες προσέληνοι.
1892. Dodekatheologia. (Die 12 Götter im Griechischen und Römischen Mythos).
„ Gott der Magyaren. (Der Begriff der Gottheit bei den uralten Magyaren).

Sein Wunsch war übrigens, welchen er in manchen seiner Briefe mir Kund gab, es möge jemand, der mit gehörigem Talent und Apparat begabt ist, nicht nur jener verwaisten Erzeugnisse sich gütig annehmen, und nach strengerer Revision verbessert sie herausgeben, sondern auch die schon veröffentlichten möglichst vollkommener, der neueren Generation brauchbarer, nützlicher machen; da nämlich dies nun bei der jetzigen Entwickelung der magyarischen Sprache schon weit besser gelingen

würde, als damals, wo er als Bahnbrecher noch mit so viel Schwierigkeiten zu kämpfen hatte.

Die rüstige Bemühung der jüngeren Hellenisten läszt es hoffen, dass dieser Wunsch des Verblichenen, wenn auch nur allmählig, dennoch mit gutem Erfolg in Erfüllung gehen wird.

Dessen Bürgschaft sahen wir gleich nach seinem Absterben, da nämlich das Gefühl des Verlustes sich von vielen Seiten so ehrerbietig zeigte und in wärmsten Anerkennungen sich durch die Presse kundgab.

Eine merkwürdige Erscheinung war es bei seinem Begräbnisse, dasz dazu aus der Umgebung nicht nur die Intelligenz, sondern auch das Landvolk feierlich gekleidet zusammenströmte, und ihn wegen seiner väterlichen Güte wehmüthig dorthin begleitete, wohin er ihre Vorfahren seit Jahrzehenden begleitet hatte, und nun in deren Mitte sich der ewigen Ruhe übergab. Seine Verehrer werden auch diese Stelle mit gebürendem Monumente beehren, und die zukünftige Generation wird sein Andenken mit wachsendem Hochschätzen verehren, da sein Beispiel desto wirksamer sie begeistern wird, je klarer sie einsieht, wie viel er für die Veredlung seiner Nation geopfert und mit Schrift und That ersprieszlich gewirkt hat.

Da wir wegen seiner so ausharrenden Bemühungen für die Hellenistik ihn ganz würdig halten, dasz er auch auszer dem Vaterlande näher bekannt werde, scheint es auch hier am Orte zu sein die Hauptmomente seines ehrsamen Lebens kurz zu erwähnen.

Im Beginne dieses Jahrhunderts kam er in *Bakony-Szent-Király*, nahe bei Veszprim, von reformirten, bäuerlichen Standes, aber ziemlich wohlhabenden Eltern auf die Welt. In seinem 12-ten Jahre schon ganz verwaist, wurde er durch die liebreiche Theilnahme des Advokaten Franz Molnár nach Pápa in die reformirte Schule geschickt. Hernach um seine Ausbildung für einen höheren Zweck sicherer zu befördern, empfahl derselbe ihn dem Grundherrn Grafen *Ladislaus Eszterházy*, der als Bischof der Dioecese Rozsnyó ihn in den dortigen Convikt väterlich aufnahm, und gütigst unterstüzte.

Die Dankbarkeit für diese grosse Wohlthat und die freundliche Umgebung steigerte in seinem Herzen die Neigung, die

er schon früher gern hegte zum katholischen Glauben derartig, dasz er bald den Wunsch ganz entschieden eröffnete dieser Kirche anzugehören, und dies geschah. Freudig und fortwährend genoss er hernach die bischöfliche Versorgung bis zur Beendigung des Gymnasiums, in welchem damals schon die regulirten Chorherrn des Premonstratenser-Ordens Unterricht ertheilten.

*Stephan Szabó* gedenkt ihrer auch in seinem späten Alter immer dankbar. Besonders erwähnt er mit inniger Liebe seinen einfluszreichen Professor in der 6-ten Klasse, der die Poetik mit so einnehmender Lust vorgetragen hatte, und nebst der lateinischen Poesie auch die magyarische so gewinnend anempfahl, dasz Szabó in beiden glückliche Fortschritte gemacht hat.

Um sich möglichst den liebgewonnenen Studien widmen zu können, wählte er den geistlichen Stand, und vom Bischof gerne angenommen, machte er im dortigen Seminär den philosophischen und theologischen Cursus durch 6 Jahre.

Dann bekam er eine interimale Anstellung in der bischöflichen Kanzlei. Hernach im Jahre 1826 zum Priester geweiht, wurde er seinem Wunsche gemäsz nach Karancs-Keszi aufs Land als Kaplan geschickt, zufällig eben zu jenem Pfarrer, der ihn früher in den Schosz der katholischen Kirche aufnahm. Bei diesem rechtlich gesinnten und wahrhaft beispielvollen Chef machte er 8 Jahre hindurch seine Kaplanscarriere, bis er zuerst interimal und hernach definitiv eine Pfarrerstelle erhielt. — Und diesem geistlichen Berufe lebte er mit treuer Hingebung in den bescheidenen Dörfern: *Osgyán*, *Guszona*, *Pilis* und seit 1856 bis an's Ende seines Lebens in *Kazár*, nahe an dem Gebirge Mátra, unweit von Eger (Erlau).

Nicht nur seine schriftlichen Erklärungen geben es Kund, sondern auch sein ganzer Lebenslauf bestätigt es, wie erhaben er seinen geistlichen Beruf auffasste und thatsächlich zu erfüllen bestrebt war. Segnend erwähnen ihn alle diejenigen, welche ihn als jüngeren Seelsorger näher kannten, da sie seine Pfarrkinder waren. In seinem brieflichen Nachlasse finden wir darüber mehrere aufrichtige Contestationen.

Ach seine Mussestunden waren nebst seinen Seelsorgersbemühungen immer zur Pflege des geistigen Lebens gerichtet. Die Menge seiner schriftstellerischen Arbeiten beweist es hin-

länglich, wie sparsam er hiezu die theuere Zeit benützte. Der unvergessliche Professor *Anton Szidor* war es, der ihn zum Studium der hellenischen Sprache zuerst aufmunterte.

Seine Ehrfurcht gegen den so innig verehrten Lehrer machte es, dass er das anempfohlene Studium so inbrünstig und ausharrend kultivirte, bis endlich auch die süssen Früchte dieses angenehmen Studiums ihn immer mehr und mehr begeisterten.

So lebte er durch mehr als ein halbes Jahrhundert ein sozusagen idyllisches Landleben in den meist abgelegenen Dörfern, wo er ausser dem Verkehr, welchen sein geistlicher Beruf forderte, zur Zerstreuung am liebsten in seinem Garten die Blumen und die emsigen Bienen betrachtend sich erquickte, oder die nahen Haine und Wälder am meisten einsam durchstreifte, im Geiste immer mit den lebhaftesten Erinnerungen an Hellas' classische Fluren.

Nur manchmal besuchte er seine übrigens freundlich geehrten Collegen in der Nähe. In Budapest erschien er selten und auch dann besuchte er dort nur die vertrautesten Freunde, mit denen er sonst brieflich öfters in Berührung kam, und über die wichtigeren Begebenheiten des literarischen Lebens sehr gerne Nachrichten empfing, wie auch aus den Tagesblättern seines Freundes, des tüchtigen Hellenisten *Anton Lonkay*, noch fleisziger aber aus den periodischen Schriften des philologischen Vereines und den Publikationen der ungarischen Akademie und anderer literarischen Gesellschaften, deren Mitglied er war, den rüstigen Fortschritt beobachtete.

Lebhaft interessirte ihn jeder wichtige Moment der geistigen Bestrebungen, und da er gerne erkannte, dasz die jüngere Generation schon unter günstigeren Umständen ausgebildet von Tag zu Tag schönere Erfolge des philologischen Studiums wie auch anderer Zweige der Literatur aufwies, freute er sich herzlich hierüber, und nahm auch das nicht gar so übel auf, wenn manche deren seine Versuche etwas indiscreter beurtheilten, über welche er selbst dann und wann gemüthlich humorisirte.

Bitterkeit liesz er niemals fühlen, auch gegen jene nicht, die ihn ungebührend bekrittelten. In seinem Benehmen lag etwas Sokratisches, und die Lust, welche er durch den so lang-

währenden Umgang mit den besten hellenischen Geistern sich aneignete, verliesz ihn nicht bis zum letzten Hauche.

Obwohl die Beschwerlichkeiten des Alters schon in den letzten Jahren, besonders bei rauherer Witterung, ihn immer häufiger überfielen, ertrug er sie dennoch duldsam ohne Klagen und erstickte die Leiden im frohen Genusse der geistigen Arbeit, deren Früchte ihn wahrhaft ernährten und ergötzten.

Der letzte Anfall, der seinen geschwächten Organismus schädlicher angriff, war ein leichtes Fieber. Dieses glaubte er durch einen Ausflug zu seinem Busenfreunde und nächsten Collegen sehr leicht abwenden zu können. Aber den zärtlichen Freund machten die Symptome allsogleich ängstig. Dieser ermahnte ihn nun wohlwollend, er möge sich durch den Arzt besichtigen und behandeln lassen, und endlich in seinem hohen Alter von dem bisher praktizirten Selbstcuriren abstehen, welches bei seiner diaetetischen Lebensweise sich meistens hinlänglich bewies.

Der gute Rath des Freundes war befolgt, aber erfolglos. Die Stunde des Scheidens nahte rasch. Den entkräfteten Körper verliesz der sanfte Geist, nachdem er als wahrer Priester mit beispielvoller Hingebung allen gehörigen Religionspflichten Genüge geleistet und von seinen Amtsgenossen, wie auch von seiner Umgebung herzlichen Abschied genommen hatte, schlummerte er sanft ein, ohne Äuszerungen des Schmerzes. Ein sinnender Augenzeuge konnte ihm wahrlich nachseufzen: Ecce quomodo moritur justus! Qualis vita, mors est ita.

Und wir glauben hier diesen Umstand mit Recht erwähnen zu können, um anzudeuten, dasz die Seele, welche sich von der Erniedrigung der irdischen Leidenschaften und Begierden durch das ganze Leben so siegreich los machte, im letzten Kampfe fast ohne Mühe sich aussondert. Nach dem Begräbnisse sahen wir allsogleich in seinem eröffneten Testamente, wie er auch in seinem letzten Willen seine Herzensgüte und Dankbarkeit gegen diejenigen erwies, welchen er sich einigermassen verpflichtet fühlte.

Die Hinterlassenschaft in materiellem Vermögen konnte freilich nicht eben beträchtlich sein. Sein Streben war ja viel erhabener, als dasz er sich auf Güter- und Gelderwerb hätte verlegen können.

Ja, auch in der Forderung seiner rechtlichen Gebühren war er zu zärtlich schonend und oft auch mit eigenem Nachtheile barmherzig, so, dasz er wegen seiner Herzensgüte nicht selten Mangel an Nöthigen leiden muszte.

Nur in den letzten 10 Jahren wurde im Hause durch die energische Verwaltung seines Gehülfen etwas Weniges zur bequemeren Haushaltung erspart. Und aus diesen spärlichen Einnahmen spendete er gerne freigebige Wohlthaten den Bedürftigen und opferte auf edle Zwecke, veröffentlichte auch manche seiner mythologischen Lucubrationen auf eigene Unkosten, um damit seinen literarischen Freunden ein Xenion zu bieten.

Dieser Gesinnung gleich lautet auch sein Vermächtnissbrief. Den geringen Nachlasz vermachte er darin theils literarischen Zwecken, theils aus Erkenntlichkeit zu einiger Belohnung seinen alten Dienstleuten.

Innig gerührt lasen wir in dem mit zitternden Zügen geschriebenen Testamente, welches von 11-ten Feber 1891, datirt ist, unter Andern besonders diesen letzten Willen: „*Meine Bücher, meinen werthesten Schatz, hinterlasse ich dem Obergymnasium zu Rozsnyó, in welchem ich* 1813—1819 *selige Tage genossen habe*. (Könyveimet, legfőbb kincsemet, a rozsnyói főgymnasiumnak, melyben 1813—1819 boldog napokat élveztem, hagyom).

Dort erhielt er nämlich die Hauptgrundlage seiner zukünftigen Ausbildung, und wurde besonders von seinem sehr geliebten Mentor, Dr. Anton Szidor, in jene Richtung eingeweiht, welche er bis ans Lebensende treulich befolgte.

Und dieses Institut übernahm bald den werthvollen Nachlasz freudig als theuere Erbschaft.

Dankbar gibt hievon Rechenschaft das im Monate Juni 1892 veröffentlichte Programm des Gymnasiums, in welchem der Director Dr. *Laurenz Tóth* seinem Andenken eine warme Parentation widmet und ihn als den Stolz jenes Instituts in der Reihe der besten Zöglinge desselben hervorhebt. In dieser Mittheilung erscheinen zugleich manche interessante Notizen von jenem herzlichen Verhältnisse, welches den schon bejahrten Schüler an den so ersprieszlich beeinfluszenden Lehrer bis ans Ende unaufhörlich mit der innigsten Pietät knüpfte.

Sein überhaupt gefeierter Mentor starb im Jahre 1874, als 80 jähriger und allerseits hochverehrter Greis, der wegen seiner literarischen Verdienste besonders im Fache des öffentlichen Unterrichts- und Erziehungswesens auch vom Könige zweifach ausgezeichnet wurde, nämlich mit dem krongeschmükten goldenen Verdienstkreuze und dem Ritterkreuze des Franz-Josef Ordens.

Schüler und Meister hatten also das Glück sich gegenseitig an dem gesegneten Erfolge ihrer geistigen Verwandtschaft freuen zu können.

Szabó gab auch nach dem Hinscheiden seines Mentors mehrfache Zeugnisse seiner zärtlichen Liebe gegen den unvergeszlichen Lehrer.

Uebrigens auch gegen mindere Wohlthäter erwies er sich immer sehr erkenntlich. Ueberhaupt gab er viel lieber gegen jedweden den Ausdruck des Wohlwollens, als des Unwillens, und schonte der Nachrede auch gegen jene, von welchen ihm Unrecht widerfahren war.

Mögen aber die weiteren Details seines überhaupt idyllischen Stillebens als ergänzende Züge einer seltsam erhabenen Gesinnung für die einheimischen Verehrer noch so interessant sein: hier fühlen wir viel mehr die Obligenheit, uns blos auf eine bündige Skizzirung desselben zu beschränken, und nur aus internationaler Hinsicht den ungarischen Hellenisten als einen an und für sich tüchtigen Kämpfer für die altclassische Bildung zu schildern. Aber auch hieraus soll das Bild seines Geistes in möglichst concreter Auffassung hervorleuchten. Denn wegen des energischen Wesens seiner Individualität, welches trotz der vielen ungünstigen Umstände immer unverzagt und rastlos ausharrend in seiner idealen Richtung fortwirkte, scheint er uns jedenfalls würdig zu sein, dasz er für diese treue Hingebung und ergiebige Thätigkeit auch in ferneren Kreisen der hellenischen Philologen eine verhältniszmäszig gebührende Anerkennung finde.

Sein Geschick looste ihm keinen so günstigen Wirkungkreis zu, wie solcher zum Beispiel einem Dr. *Crosby* in New-York oder anderen hervorragenden Hellenisten der Jetztzeit in mehr gesegneten Ländern zu Theil wurde. Aber sein Bestreben war doch schon in sich selbst genommen von so intensiver Art,

dasz er damit in glücklicheren Verhältnissen einen bedeutend extensiven Raum hätte befruchten können.

Seine überaus bescheidene Natur drang niemals in den Vordergrund. Nicht einmal die dargebotenen Vortheile benützte er hinlänglich. Und für diese übermäszige Zurückhaltung muszte er wohl auch mit einiger Hintansetzung, Beschränktheit und mitunter so zu sagen mit einem Isolirtsein büszen.

Jedoch ist diese einstige Abneigung hauptsächlich den Widerwärtigkeiten jener überaus kritischen Zeit zuzurechnen, welche nach der fatalen Katastrophe der Revolution die Gemüther und Gesinnungen so verwirrt machte, dasz sie anstatt die früheren verhältnismäszig einträchtigen und schon ziemlich consolidirten Bestrebungen consequent fortzusetzen, in gar verschiedene Richtungen ausarteten.

In Folge des jähen Sturzes entstand eine ungemeine Verlegenheit auch in den geistigen Tendenzen. Auch die edleren Ansichten geriethen hiedurch in eine Fluctuation. Aus Miszverständnissen entstand manches Zerfallen, mancher Zwiespalt. Die überrumpelnden Improvisirungen der Gewalthaber und die Erbitterung der Bemächtigten gebaren (in den 50-ger Jahren) eine hartnäckige Reaction, welche mitunter auch gegen heilsame Bestrebungen misztrauisch und widerspänstig entgegentrat. Die politische Situation des Landes war jedenfalls bedauerlich. Es handelte sich ja nach der Bemächtigung desselben beinahe ein Decennium hindurch von der Verwirkung der Constitutionellen Rechte und einer entstandener *Tabula rasa*, wodurch die langsame Vernichtung des ungarischen Elementes muthmaszlich in Aussicht gestellt wurde.

Gegen diese Tendenz betrübte sich ganz natürlich das kräftige Nationalgefühl auch der sanfteren patriotischen Denker. Die heftiger Begeisterten aber geriethen in äuszerste Erbitterung.

Aus dem schroffen Conflicte der Extremitäten drang sich ein sonderlicher Radicalismus der Ideen hervor, wie in politischer, so auch in socialer, ja mitunter auch in literarischer Auffassung.

Das fieberhafte Gähren und Wallen der einheimischen Gesinnung wurde vielfach durch die gleichzeitigen europäischen Ideenströmungen genährt und verursachte manche Abnormitäten

in der Denkungsweise der jüngeren Generation, und brachte eine Art von Sturm und Drang hervor besonders in den strotzenden Gemüthern mancher Enthusiasten.

Eine schwere Aufgabe wäre es jene miszlichen Umstände mit flüchtigen Zügen treffend zu schildern. Es sei genug sie hier nur anzudeuten. Es dauerte eine geraume Zeit, bis wir uns aus dieser Verworrenheit einigermaszen herauswickelten. Kein Wunder, dasz in dieser politischen und socialen Zerrissenheit auch am Felde der Wissenschaften so viele Miszverständnisse entstanden, ja auch Verkennungen der besten Absichten emporkeimten. Den erhabener fühlenden Seelen, besonders der für die altclassische Cultur eifernden, waren damals nicht wenig Schmerzen zu Theil geworden.

Unterdessen geschah durch die Einführung des neuen Schulsystems doch eine bedeutende Hebung des altclassischen Studiums, wenn auch dieser Unterricht theils wegen Uebertreibung, und wegen der in manche Irrwege ausschweifenden Methoden, theils auch wegen Ueberhäufung der Lehrobjecte und der so verursachten Ueberbürdung der Studirenden, dem Hauptzwecke minder entsprechen konnte. Nur hie und da gelang es einigen wahrhaft berufenen Lehrern in den Gymnasien bessere Resultate hervorzubringen.

Besonders dem rüstigen Philhellenen Télfy gebührt die Anerkennung, dasz er nicht nur durch eifrigen Unterricht, sondern auch durch zahlreiche Publicationen in der Universität bald eine begeisterte Schar zur eifrigeren Cultur der hellenischen Literatur heranzubilden sich ernstlich bemühete.

Und von diesen bestrebten sich dann etwelche auch durch ungarische Uebersetzungen den Geist des althellenischen Classicismus in ihrer Heimath zur Hebung der vaterländischen Literatur zu verwerthen; andere aber trachteten durch aesthetische oder philologische Erörterungen die Kenntnisse der altclassischen Literatur eindringender zu befördern. Es ist nicht in Abrede zu stellen, dasz dieser Impuls und diese Befleiszigung sowohl an Intensivität, wie auch an Extension eine mehrfach ersprieszliche Progression hervorbrachte. Diese ist ja hinlänglich evident aus einer ziemlichen Menge von Publicationen philologischen Inhaltes, besonders aus den schon 16 Jahrgängen des philologischen Organs.

Aber bei unläugbarem Aufschwunge dieser Befleiszigung war dennoch etwas Mangelhaftes in diesem hastigen Bestreben.

Die meist aus den ausländischen Quellen schöpfenden jungen Philologen stellten sich auf den höheren Standpunkt jener Resultate, welche besonders in den deutschen Hochschulen seit mehreren Decennien errungen worden sind, und glaubten jene gar bald mit Riesenschritten einholen zu können; dem gemäsz trachteten sie kühn übergreifend die Jugend allzufrüh in die höhere Sphäre der philologischen Gelehrsamkeit hinauf zu treiben; dabei hatten sie wenig Rücksicht auf die einheimischen Verhältnisse, um die klassischen Studien diesen gemäsz zu verwerthen. Auch die früheren einheimischen Bemühungen auf diesem Felde würdigten sie kaum genügend.

Und so konnte diese neue Epoche ohne gebührende Rücksicht auf die Continuität des Entwickelungsprocesses fast wie eine wurzellose Ueberpflanzung in der Literatur und im Unterrichtswesen nur mit wenigem Erfolge vorwärtskommen.

In den Schulen wurde viel Zeit mit pedantischem Grammatisiren verschwendet, ohne nach der wahren Aufgabe zu trachten, nämlich die Schätze der hellenischen Classiker liebzugewinnen und den erhabenen Geist derselben zu beherzigen.

Nur etwelchen mehr Begeisterten schien es zweckmäszig die reifere Jugend auch durch Empfehlung der gelungenen Uebersetzungen zur wärmeren Emsigkeit anzueifern.

Und so kam es, dasz einige tüchtigere Aspiranten auf eine höhere classische Bildung unter Andern auch mit den Uebersetzungen unseres Nestors sich näher befreundeten.

Unterdessen erschienen auch neuere und leichtere Uebersetzungen aus den auch in der Schule interpretierten hellenischen Classikern, welche die früheren noch mehr in den Hintergrund schoben. Namentlich Prof. *Télfy* übersetzte unter mehreren andern auch die Ilias prosaisch, 1858, was den Studirenden behilflich wurde und nicht wenig zur Beherzigung der griechischen Classiker beitragen konnte.

Dr. *Télfy*, der rastlose Kämpfer für die gute Sache der classischen Cultur, machte unterdessen auch andere den Hellenismus befördernde Schritte um der ungarischen Jugend eine zweckmäszige Orientirung zu geben. Er veröffentlichte im Jahre

1864 ungarisch eine kurzgefaszte Encyclopaedie der classischen Philologie, worin er die in unserer Heimat seit 300 Jahren entwickelten Bestrebungen in diesem Fache billigend erwähnte.

Noch eingehender that Solches der Prof. *Anton Bartal* im Jahre 1874, der beinahe alle derlei Erscheinungen mit emsiger Arbeit erörterte und fachgemäsz geordnet in seinem akademischen Vortrage hervorzählte.

Dr. *Emil Thewrewk*, Dr. *Eugen Abel* und andere gründlich gebildete Philologen machten unterdessen schon durch die philologische Gesellschaft und Begründung ihrer philologischen Zeitschrift *„Egyetemes philologiai közlöny"* grössere Fortschritte in Beförderung der classischen Studien sowohl durch gediegene Uebersetzungen, wie auch eingehendere Untersuchungen und historische Erörterungen der früheren einheimischen Bemühungen unserer denkwürdigen Humanisten.

Beiderseits erhielt unsere neue Literatur werthvolle Ergebnisse, welche würdig sind, dasz sie auch von den auswärtigen Philologen zu einiger Kenntnisz genommen werden.

Diesen gelang es nun eine philologische Schule zu bilden, welche, wie es schon aus manchen tüchtigeren Arbeiten ersichtlich ist, den lobenswürdigen Ruhm der früheren ungarischen Humanisten mit gutem Erfolge vermehren wird.

*Stephan Szabó*, der ehrwürdige Veteran, sah diese Progression getrost an und las deren Ergebnisse mit lebhaftem Interesse. Seine Bemühungen aber waren schon seit der oben erwähnten trüben Zeit grösseren Theils in die uralten Geschichten und in das nebelige Dunkel der mythologischen Traditionen hineingesenkt.

Hiezu bewogen ihn besonders die traurigen Erfahrungen jener Beklommenheit, welche mit der Verwirkungstheorie unserer Gegner die nationale Thätigkeit der Art bedrohte, dasz dies den biedersten Patrioten viel Angst und Kummer einflöszte; und die wackeren Talente strebten mit möglichster Kraft jenem vernichtenden Streben Widerstand zu leisten durch die fleiszige Erforschung der geschichtlichen Grundrechte und culturhistorischen Evolutionen, welche die ungarische Nation Jahrhunderte hindurch zur Berechtigung ihres europäischen Daseins entwickelte.

Eine Menge solcher Lucubrationen erschien damals in den 50-ger und 60-ger Jahren, wodurch der nationale Geist in einem energischen Antagonismus die irrigen Verurtheilungen seiner Gegner widerlegte.

Dieser Impuls brachte sobald, als es möglich war, die jetzt schon seit 25 Jahren blühende und reichlich fruchtende Historische Gesellschaft zu Stande.

Stephan Szabó aber, als überhaupt poëtisch gesinnter Denker, neigte sich viel lieber zu Disquisitionen mythologischer und urgeschichtlicher Alterthümer.

Er erhielt hiezu schon in seiner Jugend begeisternden Impuls, durch das fleiszige Lesen der Schriften des denkwürdigen Polyhistors *Stephan Horvát*; wurde jedoch damals noch viel mehr zur Uebersetzung der hellenischen Klassiker begeistert.

Nun aber in den miszlichen Jahren vielfach betrübt, kehrte er wieder zu jenen althistorischen Ahnungen zurück.

Besonders erwachte in ihm jene Lieblingsidee zu dieser Zeit viel gewaltiger, da im Jahre 1851—2 *Arnold Ipolyi* zwei sehr interessante Hauptstücke seiner *ungarischen Mythologie* in „*Uj Magyar Muzeum*" voraus erscheinen liesz. Dieses Phaenomen war ihm sehr willkommen und er begrüszte in frohlockenden Briefen die wichtige Unternehmung, welche er schon aus dem Specimen als ex ungue leonem für ein epochemachendes Werk ansah.

Die Erscheinung des ganzen Werkes ergriff ihn hernach überaus lebhaft und lockte ihn immer mehr in die grauen Vorzeiten, wo er aus der etwaigen Nachbarschaft der Skythen und Hellenen, und aus ihren mehrfachen Berührungen verschiedene genetische Combinationen, manchmal auch sonderliche Conjecturen zusammenstellte. Aus den Resultaten dieser Bemühungen gab er nun mehrere Abhandlungen heraus, theils in periodischen Schriften, theils auch in selbstständigen Heften.

Ohne die classischen Studien, welche ihm so viel Genusz und Ehre gewährten, gänzlich aufzugeben, legte er sich seit dem fast überwiegend auf die Nachgrübelung dieser verwickelten Fragen, und schöpfte nicht wenig Trost aus der Muthmaszung dessen, dasz der Ungarn Vorfahren, der Skythische Stamm, mit den Althellenen einstens in vielfacher Berührung und gegenseitiger Einwirkung standen.

Es freute ihn überaus, dasz er in den altgeschichtlichen und mythischen Erzählungen mancher griechischen Schriftsteller mehrere Spuren derlei Connexionen wahrzunehmen glaubte, und aus diesen etwelche annehmbare Deductionen für seine Lieblingsidee herableiten konnte. Seine patriotische Gesinnung legte viel Gewicht auf diese Ahnungen und hoffte zuversichtlich, dasz seine Andeutungen fernerhin durch mehrseitige Untersuchungen nicht nur eine Rechtfertigung, sondern auch vollständigere Aufklärung gewinnen werden.

Unterdessen verlor er sich doch nicht in der nebeligen Vergangenheit so sehr, dasz er die Bewegungen der Gegenwart auszer Acht gelassen hätte. Er beobachtete auch diese mit lebhaftem Interesse, besonders aus den Tagesblättern, in welchen die Zustände der Jetztzeit aus religiös-sittlichem und kirchlich-politischem Gesichtspunkte verhandelt und kritisch beurtheilt werden. Und so oft darin manche miszfällige Ereignisze auftauchten, unterliesz er es nicht seine Reflexionen, dann und wann auch ernste Rügen über die schiefen Richtungen und Verkehrtheiten zu äussern, oder wenigstens in bündigen Epigrammen seiner Miszstimmung und Apprehension Luft zu machen.

Als einsamer Beobachter der Begebenheiten ergosz er sich manchmal auch in stichelnden und schneidenden Ironien gegen politische Miszgriffe und sociale Ausartungen; besonders schleuderte er gegen etliche excentrische Koryphaeen derartige Ermahnungen, theils anonym, theils mit einigen Buchstaben unterzeichnet, und liesz jene in denselben Tagesblättern publiciren, so oft ihn derlei Anwandlungen beschlichen. Dies sind eine Art von Xenien in leichten Distichen verfaszt, cum sale Attico gewürzt. Nicht selten treffen seine Anspielungen (Allusionen) den Nagel auf den Kopf.

Auch aus diesen minder wichtigen und anspruchslosen Funken seines Geistes lassen sich manche ergänzende Charakterzüge zur Illustrirung seiner Gesinnung zusammenstellen. Nicht minder auch in seinen freundschaftlichen und vertraulichen Briefen, welche immer etwas classisches athmen, kommt derlei zum Vorschein.

Solch ein Geist wehte aus seiner idyllischen Einsamkeit durch

die 60-jährige stille Laufbahn seines pastoralen Lebens bis zu den letzten Tagen, wo er sanft einschlummerte.

Mit so reichlichem Apparate der philologischen Kenntnisse hätte er wohl seine Thätigkeit auf ein weiteres Feld erstrecken, ja, seine Wirksamkeit auch auszer den Grenzen seiner Heimat verwerthen können, wenn ihn mehr Ehrgeiz und Ruhmsucht angespornt hätte; aber so bescheiden und dabei so warm patriotisch gesinnt, wie er immer war, zielte er speciell nur auf jene Aufgabe, den Forderungen der nationalen Cultur nach seiner Auffassung möglichst förderliche Dienste zu leisten.

Leider konnte ihm in seiner abgesonderten Lage die Verwirklichung seiner wohlwollenden Ideen viel weniger gelingen, als dies sonst in näherer Berührung mit den literarischen Factoren und maszgebenden Kreisen der nationalen Wissenschaft hätte sein können. Ohne Zweifel hätte seine unermüdliche Arbeitsamkeit bei Weitem mehr Gediegenes in dem Mittelpunkte der nationalen geistigen Thätigkeit leisten können.

Noch mehr Hindernisse legte ihm aber schon in der Mitte seiner literarischen Laufbahn die grosze Umwälzung des Landes und die darauf folgende Niederlage, welche so vielen seiner geistigen Genossen theils gänzlichen Untergang, theils einen unersätzlichen Verfall, oder eine Geistes-Lähmung herbeibrachte, in ihm aber eine sonderliche Idee des Widerstrebens immer mächtiger erregte. So schlug er jene Richtung ein, deren Resultate wir als eines reagirenden Impulses oben schon erwähnten.

Diese wurden zwar wegen einiger allzu hypothetisch combinirten Ableitungen von Seite der überaus nüchternen Sprachvergleicher mehrfach miszbilligt, aber als Ergebnisse eines langwierigen Studiums und Nachdenkens, und als aus reicher Fülle der Antiquitätskenntnisse entquollene patriotische Lieblings-Meinungen meistens auf Rechnung seines nationalen Eifers duldsam nachgesehen.

Man fand seine Absicht im Grunde genommen für zeitgemäsz und auch einigermaszen berechtigt gegenüber solcher argen Verurtheilungen und Bedrohungen, derlei sich damals die feindseligen Gegner der Ungarn gar häufig erlaubten.

Jene harten Zeiten waren so ziemlich anfachend zu solcher

Reaction. Und kein Wunder, wenn diese gegen die erbitternden Anmaszungen manchmal ihre Berechtigung auch mit übertriebenen Widerlegungen zu verfechten suchte.

Denn beinahe dieselbe Geschichte wiederholte sich auch damals, welche die Nation gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes zu einem hartnäckigen Widerstande nöthigte, und derlei Nöthigungen zur Selbstvertheidigung seit 300 Jahren schon mehrmals in traurigen Erscheinungen vorkamen, und manchmal auch in bewaffneten Aufständen sich Kund gaben. — Ja auch in der Gegenwart lauern noch häufig um uns deren Gespenster, welche das Miszgeschick unserer isolirten Nationalität mit manchen betrübenden Versuchungen prüfen.

Nach der traurigen Niederlage des Freiheitskampfes wurde also die Sache der Selbstvertheidigung wieder, wie früher, mit geistigen Waffen fortgesetzt.

Eine Menge von literarischen Producten erschien dem zu Folge nicht nur als directe Apologie der nationalen Rechte, sondern auch als thatsächliche Beweisführung und Documentirung dessen, dasz der Magyaren-Stamm, welcher vor 1000 Jahren mit providentieler Bestimmung und nicht ohne Culturelemente und Fähigkeit zur höheren Civilisation aus Asien herüberkam, dieser Bestimmung gemäsz mit constitutioneller Gesinnung sich fortwährend entwickelte und sich als ein competentes Mitglied des europäischen Staatencomplexes und der civilisirten Völker-Familie würdig bewies.

Diesem Eifer verdanken wir nebst anderen eine gesteigerte Pflege der historischen und philologischen Studien, besonders auch eine erspriezliche Beförderung der heimatlichen Culturgeschichte seit frühesten Zeiten. Viele wackere Forscher nahmen Theil an dieser Arbeit, deren mehrere Ergebnisse auch bleibenden Werth bezeugen.

Auch unser ausgezeichneter Hellenist und weitbekannter Philhellene dr. *Télfy* fühlte sich damals bewogen auf jene griechische Quellen hinzudeuten, in welchen sich bedeutende Spuren des Skythen-Stammes befinden, aus welchem nämlich die Magyaren entsprossen sind. Diese Lucubration: „*Magyarok östörténete.* Görög források a Skythák történetéhez. Pest. 1863". (Uralte Geschichte der Magyaren. Griechische Quellen zur Geschichte der Skythen)

wurde zuerst in einer periodischen Schrift publicirt, dann auch selbstständig herausgegeben (1863).

Stephan Szabó aber glaubte in jener Hinsicht viel weiter in die uralte graue Zeit hineindringen zu können, als die Andeutungen dieser Quellen dahin ausreichen. Nämlich gelockt durch etwelche mythologische Wahrscheinlichkeiten, liesz er sich in manche paronomastische Combinationen verleiten, und auch die hebraeischen Benennungen zur Hilfe nehmend erkühnte er sich mitunter zu manchen sonderlichen Conclusionen, um behaupten zu können, dass die uralte Geschichte des tief in der Zeiten Hintergrunde weit verzweigten Skythischen — seiner Meinung nach meistens Ungarischen-Stammes — noch viel bedeutendere Connexionen gehabt habe mit den vornehmeren Völkern des Orients, insbesonders mit den alten Hellenen, als es aus deren Geschichtschreibern bisher hervorleuchtet.

Ohne weiteres hat ihn auch seine poetische Phantasie hierin auf mancherlei Persuasionen verleitet, indem er solche Ahnungen überhaupt bei der Uebersetzung der Theogonie empfing; meistens aber bewältigte ihn hiezu sein glühender Patriotismus, der ihn schon in seinen Jugendjahren mächtig ergriff und besonders durch die Eintlöszungen des gelehrten Stephan Horvát auf derlei dunkle Pfaden der Untersuchungen verleitete.

Sei es nun, dasz seine derartig übergreifende Conjecturen übers Ziel hinausschoszen, und demnach seine für plausibel gehaltenen Errungenschaften der ernsten historischen Aufgabe kaum entsprechen konnten, dennoch können die gewagten Versuche zukünftig durch eine mehr kritische Prüfung einiger Maszen benutzt werden, wenn man in Folge seiner Initiative die schwierige Frage durch eine zweckmäszigere Methode zu lösen versucht. Hoffentlich können jene Probleme, die er so ziemlich hypothetisch aufgeworfen hatte, vielleicht durch eingehendere Studien der asiatischen Geschichte und Alterthümer noch manche Aufklärung erhalten.

Und Szabó rechnete wahrlich auf solchen Erfolg. Diesem Bestreben wollte er hauptsächlich einen Impuls geben in jener Ueberzeugung, es müsze wie immer etwas in der räthselhaften Frage stecken, was durch eindringendere Forschung erläutert zum Besten der uralten Geschichte der Ungarn einstens noch

erspriezliche Resultate aufweisen wird. Zu solchen wünschte er wenigstens vorläufig einen Anstoss zu geben.

Es möge sein, dasz in diesem Bestreben seine allzu begeisterte nationale Gesinnung sich übermäszig Kund gibt, aber die vorgeführten Umstände der verwaisten, viel geplagten Nation, die durch viele Jahrhunderte und durch so harte Schicksale geprüft und bedauerlich vermindert, dennoch in der Selbsterhaltung unermüdlich ausdauert, bestätigen es hinlänglich, dasz unsere stärkeren Geister nicht ohne Grund auf die Potenzriung des patriotischen Geistes dringen, wodurch sie nämlich den Mangel an Extension mit möglichster Intension zu ersetzen suchen. Es ist keine nationale Engherzigkeit, dasz wir viel weniger Kosmopoliten sein können, als andere europäische Nationen, besonders von grösserer Verbreitung und einer günstigeren Situation.

Unserem *Szabó István* gebührt jedenfalls die dankbare Anerkennung, dasz er durch seine altclassische Bildung und hiermit erhöhte Gesinnung den patriotischen Geist nach dem Muster der hochgesinnten hellenischen Denker auf jene idealische Richtung anzueifern trachtete, auf welche denselben die edelsten Geister und Culturkämpfer der Nation schon früher und besonders zu seiner Jugendzeit hinzulenken sich bemüheten.

Und indem er weit erntfernt von allen selbstsüchtigen und ehrgeizigen Neigungen sich durch sein ganzes Leben dem Dienste der *rein geistigen*, sittlichen und intellectuellen Interessen seiner Nation mit liebreicher Hingebung opferte, bewies er thatsächlich und zwar mit glänzendem Beispiele die Wahrheit seiner Grundideen und zugleich die erhabene Mission des wahren Humanismus.

Auf festem Grunde meinen wir also hierauf das gröszte Gewicht legen zu können, besonders zu dieser widrigen Zeit, da uns solches schon immer seltener, ja beinahe nur ausnahmsweise zum Vorschein kommt, in Betracht der überwiegend materiellen Neigungen, welchen leider schon auch die edleren Bestrebungen mehr und mehr unterliegen.

Im Gegensatze mit dieser miszlichen Strömung waren die Bemühungen unseres hochherzigen Nestors aus so *rein wissenschaftlichen und erhaben patriotischen Beweggründen* entsprossen und *auf wahrhaft religiös-sittlichen Absichten basirt, so, dasz er den Begriff des rein Menschlichen möglichst bis zur Stufe des höheren*

*Ideals zu erheben strebte*, indem er die innere Verbindung seine doppelten Aufgabe, nämlich die des Priesters und des Gelehrten in harmonisch concreter Vereinigung zu verwirklichen suchte.

Wegen dieser edlen Tendenz und Bemühung verdient er wohl, dass sein Andenken nicht nur im Vaterlande verewigt werde, sondern auch auszer den Grenzen der Heimat eine verhältnismässige Beachtung erhalte, vorzüglich in den Kreisen der Fachgenossen, welche aus dieser kargen Charakter-Skizze in ihm hoffentlich einen nicht unbedeutenden Cultor des nach wahrem Humanismus trachtenden Classicismus anerkennen werden, besonders wenn wir noch beifügen, dasz er für diesen auch eine entschiedene Vertheidigung auszusprechen wagte, und zwar zu jener Zeit, wo solches ihm manche Miszverständnisse, ja auch nachtheilige Ungunst zuziehen konnte. Denn einige übermässige Zeloten hielten ja dem zufolge sogar auch seine theologische Ueberzeugung für mangelhaft, um so mehr, als er bis dahin überhaupt nur Uebersetzungen aus heidnischen Classikern veröffentlichte. Diese Meinung bewies sich jedoch später für irrig, indem er auch die christliche Literatur der Griechen immer hochschätzte, ja auch durch Uebertragungen bei uns zu verwerthen trachtete. Sein Nachlasz gibt hievon hinlängliche Zeugnisse. Wünschenswert ist es, dass dieser je eher ans Tageslicht befördert werde, um den Geist seines Bestrebens um so completer zu offenbaren.

Daraus wird dann klar ersichtlich sein, wie diese drei Hauptelemente, welche die wichtigsten Bestandtheile seines Geistes waren, nämlich das *Antik-classische* mit dem *Nationalen* und echt *Christlichen*, sich in ihm innigst verbunden befanden.

Diese waren ja besonders doch die drei Leitsterne, welche ihm auf seinem langen Lebenspfade so hell vorleuchteten, dasz er nach seinem Lebensziele immer so sicher und ruhig wandeln konnte, und dasz er darnach wohl sehr achtungswürdige Spuren hinterliesz, auf welchen ihm auch zukünftig der Nachwuchs noch heilsam folgen kann.

Budapest (Ungarn). BENEDIKT CSAPLÁR.
1892. XII. 7.



# KANN ARISTOTELES' SCHRIFT VOM STAATE DER ATHENER EINE FÄLSCHUNG SEIN?

## 2er THEIL [1]).

Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν, κτλ.
EPICHARMUS.

## § 1.

### *Allgemeines.*

Wir müssen jetzt die Geschichte der Aristotelischen Werke etwas näher betrachten. Nach Plut. Sulla 26 liess Andronikos der Rhodier Abschrifte machen der Aristotelischen Werke (auch derjenigen des Theophrast), und verfasste die Liste der Werke, welche zu Plutarch's Zeit bestand [2]). Diese wichtige Stelle vergleiche man mit anderen in der Rose'schen Sammlung (Aristotelis qui fer. lib. fragm. coll. V. Rose, Lips. Teubn. 1886, S. 1 ff.), beispielsweise mit dem Scholiasten zu Theophrastus' (oder Aristoteles') Metaphysica, p. 323 Brandis, wo gesagt wird: „Dieses Buch kennen Andronikos und Hermippos nicht; „denn sie haben gar keine Erwähnung davon gemacht in der „Liste der Werke des Theophrast" (vgl. Rose).

Die Liste des Andronikos galt also als die offizielle im Alterthum. Darauf folgt (bei Rose S. 3 ff.) die Liste bei Diogenes Laertius, also aus dem 2en Jahrh. n. Chr., wo S. 8 aufgezählt werden: Πολιτεῖαι πόλεων δυοῖν δεούσαιν ρ̄ξ (κοιναὶ) καὶ ἴδιαι, δημοκρατικαί, ὀλιγαρχικαί, τυραννικαί, ἀριστοκρατικαί. Also ein allgemeiner Titel, ohne nähere Bezeichnung.

Die Liste bei Hesychius, welcher Diogenes Laertius abschreibt, bietet nur geringen Unterschied, S. 16 Rose: Πολιτείας πόλεων ἰδιωτικῶν καὶ δημοκρατικῶν καὶ ὀλιγαρχικῶν (καὶ) ἀριστοκρατικῶν καὶ τυραννικῶν ρ̄ν̄η̄ [3]).

---

1) Vgl. Hellas IV 2, S. 76—95.

2) Plut. l. l. τοὺς νῦν φερομένους πίνακας, vgl. was weiter folgt über die älteren Peripatetiker.

3) Warum wird die Zahl minder angegeben als bei Diogenes Laertius (νξ)?

Endlich folgt die Liste eines nicht näher bekannten Ptolemaeos Philosophos, welche in griechischer und arabischer Fassung vorliegt, und worüber man die kurzen Mittheilungen Rose's, S. 18—19, vergleiche. Darin wird kurz mitgetheilt: πολιτεῖαι ρξα. Also wieder eine Abweichung von den vorhergehenden Angaben. Bei Diogenes Laertius 160, bei Hesychius 151, bei Ptolemaeus Philosophus 161 Πολιτεῖαι.

Man weiss dass auch viele anderen Werke des Aristoteles fragmentarisch erhalten sind, z. B. die Logica, S. 105 ff. Rose, worüber eine bezeichnende Stelle ist Pseudo-Ammonius in categ. Ven. 1545 f. 13: ἀμέλει φασὶν ἐν τῇ μεγάλῃ βιβλιοθήκῃ εὑρῆσθαι ἀναλυτικῶν μὲν τεσσαράκοντα βίβλους, κατηγοριῶν δὲ δύο, dann fährt er fort: ἐκρίθη δὲ ὑπὸ τῶν ἐξηγητῶν [τῶν?] κατηγοριῶν τοῦτο μὲν εἶναι γνήσιον τοῦ Ἀριστοτέλους, ἀναλυτικῶν δὲ τέσσαρα, κτλ. Auch der folgende Zusatz ist wichtig: ἐκρίθη δὲ ἔκ τε τῶν νοημάτων καὶ τῆς φράσεως καὶ τῶν ἀεὶ ἐν ταῖς ἄλλαις πραγματείαις μεμνῆσθαι τούτου τοῦ βίβλου τὸν φιλόσοφον. Also so sorgfältig wurde schon damals nach aüsseren und inneren Gründen untersucht, ob eine s. g. Aristotelische Schrift echt war, oder unecht [1].

Ueber eine Menge anderer Werke, welche dem Aristoteles oder seinem Schüler und Erben Theophrast zugeschrieben wurden, vergleiche man die fleissige Sammlung Rose's.

Wir kommen jetzt zu unserem eigentlichen Thema, nämlich den historischen Fragmenten (Historica bei Rose S. 258 ff.), und besprechen zuerst die Zeugnisse darüber aus dem Alterthum, welche bei Rose S. 258—260 zusammengestellt sind.

*Die* 158 *Staatsverfassungen* [2])

Dieselben sind, nach Rose, verfasst von einem Peripatetiker und schon vor Philochoros (un 200 v. Chr.) herausgegeben zwischen den Jahren 323 und 310 v. Chr. Nach Einigen jedoch und Timaeus (dem alten Sammelweibe beigenannt) verfasst von Theophrastus, dem Verfasser der Gesetze; diese letztere Meinung nennt Rose jedoch falsch [3]). Erwähnt werden die Verfas-

---

1) Man vgl. das folgende Citat Rose's aus Elias in cat. p. 30b 4 Br.

2) Warum Rose der Angabe bei Hesychius folgt, wird daselbst nicht angeführt.

3) Die latein. Worte Rose's, S. 258 oben, bieten Gelegenheit zu einem wichtigen Missverständniss. Was meint Rose mit „aeque falsum"? Glaubt er dass Aristoteles oder ein Peripatetiker der Verfasser war? Und worauf stützt sich seine Meinung

sungen erstens von Cicero, de Fin. V 4, welcher ausdrücklich sagt dass Theophrast die speziellen Gesetze beschrieben hat (*leges etiam*), und ihren Stil mit folgenden Worten preist: Atque his de rebus et splendida est eorum, et illustris oratio. Von dem Texte unseres Werkes kann solches Lob schwerlich gesagt werden. [Plut. Non posse suav. vivi etc. cap. X erwähnt die Πολιτεῖαι als geschrieben in einem λόγος ἔχων δύναμιν καὶ χάριν]. Dass die politischen Schriften sorgfältig verfasst wurden, darf man vielleicht schliessen aus Cicero's Worten, de leg. III 6, dass Theophrast sich ganz in dgl. Sachen vertieft habe (habitavit in eo genere rerum).

Die Stelle bei Photius Bibl. Cod. 161 (p. 104*b*, 38 Bk.) nennt im allgemeinen die Staatsverfassungen, und speziell diejenigen der Achaeer, Parier, Lycier, Kier (Κιανῶν πολιτεῖα). Die daselbst genannten jedoch sind alle verloren, nur eine Stelle aus der letztgenannten wird bei dem Scholiast zu Apollon. Rhod. erwähnt. Aus den Worten bei Photius ἐξ ἄλλων τε διαφόρων καί ...... darf vielleicht gefolgert werden dass schon damals viele Staatsverfassungen von anderen Autoren in Umlauf waren.

In den Biographien und von den Commentatoren wird die Zahl der Verfassungen wieder verschieden angegeben; in der Vita Arist. vulg. 225 Πολιτεῖαι, in der Vita Ar. Marc. 250, bei Ammonius proleg. in categ. p. 35*b*, 17 Br. ungefähr 250, bei Elias proleg. in cat. p. 24, 32 die Zahl 250, und bei Elias in Porph. is (proleg. phil.) p. 9*b*, 26 Br. gleichfalls die Zahl 250. Dazu gehört jedoch die wichtige Stelle bei Simplicius in cat. f. 4: ἐν ταῖς γνησίαις αὐτοῦ πολιτείαις [1]). Also der berühmte Commentator des Aristoteles, dessen Codices die Veranlassung gaben zu Cobet's wissenschaftlicher Reise, wusste schon im 6en Jahrh. n. Chr. dass es echte und unechte Πολιτεῖαι des Aristoteles gab, sonst hätte er die erstgenannten nicht ausdrücklich erwähnt.

---

dass vor Philochoros die Schriften herausgegeben sind? Letzteres braucht nicht aus fr. 443 gefolgert zu werden.

1) Vgl. über die Codices des Simplicius besonders Cobet, Briefe S. 641 ff. (und Einiges bei Karsten, Philos. Vet. Reliquiae). Der Comment. des Simplicius in cat. wurde 1865 in Utrecht von Karsten herausgegeben.

Die Staatsverfassungen des Aristoteles (fährt Rose fort, S. 260) scheinen besonders benutzt zu sein von einem jüngeren Grammatiker Heraclides, einem Didymeër, einem anderen Pontiker (als der bekannte), welcher περὶ πολιτειῶν geschrieben hat. Magere Reste dieses Werkes haben wir bei Aelian's Variae Historiae, aber dieselben bestehen aus sovielen verschiedenen Bestandtheilen dass man Aristoteles nicht wiedererkennen kann. Rose führt diese Fragmente jedoch an, S. 370 ff., da er glaubt dass darin Vieles steckt, welches nicht in den bekannten Fragmenten steht. Wir wollen dieselben später etwas genauer betrachten. In seinem grösseren Werke Aristoteles Pseudepigraphus, herausgegeben bei Teubner in Leipzig (1863, gr. 8°. 728 Seiten), welches ein Muster von fleissiger Beweisführung aber leider zuweilen in einem nur schwer verständlichen Lateinischen Stile verfasst ist, hat Rose ausführlich auseinandergesetzt, was seine Meinung über die Echtheit der erhaltenen Fragmente der Politieen ist. Seine Resultate theile ich kurz mit.

Ganz gewiss (sagt er) dürfen wir annehmen dass es 158 Politien, dem Aristoteles zugeschrieben, gegeben habe [S. 394]. Dass Aristoteles der Verfasser nicht war, folgert er aus dem rein historischen Inhalt der Fragmente, welche einen ganz anderen Charakter zeigen als das bei Stobaeus Flor. 44, 22 erhaltene Fragment. Auch sagt Aristoteles ausdrücklich in seiner Ethik dass er ein allgemeines Werk, wie die Staatslehre, herausgeben will; gewissermassen ein Supplement dazu hat dann Theophrast geschrieben [S. 395—396]. Die Politien stammen also von einem Peripatetiker her, wie Demetrius Phalereus, oder Dicaearchus. Sie sind geschieben bald nach dem Tode des Aristoteles, und unter dem Namen des Philosophen in die Alexandrinischen Bibliotheken aufgenommen. Fünfzig oder sechzig Jahre später schon hielt Timæus das Werk für ein Aristotelisches. — Wahrscheinlich ist das Werk geschrieben von einem Athener oder von Jemand, der sich in Athen aufhielt, ungefähr zur Zeit des Demetrius Phalereus, zwischen Ol. 115, 3—118, 2 das heisst zwischen 323—310 v. Chr. [S. 397—398]. Als Quellen hat der Autor den Herodot, den Ephorus und die älteren Verfasser von Atthiden benutzt. Dass man später eine leise Ahnung hatte von der Unechtheit des Werks, beweist das

Zeugniss des Simplicius, welcher von den γνήσιαι πολιτεῖαι spricht, also ausdrücklich unechte Politien angenommen hat [S. 398]. Nach Timaeus hat, zur Zeit des Ptolemæus Philopator, Philostephanus von Cyrene die Politien benutzt. Die Fragmente, welche wir jetzt besitzen, gehen nach Rose's Meinung im allgemeinen bis zur Zeit des Didymus zurück, d. h. bis zur 2en Hälfte des 1en Jahrhunderts vor Chr. Aus den Excerpten des Harpocration, des Pollux, des Athenæus, des Plutarch u. A. kann man noch sehen, auf welche Weise Didymus die Politien benutzt habe [S. 400]. Oben haben wir schon gesehen, dass die Excerpte περὶ πολιτειῶν, welche den Namen eines gewissen Heraclides tragen und bei Aelian verzeichnet stehen, auch auf den Politien beruhen; Rose glaubt dass auch diese Fragmente auf die Arbeiten des Didymus zurückgehen.

Soweit, in aller Kürze, Rose's Meinung, welche wir ausführlich verzeichnen, weil unseres Wissens Niemand, vor dem Erscheinen der Kenyon'schen Ausgabe unserer neuen Papyrusrolle, den historischen Fragmenten des Aristoteles oder des Pseudaristoteles ein so tiefes Studium gewidmet hat. Bei einer so schwierigen Frage ist es vor Allem nothwendig, die Resultate der Vorarbeiter auf diesem Gebiete genau kennen zu lernen [1]).

## § 2.

### *Die Schrift über den Staat der Athener. — Allgemeines.*

Die Schrift vom Staate der Athener fand sich vor in der Bibliothek Cicero's, welche sie in der Ep. ad Att. II 2 erwähnt. Er sagt da Folgendes: Πελληναίων in manibus tenebam et hercule magnum acervum Dicaearchi mihi ante pedes exstruxeram. O magnum hominem! et a quo multo plura didiceris, quam de Procilio. Κορινθίων et Ἀθηναίων puto me Romae ha-

---

1) Pauly in seiner Real-Encyclop. 1866, i. v. Aristoteles, bemerkt darüber Folgendes: „Jetzt hat eine solche (Sammlung) begonnen Val. Rose in dem gründlichen, „aber schwerfällig und verworren (?) geschriebenen Werke Aristoteles pseudepigraphus . . „Gleichwie sehr viele Werke des A. verloren gegangen sind, so sind auch nicht „wenige ihm fälschlich untergeschoben worden. Offenbar zu weit geht Val. Rose", u. s. w. — Vgl. S. 1691 daselbst über die Πολιτεῖαι.

bere"[1]. Aus dieser Stelle darf man aber keineswegs folgern dass die Schrift vom Staate der Athener von Cicero dem Aristoteles zugeschrieben wurde. Im Gegentheil, eher darf man annehmen dass Cicero dieselbe für eine Schrift des Dicaearchus hielt (vgl. das Onomasticon Tullianum von Orelli i. v. Dicaearchus).

Hernach wird die Schrift noch einmal erwähnt im Index einer Bibliothek aus dem III Jahrhundert. Später war sie ganz verschollen. Die in der letzten Zeit in Egypten gefundenen Papyrusfragmente sind von Theodor Bergk, dem berühmten Litterarhistoriker, dem Aristotelischen Werke zugeschrieben. Rose sagt jedoch ausdrücklich, dass er Bergk's Meinung nicht theile [2]).

Dann erschien in 1890 die epochemachende Ausgabe F. G. Kenyon's „Aristotle, On the constitution of Athens". — In der Vorrede sagt Kenyon über die Schrift Folgendes: Es ist zweifelhaft ob ein Theil des Werkes sich in Cicero's Bibliothek befunden habe; Plutarch citirt die Schrift im I. Jahrhundert; Pollux gebrauchte sie oft im II. Jahrh.; im Index einer Bibliothek aus dem III. Jahrh. wird sie erwähnt; Harpocration benutzt sie im IV. Jahrh.; im VI. Jahrh. wissen wir aus Photius' Zeugniss dass sie von Sopater benutzt wurde; Photius im IX. Jahrh. kannte die Schrift wahrscheinlich nur aus Excerpten bei anderen Autoren. *Zwischen dem 6en und 9en Jahrh. also muss die Schrift verschwunden sein.*

## § 3.

*Die erhaltenen Fragmente, verglichen mit der Kenyon'schen Ausgabe.*

### Fragment 343.

(Ausgabe der Berl. Akademie).

Harpocration s. v. Ἀπόλλων πατρῷος der vom Vater herrüh-

---

1) Vgl. Cic. de Fin. III 3, 16.

2) Bei Rose werden angeführt: Zündel, Rhein. Mus. 1866, p. 432; Blass, Hermes XV 366 sqq.; Bergk, Rhein. Mus. 1881, p. 91; Blass, Hermes XVI 42 H. Landwehr, Pap. Berol. n° 163, Gothae 1883; H. Diels, Ueber die Berliner Fragmente der Ἀθηναίων Πολιτεία des Aristoteles, Berlin 1885, p. 11.

rende Apollo. Vgl. Exc. Polit. Heraclid. init. Fehlt in der Kenyon'schen Ausgabe. — Vgl. jedoch S. 138 daselbst.

### Fragm. 344.

Plinius N. H. VII 205. Nach Aristoteles war Euchir der Erfinder der Malerei. — Kenyon bezweifelt ob diese Stelle aus der Ἀθηναίων Πολιτεία herrühre, und hat darin gewiss Recht.

### Fragm. 345.

Schol. Soph. Oed. 701 und Photius Lex. S. 428 Naber, berichten über die heiligen Oelbäume (Letzterer, nach Naber, schöpft aus den Kommentaren des Didymus). — Damit vgl. man S. 148 Kenyon, über die Athlotheten, die zwei Stellen können ein Excerpt aus dem grösseren Werke sein, beweisen jedoch wenig, weil ja in späteren Zeiten die Schrift oder Schriften über den Staat der Athener fast allgemein dem Aristoteles zugeschrieben wurden.

### Fragm. 346.

Plut. Thes. 25 über die Eintheilung des Volkes in Eupatriden, Geomoren und Demiurgen (wo Aristoteles ausdrücklich als Quelle genannt wird). Vgl. Exc. Polit. Heraclid. p. 371 Rose. — In der Kenyon'schen Ausgabe S. 105 lesen wir nur, dass Theseus die zweite Verfassung machte, welche sich ein wenig von der königlichen entfernte; Kenyon nimmt an dass diese Stelle in dem verlorenen Anfang der Schrift gestanden hat, die Sache ist jedoch unsicher.

### Fragm. 347.

Schol. in Plat. Axioch. p. 465 Bk. (cf. Moeris Att. p. 193, 16 Bk.) = ungefähr Lex. Demosth. Patm. p. 152 Sakkelion. Vgl. Harpocration s. v. τριττύς, s. v. γεννῆται, Pollux VIII, 111, u. s. w. — Alle diese Quellen scheinen mit einander zusammenzuhangen; merkwürdig ist besonders, was schon Rose und Kenyon bemerkt haben, dass die Eupatriden in dem Schol. zu

Plato, im Lex. Demosth. und bei Moeris (der *δίχα* sagt) nicht genannt werden. Kenyon nimmt auch hier an, dass die Stelle in dem verlorenen Anfang der Schrift gestanden hat; auch diese Sache jedoch ist unsicher.

## Fragm. 348.

Servius ad Verg. Georg. I 19, vgl. Lex. rhet. Seg. p. 221, 8, und Rose, Arist. Pseudepigraphus p. 410. — Es ist kein Grund, wie auch Kenyon, Appendix. S. 174 zugiebt, dieses Fragment der *Ἀθ. Πολιτεία* zuzuschreiben.

## Fragm. 349.

Photius Lex. s. *ναυκραρία* I 438 Nab., vgl. Pollux VIII 108. *Φυλαὶ δὲ ἦσαν τέσσαρες, καθάπερ πρότερον, καὶ Φυλοβασιλεῖς τέσσαρες. ἐκ δὲ τῆς Φυλῆς ἑκάστης ἦσαν νενεμημέναι τριττύες μὲν τρεῖς, ναυκραρίαι δὲ δώδεκα καθ' ἑκάστην.* Wörtlich = S. 23 Kenyon. *Dies ist das erste Fragment, welches mit einer Stelle in der neugefundenen Schrift wörtlich übereinstimmt.*

## Fragm. 350.

Harpocr. s. *ἱππάς, θῆτες, πεντακοσιομέδιμνον*, Plut. Solon XVIII, Pollux VIII 130, cf. Rose Arist. Pseud. p. 411—412. — Während alle diese Quellen die Eintheilung in 4 Klassen dem Solon zutheilen, sagt die neue Schrift ausdrücklich, dass schon früher, vor Solon, die vier Vermögensklassen bestanden. Kenyon hat sich in einer Note, S. 17—19, viel Mühe gegeben um diesen Widerspruch zu heben oder wenigstens zu erklären. Die holländ. Herausgeber halten die Stelle für ein wahrscheinliches Einschiebsel, S. 13 ihrer Ausgabe. Aber alles dies ist unbewiesen. Ein Factum bleibt, dass die neugefundene Schrift in dieser hochwichtigen Frage abweicht von allen früher bekannten Quellen[1]).

---

1) Plutarch l. l. sagt: *Σόλων ἔλαβε τὰ τιμήματα τῶν πολιτῶν, κτλ.* Wenn wir es mit einem Fälscher zu thun haben, welcher aus den bekannten Fragmenten die neue Schrift zusammengeflickt hat, so kann er sehr gut aus der erwähnten Stelle Plutarchs diesen Schnitzer entlehnt haben. Von Draco's Gesetzgebung war

## Fragm. 351.

Photius Lex. s. v. πελάται, Schol. in Plat. Eutyphr. p. 327, Pollux IV 165, cf. III 82, Hesych. s. v. ἑκτημόροι, Plut. Sol. 13. — cf. Rose, Arist. Pseud. p. 413, qui putat has glossas e Didymo fluxisse. — Es ist kein Grund, als Quelle aller dieser Glossen die 'Αϑ. Πολιτεία anzunehmen, wie Kenyon S. 3 seiner Ausgabe (Note) thut, da in der neugefundenen Schrift einfach steht: ἐκαλοῦντο πελάται καὶ ἑκτημόροι, [ἐπὶ] ταύτης γὰρ τῆς μισϑώσεως [εἰ]ργάζοντο τῶν πλουσίων τοὺς ἀγρούς. Eher könnte man das Umgekehrte annehmen.

## Fragm. 352.

Harpocr. s. v. κύρβεις, Plut. Sol. 25, Schol. Arist. Av. 1354, Lex. Dem. Patm. p. 150 S., cf. Rose, Arist. Pseud. p. 413—415. Die Meinung Rose's, welche er scharfsinnig vertheidigt, ist dass diese Glossen meistentheils stammen aus Didymus' Werk περὶ τῶν ἀξόνων τοῦ Σόλωνος, u. s. w. — Das neugefundene Werk S. 17 Ken. hat: ἀναγράψαντες δὲ τοὺς νόμους εἰς τοὺς κύρβεις ἔστησαν ἐν τῇ στοᾷ τῇ βασιλείῳ, wozu Ken. bemerkt: „This is the first passage (out of very many) which directly proves the present treatise to be Aristotle's 'Αθηναίων Πολιτεία, these words being given by Harpocration s. v. κύρβεις as a quotation from that work". Wie unsicher jedoch die ganze Sache ist, erhellt aus der Untersuchung Rose's an obengenannter Stelle, womit man vergleiche die Meinung Naber's über Harpocration in dessen Photius-Ausgabe, Prolegomena, S. 106—112. Weil wir so wenig von Harpocration und von seiner Glaubwürdigkeit wissen, so ist auch dieses Fragment unserer Meinung nach *kein fester Beweis*, denn es ist bekannt wie leichtsinnig man im Althertum mit Namen und Autoritäten verfuhr.

## Fragm. 353.

Gell. II 21, vgl. Plut. Sol. 20 in., Plut. de sera num. vind.

---

nicht Viel mit Gewissheit bekannt, worüber man besonders Cobet in der Mnemosyne, 1877, S. 134, vergleiche, aber die Eintheilung in Klassen schrieb man schon im Alterthum einstimmig dem Solon zu.

4, Rose, Arist. Pseud. p. 415—416. Nur bei Gellius wird Aristoteles ausdrücklich erwähnt, nicht in den Stellen Plutarchs. — „Gellius' Anhäufung von Excerpten aus verlorenen „alten Werken ist für uns von um so grösserem Werthe, weil „der Verfasser mit seiner ängstlichen Gewissenhaftigkeit, da „wo er wirklich selbst gesehen hat, vollen Glauben verdient", sagt Teuffel, Röm. Lit. S. 852. — Die Sache bleibt jedoch unsicher, weil Gellius nur im allgemeinen sagt: legem esse Aristoteles refert scriptam in hanc sententiam, u. s. w.

## Fragm. 354.

Plut. Solon 32, vgl. Rose, Arist. Pseud. p. 416. — Diese Stelle kommt nicht vor in der neugefundenen Schrift; übrigens spricht Plutarch nur im allgemeinen von Aristoteles, nicht von seiner 'Αθ. Πολιτεία [1]).

## Fragm. 355.

Schol. in Arist. Acharn. 234, vgl. Rose, Arist. Pseud. p. 416. — Keine wörtliche Uebereinstimmung giebt es hier mit der neugefundenen Schrift S. 42 Ken., sondern der Scholiast sagt nur ganz allgemein dass Aristoteles in seiner 'Αθ. Πολιτεία die Schlacht erwähnt habe. Ueber den vom Scholiasten erwähnten Atthidenverfasser Androtion vgl. man z. B. Pausanias VI 7. 6. Einen sicheren Schluss darf man jedoch aus dieser kurzen Erwähnung nicht ziehen.

## Fragm. 356—357.

Schol. in Arist. Lys. 665. Phot. s. v. λυκόποδας, Etym. M. ἐπὶ Λειψυδρίῳ μάχη, Hesychius Λειψύδριον, cf. Rose Arist. Pseud. S. 416—418. — Vgl. Naber in seiner Photius-Ausgabe, Proleg. p. 82—83. — Diese Stellen sind jedoch wieder unsicher, selbst Kenyon giebt zu dass die Stelle des Scholiasten über λυκόποδας „is evidently from some other work". Weiter ist zu bemerken dass die neugefundene Schrift. S. 50 Ken. τὸ ὑπὲρ

---

1) Dass die Sache ganz unsicher sei, giebt auch Kenyon zu, Appendix S. 175, unten

Πάρνηθος bietet, während Dindorf beim Scholiasten aus dem R(avenn.) Codex περὶ τὴν Πάρνηθον aufgenommen hat, s. dessen Scholienausgabe, S. 503 [1]).

## Fragm. 358.

Schol. in Arist. Vesp. 502, wo gesagt wird dass die Pisistratische Tyrannis 41 Jahre dauerte, während in der neugefundenen Schrift von 49 Jahren die Rede ist. Auch die holländ. Herausgeber haben diesen Widerspruch notirt, S. 41 Note ihrer Ausgabe. Rose in seinem Arist. Pseud. p. 418—419 nimmt wieder an, dass die ganze Stelle aus Didymus stammt. — Den Widerspruch zwischen Schol. Vesp. 522 und der Stelle des Aristoteles Polit. IX 23, wo 35 Jahre verzeichnet werden, hat Dindorf zu heben versucht, in seiner Scholienausgabe S. 454: „Scholiasta excerpsit ex Πολιτείᾳ 'Αθηναίων, quo in libro Aristoteles computationem illam videtur esse secutus, quam Clintonus exposuit in Fastis, vol. 2, p. 202."

## Fragm. 359.

Schol. Arist. Nub. 37 (= Papyr. Berol. fr. ap. Blass, Hermes XVI, 43), Harpocr. s. v. ναυκραρικά und δήμαρχος, wozu Rose in der Teubner'schen Ausg. (1886) bemerkt: Hoc fragmentum cum eodem fere verborum tenore in papyro Aeg. expressum fuisse videatur, quo traditum legitur et apud Harpocrationem et in scholiis ad Aristophanem conscriptis, manifesto testatur ipsius non esse Pseudaristotelis fragmenta papyracea, sed lexici cuiusdam vel epitomae, eiusdem scil. grammatici quo recentiores utuntur Aristotelem citantis atque *excerpentis*. — Vgl. hierzu Rose, Arist. Pseud. p. 479—480, 518—519, u. passim. Es ist wahr dass hier wörtliche Uebereinstimmung herrscht zwischen Harpocration und dem Texte des neugefun-

---

1) Ipsius Herodoti in Pisistratidarum historia Pseudaristotelem vestigia pressisse verborum consensus et in hoc fragmento et in superiori vel nunc conspicuus ostendit, sagt Rose, Arist. Pseud. S. 418. Ist es wahrscheinlich dass ein Aristoteles auf solche Weise Herodot nachschrieb, oder verräth diese Uebereinstimmung einen Epitomator? Ich glaube eher das Letztere.

denen Werkes, S. 56 Ken. Auch der Scholiast des Aristoph. citirt wörtlich diese Stelle, Rose aber nimmt an dass er aus Harpocr. dieselbe entlehnt habe, Note S. 56 seiner Ausgabe. Bleibt also nur die Autorität des Harpocration, worüber man die oben citirte Meinung Nabers in den Proleg. zu Photius, und besonders Cobet, de auctor. et usu grammaticorum veterum, S. 16 u. passim, vergleiche.

## Fragm. 360—361.

Plut. Themist. 10, cf. Aelian. de nat. anim. 12, 35 und im allgem. Rose, Arist. Pseud. p. 420—421. Ganz unsicher, wie auch Kenyon zugiebt, S. 65 Note: if the authority is Aristotle it must be in some other of his works, probably one on natural history.

## Fragm. 362.

Harpocr. s. ἑλληνοταμίαι, vgl. die Ausg. v. Ken. S. 84. Auch diese Vergleichung ist ganz unsicher, und Kenyon selbst giebt in der Note S. 84 zu, dass die Stelle in der neuen Schrift unklar sei.

## Fragm. 363.

Plut. Cimon 10, cf. Cic. de Off. II 18, Arist. Pseud. p. 421—422. Rose hat es wahrscheinlich gemacht, dass alle diese Berichte aus Theopompus fliessen, nicht aus Aristoteles. Es ist kein Beweis dass Zusammenhang mit der neugefundenen Schrift vorliegt, vgl. Kenyon's Ausgabe, 8. 76 Note.

## Fragm. 364.

Plut. Pericl. 4, vgl. Olympiod. in Pl. Alcib. I (p. 118) p. 135 Cr., und die Ausgaben von Kenyon und Rose. — Dieses Fragment des Aristoteles steht nicht in der neugefundenen Schrift.

## Fragm. 365.

Plut. Pericl. 9, Rose Arist. Pseud. p. 422—423. Rose meint

dass die Stelle Plutarchs aus Theopompus entlehnt sei. Jedenfalls ist zu bemerken dass diese Stelle grosse Aehnlichkeit bietet mit dem Ende des cap. 27 der neugefundenen Schrift, vgl. S. 76 Ken. (und dazu Stept. Byz. S. 601 Berk. Δάμων Δαμωνίδου Ὄαθεν, und über die Verwechselung von Ὄα mit Οἴη Pape, Eigenn. S. 1040), aber ein fester Beweis ist nicht vorhanden, auch weil Plutarch nur im allgem. Aristoteles citirt [1]).

## Fragm. 366.

Argum. Isocr. Areop. apud Schol. in Aesch. et Isocr. ed. Dind. Oxon. 1852, p. 111 (Rose Arist. Pseud. p. 423 fügt hinzu: Ex prolegomenis christiani cuiusdam Isocratis et parum docti commentatoris sexti ut videtur p. Chr. seculi). — Schon Ken. in seiner Ausg. S. 70—71 Note, und die Holländ. Herausg. S. 53 Note haben diese Stelle der neugefundenen Schrift atro carbone notirt. Also sehr unsicher und zweifelhaft.

## Fragm. 367.

Plut. Pericl. 10, vgl. Kenyon's Ausg. S. 72 Note, und Rose Arist. Pseud. S. 424. Die Uebereinstimmung ist nicht wörtlich, auch citirt Plutarch nur im allgem. den Aristoteles.

## Fragm. 368.

Schol. in Lucian. Tim. 30 (p. 47 ed. Jacobitz), vgl. besonders Rose, Arist. Pseud. S. 424, welcher dazu bemerkt: Corrigas igitur cum Hemsterhusio καὶ Ἀριστοτέλης· Ἀριστοφάνης δὲ καὶ περιζωσάμενον, etc. Diese Emendation, welche Rose billigt, ist nicht aufgenommen von Kenyon, S. 78 Note seiner Ausgabe. — Aus dem Schol. zu Aeschim. S. 14 Dind. kann man vielleicht folgern, dass die Erzählung im Alterthum sehr bekannt war. Jedenfalls ist dieses Citat ein sehr schwacher Beweis (sic) für die Aristotelische Autorschaft [2]).

---

1) Vgl. noch die Holländ. Ausg. S. 57 Note, wo ohne Beweis gesagt wird: Nomen hinc repetit Plut. Pericl. 9, u. s. w. — Ist das so ganz sicher, meine Herren Herausgeber? Νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν. — Ueber Δάμων vgl. noch Cobet, Mnem. 1877, S. 154.

2) Die Holländ. Herausg. vergleichen hier Arist. Pax 687, aber an dieser einzigen Stelle wird das Wort in komischem Sinne gebraucht. Vgl. übrigens die Lexika.

## Frag. 369.

Plutarch. Nic. 2, wo Aristoteles im allgem. citirt wird = (ungefähr) Kenyon's Ausgabe S. 79. Da jedoch Plutarch nur im allgemeinen spricht, und seine Worte nur ganz ungefähr zum Texte des neugefundenen Werkes stimmen, so ist jedenfalls kein fester Beweis für die Aristotelische Autorschaft der Schrift vorhanden. Quod erat demonstrandum.

## Fragm. 370.

Schol. Arist. Ran. 1532, wo Aristoteles wieder im allgemeinen, ohne Titel der Schrift, citirt wird = Kenyon's Ausgabe S. 92. (Note: Grote suspected the scholiast to have mis-quoted Aristotle, but the case is altered by the discovery of the complete text of the latter)[1]. Vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 424, Adnot. in Schol. Arist. Ran. S. 538 Dind., und besonders die Praefatio G. Dindorfii in der Scholien-Ausgabe, wo Seite X gezeigt wird, dass die Autorität dieser Scholiasten nicht besonders gross sei. Noch besser wird dies gezeigt in den Briefen Cobet's (Leiden, Brill 1891) z. B. Seite 366, u. passim, wo die Verwirrung in den Aristophanes-Scholien glänzend dargethan wird. Wenngleich also an dieser Stelle Aristoteles (ohne Titel der Schrift) citirt wird, und das Citat wörtlich mit der neugefundenen Schrift übereinstimmt, liegt hierin doch kein fester Beweis für die Autorschaft.

## Fragm. 371.

Harpocr. i. v. *δεκάζειν*, vgl. Lex. Seg. s. v. und Rose, Arist. Pseud. S. 425. — Das Ms. hat nur *αυτου*, aber Ken. S. 76 hat dafür *'Ανύτου* geschrieben, nach Harpocration. Zu diesem Fragmente machen wir zwei Bemerkungen. Es stimmt zwar fast wörtlich mit der neugefundenen Schrift überein, aber 1° ist die Autorität des Harpocration zwingend? (vgl. oben), und 2° kann der Fehler *αυτου* statt *'Ανύτου* (denn diese Lesart fordert die Stelle) auch durch dumme, oder durch sehr geschickte Fälschung erklärt werden?

---

1) Ueber den Ausdruck *θώρακα ἐνδεδυκώς* (emblema?) vgl. man besonders die Note in der Holl. Ausg. S. 77, und dazu die Schol. in Vespas 1195 ed. Dind.

## Fragm. 372.

Harpocr. i. v. τετρακόσιοι. Aus Harpocr. schöpften Photius und Suidas, aber ohne Aristoteles zu nennen, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 425. — Das Citat Harpocrations findet sich mit anderen Worten in der neugefundenen Schrift, die Frage ist also hier (wie bei den meisten Aristotelischen Fragmenten) wie hoch die Autorität des Harpocr. anzuschlagen sei. Nach Cobet's Meinung ist das Λεξικὸν δέκα ῥητόρων eine rudis indigestaque moles, worin viel Gutes neben vielem Unsinn steckt, also jedenfalls eine trübe Quelle.

## Fragm. 373.

Schol. in Arist. Vesp. 157 (e Didymo), vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 425. Der Scholiast S. 139 Dind. sagt einfach ὡς Ἀριστοτέλης ἐν Πολιτείαις, wo dieser Plural die Aufmerksamkeit der Herausgeber fordert. — Ein so unsicheres Citat der Aristophanes-Scholien ist gar kein sicherer Beweis!

## Fragm. 374.

Pollux Onom. VIII 85—87, wiederholt bei Rose, Arist. Pseud. S. 425—427, welcher meint dass alle diese Gelehrsamkeit auf Didymus, und weiter auf Aristoteles selbst, zurückgeht. Es muss jedoch bemerkt werden, dass Aristoteles in diesen Citaten nicht genannt wird, ausser im Lex. rhetor. fragm. Cantabr. p. 670, 14: κατὰ Ἀριστοτέλην οἱ θεσμοθέται, κτλ. — Es muss zugegeben werden dass letztere Stelle den Eindruck macht eines Excerpts aus der ausführlichen Beschreibung der Thesmotheten in der neugefundenen Schrift, S. 138—139 Ken.

## Fragm. 375.

Eid der Archonten, S. 139—140 Ken. — Vgl. hierzu Pollux Onom. VIII 85—87, Arist. Fragm. ed. Rose, (Teubner), S. 274—275, Holländ. Ausgabe S. 135 Note, Rose Arist. Pseud. S. 425—426, Hellas IV S. 80 und passim. — Ueber die von Bergk emendirte Lesart τὰ τόμια statt τὰ ταμιεῖα handeln wir unten ausführlicher, bei diesem Fragmente weisen wir nur darauf hin, dass die Worte bei Pollux, welcher jedoch Aristo-

teles nicht nennt, ungefähr mit der neugefundenen Schrift S. 139 Ken. übereinstimmen; noch kürzer ist die Fassung in den Excerpten aus Heraclides περὶ πολιτ. Ἀθηναίων, herausg. von Rose (Teubner), S. 372. Auf die Hypothese Rühl's, welcher meint dass die ganze neugefundene Schrift dem Heraclides gehöre, komme ich später zu sprechen [1]).

### Fragm. 376.

Pollux III 17, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 428. In diesem Citat wird nur Aristoteles genannt; es steht nicht in der neugefundenen Schrift.

### Fragm. 377.

Eid der Archonten, vgl. Fragm. 375 und Harpocr. i. v. λίθος (welcher Aristoteles' Ἀθ. Πολ. und das IIIe Buch des Philochoros zusammen citirt), Plut. Solon 25, Arist. Fragm. ed. Rose (Teubner), S. 276, Rose Arist. Pseud. S. 428, u. die dort citirten Stellen. — Es ist bekannt dass die Worte bei Pollux VIII 86 ὑφ' ᾧ τὰ ταμιεῖα (so der codex Schotti, vgl. die Ausg. von Hemsterh. und von Bekker, S. 341) von Bergk emendirt sind in: ἐφ' οὗ τὰ τόμι' ἐστιν, und dass diese neue Lesart mit den Stellen bei Demosth. 23, 68 u. A., welche das Wort τόμια haben, übereinstimmt. Im Papyrus scheint deutlich zu stehen: εΦ ο. τα τομι, und v. Leeuwen hat daraus den Schluss gezogen dass jedenfalls keine Fälschung vorliegt, weil sonst der Fälscher die alte Lesart τὰ ταμιεῖα wiederholt haben würde. Das ist jedoch gar nicht bewiesen, denn wenn eine moderne Fälschung vorliegt, so ist dieselbe von einem Sachkundigen verfasst, welcher ganz gut mit der Bergk'schen Emendation bekannt sein könnte [2]).

### Fragm. 378—380.

Pollux VIII 87—88 ed Hemst. und ed. Bekker, Harpocr. i. v. θεσμοθέται, Lex. rhet. Cantabr. p. 674, 7 (Meier, Fr. lex.

---

1) F. Rühl, Der Staat der Athener und kein Ende. Jahrb. f. class. Philol. XVIII Suppl. Band. Leipzig, Teubner 1892.

2) Dagegen v. Leeuwen, in Versl. en Meded. d. Kon. Akad., Amst. 1891, S. 166 ff., dessen Argumente mich nicht überzeugt haben.

rhet. p. 25) bei Rose, Arist. Pseud. S. 429—430, vgl. Arist. Fragm. ed. Rose (Teubner), S. 277—278. — Vgl. Harpocr. i. v. *παράστασις* und *δωροξενία*. — Auch dieses ist, wie das vorhergehende, ein sehr wichtiges Citat, weil verschiedene Stellen Harpocrations und die ausführliche Stelle bei Pollux fast wörtlich mit der neugefundenen Schrift übereinstimmen, freilich nur Harpocration mit ausdrücklicher Erwähnung der *Ἀθ. Πολιτεία*. — Ueber die Quellen des Pollux sagt Naber in seinen Prolegom. zu Photius S. 80—81: Quia innumeri loci sunt, quibus sive similia sive eadem (Pollux) tradit, quae Hesychius vel Photius, manifestum est eum a Didymo pendere. Octavum librum brevi tempore confecit, cum sibi Athenis eloquentiam profitenti quotidie duae orationes habendae essent, ex cathedra una, altera *ὀρθοστάδην*. Et apparent vestigia aliena, nam multa in hoc libro debet Aristoteli. — Wenn man jetzt die Stelle bei Pollux mit derjenigen in der neugefundenen Schrift S. 146—147 Ken. vergleicht, so ist das Resultat sehr merkwürdig; der erste Eindruck ist wirklich, dass ein ungeschickter Epitomator (oder Fälscher) absichtlich den Text des Pollux ein wenig umgeändert hat, um seine Fälschung nicht sogleich in die Augen springen zu lassen [1]). Wenn man genau alle Quellen des Pol-

---

**1) Wir stellen absichtlich die zwei Texte neben einander:**

Pollux

*ἰδίᾳ δὲ οἱ μὲν θεσμοθέται προγράφουσι πότε δεῖ δικάζειν τὰ δικαστήρια, καὶ τὰς εἰσαγγελίας εἰσαγγέλλουσιν εἰς τὸν δῆμον καὶ τὰς χειροτονίας, καὶ τὰς προβολὰς εἰσάγουσι καὶ τὰς τῶν παρανόμων γραφάς, καὶ εἴ τις μὴ ἐπιτήδειον νόμον γράψειεν, καὶ στρατηγοῖς εὐθύνας. γίνονται δὲ γραφαὶ πρὸς αὐτούς, ξενίας, δωροξενίας, δώρων, συκοφαντίας, ψευδοκλητείας, ψευδεγγραφῆς, βουλεύσεως, ἀγραφίου, μοιχείας. εἰσάγουσι δὲ καὶ δοκιμασίαν ταῖς ἀρχαῖς, καὶ τοὺς ἀπεψηφισμένους, καὶ τὰς ἐκ τῆς βουλῆς καταγνώσεις, καὶ δίκας ἐμπορικὰς καὶ μεταλλικάς, καὶ ἐὰν δοῦλος κακῶς ἀγορεύῃ τὸν ἐλεύθερον, καὶ ταῖς ἀρχαῖς ἐπικληροῦσι τὰ δικαστήρια τὰ ἴδια καὶ τὰ δημόσια, καὶ τὰ σύμβολα τὰ πρὸς τὰς πόλεις*

Ἀθ. Πολιτεία

*Οἱ δὲ θεσμοθέται πρῶτον μὲν τοῦ προγράψαι τὰ δικαστήριά εἰσι κύριοι τίσιν ἡμέραις δεῖ δικάζειν, ἔπειτα τοῦ δοῦναι ταῖς ἀρχαῖς .... ἔτι δὲ τὰς εἰσαγγελίας εἰσαγγέλλουσιν εἰς τὸν δῆμον, καὶ τὰς καταχειροτονίας καὶ τὰς προβολὰς ἁπάσας εἰσάγουσιν οὗτοι, καὶ γραφὰς παρανόμων καὶ τοῦ νόμον μὴ ἐπιτήδειον θεῖναι, καὶ προεδρικὴν καὶ ἐπιστατικὴν καὶ στρατηγοῖς εὐθύνας. εἰσὶ δὲ καὶ γραφαὶ πρὸς αὐτοὺς ..... ξενίας καὶ δωροξενίας, ἐάν τις δῶρα δοὺς ἀποφύγῃ τὴν ξενίαν, καὶ συκοφαντίας καὶ δώρων καὶ ψευδεγγραφῆς καὶ ψευδοκλητείας καὶ βουλεύσεως καὶ ἀγραφίου καὶ μοιχείας. εἰσάγουσι δὲ καὶ τὰς δοκιμασίας ταῖς ἀρχαῖς ἁπάσαις, καὶ τοὺς ἀπεψηφισμένους ὑπὸ τῶν δημοτῶν καὶ τὰς καταγνώσεις*

lux [1]) kannte, und bis ins Einzelne vergleichen könnte mit den uns überlieferten Texten, um zu sehen inwieweit er wörtlich oder mit geringen Aenderungen seine Autoren abschreibt, so würde man vielleicht dadurch einen besseren Schluss auf die Autorschaft des Aristoteles erreichen. Für den Augenblick constatiren wir nur die merkwürdigen Uebereinstimmungen und Abweichungen der zwei Texte. Judicent peritiores.

## Fragm. 381—384.

Pollux VIII 89, S. 908—909 Hemsterh. (mit der Note cf. Lex. rhet. Cantabr. p. 670, 4 (nirgends wird hier Arist. erwähnt); Harpocr. S. *εἰς ἐμφανῶν κατάστασιν* cf. Etym. M. Flor. p. 103 Mill. (an ersterer Stelle Arist. erwähnt); Harpocr. s. *δατεῖσθαι*, Lex. rhet. Cantabr. p. 667, 28, Etym. M. p. 249, 43, Lex. rhet. s. *ἡγεμ. δικ.* p. 310, 17, (an ersteren drei Stellen Arist. erwähnt); Harpocr. s. *σῖτος* (mit Erwähnung des Aristoteles). — Vgl. noch Rose, Arist. Pseud. S. 430—431, mit Meier's Textverbesserungen, und Kenyon S. 140—143 Engl. Ausg. — Die zuerst erwähnten Stellen über die Thargelien beweisen nichts. — Die grosse Stelle bei Pollux ist zwar, wie es scheint, in Kürze nach der nämlichen Quelle bearbeitet wie der Text des neugefundenen Werkes, nennt jedoch den Aristot. nicht. — Nur in den drei Citaten des Harpocration wie im Lex. rhet. Cantabr. wird ausdrücklich die *Ἀθ. Πολ.* als Quelle genannt. Die Frage bleibt also nach der Glaubwürdigkeit dieser zwei rhetorischen Lexika [2]). Ich glaube dieselbe nicht hoch anschlagen zu müssen.

---

*κυροῦσι, καὶ δίκας τὰς ἀπὸ συμβόλων εἰσάγουσι, καὶ τῶν ψευδομαρτυριῶν τῶν ἐξ Ἀρείου πάγου.*

*τὰς ἐκ τῆς βουλῆς. εἰσάγουσι δὲ καὶ δίκας ἰδίας, ἐμπορικὰς καὶ μεταλλικὰς καὶ δούλων, ἐάν τις τὸν ἐλεύθερον κακῶς λέγῃ. καὶ ἐπικληροῦσι ταῖς ἀρχαῖς πάντα τὰ δικαστήρια τὰ ἴδια καὶ τὰ δημόσια, καὶ τὰ σύμβολα τὰ πρὸς τὰς πόλεις οὗτοι κατακυροῦσι, καὶ τὰς δίκας τὰς ἀπὸ τῶν συμβόλων εἰσάγουσι, καὶ τὰ ψευδομαρτύρια τὰ ἐξ Ἀρείου πάγου.*

1) Ueber Pollux' Glaubwürdigkeit vgl. man z. B. Bentley's Phalaris, ed. Wagner (1874), S. 271—272.

2) Auch der von Kenyon restituirte Ausdruck *σκήπτωνται κύειν* statt der alten Lesung bei Pollux: *φῶσιν* (vgl. Hemst.), erregt Bedenken.

## Fragm. 385—386.

Harpocr. s. v. *ἐπιμελητὴς τῶν μυστηρίων* S. 81 Bekk., Rose, Arist. Pseud. S. 432, vgl. Pollux VIII 90, Exc. pol. Heracl. p. 6, 1, Lex. rhet. Seg. p. 219, 14 s. *βασιλεύς*, Phot. bei Rose, Arist. Fragm. (Teubner), p. 280—281. — Das Citat bei Harpocration findet sich wörtlich wieder in der neugefundenen Schrift, c. 57 init. Was Pollux betrifft, so können wir vorläufig wieder nichts Besseres thun, als die oben erwähnte Stelle mit derjenigen der neugefundenen Schrift zu vergleichen, worin die Functionen des Archon-*βασιλεύς* erwähnt werden [1]. Es muss bemerkt werden dass das MS. der neugefundenen Schrift deutlich *Διονυσίων τῶν ἐπὶ Ληναίων* bietet, welches von Bywater, Blass, van Herwerden in *ἐπὶ Ληναίῳ* emendirt worden ist. Kenyon hat die Lesart des MS. beibehalten, aber dieselbe stimmt nicht zu der Ueberlieferung, und der Fehler ist recht charakteristisch. Auch möchte ich fragen was die Worte am Schluss bedeuten: *τὰς τῶν ἀψύχων καὶ τῶν ἄλλων ζῴων*, weil *ἄψυχον* gerade den *ζῷα* entgegengesetzt wird? Bei Pollux steht nur *τὰς τῶν ἀψύχων δίκας*. Die in der neugefundenen Schrift beigefügten Worte stimmen zum Nachdenken.

## Fragm. 387—388.

Pollux VIII 91, Harpocr. s. v. *πολέμαρχος*, s. v. *ἀποστασίου*, Lex. rhet. Seg. p. 310, 9 Bk., Rose, Arist. Pseud. S. 432—

---

Pollux

1) *Ὁ δὲ βασιλεὺς μυστηρίων προέστηκε μετὰ τῶν ἐμιμελητῶν καὶ Ληναίων καὶ ἀγώνων τῶν ἐπὶ λαμπάδι, καὶ τὰ περὶ τὰς πατρίους θυσίας διοικεῖ. Δίκαι δὲ πρὸς αὐτὸν λαγχάνονται ἀσεβείας, ἱερωσύνης ἀμφισβητήσεως. Καὶ τοῖς γένεσι καὶ τοῖς ἱερεῦσι πᾶσιν αὐτὸς δικάζει, καὶ τὰς τοῦ φόνου δίκας εἰς Ἄρειον πάγον εἰσάγει, καὶ τὸν στέφανον ἀποθέμενος σὺν αὐτοῖς δικάζει. Προαγορεύει δὲ τοῖς ἐν αἰτίᾳ ἀπέχεσθαι μυστηρίων καὶ τῶν ἄλλων νομίμων. Δικάζει δὲ καὶ τὰς τῶν ἀψύχων δίκας.*

Ἀθ. Πολιτεῖα

*Ὁ δὲ βασιλεὺς μυστηρίων ἐπιμελεῖται μετὰ τῶν ἐμιμελητῶν ..ἔπειτα Διονυσίων τῶν ἐπὶ Ληναίῳ (ληναιων* MS.) ... *καὶ τοὺς τῶν λαμπάδων ἀγῶνας (διατίθησι), ὡς δ' ἔπος εἰπεῖν τὰς πατρίους θυσίας διοικεῖ οὗτος πάσας. Γραφαὶ δὲ λαγχάνονται πρὸς αὐτὸν ἀσεβείας, κἄν τις ἱερωσύνης ἀμφισβητῇ πρός τινα. Διαδικάζει δὲ καὶ τοῖς γένεσι καὶ τοῖς ἱερεῦσι τὰς ἀμφισβητήσεις τὰς ὑπὲρ τῶν γερῶν ἁπάσας οὗτος, .... πλὴν τῶν ἐν Ἀρείῳ πάγῳ γιγνομένων, εἰσάγει δ' ὁ βασιλεὺς.. καὶ ὅταν δικάζῃ περιαιρεῖται τὸν στέφανον .... Δικάζει δ' ὁ βασιλεὺς .... καὶ τὰς τῶν ἀψύχων καὶ τῶν ἄλλων ζῴων*

433 (welcher zu der Stelle bei Pollux bemerkt: Haec patet quantum excerpendo et contrahendo mutilata sint). Die Vergleichung der Stellen bei Pollux und bei Harpocration mit der neugefundenen Schrift bietet das merkwürdige Resultat, dass die Worte bei Harpocration, welcher ausdrücklich die 'Αθ. Πολ. als seine Quelle nennt, ohne irgendwelche Aenderung sich hier wiederfinden, während die mehr ausführliche Stelle bei Pollux, welcher seinen Gewährsmann nicht nennt, ein wenig verändert ist. Man vergleiche Pollux θύει — hier ποιεῖται θυσίας; Pollux ἀγῶνα τῶν ἐν πολέμῳ ἀποθανόντων — hier ἀγῶνα τοῖς τετελευτηκόσιν ἐν τῷ πολέμῳ; Pollux καὶ τοῖς περὶ Ἁρμόδιον ἐναγίζει — hier καὶ Ἁρμοδίῳ καὶ Ἀριστογείτονι ἐναγίσματα ποιεῖ. Hieraus könnte man schliessen dass entweder Pollux absichtlich den Text seines Gewährsmannes ein wenig umgeändert hat, oder das Umgekehrte hat stattgefunden?

## Fragm. 389.

Harpocr. s. v. πάρεδρος, cf. Pollux VIII 92, Rose, Arist. Pseud. S. 434. Es ist zu bemerken dass bei Harpocration (welcher übrigen die Stelle in der neuen Schrift, c. 56 in., wörtlich citirt) hinter ὅ τε ἄρχων weggelassen ist: καὶ ὁ βασιλεύς, diese Weglassung findet sich jedoch nicht bei Pollux, worüber Rose bemerkt: Qui Pollucis locus ita et cum superioribus cohaeret et similis est Harpocrationi ut ad Aristotelem fontem jure referatur. Vgl. noch Meier, Att. Proc. S. 57. — Dieses Fragment hängt also wieder mit der Frage der Glaubwürdigkeit Harpocrations zusammen.

## Fragm. 390—392.

Harpocr. s. v. στρατηγοί, s. v. ἵππαρχος, s. v. φύλαρχος, cf. Phot. s. v. ἵππαρχοι, Pollux VIII 94, Rose, Arist. Pseud. S. 434—435, welcher bemerkt: Lexica praeter Photium s. ἵππ. de his nihil praebent nisi quae ex Harpocratione ducta sint, Aristotelis tamen mentione neglecta. — Die Citate Harpocrations sind ganz allgemein gehalten, können also gar nicht als Beweise dienen.

## Fragm. 393—396.

Harpocr. s. v. πρυτανείας, s. v. πρυτάνεις, Schol. in Plat. leg.

p. 459 Bekk., Photius s. πρυτανεία, (ed. Naber, Vol. II p. 117), Pollux VIII 95—96, Harpocr. s. v. κυρία ἐκκλησία, Lex. rhet. Cantabrig. p. 672, 3 (p. 21 Meier) κυρία ἐκκλησία, Arist. Fragm. ed. Rose, (Teubner), p. 284—286, Rose, Arist. Pseud. S. 435—437. Die Vergleichung dieser verschiedenen Fragmente lehrt uns, dass die erstgenannten Stellen bei Harpocration (ebenso wie bei Photius und in den Platon. Scholien) nur oberflächlich mit der neugefundenen Schrift übereinstimmen [1]), dass die Citate bei Harpocration s. κυρία ἐκκλησία und im Lex. rhet. Cantabrig., in welchen beiden Aristoteles ausdrücklich genannt wird, wieder wörtlich sich in der neugefundenen Schrift wiederfinden, während die ausführliche Stelle bei Pollux, welcher seinen Gewährsmann nicht nennt, ein wenig umgeändert scheint. Das Nämliche haben wir schon oben bei Fragm. 387—388 bemerkt, und überlassen die weitere Vergleichung dem Leser.

## Fragm. 397—398.

Harpocr. s. v. ἐπιστάτης, Lex. Demosth. Patm. p. 13 Sakk., Suidas (ex Photio) s. v. ἐπιστάτης, Eustath. in Odyss. p. 455, Harpocr. s. v. πρόεδροι, Arist. Fragm. ed. Rose (Teubner) p. 286—288, Rose, Arist. Pseud. S. 437—439. — Zu diesen Citaten bemerkt Rose dass Harpocration wahrscheinlich aus Didymus schöpfte, während der bei Eustathius erwähnte Telephus von Pergamon die 'Αθ. Πολ. des Aristoteles gekannt zu haben scheint. — Die einzige Stelle, welche hier in Betracht kommt, ist diejenige des Suidas, weil Harpocration nur ganz im allgemeinen die 'Αθ. Πολ. des Aristoteles citirt. Die Worte bei Suidas stimmen wirklich ziemlich gut mit dem Texte der neugefundenen Schrift, S. 113 ff. Ken., überein, aber wir fügen gleich hinzu dass das Uebrige, nämlich alle Einzelheiten welche nur im Papyrus und nicht bei Suidas stehen, viel Bedenken erregt. Selbst Kenyon giebt dies theilweise zu, S. 116 Note (fin.) seiner Ausgabe, es muss jedoch bemerkt werden dass das

---

1) Kenyon S. 110 Note, geht viel zu weit wenn er sagt „The scholiast to Plato's „Laws appears to have drawn from this passage of Aristotle" — denn die vereinzelten Wörter κατὰ γὰρ σελήνην ἄγουσι τοῦτον sind doch kein Beweis!

ganze c. 44 in der neugefundenen Schrift uns sehr zweifelhaft vorkommt. Sowohl der Text als der Inhalt scheint uns wunderbar [1]).

## Fragm. 399.

Harpocr. s. v. *γραμματεύς*, Pollux VIII 98, Harpocr. s. v. *ἀντιγραφεύς*, Suidas (Lex. Seg.) s. v. *γραμματεύς*, Arist. Fragm. ed. Rose (Teubner), p. 288—289, Rose, Arist. Pseud. S. 439—440, dessen ein wenig undeutliche Bemerkungen in letzterem Buche man vgl. — Das Einzige welches wir durch Vergleichung gewinnen, ist dass Harpocration für einen Theil wörtlich mit der neugefundenen Schrift übereinstimmt, dass jedoch der Text des Papyrus sehr verdorben scheint und nur durch Conjecturen einigermassen gerettet worden ist (vgl. S. 135 Note, Ken.), und dass zwischen den Berichten über den *γραμματεύς* und *ἀντιγραφεύς* in diesen verschiedenen Quellen keine Uebereinstimmung herrscht. Also: non liquet.

## Fragm. 400.

Harpocr. s. v. *ἀποδέκται*, cf. Lex. rhet. Seg. p. 198, 1, Pollux VIII 97, und Hesych. s. v., Rose, Arist. Pseud. S. 440. Die angeführte Stelle des Harpocration, welcher ausdrücklich die 'Αθ. Πολ. citirt, stimmt fast wörtlich mit dem Anfang des c. 48 der neugefundenen Schrift überein.

## Fragm. 401—402.

Harpocr. s. v. *πωληταί*, s. v. *ταμίαι*, Photius s. v. *πωληταί*, s. v. *ταμίαι*, Pollux VIII 97—99, Arist. Fragm. ed. Rose (Teubner), p. 289—492, Rose, Arist. Pseud. S. 440—442. — Von allen diesen Citaten stimmt nur das an zweiter Stelle genannte Harpocrations, welcher ausdrücklich daselbst die 'Αθ. Πολ. citirt, mit der neugefundenen Schrift überein. Die erstgenannte Stelle sowie diejenige des Pollux weichen ziemlich stark von der neugefundenen Schrift ab [2]).

---

1) z. B. *καὶ τριττὺν τῶν πρυτάνεων ἣν ἂν οὗτος κελεύῃ?* — *ἐφ' ὧν ἂν εὐσημία γένηται?* — u. s. w. Auch *πρόγραμμα* im MS. statt *πρᾶγμα* bei Suidas erregt Bedenken. Hier findet die sprachliche Kritik noch sehr Vieles zu thun.

2) Ken. S. 119 Note sagt zu wenig: The description of Pollux VIII 99 has some points in common, but not all.

### Fragm. 402—403.

Harpocr. s. v. ταμίας, Lex. rhet. Cantabr. p. 675, 28 (p. 30 Meier), Rose, Arist. Pseud. S. 443—444, Kenyon S. 152—153 Note. — Aus allen diesen Stellen ist Nichts mit Sicherkeit zu folgern; es ist zwar wahrscheinlich dass es anfänglich nur zwei heilige Triremen, die Paralos und die Salaminia, gab, und dass letztere in Ammonias umgetauft wurde, aber aus der kurzen Erwähnung in unserer Schrift den Beweis zu ziehen „dass dieselbe in Aristoteles' letzten Lebensjahren abgefasst sei", wie Kenyon sagt, geht nach unserer Meinung viel zu weit.

### Fragm. 404.

Etymol. Magn. s. v. ἱεροποιοί, Rose, Arist. Pseud. S. 444. Rose's Meinung ist dass das Etymol. Magn. aus Harpocr. (ex Harpocr. lex. olim integriore) geschöpft hat, und dass sowohl Harpocr. als Pollux VIII 107, welcher eine kürzere Fassung hat, ihre Nachricht dem Didymus entlehnt haben. — Es ist jedenfalls zu bemerken dass der Text der neugefundenen Schrift S. 135—136. Ken. nicht wörtlich stimmt zu dem Etymol. Magn., und ausserdem einige neue Schwierigkeiten bietet (z. B. τοὺς ἐπὶ τὰ ἐκθύματα καλουμένους?) Was übrigens die Glaubwürdigkeit des Etymol. Magn., welcher ausdrücklich die 'Αθ. Πολ. citirt, betrifft, beschränken wir uns auf die Worte Naber's in seinen Proleg. zu Photius, S. 168: De antiquis scriptoribus res manifesta est, nemo credit Etymologum ut hoc utar legisse Cratinum, etiamsi ejus testimonio utatur, sed etiam vetustos grammaticos non ipse inspexisse videtur. — Der Beweis ist also höchst zweifelhaft.

### Fragm. 405.

Harpocr. s. v. εὔθυναι, Rose, Arist. Pseud. S. 444—445. Da Harpocr. nur ganz allgemein sagt, dass Aristoteles in der 'Αθ. Πολ. über die Euthunen spricht, ohne in seinem Citat mit dem Texte der neugefundenen Schrift, S. 121—122 Ken., übereinzustimmen, darf hieraus kein Beweis abgeleitet werden.

## Fragm. 406—407.

Harpocr. s. v. *λογισταί*, Lex. rhet. Cantabr. p. 672, 20 (p. 22 ed. Meier). Rose, Arist. Pseud. S. 445. Es ist zu bemerken dass das Citat aus dem Lex. rhet. Cantabr., wo Aristoteles wörtlich citirt wird, sich in der neugefundenen Schrift nicht wiederfindet. Kenyon bemerkt dazu: As it is unlikely that Aristotle would have had two descriptions of the same officers in this one treatise, it is probable that the reference is incorrect (S. 133 Note). Aber das ist ja eine petitio principii, es wird a priori angenommen dass die Schrift echt sei, und das Lex. rhet. Cantabr. also ganz falsch citirt habe! — Uns scheint das gänzliche Fehlen dieses Citats eher eine Andeutung der Unechtheit zu sein [1]).

## Fragm. 408.

Harpocr. s. v. *ἀστυνόμοι*, Rose, Arist. Pseud. S. 445—446. Die Stelle in der neugefundenen Schrift, S. 124—125 Ken., wo über diese Polizeibeamten die Rede ist, scheint wirklich eine Erweiterung derjenigen Harpocrations zu sein. Es findet sich dieses Citat jedoch nur bei Harpocration.

## Fragm. 409—412.

Harpocr. s. v. *ἀγορανόμοι*, s. v. *ἐπιμελητὴς ἐμπορίου*, s. v. *σιτοφύλακες*, s. v. *μετρονόμοι*, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 446—448. — Von diesen vier Citaten Harpocrations kommt eigentlich nur das zweite in Betracht, wo die Variante *σιτικὸν ἐμπόριον* statt *Ἀττικὸν ἐμπόριον* auffällig ist. Die Excerpte Harpocrations finden sich, theilweise verkürzt, bei Suidas, Photius, u. s. w. wieder, aber ohne den Namen des Aristoteles. Die Frage ist hier also wieder (wie bei den meisten Fragmenten) nach der Glaubwürdigkeit Harpocrations.

---

1) Wenn man Fälschung annimmt, so ist darauf zu achten dass Harpocration schon seit der editio princeps (1503) bekannt ist, das Lex. rhet. Cantabr. hingegen erst seit Dobree.

## Fragm. 413—415.

Harpocr. s. v. κατὰ δήμους δικαστάς, s. v. διαιτηταί, s. v. ἐχῖνος, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 448—450. — Mit diesen Citaten vgl. man Pollux VIII 100, Photius s. v. τετταράκοντα, Pollux VIII 126, und andere Lexikographen, über deren gemeinsame Quelle man die erwähnte Schrift Rose's vergleiche. — Diese drei Fragmente betreffen den Anfang des c. 53 in der neugefundenen Schrift. Was die κατὰ δήμους δικασταὶ betrifft, so nennt die neue Schrift diesen Titel nicht, aber sonst stimmt was über diese Behörde gesagt wird fast wörtlich mit den Stellen bei Pollux und Harpocration überein. — Die Stelle über die Diäteten bei Harpocration ist nur ganz allgemein gehalten, und kommt nicht in Betracht, ebensowenig wie Harpocration's letztgenanntes Citat über ἐχῖνος, und Photius i. v. ἐχῖνος, welcher auch nicht mit dem Wortlaut der neugefundenen Schrift übereinstimmt [1]).

## Fragm. 416.

Pollux VIII 62, vgl. Kenyon in der Appendix, S. 180, Rose, Arist. Pseud. S. 450. — Dieses Fragment findet sich nicht in der neugefundenen Schrift, wozu Kenyon bemerkt dass „it presumably comes from the discussion on legal procedure, „which is imperfect in the MS." Aber ich möchte fragen, ob dieses Fragment nicht ganz oder theilweise zu dem c. 53 gehört? Warum findet sich nichts davon in dem Papyrus?

## Fragm. 417—419.

Harpocr. s. v. ἐπὶ Παλλαδίῳ, s. v. βουλεύσεως, s. v. ἐπὶ Δελφινίῳ, Rose, Arist. Pseud. S. 450—451, und die dort citirten übrigen Quellen. Alle diese Stellen beweisen so gut wie gar Nichts, weil sie nur einige Wörter betreffen, und ganz allgemein gehalten sind. Harpocration kann seine kurze Notizen aus c. 57

---

1) Rose vermuthet, Arist. Pseud. S. 450, dass alle diese Citate einem rhetorischen Lexicon, vielleicht demjenigen des Aelius Dionysius, entnommen seien, womit übereinstimmt das Etym. M. S. 404, 54, wo ausdrücklich ein solches rhetorisches Lexicon genannt wird.

entlehnt haben, aber ebensogut kann letzteres eine Ausarbeitung des Harpocration sein.

## Fragm. 420.

Schol. in Aristoph. Plut. 278, vgl. Kenyon S. 163 Note, Rose, Arist. Pseud. S. 452, Dindorf Adnot. in Schol. Pluti p. 556 (Didot), Holl. Ausgabe S. 155, u. s. w. *Diese Stelle, welche Kenyon in der sehr verstümmelten Schlusspartie wiedergefunden hat, ist sehr merkwürdig.*

Dass bei der erwähnten Stelle des Schol. eine Lacune ist, hat Dobree mit Recht vermuthet. Dindorf ergänzt die ganze Stelle folgenderweise: *τοῖς γὰρ δικαστηρίοις χρῶμά τέ ἐστιν ἴδιον ἑκάστῳ καὶ γράμμα ἐπιγέγραπται ἐπὶ τῷ σφηκίσκῳ τῆς εἰσόδου*, was jedenfalls im allgemeinen richtig ist, denn die Gerichtshöfe hatten eine bestimmte Farbe (*δικαστήριον τὸ ὁμόχρουν μὲν τῇ βακτηρίᾳ* heisst es weiter) und zugleich war bei den Thüren auch ein Buchstabe angebracht (*τὸ αὐτὸ γράμμα ὅπερ ἐν τῇ βαλάνῳ*). Was steht nun auf dem Papyrus zu lesen? Es steht dort deutlich *χρω.αα επιγεγραπτ*, was Kenyon ergänzt hat zu: *χρώματα ἐπιγέγραπται*. Aber Hemsterhuis hat doch wohl Recht gehabt, als er sagte: Quis enim Graece sciens dicat *ἐπιγράφειν χρῶμα* [1])? Bleibt also die Hypothese, ob hier nicht eine Fälschung vorliegt? Kann nicht ein Fälscher, welcher das Fragment der bekannten Fragmentensammlung entlehnte, auf ungeschickte Weise versucht haben die Lacune zwischen *χρῶμα* und *ἐπιγέγραπται* durch den Plural *χρώματα* zu ergänzen? Judicent sagaciores.

## Fragm. 421.

Schol. im Aristoph. Vesp. 684, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 452—453, und die dort citirten Stellen. Es ist zu bemerken dass der Scholiast citirt Aristoteles *ἐν πολιτείαις*, nicht *ἐν Ἀθηναίων πολιτείᾳ*, und zweitens dass, wie auch Kenyon zugiebt, gerade die Bemerkung über die Demagogen, welche der Scholiast dem Aristoteles zu entlehnen scheint, nicht in der neuge-

---

1) Farben auftragen heisst *ἐπιχρώννυμι* oder *ἐντρίβειν*, wie bei Luc. D. D. 20, 10 *ἐντετριμμένη χρῶμα*, u. s. w.

fundenen Schrift vorkommt. Kenyon versucht dies zu erklären, indem er sagt dass Aristoteles' Zeugniss darüber in dem verlorenen Theile der Schrift gestanden habe, aber dafür ist gar kein Beweis vorhanden.

### Fragm. 422.

Zenobius VI 29, vgl. Kenyon S. 78—79 Note, Rose, Arist. Pseud. S. 453, Holl. Ausg. S. 59 Note. Ueber dieses Fragment können wir uns kurz fassen, und wiederholen was wir in der Hellas IV 82 geschrieben haben: Jedenfalls ist die Stelle, wie sie hier im MS. überliefert wird, *reiner Unsinn*. Da also Wortlaut und Inhalt des Fragments nicht im MS. enthalten sind, und das MS. selbst unerklärlich bleibt, so entscheidet das Fragment eher *gegen*, als *für* die Echtheit der Schrift.

### Fragm. 423.

Harpocr. s. v. *διαμεμετρημένη ἡμέρα*, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 453 und Kenyon S. 180—181. Dieses Fragment steht nicht in der neugefundenen Schrift, wozu Kenyon bemerkt: This passage no doubt belongs to one of the more mutilated columns containing the description of the procedure in the law-courts. Also ganz unsicher.

### Fragm. 424.

Harpocr. s. v. *τετρυπημένη*, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 453—454, Kenyon S. 167 Note, Holl. Ausg. S. 159 (verba ab Harpocratione allata, unde sagaciter hunc locum Kenyon ita restituit). — In der neugefundenen Schrift Col. 35 (ganz verstümmelt) stimmen die von Kenyon restituirten Worte mit dem Fragment des Harpocration überein, nur das von Kenyon hinzugefügte *ἀμφοτέρας* (das MS. hat nur . . . . *τερας*) bieten eine geringe Abweichung, welche jedoch nicht ohne Bedeutung ist. Der Text des Harpocration ist hier etwas corrupt, Bekker und die späteren Herausgeber des Harpocr. und des Suidas schrieben *μήτε πάντη τετρυπημένας*, aber Kenyon hat Recht wenn er sagt, dass die Lesart: *ἵνα μήτε πλήρεις μήτε τετρυπημένας ἀ μ φ ο τ έ ρ α ς λαμβάνωσιν* eine Verbesserung ist. — Wenn ge-

fälscht ist, so ist hier sehr scharfsinnig gefälscht, denn erst die Hinzufügung des Wortes ἀμφοτέρας macht Harpocration's Citat vollkommen deutlich.

### Fragm. 425.

Lex. rhet. Cantabr. p. 670, 30 s. v. ἴσαι αἱ ψῆφοι αὐτῶν, vgl. Rose, Arist. Pseud. S. 454, Kenyon S. 169 Note, Holl. Ausg. S. 161, u. s. w. — Bei der Vergleichung des von Kenyon ergänzten Manuscriptes mit dem oben erwähnten Citat des Lexicons möchten wir fragen ob die Schreibart νεικα im MS. statt νικᾷ nicht etwas zu denken giebt? Die vielen Verwechslungen von ει und ι in der neugefundenen Schrift [1]), welche bis ins Lächerliche hinein wiederholt sind, können ein Zeichen der Alterthümlichkeit der Papyrusrolle sein, sie können aber auch von einem geschickten Fälscher absichtlich eingestreut sein, um der Handschrift ein mehr alterthümliches Gepräge zu verleihen.

### Fragm. 426.

Schol. Aristoph. Equit. 1150 κημόν, Pollux VIII 123, Rose, Arist. Pseud. S. 454—455, Kenyon S. 168 Note, Holl. Ausg. S. 161, u. s. w. — Vgl. hierzu die Bemerkungen Dindorf's in der Adnot. in Schol. Equitum, S. 416 Didot. — Kenyon hat das Fragment, ebenso wie die übrigen, mit grossem Scharfsinn wiederhergestellt, es ist jedoch aus der so verstümmelten Stelle der Handschrift Nichts mit Sicherkeit zu ermitteln. In allgemeinen möchte ich jedoch hier die Frage stellen, ob es nicht sonderbar ist, und sehr zufällig, dass von den Fragmenten welche sich in Col. 31 bis 37 der HS. finden, *diejenigen welche nach der Kenyon'schen Restitution einen guten Sinn ergeben, sich auch in den früher bekannten Fragmenten der* Ἀθ. Πολ. *des Aristoteles wiederfinden?* Was den Anfang der Fragmente betrifft (Col. 31), so ist dieser Theil der Handschrift doch auch zu lückenhaft, um daraus weitere Schlüsse zu ziehen.

---

1) Man vgl. die fleissige Sammlung in der Holl. Ausgabe, S. 166 (die Holl. Herausgeber bemerken S. 165: „Secunda manus ridicule ei errorum generi indulsit"). — Vgl. dazu die Resultate, mitgetheilt bei Pappadimitrakópulos, Βάσανος, besonders S. 188—300.

## Fragm. 427—428.

Schol. Aristoph. Vesp. 578, Harpocr. s. v. περίπολος, Rose, Arist. Pseud. S. 455—456. — Das erste Fragment in seiner kurzen und allgemeinen Fassung hat nur eine ganz allgemeine Beziehung zu dem Anfang des c. 42 der neugefundenen Schrift, und also wenig Bedeutung. — Das zweite Fragment jedoch findet sich fast wörtlich wieder in der neugefundenen Schrift, S. 109 Ken., wobei nur zu bemerken ist dass statt der Lesart bei Harpocration παρὰ τοῦ δήμου (von Valesius, wiederholt von Rose in seiner Ausgabe) hier παρὰ τῆς πόλεως steht. Die Abweichung ist jedoch unbedeutend. Ueber die Autorität Harpocration's vgl. man die früheren Fragmente.

## Fragm. 429.

Harpocr. s. v. στρατεία ἐν τοῖς ἐπωνύμοις (wiederholt von Suidas p. 680 Bekk.), vgl. Harpocr. s. v. ἐπώνυμοι, Etym. M. 369, 16, Rose, Arist. Pseud. S. 456, Arist. fragm. ed. Rose (Teubner), S. 302—303, Kenyon S. 130—131 Note. — Dieses ziemlich lange Fragment des Harpocration findet sich fast mit denselben Wortem in c. 53 der neugefundenen Schrift wieder, wobei ich jedoch bemerke dass dieser Abschnitt über die Diäteten und über die zwei verschiedenen Klassen der Eponymen, auch nach der scharfsinnigen Untersuchung Kenyon's, sehr problematisch bleibt. Die Erklärung, zum Beispiel, der zwei und vierzig Eponymen ist noch nicht sicher gestellt, und der Text der neugefundenen Schrift trägt nicht viel zur Erklärung der dunklen Sache bei [1]).

## Fragm. 430.

Harpocr. s. v. ἀδύνατοι p. 6 Bekk., Arist. fragm. ed. Rose (Teubn.), S. 303, Rose, Arist. Pseud. S. 457, Synag. lex. Seg.

---

1) In der Stelle Harpocrations las Valesius (S. 323) ἐπιδεδημηκώς; Bekker (S. 170) δεδεικτικως, aber in den Varianten δεδιῃτηκώς Goesiana; Rose (Teubn. S. 302) δεδιῳκηκώς; Suidas (S. 980 Bekker) bietet wieder die Lesart ἐπιδεδημηκώς. Dindorf verbesserte (nach Aldus) δεδιῳκηκώς. — Das MS. der neugefundenen Schrift τῷ προτέρῳ [ἔτει ergänzt Kenyon] δεδιαιτηκώς. — Es ist jedoch zu bemerken dass die attische Form δεδιῄτηκα, Pass. δεδιῄτημαι ist, vgl. Veitch, Greek verbs, und die Lexika.

(Lex. Seg. p. 200, 3) p. 345, 15. — Da die verschiedenen Lexika hier übereinstimmen, so nimmt Rose an dass alle diese Citate auf Didymus zurückgehen. — Zwischen dem Citate Harpocration's und der Stelle in der neugefundenen Schrift, wo von den armen Verstümmelten die Rede ist, kann man einen kleinen Unterschied wahrnehmen, Erstgenannter meldet dass diese Leute täglich einen Obol empfingen, während in der neugefundenen Schrift, in Uebereinstimmung mit dem Lex. Seg., von zwei Obolen die Rede ist.

### Fragm. 431.

Harpocr. s. v. *ὅτι νόμος* (man bemerke wie buchstäblich und mit welchen sonderbaren Titeln dieser Lexikographe seine Autoren abschreibt), Rose, Arist. Pseud. S. 457, Arist. fragm. ed. Rose (Teubner), S. 303, Kenyon S. 141 Note, Holl. Ausg. S. 137. — Dieses kurze Citat stimmt fast wörtlich mit der genannten Stelle in der neugefundenen Schrift überein. Es ist übrigens das letzte, welches wir behandeln, denn die zwei übrigen, welche Kenyon nach der letzten Ausgabe von Rose (1886) citirt, haben sehr wenig Bedeutung.

## § 4. Schlussfolgerungen.

Unsere Resultate sind also mehr negativ als positiv, denn wenn wir uns nicht irren, so giebt es in der neugefundenen Schrift nur EINE STELLE, welche unzweifelhaft und wörtlich mit einem der bekannten Fragmente übereinstimmt, ferner

16 *Stellen*

welche mit ebenso vielen Citaten Harpocrations übereinstimmen, jedoch nur beruhen auf dessen zweifelhafter Autorität, dann

4 *Stellen*

welche mit Citaten bei Harpocration und Pollux übereinstimmen, aber so dass Harpocrations Worte (welcher Aristot. citirt) unverändert, Pollux' Worte (welcher Aristot. nicht nennt) sich mit verschiedenen Aenderungen hier wiederfinden, weiter

29 *Stellen*

welche, nicht bei Harpocration sondern bei andern Autoren befindlich, aus verschiedenen Gründen es jedoch sehr zweifelhaft

machen ob die neugefundene Schrift die nämliche sei, welche von diesen Autoren citirt wird; auch

3 *Stellen*

welche am sehr verstümmelten Ende des MS. vorkommen, und zufälligerweise durch die Restitution des Herausgebers mit 3 bekannten Fragmenten in Einklang gebracht sind; ein Zufall, der zwar möglich sein kann, aber andererseits doch einen leisen Verdacht der Fälschung aufkommen lässt; endlich fehlen in der neuen Schrift

8 *Fragmente*

welche mehr oder wenig ausdrücklich als der Ἀθ. Πολιτεία entnommen, schon früher bekannt waren [1]).

Wenn man dazu, wie wir in unserer Einleitung gethan haben, die unsichere Herkunft der Papyrusrolle, den zweifelhaften historischen Inhalt, und die öfters sonderbare Sprache rechnet, so kann man folgende Schlüsse ziehen:

1. *Entweder kann die Schrift ein Machwerk aus der Zeit der Ptolemaeer, also schon eine alte Fälschnng sein, oder*

2. *Solange die Papyrusrolle selbst nicht palaeographisch gründlich untersucht worden ist, besonders was die Schrift betrifft, scheint selbst eine moderne Mystification oder Fälschung nicht ausgeschlossen.*

## ANHANG I.

Zeugnisse verschiedener Gelehrten über verfälschte Werke, und über die dem Aristoteles zugeschriebene Schrift vom Staate der Athener.

### 1.

Some therefore with a design to get Money of him, put Aristotle's Name to other mens Writings.

*Bentley's* Phalaris ed. Wagner, Berl. 1874 p. 80 sq. [2]).

---

1) Muss auch dazu gerechnet werden: φοινικίς, ἔνδυμα Λακωνικόν ... Ἀριστοτέλης ἐν πολιτείᾳ λέγει bei Moeris p. 212 Bekk.?

2) Vgl. Bentley's Epistola ad Millium, S. 359 (Ausg. v. London 1836).

2.

Ex cantu jam facile avis agnoscitur. Laudati hi versiculi (Athen. V 219 e) sunt et servati ex Herodico Cratetio, qui eo maxime tempore vixit, quo grammatici et rhetores in eo potissimum elaborabant, ut sub antiquorum nomine sua scripta venditarent, quo Phalaridis et Themistoclis epistolae, et quid non, quasi ex Orco fuerit revocatum.

*Cobet*, Prosop. Xen. L. B. 1836, p. 83 [1]).

3.

*Ueberweg*, Grundriss der Gesch. der Philosophie, Thl. I. Berlin 1876, S. 170 ff.

4.

*Zeller*, Die Philosophie der Griechen, 3e Aufl. Thl. II 2e Abth. Leipz. 1879, S. 50 ff.

5.

Philologus, Bd. L, Helft 3, 1891 S. 393—400, S. 436—446 (Art. von *Busolt* und *C. v. Holzinger*).

6.

*W. G. Rutherford*, The bearing of the new papyrus on some cardinal points in textual criticism, Class. Review, March. 1891. — *W. L. Newman*, ibid. April 1891 („We are not told how or when the papyrus came into the possession of the authorities of the British Museum", etc.).

7.

*H. Diels* in Deutsche Litteraturzeitung, 1891, N⁰. 7, S. 240—242 (nimmt ohne Bedenken die Echtheit an).

8.

*Cauer* adversus *Gomperz* in: Zeitschr. f. d. Gym. Wesen XXXXV Jahrg. 1891, S. 760—762 („Die Schrift ist wahrscheinlich verfasst frühestens in 324 und spätestens in 322, von einem Peripatetiker", u. s. w.).

---

1) cf. Mnemosyne, N. S. Vol. VII, 1879, p. 40 sqq., Vol. V, 1877, p. 225, 304.

9.

Aristote, La république athénienne, trad. en français par *Théod. Reinach*. cf. Revue Critique, 28 déc. 1891 (A. Hauvette).

10.

The Academy, Febr. 14, 1891, N°. 980, p. 165--167; ibid. March 28, 1891, N°. 986; ibid. June 6, 1891, N°. 996 (sehr lesenswerthe Recension von Cauer's Broschüre).

11.

*Walker*, The 'Αθ. Πολιτεία, in Class. Review, Vol. VI, March 1892, N°. 3 („chapter 25 cannot be reconciled with Thucydides", etc.).

12.

*H. Richards*, in Class. Review N°. 1—2, Jan. Febr. 1892. („Kaibel and Wilamowitz have no doubt at all . . . This is an extravagant judgment, which the opinion of the mass of scholars will hardly ratify . . . . These examples are probably enough to establish what was said above as to the need of a fresh and independent examination of the actual papyrus").

13.

*F. Rühl* in Wochenschr. f. klass. Philologie, 1892, N°. 1, „Meines Erachtens liegt in der Schrift eine Ueberarbeitung der unter dem Namen des Aristoteles gehenden Politie vor, worin diese teils epitomiert, teils durch neues Material bereichert wurde, herrührend vielleicht von dem Herakleides, von dem Auszüge auf uns gekommen sind". — Vgl. *F. Rühl*, Der Staat der Athener und kein Ende. Leipzig, Teubner, 1892. 8°. S. 675—706.

14.

*F. G. Kenyon*, Introduction to the 3d edition (of the 'Αθ. Πολιτεία) Ausführliche Vertheidigung der Echtheit der Schrift, vgl. besonders S. LVIII—LXI, acht Argumente, und S. LXV die Bibliographie der über die Schrift erschienenen Litteratur.

15.

*P. Meyer*, Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, Febr. März, Berlin 1892 S. 144—155. — Ausführliche und erschöpfende Bibli-

ographie der über die Schrift erschienenen Litteratur (vgl. S. 152: „Bezüglich der Herkunft des Papyrus hat man sich längst beruhigt. We can readily understand that it is not always advisable to disclose the channel through which papyri find their way into the British Museum, bemerkt treffend Newman, Class. Rev. 4, 156. Auch an eine Fälschung denkt Niemand”). [!?]

16.

Aristotelis qui fertur Ἀθηναίων Πολιτεία, ed. *H. van Herwerden* et *J. v. Leeuwen J. f.* — Vgl. über diese Ausgabe meine Einleitung, und in der Ausgabe selbst besonders Praefatio p. V puro sermone Attico (? Muller), und weiter p. 44, p. 29, p. 35, p. 39, p. 41, p. 49, p. 51, p. 53, p. 59, p. 75, p. 101, p. 107, p. 109, p. 113, wo in den Anmerkungen in sehr starken Ausdrücken die vielen Fehler und Widersprüche, ja selbst der Unsinn der Schrift, gerügt werden.

17.

*J. van Leeuwen Jr.*, Het onlangs gevonden werk over den Atheenschen Staat (in: Verslagen en Mededeelingen der Kon. Akademie v. Wetenschappen, Amst. 1891, S. 154—176). — Hier werden ausführlicher die Fehler der Schrift behandelt, jedoch wird ausdrücklich die Hypothese der Fälschung zurückgewiesen, weil sonst die Emendation Bergk's τὰ τόμι' statt τὰ ταμιεῖα nicht aufgenommen sein könnte (?). Vgl. darüber oben.

18.

*Dr. W. Pleyte*, Direktor des „Rijks Museum van Oudheden” in Leiden und Egyptologe, schrieb mir in einem Privatbriefe dass nach seiner Meinung, und auch nach dem Urtheile eines sachkundigen Freundes in England, die Hypothese einer Fälschung nicht annehmbar sei.

19.

*F. Blass* in Kiel hält (in seiner Ausgabe) ebenso wie Kaibel, Wilamowitz und die meisten anderen deutschen Gelehrten, die Schrift für eine aristotelische.

20.

Das nämliche gilt (last not least) von *K. Kontos* in Athen, und den anderen Hellenischen Gelehrten, welche über die Sprache der Schrift geschrieben haben, und gar keinen Zweifel über die Autorschaft des Aristoteles zu hegen scheinen. Kontos' Emendationen sind besonders erschienen in der Zeitschrift Ἀθηνᾶ; ausserdem finden sind eine Menge zerstreuter Textverbesserungen in fast allen Hellenischen Blättern und Zeitschriften.

## ANHANG II.

Excurs über ἐπίθετον, ἀφέσιμος, φυλοκρινεῖν.

In meiner Einleitung in Hellas IV, S. 76—95, habe ich auch das Wort ἐπίθετον behandelt. Darüber bemerke ich noch Folgendes:

Die Stelle in Steph. Thes. ἐπίθετος, S. 1603, lautet: Solita enim fuisse ἐπίθετα nominari alia etiam ὁπόσα μὴ πάτρια ὄντα ἡ ἐξ Ἀρείου πάγου βουλὴ ἐδίκαζεν. Quae et apud Suid. leguntur et in Lex. rh. Bekk. An. p. 253, 1. Idem p. 252, 26: ἐπίθετα, τὰ οὐκ ἐκ τῶν νόμων τῇ βουλῇ προστεταγμένα ἐξ ἀρχῆς ἀλλὰ προστεθέντα. Hesych. ἐπίθετα, τὰ μὴ πάτρια ἱερὰ παρὰ Ἀθηναίοις. — Vgl. Menander ap. Stob. Fl. vol. 3, p. 280: ἀγωνίαι, δόξαι, φιλοτιμίαι, νόμοι, ἅπαντα ταῦτ' ἐπίθετα τῇ φύσει κακά. Dionys. A. R. 4, 68. — (N. Κοντόπουλος, Νέον λεξ. ἑλληνοαγγλικόν, London 1887, i. v. ἐπίθετον, ου an adjective, epithet.) — Besonders die Stelle in Bekker's Anecdota zeigt, dass ich zu weit gegangen bin, als ich Hellas IV 79 das Wort für modern erklärte.

Ueber das Wort ἀφέσιμος (Hellas IV, S. 90) ist noch Folgendes zu bemerken:

Steph. Thes., p. 2629: ἀφέσιμος, ὁ, ἡ, unde ἀφέσιμος ἡμέρα ap. Harpocr. v. κυρία ἐκκλησία, et Aristidem Vol. I p. 344. (καὶ ἡ μὲν ἀφέσιμος, ὡς ἔφασαν, ἡμέρα, ᾗ τὰ γράμματα ἀπεδίδοσαν). Andr. Cret. p. 94, 202, 299. Pisid. M. O. 422.

ἀφέσιμον Dimissorium, Indulgentia. Oratio poenae canonicae absolutoria, in Euchologia p. 681. V. Jo. Morinum l. 6. De poenit. c. 25, § 9. Synaxarium Colberteum 6 Oct. in S. Theophilo. Anonymus Combefisianus in Porphyrogen n. 4. (Ducang).

Die Endung *ιμον* oder *σιμον* mit abstrakter Bedeutung ist schon seit dem Mittelalter sehr üblich, vgl. die Beispiele bei Hatzidakis, Einl. in die ngr. Gramm. S. 185.

Ueber *Φιλοκρινεῖν* — *Φυλοκρινεῖν*, Hellas IV S. 93 Note, vgl. man noch L. Kusteri Praef. ad. Suidam, ed. Gaisf. p. X.

Amsterdam,
März 1893.

H. C. MULLER.

---

# HATZIDAKIS UEBER DIE NEUGRIECHISCHE SPRACHE.

Die Sammlung indogermanischer Grammatiken von B. Delbrück hat der Wissenschaft nunmehr auch ein Werk über die neugriechische Sprache beschert, das als grundlegend und bahnbrechend zu begrüssen ist [1]). Verfasser des Buchs ist den Lesern der Ἑλλάς kein Unbekannter, es ist Dr. Hatzidakis in Athen, gebürtig aus Rhethmyma (Retimo) auf Kreta, der sich während seiner Studienzeit unter Delbrück in Jena an dessen Methode herangebildet und mit den Ergebnissen der indogermanischen Sprachforschung vertraut gemacht hat. Delbrück ist es auch gewesen, der seinen Schüler in Unterredungen und durch Ratschläge zu wissenschaftlicher Erforschung des Neugriechischen angeregt und später immer wieder zur Weiterführung der Arbeit aufgemuntert hat, als Schwierigkeiten mancher Art das Begonnene zu unterbrechen drohten, und deshalb hat der Verfasser das Buch seinem Lehrer in Dankbarkeit und Verehrung gewidmet. Hatzidakis beherrscht dabei das Deutsche soweit, dass er im Stande gewesen ist, sein Werk von vorn herein in deutscher Sprache abzufassen; um etwa untergelaufene Fremdartigkeiten und Unebenheiten der Ausdrucksweise zu beseitigen und zu glätten, hat Dr. Thumb in Freiburg i/B. das Manuskript vor dem Drucke einer Durchsicht unterzogen [2]).

Als Hatzidakis vor 12 Jahren mit den ersten einschlägigen Aufsätzen in den gelehrten Zeitschriften Griechenland's hervortrat, musste er vor allen Dingen die Irrtümlichkeit der bis dahin herrschenden Richtung neugriechischer Sprachforschung darlegen, also polemisiren. Seit einem Jahrhundert hatte man

1) *G. N. Hatzidakis,* Einleitung in die neugriechische Grammatik, (Bd. V der „Bibliothek indogermanischer Grammatiken") Leipzig 1892 bei Breitkopf und Härtel. XVI u. 464 S. Lexik-Oktav. 10 Mark.

2) Unter dem Wenigen, das stehen geblieben ist, dürfte nur der *Gurgel*esser" auf S. 183 (statt „*Gurken*esser") eine Berichtigung nötig haben.

sich daran gewöhnt, vielmehr auf der Ähnlichkeit des Neugriechischen mit dem Altgriechischen, als auf die Unterschiede beider Sprachen hinzuweisen. Korais, der Begründer der neugriechischen Schriftsprache, war dazu veranlasst durch das Bestreben, dem wenig geachteten Neugriechischen ein besseres Ansehen zu verschaffen. Die Angriffe Fallmerayers auf das ganze Neugriechentum verstärkten diese Richtung; man glaubte durch den Nachweis von Altertümlichkeiten in der heutigen Sprache die Behauptungen des Fragmentisten besonders erfolgreich widerlegen zu können. Vor etwa 40 Jahren begann die vergleichende Sprachwissenschaft dem Neugriechischen näher zu treten, aber auch die Gelehrten, die sich mit dem Gegenstande befassten, gerieten in die herrschende Strömung, und knüpften mit Ignorierung einer 2 Jahrtausende langen Entwickelung das heutige Griechisch unmittelbar an die allerältesten Dialekte an. Hauptvertreter dieser Richtung der „Archäomanen" war und ist ein Schüler von Georg Curtius, Dr. Michael Deffner, der seit vielen Jahren als Universitätsbibliothekar in Athen lebt und eine grosse Menge von Aufsätzen zur neugriechischen Sprachforschung veröffentlicht hat. Zwischen ihm und Hatzidakis entspann sich alsbald eine langwierige und lebhafte litterarische Fehde, die zu immer wachsender Erkenntnis von der Unhaltbarkeit des alten Standpunktes geführt hat.

In dem ersten „*Ziele und Methode der neugriechischen Sprachforschung*" überschriebenen Kapitel des vorliegenden Buches entwickelt Hatzidakis die Grundzüge seiner Methode. Das Neugriechische steht in keinem unmittelbaren Zusammmenhange mit den altgriechischen Dialekten, von denen seit den Tagen des Christopulos besonders das Äolische und das Dorische als Mütter der neugriechischen Sprache betrachtet worden sind. Es hat schon in alten Zeiten ein bemerkenswerter Unterschied zwischen der Umgangssprache und der Schriftssprache der Griechen bestanden, und im Zeitalter der Atticisten, des Gemeingriechischen und der Byzantiner ist der Riss noch grösser geworden. Durch die griechische Weltsprache (*κοινή*) sind aber die alten Provinzialdialekte mit *einer* Ausnahme aufgelöst worden und verschwunden, und das Neugriechische stellt sich uns dar als eine ganz regelmässige Fortsetzung und natürliche Weiter-

bildung der *κοινή*. Der einzige Dialekt des Altgriechischen, der dem Siegeslaufe der *κοινή* erfolgreich widerstanden hat, ist der lakonische. Er hat sich in eigener Art fortentwickelt und im heutigen zakonischen Dialekte lebendig erhalten. Alle übrigen dialektischen Verschiedenheiten des Neugriechischen sind erst aus der gemeinsamen Quelle der *κοινή* hervorgegangen und nicht Ueberreste der alten Mundarten.

Das zweite Kapitel mit der Ueberschrift *„Abstammung des Mittel und Neugriechischen"* wendet sich im einzelnen mit einer grossen Menge von Nachweisen aus allen Teilen der Grammatik gegen den behaupteten Ursprung des Neugriechischen aus den altgriechischen Dialekten und kommt aus der Beobachtung aller einschlägigen Thatsachen zu dem Ergebnis, dass die um 300 v. Chr. beginnende Auflösung der alten Dialekte in der *κοινή* (*„Könisierung des Griechischen"*) ungefähr um 600 n. Chr. ihren Abschluss erreicht haben müsse.

Im dritten und letzten Kapitel, überschrieben *„Die Entstehungsepoche des Neugriechischen"*, verfolgt Hatzidakis die Entwicklung der *κοινή*, indem er die hauptsächlichsten, oft schon recht früh nachweisbaren Wandlungen vorführt, durch deren Ueberhandnehmen und Obsiegen das Neugriechische entstanden ist. Dieses Kapitel ist wohl das interessanteste des Buches und wird schwerlich ohne nachhaltige Wirkung auf den Betrieb der altgriechischen Philologie bleiben, insofern es für die Betrachtungsweise sprachlicher Enscheinungen im Hellenistischen viele neue Gesichtspunkte hervorhebt.

Hiermit schliesst die zusammenhängende Darstellung des Buches. Es folgt aber noch eine zweite Hauptabteilung, die ebenso umfangreich ist wie die erste. Abgesehen von Berichtigungen, Nachträgen und zwei Registern bringt sie zu einzelnen wichtigen Punkten 10 *gelehrte Exkurse* von zumteil sehr beträchtlicher Länge. Es hätten wohl auch manche Nachweisungen, Ueberblicke und Untersuchungen aus der ersten Hauptabteilung vorteilhafter hier unter den Exkursen ihren Platz finden können, die Lesbarkeit und Uebersichtlichkeit der Darstellung würde dadurch gewonnen haben. Hatzidakis hat in emsigen und langjährigen Forschungen ein wahrhaft erdrückendes Material aufgestapelt. Die Wissenschaft ist ihm zu grossen

Danke verpflichet, dass er die Summe seiner zahllosen Abhandlungen, die meist in schwer erreichbaren griechischen Fachblättern erschienen sind, hier auch für uns „Europäer" bequem zugänglich gemacht hat. Es hält schwer, aus dem lehrreichen und wichtigen Inhalte der Exkurse etwas besonders herauszugreifen. Im. 5. Exkurse („Vokalismus des Neugriechischen") findet sich der Entwurf einer *dialektischen Einteilung des Neugriechischen*. Hatzidakis unterscheidet nach den Eigentümlichkeiten des Vokalismus zwei Hauptgruppen, das Nordgriechische und das Südgriechische, als deren Grenzlinie etwa der 38ste Breitengrad anzusehen ist [1]. Für das im kleinasiatischen Festlande gesprochene Griechisch unternimmt Hatzidakis, weil er es noch nicht eingehend genug studiert habe, vorläufig keine bestimmte Einteilung, doch glaubt er auch da zwei Hauptgruppen unterscheiden zu können, nämlich das obere oder Gebirgsgriechisch und das untere oder Meergriechisch, die in ihrem Vokalismus mit dem Nord-, und dem Südgriechischen parallel laufen. Der 3. Exkurs „*über den Sprachcharakter der mittelalterlichen und neuen Autoren*" erörtert auch in klarer und verständiger Darlegung, wie es dahin gekommen ist und dahin kommen musste, *dass sich die Neugriechen eine von der Volkssprache verschiedene Schriftsprache unter Anlehnung an das Altgriechische geschaffen haben.* Im übrigen ist dieser Exkurs vorwiegend polemisch. Zur historischen Erforschung des Griechischen bedarf es nach Hatzidakis einer Berücksichtigung sowohl der schriftlich fixierten alten Sprache wie der vielfach nur im mündlichen Gebrauch üblichen Formen des Neugriechischen. Manche modern aussehenden Erscheinungen lassen sich bei gründlicher Untersuchung bis ins Altertum zurückverfolgen, und andererseits haben sich anscheinend verlorene Altertümlichkeiten bis auf die Gegenwart erhalten. Inbezug auf die Berücksichtigung des sogenannten Mittelgriechischen, das Hatzidakis aber nicht als besondere Sprachstufe gelten lässt, beobachtet der Verfasser grosse Vorsicht, da fast

---

1) Bei den vielen einzelnen Orten des griechischen Sprachgebietes, die durch das ganze Buch hin angeführt werden, entbehrt man ungern genauer Lagebestimmungen; es handelt sich oft um ganz unbekannte Städtchen und Flecken. Auch wäre grössere Einheitlichkeit in der Schreibung dieser Namen zu wünschen. So erscheint z. B. ein und derselbe Ort abwechselnd als Welwendo, Welbendos, Belbendos und Belwendos.

alle hierzu gerechneten Sprachdenkmäler kein einheitliches und reines Sprachbild aufweisen, sondern antike antikisirende und willkürlich neugebildete Formen neben wirklich lebendigem zeitgenössischen Sprachgut enthalten. Hiermit tritt Hatzidakis in *scharfen Gegensatz zu seinem in Paris lebenden Landsmanne Psicharis.* Während Hatzidakis nur denjenigen Formen der sogenannten mittelgriechischen Denkmäler eine Rechtsstellung in der Entwickelungsreihe des Griechischen zuerkennt, die bei sorgfältiger Prüfung als homochrones Sprachgut zu erweisen sind, glaubt Psicharis eine solche Prüfung für entbehrlich halten und alle mittelgriechischen Formen „skrupellos" für die Sprachgeschichte verwerten zu können. An Kenntnissen und philologischer Akribie zeigt sich Hatzidakis seinem Gegner sehr überlegen. Mangel an Gründlichkeit und Zuverlässigkeit wird bei Psicharis so häufig und augenscheinlich nachgewiesen, das seine Autorität für die strenge Forschung ferner kaum noch gelten kann und die Zahl seiner Anhänger gewis stark zusammenschmelzen wird [1]).

Hatzidakis hat sich durch das vorliegende Buch höchst vorteilhaft als der berufenste Mann zu seiner Arbeit eingeführt. Es ist sehr zu wünschen und zu hoffen, dass er sein treffliches Werk fortsetzen möge durch Abfassung und Herausgabe der *in Aussicht gestellten „systematischen Grammatik des Neugriechischen"*, deren eigentliches Gebiet in vorliegender „Einleitung" schon vielfach betreten wird. Nach dem Specimen wissenschaftlicher Strenge, vorsichtiger Methode und gründlicher Gelehrsamkeit, das er durch seine „Einleitung" geliefert hat, wird die Wissenschaft ein „standardwork" von ihm erwarten können.

---

1) Eben da diese Zeilen geschrieben werden, kündigt ein Pariser Verleger ein neues Buch von Psicharis an, das vermutlich gegen Hatzidakis gerichtet ist: Etudes de philologie néogrecque, Recherches sur le développement historique du grec.

Weimar. PAUL MITZSCHKE.

---

# ENCORE LA QUESTION DE LA LANGUE

Réplique à la réponse de M. Chadjidaky.

(voir Hellas IV p. 284— 293.)

---

Je regrette de ne pas avoir les mêmes raisons que M. Chadjidaky pour remercier M. le Secrétaire-Rédacteur de l'Hellas Passer les articles en manuscrit pour cuisiner des réponses et parer de suite un coup d'épingle critique, n'est point faire une discussion littéraire; c'est un commérage littéraire où l'on fait assister le public, et où l'on laisse, partialement, un des *debaters* avoir le dernier mot. Si ça s'appelait „dissiper les malentendus", que ne m'enverrait-on, à moi aussi, la réponse pour bâcler une réplique? Car il pouvait résulter à une entente à *huis-clos*, ou à une entente arrangée d'avance dans le but de faire justice tant à mes velléités de critique qu'au talent de M Chadjidaky. Le public n'aurait ainsi profité rien, ou bien il assiterait à une farce littéraire.

Mais laissons de côté l'indiscrétion de M. le Secrétaire-Rédacteur. Elle n'a que faire dans la question elle-même. Sans doute, M. le Secrétaire-Rédacteur n'eut d'autre intention que de me faire une surprise agréable en publiant mon article, après m'avoir fait entendre aussi clairement que possible qu'il était indigne de noircir les pages de l'Hellas, un peu mutilé [1]) mais suivi, pour dédommagement, de sa réfutation; donc je ne lui en veux pas. D'autre part, il a voulu être agréable à M. Chadjidaky en lui procurant l'occasion d'une victoire facile. Pour facile, si je ne la laisse être, ce n'est pas à sa mauvaise volonté que M. Chadjidaky devra se prendre.

Maintenant occupons-nous de la réponse de celui-ci.

---

1) M. Muller a retranché de mon article une assertion concernant Contos, le grammairien bien connu; non parce qu'il la savait fausse, car j'y apportais des preuves à l'appui, non parce qu'il la savait incorrecte, car il avait toujours le droit de la réfuter par une note en marge de sa façon; mais bien parce qu'il la jugea vraie et correcte. Singulière manière que d'appliquer le principe: *amicus Plato, sed magis amica veritas*: sur des décédés, comme Rangabé et Cobet, uniquement!

Tout d'abord je relèverai l'allusion personnelle qu'il me fait dans sa note en marge.

Parler *pro domo* n'est point une besogne agréable. M. Chadjidaky le sait autant qu'un autre. Aussi, s'amuse-t-il à l'imposer à tous ceux qui ont l'audace d'avoir des démêlés littéraires avec lui. C'est une petite manière de discuter à lui qu'il a là; et, depuis Deffner qu'il chassa à coups de pierre de son domaine — qui dit: langue grecque moderne, soit dit en parenthèse, dit, malgré ses protestations modestes du contraire, domaine de M. Chadjidaky [1]) — jusqu'à moi, il l'a toujours appliquée. Il ne réfute pas toujours bien *ce qu'on dit*; mais il établit parfaitement le „pourquoi" et le „parce que" *ceux qui le disent* ne peuvent pas en savoir aussi long que lui. M. un tel, parce qu'il est étranger; M. un autre, parce qu'il vit à l'étranger; M. un troisième parce qu'il confond les esprits. L'on voit bien que ce n'est guère que la méthode de: *δύναταί τι καλὸν ἐκ Ναζαρέτ ἐξελθεῖν*; il semble néanmoins qu'à ses yeux, cette présomption est la meilleure des réfutations.

Au cas présent examinons un peu ce que valent ses chefs d'accusation.

1°. J'ai mis le mot „angoisse" auprès de: *ἀγγοῦσα*, comme j'ai mis „touffefrange" auprès de: *Φοῦντα*, comme j'ai mis „impôt etc." auprès de: *χαράτσι*, pour les expliquer et non point pour désigner leur origine. Cette faute donc n'existe qu'en sa seule phantaise. Notons en passant que son ardeur glossologique l'emporte à émettre une opinion générale très risquée. La conquête française a duré trop longtemps dans le Morée pour ne pas avoir laissé des traces dans notre langue. Les Χρονικά τοῦ Μωρέως, notamment, me semblent contenir beaucoup des mots importés directement du français. Je ne les ai pas en main pour y recourir et, en ce moment-ci, je ne puis rappeler de l'usage journalier que le mot: *δαμζάνα* = demijean. Au sur-

1) Un correspondant ayant surnommé M. M. Chadjidaky et Psycharis *héros de la glossologie néohellénique*, M. Muller prit ombrage de ce partage des lauriers, et dans une de ses notes habituelles, réserva tout cet *héroisme* d'emporter les étymologies comme les preux les chateaux, pour le seul M. Chadjidaky, et pour cause. De tous ceux qui s'occupent du grec moderne, il est le seul que ce dernier laisse faire impunément. Faut-il ajouter qu'il est le seul qui le mérite? On le croira à peine.

plus il faut ajouter. Que le: *ἀγγοῦσα* vienne de „l'angoisse" français ou *angustia* latin, je n'en sais rien, c'est à M. Chadjidaky qui est glossologue de le trouver; mais ce qui je sais est que: *ἀγκομαχῶ*, *ἀγκώματα* ou n'ont rien de commun avec *ἀγγοῦσα*, sinon une similarité des sons accidentelle, ou ils ont eux-mêmes, une origine étrangère. Que M. Chadjidaky me permette, par conséquent, de ne pas prendre jusqu'à nouvel ordre avec un *αὐτὸς ἔφα* ce qu'il dit là dessus dans la : Einleitung etc.

2°. Les mots *τηλεφωνῶ*, *τηλεγραφῶ* correspondent, à mon intention, aux mots *ξενοτρόπους* et non point aux *ξένας*. Le lecteur, peut s'en persuader de lui-même. Je faisais allusion à M. Thériano qui met à *l'index* tous les mots pareils comme: *ἑλληνοφανεῖς καὶ ξενοτρόπους*. M. Chadjidaky les trouve *ἑλληνικάς* ou bien, pouvant être employés par les Grecs des temps de Periclés, je n'en suis que plus aise.

3°. La faute de la: ' et de la: ' lui serait inconnue sans l'indiscrétion de M. le Sécrétaire-Rédacteur. Les manuscrits sont pour l'imprimeur, et non pas pour le public. Il y a de l'indélicatesse à profiter des fautes d'un article auquel l'auteur se réserve le droit de corriger, reviser ou refondre. Mais quand cela ne serait. Comment a-t il pu déchiffrer la' de la', puisque, d'habitude, je les supprime entièrement ou bien je les indique toutes les deux d'un signe commun? Du reste, étrange me paraît la désinvolture avec laquelle M. Chadjidaky réclame pour soi le monopole des bévues. Qu'il écrivit, lui, *ἐπί* là où il faudrait employer *περί*: personne n'a le droit de se récrier. Dès qu'un tiers confond les esprits, il le marque du stigmate de l'ignorance à tout jamais.

Je n'insiste ici sur ces menus-details que pour montrer la futilité des indices sur lesquels M. Chadjidaky base son accusation, et même, que dis-je, son jugement! Si ses arguments glossologiques n'aient pas des fondements plus solides, ses théories ne resteront longtemps debout.

Quand à l'accusation elle-même, que puis-je dire pour m'en défendre?

N'écris je pas de préférence en français ou anglais? Puis-je crier plus haut sur les toits: *δὲν εἶμαι ἀρκούντως ἐγκρατὴς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*! Mon article pourtant ne dit autre chose.

M. Chadjidaky, n'a-t-il pas lu combien je regrette que lui-même, M. Psycharis, M. Boltz et, puis qu'il a eu mon manuscrit entre ses mains, M. Contos qui emploie adjectivement l'adverbe *ἀνάκατα* et pourtant ne se gêne pas de diffamer une langue qu'il ignore, sachent si incertainement le grec moderne? Fallait-il me mettre en ligne avec de si gros bonnets ès linguistique? La modestie l'interdisait d'abord, et puis je le croyais allant de soi. J'y avais même ajouté: „faute de grammaire et de dictionnaire". On ne peut pas être; ce me semble, plus explicite sur le compte de ceux qui se mêlèrent de publier des grammaires d'une langue soit-disant néohellénique, et même sur celui de ceux qui, sagement, évitent de se commettre par un ouvrage d'ensemble dans cette direction.

Nous voulons que ceci tienne bon pour ce qui concerne le grec moderne; mais qu'apportez-vous en votre défense, me dira-t-on, en fait de la langue ancienne?

Hélas! rien de meilleur. J'aurais pu dire, pour finir, que j'ai fait mes classes tant bien que mal, dans un gymnase grec et sous des bons professeurs sortis tous de l'Université d'Athènes. Mais depuis Asopios, que M. Contos surnomme *τὸ ἀνθρωπάριον ἐκεῖνο* sans avoir pu le remplacer, jusqu'au dernier disciple de M. Contos qui fut à son tour surnommé: *ἡμιμαθὴς λογιώτατος*, tout le monde s'est vanté de pouvoir en fait d'atticisme, rendre des points à Isocrate — ce qui prouve qu'il est tout aussi difficile de faire parler les morts qu'il est facile d'aller vendre la peau du vivant de l'ours — que je ne peux me résoudre à faire pour moi-même une exception à la règle générale. Quand on regarde les choses de si près, on est étonné de ne pas encore voir cesser ces reproches de se jeter à toute une jeunesse, à toute une génération, par ceux qui en sont responsables. N'est-il pas juste enfin pour ces *λογιώτατοι* de se rappeler que ce sont *eux* qui instruisent dans la langue *ceux* qu'ils accusent de l'ignorer? Leur *λογιότης ἐσκότισε τὸ λογικόν των*, comme l'a si bien dit Coraï! Qu'on l'ignore, cette langue, je le veux admettre; mais eux qui l'enseignent, qui l'ont toujours enseignée, qu'ils prennent leur part de responsabilité! Jusqu'à quand s'obstineront-ils à jouer la fable du crabe à leurs propes dépens! En avant: *ἡγοῦ τῆς ὁδοῦ, ὦ μῆτερ, καὶ πρὸς αὐτὴν βαδίζειν πειράσομαι*, nous leur répondons.

On aurait grand tort de me supputer l'intention de confondre M. Chadjidaky avec cette catégorie des crabes. Loin de moi pareille injustice! Lui, s'il nous est équivoque par la langue, *par les mots*, il nous appartient par le style, *par l'esprit.* Il est le *seul* de son parti, qui a le sens littéraire. Qu'il proteste de ne pas être un artiste, autant qu'il veuille. Il possède le trait artistique par excellence, le sens du beau. A l'inverse des traditions philologiques, il cherche le sens au dessous le mot, entre une anomalie rhétorique il saisit la filiation de la pensée, et, pour comble, il a le courage d'admirer les chants populaires quoique ne soient pas de l'attique tout pur. Surtout, il est le seul entre les philologues qui a su faire passer à la pointe de sa plume ce qui lui plait chez les autres. Sa prose est enjouée, ses mots pittoresques, sa veine créatrice, ses pensées ront rarement terre à terre, et tout ça dans des sujets qui sont peu susceptibles de style littéraire. Qu'y a-t-il donc de si étrange si j'ai regretté qu'il n'eût pas écrit l'idiome vivant! Je ne désespère pas encore cependant, de le voir se ranger définitivement de notre côté. Il est à présent, de son propre aveu, entre les deux camps: laissons faire pour le reste le temps et la collection des matériaux de la langue parlée que se proposent les concours du syllogue Coraï.

Ces concours, nous assure M. Chadjidaky, ne trouvent pas tout l'encouragement qu'ils méritent. C'est plus que fâcheux, il est même étrange de la part de: Χυδαϊσταί; car, les puristes s'en tiendraient toujours au: *οὔ με πείσῃς κἄν με πείσῃς.*

M. Thériano, un puriste de la plus belle eau, hésite d'attribuer à son héros dans son ouvrage sur Coraï, la fabrication du mot: *λογοδιάρροια.* Il le trouve si *κακόζηλον* qu'il le juge à peine digne d'un Crocida. A mon avis, Crocida aurait un titre à l'immortalité ne fût-ce que pour avoir enrichi la langue d'une métaphore si spirituelle. M. Chadjidaky tout imbu qu'il est de purisme attique, ne partagerait pas là dessus ni l'acharnement de M. Thériano ni mon enthousiasme. Un mot peut être pour lui *ἀδόκιμον* sans être en même temps *ἀγελαῖον καὶ βοσκηματῶδες*, et viceversa: une métaphore charmante peut se trouver être *κακόζηλος.* Voilà, si je ne me trompe pas, ce qu'il appelle: *juste milieu*, défini métaphoriquement. Qu'il me permette de

répéter: j'y vois un principe gros des contradictions. Menager la chèvre et le chou a toujours été une tâche ingrate. Ὁ *μὴ μεθ' ἡμῶν καθ' ἡμῶν ἐστὶ* pensent M. M. Pantazides et Rados en le reprennant pour des tendances contradictoires. Le fait que ces Messieurs trouvent quelque chose à reprendre chacun de son point de vue, justifie amplement ce que j'ai avancé sur ses contradictions. Placé sur le terrain du purisme, ne peut-on vouloir l'enrichissement de la langue par des mots puisés dans la vie de tous les jours; ceux des dictionnaires ou de la fabrication *contienne* doivent suffire. Du moment qu'on recherche et l'on étudie les mots roturiers (*χυδαίας*), non pas par simple curiosité glossologique comme des fossiles linguistiques, mais dans un but pratique, c'est-à-dire: pour les employer, on se déplace du terrain des „*ψευδαττίκων*" qui pensent que la bouche du peuple corromp les langues. L'alternative est nette; il faut choisir.

La naïveté avec laquelle M. Chadjidaky pose sa question sur *λυγρός* et *ἀτέρμων*, me tente à croire, à mon tour, qu'il ne connaît non plus à fond le grec moderne. S'il connaît parfaitement les acceptions que *λυγρός* et *ἀτέρμων* ont dans les dictionnaires, il ne connaît pas tout aussi bien celles que les mots: *λυγερός* et *ἀσχόλαστος* prennent dans la bouche de son père et mère.

Quant au: *μ* devant un mot; il existe un idiotisme de répéter un mot avec un: *μ* pour marquer l'ironie ou le dépit. Le: ζ joue un rôle analogue. L'on dit, ainsi, en répliquant à une négation — *ὄχι μόχι δὲν θέλων' ἀκούω* — *ὄξω μόξω δὲν ἔχει.* L'oriental de la Babylonie repondant au: *τὴν τῶν προγόνων διαλέγεσθαι χρὴ* du *Logiotatos* dit: *γόνο μόνο, χρὴ μὴ δέν ξέρω 'γώ.* Les règles phonétiques n'y ont rien à voir, puisque, évidemment, celui qui les établit ignorait ce fait.

M. Chadjidaky dit que la *langue écrite* s'est constamment défendue contre l'adoption des mots étrangers. Je demande: laquelle? Celle des chronographes byzantins; celle des actes et papiers privés; celle des *τροπάρια* de l'église; celle qui peut émettre des prétentions littéraires, enfin d'Erotocritos, des Chroniques du Morée?

„C'est fini, disait un Trissotin du seizième siècle, *félicité* est

dorenavant français; j'en ai parlé à M. Vaugelas." Il ne se trompait qu'à demi.

Félicité est français non parce que Vaugelas, le savant auteur des γλωσσικαὶ παρατηρήσεις françaises, l'a voulu; mais parce que la Pléiade l'avait déjà introduit dans la langue. Que Vaugelas l'eût exilé, marqué au front comme κακόζηλον ou ἀδόκιμον, un genie mesuré comme Racine, un talent judicieux comme Boileau se seraient abstenus peut-être de l'employer; mais les esprits vastes Molière ou Voltaire, les natures naïves comme Lafontaine et Rousseau, les genies révolutionnaires comme Hugo se seraient moqués de l'excommunication grammaticale. Leur goût est pour eux le juge suprême de l'élévation ou la bassesse des mots qu'ils choisissent pour exprimer leurs sentiments et leurs pensées.

L'histoire se répète: celle des moeurs et des langues comme la politique.

Sommes nous à présent au temps d'un Vaugelas grec? S'il est ainsi, il est important que nos Vaugelas entendent bien leur mission. Ils ne sont là que pour macadamiser le grand chemin où notre littérature naissante doit se promener en grand équipage. Mettre des entraves dans la voie, se transformer en marechaussée, jeter les petits cailleux qu'on brise pour remplir les ornières à la tête des passants, sous prétexte qu'ils usent la chaussée, s'appelle appliquer un zèle extrême, extrêmement. La langue écrite appartient à ceux qui l'écrivent; aux poètes, aux romanciers, aux historiens, aux critiques. Les grammairiens et les glossologues, comme M. Chadjidaky le remarque si bien, peuvent écrire tout aussi bien en allemand, en latin, en attique. Plût-à Dieu qu'ils le fissent; on en serait quitte de les lire.

„Partisan passionné" de la langue populaire me nomme M. Chadjidaky. Partisan certes, je le suis. J'admire beaucoup ses naïvetés savantes, ses tournures gracieuses, ses mots pittoresques. Je regrette beaucoup de les voir supplantés par des secheresses sonores, par des tournures dont tout le charme est dans la nouveauté de leur vetusté. „Passionné" pourrais-je ne pas devenir quand je vois une minorité qui fait plus de bruit que de travail, vouloir imposer à toute une nation qui pense, qui parle, qui écrit, une langue morte, espèce de dialecte sacerdotal dont

l'engrenage échappe même à ceux qui posent comme ses hiérophantes? On pourrait enrager d'entendre ceux qui produirent tant des chefs-d'oeuvres comme les deux: Κυρὰ Φροσσύνη, les Δάφναι, la Πάπισσα Ἰωάννα, les chants de Solomos, vilipendés, frappés d'un anathème par ceux qui n'ont pour tout bagage littéraire qu'un gros volume de Γλωσσικαὶ Παρατηρήσεις et trois petits δ'Ἀδαμάντιος Κοραῆς! N'-a-t-on pas le droit de s'indigner quand on voit feu Rangabé poussé á rénier, la veille de sa mort, son passé, ses inclinations, ses chefs-d'oeuvres, son Μαύρ' εἶναι ἡ νύχτα στὰ βουνά par lequel il vivra dans la postérité, pour plaire à ceux qui l'ont couvert d'injures avant comme un *raseur d'oeufs*, qui le rélèguent aux „beaux-esprits" après en lui disputant, devant sa tombe béante encore, ses titres indiscutables d'érudit? Quand on voit le pauvre Coraï sequestré, escamoté, une bis mort, par le parti des Crokidas et des Ducas qu'il avait combattus, ridiculisés, méprisés de toute sa vie? Quand on voit les concours poétiques tournés en examens d'exercices et les couronnes et encouragements décernés, comme s'il s'agissait d'un thème de rhétorique, non pas à l'inspiration poétique mais à l'habileté grammaticale?

M. Chadjidaky a, lui-même, condamné ce dernier exploit avec justesse. Ses sages paroles tombèrent sur des pierres; ils vient de se renouveler tout dernièrement à Athènes.

New-York. CONSTANT CASANGÉS.

# APPENDICE.

La rédaction insère l'article de Mr. C. Casangés, afin d'appliquer le proverbe: Audiatur et altera pars. Elle peut le faire avec d'autant plus de sécurité qu'elle laisse la responsabilité de cet article, tant en ce qui concerne la langue, le style et le contenu, entièrement à l'auteur.

Comme Monsieur Casangés adresse quelques observations personnelles à l'adresse de notre secrétaire, nous nous permettons de faire les restrictions suivantes:

1e Il ne peut s'agir d'*„indiscrétion"* de la part de notre secrétaire. De tous côtés le secrétaire avait déjà reçu le conseil de ne plus insérer les articles de Mr. Casangés; à Athènes, Mr. Muller reçut le même conseil, donné par des personnes compétentes. Cependant il fit imprimer l'article après avoir averti l'auteur qu'il avait des raisons pour ne pas le placer dans la revue.

Survint son voyage à Athènes, il emporta l'article et pria Mr. Chatzidakis de répondre aux attaques dont il était l'objet; ce dernier acquiesça volontiers à cette demande. Il ne peut donc être question d'indiscrétion; au contraire, Mr Casangés devrait être plein de reconnaissancc pour le secrétaire qui l'a si bien traité.

2e Mr. Casangés insinue que Mr. Muller a „retranché une assertion concernant Contos". Dans cette insinuation, il n'y a pas un mot de vrai. La phrase en question a été biffée parce qu'elle était parfaitement incompréhensible. — Monsieur C. envoie continuellement des articles, écrit dans une langue qu'il croit être la francaise, mais qui n'est qu'un charabia; ensuite, il pousse les hauts cris quand on ne veut pas insérer ses articles! L'article de Mr. Casangés sur Rangabé, a été remanié et envoyé à un collaborateur à Paris, avant d'avoir pu être placé!

Ces communications ne sont agréables ni pour la rédaction, ni pour Mr. Casangés, mais nous sommes forcés de les faire; il nous occasionne des peines inouïes et en même temps il est le seul qui attaque la rédaction d'une pareille manière. Une polémique semblable n'est point le fait de l'Hellas, voillà pourquoi nous nous voyons obligés de clore les débats.

La Rédaction.



# BEITRÄGE ZUR MITTELALTERLICHEN GRIECHISCHEN SPRACHE [1]).

VON

DR. H. C. MULLER.

## α.

ἄγουρος, ὁ Digénis Acritas ed. Legrand, Paris 1892 (Index), IV 256, 778 u. passim. ἄγουροι und ἀγοῦροι ibid. öfters. — Vgl. Soph. Lex. i. v. ἄγουρος, ου, ὁ (κοῦρος) [2]), youth, young man. Porph. Cer. 471, 13 [anno 911—959], Theoph. Cont. 521 [nämliche Zeit, vgl. Krumbacher Byz. Lit. S. 124 ff.], Eust. 1788, 56 [a. 1200] Ἀχαιοὶ δὲ κούρους, Θρᾷκες δὲ ἀγούρους. — Vgl. Hatz. Einl. 119 ἄγωρος (Kappadokien), ἄγουρος = unreif, und ἀγουρίδα (die unreife Weintraube), und ἀγώρι (= Knabe) von ἄωρος, cf. Foy in Bezzenb. Beitr. XII 62—64. Hatz. erklärt das γ wie folgt: Wo von zwei zusammenstossenden Vokalen wenigstens der eine ein dunkler Laut [3]) u, o ist, da kann man ebenso annehmen, dass bei dem Uebergang von dem einen Laut in den anderen die Zunge sich besonders beim nachlässigen Sprechen leicht an irgend einer Stelle dem Gaumen nähert, und eine Enge und mithin einen Uebergang- und Reibelaut (j — γ) bildet. ἀκούω — ἀκούγω, u. s. w. (folgen viele Beispiele). — Vgl. noch Paspati, Χιακὸν γλωσσάριον, Athen. 1888, S. 44—45.

ἀγροικός, ἀγροικόν Dig. Legr. IV 1061, ἀγροικῶν IV 1055, wozu Legr. bemerkt: ἀγροικῶν est bien périspomène dans le ms., und: ἀγροικὸν est bien oxyton dans le ms. (S. 73 Note). Die alte Accentuation ist ἄγροικος und ἀγροῖκος. Vgl. Hatz. Ueber Accentveränderungen im Neugr. Einl. S. 418 ff. — Viellleicht durch assimilirende Tendenz nach den vielen Adj. auf -ικός?

1) Vgl. meine Historische Grammatik, Bd. I, S. 64 flg.

2) Von Soph. fälschlich mit κοῦρος zusammengestellt.

3) Wohl besser: ein dumpfer Laut. Die Lautlehre darf nicht Licht mit Schall verwechseln.

ἀδέλφιν, τὸ Schwester, Dig. Legr. I 253, und gleich nachher I 255 τὴν ἀδελφὴν (τὰν) Heutzutage τὸ ἀδέλφι = frère, soeur (Legrand, Lex.) — Fehlt bei Hatz. Einl., wo S. 37 ff. folgende Deminutiva auf -ιν verzeichnet stehen: τὸ θύριν, τὸ μόδιν, τὸ βιλλίν, τὸ βλαττίν, (τὸ βλαττίν passim bei Dig. Legr. Index), τὸ θρουμπίν oder χρουμπίν, τὸ κραμβίν, τὸ λωρίν, τὸ ξεστίν oder ξηστίν, τὸ παθνίν, τὸ ῥίζιν, τὸ ῥωγίν, τὸ στελίν, τὸ ὠμίν, τὸ ὠτίν. — Ueber die Demin. auf ι(ν) statt auf ιον vgl. Hatz. Einl. S. 314 ff. (Einiges schon bei Mullach S. 157 ff.), welcher die Hypothese aufstellt, dass hier eine Analogiebildung unter römischem Einfluss vorliegt, welche zuerst die Eigennamen (vgl. Einl. S. 318) und später die Appellativa und Deminutiva ergriffen hat.

---

ἀδνούμιν, τὸ, Dig. Legr. VI 287 in dem Vers:

καὶ σὺς ζητεῖτε πίστευσον νὰ λείψουν ἐκ τοῦ ἀδνούμιν

vgl. Soph. Lex. ἀδνούμιον, ου, τὸ (ad nomen) muster. Leo Tact. 6, 15. 9, 4 [anno 911], vgl. Krumbacher B. L. S. 350, Leo Gramm. 305 [anno 1013], Suid. Ἀδνούμιον, ἀπογραφὴ ὀνομάτων παρὰ Ῥωμαίοις, κτλ. — Vgl. meine Hist. Gramm. S. 69 und Hatz. Einl. S. 318 u. passim. Das Wort fehlt in den meisten mittelalterlichen Lexikis.

---

ἀδονίς, ἡ, ἀδονίδων Dig. Legr. VI 44 (HS. ἀδωνίδων). — Fehlt bei Soph. Lex. — Ngr. τὸ ἀηδόνι, τὸ ἀηδονάκι, ἡ ἀηδών, u. s. w. — Vgl. Digenis ed. Sathas-Legrand, Glossaire, ἀηδονικά vs. 1249, 2017 und ἀηδουνέω Vs. 1377, wozu die Herausg. bemerken: Les chansons populaires donnent souvent le composé ἀηδονολαλῶ. Wenn wir nicht mit einem Schreibfehler im MS. zu thun haben, so ist diese mittelalterliche Form ἀδονίς = ἀηδόνι (ἀηδών) noch nicht erklärt.

---

ἀκουμπᾶ, ἀκούμπησεν Dig. Legr. VI 254 vgl. ngr. ἀκκουμβίζω, u. s. w. (sich) lehnen, und Soph. Lex. i. v. ἀκκουμβίζω to lean against or upon anything, Suid. ἀπερείδομαι — ἀκκουμβίζω. Aus latein. accumbo.

---

ἁμιλλία Streit, Wetteifer, Dig. Legr. VII 19. τοσαύτη τις ἐτύγχανε τῶν δένδρων ἁμιλλία. — Fehlt im altgr. und auch, so viel ich sehe, im ngr.

---

*ἀνάβλεμμα, τό*, Dig. Leg. IV 253. — Bei Xen. Cyr. 4, 4 = das Zurückblicken der Hunde auf ihre Herren; das Wort fehlt bei Soph. Lex. (von 146 v. Chr. bis 1100 nach Chr.). Bei Legrand Lex. *ἀνάβλεμμα* = action de regarder en haut. — Ueberhaupt ein seltenes Wort.

*ἀνάνδριος, ἀνανδρίων*, Dig. Legr. IV 679.

*οὐ γάρ εἰμὶ τῶν ἀγενῶν οὐδὲ τῶν ἀνανδρίων.*

Altgr. nur. *ἄνανδρος*, öfters (und *ἀνανδρότης* bei Κουμανούδης, Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων, Athen 1883, S. 20, aus Nicetas Choniates). — Soph. Lex. nur *ἀνδρία, ἄνανδρος, ἀνάνδρως* = *ἄνευ ἀνδρός*. — Fehlt in den ngr. Wörterb. von Kind, Legrand, u. s. w.

*ἀνασηκῶ, ἀνασηκώνω* — *ἀνεσήκωσαν*, Dig. Legr. I, 311.

*τὴν τένδαν ἀνεσήκωσαν καὶ ἔσωθεν εἰσῆλθον.*

*ἀνασηκόω, ῶ* altgr. = durch ein zugesetztes Gewicht das Fehlende ersetzen, oder die Wirkung verändern. Suidas: *ἀνασηκῶσαι* = *ἀναποδοῦναι, ἢ ἀναλαβεῖν, ὥσπερ οἱ ἱστάντες. οἷον ἐξισῶσαι τῷ λείποντι ἢ πλεονάζοντι. οὕτως Ἀριστοφάνης.* — Fehlt in Soph. Lex. — Ngr. (Kret.) *ἀνεσηκώνω* = *ἐγείρω, ἀνεγείρω* im Glossar zu Erotokritos von Jannaris, Athen 1889 (öfters), *ἀνασηκόνω* = relever, soulever, bei Legrand, *ἀνασήκωμα, ἀνασηκωτός*.

*ἀνατέλλω, ἀνάτειλον* im aktiven Sinne, Dig. Legr. IV 372

*δέσποτα, λέγων, ὁ θεός, ἐπάκουσον εὐχῆς μου,*
*καὶ δῦνον μου τὸν ἥλιον, ἀνάτειλον τὸ φέγγος.*

cf. Matt. V, 45 *ὅτι τὸν ἥλιον αὐτοῦ ἀνατέλλει ἐπὶ πονηροὺς καὶ ἀγαθοὺς καὶ βρέχει ἐπὶ δικαίους καὶ ἀδίκους.*

*ἀντιδονῶ, ἀντιδόνησαν* (*ἀντεδόνησαν*?), Dig. Legr. I 180. Zweimal verzeichnet in der *Συναγωγὴ* von Kumanudis, S. 31. — Fehlt in Soph. Lex. — Fehlt ebenso in ngr. Wörterb.

*ἀπάγω, ἀπῆγον* = sie gingen, Dig. Legr. II 153

*καβαλλικεύουν παρευθύς, ἀπῆγον εἰς τὴν πέτραν.*

*ἀπάγω* altgr. auch intransitiv, sodass *ἑαυτὸν* zu ergänzen, = sich

davonmachen, weggehen. Xen. Cyr. VII 2, 5. vgl. ἄπαγε [1]). Vgl. Hesychius S. 178 Schmidt, ἀπάγει, ἀναχωρεῖ. — Soph. Lex. hat das Wort sonderbarerweise nicht, obwohl es im Ngr. sehr häufig ist (πάγω, πάω gehen), und also im Mittelalter auch wohl viel gebraucht sein muss. — Die Form πάγω wird meist verbunden mit ὑπάγω, ὑπῆγον, daraus vielleicht ὑπήγαινα statt ὑπῆγον, dan weiter πηγαίνω und selbst ὑπηγαίνω, vgl. Hatz. Einl. S. 66, im Kypr. πηαίννω — ἐπήαιννα — ἐπῆα bei Sakellarios, Κυπριακά II 730, im Kret. πάγω, πάω u. s. w. bei Jannaraki, Kret. Volksl. S. 358, πάγω und πηαίνω im Glossar zum Erotokritos, Athen 1889, S. 115 und 118, πάγω und πηγαίνω aller (allgemein-ngr.) bei Legrand, Λεξικόν i. v., vgl. daselbst πηγαινοέρχομαι = aller et venir, πηγαινοερχομός = allée et venue. (Dvandva-Compos. vgl. Hellas III 292.)

---

ἀπαντή, ἡ, ἀπαντήν, Dig. Leg. II 30, IV 888, VI 740. — Vgl. ἀπαντή = ἀπάντησις in der Septuaginta, Pape Lex. (vgl. die Ausg. von Tischendorf), viele Stellen im Soph. Lex., nl. ἀπαντή = ἀπάντησις, und = occursus Domini (= ὑπαπαντή), vgl. daselbst. — Ngr. wenigstens selten; ἀπαντήχνω = ἀπαντῶ wird von Hatz. Einl. S. 409 anders erklärt, nl. ἀπάντηξα: ἀπαντήχνω = ἔδειξα, δείχνω.

---

ἀπαξιώνω, ἀπαξιώνετε bei Dig. Legr. I 304:

εἰ οὐκ ἀπαξ. τοῦ ἔχειν με γαμβρόν σας.

Die alten Verba auf όω gehen heute auf ώνω aus, die ersten Beispiele dieser Formen finden sich bis jetzt in Papyri Gr. Leemans II 115 δακκόνοντα (III oder IV. Jahrh.), im IX. Jahrh. finden wir weiter ἀξιόνω Gloss. Laod. 141 (Hatz. Einl. S. 408 oben). — Ngr. bei Legrand, Λεξ. nur ἀπαξιῶ tenir pour indigne, mépriser; refuser; ne pas daigner, und ἀπαξίωσις mépris, dédain. Im Kypr. ἀξιόννω = καθιστῶ τινα ἄξιον u. s. w. bei Sakellarios, Κυπρ. II 458—459, vgl. daselbst.

---

ἀπόμακρα, Dig. Legr. VI 724, ist die Lesart sicher? (ἀπὸ μακράν?)

---

1) Vgl. Suid. ἀπάγου ἀντὶ τοῦ πρὸς σαυτὸν ἄπαγε Εὐριπίδης, καὶ ἀπάγω αἰτιατικῇ (?).

*ἄπλικτα, τά*, Dig. Legr. III 84
*ὅπου θέλεις, αὐθέντα μου, ἂς γίνουν τ' ἄπλικτά σου*
(MS. *ἀπληκτά* Legr.). — Vgl. Soph. Lex. *ἄπληκτον* incorrect for *ἄπλικτον*, und *ἄπλικτον, τὸ* (applicatus) = *σταθμός*, encampement, bei Mauricius (A. D. 607), im Chronicon Paschale, bei Leo Tactica, Phocas. — Vgl. daselbst *ἀπλικεύω* = applicare castra, und *ἀπλικτάριος* = applicitus, ersteres Wort ziemlich häufig im Mittelalter. — Im Kypr. *ἀπληκεύγω*, *ἀπληκεύω* und *ἀπλικεύω*, *ἀπλήκιν* oder *ἀπλίκιν* = *κατοικία* (die Formen mit *η* wohl fehlerhaft) bei Sakellarios, Κυπρ. II 461.

---

*ἀραβίτικος, ἀραβίτικον* und *ἀραβίτικα*, Dig. Legr. VI 739, IV 911
*κοντάριν ἀραβίτικον, καὶ σπαθὶν ἐζωσμένη.*
sonst in keinem Lexikon verzeichnet, vgl. *ἀραβίς* bei Legr. Λεξ. = carabine?

---

*ἀργυραῖος, ἀργυραῖα* Dig. Legr. IV 708 (*ἀργυραῖα σκεύη*), ein merkwürdiges Beispiel der Neubildung von Adjektiven, worüber Hatz. Einl. S. 431 flg. nachzulesen ist. Daselbst sind jedoch die Ad. auf *οῦς*, *ῆ* (*ᾶ*), *οῦν* nicht besprochen.

---

*ἀρκοπούλι, τό, ἀρκοπούλια* Dig. Legr. IV 108.
*ἄρσεν καὶ θῆλυ ὑπήρχασιν ἀρκοπούλια δύο.*
Zusammenhang mit *ἄρκος* = *πλούσιος*, *ἄρχων* bei Sakell. Κυπρ. II 471? — Bei Dig. ist wohl *ἀρκτοπούλια* zu lesen.

---

*ἀστερᾶτος, ἀστερᾶτον, ἀστεράτην*, Dig. Legr. VI 717, III 261, z.B.
*καὶ ἵππον μετεσέλλισα δαγάλην, ἀστερᾶτον.*
(MS. *γαδάλην ἀστεράταν*).
Das Wort findet sich in keinem der obengenannten Lex. verzeichnet. Zusammenhang mit *ἀστέρας* Stern?

---

## β.

*ἡ βάγια, βάγια* Vocativ, *βάγιαν, βάγιαι, βάγιας* Dig. Legr. IV 281, 319—320, und öfter. — Vgl. Legrand Λεξ. *βάγια* nourrice, Jeannaraki, Kretas Volksl. *βάγια* (*βαΐα*), *ἡ*, = *ἡ τροφός* nutrix, die Amme, *θεράπαινα, κομμώτρα*, Kammermädchen,

Zofe, u. s. w. Paspati, Χιακὸν γλωσσ., βάγια Ital. balia, παραμάννα, τροφός .... Nutrix, ancilla, abia, Δουκάγγιος.

βαγίτζα, ἡ, Dig. Legr. IV 282:

καὶ πρὸς τὴν βάγιαν ἔλεγε γαληνὰ εἰς τὸ ὠτίον·
παράκυψαι, βαγίτζα μου, ἴδε ἔμνοστον νέον, u. s. w.

Deminutiv des vor.

βάδεος, βάδεαν, Dig. Legr. II 95, III 261 in den Versen:

τὴν βάδεαν καβαλλίκευε, παράσυρε τὴν μαύρην
und μοῦλαν ἐκαβαλλίκευσε, βάδεαν, ἀστεράτην.

In der Ausg. von Sathas-Legrand (1875) steht S. 22:

τὸ βάδιον καβαλλίκευε καὶ τὸ δαγάλλιν σύρε

mit der Uebersetzung:

monte le bai et conduis l'alezan,

und im Glossar:

βάδιος vs. 222 et passim = bai. Comparez l'Italien bajo, qui a la même signification. L'article du Thesaurus relatif à βάδιος est à refaire entièrement. (ital. bajo = kastanienbraun, von Pferden und Maulthieren, Weber Ital. Wörterb.)

βάλτον, τό, Dig. Legr. V 30

δένδρον ὁρῶ ἀπόμηκα πρὸς τὴν δασέαν βάλτον

und VI 152

τινὲς δέ με ἐλάνθανον εἰς βάλτα κρυβηθέντες

vgl. Kind, Handwörterb. βάλτος, ὁ = Morast; Legrand, Λεξικόν: βαλτός, ὁ = marais, fondrière (βαλτόνω und βαλτώδης), und besonders Soph Lex. i. v. βάλτα, ας, ἡ Slavic bláto (neuter) = ἕλος, marsh, morass, fen, swamp. Leo Tact. 11, 3 Compare the Latin palus, paludis. — βάλτον, ου, τὸ = βάλτα. Bekker 1096, βαλτώδης, ες (βάλτα) = ἑλώδης, marshy, swampy, Porph. Adm. 123, 4. (Vgl.? russ. bolótina = morastige, sumpfige Stelle, bolóto = Sumpf, Morast, Moor, u. s. w. Pawlowsky, Russ. Wörterb. S. 46.)

βένετος, βένετον, Dig. Legr. I 164:

κοντάριν ἐμάλλακιζε βένετον, χρυσωμένον

Latein venetus = blau, vgl. Soph. Lex i. v. βένετος.

*βίσεξτος* âgé de douze ans, Dig. Legr. IV 85

*καὶ σὺ παῖς δωδεκάχρονος ἢ βίσεξτος ὑπάρχεις.*

bei Soph. Lex. = bisextus, bisextile, intercalary — aber in anderem Sinne.

---

*βιστιάριον, τό*, Dig. Legr. IV 709:

*βιστιάριον χρῆζον τε πεντακοσίας λίτρας*

für *βεστιάριον*?, *βεστιάρια* = *ὁ τόπος, ἔνθα φυλάσσονται τὰ ἱμάτια*, vgl. Sathas-Legrand, Glossaire, und Soph. Lex. i. v. *βεστιάριον* = wardrobe, treasury (?).

---

*βούκινον, τὸ, βούκινα*, Dig. Legr. IV 797, 827:

*ὄπισθεν τούτων σάλπιγγες καὶ βούκινα βαρέα*

und *τὰ βούκινα ἐδώκασιν, κτλ.*

Horn, Trompete, von Latein bucina, cf. Paspati *γλωσσάριον*, Lambros Romans grecs, Soph. Lex. etc.

---

*βοῦλχας, βουλχᾶς, ὁ* Dig. Legr. VI 588

*τοῦ δὲ βοῦλχα ἀποτεμὼν τὴν κεφαλὴν εὐθέως,*

vgl. ibid. IV 314, 376, VI 552 = Pferd? nicht in den Worterbüchern.

---

## *γ.*

*γυνή* Acc. *γυνήν* bei Dig. Legr. VI 757:

*οἰκτείρω γάρ σε ὡς γυνὴν καὶ κάλλους πεπλησμένην.*

(*Wird fortgesetzt.*)

## CATULLUS III.



Lugete, o Veneres Cupidinesque,
Et quantum est hominum venustiorum.
Passer mortuus est meae puellae,
Passer, deliciae meae puellae,
Quem plus illa oculis suis amabat:
Nam mellitus erat suamque norat
Ipsam tam bene, quam puella matrem.
Nec sese a gremio illius movebat,
Sed circumsiliens modo huc modo illuc
Ad solam dominam usque pipiabat.
Qui nunc it per iter tenebricosum
Illuc, unde negant redire quenquam.
At vobis male sit, malae tenebrae
Orci, quae omnia bella devoratis:
Tam bellum mihi passerem abstulistis.
O factum male! io miselle passer,
Tua nunc opera meae puellae
Flendo turgiduli rubent ocelli.



## IDEM GRAECE REDDITUM.

Αἰάζοιτ' ὦ Ἔρωτες, Ἀφροδῖται,
ὅσον τ' ἐστὶ βροτῶν ἐπαφροδίτων,
στρουθὸς γάρ μοι ὄλωλεν ἄρτι κούρης,
ἁβρὸν στρουθὸς ἐμῆς ἄθυρμα κούρης,
ἥ τε μᾶλλον ἑῶν ποτ' εὔαδ' ὄσσων·
καὶ μελιχρὸς ἔην ἔγνω δ' ἄρ' αὐτὴν
δέσποιναν καθὰ πάρθενος τεκοῦσαν·
κόλπον τῆσδε λιπεῖν μὲν οὔποτ' ἔτλη,
δεῦρο δ' ἀμφιθορὼν ἐκεισέ τ' αὖτις
πιππίζεσκε μόνῃ νυ δεσποτείρῃ,
ἀλλ' ἕρπει δνοφερὴν δι' οὐδὸν ἤδη,
ἔνθεν οὔτις ἐπεύχεται νέεσθαι.
ἀλλ' ὄλοισθε κακῶς, σκότη κάκιστα
Ἅιδου, καλὰ κατεσθίονθ' ἅπαντα,
τοῖον στρουθὸν ἀφείλεθ' ὧδε κἀμοί.
στρούθ', ἰὼ κακὸν ἔργον, ὦ ταλαῖφρον,
σοῦ γ' ἕκητι δακρυρροοῦντα κούρης
οἰδέουσιν ἐρυθρά τ' ὄμματ' ἤδη.

Brighton. LAUNCELOT DOWDALL

## IDEM LATINE REDDITUM.

I petas ripas Philomela pulcra,
Sede deserta volitans per auras,
Chloris ut dicas mihi qua moretur
Quove locorum.
Sive secessu videas repertam,
Cantibus vernans capias canoris,
Mellea ut mentem recreata voce
Flexa prehendat.
Si roget quae sis, dator aut quis usquam
Per fretum mittat sibi tale pignus,
Fare: Sum dono male luctuosae
Nuntia sortis.
Nuntium mandat dominus volucri,
Fletibus vitae querar ut dolores
Tristis argutis, fera dum puellae
Pectora tangam.
Deinde te flectens humilis susurros
Funde suadendas dominae per aures.
In sinu me per speciem venustam
Pone dolentem.
Quin rogem nulla est requies-Amanti
Fida perstabis Philomela? in illis
Ne dolosa adsis trepido rosetis
Virginis amens.

LAUNCELOT DOWDALL.

Κίν' ἀηδονάκι μου καλό,
Κίνα καὶ πάγε 'σ τὸ γιαλό
  Τὴν ἀκριβὴ ποῦ ξεύρεις
  Νὰ πᾷς νὰ μὲ τὴν εὕρῃς·
Καὶ σὰν τὴν βρῇς καὶ τὴν ἰδῇς
'Αρχίνα κεῖ νὰ κελαδῇς
  Γλυκὰ γλυκὰ μὲ χάρι
  Νὰ σκύψῃ νά σε πάρῃ.
"Αν σ' ἐρωτήσῃ τί 'σ' ἐσύ;
Καὶ ποιὸς σὲ στέλνει ἀπ' τὸ νησί;
  Εἰπὲ πῶς εἶμαι δῶρο
  Πουλὶ στεναγμοφόρο!
Πῶς ὁ ἀφέντης μου ἐδῶ
Μὲ στέλνει νὰ σὲ τραγουδῶ·
  Τὰ πάθη μου νὰ κλαίγω
  Μὲ μέλος νὰ σ' τὰ λέγω.
Ὕστερα σκύψε ταπεινὰ
Καὶ λάλησέ την σιγανὰ
  Καὶ ὅρκισ' τὴν 'σ τὰ κάλλη
  Στὸν κόρφο νὰ σε βάλῃ·
'Αχ ἀηδονάκι μ' δὲν βαστῶ
Θὰ σὲ τὸ πῶ, Εἶσαι πιστό;
  'Επίβουλο μὴ γένῃς
  Στὸν κῆπον ποῦ ἐμβαίνεις.

CHRISTOPULOS.

## SPANISH INSCRIPTION AT TOLEDO.

Nobles discretos Varones,
Que gobernais a Toledo,
En aquestos escalones
Desechad las aficiones
Codicias, amor y miedo.

## IDEM LATINE REDDITUM.

Officiis si quis celsa de gente peritus
Juris fungaris, publica nostra regens,
Justitiae ingrediens aulam tu mentis avarae
Pone moras, fugiat terror, et absit amor.

LAUNCELOT DOWDALL.

Erratum: Hellas IV. 4. p. 283 l. 1. read θέρος.

## ΚΑΤΑΛΟΓΟΣ ΤΗΣ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗΣ.

### I. Βιβλία.

Σ. Δ. Βάλβη, Λυρικὰ ἐπύλλια. Ἔκδοσις νέα. 1892. 8°.
Δ. Γ. Καμπουρόγλου, Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων. Τουρκοκρατία. Τόμ. Β', τεύχη ϛ'—ζ'. Ἀθήν. 1892. 8°.
Μνημεῖα τῆς Ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων, κλ. Τόμ. III. τεῦχ. α'—δ'. Ἀθήν. 1892. 8°.
Σ. δὲ Βιάζη, Οἱ Ζακύνθιοι εὐγενεῖς, κλ. ἐν Ζακύνθῳ 1892. 8°.
—— Τὰ ἀποκαλυπτήρια τῆς ἀναθημ. πλακὸς ἐπὶ τῆς γεν. οἰκίας Οὐγ. Φωσκόλου. ἐν Ζακ. 1892. 8°.
Κ. Εὐσταθοπούλου, Ἑλληνικὴ Γραμματολογία. Ἔκδ. τρίτη. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.
Νικηφόρου τοῦ Θεοτόκη πονήματα ἱερὰ ἀνέκδοτα, ἐκδ. Ι. Σακκελίωνος. Ἀθήν. 1892.
Σ. Μελισσηνός, Ἠθικὸς κόσμος. Ἐποποιΐα. ἐν Κερκύρᾳ 1879. 8°.
Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Ἐθν. Βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος, ὑπὸ Ι. καὶ Α. Ι. Σακκελίωνος. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.
Γ. Κ. Γαρδίκα, περὶ τῶν παρ' Ἕλλησι χαιρετισμῶν. ἐν Ἀθ. 1892. 8°.
B. Schmidt, Κερκυραϊκαὶ μελέται, ἐξελλην. ὑπὸ Σ. Κ. Παπαγεωργίου, ἐν Κερκ. 1891. 8°.
Σ. Π. Ζέρβου, Ὀρθογραφικὸν τῆς ἑλλ. γλώσσης. Ἔκδ. β'. ἐν Κερκ. 1880. 8°.
Μ. Θεοτόκη, Ὁ Ἰω. Καποδιστρίας ἐν Κεφαλληνίᾳ, κλ. ἐν Κερκ. 1889. 8°.
Papageorgios (Sp. C.), Ueb. d. Aristeasbrief. Münch. 1880. 8°.
Π. Ἰασεμίδης, Τῆς ἑλλ. γλώσσης συντακτικόν. ἐν Ἀθήν. 1879. 8°.
—— Γραμματικὴ τῆς νέας ἑλλ. γλώσσης. ἐν Ἀθήν. 1881. 8°.
—— Γραμματικὴ τῆς παλαιᾶς ἑλλ. γλώσσης. ἐν Ἀθήν. 1890. 8°.
—— Ἐγχειρίδιον τῆς θρησκείας καὶ μυθολογίας τῶν Ἑλλήνων καὶ Ῥωμαίων. ἐν Ἀθήν. 1871. 8°.
—— Τρεῖς μητέρες ἑνὸς παιδίου. Διήγημα. ἐν Ἀθήν. 1882.
—— Ὁμήρου Ὀδύσσεια, μεταφρασθεῖσα. ἐν Ἀθήν. 1883.
—— Γραμματικὴ τῆς νέας ἑλλ. γλώσσης. ἐν Ἀθήν. 1883. 8°.
—— Μέθοδος τῆς λατιν. γλώσσης. ἐν Ἀθήν. 1887. 8°.
—— Σχόλια εἰς τὰ ἀπομνημονεύματα τοῦ Καίσαρος. ἐν Ἀθήν. 1876. 8°.
—— Παρατηρήσεις εἰς τὴν νέαν ἑλλ. γλῶσσαν. ἐν Ἀθήν. 1883. 8°.

Π. Ἰασεμίδης, Ἀνώμαλα ῥήματα, ὀνόματα κλ. κλ. Ἔκδ. τετάρτη. ἐν Ἀθήν. 8°.

—— Ἡροδότου ἱστορίαι, τεῦχ. α'—β'. ἐν Ἀθήν. 1886. 8°.

—— Συντακτικὸν ἐπίτομον τῆς παλαιᾶς ἑλλ. γλώσσης. ἐν Ἀθήν. 8°.

—— Συντακτικὸν τῆς παλαιᾶς ἑλλ. γλώσσης. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.

Φ. Γρηγορόβιος, Κέρκυρα. Ἰόνιον εἰδύλλιον, μεταφρ. ὑπὸ Σ. Παπαγεωργίου. ἐν Κερκ. 1884. 8°.

Ε. Κ. Κεφινιώτου Λατινικὴ γραμματική. Μέρος Α'. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.

Μ. Σ. Ἰδρωμένος, Ἡ ἐθνικὴ γλῶσσα εἰς τὴν Ἑπτάνησον. ἐν Κερκ. 1849.

—— Περὶ μικτῶν γάμων ἐν Ἑλλάδι. ἐν Ἀθήν. 1891. 8°

—— Περὶ τῆς τῶν Ἐνετῶν νομοθεσίας ὑπὸ D. Manin. Μετάφρασις ἐκ τοῦ Ἰταλ. ἐν Κερκ. 1889. 8°.

—— Παράθεσις τῶν ἑλλ. νόμων πρὸς τὸν πολιτ. Ἰόνιον κώδικα. Κερκ. 1866. 8°.

—— Περὶ τῆς ἐν Ἑπτανήσῳ ἀφομοιώσεως πρὸς τοὺς νόμους τοῦ Ἐθν. Βασιλείου. ἐν Κερκ. 1879. 8°.

Π. Γ. Ζερλέντος, Ἰωάννου τοῦ Καρυοφύλλου Ἐφημερίδες. ἐν Ἀθήν. 1890. 8°.

Μαρκόρα (Γ.), Ποιητικὰ ἔργα. ἐν Κερκύρᾳ 1890. 8°.

Πολυλᾶς (Ι.), Ἀμλέτος, τραγῳδία Σαικσπείρου, ἔμμετρος μετάφρασις. ἐν Ἀθήν. 1889. 8°.

Σύλλογος κυριῶν ὑπὲρ τῆς γυναικείας παιδεύσεως, κλ. Ἔκθεσις 1891. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.

Gladstone, W. E., Κόσμου νεότης, κλ. ἐξελλην. ὑπὸ Α. Μ. Ἰδρωμένου. ἐν Κερκ. 1882. 8°.

Σ. Α. Κατσαΐτου, Πρακτικὴ ἀριθμητική. ἐν Κερκ. 1862. 8°.

Μ. Σ. Γρηγοροπούλου, Ἡ νῆσος Σύμη, ἐν Ἀθήν. 1875. 8°.

Α. Ι. Γαλιάτσα, Ἡ εἰσαγγελικὴ ἀρχὴ ἐπὶ τῶν πτωχεύσεων. ἐν Κερκ. 1880. 8°.

A. Franck, Φιλοσοφία τοῦ ποινικοῦ δικαίου. Μεταφρ. ὑπὸ Α. Ι. Γαλιάτσα ἐν Κερκ. 1879. 8°.

Madame de Stael, Παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν κυριωτ. συμβεβηκότων τῆς Γαλλ. Ἐπαναστάσεως, ὑπὸ Ν. Γ. Κωτσάκη. ἐν Ἀθήν. 1876. 8°.

Χ. Δ. Μαυρομάτου, Ἡ ἐν χρήσει ἐν ταῖς διπλωματ. διαπραγματεύσεσι γλῶσσα. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.

N. Κουτοπούλου, Οἱ πόθοι μου. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°.

Ξενοφῶντος Ἀπομνημονεύματα, μετὰ εἰσαγωγῆς καὶ σημειώσεων, ὑπὸ Γ. Α. Μπουκουβάλα. ἐν Ἀθήν. 1890. 8°.

Svoronos, J. N., Études archéologiques et numismatiques. I. Fascicule. Paris—Athènes 1889. 4°.

Speijer (J. S.), Uitstel of afstel? — Overgedrukt uit „de Ned. Spectator" 1892, N°. 40.

Uhlig (G.), Die Einheitsschule mit lateinlosem Unterbau. Heidelberg 1892. 8°. 104.

Verzeichnis (Erstes) der Mitglieder des Gymnasialvereins. Heidelberg 1891. 8°.

Snelrekenaar (De) of drie zonderlinge eigenschappen der rekenkunde. 2e druk. Gouda, z. j. 47 bl.

Csaplár (Benedek), Szabó István Emlékezete. Budapest 1892. 8°. 16 p.

Smithsonian Institution — Sale list of publications of the — Jan. 1892. Washington 1892. 8°. 23 p.

Charilaos (E.), Die Bibliothek des Hrn. Dukas. Uebers. von Paul Mitzschke. Wetzikon b/Zürich 1892. 8°. (Erzählungen aus dem Ill. Schweiz. Unterhaltungsblatt. Bd. V.)

Mitzschke (P.), Zur Aussprache des Altgriechischen. (Grenzboten 1891.)

Brahmadatta — La novella di — tradotta ed annotata da P. Em. Pavolini. Roma 1892. 8°. 40 p.

Papageorgios (Sp. C.), Ueber den Aristeasbrief. München 1880. 8°. 48 S.

Musée National — Les marbres du — d'après le catalogue officiel. Athènes 1891. 8°. 32 p.

Σύλλογος κυριῶν ὑπὲρ τῆς γυναικείας ἐκπαιδεύσεως κτλ. κτλ. Ἔκθεσις τῶν πεπραγμένων 1891. ἐν Ἀθήν. 1892. 8°. 55 σελ.

Στατιστικὴ τοῦ ἑλληνικοῦ τύπου κατὰ τοὺς ἓξ πρώτους μῆνας τοῦ ἔτους 1892. ἐν Ἀθήναις 1892. 4°.

Εταιρία — Τῆς ἐν Ἀθήναις Φιλεκπαιδευτικῆς Ἑταιρίας τὰ κατὰ τὸ ἔτος 1891—1892 πεπραγμένα. ἐν Ἀθήναις 1892. 8°.

## II. Περιοδικὰ

Συγγράμματα.

Mnemosyne, Bibl. Philol. Batava. N. S. Vol. XX. Pars IV. L. B. 1892.

Αἱ Μοῦσαι, δεκαπ. περιοδικὸν ἀνάγνωσμα, κλ. I 1—2. ἐν Ζακύνθῳ 1892.

'Αρχεῖα τῆς νεωτέρας ἑλλ. γλώσσης κλ. Τόμ. Α', τεῦχ. α'—β'. 'Αθήν. 1822.

Ἡ Ἑπτανησία Ἐπιθεώρησις. ἐν Κερκύρᾳ.

'Αθηνᾶ, τόμ. IV, τεῦχ. I—II. 'Αθήνησιν 1892.

Litteraturblatt (Oesterreichisches), herausg. durch die Leo-Gesellschaft, red. von F. Schnürer. I. Jahrgang.

Ῥωμηός, ἐφημερὶς ποῦ τὴν γράφει ὁ Σουρῆς. — 'Αθῆναι 1892.

Gymnasium (Das Humanistische). Organ des Gymnasialvereins. Red. Dr. Uhlig. Jahrg. I—III. Heidelberg 1899—1892.

Union (L') fraternelle. Weekblad voor vrijmetselaars. Amsterdam, 3e Jaarg. N°. 1. 1892.

Philologus, Zeitschr. f. d. Class. Alterthum, herausg. v. O. Crusius. Bd. LI, Heft 3. Göttingen 1892.

Rundschau (Neue Philolog.), Jahrg. 1892, N°. 26. Gotha 1892.

Listy Filologické. etc. etc. Ročník devatenáctý. vPraze 1892.

Museum, Maandblad voor philologie en geschiedenis, onder redactie van P. J. Blok, J. S. Speijer en B. Symons. N°. 1. 1e Jaargang. Groningen 1893.

Universitäts-Zeitung (Allgemeine Deutsche). VII. Jahrgang. N°. 4. Berlin, 15 Febr. 1893. (Neugriechisches von Dr. P. Mitzschke) [1]).

## III. Γραμματοκιβώτιον.

ἐκ Πειραιῶς, τῇ 27 'Οκτ. 1892.

Κύριε,

Ἐν τῇ παραφράσει τῆς Δ' ᾠδῆς τοῦ Πινδάρου, προηγουμένου τεύχους σελὶς 281, στίχος 3ος, ἀντὶ

μ' ἀπέστειλαν τῶν ὑψηλοτάτων κλ.

ἀνάγνωθι: μ' ἀπέστειλαν μετὰ ποικιλοφόρμιγγος ᾠδῆς τῶν ὑψηλοτάτων κλ.

στίχος 11ος ἀντὶ διαφωτίζουσαν

ἀνάγνωθι: διαφωτίσουσαν.

Ι. Γ. Γιαννοῦκος.

1) Die vollständige Liste der Zeitschriften und Blätter, mit welchen die „Hellas" getauscht wird, in nächster Lieferung. Die Red.

# ASSASSINAT DE DIMOS CALPOUZOS.

La relation historique qu'on va lire a pour auteur Comnas Tracas, député au Parlement hellénique. Elle fut rédigée par lui, en 1874, à l'aide de ses papiers de famille et des traditions locales. L'original, que nous devons à l'obligeance de Constantin Sathas, se trouve entre nos mains. Ce récit, écrit avec simplicité, nous paraît de nature à intéresser les personnes qui ont l'amour des choses de la Grèce moderne.

Paris, 18 Avril 1893. ÉMILE LEGRAND.

Ἡ κωμόπολις Ἀγόργιαννη κεῖται ἐπί τινος κατωφεροῦς καὶ ἐξ ἀνωμάλων συγκειμένης λόφων καλυπτομένων μὲ τάπητας ἐκ χλόης, φτέρας καὶ παντοειδῶν ἀνθέων, ἔνιοι δὲ τούτων καὶ ἐξ ἐλατῶν καὶ κέδρων, θελκτικῆς καὶ λίαν ἐκτεταμένης κοιλάδος τοῦ Παρνασσοῦ, καί, πρὸς τὸ ἀρκτικὸν μέρος αὐτοῦ, ἐχούσης ἐν ταὐτῷ ποῦ καὶ ποῦ οὐκ ὀλίγας πηγὰς καταψύχρων καὶ διαυγῶν ὑδάτων, καὶ ἥτις περικλείεται γύρωθεν ἐκ δασωδῶν ὀρέων καὶ φαράγγων ἐχουσῶν σποράδην πρίνους ἔνθα ἐνοικοῦσιν ἀετοὶ καὶ ἱέρακες. Οὐ μακρὰν δὲ τῆς κωμοπόλεως ταύτης ἔκειτο ἡ ἀρχαία πόλις Χαράδρα, ἧς σημεῖα ὑπάρχουσι τὰ ἐκεῖ μέχρι σήμερον σωζόμενα λελαξευμένα μάρμαρα. Δι' ὃ καί, ὅτε, μετὰ τὴν ἔλευσιν τοῦ βασιλέως Ὄθωνος, ἐπρωτοσχηματίσθησαν οἱ δῆμοι, ὠνομάσθη αὕτη Δῆμος Χαραδραίων, ἥτις ὑπῆρχε καὶ ἡ πρωτεύουσα τοῦ δήμου. Εἰς τὴν κορυφὴν τῆς κωμοπόλεως ταύτης πηγάζει ὁ ποταμὸς Χάραδρος, νῦν Ἀγοργιαννίτης κοινῶς καλούμενος, ὅστις, διερχόμενος διὰ μέσου αὐτῆς, τὴν διαιρεῖ εἰς δύο, ἀνατολικὴν καὶ δυτικήν· καὶ, διὰ τῶν ἐντὸς τῶν κήπων τῆς κωμοπόλεως ταύτης διαρρεόντων μέρος τῶν διαυγῶν καὶ καταψύχρων ὑδάτων του καθιστᾷ αὐτὴν δασώδη ἐκ καρποφόρων δένδρων, τὸ δὲ θέρος λειμῶνα χλοερὸν καὶ εὐανθῆ, εἰς ὃν διαιτῶνται οἱ κελαδίζοντες κόσσυφοι καὶ ἀηδόνες, ὡς καὶ πᾶν εὔφωνον τοῦ Παρνασσοῦ πτηνόν.

Ἰδοὺ ὅ,τι κατὰ παράδοσιν περὶ αὐτῆς σώζεται καὶ μέχρι σήμερον παρὰ τῶν κατοίκων λέγεται. Ἡ κωμόπολις αὕτη, ἥτις ἤδη σύγ-

κειται ἐκ διακοσίων οἰκογενειῶν, εἶχε πολὺ περισσοτέρους κατοίκους πρὶν ἢ χαλασθῇ, καὶ ὠνομάζετο Ἅγιοι Ἀνάργυροι ἢ Ἁγία Μαρίνη, ὡς μαρτυροῦσι τὰ ἤδη παρὰ τὸ χωρίον τοῦτο καὶ ἐν τῷ μεταξὺ τῶν δύο ὑπαρχουσῶν ἐκκλησιῶν Ἅγιοι Ἀνάργυροι καὶ Ἁγία Μαρίνη σωζόμενα ἄπειρα ἐρείπια οἰκιῶν· τὸ δὲ ὄνομα Ἀγόργιαννη πῶς ἀπεδόθη αὐτῇ ἀγνοοῦσιν· ὑποθέτουσι δὲ ὅτι θὰ ὠνομάζετο οὕτως μαχαλᾶς τις αὐτῆς. Ὁ δὲ χαλασμὸς ἔλαβε χώραν ὡς ἑξῆς. Ὁ Κομνᾶς ἦτο ἄρχων τῆς κωμοπόλεως ταύτης καὶ ἔν τινι ἀκαταστασίᾳ μεγάλῃ ἐπολέμησε κατὰ τῶν Τούρκων, καὶ ἀποτυχούσης τῆς κατὰ τῶν Τούρκων ἀντιστάσεως ταύτης, αὐτὸς μὲν ἀπέρασεν εἰς τὴν Πελοπόννησον, καὶ κατῴκησεν εἰς τὰ Καλάβρυτα, ἔνθα καὶ ἐνυμφεύθη· οἱ δὲ κάτοικοι πιστεύσαντες εἰς τὰς περὶ συγχωρήσεως ὑποσχέσεις τῶν Τούρκων, προσῆλθον αὐτοῖς· ἀλλ' οὗτοι εἴτε πρὸς ἐκδίκησιν, εἴτε πρὸς παραδειγματισμὸν τῶν ἄλλων μερῶν, παρασπονδήσαντες, τοὺς μὲν δυναμένους φέρειν ὅπλα κατέσφαξαν, τὰ δὲ γυναικόπαιδα μετέφεραν ὅλα, καὶ τ' ἀπῴκισαν εἰς τὸ χωρίον Αὐλάκι τῆς Φθιώτιδος, κατασκάψαντες καὶ ἐρημώσαντες ὁλοσχερῶς κατοίκων τὴν κωμόπολιν ταύτην, καὶ ἤδη Ἀγόργιαννην· οἱ ἐν Αὐλακίῳ ἀποικισθέντες, ἕνεκα τῆς θερμότητος τοῦ κλίματος, τοῦ νοσώδους αὐτοῦ καὶ τῶν κωνώπων, ἀπέθανον ὅλοι. Ὁ εἰρημένος Κομνᾶς, μετὰ παρέλευσιν εἰκοσιπέντε ἐτῶν περίπου διαμονῆς ἐν τῇ Πελοποννήσῳ, ἐπανέκαμψεν εἰς τὴν στερεὰν Ἑλλάδα μετὰ τῆς συζύγου του καὶ τῶν ἑπτὰ υἱῶν του, καὶ προσωρινῶς κατῴκησεν εἰς τὴν πρὸς μεσημβρίαν τοῦ Παρνασσοῦ κειμένην κωμόπολιν, Κρίσσαν, τρεῖς περίπου ὥρας ἀπέχουσαν τῆς Ἀγόργιαννης. Κατὰ δὲ τὴν ἐν Κρίσσῃ διαμονήν του ὑπάνδρευσεν τρεῖς υἱούς του, καὶ ἀπεκατέστησεν αὐτοὺς εἰς τὰς περὶ τὸν Παρνασσὸν κωμοπόλεις, ἕνα εἰς τὴν Κρίσσαν, ἕτερον εἰς Ἀράχωβαν, καὶ τρίτον εἰς Δαδί, ὧν τὰ ὀνόματα ἀγνοοῦνται· μετὰ δὲ τῶν Ἰωάννου, Θεοδώρου, Δημητρίου καὶ Λουκᾶ ἀργότερον μετέβη εἰς τὴν εἰρημένην Ἀγόργιαννην ἣν εὗρεν ἔρημον, καὶ δασώδη ἐξ ἐλατῶν, βάτων καὶ λοιπῶν θάμνων, καὶ τὴν ὁποίαν ὁ μπεηζαντὲς Σαλώνων, ὀνόματι Ζαΐμης, εἶχε καταστήσει λειμῶνα θερινὸν τῶν αἰγοπροβάτων του. Ἐν δὲ τῷ ἐρειπίῳ τῆς ἰδικῆς του ἄλλοτε οἰκίας εἶχε σχηματισθῇ ἐκ βάτων καὶ θάμνων πατλιὰ μεγάλη, ἐντὸς τῆς ὁποίας ὑπῆρχεν μία ἄρκτος γεννημένη καὶ ἣν ἐφόνευσεν· καί, καθαρίσας τὰ βάτα κτλ., ἐπεχείρησε τὴν ἐπὶ τοῦ παλαιοῦ τούτου ἐρειπίου ἀνέγερσιν τῆς νέας οἰκίας του· ἀλλὰ βλαχοποιμήν τις ἐκ τῶν ποιμένων τοῦ ῥηθέντος μπεηζαντέ, ὀνόματι

Μπακλαής, ἐξ οὗ κατάγεται τὸ ὑπάρχον σήμερον γένος τῶν Χαραμέων, ἀνέφερε τοῦτο εἰς τὸν κατέχοντα τὸ χωρίον ἀνωτέρω μπεηζαντέν, ὅτι ἄνθρωπός τις, ἐλθὼν ἀπὸ τὸν Μωργιάν, καταλαμβάνει τὰ λειβάδιά του καὶ τὸν τόπον του, κτίζων οἰκίαν. Ὁ μπέης ἀμέσως ἀπέστειλε Τοῦρκον, καὶ τὴν μὲν ἐργασίαν ἔπαυσεν, τὸν δὲ Κομνᾶν μετέφερεν εἰς τὸ χωρίον Καμάραν, καὶ ἤρχισε νὰ τὸν ἐρωτᾷ πῶς κτίζει οἰκίαν. Οὗτος δέ, ἰδὼν ὅτι δὲν ἦτο καιρὸς ν' ἀποκαλύψῃ τὰ ἐπὶ τοῦ κτήματος δικαιώματά του καὶ τοὺς ὁποίους εἶχεν σκοπούς, εἶπεν ὅτι ἡ ἐκ νέου συγκρότησις τοῦ χωρίου μᾶλλον ὠφελεῖ τὸν μπέην, εἴτε δώσας πίστιν εἰς τοὺς λόγους τούτους, εἴτε προσποιηθεὶς ὅτι τοὺς πιστεύει, ἕνεκα ἀδυναμίας τινός, ἄφησεν αὐτόν, καὶ ἔκτισεν ἐλευθέρως.

Ὅσον γενναῖος καὶ φιλόπατρις, τοσοῦτον εὐφυὴς καὶ ἐπιτήδειος ἦτο ὁ Κομνᾶς, οὗτος, καί, ἐν ὀλίγῳ διαστήματι χρόνου, κατώρθωσε καὶ ὁπωσοῦν ἐκατοικήθη ἐκ νέου τὸ ῥηθὲν χωρίον, ἐλθόντων, ἐκτὸς τοῦ εἰρημένου Μπακλαῆ, καὶ ἄλλων βλαχοποιμένων, οὓς ἔπεισε καὶ κατῴκησαν, ἀλλὰ καὶ ἐξ ἄλλων χωρίων, μᾶλλον ἐπικινδύνων εἰς τὰς ἐπιδρομὰς τῶν Τούρκων, ἀπῴκισαν εἰς αὐτό.

Ἀλλ' ἕνεκεν τοῦ σκότους τῆς ἀμαθείας παρίστατο δυσκολία εἰς τὸν συνοικισμὸν τῶν ξένων, φοβουμένων εἴτε τὴν σφαγὴν τῶν πρώτων κατοίκων, καὶ τήν, ὡς εἰκάζεται, ἐξεπίτηδες διάδοσιν τοῦ ἅρπαγος μπεηζαντὲ ὅτι δῆθεν ὑπάρχουσι δαίμονες, ὡς ἐκ τῶν περὶ τὸ χωρίον ἀποτόμων βράχων καταπλεκτικῶν φαράγγων· καὶ οὕτω μένον ἀκατοίκητον τὸ χωρίον τοῦτο κατέχει οὗτος ἡσύχως, αὐτὸ μὴ δυναμένου βεβαίως καὶ τοῦ Κομνᾶ, μόνου ὄντος, νὰ μένῃ ἐν αὐτῷ.

Ὁ εὐφυὴς οὗτος Κομνᾶς κατώρθωσε νὰ πιστευθῇ ὅτι αὐτὸς διὰ δοκάνου συνέλαβε τὸν δαίμονα, ὃν διὰ πεπυρακτωμένου σιδήρου ἐβούλλωσεν εἰς τὸ μέτωπον, καὶ οὕτω κατέστησεν αὐτὸν πειθήνιον ὑπηρέτην τῆς οἰκίας, μὲ τὴν διαφορὰν ὅτι, καθ' ὃ δαίμων, ἐλάμβανε τὰς διαταγὰς ἀντιθέτους, δηλαδὴ πᾶν ὅ,τι ἤθελες νὰ πράξῃ τῷ ἔλεγες νὰ μὴ τὸ κάμῃ, καὶ οὕτως αὐτὸς ἀμέσως τὸ ἐξετέλει μετ' ἀπιστεύτου ταχύτητος, καὶ ὅτι ἡ σύζυγος τοῦ Κομνᾶ, ἀγνοοῦσα δῆθεν τὰ μυστήρια τῶν δαιμόνων, ἐν ᾧ ἔπλυνεν εἰς τὸ ποταμὸν Χάραδρον, ἐκτύπησε τὸν παραστεκόμενον δαίμονα καὶ ἐνοχλοῦντα αὐτὴν μὲ τὸ ἀνὰ χεῖράς της βεβρεγμένον ὑποκάμισον, καὶ οὕτως ἐξαλειφθείσης τῆς ἐπὶ τοῦ μετώπου του σφραγῖδος, ἐγένετο ἄφαντος. Ἀλλ' ὁ Κομνᾶς σὺν τούτῳ, πρὸς πλείονα ἀσφά-

λειαν τοῦ χωρίου, ἐσταύρωσεν δῆθεν αὐτὸ διὰ διδύμων ταύρων καὶ σιδηρῶν ἀρότρων· δηλαδή, ζεύξας ταύρους διδύμους εἰς σιδηρᾶ ἄροτρα, περιετριγύρισε δι' αὐτῶν τὰ ὅρια ὁλοκλήρου τοῦ χωρίου, καί, ἅμα ἐπανῆλθεν εἰς τὴν μεγάλην εἴσοδον, ὁπόθεν εἶχεν ἀρχίσει, ἔθαψεν αὐτὰ ἐκεῖ· καὶ οὕτως ἡ 'Αγόργιαννη ἐγένετο ἀπρόσβλητος δαιμόνων· καὶ μέχρι τῆς σήμερον δεικνύονται παρὰ τῶν κατοίκων αἱ ὑπάρχουσαι θέσεις Δόκανον καὶ Σταυρός· ἡ μὲν πρώτη κεῖται πρὸς μεσημβρίαν τοῦ χωρίου, ἡ δὲ δευτέρα πρὸς ἄρκτον καὶ ἐπὶ τῆς μεγάλης εἰσόδου αὐτοῦ· ἐν αἷς οἱ ὅλως ἄμοιροι παιδείας ὀρεσίβιοι ἐκ τῶν κατοίκων πιστεύουσιν καὶ νῦν ὅτι εἰς μὲν τὴν θέσιν Σταυρὸν εἶναι θαμμένοι οἱ δίδυμοι ταῦροι μετὰ τῶν σιδηρῶν ἀρότρων, εἰς δὲ τὴν θέσιν Δόκανον ὅτι συνελήφθη διὰ τοῦ εἰρημένου δοκάνου ὁ μνησθεὶς δαίμων.

Οἱ κάτοικοι 'Αγόργιαννης, ἕνεκα τῆς, ὡς ἐρρέθη, διαμονῆς τοῦ Κομνᾶ ἐν τῇ Πελοποννήσῳ καὶ νυμφεύσεώς του ἐκεῖ, ὀνομάζουσι καὶ μέχρι τῆς σήμερον τοὺς ἀπογόνους αὐτοῦ Μωραΐτας.

Εἶναι ἡ μόνη τῶν μερῶν ἐκείνων κωμόπολις εἰς ἥν, ἂν καὶ οἱ κάτοικοι αὐτῆς εἰσὶν ὀρεσίβιοι, μ' ὅλα ταῦτα ἀνέκαθεν βασιλεύει ἡ ἐκ τοῦ εἰρημένου Κομνᾶ ἐπιβληθεῖσα τάξις· οὐδέποτε ὑπέθαλψε λῃστάς, οὓς μισεῖ καὶ ἀποστρέφεται. Τρεῖς εἰσὶν γνωσταὶ λῃστρικαὶ συμμορίαι αἱ παρουσιασθεῖσαι πέριξ τῆς κωμοπόλεως ταύτης, πλὴν καὶ αἱ τρεῖς ὑπὸ μόνων τῶν κατοίκων αὐτάνδρως καὶ ὁλοσχερῶς κατεστράφησαν. Καὶ ἡ μὲν μία, ἡ τῶν Καλτζάδων λεγομένη, κατεστράφη εἰς πολὺ ἀπομεμακρυσμένους χρόνους, παρὰ τοῦ κατ' αὐτῆς τοὺς κατοίκους ὁδηγήσαντος Κομνᾶ Τράκα· ἡ δὲ δευτέρα, ἡ τοῦ Μυλωνᾶ, παρὰ τοῦ ἐπίσης τοὺς κατοίκους κατ' αὐτῆς ὁδηγήσαντος Θεοδώρου Κομνᾶ Τράκα, υἱοῦ τοῦ ἀνωτέρω Κομνᾶ Τράκα, κατὰ τὸ 1815 περίπου· καὶ ἡ τρίτη, ἡ τοῦ Ζήση καὶ Παντζατήρα, ἐξ ἕνδεκα συμμοριτῶν συγκειμένη, κατεστράφη καὶ αὕτη, τὴν 23 Ἰουνίου τῷ 1855, παρὰ τῶν κατοίκων ὁδηγουμένων ὡσαύτως καὶ τούτων ὑπὸ τῶν ἀπογόνων τοῦ μνησθέντος Τράκα· αἱ δὲ θέσεις εἰς ἃς κατεστράφησαν καὶ αἱ τρεῖς αὗται συμμορίαι ἐπιδεικνύονται παρὰ τῶν κατοίκων, καὶ αὐτὰς ὀνομάζουσι μὲ τὰ ὀνόματα τῶν ἀρχισυμμοριτῶν. Ἂν καὶ τὰ πολιτικὰ πάθη ἀνέκαθεν εἶναι ἐν αὐτῇ τῇ κωμοπόλει εἰς τὸν ὕψιστον βαθμὸν κορυφωμένα καὶ διαιρέσαντα στενοὺς συγγενεῖς, οὐδέποτε ὅμως ἔκαμαν χρῆσιν τῆς λῃστείας εἰς ἐκδικήσεις, οὐδ' ἐγένετό που λῃστεία ἐν αὐτῇ, μονονότι στρατιωτικὸς σταθμὸς ἐκεῖ δὲν ὑπῆρξε ποτέ. Γίνεται δὲ

μνεία ὅτι, διὰ τὴν καταστροφὴν τῆς τοῦ Ζήση καὶ Παντζατήρα συμμορίας, μετὰ ἓν ἔτος τῆς καταστροφῆς της, ἤτοι τῷ 1856, ἑτέρα συμμορία, ἡ τοῦ Πανουργιᾶ, ἐκ Καστελλίου τῆς Γραβιᾶς, ἐφόνευσεν τὸν ἐν Λοκρίδι παραχειμάζοντα τὰ ποίμνιά του Ἀλέξ. Θ. Νεάλιον, ἐξάδελφον τῶν Τρακέων, πρὸς παραδειγματισμόν, κατὰ τοὺς τὴν ἰδιοσυντήρησίν των ἀποβλέποντας νόμους τῶν λῃστῶν, ἐπειδὴ αὐτὸς ἦτο ὁ τοῖς λοιποῖς κατοίκοις καταδείξας τὴν καταστραφεῖσαν συμμορίαν, ἵνα μὴ τολμήσῃ ἄλλος τοῦ λοιποῦ νὰ καταδείξῃ λῃστάς· ἀλλ' εὐτυχῶς καὶ αὐτὸς ὁ ἀρχιλῃστὴς Πανουργιᾶς ἐφονεύθη κατόπιν ὑπὸ τοῦ ἐκ τοῦ ἰδίου χωρίου Ἀγόργιαννης καταγομένου Ὀδυσσέως Μαυροδήμου.

Ἐν γένει οἱ κάτοικοι ἔχουσι στρατιωτικὸν χαρακτῆρα καὶ γενναιοψυχίαν. Ἐκτὸς τῶν ἐν ταῖς κατὰ τῶν Τούρκων ἐπαναστάσεσι κατορθωμάτων των, καὶ δὶς ἐστασίασαν ἐπὶ Ὄθωνος· καὶ ἡ μὲν πρώτη στάσις ἐγένετο τῷ 1844 εἰς τὰς πρώτας βουλευτικὰς ἐκλογὰς τοῦ πρώτου συντάγματος (1843), διότι, τῇ συνδρομῇ τῆς ἐξουσίας, ἡ ἀντίθετος πολιτικὴ μερὶς ἔκλεψεν τὴν γνησίαν κάλπην τῆς Γραβιᾶς, καὶ ἔθεσεν ἄλλην μὲ ψευδῆ ψηφοδέλτια· ἡ δὲ δευτέρα, τῷ 1848, ἕνεκα τῶν ἐκ μέρους τοῦ Ὄθωνος παραβιάσεων τῶν ἐκλογῶν· εἰς ἀμφοτέρας δὲ τὰς στάσεις ἐπὶ κεφαλῆς τῶν κατοίκων ἦσαν ἐκ τῆς μνησθείσης οἰκογενείας ἀπόγονοι Σπῦρος Θ. Τράκας, υἱὸς τοῦ προεστοῦ Θ. Τράκα, καὶ ὁ ἴδιος Σπῦρος διατελέσας, ἐπὶ Καποδιστρίου καὶ μετὰ ταῦτα, προεστὸς καὶ δήμαρχος περὶ τὰ δώδεκα ἔτη, διαδεχθείς, τῷ 1829, τὸν κατ' ἀρχὰς τοῦ 1822 διαδεχθέντα τὸν ἀποθανόντα πατέρα των καὶ καθ' ὅλην τὴν ἐπανάστασιν διαρκέσαντα προεστόν, πρεσβύτερον ἀδελφόν του Δῆμον Τράκαν, θανόντα καὶ τοῦτον τῷ 1829, καὶ οἱ ἀνεψιοὶ αὐτοῦ Θεόδωρος Κομνᾶς Τράκας, Θεόδωρος Δ. Τράκα, καὶ Ἰωάννης Σταμάτη Τράκα, πρωτεξάδελφοι μεταξύ των, καὶ ὁ μὲν πρῶτος ἦτο υἱὸς ἑνὸς τὸν ὁποῖον κατόπιν θὰ ἴδωμεν ἁρματωλὸν καὶ ὁπλαρχηγόν, ὁ δὲ τοῦ χρηματίσαντος ἐν τῇ ἐπαναστάσει τοῦ 1821 προεστοῦ, καὶ ὁ τρίτος υἱὸς τοῦ εἰς τὴν πολιορκίαν τοῦ Φρουρίου τῶν Σαλώνων, τῷ 1821, φονευθέντος Σταμάτη Τράκα· τὰ δὲ ὀνόματα διὰ τὸ σύντομον τῆς ἐκφράσεως συνθέτοντες, προτάττουσι πάντοτε τὸ ἐπώνυμον, οἷον· Τρακοκομνᾶ, Μαχαιραλέξη, Λυτρολουκᾶ, κλ., ἀντὶ Κομνᾶ Τράκα, Ἀλέξη Μαχαιρᾶ καὶ Λουκᾶ Λύτρα.

Ἐκ τῶν ὁποίων εἰς Ἀγόργιαννην ἔφερεν ὁ Κομνᾶς υἱῶν του ὁ

μὲν Λουκᾶς ἐγέννησε θυγατέρα ὀνόματι Θεοδώραν, ἥτις, ὑπανδρευθεῖσα εἰς Δελφούς, ἐγέννησε τὸν Πανάγον, πατέρα τοῦ νῦν Ἀλεξ. Βιτίνη. Ἀπὸ τὸν Δημήτριον ὑπάρχει ἐν Ἀγόργιαννῃ τὸ γένος τὸ φέρον τὸ ἐπώνυμον Γκαϊδαντζῆς· τοῖς ἐπεδόθη δὲ τὸ ἐπώνυμον τοῦτο ἀπό τινα ἐκ τῆς οἰκογενείας ταύτης ὀνόματι Κομνᾶν μεταβάντα εἰς τὴν Μικρὰν Ἀσίαν καὶ μαθόντα ἐκεῖ σὺν τοῖς ἄλλοις καὶ τὴν γκάιδαν (μουσικὸν αὐλοειδὲς ὄργανον), ἣν ἔπαιζεν, ὅταν ἐπανῆλθεν. Ὁ δὲ Ἰωάννης ἐγέννησε τὸν Δημήτριον ἢ Δῆμον, τὸν καὶ ἐπονομασθέντα Καλποῦζον· καὶ ὁ Θεόδωρος τὸν Κομνᾶν, τὸ τοῦ πάππου ὄνομα φέροντα καὶ ἐπονομασθέντα Τράκαν. Τὸ δὲ ἐπώνυμον τοῦτο Τ ρ ά κ α ς τῷ ἐπεδόθη ἐκ παιδικῆς ἡλικίας ἀπὸ τὸ πεποιημένον τοῦ κτυπήματος τῆς ἁμάδας τ ρ ά κ, πρὸς τὸν ἦχον τῆς ἁμάδας φωνῶν, ἐν ᾧ ἔρριπτε παίζων αὐτήν.

Οὗτος λοιπὸν ὁ Κομνᾶς, θεωρήσας τὸν καιρὸν εὔθετον πρὸς ἐκπλήρωσιν τῶν πόθων τῶν προγόνων του, τοῦ νὰ ἀποκαταστήσῃ τὸ χωρίον ἰδιόκτητον, ὡς ἦτο πρότερον, ἀπέστειλε τὸν λίαν ἱκανὸν πρωτεξάδελφόν του Δῆμον Καλποῦζον εἰς Κωνσταντινούπολιν, συστήσας αὐτὸν πρὸς διαφόρους ἰσχυροὺς παρὰ τῇ Ὑψηλῇ Πύλῃ φίλους των Ἕλληνας, ὅπως παραπονεθῇ εἰς τὸν σουλτᾶνον διὰ τὴν παρὰ τοῦ μπεηζαντὲ ἁρπαγὴν καὶ παράνομον κατακράτησιν τοῦ χωρίου Ἀγόργιαννης· καὶ πράγματι οὗτος μεταβὰς εἰς Κωνσταντινούπολιν κατώρθωσε καὶ ἔφερε σουλτανικὸν φιρμάνιον, δι' οὗ διετάχθη νὰ μένῃ εἰς τοὺς κατοίκους τὸ χωρίον, διότι εἰς τὴν πλάκα (τὸ τῆς κατακτήσεως κτημολόγιον) ἦτο σημειωμένον κ ε φ α λ ο χ ώ ρ ι καὶ οὐχὶ τ ζ ι φ λ ί κ ι. Ἀλλ' ὁ μπεηζαντὲς Ζαΐμης, περιφρονήσας τὸ φιρμάνιον, ἐξηκολούθει νὰ κατέχῃ τὸ χωρίον, ὅτι καὶ ἐκ δευτέρου μεταβὰς ὁ Καλποῦζος εἰς Κωνσταντινούπολιν κατώρθωσε καὶ ἔλαβε σὺν τῷ δευτέρῳ φιρμανίῳ καὶ δύο μπουσταντζήδαις μὲ τὴν διαταγήν, ὁ μὲν εἷς νὰ μεταβῇ εἰς τὸ χωρίον καὶ ἐνισχύσῃ τοὺς κατοίκους εἰς τὴν κατάληψιν καὶ κατοχὴν αὐτοῦ· καὶ πράγματι, ἅμα ἔφθασεν οὗτος, ἀπέβαλεν ἐκ τοῦ χωρίου τὸν σούμπασην ἢ ἐπιστάτην τοῦ μπέη· ὁ δὲ ἕτερος νὰ συνοδεύσῃ σιδηροδέσμιον εἰς Κωνσταντινούπολιν τὸν ἅρπαγα Ζαΐμην, ὡς παρακούσαντα τὰς σουλτανικὰς διαταγάς, καὶ ὅστις, διὰ ν' ἀποφύγῃ τὸν ἀτιμωτικὸν τῆς κρεμάλας θάνατον, δηλητηριασθεὶς ἑκουσίως, κατὰ τὸν εἰς Κωνσταντινούπολιν διάπλουν των, ἀπεβίωσεν ἐντὸς τοῦ πλοίου.

Δύο περίπου ἔτη κατεῖχον οἱ κάτοικοι τὸ χωρίον ὡς ἰδικόν των, ἀλλ', ἅμα ἀνεχώρησεν ὁ ῥηθεὶς μπουσταντζῆς ἐκ τοῦ χωρίου, ἐπα-

νελθὼν εἰς Κωνσταντινούπολιν, ἀμέσως ὁ, διὰ τὸν θάνατον τοῦ πατρός του καὶ τὴν ἀπώλειαν τοῦ κτήματος, πνέων ἐκδίκησιν ἀπόγονος τοῦ Ζαΐμη Μουσταφάμπεης ἐμελέτησε τὴν δολοφονίαν τοῦ Καλπούζου, καὶ πρὸς δὲ ἵνα διὰ τοῦ θανάτου αὐτοῦ ἀφαιρέσωσι καὶ τὸ μόνον στήριγμα τοῦ Τράκα. Ὅθεν πρὸς τὸν σκοπὸν τοῦτον ἐσαγήνευσε, διὰ τῆς ἐξουσίας καὶ τῶν δώρων, δύο πρόσωπα φθονοῦντα τὴν δόξαν τοῦ τε Καλπούζου καὶ Τράκα ὀνόματι Λάζον καὶ Πάλλαν· ἐξ ὧν τὸν μὲν πρῶτον, καθ' ὃ καὶ φίλαρχον, αὐτογνωμόνως ἐπέβαλε τοῖς κατοίκοις προεστόν, ἀντὶ τοῦ παρ' αὐτῶν ἐκλεχθέντος καὶ κληρονομικῶς ὑπάρχοντος προεστοῦ Κομνᾶ· ἀμφότεροι δὲ οὗτοι, χάριν ἰδιοτελείας καὶ τῆς τοῖς πᾶσι κακῶν προξένου ἀρχομανίας τοῦ Λάζου, ἐγένοντο δολοφόνοι τοῦ εὐεργέτου των, καὶ προδόται τοῦ χωρίου των· καί, ὅπως φέρωσιν εἰς πέρας τὸ ὁποῖον ἀνεδέχθησαν ἀποτρόπαιον ἔργον, προσεταιρίσθησαν εἰς τὴν δολοφόνον ἑταιρίαν των καὶ τὸν ἀδίκως κατὰ τοῦ Καλπούζου δυσαρεστηθέντα Ντελησταμάτην. Ἐπειδή, ἐλθούσης τῆς ἀναλογίας του νὰ διαθρέψῃ τὸν σουλτανικὸν μπουσταντζήν, διότι, ἐν ὅσῳ ἔμενεν εἰς τὸ χωρίον, διετρέφετο κατὰ σειρὰν παρὰ τῶν κατοίκων, ὁ Ντελησταμάτης ἔλειπεν· ὁ δὲ Καλποῦζος ἔστειλεν εἰς τὰς αἶγάς του, καὶ τῷ ἐπῆραν μίαν αἶγαν κοκκίνην, ἐξ ἧς διετράφη ὁ μπουσταντζὴς τὰς διὰ τὴν ἀναλογίαν τοῦ Ντελησταμάτη ἡμέρας· καὶ ὡς ἐκ τούτου ὁ Ντελησταμάτης ἦτο δυσαρεστημένος διὰ τὴν κοκκίνην ταύτην αἶγα, διερεθιζόμενος εἰς τοῦτο βεβαίως καὶ ἀπὸ τοὺς Λάζον καὶ Πάλλαν. Καὶ οἱ τρεῖς εἰρημένοι δολοφόνοι ἦσαν ἐκ τοῦ ἰδίου χωρίου, καὶ οἱ αὐτῶν ἀπόγονοι καὶ μέχρι σήμερον συνομολογοῦσι τὰ γεγονότα μετ' ἀποστροφῆς πρὸς τοὺς ἀθλίους τούτους προγόνους των.

Ὅτε, κατὰ τὰ προειρημένα, ὁ Καλποῦζος μετέβαινε καὶ διέτριβεν εἰς Κωνσταντινούπολιν, διὰ τὴν ἐκ τῶν χειρῶν τῶν Ζαϊμέων ἀπελευθέρωσιν τοῦ χωρίου, ἠναγκάσθη καὶ ἔκαμε δάνεια ἀπὸ τοὺς ἐκεῖ φίλους των, χάριν τῶν ἐξόδων καὶ τῶν συνήθων πεσκεσίων τῶν Τούρκων, οἱ φίλοι των τοῖς ἐζήτουν τὰ χρήματα, καθόσον εἶχε παρέλθει καὶ πολὺς χρόνος, τὰ δὲ χρήματα ἔπρεπε νὰ πληρώσῃ τὸ χωρίον· δι' ὃ καὶ ἔδει νὰ διανεμηθῶσιν εἰς τοὺς κατοίκους ἀναλόγως τῆς ἐνοχῆς ἑνὸς ἑκάστου καὶ συνεπῶς εἰσπραχθῶσι καὶ σταλῶσιν εἰς τοὺς δανειστάς των· ἀλλ' εἰς τοῦτο ποῖος νὰ συντρέξῃ; Ὁ διενεργήσας ὅλα ταῦτα Κομνᾶς δὲν ἦτο πλέον προεστός· ὁ δέ, ὡς ἐρρέθη, αὐθαιρέτως διορισθεὶς Λάζος ἀντενήργει εἰς τοῦτο σκοπίμως καὶ ὑποβοηθούμενος καὶ παρὰ τοῦ μπεηζαντὲ Μουσταφᾶ,

ἐδημοκόπει παρὰ τοῖς ἁπλοϊκοῖς κατοίκοις ὅτι δῆθεν δὲν ἐξωδεύθησαν τόσα χρήματα καὶ δέον νὰ ἐξετασθῶσιν, κλπ. ὅπως, διερεθίζων τοὺς κατοίκους, ἀναβάλλῃ ἐπ' ἄπειρον τὴν ὑπόθεσιν ἥτις ἦτο τὸ μόνον κατὰ τοῦ Καλπούζου πρὸς τοὺς κατοίκους μέσον τῆς δημοκοπίας του.

Τέλος, μίαν τῶν ἡμερῶν τοῦ μηνὸς μαρτίου, κατὰ συνεννόησιν ἁπάντων τῶν δολοφόνων συνεργῶν τε καὶ αὐτουργῶν, ὁ μὲν Κομνᾶς προσεκλήθη εἰς Σάλωνα, δῆθεν δι' ὑποθέσεις γενικὰς τοῦ βιλαετίου, καὶ ἐπὶ διαφόροις προφάσεσιν ἀπησχολεῖτο παρὰ τοῦ Μουσταφᾶ εἰς Σάλωνα· οἱ δὲ Λάζος καὶ Πάλλας, προσποιηθέντες ὅτι συναινοῦσι ν' ἀναλογισθῶσιν εἰς τοὺς κατοίκους τὰ χρήματα καὶ εἰσπραχθῶσι, προσεκάλεσαν τὸν Καλποῦζον εἰς τὴν παρὰ τὴν πλατεῖαν (κοινῶς λεγόμενον χοροστάσιον, διότι ἐκεῖ ἐν τῷ μέσῳ γίνονται οἱ δημόσιοι τῶν κατοίκων χοροί) τοῦ εἰρημένου χωρίου κειμένην οἰκίαν τοῦ Ντεληστaμάτη· ὁ δὲ Καλποῦζος, ἂν καὶ τοὺς ὑπώπτευεν, οὐχ ἧττον, θαρρῶν εἰς τὴν ἀνδρείαν του, ὡπλίσθη μὲ τ' ἀργυρεπίχρυσα ἅρματά του, τὰ δύο του πιστόλια καὶ τὸ γιαταγάνιόν του, ὅπερ ὠνόμαζε Λελοῦδαν εἰς τὸ ὄνομα τῆς ὡραίας γυναικός του· καί, μεταβὰς εἰς τὴν ῥηθεῖσαν οἰκίαν τοῦ Ντεληστaμάτη, εὗρε παρὰ τὴν πυρὰν ἔνθεν καὶ ἔνθεν τοῦ τοίχου καθημένους ἐξεπίτηδες τοὺς Λάζον καὶ Πάλλαν, ἵνα μὴ οὗτος καθίσῃ πλησίον τοῦ τοίχου καὶ ἐξασφαλίσῃ οὕτω δι' αὐτοῦ τὰ νῶτά του, ἐπειδὴ δὲν ἐτόλμουν νὰ τῷ ἐπιτεθῶσιν ἀπ' ἔμπροσθεν· τὸν δὲ Ντεληστaμάτην εὗρεν ὄρθιον καὶ προσφέροντα, καθ' ὃ οἰκοδεσπότης, εἰς αὐτὸν κάθισμα (μάλλινον προσκέφαλον) παρὰ τὴν πυράν, καὶ ἀπὸ τὸ ἔμπροσθεν μέρος αὐτῆς, εἰς ὅ, ἂν καὶ διστάσας ὁ Καλποῦζος νὰ καθίσῃ, ὡς νὰ ἐπρονόησε τὸν προετοιμασθέντα τραγικὸν θάνατον, οὐχ ἧττον, ἀπὸ πολλὴν φιλοτιμίαν μὴ δείξῃ δειλίαν, ἐκάθισεν. Ἐντὸς δὲ τῆς οἰκίας ἐκάθητο καὶ εἷς Τοῦρκος ἀπεσταλμένος πρὸς τὸν αὐτὸν σκοπὸν τῆς δολοφονίας παρὰ τοῦ Μουσταφᾶ, καὶ προσποιούμενος ὅτι δῆθεν ἐστάλη διὰ νὰ συνάξῃ χρέη.

Ὁ Ντεληστaμάτης ἦτο προωρισμένος νὰ τῷ ἐπιτεθῇ πρῶτος ὡς λίαν ἰσχυρὸς τὰς δυνάμεις· δι' ὃ καί, καθ' ὃ ἰσχυρός, τῷ εἶχεν ἀποδοθῇ τὸ ὄνομα ντελῆς· ἀλλ', ἀναλογισθεὶς τὸ φοβερὸν ἔγκλημα καὶ ὃν πρὸ τῶν ὀφθαλμῶν του ἐθεώρει καθήμενον μέγαν εὐεργέτην των, ἔχασεν ἀμέσως τὰς δυνάμεις του, καί, ἅμα ἐπλησίασεν, περιπατῶν ἐν τῇ οἰκίᾳ καὶ καπνίζων, εἰς τὰ νῶτα τοῦ Καλπούζου, διὰ νὰ ἐπιχειρίσῃ τὴν ἐκτέλεσιν τοῦ ἔργου, ἤρχισε νὰ τρέμῃ, καὶ

ἔπεσεν ἐκ τῶν χειρῶν του τὸ τζιμπούκι του (καπνοσύριγξ), ὁ Καλποῦζος ἐταράχθη καὶ στραφεὶς πρὸς τὰ ὀπίσω τῷ εἶπεν· „τί κάμνεις αὐτοῦ, βρὲ Παλαβοσταμάτη;" καὶ ἐξακολούθησεν τὴν μετὰ τῶν ἄλλων δύο συνομιλίαν, οἵτινες ἐν μὲν τῷ Φανερῷ ἐπέπληξαν τὸν Ντελησταμάτην, διατί τοὺς ἀνησυχεῖ δῆθεν, ἐν δὲ τῇ καρδίᾳ των καὶ διὰ νευμάτων τῷ ἔλεγον διατί δειλιᾷ καὶ δὲν προβαίνει εἰς τὴν ἐκτέλεσιν· καὶ ἀφ' ἑτέρου ἀπησχόλουν τὸν Καλποῦζον ἐξεπίτηδες, ὡς μὴ δυνάμενοι δῆθεν ποῖον μέσον νὰ μεταχειρισθῶσιν ὡς καταλληλότερον διὰ νὰ ῥίψωσι τὰ χρήματα κατὰ κεφαλήν, καὶ ἐξ ἴσου, ἢ εἰς τὰς γαίας καὶ ἀναλόγως τῆς ἐνοχῆς ἑκάστου. Ὁ δὲ Ντελησταμάτης, ὑποκρύψας τὴν ἔντρομον κατάστασίν του, ἔδραξε τὴν πεσοῦσαν καπνοσύριγγά του, καὶ ἐξῆλθε τῆς οἰκίας· μεταβὰς δὲ εἰς τὴν γειτονικὴν οἰκίαν τοῦ Χαραμῆ, κατασκευάζοντος τὰ τζίπουρά του, τὴν ἡμέραν ἐκείνην, καὶ λαβὼν ἀγγεῖον χάλκινον (καπάκι, πῶμα λέβητος) πλῆρες ῥακίου, ἔπιε τόσον ὥστε ὁ Χαραμῆς ὑπώπτευσε μὴ ἐκ τοῦ πολλοῦ ῥακίου μείνῃ νεκρός. Ἀλλ' οὗτος, ἐλθὼν εἰς ἀπόγνωσιν ἐκ τῆς μέθης, ἐπανῆλθεν εἰς τὴν οἰκίαν καὶ ἐπεχείρισε τὴν ἐκτέλεσιν τοῦ καταχθονίου ἔργου, ῥιφθεὶς ἐκ τῶν νώτων κατὰ τοῦ καθημένου καὶ ὁμιλοῦντος θύματός των, ὡς ἀπεγνωσμένος, καὶ τῷ ἥρπασεν αἰφνιδίως καὶ τὰς δύο χεῖρας ἐκ τῶν ὄπισθεν. Ὁ δὲ Καλποῦζος αὐτοστιγμὶ ἔσυρε μὲ τὴν δεξιάν του τὸ γιαταγάνιόν του, ὅπερ κατὰ τὸ ἥμισυ μόνον κατώρθωσε νὰ βγάλῃ ἐκ τῆς θήκης, διότι ἐκρατοῦντο αἱ χεῖρές του ἐξ ὄπισθεν, καὶ διότι οἱ ἕτεροι δύο, Λάζος καὶ Πάλλας, ῥιφθέντες κατ' αὐτοῦ ἀμέσως ἀπ' ἔμπροσθεν, ἥρπασεν ὁ πρῶτος τούτων ἐκ τῆς ὑπὸ τοῦ Σταμάτη κρατουμένης χειρὸς τοῦ Καλπούζου τὸ ἡμιβγαλμένον τοῦτο γιαταγάνιόν του, ὅπερ, ἐκβαλὼν ὁλοσχερῶς τῆς θήκης, ἔχωσεν ἀσπλάγχνως εἰς τὴν κοιλίαν τοῦ Καλπούζου· ὁ δὲ παρακαθήμενος Ὀθωμανός, ἰδὼν τὸν ὀδυνηρὸν θάνατον ἀφ' ἑνὸς καὶ συγκινηθεὶς εἶπεν· „νὰ χαθῆτε, Ῥωμαῖοι, μὲ τὸ χάλι σας!" Ἀφ' ἑτέρου, διὰ νὰ συμπληρώσῃ τὸ ἔργον, ἀμέσως μιὰν πιστολιὰν κατὰ τοῦ Καλπούζου δώσας ἐπέφερε τὸν θάνατον αὐτοῦ.

Οἱ δολοφόνοι μετέβησαν εἰς Σάλωνα καὶ ἔλαβον ἀπὸ τὸν Μουσταφάμπεην ὅ,τι οὗτος πράγματι δὲν ἐξουσίαζεν καὶ ὅ,τι ἀληθῶς ἀνήκει τοῖς κατοίκοις· ἤτοι ὁ μὲν Λάζος τὰς παρὰ τὸ χωρίον καὶ πρὸς μεσημβρίαν αὐτοῦ κειμένας γαίας, ἐν τῇ θέσει Χαβδωτή· ὁ δὲ Πάλλας τὰς ἐπίσης παρ' αὐτὸ καὶ πρὸς ἄρκτον κειμένας γαίας ἐν τῇ θέσει Μπουρμπούλου καὶ ὀλίγα χρήματα·

ὁ δὲ Ντεληστᾳμάτης ἐζήτησε καὶ ἔλαβεν ἐκ τοῦ σταύλου τὸ ἄτι (ἀμουνούχιστον ἢ βαρβᾶτον ἄλογον) τοῦ Μουσταφᾶ.

Τὴν δὲ δολοφονίαν τοῦ Καλπούζου ἡ σύζυγος αὐτοῦ μαθοῦσα, Λελοῦδα ὀνόματι, ἐν ᾧ ἔπλυνεν εἰς τὸν ποταμὸν Χάραδρον, ἔτρεξε καὶ παραλαβοῦσα αὐτὸν ὅλως ἔνδακρυς, ὀλοφυρομένη, καὶ ἐκδίκησιν κατὰ τῶν δολοφόνων πνέουσα καὶ ἀπειλοῦσα ἐμυρολόγησεν αὐτὸν ὡς ἑξῆς, χύνουσα ἐπὶ τοῦ νεκροῦ καρδιοστάλακτα δάκρυα:

Δὲ σ' τοῦπα, Δῆμο, μιὰ φορά,     λεβέντη μου.
  δὲ σ' τοῦπα τρεῖς καὶ πέντε;     Καλποῦζο μου.
Τὸν Λάζον μὴν πιστεύεσαι,     Δῆμο μου.
  τὸν Πάλλα καὶ Σταμάτη·     Δῆμο μου.
γενῆκαν φίλοι τῶν Τουρκῶν,     Δῆμο μου.
  κι ὀχτροί 'ναι τοῦ χωριοῦ μας,     Δῆμο μου.
οἱ Τοῦρκοι τοὺς ἐβάλανε     Δῆμο μου.
  ἐσένα νὰ σκοτώσουν·     Δῆμο μου.
τ' ἤσουν κολῶνα τοῦ χωριοῦ,     λεβέντη μου.
  καὶ τῶν Τουρκῶν ὁ φόβος·     Δῆμο μου.
ἤσουν τἄστρὶ τῆς 'Ρούμελης,     Δῆμο μου.
  τὸ κρύφιο μου καμάρι.     Δῆμο μου.
Κηῦρανε τώρα τὸν καιρὸν     Δῆμο μου.
  ἐσένα νὰ ξαπλώσουν,     Δῆμο μου.
γιατ' ἔλειπε ὁ Τρακοκομνᾶς     Δῆμο μου.
  ὁ πρωτοξάδελφός σου,     Δημάκη μου.
Συγνέφιασαν οἱ οὐρανοὶ     λεβέντη μου.
  κι ἀστροπελέκια ῥίχνουν·     Καλποῦζο μου.
ἡ 'Αγόργιαννη κὴ Λιάκουρα     Καλποῦζο μου.
  τὸ σύντροφό τους χάνουν·     Καλποῦζο μου.
'ς τὸ γαῖμα τὸν πελάγωσαν     Καλποῦζο μου.
  οἱ ἄπιστοι φονιᾶδες     Καλποῦζο μου.
μὲ τὸ μαχαίρι 'ς τὴν καρδιά,     Δημάκη μου.
  ποῦ φέρνει τὄνομά μου,     λεβέντη μου.
γιατὶ τὸ εἶχεν ἀκριβὸ     Δῆμο μου.
  ὁ Δῆμος σὰν καὶ μένα,     λεβέντη μου.
Λελοῦδα τό 'λεγαν κι αὐτό,     Δημάκη μου.
  ὡσὰν καὶ μένα λένε.     Δῆμο μου.
"Ανοιξε ἡ γῆς πέντε φορὲς     λεβέντη μου.
  νὰ τοὺς καταρρουφήξῃ·     λεβέντη μου.

καὶ πάλε τοὺς ἐξέρναγε, λεβέντη μου.
δὲ θέλει τοὺς Φονιᾶδες· Δῆμο μου.
ΜαυροΦορέστε σεῖς, βουνά, Δῆμο μου.
κι 'Αγοργιαννιοτοποῦλες, Καλποῦζο μου.
'ς τοὺς Τούρκους σας παρέδωκαν Δημάκη μου.
ὁ Λάζος κι ὁ Σταμάτης. λεβέντη μου.

'Ακολούθως σαβανώσασα αὐτὸν ἔθαψεν εἰς τὴν παρὰ τὰ Κάτω 'Αλώνια τοῦ χωρίου κειμένην ἐκκλησίαν ἅγιος 'Αθανάσιος κρατήσασα τὸ αἱματωμένον ὑποκάμισόν του, μαρτύριον τοῦ τραγικοῦ τούτου θανάτου· Φοβηθεῖσα δὲ θάνατον καὶ τοῦ μονογενοῦς υἱοῦ της ἀνηλίκου 'Ιωάννου Καλπούζου, ἀνεχώρησε μετ' αὐτοῦ ἐξ 'Αγόργιαννης, καὶ κατῴκησεν εἰς τὴν πρὸς ἀνατολὰς τοῦ Παρνασσοῦ κωμόπολιν 'Αράχωβαν, τρεῖς μὲν περίπου ὥρας ἀπέχουσαν τῆς 'Αγόργιαννης, ἀλλ' ὑπαγομένην εἰς τὴν δικαιοδοσίαν ἄλλου βιλαετίου. Οἱ δὲ κάτοικοι τῆς 'Αγόργιαννης καὶ μέχρι τῆς σήμερον ἐπιδεικνύουσι τὴν θέσιν εἰς ἣν ἐτάφη ὁ Καλποῦζος, ἥτις ἐπονομάζεται Τὸ μνῆμα τοῦ Καλπούζου.

'Ο Κομνᾶς, βαρέως Φέρων τὴν δολοΦονίαν τοῦ πρωτεξαδέλΦου του Καλπούζου, ἔπνεεν ἐκδίκησιν κατὰ τῶν δολοΦόνων καὶ τῶν προπαρασκευασάντων τὴν δολοΦονίαν Τούρκων· πρὸς δέ, διότι, ἕνεκα ταύτης, ἐματαιώθησαν ὅλαι αἱ περὶ τοῦ χωρίου προσπάθειαί του, καὶ ἵνα μὴ καὶ οὗτος λάβῃ τὴν αὐτὴν τοῦ ἐξαδέλΦου του τύχην, ἂν καὶ δὲν ἐτόλμων Φανερά, διότι, πλὴν τῆς ἀνδρείας του, ἦτο γνωστὸν καὶ ἐπίσημον πρόσωπον, ἐτράπη λοιπὸν καὶ οὗτος εἰς τὸν τοῦ κλέΦτη καὶ τοῦ ἁρματωλοῦ βίον, παραλαβὼν ἀργότερα μεθ' ἑαυτοῦ καὶ τὸν ἀνεψιόν του 'Ιωάννην Καλποῦζον, νέον ἔτι ὄντα· εἰς τοῦ ὁποίου τὴν καρδίαν ἡ μήτηρ εἶχεν ἐνσταλάξει τὸ μῖσος καὶ τὴν ἐκδίκησιν κατὰ τῶν Τούρκων καὶ τῶν τοῦ πατρός του δολοΦόνων. 'Ο ΜουσταΦᾶς, μετὰ τὰ γενόμενα, θέλων νὰ καθησυχάσῃ ἐν μέρει καὶ τοὺς κατοίκους ἀπὸ νέαν κατ' αὐτοῦ ἢ κατὰ τῆς τουρκικῆς ἐξουσίας ὑπὸ τοῦ Κομνᾶ γενικὴν ἐξέγερσιν, ἐπέβαλε χεῖρα μόνον ἐπὶ τοῦ πρὸς ἀνατολὰς ἡμίσεως χωρίου, ἀΦήσας τὸ πρὸς δυσμὰς ἕτερον ἥμισυ εἰς τοὺς κατοίκους, δώσας εἰς τὸν Πάλλαν καὶ ἰδιόχειρόν του τεσκερὲν (ἀπόδειξιν) μὲ τὴν βοῦλλάν του, δι' οὗ ἀνεγνώριζε τὸ πρὸς δυσμὰς τοῦτο ἥμισυ χωρίον ἰδιοκτησίαν τῶν κατοίκων, οἵτινες καὶ μέχρι τῆς σήμερον δεικνύουσι τὰς θέσεις ἔνθα ἐγένοντο, ἔνθεν καὶ ἔνθεν τοῦ χωρίου, χωριστὰ τὰ

ῥωμαῖικα ἀλώνια, καὶ χωριστὰ τὰ τούρκικα· ὅριον δὲ τοῦ ἰδικοῦ του ἀπὸ τὸ τῶν κατοίκων μέρος ἔθεσε τὸν εἰρημένον ποταμὸν Χάραδρον, πιθανὸν διὰ νὰ προλάβῃ τὴν ἑτοιμαζομένην γενικὴν ἐπανάστασιν, εὐχαριστῶν τοὺς κατοίκους· ἄφησεν δ' ἐλευθέρους αὐτοὺς καὶ ἐξέλεξαν προεστόν, ἀντὶ τοῦ Λάζου, ἀδελφὸν τοῦ Κομνᾶ, Σταῦρον Τράκαν [1]. Ὡσαύτως ὁ Μουσταφᾶς, θέλων νὰ καθησυχάσῃ καὶ τὴν χήραν τοῦ Καλπούζου καὶ τῇ ἀφαιρέσῃ τὸ αἱματωμένον ὑποκάμισον, οὐκ ὀλίγας κατέβαλε προσπαθείας καὶ δῶρα· ἀλλ' αὕτη ἐστάθη ὄχι μόνον ἄκαμπτος, διατηροῦσα ζωηρῶς εἰς τὴν μνήμην της τὸν λίαν προσφιλῆ αὐτῇ καὶ εἰς τὸ αἷμα πελαγωθέντα σύζυγόν της, ἀλλὰ καί, διελθόντος ἐξ Ἀρχαχώβης πασᾶ τινός, παρουσιασθεῖσα εἰς αὐτόν, ἐξέθεσε τὴν παρὰ τοῦ Μουσταφᾶ ἐνεργηθεῖσαν φρικαλέαν δολοφονίαν τοῦ συζύγου της, δείξασα αὐτῷ καὶ τὸ αἱματοβαφὲν ὑποκάμισον· ὁ δὲ πασᾶς, δικαιώσας αὐτήν, ἐπέβαλε χρηματικὴν ποινὴν τῷ Μουσταφᾷ, ὅστις, διὰ πολλῶν δώρων, ἔσωσε τὴν ζωήν του ἀπὸ τὸν πασᾶν.

Ὁ νέος Καλποῦζος, ἀποφασίσας νὰ ἐκδικηθῇ τὸ αἷμα τοῦ πατρός του φονεύων τοὺς δολοφονήσαντας αὐτόν, παρέλαβεν ἐκ τῶν συντρόφων περὶ τοὺς τεσσαράκοντα, καὶ φθάσας εἰς Ἀγόργιαννην, ἄφησε τοὺς συντρόφους εἰς τὰ παρ' αὐτῇ πρὸς δυσμὰς Ἐπάνω Ἀλώνια, διὰ νὰ μὴν ἐννοηθῇ, καὶ εἰσῆλθε νύκτωρ μόνος εἰς τὸ χωρίον ὅπως κατασκοπεύσῃ πρῶτον ἂν οἱ εἰρημένοι δολοφόνοι εἶναι ἐντὸς τῶν οἰκιῶν των, καὶ ἀκολούθως ἐπανερχόμενος παραλάβῃ τοὺς συντρόφους καί, ἐκπορθῶν τὰς οἰκίας των, ἐνεργήσῃ τὴν σύλληψίν των· ἀλλὰ κακῇ τύχῃ διὰ τὴν ὑπὸ μάλης τὸ αἱματοβαφὲς ὑποκάμισον φυλάττουσαν δυστυχῆ μητέρα του, ὁ νέος Καλποῦζος διηυθύνθη ἐν πρώτοις εἰς τὴν παρὰ τὴν ἀριστερὰν ὄχθην τοῦ ποταμοῦ Χαράδρου καὶ παρὰ τὴν μεσαίαν γέφυραν τοῦ χωρίου κειμένην οἰκίαν τοῦ Λάζου, εἰς οὗ τὴν αὐλὴν συνήντησε πρὸ τοῦ μεσονυκτίου τὴν ὡραίαν καὶ φιλοπάτριδα δεκαοκταετῆ θυγατέρα του, ὀνόματι Βασιλικήν, τῆς ὁποίας ἡ ὡραιότης ἀφ' ἑνός, καὶ ἀφ' ἑτέρου ἡ ἑτοιμότης τοῦ πνεύματός της, προβαλοῦσα τὴν αὐτὴν στιγμὴν πρὸς τὸν Καλποῦζον τὴν κατὰ τῶν Τούρκων ἐκδίκησιν, ὡς τῶν μόνων αἰτίων ὅλων τῶν συμφορῶν τῆς πατρίδος καὶ

---

1) Ἡ σφραγὶς τούτου, εὑρεθεῖσα ἐν Παρνασσίδι, ἔχει ἐπὶ πέτρας πολυτίμου ἐγκεχαραγμένα τὰ ἑξῆς ἐν κεφαλαίοις γράμμασι ΤΡΑΚΟΣΤΑΒΡΟ, φέρουσα ἄνωθεν τοῦ ὀνόματος τὸν σταυρὸν καὶ ἑκατέρου τῶν μερῶν αὐτοῦ ἀνὰ ἕνα ἀστέρα, καί, ὑπὸ τὸ ὄνομα, τὸ ἔτος 1769, ἡ δὲ πέτρα εἶναι διὰ δακτυλίδιον (ἀντίκα).

τῆς δολοφονίας τοῦ πατρός του, ἀφώπλισε τὸν νέον, καὶ ἐν ᾧ συνδιελέγετο μετ' αὐτῆς ἐφ' ἱκανὴν ὥραν, ἐκυμαίνετο εἰς τοὺς φοβεροὺς διαλογισμοὺς τῆς ἐκδικήσεως τοῦ πατρός του, φονεύων τὸν πατέρα τῆς εὐμόρφης Βασιλικῆς, καὶ, ἀφ' ἑτέρου, χάριν τοῦ πρὸς αὐτὴν ἔρωτός του, διασώζων τὴν ζωὴν τοῦ δολοφονήσαντος τὸν πατέρα του.

Ὅθεν, ἐν τῇ ἁγνῇ καρδίᾳ τοῦ νέου Καλπούζου ὑπερισχύσαντος τοῦ κατὰ τῶν Τούρκων μίσους, ἀπεβλήθη ἐξ αὐτῆς τὸ κατὰ τοῦ πατρὸς τῆς Βασιλικῆς θανατηφόρον μῖσος. Ἐγκαταλείψας δὲ τὴν ἐκτέλεσιν τῆς ἀποφάσεως καὶ ἀψηφίσας ἐν ταὐτῷ καὶ ὃν διέτρεχε κίνδυνον ὁ ἴδιος, μόνος εἰσερχόμενος εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ δολοφόνου, ἔδραξεν ἐκ τῆς χειρὸς τὴν Βασιλικήν, μεθ' ἧς ἐθωρακίσθη. Ὁ δὲ παρὰ τὴν πυρὰν καθήμενος Λάζος καὶ τὰ ἐν τῇ αὐλῇ ἀγνοῶν, ἅμα εἶδε τὸν εἰσελθόντα Καλποῦζον ἔνοπλον, ἀνωρθώθη εἰς τὰ γόνατα ἔντρομος, καὶ τῷ εἶπεν· „ἂν ἦλθες διὰ καλόν, εἰπέ μας, νὰ τὸ γνωρίζωμεν, καὶ ἂν πάλιν ἦλθες διὰ κακόν, εἰπέ μας νὰ τὸ γνωρίζωμεν," ἐκφράσας ἐν ταὐτῷ τὴν μεταμέλειάν του διὰ τὴν δολοφονίαν τοῦ Δήμου Καλπούζου, ἣν ἀπέδιδεν εἰς τοὺς Τούρκους· ἀλλ' εἰς τὴν ἄμεσον ἀποδοχὴν τῶν λόγων τούτων τὴν καρδίαν τοῦ νέου εἶχε προπαρασκευάσει ἡ, ὡς ἐρρέθη, ἐξαισία ὡραιότης τῆς Βασιλικῆς, ἥτις, ὡς τὸ μόνον διὰ τὴν πατρίδα σωτήριον τὴν πρὸς ἀλλήλους ὁμόνοιαν προτείνουσα, συνδιήλλαξε τὸν πατέρα της μετὰ τοῦ Καλπούζου· καὶ οὕτως ἐγένετο αὐτή, διὰ τοῦ τὴν ἰδίαν νύκτα τελεσθέντος μετὰ τοῦ Καλπούζου ἀρραβῶνός της, τὸ μέσον τῆς συμφιλιώσεώς των.

Ὁ Καλποῦζος μετὰ ταῦτα ἐπανελθών, περὶ τὰ ἐξημερώματα, εἰς ἣν εἶχεν ἀφήσει θέσιν τοὺς συντρόφους του, εὗρεν αὐτοὺς λίαν ἀνησύχους διὰ τὴν τόσην ἀργοπορίαν του, ὡς ὑποπτευσάντων ἐν μὲν τῇ ἀπουσίᾳ του τὸν κίνδυνον τῆς ζωῆς του, ἐν δὲ τῇ παρουσίᾳ του τὴν μεταμέλειάν του· ὅθεν μὴ δώσαντες πίστιν εἰς τὰ ἀσθενῆ δικαιολογήματά του ὅτι δὲν εὗρε τοὺς δολοφόνους καὶ κατεσκόπευεν ὅλας τὰς ὥρας ταύτας μὴ τυχὸν ἐπανέλθωσιν εἰς τὰς οἰκίας των, ἀλλ' οὐδ' ἐπανῆλθον, οὐδ' ἔμαθε ποῦ ἦσαν, ὑποκρύψας αὐτοῖς τὸν ἀληθῆ λόγον καὶ τοὺς ἀρραβῶνάς του, διὰ τὸ ἄτοπον τῆς τόσον αἰφνιδίου μεταβολῆς του· δι' ὃ καὶ οἱ μὲν σύντροφοι, χολωθέντες ὡς ἐκ τούτου καὶ διότι ἐστερήθησαν καὶ τῆς ὑπὸ τοῦ Καλπούζου ὑποσχεθείσης πρὶν αὐτοῖς πλουσίας κινητῆς περιουσίας τῶν δολοφόνων, ἀπεμακρύνθησαν αὐτοῦ.

Ἡ δ' ἐν Ἀραχώβῃ μήτηρ του, μαθοῦσα αἴφνης ἐμπιστευτικῶς τοὺς ἀρραβῶνας τούτους τοῦ υἱοῦ της, ἔμεινεν ἐμβρόντητος, καί, λαβοῦσα τὸ αἱματωμένον ὑποκάμισον τοῦ συζύγου της, ὡς φρενήρης διηυθύνθη πρὸς συνάντησιν τοῦ εἰς τὰ δάση τοῦ Παρνασσοῦ περιπλανωμένου υἱοῦ της, ὃν εὗρεν εἰς τὸ παρὰ τὴν Ἀγόργιαννην μαγευτικὸν ὀροπέδιον τοῦ Παρνασσοῦ ὀνόματι Βαρικός[1]). Κατὰ τὴν συνάντησίν των, ὁ υἱὸς διηγήθη μετὰ παρρησίας τὰ πάντα εἰς τὴν μητέρα του, ἥτις, παραδεχθεῖσα μὲν καὶ αὐτὴ τοὺς Τούρκους ὡς πρωταιτίους ὅλων τῶν συμφορῶν τῆς πατρίδος καὶ τῆς δολοφονίας τοῦ πατρός του, ἐσυγχώρησε τὴν μετὰ τοῦ Λάζου συνδιαλλαγήν του, καταπαυομένης οὕτω τῆς ἀλληλοσφαγῆς των· ἀπεδοκίμασεν ὅμως καὶ διαρρήδην κατέκρινε τοὺς ἀρραβῶνάς του, εἰποῦσα· „πῶς νὰ δεχθῶ νύμφην εἰς τὸ σπίτι μου τὴν κόρην τοῦ δολοφονήσαντος τὸν ἄνδρα μου; πῶς νὰ χαιρετήσω συμπέθερον τὸν φονειᾶν Λάζον; πῶς νὰ πιάσω τὰς αἱμοσταγεῖς χεῖράς του, ἃς θὰ βλέπω, ἐν ὅσῳ ζῶ, σταζούσας αἷμα τοῦ προσφιλοῦς μοι συζύγου;" Τέλος, μὴ δυνηθεῖσα νὰ πείσῃ τὸν υἱόν της ὅπως διαλύσῃ τὸν ἀρραβῶνα τοῦτον, καὶ ἀφ' ἑτέρου μὴ δυνηθεῖσα νὰ καταστείλῃ τὸ κατακυριεῦον τὴν καρδίαν της σφοδρότατον καὶ δίκαιον πάθος διὰ τὴν στέρησιν τοῦ γενναιοτάτου συζύγου της, ἀνετίναξεν εἰς τὸ φῶς τῆς σελήνης τὸ ὅπερ ὑπὸ μάλης ἔφερεν αἱματωμένον ὑποκάμισον, καὶ μανιωδῶς ἐπ' αὐτοῦ ἐξώρκισε τὸν μονογενῆ τοῦτον υἱόν της, καταρασθεῖσα αὐτὸν νὰ μὴ γλυτώσῃ ἀπὸ κακὸ βόλι, ἂν στεφανωθῇ τὴν κόρην τοῦ Λάζου· καὶ ἀποχωρισθεῖσα αὐτοῦ, ἐπανῆλθεν εἰς Ἀράχωβαν, ἔνθα πενθηφοροῦσα ἀπέθανεν ἀργότερα ἀπὸ τὴν λύπην της.

Ὁ γεροαρματωλὸς Κομνᾶς, συνεννοημένος ὢν μετὰ τῶν διενεργούντων τὴν κατὰ τῶν Τούρκων ἐπανάστασιν τῆς Πελοποννήσου καὶ γνωρίζων τὰ ὑψηλὰ καὶ φιλοπάτριδα αἰσθήματα τοῦ Καλπούζου, ἐκάλεσεν αὐτὸν ὅπως πραγματοποιήσωσι τοὺς ὑπὲρ ἀπελευθερώσεως τῆς πατρίδος προγονικοὺς πόθους των· ὁ Καλποῦζος κατὰ συνέπειαν ἐστεφανώθη τὴν Βασιλικήν, καί, οὕτως ἐκλειψάσης τῆς ὑπὸ τῶν Τούρκων ὑποθαλπομένης ἀλληλοσφαγῆς καὶ κατασκοπείας

---

1) Ἐπὶ τοῦ ὀροπεδίου τούτου ὑπάρχει μία ἐπίσημος διά τε τὸ οὐρανόμηκες ὕψος της καὶ τὴν ἐκ φύσεως κανονικότητά της ἐλάτη, ὑφ' ἣν ὁ τότε σύγχρονος τοῦ Ἰωάννου Καλπούζου Ἀνδροῦτζος κατέλυε μὲ τοὺς συντρόφους του, καὶ ὑπὸ τὴν ὁποίαν ὁ μετὰ ταῦτα στρατηγὸς τῆς τοῦ 1821 ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως υἱός του Ὀδυσσεὺς στρατοπεδεύων κατέλυε, καὶ ἤδη ὡς ἐκ τούτου ὀνομάζεται ὁ ἔλατος τοῦ Ὀδυσσέως.

μεταξὺ τῶν Ἑλλήνων, ἐπαναστάτησαν κατὰ τῶν Ὀθωμανῶν· καὶ ὁ μὲν ῥηθεὶς Κομνᾶς Τράκας ἐσήκωσε τὰ Βλαχοχώρια τῶν Σαλώνων κατὰ τῶν Τούρκων, ὁ δὲ Ἰωάννης Καλποῦζος τὰ τῆς Λεβαδείας καί, συνάψαντες διαφόρους κατὰ τῶν Τούρκων μάχας, κατετρόπωσαν τὰς εἰς τὰ μέρη ταῦτα ὑπαρχούσας τουρκικὰς δυνάμεις· ἀλλά, μὴ δυνηθέντες ν' ἀνθέξωσιν εἰς τὰ πολυπληθῆ στίφη τῶν Ἀλβανῶν, ἐπανελθόντων κατόπιν ἐκ Θεσσαλίας, ἀπέρασαν μὲ καράβια εἰς τὴν Πελοπόννησον μεθ' ἱκανῶν συντρόφων.

Μετὰ δὲ τὴν ἀποτυχίαν τῆς ἐπαναστάσεως ταύτης, ὁ Μουσταφάμπεης ἐνθαρρυνθεὶς συνέλαβε τὴν ἰδέαν νὰ καταλάβῃ καὶ τὸ ἕτερον ἥμισυ χωρίον, καί, δι' ἀπειλῶν καὶ νέων δώρων πρὸς τὸν ἄθλιον Πάλλαν, παρεδόθη αὐτῷ καὶ ἡ τῆς ἐπὶ τοῦ ἡμίσεως τοὐλάχιστον χωρίου ἰδιοκτησίας τῶν κατοίκων προρρηθεῖσα ἀπόδειξις τοῦ ἰδίου Μουσταφᾶ, ἐπὶ τῇ προφάσει ὅτι δῆθεν ἀνεμίγνυον οἱ γεωργοὶ εἰς τ' ἁλώνια τὰ τούρκικα δεμάτια μὲ τὰ ῥωμαίϊκα.

Κατὰ τήν, ὡς ἐρρέθη, εἰς τὴν Πελοπόννησον μετάβασίν των, λέγεται ὅτι αὐτός τε καὶ μετ' ἄλλων ἀρματωλῶν ἀγνώστων ἡμῖν ἠντάμωσαν τὸν Κωνσταντῖνον Κολοκοτρώνην, καὶ ὡμίλησαν περὶ γενικωτέρας ἐπαναστάσεως κατὰ τῶν Τούρκων· ὁ δὲ Κολοκοτρώνης εἶπεν αὐτοῖς ὅτι „δὲν εἶναι καιρὸς τώρα, καὶ νὰ πηγαίνετε ὀπίσω εἰς τὴν Ῥούμελην, διότι δὲν μᾶς βαστᾷ ὁ Μωριᾶς ὅλους", καὶ οὕτως ἐπανῆλθον εἰς τὴν Ῥούμελην. Οἱ δ' ἐν Κωνσταντινουπόλει φίλοι των, μαθόντες τὰς ὁποίας ὑπέστησαν καταστροφάς, κατελυπήθησαν παραιτηθέντες καὶ τῆς ἀξιώσεως τῶν χρημάτων των.

Ὁ Κομνᾶς ἄφησε τὸν παρακολουθοῦντα αὐτοῖς πρωτότοκον υἱόν του Θεόδωρον καὶ τοὺς Κωνσταντῖνον, Ἰωάννην, Δημήτριον ἢ Δῆμον, Ἀλέξανδρον, καὶ μίαν θυγατέρα ὀνόματι Βιολέτταν, ὑπανδρευθεῖσαν εἰς Σουβάλαν μετὰ τοῦ προεστοῦ Παπαχρήστου.

Ὁ μνησθεὶς Θεόδωρος Κ. Τράκας, μετὰ τοῦ πρωτεξαδέλφου του τούτου Ἰωάννου Καλπούζου, συνάψαντες διαφόρους κατὰ τῶν Τούρκων μάχας, καὶ ἰδίως ἐν τῷ χωρίῳ Βιοβάρδῃ τῆς Λεβαδείας, εἰς ἣν κατενίκησαν τοὺς κατ' αὐτῶν ἐπελθόντας Τούρκους, φονεύσαντες καὶ τὸν ἐπὶ κεφαλῆς μπουλούμπασην, Ταήραγαν ὀνόματι, καὶ οὕτως ἀναγκασθέντες ἀνεγνώρισαν τὸν μὲν Θεόδωρον Κομνᾶν Τράκαν προεστὸν Ἀγόργιαννης καὶ τοῦ βιλαετίου, τὸν δὲ Ἰωάννην Καλποῦζον ἀνεγνώρισαν καπετάνιον Λεβαδείας. Ἦτο ὁ Καλποῦζος οὗτος γενναῖος, ἀπτόητος καὶ στρατηγηματικός, ἰδίως δὲ εἰς τὰς νυκτομαχίας· ἀμφότεροι δὲ ἐξετιμῶντο σπουδαίως ὑπὸ

τοῦ συγχρόνου των Ἀνδρούτζου, τοῦ καὶ μετὰ τοῦ Θεοδώρου Τράκα ἀδελφοποιηθέντος ἐπὶ τοῦ ἱεροῦ εὐαγγελίου, κατὰ τὴν ἐπικρατοῦσαν παρ' Ἕλλησι συνήθειαν. Ὁ δὲ μέχρι τέλους τοῦ 1821 ἐπιζήσας Θεόδωρος Κ. Τράκας ἀπεκάλει τὸν υἱὸν τοῦ ἀδελφοποιτοῦ του Ὀδυσσέα σταυρογυιόν, ὁ δὲ Ὀδυσσεὺς τὸν Θ. Τράκαν σταυροπατέρα. Ὁ δὲ Καλποῦζος οὗτος, ἵνα πληρωθῇ ἡ κατ' αὐτοῦ σπαραξικάρδιος μητρικὴ κατάρα, ἐφονεύθη νύκτωρ καὶ κατὰ λάθος παρὰ τὴν ἐν τῷ χωρίῳ Μυελῷ [1]) τῆς Φθιώτιδος μονὴν τῶν Ταξιαρχῶν, ἀπὸ κακὸ βόλι, διότι τὸ βόλι δὲν ἐξῆλθεν ἀπὸ κάννην ἐχθρικὴν τῆς πατρίδος ἢ πίστεως.

Συμμορία τις Ἀλβανῶν ᾐχμαλώτισε κατοίκους τινὰς ἐκ τοῦ χωρίου Ξυλικοῦ τοῦ δήμου Δριμείας τῆς Λοκρίδος, ὑπαγομένης, κατὰ τὴν ἐπὶ τουρκοκρατείας διαίρεσιν, εἰς τὴν δικαιοδοσίαν τοῦ καπετάνου Λεβαδείας· ὁ δὲ ῥηθεὶς Ἰωάννης Καλποῦζος, εἰδοποιήσας τὴν αἰχμαλωσίαν εἰς τὸν ἐξάδελφόν του προεστὸν Θεόδωρον Κομνᾶν Τράκαν, οὗτινος καὶ τὴν συνδρομὴν ἐπεκαλέσθη, παρέλαβε τοὺς ὑπ' αὐτὸν καὶ ἔτρεξεν ἰχνηλατῶν. Ὁ δὲ Τράκας, γνωρίζων τὰς περὶ τὸν Μυελὸν καὶ μέχρι τῆς σήμερον ὑπόπτους θέσεις, Πευρναράκι, κτλ., ὡς ὑπαγομένας εἰς τὴν δικαιοδοσίαν τῆς ἐπαρχίας Σαλώνων, ἔγραψε τῷ Καλπούζῳ νὰ μεταβῇ ἐκεῖσε, ἔνθα καὶ οὗτος μετ' ἀρκετῶν περὶ αὐτὸν ὁπλιτῶν μεταβὰς ἠνταμώθησαν ἀμφότεροι, καὶ νύκτωρ ἐπολιόρκησαν μακρόθεν τὴν ὡς ἐκ τῆς θέσεώς της λίαν ὕποπτον μονὴν τῶν Ταξιαρχῶν. Πλὴν ἐν τῷ στρατῷ τοῦ Καλπούζου προητοιμάζετο ἡ ἀπαίσιος ἐκπλήρωσις τῆς μητρικῆς κατάρας· ἐν ἀγυιᾷ τοῦ Καλπούζου δύο στρατιῶται του ἠρῶντο ἐμμανῶς νεάνιδός τινος ἐν Λεβαδείᾳ, καὶ ὡς ἐκ τούτου διέκειντο λίαν ἐχθρικῶς πρὸς ἀλλήλους, ἐπιζητῶν ἕκαστος τὸν θάνατον τοῦ ἑτέρου· ἀμφότεροι παρηκολούθουν τὸν καπετάνον, ὁ δὲ εἷς τούτων ἐφόρει τὰ αὐτὰ μὲ τὸν Καλποῦζον ἐνδύματα τῆς ὁδοιπορίας. Ὁ Καλποῦζος μετὰ τήν, ὡς ἐρρέθη, μακρόθεν πολιορκίαν, μετέβη μόνος εἰς τὴν μονήν, ἵνα κατοπτεύσῃ ἂν οἱ λησταὶ μετὰ τῶν αἰχμαλώτων ἦσαν ἐν τῷ μοναστηρίῳ, ὡς καὶ πράγματι ἀκροασθεὶς

---

1) Τὸ ἐκ δρυῶν λίαν δασῶδες χωρίον Μυελὸς κεῖται ἐπὶ τοῦ ὄρους τῆς Οἴτης καὶ ἐπί τινος χαμηλοῦ μέρους αὐτῆς ἄνωθεν τῆς ἀρχαίας Ἡρακλείας, καὶ παρὰ τὴν κορυφὴν ἔνθα ὁ Ἡρακλῆς ἐπέταξε τὸν Λίχαν. Ὑπάγεται δὲ τὸ χωρίον τοῦτο ἤδη εἰς τὸν δῆμον Ἡρακλειωτῶν τῆς Φθιώτιδος, ἔνθα εἶναι τὸ ὅριον τῶν δύο ἐπαρχιῶν Παρνασσίδος καὶ Φθιώτιδος, καὶ ἐντὸς τοῦ χωρίου τούτου κεῖται, ἐπὶ κατωφεροῦς καὶ δασώδους ἐκ δρυῶν λάκκας ἢ ἐπιπέδου, ἡ μονὴ τῶν Ταξιαρχῶν.

εἰς τὴν θύραν, ἤκουσε τοὺς λῃστὰς ὁμιλοῦντας μετὰ τῶν καλογέρων· ἀλλά, διὰ νὰ πληρωθῇ τὸ πεπρωμένον, δὲν ἐπανῆλθεν εἰς τὸν στρατὸν ἐκ τῆς ἰδίας θέσεως ἐξ ἧς ἀνεχώρησεν καὶ ὅπου οἱ φυλάττοντες σκοποὶ ἐγνώριζον τὴν μετάβασίν του, ἀλλὰ διὰ τὸ συντομώτερον σπεύδει εἰς τὸν στρατὸν δι' ἑτέρας θέσεως, εἰς ἥν, κατὰ κακήν του τύχην, ἐφύλαττεν σκοπὸς ὁ εἷς τῶν ἀντεραστῶν τῆς ἐν Λεβαδείᾳ νεάνιδος· ὅστις, ἐκλαβὼν τὸν ὅμοια ἐνδύματα μὲ τὸν ἀντεραστήν του φοροῦντα Καλποῦζον ὡς τὸν ἀντεραστήν του αὐτόν, ἐθεώρησεν εὔθετον τὸν καιρὸν φονεύων αὐτόν, νὰ μείνῃ κύριος τῆς νέας αὐτός, δικαιολογούμενος κατόπιν εἰς τὸν καπετᾶνον ὅτι, ἐξ ἧς θέσεως τῆς μονῆς ἤρχετο, ὑπέθεσεν ὅτι δῆθεν οἱ ἐν τῇ μονῇ λῃσταί, ἐννοήσαντες τὴν πολιορκίαν, ἐτράπησαν εἰς φυγήν, καὶ οὕτω διανοούμενος ἐπυροβόλησε κατὰ τοῦ ὑποτιθεμένου ἀντεραστοῦ του, καὶ ἐπέτυχε τὸν καπετᾶνον Ἰωάννην Καλποῦζον εἰς τὸ μέτωπον· ὅστις, μετὰ παρέλευσιν ὀλίγων λεπτῶν τῆς ὥρας, ἀπέθανεν. Ὁ δὲ Θεόδωρος Κομνᾶς Τράκας, ἀναλογισάμενος τὸ μέγα καὶ δυσβάκτακτον βάρος τῆς μητρικῆς κατάρας, ἐφώνησεν τὸ δημῶδες ἀπόφθεγμα· „εὐχαὶ γονέων στηρίζουσιν οἶκον, ἡ δὲ κατάρα των τὸν ξερριζώνει", καί, θρηνήσας τὸν Καλποῦζον πικρῶς, τὸν ἔθαψεν τὴν ἐπιοῦσαν ἐν τῇ μονῇ ταύτῃ τῶν Ταξιαρχῶν.

Μετὰ δὲ τὸν θάνατον τοῦ Καλποῦζου τούτου, διωρίσθη καπετᾶνος Λεβαδείας ὁ Καραδῆμος, ὅστις, λόγῳ ἀνικανότητος, ἀντεκατέστη παρὰ τοῦ Ἀρβανιτογιάννη· μετὰ δὲ τοῦτον ὁ Στέφανος Κουτζοπέταλος, καί κατόπιν τούτου ὁ Ὀδυσσεὺς Ἀνδρούτζου, καὶ τελευταῖος ὁ Ἀθανάσιος Διάκος [1]).

Ὁ ῥηθεὶς Ἰωάννης Καλποῦζος ἄφησε δύο υἱούς, τοὺς Ἀναγνώστην καὶ Λουκᾶν· ἀμφότεροι δὲ οὗτοι ἔδραξαν τὰ ὅπλα ἐν τῇ ἐπαναστάσει τοῦ 1821, καὶ ὁ Ἀναγνώστης Καλποῦζος ἐφονεύθη μετὰ τῶν Μπακογιάννη καὶ Καλύβα ἐπὶ τῆς γεφύρας τῆς Ἀλαμάννας, εἰς τὴν ἐν Θερμοπύλαις μετὰ τοῦ Διάκου μάχην, τῇ 22 ἀπριλίου 1821, τῇ αὐτῇ δηλαδὴ ἐκείνῃ ἡμέρᾳ καθ' ἣν ὁ τριτεξάδελφός του, Κομνᾶς Θ. Τράκας, ἦτο μὲ τοὺς ὑπ' αὐτὸν κλεισμένος ἡμίσειαν περίπου ὥραν μακρὰν αὐτοῦ εἰς Μουσταφάμπεη.

Ὁ Θεόδωρος Κομνᾶς Τράκας εἶχε πέντε υἱούς, τοὺς Κομνᾶν, Δημήτριον (ἢ Δῆμον), Σταμάτην, Σπῦρον καὶ Λουκᾶν, καὶ τέσ-

---

1) Τὰς περὶ τῶν καπετανέων τούτων πληροφορίας μετὰ τὸν Ἰωάννην Καλποῦζον μᾶς ἔδωκεν ὁ ἐν Ἀραχώβῃ ζῶν υἱός του Λουκᾶς Καλποῦζος.

σαρας θυγατέρας ὀνόματι Αἰκατερίνην, Πανώριαν, Χείμων καὶ Κρυστάλλων. Καὶ τὴν μὲν πρώτην καὶ τρίτην ὑπάνδρευσεν εἰς Ἀγόργιαννην· τὴν Αἰκατερίνην μὲ τὸν Ἀνδρέαν Παπᾶ, τόν, ἐν τῇ μάχῃ Πέντε Ὁρίων τῆς τοῦ 1821 ἐπαναστάσεως, σώσαντα τὸν ἀρχηγὸν Ν. Πανουργιᾶν· τὴν δὲ Χείμων, μὲ τὸν Ἀναγνώστην Παπαθεοδώρου, τὸν κατὰ τὴν ἐπανάστασιν διατελέσαντα γραμματέα τοῦ υἱοῦ του ὁπλαρχηγοῦ Κομνᾶ Τράκα· τὴν δὲ δευτέραν καὶ τετάρτην εἰς Δελφούς, καὶ ἐκ τούτων τὴν Πανώριαν μὲ τὸν υἱὸν τοῦ προεστοῦ Σπάνια Ἀναγνώστην.

Δὲν ἔλειψε δὲ καὶ οὗτος ἀπὸ τὸ νὰ μεριμνήσῃ ὑπὲρ τῆς ἀπελευθερώσεως τῆς μυριοστενάκτου Ἀγόργιαννης ἀπὸ τὰς ἐναγεῖς χεῖρας τῶν ἀπογόνων τοῦ Ζαΐμη, καὶ καταστήσῃ αὐτὸ κεφαλοχώρι· καὶ πρὸς τοῦτο ἐπεζήτει ἁρμόδιον καιρόν. Παρουσιασθείσης τῆς τοῦ τυράννου τῶν Ἰωαννίνων Ἀλῆ πασᾶ καταφορᾶς κατὰ τῶν ἐντοπίων μπεηζαντέδων, εἴτε διότι οὗτοι ἀπηρέσκοντο αὐτόν, καὶ ἀντενήργουν παρὰ τῇ Ὑψηλῇ Πύλῃ διὰ τὴν ὁσημέραι αὐξάνουσαν δύναμίν του, καθισταμένου ἐπικινδύνου καὶ εἰς τοὺς ἰδίους αὐτούς, εἴτε καὶ διότι οὗτος ἤθελε νὰ τοὺς ταπεινώσῃ καὶ ἄρχῃ ἐφ' ὅλων ἀπολύτως δι' οὓς ἐμελέτα σκοπούς· ὁ δὲ Θεόδωρος Κομνᾶς Τράκας ἐθεώρησεν ἁρμόδιον τὸν καιρὸν καί, μεταβὰς εἰς τὴν αὐλὴν τῶν Ἰωαννίνων, ἐξέθεσε τῷ Ἀλῇ πασᾷ τὴν παρὰ τῶν Ζαϊμέων μπεηζαντέδων αὐθαίρετον ἁρπαγὴν τοῦ χωρίου Ἀγόργιαννης, ὡς καὶ τὸν ὑπ' αὐτῶν διενεργηθέντα τραγικὸν θάνατον τοῦ Καλπούζου· ὁ δὲ Ἀλῆς ὑπεσχέθη μὲν τὴν τιμωρίαν τῶν ἀπογόνων Ζαϊμέων καὶ τὴν ἀπ' αὐτοὺς ἀφαίρεσιν τοῦ χωρίου, ἀλλ' ὡς πρὸς αὐτὸ ἐφαίνετο ὅτι ἡ ἀπληστία του τὸν ἐκίνει μᾶλλον νὰ τὸ κρατήσῃ αὐτός, λόγῳ δῆθεν ποινῆς, παρὰ νὰ τὸ παραδώσῃ εἰς τοὺς πραγματικοὺς κυρίους αὐτοῦ κατοίκους· δι' ὅ, ἵνα μὴ πέσουν ἀπὸ τῆς Σκύλλης εἰς τὴν Χάρυβδιν, ἀπεσύρθη ἀναμένων ἁρμοδιωτέραν περίστασιν, τὴν κατὰ τῶν Τούρκων γενικὴν τῶν Ἑλλήνων ἐξέγερσιν, ἧς ἦτο μύστης.

Ὁ δὲ πρωτότοκος υἱός του Κομνᾶς Θ. Τράκας, ὄνομα τοῦ πάππου του Φέρων, ἐκ νεαρᾶς ἔτι ἡλικίας του, ἐτράπη καὶ οὗτος εἰς τὸν πατρογονικὸν παρὰ τὸν Παρνασσὸν ἁρματωλικὸν βίον. Ὅτε ὁ Ἀλήπασας ἀπεκηρύχθη ὑπὸ τοῦ σουλτάνου ὡς ἀποστάτης καὶ προετοιμάζετο εἰς ἀντίστασιν, ἐκράτησεν ὡς ἐπικουρίαν εἰς Ἰωάννινα καὶ τὸν πρώην καπετᾶνον Σαλώνων Λάμπρον Κοσμᾶν ἢ Σουλιώτην. Οἱ δὲ καπετανέοι, μεμυημένοι ὄντες εἰς τὰ τῆς ἐπαναστάσεως, συνέτρεχον τὸν Ἀλήπασαν εἰς τὴν κατὰ τοῦ σουλτά-

νου ἀποστασίαν, ὅπως ὑποβοηθήσωσι τὴν ἐξέγερσιν τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως, καὶ ἀπηλλάσσοντο τῆς κατ' αὐτῶν ἐπιθέσεως τοῦ Φοβεροῦ τούτου τυράννου τῶν Ἰωαννίνων, καὶ διότι τὰ τουρκικὰ στρατεύματα ἀπησχολοῦντο, ἄλλα μὲν ὑπὲρ αὐτοῦ, ἄλλα δὲ κατ' αὐτοῦ. Ὁ Κομνᾶς Θ. Τράκας διηύθυνε τὸ καπετανλίκι Σαλώνων μέχρι τοῦ Φθινοπώρου τοῦ 1820, ὡς ἐξάγεται ἀπὸ τὸ τῆς 25 Ἰουνίου 1820 ἐπίσημον ἔγγραφον τοῦ βοϊβόδα Σαλώνων πρὸς τὸν Κομνᾶν Τράκαν [1]), καί, τὴν 26 ὀκτωβρίου 1820, ἀφηρέθη ἀπὸ τὸν Κομνᾶν, δι' οὓς θὰ ἐκθέσωμεν λόγους, καὶ ἐδόθη εἰς τὸν Πανουργιᾶν.

Ἐμυήθησαν πατὴρ καὶ υἱός, ἤτοι Θεόδωρος καὶ Κομνᾶς, τὰ τῆς ἐπαναστάσεως ἀπό τινα διδάσκαλον περιηγηθέντα δῆθεν τὸν Παρνασσὸν ὡς καὶ παρὰ τῶν ἐξ Αἰγίου τῆς Πελοποννήσου ἀποσταλέντων εἰς Σάλωνα ἀποστόλων ἢ καὶ παρὰ τῶν εἰς Ἰωάννινα ἑδρευόντων ἀποστόλων, ἔνθα εἶχε μεταβῆ ὁ πατὴρ Θεόδωρος Κομνᾶς Τράκας, καὶ διέμεινεν ἀρκετὸν καιρὸν πρὸς ἀπελευθέρωσιν ἄλλοτε μὲν τοῦ χωρίου, ἄλλοτε δὲ τοῦ ἐν ταῖς Φυλακαῖς παρὰ τοῦ Ἀλήπασα καθειρχθέντος ἑτέρου υἱοῦ του Σταμάτη Τράκα· ὃν ὁ Ἀλήπασας καθεῖρξεν εἰς τὰς Φυλακὰς καθ' ὃ προεστὸν τοῦ παρακειμένου τῇ Ἀγόργιαννῃ καὶ ἐκ διακοσίων οἰκογενειῶν συγκειμένου χωρίου Σουβάλας, εἰς ὃ ὑπανδρευθεὶς εἶχεν ἀποκατασταθῆ ὁ Σταμάτης, ὅπως, κρατῶν αὐτόν, πιέσῃ τοὺς κατοίκους καὶ τοὺς ἁρπάσῃ τὸ χωρίον των, διὰ νὰ κάμῃ τζιφλίκι του. Ἀλλ' ὁ Τράκας, κατορθώσας ἐπὶ διαφόροις προφάσεσι τὴν ἀποφυλάκισιν τοῦ υἱοῦ του Σταμάτη, ἀνέμενεν μετ' ἀνυπομονησίας τὴν ἔναρξιν τῆς πραγματοποιήσεως τῶν προγονικῶν πόθων του.

Οἱ Τοῦρκοι, ἐκ τῶν διαφόρων προετοιμασιῶν καὶ κινήσεων καὶ ἰδίως ἀπὸ τὴν διὰ μιᾶς τοῦ 1820 πώλησιν τῶν πλείστων αἰγοπροβάτων του, ἵππων καὶ λοιπῆς αὐτοκινήτου περιουσίας του,

---

1) Ἐδικέ μου Κομνᾶ Τράκα ἀπὸ Ἀγόργιαννη, σὲ χαιρετῶ καὶ μὲ τὸν χαιρετισμόν μου σοῦ φανερώνω, βλέπωντας τὸν τεσκερέν μου, εὐθὺς νὰ ἑτοιμάσῃς πενήντα παλληκάργια μὲ τὰ τουφέκια των καλὰ ἀρματωμένα, καὶ νὰ γυρίσῃς ὅθεν γνωρίζῃς αὐτὸ τὸ σέπτη ὅπου μπερδεύεις ἕως τὴν Ἄμπλιανη καὶ ὅθεν ἐξεύρεις ὅπου εἶναι ἡ χρεία νὰ φυλάξῃς καλὰ τὸν τόπον, νὰ μὴν ἀκολουθήσῃ καμία ζημία· καὶ, ἂν τύχῃ καὶ σὲ ἀκολουθήσῃ τίποτες, νὰ βαρῆτε καὶ νὰ δίδετε καὶ εἴδησιν· καὶ ὁ λουφὲς τῶν παλληκαργιῶν εἶναι γρόσια δέκα τὸν μῆνα· ἂν σᾶς χρειασθῇ τίποτες, νὰ μᾶς παραγγείλετε εὐθύς.

1820, Ἰουνίου 25. Σάλωνα.

(Σ. Τ.) ΧΑΣΑΝΑΓΑΣ ΒΟΙΒΟΝΔΑΣ.

μάλιστα δ' ἐκ τῶν προηγουμένων τῆς οἰκογενείας ταύτης, ὑπώπτευσαν τοὺς σκοποὺς τοῦ προεστοῦ Θεοδώρου Κομνᾶ Τράκα, καὶ ἀποφασίσαντες τὴν καταστροφήν του, προσεκάλεσαν αὐτὸν νὰ μεταβῇ εἰς Σάλωνα, δῆθεν πρὸς διάσκεψιν ὑποθέσεων τοῦ βιλαετίου, ἀλλ' οὗτος ἐννοήσας ἠρνήθη ὑπὸ διαφόρους προφάσεις. Οἱ δὲ Τοῦρκοι, ὡς ἐκ τούτου ἔτι βαρυτέρας ὑπονοίας λαβόντες καὶ μὴ δυνάμενοι ἄλλως, ἀπέστειλαν, τὸ Φθινόπωρον τοῦ 1820, ἐπὶ ἁδρᾷ πληρωμῇ, Φανατικόν τινα δερβίσην εἰς Ἀγόργιαννην, διὰ νὰ τὸν δολοφονήσῃ.

Ὁ δερβίσης ἀναχωρήσας ἐκ Σαλώνων ἀφίχθη περὶ τὸ δείλι εἰς Ἀγόργιαννην, προσποιούμενος τὸν διαβάτην, καὶ ὑπεδέχθη αὐτὸν ὁ Θ. Τράκας εἰς τὸ προαύλιον, ἔνθα συνωμίλουν καθήμενοι· περὶ δὲ τὸ ἑσπέρας, ἐπελθούσης τῆς ἀνάγκης νὰ εἰσέλθωσιν εἰς τὴν οἰκίαν, ἀνέβαινον τὴν ἐξωτερικὴν τῆς οἰκίας κλίμακα, ὁ εἷς κατόπιν τοῦ ἄλλου, προπορευομένου τοῦ προεστοῦ· ὅστις, ἅμα ἔκλινε τὴν κεφαλὴν νὰ εἰσέλθῃ εἰς τὴν θύραν, ἔσυρεν ἀμέσως ὁ κατόπιν αὐτοῦ πορευόμενος δερβίσης τὴν πιστόλαν ἐκ τῆς ζώνης αὐτοῦ διὰ νὰ τὸν φονεύσῃ ἐκ τῶν νώτων, ἀλλ', ἀγαθῇ τύχῃ τοῦ Τράκα, παρηκολούθει τὸν δερβίσην ἡ τυχοῦσα ἐκτὸς τῆς οἰκίας σύζυγός του, ὀνόματι Στάμω, γενναία καὶ ἀτρόμητος γυνή, ἥτις, ἅμα ἰδοῦσα τὸν δερβίσην σύροντα τὴν πιστόλαν κατὰ τοῦ συζύγου της, ἀμέσως δράξασα αὐτὸν ἐκ τῶν νώτων ἔρριψε χαμαὶ ἀφαιρέσασα ἐν ταὐτῷ ἐκ τῶν χειρῶν του τὸ δολοφόνον ὅπλον. Ὁ δὲ Τράκας στραφεὶς αἴφνης εἶδε τὴν σύζυγόν του Στάμων πατοῦσαν μὲ τοὺς πόδας της τὸν δερβίσην, καὶ κρατοῦσαν εἰς τὰς χεῖράς της τὸ πιστόλιον αὐτοῦ. Τότε ὁ δερβίσης, ἔντρομος διὰ τὴν ἀποτυχίαν του καὶ τὸν ἐκ ταύτης κίνδυνον τῆς ζωῆς του, ὡμολόγησε τῷ Τράκᾳ τὰ πάντα τῆς μυσαρᾶς ἀποστολῆς του, ζητήσας παρ' αὐτοῦ συγχώρησιν, καὶ ἀφεθεὶς ἐλεύθερος ἀνεχώρησεν ἀμέσως. Ἀλλ' ὁ υἱὸς τοῦ προεστοῦ Κομνᾶς, ἐλθὼν κατὰ τύχην τὴν αὐτὴν νύκτα μέ τινας ἐκ τῶν συντρόφων του εἰς τὴν οἰκίαν, ἔμαθε τὰ διατρέξαντα· καί, θέλων ν' ἀπελπίσῃ τοὺς Τούρκους ἀπὸ τοῦ νὰ ἐπαναλάβωσι τὰ σκοτεινὰ τῆς δολοφονίας μέσα, ἔτρεξε τὴν ἰδίαν νύκτα κατόπιν τοῦ δερβίση, ὃν τὴν ἐπιοῦσαν προλαβὼν ἐν Δαδίῳ φονεύει ἐν θέσει Φτελιᾷ τῆς Δριμείας. Ἡ δὲ θέσις αὕτη ὀνομάζεται Μνῆμα τοῦ δερβίση. Μετὰ δὲ ταῦτα, προσεκάλεσαν τὴν ὑπὸ Πανουργιᾶ ἀντικατάστασιν τοῦ υἱοῦ του Κομνᾶ εἰς τὴν καπετανίαν Σαλώνων.

Ἐγγιζούσης ὅθεν τῆς ἑλληνικῆς ἐπαναστάσεως, ἐδέησε νὰ κατηχήσωσι καὶ τὸν Πανουργιᾶν καὶ τὸν Γκούραν. Καὶ πρὸς τοῦτο οἱ μύσται τοῦ ἱεροῦ σκοποῦ εἰς τὸ μίαν καὶ ἡμίσειαν ὥραν ἀπέχον τῶν Σαλώνων μετόχιον τῆς μονῆς τοῦ προφήτου Ἠλίου μεταβάντες τὴν νύκτα ἠντάμωσαν αὐτούς· καὶ κατ' ἀρχὰς μὲν δὲν ἐπείσθη ὁ Πανουργιᾶς, εἰπὼν τοῖς προεστοῖς Ἀναγνώστῃ Γιαντζῇ, Θεοδώρῳ Τράκᾳ, Ἀναγνώστῃ Κεχαγιᾷ καὶ τῷ ἡγουμένῳ Νεοφύτῳ· δὲν θὰ τὰ βγάλωμεν πέρα. Ἀκολούθως πεισθεὶς ἐζήτησε καὶ ἔλαβεν ἀπὸ τὸ ταμεῖον τῆς μονῆς ἑκατὸν τάλληρα διὰ νὰ πληρώσῃ τοὺς συντρόφους του.

Ἕπεται δὲ ἡ τοῦ 1821 ἑλληνικὴ ἐπανάστασις.



# BEITRÄGE ZU EINEM WÖRTERBUCH DER MITTELALTERLICHEN GRIECHISCHEN SPRACHE.

VON

Dr. H. C. MULLER.

(*Fortsetzung*) [1]).

## δ.

*δαγάλης*, *δαγάλην*, bei Digénis ed. Legrand. Paris, H. Welter, 1892, VI 717:

*καὶ ἵππον μετεσέλλισα δαγάλην, ἀστερᾶτον*

(andere Lesart: *γαδάλην ἀστεράταν*, et *ο* au dessus de *αν* — Legrand)

vgl. II 96:

*ἡ δ' ἀγάλ' ἂς ἀκολουθῇ, καὶ οὐδεὶς οὐ μή σε Φθάσῃ·*

(Note: Sans doute *δαγάλ'. ἀκολουθεῖ* Legrand)

zu welcher letzteren Stelle Legrand in Index bemerkt: Mais dans ce dernier cas, il faudrait un masculin *δαγᾶλος*.

Vgl. Digenis ed. Sathas-Legrand, Vs. 222 *τὸ δαγάλλιν*, Vs. 697: *ἵππον ἐκαβαλλίκευεν δαγάλλον, ἀστεράτον*, Vs. 2549 *εἰς ἵππον μετεσέλλισα δαγάλλον, ἀστεράτον*, wo im Glossar *δαγάλλις* und *δαγάλλος* = *alezan* = *fuchrothes Pferd* erklärt wird. Im Ngr. ist ein Fuchs: *ξανθόπυρρος ἵππος*, *πυρρὸς ἵππος*, fuchsroth = *πυρρός*, *κοκκινωπός*. Was ist die Herkunft und die richtige Orthographie des Wortes *δαγάλης*?

---

*δαμάλιν, τό*, Dig. Legr. III 290:

*πῶς ἔχεις, Φῶς μου τὸ γλυκύ, πάντερπνόν μου δαμάλιν;*

(HS. *δαμάλην* Legr.),

als Anrede des Emirs zu dem jungen Mädchen.

Vgl. im klass. Gr. *δαμάλη* = *δάμαλις* bei Dichtern, *δαμάλης* = ein junger Stier, *δάμαλις* = Kalb, junge Kuh, Mädchen, auch *ὁ δάμαλος* = Kalb. Vgl. Curtius, Gr. Etym.[5], S. 232 *δάμαρ*, *δαμάλης*, etc.

---

1) Vgl. Hellas V 1, S. 77 flg. Die meisten Wörter, welche bei Duc. Gloss. und Soph. Lex. begegnen, sind hier nicht aufgenommen. Die vielen neuen Ausgaben von mittelalterlichen gr. Autoren werden in der Zukunft ein neues Wörterbuch der mittelalterlichen gr. Sprache, oder ein Supplement zu Sophocles' Lexikon, nothwendig machen.

δάος (épithète appliquée à un cheval), Dig. Legr. IV 407:

*ἦτον δάος ὁ μαῦρος του, τὸ Φέγγος ὡς ἡμέρα.*

Vgl. τὸ δάος = Feuerbrand, Fackel, Hom. Od. IV 300:

*αἱ δ' ἴσαν ἐκ μεγάροιο δάος μετὰ χερσὶν ἔχουσαι.*

Q. Smyrn. IX 454. — Ein altes Wort.

---

δασέος, δασέαν Dig. Legr. V 30:

*δένδρον ὁρῶ ἀπόμηκα πρὸς τὴν δασέαν βάλτον.*

vgl. Hatz. Einl. S. 381 (Mischung der Adj. auf ύς, εῖα, ύ mit denjenigen auf ος).

---

διάΦημος, seltenes Wort, Dig. Legr. IV 263:

*πάγκαλος ἡ διάΦημος ἡ ἀκουστὴ ἐκείνη.*

Vgl. altgr. διαΦημίζω durch Gerücht verbreiten (Suidas διαΦημίζω ἀεί S. 286 Bekk.?), ngr. διαΦημίζω und διαΦημιστής bei Legrand.

---

δίβελλος, διβέλλου Dig. Legr. IV 251:

*πρασινοαραβίτικον μετὰ χρυσοῦ διβέλλου,*

Herkunft und Bedeutung? [1]).

---

διλεβίτης, ὁ, Dig. Legr. I 155:

*Εἶς δέ τις τῶν Σαρακηνῶν ἀκρίτης διλεβίτης.*

Herkunft und Bedeutung?

---

δρουγουμάνος, ὁ, Dig. Legr. I 217:

*ἐκεῖνος ἔΦη πρὸς αὐτοὺς διὰ τοῦ δρουγουμάνου*

vgl. Dozy, Oosterlingen, 1867, S. 35:

„dragoman oder drogman Holl. — Im Arab. tardjemân, tardjomân und tordjomân = Dolmetscher, von tardjama = übersetzen, ein Wort das die Arab. von den Juden (Chald. targeem) entlehnt haben. Die Ndl. Formen stammen von Franz. (*drago-*

---

1) Duc. Gloss. I 303 διβέλλιον, quid sit videtur indicare Constantinus in Tacticis, p. 14..... Idem igitur valet διβέλλιον quod τοῦφα, etc. etc. (man vgl. den ganzen Art.). — τοῦφα wird daselbst II 1592 erklärt als „apex cassidis ex indicorum boum caudis."

Die hier benutzte Ausgabe des Glossarium ist in 2 Thlen, fol., herausg. Lugduni, 1688. In unveränderten Neudruck in Breslau erschienen, 1891.

*man* auch Engl.). die Italien. und Span. (It. *turcimanno*, Sp. *trujaman*) sind weniger verdorben." Vgl. auch Skeat, Etym. dict. of the Engl. lang., dragoman = an interpreter, late Greek δραγούμανος, an interpreter. Cf. targum. — und Diez, Etym. Wörterb. i. v. *dragomanno* (I² S. 159).

---

δυναμώνω, Dig. Legr. III 22:

ἄγουροι, δυναμώνεσθε, Φαρία, μὴ κατοκνεῖτε

Junge Leute, beherzigt euch, u. s. w. — δυναμώνω später gr. aus δυναμόω, vgl. die Lex. und Hatz. Einl. S. 408. Dazu M. Beaudouin, Étude du dialecte chypriote, p. 117: δυναμώνειν. — ὀξύνεται, δυναμοῦται, δυναμώννεται, etc. (Vgl. noch Duc. Gloss. I 335).

---

ε.

ἐκσφονδυλίζω, Dig. Legr. IV 137:

στρέψας τὸν τράχηλον αὐτοῦ ἐξεσφονδύλισέ το

vgl. Soph. Lex. ἐκσφονδυλίζω, ίσω (σφόνδυλος) to break the vertebrae, Pseudo-Jos. Macc. 11.

---

ἐλαφῖνα, ἡ, ἐλαφῖναν, Dig. Legr. III 92:

λέοντα εὗρον φοβερὸν κρατοῦντα ἐλαφῖναν

vgl. ibid. IV 143, 166, = Hirsch (weiblich), im Alterthume ὁ und ἡ ἔλαφος, moderne Hochsprache ἡ θήλεια ἔλαφος (Jeann. Handw.). — Hatz. Einl. S. 27: „Man hat zu demselben Zweck (Fem. Bildung) auch das Suffix ῖνα verwendet, so ἐλαφῖνα Dig., χωριατῖνα auf Chios, darnach auch προβατῖνα und κρεββατῖνα (der grosse Weinstock, der auf einem Holzbett, κράββατος, sich ausbreitet). Μακρῖνα = die Frau des Μακρύς, Ἀγγελῖνα = die Frau des Ἄγγελος, Νικολῖνα, u. s. w."

---

ἕλη, ἡ, ἕλην Dig. Legr. IV 129, 203, VIII 263

z. B. ἔφυγε δὲ τὸ ἀρσενικὸν εἰς τὴν ἕλην ἀπέσω

wozu Legr. bemerkt: „Probablement un synonyme de ὕλη, forêt." — Ob Zusammenhang mit ἕλος, worüber man Curtius Gr. Etym.⁵ S. 360, Suidas. i. v. ἕλος, Hesych i. v. ἕλη (σύνδενδροι τόποι) und ἕλος, u. s. w. vergleiche?

ἔμνοστος, ἔμνοστον, masculin singulier, Dig. Legr. I 37, IV, 282, z. B.:

ὡς κυπαρίσσιν ἔμνοστον τὴν ἡλικίαν ἔχων

Bedeutung und Herkunft? (l. εὔνοστον? vgl. unten)[1]).

ἐμπλικεύω, ἠμπλικεύσατε, ἠμπλικεύσασι, Dig. Legr. II 157, II 102, z. B;

πῶς ὧδε ἠμπλικεύσατε, τὸν οἶκον μας ἀφέντες;

Bedeutung und Herkunft?

ἐμποδιστής, ὁ, Dig. Legr. III 156:

σὺ δὲ τύχης τῆς ἑαυτοῦ ἐμποδιστὴς ἐγένου,

cf. Dig. ed. Sathas-Legr., Gloss. ἐμποδιστής Vs. 527, celui qui empêche, cf. ἐμποδοστάτης. Fem. ἡ ἐμποδίστρα Legr. Λεξικόν[2]).

ἐμπροσθελῖνα, ἡ, ἐμπροσθελίνας acc. plur. Dig. Leg. IV 377:

δύο κίγκλας τὸν κίγκλωσον καὶ δύο ἐμπροσθελίνας

cf. Dig. ed. Sathas-Legr., Gloss. ἐμπροσθελίνα (sic), ἡ, Vs. 1204, pectoral, ornement qui couvre le poitrail du cheval. — Vgl.? ἐμπροσθέλλα, ἡ, jambart, cuissart, Legr. Λεξικόν.

ἐξιβάλλω, ἐξιβάλειν pour ἐξιβαλεῖν, à moins qu'il ne faille lire ἐξιβάλλειν, Dig. Legr. IV 455:

πῶς ἔχεις ἐξιβάλειν με καὶ σῶσαι τὴν ψυχήν μου;

(MS. ἐξηβάλειν Legrand).

Vgl.? im Kypr. ἐξητιμῶ = ἐκτιμῶ, Aor. ἐξητίμησα, ἂς τὸν ἐξητιμήσουσιν λοιπὸν καὶ πόσα κάμνει, Volkslied bei Sakell. Κυπρ. II 542, aber die Lesart und die Vergleichung mit dem Kypr. ist sehr zweifelhaft.

ἐξόμπλισις, ἡ, ἐξόμπλισιν, Dig. Legr. IV 810:

ἄρτι νὰ εἶχον τὰς βάγιας μου καὶ τὴν ἐξόμπλισίν μου,

fehlerhaft für ἐξόπλισις armement, armure?

---

1) Die Erklärung von Duc. Gloss. I 379 ἔμνοστος celebris, ex ὑμνεῖν celebrare, laudare, u. s. w. — ist verfehlt.

2) Vgl. Duc. Gloss. I 382 ἐμπόδια, impedimenta, vox tacticorum. Glossae veteres, cap. de militia, impedimenta, ἐμπόδια.

ἐπιλούρικον, τό, Dig. Legr. III 258:

θαυμαστὸν ἐπιλούρικον, χρυσὸν ξερχντισμένον

wozu Legr. bemerkt: „équivaut sans doute à χρυσῷ ξερχντισμένον." — Vgl. Dig. ed. Sathas-Legr. Gloss. ἐπιλούρικον vs. 694, qui se met par-dessus la cuirasse [1]).

Bei Soph. Lex. S. 721 findet sich: λουρίκιν for λουρίκιον, ου, τὸ = λωρίκιον (lorica, θώραξ, cuirass), Schol. Arist. Plut. 450, wo Dindorf giebt: θώρακα, ὅπλον. Codex Dorvillianus, nunc Bodlejanus λουρίκην (lese: λουρίκιν) P. ἀσπίδα, σκουτάριον, Cod. Dorv. σουσάνιον. Gl. ap. Ducang. Gloss. p. 1413 (vgl. noch über die Endung -ιν Hatz. Einl. S. 314 ff.). Es ist merkwürdig dass die Form λουρίκιν schon bei dem Aristophanes-Scholiasten vorkommt [2]).

---

ἔρνος, ὁ, Dig. Legr. VII 2:

Βασίλειος ὁ θαυμαστὸς καὶ Διγενὴς Ἀκρίτης
τῶν Καππαδόκων ὁ τερπνὸς καὶ πανευθαλὴς ἔρνος,

wozu Legr. bemerkt: „Il serait peut-être mieux d'écrire τὸ τερπνὸν καὶ πανευθαλὲς, mais on risque, en modifiant la langue, de corriger le poète. — Ms. ἔρνος."

ἔρνος und ἔρνος Zweig, Sprossling, ist gewiss poetische Reminiscenz, vgl. Hom. Il. und Odyss., und spätere Dichter. — Also wieder ein Beispiel des bekannten Genuswechsels im Ngr., nicht verzeichnet bei Hatz. Einl. S. 354—355.

---

εὐγενικόπουλον, τὸ, εὐγενικόπουλα, Dig. Legr. II 198:

σὲ δὲ τὰ εὐγενικόπουλα πάντα νά σε ὀνειδίζουν,

vgl. Dig. ed. Sathas-Legr. Gloss. εὐγενικόπουλον, τὸ, Vers 368, noble. Comme εὐγενής.

καὶ σὲ τὰ εὐγενικόπουλα πάντοτε λοιδοροῦσιν

les gens de bien t' insulteront éternellement." — Ueber die Endung πουλος hat schon ziemlich ausführlich gehandelt Boltz, in der Hellas III 244 ff.

---

1) καὶ μέγα ἐπιλούρικον, καστόριν φαρατζίκιν (= il se met) par-dessus sa cuirasse une grande pelisse de castor (Legr.)

2) Duc. Gloss. I 425 hat ἐπιλώρικον vide in λωρίκη, vgl. daselbst I 835—36 i. v. λωρίκη, λωρίκιον, λωρικιανός, λωρικάτος, λουρίκιον, ἐπιλώρικον, ἐπιλούρικον, ἐπιλωρικοφόροι.

*εὔθειος* oder *εὔθιος*, Dig. Leg. II 294, IV 242, z. B.

*εἶθ' οὕτως ἵππον εὔθειον καὶ κομιδῇ γενναῖον*,

ein Beispiel der Mischung der Adjectiva, worüber man Hatz. Einl. S. 381 vgl. (wo jedoch metri causa nicht *εὔθειος* bei Digenis Legrand 2077, sondern *εὔθειος* zu lesen ist, in dem Verse: *ἦν δὲ καὶ μᾶλλον εὔθειος, ἄγαν ἀνδρειωμένος*).

*εὐκοσμίως* Dig. Legr. VI 653:

*καὶ μέχρι γῆς τὴν κεφαλὴν κλίνασα εὐκοσμίως*,

vgl. Dind. Adnot. in Schol. Nub. 973 *εὐκόσμως* (so gewöhnlich), *εὐκοσμίως* Ald.

*εὔνοστος*, *εὔνοστον*, Dig. Legr. IV 196:

*εἶχε γὰρ ὁ νεώτερος εὔνοστον ἡλικίαν*,

und so ist vielleicht zu verbessern, Dig. Legr. I 37, IV 282, z. B. an ersterer Stelle:

*ὡς κυπαρίσσιν ἔμνοστον* (l. *εὔνοστον*) *τὴν ἡλικίαν ἔχων*.

Die altgr. Lexika bieten: *εὔνοστος* Schutzgottheit der Mühlen, Eust. — Hesych: *εὔνοστος, ἀγαλμάτιον εὐτελὲς ἐν τοῖς μύλωσιν, ὃ δοκεῖ ἐφορᾶν τὸ ἐπίμετρον τῶν ἀλεύρων, ὅπερ λέγεται νόστος· ὡς κέρων ἀπὸ τοῦ κεράσαι* (sic). — Aber Soph. Lex. S. 539 bietet noch: *εὐνοστία, ας, ἡ* (*εὔνοστος* nicht belegt), relish, zest; savor (Geschmack, Duft), bei Vit. Epiph. 44 A (Patrol. Graeca), und so könnte *εὔνοστος* schmackhaft, und *εὔνοστος ἡλικία* im Digenis „angenehme Jugend" bedeuten[1])? Wenn diese Erklärung richtig ist, so erklären sich viel besser die ngr. Wörter *νόστιμα, νοστιμάδα, νοστιμεύω, νοστιμίζω, νοστίμισμα, νόστιμος, νοστιμοῦλα, νοστιμούτζικος*.

## *η*.

*ἡλικία* = Grösse, Wuchs, Statur, öfters bei Dig. Legr. V 166, VII 73, u. s. w. — Schon im altgr. vgl. die Lexika, und He-

1) Vgl. noch *νόστος* = *γλυκάδα, νοστιμάδα* bei Sakk. *Κυπρ.* II 676, und im allgem. über den Wandel der Bedeutung bei *νόστος, νόστιμα* und Ableit. Curtius Gr. Etym.[5], S. 314—315. Das Adj. *εὔνοστος* bildet also vielleicht den Zusammenhang zwischen den verschiedenen Bedeutungen. Ueber *ἔμνοστος*? = *εὔνοστος*? vgl. Wagner, Rhod. Liebeslieder, 1879, S. 68, wo Kor. zu Heliod. p. 282 citirt wird.

sych. Schmidt p. 694 *ἡλικία* (Matth. VI 27), *μέγεθος σώματος*, *μέτρον τι*. Einen grossen Art. mit vielen Belegstellen findet man schon bei Duc. Gloss. I 475.

---

*ἡλιογέννημα*, *τό*, Dig. Legr. IV 635:

*καὶ τότε τὸ ἡλιογέννημα τὸν ἄγουρον ἐλάλει*,

vgl. Vs. 807 daselbst, und *ἡλιογέννητος*, daselbst VI 134:

*ἡ δὲ ἡλιογέννητος ἄφνω τούτους ἰδοῦσα*,

und *ἡλιογεννῶμαι*, daselbst IV 350:

*καὶ σὺ δύναται καλῶς ἰδεῖν τὴν ἡλιογεννημένην*.

wie auch *ἡλιόκαλος*, daselbst IV 479, und *ἡλιόρατος* = radians, pulcher, bei Duc. Gloss. I 475—476. Vgl. Kumanudis, *Συναγωγὴ λεξ. ἀθησαυρ.* Athen. 1883, S. 144: *ἡλιογέννητος κόρη*, *Ἀκρίτου ἔπος ἔκδ. Μηλιαρ. σ.* 2984. *Λυβ. κ. Ροδ. σ.* 1716 *ἔκδ.* Wagner. *Ὑπάρχει ἐν τοῖς μυθιστορήμασι τούτοις καὶ μετοχὴ ἡλιογεννημένος, λ. χ. ἐν Φλωρ. κ. Πλ. Φλ. σ.* 775 *ἔκδ. Μαυρ.* — Bei Lambros, Romans grecs, Gloss. findet sich *ἡλιόλαμπρος* brillant comme le soleil, III 371. — Sathas-Legrand sagen im Glossaire (1875): Les poëtes grecs modernes affectionnent un mot analogue, *ἡλιοστάλακτος*, que M. Terzettis a employé dans ses *Noces d'Alexandre*, vers 17:

*Ἔρχονται ἡ ἡλιοστάλακταις ἡ νέαις τῆς Περσίας* [1]).

---

## *Θ.*

*θηλύκιον*, *τὸ* = boutonnière, Knopfloch, Dig. Legr. IV 225:

*τὰ δὲ θηλύκια στρεπτὰ ἐκ καθαροῦ χρυσίου*

Ngr. *κομβιοδόχη*, *κομποθηλειά* bei Legrand, Dict. Vgl.? *θηλλίκιν*, *κοινῶς θηλειά* bei Sakellarios, *Κυπρ.* II 558, wohl mit anderer Bedeutung. — Vgl. Duc. Gloss. I 495 *θηλυκώνειν* fibulare, *ἐκπορπᾶν*, *περονεῖν*, und *θηλυκονδάκιον* = fibula, Emm. Georgillas de mortalitate Rhodi, bei Wagner, Carm. gr. med. aevi p. 36 „*νὰ τὰ κρεμοῦσιν ἡ πτωχαῖς καὶ τὰ θηλυκονδάκια*.''

---

1) Die Bedeutung der Sonne und des Mondes, des Helios und der Selene, für die Mythologie und Sprachgeschichte ist gross. Was den Mond betrifft, so findet man viele Einzelheiten bei Roscher-Politis, Ueber Selene und Verwandtes, Leipzig, Teubner, 1890 (S. 178 ff. Neugriechisches).

## κ.

καββάδης, ὁ, Dig. Legr. IV 923:

*καββάδην τε χρυσοφυῆ ὄπισθεν γρύψους ἔχον*

bei Soph. Lex. καβάδης, ου, ὁ = καβάδιον bei Tzetz. Chil. 12, 791, und καβάδιον (Persian) caftan = κάνδυς, Porph. Cer. 749, 16, Achmet 131, p. 98, καβάδιν. — Vgl. Lambros, Rom. gr. Gloss. II 2917, wo auch Ptochopr. II, 67 citirt wird. — Nach Dozy, Oosterl. S. 27 ist das Wort von Persischen Reisenden nach Europa gebracht (caftan, chaftân, caftân). Vgl. noch Duc. Gloss. I 526, καβάδης, καβάδιον, καββαδίκι, und die dort verzeichnete Stelle bei Codinus, cap. 6, num. 50.

καλαμιών, ῶνος, Dig. Legr. IV 162:

*λέων ἐξέβη μέγιστος ἀπὸ τοῦ καλαμιῶνος,*

vgl. Jeann. Kretas Volksl. S. 336: καλαμιά und καλαμιῶνας (ὁ καλαμιών) arundimentum, das Röhricht, αἱ καλάμαι das Stoppelfeld. — καλαμιῶνας bei Hatz. Einl. S. 143 Note (vgl. noch Duc. Gloss. I 547).

καμηλαύκιν, τὸ, Dig. Legr. VI 716:

*βαλὼν τε καὶ σγουρούτζικον κόκκινον καμηλαύκιν*

(MS. καμαλαύκην); vgl. Soph. Lex. i. v. καμελαύκιον, a kind of cap, eine Art Mütze, wo viele Stellen verzeichnet stehen, ebenso wie die Formen καμηλαύκιον und καμηλαύκιν Suid. p. 562 Bekk. Ῥωμαίων ἡ λέξις, ῥηθείη δ᾽ ἂν καὶ ἑλληνιστὶ παρὰ τὸ τὸ καῦμα ἐλαύνειν (sic). — Bei Sathas-Legrand καμηλαῦχιν, sorte de bonnet, wo Ducange s. v. verglichen wird [1]).

καμηλαυκίτζιν, Dig. Legr. IV 117:

*καμηλαυκίτζιν χαμηλὸν βαλὼν εἰς τὸ κεφάλιν*

vgl. καμηλαύκιν, und über das Suffix meine Hist. Gramm. I, 65.

καποῦλιν, τό, Dig. Legr. IV 237:

*πράσινον, ῥοδινὸν βλαττὶν εἶχεν εἰς τὸ καποῦλιν*

---

1) Lat. camella, vgl. Pollux X, 110 τὴν παρὰ Ῥωμαίοις καμέλλαν (aber mit anderer Bedeutung). Bei Ducange, Gloss. Lugd. 1688, tom. I vgl. man die reichhaltigen Art. καμελαύκιον, καμηλαύκιον, u. s. w. (die richtige Schreibweise dieses Wortes verdient festgestellt zu werden).

(on est tenté d'écrire πρασινοφρόδινον, mais cela n'est pas absolument nécessaire. — Legrand).

Duc. Gloss. I 588 κατοῦλα = scapula, humerus. καπούλιον, und κατοῦλλι bei Agapius, Geopon. c. 174 idem forte quod κατοῦλα." — Soph. Lex. 628 καπούλα see σκαπούλιον (scapulae), und καπούλιον, the Latin capulus, Porph. Cer. 670, 17, σκαπούλιον bei Codin. 49, 15.

---

καρδίτζα, Dig. Legr. IV 258, 274, 333, z. B:

δαμάζεται ἡ καρδίτζα του, οὐ θέλει ζῆν εἰς κόσμον.

Duc. Gloss. I 593 καρδίτζα cor, corculum θυμίδιον, Anonymus de Nuptiis Thesei, cf. καρδοῦλα. — Soph. Lex. hat das Wort nicht. — Wagner, Rhod. Liebeslieder 74, 28:

κλονίζεται ἡ καρδίτζα μου, καὶ σείεται σὰν τὸ φύλλον

So bebet mir das ganze Herz, und wie ein Laub erzittert's, und sonst öfters. [1]).

---

καστόριν, τό, Dig. Legr. VI 736:

ἐφόρει ἐπιλώρικον ὁλόσηρον, καστόριν

Fehlt bei Duc. Gloss. — Soph. Lex. καστόριον (κάστωρ), castoreum, the musk of the castor, Diosc. 1, 77, p. 81, Cosm. Ind. 444 A. B. 445 D. καστόριν (vgl. daselbst καστορίζω, to smell like καστόριον, Diosc. 2, 10). — Sathas-Leg. Gloss. καστόριν = pelisse, ou manteau en castor. — (κάστωρ Biber καστόριον Bibergeil, eigl. „Beisser", *κάδτωρ, vgl. lit. kándu beisse, an. hatra jucken, √ kad beissen, s. κνώδαλον. Prellwitz, Etym. Wörterb. d. gr. Spr. S. 140.).

---

καταβατός, Dig. Legr. VI 760:

καὶ σπαθέαν καταβατὴν εἰς τοὺς νεφροὺς εὐθέως

vgl. καταβατικός, Dig. ed. Sathas-Legr. vs. 1621, donné de haut en bas, en parlant d'un coup d'épée. — Vgl. καταβατός herabgehend, abschüssig, (Spätere), und καταβατικός, zum Hinabsteigen geeignet, Porphyr. (Pape).

---

1) Ueber die Stadt *Kardítza* in Thessalien vgl. man Dimitsas, Φυσ. κ. πολ. γεωγρ. τῆς Ἑλλάδος, S. 142.

*καταπτέρνισμα*, Dig. Legr. I 157:

*ὁρᾷς τὸ καταπτέρνισμα ἐπιδέξιον ὅπως*,

ein sehr seltenes Wort, vgl. *πτερνίζω* Suid. = spornen, *πτερνιστὴρ* Duc. Gloss. I 1270 = Sporn, und die Ableitungen.

---

*κεντηνάριον*, Dig. Legr. IV 706:

*κεντηνάρια εἴκοσι νομίσματα παλαῖα*

centenarium, librae centum, vgl. Duc. Gloss. I 633 nnd Soph. Lex. S. 659. — Triantaphyllides, Lexique de Théophile et des Novelles, bei Psichari, Études de philol. néo-grecque 1892, p. 263: *κεντηνάριος*, centenarius, qui a une fortune de cent pièces d'or, Th. III 7, § 3.

---

*κίγκλη*, *ἡ*, Acc. *κίγκλας*, Dig. Legr. IV 377:

*δύο κίγκλας τὸν κίγκλωσον καὶ δύο ἐμπροσθελίνας*

vgl. *κιγκλῶ* oder *κιγκλώνω* im näml. Verse. — Auch ein sehr seltenes Wort, vgl.? *κιγκλίς* Gitter, Einschluss, Zaun eines Pferdes? (und darüber Prellwitz, Etym. Wörterb. S. 134, wo das Wort mit *κάκαλα*, *ποδοκάκκη*, zusammengestellt wird).

---

*κλεισοῦρα*, *ἡ*, öfters bei Dig. Legr. z. B. II 233:

*καὶ πόλεμον συνάψασθαι δι' ἐμοῦ εἰς κλεισοῦραν.*

Sathas-Legr. Gloss. S. 292: défilé. Vient directement de *κλεισωρεία*, formé sur le modèle du latin clausura. — Duc. Gloss. I 622 *κλεισοῦραι* claustra montium, aditus angusti, u. s. w. — Soph. Lex. S. 667 *κλεισοῦρα* = *κλεῖθρον*, und = clausura, clusura. As the Latin claudo corresponds to *κλείω*, it was natural for the Byzantine Greeks to change clausura into *κλεισοῦρα*. — Vgl. Lambros, Rom. grecs, Gloss. p. 345 *κλεισούρα*, *ἡ*, (*κλεισώρεια*? clausura?) défilé. Callim. und Chrys. 1477, Belth. 1283, Atakt. II 192. — Paspati, *Χιακ. γλωσσ.* S. 188, *Κλεισούρα*, *τόπος ἐν τῷ χωρίῳ Βέσσα, ἔνθα ὑπάρχουσι πελώριοι τετραγωνικοὶ λίθοι, κτλ.* — Sakell. *Κυπρ.* II 594: *κλεισουρκά*, *ἡ*, *κλείσουρα ἀρχ.*, *κλεισούρα κοιν.* — Theophyl. Sim. ed. de Boor, 1887, S. 401: *κλεισοῦρα, τὰ ἐχυρώματα τῶν διαβάσεων, κλεισούρας τῇ πατρίῳ φωνῇ Ῥωμαῖοι ταῦτα ἀποκαλεῖν εἰώθασιν*, VII, 14, 8 (cf. Suid. p. 605 Bekk.). — Die Erklärung Ducange's und Sophocles' scheint die richtige.

---

*κλῶνος*, *ὁ*, Dig. Legr. VII 39:

*ἐν τοῖς κλώνοις οἱ ψιττακοὶ ᾖδον περὶ τὰ δένδρα*

in Bedeutung = *κλών*, *κλωνός* (*κλάδος*), junger Schoss, Schössling, Zweig; vgl. Soph. Lex. S. 670, wo Nic. P. Histor. 29, 18 *τοῖς κλώνοις* = *κλωσί* citirt wird. — Ich fand das Wort übrigens noch: Glossar zum Erotókritos, Athen. 1889, *κλῶνος* = *κλών*, *κλάδος*, Zweig, B. 210. — Paspati, *Χιακ. γλωσσ.* S. 189, mit verschiedenen Beispielen, *κλῶνος* = *κλάδος*, und *οἱ κλῶνοι* = *τὰ τέκνα*, u. s. w. — Sakell. *Κυπρ.* II 596, wo *κλωνάριν* durch *κλῶνος*, und *κλωνίν* ebenso erklärt wird. — *κλών* und *κλῶνος* zu *κλάω*, *κλάδος*, vgl. Prellwitz, Etym. Wörterb. 153.

---

*κουβοῦκλιν*, *τό*, Dig. Legr. II 113, u. öfters (Dig. Legr. IV 269 *κουβούκλιον*) = cubiculum, vgl. Duc. Gloss. I 724 flg., Soph. Lex. S. 685, wo die Formen erwähnt werden: *κουβικούλιον*, *κουβούκλιον*, *κουβούκλειον*, *κουβούκλιν*, *κουβίκλιον*, u. s. w. — Triantaphyllides, Lexique bei Psichari (s. oben), bietet: *κουβούκλειον*, cubiculum, Nov. 8 Not. admin. (80, 32), vgl. Psichari, ibid. S. 224, und Hatz. Einl. S. 108, wo *κουβίκ(ου)λον* = * *κουβίκλιον* (aber diese Form ist in den Lexikis verzeichnet) = *κουβούκλιον* durch Assimilation erklärt wird.

---

*κυπρίζω*, Dig Legr. IV 911:

*κοντάρια κυπρίζοντα ἀραβίτικα δύο*,

*κυπρίζω* = blühen (vetera Lexica, Suid. *κυπριάζουσαι* = *ἀνθοῦσαι*!) Soph. Lex. S. 698 *κυπρίζω* (*κύπρις*) to bloom, to be in blossom, Sept. Cant. 2, 13. — Scheint doch ein seltenes Wort.

---

*κύρκας*, *ὁ*, voc. *κύρκα*, Dig. Legr. II 132, u. öfters:

*μετὰ χαρᾶς, ὦ κύρκα μου, ἡ κόρη ἀπεκρίθη*,

vgl. Boltz, Hellas IV 15 flg. über die Sippe *κύρκα*, *κοῦρκα*, *κούρκος*, *κουρκάνος*, Puter; wo slawischer Ursprung des Wortes angenommen wird. — Vgl. noch Dig. ed. Sathas-Legr., Gloss. S. 293.

---

*κωδωνίτζιν*, *τό*, Dig. Legr. IV 234—35:

*καὶ κωδωνίτζια χρυσὰ μέσον τῶν λιθαρίων,*
*πάμπολλα κωδωνίτζια, καὶ ἦχος ἐτελεῖτο.*

nicht bei Duc., Soph., und den meisten ngr. Lex. — Die Bedeutung = kleine Schelle, ist klar. Ueber das Suffix ιτζης, ιτζιον vgl. meine Hist. Gramm. I 65.

## λ.

λεπτοπυκνοβαδίζων, Dig. Legr. I 169:

ἄλλοτε δὲ ἐφαίνετο λεπτοπυκνοβαδίζων

Nicht bei Duc. und Soph. Lex. — Verbalcompositum mit der Bedeutung: „sehr leicht öfters herumspazieren", vgl. über Dvanda-Composita im Ngr. Pavolini in der Hellas III 290 flg.

λευκοτρίβλαττον, Dig. Leg. III 259, IV 921:

ὀξέον, λευκοτρίβλαττον, γρύψους ὡραϊσμένους,

Dig. ed. Sathas-Legr., Gloss. λευκοτριβλάττον (sic), Vs. 1399, tissu triple de soie blanche et pourpre. — Erstere Accentuation scheint die richtige.

ληστής, ληστάδες, Räuber, Dig. Legr. III 308:

καὶ κυνηγήσεις πέρδικα, ληστάδας ὑποτάξεις;

vgl. Duc. Gloss. ληστάδες latrones, λησταί in glossis graecobarbaris. — Das Wort fehlt bei Soph. Lex. — Sakell. Κυπρ. II 635: ληστής, ὁ, ἀρχ. πληθ. αἰτ. λησταίς καὶ ληστάδες, Μαχ. (Chron. Mach.) οὕτω καὶ νῦν [1]). — Ueber die Pluralendung αδες vgl. man jetzt Hatz. Einl. S. 385 ff., und meine Hist. Gramm. I 77.

λιθάριν, τό, Dig. Legr. IV 818:

μαργαριτάριν ἄπειρον, χρυσίον καὶ λιθάριν

vgl. Duc. Gloss. λιθάρι, λιθάριον, saxum, u. s. w. Legrand, Λεξ. *λιθάρι, pierre (Πρόλογος: Τέλος πάντων κάμε νὰ ξέρῃς, Φιλαναγνώστη μου, ὅτι, γιὰ νὰ γνωρίσῃς εὔκολα τὲς χυδαϊκὲς λέξες, τὲς ἐσημάδεψα μὲ ἕναν ἀστερίσκο 'ς τὸ περιθώρι, 'ς τοῦτον τὸν τρόπον· *ψαρᾶς, welche Worte ich wiederhole um wieder darauf

1) Ueber die Ausg. der Chroniken des Machaeras, u. s. w. vgl. man Sakell. Κυπρ. I, Seite ια' und Krumbacher, Byz. Litt. S. 477—480 (die daselbst, S. 480, gegebene Bibliographie über den Kypr. Dialekt ist unvollständig, vgl. Hellas IV S. 11—12).

hinzudeuten, wie sehr der grosse Hellenist Legrand das Volksidiom, auch als Schriftsprache, bevorzugt)[1].

λουρίκιν, τό, Dig. Legr. VI 556, 585;

τὸ λουρίκιν ἀπέστραπτε χρυσέας ῥίζας ἔχον.

vgl. Duc. Gloss. und Soph. Lex. S. 721: λουρίκιν for λουρίκιον = λωρίκιον (lorica, θώραξ), Schol. Arist. Plut. 450; vgl. oben ἐπιλούρικιν.

μ.

μάγκιψ oder μάγκιπας, ὁ, Acc. Plur. μάγκιπας, Dig. Legr. IV 718:

μαγείρους δεκατέσσαρας καὶ μάγκιπας ὡσαύτως.

Bäcker, vgl. Duc. und Soph. Lex. i. v. — Lat. „manceps". — Heute: ὁ ἀρτοκόπος, ὁ ἀρτοποιός, ὁ Φουρνάρης, ὁ ἀρτοπώλης, ὁ ψωμᾶς.

μάγουλον, τό, Dig. Legr. IV 135:

τὸ δὲ παιδίον σύντομα τὸ μάγουλόν του πιάνει,

vgl. Soph. Lex. S. 725: μάγουλον, the Latin mala = γνάθος, jaw. Implied in κατωμάγουλον, ὀνομάγουλος. 2. Cheek = παρειά. Melampus (Franz' scriptores physiognomici veteres, Altenburgi 1780) 503. Ptochoprodromus, Cor. Atacta I Paris. 1828, I, 324. — Vgl. Sakell. Κυπρ. II 649 μαουλούκα, μαουλούκιν, μαουλουκούδιν, und Legr. Λεξ. μαγουλάκι. μαγουλᾶς, μαγουλήθρα, μαγουλίκα und μάγουλον, joue. — Ob Zusammenhang mit μαγούλιον bei Sathas Legr. Gloss. vs. 811, wo Gr. παλληκάριον, R(acine) arabe, behauptet wird?

μαλακίζω, ἐμαλάκιζε κοντάριν, Dig. Legr. I 164:

κοντάριν ἐμαλάκιζε βένετον, χρυσωμένον,

vgl. IV 718 = il maniait une lance (Legrand). — In dieser Bedeutung seltsam, aber bekannt in der Bedeutung: verweichlichen, mollem reddo, fr. masturber u. s. w. Vgl. Pape Lex.; Theoph. Sim. ed. de Boor, Index; Legrand, Λεξ.; Soph. Lex. S. 730 μαλακίζομαι; Hesych. i. v. μαλακίζω; Suid. i. v. μαλακίζεσθαι; Duc. Gloss. I 856 μαλακίζειν = mollitiem exercere.

1) Vgl. meine Historische Grammatik, I 5, wo ich diesen Πρόλογος in „einer Art Volkssprache" geschrieben nenne. Giebt es denn eine einheitliche Volkssprache? Auch nach den scharfsinnigen Untersuchungen Hatzidakis' scheint mir diese Sache nicht ausgemacht.

*μασγίδιον, τό*, Dig. Legr. I, 101, II, 83:

*νὰ Φθάσῃς εἰς τὴν Πάνορμον, ἴδῃς τὸ μασγιδίον,*

vgl. Duc. Gloss. I 885, und Soph. Lex. *μασγίδιον*, less correct *μαγίσδιον, τό*, the Arabic MSGD, mosk or mosque (folgen die Stellen). — cf. Dozy, Oosterlingen, S. 68, Aug. Müller, Türk. Gramm. S. 128*, mesğid, Plur. mesâğid = Moschee, mosquée.

---

*μάσσημα, τό*, mors du cheval, Dig. Legr. IV 379:

*καὶ θὲς βαρὺ τὸ μάσσημα ἵνα γοργὸν γυρίζῃ.*

nicht bei Duc. Gloss., vgl. jedoch Soph. Lex. *μάσσημα* (*μασσάομαι*), bit for a horse?, Porph. Cer. 463, 4. — Vgl. *μασάομαι* altgr. *δίδου μασᾶσθαι Ναξίας ἀμυγδάλας* (Hellas II 290), u. öfters., auch *μάσημα* oder *μάσσημα* schon bei Theophr. und Antiphan., bei Athen. I 8, c.

---

*μαχλάβιν, τό*, Dig. Legr. VI 715:

*καὶ ἐδυσάμην θαυμαστὸν λεπτότατον μαχλάβιν,*

vgl. *μοχλόβιν, τό*, ibid. IV 220, n'est peut-être qu'une mauvaise leçon pour *μαχλάβιν*, (Legrand). — Bei Sathas Legr. Gloss. *μαχλάμιν, τό*, (sic), vs. 2547, sorte de vêtement (Man vgl. die Stelle in beiden Ausgaben, die gr. Ausg. von Miliarakis ist mir nicht zur Hand). — Das Wort fehlt bei Duc., Soph. und in den mir bekannten Glossarien, vielleicht arab. Ursprung [1])?

---

*μειδίασμα, τό*, Dig. Legr. IV 494:

*οὐ γέλωτος μειδίασμα, οὐ βαδίσματος ψόφον*

vgl. Hesych. *μειδίασμα, γέλως* (Suid. hingegen *μειδίαμα, ὁ γέλως*). — Gewöhnlich *μειδίαμα*.

---

*μεσημέριν, τό*, Dig. Legr. IV 202:

*ὅτι τὸ καῦμα ἔστι πολύ, ἔνι καὶ μεσημέριν,*

vgl. Duc. Gloss. i. v. *μέρα*, Soph. Lex. *μεσημερία*, Legr. Λεξ. *μεσημέρι*, midi, l'heure de midi; heute sehr gebräuchlich.

---

1) vgl.? malḥam = veste di seta (dall' ar. mulḥam, specie di stoffa di cui è di seta l'ordito, ma non la trama, Dozy). — Pizzi, Lingua Persiana, S. 449; also: seidenes Kleid?

*μεσία*, *ἡ*, Acc. *μεσίαν*, synonym von *μέσην*, Dig. Legr. IV 185:

*κρούει τον κατὰ κεφαλῆς πλήρης εἰς τὴν μεσίαν*,

vgl. darüber im allgem. Hatz. Einl. S. 431 ff., wo jedoch diese Form nicht behandelt ist. Gab es *μεσίος* neben *μέσος*; wie und wann ist die Form entstanden?

---

*μετασελλίζω* umsatteln, Dig. Legr. IV 232, VI 717, vgl. oben *δαχάλης*. — Neben *σελλώνω* bestand also *σελλίζω*, vgl. *σέλλα* und Ableitungen, bei Soph. Lex. und anderswo.

---

*μοναξία* Einsamkeit, fr. solitude, Dig. Legr. IV 813, VIII 172:

*μὴ λυπεῖσαι, πανεύγενε, διὰ τὴν μοναξίαν*,

gewöhnlich *μοναξιά*, bei Duc. Gloss I 947 *μοναξός*, *μοναξά*, *μοναξιά* (sic). — Jeann. Wörterb. i. v. Einsamkeit: *ἐρημία*, *ἀπομόνωσις*, „*ἡ μοναξία*" (also nach Jeann. verwerflich, vulgär), *μονότης*. — Wie ist das *ξ* dieser Form *μοναξιά* zu erklären? Was ist die richtige Betonung, *μοναξιά* oder *μοναξία*?

---

*μουρσῆς*, *ὁ* Dig. Legr. II 75:

*Ὁ ἀδελφός σου, ὁ θεῖος σου, ὁ μουρσῆς ὁ Καρόης*
*εἰς Σμύρνην ἐταξίδευσεν*, *κτλ.*

nicht bei Duc. und Soph. Lex. — Türk. Wort? Ich habe es trotz vielen Suchens nicht finden können.

---

*μουσιῶ* oder *μουσιώνω*, Dig. Legr. IV 268, 270:

*ἅπας γὰρ* (nl. *οἶκος*) *χρυσομάρμαρος*, *ὅλος μεμουσιωμένος*

mit Mosaik belegt, vgl. Duc. Gloss. I 964, Soph. Lex. S. 771 (*μουσόω* und *μουσιόω*). — Seltenes Wort, vgl. noch *μουσιόκτιστος* bei Sathas Legr., Glossaire.

---

## *ν*.

*νάρκισσον*, *τό*, Dig. Legr. VII 25:

*τὰ μὲν εὐώδη νάρκισσα, ῥόδα τε καὶ μυρσίναι*,

altgr. *ὁ*, auch *ἡ νάρκισσος*, ein Beispiel des Genuswechsels schon im mittelgr., nicht verzeichnet bei Hatz. Einl. S. 354 ff. — *νάρκισσος* bei Prellwitz, Etym. Wört. 208, zu *νάρκη*?, *ναρκάω*, ahd. snërhan, snarahha.

---

*νίτη, ἡ, νίται*, Dig. Legr. VI 39:

*μόσχοι, νίται καὶ ἄμβαρα, καμφορὰὶ καὶ κασσίαι,*

ist die Stelle vielleicht verdorben, oder zu lesen *μόσχου λίτραι*? Vgl. Duc. Gloss. I 63 i. v. *ἄμπαρ* und *ἄμπρα*, und die dort verzeichnete Stelle von Aëtius, lib. I *κόστου λίτραν, μόσχου λίτραν, κτλ.* — Das Wort *νίτη* habe ich nicht finden können.

## ο.

*ὀγδοήντα*, Dig. Legr. IV 717, ibid. vs. 719 *πενήντα*, vgl. über diese Formen meine Hist. Gramm., I, S. 104—105, und Hatz. Einl. S. 149—150, wo dieselben jedoch noch keine genügende Erklärung gefunden haben [1]).

*ὁλόσηρος*, Dig. Legr. VI 736.

*ἐφόρει ἐπιλώρικον ὁλόσηρον, καστόριν κτλ.*

wohl = *ὁλοσήρικος* ganz von Seide, worüber man vgl. Duc. Gloss. I 1039, und besonders Soph. Lex. S. 803. — Sath. Legr. Gloss. *ὁλόσηρος*, vs. 2365, tout en soie. Le grec ancien a *ὁλοσηρικός*.

*ὀξέος*, violett, *ὀξέον*, Dig. Legr. III 259, IV 919:

*ὀξέον* (nl. *ἐπιλούρικον*), *λευκοτρίβλαττον, κτλ.*

vgl. Dig. ed. Sathas-Legr. vs. 2365 *ὀξὺν ἀζωσταράκιν*, violet, wozu die Herausg. bemerken: „Ce mot a toujours cette signification dans les auteurs byzantins." — Soph. Lex. S. 811 hat folgende Stellen: deep purple, Arist. Pac. 1173, Porph. Cer. 470, 10, Cedr. I 688, 21 Eusth. 1658, 59, Curop. 13, 12. — *τὸ ὀξύ*, purple-cloth, Porph. Cer. 142, 19. Theoph. Cont. 147, 16. — Vgl. noch Duc. Gloss. I 1047 i. v. *ὀξύς* (De hac voce *ὀξύς* viri docti multa commentati sunt, etc.)

*ὀφρύδιν, τό*, Dig. Legr. IV 198:

*πρόσωπον ἄσπρον, ῥοδινὸν, κατάμαυρον ὀφρύδιν,*

1) Hatzidakis' Werk, wie viel nützliches Material es auch enthalte, gleicht leider noch zu viel einer indigesta moles. G. Meyer in seiner „Gr. Grammatik" berücksichtigt das Mittel- und Ngr. systematisch fast gar nicht. Man sollte daher schonend urtheilen über meine Historische Grammatik, worin *zum ersten Male* in Europa der Versuch gemacht worden ist, den ganzen riesenhaften Stoff zu bewältigen. Vgl. Hellas IV 224—225.

vgl. Duc. Gloss. I 1068 *ὀφρύδιον = ὀφρύς*, Theognost. Can. 757, p. 125, 9. — Wagner, Rhod. Liebesl. *φρύδι* Augenbraue. 40, 4. 93, 5. — Das ngr. Wort ist ganz regelmässig, wie die anderen Wörter *τὸ μάτι = ὀμμάτιον, τὸ ψάρι = ὀψάριον, τὸ δόντι = ὀδόντιον*, u. s. w. entstanden, vgl. noch Hatz. Einl. S. 44—45. — Ueber die Etymologie des Wortes *ὀφρῦς* (*ὀφρύδιον, ὀφρύδιν, φρύδι*) vgl. man Curtius, Gr. Etym.[5], S. 295, und Prellwitz, Etym. Wört. S. 235, Diefenbach vgl. Wört. d. goth. Sprache, II 754, I 316—318, Skeat, Etym. Dict. i. v. brow, u. s. w. u. s. w. Auch Vercoullie, Etym. Woordenb. der Nederl. taal, i. v. wenkbrauw (Prothese im Persischen, Griech. und Bretonischen).

(*Wird fortgesetzt.*)

---

## GLOSSAR.

*ἄγουρος.*
*ἀγροικός.*
*ἀδέλφιν.*
*ἀδνούμιν.*
*ἀδονίς.*
*ἀκουμπῶ.*
*ἀμιλλία.*
*ἀνάβλεμμα.*
*ἀνάνδριος.*
*ἀνασηκῶ, ἀνασηκώνω.*
*ἀνατέλλω.*
*ἀντιδονῶ.*
*ἀπάγω.*
*ἀπαντή.*
*ἀπαξιώνω.*
*ἀπόμακρα.*
*ἄππλικτα.*
*ἀραβίτικος.*
*ἀργυραῖος.*
*ἀρκοπούλι?*
*ἀστερᾶτος.*

*βάγια.*
*βαγίτζα.*
*βάδεος, βάδιος.*
*βάλτον.*
*βένετος.*
*βίσεξτος.*
*βιστιάριον?*
*βούκινον.*
*βοῦλχας, βουλχᾶς?*

*γυνή, γυνήν* Acc.

*δαγάλης.*
*δαμάλιν.*
*δάος.*
*δασέος.*
*διάφημος.*
*δίβελλος?*
*διλεβίτης?*
*δρουγουμᾶνος.*
*δυναμώνω.*

ἐκσφονδυλίζω.
ἐλαφῖνα.
ἕλη.
ἔμνοστος?
ἐμπλικεύω?
ἐμποδιστής.
ἐμπροσθελῖνα.
ἐξιβάλλω?
ἐξόμπλισις?
ἐπιλούρικον.
ἔρνος.
εὐγενικόπουλον.
εὔθειος, εὔθιος.
εὐκοσμίως.
εὔνοστος.

ἡλικία.
ἡλιογέννημα.

θηλύκιον.

καββάδης.
καλαμιών.
καμηλαύκιν.
καμηλαυκίτζιν.
καποῦλιν.
καρδίτζα.
καστόριν.
καταβατός.
καταπτέρνισμα.
κεντηνάριον.
κίγκλα.
κλεισοῦρα.
κλῶνος.
κουβοῦκλιν.
κυπρίζω.
κύρκας.
κωδωνίτζιν.

λεπτοπυκνοβαδίζω.
λευκοτρίβλαττον.
ληστής, ληστάδες.
λιθάριν.
λουρίκιν.

μάγκιψ, μάγκιπας.
μάγουλον.
μαλακίζω.
μασγίδιον.
μάσσημα, μάσημα.
μαχλάβιν?
μειδίασμα, μειδίαμα.
μεσημέριν.
μεσία.
μετασελλίζω.
μοναξία, μοναξιά.
μουρσῆς?
μουσιῶ, μουσιώνω.

νάρκισσον.
νίτη?

ὀγδοήντα.
ὁλόσηρος.
ὀξέος.
ὀφρύδιν.

(*Wird fortgesetzt*).



# NEOELLENICO, LINGUA INTERNAZIONALE.

---

## Avvertimento.

Il presente foglio è una serie di aforismi e di notizie, che man mano svolgeremo. Invitiamo i fautori di una lingua internazionale e particolarmente i cultori della lingua greca a correggere, completare e sviluppare questi aforismi in senso storico, geografico, etnografico, filologico, sociale ecc. ecc. e li preghiamo di comunicarci i loro lavori su questo proposito. Alcuni dati riguardano solo la razza bianca.

## Definizione di lingua internazionale.

Lingua adottata tale (da chi? dai governi? dall' uso? dalle università?) per i rapporti fra governi? fra individui di lingua diversa?

## Necessità di una lingua internazionale.

*a*) Dal giorno, in cui la prima macchina a vapore trascorse volando sulla strada ferrata e la prima notizia fu trasmessa con rapidità fulminea sul filo telegrafico, un profondo rivolgimento s'è manifestato nella cultura umana. Le distanze, che prima parevano enormi, ora sono sparite; mari e fiumi fino allora rare volte tentati, ora vengono solcati da mille navigli; le notizie, che prima mettevano mesi e mesi per arrivare al luogo di destinazione, adesso giungono in un brevissimo volger di tempo. In luogo degli antichi mezzi di trasporto, mezzi costosi e lenti, altri e più a buon prezzo e celeri subentrarono. Applicando a questi nuovi congegni il vapore e l'elettricità siamo riusciti a traforare l'Apennino, il Cenisio, il St. Gottardo, a tagliare l'istmo di Suez e di Corinto, a superare le più grandi distanze, ad innalzarci fino alle più ardite altezze negli strati dell' aria. E crediamo che in un' epoca non tanto lontana le distanze, tuttora esistenti, molto si ridurranno per mezzo di canali, viadotti, gallerie, ponti ecc., e la rapidità del trasporto mirabilmente aumenterà per nuovi veicoli. Per necessaria con-

seguenza questo comunicarsi delle nazioni fra di loro, che meglio imparano a conoscersi e stimarsi a vicenda, ci condurrà al libero scambio e, con lui, alla Pace.

*b*) Unificate sono presentemente le cifre, le note musicali, i segni semaforici, il bollettino meteorologico, ed altre istituzioni.

*c*) Si unificheranno indubbiamente misura, peso, denaro, barometro, termometro, meridiano ed altri, come lo dimostrano a sufficenza i parecchi tentativi fatti in questo riguardo.

*d*) Il libero scambio farà quindi sparire ogni dazio internazionale.

*e*) Scienza e commercio abbatteranno ogni ostacolo di unificazione.

*f*) La terra diverrà una federazione delle nazioni.

*g*) Uffici internazionali esistono attualmente in Berna già sei e precisamente: Pace, Conferenza parlamentare, Posta, Telegrafo, Proprietà letteraria, Trasporti ferroviari.

*h*) Esistono almeno venti altri uffici e commissioni internazionali.

*i*) Congressi internazionali si tennero già per cento diverse materie.

*j*) Quattro lingue internazionali artificiali indarno tendono a diffondersi, tra le quali il Volapük.

*l*) Da questi rapidi cenni risulta la tendenza irrefrenabile di unificazione e di avvicinamento, che è caratteristica de' nostri dì.

## Lingue naturali e lingue artificiali.

Le lingue si dividono in quanto alla generazione:

*a*) In naturali = cresciute e svolte gradualmente;

*b*) In artificiali = inventate da un individuo.

## Lingue naturali parzialmente internazionali.

Latino (Medio Evo — Europa; Epoca Moderna — Medicina), Francese (Diplomazia), Inglese (Marina), Spagnuolo (America meridionale), Tedesco (Austria).

## Storia delle lingue e delle scritture artificiali.

(„Kosmopolit" N°. 2, Redattore Ludwig Lott, Vienna III, Weissgärberstrasse 5).

Finora se ne fecero almeno cento tentativi; ne compileremo un sunto.

La pasilogia riguarda:

*a*) La pasilalia = lingua universale;

*b*) La pasigrafia = scrittura universale.

a. Cr. 602 **Zephaniah** (Sophonias) uno dei dodici profeti minori, augurò una lingua universale.

d. Cr. 1130 **St. Ildegarda** (nata in Germania il 1098) dicesi abbia inventata la prima lingua artificiale con un alfabeto di 23 lettere e 900 vocaboli per la maggior parte terminanti in „Z.“ Il vocabolario è ordinato non già in ordine alfabetico, ma secondo le scienze: principia con la teologia e termina con la zoologia.

1668 **Vescovo Wilkens** „Essay towards a real character and a philosophical language.“

? **Athanasius Kirchner.**

? **I. Uperdorf.**

? **Il Gesuita Besuier.**

? **Dalgarno.**

1596—1650 **Descartes René** (Cartesio.)

? **Bechar.**

1681 **Andrea Müller** (Tentativo con la scrittura chinese).

1646—1716 **G. W. Leibnitz** (Tentativo filosofico).

1772 **Kalmar de Taboltzafö** (Ungherese) stabilì 500 idee fondamentali, si servì di tutti gli alfabeti, ma particolarmente del malabarico.

1796 **Sikard** maestro dei sordomuti a Parigi, divise le idee in tre classi con diversi ordini, si servì di 12 segni (gammes), alcune linee, alcuni punti.

1797 **Wolke** professore di filologia e pedagogia all'Università di Pietroburgo, stabilì per ogni lingua un lessico, che contiene ogni parola, coi rispettivi tempi e desinenze; ogni vocabolo era numerato, e con l'aiuto di tutti questi vocabolari si poteva corrispondere.

1799 **I. S. Vater** (Lipsia) „Pasigrafia e Antipasigrafia.“

1805 **Näther** (Görlitz) propose geroglifici perfezionati.

1811 **L'Accademia delle scienze in Kopenhagen** stabilì un concorso per pasigrafia.

? **Barone Gablenz** compilò un alfabeto tolto da 33 lingue.

1863 **Grimm.**

1863 **Don Sinibaldo de Mas** „Sistema musicale.“

1864 **Moses Paic** di Semlino „Sistema aritmetico.“

Viventi:

**Julius Lott**, Vienna $III_2$ Untere Weissgärberstrasse 5. „Mondolingue.“

**Dr. Albert Liptay**, medico nella marina chilena „Un lingue commun pro le kultivat, nationes. (Hispanik edition de Roger et Chernovitz, Paris 7 rue de grand Augustin).

**Dr. Rosa**, Torino „Neolatin“ (Libreria Carlo Clausen).

**M. Vad** (Kaiserlautern-Pfalz) „Altes und Neues über Weltsprache.“

**L. E. Meier** (München-Augustenstr. 89/III).

**Schleier** (Constanz) Volapük.

**Hüpscher**, professore di calligrafia in Trieste „Lehrbuch der Panstenographie.“

## Le lingue artificiali

non potranno mai più diffondersi e dureranno come le meteore sotto „i convessi padiglioni del cielo.“ Imperocchè ogni popolo tosto modificherebbe la lingua a suo talento. D'altro canto poi riescirebbe tanto più difficile la diffusione di una lingua artificiale, qualora si considerasse, che cotali lingue non offrono nè scienza, nè letteratura. Le lingue naturali sarebbero invece in gran numero capaci di funzionare come internazionali, se la gelosia nazionale non impedisse, che la lingua di un popolo grande acquisti tanta diffusione.

Essendo queste nostre tesi quantomai evidenti, crediamo non occorrano ulteriori motivazioni.

## Il neoellenico

è il solo idioma, che potrebbe riuscire internazionale, come lo fu un tempo il greco antico; chè i Greci, vinti dai Romani

conquistarono alla lor volta i vincitori, e nei tempi, in cui la potenza romana s'era allargata su tutto l'orbe allora conosciuto, la lingua universale, più che l'idioma del Lazio, era quello dell'Ellade.

## Statistica dell' elemento ellenico da compilarsi.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Elleni in Grecia | | | . . . . . . . . . . . . . . |
| „ fuori Grecia | | | . . . . . . . . . . . . . . |
| Ellenisti in | 200 | Università con professori | . . . . . |
| | „ | Università con studenti | . . . . . |
| | 2000 | Ginnasi con professori | . . . . . |
| | „ | Ginnasi con studenti | . . . . . |
| | | Medici, Avvocati, Impiegati ecc. | . . . |
| | | Totale | . . . . . . . |

## Motivi in favore del neoellenico.

*a*) La Grecia, col suo territorio molto, ma molto limitato non potrebbe esser tale da creare gelosie.

*b*) L'Ellade col suo limpido cielo di faccia all' Egeo azzurro, tutto sparso di verdi isolette, dove già nella più remota antichità poterono fiorire le arti, le lettere e le scienze, e prendere quello sviluppo non mai forse raggiunto da alcun'altra cultura, è la madre della civiltà; e dopochè l'anima del mondo (secondo il linguaggio di Hegel) si era manifestata in aspetto sostanziale, identico, immobile in Oriente, apparve individuale, variata, attiva nella Grecia.

*c*) La lingua greca si trova molto o moltissimo nelle lingue latine, slave, germaniche ecc.

*d*) I neologismi sono pure formati con parole greche e le fonti, alle quali noi attingiamo in gran copia le denominazioni per le nuove scoperte e quasi tutta la terminologia scientifica sono anche greche.

*e*) L'idioma neoellenico avendo l'impronta di tutte le lingue medio-evali, che sono eminentemente analitiche, è semplice e piano, quindi non più difficile di queste.

*f*) Il greco moderno, non essendo che la continuazione dell'idioma antico, è per naturale conseguenza poco diverso da quest'ultimo.

## Propaganda del neoellenico.

*a*) Gli Elleni.

*b*) I professori universitarî e ginnasiali, abbandonando la pronuncia „imaginata senza alcun solido fondamento (se non per celia) da Erasmo, ed accettata poi ciecamente dalla generalità".

*c*) Bambinaie e istitutrici greche, che surrogherebbero le „bonnes" francesi.

*d*) La posizione geografica della Grecia, messa quasi da intermediaria fra l'Europa e l'Asia da una parte, e l'Africa dal-'laltra, potrebbe agevolare lo scambio d'idee tra l'Occidente e l'Oriente, e diffondere quindi più facilmente fra i diversi continenti i loro tesori commerciali e, con questi, gli artistici e scientifici.

*e*) Insegnamento in tutte le scuole medie.

*f*) Le inscrizioni internazionali (come Posta, Telegrafo, Ferrovia e simili) da eseguirsi in lingua nazionale e neoellenica.

*g*) Segnare su le monete dal lato, ove è scritto il valore, il corrispondente in neoellenico.

*h*) Le carte di valore segnare in lingua nazionale e neoellenica.

*i*) Fondazione di circoli ellenisti.

*j*) Vocabolarî per ogni lingua coi corrispondenti termini neoellenici.

*l*) Riforma del metodo dominante nei 2000 ginnasî d'Europa.

*m*) Congresso delle 200 Università in Atene, per la difesa del greco nei 2000 ginnasi e per la sostituzione della pronuncia vivente all' erasmiana.

## Vantaggi della lingua neoellenica.

*a*) Gli studenti entrerebbero in ginnasio con discreta conoscenza di essa e risparmierebbero gran lavoro e molto tempo, da impiegarsi in altri studî indispensabili, giacchè gli attuali programmi sono troppo ristretti.

*b*) La cultura generale salirebbe ad un grado non mai sognato.

*c*) La Pace ne trarrebbe grandi vantaggi.

## Uno studente ginnasiale, dopo un anno di studi, deve sapere di greco:

*a*) Dialoghi semplici, facili, comuni.

*b*) Conoscere a fondo quanto contiene la grammatica ginnasiale del Curtius.

*c*) Leggere la Ciropedia a diporto.

## Un Congresso per la lingua e scrittura internazionale è necessario.

Vienna si presterebbe anzitutto per la centralità e perchè vi si parlano moltissime lingue.

## Fautori del Neoellenico quale lingua internazionale.

1. S. R. Rangabé — già ambasciatore greco a Berlino.

*Berlin*, 14 *Octob.* 1884.

*Monsieur*,

Je me trouvais au milieu du tourbillon d'un grand deménagement lorsque j'ai reçu votre lettre du 4 Oct. C'est ce qui m'a empêché d'y répondre aussitôt et de vous en remercier. J'ai vu avec le plus grand intérêt ce que vous dites sur la méthode d'enseigner les langues classiques. C'est une longue expérience qui vous dicte ces conseils. J'espère qu'ils seront pris en considération et qu'ils serviront à améliorer la méthode didactique dans les écoles d'Italie, qui alors serviront de modèle à celles des autres pays. **Je suis heureux de voir que vous partagiez mes vues sur le rôle que la langue grecque peut être appelée à jouer.** J'espère que cette idée, répetée par des hommes compétents, comme vous l'êtes, pourra finir par triompher.

Agréez, Monsieur, l'expression sincère de toute mon estime, avec laquelle j'ai l'honneur d'être

*Votre tout dévoué*

**A. R. Rangabé**

(*ambasciatore di S. M. il re di Grecia*)

**2. Prof. Dr. A. Boltz — Darmstadt.**

## INVITO.

**Preghiamo i fautori del neoellenico quale lingua internazionale di rimetterci i loro indirizzi per fondare un circolo ellenista nella nostra città, appena saranno raccolte 100 firme.**

**Trieste**, 10 Aprile 1893.
**Via Carintia 28**

Il Collaboratore:
**Dorval Michelli**
Studente di legge.

Costantino Reyer

## APPENDICE.

Autori di lingue artificiali, raccolti dopo la compilazione del precedente articolo:

| | | |
|---|---|---|
| 1736 | **Golbring** | Scriptura oecumenica. |
| 1756 | **Will** | De lingua universali. |
| 1779 | **Berger** | Plan zu einer allg. Schrift- und Rede-Sprache. |
| 1794 | **De Cormel** | Projet d'une langue universelle. |
| 1799 | **Grotefend** | De Pasigraphia. |
| 1807 | **Schmid** | Von den Versuchen eine allg. Schriftsprache einzuführen. |
| 1808 | **Niethammer** | Über Pasigraphie und Ideographik. |
| 1808 | **Bürja** | Pasilalie. |
| 1809 | **Stein** | Über Schriftsprache und Pasigraphie. |
| 1809 | **Aphorismen** | Über Sinnen- und Ideensprache. |
| 1825 | **Rethy** | Lingua universalis. |



Θεόδ. Παπαδημητρακόπουλος, Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς ἐρασμικῶν ἀποδείξεων. ἐν Ἀθήναις, τυπ. Ὁ Παλαμήδης, 1889. gr. 8°. 752 blz. [1]).

Dit in Holland nog veel te weinig bekende werk van den Atheenschen geleerde handelt, na eene algemeene inleiding (blz. 1—188) over den diphthong ει (blz. 188—300), over de zoogenaamde diphthongen ᾳ, ῃ, ῳ (blz. 301—349), over den diphthong αι (blz. 350—433), over den diphthong οι (blz. 434—462), over den diphthong υι (blz. 463—64), over de diphthongen αυ en ευ (blz. 465—515), over de klinkers en vooral over de η (blz. 516—548), over de medeklinkers in het algemeen (blz. 549—567), over de β (blz. 568—76), over de γ (blz. 578—588), over de ζ en ϑ (blz. 590—613), over den spiritus asper, enz. (blz. 616—657), over de bewijzen uit het Latijn (blz. 660—673), over de Erasmianen en de oude grammatici (blz. 674—711), Toevoegsels en Verbeteringen. — Daarenboven bezitten wij van denzelfden geleerde: Nouveaux documents épigraphiques démontrant l'antiquité de la prononciation des Grecs modernes (Hellas II blz. 247—279), en: Le poète Aristophane et les partisans d'Erasme (Hellas IV blz. 96—105, 145—169, 227—262), benevens een groot aantal vroegere bijdragen in Grieksche tijdschriften, die echter voor het meerendeel in bovengenoemd standaardwerk omgewerkt of herhaald zijn.

Niet overbodig dunkt het mij, hier ter plaatse in het kort de resultaten mede te deelen, waartoe de schrijver door zijne navorschingen gebracht is; men kan ze terugbrengen tot de acht volgende: 1. De diphthongen ου en ει hadden sedert de 6e eeuw v. C. één enkelvoudigen klank. 2. Sedert dien tijd begint ook de ι προσγεγραμμένον niet uitgesproken te worden. 3. Sedert Enklides is αι = e (ouvert), en οι = lange υ, beide klanken worden kort van af de 2e eeuw na C. 4. De υ van de diphthongen αυ en ευ had de waarde van een medeklinker. 5. De η was een tusschenklank, in den klassieken tijd meest = é

1) Deze bespreking is geweigerd door de redactie van het Museum te Groningen. Vandaar dat ik haar te dezer plaatse, onveranderd, in het Nederlandsch publiceer. — M.

(fermé), tot aan de 2e eeuw na C. 6. De υ en de οι verschilden van de ι, tot aan de 10e eeuw, toen het itacisme ook bij deze klinkers overwon. 7. De medeklinkers β, γ, δ, de φ, χ, ϑ, zoowel als de ζ hadden sinds overouden tijd de uitspraak, die nog thans bewaard is. 8. De verkorting van lange klinkers en diphthongen begint reeds sedert de 2e eeuw v. C., en wordt volkomen in de 2e eeuw na C.

Deze resultaten grondt de schrijver op een epigraphisch onderzoek, dat in nauwkeurigheid en volledigheid weergaloos mag worden genoemd. Behalve voor de uitspraak is ook voor de orthographie van het klassieke Grieksch zijn werk een onmisbare bron. Het was den schrijver te doen om door een onwederlegbaar aantal feiten de onhoudbaarheid der z.g. Erasmiaansche theorie aan te toonen, en dit doel heeft hij, in het algemeen gesproken, mijns inziens ten volle bereikt [1]). Dat de Helleensche geleerde hier en daar, in het vuur zijner polemiek tegen andere Hellenisten, die nog voor een groot deel het z.g. Erasmiaansch beginsel huldigen, zooals b.v. Curtius, G. Meyer, en vooral Blass en Meisterhans, op scherpe en levendige wijze zijne theorieën verdedigt, is eensdeels wel te wijten aan zijn landaard, anderdeels echter door de geheele geschiedenis van dezen vaak onverkwikkelijken strijd te verklaren.

Hoofdzaak is echter dat voortaan de Grieksche grammatica met dit even geleerd als scherpzinnig en boeiend geschreven meesterwerk rekening heeft te houden. De geschiedenis van het alphabet en de uitspraak is de grondslag van de phonetiek der taal, dus een der gewichtigste onderdeelen van de geheele taalstudie. Op grond van de getuigenissen der oude grammatici, van duizenden en duizenden inscripties, van de Latijnsche transscriptie, enz. enz. werpt de schrijver één voor één de argumenten omver, die vele Europeesche geleerden (en nu onlangs nog Blass in zijn 2e uitg. van Kühner's Grammatik) voor de z.g. Erasmiaansche uitspraak meenden te moeten aanvoeren. Dit meer negatief gedeelte van zijn werk schijnt mij het best ge-

---

1) Ik heb dan ook niet geschroomd in mijne Hist. Gramm. der Hell. Sprache I blz. 26—30 dit werk ten grondslag te leggen aan mijne vrij uitvoerige behandeling der uitspraak.

slaagd, het meer positief gedeelte, nl. het reconstrueeren eener klassieke uitspraak, zal altijd min of meer aan twijfel onderhevig blijven, terwijl ook dient erkend dat de schrijver, bij al zijne groote belezenheid en geleerdheid, meer te huis is op het gebied der epigraphiek dan op dat der nieuwere phonetiek, die b. v. in Duitschland door Sievers, Brugmann en anderen waardig wordt vertegenwoordigd. Doch dit heeft weinig of geen betrekking op zijne hoofdresultaten. Dat in den klassieken tijd de zoogenaamde diphthongen (of digraphen) *αι*, *ει*, *οι* enz. reeds één klank vertegenwoordigden, dit vooral is (naar ik meen) op onwederlegbare wijze door hem aangetoond, en niemand zal voortaan de geschiedenis der klinkers en medeklinkers, hun uitspraak, ja over 't algemeen de phonetiek van het Grieksch kunnen behandelen [1], zonder zich ernstig op de hoogte te stellen van het in dit boek opgestapelde materiaal. Het ware te wenschen dat het spoedig, hetzij in zijn geheel hetzij verkort, door eene goede vertaling nog meer onder ieders bereik wierd gebracht.

Een eereplaats onder de Helleensche geleerden behoort aan Theod. Papadimitrakópulos, die aan het schrijven van zijn groot werk zelfs het kleinood zijner oogen bijna geheel ten offer heeft gebracht.

Amsterdam. H. C. Muller.

---

K. Brugmann, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der Indogermanischen Sprachen.* 2 Bde (4 dln). Met Register. Strassburg, Trübner 1886—1893. 8°.

Het groote werk, door menigeen met zooveel spanning verbeid, ligt thans bijna voltooid vóór ons. Wat van af Bopp tot Schleicher gevonden, dikwijls ook verkeerd verklaard werd, wat daarna door rusteloozen ijver gezocht en tot helderheid werd gebracht, wat nog tot het gebied der (soms geniale) hypothesen behoort, dat alles heeft Brugmann trachten te vereenigen in één reuzenarbeid.

---

1) Ik voeg hierbij: ook van het Latijn, daar de Grieksche transscripties zeer gewichtig zijn voor de uitspraak van deze taal. Vgl. nog G. Édon, Écriture et prononciation du latin savant et du latin populaire, etc. Paris, 1882. 8°. 362.

Men zoeke in dit mijn artikel geen beoordeeling, die zij overgelaten aan de meesters der vergelijkende taalstudie ten onzent; mijn doel is niet meer dan een bescheiden aankondiging, waarbij ik van de gelegenheid gebruik maak om enkele vragen te doen, vooral wat het Grieksch betreft. Thans, nu wij Brugmann's Grundriss bezitten, met Prellwitz' onlangs verschenen Etymologisch Woordenboek als aanvulling, met zoo menig artikel in de bekende Duitsche tijdschriften, met de Einleitung van Hatzidakis als het begin van een compendium voor het latere Grieksch (zij het ook veelal nog een indigesta moles), nu kunnen wij gerust zeggen dat het Grieksch in al zijn uitgebreidheid de studie begint te vinden, die het verdient, en dat daarbij de z.g. klassieke philologen op de gelukkigste wijze de hand reiken aan de mannen der vergelijkende taalwetenschap.

Het zij mij vergund enkele punten aan te roeren. Deel I blz. 7—8 is bij het Albaneesch thans G. Meyer's Alban Grammatik (1888) te vermelden [1]), evenals ter zelfder plaatse vooral de Einleitung van Hatzidakis voor het Nieuw-Grieksch, wanneer men zich althans bepalen wil tot het werk, waarin het meeste, hier en daar nog te verwerken, materiaal ligt opgestapeld. — Bij het Gotisch, blz. 10, had wellicht nog kunnen worden vermeld het belangrijke fragment uit Const. Porphyrogenn., vermeld o. a. door Krumbacher in zijn Byz. Litt. 62, en gedeeltelijk medegedeeld in mijne Hist. Gramm. II 58. — Bij de Lautlehre, blz. 20 vlg., hoe geleerd en grondig ook behandeld, mis ik echter nog soms twee elementen, die vóór alles noodig schijnen, nl. duidelijkheid en eenheid. Duidelijkheid schijnen de Duitschers, zelfs de groote phoneticus Sievers, nog niet altijd te kunnen bereiken (hoe onhelder is ook vaak Seelmann in zijne behandeling der uitspraak van het Latijn!) en eenheid is in het algemeen nòg niet verkregen, zelfs onder de meesters

1) Dezelfde verdienstelijke grammaticus velde, onder al de critici, het hardste oordeel over mijne Hist. Grammatik, in Berl. Phil. Woch., April 1892. Billijkheidshalve zij echter vermeld dat hij zelf in zijne Griech. Grammatik het middel- en nieuw-Gr. bijna in het geheel niet vergeleken heeft! Wie het eerst een nieuwen weg inslaat, kan het minst fouten vermijden, en heeft althans recht op eenige waardeering. Deze geest van waardeering ontbreekt ook geheel aan Alb. Thumb, zie diens art. over mijn werk in den Indogerm. Anzeiger II 2.

dezer bloeiende en dagelijks vooruitgaande wetenschap. Meer eenheid althans in de transscriptie, ter wille van een phonetisch alphabet, dunkt mij gewenscht, schoon volkomen eenheid zal moeten blijven behooren tot de pia vota, wegens de hieraan verbonden overwegende bezwaren [1]. — Dat Brugmann het z.g. Erasmiaansch beginsel, hetwelk velen op de Gr. uitspraak toepassen, niet (althans niet consequent) huldigt, blijkt o. a. uit zijne behandeling der uitspraak van het oud-Iersch en het Gotisch, blz. 28—29 [2]. — Op blz. 38 had ik verwacht Gr. ὄϝις = ὄις = οἶς. — Op blz. 37 staat λίπος, terwijl de Gramm. ook λῖπος bieden. — Op blz. 39 kon naast vīra- en veiro- ook vermeld ἥρως en weer-(wolf). — Op blz. 52 is hetgeen omtrent ei̯ in λείπω wordt meegedeeld in tegenspraak met de (althans te vermelden) resultaten van het epigraphisch onderzoek van Pappadimitrakópulos, zie b. v. Hellas II 271 en passim. — Op blz. 64 zal wellicht in plaats van η = offenes e, beter een tusschenvorm als $\genfrac{}{}{0pt}{}{e}{i}$ moeten worden aangenomen. — De „attische Reduplication" op blz. 69, als meer eigenaardig aan het oudere Grieksch, blijft steeds een min juiste titel. — In de uitspraak-kwestie redeneert Brugmann wel zeer voorzichtig, maar veel schijnt mij nog onzekerder dan het door hem wordt aangenomen, zooals b. v. op blz. 122 j spirantisch eerst vele eeuwen na Christus (juvenis-giovane: jeune), waarmede de resultaten van Karsten, Uitspr. van het Latijn, blz. 90, te vergelijken zijn, ofschoon het m. i. zeer twijfelachtig blijft of het begin der latere, laat ons zeggen romaansche, uitspraak niet veel vroeger geplaatst moet worden. — Bij ταλαύρινος en andere dgl. woorden op blz. 150 is wellicht in het geheel geen diphthong aan te nemen, zooals Brugmann en velen met hem nog doen. — Bij πρακνόν, περκνός blz. 236 is te vergelijken Dossios, Ngr. Wortbildungslehre blz. 6. — Op blz. 292 (en op meer plaatsen) is aan te teekenen dat B. schrift en uitspraak van de letter ζ nog altijd te

---

1) Vgl. b. v. de artikelen van Monier Williams en Feer in de Actes van het 6e Orient. Congres (1885).

2) Men maakt gewoonlijk een fout door niet te onderscheiden tusschen digraphen en echte diphthongen, vgl. hierover nog mijn art. in Conjunctis Viribus, Nov. 1889, blz. 94—106.

veel van elkander scheidt, of liever die beide met elkaar verwart; was ζ niet reeds in den klassieken tijd de graphische uitdrukking van gι (= dj ongeveer)? Men vgl. de resultaten van Kern, Hellas II 88 [1]). — Hetgeen wordt medegedeeld over ὄφιν bij Hom., blz. 366, is anders verklaard in Hellas III 19. — Op blz. 484 kon als voorbeeld van dissimilatie τράπεζα uit τετράπεζα vermeld. — Op blz. 530 vlg. bevredigt mij volstrekt nog niet de behandeling van het accent, schoon 't hier de plaats niet is deze zaak uitvoerig te onderzoeken. In 't algemeen zou ik willen vragen, of de onderscheiding tusschen exspiratorisch en muzikaal accent, in den zin zooals B. (en met hem de meeste andere Duitschers) het doet, wel principieel juist is? Mij dunkt dat hier nog veel te doen en veel te verklaren is, en dat de nevelachtigheid der theorie in deze bladzijden slechts het gevolg is van gemis aan scherpte en duidelijk begrip. Ook na Wheeler's scherpzinnig boek is nog lang niet alles opgehelderd, de studie der levende taal, vergeleken met de gegevens der oude grammatica, der muziek en metriek, zal hier nog veel nieuws leeren; misschien zelfs zouden wij nù reeds zoover kunnen gaan van geheel te verwerpen wat B. op blz. 546 over het Gr. accent leert [2]). Verklaring uit de levende taal, zooals op blz. 553 Trícasses uit fr. Troyes (= * Trícas), komt bij B. betrekkelijk zeldzaam voor, hetgeen ik betreur, want mag men hem wel toegeven hetgeen hij op blz. 534 beweert, dat de accentuatie eener taal in betrekkelijk korten tijd geheel kan veranderen? Is niet veeleer, zooals ook Littré meende, het tegendeel het geval?

In Deel II blz. 86 kon bij de Nominalcomposita het art. over Dvandvacomp. van Pavolini in Hellas III 290—94 vermeld worden, waar veel voorbeelden staan, die trouwens uit de middeleeuwsche letterkunde zeer kunnen worden aangevuld (b. v.

---

1) Aldus verklaart men ook beter φύζα = φυγ-ι̯α, blz. 314, en meer dgl. vormen. Op verwisseling van schrift met uitspraak immers berust het op blz. 364—65 medegedeelde, over ζ = zd, enz. Het komt mij voor dat dit geheele punt in de Gr. grammatica's omwerking verdient. Dat Br. zelf „schwankt", blijkt uit zijn werk I 451.

2) De „gewisse Thatsachen der Metrik", aldaar genoemd, moeten m. i. hoofdzakelijk of uitsluitend aan het verval der muziek, en dus der muzikale voordracht, worden toegeschreven.

uit het ridderepos Digénis Acritas). — Bij de Cardinalia δέκα δύο, δέκα τρεῖς enz., op blz. 485 vermeld, is aan te teekenen dat deze vormen reeds in de 4e eeuw vóór Chr. voorkomen, vgl. Hatz. Einl. 151. — De vorm αἰναρέτη, op blz. 525 aangehaald, wordt door v. Leeuwen betwijfeld, Ilias XVI 31. — Bij de ti- of i-stammen in het Latijn, blz. 533, blijft te onderzoeken of men wel met zekerheid van i-stammen spreken mag, en of analogie, welluidendheid, enz. niet heeft medegewerkt tot het vormen van den Gen. Plur. op ium. — Bij het woord δεῦρο, uit δε-ϝροτ of δευ-ϝροτ (blz. 562) is, evenals bij vele andere woorden, op de zeer oude uitspraak van ευ = ew (ef) te letten, welke overgang reeds lang vóór Chr. schijnt te hebben plaats gehad.

Maar genoeg, want bij eene zoo uitgebreide stof zal altijd eenige nasprokkeling kunnen overblijven. De aangehaalde voorbeelden mogen dan ook alleen toonen met hoeveel belangstelling ik den aanvang heb gemaakt met het bestudeeren van Brugmann's werk; vooral hoop ik dat zij niet aan vitzucht zullen worden toegeschreven, want vóór alles past ons dankbaarheid jegens den geleerde, die het gebouw tracht op te trekken, waarvoor de bouwstoffen sedert tientallen van jaren door zoovele honderden arbeiders geleverd zijn.

Onlangs verscheen, als tweede gedeelte bij dit werk, de *Vergleichende Syntax* der indogermanischen Sprachen, van B. Delbrück. I. Theil, Strassburg, Trübner 1893. 8°. 795 blz. Over dit standaardwerk van den schrijver der Syntaktische Forschungen, van het bekende boekje over de naamvallen, enz.; standaardwerk, dat zich waardig aan Brugmann's Grundriss aansluit, handel ik in een volgend artikel.

Amsterdam. H. C. Muller.

# DER NAME „MOREA".

Der moderne Name „Morea" für den alten Peloponnes hat den Etymologen immer Schwierigkeiten bereitet. Jetzt scheint durch die Untersuchungen des Dr. Hatzidakis in Athen genügendes Licht über den streitigen Gegenstand verbreitet worden zu sein, und vermuthlich werden auch weitere Kreise die Forschungsergebnisse des jungen Gelehrten mit Interesse anhören.

Zum ersten Male findet sich der Name „Morea" im Jahre 1111 in einem Manuscripte des Britischen Museums zu London. Es heisst da am Schlusse: „Gedenke, o Herr, deines Knechtes, der dieses Buch geschrieben hat, des Mönches Andreas von Deiner katholischen Kirche zu Oleni (einem Orte) des Moreas". Der Name war also beinahe 100 Jahre vor der Besitzergreifung des Landes durch die Franken schon vorhanden, und kann somit nicht von fränkischem Ursprung sein.

Die älteste und immer noch beliebteste Erklärung ist im 17. Jahrhundert von Guilletière aufgestellt worden, sie bezieht das griechische morea = Maulbeerbaum auf die Gestalt der Halbinsel, die einem Maulbeerblatte ähnlich ist. Eine solche Benennung könnte nur von Gelehrten herrühren, die bei Betrachtung der Landkarte durch Reflexion zu dem Vergleich gekommen sein könnten, etwa wie man die Gestalt Italiens mit einem Stiefel zu vergleichen pflegt. Aber eine so gelehrte Wahrnehmung würde schwerlich volksthümlich geworden sein, noch weniger den alten Namen der Halbinsel verdrängt haben. Zudem ist aus den citirten Worten der Londoner Handschrift auch nur zu entnehmen, dass damals die Gegend um Oleni, d. h. Elis oder ein Theil davon, den Namen „Moreas" geführt hat. Die Einwohner der Maina rechnen sich selbst heutzutage nicht zu Morea, sondern wenden den Namen nur auf die nördlich von ihnen sitzenden Bewohner der Halbinsel an.

Fallmerayer, der die heutigen Griechen für Slaven erklärte, eiteten den Namen Morea vom slavischen morje = Meer ab ,

und neuerdings hat der bulgarische Schriftsteller Gennadieff diese Etymologie wieder aufgegriffen, um damit zu beweisen, dass der Peloponnes im Mittelalter ein slavisches Land gewesen sei. Im Deutschen haben wir ja Ortsnamen wie Meerane und Frauensee, die urkundlich Meer (mare) und See (lacus) heissen, aber davor steht ursprünglich allemal eine Präposition mit dem Artikel wie bi dem oder ze dem (lateinisch ad oder apud), die erst mit der Zeit weggefallen sind. Ein ähnliches Verhältnis findet bei Morea nicht statt, der Name steht gleich bei seinem ersten Auftreten ohne Zusatz einer Präposition. Dass aber Namengeber einem Lande den einfachen Namen „Meer" zuertheilt hätten, ist undenkbar.

Andere meinen, Morea sei durch Umstellung aus Romea entstanden, wie ja die Neugriechen bis zur Erkämpfung ihrer Unabhängigkeit von den Türken sich nicht Hellenen nannten, sondern Romeer. Die byzantinischen Besitzungen in Europa und Asien hiessen jedoch während des Mittelalters Romania und nicht Romea. Ausserdem waren die Bezeichnungen Romania, Romeer, romäisch in der Kirche und im öffentlichen Leben so gebräuchlich und festgewurzelt, dass die Umstellung ganz unwahrscheinlich sein würde, selbst wenn sie keine lautlichen Bedenken gegen sich hätte.

Veranlasst durch die Wahrnehmung, dass der Name Morea ursprünglich nur für Elis oder einen Theil davon bezeugt ist, forschte der griechische Gelehrte Sathas nach, ob dort etwa ähnlich lautende Orte im Alterthum vorhanden gewesen seien. Er fand in der That Zeugnisse für die Existenz einer Stadt, die Margana, Margäa, Margalä, und im 5. Jahrhundert n. Chr. Margaa genannt wird. In diesem Margäa glaubte er den Ursprung der Benennung Morea entdeckt zu haben, und Gustav Meyer (Graz) schloss sich der Sathas'schen Ansicht an, indem er die Etymologie Margäa-Morea für die erste wissenschaftliche erklärte. Aber auch sie ist unhaltbar. Margäa ist ein völlig bedeutungsloses Oertchen gewesen, die Uebertragung seines Namens auf die ganze Landschaft würde unbegreiflich sein, da vielmehr Korinth und seit dem 9. Jahrhundert Patras die tonangebenden Städte dort waren. Dass Morea jemals der Name einer Stadt gewesen sei, widerspricht den beglaubigten

Thatsachen, denn die literarischen Zeugnisse sprechen immer nur von einer Gegend oder einem Landstriche Morea. Der Uebergang von Mar- zu Mor- wäre unanstössig, dagegen würde der Ausfall des g den Lautgesetzen des Mittel- und Neugriechischen durchaus zuwider sein. Endlich darf auch nicht übersehen werden, dass Margäa weiblichen Geschlechts ist, Morea(s) aber männlichen. Ein Genuswechsel dieser Art würde völlig vereinzelt dastehen, denn überall, wo griechische Städte ihren Namen auf die umliegende Landschaft ausgedehnt haben (wie Livadia, Larissa, Tripolitza, Kalamata u. a. m.), hat die Landschaft mit dem Stadtnamen auch dessen unverändertes grammatisches Geschlecht übernommen.

Kaum ernsthaft zu nehmen ist die Ableitung, die Zachariä v. Lingenthal gelegentlich einmal aufgestellt hat. Er meint, Elis habe den Beinamen anoreios d. h. „das tiefliegende" gehabt, aus diesem Beiwort sei durch leichte Veränderung amoreios geworden, und dies habe sich dann mit abermaliger Veränderung zu Amorea-Morea substantivirt. Die Behauptung, Elis habe jenes Beiwort getragen, entbehrt jeder Unterlage, und ausserdem wechseln im Griechischen die beiden Nasale n und m zwischen Vocalen niemals.

Hatzidakis kommt schliesslich auf das von Guilletière angesetzte Etymon morea = Maulbeerbaum zurück, aber mit ganz anderer Deutung. Nicht die äussere Aehnlichkeit der Halbinsel mit einem Maulbeerbaumblatte habe den Namen aufgebracht, sondern das Vorhandensein vieler Maulbeerbäume. Aus dem Femininum morea wird der masculine Sammelname moreas gebildet = Hain oder Anpflanzung von Maulbeerbäumen. Ein directer Nachweis dafür, dass im Mittelalter Elis reich an Maulbeerbäumen gewesen sei, kann zwar nicht geführt werden, aber der Rückschluss darauf ist wegen einer bestimmt nachweisbaren Thatsache kaum abzulehnen. Patras ist heutzutage der Haupthandelsplatz für Rosinen, und das Hinterland, wo die Weintrauben dafür gebaut werden, ist in erster Linie das fruchtbare Elis. Im Mittelalter wurde der Weinbau dort nicht getrieben, wohl aber stand damals im Peloponnes die Seidenzucht in höchster Blüthe, und Patras war der Handelsplatz für die gewonnenen Seidengewebe. Der Vergleich mit der Gegenwart

weist entschieden darauf hin, dasz auch in jener Zeit das gesegnete Elis die Hauptgegend für Anpflanzung von Maulbeerbäumen zur Zucht der Seidenraupen gewesen ist. Wahrscheinlich zeichnete sich die Gegend von Oleni besonders durch ihre Maulbeerbäume aus, und erhielt zuerst den Namen „Moreas", der sich dann auf ganz Elis ausdehnte. Als die Franken in den Peloponnes einrückten, gewannen ihre Fürsten eine unmittelbare Herrschaft nur in Morea-Elis, und residirten dort in den Städten Andravida und Glarenza. Dass der Landschaftsname Morea nach und nach für das ganze, den Franken auch indirect unterworfene Gebiet der Halbinsel angewandt wurde, scheint folgendermassen gekommen zu sein. Jahrhunderte lang hatten die Byzantiner im Süden und Osten des Peloponneses von ihren Festungen Malvasia, Maina und Misithra aus beständig mit den Franken zu kämpfen, und mussten daher das fränkische Gebiet so oft im Munde führen, dass die kurze und bequeme Bezeichnung Morea wohl ganz unwillkürlich auf das gesammte fränkische Gebiet überging. Aus demselben Umstande erklärt es sich, dass die Bewohner der entlegenen südlichen Landzunge Maina in Erinnerung an die frühere Byzantinerherrschaft noch jetzt von dem Namen des einstigen Frankengebietes für sich nichts wissen wollen, sondern sich in einen Gegensatz zu Morea stellen.

Die Vermuthung des Dr. Hatzidakis hat viel für sich, es wird zu ihrer völligen Bekräftigung nur noch darauf ankommen, ein paar literarische Nachweise für die mittelalterliche Maulbeerzucht in Elis beizubringen.

Weimar. Dr. P. Mitzschke.

## ON HIS LUTE.

Translated from Anacreon.

Fain would I sing Atrides' line,
And fain of Cadmus speak;
But on its chords my lute divine
Doth Love's sole praises seek.

I changed those erring strings of late,
And all my lyre as well;
But, as I sung Heracles' toils,
My lyre on Love did dwell.

Henceforth, my heroes, now farewell,
My lyre is not for you;
For only Love its chords can swell;
To Love its songs are due.

Brighton. LAUNCELOT DOWDALL.

## ΕΙΣ ΛΥΡΑΝ.

*Θέλω λέγειν 'Ατρείδας,*
*θέλω δὲ Κάδμον ᾄδειν·*
*ἁ βάρβιτος δὲ χορδαῖς*
*Ἔρωτα μοῦνον ἠχεῖ.*
*ἤμειψα νεῦρα πρώην,*
*καὶ τὴν λύρην ἅπασαν,*
*κἀγὼ μὲν ᾖδον ἄθλους*
*Ἡρακλέους· λύρη δὲ*
*Ἔρωτας ἀντεφώνει.*
*Χαίροιτε λοιπὸν ἡμῖν,*
*ἥρωες· ἡ λύρη γὰρ*
*μόνους Ἔρωτας ᾄδει.*

ANACREON.

## DER LEIB.

Als einst auf Idas Höhen
Dich Paris nackt gesehen,
Hat, Venus, er beim Kiesen
Als schönste Dich gepriesen.

Doch wenn enthüllt sich hätte
Ihm noch ein Leib, ich wette,
Du hättest, hör's mit Bangen,
Den Apfel nicht empfangen!

Wie könnt' ein Mund es wagen,
Sein Lob Dir recht zu sagen?
Wie könnte wohl in Bildern
Ein Stift ihn würdig schildern?

Willst Du, so komm im Dunkeln,
Wenn nur die Sterne funkeln,
Dann werd' ich, kannst Du schweigen,
Ihn unverhüllt Dir zeigen!

Weimar. PAUL MITZSCHKE.

## ΣΩΜΑ.

Ὁ Πάρις, Ἀφροδίτη,
Τὸ κάλλος σου κηρύττει,
Ὁποῦ γυμνὸ 'ς τὴν Ἴδα
Τὸ εἶδε παρ' ἐλπίδα.

Μ' ἂν ἔβλεπεν ἀκόμα
Γυμνὸ ἕν' ἄλλο σῶμα,
Σὲ λέγω, ἀπ' τὸν Φίλο
Δὲν ἔπαιρνες τὸ μῆλο.

Ποῦ στόμα, πῶς τὰ χείλη,
Τί χέρι, ποιὸ κοντῆλι
'μπορεῖ ν' ἀποτολμήσῃ
Νὰ σὲ τὸ ζωγραφίσῃ;

Ἂν θέλεις, ἔλα βράδυ
Τὴ νύχτα 'σ τὸ σκοτάδι,
Νὰ πιάσω νὰ τ' ἀνοίξω,
Γυμνὸ νὰ σὲ τὸ δείξω.

Ἀ. ΧΡΙΣΤΟΠΟΥΛΟΣ.

## DIE UNGLÜCKSBOTSCHAFT.



Verwünschte, gift'ge Fabelei,
Du schlangenfalsche Lästerei,
Voll herber Unglückskunde,
Voll Trug zu jeder Stunde;

Warum zermalmte dich kein Blitz,
Bevor dein schnöder Aberwitz
Sich unterfing, die Schrecken
Mir höhnisch zu entdecken?

Nein! Meine Holde lebt ja doch
Mit allen ihren Reizen noch!
Wie darfst du, Schurkin, wagen,
Das Gegenteil zu sagen?

Wie kannst du solchen Märchenkram
Verbreiten ohne Scheu und Scham?
Wer hiess, um mich zu kränken,
Dich solchen Lug erdenken?

Hinab mit dir, du Heuchlerin,
Beschwingte falsche Schwätzerin!
Stürz' in des Hades Klüfte,
In ewig finstre Grüfte!

Weimar. PAUL MITZSCHKE.



## ΦΗΜΗ.

Βάσκανη Φήμη, Φθονερή,
Φιδογλωσσοῦ Φαρμακερή,
Πικρὴ κακομηνύτρα,
Καὶ πάντοτε πλανήτρα·

Δὲν σὲ χτυποῦσ' ἡ ἀστραπή,
Προτοῦ νὰ Φθάσῃ, νά μὲ 'πῇ
Ἡ ἄπονή σου γλῶσσα
Τὰ τρομερὰ τὰ τόσα;

Ζῇ ἡ ἀγάπη μου· καὶ ζῇ
Μ' ὅλα τὰ κάλλη της μαζί·
Καὶ πῶς ἐσύ, κακία,
Νὰ 'πῇς τὰ ἐναντία;

Πῶς νὰ προΦέρῃς, 'σὰν πιστά,
Τὰ τόσα λόγια τὰ πλαστά;
Ποιὸς σ' εἶπε, νὰ τὰ πλάσῃς,
Νἀρθῇς νὰ μὲ γελάσῃς;

Ἄμποτ' ἐσύ, 'ποῦ πηλαλεῖς
Καὶ τέτοιαις εἴδησαις λαλεῖς,
Νὰ γρεμνισθῇς 'σ τὸν Ἅιδη
'σ τ' ἀτέλειωτο σκοτάδι.

'Α. Χριστοπουλος.

## DER HAHN.



Hahn, du ew'ger Plager du,
Morgentraumverjager du,
Lass das Flügelschwingen sein,
Stell das garst'ge Singen ein!

Frechheit ist's und kecker Hohn,
Stört mit seinem Meckerton
Solch ein arges Tier wie du
Mir den Traum und mir die Ruh!

Warum achtst du, dummer Wicht,
Meinen sanften Schlummer nicht?
Stell doch das Gezeter dein,
Nächtlicher Trompeter, ein!

Aber wart' nur! Fass ich dich
In der Früh', dann lass ich dich
Tanzen nach den Melodien,
Die aus deiner Kehle ziehn!

Weimar. PAUL MITZSCHKE.



# ΠΕΤΕΙΝΟΣ.

Ἄχ ἐχθρὲ παντοτεινέ,
Νυχτοκράχτη πετεινέ,
Τί τινάζεις τὰ φτερά
Καὶ φωνάζεις τρομερά;

Οὔτε 'ς τ' ὄνειρο, σκληρέ
Καὶ αὐθάδη τολμηρέ,
Δὲν μ' ἀφίνεις νὰ χαρῶ
Τὴν ψυχήν, 'ποῦ λαχταρῶ;

Τί ἀσίγητ' ἀγρυπνᾷς
Καὶ λαλεῖς καὶ μὲ ξυπνᾷς
Μὲ αὐταίς σου ταὶς τραναίς
Καὶ παντάγριαις φωναίς;

Ἂν σὲ πιάσω, δυστυχῆ,
Μὲς τὰ χέρια μ' τὸ ταχύ,
Θὰ σὲ μάθω, νὰ πηδᾷς
'ς τὸν ἀχό, 'ποῦ τραγουδᾷς!

Ἀ. Χριστοπουλος.



# DANAË.

Translated from the Greek of Simonides.

When moaning winds and raging sea
Burst madly 'gainst the tiny ark,
Imprisoned, weeping Danaë
Gazed forth with terror on the dark:
Then — pressing Perseus to her breast —
„My child", she cries, „what fears assail
Thy mother's heart, whilst thou dost rest!
To break thy sleep no storms avail!
Thy ship — a prison clamped with brass —
The starless night is robed in gloom —
Above thy clustering tresses pass
The waves, the wild wind's hollow boom;
Thou heed'st it not, poor little dear!
In purple robe reposing there;
Ah! could'st thou know thy mother's fear,
Thou 'dst hearken to a mother's prayer.
Sleep on, my babe! sleep, raging sea,
Alarms, that rack my heart, be still!
Thine anger change in love to me,
O father Zeus, with altered will;
But if too bold my prayer and wild,
Forgive a mother for her child!"

Brighton. LAUNCELOT DOWDALL.

## ΔΑΝΑΗ.

Ὅτε λάρνακι ἐν δαιδαλέᾳ
ἄνεμος τέ μιν πνέων κινηθεῖσά τε λίμνα
δείματι ἤριπεν, οὔτ' ἀδιάντοισι παρειαῖς,
ἀμφί τε Περσέϊ βάλλε φίλαν χέρα,
εἶπέ τ'· ὦ τέκος, οἷον ἔχω πόνον·
σὺ δ' ἀωτεῖς, γαλαθηνῷ τ' ἤτορι κνώσσεις ἐν ἀτερπεῖ
δούρατι χαλκεογόμφῳ,
νυκτὶ ἀλαμπεῖ κυανέῳ τε δνόφῳ σταλείς·
ἅλμαν δ' ὕπερθε τεᾶν κομᾶν βαθεῖαν
παριόντος κύματος οὐκ ἀλέγεις,
οὐδ' ἀνέμου φθόγγον,
πορφυρέᾳ κείμενος ἐν χλανίδι, καλὸν πρόσωπον.
Εἰ δέ τοι δεινὸν τό γε δεινὸν ἦν,
καί κεν ἐμῶν ῥημάτων λεπτὸν ὑπεῖχες οὖας.
κέλομαι δ', εὗδε βρέφος, εὑδέτω δὲ πόντος,
εὑδέτω δ' ἄμετρον κακόν·
μεταιβολία δέ τις φανείη, Ζεῦ πάτερ, ἐκ σέο·
ὅτι δὲ θαρσαλέον ἔπος
εὔχομαι νόσφιν δίκας, σύγγνωθί μοι.

Fr. 37. B. ΣΙΜΩΝΙΔΗΣ.

## WISSENSCHAFTLICHE UND ANDERE VEREINE UND ZEITSCHRIFTEN

welche ein Tausch-Exemplar der Hellas empfangen.

---

1. Anaplassis (Société), Athènes.
2. Architectura, Orgaan van het Genootschap Architectura et Amicitia, Amsterdam (adres: Amer. Hotel).
3. Association Hellénique, Constantinople.
4. Association pour l'encouragement des études grecques, 17 rue Bonaparte, Paris.
5. Athina (Revue), à l'adresse de M. G. N. Chatzidakis, Athènes.
6. Journal Anatoli, île de Syra, Grèce.
7. Bibl. Philol. Classica, Adresse S. Calvary & C°., Berlin.
8. British Museum, London (F. G. Kenyon Esq.).
9. Bibliothèque Nationale, à Athènes.
10. Bulletin de Correspondance Hellénique, École Française d'Athènes.
11. Classical Review, London. (D. Nutt & Co).
12. Cercle Militaire des Officiers, à Athènes.
13. Centralblatt (Litterarisches), Dr. Ed. Zarncke, Leipzig.
14. Fleckeisen's Jahrbücher, Leipzig.
15. Journal Iris, Boucarest, Roumanie.
16. John Hopkins University, Journal of Philology, Baltimore,U.S.
17. Journal Ephimeris, Athènes.
18. Journal Palingenesia, Athènes.
19. Journal Nea Himera, Triest.
20. Journal Phanos, île de Syra, Grèce.
21. Listy Filologicke, Prag.
22. Litteraturblatt (Oesterreich), Wien I, Annagasse 9.
23. Mnemosyne, Leiden. (E. J. Brill).
24. Museum (Maandblad), Wolters, Groningen.
25. Philologus, Göttingen.
26. Revue Hestia, Athènes.
27. Revue L'Orient, 147 Boul. St. Michel, Paris.
28. Revue des études grecques, Paris (voir: Association, etc. N°. 4).

29. Revue de Philologie, Paris.
30. Red. des Humanist. Gymnasiums, Dr. G. Uhlig, Heidelberg.
31. Studien (Leipziger) z class. Philologie, S. Hirzel, Leipzig.
32. Société Parnassós, Athènes.
33. Smithsonian Institution, Washington, U. S. of America.
34. Souris, réd. du journal Romiós, à Athènes.
35. Wochenschrift f. Klass. Philologie, Berlin.
36. Wochenschrift (Berl. Philol.), Calvary & C°., Berlin.
37. Wochenzeitung (Deutsche) in den Niederlanden. Red. A. Prell, Hasselaarsplein 27, Haarlem.
38. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen, Leipzig.

---

## ΚΑΤΑΛΟΓΟΣ ΤΗΣ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗΣ.

### I. Βιβλία.

Report (Annual) of the Board of Regents of the Smithsonian Institution, etc. etc. 2 vol. Washington 1891. 8°.

Valeton (I. M. J.), De loco quodam Xenophontis interpretando (Ex syll. comment. quam obtul. phil. batavi V. Cl. Const. Conto).

Mey (H. W. v. d.), Ad Theophrasti Characteres. (Ex syll. comment. quam obtul. phil. batavi V. Cl. Const. Conto.

Aristophanis Vespae. Cum prolegomenis et commentariis edidit J. van Leeuwen J.f. Lugd. Bat. E. J. Brill 1893. 8°. 169 S.

Prolegomena p. I—XL. — Vespae. — Appendix p. 160—165.

Wied (Carl), Ὁμιλεῖτε Ἑλληνικά (Sprechen Sie Neugriechisch?) — Neugr. Sprachführer, enth. eine kurze Grammatik, Gespräche und Lesestücke, für Reisende und Studirende. 3e verbess. Auflage. Leipzig, 1893, Koch's Verlag. 8°. 109.

[Scheint uns empfehlenswerth. Nur behauptet der Verf. zuviel, wenn er in seiner Vorrede sagt, dass die Werke der ngr. Schriftsteller den klassischen Mustern „nahe" kommen, das ist doch wohl etwas übertrieben. Neben dem Sprachführer des Herrn Mitsotakis, welcher jedoch unserer Meinung nach die feinere Sprachform viel zu wenig berücksichtigt, scheint uns dieses Büchlein Empfehlung zu verdienen. Die Lesestücke

am Schluss könnten erweitert werden, es sollten, ebenso wie ich es im 2^en Theile meiner Grammatik gethan habe, mehr die verschiedenen Sprachformen neben einander zum Vorschein kommen. — M.].

Ρεΐδης (Ε. Δ.), Τὰ εἴδωλα. Γλωσσικὴ μελέτη. ἐν Ἀθήναις, ἔκδοσις Ἑστίας. 1893. 8°. 404 σελ.

Μπουκουβάλας (Γ.), Περὶ διδασκαλίας ἀρχαίων ἑλληνικῶν δραμάτων ἐπὶ τῆς σημερινῆς σκηνῆς. ἐν Ἀθήναις. 1893. 8°. 23.

Nicephorus. — Μάρκος ὁ Εὐγενικὸς καὶ Βησσαρίων ὁ Καρδινάλις, εὐθύνας, ὡς πολιτικοὶ τοῦ ἑλλ. ἔθνους ἡγέται, τῇ ἱστορίᾳ δι..οντες (εἰς προστίθ. καὶ πραγμ. περὶ τῆς ἐν Βασιλείᾳ συνόδου 1433—37), ὑπὸ Νικηφόρου Ἀρχιεπ. π. Πατρῶν (τοῦ Καλογερᾶ). Ἀθήνησι, 1893. 8°. 135.

[Ἡ οὕτως ἐπιγεγραμμένη πραγματεία ἀνεγνώσθη ἐν τῇ Ἀθήνησιν Ἑταιρείᾳ „Ἑλληνισμός", κατὰ τὰς Κυριακὰς τῆς μεγάλης Τεσσαρακοστῆς τοῦ ἐνεστῶτος ἔτους 1893].

Παρνασσός — Φιλολογικὸς Σύλλογος — Λογοδοσία τῶν κατὰ τὸ ΚΖ′ ἔτος γενομένων (1891—1892), ὑπὸ Σ. Μπαλανοῦ προέδρου. ἐν Ἀθήναις 1893. 8°. 218.

Καμπούρογλου (Δ. Γ.), Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων, Τουρκοκρατία. Περίοδος πρώτη 1458—1687. Τόμος II. ἐν Ἀθήναις 1893. 8°. σελ. 249—332.

—— Μνημεῖα τῆς Ἱστορίας τῶν Ἀθηναίων, Τουρκοκρατία, τόμ. III. ἐν Ἀθήναις 1892. 8°. σελ. 161—332.

Πολίτης (Ν. Γ.), Χάρυβδις. — Ἀνατύπωσις ἐκ τῆς Ἀρχαιολ. Ἐφημερίδος. Ἀθήν. 1893. 8°. 11.

Σκαλτσούνη (Ι.), Περὶ γενέσεως τοῦ ἀνθρώπου. Ἁρμονίαι χριστιανισμοῦ καὶ ἐπιστήμης. Ἀθήν. 1893. 8°. 536.

Monuments grecs, publiés par l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. II^e volume. Paris 1893. 4°. 47.

Kassai (Gust.), Πλατωνικὰ ζητήματα. Budapest 1893. 4°. [1]).

1) I Kap. enthält: Ἐκτιμῶνται ὀρθῶς ἅπαντα τὰ τεκμήρια, τὰ ὁποῖα ἐπιμαρτυροῦσι τὴν τῶν ὑπ' ὄνομα τοῦ Πλάτωνος διασωθέντων συγγραμμάτων γνησιότητα. (Geschrieben in reinem neuhellenisch).

## II. Περιοδικά

### Συγγράμματα.

Vox Gymnasii, Orgaan voor Neêrlands gymnasiasten. 4e Jaarg. 1893.

Rundschau (Neue Philologische). Jahrg. 1893. N°. 1—7. Gotha.

Ἑστία εἰκονογραφημένη. ἐν Ἀθήναις.

Litteraturblatt (Oesterreichisches). II Jahrg. N°. 2—13. Wien.

Listy Filologické. Ročník dvacátý. Sešit I a III. v Praze 1893.

Gymnasium (Das Humanistische) III. Jahrg. Heft IV. Heidelberg 1893.

Museum, maandblad voor philologie en geschiedenis. 1e Jaarg. N°. 1—2. Groningen 1893.

Architectura, Orgaan van het Genootschap Architectura et Amicitia, Amsterdam. — Jaargang 1893.

ΦΥΣΙΣ (Ἡ), ἐγκυκλοπαιδικὸν σύγγραμμα μετ' εἰκόνων. ἐν Ἀθήναις 1893.

Revue d'exégèse mythologique, rédigée par M. l'Abbé Fourrière, curé d'Oresmaux (Somme). IIe année, N°. 8. Juillet-Août 1893. Amiens, 8°.

ΑΘΗΝΑ, σύγγραμμα περιοδικὸν τῆς ἐν Ἀθήναις Ἐπιστημονικῆς Ἑταιρείας, Τόμος IV 4—V 1. Ἀθήνησιν 1892—1893.

Bulletin de correspondance hellénique. Athènes, Grèce 1893.

Revue des études grecques, Paris 1893.

Blätter (Burschenschaftliche), Berlin 1. Mai—1. Juni 1893. S. 34 ff. Anakreon und Christópulos, von Dr. P. Mitzschke (Einleitung über Leben und Werke des Christópulos, und Uebersetzung sämmtlicher 26 Trinklieder des modernen Anakreon).

## III. Ἐφημερίδες.

Νέα Ἡμέρα, ἐν Τεργέστῃ.

Ἐφημερὶς τῆς Κυβερνήσεως τοῦ Βασιλείου τῆς Ἑλλάδος. 1893.

Παλιγγενεσία, ἐν Ἀθήναις.

Ἶρις (Ἡ) τῶν λαῶν τῆς Ἀνατολῆς, ἐν Βουκουρεστίῳ.

Φωνὴ τῆς Ἠπείρου, ἐκδίδεται κατὰ Παρασκευὴν ἐν Ἀθήναις.

Φάνος, ἐν Ἑρμουπόλει Σύρου.

## ΚΛΕΩΝ ΡΑΓΚΑΒΗΣ

### Ἄλγη, λυρικαὶ ποιήσεις.

Ἐν Λειψίᾳ 1893.

„Τὰ φύλλα ταῦτα ἐβλάστησαν ἐπὶ τοῦ στελέχους τοῦ βίου κατὰ τὴν ὥραν τοῦ ἔαρος, δακρύβρεκτον, φεῦ, καὶ ταύτην, ἀλλὰ καταυγαζομένην ὁπωσδήποτε ὑπὸ τῶν ἀκτίνων τῆς σφριγώσης ἐλπίδος. Ἀνηρπάγησαν δὲ εἶτα ὑπὸ τῆς πνοῆς ἀμειλίκτου θυέλλης καὶ διεσπάρησαν ἀνεμοφόρητα τῇδε κἀκεῖσε, ὀλίγον γνωσθέντα καὶ ὡς ἐκ τοῦ φυσικοῦ περὶ τῆς ἀξίας αὐτῶν ἐνδοιασμοῦ, καὶ ὡς ἐκ τῆς καταστάσεως τῆς γλώσσης, ἥτις τοσοῦτον δυσχεραίνει πᾶσαν τοιαύτην σύνθεσιν. Ἤδη, ἀφοῦ παρῆλθεν ὁ βίος ἅπας ὡς γοργὸν ὄναρ, καὶ ὠχρὸς ἐπέστη ὁ χειμών, πρὶν ἢ καλυφθῶσι διὰ παντὸς ὑπὸ τὰς χιόνας τῆς λήθης, συλλέγονται ἔνθεν κἀκεῖθεν τῆς ἀτραποῦ, ἥτις ἄγει πρὸς τοὺς τάφους, ἐπὶ τῇ ἐλπίδι ὅτι διατηροῦσιν ἴσως εἰσέτι τὸ ἄρωμα τῶν νεκρανθέμων".

Ταῦτα προτάσσει πρὸς τοῖς ἄλλοις ὁ Κ. Κλέων Ῥαγκαβῆς, αἰτιολογῶν μετὰ κατανυκτικῆς ἀπαισιοδοξίας τὴν ἔκδοσιν τῶν λυρικῶν αὐτοῦ ποιημάτων. Δαψιλῶς μέτοχος τῶν πατρῴων ἀρετῶν, ὁ Κ. Ῥαγκαβῆς αἰσθάνεται ἐνδόμυχον ἀπογοήτευσιν ἐπὶ τῇ οἰκτρᾷ καταστάσει τῆς ἀρτιγεννήτου ἡμῶν Φιλολογίας. „Ἐξωτερικῶς φθίνομεν (γράφει μετὰ φιλοπάτριδος ὀδύνης) καὶ δυσπραγοῦμεν ἐσωτερικῶς, τῆς νόσου διαδοθείσης εἰς πάντας τοὺς παράγοντας τοῦ δημοσίου βίου. Ἡ εὐπαίδευσις καχεκτεῖ, τὸ θέατρον, πρὶν ἡβάσῃ διὰ τοῦ δράματος καὶ τῆς κωμῳδίας, γεροντικῶς κωμειδυλλιάζει, ἡ Φιλολογία σοβεῖ ἀνερμάτιστος, καὶ αὐτὴν τὴν ἀπαράμιλλον ἡμῶν γλῶσσαν, τὸ τιμαλφέστατον εὐκλεῶν προγόνων κληροδότημα, ὑποσκάπτουσί τινες ὅπως ἱδρύσωσιν ἐπὶ τῶν ἐρειπίων τὸ μιξοβάρβαρον τραύλισμα, τὸ ἀπομεῖναν μετὰ τεσσάρων αἰώνων δουλείαν εἰς τὰ χείλη τῶν εἱλώτων". Ἀλλ' ὁ Κ. Ῥαγκαβῆς, καίτοι δυσανασχετῶν ἐπὶ τῇ ἐνεστώσῃ τοῦ πολιτικοῦ καὶ φιλολογικοῦ τῶν Ἑλλήνων βίου καχεξίᾳ, ἐλπίζει οὐδὲν ἧττον ὅτι τοὐλάχιστον ἡ καθαρεύουσα ἑλληνική, παρὰ πάσας τῶν χυδαϊστῶν τὰς ἀντιρρήσεις, θὰ προκόψῃ καὶ θὰ προβῇ χρόνου προϊόντος εἰς τελειότητα. „Διατρέφω τὴν

πεποίθησιν (γράφει) ὅτι ἀφοῦ ἡ γλῶσσα, ἡ ἀποτελματωθεῖσα ἐπὶ τουρκοκρατίας, ἐπανεῦρεν ἀκράτητος τὴν φυσικὴν αὐτῆς φορὰν, θέλει ἐπὶ τέλους παρακάμψει τοὺς σκοπέλους τούτους, καὶ, χείμαῤῥος εἰσέτι, θέλει ταχέως εὐρυνθῇ εἰς διαυγῆ λίμνην γλώσσης μονίμου καὶ καθεστηκυίας, εἰς λίμνην περικλείουσαν μὲν ἐν τῷ πυθμένι αὐτῆς πάντας τοὺς σμαράγδους καὶ σαπφείρους τῆς ἀρχαίας, ἀλλὰ καὶ κατοπτρίζουσαν συνάμα τὸ ἱλαρὸν στερέωμα τῆς νεωτέρας Ἑλλάδος. Τὴν ἐλπίδα δὲ ταύτην μοὶ φαίνεται δικαιολογοῦσα ἡ θαυμασία πρόοδος, ἡ ἄχρι τοῦδε συντελεσθεῖσα, καὶ τὸ λίαν εὐφρόσυνον ἀποτέλεσμα, ὅπερ ἐξησφαλίσαμεν ἐντὸς ἡμίσεως αἰῶνος· διότι πράγματι ἡ γλῶσσα ἡμῶν, ὡς συνήθως τὴν σήμερον γράφεται ὑπὸ τῶν λογίων, τυγχάνει ἤδη ἀξία τῶν προγόνων, καὶ ἀποστομώσασα τοὺς ὀπαδοὺς τοῦ Φαλμεραΰερ, ἐπισύρει ἐφ' ἡμῶν ὁλονὲν ζωηρότερον τὸ ἐνδιαφέρον τῶν ἑλληνιστῶν". Φοβούμεθα ὅτι ἐνταῦθα ἡ αἰσιοφροσύνη τοῦ Κ. Ῥαγκαβῆ ὑπερέβη τὸ προσῆκον ὅριον· ἀπαιτεῖται εἰσέτι μεγάλη καὶ γόνιμος γλωσσικὴ ἐργασία, ὅπως ὁ γραπτὸς ἡμῶν λόγος προσλάβῃ ἔμπεδόν τινα τύπον, τὸ λεγόμενον δὲ ὅτι „ἡ γλῶσσα ὡς γράφεται νῦν παρὰ τῶν λογίων τυγχάνει ἤδη ἀξία τῶν προγόνων" ἀναιρεῖται δυστυχῶς οἴκοθεν ὑπὸ τῶν πραγμάτων, ἀναιρεῖται δὲ ἀῤῥήτως καὶ ὑπ' αὐτοῦ τούτου τοῦ Κ. Ῥαγκαβῆ, ὅστις μικρὸν ἔμπροσθεν μετὰ τοσούτου ἐγκαρδίου πόνου καθωμολόγησε τὴν „θλιβερὰν τοῦ ἐθνικοῦ ἡμῶν βίου περίοδον".

Ὁ Κ. Ῥαγκαβῆς εἶναι ὁπωσδήποτε ἐκ τῶν ὀλίγων ἐκείνων λογίων, ὧν ὁ γλαφυρὸς καὶ ἐπαγωγὸς κάλαμος ἐπλούτισε τὴν νεαρὰν ἡμῶν φιλολογίαν δι' ἔργων ἀξιολόγων καὶ ἐκπρεπῶν. Τὰ διάφορα αὐτοῦ δράματα καὶ τὰ ἄλλα ἐν ἐμμέτρῳ καὶ πεζῷ λόγῳ φιλοπονήματα ἀνεβίβασαν τὸν ἄνδρα εἰς ἐπίζηλον φιλολογικὴν περιωπὴν, ἀνταξίαν τοῦ κλεινοῦ πατρός του, ὅστις ὑπῆρξεν ὁμολογουμένως ὁ πολυμαθέστατος καὶ εὐφυέστατος τῶν καθ' ἡμᾶς Ἑλλήνων. Ὀπαδὸς καὶ ἐραστὴς τῆς καθαρευούσης ὁ Κ. Ῥαγκαβῆς γράφει αὐτὴν ὡς φιλόκαλος λογογράφος· ἀλλὰ καὶ ὡς ποιητὴς διαπρέπει ἐπὶ εὐπτέρῳ φαντασίᾳ, ἡ προκειμένη δὲ συλλογὴ τῶν λυρικῶν αὐτοῦ ποιημάτων καταμηνύει ἐναργῶς μεθ' ὁπόσης τέχνης ἐπίσταται νὰ λεπτουργῇ καὶ νὰ ἐξαγγέλλῃ περιπαθῶς τὰ ἐνδόμυχα τῆς καρδίας του αἰσθήματα. Ἔνια τῶν ποιημάτων τούτων, προϊόντα νεαρᾶς καὶ εὐπαθοῦς ψυχῆς, εἶναι μεστὰ ὡραίων καὶ ἐκπρεπῶν ἰνδαλμάτων· ἰδίως „ὁ ἐφιάλτης" ὁ ὡς τηλαυγὲς πρόσωπον προτεταγμένος τῆς συλλογῆς, εἶναι λόγῳ γλαφυρίας καὶ ποιητικῆς

ἐξάρσεως οὐχὶ εὐκαταφρόνητον ποίημα. „Ἄλγη" ἐπέγραψεν ὁ Κ. Ῥαγκαβῆς τὴν πολύτιμον τῶν λυρικῶν αὐτοῦ ποιήσεων συλλογήν· ἄλγη βεβαίως πολλὰ κατέλαβον τὸν τόπον τῆς ἀπὸ τῆς καρδίας ἐξαφανισθείσης νεαρᾶς φαιδρότητος· ἀλλ' ἡ βαρυαλγοῦσα τοῦ ποιητοῦ καρδία, καίτοι ἀποκλαίουσα μετὰ συγκινήσεως τὰ χρυσᾶ τῆς νεότητος ὄνειρα, αἰσθάνεται εἰσέτι ἱκανὴν δύναμιν ὅπως ἐντρυφήσῃ ἐν ταῖς γενναίαις ἐκείναις ψυχικαῖς ὁρμαῖς, αἵτινες εἶναι ἡ μόνη παρήγορος ἀνάμνησις ἐν ταῖς ἐπωδύνοις τοῦ βίου περιπετείαις.

(ἐκ τῆς „Νέας Ἡμέρας")

---

Neulings erschien:

*Chronologie und Topographie der griechischen Aussprache.* Nach dem Zeugnisse der Inschriften. Von Dr. IWÁN TÉLVY, Universitäts-Professor. Leipzig, Verlag von Wilhelm Friedrich, 1893. 8°. 86 S.

---

# ASSEMBLÉE GÉNÉRALE

## DE LA SOCIÉTÉ PHILHELLÉNIQUE,

tenue le 30 Sept. 1893, dans l'Hôtel Krasnapolsky à Amsterdam.

Le Président, M. le Dr. van den Es, tient le discours d'ouverture. Il constate que la Société se trouve encore dans le status quo; mais quoique l'état financier ne soit pas florissant, en tout cas il y a un saldo en caisse. Il nous faut de la propagande pour continuer notre oeuvre utile.

Le Secrétaire, M. le Dr. Muller, lit alors son rapport très-succinct. Il en résulte que le nombre des membres n'augmente pas.

M. Sunier, le Trésorier, donne ses comptes. En Grèce, il semble impossible de recevoir les cotisations des membres. Mais l'état financier n'est pas encore tellement faible qu'on doit désespérer, surtout à Odessa il y a beaucoup d'amis de notre cause. Actuellement, il y a un saldo dans notre caisse d'environ 80 florins.

Au lieu de M. Sunier, qui déclare prendre sa démission, M. Rud. Lehmann Jr., Consul Général de S. M. le Roi de Grèce à Amsterdam, est élu comme Trésorier de la Société.

M. Lehmann déclare accepter cette nomination, il veut qu'on fasse de la propagande pour notre but, et que la Société devienne aussi florissante que jadis.

MM. Abresch et Bollaan sont réélus comme membres du comité.

Ensuite, lecture est faite de deux lettres, adressées à l'Assemblée Générale par nos deux membres, M. Jules Ferrette à Genève, et M. J. N. Stimmelmayr à Dingolfing, Bavière.

La lettre de M. Ferrette se termine comme suit:

Mesdames et Messieurs,

Je n'ai point besoin de vous dire que la connaissance de la langue et de la littérature grecque dont je proclame la néces-

sité, n'est pas celle de textes écourtés et de phrases montrées à l'élève entre deux pouces, qui prévaut dans nos gymnases et nos universités. C'est la connaissance vivante d'une langue vivante, prononcée avec sa prononciation vivante et d'ailleurs ancienne, dont la substitution à une étude morte est tout l'objet de notre Société. Nous sommes faibles et peu nombreux, et entre l'éblouissement des succès et le tintamarre des effondrements des Panamas, nous semblons pour le moment bien oubliés des nations qui nous entourent. C'est nous pourtant qui aurions pour elles la parole du salut.

11 Rue de la Faucille, Genève, JULES FERRETTE.
24 Septembre 1893.

Voici la lettre de M. Stimmelmayr:

Dingolfing, 22 Sept. 1893.

Sehr verehrter Herr Professor!

Indem ich Ihnen bestens danke für gefällige Bekantgabe des Termines der 6 Generalversammlung unserer Gesellschaft, gehe ich wohl kaum irre, wenn ich die Meinung ausspreche, dass in dieser Versammlung die Auflösung des Vereines beschlossen werden wird. Ich hege diese Befürchtung insbesondere desshalb, weil in diesem Jahre bisher nur eine einzige Nummer unserer Zeitschrift erscheinen konnte. Es wäre nun aber meines Erachtens doch ewig Sünd und Schade, wenn das ganze edle Werk sein Ende nehmen würde, ohne dass irgend etwas anderes an dessen Stelle treten würde. Eine der Hauptursachen, warum der Verein sich nicht langer halten kann, mag wohl die sein, dass für seine Zwecke sich von vorneherein nur ein beschränkter Kreis von Verehrern zunächst interessiren kann. Es sind das die Altphilologen und die Nationalgriechen. Nachdem jedoch diese beiden Kategorieen erfahrungsgemäss für die Bestrebungen des Vereines nur in sehr geringer Anzahl durch ihren Beitritt ihre Sympathieen kundgegeben haben, fehlt dem Vereine die Basis seiner Existenz überhaupt, wesshalb derselbe naturgemäss zu existiren aufhören muss. Wie wäre es nun, wenn

ein Unternehmen ins Leben treten würde, für welches sich ein sehr ausgedehnter Kreis von Gebildeten beiderlei Geschlechtes interessiren könnte? Zweifellos haben sich nun Viele, welchen das Griechische ferne liegt, für die Zeitschrift lediglich aus dem Grunde interessirt, weil in derselben Abhandlungen in den verschiedensten Sprachen publicirt wurden, und dasselbe als internationales Organ wohl kaum von einem zweiten übertroffen wird. Würde sich dasselbe nun zur Aufgabe stellen sämmtlichen Kultursprachen Europa's sich zu Diensten zu stellen, etwa in der Weise, dass durch Publicationen von Musterproben die Vorzüge und Schönheiten der betreffenden Sprache in den Kreis der Besprechung und Kritik gezogen würden, so, meine ich, könnte hiedurch ein gewaltiger Wetteifer unter den Gebildeten der verschiedenen Nationen wachgerufen werden, und könnte dieser Wetteifer bewirken, dass die Zeitschrift nach und nach einen ungemein grossen Leserkreis bekommen, und des Interessanten und Anregenden in Hülle und Fülle bringen könnte. Für Deutschland besteht zwar ein neuphilologischer Verein mit einem eigenen Organe. Allein seine Bestrebungen sind fast ausschliesslich auf die Pflege des Französischen und Englischen und kaum noch des Italienischen gerichtet, er ist desshalb zu einseitig und erklärt es sich desshalb, dass seine Mitglieder sich ausschliesslich aus Lehrern der genannten beiden Sprachen rekrutieren. Ein Organ, welches ausser romanischen und germanischen Sprachen auch nur eine einzige der so herrlichen slavischen Sprachen in den Kreis ihrer Besprechungen zieht, existirt meines Wissens bisher überhaupt noch gar nicht. Wie schon wäre es, wenn als Kehrseite zu dem gerade in unserer Zeit so mächtig entbrannten Nationalitätenhader in einem wissenschaftlichen Organe jedem gebildeten Nationalen die Möglichkeit geboten wäre, in edlem Wetteifer die Eigenheiten, Vorzüge u. Schönheiten des Edelsten seiner Nation, nemlich seines Idioms, seiner Sprache, ans Tageslicht zu bringen. Würde auf der Basis des soeben Vorgetragenen eine Association in's Leben gerufen werden können, so wäre, was wohl zu berücksichtigen sein dürfte, unsere bereits reichhaltige Bibliothek ihrem Zwecke grösstenteils gewahrt und Aussicht gegeben, dass selbe eine sehr bedeutende Erweiterung erfahren würde.

Sollte Ihnen, sehr verehrter Herr Professor, meine Anregung einigermassen sympathisch sein, so bitte ich, sich die Sache näher zu überlegen, und Ihre Ansicht dem Gutachten der Generalversammlung zur Würdigung zu unterbreiten.

Mit vorzüglicher Hochachtung empfiehlt sich

ergebenster
J. Stimmelmayr,
K. Amtsrichter.

Après la lecture de cette proposition, il suit une petite discussion, dans laquelle le rédacteur déclare qu'il est impossible pour le moment de faire une réorganisation de l'organe, vu les grandes difficultés finantières.

Il est nécessaire, avant tout, de diminuer les frais d'imprimerie. La proposition intéressante de M. Stimmelmayr ne peut être prise en considération que lorsque l'état de la Société sera plus favorable.

La séance est levée.

# NEUGRIECHISCHE STUDIEN

UND

# NEUGRIECHISCHE DIALEKTFORSCHUNG [1].

Neben den vielen altklassischen Philologen, welche in Deutschland altgriechische Grammatiken herausgegeben haben (z. B. in Iwan Müller's Handbuch, die ausführliche Grammatik von Kühner-Blass, u. A.), ist seit vielen Jahren dort auch das Griechische in den Kreis der vergleichenden Sprachwissenschaft gezogen worden. Die Arbeiten Brugmann's und dessen Gr. Grammatik sind dort sehr bekannt, ausserdem auch G. Meyer's Griechische Grammatik (1e Aufl. 1880, 2e Aufl. 1886). Die Arbeit des letztgenannten Verfassers enthält vieles Nützliche, die Epigraphik hat jedoch, besonders in den letzeren Zeiten, den einseitig- erasmianischen Standpunkt erschüttert, und daher stammen viele Fehler, gemacht von Denjenigen, welche Schrift und Laut zuviel verwechseln und den epigraphischen Thatsachen nicht genug Rechnung tragen. Daher muss auch Vieles in G. Meyer's Arbeit bezweifelt oder umgeändert werden [2].

Die Griechische Grammatik G. Meyer's, mit dessen Abhandlungen ich mich in dieser Arbeit besonders beschäftigen werde, würde jedoch besser genannt werden: altgriechische Grammatik. Denn das mittel- und neugriechische sind in diesem Buche entweder nicht, oder spärlich berücksichtigt. Und es ist unzweifelhaft dass Vergleichungen sehr nützlich sind, wenn sie auch mit aüusserster Vorsicht vorzunehmen sein mögen. Die Hellenische Sprache ist ein organisches Ganzes [3]. Es ist zu bedauern,

1) Vgl. G. Meyer, Neugriech. Studien I. Versuch einer Bibliographie der Neugriechischen Mundartenforschung, Wien 1894. In Comm. bei F. Tempsky. gr. 8°. 104 S.

2) Vgl. Παπαδημητρακόπουλος, Βάσανος, und dessen Artikel in der Ἑλλάς. Dazu die Kritiken von Sittl u. A. in Deutschland.

3) Einen Versuch, dieses organische Ganze vorläufig darzustellen, habe ich in

dass bis in die letzten Jahren die meisten Hellenisten die lebende griechische Sprache, und das nachklassische Hellenische, so sehr vernachlässigt haben: ein reicher Gewinn könnte der Wissenschaft entstehen durch die Erforschung des gesammten griechischen Sprachfeldes. Auch G. Meyer bezieht sich fast nur auf die ältere Sprache, worüber ich hernach Näheres sagen werde. Jetzt werde ich zuerst den Verlauf des historischen griechischen Sprachstudiums in Europa ins Auge fassen; wir werden dabei sehen dass die oben citirte Abhandlung G. Meyer's, die letzte welche in Europa über diesen Gegenstand erschienen ist, leider noch sehr unvollständig ist, und dadurch zu einer einseitigen Auffassung führen kann.

Es ist richtig, dass Thiersch und Ross und E. Curtius als Vorläufer auf diesem Gebiete zu betrachten sind. Dabei muss man jedoch nie vergessen (eine Thatsache worüber G. Meyer's Abhandlung gänzlich schweigt) dass der tüchtige Martin Crusius (1584—85) nicht vereinzelt dastand. Besonders für die Lexikographie wurde später Vieles geleistet, ich erinnere nur an Ducange's werthvolles Glossarium (jetzt neugedruckt in Breslau), an das Glossarium Graeco-Barbarum unseres Landmannes Meursius, und, für unsere Zeiten, an das unschätzbare in America veröffentlichte Lexicon des Sophocles. In diesen Schriften ist soviel Stoff gesammelt, dass die Forschung sich viele Jahrzehnte damit beschäftigen konnte [1]).

In Deutschland veröffentlichte B. Schmidt aus Freiburg in 1871 sein Buch über „das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum" (Leipzig, I Theil). Dass jedoch die Kenntniss der lebenden Hellenischen Sprache, auch bei sonst ausgezeichneten Forschern, in Deutschland nicht so verbreitet ist wie man wünschen darf, will ich hier durch zwei Beispiele beweisen, zwei Stellen nämlich aus Anna Comnena's Alexias, welche offenbar weder von dem Herausgeber Reifferscheid noch von dem

---

meiner Histor. Grammatik, Leiden, Brill 1891—92 gemacht. Vgl. die Ἑστια von Juni 1892, Νέα Ἡμέρα von April 1892, Amer. Journal of Phil. Vol. 13, Class. Review April 1893, Revue Critique 30 Mai 1892, La Cultura 1892, Berl. Wochenschrift 1892 N° 15—39, Berl. Phil. Woch. 1892, Oest Litteraturblatt Febr. 1893, u. s. w.

1) Die Einleitung in Sophocles' Lexicon, New York 1888, bietet eine schöne Uebersicht.

genannten verdienstvollen Forscher B. Schmidt richtig gedeutet worden sind [1]).

Im Jahre 1871 erschien das Werk eines Hellenen, nämlich Mavrophrydis (nicht Maurophrydis, wie G. Meyer schreibt S. 6) *Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης*. Da die Forschung damals noch nicht sehr weit fortgeschritten war, musste dieses fleissige und seltene Buch jedoch viele Unrichtigkeiten enthalten, ebenso wie das früher, in Deutschland, erschienene Werk Mullach's über die Grammatik der griechischen Vulgarsprache (Berlin 1856). Unwahr ist es jedoch dass das ganze Buch Mullach's der Wissenschaft keine Förderung gebracht habe, und ebenso unrichtig ist es zu behaupten, dass Mavrophrydis jeder historische Sinn abgehe. Dass man damals zuviel neugr. Erscheinungen direkt aus dem altgr. oder aus der Ursprache, oder verwandten Sprachen, abzuleiten versuchte, war ein Fehler der historisch gemacht werden musste; die Wissenschaft schreitet eben nicht immer ganz gerade Wege. Mullach's Buch enthält viele feine Bemerkungen, der Verfasser hatte einen sehr reichen Stoff bewältigt, und seine Einleitung über die griechische Sprache ist noch jetzt lesenswerth. Auch enthält Mullach's Werk eine gute Darlegung der Alterthümlichkeit der gegenwärtigen Aussprache, und in dieser Hinsicht ist der Verfasser schon weiter fortgeschritten (in 1856) als G. Meyer und Andere in Deutschland, welche noch in 1880 das griechische Lautsystem vom erasmianischen Standpunkt behandelt haben.

Nach Mavrophrydis in Griechenland und Mullach in Deutschland kommen eine Reihe Forscher, welche fast ausschliesslich

---

1) Annae Comnenae Alexias, rec. A. Reifferscheid, Lips. Teubn. 1884. S. XIII—XIV wird der vulgär-griech. Vers vom Herausgeber verkehrt gelesen; B. Schmidt, Freiburg, von ihm befragt, hat das Gedichtchen offenbar auch nicht verstanden und macht starke Emendationen. Lambros in seinen Romans grecs, p. XI liest: Τὸ Σάββατον τῆς Τυρινῆς — Χαρεῖς, 'Αλέξι, ἐννόησ' το — καὶ τὴν δευτέραν τὸ πρωί — εἶπα (Reifferscheid ὕπα!) καλῶς, γεράκιν μου. Diese letztere Lesung giebt wenigstens einen Sinn.

Die zweite Stelle findet sich Tom. I. p. 240, wo der Erklärungsversuch B. Schmidt's mir ebenfalls ganz ungenügend scheint. Hier könnte man einen Vers lesen: „'Από Δρύστραν εἰς Γολόην, καλὸν ἄπληκτον, Κομνηνέ". Ueber das Wort ἄπληκτον (lies: ἄπλικτον) vgl. man Soph. Lex. i. v. und meine Beiträge zur mitt. gr. Sprache in 'Ελλάς, Jahrg. V. — In der Hauptsache scheint Ducangius schon das Richtige gesehen zu haben, Glossarium Praef., p. VI. Vgl. noch Soph. Lex. S. 51.

das Mittelgriechische behandelt haben, und denen wir die Herausgabe vieler nützlichen mittelalterlichen Texte verdanken. Es sind Sathas und Lambros in Griechenland, Wagner in Deutschland, Legrand in Frankreich, und Andere. Für Deutschland war es besonders der viel zu früh gestorbene Wilhelm Wagner, dessen rastlose Arbeit zu ungemeinem Danke verpflichtet; seine Ausgaben mittelalterlicher griech. Gedichte sind noch jetzt unentbehrlich, und bieten einen reichen Stoff für die Textkritik [1]).

Neben Wagner haben in Deutschland Deffner, Curtius' Schüler, und Andere das Neugriechische ganz oder theilweise bearbeitet. Auch G. Meyer hat Einiges darüber veröffentlicht, sowohl was die neuere Sprache als die Litteratur betrifft, und die Arbeiten beider Männer finden sich in der oben citirten Abhandlung S. 10—11 zusammengestellt [2]).

Die Arbeiten des Hellenen Dossios, besonders dessen Dissertation „Beiträge zur neugr. Wortbildungslehre", sind nicht zu vergessen; es ist sehr zu bedauern dass der Verfasser, ein Hellene und darum immer, in vielen Hinsichten wenigstens, der tiefere Kenner seiner Muttersprache, keine Zeit hat um in der letzten Zeit viel Neues zu veröffentlichen. An dieser Stelle nenne ich besonders die Dvandva-Bildungen im Neugriechischen, worüber sowohl Dossios als G. Meyer und Pavolini geschrieben haben. Es ist dies ein wichtiger Spezialpunkt in der vergleichenden Sprachwissenschaft, und Pavolini hat mit Recht darauf hingewiesen dass das Dvandva, diese sinnlichste, am meisten poetische, kräftigste Form der Zusammensetzung, nur auf arischem Boden aufgeblüht und gewachsen, in der Sprache der neuen Hellenen wieder aufgetaucht sei; ein neuer Beweis (fügt er hinzu) der Naturwüchsigkeit und des Formenreichthums,

---

1) Wagner, der viel im Auslande lebte, beurtheilt die Arbeiten fremder Philologen viel richtiger und objectiver, als viele andere Männer der Wissenschaft. Während z. B. G. Meyer fast ausschliesslich die Arbeiten deutscher Forscher lobt, gab Wagner Bentley's Phalaris mit sehr lobendem Kommentar heraus, arbeitete zusammen mit dem Pariser Bikélas, u. s. w. u. s. w.

2) Eine Besprechung von G. Meyer's Griech. Volksliedern in deutscher Nachbildung 1890, findet sich in der Hellas, III Jahrgang S. 313, von A. Boltz, welcher dem Verfasser sehr viel Lob spendet. Man vgl. damit G. Meyer's Neugr. Studien, S. 33 Note, eine sehr bezeichnende Stelle, worüber ich nichts Weiteres sagen werde. Ich brauche nur zu verweisen auf die Zeitschrift Hellas, IV Jahrgang, S. 224—225.

welche diese schöne und in mancher Hinsicht so merkwürdige Sprache vor ihren europäischen Schwestern auszeichnen [1]).

Ehe wir zu Hatzidakis, dem meist verdienstvollen Erforscher des Neugriechischen, übergehen, muss noch Karl Foy, früher im Orient, jetzt in Berlin, genannt werden. Besonders sein Lautsystem der griechischen Vulgarsprache ist eine vielbekannte Arbeit; kleinere Arbeiten Foy's sind in G. Meyer's Bibliographie erwähnt. Foy's Ausspruch (Lautsystem S. 50) dass man jedenfalls zu Eustathios' Zeit schon ganz allgemein nach der heutigen Weise sprach, ist zwar dort nur auf ζ angewendet, er bringt jedoch in seinem Buche noch viele andere Beweise der Alterthümlichkeit der modernen Aussprache, wenn er auch im allgemeinen den alten erasmianischen Standpunkt behauptet. Es ist zu bedauern dass Foy für das Neugriechische verloren gegangen ist, wie man wenigstens in letzter Zeit behauptet. Nach Hatzidakis' Urtheil ist er einer der Wenigen in Deutschland, welchen umfassendes Material und wohlbegründetes Urtheil über ngr. Sprachformen zu Gebote steht.

Hatzidakis, wohl richtiger Chatzidakis, ist in mancher Beziehung ein Begründer der neugriechischen Studien; aber wenn man Hatzidakis nennt, darf man keinenfalls seinen hochgelehrten Lehrer, K. S. Kondos, vergessen, den tiefsten Kenner der ganzen Gräcität [2]). Es ist sehr zu bedauern dass dieser ausgezeichnete Philologe, ausser seinen „Sprachlichen Bemerkungen" (griechisch geschrieben), noch kein systematisches Werk über die gesammte griechische Sprache herausgegeben hat; er beherrscht auf seltene Weise den ganzen Sprachstoff, sowohl die klassischen Autoren wie das spätere Griechisch und die moderne Sprache, und von

---

1) Hellas III S. 294. Ganz ohne Grund wird der Artikel Pavolini's von G. Meyer, S. 12 Note, flüchtig genannt; der Verfasser wollte nur durch einige Beispiele darauf hinweisen, dass das Dvandva im Altind. und Neugr. zu vergleichen sind. In der mittelgr. Litteratur finden sich noch viele Dvandva, z. B. im Epos Digenis Akritas, vgl. die Ausgabe Legrand's, und Einiges in der Hellas, V. Jahrg.

2) Nicht einmal der Name Kóndos (geschrieben Kontos) wird bei G. Meyer S. 13 erwähnt. Wir können hier nur sehr kurz verweisen auf Kondos' Artikel im Logios Hermes, auf sein grösseres Werk Γλωσσικαὶ Παρατηρήσεις, auf seine Art. in der Ἀθηνᾶ, u. s. w. u. s. w. Zwar behandelt Kondos vorzugsweise grammatisch und kritisch das Altgriechische, aber er macht viele feine Bemerkungen gelegentlich über mittel- und neugr. Vgl. auch die Festschrift bei seiner Εἰκοσιπενταετηρίς, Athen 1893.

ihm könnte füglich ein Meisterwerk erwartet werden. Eine Sammlung seiner Arbeiten wäre erwünscht für die griech. Sprachwissenschaft.

Für das Neugriechische hat jedoch Hatzidakis vielleicht noch mehr geleistet als Kondos, und das ist die Ursache warum ich jetzt sein grundlegendes Werk „Einleitung in die neugr. Grammatik" etwas näher betrachten werde. Ueber seine vielen zerstreuten Artikel schweige ich an dieser Stelle, die „Einleitung" ist sein Hauptwerk, und darin finden sich übrigens die meisten Resultate seiner Sprachstudien vereinigt[1]).

Die Vorzüge dieser Arbeit sind strenge Methode, tiefe Gelehrsamkeit, und eine Bewältigung des Sprachstoffes, welche fast einzig dasteht. Weniger gefällt mir jedoch die Anordnung des Stoffes, welche zuweilen die Kunstform ganz und gar vermissen lässt (auch das Schreiben einer Grammatik gehört zur Kunst), das häufige Schwanken zwischen Schrift- und Volkssprache, und die Behandlung der Aussprache, wo Blass oft gelobt wird, während z. B. Pappadimitrakopulos, welcher Blass vielmals wiederlegt hat, nicht genannt wird. Und doch hat der nämliche Hatzidakis das Werk des Letztgenannten, *Βάσαχνος* u. s. w., in der Hellas mit vollstem Rechte ein ausgezeichnetes Buch genannt. Aber zur Sache.

Fehlerhaft z. B. ist dass die Diphthonge *αι*, *οι* in der *κοινή* zu einfachen Lauten geworden seien (Einl. S. 20, dagegen Hellas IV S. 154 ff.) An den meisten Stellen berücksichtigt Hatzidakis nur die Volkssprache, oder die gesprochene Sprache der Gebildeten, nicht die Schriftsprache, an anderen Stellen jedoch nimmt er eine Wechselwirkung an, und führt Wörter an, welche in der neuesten Zeit aus der Schriftsprache in die gewöhnliche Rede eingeführt worden sind; ein schwankender Standpunkt also, welcher die Einheit und Klarheit der Darstellung nicht vermehren kann (vgl. Einl. S. 58, S. 316, u.

1) Es hat natürlich seinen Nutzen, wie G. Meyer thut, S. 13 ff., alle Arbeiten von Hatzidakis und den meisten übrigen Forschern in einer Uebersicht zusammenzustellen. Zuweilen ist dies jedoch auf sehr flüchtige Weise geschehen, so schreibt er dass die *Γλωσσικῶν ἀποσπημάτων ἀναίρεσις* gegen „Bernardakis" geschrieben ist, statt „Wernardakis". Also *η* = i, aber *β* = b? — Auch die wichtigen Artikel Hatzidakis' in der Hellas III S. 1—5, IV S. 289—93 verschweigt G. Meyer.

passim). Wie Hatzidakis mit soviel Zuversicht behaupten kann, dass Hesychius ϝ gekannt habe, und es also unsicher sei, warum der Buchstabe γ statt ϝ von Hesychius verwendet würde, ist mir ebenfalls unklar (Einl. S. 117, vgl. Cobet, Obs. crit. in Plat. com. rell. Amst. 1840, Thesis XXI). Bei der Behandlung der Passivaoriste mit der Endung -in, hätte besonders Digenis erwähnt werden müssen, der viele Beispiele dieser Endung bietet (Einl. S. 192, Digenis ed. Legrand II 81 ὅταν ἤθελεν δοξασθῆν, vgl. II 103, u. passim). Bei den Dvandva-Compositis, welche Hatzidakis erwähnt, sollten die Arbeiten Mullach's, Pavolini's, etc. citirt worden sein, besonders weil so wenig Forscher sich diesem Punkte zugewandt haben (Einl. S. 228, vgl. Passow 439,5, Mullach S. 49, Pavolini in Hellas III 292). In der ausgezeichneten Darstellung der Geschichte der hellenischen Sprache nennt Hatz. gar nicht seinen eigenen Art. in der Hellas, wenngleich derselbe fast wörtlich in seiner Einleitung wiederholt worden ist (Einl. S. 246, Hellas I 302 ff.) Bei seiner Behandlung des Vocalismus nennt er nur Blass und Meisterhans, nicht die viel mehr umfassende Darstellung seines eigenen Landmannes Pappadimitrakopulos, auch nimmt er fehlerhaft an dass erst in den ersten Jahrhunderten nach C. αι = ε geworden war, überhaupt ist seine Behandlung hier zuweilen oberflächlich (Einl. S. 305 ff.) Ebenso ist es sehr fraglich ob ἔψαυσα = * ἔψαψα nur mittel- und neugr. Aussprache ist, wie Hatz. annimmt; schon im Alterthum scheint die Aussprache αυ = aw, af, einen Anfang genommen zu haben (Einl. S. 403, vgl. Hellas IV 232 ff. und meine Histor. Gramm.). Ich werde nicht mehr Beispiele anführen, denn es ist mein Zweck nicht, den Werth der ausgezeichneten Arbeit zu schmälern, und vitiis nemo sine nascitur sagt ja mit Recht Horaz [1]).

Dankbar müssen wir jedoch anerkennen dass in Hatzidakis'

---

1) Kleine Unrichtigkeiten oder Fehler in Hatzidakis' Einleitung habe ich noch zu verzeichnen: S. 101 Note Stamm. μάτηρ; S. 115 Arrian, Indica; S. 193 Homer ἐϝελιξάμην anstatt ἑλιξάμην; S. 291 δράμα anstatt δρᾶμα; S. 321 μιση̣μίεκτον bei Hesych? nicht bei Alberti und Schmidt; S. 381 bei Legrand, Digenis nicht εὔθεῳος sondern εὔθειος; S. 408 unkontrahirte Formen schon zur Zeit Homers Antiquitäten? u. s. w. — Ich will jedoch diese Liste nicht fortsetzen, und behalte mir später eine ausführliche Kritik von Hatzidakis' Buch vor.

Buche ein gewaltiger Stoff angehäuft worden ist, und dass der Verfasser nicht nur über ein staunenswerthes Material verfügt, sondern auch in allen Perioden des Griechischen wohlbewandert ist. Er kennt sehr gut die alte Sprache; die alten Grammatiker und Lexikographen sind ihm geläufig, die mittelalterliche Sprache und ihr ungeheures Sprachmaterial, wie es z. B. die Quellen zu Sophocles' Lexicon bestätigen, ist ihm vertraut, und über die moderne Sprache und ihre Mundarten hat er ein sehr ausgedehntes Studium gemacht. Ich hoffe dass er bald dazu kommen werde, die Polemik gegen Psycharis, welche ziemlich unnütz ist, aufzugeben und die neugr. Mundarten und Hochsprache in zusammenhängender Weise darzustellen.

Ueber Psychari's Werke können wir uns kürzer fassen, ebenso wie über Krumbacher. Der letztgenannte ist in erster Reihe Litteraturhistoriker, nicht Erforscher oder Kenner der griechischen Sprache; seine Geschichte der byzant. Litteratur und die von ihm gestiftete Byzantinische Zeitschrift sind nützliche Ausgaben, und es ist zu hoffen dass durch die Zeitschrift eine Lücke ausgefüllt werden, und die byzantinische Periode nunmehr überall ein verdientes Studium finden wird. Eine Uebersicht ihrer kleineren Arbeiten findet sich ziemlich vollständig in G. Meyer's Bibliographie. Daneben müssen in der Neuzeit zwei jüngere Forscher genannt werden, nämlich A. Thumb in Deutschland und D. Hesseling in Holland. Ganz unbegreiflich ist es jedoch, wie in der nämlichen Bibliographie die Arbeiten von A. Boltz gar nicht erwähnt werden; entweder Herr G. Meyer kannte sie nicht, oder er hat vorsätzlich darüber geschwiegen. Boltz' grössere Werke über die hellenische Sprache sind zwar nicht in erster Reihe linguistisch, aber der Verfasser einer Griechischen Grammatik, welcher in seinem eigenen Werke eine Periode von ungefähr 1800 Jahren der Griech. Sprache fast ganz ausgeschlossen hat, hätte diese Arbeiten wenigstens nennen müssen. Boltz' Arbeiten, welche besonders die Litteratur umfassen, und seine treffliche Uebersetzungen, haben in ganz Deutschland das Interesse für ngr. Studien wach gerufen oder erhalten [1]).

---

1) Psichari's Einfluss auf die Schriftsprache in Griechenland ist hingegen sehr gering, G. Meyer's Worte S. 15 zeigen, dass er die wahre Sachlage in Hellas nicht genügend

Nachdem in der obengenannten Bibliographie G. Meyer's also die Ansichten und besonders die Arbeiten der meisten früheren Forscher oder der Mitforscher angeführt worden sind, kommt der Verfasser endlich dazu, seine Ansicht über neugriech. Studien und Mundartenforschung darzustellen. Das war wirklich nöthig, denn es war keine Ehre für die Wissenschaft in Deutschland (ich sage absichtlich nicht: deutsche Wissenschaft, weil ja die Wissenschaft international ist), dass in diesem grossen und gelehrten Philologenlande die Griechische Sprache, die reiche und lebende Hellenische Sprachform, noch so oft unvollständig behandelt wurde und behandelt wird, nicht nur in G. Meyer's Gr. Grammatik, sondern auch in Kühner-Blass' reichhaltigem Werke, und in sovielen anderen Arbeiten. Die Arbeiten vieler ausgezeichneten hellenischen Gelehrten sind in Europa, wie es scheint, bei vielen Philologen noch immer fast ganz unbekannt. So schweigt z. B. G. Meyer gänzlich über Theod. Pappadimitrakópulos' wichtiges und für die Aussprache und Orthographie reichhaltiges Werk *Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς ἐρασμικῶν ἀποδείξεων* (Athen, 1889, 752 Seiten!), so finde ich in seiner Bibliographie der Lexika und Wörtersammlungen zwar Meursius und Decange, und viele spätere (öfters nicht viel Werth besitzende) Wörterbucher erwähnt, aber nicht das unentbehrliche Lexicon des Sophocles, eine Fundgrube für jeden Hellenisten, und ebensowenig das Lexicon welches der gelehrte Kumanudis in 1883 herausgegeben hat, und welches sehr viele mittelgriech. und auch theilweise neugr. Quellen umfasst (vgl. die Ἐξήγησις *τῶν συντομογραφιῶν* vor diesem Werke, und das ganze Wörterbuch, passim) [1]).

---

kennt; über das *ταξίδι* (*ταξεῖδι*) vgl. noch Hatzidakis' Kritik in der Hellas I 322 ff. Ueber die Grammatik von Portius — Meyer vgl. Flament in der Hellas II 208 ff. Alle diese Artikel sind vergessen in G. Meyer's Bibliographie. — Was die Arbeiten Hesseling's betrifft, (z. B. Essai sur l'infinitif grec), so sind dieselben nach G. Meyer beide ohne rechte Vertiefung geschrieben, eine Phrase welche gar nichts beweist. Es ist sehr leicht, auf eine solche Weise die Arbeiten aller Ausländer herunterzumakeln, aber dadurch allein werden die eigenen Arbeiten nicht vortrefflich.

1) Statt dieser Gelehrten und vieler Anderen, deren Namen man selbst in den bekannten Werken von Nicolai, von Rangabé-Sanders, etc. (deutsch geschrieben) leicht finden kann, wird von G. Meyer nur Oikonomidis in Constantinopel erwähnt, welcher z. B. in der Hellas einige sehr beachtenswerthe Artikel geschrieben hat. Ich

Es ist sehr richtig, dass die κοινή im allgemeinen noch nicht genügend dargestellt worden ist, wenngleich in Deutschland schon sehr viele tüchtige Arbeiten, sowohl über die spätere griech. Sprache, als über das neutestamentliche Sprachidiom, u. s. w. veröffentlicht worden sind. Die von Schanz herausgegebenen Beiträge zur historischen Syntax der griech. Sprache, und andere Arbeiten, deren einige in der obengenannten Bibliographie S. 20—21 Erwähnung finden, berücksichtigen fast ausschliesslich die frühere Periode der nachklassischen Gräcität. Es muss also in erster Reihe der Uebergang der älteren Sprache zur κοινή, wenn mit diesem allgemeinen Ausdruck wenigstens der Hergang richtig gekennzeichnet wird, untersucht und dargestellt werden. Ferner muss genauer untersucht werden, wie sich die neugriech. Mundarten zu den altgriech. verhalten, ob die erstgenannten wirklich aus der κοινή stammen, u. s. w. In seiner Bibliographie S. 21 nimmt G. Meyer sehr oberflächlich an, dass kein historischer Zusammenhang bestehe, wenn er auch auf der nämlichen Seite behauptet, man dürfe die Anerkennung antiker Dialektspuren im heutigen Griechisch nicht radical ableugnen. Warum ein solches Schwanken? Offenbar weil Hatzidakis, dem er in allen Stücken folgt, noch keine endgültige Meinung darüber ausgesprochen hat.

Es wäre jedoch vorsichtiger, und gewiss mehr wissenschaftlich (wie auch Hatzidakis öfters thut), die ganze Frage noch als eine theilweis offene zu betrachten, und anstatt ein Urtheil abzugeben, nach Material zu suchen, wodurch die Sache vielleicht in der Zukunft entschieden werden kann [1]). Darum sind

glaube dass die hellenische Gelehrtenwelt dem Herrn Professor aus Graz nicht sehr dankbar sein wird, dass er auf solche Weise mit einem Schlage fast alle ihre grammatischen Kenntnisse todtmacht. Vgl. noch Sakellarios, Κυπριακά, 1890, I S. 798 ff.

1) Die von Mullach S. 88 angegebene Theilung, wie auch Geldart's Meinung, werden S. 31 von G. Meyer in gewohnter Weise unwissenschaftlich genannt. Das ist eine Phrase, wenn auch Mullach's Meinung vielleicht ganz und gar fehlerhaft ist, so ist doch seine Sammlung von Dialektmaterial S. 87—104 ernsthaft gewesen, und kann für seine Zeit (1856) ein wissenschaftlicher Versuch genannt werden. Il faut juger les écrits d'après leur date, sagt das Sprichwort. Erst die Zukunft wird darüber urtheilen, ob die Theilung, welche Hatzidakis bei den Dialekten jetzt versucht hat, wissenschaftlich d. i. bleibend, sei. Aber man soll schonend und mit Ehrfurcht urtheilen über jeden ernsthaften Forscher. Das nämliche gilt auch von Ross' Buche, Reisen auf den griech. Inseln, 1840—45, Bd. III S. 155 ff.

wir Alle, Mitforscher, Herrn G. Meyer dankbar dass er die Bibliographie der neugr. Mundarten fortzusetzen und auszubreiten sich bemüht hat, hoffen jedoch dass er künftig die Arbeiten seiner Vorgänger, besonders wenn er dieselben benutzt, nicht auf eine solche ungerechte Weise beurtheilen wird, wie das S. 33 seiner eigenen Bibliographie geschehen ist. Denn erstens ist die Skizze einer Bibliographie der neugr. Dialekte, welche ich in der Hellas IV S. 9 ff. veröffentlicht habe, nur eine vorläufige Arbeit gewesen, wie auch der Name Skizze bezeichnet; zweitens habe ich auch in meiner Histor. Grammatik II S. 144 ff. eine kurze Uebersicht der heutigen Mundarten zu geben versucht, welche in 1892 (also zwei J. vor G. Meyer's Bibliographie) erschienen ist, aber mit keinem Worte von ihm erwähnt wird; und drittens ist es also jedenfalls eine Unwahrheit dass G. Meyer's Versuch der erste sei, der in dieser Richtung gemacht werde [1]).

Die Bibliographie welche Herr G. Meyer selbst S. 33—99 in und ausserhalb Griechenlands gesammelt hat, ist eine sehr reichhaltige, und für dieses Material sind wir dankbar. Die Sammlung umfasst Zeitschriften und Sammelwerke, Lexika und Wörtersammlungen, endlich Sammlungen von Volkslitteratur, Märchen, u. s. w. als allgemeinen Theil. Hernach folgt der besondere Theil, mit nachstehender Eintheilung: I. Europ. Türkei. Constantinopel, Thrakien, Die Inseln des thrakischen Meeres, Makedonien, Epirus. II. Thessalien. III. Mittelgriechenland mit Euböa und den nördlichen Sporaden. Die στερεὰ Ἑλλὰς im allgemeinen. Akarnanien und Aetolien. Lokris. Phokis. Doris. Phthiotis. Böotien. Attika. Aegina. Euböa. Die nördlichen Sporaden. IV. Peloponnes. Allgemeines. Achaja. Elis. Messenien. Lakonien. Zakonisch. Argolis und Korinthia. Arkadien. V. Die ionischen Inseln. Allgemeines. Korfu. Paxos. Leukas

---

2) Man vgl. seine Bibliographie S. 33 Note. Es ist mir höchst unangenehm auf eine solche Weise gegen einen Mitforscher, dessen Arbeiten ich früher immer lobend erwähnt habe, polemisiren zu müssen. Aber wenn Herr G. Meyer, der das mittel- und neugr. früher nicht oder nur sehr wenig berücksichtigt hat, fortfährt die Arbeiten seiner ausländischen Mitforscher in diesem Tone zu besprechen und versucht, dieselben todtzumachen, so ist im Interesse der reinen Forschung und der freien Wissenschaft eine Abwehr unumgänglich.

(l. Levkas, ebenso wie auch die anderen Namen umzuändern sind). Ithaka. Kephallenia. Zante. Cerigo. Cerigotto. VI. Die Cykladen. Allgemeines. Andros. Tenos. Mykonos. Syra. Kythnos. Siphnos. Melos. Pholegandros. Sikinos. Nios (Ios.) Paros. Naxos. Amorgos. Anaphe. Thera (Santorin). VII. Kreta. VIII. Cypern. IX. Die kleinasiatischen Inseln. Kasos. Karpathos. Rhodos. Kastellórizo. Syme. Telos. Nisyros. Astypalaea. Kos. Kalymnos. Leros. Patmos. Ikaria. Samos. Chios. Psara. Lesbos. X. Kleinasien. Südküste. Westküste. Kappadokien. Lydien. Pontus. XI. Südrussland. XII. Donaufürstenthümer. XIII. Italien. Allgemeines. Calabrien. Terra d'Otranto. Corsica. — Nachträge. — Eine solche ausführliche Sammlung ist sehr anregend für weitere Studien, und statt seiner Einleitung, welche fast nichts Neues enthält, sollte der Verfasser sich bemüht haben dieselbe noch viel reichhaltiger und umfassender zu machen, und besonders durch einige Dialektproben, wie ich dieselben sehr kurz im zweiten Theile meiner Historischen Grammatik zu geben angefangen habe, anschaulich zu machen und zu illustriren [1]).

Während ich also im allgemeinen auf diese reiche und interessante Zusammenstellung verweise, gestatte ich mir einige Bemerkungen über Spezielles. — S. 47 wird ein, wie es scheint, bulgarisch-griechischer Mischdialekt angeführt, dessen Grundlage bulgarisch sein soll, aufgenommen aus dem Munde von Pomaken in der Gegend von Τσέπκινα, etwa 20 Stunden westlich von Philippopel. Solcher Mischdialekte giebt es wahrscheinlich mehrere, besonders an den Grenzen, und hat es auch früher mehrere gegeben; ich verweise noch auf die Mittheilungen von Boltz über eine griechisch-slawische Handelssprache, welche in

1) In meiner Histor. Grammatik II S. 144 ff. habe ich sehr kurz die Hellen. Dialekte behandelt und mit Sprachproben zu illustriren versucht, ich benutze diese Gelegenheit um Einiges nachzutragen. Vgl. im allgemeinen Hatz. Einl. S. 342 ff. — Epirotisch S. 144 sind einige Erscheinungen genannt, welche panhellenisch sind. — Kretisch S. 145 πρᾶμμα allgemein vulgär? — Kyprisch S. 146 vgl. mit Hatz. Einl. S. 52. — Pontisch, vgl. Hatz. Einl. S. 372. — Trapezuntisch, vgl. ebendas. S. 353. — Kretisch, Anhang S. 165 nicht bloss kretisch, sondern überhaupt neugr. Eigenthümlichkeit. Für eine zweite Ausgabe meiner Histor. Grammatik habe ich soviel Material gesammelt, dass viele Theile gänzlich umgearbeitet werden müssen. Leider gestattet mein Beruf mir noch nicht, eine solche ungeheure Arbeit zu unternehmen; es sollten verschiedene Forscher *zusammen* die ganze gr. Grammatik *neu* bearbeiten.

seinem Art. über *παλληκάριον* (Hellas III S. 156) enthalten sind. Dieselben fehlen in G. Meyer's Bibliographie.

Ebenso fehlen dort die Vertrauliche Reisebriefe an eine Freundin, von Florentia Fundukli aus Athen, mit Uebersetzung von Boltz, welche als Beispiel der athenischen Gesellschaftssprache gelesen zu werden verdienen (Hellas I S. 137 ff.). Dergleichen Weglassungen sind umsomehr zu bedauern, weil die Zeitschrift Hellas in Europa ungefähr die einzige ist, welche systematisch die Gelehrtenwelt sowohl als die Gebildeten über Hellenische Litteratur und Sprache (besonders neugriechisch) unterrichtet, und weil der Verfasser sonst die Zeitschrift so gut excerpirt zu haben scheint, dass er ihr selbst Briefe, an mich aus Kypros geschrieben, entlehnt um zu zeigen das Herr G. Lukas auf Kypros ein noch unpublizirtes kyprisches Glossar herauszugeben gedenke. — Was den Lesbischen Dialekt betrifft ist zwar die Arbeit von Earinos im *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγ. σχολῆς*, Smyrna (die nämliche, welche Mavrophydis' *Δοκίμιον* herausgegeben hat), auf S. 86 angeführt, aber nicht dabei die wichtige Notiz bei R. Meister, Dialekte I S. 10, wo darauf hingewiesen wird dass der altlesbische Dialekt aller Wahrscheinlichkeit nach im Munde des nicht litterarisch gebildeten Volks noch lange fortlebte. Es verdient näher untersucht zu werden ob wirklich, wie Earinos behauptet, im heutigen Dialekt sich einige Eigenthümlichkeiten des altäolischen Dialekts erhalten haben.

Ueberhaupt verdient Vieles noch näher untersucht zu werden, und giebt es hier viel Interessantes, wie z. B. die Probe des griech. Dialektes von Ikonium an der Grenzscheide des 13. und 14. Jahrhunderts, welche sich in einem persischen Lehrgedichte des Sultans Valad in arabischer Schrift finden soll [1]). Alle Mitforscher sollten sich also vereinigen um sine ira et studio,

---

1) Vgl. G. Meyer's Bibliographie, S. 88, und Krumbacher, Byzant. Zeitschrift II 345 ff., 1893. — Ich benutze die Stelle um noch einige Kleinigkeiten in der genannten Bibliographie zu berichtigen: S. 51 Valaoritis, vielleicht besser Walaoritis; S. 52 ebenso Arawandinos; S. 97 ist der Art. über den Greco-Salentino Dialekt aus der Hellas I S. 226—229 nicht angeführt; u. s. w. u. s. w. Ueber den Zakonischen Dialekt bereitet jetzt H. Pernot eine Monographie vor, vgl. den Bericht in der *Ἑστία*, 27 März 1894. Ueber den Kypr. Dialekt vgl. die *Νέα Ἡμέρα* von 2—14 April 1894.

ohne Neid und gegenseitigen Hader, für den Zweck des ausgebreiteten Studiums der neugriech. Sprache und ihrer Mundarten, sowie der vergleichenden Behandlung des Alt- und Neugriechischen, zusammenzuwirken. Auch die kleinste Arbeit kann hier der Wissenschaft Nutzen bringen, und Jedermann wird gern nicht nur mit dem tiefgelehrten Hellenen Chatzidakis (dies der eigentliche Name), sondern auch mit den nichthellenischen Forschern Psychari, Meyer u. Anderen zusammen arbeiten, wenn nur die letztgenannten Herren aufhören wollen, die Werke von Anderen immer auf feindliche Weise zu kritisiren, als ob nicht jede, selbst die tüchtigste, Arbeit eines wissenschaftlichen Mannes, besonders auf einem so unbekannten und mühevollen Gebiete wie die Neograeca noch sind, Fehler enthalte und enthalten müsse! Ich hoffe dass dieser mein Wunsch keine vox clamans in deserto sein werde, und entsage gern, schon im voraus, jeder, auch der kleinsten Polemik in dieser Frage, wenn nur in der von mir angedeuteten Weise zusammen gearbeitet werden wird.

Ich bin am Ende meiner Betrachtungen, was nämlich G. Meyer's Bibliographie betrifft, und möchte nur noch hinzufügen dass dieselbe natürlich mit Vorsicht benutzt werden muss; denn erstens ist das Material so ungeheuer gross, dass an Vollständigkeit nicht zu denken ist, weil wir überhaupt erst am Anfange der Forschung stehen, und viele hellenische Quellen unbekannt oder schwer zugänglich sind. Und zweitens ist Wichtiges und Unwichtiges hier oft zusammengeworfen, eine grosse Gefahr bei jeder Bibliographie, besonders aber bei Jemand der sich erst seit verhältnissmässig kurzer Zeit mit dem Gegenstand beschäftigt hat [1]).

---

Die vielbedrohten griechischen Studien haben, wie es scheint, in der letzten Zeit wieder einen kleinen Aufschwung bekom-

1) Um nur ein Beispiel zu geben, wäre in den Nachträgen die Erwähnung eines neugriech. Beicht- und Communionbüchleins, nicht in Dialekt, sondern in der Gemeinsprache verfasst, ganz und gar unnöthig (S. 99 am Ende). Wenn ich selbst eine Bibliographie von dergleichen neugr. Büchern oder Büchlein, mir bekannt oder von mir gelesen oder excerpirt, geben wollte, so wären damit ganze Seiten auszufüllen. Aber — in der Beschränkung zeigt sich erst der Meister, das gilt auch für die griech. Sprachwissenschaft.

men, und mehr als früher muss uns die Frage beschäftigen: Welches ist die Zukunft der griech. Sprachwissenschaft? In welcher Richtung muss sich das Studium der hellenischen Sprache und Litteratur bewegen? Welche neuen Wege sind hier einzuschlagen, welche Ziele zu verfolgen? Ich werde im Folgenden so kurz wie möglich diese Frage beleuchten; nur die Zukunft wird entscheiden ob ich dabei das Richtige getroffen habe.

Beachten wir zuerst die allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft. Dieselbe hat das Algriechische eifrig betrieben, aber dem späteren Hellenisch wenig Aufmerksamkeit zugewandt. In Brugmann's grossem, jetzt vollendetem Werke finden sich nur vierzehn (14) Wörter behandelt, nämlich ngr. ξαγκλίζω verglichen mit altgr. ἐξαντλῶ, ngr. σεῦκλο mit altgr. σεῦτλον (nach Foy), ngr. ἐφτά, κόφτω, ὀχτώ, νύχτα als analoge Erscheinung mit den Iranischen, Umbro-Sammitischen, Keltischen und Urgermanischen, wo *p*, *k* vor *t* und *s* zu *f*, *χ* geworden sind [1]) Ferner werden im 2en Theile dort zwei Beispiele von Dvandvacomposita angeführt, nämlich γυναικόπαιδα = Frauen und Kinder, μαχαιροπέρονα = Messer und Gabeln, Beispiele welche stark vermehrt werden können (s. oben). Endlich behandelt Brugmann ngr. ἐσύ, ἐμεῖς, ἐσεῖς, Formen welche schon seit dem 11en Jahrh. vorkommen; ngr. δόςμουτε = gib mir(?) und ngr. σᾶς ἐβλέπω, θὰ σᾶς ἐδώσω, welche letztere Formen von Hatzidakis in Kuhn's Zeitschrift XXX 375, und später in seiner Einleitung S. 70—71 behandelt worden sind. — Wie man sieht, ist die Ausbeute sehr klein, und es ist gar nicht zu bezweifeln dass bessere Erforschung und genaueres Studium des Ngr. der vergleichenden Sprachwissenschaft viel mehr Nutzen bringen wird. Was die spezielle Sprachwissenschaft betrifft, so hat z. B. G. Meyer in seiner nützlichen Albanesischen Grammatik viele Verwandtschaft mit dem Neugriechischen nachgewiesen [2]).

---

1) Die Verba auf πτω mussten sich nach dem ngr. Lautgesetze: Weder zwei Tenues, noch zwei Spiranten werden zusammen ausgesprochen — in φτω ändern, u. s. w. — Hatz. Einl. S. 403.

2) G. Meyer, Alban. Grammatik, Leipz. 1888. 8°. Glossar, wo 38 Wörter behandelt werden, auch einige welche das Ngr. entlehnt haben wird, z. B. λουλούδι, alb. l'ulé. — Ueber das dort verzeichnete μωρέ, μπρέ, das von G. Meyer mit bulg. serb. more u. s. w. verglichen wird, vgl. man noch Boltz in der Hellas III S. 6—

Nicht nur die Formenlehre sondern auch die vergleichende Syntax, welche bis jetzt nur sehr wenig bearbeitet worden ist, wird aus einem tieferen Studium des Griechischen, auch des Neugr., gewiss Vortheil ziehen können. Ein Beispiel genüge. In den vulgären indischen Dialekten ist der Dativ veraltet, und der Genitiv an seine Stelle gesetzt; die wenigen Spuren eines Dativs im Prâkrit gehören nur der Kunstsprache an. Der nämliche Prozess hat im Ngr. stattgefunden [1]).

Im allgemeinen ist zu bemerken dass, wie Delbrück gesagt hat, sowohl die asiatische Gruppe wie das Griechische in der Bewahrung des indogermanischen Sprachgutes sehr zähe sind (Der Gebrauch des Conjunctivs und Optativs im Sanskrit und Griechischen, Halle 1871, S. 103—104). Diese Zähigkeit des Griechischen ist in vielen Punkten, besonders auch im Accente, treffend zu bemerken, und macht diese Sprache sowohl in ihrer alten wie in ihrer neueren Periode höchst wichtig für die Sprachvergleichung. Davon könnte man unzählige Beispiele geben, aber ich will kurz sein. Die Tradition (sagt ein trefflicher Kenner des Neugriechischen) des Accentes ist im Grossen und Ganzen gut erhalten, so dass die meisten Wörter und Formen im Ngr. auf derselben Silbe wie in der *κοινή* betont werden. Und ein anderer Kenner sagt mit Recht: Die Ueberlieferung der griechischen Accentuation ist lückenhaft und in einzelnen Punkten unsicher, stimmt aber so vielfach mit den sprachlichen Thatsachen im Griechischen und mit der Accentuation der verwandten Sprachen überein, dass sie als wohl begründet und fein beobachtet gelten muss" [2]). Ein genaueres Studium der griech. Accentlehre wird

---

12, woselbst ebenfalls auf *bulgarische* Formen hingewiesen wird. — Wir dürfen nicht verschweigen dass auch in Kuhn's Zeitschrift früher zuweilen Ngr. besprochen wurde, z. B. XII 445 über Ngr. Volkslieder, und in den letzten Jahren viele Art. von Hatzidakis.

1) Speijer, Sanskrit Syntax 1886, S. 100 Note. Vgl. meine Hist. Gramm. I, S. 194—195. In Delbrücks vor kurzem erschienener Vergleichenden Syntax, Strassburg 1893, Theil I S. 277 ff. habe ich diese Erscheinungen nicht behandelt gefunden. Vgl. noch Hans Müller, Das Verhältnis des Ngr. zu den roman. Sprachen. Leipz. 1888.

2) Vgl. Hatz. Einl. S. 418 ff. und R. Meister, Gr. Dialekte II Vorwort S. V. Vgl. die Schriften von Misteli, Wheeler u. A., und dazu Brugmann's Grundriss I S. 535 ff. Ausserdem Blackie, On the place and power of accent in language, Télfy in der Hellas III 13—20, Oeconomos *Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλλ. γλώσσης*, u. dgl. frühere Schriften. Ich kann hier nur einen Theil der reichen Litteratur anführen.

in der Zukunft noch Vieles, sowohl in der alten Sprache, als in der neuen, aufhellen; auch die Kritik der Dramatiker und der Komiker wird daraus ihren Nutzen ziehen können.

So weit, was die Stellung des Griechischen in der allgemeinen und der vergleichenden Sprachwissenschaft angeht. Aber auch die altklassische Philologie im engeren Sinne, sowohl die Grammatik wie die Lexikographie, wird aus dem historischen und vergleichenden Studium des Griechischen grossen Vortheil haben können, wie ich schon früher in verschiedenen kleineren Schriften, besonders in meiner Epistola Critica ad Naberum (abgedruckt in der Hellas, IV S. 170 ff.) mit vielen Beispielen aus der älteren und neueren Litteratur zu beweisen mich bemüht habe. Besonders die Lexikographie und die genauere Kenntniss der lebenden Sprachform. Schon aus Hesychius könnte man eine Menge Beweise dafür bringen; ich verweise nach Hatzidakis' Beispiel an dieser Stelle nur auf *λαγάσσαι (ἀφεῖναι)* verglichen mit der Gortyn'schen Inschrift, auf *ταρόν* = *ταχύ*, auf *ὀφθαλμίσαι*, auf *βιλλᾶς*, auf *μαγαρίσκος*, und viele andere Formen und Glossen, deren auch ich viele gesammelt, und theilweise schon in meiner oben erwähnten Epistola Critica publizirt habe [1]). Nicht nur Hesychius, sondern alle alten Grammatiker und Lexikographen werden ohne die Kenntniss der lebenden Sprache, auch der neuesten Sprachformen, nicht vollständig begriffen oder emendirt werden können; viele Wörter haben sich erhalten, welche man für ausgestorben hielt, und die Epigraphik hat Vieles zu Tage befördert, das früher ganz unbekannt war.

Was die altgr. Grammatik betrifft, so wird die Behandlung der Aussprache, und dadurch der ganzen Phonetik, jetzt ihren erasmianischen Standpunkt zu verlassen haben, welcher besonders durch die neuesten Inschriften mehr und mehr erschüttert worden ist. Die Einführung der griech. Aussprache in die Schulen

---

1) Vgl. Altes Stadtrecht von Gortyn auf Kreta, herausg. von H. Lewy. Berl. 1885; Hatz, Einl. S. 10, 81, 331 und passim. An vielen dieser Stellen wird gezeigt wie die neueren Herausgeber (M. Schmidt und Andere) viele Wörter mit Unrecht verändert oder wegemendirt haben, ausschliesslich weil die Formen der lebenden griech. Sprache noch nicht genug bekannt und erforscht sind. Für Hesychius habe ich viel Material gesammelt, das ich später herauszugeben gedenke.

und Universitäten ist mehr eine praktische Frage, welche ich hier nur streife. Aber die ganze griech. Phonetik und auch die Betrachtung und Erklärung vieler grammatischen Formen wird jetzt in ein anderes Stadium treten müssen; vor Allem durch die epigraphischen Studien des gelehrten Hellenen Th. Pappadimitrakópulos ist nachgewiesen, dass z. B. die Orthographie auch schon in den klassischen Zeiten bald zu einer historischen geworden war, dass die getrennte Aussprache der sogen. Diphthonge (oder Digraphen) schon damals fast ganz verschwunden war, und dergl. wichtige Resultate mehr, welche diese Theile der Griechischen Grammatik werden umgestalten müssen [1]). Ich kann an dieser Stelle nicht auf Einzelheiten eingehen, behaupte aber im allgemeinen dass alle Grammatiken Schrift und Laut noch viel zu viel verwechseln, und also in der Darstellung der Lautlehre, bei der Declination, bei der Conjugation (Stamm der Verba Muta) u. s. w. Unrichtigkeiten enthalten, welche nur durch die vergleichende Sprachwissenschaft und die Thatsachen der neuesten Epigraphik zu verbessern sind; so war ζ meistentheils nur graphischer Ausdruck für einen *j*-Laut (*dj*, italien. *gi*), welcher in vielen Wörtern enthalten war, und darum muss die traditionelle Auffassung unserer Grammatiken abgelehnt werden, u. dergleichen mehr. Man vergleiche damit was Prellwitz in seinem neulings erschienenen fleissigen Etymologischen Wörterbuche der Griechischen Sprache (Göttingen 1892, S. 109—111 u. passim) als urgriechische Lautform vieler Wörter mit ζ annimmt.

---

1) Vgl. im allgem. Hatzidakis in der Hellas I S. 307. Ein genaues Studium (und Uebersetzung) von Pappadimitrakópulos' *Βάσανος*, Athen 1889, ist erforderlich. Aus diesem Werke führe ich an: die Kritik auf Meisterhans, Gramm. S. 169, 172, 213, 247, 454, 539, 718; auf G. Meyer's Gramm. S. 187, 247, 312, 434; auf Curtius S. 230; auf Blass (und Psichari) S. 295, 409, 490, 721—722. — Man vgl. noch desselben Verf. Le poète Aristophane et les partisans d'Érasme, Leide 1892, und die populäre Uebersicht von Télfy, Chronologie und Topographie der griech. Aussprache, Leipz. 1893. Ein Beispiel genüge um zu zeigen dass die traditionelle Grammatik ihren phonetischen Standpunkt wird umändern müssen, selbst was den Itacismus des υ (ypsilon) betrifft. Gegen G. Meyer Gramm. ² S. 107—108 und R. Meister, Dial. I 47, vgl. man jetzt Kern in der Hellas I S. 185 und besonders Télfy, Chronologie S. 22, 26, 41, 57, 73, 84 (Itacismus schon im 4en oder 3en Jahrh. v. C. angefangen). Wieviel z. B. in dem ausgezeichneten Werke R. Meister's über altgr. Dialekte anders aufgefasst und erklärt werden kann, hoffe ich an anderer Stelle zu zeigen.

Wird also Vieles in der griech. Grammatik ungeändert werden müssen, die Bekanntschaft mit Land und Leuten, mit dem Hellenischen Volke überhaupt und seiner ungemein reichen und alterthümlichen Sprache, das Studium an Ort und Stelle, sowohl der Alterthümer und Inschriften als die Lektüre der sehr aufblühenden wissenschaftlichen Litteratur Griechenlands verspricht noch eine bedeutende Zukunft. Ist Italien die Hauptquelle immer noch, auch für altklass. griech. Handschriften, die genauere Erforschung des eigentlichen Orients, sowohl von Hellas als von Kleinasien, wird ohne Zweifel noch sehr viel Neues ans Tageslicht befördern. Ich erinnere nur an den Katalog der Athener Bibliothek, an die Athoshandschriften, an die noch unedirten Griechischen medicinischen Schriftsteller, an die neuesten epigraphischen Funde (auch für Musik), an die Handschriften mittelalterlicher Autoren, u. s. w. Das Material ist hier unerschöpflich, und es ist sehr wünschenswerth dass ausländische Philologen regelmässig nach Griechenland ziehen mögen, um die Arbeiten der Hellenischen Gelehrten und der wissenschaftlichen Vereine in Athen zu studiren und zu unterstützen [1]).

Mit allen diesen Thatsachen hängt der Gebrauch der Hellenischen Sprache, und auch theilweise die erhabene Idee, das Griechische als internationale Gelehrtensprache zu benutzen, zusammen. Scheint letzterer Gedanke den Meisten noch eine Utopie, die Utopie von gestern kann die Wirklichkeit von morgen werden, und die internationale Strömung, welche unser Jahrhundert mächtig beherrscht, wird in der Zukunft, sei es auch in ferner Zukunft, auch die Lösung dieser aüsserst

---

1) Vgl. Sakkelion, *Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθν. βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος*, Athen 1892, passim. — Der neueste Athos-Katalog von Lambros wird in London gedruckt. — Ueber die Griech. medicin. Schriftsteller vgl. man z. B. Hellas IV S. 142—144. — Die neuesten epigr. Funde im Bulletin de Correspondance Hellénique (Art. von Weil und Reinach). — Ueber die H. S. des Digenis vgl. man z. B. die Ausgaben von Sathas-Legrand, die neueste von Legrand 1892, und Krumbacher's Gesch. d. byz. Litteratur. — Was die philologische Wissenschaft in Griechenland betrifft, verweise ich besonders auf die ausgezeichnete Zeitschrift *Ἀθηνᾶ*, welche ein glänzendes Zeugniss ablegt für den Fortschritt der Studien in Hellas. Man lese darin z. B. die Art. von Kondos, Chatzidakis, Papawassiliu (Emendationen), Wassis, Lolling, e tutti quanti. Auch die *Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθηγεσίας* K. Σ. *Κόντου*, Athen 1893, enthält sehr gute Beiträge.

schwierigen Aufgabe versuchen. Seitdem die hellenische Sprache, besonders die höheren und feineren Sprachformen, in Hellas nach Kondos' und Anderer Beispiel in vollendeter Weise ausgebildet und geschrieben wird, haben auch schon einige ausländische Hellenisten sich in dieser Sprachform versucht, und also praktisch gezeigt dass das Hellenische mehr als ein anderes Idiom im Stande sei, wissenschaftliche Fragen deutlich und sorgfältig und nicht ohne Eleganz zu besprechen. Um nur einige Namen zu nennen, citire ich hier die Schriften, hellenisch verfasst, des Erbprinzen Bernhard v. Sachsen Meiningen, von Télfy, von Cobet und Naber, von Thumb, von Lolling, und vielen Anderen [1]).

Bis jetzt habe ich fast ausschliesslich gesprochen von der Griechischen oder Hellenischen Sprache, aber wenn wir jetzt die Litteratur betrachten, so öffnet sich ein noch viel weiteres Feld, eine noch grossartigere Perspektive. Die altklassische Litteratur wird vorläufig ihren Rang behaupten, der Einfluss der alten Litteratur und Kunst auf die feiner gebildete Welt wird wohl immer bleiben [2]). Aber daneben hat sich, auch für das Griechische, das vergleichende Studium der Litteratur entwickelt, neben Sprachvergleichung trat Litteraturvergleichung, mit den vielen Schwesterwissenschaften, Folklore, Ethnographie, Mythologie, und dgl. Hier öffnet sich ein Gebiet, welches nicht übersehen werden kann, und auch die reiche Geisteswirksamkeit der Hellenen, welche sich selbst in den traurigen Zeiten der Knechtschaft nicht verleugnete, wird viele Beiträge liefern zu dem schönen Gebäude der Zukunft, von unermesslicher Bedeutung für die Kulturgeschichte der Menschheit. Nicht nur wird man (um mich auf das Griechische zu beschränken) das Alte im Neuen, und

---

1) Télfy, *Συγγράμματα Ἑλληνικά*, Budapest 1880 (enthält 10 Art. mit Appendix). — Cobet in *Λόγιος Ἑρμῆς* I 166—197, II 201—287, III 425—534. — Naber, ebendas. III 403—424. — Thumb in der Ἀθηνᾶ III S. 95—128. — Lolling in der Ἀθηνᾶ, II 627 ff. — Ich selbst habe in den verschiedenen Jahrg. der "Hellas" verschiedene Art. griech. geschrieben, und in der Ἀθηνᾶ über die Regnaud'sche Theorie, I 573—594 und II 350—375. — Ueber Hellenisch als internationale Sprache vgl. man besonders die Schriften von d'Eichthal und Boltz, und die gute Uebersicht von C. D. Mavrommatu, *Ἡ ἐν χρήσει ἐν ταῖς διπλωματικαῖς διαπραγματεύσεσι γλῶσσα*, Athen 1892. — Ueber die trefflichen Hellen. Uebersetzungen S. H. des Erbprinzen Bernhard von Sachsen-Meiningen vgl. die Hellas II, S. 110—122.

2) Vgl. jedoch F. Bahnsch, Der Streit um den griech. Sprachunterricht. Konitz 1893 (gut geschrieben).

das Neue im Alten zu untersuchen haben, sondern auch jede Periode hat ja ihre eigenen Blumen und Blüthen getrieben, und ihre Litteraturdenkmäler verdienen eifriges Studium und liebevolles Versenken. In der nachklassischen Zeit bewundern wir die enkyklopädische Gelehrsamkeit und den Sammlerfleiss, im Anfange des Mittelalters und später die Ritterdichtung und die romantische Poesie, die Thierfabel, u. s. w. Das spätere kretische Drama ist interessant. Im Anfange dieses Jahrhunderts zeigt uns Korais den Geistesriesen, welcher die Erhebung seines Vaterlandes schon von ferne sieht, und, ein zweiter Luther, feste Grundlagen schafft für die Schriftsprache. Die Entwicklung der modernen hellenischen Litteratur ist eine buntscheckige, nicht nur in der Lyrik, in der Satire, in der belletristischen sowohl wie historischen Prosa, sondern auch schon im höheren Drama reiht sich die neuere Litteratur der altklassischen würdig an [1]).

Ich schliesse diese kurze Besprechung der neugriechischen Studien mit dem Wunsche, dass die Hellenisten Europa's besonders jetzt, wo ein übertrieben materialistischer Geist die hellenischen Studien insgesammt stark bedroht, in der Zukunft mehr zusammenwirken mögen, damit der reiche Geistesschatz des gesegneten hellenischen Volkes, getragen von einer wunderbaren Sprache, nicht für Europa verloren gehe. Zwar sind, wie mein unvergleichlicher Lehrer Cobet zu sagen pflegte, *εὐρεῖαι τῶν Μουσῶν κέλευθοι*, und Freiheit muss hier bleiben, damit das reiche und vielumfassende Gebiet recht viele Bearbeiter finde. In England herrschen besonders die altklassischen Studien, wie ein Rutherford, ein Jebb, ein Kenyon (Aristoteles-Papyrus), u. Andere beweisen; doch hat auch das Neugriechische in Geldart, in Blackie, u. s. w. tüchtige Freunde gefunden. In Holland blühen die kritischen und grammatischen Studien besonders durch Naber und Herwerden, van Leeuwen ist ein eifriger Ho-

1) Vgl. im allgem. den II. Theil meiner Histor. Gramm., wo auch Ellissen's Polyglotte und Analekten öfters erwähnt werden. Ueber vergleich. Litteraturgeschichte im allgem. den Art. von J. Texte, in der Revue de l'Enseign. 1893, S. 253 ff., wo auch verschiedene Quellen verzeichnet stehen. Neben G. Meyer's Arbeiten auf diesem Gebiete, verdienen auch besondere Erwähnung die früheren Arbeiten von Boltz, z. B. seine Beiträge zur Völkerkunde, seine „Hellenische Erzählungen", seine kleineren Schriften über Hell. Taufnamen, über die Kyklopen, u. s. w. Lesenswerth ist auch sein Art. über „Island und Hellas", in der Hellas IV S. 105—118, mit den dort gegebenen Wörtersammlungen.

merforscher und tüchtiger Kenner der alten dramatischen und komischen Litteratur: jetzt fangen auch die neugr. Studien an, hier Bearbeiter zu finden. In Frankreich leben H. Weil, Victor Henry, Reinach und viele andere Hellenisten; die Epigraphik wird tüchtig betrieben, und Emile Legrand ist ein unermüdlicher Herausgeber mittelgriechischer Texte. In Italien haben besonders einige ngr. Dialekte ausgezeichnete Arbeiten hervorgerufen, von Comparetti, Pellegrini, Morosi, u. s. w. Auch der Name Ascoli ist allbekannt. Im grossen Philologenlande Deutschland endlich, last not least, herrschen Brugmann, Delbrück, Sievers, Leskien, u. s. w. auf dem Gebiete der Sprachvergleichung; die altklassische Philologie ist vertreten durch Männer wie Teuffel und Bernhardy, Nauck (ein Deutscher) und Blass, Iwan Müller, Bergk, V. Rose, Wölfflin, und unzählige Andere, deren Namen ich nicht zu nennen brauche. Auch brauche ich ja die Arbeiten der deutschen Philologen, welche ich immer benutze und hochschätze, nicht anzuführen, dieselben sind allbekannt. Mögen alle diese Männer ihre Scherflein, grösser oder kleiner, beitragen, damit die hellenischen Studien immerfort gedeihen und blühen. Γένοιτο.

## VERZEICHNISS EINIGER DER WICHTIGSTEN CITATE.

'ΑΘΗΝΑ, *σύγγραμμα περιοδικόν, κτλ.* Athen 1889—
Anna Commena, Alexias, ed. Reifferscheid. 1884.
Bahnsch (F.), Der Streit um den griech. Sprachunterricht. 1893.
Bernhard, Erbprinz von Sachsen Meiningen, Hellen. Uebersetzungen des Fiesco (1888) und der Emilia Galotti (1889).
Blass, Aussprache des Griechischen. 3e Aufl.
Boltz (A.), Die Hellen. Sprache der Gegenwart.
„ „ Hellenisch die intern. Gelehrtensprache.
„ „ in der „Hellas", passim.
Brugmann (Karl), Griech. Grammatik.
„ „ Grundriss der vgl. Grammatik der indogerm. Sprachen. 1886 ff.
Bulletin de Correspondance Hellénique.
Cobet (C. G.), Obs. crit. in Plat. com. rell. 1840.
„ „ „ im *Λόγιος* 'Ερμῆς I—III.

Delbrück (B.), Conjunctiv und Optativ. 1871.
„ „ Vergleichende Syntax. 1893.

Digenis Acritas ed. Sathas-Legrand 1875.
„ „ ed. Legrand, Paris 1892.

Dossios (N.), Beitr. zur ngr. Wortbildungslehre. 1879.

Ducange, Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis. 1688.

Eichthal (E. d'), La langue grecque. 1887.

Ellissen (A.), Versuch einer Polyglotte der europ. Poesie. Leipz. 1846.
„ „ Analekten der mittel- und ngr. Literatur. 1855.

Foy (K.), Lautsystem der gr. Vulgärsprache. Leipz. 1879.

Hatzidakis (G. N.), Einleitung in die ngr. Grammatik. Leipz. 1892. Vgl. für seine übrigen Schriften G. Meyer's Bibliographie, und die „Hellas".

Hellas, περιοδικὸν τοῦ ἐν Ἀμστελοδάμῳ Φιλελληνικοῦ Συλλόγου. Leiden 1889—94.

Hesseling (D.), vgl. G. Meyer's Bibliographie.

Hesychius Lexicon ed. M. Schmidt.

Kern (H.), in der Hellas I ff.

Kuhn's Zeitschrift f. vgl. Sprachforschung.

Κόντος (Κ. Σ.), im Λόγιος Ἑρμῆς, Leiden 1866.
„ „ „ Γλωσσικαὶ Παρατηρήσεις, Athen.
„ „ „ in der Ἀθηνᾶ, Athen.

Krumbacher (K.), Gesch. d. byzant. Litteratur, 1891.
„ „ Byzant. Zeitschrift. Leipzig.

Kühner (Blass), Ausführl. Grammatik der Gr. Sprache, 1890—92.

Kumanudis (S.), Συναγωγὴ λέξεων ἀθησαυρίστων, 1883.

Lolling (H.), in der Ἀθηνᾶ II.

Μαυροφρύδης, Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλλ. γλώσσης. 1871.

Meisterhans (K.), Gramm. der attischen Inschriften.

Meursius, Glossarium graeco-barbarum. 1610.

Meister (R.), Die griech. Dialekte. Gött. 1882—89.

Meyer (Gust.), Griech. Grammatik 1886.
„ „ Albanes. Grammatik 1888.
„ „ Gr. Volkslieder in deutscher Nachbildung 1890.
„ „ Neugriech. Studien 1894.

Μαυρομμάτου (K. Δ.), Ἡ ἐν χρήσει ἐν ταῖς διπλωμ. διαπραγμ. γλῶσσα. Athen 1892.
Mullach, Gramm. der gr. Vulgarsprache. 1856.
Müller (Hans), Das Verhältnis des Ngr. zu den roman. Sprachen, 1888.
Müller (Iwan), Handbuch der Klass. Alterthumswissenschaft.
Muller (H. C.), Histor. Grammatik der Hellen. Sprache. Leiden 1891—92.
„ „ „ Epistola Critica ad Naberum 1893.
„ „ „ in der „Hellas".
„ „ „ in der Ἀθηνᾶ I—II.
Naber (S. A.), im Λόγιος Ἑρμῆς, III.
Nicolai (R.), Gesch. der ngr. Litteratur.
Oeconomos, Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς κτλ.
Pappadimitrakópulos, (Th.), Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλλ. προφορᾶς ἐρασμικῶν ἀποδείξεων. Athen 1889.
„ „ Le poète Aristophane et les partisans d'Érasme. Leide 1893.
Prellwitz (W.), Etym. Wörterb. d. Gr. Sprache 1892.
Psichari (J.), vgl. G. Meyers's Bibliographie.
Rangabé-Sanders, Gesch. der ngr. Litteratur 1885.
Ross (L.), Reisen auf den griech. Inseln 1840—45.
Schanz, Beiträge zur histor. Syntax der gr. Sprache.
Schmidt (B.), Das Volksleben der Neugriechen 1871.
Sakkelion, Κατάλογος τῶν χειρογράφων 1892.
Sakellários (A. A.), Κυπριακά. Athen 1890—91.
Sophocles (E. A.), Greek Lexicon 1888.
Speijer (J. S.), Sanskrit Syntax. Leiden 1886.
Stadtrecht (Altes) von Gortyn auf Kreta, Von H. Lewy. 1885.
Télfy (J.), Chronologie und Topographie der gr. Aussprache 1893.
„ „ Συγγράμματα Ἑλληνικά 1880.
Texte (Jos.), in der Revue de l'Enseignement 1893.
Thumb (A.), in der Ἀθηνᾶ III. (vgl. Die Ngr. Sprache. Eine Skizze. Freiburg, 1892, und die Παλιγγενεσία von 9 April 1894).
Wagner (Wilh.), Carmina graeca medii aevi 1874.
„ „ Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης, 1879, (und viele andere Arbeiten).

# DIE ALTHELLENISCHE WORTBETONUNG IM LICHTE DER GESCHICHTE.

## EIN BEITRAG ZUR KLARSTELLUNG DER GRIECHISCHEN SPRACHFRAGE,

VON

G. J. P. J. BOLLAND,

Lehrer der englischen Sprache und Literatur an der königlichen Realschule zu Batavia, Niederländisch-Indien.

*Παρὰ βαρβάρων τινῶν αὐτὰ παρειλήφαμεν*
*εἰσὶ δ' ἡμῶν ἀρχαιότεροι οἱ βάρβαροι.*

PLATO, Krat. XXXVI.

Der Zweck der vorliegenden Abhandlung ist ein rein didaktischer; dieselbe enthält nichts, was nicht den Männern der geschichtlichen Sprachwissenschaft ganz gut bekannt wäre. Dennoch habe ich es nicht für überflüssig erachtet, dem gelehrten Publicum die Daten über den in Rede stehenden Gegenstand im Zusammenhang vorzuführen, weil es, wie ich meine, bisjetzt nicht Allen, die es angeht, hinreichend klar geworden ist, was sich über die althellenische Wortbetonung aus der vergleichenden Sprachgeschichte vorbringen lässt. Nicht immer ist dasjenige, was in einem gewissen Sinne Gemeingut einer Wissenschaft genannt werden darf, deshalb auch Allen, die es angeht, hinreichend gegenwärtig; in casu sind unsere Schulmänner, wie es scheint, von einer conservativen Gesinnung, die ich mir als Autodidakt nie habe begreifen können, denn ich sehe nicht ein, weshalb man gerade in den klassischen Humanioribus sich fortwährend dabei beruhigen kann, dass man eine ganz oder zum Teil anerkannt barbarische Praxis beibehält, wo wenigstens das relativ Bessere für das Greifen liegt. Namentlich das Lateinische wird in unseren holländischen Schulen in einer Aussprache gelehrt, welche alle lautlichen Verhältnisse jener Sprache verdunkelt, und neben anderen Ungeheuerlichkeiten, wie den Tetacismus und die deutsche Aussprache des *ευ*, behält man im Unterricht des Griechischen noch immer die altfränkische Gewohnheit der lateinischen Betonung bei. Das ist geradezu

eine barbarische, weil zur Sache gar nicht gehörende, Verkehrtheit, ein Barbarismus, der als solcher den berufenen Vertretern des antiken Humanismus am allerwenigsten geziemt, und wenn ich auch weit entfernt bin, in Sachen der Aussprache ein Philhellene im Sinne der philhellenischen Gesellschaft zu sein, so bin ich doch der Meinung, dass deren Eifern gerade in diesem Puncte, und von untergeordneten Einzelheiten abgesehen, das Lob und die Unterstützung aller derjenigen verdient, die da meinen, man solle nimmer etwas schlechter machen, als es überhaupt sich machen lässt. Um es gleich im Voraus zu sagen, geht mein Antrag auf Beachtung der griechischen Accente in der Prosalectüre, und zwar so, dass man sich angewöhne, den Circumflex mit wirklicher Hebung und Senkung gleichsam als doppelten Vokal aber ohne Hiat zu sprechen, und beim Markieren des Acuts die Quantitätsverhältnisse der alten Sprache möglichst zu wahren sich bestrebe. Allerdings würde das in unseren Gymnasiallehrern eine persönliche Initiative erfordern, welche sich vielleicht in solchen rein theoretischen Sachen von der durchschnittlich menschlichen Berufslauheit gar nicht erwarten lässt; da sei aber die gute Sache wenigstens den Professoren unserer vier Hochschulen empfohlen. Ich für mich sehe nicht ein, weshalb nicht etwa ein kurzer acuierter Vocal in scharfer Hervorhebung, und ein ganz in der Senkung gehaltener Laut gleichwol gedehnt könnte gesprochen werden.

Ueber griechische Aussprache überhaupt schicke ich noch voraus, dass hinter meinen Ausführungen als maassgebender, wenn auch im vorliegenden Falle ziemlich unwirksam gebliebener, Hintergedanke die Annahme steht, es handle sich in der Praxis des Unterrichts um die annähernd zu bestimmende athenische Aussprache der Blütezeit, nach der ich dann überhaupt die alte Sprache, mit nur gelegentlichen Abweichungen, conventionell docieren würde. Die an sich richtige Bemerkung, der Unterschiede in der προφορὰ der alten Hellenen seien in Raum und Zeit gar viele gewesen, und das Bemühen um ein geschichtlich fehlerfreies Lesen der, ohnehin einer unwiederbringlichen Vergangenheit angehörenden, alten Texte müsse deshalb ein schlechthin aussichtsloses heissen, darf im Munde etwa der sich nennenden Philhellenen nicht hingehen; wenn

mit diesem Satze der pädagogischen Anwendung der neuhellenischen Aussprache auf die antiken Texte das Wort geredet werden soll, so haben wir hier die Wahrheit im Dienste eines chauvinistischen parti pris. Für den Unterricht handelt es sich zunächst und in der Hauptsache um die athenische Aussprache zwischen den Jahren 500 und 300 vor Christi Geburt, und zwar so, dass auch in dieser Periode das relativ Aeltere den Vorzug haben muss. Die Schriften der athenischen, oder doch attisch schreibenden, Schriftsteller geben schon an sich bis auf die nach-alexander'sche Diadochenzeit die Hauptmasse des zu Lesenden ab, und in ihrer Mustergiltigkeit sind die attischen Klassiker für die ganze Zeit der nachherigen Gemeinsprache, bis in das byzantinische Zeitalter hinein, die wenigstens angeschauten Muster grammatischer und lexicalischer Richtigkeit geblieben. Gerade aus diesem Grunde lässt sich, auch für die Schriften späterer Auctoren, die ja im groben Umriss wol bekannte klassisch attische Aussprache ganz gut beibehalten; zwar ist das gesprochene Wort z. B. eines Lukian in manchen Stücken ganz zuverlässlich nicht mehr gleich dem eines Plato gewesen, allein das Sichtbare, und dadurch zum Teil auch das derzeit Gehörte, an den lukianischen Sprachformen geht auf das Wort des athenischen Denkers zurück, und wenn wir nun die betreffenden Gespräche mit der älteren Aussprache der platonischen Dialoge zu lesen uns erlauben, so ist das im Grunde sogar nicht einmal etwas Anderes als die folgerichtige Durchführung eines Gedankens, der in Lukians eigener Absicht gelegen hat. Es ist ja nun einmal nicht in Abrede zu stellen, dass die unbedingte Anwending, die Anwendung sans phrase, der heutigen hellenischen Aussprache auf die graphischen Wechsel der alten Texte einen all zu offenbaren geschichtlichen Widersinn ergiebt und den vernünftigen Grund klassischer wie nach-klassischer Schreibungen aufhebt; wie von den sachverständigen Verfechtern des jetzt gehörten im Princip, und zum Teil auch im Detail, selbst anerkannt wird, sind Schreibungen wie *λέγετε* und *λέγεται*, *ποιήσεις* und *ποιήσηις* (*ποιήσῃς*), *ποιήσομεν* und *ποιήσωμεν*, *πίστει* und *δίκηι* (*δίκῃ*), *πίστιν* und *δίκην*, *οἰκοδομῶ* und *ωἰκοδόμουν* (*ᾠκοδόμουν*), *καλός* und *καλῶς* nicht von Leuten mit neuhellenischer Aussprache erfunden worden. Und wenn

nicht die moderne προφορὰ schlechthin, so wie sie eben ist, verteidigt werden kan, so giebt es folgerichtig, etwaige entgegenstehende Nützlichkeitsrücksichten jetzt ausser Acht gelassen, für den Lehrer des Althellenischen gar keine Wahl; er muss da sogleich auf die Zeit und den Ort des anerkannt Mustergültigen zurückgehen, die athenische Aussprache der klassischen Periode nach bestem Wissen annähernd festsetzen, und mit der sprachgeschichtlich approximativ ermittelten Aussprache des alten Athens auch die spätere, für das Auge nach derselben normierte, Literatur conventionell zu lesen und docieren sich erlauben. Gelegentliche Abweichungen und beiläufige Mitteilungen über das wäre Sachverhältnis und die thatsächliche Aussprache jüngerer Auctoren sind dabei ja nicht ausgeschlossen.

Fraglich bleibt freilich bei alledem, wie weit man es in der Reconstruction der klassisch athenischen Aussprache hat bringen können, beziehungsweise noch bringen wird, und da hätten wir in casu sogleich das Geständnis zu machen, dass überhaupt gerade das Betonungssystem der alten Hellenen zu den Gegenständen gehört, an deren Erörterung man mit verzweifelt wenig Aussicht auf wirkliche theoretische Befriedigung herantritt. Es wird hier dem Sprachforscher besonders fühlbahr, dass er um die am Ende doch unwiederbringlichen Laute der Vergangenheit sich bemüht; die Leute, um die es sich in dieser Specialfrage zunächst handelt, haben uns gar wenig Andeutungen über dieselbe hinterlassen, und das wenige, was von ihnen berichtet wird, liefert einen kaum in lebendiger Weise vorstellig zu machenden Sinn. Was wir bezüglich der altgriechischen Betonung von den athenischen Schriftstellern der Blütezeit selbst erfahren, bleibt auf ein paar flüchtige Andeutungen beschränkt; ein „musikalischer" Charakter des gesprochenen Wortes ist das einzige, was ausdrücklich bezeugt wird, und es dürfte für einen Jeden unser schwer halten, die betreffenden Aeusserungen ohne sprachlichen Apriorismus in eine auch nur annähernd richtige Praxis umzusetzen.

Bekanntlich finden sich die einschlagenden Stellen in den platonischen Schriften, wo u. a. folgendermaassen von der Musik geredet wird. *Τί δαί; περὶ τοὺς τῶν ὀξέων καὶ βαρέων φθόγγους ἆρ' οὐχ οὕτως ὁ μὲν τοὺς συγκεραννυμένους τε καὶ μὴ*

τέχνην ἔχων γιγνώσκειν μουσικός, ὁ δὲ μὴ ξυνιεὶς ἄμουσος; (Soph. XXXVIII, p. 253). Anderswo heisst es: Φθόγγοι ταχεῖς τε καὶ βραδεῖς, ὀξεῖς τε καὶ βαρεῖς φαίνονται (Tim. p. 80), das heisst, es wird in musikalischen Lauten zwischen kurz und lang, hoch und tief unterschieden. Nun wird aber andererseits in Bezug auf Gesprochenes statuiert: Πολλάκις ἐπεμβάλλομεν γράμματα, τὰ δ' ἐξαιροῦμεν, ... καὶ τὰς ὀξύτητας μεταβάλλομεν, ... καὶ ἀντὶ ὀξείας ... βαρεῖαν ἐφθεγξάμεθα. (Krat. XVII, p. 399). Der Terminus περισπᾶν als solcher findet sich bei Plato noch nicht; es heisst jedoch: Τί δὲ τὸ καλόν; Τοῦτο χαλεπώτερον κατανοῆσαι. Καίτοι λέγει γ' αὐτὸ ἁρμονίᾳ μόνον καὶ μήκει τοῦ οὖ παρῆκται. — Τὸ καλέσαν τὰ πράγματα καὶ τὸ καλὸν ταὐτόν ἐστι, διάνοια. (Krat. XXIX, p. 416). Es wird hier in der dem Kratylos eigentümlichen Weise τὸ καλόν mit der als τὸ καλέσαν τὰ πράγματα gefassten Vernunft gleichsam spielend identificiert, und implicite der Unterschied zwischen τὸ καλόν und τὸ καλοῦν als ein blosser Wechsel in der Quantität und Betonung des O hingestellt; was man nachher als Acut und Circumflex unterschieden hat, wird folglich von Plato gehört worden sein.

Mit diesem Schlusse aber sind wir an diesem Puncte schon zu Ende. Die Anwendbarkeit der musikalischen Bezeichnungen ὀξύς, βαρύς, μῆκος, ἁρμονία auf das gesprochene Wort, siehe da so ziemlich alles, was wir explicite aus der klassischen Zeit selbst über unsern Gegenstand erfahren, und genau genommen lässt sich nicht einmal mit Zuversicht behaupten, sogar die bloss graphische Markierung betonter Silben, sowie uns dieselbe überliefert worden, treffe für die Athener der Blütezeit in allen Fällen zu. Παρὰ τὴν προσῳδίαν, heisst es noch in einer auf den Stagiriten zurückgeführten Schrift, παρὰ τὴν προσῳδίαν ἐν μὲν τοῖς ἄνευ γραφῆς διαλεκτικοῖς οὐ ῥᾴδιον ποιῆσαι λόγον, ἐν δὲ τοῖς γεγραμμένοις καὶ ποιήμασι μᾶλλον, οἷον καὶ τὸν Ὅμηρον ἔνιοι διορθοῦνται πρὸς τοὺς ἐλέγχοντας ὡς ἀτόπως εἰρηκότα Τὸ μὲν οὗ καταπύθεται ὄμβρῳ. (Vgl. Il. XXIII, 328.) Λύουσι γὰρ αὐτὸ τῇ προσῳδίᾳ, λέγοντες τὸ οὔ ὀξύτερον. Καὶ τὸ περὶ τὸ ἐνύπνιον τοῦ Ἀγαμέμνονος (?), ὅτι οὐκ αὐτὸς ὁ Ζεὺς (?) εἶπεν· Δίδομεν δέ οἱ εὖχος ἀρέσθαι (vgl. hier Il. XXI, 297), ἀλλὰ τῷ ἐνυπνίῳ ἐνετέλλετο διδόναι. (De Soph. El. IV, 8.) Diese nicht eben schön stilierte Stelle bekundet, dass in vorgrammatischer Zeit eine gewisse

Art von Klügeleien, welche in lebendiger Wechselrede nicht möglich war, in Bezug auf Geschriebenes und überhaupt Ueberliefertes sich machen liess, und man den Homer z. B. bisweilen zu verteidigen hatte gegen Leute, die durch thatsächlich nicht intendierte Aussprache einer beliebigen Stelle irgend einen Unsinn hineinlasen. Noch gegen 300 vor Christo waren die Handschriften ohne Zeichen für den Hauch und die Betonung, wodurch die Möglichkeit gegeben war, statt eines richtigen *οὐ* oder *διδόμεν* ein sophistisches *οὖ* oder *δίδομεν* herauszubringen. Der philhellenische Herr J. B. Télfy freilich hat die fragliche Stelle ganz anders ausgelegt: Hellas III, 20; war er hier etwa „gehepaṇḍitaḥ"? Denn Keiner hat widersprochen.

Als Erfinder der griechischen Tonzeichen ist uns bekanntlich der alexandrinische Grammatiker Aristophanes von Byzanz überliefert worden, der unter dem zweiten und dritten Ptolemaios geblüht haben soll und der Lehrer Aristarchs gewesen ist. Thatsächliche Beweise für die Anwendung geschriebener Accente giebt es um den Anfang unserer Zeitrechnung; auf den Mauern Herculaneums hat man einen mit Tonzeichen versehenen euripideïschen Vers gefunden. Viel weiter hinauf aber ist man meines Wissens bisjetzt nicht gelangt, denn auch der neulich aufgefundene Herondaspapyrus soll ja nicht älter als das Jahr 13 v. Chr. sein. Die Natur der in Rede stehenden Zeichen ist eine nahezu rein analytische; die althellenische Betonung, welche uns von den Grammatikern überliefert worden, ist ihrem Wesen nach nur ein Wortaccentsystem. Es wird in derselben ebensowenig wie in den accentuirten altindischen Texten ein umfassender und nennenswerter Versuch gemacht, den Unterschied der Stimmlage in den zusammenhangenden Sprachlauten des Satzes, die Wirkung der rednerischen Emphasis und Modulation in der Veränderung des unabhängigen Accents der einzelnen Worte, zu bestimmen oder zu bezeichnen; wie in den vedischen Texten bloss dem verbum finitum des einfachen erzählenden Satzes der Udatta geraubt wird, so ist im Hellenischen der einzige dürftige Anlauf zur Markierung des Satzaccentes die Barytonierung fortlaufender Oxytona. Die Erörterung der Accentfrage in Bezug auf vorliegende Daten wird dadurch wesentlich vereinfacht, freilich zugleich verhältnismässig aussichtslos gemacht,

und es mag im Hinblick auf den angedeuteten problematischen Thatbestand gewesen sein, dass noch im Jahre 1880 in der griechischen Grammatik Gustav Meyers über die Betonung überhaupt keine Darlegungen gegeben worden sind. Einfaches Schweigen in dieser Sache ist aber in einer sprachgeschichtlichen Arbeit über das Althellenische wol kaum berechtigt; wenn auch die alten Hellenen eine geschriebene Betonung nicht einmal gekannt haben, muss doch ihre Praxis des Betonens selbst wol oder übel ihre Besprechung finden, und besonders wo man, wie Herr Meyer, auf dem Boden der vergleichenden Forschung sich bewegt, hat man die Accentfrage methodisch zu erörtern. Namentlich im Hinblick auf das Altindische und Germanische. Sofort die Verwandtschaft zwischen althellenischer und altindischer Wortbetonung liegt klar vor Augen, wie man nicht nur aus Umschreibungen wie *βραχμᾶνες* für brahmáṇaḥ von vornherein verspürt, sondern auch in den bezüglichen Beschreibungen ausgedrückt findet. „Die Erscheinungen des Accents werden von den indischen Grammatikern aller Perioden in gleicher Weise beschrieben als beruhend auf einer Ton-oder Höheveränderung; von einem mit einbegriffenen Stärkeunterschied bemerken sie gar nichts." [1]) „The accent is called in Sanskrit *svara*, i. e. tone, and according to the description of native grammarians there can be no doubt that it was really musical; it meant the actual rising and falling of the voice, produced by the tension, the relaxation, and the wide-opening of the vocal chords; it was a musical modulation peculiar to each word, and it corresponded to what we call the singing or the cantilena of the speaker, which, though in modern languages most perceptible in whole sentences, may also be clearly perceived in the utterance of single words. And whatever the accent became in later times, its very name of *prosodia*, *accentus* (zuerst bei Quinctilian: I, 5, 22), i. e. by-song, shows that in Greek and Latin, too, it was originally (?) musical, that *tonos* meant pitch, *oxys* high pitch, and that *perispōmenos*, drawn round, did not refer originally to the sign of the circumflex but to the voice

---

1) W. D. Whitney — H. Zimmer, „Indische Grammatik" (Lpz. 1879), § 80.

being drawn up and down in pronouncing a circumflexed syllable." [1])

Nach den Aussagen der Alten selbst muss der Wortaccent des Altgriechischen ein wenigstens überwiegend musikalischer gewesen sein, eine Betonung von hochgradiger articulatorischer Schwäche: es muss den antiken, in späterer Zeit ganz zerstörten, Wechsel kurzer und langer Laute ein Accentus begleitet haben, in der es sich ganz deutlich um hoch und tief, weniger fühlbar aber um stark und schwach handelte. [2]) Ebenso wie wenigstens nach den Beschreibungen indischer Grammatiker die Silbenbetonung der alten Hindu eine rein modulierende war, ist auch von Grammatikern des Griechischen über Stärkeunterschiede in gesprochenen Lauten geschwiegen worden, und wirklich wird an dem althellenischen Acut bis in die christliche Zeit hinein verhältnismässig wenig Energisches gehaftet haben. Auf das Vorherrschen der Höhedifferenzen und die Schwäche des expiratorischen Nachdrucks in beiden alten Sprachen weist namentlich auch die Thatsache hin, dass der geschichtlich gegebene beiderseitige Lautstand von Specialwirkungen eines Wechsels der Stimmstärke so gut wie keine Spuren aufweist; während z. B. die alten Römer die Neigung hatten, die Länge im unbetonten Auslaut zu kürzen, und überhaupt die auslautenden Vocale degeneriren zu lassen. (Egŏ < egō, dūcŏ < *deucō, fīdŏ < *feidō < *bheidhō > πείθω, amăt < amāt [3]), monĕt < monēt, audĭt < audīt, amabĕrĕ, amavēre, marĕ < *mari, sequĕrĕ < *séqeso > ἕπεο, usw.) Dass sich das besagte negative Factum mit der Annahme stark fühlbarer Expirationsstösse in den betonten Silben nicht verträgt, ist aus der späteren europäischen Sprachgeschichte überhaupt und dem Neuhellenischen im besondern offenbar; dazu verhält sich die althellenische Verskunst gegen die Betonungsdifferenzen der einzelnen Wörter völlig gleichgültig, was ebenfalls auf eine von der neuhellenischen wenigstens

---

1) F. M. Müller, "a Sanskrit Grammar for beginners" (2d ed. 1870), p 286.

2) Man vergleiche hier zunächst E. Sievers, "Grundzüge der Phonetik", 2e Aufl. (1881) S. 154 ff., sowie K. Brugmann's "Grundriss der vergleichenden Grammatik indogermanischer Sprachen," I (1886), S. 530 ff.

3) Ennius (239—169) hat noch geschrieben "non enim (noenum) rumores ponebāt ante salutem", "it eques et plausu cava concutit ungula campum," cett.

graduell verschiedene Sachlage hinweist. Dieselbe wird als solche ganz deutlich von den Alten bezeugt; von einem Schüler Aristarchs, Dionysius Thrax, besitzen wir eine kleine Schrift unter dem Titel Γραμματική, welche in 25 §§ eine allgemeine Einleitung in die formale Seite der Sprachlehre enthält, namentlich die Definitionen der grammatischen Kategorieen angiebt, und u. a. die Betonung folgenderweise beschreibt: Τόνος ἐστὶ φωνῆς ἀπήχησις ἐναρμονίου, ἢ κατὰ ἀνάτασιν ἐν τῇ ὀξείᾳ, ἢ κατὰ ὁμαλισμὸν ἐν τῇ βαρείᾳ, ἢ κατὰ περίκλασιν ἐν τῇ περισπωμένῃ (§ 3.)[1]). Dem Dionysios Thrax war also der Accent der Hall der harmonischen Stimme, entweder in der Anspannung steigend, oder in der Glättung tief, oder in der Umbiegung auf- und abgezogen. Und Dionys von Halikarnass hat nachher geschrieben: Διαλέκτου μὲν οὖν μέλος ἑνὶ μετρεῖται διαστήματι, τῷ λεγομένῳ διὰ πέντε, ὡς ἔγγιστα, καὶ οὔτε ἐπιτείνεται πέρα τῶν τριῶν τόνων καὶ ἡμιτονίου ἐπὶ τὸ ὀξὺ, οὔτε ἀνίεται τοῦ χωρίου τούτου πλεῖον ἐπὶ τὸ βαρύ — Ἡ δ' ὀργανική τε καὶ ᾠδικὴ μοῦσα διαστήμασι χρῆται πλείοσιν, οὐ τῷ διὰ πέντε μόνον. Hier erfahren wir also, dass beim Acut die Stimme nicht über 3½ Töne stieg, beim Gravis nicht über dasselbe Maass hinunter sank; von expiratorischen Differenzen dabei kein einziges Wort. Fügen wir hinzu, dass auch für das Latein eine „musikalische" Betonungsweise in vorchristlicher Zeit bezeugt ist; Cicero z. B. sagt: „Mira est quaedam natura vocis, cuius quidem, e tribus omnino sonis, *inflexo*, *acuto*, *gravi*, tanta sit et tam suavis varietas perfecta in cantibus. Est autem etiam in dicendo quidem cantus obscurior, non hic e Phrygia et Caria rhetorum in epilogis (= perorationibus) paene canticum, sed ille quem significat Demosthenes et Aeschines, cum alter alteri ob(j)icit *vocis flexiones* (καμπάς). In quo illud etiam notandum mihi videtur ad studium persequendae suavitatis in vocibus; ipsa enim natura, quasi modularetur hominum orationem, in omni verbo posuit *acutam vocem*, nec una plus, nec a postrema syllaba citra tertiam, quo magis naturam ducem ad aurium voluptatem sequatur industria. Ac vocis bonitas (εὐφωνία) quidem optanda est;

---

1) Angeführt von H. Steinthal in dessen „Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern" (1863), S. 562.

non est enim in nobis, sed tractatio atque usus in nobis. Ergo ille princeps (sc. orator) variabit et mutabit; *omnes sonorum tum intendens tum remittens persequetur gradus*." (Orator 57—59.) Man könnte glauben, hier einfach einen römischen Reflex hellenistischer Aussagen vor sich zu haben [1]), allein „Gracchus, quem servum sibi ille habuit ad manum, cum eburneola solitus est habere fistula, qui staret occulte post ipsum quum contionaretur, peritum hominem, qui inflaret celeriter eum sonum, quo illum aut remissum excitaret aut a contentione revocaret." (Cicero de Oratore III 60.) „P. Nigidii († 44 v. Chr.) verba sunt ex Commentariorum Grammaticorum vicesimo quarto, hominis in disciplinis doctrinarum omnium praecellentis: Deinde, inquit, *voculatio* qui poterit servari, si non sciemus in nominibus ut *Valeri* utrum interrogandi sint an vocandi? Nam interrogandi secunda syllaba *superiore tono* est quam prima, deinde novissima *de(j)icitur*, at in casu vocandi *summo tono* est prima, deinde *gradatim descendunt*. Sic quidem Nigidius dici praecipit. Summum autem tonum *προσῳδίαν* acutam dicit, et quem accentum nos dicimus voculationem adpellat, et casum interrogandi eum dicit quem nos genetivum dicimus." (A. Gellius, N. A. XIII 26.)

Wenn bis jetzt etwas sicher gestellt ist, so ist es die Thatsache, dass in vorchristlicher Zeit von römischen wie griechischen Gelehrten die Grade der Lautstärke über den Unterschieden der Tonhöhe übersehen worden sind; Platon (*427—347), Dionysios Thrax (± 125 v. Chr.) und Dionys von Halikarnass († 18 v. Chr.) reden in dieser Hinsicht nicht deutlicher als Cicero (106—43) und Nigidius († 44 v. Chr.) Allein eben deshalb zeigt sich hier ein Zweifel, denn die vorgeführten Citate beweisen zu viel. Mag auch das Latein noch etwas mehr moduliert und etwas schwächer articuliert worden sein als das heutige Italiänische, — was nicht einmal ganz wahrscheinlich, — mag es überhaupt als südeuropäische Sprache viel weniger monoton accentuirt worden sein als dies in den stark expiratorischen neuen Sprachen des Nordens der Fall ist, so hat sich doch oben schon gezeigt,

---

1) Bekanntlich war der versus saturnius, das altnationale epische Versmaass der Römer, ein accentuierendes im germanischen Sinne des Wortes; quantitativ ist die lateinische Poesie erst durch hellenischen Einfluss geworden.

dass zweifelsohne von Cicero und Nigidius etwas übersehen worden, was ganz bestimmt vorhanden war. Und das kann, vorläufig gesagt, auch unter den Hellenen der Fall gewesen sein. Es ist ja wahr, von Laut*stärke* ist bei den alten Griechen nimmer die Rede; die *Ausdrücke* in Bezug auf Wortbetonung sind bei ihren Schriftstellern den Terminis der Musiker entlehnt, und wir selbst haben ja auch zwei Gründe gefunden, welche wider die Annahme besonders starker Expirationsdifferenzen im Althellenischen zu sprechen scheinen. Ueberhaupt war dasselbe wahrscheinlich gerade in dieser Beziehung die am wenigsten europäische von allen indogermanischen Sprachen Europa's und stand es dem Altindischen näher, dessen Betonung eine unverkennbar engere Verwandtschaft mit derjenigen des Altgriechischen zeigt. Aber gerade deshalb beachte man hier die folgende Thatsache. Unter den indischen Grammatikern wird zwar immer nur von dem musikalischen Accent geredet, allein ... wo sie auf den Accent zu sprechen kommen, meinen sie immer nur den vedischen, der wahrscheinlich als ritueller Accent besonders stark modulirt war. Obwol aber der Hindu auch beim Lesen gewöhnlicher Prosa meist in einen recitativartigen Singsang verfällt, gebrauchen doch alle indischen Brahmanen [1]) in nahezu gleicher Weise bei der Aussprache des Sanskrit einen Ictusaccent, der von dem in indischen und europäischen Grammatikern beschriebenen, thatsächlich aber nur bei der Recitation vedischer Förmeln gebräuchlichen, musikalischen Accente oder Svara wol zu unterscheiden ist. Dieser expiratorische Accent oder articulatorische Nachdruck ist nur ein schwächerer als im Holländischen oder gar Englischen gehört wird, und z. B. dem der Italiäner ähnlich. Ich meine nun, es ist eine plausibele Annahme, dass den alten Hellenen keine wesentlich andere Betonungsart eigen gewesen als eben diejenige, welche auch uns geläufig ist, und ihre Nachdrucksunterschiede zu den neuhellenischen etwa bloss in derselben Weise sich verhielten, wie heutzutage die relativ geringe Energiedifferenz betonter und unbetonter Laute im Französischen von der viel fühlbareren im Englischen sich unter-

---

1) Ich denke hier zunächst an die Marāthā-Brahmanen, deren Aussprache in ganz Indien als die beste anerkannt wird.

scheidet. Namentlich in der recitativen Tonart mögen sie nach orientalischem Brauche relativ stark moduliert haben, und weil im gesonderten Worte die höchste Stimmlage mit dem stärksten Atemstoſs zusammenfiel (ἀληθής, μανία, πότερος), hätten sie das expiratorische Moment der Hervorhebung in dem Steigen der Stimme übersehen. Es könnte auch sein, dass ihnen ihr Satzaccent die theoretische Trennung zwischen Stimmlage und Stimmstärke erschwert hatte, indem derselbe überhaupt nie in der Senkung lag; für uns ist ja der Ictus im Satze auch mit einem relativen Tieftone verträglich. Derselbe liegt hoch in dem einfachen Satze „er sagt A", während von den zwei Haupttönen in dem Wortgefüge „wer A sagt, muss B sagen", gerade der stärkste Ictus, der des Nachsatzes, dem Vortone gegenüber in der Tiefe liegt, oder doch liegen kann.

Ich vermute im Althellenischen die Existenz eines nur relativ schwächeren expiratorischen Accentes. Leute, welche sich den Unterschied zwischen Höhe und Stärke einer hervorgehobenen Silbe nicht klar machen, wird es auch jetzt, sogar unter sein wollenden Gelehrten, noch die Menge geben; denkbar wäre es immerhin, dass eine specifisch oder toto genere von der unsrigen verschiedene angeblich „musikalische" Accentuierung des Althellenischen am Ende nur eine vox nihili wäre. Unsere eigenen Ictus stellen sich nicht ohne einen Wechsel der Stimmlage ein; wenn auch meistens nur von Nachdruck (Klemtoon, Stress) die Rede ist, so wird doch die hervorgehobene Silbe in *Andacht Verehrung Religion* nicht nur kräftiger hervorgestossen, sondern auch höher gesprochen als die unbetonten Wortteile; weshalb könnte nun nicht umgekehrt in der Sprache der alten Hellenen ein immerhin weniger fühlbarer Wechsel der Lautintensität ihren scharf markierten Wechsel von hoch und tief, kurz und lang begleitet haben, ohne ausdrücklich von ihnen besprochen worden zu sein? Wird doch wenigstens die Dreiheit Stärke — Höhe — Dauer schon in dem ersten christlichen Jahrhundert bei Quinctilian (42—*118) gefunden, welcher uns über dieselbe in den folgenden Worten belehrt: „Utendi voce multiplex ratio. Nam praeter illam differentiam quae est tripertita, acutae gravis flexae, tum *intentis* tum *remissis* tum *elatis* tum *inferioribus* modis opus est, *spatiis* quoque *lentioribus*

aut *citatioribus*. Sed his ipsis media interiacent multa, et ut facies, quamquam ex paucissimis constat, infinitam habet differentiam, ita vox." (XI, 3, 17). Und der spätere Grammatiker M. Servius Honoratus (um 400) sagt geradezu: „Invenimus naturali ratione illam syllabam *plus sonare* quae retinet accentum, atque usque eodem nisum vocis adscendere" [1]).

Freilich wird damit streng genommen für das Althellenische nicht viel bewiesen. Ich komme jetzt aber an eine Reihe von Thatsachen, von denen das Hellenische gerade der ältesten Zeit unmittelbar berührt wird, die Daten nämlich, welche wir der vergleichend geschichtlichen Sprachlehre entnehmen können. Aus dem überlieferten Lautstande in den ältesten bekannten Denkmälern unserer indogermanischen Sprachfamilie ist es deutlich zu beweisen, dass sogar schon in vorhellenischer Zeit der Wechsel der Stimmstärke erheblich und fühlbar genug muss gewesen sein, um in der Grundsprache einen ganz absonderlichen Wörtertypus mit „starken und geschwächten Lautstufen" zu Tage zu fordern; richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf das Altindische, so wird sogleich klar, dass die in den Veden überlieferten Hervorhebungszeigen zum gegebenen Vocalismus in einem Verhältnis stehen, welches zuversichtlich auf Intensitätsdifferenzen schliessen lässt. Um aber auch für den nicht sprachwissenschaftlich gebildeten Literaten das Zeugnis der jetzt anzuführenden Formen unter den richtigen Gesichtswinkel zu stellen, schalte ich hier zunächst die nachfolgenden geschichtlichen und orthoëpischen Bemerkungen ein.

Ureuropäisches ă ĕ ŏ wird im Altindischen gleichmässig durch a repräsentiert, welches jedoch hinter gewissen Mitlautern eine palatalisierende und offenbar auf ĕ zurückgehende Wirkung zeigt. (Conferantur katarás = πότερος und gátiṣ = βάσις mit sácate = ἕπεται und janitā = γενετήρ.) Seit alter Zeit wird es von den Hindu als einen indifferenten Laut gesprochen, das „mid-back" (engl. „but") und „low-mixed" (engl. „girl") auf Bell's Vocaltabelle, — wie ö in „Götter" und „fördern"; vor Consonantengruppen, die mit r anlauten, sowie für yi und hi ist es sogar dem ĕ sehr ähnlich („sárva" ganz, all = serwö, „vijáyika"

1) Citiert von H. T. Karsten, „de Uitspraak van het Latijn" (Amst. 1893), S 27.

siegreich = widscheyikö), und es gleicht dem ŏ in offener Silbe, wo u nachfolgt („bahú" viel = bòhu). In Bezug auf die normale ò — Aussprache des indischen a ist Folgendes zu bemerken. Einerseits nennen schon der Grammatiker Paṇini (etwa 300 oder 400 Jahre vor Christi Geburt) und zwei alte Schriften über vedische Lautlehre, oder sogenannte „prātiçākhyasūtrāṇi", die Aussprache des kurzen a eine verhüllte oder dumpfe („saṃvṛta"); andererseits wird im Malayischen, das mit grosser Treue eine ganze Menge altindischer Wörter aus vormohammedanischer Zeit perpetuiert hat, zwischen indischen a und ā in offener Silbe gar kein Unterschied gemacht; in geschlossener und namentlich unbetonter Silbe haben die Malayer überhaupt die Neigung, das a zu verdumpfen. Es heisst in diesen Gegenden dy*o*gat (Welt), pĕh*a*la (Nutzen) und sụ*a*ra (Stimme) wie beh*a*sa (Sprache), dy*a*la (Netz) und sụ*a*mi (Gemahl), aus indischem jagat, phala(m), svaraḥ, bhāṣā, jāla(m) und svāmī.[1]) Mit gewissen Ausnahmen scheint europäischem ŏ in offener Silbe indisches a zu entsprechen, welches fernerhin, entsprechend dem a, gleichgültig für europäisches (= ursprachliches) ā e ō gefunden wird; im Uebrigen ist auch für die Diphthonge die lautliche Correspondenz eine ziemlich eintönige. Wie für *ἄνθος* — *μέθυ* — *ὄγμος* und *ᾱ̔δύς* (< *σϝᾱδύς*) — *ἧμι* — *ὠμός* gleichmässig ándhas (ándhaḥ) — mádhu — ájmas (ájmaḥ) und svādúṣ (svādúḥ) — sami — amás vorliegen, so finden wir auch in einförmig verflachter Weise für *αἶθος* — *εἶμι* — *οἶμος* und *αὔ(σ)ω* — *γεύ(σ)ει* — *βουσί* altindisches *e*dhas (*e*dhaḥ) — *e*mi — *e*mas (*e*maḥ) und *o*ṣāmi — jo̥ṣati (got. kiusiþ, er wählt) — gōṣú (Ortscasus), Formen, in denen noch überdies die nur vor Vocalen erhaltenen Doppellaute áį und áụ zu é und ó verengert sind. Selbstlautendes *r* wird jetzt von den Brahmanen als „ri" vocalisiert; das richtige Articulierungsvermögen soll ihnen in dieser Hinsicht ganz abgegangen sein. Das Verderbnis ist ein altes; schon die Prātiçākhyasūtrāṇi lehren überhaupt svarabhaktim oder *ἀνάπτυξιν* hinter dem r, und es fällt auf, dass auch die Malayer b*r*rákṣa (b*r*rökṣa) sagen für v*r*kṣáḥ (Baum). Ferner lauten

1) Wer hier etwa weitere Vergleichungen anstellen möchte, könnte das Sanskrit-Wörterbuch von C. Cappeller (1887) und das malayisch-holländische Wörterb. von J. Pijnappel (3e Ausg. 1884) neben einander legen.

k—p—t wie holländisches, und kh—ph—th wie deutsches k—p—t, und ich nehme zwischen g—b—d und gh—bh—dh das nämliche Verhältniss an; man denke nur an malayisches bèh*a*sa neben pèh*a*la. Indisches c und j stehen für palatalisiertes q ($k_2$) und das entsprechende velare oder hintere g ($g_2$), [1] im Germanischen beziehungsweise in hw (h, gw, g) und kw (k) übergegangen, während sie im Griechischen durch π (τ) und β (δ) vertreten sind; die durch c und j bezeichneten Palatale des Indischen werden seit alter Zeit wie c und j in ital. „cento" und engl. „just" gesprochen; man vergleiche hier malayisches tyèt*r*a (Sonnenschirm eines Fürsten), tyèd*r*a Unbehendigkeit), tyinta (Gedanke, Sehnsucht, Liebeschmerz), dy*a*gat, dyámbu (die Frucht des Rosenapfelbaums) und dy*a*la, mit indischem chatram, chidrám (Gebrechen, Blösse), cint*a*, jágat, jámbu und j*a*lam. Von den übrigen Mitlautern wird die nicht diakritisch bezeichnete (ursprüngliche) t—Reihe gegen die Zähne, die (hysterogene) ṭ—Reihe gegen den Gaumen gesprochen; diese cerebrale oder linguale, besser cacuminale [2] ṭ—Reihe entstand ursprünglich als locale Affection („Nati") der Dentale hinter r und ṣ (— sch), wurde aber im Verlaufe der indischen Sondergeschichte häufiger. Vedisches átati (er wandert), cátati (er versteckt sich), bhánati (spricht) sind in der klassischen Sprache aṭati caṭati bhaṇati geworden; im Vedischen hingegen steht neben naḍáḥ (Schilfrohr) noch nadáḥ, neben avaṭáḥ (Grube; auch klassisch) avatáḥ (Brunnen). Unsere eigenen europäischen t—Geräusche sind factisch ebenfalls überwiegend fast Cerebrale; dem Hindu ist englisches „director", „government" soviel wie „ḍirekṭar", „gávarṇmeṇṭ", und nur neugriechisches ϑ und δ und deren Homophthonge in der Sprache der Engländer, Isländer und Spanier sind immer reine Zahngeräusche. Ç entspricht viel-

---

1) Wie z. B. in in cakāra-cakr̥má (feci-fecimus), catváras (quatuor), cḗtati-cikḗta (percipit-percepit, Grdf. *qéi̯teti-*qiqói̯ta, mit Ablaut wie in ϝεῖκε ϝέϝοικε), páñca (quinque), jagā́ma (ivit, Grdf.* $g_2$ e$g_2$ óma> germanisch quám; vgl. γέγονα = germ. kän), jánas (genus), jīvás (vīvós <*gwīwós> got. qius), jṓṣati (fruitur, gaudet, Grdf. $g_2$ éu̯seti > got. kiusiþ eligit), cett.

2) Mūrdhanyō ṇakārah = gipfelartiges n, von mūrdhan —, Kopf, Spitze, Gipfel, weil ṭ, ṭh, ḍ, ḍh und ṇ mit etwas nach hinten umgebogener Zungenspitze gemacht werden.

fach europäischem k, und lautet wie polnisches s', d. h. es bezeichnet den palaten sch- Laut; der andere, cacuminale oder deutsche, sch-Laut wird in meiner Umschreibung durch ṣ bezeichnet. Y und v sind bequemlichkeitshalber einfach als unser j und w anzusehen, und auslautendes ḥ steht meist für ursprüngliches s, [1]) das sich nur vor t und th rein erhalten hat.

Ich gebe jetzt einige Belege, aus denen eine Beziehung der altindischen Lautwechsel zum grammatischen Wechsel der Betonung hervorgeht. Da haben wir denn z. B. Declinationsreihen [2]) wie adán (ἐσθίων) — adatás (ἐσθιόντος) — adántam (ἐσθίοντα) — adántas (ἐσθίοντες) — adatam (ἐσθιόντων) — adatás (ἐσθίοντας), dán (ὀδούς) — datás (ὀδόντος) — dántam (ὀδόντα) — dántas (ὀδόντες) — datam (ὀδόντων) — dātás (ὀδόντας), dāta (dator) — dātra (datore, in casu instrumenti) — dataram (datorem), dyauṣ (οὐρανός) — divás (οὐρανοῦ), pād (ποῦς) — pādás (ποδός) — padam (πόδα) — padas (πόδες) — padam (ποδῶν) — padás (πόδας), pánthās (ὁδός) — pathás (ὁδοῦ) — pánthānam (ὁδόν) — pánthānas (ὁδοί) — pathás (ὁδούς), pita (πατήρ) — pitra (patre, in c. instr.) — pitáram (πατέρα), usw. In der Conjugation hat die sogenannte erste Verbalklasse der Paṇḍit starke Vocalstufe bei betonter, die sechste schwache Lautstufe bei unbetonter Wurzelsilbe: bhávati (wird), bódhati (er weiss), jáyati (er siegt), mehati (< *meghati mejit < *méighit, niederd. micht, ὀμιχεῖ), sárpati (serpit, ἕρπει), srávati (ῥέει); — diçáti (indicat), icháti (er wünscht, aus *iskéti; verwandt ist germanisches aiskōn, gleichsam = *aescare), khūdáti (futuit), lihāti (er leckt, für *lighéti; vgl. hier lehmi = *λεῖχμι, λείχω), prcháti (< *prskéti fragt; verwandt sindt poscere und forschen), sprçati (tangit), trpáti (er befriedigt; τέρπει wäre *tárpati), tudáti (tundit). Grammatischen Wechsel giebt es in der zweiten, dritten, fünften, siebenten und achten Klasse; so finden wir für „sum — es — est — sumus — estis — sunt — esto — sunto — sim — sit — ἔντες (eine Form der dorischen Herakleoten Unteritaliens) altindisches „ásmi — ási — ásti — smási (smás, smáḥ) — sthá — sánti, ástu — sántu — syam — syat — sántas (sántaḥ)", d. h. die Wurzelsilbe „as" (ες) steht, je nach-

1) In einigen Fällen kommt auch „rajato visargaḥ", oder aus r entstandenes, ḥ vor.

2) a cursiv (*a*) steht in diesem Art. für á d. i. langes accentuirtes a, e cursiv für é, u. s. w. Weiter r cursiv für ṛ, u. s. w.

dem sie im grammatischen Formenwechsel betont oder tonlos ist, auf vocalischer oder voll-lautender und vocalloser oder geschwächter Stufe. Andere Beispiele aus der zweiten Klasse sind: d*o*hmi (<*dh*o*ughmi, ἀμέλγω) — dh*o*kṣi — d*o*gdhi (<*dh*o*ughti) — duhmás (duhmáḥ) — dugdha (<*dhughté) — duhánti (<*dhughónti); dv*e*ṣmi (μισέω) — dv*e*kṣi — dv*e*ṣṭi — dviṣmáḥ — dviṣṭhá — dvïṣánti; *e*mi (εἶμι) — *e*ṣi — *e*ti — ïmáḥ — ïthá — yánti, *e*tu — it*a*m (gleichsam *ἴτην) — yántu (Imperative der dritten Person); l*e*hmi — lihmáḥ, váçmi (ich wünsche) — uçmási (wir wünschen). So geht es in der sogenannten Wurzelklasse; in der fünften finden wir apn*o*ti (adipiscitur) und sun*o*ti (er presst aus) neben apnuvánti und sunuvánti, und in der siebenten bhinádmi (findo) — bhínátsi — bhinátti — bhindmáḥ — bhintthá — bhindántí (findunt). Fernere Beispiele dieser Verbalklasse sind: chinádmi (<*skinádmi, scindo; verwandt ist germ. skītan cacare, wie bitan mordere mit bhinádmi) — chindánti (<*skindónti, scindunt) und yunákti — yuñjánti (jungit — jungunt); wir haben hier ein Infix *na*, welches z. B. im reduplicierten Perfectum ausfällt; dann giebt es aber einen neuen Lautwechsel, wie man aus bibh*e*da (<*bhibhóida, got. báit) — bibhidimá (<*bhibhidmé, got. bitum, lat. fidimus) ersehen kann. Man vergleiche auch cak*a*ra (*qĕqóra) — cak*r*má (feci-fecimus), vavárta (drehte, got. warþ) — vav*r*tmá, būb*o*dha (<*bhūbhóudha, got. báuþ) — būbudhimá (<*bhūbhūdhmá, got. budum), und vákti (loguitur) — uv*a*ca (locutus est) — ūcimá (locuti sumus) — ūcúḥ (locuti sunt). Neben b*o*dhati und vákti stehen die Passivformen budhyáte und ŭcyátē, neben çuçr*a*va (<*kŭkrówa? *çŭçrówa? *çŭçlówa? europäisch wäre in geschichtlicher Zeit *κυκλόϝα *κέκλοϝα „hörte" gewesen) und dadárça (δέδορκα) stehen die Verbaladjective çrŭtás (çrŭtáḥ, germ. hlud *hlūdaz *klūtós, laut) und d*r*ṣṭás (altsächsisch torht <*turhtaz <*turhtós), neben gántum (gehen, lat. véntum <*guéntum, g$_2$ éntum) und jag*a*ma (<*g$_2$ eg$_2$óma > got. qam) steht gatáḥ (<*g$_2$əmtós > βατός), neben hárati (nimmt, für *ghárati) und jah*a*ra (nahm) h*r*táḥ (<*ghrtós > χαρτός), und neben jáyati (*g$_2$éyeti) jitáḥ (*g$_2$itós). P*r*cháti (er fragt) macht einen Infinitiv prásṭum, sárati (er geht) ein Verbaladjectiv s*r*táḥ, und das nämliche Verhältnis waltet zwischen smárati (er sinnt) — sasm*a*ra (sann), váktum (sprechen), vyácas (Um-

fang), yájati (er opfert) und smṛtáḥ, srūtáḥ, ūktáḥ, viviktáḥ (sie beide umfassen), iṣṭáḥ. Neben veda (ϝοῖδα, got. wait, weiss) steht vidmá (ϝίδμεν, ἴσμεν, got. witum, wissen), wie neben tráyaḥ (τρεῖς) tribhiḥ (tribus, in c. instr.) und tṛtīyaḥ. Usw., usw.

Wenn die angeführten und ähnlichen Fälle eines von Ablaut begleiteten Betonungswechsels im Altindischen zu Differenzen der Lautstärke in gar keiner Beziehung mehr gestanden haben, so stehen wir hier vor einer überaus merkwürdigen Thatsache: es ist dann nachher an zahllosen Stellen unter den Paṇḍit etwas hervorgesprosst, was zwar Jahrhunderte hindurch ganz verschwunden gewesen war, aber doch an ziemlich den selben Stellen schon in vorgeschichtlicher Zeit existiert hatte. Denn so viel ist klar: nach indischem Zeugnis hatte die europäische Ursprache, von der wahrscheinlich das Vedische als relativ altertümlichster und zugleich entferntester Ausläufer herstammt, ein System von Lautverhältnissen, welches einen Wechsel der Lautintensität voraussetzt. Brugmann sagt: „Die Betonung des Indischen war nach der Beschreibung der Nationalgrammatiker eine musikalische; dass daneben auch Unterschiede der Stimmstärke bestanden, versteht sich von selbst.“ (I § 673.) Freilich fügt er hinzu: „der expiratorische Accent kann aber kein sehr energischer gewesen sein“, und es ist dies ein Zugeständnis, welches man in genau derselben Weise für das Althellenische wird zu machen haben.

Die Parellelie zwischen dem Indischen und Hellenischen ist in Bezug auf das beiderseitige Zeugnis in dieser Angelegenheit ein auffallender; auch der griechische Vocalismus setzt in der vorgeschichtlichen Periode ganz deutlich Differenzen der Lautstärke voraus, und es ist sogar fraglich ob nicht das Zeugnis der hellenischen Wortformen wenigstens zum Teil ein Selbstzeugnis heissen muss. Dies ist namentlich der Fall in der Declination, die Correspondenzen aufzuweisen hat wie *ἀνήρ* — *ἀνδρός* (**ἀνρός*) — *ἀνέρες* (*ἄνδρες*, für **ἄνρες*), *Ζεύς* (< **δjήυς*) — *Διός* (< **διϝός*) — *Ζῆν* („dyam“), *θυγατρός* — *θυγατέρες*, *κῖς* — *κιός*, **μητήρ* (> *μήτηρ*, wegen des häufigen *μῆτερ*) — *μητρός* — *μητέρες*, *μῦς* — *μυός*, *πατήρ* — *πατρός* — *πατέρες*, *ποῦς* (*πῶς*) — *ποδός*, *πῦρ* — *πυρός*, *ὗς* — *ὑός*. Man sehe weiter *ἀγέρομαι* — *ἀγείρω* (*ἀγέρρω*) und *ἀγρόμενος* — *νήγρετος*, *γένος* und *γίγνομαι*, *γλεῦκος* und *γλυκύς*, *δέρκεσθαι* und *ἔδρακον* — *δρακεῖν*, *ἐγείρω* (*ἐγέρρω*)

und ἐγρήγορα, ἕπεσθαι (< *σέϙεσθαι, got. sáihwan, d. h. sehwan, oculis sequi, videre) und σπέσθαι, ἔχω (< *ἕχω < *σέχω) — ἔχεσθαι und ἔσχον — σχέσθαι, ἥδεσθαι und ἁδεῖν, ἧμα und ἑτός, θῆμα und θετός, κατασώχω und σαχνός, κέλεται und ἐκέκλετο, κλέϝος und κλυτός, κλώζω — ἔκλαγον, κρώζω — ἔκραγον, λείπω (< *léi̯qō > got. leihwa, leihe, lat. linquo) und ἔλιπον (< *ἔλιϙομ) — λιπεῖν — λιπών — λιπέσθαι — λιποῦ, λήθω und ἔλαθον — λαθεῖν, λήξομαι und ἔλαχον, λήψομαι und ἔλαβον — λαβεῖν — λαβέ, μέλεται — μελέτη und μέμβλετο, ϝοῖδα und ϝιστέον (*ϝιδτέϝjομ), ὀφείλειν (ὀφέλλειν) und ὀφλεῖν, πείθω und ἔπιθον — πιστός, πέλει — πέλεθρον und ἄπλετος — ἔπλετο — περιπλόμενος, πένθος und παθεῖν, πέρθω und πραθεῖν, πέτεσθαι und πτέσθαι, πεύθεται (< *bhéu̯dhetai̯ > altind. bodhate) — πυστός (< *bhudh-tós > altind. buddháḥ, wie vṛddháḥ, erwachsen, alt < *vṛdh-tás) und πεύθεσθαι — πυθέσθαι, πῆξαι und παγῆναι, ῥεῦμα (< *sréumən) — ῥέϝει und ῥυτός (< *srŭtós > srutáḥ), σήπω und σαπῆναι, σκέλλω und ἔσκλην, στείχω (eur. stéi̯ghō > got. steiga) und ἔστιχον, στέλλω und ἔσταλον, τείνω (d. h. tenō, mit nur graphischem Doppellaut für geschlossenes é, äol. τέννω) und τατός (< *τντός, d. h. entw. *tn̥tós oder *təntós, skr. tatáḥ, lat. tentus), τέκνον und τίκτω (für *τίτκω, mit Präsensreduplication), τέμνω und ἐτμήθην, τεύχω und τυκτός, τήκω und τακῆναι, τρώγω und ἔτραγον — τραγεῖν, φεύγω (d. h. φέŭγω mit υ im vorklassischen Werte, d. h. ŭ, aber in consonantischer Function) und ἔφυγον — φυκτός — φυγή, χέϝω und χŭτός. Man beachte auch Kürzungen wie ἀνάθεμα und ξερός aus ἀνάθημα und ξηρός.

Wenn das bisjetzt vorgeführte doppelseitige Material bei Lichte besehen zum weitaus grössten Teil doch nur in Bezug auf eine vorauszusetzende Grundsprache beweiskräftig ist, indem dasselbe am Ende blosser Reflex eines hinter dem Divergenzpunkt des Arischen und Hellenischen zu denkenden Zustandes sein könnte, so beachte man, dass wir gleichwol im Bezug auf das geschichtliche Althellenische selbst nicht ganz ohne bestimmte Indicien sind. Schon bei Correspondenzen wie μῦς — μŭός und πῦρ — πŭρός ist es sehr unwahrscheinlich, dass nicht der kurze Vocal im Vortone auch weniger kräftig gesprochen worden ist, und wenn wir die zuletzt angeführten Formen ἀνάθεμα und ξερός ins Auge fassen, so leuchtet es ein, dass dieselben nur unter

der Voraussetzung eines expiratorischen Accentes sich erklären lassen. Denn ἀνάθεμα steht ja für ἀνάθεσμα (ἀνάθημα) wie ξερός für ξεσρός (ξηρός), d. h. es ist hier in nachdruckloser Silbe gerade diejenige Schwächung eingetreten, welche in Bezug auf vorgeschichtliche Verhältnisse als erwiesen betrachtet werden darf. Und nun die πρόκλισις und ἔγκλισις. Neben den indischen Partikeln ánti — ápa — ápi — pára — pári — práti — úpa stehen im Griechischen die proklitischen Formen ἀνά — ἀντί — ἀπό — ἐπί — παρά — περί — προτί — ὑπό; was wird nun diese Accentverspringung bedeuten können, wenn nicht dieselbe einen Wechsel der Expirationsintensität involviert? In der Formel περὶ τούτου liegt doch der ganze zweisilbige Vorschlag gewiss im Tieftone, und wenn nun nichtsdestoweniger die zweite Silbe einen Accent erhält, so wird das doch wol nur bedeuten können, dass dieselbe mehr Intensität hatte als die erste, wenn auch weniger als die dritte. Hinwieder, wenn ich ἀνθρώπων πέρι geschrieben sehe, so wird dass doch kaum heissen können, dass die vierte Silbe mit der zweiten dieselbe Stimmlage gemeinsam hatte; sie lag vielmehr in der Senkung, hatte aber diesmal mehr Momentum als der Auslaut der Partikel. Wenn ich mir die Lautgruppen εἴ τις λέγει, Ἔρεβόσδε vorstellig machen soll, so wird mir das nur unter der Voraussetzung möglich, dass die Enklisis jedenfalls Energielosigkeit in der Aussprache der betreffenden Partikel involvierte, mag dieselbe im Uebrigen ich weiss nicht was gewesen sein. Man denke hier auch an εἰμί — ἠμί — φημί, und frage sich, wie sich hier die Betonung verstehen lässt; offenbar hatte hier der Auslaut dem Anlaut gegenüber die grössere Intensität, eine Voraussetzung unter der sich Correspondenzen wie ἀγαθός ἐστὶν — ἔστι θεός, θεοί εἰσὶν — θεοὶ εἰσίν und καλόν ἐστὶν — ἰδεῖν — ἔστιν aufs schönste begreifen lassen.

Am Ende finden wir also doch auch fürs Hellenische Secundarerscheinungen, welche einer buchstäblichen Auslegung der antiken Terminologie widersprechen, wenn auch die Indicien hier weniger stark und schlagend sind als im Latein. Denn dort weist schon die Abänderung der alten Wörter in den sämmtlichen romanischen Sprachen, deren Ansatzpunkte ohnehin bei weitem nicht zusammenfallen, auf eine deutliche Ausprägung des expiratoiren Charakters hin, wenn auch dort wiederum

die Thatsache, dass Accentlosigkeit erst in nachklassischer Zeit die Quantitätsunterschiede gründlich verwischt hat und die betonten Vocale des Lateinischen erst im Italiänischen isochron geworden sind, auf die Annahme eines mehr modulierten Accents von relativ geringerer Energie führt. So weit hätten wir schon eine Parallele zwischen Griechen und Römern, wobei man dann noch bedenke, dass das schon an sich laut redende Factum der romanischen Tochtersprachen im alten Latein eine Menge nicht misszuverstehender Separaterscheinungen hinter sich hat, welche für das Griechische zwar keinen unmittelbaren Beweis enthalten, aber doch davor warnen können, dass man den Unterschied zwischen antikem oder musikalischem und modernem oder expiratorischem Accent auf die Spitze treibe, und jedenfalls beweisen, dass Cicero noch etwas Anderes in seiner Sprache haben konnte als er selbst vielleicht je verspürt hat. Zusammenziehungen und Verkümmerungen wie am*a*sti (< am*a*visti) dixti (< díxisti). duxti (< dúxisti), am*a*ras (< am*a*veras), am*a*ssem (< am*a*vissem), am*a*runt (< am*a*verunt), amāv*e*re (< amaverunt), amāb*a*re und am*á*bère sprechen für sich selbst, und c*a*nna neben căn*a*lis, m*o*les neben mŏléstus wie púsus neben pŭsillus weisen in derselben Richtung. Eine specifisch lateinische Lautschwächung infolge tonloser Aussprache liegt vor in ad(j)icit, cecidi, cecini, displicet, inimīcus, memini, occido, retinet aus *ádjacit, *cécada, *cécana, *dísplacēt, *ínămīcŏs, *mémŏna (meméntō = *μεμάτω*), óbcadō, rétĕnēt; interessant sind in dieser Beziehung namentlich diejenigen Wörter, welche auf eine schon vorciceronische Betonungspraxis zurückgehen. Solches ist beispielsweise der Fall in accentus, conclūdo, conscendo. deièro, difficilis, existimo, explodo, inceptus, indemnis, ineptus, inermis, naufragus, occīdo, segnis aus *ádcantus, *cónclaudō, *cónscandō, *déiousō, *díffacilis, *éxaistimō, *éxplaudō, *íncaptus, *índamnis, *ínaptŏs (skr. ánāptaḥ), *ínarmis, *návıfrăgŏs, *óbcaidō, *sédignis.[1] Es zeigt sich sogar hier in conclūdo occīdo dass sich die Wirkung des Nachdrucks mit Wahrung der Lautlänge in der geschwächten Silbe vereinigen liess, und ganz

---

1) Siehe weiter die Zusammenstellungen E. Seelmanns: „Die Aussprache des Latein" (1885), S. 15—64.

augenscheinlich haben wir hier den articulatorischen Wechsel zwischen starker und schwacher Aussprache, wo ein Cicero und ein Nigidius unseres Wissens nur den musikalischen Wechsel zwischen hoher und tiefer Stimmlage verspürt oder wenigstens erwähnt haben. Es wäre vielleicht ein nicht allzu kühner Schluss, dass die Absenz aller Andeutungen über einen specifischen Unterschied in der Hervorhebungspraxis der Griechen und Römer eine wenigstens nicht sehr unähnliche Sachlage im Althellenischen voraussetzt; sonst können wir jetzt vom Lateinischen absehen, indem dasselbe vermutlich mit dem Griechischen in einem nur entfernteren Zusammenhange steht. Enger wird das Latein dem Germanischen verwandt sein; die lateinische Conjugation erinnert stark an die gotische, wie aus den Parallelen alo — ala (wache), mŏlo — mala, clepo — hlifa, verto — waírþa, capio — hafjá, sapio — *safja (holl. „beseffen"), dīco — teiha (zeihe) duco — tiuha (ziehe), calat — *halōþ (ahd. halōt, holt), silet — silaiþ, tacet — þahaiþ, sagīt — sōkeiþ (sucht), vāgīt — vōpeiþ (für *vōqeiþ, wie skep skāp für *skeq: vgl. skr. chagas Bock) sofort hervorleuchtet. Namentlich die Verwandtschaft zwischem dem lateinischen Imperfectum mit dem sogenannten schwachen Präteritum der Germanen liegt auf der Hand: calābat = got. *halōda, habebat = habaida, silēbat = silaida, tacēbat = þahaida, *sagībat = sōkida und *vāgībat = vōpida; wir haben hier eine alte Zusammensetzung eines augmentierten Präteritums von der Bedeutung „stellte" „machte" mit dem Objectscasus eines Nomens. Skr. pūrṇám ádhām = urgerm. *fullám édōm = got. fullida (füllte), und skr. jīvám ádham = urgerm. *qīwám édōm = got. qiwida (vivificavi); das Latein, welches nur in seinem b für *dh etwas ferner abgewichen ist (vgl. barba mit engl. beard, ruber mit engl. red, und uber mit engl. udder), bietet hier dem Germanischen gegenüber eine auffallende Parallelie; und auch die Declinationsformen verraten noch relativ enge Verwandtschaft.

Der Brennus, der ihm Jahre 390 v. Chr. mit seinen Galliern über die Alpen zog, wird nur wiederholt haben, was etwa vier Jahrhunderte vorher von den Vorfahren der Patricier mit ungleich besserm Erfolge versucht worden war und auch später in der Zeit der Völkerwanderung aufs neue gelungen ist; trotz der vielfachen geschichtlichen Berührungen zwischen Rom und

Hellas und des verflachten Vocalismus der asiatischen Arier, der gegen den vielfarbigen europäischen Vocalismus der Griechen auffallend absticht, wird der genetische Zusammenhang zwischem dem Althellenischen und Altindischen vermutlich ein engerer sein als derjenige zwischen dem Griechischen und der, wol nur aus Gallien herstammenden, Sprache der alten Römer; dies erhellt schon aus einer Vergleichung der Sprachschätze ohne weiteres und wird, von dem an sich schon unverkennbaren näheren Zusammenhang der beiderseitigen Wortbetonung noch abgesehen, auch durch mythologische und ethnologische Erwägungen bestätigt. Zwar kann die nähere Zusammengehörigkeit der Hellenen und Arier aus blossen Lautgesetzen nicht erwiesen werden; dazu sind die vorliegenden Daten zu vieldeutig. So wage ich nicht zu behaupten, dass die Dentalis aus q oder hinterem k ($k_2$) in griechischem *τείσει τέτταρες πέντε τε* mit dem palatalen Verschlusslaut in indischem ceşyáti catw*a*ras páñca ca in genetischem Zusammenhang steht; von dialektischen Varianten wie kypr. *πείσει*, böot. *πέτταρες*, lesb. *πέμπε* oder dor. *ὅκκα* neben *ὅτε* wird diese Annahme nicht gestützt. und überhaupt hat ja sonst das Griechische Labialisierung des hinteren k mit den westeuropäischen Sprachen gemein. Im Gegensatz zu Kelten, Italikern, Hellenen und Germanen haben Lituslaven, Albanesier, Armenier und Arier die Eigentümlichkeit, das es unter ihnen keine Labialaffection des ursprachlichen q giebt; kymrisches petguar: quatuor: *πίσυρες*: got. fidwōr = lit. keturi: altbulg. četyrije: avest. cathwārō: skr. catw*a*raḥ. Und unter den Völkern, welche die Labialisierung des q nicht haben, findet man auch merkwürdiger Weise eine Spirans statt des europäischen $k_1$; man sehe z. B. lit. dészimtis: altbulgarisches desetĭ: avest. dasa: skr. dáça und kymr. dec: decem: *δέκα*: got. taíhun (gespr. *τέχουν*). Dies verhindert aber nicht, dass wieder die Balten mit den Germanen den Zusammenfall von a und o gemeinsam haben, was allerdings, nach Namen wie Mŏsa und Moenus zu urteilen, eine ziemlich späte nachchristliche Thatsache heissen muss; es kommt aber hinzu, dass wir angesichts der arischen Vermischung van a — e — o die alte Dreiheit von Kelten, Italioten, Hellenen, Slaven und Armeniern gewahrt finden. Eine Schwierigkeit für unsere Hypothese ist

auch enthalten in der Thatsache, dass gotisches ákrōs = lat. ágrī = gr. ἀγροί = skr. ájrās; das heisst, Römer und Hellenen gehen in einer pronominalen Bildung für den Subjectscasus in der Mehrheit der o-Stämme gegen Germanen und Hindu zusammen: griechisches τοί (οἱ) ist gotisches þái und indisches tē. Aehnliches zeigt sich in den weiblichen Formen auf ā, die im Nominativ-Accusativ der Germanen und Inder gleichmässig ōs und ās (āḥ) hatten, bei Römern und Griechen aber bekanntlich auf ae — ās und αι — ᾱς auslauteten. (Καιναί — καινᾶς = skr. kanyās — kanyās.) Andererseits finden wir wiederum nur bei Germanen — Hellenen — Indern Correspondenzen wie got. bairada (d. h. bérada) — φέρεται — ind. bháratē, und wir haben gesehen wie nahe einander Italiker und Germanen in der Gleichung calabat: tacebat: *sāgībat = *halōda: þahaida: sōkida stehen. Es könnte die Gleichung nautae = ναῦται am Ende nur eine Folge der späteren Berührungen zwischen Römern und unteritalischen Hellenen sein; wir wissen ja, dass aus Unteritalien gar viel aus dem Griechischen ins Latein eingedrungen ist, und es giebt auf der anderen Seite eine Berührung zwischen Hellenen und Hindu, in der sich das Griechische ziemlich deutlich im genealogischen Verstande vom Lateinischen abhebt und auf Seite der Arier stellt. Ich meine hier die dem Sanskrit und Griechischen gemeinsame Behandlung der auf schwache Vocalstufe geratenen Nasale, die man sich beispielweise an çătám — (ἑ)κᾰτόν — céntum, dáça — δέκα décem, saptá — ἑπτά — séptem, tatás — τατός — téntus vergegenwärtigen kann. Die sprachgeschichtliche Deutung des Factums als solches lasse ich ganz dahingestellt, und ich wage es nicht zu entscheiden, ob die gemeinsame Grundform von céntum — *κατόν — çatám — hund < *húndan < *hundám) als *km̥tóm oder *kemtóm anzusetzen sei[1]); sicher aber ist, dass die Correspondenz zwischen indischem saptá und hellenischen ἑπτά um ihre doppelte Uebereinkunft in Nasalverwandlung und Wortbetonung eine besonders auffallende heissen darf, und das Griechische geht hier mit dem Indischen sogar gegen Sprachen zusammen,

---

1) Vgl. die Ausführungen Fr. Bechtels in dessen Buch über „die Hauptprobleme der indogermanischen Lautlehre seit Schleicher" (1892), S. 114—143.

mit denen das Arische Spirans für *κ* und Nichtlabialisierung des *ϙ* gemeinsam hat. Eine weitere Aehnlichkeit zwischen dem Griechischen und Indischen zeigt sich in dem einseitigen Wegfall der Adspiration in Lautcomplexen, welche von Haus aus an beiden Seiten adspiriert müssen gewesen sein, allein hier giebt es wieder eine Aporie. Παχυλός und bahulás, κένταυρος (durch Volksetymologie aus κενθαυρος entstanden) und gandharvás, τοῖχος und dehas setzen als gemeinsame Grundformen die Wörter *bhaghulós, *ghendharwós, *dhóighos vor aus; wie wird man sich nun hier den speciellen hellenisch-indischen Zusammenhang zurechtzulegen haben, wenn ursprachliches bh, gh, dh schon eine hellenische Sonderwandlung zu ph, kh, th durchgemacht hatte, als durch Abwerfung der Adspiration im Anlaut der angeführten Formen das geschichtliche *π κ τ* entstand? Eine positive Gegeninstanz in Bezug auf unsere Verwandtschaftshypothese ist hierin natürlich übrigens nicht enthalten, so wenig wie etwa in dem indischen r für gemeineuropäisches und auch hellenisches l. Namentlich wo vedischer r klassischem oder späterem l gegenübersteht, darf das indische r einfach als dialektisch betrachtet werden, indem dort das von der späteren Sprache gewährte l mit den europäischen Sprachen meist übereinstimmt; bekanntlich ist das klassische Indische, die Saṁskṛtabhāṣā oder „lingua perfecta", nicht der directe Nachkomme des Vedischen; letzteres stellt vielmehr die ältere Gestalt eines nordwestlichen Dialektes dar, während hingegen die klassische Sprache als eine jüngere Form des Dialektes von Brahmāvarta ist erkannt worden. Man denke sich diese Gegend zwischen den Flüssen Sarsutí und Kāgar: „Zwischen den zwei göttlichen Flüssen Saraswatī und Dṛṣadwatī liegt das Land, welches die Weisen Brahmāvarta genannt haben, weil es von den Göttern besucht wurde." (Manu II 17.)

Ein wichtiger Grund für die Annahme einer näheren Zusammengehörigkeit der Hellenen und Hindu ist den mythologischen Daten zu entnehmen. Ἄγγελος heisst Bote, und im Indischen ist áṅgirās der Gattungsname einer Art dienender Wesen von übermenschlicher Beschaffenheit [1]), und noch auffallender erin-

1) Siehe u. a. J. Dowson's „Classical Dictionary of Hindoo mythology and religion, geography, history and literature" (London 1879), S. 16.

nert die ἐρῑνύς (ἐριννύς, Grdf. *σεριν̯ῡς) an die indische Tochter des Feuergottes Twaṣṭṛ, die Saraṇyus hiess und ursprünglich wol die personificirte Wetterwolke war. (Skr. saraṇyúṣ = geschwind.) Ἑρμείας erinnert an Sarameyás, den Wachhund des Himmelgottes Indra, und das neben dem hellenischen κένταυρος (für *κενθαυρος < *χενθαρϝός) herlaufende indische gandharvás ist der Name einer Art übermenschlicher Wesen, welche sich auf Musik und Medicin verstanden und von den Menschen besonders die Weiber liebten. Κέρβερος ist in seiner Bedeutung ein zusammengeschrumpftes çabálas, („scheckig") der indische Gattungsname für eine Vielheit von Wundergeschöpfen, aus einer einzigen Schöpfungsact hervorgegangen und im unendlichen Raume auseinandergegangen um sich nimmer wieder zu versammeln, — ein Bild für die Vielheit in der Einheit des Weltalls. Κρόνος ist indisches kraṇás geschaftig, Μέντωρ ist mantá Denker, und die mythologische Natur des Ὀρφεύς erhellt aus indischem ṛbhúṣ, das überhaupt Bildner, Künstler bedeutet. Neben Οὐρανός (äol. ὠρανός, Grdf. *ϝορϝνός) steht Varuṇas, der Gott des Wassers, „Umfasser des Alls", und der Προμηθεὺς πυροφόρος findet sich wieder im pramanthas der Hindu, einem Drehstab zur Feuererzeugung durch geriebene Hölzer. Die χάριτες heissen in Indien Harítas, sind dort aber die als Rosse versinnlichten Sonnenstrahlen.

Am durchschlagendsten sind hier am Ende die Gründe welche sich aus der Ethnologie und der örtlichen Distribution der Sprachen selbst ergeben. Asien ist bekanntlich nicht das Weltteil der weissen Hautfarbe, deren Verbreitungsmittelpunct vielmehr im nördlichen und mittleren Europa liegt; aus Deutschland kommen noch immer massenhaft die ἄποικοι; die Einfälle der Normänner wurden von Skandinavien aus gemacht; aus Germanien kamen vorher die auseinander gehenden Ströme der Völkerwanderung; aus dem Norden kamen Kimbrer und Teutonen und stammten ja auch die Gallier des Brennus; aus Mitteleuropa werden auch die, so zu sagen rein germanischen, Vorfahren der nachher allmählich entarteten Patricier und Eupatriden gekommen sein, und die ursprünglichen indischen Arier waren am Ende vermutlich auch nichts Anderes als ausgewanderte Europäer. In der Ṛksaṁhitā oder ersten der vier vedischen Lie-

dersammlungen ist von einem Asura (alteranisch „ahura") oder übermenschlichen Wesen namens Kṛṣṇa (= „der Schwarze") die Rede, der mit zehntausend Mannen eine fürchterliche Verheerung anrichtete, bis er von dem leuchtenden Gotte Indra erschlagen und geschunden wurde. In den 312en sūktē oder Liede heisst es dort, dass einmal 50000 Kṛṣṇās umgebracht worden seien, und anderswo wird gesagt, dass „seine" schwangeren Weiber mit „ihm" getötet wurden, damit er keine Nachkommenschaft hinterliesse. Wenn später noch Vālmīki in seinem berühmten Rāmāyaṇe [1]) Sugrīva, den Autochthonen Bundesgenossen des arischen Rāma wider die von Rāvaṇa aus Langkā (Ceylon) angeführten Rākṣasās einen König der Affen nennt, so erinnert das uns Holländer an den Eindruck, den in Niederländisch-Indien die eingeborenen Soldaten und Hilfstruppen auf die germanischen Einwanderer machen, und auch das indische Wort „varṇa" z. B., welches zugleich Farbe und Kaste bedeutet, weist ziemlich deutlich nach ausserasiatischem, will sagen nordeuropäischem, Ursitze zurück. Die Hautfarbe hat im Bhāratavarṣē, oder genauer im Pañcanadam beim Sindhuḥ, von Haus aus den Racen- und Standesunterschied zwischen den eingewanderten *a*ryās, oder Stammesgenossen von ausserasiatischer Herkunft, und den dās*a*s oder verachteten Angehörigen feindlicher Stämme angedeutet, — und bekanntlich haben auch die hellenischen Urgötter den germanischen Typus gezeigt. Wenn nun die Hellenen eine südliche Abzweigung eines zuletzt bis über den Indus vorgedrungenen Völkerstromes gewesen sind, so haben wir nach Norden als nächste Verwandten der asiatischen Arier die Lituslaven zu erkennen; nach Westen sind wieder die Lituslaven am nächsten den Germanen verwandt, die ihrerseits mit den italischen Ariern etwa durch die vorgeschichtlichen Kelten zusammenhangen mögen.

---

1) „Yāvat sthāsyanti girayaḥ saritaç-ca mahītalē Tāvad Rāmāyaṇakathā lokeṣu pracariṣyati", d. h.: So lange Berge und Flüsse auf der grossen Erdebene existieren, so lange wird die Rāmāyaṇa — Geschichte unter den Menschen im Umlauf bleiben. (Versprechen des Brahmā an den Dichter selbst.) Obwol in seiner Anlage weniger alt als das Mahābhāratam, der fabulierende und riesenhaft interpolierte Nachhall eines vorgeschichtlichen arischen Bruderkriegs, ist doch das noch stärker mythisierende Rāmāyaṇam das berühmtere von den zwei grossen indischen Epen.

Die im Obigen ausgeführte genealogische Annahme liefert für die Beziehungen zwischen althellenischer und altindischer Wortbetonung und deren sprachgeschichtliche Betrachtung erst den rechten, die Sache verständlich machenden, Hintergrund. Sie macht den näheren Zusammenhang begreiflich und impliciert, dass die der Grundsprache eigenthümlichen kräftigen Atemstösse für eine nach dem süd-östlichen Europa abgezweigte Menschenmasse, sagen wir um das Jahr 2000 v. Chr., zu etwas weniger Energischem und mehr Modulierenden geworden sein mögen [1]. Auch die in vorgeschichtlicher Zeit nach Süden und Osten in Hellenen und Arier auseinander gegangene Völkerabteilung jedoch muss die ursprüngliche europäische oder expiratorische Betonung, wenn auch etwas schwächer, perpetuiert haben; es läge sonst für das Griechische wie für das Indische die sonderbare Thatsache vor, dass etwas Althergebrachtes aber völlig Verschwundenes in späteren Jahrhunderten gleichsam an den nämlichen Stellen wieder hervorgebrochen wäre, wo es in grauer Vorzeit latent geworden war. Denn die expiratorische Betonung ist zweifelsohne ursprachlich; der Grundstock der alten Völkerfamilie hat dieselbe sogar immer beibehalten, denn noch die geschichtlichen Germanen, die geradlinigen Fortsetzer der Urfamilie, haben in ihren auseinandergegangenen Dialekten ganz deutliche Züge, welche dem Indischen und Hellenischen gegenüber nur von diesem Gesichtspunkte aus begreiflich sind. Indisches vavárta — vavr̥timá, uvasa — ūṣimá, bibheda — bibhidimá, bubodha — bubudhimá, veda — vidmá sind gotisches warþ — waúrþum (d. h. worþum, für *wurdm̥ < *wurdhmé < *wewr̥tmé) was — wēsum (für *wezum), báit — bitum, bauþ — budum, wáit — witum, und indischen Formen wie babándha babhara jagama entsprechen germanische Verkümmerungen wie band bar quam. Das weist doch wol auf kräftige Perpetuierung

---

1) Die engere Behauptung, dass die vorgeschichtliche arische Invasion Indiens von der nordwestlichen Seite her unternommen worden, steht durchaus fest; die ältesten sûktani oder Hymnen der Hindu zeigen uns das indisch-arische Volk als sesshaft an den nordwestlichen Grenzen Indiens, mit einer dem alteranischen noch näher stehenden Naturreligion als der spätere Brahmanismus geblieben ist, und die altindischen Wörter pratyak — uttara — daksina — purástât bedeuten zugleich rückwärts-links-rechts-vor und westlich-nördlich-südlich-östlich.

der expiratorischen Hervorhebung betonter Silben hin, einer Hervorhebung bei der Unbetontes fortwährend der Gefahr sogar völliger Unterbleibung ausgesetzt war. Wenn man beispielsweise ein altindisches yuvaçás mit lat. iuvencōs und gott. yuggs zusammenhält, so leuchtet es ein, dass hier ein ursprachliches *yuvṇkós oder *yuvənkós mit fühlbar expiratorischem Accent zu postulieren ist, denn nur so lässt sich die germanische Zusammenziehung gehörig begreifen. (Juggs < *júngaz < *jungós < *juwungós < *juwənkós. Die griechische Form würde *ὐακός heissen.) Nach einem, im Jahre 1879 bekannt gewordenen, sogenannt Verner'schen Gesetze giebt es sogar eine ganze Klasse consonantischer Erscheinungen, in denen die vorgeschichtliche expiratorische Hervorhebung einer bestimmten Silbe an den späteren germanischen Abänderungen ursprachlicher Mitlauter kenntlich geblieben; es giebt in den altgermanischen Dialekten zahlreiche Spuren einer Regel, nach der ´-k-, ´-q-, ´-p-, ´-t-, ´-s- und -k´, -q´, -p´, -t´, -s´ beziehungsweise zu h (= ch, χ), hw (h, f), f, þ (= ϑ), s und g, gw (g), b, d, z (> r) geworden sind. Der grammatische Wechsel, welcher hieraus in der Declination und Conjugation geboren war, ist in den uns erhaltenen Sprachdenkmälern der Goten bereits verwischt; statt einer vorauszusetzenden Formenreihe *tan (hd. Zahn) — tundás — tánþu (ὀδόντα, holl. tand) — tánþiz (ὀδόντες, ursächsisch *tónþiz, *tōþiz > altengl. tōþ teþ > neuengl. tīþ), welche mit der Declinationsreihe der Inder stimmen würde („dán — datás — dántam — dántas", d. h. *ὀδόν — *ὀδατός — ὀδόντα — ὀδόντες), erhalten wir die Monstra tunþus — tunþaus — tunþu — tunþjus, in denen das ŭ der schwachen und das þ der starken Stammsilbe mit dem aus Nasalis sonans (ὀδόντα <* ədóntm̥> tanþ, tand) zurückgebliebenen Auslaut des Accusativs durcheinandergeworfen erscheinen. Gleichwol giebt es auch im Gotischen noch Wörter, welche an die Regel erinnern; man vergleiche nur taíhun (spr. τέχουν <*dékm̥, *dékəm, decem), faíhu (spr. φέχου, aus *pécu, skr. páçu), áhwa (lat. áqua), *aihws (altsächs. éhu, lat. équŏs, skr. áçvas), fimf (<*πέγϙε> πέντε & πέμπε, skr. páñca), wulfs (<*wl̥'qŏs> λύκος, lŭpŭs; skr. vr'kas), háfja (= cápiō), *safja (= sápio, vgl. holl. be-seffen), hlifa (= clépo), brōþar (skr. bhratā, frāter, φρᾱ́τωρ), raþjō

(= rátio), kiusiþ (<*$g_1$éu̯seti, er wählt, skr. joṣati, vgl. die Medialform γεύ(σ)εται), ga-nisa (ich gehe geheilt hervor, aus *nésō; vgl. die Medialform νέ(σ)ομαι), — mit juggs, fulgins (<*pl̥knós, *pl̥kénós, neben filhan, verbergen, als Verbaladj. übrig geblieben), figgrs (<*finggraz <*pèngqrós, d. h. Fünfling, Finger), þiubōs (Diebe, Grdf. *teu̯pos, falls lithauisches (tup-ti", sich ducken, verwandt ist), fidwōr (<*qetwores, skr. catwaras τέτταρες), haidus (Art, Weise, -heit; skr. ketúṣ = Erscheinung, Gestalt), hardus (hart, κρατύς), þiuda (<*teu̯ta, *teu̯to, Völckerschaft) waúrd (d. h. word, aus *wurdan <wr̥tóm, Gesprochenes; verwandt sind ϝερέω und ἠρόμην <*ἐϝερόμᾱν), diuz (<*diuzan <dheu̯sóm: nachher dior, dier, deer, Tier). Man vergleiche hier auch angelsächsische Verbalformen wie wearþ — wurdon (ward — wurden), waes — waeron (war — waren), hlōh — hlōgon (lachte — lachten), slōh — slōgon (schlug — schlugen), lāþ — lidon (schiffte — schifften, eigentl. ging — gingen), snāþ — snidon (schnitt — schnitten), seaþ — sūdon (sott — sotten), ceas (d. h. kēas) — curon (wählte — wählten), hreas — hruron (stürzte — stürzten) mit den reduplicierten Perfectis und deren Betonung im Altindischen. Der Unterschied in den neudeutschen Wortpaaren leiden — gelitten (ags. līþan — liden), schneiden — geschnitten (ags. snīþan — sniden), sieden — gesotten (ags. sēoþan — soden) und in holländischen was — wāren, slaan (<*slahan) — geslagen, kiezen — verkoren (ags. cēosan — gecoren), verliezen — verloren (ags. forlēosan — forloren), vriezen — bevroren geht ebenfalls noch auf das Verner'sche Gesetz zurück; man vergleiche altindische Verbaladjective wie bhinnáḥ (für *bhidnás, gespalten, engl. „bitten"), bhugnáḥ (krumm, „gebogen"), magnáḥ (versunken, zu májjati), chinnáḥ (für *skidnás, abgetrennt, buchstäblich = „geschissen") und griechische wie δεινός, ἐραννός, σεμνός, στυγνός.

Es wäre doch sonderbar, wenn die zuletzt angeführten spätgermanischen Zeugnisse bezüglich der phonetischen Wirkung eines vorgeschichtlichen expiratorischen Accents ihre richtige Deutung erst durch den indisch-hellenischen Acut der Verbaladjective gefunden hätten, ohne dass dieses Zeichen für die beiden Sprachen selbst irgend welche Bedeutung der ἔμφασις hätte, und die Sonderbarkeit wäre wegen der factischen neuhellenischen

Aussprache um so grösser, indem der jetzige Athener eine Formenreihe ἀγανός, ἁγνός, αἰνός, δεινός, ἐδανός, ἐραννός, σεμνός, σμερδνός, στυγνός, φαεινός, φᾶνός in Bezug auf die Betonung genau so aussprechen wird, wie dies für die genetische Erklärung der angeführten germanischen Participialformen erforderlich ist. Man mache sich doch überhaupt den Stand der Frage gehörig klar: hinter dem Althellenischen liegt eine offenbar expiratorisch betonte prähistorische Vergangenheit, welche als solche allem Anscheine nach am treuesten von den vedischen Tonzeichen der Inder reflectiert wird: dieselben sind in Bezug auf diese Vegangenheit so wenig Zeugnisse einer blossen kraftlosen Modulation, dass sie vielmehr zu dem überlieferten Lautstand in der engsten Beziehung der Erhaltung und Schwächung stehen, unter den Hindugelehrten der Jetztzeit ausserhalb der Recitative expiratorisch reproduciert werden, und bis in die alten deutschen Wälder zurück die Erklärung späterer lautlicher Vorgänge abgeben. Nur derjenige Teil, auf dem im jag*a*ma vavárta bibh*e*da bub*o*dha der alten Inder der Ton liegt, hat sich viele Jahrhunderte nachher in dem qam warþ báit báuþ der Goten erhalten; Vor- und Nachslag sind da unter den Germanen in Wegfall gekommen, und in ags. wurdon hlōgon snidon sŭdon haben wir Reflexe einer vor unmittelbar nachfolgendem Atemstoss im Perfectplural entstandenen Erweichung altgermanischer Spiranten, während angelsächsische Wortpaare wie weorþan — worden snīþan — sniden sēoþan — soden an die alte Oxytonierung der Verbaladjective erinnert. Die neuhellenische Betonungsart entspricht im Princip dieser ganzen Sachlage; sie ist fühlbar expiratorisch, und wenn nun die althellenische (in meinetwegen schwächerem Grade) von derselben Beschaffenheit war, so hätte die Mutter bloss einen Familienzug gehabt, den sie von der Grossmutter her auf die Enkelin fortvererbt hätte. Mag nun im Uebrigen der altgriechische Accent gewesen sein was man will, so ist doch im Princip seine Unbekanntheit nicht grösser für uns als überhaupt die Aussprache jeder toten Sprache und liegt es auf der Hand, dass wir denselben nach dem Maasse unserer Einsicht und Intuition zu reproducieren haben, wofern überhaupt Althellenisches gelesen werden soll; es ist wahrlich nicht abzusehen, mit welchem Rechte unsere Universitätspro-

fessoren und Gymnasiallehrer in ihrem grammatischen Unterricht und ihrer Lectüre und Erklärung altgriechischer Texte über die vorgefundenen Tonzeichen sich hinwegsetzen und es mit ihrer zur Sache gar nicht gehörenden lateinischen Betonungsregel sogar beim Lesen von Prosa ganz ruhig machen, alsob es griechische Accente gar nicht gäbe. Man könnte noch einwenden, dass wir ja, von der alten Betonung als solcher ganz zu geschweigen, nicht einmal mit Gewissheit sagen können, wie weit die Zeichen der Alexandriner in Bezug auf die Specialfälle der alten attischen Klassiker zutreffen, und etwas wird an dem bleiben: allein so ganz fern standen doch die Alexandriner den alten Attikern nicht, dass wir ihre Bürgschaft sollten verschmähen dürfen, um etwas Anderes gelten zu lassen, was überhaupt keine Bürgschaft hat. Im Uebrigen kann es natürlich seinen Nutzen haben, zu wissen in welchem Umfange die alexandrinische Betonung sogar noch alteuropäisch ist, und es erübrigt jetzt, dass wir noch einmal etwas genauer nachsehen, was in den Specialfällen von der überlieferten Bezeichnung zu halten ist. Ich gebe jetzt zunächst wieder einige Belege aus denen noch Correspondenz zwischen indischen und griechischen Separatfällen hervorleuchtet; dieselben sind zum grossen Teil zugleich Beispiele eines Beharrens identischer Wortformen in längst auseinander gegangenen Sprachen.

*Ἄβατος* — ágatas (ágataḥ), *ἄγγελος* — áṅgirās, *ἁγνός* — jajñás (spr. yadnyás), *ἄγνωτος* — ájñātas (spr. ádnyātas), *ἄγος* — ágas, *ἀγός* — ajás, *αἶθος* — édhas, *ἄϊστος* — ávittas, *ἄκμων* — *ἄκμονα* — *ἄκμονες*: áçmā — áçmānam — áçmānas, *ἄκρις* — áçriṣ (Ecke, Kante), *ἄμετρον* — ámatram (ein grosses Gefäss), *ἀνήρ* — *ἀνέρος* (hom.) — *ἀνέρες* — *ἀνδράσι*: n*a* — náras (ved.) — náras — n*r*'ṣu (Ortscasus), *ἄνθος* — ándhas (Kraut, Grünes), *ἄνω* — ánu (hinterher), *ἅπαντες* — çáçvantas (für sáçvantas, wie franz. „chercher'' für „cercher'', — circare), *ἄπο* — ápa. *ἄρκτος* — *r*'kṣas, *ἀρμός* — irmás, *ἄστυ* — wástu (v*a*stu), *ἀυτμή* — atm*a* (< *avatm*a*; man beachte die Accentwirkung), *ἄφθιτος* — ákṣitas, *ἀφρός* — abhrám (Wolke);

*βαρύς* — gurúṣ (gurúḥ < *g*r*rús mit $g_2$, superl. gáriṣṭhas; got. kaúrus, d. h. kōrus, für *kŭrus), *βάσις* — gátiṣ (< *$g_2$əmtis, got. qumþs), *βατός* (< $g_2$əmtós) — gatás, *βραδύς* — m*r*dúṣ,

(βραχμᾶνες — brahmaṇas,) βρέφος (< *g₂rébhos) — gárbhas, βροτός — βροτοῖο — βροτῷ — βροτόν: mṛtás — mṛtásya — mṛtaya — mṛtám;

γαῦλος — golas (Kugel; gōlā = rundes Gefäss), γενετήρ — janita, γένος — γένεος — γένει: jánas — jánasas — jánasi (Ortsc.), γένυς — hánuṣ (für *ghánus, welches neben γένυς und got. kinnus auffällt), γέργερος — gárgaras („Strudel"), γέρων — γέροντος — γέροντα — γέροντε — γέροντες: járan — járatas — járantam — járantā — járantas, γνωτός — jñātás (jetzt „dnyatás" gesprochen; malayisches „nyata" = deutlich, offenbar), γόμφος — jámbhas (Gebiss), γόνυ — janu (mit auffallendem Palatal, vermutlich durch Verwischung eines gramm. Wechsels entstanden; vgl. lat. genu und got. kniu < *gnéu̯ *gnew-), γυνή (< *guna) — gna;

δαήρ (< *δαιϝήρ) — δᾶερ: deva — devar, δεδορκώς — dadṛçvan, δέκα — dáça, δετός — ditás, δίδωμι — δίδωσι: dádāmi — dádāti, δμητός — dāntás (für *dāmtás), δολιχός (< *δολχός) — δολιχή — δολιχόν: dīrghás — dīrgha — dīrghám (Comp. drághīān), δόρυ — daru (got. triu, gleichsam *δρεῦ), δοτήρ — δοτῆρα — δοτῆρε — δοτῆρες: dāta — dātaram — dātarā — dātaras, δοτός — dattás, δρακόντες — drçántas, δρατός — drtás (zersprengt), δώδεκα — dvadaça, δώτορα — datāram;

ἔβην — ἔβης — ἔβη — ἔβητε: ágām — ágās — ágāt — ágāta, ἐγγύς — aṅhúṣ (< *angh₂ús, got. aggwus), ἐγών — ahám (für *aghám, mit auffallender Adspirata; altnordisch „ek"), ἔδειξα — ἔδειξας — ἔδειξε(ν) — ἔδειξαν: ádikṣam — ádikṣas — ádikṣat (lat. „dixit") — ádikṣan (für *ádiksant), ἔδομεν — ἔδοτε — ἔδοτο: ádāma — ádāta — ádita, ἕδος — sádas, ἔδρακον — ἔδρακες — ἔδρακε(ν) — ἔδρακον (< *ἔδρκοντ): ádrçam — ádrcas — ádrçat — ádrçan, ἔθετο — ádhita, εἶδον (gegen 475 v. Chr. noch ἔϊδον, d. h. ἔϝιδον) — ávidam, εἰδώς — vidvan, εἷμα (d. h. „hêma", mit geschl. é, neben ϝέμμα) — vásma, εἶμι — εἶ (d. h. εἴϊ < *εἶσι) — εἶσι(ν) (< *εἶτι): emi — eṣi — eti, ἑκατόν (für *ἀκατόν < *səmkəmtóm, „ein hundert") — çatám, ἔλαβον — álabham, ἐλαχύς (< *ləng-hús, „gering") — ἐλάχιστος: laghúṣ (raghúṣ) — lágiṣṭhas, ἔμμι — εἶ (d. h. ἔϊ < *ἔσι) — ἐστι — ἔστω: ásmi — ási (für *éssi; man beachte die beiderseitige Vereinfachung des s) — ástí — ástu; ἐννέα — náva (< *névəm), ἕνος — sánas, ἕπεται — sácatē, ἔπι — ápi, ἔπος — ἔπεος: vacas (für *vakas *ϝέϙος) — vácasas (= *ϝεϙεσος),

ἑπτά — saptá, ἔρρει (= ἔρρεε < *ἔσρεϝετ) — ásravat, ἐρυθρός — ἐρυθρά — ἐρυθρόν: rudhirás (lat. ruber) — rudhira (lat. rubra < *rudhra) — rudhirám, ἕσται (ϝέσται induit: Odyss. XI 191) — vástē, ἔστην — ἔστης — ἔστη: ásthām — ásthās — ásthāt, ἐτεός (< *σετειός) — satyás, ἔτι — áti (got. iþ, aber) ἔτραπον — átrpam, εὐρύς — urús, ἔφερον — ἔφερες — ἔφερε(ν) — ἔφερον: ábharam — ábharas — ábharat — ábharan, ἔφυ — ábhut, ἔχεται (< *ἕχεται < *σέχεται) — sáhate (für *sághatē), ἔχις — áhiṣ (für *ághis);

Ζεύς (< *Δjήυς) — Διός (< Διϝός) — Διί — Δία (Ζῆν): dyauṣ — divás — diví (Ortsc.) — dívam (dyam, lat. diem), ζυγόν — yugám;

ἦα — ἦσθα — ἦε(ν): asa (Perfectum) — asitha — asa, ἥδεται — svadate (er schmeckt), ἡδύς (ἀδύς) — ἥδιστος: svādús — svadiṣṭhas, ἡμᾶς (für ἡ̔μᾶς, *āhmas, *asmáns) — asman, ἧσται (mit fehlerhaftem Hauch) — astē;

θάρσος — dhárṣas, θετός — hitas (für *dhətás), θνητός — dhvantás (dunkel; ádhvanīt = erlosch), θύγατερ — dúhitar (< *dhúghitar; ádhukṣat = mulsit), θῦμός — dhumás (fumus);

ἰδυῖα (< *vidúsia) — vidúṣī, ἱερός (< *ἰερός < *ἰσερός) — iṣirás, ἰός (< *ϝισός) — viṣás (giftig), ἵππιος (< *ἔκϝιος) — áçviyas, ἵππος (für ἴππος < *ἔκϝος = lat. équos, got. aihws, d. h. ehws), ἵππου (d. h. ἵπποο ἵπποιο *ἔκϝοσιο *ἔκϝεσιο, got. aíhwis, d. h. ehwis) — ἵππῳ — ἵππον — ἵππε — ἵππω — ἵππους (< *ἔκϝονς, got. aíhwans, d. h. ehwans): áçvas — áçvasya — áçvāya — áçvam — áçva — áçvā (áçvau) — áçvān(s), ἵστημι — ἵστησι(ν) — ἵστᾱσι(ν): tíṣṭhāmi (ostiranisch hiçtāmi) — tíṣṭhati — tíṣṭhanti;

καινή — kanya (puella), κεῖται — cete, κενεός — çūnyás, κλέϝος — çrávas, κλυτός — çrutás (alts. fr. ags. hlūd ahd. hlūt, laut, aus *hludaz < *hludhós < *klūtós), κμητός — çāntás (beruhigt, für çamtás), κολοβός (für *κολβός) — kharbás (kharwás), κλόνις — çroṇiṣ (clūnis), κότυλος — cátvālas (Grube);

λελοιπώς — ririkvan, (τὸ)λιπαρόν — riprám (Schmiere, Schmutz), λύκος (< *ϝλ'ϙος) — vr'kas;

μαίνεται (d. h. mánetai < *mányetai) — mányate (er meint, sinnt, grübelt), ματός (< *məntós, lat. <com-> mentus, got. munds < *múndaz < *mundós) — matás, μέθυ — mádhu (germ. médu Met), μένος — μένεος — μένει (d. h. ménei < *ménesi): mánas — mánasas — mánasi (Ortsc.), μένος τε (τε < *ϙε > lat. que, got. — h, gespr. χ) — mánas ca, μέσσος μέσος (< *μέθιος) —

mádhyas (lat. médiŏs, got. midyis), μέτρον — mátram, μητέρα — μῆτερ (daher μήτηρ statt μητήρ) — μητέρες: matáram — mátar (Subjectscasus: mátā, germ. mōdar) — mātáras, μῆτις (< *megis) — makiṣ, μῆχος — máhas (*mághas, Glanz, Macht), μοιχός (eigentl. so viel wie „Pisser") — mēghás (Wolke; vgl. ion. ὀμίχλη mit ὀμῖχεῖν), μωρός (att. μῶρος) — mūrás;

ναῦς — νεώς (ω wie o in fr. „encore", durch Metathesis Quantitatis aus ο in νηός, mit η wie e in fr. „terre"; Grdf. *νᾱϝός) — νῆες — νεῶν — ναυσί: nauṣ — nāvás — návas — nāvam — nauṣú (casus loci), νέεται — násatē (vgl. νόστος), νέος — νέα — νέον: návas — návā — návam, νέποδες (für *νέποτες; verwandt ist ags. nift, Nicht) — nápatas, νέφος — νέφεος — νέφει: nábhas — nábhasas — nábhasi:

ἔγμος — ájmas, ὀδόντες — dántas (urgerm. *tánþiz *tónþiz > engl. teeth), οἶδα — οἶσθα — οἶδε veda — véttha — véda (got. wait — waist — wait, weiss — weisst — weiss), οἶμος — émas, οἰνός — *ēnás (vorauszusetzender Subjectscasus zu ēnám „ihn"; die Betonung ist einmal bezeugt in der Ṛksaṁhitā), ὄϊς — ὄϊν: áviṣ — ávim, οἶτος — étas (geschwind), ὄκρις — áçriṣ, ὀκτώ — aṣṭá (aṣṭáu, got. ahtau), ὀκτώπους — aṣṭápāt, ὅλος (< *σόλϝος) — sárvas, ὁμός — samás, ὀπός (< *ϝοϙός) — ὀπί — ὄπα — ὄπε — ὄπες — ὀπῶν — ὀψί — ὄπας: vācás (für *vākás) — vācí — vácam — vácā — vácas (= *ϝόϙες, vōces) — vācam — vākṣú — vácas (vācás), ὀργή — ūrjá (Kraftfülle), ὀρθός (< *ὀρθϝός) — ūrdhvás (aufrecht; Dehnung wie in īrmás dīrghás ūrjá; skr. vīrás = lat. vĭr = germ. wĕr), ὀρός — sārás, οὖθαρ — údhar (germ. údar), Ὀρφεύς — ṛbhúṣ (Bildner, Künstler), ὅς τε (wol aus *jός ϙε) — yáç — ca, ὀφρύς — bhrúṣ, ὄχος — váhas (< *vághas);

πατήρ — πατέρα — πάτερ — πατέρες — πατράσι(ν): pitá (< *pəter, urgerm. *fadhér *fadér, isl. fadhir) — pitáram — pítar — pitáras — pitṛ́ṣu (Ortsc.), πάτριος — pítriyas, παχυλός (für *φαχυλός) — bahulás (für *bhaghulás), παχύς (< *φαχύς) — bahúṣ (< *bhaghús), πέντε (< *πέγϙε, lat. quinque für *pinque; hingegen kymrisch pimp, got. fimf, äol. πέμπε) — páñca (Pañcanadam = Fünfstromland, Panjāb), πέος — pásas, πεπτός (< *peqtós) — paktás (neben pacati „coquit" und pácatē „coquit sibi", aus *péqeti & *péqetai), πέρδεται — párdatē (in gotischer Form *faírtada; geschichtlich heisst es fértan féortan firzan), πέρι —

pári, πεύθεται — bodhate (in got. Form *biudada) πεφευγώς — bubhūjvan, πεφυώς — babhuvan, πέψις — páktiṣ, πικρός — pīwarás, πλατύς (< *πλτύς, mit selbstlautender Liquida) — pṛthúṣ, ποδός — πόδα (statt πῶδα < *podəm > got. fotu) — πόδες (statt *πῶδες, urgerm. *fōtiz > altnord. fōtr, ags. fōt fet, wie teþ tōþ < *tōþiz < *tónþiz *tánþiz und gīz < gēs gōs < *gosiz < *gónsiz *gánsiz < *ghánses > χᾶνες χῆνες) — ποσί: padás — padam — padas — patsú, πολύς — purúṣ, πόσις — pátiṣ (lat. potis, got. faþs), ποτέονται — pātáyante, πότνια — pátnī, πρότασις — prátatiṣ (Ausbreitung), πρόχνυ — prájñu (die Betonung erschlossen aus mitájñu = mit aufgerichteten Knieen), πυστός (für *φυθτός) — buddhás (für *bhudh-tás, neben bodhate und dessen Futurum bhotsyáte, wie vṛddhás, erwachsen — gross — alt, neben vardhate wächst):

ῥέοντες (< *σρέϝοντες) — srávantas, ῥέος — srávas, ῥυτός — srutás;

σεπτός (< *τjεϙτός „gescheut") — tyaktás (verlassen, aufgegeben: σέβεται = tyájate), στατός — sthitás, στερρός — sthirás, στρατός — stṛtás, σύνδετος — sánditas;

τατός — tatás (lat. tentus), τέκτων — τέκτονα — τέκτονες: tákṣā — tákṣānam — tákṣānas, τέρμα — tárma (Spitze des Opferpfostens), τίθημι — τίθησι(ν): dádhāmi — dádhāti, τοῖχος (statt *θοῖχος, got. dáigs, Teig) — dehas (Masse, „Körper", statt *dheghas), ταρός — tarás, τοῦ (d. h. tô, gspr. wie engl. „toe", für τόο τοῖο *τόσjο *τέσjο > got. þis) — tasya, τρεῖς (d. h. τρέὶς <*τρέjες) — tráyas;

ὑμᾶς (<*jυμμάνς *jυσμάνς) — yuṣman(s), ὑπέρ — upári, ὕπνος — svápnas (lat. somnus *sōpnōs *swépnōs > altisländ. swefn), ὕστερος (mit falschem Hauch) — úttaras;

φατός (<*gh,əntós) — hatás (geschlagen), φέρομεν (φέρομες) — φέρετε — φέρουσι (φέροντι) — φέροις — φέροι — φέροιμεν — φέρε — φέρη (φέρεαι *φέρεσαι) — φέρεται — φέρονται — φέροιτο: bhárāmas — bháratha — bháranti — bhárēs — bháret — bhárēma — bhára — bhárase — bhárate — bhárante — bháreta (got. baíram — baíriþ — baírand — baíráis — baírái — baíráima — baír — baíraza — baírada — baíranda — baíráidau, mit aí = ε und ái = άϊ), φέρων — φέροντες — φέροντι — φέροντα — φέροντε — φέροντες — φέρουσι(ν): bháran — bháratas — bhárati (Ortscasus) — bháran-

tam — bhárantā — bhárantas — bháratsu (Ortsc.), φορέοντες — bhāráyantas, φορός — bhārás (Bürde), φρᾰ́τωρ — bhratā (got. brōþar), φυτός — bhūtás;

χαρτός (für *χρτός) — hṛtás (genommen, für *ghṛtás), ξυρόν — kṣurás, ὠκύς — ὤκιστος: āçúṣ — āçiṣṭhas, ὠμός — ὠμότερος: āmás — āmátaras, ὦμος (<*ὄμσος, got. amsa) — ámsas.

Bemerkenswert sind in obiger Formenreihe u. a. die retrahenten Vocative δᾶερ πάτερ θύγατερ, indem im Altindischen überhaupt der Vocativ retrahent betont wird. Dies erinnert daran, dass im Griechischen auch von ἀδελφός ein retrahentes ἄδελφε überliefert worden, und μόχθηρε und πόνηρε übereinstimmend mit antiker Ueberlieferung in den Handschriften des Aristophanes stehen. Vocative wie ἄδελφε, ἄνερ, δᾶερ, δέσποτα, θύγατερ, μῆτερ, μόχθηρε, πάτερ, πόνηρε, σῶτερ, Ἄπολλον, Δήμητερ, Πόσειδον, Σώκρατες sind ganz altertümlich accentuiert, während hingegen Ἀγάγεμνον z. B. einem hysterogenen hellenischen Sondergesetze gehorcht. „Die Stelle des Accents ist bei einem indischen Worte nicht eingeschränkt, weder durch die Zahl noch die Quantität der vorangehenden und nachfolgenden Silben; der Accent bleibt, ohne Rücksicht auf irgend eine andere Sache, dort wo die Regeln der Flexion, Ableitung und Zusammensetzung ihn erfordern" [1]). Einem specifisch hellenischen Dreisilbengesetz hingegen, innerhalb dessen Grenzen auch die angeführten Parallelen gegeben werden mussten, können im Ausgang eines Wortes nicht mehr als zwei Moren (skr. mātrās) unbetont bleiben; nur bei trochäischem Schlusse sind bekanntlich auch drei unbetonte Moren zulässig. Daher z. B. Abweichung zwischen Verbalformen wie ábharata — ábharatam — ábharanta — bháramāṇas und ἐφέρετο — ἐφέρετον — ἐφέροντο — φερόμενος, daher auch Discrepanz zwischen Wörtern wie ápacitiṣ und ἀπότισις, ápihitas (zugemacht, verhüllt) und ἐπίθετος, iaspatiṣ (Hausherr) und δεσπότης, svadīyān und ἡδίων, ápavān und ὀπόεις, úpahitas und ὑπόθετος, açīyān und ὠκίων. Wir haben hier vielleicht zugleich die Erklärung der uns jetzt vorliegenden durchgehenden Barytonierung der proklitischen Par-

1) Whitney-Zimmer, „Ind. Gramm." § 95.

tikeln ἀνά ἀντί ἀπό ἐπί παρά περί προτί ὑπό in Präpositionalfunction, und der Unterschied zwischen βούλευσαι (d. h. βούλευσαι) und βουλεύσαι (für *βουλεύσαιτ) wird vermutlich ebenfalls auf das hellenische Sondergesetz zurückzuführen sein.

Innerhalb des Dreisilbengesetz als allgemeiner Einschränkung liegen in der hellenischen Wortbetonung noch andere weitreichende Verderbnisse vor; zunächst giebt es innerhalb der Grenzen desselben eine zweite hysterogene Regel für die Verbalformen, das Gesetz der sogenannten Retrahenz, nach dem, von den bekannten Typen λιπεῖν — λιπών — λιπέσθαι — λιποῦ — λελοιπώς — λελειμμένος — τριφθείς — τριβείς abgesehen, der Accent immer so weit wie möglich von dem Auslaut der Verbalform zurücktritt. Daher wiederum neue Divergenzen wie zwischen tanute und τάνυται, λέλοιπα und rireca, imáh und ἴμεν, εἴποιμεν (<*ϝεϝεροῖμε) und vócema (für va-ucema, reduplicierter Aor.), oder zwischen jñeyam syam dheyam und γνοίην δοίην εἴην (d. h. ἔσιην, für *σιήν, lat. siem) θείην, daher auch z. B. die Verwischung einer Differenz in der ursprünglichen Betonung der Imperative. Von Haus aus richtig betont sind ἄγε und φέρε (1e Verbalklasse der Paṇḍit); λάχε λίπε φύγε hingegen, welche sich uns jetzt schon durch ihre Vocalisierung als ehemalige Oxytoria zu erkennen geben, gehorchen dem hysterogenen hellenischen Verbalgesetz. Neben der Wurzelbetonung in der ersten Klasse steht im Indischen die Oxytonierung in der sechsten Klasse: bhára (fer) — tudá (tunde), und es ist an diesen Unterschied, dass wir im Hellenischen noch durch die fünf Ausnahmen εἰπέ ἐλθέ εὑρέ ἰδέ λαβέ erinnert werden; die Wortbildung in ϝιδέ ist offenbar der des indischen tudá ganz analog. Im Saṁskrit wird auch die Wurzelklasse, die zweite der Paṇḍit, im Singular des Imperativs oxytoniert; es heisst dort edhí (<*esdhí? avest. zdı), ihí (<*idhi) und dugdhí für „sei" „gehe" „melke"; althellenisch aber heisst alles gleichmässig βῆθι γνῶθι ἴθι δῦθι στῆθι φάθι (φαθί). Wie der Leser schon hat sehen können, erstreckt sich hier das Verderbnis der ursprünglichen Betonung auch auf einen grammatischen Wechsel im Indicativ der Gegenwart; εἶμι (ἔιμι) — ἶμεν sollte eigentlich εἶμι — ἰμέν sein, und die enklitisch betonten Formen εἰμί — ἐστί — ἐσμέν — ἐστέ, φημί —

φησί — φαμέν — φατέ stehen für *ἔσμι — ἔστι — *σμέν — *στέ, *φᾶμι (skr. bhámi = ich erscheine) — *φᾶτι — φᾰμέν — φᾰτέ. Weiter hat das hellenische Sondergesetz der Verbalbetonung auch das Futurum betroffen; im Indischen heisst es dāsyáti (δώσει) — snāsyáti (λούσεται), dhakṣyáti (καύσει) — dhōkṣyáti (ἀμέλξει) — pakṣyáti (πέψει) — tyakṣáti (λείψει), jeṣyáti (νικήσει) — drōṣyáti (διαρρεύσεται) und bhōtsyáte (πεύσεται), sodass wir z. B. in πεύσεται ein Späteres für *πευθσjέται oder *φευτσjέται vor uns haben. Δώσω steht für *δωσjῶ, θήσουσι für *θησjόντι, u. s. w. Auch bei Betrachtung des griechischen Perfectums liegt das Verderbnis auf der Hand; in Bezug auf den Accent sind Formen wie γέγονα (skr. jajána), δέδορκα (dadárça), ἔοικα (vivéça), ἔοργα (*ϝεϝόργα, neben ϝέργον), κέκλοφα (got. hláf), κέχοδα, λέλογχα, μέμονα (got. man), πέπορδα, λέλοιπα (*λελοῖϙα, got. laihw, skr. riréca), πέποιθα (φεφοῖθα, got. báiþ), πέπηγα, σέσηπα ἔρρωγα (*ϝεϝρῶγα), εἴωθα (*σεσϝῶθα), ὄδωδα, ὄλωλα, ὄπωπα (*οϙῶϙα), δέδᾱχα (vgl. germ. bakan — bōk, hafjan — hōf, hlahjan —hlōh), ἔσφᾱλα, λέλᾱκα, τέθᾱλα und die entsprechenden Personalvarianten sammt und sonders hysterogen. Altindischen Formen wie babhára — jagáma — bibhéda — riréca — bubódha entsprechen spätere germanische Verkümmerungen wie gotisches bar — qam — báit — láihw — báuþ, für hellenisches κέκλοφα μέμονα λέλοιπα πέποιθα erhalten wir gotisches hlaf man láihw báiþ, und der grammatische Wechsel in indischem vavárta — vavṛtmá uvása — ūṣimá wird im germanischen Mittelalter noch durch den Wechsel zwischen þ (θ) und d, s und r in ags. wearþ — wurdon, waes — waeron gespiegelt; es zeigen also die Lautverhältnisse des sogenannten starken Präteritums in den germanischen Sprachen des Mittelalters, dass die ursprüngliche oder grundsprachliche Betonung des reduplicierten Perfects im Altindischen uns erhalten ist, und uns diejenige des Althellenischen durchgehends verdorben vorliegt. Aus etlichen übergebliebenen Perfectformen lässt sich jedoch auch vom hellenischen Standpunkte die ursprüngliche Sachlage noch erraten; die richtige, und vermutlich sogar noch einzusetzende, Form für homerisches δείδω — δείδιμεν — δειδιώς (überliefert ist δειδιότες) ist offenbar (*δεδϝοῖα — *δεδϝιμέν — *δεδϝιϝώς (neben Position bildendem δεινός & δειλός), und die Reihe εἴκω — ἔοικα

— ἔικμεν (überliefert ist ἔικτον) — ἐικώς hiess eigentlich *ϝείκω — *ϝεϝοῖκα — *ϝεϝικμέ — *ϝεϝικώς (ϝεϝικϝώς). Γέγονα — γέγαμεν, μέμονα — μέμαμεν und πέπονθα — πέπασθε stehen für *γεγόνα γεγαμέν (got. kann — kunnum), *μεμόνα — *μεμαμέν (got. man — münum), *πεπόνθα — πεπασθέ, ϝοῖδα — ϝοῖσθα — ϝοῖδε hatten *ϝιδμέ und *ϝιστέ neben sich, und ἕσταμεν τέθναμεν τέτλαμεν sind eigentlich *σεστᾰμέ *τεθνᾰμέ *τετλμέ gewesen. Es muss ursprünglich im Hellenischen Perfectbildungen gegeben haben wie *πεπῆγε — *πεπᾰγάντι — *πεπαγώς (*πεπαγϝώς), *λελοῖπα — *λελιπμέ (*λελιμμέν) — λελῐπώς (λελιπώς, gebildet wie ϝεϝιδώς und ϝεϝικώς), *πεποῖθα — *πεποῖσθα — *πεποῖθε — *πεπιθμέ (homerisch ist noch ἐπέπιθμεν) — *πέπιστέ — *πεπῐθάντι — *πεπιθώς, *πεποῦθα — *πεπῠθμέ — *πεπῠθώς, *πεφοῦγα — *πεφῠγμέ — *πεφυγώς, *ἐληλοῦθα — *ἐληλῠθμέ — *ἐληλυθώς, u.s.w. u.s.w. Wie weit in diesem Stücke die Zerrüttung der ursprünglichen Betonung im Althellenischen zurückreicht, werden wir wol nie wissen; es fragt sich aber sehr, ob wir nicht namentlich in der landläufigen Accentuierung unserer Homerausgaben einen methodisch durchgeführten alexandrinischen Antichronismus vor uns haben, welcher dem wahren alten Sachverhalt ebenso wenig in allen Teilen entspricht, als dies bekanntlich mit den Buchstaben der betreffenden Texte der Fall heissen darf. Jedenfalls ist die spätere Markierung hellenistischer Grammatiker keine vollgültige Bürgschaft für alle Specialfälle der klassischen Zeit, geschweige denn der homerischen Gedichte, als welche vielmehr ganz und gar ohne die späteren Tonzeichen würden zu drucken sein.

Ist es schon aus dem Vorgeführten klar, dass die althellenische Betonung, so wie sie uns überliefert worden, nur zum kleineren Teile die ursprachliche europäische spiegelt und die Altertümlichkeiten derselben nur innerhalb der Grenzen zweier stark einschränkenden hysterogenen Regeln zu Gesichte kommen können, so sind doch mit dem bisjetzt Gesagten die griechischen Abweichungen noch nicht einmal erledigt; von Declination und Conjugation ganz abgesehen, giebt es innerhalb des allgemeinen Dreisilbengesetzes noch andere, speciale, Einschränkungen. So muss es z. B. eine Specialregel gegeben haben, derzufolge einst daktylischer Ausgang in bestimmten Fällen Pa-

roxytonierung bedingte; neben ἀγός ἀγωγός πηγός πομπός stehen κυνηγός ἱππαγωγός ναυπηγός ψυχοπομπός, altindischem aṅkurás (Anschwellung, Tumor) und peçalás aber entsprechen ὀγκύλος und ποικίλος. Man vergleiche hier noch καμπτός mit καμπύλος, τροπός mit παντρόπος, τροφός mit παιδοτρόφος, φορός mit νικηφόρος, Φαμενός und Τεισαμενός mit ἐρρωμένος und λελειμμένος. Lautcomplexe wie νικηφόρος und τελεσφόρος haben später wieder Paroxytonierung in δημοβόρος ἀνδρογόνος, und ἐρρωμένος λελειμμένος eine ähnliche Betonung in λελυμένος und weiteren gleichgebildeten Participiis veranlasst. Durchsichtig und analog der Sachlage in indischem āptás — ánāptas, ditás — sánditas, gatás — ágatas, jñātás — ájñātas, (ζεστός —) prájāstas (überkochend) ist die Accentverspringung in βατός — δύσβατος, βλητός — ἀπόβλητος (ἀποβλητός, Att.), βροτός — ἄμβροτος (amr'tas) — τερψίμβροτος, *γνητός — διόγνητος, δοτός — διόσδοτος, εἰπέ — ἀπόειπε, ἐλθέ — ἄπελθε, ἰδέ — εἴσιδε, καυστός — πυρίκαυστος, κλητός — ὁμόκλητος, κλυτός — ὀνομάκλυτος, κτητός — δουρίκτητος, λαβέ — ἀπόλαβε, λυτός — ἄλυτος, (niktás —) ἄνιπτος, πυστός — ἄπυςτος, σοφός — πάνσοφος, φατός — ἀρείφατος, (himás, kalt, —) δύσχιμος.

Schliesslich sind noch zahlreiche Separatverspringungen zu statuieren. Der Leser ersehe dies aus anudrás und ἄνυδρος, barbarás (kraus, stammelnd, nicht — arisch) und βάρβαρος, saptamás und ἕβδομος, çvácuras (für *sváçuras) und ἑκυρός, antrám (ántaras = interior) und ἔντερον, gandharvás und κένταυρος (für κένθαυρος < *χενθαρϝός) Varuṇas (Grdf. *worwnos) und οὐρανός (ὤρανος), paracúṣ und πέλεκυς, katarás und πότερος (got. hwaþar), caturthás und τέταρτος. Aeolisches δύνατος und πόταμος sind hier heranzuziehende Nebenformen zu δυνατός und ποταμός. Ganz regellos erscheinen Discrepanzen wie ἀγρός — ájras, ἄγριος — ajríyas, αἰϝεί — evē, (vorauszusetzender Locativ zu evas Gang Lauf, got. áiws Zeitalter Jahrhundert Ewigkeit; vedisches evēṣ = „in gewohnter Weise"), ubhau (ubha) — ἄμφω, janitaras — γενέτορες, dataras — δώτορες, dva (dvau) — δύω, ṣaṣṭhás — ἕκτος, varútram (Obergewand) — ἔλυτρον, anyáthā (anderswie) — ἐνίοτε, sumánās — εὐμενής (< ἐσυμενής; durmanās = δυςμενής), dharā („áçvasya dharāḥ", die Samentropfen des Hengstes im Ṛgvēda) — θορή (Herod.), íṣuṣ — ἰός, cûnam — τὸ κενόν, kapalam — κεφαλή (ags. heafola, vgl. κεφάλιον), cakrás — κίρκος — κύκλος (germ.

Wiel und wheel aus hwiol hweul *hweulan *kwekwlóm *qeqlóm = ind. cakrám), çankhás — κόγχος, krānás — Κρόνος, kṣitíṣ (Wohnung, Siedelung) — κτίσις (Ansiedelung), kumbhás — κύμβος, mandura (aus *mandrra, Pferdestall) — μάνδρα, manta (Denker) — Μέντωρ, mata — μήτηρ, manthás (das Quirlen) — μόθος, mūrás — μῶρος, veçás — οἶκος, purás — πάρος, pathás — πάτος, bahúṣ (Arm) — πῆχυς, srutíṣ — ῥύσις, sthūlás (gross, plump) — στῦλος, *τριτός (wie ṣaṣṭhás saptamás) — τρίτος (Schwache Lautstufe der Stammsilbe wie in <tráyas — > tribhíḥ), udrás — ὕδρος (mit falschem Spiritus), Harítas (Sonnenrosse) — χάριτες, vasnás — ὦνος (< *ϝοσνός). Die allgemeine Tendenz, welche aus den angeführten Beispielen hervorleuchtet, braucht keine nähere Andeutung: wie in dem Zeitwort durchgehends Retrahenz eingetreten, so hatten überhaupt die alten Hellenen die Neigung, den Hauptton von dem Auslaut der Wörter hinwegzuziehen, und wo es anging, entstanden durch die Retrahenz Proparoxytona. In Declinationsreihen wie çva — çúnas (statt *çunás; vgl. padás ποδός) — çúnē — çvanam — çvan — çvanas — çúnām (für çūnam; vgl. padam ποδῶν) — çvásu — çúnas (für çūnás; vgl. padas — padás, πόδες — πόδας) und κύων (für κυών) — κυνός — κυνί — κύνα (für *κυόνα) — κύον (für *κυόν *κϝόν) — κύνες (statt κυόνες — κυνῶν — κυσί — κύνας (statt *κυνάς) liegt offenbar auf beiden Seiten Verderbnis eines vorgeschichtlichen grammatischen Wechsels vor, und schliesslich giebt es Parallelen wie kalyas (got. háils < *halyaz *kalyós) — καλός (hom. κᾱλος, d. h. καλjός), çalyam — κῆλον (< *κᾱλον < *κάλjον), oder khalīnas (Gebiss) — χαλῖνός, in denen wegen des Mangels vedischer Ueberlieferung der Thatbestand sich auf Seiten des Indischen nicht mit Gewissheit statuieren lässt.

Dass die ganze, im Obigen gegebene und der vergleichenden Sprachgeschichte entnommene Zusammenstellung nur unter der Voraussetzung einer expiratorischen Hervorhebung sich überhaupt vorstellig machen lässt, muss, wie ich meine, für einen Jeden selbstverständlich sein. Alte Grammatiker unter Indern wie Hellenen mögen bloss von lang und kurz hoch und tief geredet haben, und ihre Uebereinstimmung im Ignorieren der Intensitätsgrade möge sogar auf gemeinschaftliche Herkunft von

einem relativ schwächer articulierenden Zweige des vorgeschichtlichen europäischen Ahnenvolks hinweisen, — wir unsererseits können nicht umhin in ihren Aeusserungen über die Modulation des gesprochenen Wortes einen Unterschied in der Stärke der Atemstösse als implicite mitgegeben zugleich vorauszusetzen. Aus den in die Ursprache zurückreichenden Correspondenzen zwischen hellenischen, indischen und germanischen Wortformen ergiebt sich u. a. als allgemeine Regel, dass in vorgeschichtlicher Zeit die im Vortone stehenden Laute einer Schwächung unterlegen sind, und die Prātiçākhyen bezeichnen nun zwar die entsprechenden Silben des Indischen nur als „anudātta", keinen hohen Ton habend, während ihnen die accentuirten Laute im Udātta oder „Hochtone" stehen; dementsprechend lesen wir in den platonischen Gesprächen von ὀξύς & βαρύς, einem Unterschied den vollends Dionys von Halikarnass als das musikalische Intervall der reinen Quinte betrachtet hat. Allein die Wirkung, welche in den schriftlichen Thatsachen sich verrät, lässt sich ohne das Hinzudenken der expiratorischen ἔμφασις nicht einmal vorstellig machen; wer für das geschichtliche Althellenische ein gänzliches Verschwinden der bezüglichen Differenzen behaupten möchte, versucht es doch einmal unter seiner Voraussetzung das Wesen der Proklisis und Enklisis sich klar zu machen. Wie schon angedeutet wurde, dürfte es schwer halten, die versprungene Betonung von ἀνά — ἀντί — ἀπό — ἐπί — παρά — περί — προτί — ὑπό oder von ἐστί — ἠμί (Skr. *a*ha = ait, inquit) — φημί auch nur zu erwähnen, wenn nicht zum Tief- und Hochton der schwächere und stärkere Atemstoss hinzukommen soll. In polysyllabischen flectierenden Sprachen mit ihren Bildungssilben, ihren Präfixen Infixen Suffixen, reichen ja überhaupt die lediglich musikalischen Unterschiede zwischen gehobenen und gesenkten, langen und kurzen, Lauten nicht hin um Gesprochenes aus denselben zu machen, und wenn auch z. B. die malayischen Polynesier mit da sind um darzuthun, dass die expiratorische Hervorhebung der betonten Silben auch in gewöhnlicher Rede verhältnismässig schwach und unsicher sein kann [1]), etwas von der Art muss in Sprachen von unserm

1) Cfr. J. J. de Hollander, „Handleiding bij de beoefening der Maleische taal- en letterkunde", 5e Ausgabe (1882), S. 26.

Typus zum „musikalischen" Lautwechsel doch wol hinzukommen, wenn Gesprochenes nicht zum idiotischen Singsang werden soll. Ich nehme selbstverständlich bei dieser Behauptung auf gänzlich fremde Sprachen wie etwa das monosyllabische isolierende Chinesische keinen Bezug; auf letzteres wird häufig die Benennung „singend" in dem Verstande angewandt, dass, von aller und jeder rhetorischen Betonung abgesehen, jedem Worte ein bestimmter Ton oder Tonfall zukommt, welcher für die Identität des fraglichen Wortes ebenso entscheidend ist, wie die Laute selbst. Gleichlautige Silben wie *mà* (Pferd) *mā* (Zwillinge) und *má* (Frosch), oder *fu* (verkünden), *fù* (unterstützen), *fǔ* (ängstlich), *fū* (beratschlagen) und *fú* (heiliger Baum) sind dort durch blosse Variierung der Tonhöhe in ihrer Bedeutung verschieden. „Wenn man Chinesen mit einander sprechen, und mehr noch wenn man sie laut zurufen oder vorlesen hört, so fällt der eigentümliche, fast singende Ton auf, in welchem sie die Wörter äussern. Dieser Ton ist nicht rhetorisch, denn er haftet am einzelnen Worte, nicht am Satze: ob die Rede erzählend, fragend, antwortend, ausrufend, befehlend, bittend sei, ist zunächst für ihn gleichgültig. Ein fragendes Ja? und ein bestätigendes Ja! sind für uns ein und dasselbe Wort; dem Chinesen erscheinen beide nicht minder verschieden als uns „ja" und „da". Und auch mit dem eigentümlichen Tonfalle stark singender europäischer Dialekte, z. B. des schwäbischen, thüringischen, können die chinesischen Betonungen nicht verglichen werden, denn auch jener Tonfall haftet mehr am Satze als an den Wörtern. Rein musikalisch wiederum sind die chinesichen Töne auch nicht; durch Noten lassen sie sich, gleich jenen Tonfällen unserer Sprache, nur unvollkommen darstellen, und im Gesange werden sie nicht von der Melodie verdrängt, sondern bleiben hörbar. In der That ist es für uns nicht schwer, sie nachzuahmen, da wir fast jeden einzelnen von ihnen in der eigenen Muttersprache selbst gebrauchen und hören; die Schwierigkeit liegt vielmehr darin, uns von der uns geläufigen rhetorischen Betonung zu befreien." [1]) Gänzlich fremd jedoch ist diese Betonung auch dem Chinesischen nicht geblieben. Die

---

1) G. von der Gabelentz, „Chinesische Grammatik" (Lpz. 1881), S. 31,

heutige Umgangsprache im himmlischen Reiche bewegt sich mit Vorliebe in zweisilbigen Wortverbindungen, in denen nachgerade der logische Accent überwuchert; die eine der zwei Silben wird dadurch bevorzugt und benachdruckt, während die benachteiligte Silbe enklitisch wird und verfällt.[1] Es wird dadurch für unseren Zweck exemplificiert, dass notwendig Nachdrucksunterschiede eintreten müssen, wo Vorstellungen und Begriffe in zwei- und mehrsilbigen Lautcomplexen ihren Ausdruck finden, und das ist ja in den zusammensetzenden und flectierenden Sprachen unserer Völkerfamilie von jeher der Fall gewesen.

Trotz der antiken Verskunst also, trotz des Fehlens erheblicher Nachdruckswirkungen im geschichtlichen Lautbestande des Althellenischen, wird es schwer bleiben eine gänzliche Nichtexistenz der modernen Betonungsart in der alten Sprache vorauszusetzen; das expiratorische Verhältnis, welches in der Muttersprache die spätere Gleichung vєda: vìdmá = ϝοῖδα: ϝιδμεν = wáit: wìtum bedingt hat, kann nicht wol unter den alten Ariërn in völlige Ununterschiedenheit sich verwandelt haben, — um nachher im Neuhellenischen an zahllosen entsprechenden Stellen von neuem wieder in die Erscheinung zu treten. Es muss bestimmt und mit Nachdruck hervorgehoben werden, dass die altindische Betonung, und zum Teil ja auch noch die althellenische, im Verband u. a. mit späteren germanischen Thatsachen einen sogar grammatisch geregelten Wechsel der Lautstärke in der Grundsprache voraussetzt; nachher wird man sich klar machen dürfen, wieweit man für das Althellenische zwischen expiratorisch betonender Vorzeit und gleichgearteter Gegenwart ein Jahrhunderte währendes Versteckenspiel der gedachten Praxis annehmen darf. In dieser Hinsicht bezeugt wenigstens Aristoteles, dass der Rhythmus in den Worten der Redner mit dem quantitativen Metrum der Dichter nicht identisch war: Ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή· ποίημα γὰρ ἔσται, sagt er im achten Hauptstück des dritten Buches seiner Rhetorik. Und ein Schüler des Stagiriten, der uns drei Bücher ἁρμονικὰ στοιχεῖα hinterlassen hat, erklärt ausdrücklich, dass in der gesprochenen Rede etwas hinzukam, welches in der Musik nicht ange-

1) Daselbst S. 110.

bracht war. Δεῖ τὴν φωνήν, sagt Aristoxenos, der alte Musiktheoretiker, δεῖ τὴν φωνὴν ἐν τῷ μελῳδεῖν τὰς μὲν ἐπιτάσεις καὶ ἀνέσεις ἀφανεῖς ποιεῖσθαι. Sollen wir diese Forderung von dem Gedanken trennen, dass den abwechselnden Hebungen und Senkungen der sprechenden Stimme correspondierende Grade der Lautstärke innewohnte? Es wäre kaum abzusehen, wo da der specifische Unterschied zwischen Sprechen und Singen gesteckt hätte; vielmehr werden wir annehmen müssen, dass es in der gewöhnlichen Rede logische Nachdrucksdifferenzen gab, welche auch in der Modulation recitierter Hexameter z. B. verschwanden und an sich hinreichten um die Versmaasse als solche zu verdunkeln. Τὸν γὰρ ἐν | 'Αμφίσ | ση πόλε | μον δι' ὃν | εἰς 'Ελά | τειαν || ἦλθε Φί | λιππος, sagt Demosthenes περὶ τοῦ Στεφάνου § 143 (p. 275), und wir haben eben so wenig Grund für die Annahme, dass diese Worte seinen Hörern als metrische zum Bewusstsein gekommen sind [1]), wie wir in den klassischen Schriftstellern andere, oft wahrscheinlich nur durch einen Zufall scandirbare Wortverbindungen mit metrischer Arsis und Thesis zu lesen haben. [2] Andererseits giebt es in den attischen Dramatikern eine Reihe von Stellen, die sich merkwürdigerweise mit metrischem Rhythmus lesen lassen, bloss indem man den modernen Ictus auf die alten Tonzeichen anwendet; sogar in den homerischen Gedichten lassen sich solche Zeilen aufweisen, und wenn wir auch von diesen der vorauszusetzender Zufälligkeit wegen absehen wollen, so bleibt doch in mehreren dramatischen Zeilen eine auffallende Coincidenz sogar mit einem bestimmten neuhellenischen Rhythmus. Der Leser selbst möge zusehen, welche der jetzt anzuführenden Beispiele den Tonzeichen nach in das Maass fallen des neuhellenischen στίχος πολιτικός:

---

1) „Versus saepe in oratione per imprudentiam dicimus, quod vehementer est vitiosum, sed non attendimus neque exaudimus nosmet ipsos." Cic. Orat. 57.

2) Von den Römern hat Livius wahrscheinlich zufällig Scandierbares in den Worten „(Volscis intra) moenia conpulsis nec defendentibus agros" (IV 57) und „Haec ubi dicta dedit stringit gladium cuneoque (facto per medios cett.)." Und Tacitus: „Conpérérat módica esse et vulgatis lĕviora" (Ann. III 44), „subiectis campis magnā specie vólitabant (Ann. XV 9)", „(in silvam) auguriis patrum et priscā formīdine sacram (Germ. 39)" und „(extremo iam) littore terrarum vélut in cuneum tĕnuatur (Agr. 10)." Die beiden metrischen exordia dieser Schriftsteller müssen als solche beabsichtigt worden sein.

Εἰπέ μας ὦ Φιλέλληνα πῶς Φέρεις τὴν σκλαβίαν
Καὶ τὴν ἀπαραγόρητον τῶν Τούρκων τυραννίαν.

Ὄντινα μὲν βασιλῆα καὶ ἔξοχον ἄνδρα κιχείη. Il. II 188.
Τάων οὔτις ὁμοῖα νοήματα Πηνελοπείῃ. Od. II 121.
Μέντωρ, ὅς ῥ' Ὀδυσῆος ἀμύμονος ἦεν ἑταῖρος. Od. II 225.
Ὦ βαθυζώνων ἄνασσα Περσίδων ὑπερτάτη.
Μῆτερ ἡ Ξέρξου γεραιά, χαῖρε, Δαρείου γύναι. Aesch. Pers. 155, 156.
Τὸν δρῶντα γάρ τι καὶ παθεῖν ὀφείλεται. Soph.
Ἐκ τῶν ὁμοίων οἱ κακοὶ γαμοῦσ' ἀεί. Eur.
Τί φῄς; λαθεῖν ζητῶν τι πρὸς γυναῖκα σὺ
ἐρεῖς τὸ πρᾶγμα; Derselbe.
Οὐ παύσομαι τὰς χάριτας
ταῖς Μούσαις συγκαταμιγνὺς,
ἡδίστην συζυγίαν. Ders.
Τὸν σὸν δὲ παῖδα σωφρονοῦντ' ἐπίσταμαι. Ders.
Οὐ γάρ τις οὕτω παῖδας εὖ παιδεύσεται. Ders.
Οἱ γέροντες οἱ παλαιοὶ μεμφόμεσθα τῇ πόλει. Aristoph. Ach. 676.
Ἄνδρα Τιθωνὸν σκαράττων καὶ ταράττων καὶ κυκῶν. Das., 688.
Τοῖς νέοισι δ' εὐρύπρωκτος καὶ λάλος χὠ Κλεινίου. Das., 716.
Τὸν γέροντα τῷ γέροντι, τὸν νέον δὲ τῷ νέῳ. Das., 718.
Τοῖς ἀγροίκοισι πανούργως ὥστε φαίνεσθαι παχύ. Ders., Eq. 317.
Ἠδικημέναι παρ' ὑμῖν μεμφόμεσθ' ἐναντίον. Ders., Nub. 576.
Τὴν θρυαλλίδ' εἰς ἑαυτὸν εὐθέως ξυνελκύσας. Das., 585.
Καίτοι τίνα γνώμην ἔχων ψέγεις τὰ θερμὰ λουτρά. Das., 1045.
Τῆς ἀρτοπώλιδος λαθόντ' ἐκλέψαμεν τὸν ὅλμον. Ders., Vesp. 238.
Σίμβλον δέ φασι χρημάτων ἔχειν ἅπαντες αὐτόν. Das., 241.
Ἐπ' αὐτὸν, ὡς κολωμένους ὧν ἠδίκησεν. Ἀλλὰ ... Das., 244.
Κἂν μὴ καλούντων τοὺς μοχλοὺς χαλῶσιν αἱ γυναῖκες. Ders., Lys. 310.
Τίς ξυλλάβοιτ' ἂν τοῦ ξύλου τῶν ἐν Σάμῳ στρατηγῶν. Das., 313.
Ἅπτου μόνον Στρατυλλίδος τῷ δακτύλῳ προσελθών. Das., 365.

Die vorgeführten Beispiele würden sich gewiss ins Unbestimmte vermehren lassen; für den Zweck der Exemplificierung werden sie aber schon hinreichen. Ich gebe sie nicht für mehr als sie sind; von der einen Seite betrachtet beweisen sie eher

die Schwäche des expiratorischen Accents als irgend etwas Anderes, indem z. B. der iambische Trimeter ἅπαν τὸ χρηστὸν γνησίαν ἔχει φύσιν nach den Accenten ein rein trochäischer Vers wäre, also das gerade Umgekehrte dessen, wozu er von Sophokles verwendet worden. Dennoch kann die, namentlich bei Aristophanes so häufige, metrische Accentuierung antiker Verszeilen kaum etwas ganz Zufälliges sein; ein etwas stark ins Prosaische fallender Sprechton wird sie sogleich hervorgekehrt haben, denn ein einfaches Modulieren war doch auch die Sprache der Atheuer wol nie. „That the ancients", sagt ein im Uebrigen ziemlich typischer, soll heissen unwissenschaftlicher, Verfechter der neuhellenischen Aussprache in ganz richtiger Weise, „that the ancients spoke more musically than we do, especially the ancient Greeks, may be readily admitted, but that they absolutely sang their words will not be easily believed by any one, and would render completely nugatory the distinction between singing and speaking, which is as old at least as the literature and records of any known people'' [1]). Auf jeden Fall kann die Unmöglichkeit, die wahre Natur des antiken Accents mit Gewissheit und in jeder Hinsicht zu bestimmen, keinen Grund für die Anwendung einer selbst doch auch wieder expiratorischen Betonungsregel abgeben, welche mit der hellenischen Sprache nichts zu schaffen hat, und beiläufig gesagt in Wörtern wie ἥδυσμα ἤλεκτρον ὠμηστήρ ὠτειλή gerade dasjenige verderbt, was sie zu erhalten bestimmt ist. Auch in Wörtern von dem Typus der letzten zwei, denn es leidet keinen Zweifel, dass derjenige, der nur Silben mit einem Haupt- oder Nebentone ohne Mühe lang spricht, das ω in ὠμηστήρ und ὠτειλή unwillkürlich kurzen wird, wenn er ὠμήστηρ ὠτείλη sagt; gerade die Beachtung der geschriebenen Tonzeichen erleichtert hier ein richtiges Quantitieren. In anderen Fällen, wie ἐγενόμην ῥᾰγόεις, wird durch lateinische Betonung der Accent bloss violiert, damit der eine kurze Vocal anstatt des anderen zerdehnt werde, während in ἠλίθιος und ὠνέομαι z. B. die Ursache, welche zur Verletzung der Accente geführs hat, eine Verlegung der Be-

1) E. M. Geldart, „The modern Greek language in its relation to ancient Greek", Oxford 1870, p. 48.

tonung auf die erste Silbe, etwa mit Secundärbetonung der letzten, oder auch umgekehrt, erheischen würde.

In der berühmten Rede des Demosthenes περὶ τοῦ Στεφάνου 330 v. Chr. G.) lesen wir: Μισθωτὸν ἐγώ σε Φιλίππου πρότερον καὶ νῦν Ἀλεξάνδρου καλῶ, καὶ οὗτοι πάντες. Εἰ δ' ἀπιστεῖς ἐρώτησον αὐτούς. Μᾶλλον δ' ἐγὼ τοῦθ' ὑπὲρ σοῦ ποιήσω. Πότερον ὑμῖν, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, δοκεῖ μισθωτὸς Αἰσχίνης ἢ ξένος Ἀλεξάνδρου; Ἀκούεις ἃ λέγουσιν. Zu dieser Stelle hat man nachher in den Rhetorenschulen die Geschichte ersonnen, Demosthenes habe bei seiner Frage absichtlich das Wort μισθωτὸν als Proparoxytonon betont, und dadurch den einen und anderen zu der unwillkürlich laut ausgesprochenen Berichtigung μισθωτόν! verleitet, was ihm als die geforderte Antwort gegolten. An und für sich ist freilich diese Geschichte gerade so gut und schlecht verbürgt, wie die aus gleicher Quelle stammende Annahme, Demosthenes habe mit seinen Freunden die zu gebende Antwort verabredet gehabt, und für die Vexierfrage nach der wahren Beschaffenheit der althellenischen Wortbetonung haben wir an derselben bei Lichte besehen nicht viel; so viel ist aber klar, dass man dieselbe mit unserer Schulaussprache μιστώτος nicht erzählen kann. Etwas Aehnliches gilt von einer anderen, von Plutarch berichteten, Anekdote, aus der wenigstens dies hervorgeht, dass ein hellenisches Oxytonon nicht gleich einem auf der Antepenultima betonten lateinischen Worte accentuiert werden darf. Plutarch erzählt von dem grossen Redner: Προελθὼν δὲ πάλιν εἰς τὰς ἐκκλησίας νεωτερικῶς τινα λέγων, διεσύρετο· ὡς κωμῳδηθῆναι αὐτὸν ὑπ' Ἀντιφάνους καὶ Τιμοκλέους. Μὰ γῆν, μὰ κρήνας, μὰ ποταμούς, μὰ νάματα· ὀμόσας δὲ τοῦτον τὸν τρόπον ἐν τῷ δήμῳ θόρυβον ἐνίκησεν. Ὤμνυε δὲ καὶ τὸν Ἀσκληπιόν, προπαροξύνων Ἀσκλήπιον, καὶ παρεδείκνυσεν αὐτὸν ὀρθῶς λέγοντα· εἶναι γὰρ τὸν θεὸν ἤπιον, καὶ ἐπὶ τούτῳ πολλάκις ἐθορυβήθη. (Dec. Orat. Vit. VIII 19—20.) Ob diese Geschichte etwas wirklich Geschehenes enthält, können wir nicht wissen; so viel ist aber wieder unbestreitbar, dass dieselbe bei der heutzutage in Hellas geltenden Betonungsweise ihren guten Sinn hat, mit der Betonung unserer Gymnasialdocenten hingegen nicht einmal sich erzählen lässt, und dies bei einem Schriftsteller, der noch dem ersten christlichen Jahrhundert an-

gehört. Eine offenbare Verurteilung des in dieser Beziehung latinisierenden Schlendrians unserer Schulen liegt auch z. B. in dem folgenden Wortspiel. Ἀντισθένης πρὸς τὸ Ποντικὸν μειράκιον μέλλον αὐτῷ φοιτᾶν καὶ πυθόμενον τίνων δεῖ, ἀμφιβόλως εἶπε· βιβλίου καινοῦ (καὶ νοῦ). Das liest in unseren Gymnasien schon der Schüler in einem Lesebuch für Anfänger, und als lediglich dilettierender Autodidakt weiss ich nicht zu sagen, wie man dort über dergleichen Stellen hinweggleitet; dass dieselben jedoch unseren Griechisch docierenden Präceptoren ein böses Gewissen machen sollten ist ohne weiteres deutlich genug. Ihr μιστώτος und Ἀσκλήπιος und καίνου sind Sprachwidrigkeiten, bei denen man sich fragt, wie es die Herren wol machen, ihren Schülern Formeln wie ὠγαθέ, ἐγᾦμαι, ἄνθρωπός τις, σῶμά τε zu verdeutlichen. Wortpaare wie ἄγος — ἀγός, βίος — βιός, δῆμος — δημός, εἶμι — εἰμί, ἵστατο — ἱστάτω, κάλως — καλῶς, λεύκη — λευκή, λιθόβολος — λιθοβόλος, λοῦτρον — λουτρόν, νέος — νεός, νέων — νεών — νεῶν, νόμος — νομός, ὄρος — ὀρός, παίδευσαι — παιδεύσαι — παιδεῦσαι, ὦμος — ὠμός sind doch ganz gewiss nicht gegenseitig identisch gesprochen worden, und lateinische Erscheinungen wie būtīrum aus βούτῡρον, fertrum aus φέρετρον, īdōlum aus εἴδωλον, blasfēmus aus βλάσφημος, carīsma, aus χάρισμα, fiāla aus φιάλη zeigen mit leidlicher Deutlichkeit in was der betreffende Unterschied wenigstens zum Teil bestanden haben muss. Man denke hier auch an italiänisches érmo, Épiro, Giácomo u. s. w. für ἔρημος, Ἤπειρος, Ἰάκωβος, oder gar an die bereits erwähnten Erscheinungen ἀνάθεμα und ξερός innerhalb der alten Sprache selbst. Spätere Formen wie θερί(ον) μερί(ον) κερί(ον) sind nur weitere Analogien dazu.

Zweifelsohne würde die Sache der Markierung altgriechischer Accente wider die gänzlich unbegründete und unberechtigte Gewohnheit unserer Gymnasien und Hochschulen viel besser stehen als thatsächlich noch der Fall ist, wenn man nur in allen Stücken angeben könnte, wie man sich den Wert der alexandrinischen Zeichen wenigstens vorstellig machen kann, was trotz alles oben Gesagten leider nicht der Fall ist. Nicht nur, dass an der ganzen antiken Betonung etwas Unwiederbringliches aufrichtig zu statuieren bleibt und dazu das übliche Bezeichnungssystem nur das Eine übrig gebliebene neben anderen genaueren

aber vergessenen Versuchen heissen darf, [1]) — es bleibt auch zum Teil schlechthin unthunlich, den Zeichen einen praktisch verwendbaren Sinn unterzulegen. Gemeint ist hier namentlich die βαρεία προσῳδία. Wenn man bloss denkt an Verbindungen wie ἀλλὰ ταῦτα, ἀνὴρ ἀγαθός, βασιλεὺς Σπάρτης, Ζεὺς πατήρ, ἢὲ σύ, θεοὶ εἰσίν (gegen θεοί εἰσιν), περὶ τούτου (gegen τούτου πέρι), könnte man glauben das Verhältnis zwischen dem antiken Tief- und Hochton zu verstehen, und auch Erscheinungen wie ἀγαθός τις, ἀγαθοί εἰσιν, ἄνθρωπόν τινα, Ἔρεβόσδε, εἴ τις λέγει, πατήρ γε, καλοί τινες lassen sich in diesem Verbande leidlich gut verdeutlichen; was ist aber z. B. mit der ersten κεραία in βασιλεὺς ἐγένετο gegenüber der zweiten in ἐγένετο βασιλεύς gemeint gewesen? „Wenn man hier von geschwächtem oder gedämpftem Acut spricht, wird damit nichts aufgeklärt;" [2]) in beiden Fällen liegt für unser Sprachgefühl der höhere und stärkere Ton auf βασιλεύς. Besser lässt sich immerhin τὸ περισπᾶν begreifen, wenn auch hier die neuhellenische Ueberlieferung ebenso wie beim Unterschiede zwischen ὀξύνειν & βαρύνειν versagt. Denn nicht für neuhellenischen Mund sind Betonungsdifferenzen angedeutet worden in Wortpaaren wie βασιλεύσαι — βασιλεῦσαι, δῆμος — δήμου, ἤ — ἦ, ἰδού — ἰδοῦ, κήρ — κῆρ, νεών — νεῶν, ὄνος — ὦνος, ὄπα — ὦπα, πή — πῆ, σῶμα — σώματος, τιμᾶτε — τιμάτω, φιλεῖτε — φιλείτω, φώς — φῶς. Daher Gedankenlosigkeiten wie diese: „The circumflex accents sounds as the acute, and there is no reason to think that this was ever otherwise, the circumflex being simply a way of recording the fact that an oxytone syllable had swallowed up a barytone by means of contraction." [3]) Also wäre wol etwa für αἰδοῦς — αἰδοῖ, βασιλεῖ — βασιλεῖς, γλυκεῖς, μισθοῖς, νοῦς, οἷς, παῖς, σαφεῖ — σαφεῖς, τιμῶμαι — τιμῶνται, τρεῖς, φιλεῖτε in Wirklichkeit so etwas wie αἰδός — αἰδό, βασιλέ — βασιλές, γλυκές, μισθός, νός, ὅς, πάς, σαφέ — σαφές, τιμάμε — τιμάντε, τρές, φιλέτε gesprochen worden: für den Verfechter des Itacismus, mit seinem αἱροίμην = αἱρεῖ μιν = αἱροίμην = ἐρεῖ μιν = ἐρή-

1) Cfr. Fr. Blass „über die Aussprache des Griechischen", 3e Aufl. (1888), S. 130.
2) Brugmann, Vergl. Gramm. I § 677.
3) Geldart, „the modern Greek language", p. 67.

μην = ἐρίμμην = ἐρσίμην = ἐρύμμην eine recht missliche Annahme. Scherz jedoch bei Seite, die Genesis der angeführten Formen schliesst selbst einen deutlichen Hinweis auf die Aussprache ein: „duplex est, nam ex acuto et gravi constat; incipiens enim ab acuto in gravem desinit. Ita dum ascendit et descendit circumflexus efficitur." [1]) Schreibungen wie ἐγῷδα, ἐγῷμαι, εἶδόν τι (für ἔϝιδόν τι) [2]), ῥαβδοῦχος (für ῥαβδόοχος *ῥαβδόσοχος), σῶμά τε, τιμῶνται (für τιμάονται) stehen offenbar so zu sagen für viersilbige Lautcomplexe, nur dass der circumflectierte Vocal ein Doppellaut ohne Hiatus war, und ebenso haben wir τὸ καλοῦν, νοῦς, οἶς, παῖς, σαφεῖ, τρεῖς als τὸ κὰλόὸν, ὄὶς (< ὄϝις), πάὶς (< πάϝις), σὰφέὶ (< *σαφέσι), τρέὶς zu deuten. Wir haben ja auch wenigstens das Zeugnis des Dionysius Thrax, dass in den bezüglichen Fällen eine ἀπήχησις κατὰ περίκλασιν gehört wurde; es genügt also durchaus nicht mit Herrn H. C. Müller zu sagen, dass man für die ältere Periode einen Unterschied zwischen dem Acut (scharf und kurz) und dem Circumflex (gedehnt und lang) könnte hören lassen" (Hellas III 415), denn dabei wird übersehen, dass es eine Menge acuierter Vocale giebt, welche so zu sagen scharf, aber bei Leibe nicht kurz sind und Circumflectieren noch etwas Anderes als dehnen einschliesst. In der Hauptsache bin ich ganz bestimmt für praktische Bezugnahme auf die Accente in Prosatexten nach Art der heutigen Hellenen; die Anwendung lateinischer Betonung auf das Hellenische hat keinen Schatten von Berechtigung, und wenn wir die wahre alte Accentuierung der klassisch attischen Zeit (500—300 v. Chr. G.) nicht reproducieren können, so haben wir uns einfach an das factisch Ueberlieferte als an das wenigstens geschichtlich genetisch Berechtigte zu halten. Allein die neuhellenische Oxytonierung alter Perispomena mit ihrer dreisilbigen Aussprache von σῶμά τε als σώμἄτὲ z. B., ist so ganz augenscheinlich das nicht Antike, und es ist ja verhältnismässig

---

1) Audax (6es Jahrh.), citiert von H. T. Karsten: „de Uitspr. v. h. Lat.", S. 26.

2) In Formeln wie εἶδόν τι oder σῶμά τε ist der Acut nicht im Hochtone zu sprechen; der Hebung am Anfang gegenüber liegt er vielmehr im Tieftone, und zwischen seinem Vor- und Nachschlage hat er eine rein expiratorische Bedeutung: εἶδόντι, σῶμάτε. Die Schrift versagt hier, allein der Leser wird schon verstehen was gemeint wird.

leicht vorstellbar zu machen, was für ein Sinn dem Circumflectieren unterzulegen ist; wo aber die Möglichkeit gegeben ist, der klassischen Aussprache des alten Athens nahe zu kommen, ist nicht abzusehen, weshalb man nicht das immerhin relativ Bessere dem bestimmt Schlechten vorziehen sollte. So haben wir uns auch so viel wie möglich vor der neuhellenischen Zerstörung der antiken Quantitätsverhältnisse zu hüten, was allerdings in Bezug auf betonte Kürzen in offener Silbe und unbetonte Längen für einen modernen Menschen seine liebe Not hat. In *ξένους* oder *γένοιτο* muss ein kurzes scharf gestossenes è, in *ἄνθρωπος* und *κίνδυνος* eine Penultima mit gleichsam doppelten obwol hiatlosem Vocal gesprochen werden. Namentlich vor der Zerdehnung acuierter Laute (*ἐγενόμην ἐτρίβην ἠδυνάμην λόγος ὀστέον τράπεζα* cett.) sollte man sich methodisch hüten; „sunt quidem adeo crassi ut non distinguant accentum a quantitate, quom sit longe diversa ratio. Aliud est enim acutum, aliud diu tinnire, sicut aliud intendi aliud extendi, quamquam nihil vetat eamdem syllabam et acutum habere tonum et productum tempus, velut in *vidi* et *legi* praeteritis. At eruditos novi qui quom pronuntiarent illud *ἀνέχου καὶ ἀπέχου* mediam syllabam, quoniam tonum habet acutum, quantum possent producerent, quom sit naturâ brevis, vel brevissima potius. Et fere qui Graeca legunt accentûs observatione confundunt spatium morae, sic enuntiantes *Μενέλαος* quasi penultima sit brevis, quemadmodum in *Θεόδωρος*, *παράκλητος*, *εἴδωλα* aliisque innumeris. Nec ita multis contingit sonare Graeca ut accentuum simul et morarum rationem observent, vel in carmine; loquor autem non iam de vulgo sed de eruditissimis quoque. Unde igitur nos sumus usque adeo *ἄμουσοι* ut omnes acutas syllabas sonemus productiore mora, graves omnes corripiamus? Vel ab asinis licebat hoc discrimen discere, qui rudentes corripiunt acutam vocem, imam producunt."

Es ist eine allgemeine neueuropäische Eigentumlichkeit, die hier von Erasmus in dessen „dialogus de recta Latini Graecique sermonis pronuntiatione" schon um das Jahr 1528 getadelt wird, und hoffentlich wird man die Worte des grossen Holländers wenigstens diesmal auch von philhellenischer Seite gelten lassen. Wenn überhaupt gelehrt und gelesen werden soll und

keine Systeme herbeigezogen werden sollen, welche mit dem Griechischen nichts zu schaffen haben, so sind wir gezwungen es in der Hauptsache wie die jetzigen Hellenen zu machen, und wir wissen ja auch, dass die heutige Betonungsweise eine jedenfalls verhältnismässig alte heissen darf. Giebt doch schon der Fabeldichter Babrios, zu dessen Nachahmern bereits der Lateiner Phaedrus gehört hat, der vorletzten Silbe seiner χωλίαμβοι durchgehends zugleich den Accent:

Γενεὴ δικαίων ἦν τὸ πρῶτον ἀνθρώπων,
Ὦ Βράγχε τέκνον, ἣν καλοῦσι χρυσείην,

und Nonnos, der um die Wende des vierten und fünften christlichen Jahrhunderts gelebt hat, schliesst keinen Hexameter mit einem Proparoxytonon:

Ἄχρονος ἦν, ἀκίχητος, ἐν ἀρρήτῳ λόγος ἀρχῇ,
Ἰσοφυὴς γενετῆρος ὁμήλικος υἱὸς ἀμήτωρ,
Καὶ λόγος αὐτοφύτοιο θεοῦ γόνος, ἐκ φάεος φῶς·
Πατρὸς ἔην ἀμέριστος, ἀτέρμονι σύνθρονος ἕδρῃ·
Καὶ θεὸς ὑψιγένεθλος ἔην λόγος. Οὗτος ἀπ' ἀρχῆς
Ἀενάῳ συνέλαμπε θεῷ τεχνήμονι κόσμου

κ τ λ. Klassisch jedoch ist bei alledem die überlieferte Betonungsweise bei weitem nicht, so wenig wie schon in der alten κοινὴ die athenische Aussprache der Blütezeit in ihrer Reinheit hat fortleben können. Und vollends die neuhellenische Zerrüttung der antiken Quantitätsverhältnisse unter dem Einfluss des in christlicher Zeit überwuchernd expiratorisch gewordenen Accentes ist etwas, welches bei der Lectüre der mustergültig gebliebenen alten Attiker möglichst fern sollte gehalten werden. „Es ist eine allbekannte Thatsache, dass die Phonetik der griechischen Sprache im vierten und fünften Jahrhundert nach Christo vom altgriechischen Zustande stark abgewichen war, und einen Habitus angenommen hatte, der mit Ausnahme des υ (οι) dem Neugriechischen sehr ähnlich gewesen sein muss. Nun besteht aber der allergrösste Unterschied zwischen dem alten und neuen Vocalismus bekanntlich darin, dass der alte lange und kurze Vocale besass, der neue aber weder lange noch kurze, sondern lauter isochrone Vocale, d. h. Vocale, die alle mit der selben Mora ausgesprochen werden. Man denke sich aber was für grosse und tief in das Wesen der Sprache eingreifende Veränderungen

aus diesem Vorgange resultieren mussten. Da die altgriechische Orthographie immer beibehalten ist, bleiben die wichtigsten Sprachveränderungen für das sorglose Auge verborgen; der Forscher darf sich aber dadurch nicht beirren lassen. Nachdem πολλαπλοῦ — οῖ — οῦς, χρυσοῦ — σοῖ — σοῦς . . . nicht mehr circumflectiert sondern mit einem Acut ausgesprochen wurden, musste natürlich ἁπλός — όν — οί usw. gebildet und ausgesprochen werden; ebensowenig konnten die Adverbia auf -ῶς, καλῶς, σοφῶς etc. von den Adjectiven auf -ός καλός, σοφός etc. unterschieden werden. Infolge dessen hat man auch diese Adverbien fallen lassen und die auf -ά καλά, σοφά, κακά etc. gebraucht. — — Wie diese Erscheinungen klar machen, hatte sich die Sprache im elften und zwölften Jahrhundert stark verändert, aus dem Alten war schon ein ganz Neues hervorgegangen." [1])

Die tonangebenden Mitarbeiter der Zeitschrift Hellas sind mit dieser Ansicht eines wissenschaftlichen Sprachforschers hellenischer Nationalität nicht ganz einverstanden. „Es ist eine lächerliche Fabel der Erasmianer", sagt der Eine, „dass die heutigen Hellenen, weil sie accentuierend sprechen, aus dem Alten etwas Neues gemacht haben; ein anderes Hirngespinnst der Erasmianer sagt, dass in der heutigen hellenischen Aussprache Acut und Circumflex nicht unterschieden und der hochtonige Vocal lang, der tieftonige kurz gesprochen wird" [2]). Und ein Zweiter: „La prononciation traditionelle, pour les neuf dixièmes au moins, parait très-semblable à l'ancienne. En effet, à part la prononciation de l'η, de l'υ et de l'οι, qui est différente de celle du ι, ainsi que la diminution des voyelles longues en brèves la prononciation moderne ne parait différer presque en rien de l'ancienne" [3]). Herrn Télfy möchte ich hier zunächst fragen, ob er auch den gelehrten Hatzidakis zu den „Erasmianern" rechnet; nachher möge er über „die lächerliche Fabel" und „das andere Hirngespinnst" mit jenem Sprachforscher selbst rechten. Herr Papadimitrakopoulos, ferner, möge uns beispielsweise einmal klar machen, wie er sich die antike

---

1) G. Hatzidakis, "zum Vocalismus des Neugriechischen": Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung X (1888), S. 357—364.

2) J. B. Télfy, Hellas III 18.

3) Th. Papadimitrakopoulos, Hellas IV 258.

Aussprache von κλαυθμός oder ἐπετεύχθην denkt, — man vergleiche hier das von Herrn Hatzidakis Gesagte in der Ztschr. f. vgl. Sprf. X 359, — und versuche es auch einmal, sich selbst und Anderen die Zerstörung antiker Quantitätsunterschiede als etwas Unwichtiges und Geringfügiges concret vorstellig zu machen. Wird das eben ohne eine ganz erhebliche Abänderung der Antiken Betonungsart abgegangen sein? Wir haben hier die alten dogmatisch-apologetischen Unwissenschaftlichkeiten der Verfechter einer „national hellenischen" Aussprache; dieselben fussen auf dem sophistischen Gemeinplatze, dass „das Griechische keine tote Sprache" sei, bei dem man gewöhnlich übersieht, dass geschichtliche Continuität nicht die inhaltliche Ununterschiedenheit an den beiden Enden einer beliebigen Zeitreihe voraussetzt. Alfred dem Grossen und anderen englischen Schriftstellern der angelsächsischen Zeit ist die von ihnen gesprochene Mundart „seo Englisce spraec, the English speech"; niemals seit dem jare 900 ist das Englische eine „tote" Sprache gewesen: war nun deshalb die Aussprache Alfreds diejenige der heutigen Engländer? Um eine Frage dieser Art auch auf das Griechische anwenden zu dürfen, braucht man wahrlich kein „erasmianischer" Berufsmensch vom alten gedankenlosen Gymnasialschlendrian zu sein; vielmehr schliesst dieselbe das gerade Gegenteil desjenigen ein, was von den sogenannten Philhellenen gemeint wird, wenn sie Andersgesinnte Erasmianer nennen. Man braucht auch dafür nicht einmal etwa der Ansicht zu sein, die continuierliche Existenz der hellenischen Dialekte sei im Mittelalter gewaltsam, durchbrochen und das durch fremde Einfälle verwüstete Land von Byzanz aus nachher wieder bevölkert worden; das thatsächliche Verhältnis zwischen der klassischen Sprache der alten Athener und den hinter und unter der jetzigen καθαρεύουσα sich versteckenden volkstümlichen Mundarten reicht völlig hin, um die angebliche orientalische relative Constanz des Griechischen und den Satz, dasselbe sei keine tote Sprache, in die richtige Beleuchtung zu rücken. Die Lebendigkeit des Griechischen ist von der Art, dass derjenige, der nur die Sprache der alten Athener studiert hat, von den jetzigen Mundarten kein sterbliches Wörtchen versteht, — ganz wie das bei anderen europäischen Sprachen der Fall sein würde,

und die Anwendung lateinischer Wortbetonung auf das Griechische in unseren Gymnasien und Hochschulen ist ein Stück verwerflichen Schlendrians, ohne dass damit gesagt wäre, dass die alt- und die neuhellenische Betonung für ein und dasselbe zu halten sind.

Batavia, December 1893.



# BEITRÄGE ZU EINEM WÖRTERBUCH DER MITTELALTERLICHEN GRIECHISCHEN SPRACHE.

VON

Dr. H. C. MULLER.

*(Fortsetzung und Schluss).*

---

## π.

*παγαναία*, *ἡ*, Gen. *παγαναίας*, Digénis Acritas, ed. E. Legrand, Paris, Welter, 1892, IV 140:

*ἔλαφος ἐξεπήδησε μέσον τῆς παγαναίας.*

Fehlt bei Duc. Gloss. — Fehlt bei Soph. Lex. — Fehlt bei Hesych. und Suidas, auch in Kumanudis' *Συναγωγή*. — Vgl. die Ausg. von Sathas—Legrand 1875, Gloss: *παγαναία* = forêt, fourré. C'est, à propement parler, l'endroit où l'on chasse. Citons ici une note curieuse de M. Valaoritis sur son poëme de Diakos: *παγάναι, συνήθως αἱ ἐκδρομαὶ αἵτινες γίνονται εἰς τὰ δάση πρὸς κυνηγεσίαν. Ἀλλὰ κυρίως ἐμφαίνει τοὺς ἑλιγμοὺς καὶ τὰς περιστροφὰς τοῦ κυνηγοῦ πλανωμένου ἔνθεν κἀκεῖθεν πρὸς ἀνακάλυψιν τῆς ποθητῆς ἀγρᾶς, ὅθεν καὶ τὸ ῥῆμα παγανίζω* (page 115). M. Valaoritis aurait pu ajouter ceci: *Καὶ παγαναία, παγανιά, λέγεται ὁ τόπος ἔνθα παγανίζουσιν οἱ κυνηγοί.* — Vgl. Duc. Gloss. i. v. *παγανός* = lepus, und *παγανευτής* = qui lepores insequitur, venator. Dazu Meursius, Glossarium Graeco-Barbarum, ed. alt. Lugd. Bat. 1614, 4°, S. 393, i. v. *παγανευταί*, *παγανευτής*.

---

*παλαῖος* statt *παλαιός*; *παλαῖα*, Dig. Legr. IV 706:

*κεντηνάρια εἴκοσι νομίσματα παλαῖα*

Note Legrand: *παλαῖα*, au lieu de *παλαιά*, est une accentuation particulière au grec médiéval." — Vgl. vielleicht Hatz. Einl. S. 433: „ich fürchte dass der Versificator es falsch betont hat, um es dem Vers anzupassen, ein Verfahren, welches weder Prodromos noch den andern Dichtern des Mittelalters fremd war."

---

*πανεύγενος*, Dig. Legr. öfters, z. B. I 336:

*ὅτι κόρη πανεύγενος, μετὰ τερπνά της κάλλη,*
*Φουσσᾶτα ἐκατέλυσε περίφημα Συρίας.*

(l. *Φοσσᾶτα*, und vgl. Soph. Lex. i. v.)

Ueber *πανεύγενος* vgl. Hatz. Einl. S. 354 ff. Zum Genuswechsel im Ngr., und besonders zur ngr. Deklination S. 381, wo *ἀληθός*, *ψευδός*, *δαψιλόν*, *συγγενός* (Prodrom. III 502), *ἀσινός*, *ἀκριβός*, u. s. w. verzeichnet stehen.

*παπποῦς, ὁ*, Dig. Legr. IV 37:

*Ἄμβρων ὑπῆρχεν ὁ παπποῦς, θεῖος του ὁ Καρόης*

vgl. Meursius, Gloss. Graeco-Barbarum, S. 402, und besonders Hatz. Einl. S. 430: Das Wort *πάππος*, *πάππου* wird noch in einigen Dörfern von Chios u. Ikaros und in Unteritalien, Morosi Stud. 165, so betont, im allgem. heisst es heute aber *παπποῦς*, Dig. Legr. 807 *πάππους*, ob aber richtig betont? — Hier liegt also ausser der Tonverrückung auch Metaplasmus vor. Dass *παπποῦς* nicht direkt von *πάππος* kommen kann, liegt auf der Hand. Bei Morosi, Arch. 42 findet sich *παππούα*, was wohl die vollere Form sein wird, woraus *παπποῦς* stammt; *παππούας* betrachte ich aber als eine Mischform von *παππίας* (so oft im Mittelalter) und *παππῶος* — *παππῴας* — *παππούας*." — Ist Hatz'. Erklärung die richtige?

*παραθαλάσσιν, τό*, Dig. Legr. II 76, vgl. Hatz. Einl. S. 37 ff. und Hellas V, S. 78 *ἀδέλφιν*.

*παρδοκυνηγός, ὁ*, Dig. Legr. IV 904:

*δώδεκα παρδοκυνηγοὺς λίαν δοκιμωτάτους*

chasseur à l'once (Legrand). — Vgl. dazu Duc. Gloss. i. v. *παρδόβαλλοι* = curatores (?) pardorum, und Meursius Gloss. Graeco-Barb. S. 407 (venatores pardorum).

*πεντακούβουκλα, τά*, Dig. Legr. VII 51:

*πεντακούβουλα ξένα*

vgl. Duc. Gloss. i. v. *πεντακούβουκλον* = triclinium quinque cubicula complectens. Ita dictum triclinium M. Palatii Constantinopolitani, apud Constantinum Porph. in Basil. n. 89. Edit. Combef.

πεπανός, πεπανόν (reif), Dig. Legr. I 34:

εἶχεν ὀφρύδιν πεπανὸν καθάπερ πεπλεγμένον·

Fehlt bei Duc. Gloss. — Soph. Lex. S. 872: πέπανος, ον, or πεπανός, ή, όν = πέπων, ripe. Paus. 9, 19, 8. Artem. 101. Galen. VI 338 A. — Hesych. πέπανα (Boeoti) πλακούντια, ibid. πεπανός = ὁ πολὺν χρόνον ἔχων παρὰ τὸ ὀπτηθῆναι. — Pape Lex. i. v. πέπανος, seltene Nebenform von πέπων, u. s. w. — Prellwitz. Etym. Wörterb. πέπων I reif, weich, müde, πέπειρος reif, πέσσω, ai. pakvá-s gekocht, reif. Πεπαίνω mache reif.

περιστέρα, ή nicht περιστερά, Dig. Legr. II 14:

καὶ Φάλκωνα πολεμικὸν διώκων περιστέραν

Vgl. παλαῖος! — Nicht verzeichnet bei Hatz. Einl. S. 418 ff.

ποδέα, ή, ποδέας Dig. Legr. IV 1058:

καὶ τὰς ποδέας ὀχυρῶς πήξας εἰς τὸ ζωνάριν,

Vgl. Duc. Gloss. I 1189 vestis talaris, quae πόδας ambit, u. s. w., Meursius Gloss. Graeco-Barb., S. 432, und Soph. Lex. S. 900 ποδέα = the skirts of a garment. — Duc. verzeichnet auch schon die Formen ποδία, ποδή, womit man vgl. Legrand Λεξικόν, i. v. ποδιά = tablier, ποδιὰ ἑνὸς Φορέματος = pan ou basque d'un habit.

ποταμῶ, ποταμήσουν, Dig. Legr. II 85:

Εἰ μὴ παρέλθῃς γὰρ ταχὺ καὶ ἔλθῃς εἰς Συρίαν,
Οἱ ἀμηρᾶδες βούλονται ἐμὲ νὰ ποταμήσουν,

seltenes Wort, nicht verzeichnet weder bei Duc. Gloss. noch in Soph. Lex., das Verbum wohl mit ähnlicher Bedeutung wie das Partic. ποταμόπνικτος, bei Duc. Gloss. I 1207 und Soph. Lex. S. 912 (drowned in a river). — Auch in neueren Lexikis habe ich das Wort nicht finden können.

Πρασινοαραβίτικος, Dig. Legr. IV 251:

κοντάριν ἐμαλάκιζε μετὰ τὴν δεξιάν του
πρασινοαραβίτικον μετὰ χρυσοῦ διβέλλου·

vgl. Hellas V, S. 81 ἀραβίτικος, u. s. w. — Das Wort scheint eine adjektivische Dvandvabildung, worüber Pavolini in Hellas III S. 292 nachzulesen ist. [1])

1) Vgl πρασινοῤῥόδινος vert et rose, Dig. ed. Sathas—Legrand, vs. 1012 Auch

ϱ.

ῥαβδέα, ἡ = coup de bâton, bâton? Dig. Legr. IV 125. VI 259:

ῥαβδέαν τοῦτον ἔπληξα μέσον τῶν δύο ὤμων

Vgl. ῥαβδί (oder δαβρί) bei Hatz. Einl. 27, ῥαβδί, ῥαβδάκι bei Duc. Gloss., und weiter in den Lexikis. — Dig. ed. Sathas—Legrand, Gloss. ῥαβδέα, ἡ, passim = coup de massue. Die Form ῥαβδέα (MS. ῥαβδαία) scheint jedoch eine seltene zu sein. Vgl. im näml. Index bei Legrand ῥαβδίτζιν und ῥαβδοβαστάκιν (il faut sans doute lire ῥαβδοβαστάγιν, sagt Legrand).

σ.

σβερνίς, ἡ, Dig. Legr. IV 239:

τὸ σελλοχάλινον πλεκτὸν μετὰ χρυσῶν σβερνίδων

fehlt bei Duc. Gloss. und in Soph. Lex. — Bedeutung des Wortes?

σγόρδος, ὁ, Dig. Legr. IV 233:

πλεκτὸς ἦτον ὁ σγόρδος του, μετὰ λίθων τιμίων

mir ebenso unbekannt wie σγοῦρδος, ibid. VI 553:

χαίτην ἔχων καὶ τὴν οὐρὰν, τὸν σγοῦρδον καὶ τὰ ὦτα.

σγουρούτζικος, Dig. Legr. VI 716:

βαλὼν τε καὶ σγουρούτζικον κόκκινον καμηλαύκιν

qui a le poil frisé, Dig. ed. Sath.—Legr. Gloss. vs. 2548.

σελλοχάλινον, τὸ, öfter bei Dig. Legr. z. B. IV 239:

τὸ σελλοχάλινον πλεκτὸν μετὰ χρυσῶν σβερνίδων

= σέλλα καὶ χαλινός, Porph. Cer. 80, 25 (Soph. Lex. S. 983), Dig. ed. Sath. — Legr. Gloss. vs. 1014 = la selle et la bride. — Bei Duc. Gloss. II 1350 σελοχάλινον (l. σελλο-) sella cum freno, wo zwei andere Stellen angeführt sind. Bei Meurs. Gloss. Graeco-Barb. S. 495 σελοχάλινον = sella et frenum.

---

die heutige Sprache hat Dvandvabildungen, vgl. Vlachos, Ngr. Chrestomathie S. 65: ἀνοιγοκλείω, u. s. w. Ueber Dvandvabildungen bei Wagner, Carm. Graeca medii aevi, handlen wir später.

*συγχαρίκια, τά*, Dig. Legr. III 311:

*εἰς τοὺς οἴκους ἀπέτρεχον εἰπεῖν τὰ συγχαρίκια*

die näml. Bedeutung wie *συγχαριάρια* praemia nuntiatae laetitiae, vgl. die Stellen bei Duc. Gloss. II 1473, und Meurs. Gloss. Graeco-Barb. S. 536 *συγχάρια, συγχαρίκεια.* — Soph. Lex. S. 1022 *συγχαρίκια* or *συγχαρίκεια, τὰ, (συγχαίρω)* congratulory presents, Theoph. 514,17.

---

### τ.

*τζαγγίν, τό*, Dig. Legr. III 121:

*προῦπήντα ὁ ἀμηρᾶς πεζὸς μετὰ τζαγγίων*

vgl. *τζαγγίον* = *τζάγγα*, bei Soph. Lex. S. 1080, wo man die Stellen vergleiche. — Einen grossen Art. hat schon Duc. Gloss. II 1555, *τζάγγαι* ita praesertim dicti Imperatorum coccinei coloris cothurni, u. s. w. (lesenswerth), und ebenso Meurs. Gloss. Graeco-Barb., S. 556 ff., *τζάγγαι, τζαγγία, τζαγγαρική, τζαγγάριος, τζαγκάρης, τζαγγάς* [1]).

---

*τουβίν, τό, τουβία*, Dig. Legr. IV 226:

*τουβία ἐφόρει ἐξάκουστα, γρύψους ὡραϊσμένους*

vgl. Duc. Gloss. II 1588, Soph. Lex. S. 1086.

---

*τριμίλλιον, τό*, Dig. Legr. V 100:

*καὶ φόβον μέγον εἴχομεν ἄχρι τοῦ τριμιλλίου*

nicht verzeichnet bei Duc. und Soph. — Vgl. Sath.—Legr. Gloss. *τριμίλλιον* vs. 1702 distance de trois milles.

---

### φ.

*φακεωλίτζιν, το*, Dig. Legr. VI 737:

*φακεωλίτζιν πράσινον, χρυσὸν ῥεραντισμένον*

vgl. *φακιόλιν, τό*, vs. 692 = turban, bei Sath. — Legr. Gloss., und weiter Duc. Gloss. II 1657 flg. (reichhaltiger Art.), Appendix ad Gloss. S. 192, Meurs. Gloss. Graeco-Barb., S. 592 *φακεώλιον*, Soph. Lex. S. 1133. — Deminutiv dieses Wortes. Vgl. S. 257 unten.

---

1) Bei Wagner, Carm. Graeca medii aevi, S. 308 ist die Form *τὸ τζαγκίν* (ibid. S. 312, 329, 341).

*Φαλκωνάριον, τό*, Dig. Legr. IV 906:

*Φαλκωνάρια δώδεκα καὶ Φάλκωνας ὡσαύτως*

nicht verzeichnet bei Duc. Gloss. und Soph. Lex., vgl. daselbst *Φάλκων*, und Meurs. Gloss. S. 593.

*Φαυλῆσαι*, Dig. Legr. V 19:

*τὴν ἑαυτοῦ βουλόμενος ἁμαρτίαν Φαυλῆσαι*

nicht bei Duc. Gloss. und Soph. Lex. — Vielleicht Fehlschreibung für *Φαυλίσαι* von *Φαυλίζω* = *ψέγω*, welches bei Plato und Xen. vorkommt?

## Χ.

*χαμοτρίκλινος, ὁ*, Dig. Legr. VII 60:

*χαμοτρικλίνους θαυμαστούς, εὐμήκεις, χρυσωρόφους,*

nicht bei Duc. Gloss. und Soph. Lex. — Die Bedeutung jedoch ist klar (vgl. triclinium).

*χανζύρισσα, ἡ*, Dig. Legr. II 82:

*Ὅταν ἤθελες δοξασθῆν παρ' ὅλην τὴν Συρίαν,*
*τὰ πάντα προσαπώλεσας δι' ἀγάπην χανζυρίσσης,*

das Wort fehlt bei Duc. Gloss. und Soph. Lex. — Bedeutung und Herkunft? [1])

*χαρζανίζω* und *χαρζανιστί*, Dig. Legr. IV 182:

*καὶ χαρζανίσας τὴν οὐρὰν*

(von einem Löwen gesagt) *ἔδερε τὰς πλευρὰς του*,

und VI 550:

*χαρζανιστὶ κατήρχοντο τοῦ ποταμοῦ τὸ χεῖλος*

vgl. wohl *χαρξάνιον, χαρτζάνιον* = scartanea, lorum, bei Duc. Gloss. II 1733, und *χαρζάνιον* = a kind of strap (Holl. „riem") bei Soph. Lex. 1161 aus Leo. Tact. 7, 18 und Achmet 249, 221. Auch Meurs., Gloss. S. 617, *χαρζάνιον* sive *χαρτζάνιον*.

---

1) Viele Passivendungen auf *ῆν* finden sich im Digenis Akritas, z. B. II 81: *ὅταν ἤθελες δοξασθῆν*, aber gleich darauf II 102 *τοῦ μὴ φανερωθῆναι*. Die Sprache befindet sich wohl im Uebergang. — Die vielen Beispiele aus Digenis Akritas füge man zu den Sammlungen bei Hatz. Einl. S. 192.

*χειροκύμβαλα*, Dig. Legr. IV 848:

*ἕτεραι χειροκύμβαλα ἔκρουον μελῳδοῦσαι*

nicht verzeichnet bei Duc. Gloss. und Soph. Lex. — Die Bedeutung ist klar.

*χειροσκουτάριν*, *τό*, Dig. Legr. VI 144, 157, 205, z. B.

*καὶ τὸ χειροσκουτάριν μου, κτλ.*

nicht bei Duc. und Soph. — Vgl. Sath.—Legr. Gloss. vs. 2031 und 2047, bouclier muni d'une poignée.

*χιονίδας* (*ἱέρακας*), Dig. Legr. IV 905:

*χιονίδας ἱέρακας δώδεκα Ἀβασγίας*

wohl = schneeweiss, wenn die Lesart richtig ist. Die altgr. Lexika bieten *χιόνεος*, *χιονικός*, (Athen. VIII 375 d), *χιόνινος* und *χιόνιος*.

*χυμευτός*, an vielen Stellen bei Dig. Legr. z. B. IV 822:

*εἰς δὲ σέλλαν τὴν χυμευτὴν καθίσαντες τὴν κόρην*

Nach Soph. Lex. S. 1175 ist *χυμευτός* = fused, cast, vgl. Porph. Cer. 99, 14 und Codin. 142, 11. — Vgl. *χυμεία*.

*χροά* nicht *χρόα*, Dig. Legr. VII 77, ibid. vs. 24, 27, 28.

*ὁλοσίδηρον τῇ χροᾷ τῇ τοῦ ζωγράφου τέχνῃ*

altgr. *χροία* und *χρόα* (att.), *χροιά*, episch und ionisch *χροιή*. — Ist die Form fehlerhaft bei Digenis?

*ψ*.

*ψυχίτζα*, *ἡ*, öfter, z. B. Dig. Legr. II 129:

*ἐὰν καὶ σύ, ψυχίτζα μου, ἔρχεσαι μετ' ἐμέναν.*

Demin. von *ψυχή*. Bei Meurs., Gloss. S. 633 *ψυχήτζα* lese *ψυχίτζα*.

*ω*.

*ὡρίτζα*, *ἡ*, Dig. Legr. IV 542:

*οὐκ ἀπέστης ἐς τὴν ἐμὴν ψυχὴν ὡρίτζαν μίαν*

ein Stündchen. — Vgl. über das Suffix *-ίτσα* (*-ίτζα*) und andere ngr. Suffixe Hatz. Einl. S. 97 oben, und besonders G. Meyer, Neugr. Studien II, Wien 1894, S. 2—3.

## GLOSSAR.

(*Vgl. Hellas V. S.* 130—131).

παγαναία.
παλαῖος, παλαῖα.
πανεύγενος.
παπποῦς.
παραθαλάσσιν.
παρδοκυνηγός.
πεντακούβουκλα.
πεπανός, πεπανόν.
περιστέρα.
ποδέα.
ποταμῶ.
πρασινοαραβίτικος.
ῥαβδέα.
σβερνίς?
σγόρδος?
σγοῦρδος?
σγουρούτζικος.
σελλοχάλινον.
συγχαρίκια.
τζαγγίν.
τουβίν.
τριμίλλιον.
Φακεωλίτζιν.
Φαλκωνάριον.
Φαυλῆσαι?
χαμοτρίκλινος.
χανζύρισσα?
χαρζανίζω?
χαρζανιστί?
χειροκύμβαλα.
χειροσκούταριν.
χιονίδες.
χυμευτός.
χροά.
ψυχίτζα.
ὡρίτζα.

## NACHTRAG.

Ueber *παγαναία, παγανιά* vgl. jetzt G. Meyer, Neugr. Studien II, Wien 1894, S. 49. — Ueber *βάλτος, βάλτον*, vgl. jetzt Hellas V, S. 82 mit G. Meyer, das. S. 64. — Auf diese vorzügliche Abhandlung G. Meyer's, welche den Nebentitel führt: „Die slavischen, albanischen und rumänischen Lehnworte im Neugriechischen", kommen wir später zurück.

## ΤΟ ΜΑΡΜΑΡΩΜΕΝΟ ΒΑΣΙΛΟΠΟΥΛΟ.

1.

Ἕνα παλάτι ἀδιάβατο, κλειστὸ καὶ ῥημαγμένο,
Πανώρῃο βασιλόπουλο βαστάει μαρμαρωμένο.

2.

Δέρν' ἡ θολούρα, ἡ χειμωνιὰ τὸ ἔρμο τὸ παλάτι,
Κι' οὔτε μιλάει τὸ μάρμαρο, οὔτε κι' ἀνοίγει μάτι.

3.

Λάμπει ὁ ἥλιος, κελαϊδοῦν τῆς ἄνοιξης τ' ἀηδόνια,
Κ' ἐκεῖνο μένει ἀσάλευτο, βουβὸ ἀπὸ τόσα χρόνια.

4.

Κἄποια νεράϊδα τῆς ἐρμιᾶς καὶ μάγισσα ὠργισμένη
Τὸ καταράστηκε βαρειὰ καὶ μάρμαρο ἔχει γένει.

5.

Καὶ τὸ παλάτι ἐρήμαξε, τὸ ἐσκέπασαν τὰ δάση,
Κι' ὡς τώρα πόδι ἀνθρώπινο δὲν ἔχει ἐκεῖ περάσει.

6.

Μονάχα ὁ Χρόνος, ποῦ ἀπερνάει ὁλημερὶς μπροστά του,
Ἔγραψε μέσ' 'ς τὸ μάρμαρο μαζὶ μὲ τ' ὄνομά του:

7.

— „Χαρὰ 'ς τὴ νηὰ τὴν ὤμορφη ποῦ ἡ τύχη θὰ τῆς δείξῃ,
Τὸ σιδερόχορτο νὰ 'βρῇ, τὴν πόρτ' αὐτὴ ν' ἀνοίξῃ.

8.

Ν' ἀγκαλιαστῇ τὸ μάρμαρο, σιμά του ν' ἀγρυπνήσῃ,
Σαράντα δυὸ 'μερόνυχτα, γλυκὰ νὰ τὸ ξυπνήσῃ!"

9.

Εἶναι παλάτι ἐρημικὸ κι' ὁλόκλειστο ἡ καρδιά μου,
Μαρμαρωμένον βασιλειᾶ βαστάει τὸν ἔρωτά μου.

10.

Χαρὰ 'ς τὴ νηὰ τὴν ὤμορφη ποῦ τὴν καρδιὰ θ' ἀνοίξῃ,
Καὶ μὲ τὸ κρύο τὸ μάρμαρο τὰ χείλη της θὰ σμίξῃ!

Κ. Δ. Κρυσταλλης.

# DER VERSTEINERTE KÖNIGSSOHN.

1.

Es ist ein Schloss — kein Pfad führt hin — verriegelt und verschlossen;
drin ruht ein schöner Königssohn, von Marmor hart umflossen.

2.

Der Herbststurm schlägt, der Winter hält das Oedschloss fest umfangen —
stumm ruht das Marmorbild; es starrt das Aug' in Nacht befangen.

3.

Scheint hell die Sonne, schallet froh der Chor der Nachtigallen — —
das Schloss bleibt unberührt; kein Laut, kein Strahl kann dorthin fallen.

4.

Ob eine Fee, von Zorn entbrannt, mit wilden Fluches Gaben
den schönen Prinzen schlug? Im Stein liegt einsam er begraben.

5.

Und grausig still ward's um das Schloss, das Dickicht eng umragte,
so dass noch nie ein Menschenschritt dort vorzudringen wagte.

6.

Die Zeit allein, die Tag für Tag umschlich die Marmorpforte,
grub seinen Namen in den Stein, darunter diese Worte:

7.

»O, Heil der holden Maid, die einst darf finden, wo es spriesset
das Eisenkraut, durch das allein sich ihr dies Thor erschliesset.

8.

Und die den Marmorprinzen traut umarmet ohne Säumen,
um zwei und vierzig Nächte lang süss mit ihm hinzuträumen
und dann, nach langer, holder Nacht, mit ihm erwacht!"

9.

Gleich diesem stillen Waldschloss ist nun auch mein Herz umsprossen;
das hält als Marmorprinzen fest die Liebe mein umschlossen.

10.

Heil, dreimal Heil der holden Maid, die einst es wird erschliessen,
und die den kalten Marmor wird mit heisser Lippe küssen!

**Darmstadt, Mai 1894.** AUG. BOLTZ.

## ΕΙΣ ΑΦΡΟΔΙΤΗΝ.

Ποικιλόθρον', ἀθάνατ' Ἀφρόδιτα,
Παῖ Διός, δολόπλοκε, λίσσομαί σε
μή μ' ἄσαισι μήτ' ὀνίαισι δάμνα,
πότνια, θῦμον·

ἀλλὰ τυῖδ' ἔλθ', αἴποτα κἀτέρωτα
τᾶς ἐμᾶς αὔδως ἀΐοισα πήλυι
ἔκλυες, πάτρος δὲ δόμον λίποισα
χρύσιον ἦλθες

ἄρμ' ὑποζεύξαισα· κάλοι δέ σ' ἆγον
ὤκεες στροῦθοι περὶ γᾶς μελαίνας
πύκνα δινεῦντες πτέρ' ἀπ' ὠράνω αἰθε-
ρος διὰ μέσσω.

αἶψα δ' ἐξίκοντο· τὺ δ', ὦ μάκαιρα,
μειδιάσαισ' ἀθανάτῳ προσώπῳ,
ἤρε' ὄττι δηὖτε πέπονθα κὤττι
δηὖτε κάλημι,

κὤττ' ἔμῳ μάλιστα θέλω γένεσθαι,
μαινόλᾳ θύμῳ· τίνα δηὖτε Πείθω
μαῖς ἄγην ἐς σὰν Φιλότατα, τίς σ', ὦ
Ψάπφ', ἀδικήει;

καὶ γὰρ αἰ φεύγει, ταχέως διώξει,
αἰ δὲ δῶρα μὴ δέκετ', ἀλλὰ δώσει,
αἰ δὲ μὴ φίλει, ταχέως φιλήσει
κωὐκ ἐθέλοισα.

ἔλθε μοι καὶ νῦν, χαλεπᾶν δὲ λῦσον
ἐκ μεριμνᾶν, ὄσσα δέ μοι τέλεσσαι
θῦμος ἰμέρρει, τέλεσον· σὺ δ' αὔτα
σύμμαχος ἔσσο.

SAPPHO.

## TO APHRODITE.

Immortal Venus, throned on high,
Thou wile-contriving child of Iove,
Ah! hearken to thy suppliant's cry,
Crush not with pangs a mourner's love!

But hither come, if e'er before
My plaint hath reached thine ear afar;
Aye from thy father's golden door
Full oft hath sped thy heavenly car.

Thee fairest sparrows swift conveyed
Down from the ether's midmost bound,
The while their darksome pinions waved;
And soon thy chariot reached the ground.

But thou, dear goddess, wreathed with smiles,
Which played upon immortal brow,
Didst ask »what cruel youth beguiles?"
And wherefore call me, Sappho, now?

»Say, frenzied maiden, thy desire;
Or dost thon fond persuasion seek?
Ensnaring love's consuming fire?
Who makes my gentle Sappho weep?

The youth who flees will soon pursue;
No gifts he takes; rich store he'll give;
He loves thee not; full soon he'll woo,
While they mad raptures cease to live."

Speed hither now! avert the dart
Of piercing sorrow's bitter pain;
Fulfil the yearnings of my heart;
Let not my cry for aid be vain!

Brighton. LAUNCELOT DOWDALL.

# SKIZZEN AUS EINER REISE NACH ATHEN

VON

Dr. H. C. MULLER.



Von Amsterdam fuhren wir den 4ten December 1893 über Paris nach Turin, wo wir fünf Stunden verblieben; von Turin brachte uns die Eisenbahn in ungefähr 20 Stunden nach Brindisi.

In Brindisi mussten wir fünf Tage bleiben, weil das Schiff nach Corfú schon fort war; B. ist das alte Brundusium in Apulien, am Ende der Via Appia, und besitzt jetzt einen vortrefflichen Hafen. Die Stadt besteht aus schmutzigen Gassen, nur vom Bahnhof führt eine gute Strasse nach den Hafen.

Der Hafen ist so tief gemacht dass die grossen Mailboote bis an den Hafendamm gelangen können, mit einer Tiefe von 26 Fuss.

In unserer freien Zeit besuchten wir noch das Bagno (lasciate ogni speranza, voi ch' entrate — sagte unser Begleiter), und darauf das alte Kastell vor dem Hafen, wohin man mit einer Barke innerhalb einer halben Stunde gelangen kann. Am Sonntag Abend reisten wir mit dem Dampfer Medusa nach Corfú ab.

Corfú erschien gar herrlich von weitem, leider liess der Kommandant uns nicht ans Land gehen. Das schöne tiefblaue Meer, der helle Himmel, die malerischen Berge von Corfú mit ihren Wäldern und der schönen Hauptstadt, die lichtblauen Gebirge von Epirus an der anderen Seite — mitten im Hafen ein englischer „man of war", als Symbol der Kraft und Ordnung, welche Grossbritannien die Herrschaft auf dem Meere sichern, — das alles wird uns unvergesslich bleiben.

Von Corfú nach Patras ist noch ungefähr 15 Stunden. Von Patras nach Athen führte uns die Eisenbahn in etwa 9 Stunden. Diese Fahrt ist sehr schön und voll Abwechslung. Der Korinthische Meerbusen ist von ziemlich hohen Bergen umgeben, und die Bahn führt uns fast überall unmittelbar am Wasser entlang.

In Korinth $^{1}/_{4}$ Stunde Aufenthalt; gutes Bahnhofrestaurant, und unzählige klassische Erinnerungen. Von hier aus durch den neuen Kanal nach Megara und Lefsina, (das alte Elefsis, erasmianisch Eleusis genannt), erstere Stadt unbeschreiblich malerisch auf den Felsen gelegen, die letztgenannte mit merkwürdigen Ruinen.

Nunmehr fahren wir an dem langgestreckten altberühmten Salamis vorüber, und sehen die Stelle wo die persische Flotte vernichtet wurde. Dann endlich gelangt man in das eigentliche Attika, ein dürres unfruchtbares Land, λεπτόγεων wie schon im Alterthume, und gegen 5 Uhr Nachmittag sehen wir von weitem die Häuser Athens, und die Ruinen auf der Akropolis. Wir sind am Ziele unserer Reise!

Ein sehr gutes Hotel, Hotel de la Grande Bretagne, an der Platía tu Sintágmatos, ganz nahe bei dem Königlichen Palaste, nimmt uns gastfreundlich auf. Wie herrlich schliefen wir nach einer Reise von ungefähr einer Woche! Vor der Nacht noch auf dem Balkon einen Gruss an die Akropolis, an die tausend Lichter Athens, an die Hügel der Umgegend und an den klaren Himmel! Und dann: kalin nikta sas.

Ein erster Besuch am folgenden Morgen war Herrn Joannis Sworonós gewidmet, dem jungen höchst eifrigen Direktor des Νομισματικὸν Μουσεῖον. — Dann auf die Universität, wo 2600 Studenten studiren, eine stattliche Anzahl von .... meistentheils sehr armen Leuten, aus allen Theilen Griechenlands, ja viele selbst aus dem fernsten Orient. Athen ist noch immer, wie im Alterthum, das geistige Centrum des hellenischen, und jetzt auch des türkischen, Orients. Gegen 11 Uhr fing Kóndos' Vorlesung an; er selbst ist ein ehrwürdiger Greis mit langem weissem Barte, und ein tiefer Kenner der ganzen Gräcität, wie sein vortrefflicher Schüler, der Kreter Chatzidakis (oder Hatzidakis, wie er sich in Deutschland nennt) ihn mit vollstem Rechte betitelt hat. Einige 200 Schüler, Studenten, folgen Kóndos' Vortrag, darunter auch einige Geistliche. Kóndos diktirt schnell, mit langen Perioden, und lässt zuweilen respondiren. Er behandelt, zum Beispiel, die Orthographie von ἑταιρία oder ἑταιρεία und anderen Wörtern, erklärt dabei Etymologie und Orthographie, und seine Stimme ist sanft und melodisch. Das ist der grosse Schüler des grossen Lehrers Cobet, und wie sehr er

Cobet liebte zeigt sein schöner *Λόγος εἰς Κόβητον*, eine Rede des Meisters würdig, ebenso wie Ruhnken den Hemsterhuis geehrt hat, voll Pietät und Gelehrsamkeit.

Dann besuchte ich Chatzidakis, meinen ernsten Freund, aber er schlief noch einen *νήδυμον ὕπνον*; später sehen wir ihn wieder.

Der nämliche Tag brachte mich in die École française d'Athènes, wo Herr Omolle mich freundlichst empfing. Die Ausgrabungen der Franzosen auf Delos und jetzt bei Delphi sind weit bekannt und geschätzt: und das „Bulletin de correspondance hellénique" der École ist besonders für die Epigraphik unentbehrlich. — Auch Herrn Dörpfeld, den trefflichen Direktor des Kaiserl. Deutschen Archaeologischen Institutes, besuchte ich; aber er war gerade nach Delos, um die Ausgrabungen zu besuchen.

Der folgende Morgen führte uns zu Frl. Trikúpis zum Besuche. Diese liebenswürdige Dame, deren Salon ein Rosenhain ist, spricht fliessend die modernen Sprachen und hatte die Güte, uns eine Karte zum Besuch der Akropolis bei Mondschein zu verschaffen. Ob sie auch Politik treibt? Ich weiss es nicht, nur weiss ich dass sie mit ihrem Bruder, dem Premierminister, (*πρωθυπουργὸς Χαρίλαος Τρικούπης*) zusammen lebt, und dass beide unverheiratet sind.

Meinen Freund, den gelehrten Theologen Nikiphóros Kalogerás, welcher in Russland Manuskripte studirt hat, traf ich leider nicht zu Hause; später machte ich seine Bekanntschaft im Verein Parnassós [1]).

Den 16ten December besuchte ich mit meinem Freunde, dem Artillerie-Officier Frangúdis, die *Βουλή*. Ein grosses steinernes Gebäude, das Innere gestützt von zwei mächtigen Säulen, und elektrisch beleuchtet. Einige Députés tragen noch Fustanella und stolziren mit rother Mütze, dunklem Mantel und der Cigarette umher, aber die meisten sind europäisch gekleidet. Trikúpis sieht noch ziemlich jung aus, man sagt jedoch dass er die 60 Jahre schon passirt habe. Allmählich erscheinen die *βουλευταί*, von welchen der Abgeordnete von Evvia (Euboia) eine Rede hält, aber viele Zwischenreden und die Schelle des Präsidenten machen die Stimmung bald bunter. So geht's weiter; in einigen Tagen wird

1) In diesem Verein hatte Psichari kurz zuvor seinen Vortrag gehalten über *τὸ φιλί*.

die Kammer entscheiden über den Staatsbankrott, wenigstens sagen die Zeitungen so. Schon schreiben sie über ἡ χρεωκοπία ἐν τῇ βουλῇ, auch die europäische Presse bringt harte Urtheile über Griechenland und das Kabinet-Trikúpis.

Die Audienz bei S. M. dem König erhielt ich den 16 December; dieselbe verlief sehr günstig. Seine Majestät unterhielt sich mit mir eine Viertelstunde in hellenischer Sprache, und rühmte sehr den Zweck des Philhellenischen Vereines. Der Fürst nannte es lächerlich dass man in Europa noch immer fortfährt, die erasmianische Aussprache zu gebrauchen, welche keine Berechtigung und keinen Nutzen hat. — Der königliche Palast ist ziemlich einfach, hat aber viele Zimmer; der Balkon gewährt die schönste Aussicht in ganz Athen.

Am Nachmittag hörte ich im Verein Parnassós einen theologischen Vortrag über Paulus' Rede auf dem Areopag, Apostelgeschichte XVII 22 flg. Der Vortrag hatte für mich eine besondere Bedeutung, weil der Areopag selbst, dieser ehrwürdige alte Felsen, eine Viertelstunde von uns entfernt war.

Von Paulus' berühmter Rede an die Männer von Athen bis auf Surís mit seiner launigen Zeitung Romiós ist ein weiter Sprung, doch muss man denselben thun, wenn man das Athener Leben voll geniessen will. Herr Geórgios Surís ist der Redakteur des ganz in Versen geschriebenen Witzblattes Ρωμηός ἐφημερὶς, ποῦ τὴν γράφει ὁ Σουρῆς, er weiss den Volkston gut zu treffen, und daher ist sein Blatt sehr populär. Es ist die einzige mir in ganz Europa bekannte Zeitung, welche ausschliesslich in Versen geschrieben ist.

Am Sonntagnachmittag 18 December bestiegen wir den steilen Lycabettos (Lycawitós), welcher dicht hinter der ewigen Stadt emporragt. Ein kalter Ostwind begleitete uns; oben steht ein kleines Kloster. Die Aussicht bis auf den Saronischen Meerbusen, Salamis, u. s. w., ist sehr schön. Vom Lycawitós aus gesehen erscheint die Akropolis sehr niedrig.

Herr Professor Spyridon Lámbros und seine liebenswürdige Gattin besuchten uns am Montag. Spyridon Lambros ist ἐπίτιμος ὑποπρόεδρος des Philhellenischen Vereins; als Gelehrter ist er bekannt durch seine Athos-Reise, durch seine historischen Forschungen, seine Collection de romans grecs, und so weiter. Er

hat auch Holland und Leiden besucht, und spricht fliessend deutsch.

Der nämliche Tag sah uns oben auf der Akropolis. Die Eindrücke der Akropolis zu schildern vermag keine Feder, das ganze Alterthum öffnet sich hier unserem geistigen Blicke. Die grossartigen Propylaeen, der restaurirte Nike-Tempel, das Erechthion mit den schönen Karyatiden, und besonders der wundervolle Parthenon! Nur genaues Studium vermag hier die Einzelheiten hervorzuheben. — Auch das Museum der Akropolis ist höchst merkwürdig, in verschiedenen Sälen oder *αἴθουσαι* ist viel Werthvolles aufgestellt, leider von dem schönsten, dem Parthenonfriese, nur die Reproduktionen. Warum giebt England die Elgin-Marbles nicht zurück? Noch immer triumphirt, auch bei den Nationen wie beim Individuum, der Egoismus [1]).

Am Dienstag besuchte ich nochmals den Palast, in Begleitung des Offiziers Frangúdis. Wir besichtigten den Ballsaal, die Privatzimmer des Königs und der Königin, und bewunderten die vielen kostbaren Geschenke, von russischen Officieren der Königin, ihrer Landsmännin, gewidmet. Königin Olga besucht fast jeden Tag im Piraeus die kranken Soldaten und Seeleute; sie ist noch immer eine hübsche Frau.

Mitwoch 20 Dec. besuchte ich mit Freund Bucuwálas, einem jungen höchst talentvollen Philologen und Gymnasiallehrer, das *Κεντρικὸν Μουσεῖον*. Hier kann man die Hellenische Kunst, von ihren Anfängen bis zum Verfall, bewundern, dank der trefflichen Einrichtung des *ἔφορος τῶν ἀρχαιοτήτων*, Herrn Kawwadías. Besonders der Marathonfechter, die angebliche Athene des Phidias, und die wundervollen Grabmonumente entzückten uns. — Ein Spaziergang durch Athen, wo wir in einem *ζαχαροπλαστεῖον* schlechten Thee, schlechte Milch, schlechten (Griechischen) Curaçao, aber gute Kuchen bekamen, beschloss den Nachmittag.

Der nächste Tag führte mich in das *α'* Gymnasium. In der 1ten Klasse behandelte Herr Bucuwálas die *Ἀπομνημονεύματα* des Xenophon, von ihm selbst trefflich herausgegeben. In diesem Lokale sassen 40 à 60 Knaben. Ventilation und alles Uebrige war sehr schlecht, aber die Ordnung und die Fortschritte der

1) Man kann im Akropolis-Museum noch deutlich die Spuren antiker Malerei an den Bildern erkennen.

Schüler waren lobenswerth. Hier in Griechenland beruht Alles auf der Persönlichkeit des Lehrers, weil der Staat sehr wenig thut. — Auch die Behandlung der Römischen Geschichte in der 2en Klasse war ansprechend; als Lehrbuch benutzte man das französische von Duruy, übersetzt von Penelope Bucuwálas. Das Lehrerzimmer ist höchst einfach, die Bibliothek besteht fast allein aus griechischen Büchern.

Dem Latein wird weniger Zeit gewidmet, aber die Resultate waren nicht ungenügend. Die Schüler recitirten mit griechischer Aussprache ihr servio — serviebam — serviam —, übersetzten Nepos' Leben des Epaminondas, wobei der Lehrer am Ende die fehlerfreie Uebersetzung diktirte; und auch die historische Behandlung des Nepos blieb nicht aus. Bei den Declinationen konnte man bemerken, wie schwer die Aussprache des *b* für den Hellenen ist, conciliabo ist z. B. für ihn ein schwieriges Wort. Im Lehrerzimmer unterhielten wir uns über die Aussprache; zu bedauern ist dass der Stein, den man in Delphi gefunden haben soll, und welcher Musik enthält, noch nicht allgemein bekannt geworden ist [1]). Wird es der Stein der Weisen sein? Quien sabe?

Der 20e December führte mich wieder zu der liebenswürdigen Frl. Trikúpis; am Nachmittag kam Freund Sworonós zum afternoon tea ins Hotel, und wir plauderten über Amsterdam, über den Numismatiker Six und dessen Gemäldesammlung, sowie über Deutschland und Holland.

Donnerstag den 21en Dec. war festliche Musik im Speisesaal des schönen Hotel de la Grande Bretagne; dann kommt die elegante Welt Athens zum Mittagessen, und dabei sieht man die feinste Toilette.

Am Abend dieses Tages, gegen 9 Uhr, hielt ich meinen hellenischen Vortrag im Parnassós. Der Saal war ziemlich voll, besonders waren viele Studenten, und auch Damen, zugegen, sowie der Serbische Gesandte, welcher fliessend hellenisch spricht. Meine kurze Rede über den Philhellenismus wurde mit Beifall aufgenommen.

---

1) Geschrieben in December 1893. Seitdem erschien das Bulletin de corr. hellénique, Aug. Dez. 1893. — Der Apollo-Hymnus ist später z. B. mitgetheilt in der Wochenschrift f. kl. Philologie, 1894, N°. 21.

Spät nach dem Vortrag begleitete Freund Frangúdis meine Frau und mich auf die Akropolis, wo die Monumente bei Mondschein einen unbeschreiblichen Eindruck auf uns machten. Die Akropolis bei Mondschein sehen ..... und dann sterben! Doch nein, wir wollten lieber am Leben bleiben, wanderten zurück nach unserem Hotel, und tranken zum Beschluss des herrlichen Tages Münchener Exportbier.

Den 22[ten] Dec. wohnte ich der Versammlung eines τμῆμα des Parnassós bei, wo der Vorsitzende einen interessanten Vortrag hielt über Italienische Kunst: darauf ging ich zu Professor K. S. Kondos. Wie der lebhafte Greis sich noch Hollands erinnert! Er wohnte in Leiden am „Apothekersdijk", er nannte mir die Namen von Hamaker, Polak, van der Mey, de Vries, Suringar, Dozy, Kern, Vollgraff, Pluygers, Naber, van Herwerden, und vielen Anderen. Auch viele Anekdoten von Cobet wusste er noch zu erzählen, wie sie zusammen gelebt und studirt hatten, wie Cobet ihm oft kleine Geschenke machen wollte, u.s.w. Es war die glücklichste Zeit seines Lebens, und sehr interessirte ihn die Biographie Cobets, welche sein gelehrter Schüler, S. A Naber, herausgeben soll [1]).

Von Kondos zu Trikúpis. Der Ministerpräsident war zwar sehr beschäftigt, fand aber glücklicherweise noch Zeit, eine Viertelstunde mit mir zu plaudern. Ich empfahl ihm dabei die Interessen des Vereins, welcher ja für Griechenland eine weitreichende Bedeutung hat.

Natürlich hatte ich das Verlangen, auch die Wittwe des berühmten Heinrich Schliemann kennen zu lernen. Sie ist hübsch und liebenswürdig, ebenso wie ihre Tochter, die Frau Melas. Wir hatten einige Tage später Gelegenheit, auch den alten Herrn Melas, den δήμαρχος von Athen, persönlich kennen zu lernen. Der grosse Fortschritt Athens innerhalb der letzten 25 Jahre bildete das Thema unseres Gespräches.

Am nächsten Tag statteten wir dem Numismatischen Museum einen längeren Besuch ab. Das Museum ist in der sogenannten Akademie, welche jedoch schon seit 11 Jahren leider ohne

---

1) Ueber das 25-jährige Fest des Prof. Kondos, neuerdings in Athen gefeiert, vgl. man die gleichnamige schöne Festausgabe.

Academiker ist. Man sieht hier die ältesten äginetischen Münzen von Silber, alle mit einer Schildkröte versehen, 7000 Münzen, geschenkt von J. Dimitriu (deren Werth 1 Million Frs beträgt), Münzen von Cleopatra welche keine „beauté" darstellen, doppelte Statere von Cyzicus, Münzen von Amorgos, eine schöne Sammlung neuer Münzen, darunter über Russische Geschichte, ein Geschenk der Zosimaden, u. s. w. In Platina-Münzen finden sich die Bildnisse aller Kaiser Russlands. Herr Sworonós, welcher ein geschätzter Numismatiker ist, erzählte uns manche ergötzliche Anekdote [1]).

Später besuchte ich das Ἀρσάκειον, eine Stiftung der ἐν Ἀθήναις Φιλεκπαιδευτικὴ Ἑταιρία. Es ist eine gute Mädchenschule, deren Vorsteherin mich freundlichst empfing und begleitete. Die Mädchen, ganz einfach, fast ärmlich gekleidet, gaben gute Antworten. In der 2en Klasse hatte ich das Vergnügen eine halbe Stunde lang die Mädchen hellenisch über Römische Geschichte zu befragen. Das Resultat war höchst ansprechend. Beim französischen Unterricht benutzte man die Biographie des hommes illustres, par Désiré Blanchet, Paris 1891; später recitirten grössere Mädchen, darunter ein sehr schönes mit grossen schwarzen Augen, französische Verse. „Rome, unique objet de mon ressentiment" u. s. w. wurde sehr gut hergesagt. Im ganzen macht das Arsákion einen höchst anziehenden Eindruck. [2])

---

1) Vgl. Sworonós, Numismatique de la Crète ancienne, Macon 1890. 4°. id. Νομισματικὰ Σύμβολα τῆς ἀρχαίας Κρήτης. Ἀθήν. 1892. 4°. Ueber die Münzen von Amorgos cf. G. Deschamps, La Grèce d'aujourd'hui.

2) Auch der bekannte Philhellene Herr James Samuelson aus Liverpool, Verfasser von „Greece, her present condition and recent progress". London 1894 (mit Ill. von W. Heydemann), der zur gleichen Zeit in Athen war, besuchte verschiedene Schulen, worüber die Zeitungen u. a. folgenden Bericht brachten:

Ὁ ἐνταῦθα παρεπιδημῶν ἄγγλος συγγραφεὺς καὶ βουλευτὴς κ. Samuelson, οὗτινος καὶ ὁ πατὴρ καὶ ὁ υἱὸς καὶ ὁ ἀδελφός εἰσιν ἐπίσης βουλευταί, παρουσιασθεὶς χθὲς τὴν πρωΐαν εἰς τὴν Α. Μ. τὸν Βασιλέα, παρέστη μετὰ μεσημβρίαν ἐν τῷ Γ. Γυμνασίῳ εἰς τὴν παράδοσιν τοῦ ἐν ταῖς ἀνωτέραις τάξεσι τῶν τριῶν Γυμνασίων καθηγητοῦ τῆς Ἱστορίας κ Σωκράτους Τζιβανοπούλου, ὃν εἶχε προειδοποιήσει ἀπὸ πρωΐας. Ἐξετάσας δὲ τοὺς μαθητὰς τοῦ κ. Τζιβανοπούλου, ἀπεκόμισεν εὐαρέστους ἐντυπώσεις περὶ τῆς προόδου τῆς παιδείας ἐν Ἑλλάδι. Τὰς αὐτὰς δ' ἐντυπώσεις ἀπεκόμισε καὶ ὁ κατὰ τὴν παρελθοῦσαν ἑβδομάδα παραστὰς ἐν τῷ Γυμνασίῳ εἰς τὴν παράδοσιν τοῦ κ. Τζιβανοπούλου γραμματεὺς τοῦ ἐν Ὁλλανδίᾳ Φιλελληνικοῦ Συλλόγου κ. Muller. Χαίρομεν δὲ διότι ἐπίσημοι Εὐρωπαῖοι ἤρχισαν ἤδη νὰ ἐκτιμῶσιν ὁπωσοῦν

Das Nämliche gilt auch vom Warwákion (Βαρβάκειον), einer Knabenschule, mit grösseren Lokalitäten und guten Lehrkräften. Die Grammatik des Lateinischen und die Lektüre von Nepos' Pausanias in der 1en Klasse ergab gute Resultate; in einer anderen Stunde wurde französisch unterrichtet, und ich wunderte mich über einen kleinen, fast in Lumpen gekleideten, Knaben, welcher vortreffliche Antworten gab, und in seiner freien Zeit Bedienter ist. Wie der Knabe Zeit finden konnte um diese Schule zu besuchen und der Primus seiner Klasse zu sein, erklärte selbst der Lehrer nicht zu begreifen. Im Warwákion unterrichtet auch der treffliche Theódoros Papadimitrakópulos, dessen Werk Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς ἐρασμικῶν ἀποδείξεων in Europa noch nicht genug bekannt und geschätzt ist.

Den vorletzten Tag meines Aufenthaltes in Athen hörte ich die Vorlesungen der Professoren N. G. Polítis und Spyr. Lámbros. Der Erstgenannte las vor ungefähr 100 Studenten über Mythologie, er sprach über Hyperion und Helios, Japetos, Rhea und Ge, Themis und Nemesis, und citirte sowohl den Pausanias als die neueren Werke von Welcker, Gerhard, und Anderen. Einen unangenehmen Eindruck machte es, dass verschiedene Studenten am Ende der Vorlesung mit den Füssen ihr Verlangen auszudrücken schienen, dass der für mich höcht interessante Vortrag geschlossen werden sollte.

Mehr Beifall ward Herrn Lámbros zu Theil, welcher vor einem gemischten Publikum von ungefähr 200 Studenten eine höchst anziehende Rede über die Blüthezeit Alt-Athens hielt. Mit dem Feuer der Beredsamkeit schilderte er die Macht der kleinen Stadt unter Perikles, und würzte seinen populären Vortrag mit mancher geistreichen Bemerkung und Anekdote.

Den 28en December hörten wir Abends noch ein Concert im Parnassós. Das Programm war vielversprechend: Beethoven und Haendel, Delibes, Liszt, Strauss, Rubinstein, Chopin, Saint-Saens waren Alle an der Reihe. Jedoch den ganzen Abend das

---

τὴν παιδείαν ἐν Ἑλλάδι καὶ νὰ εἰσάγωσιν εἰς τὰ σχολεῖα αὐτῶν τὴν γνησίαν ἡμῶν προφορὰν ἀντὶ τῆς τοῦ Ἐράσμου. Das ist in Holland wenigstens noch nicht geschehen!

Piano zu hören ist immerhin etwas monoton. Vorgetragen wurde weiter: Walaoritis' Ἡ ἀγράμπελη, Stephanu Ἡ Ταναγραία, und Musset's Nuit de Décembre. — Die Toilette der Damenwelt Athens waren sehr orientalisch; die Stimmung war sehr gehoben. Den Versen ward viel Beifall zu Theil, wenngleich es mir schien alsob z. B. Musset auf ganz andere Weise vorgetragen werden sollte.

Samstag den 29en December besuchte ich erstens in der Schule meinen Freund Papadimitrakópulos (warum ernannte die Regierung diesen gelehrten und geistreichen Mann nicht längst zum Universitätsprofessor?), und ging hernach ins Polytechnikum, wo besonders die Ausgrabungen von Tanagra meine Aufmerksamkeit fesselten.

Dann hatten wir, am Nachmittag, in einem Saale des Parnassós, eine Versammlung der Mitglieder unseres Philhellenischen Vereins, wo vorläufig folgende Beschlüsse gefasst wurden:

Ehren-Präsident Kleon Rangawís.
Ehren-Vice-Präs. Spyr. Lámbros.

Komité für Athen und den Orient:

Ehren-Präsident P. C. van Lennep, Kön. Niederl. Chargé d'Affaires, in Athen.

Mitglieder:

Pan. I. Férbos, Stam. Wálwis, Them. Léstos, Dim. Sakellários, und Georg. A. Polítis.

Ausserdem wurden zu Ehren-Mitgliedern des Philhellenischen Vereines ernannt: K. S. Kóndos, S. Kumanúdis, Theod. Papadimitrakópulos, und D. Wernardákis [1]).

Hoffentlich wird durch diese Beschlüsse der Verein, welcher in letzterer Zeit nicht florirte, auf eine bessere Basis gestellt werden. Hauptsache ist, dass alle besten Kräfte für die Ἑλλάς concentrirt werden, und auch dass das Einziehen der Contributionen auf eine regelmässige Weise geschieht. Ἐλπίζομεν εἰς τὸ μέλλον [2]).

---

1) Diese vorläufigen Beschlüsse müssen natürlich von der Generalversammlung in Sept. ratificirt werden.

2) Ο ΕΝ ΟΛΛΑΝΔΙΑ ΦΙΛΕΛΛΗΝΙΚΟΣ ΣΥΛΛΟΓΟΣ

Τῇ προσκλήσει τοῦ ἐνταῦθα παρεπιδημοῦντος καθηγητοῦ κ. H. C. Muller γραμ-

Bis jetzt habe ich immer noch versäumt, ein Wort über meine Reisebegleiter zu sagen. Wir (d. h. meine Frau und ich) machten die schöne Reise mit dem eifrigen Generalconsul Griechenlands in Amsterdam, Herrn Rud. Lehmann, und mit seinem Neffen, Herrn W. Heidemann, aus London. Letzterer ist auch Maler, und benutzte die schönen Tage in Athen um viele Skizzen, Zeichnungen und Malereien anzufertigen. So machte er z. B. eine grosse Federzeichnung, auf welcher in der Mitte die Akropolis, und rings herum allerhand Reminiscenzen aus Athen fungiren. Auch ein Militär, Herr Χρηστὸς Ντάλλης, ἐπιλοχίας τῶν εὐζώνων, welcher mir mit Stolz seine Karte überreichte, und in seiner wunderbar-pittoresken Kleidung einen sehr guten Eindruck machte, war dabei. Der Griechische Militär ist im allgemeinen klein; grosse, stattliche Männer sind Ausnahmen; zu diesen Ausnahmen gehörte dieser Sergeant des Jägerkorps, dessen Bildniss von Herrn Heidemann sehr gut getroffen wurde.

Besuche, Besuche und immer Besuche — das bildete einen grossen Theil meines Aufenthaltes in Athen. So besuchte ich noch vor meiner Abreise die Herren Hatzidákis, Deligiánnis und Syngrós, und muss auch darüber etwas sagen. Professor Hatzidakis, jung und strebsam, eifriger Grammatiker und Glossologe, ist durch seine Polemik mit Deffner und Psichari, besonders aber durch seine vielen Zeitschriftartikel und durch sein reichhaltiges Werk „Einleitung in die Ngr. Grammatik" (Leipzig 1892) rühmlichst bekannt. Er war ziemlich pessimistisch gestimmt über

---

ματέως τοῦ ἐν Ἀμστελοδάμῳ Φιλελληνικοῦ συλλόγου συνῆλθον εἰς συνέλευσιν τὰ ἐν Ἀθήναις καὶ Πειραιεῖ μέλη τοῦ συλλόγου καὶ πλὴν ἄλλων ἀπεφάσισαν τὴν σύστασιν ἑξαμελοῦς ἐπιτροπείας, τῆς ὁποίας ἔργον θὰ εἶνε ἡ ἀνὰ τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν Ἀνατολὴν ἐκπροσώπησις τοῦ συλλόγου καὶ ἡ μέριμνα πρὸς διάδοσιν τοῦ περιοδικοῦ «Ἑλλάδος» καὶ ἐνίσχυσιν τοῦ ἐνδιαφέροντος ὑπὲρ τοῦ συλλόγου. Τὴν ἐπιτροπείαν ἀποτελοῦσιν οἱ κκ. P. C. van Lennep γενικὸς ἐν Πειραιεῖ πρόξενος τῆς Ὁλλανδίας ὡς πρόεδρος, Παναγιώτης Ι. Φέρμπος γραμματεὺς, Σταμ. Βάλβης, Δημ. Α. Σακελλάριος, Θεμ. Λέστος, Γ. Α. Πολίτης. Πρὸς δὲ τούτοις ἐξελέχθη ἐπίτιμος πρόεδρος τοῦ συλλόγου ὁ κ. Κλέων Α. Ραγκαβῆς καὶ μέλη ἐπίτιμα οἱ κκ. Στ. Α. Κουμανούδης, Κ. Σ. Κόντος, Θεόδ. Παπαδημητρακόπουλος καὶ Δημ. Βερναρδάκης· Ἡ Νέα Ἐφημερὶς ἔχουσα πεποίθησιν ἀκράδαντον εἰς τὴν δραστηριότητα τῶν μελῶν τῆς ἐπιτροπείας εὔχεται, ὅπως ἐνισχυθῇ καὶ παρ᾽ ἡμῖν ὁ ὑπὲρ τοῦ καλλίστου φιλελληνικοῦ συλλόγου ἐνθουσιασμός. — Νέα Ἐφημ. 20 Δεκ. 93 = 1 Jan. '94.

viele Zustände in seinem Vaterlande, sagte mir aber am Ende mit traulicher Miene:

*Θαρσεῖν χρὴ, φίλε Βάττε, τάχ' αὔριον ἔσσετ' ἄμεινον,*

welchen Wunsch ich herzlichst theile. — Herr Deligiánnis, ein alter, feiner Herr und Diplomat, viele Jahre Ministerpräsident und in Europa bekannt und geschätzt, empfing mich sehr freundlich, und wir hatten zusammen eine längere Unterredung über die Frage der Aussprache, über den Hellenismus, über die französische Association pour l'encouragement des études grecques, und so weiter. Er macht einen höchst anziehenden Eindruck.

Herr Syngrós endlich, gar nicht erschrocken über die Bombe, welche vor einigen Tagen von einem Unbekannten in sein Gartenhaus geworfen worden war [1]), ist ein sehr gebildeter reicher Herr, welcher auf höchst unterhaltende Weise von seinem Aufenthalt in Europa und von seinen Reisen zu erzählen weiss. Sein Haus, oder vielmehr sein Palast, ist wie überhaupt die Wohnhäuser der Reichen in Athen sehr geschmackvoll eingerichtet. Der Besuch bei Herrn Syngrós war der letzte offizielle Besuch, welchen ich in der Haupstadt machte.

Den 2en Januar 1894 schieden wir von Athen. Die Reise ging wieder über Korinth (non cuivis homini contingit adire Corinthum) nach Patras, wo wir einige Stunden Zeit hatten um in einem ziemlich guten Hotel das Abendessen einzunehmen. Abends spät gingen wir auf den Principe Oddone, den italienischen Dampfer, welcher uns wieder nach Brindisi zurückführen sollte.

Die erste Nacht hatten wir einen kleinen Sturm; die zweite Nacht jedoch war besser, und bei hellem Sternenhimmel gelangten wir wieder glücklich in den Hafen von Brindisi.

In Corfú hatten wir 5 à 6 Stunden Aufenthalt, welchen ich benutzte um meinen ehrwürdigen Freund, den Griechischen Erzbischof Eustathios Wulismás, in seiner einfachen Wohnung zu besuchen. Der Greis war sehr herzlich und leutselig, und gab mir zum Andenken die *Κερκυραϊκὰ Ἀπομνημονεύματα* von F. Lawanas, welche 1893 auf Corfú gedruckt worden sind. Ausserdem be-

---

1) Sein Haus steht ganz nahe beim Hotel de la Grande Bretagne. Ich sprang des Nachts aus meinen Bette, und meinte, es donnerte. Des Morgens wurde in Athen bekannt, dass eine Bombe, oder etwas dergleichen, geworfen war. Anarchismus überall.

suchten wir den Rektor des Gymnasiums, Herrn Papageorgiu und seine liebenswürdige Frau; Herr Papageorgiu war vor ungefähr 10 Jahren in Leiden beim Orientalistenkongress gewesen, und ist ein sehr begabter Mann. Er erzählte mir dass man bald wieder in Corfu Ausgrabungen anstellen wird, und versprach mir darüber sowohl nach Athen als in unserer Zeitschrift zu berichten.

Die Reise nach Turin und durch den Mont-Cénis bis nach Paris zu beschreiben unterlasse ich, wenn dieselbe auch voller Abwechslung und besonders in Italien reich an Naturschönheiten war. Wir waren jedoch noch viel zu voll von der herrlichen Hellenischen Reise, und ausserdem legten wir die Route viel zu schnell zuruck, um noch viele bleibende neue Eindrücke aufnehmen zu können. Es war ja nur der Epilog dieser unvergleichschönen Tage, deren Titel ist: „Eine Reise nach Athen."

Sind auch unsere Eindrücke im ganzen, sowie deren Beschreibung, höchst skizzenhaft und lückenhaft — als Resultat meine ich allen Philologen, allen Alterthumsfreunden, vor Allem jedoch allen Hellenisten, zurufen zu sollen: Geht nach Athen, geht nach Hellas! Erfrischt Euch durch die lebendige Anschauung, welche ja tausendmal mehr als die toten Bücher im Stande sein wird, Euer Urtheil zu klären, Euren Geschmack zu bilden, Eure Lebensrichtung zu bestimmen! Noch immer lebt und webt hier, inmitten der modernen Welt, das ganze herrliche Hellenische Alterthum, seine Kunst und seine Litteratur, seine Philosophie und sein Staatsleben; es spricht aus den Denkmälern; das Meer und der Erdboden sind seine beredten Zeugen; nicht das Alterthum ist tot, nein, es ist nur eine tote Methode, welche das lebendige Studium oft zu einem toten herabgewürdigt hat. Hier kann man sagen:

„Neues Leben blüht aus den Ruinen!"



# WISSENSCHAFTLICHE UND ANDERE VEREINE UND ZEITSCHRIFTEN,

welche ein Tausch-Exemplar (oder ein Gratis-Ex.) der Hellas empfangen.

1. Anaplassis (Société), Athènes.
2. Architectura, Orgaan van het Genootschap Architectura et Amicitia, Amsterdam (adr. Amer. Hotel).
3. Association Hellénique, Constantinople.
4. Association pour l'encouragement des études grecques, 17 rue Bonaparte, Paris.
5. Athina (Revue), ΑΘΗΝΑ, à l'adresse de M. le Prof. G. N. Chatzidakis, Athènes.
6. Journal Anatoli, île de Syra, Grèce.
7. Bibliotheca Philol. Classica, Adresse S. Calvary & Co., Berlin.
8. British Museum, London (F. G. Kenyon Esq.).
9. Bibliothèque Nationale, à Athènes.
10. Bibliotheek der Kon. Academie v. Wetenschappen, Amsterdam.
11. Bulletin de Correspondance Hellénique, École Française d'Athènes.
12. Classical Review, London (D. Nutt & Co.).
13. Cercle Militaire des Officiers (Bibliothèque du), à Athènes.
14. Centralblatt (Litterarisches), Dr. Ed. Zarncke, Leipzig.
15. Chroniques Byzantines — Βυζαντινὰ Χρονικά — à l'adresse de M. le Prof. C. Ricker, Nevsky 14, St. Pétersbourg.
16. Fleckeisen's Jahrbücher (Red. von), Leipzig.
17. Journal Iris, Boucarest, Roumanie.
18. John Hopkins University, Journal of Philology, Baltimore, U.S.
19. Journal Ephimeris, Athènes.
20. „ Palingenesia, Athènes.
21. „ Nea Himera, Triest.
22. „ Phanos, île de Syra, Grèce.
23. Listy Filologicke (Red. des Zeitschrift), Prag.
24. Litteraturblatt (Oesterreich.), Wien I, Annagasse 9.

25. Meisterhans (Dr. K.), Stadtbibliothek, in Solothurn, Schweiz.
26. Mnemosyne (Red. der), E. J. Brill, Leiden.
27. Museum (Maandblad), Wolters, Groningen.
28. Philologus (Red. der Zeitschrift), Göttingen.
29. Revue Hestia, Ἑστία, à Athènes.
30. Revue L'Orient, 147 Boul. St. Michel, Paris.
31. Revue des études grecques, Paris (voir: Association, etc. N°. 4).
32. Revue de Philologie, (Réd. de la), à Paris.
33. Redaction des „Humanist. Gymnasiums", Dr. G. Uhlig, Heidelberg.
34. Studien (Leipziger) zur class. Philologie, S. Hirzel, Leipzig.
35. Société Parnassós, à Athènes.
36. Société l'Hellénisme, Ἑταιρεία ὁ Ἑλληνισμός, à Athènes.
37. Smithsonian Institution, Washington, U. S. of America.
38. Souris (G.), réd. du Journal Romiós, Athènes.
39. Wochenschrift f. Klass. Philologie (Red. der), Berlin.
40. Wochenschrift (Berl. Philol.), Calvary & Co., Berlin.
41. Wochenzeitung (Deutsche) in den Niederlanden. Red. A. Prell, Hasselaarsplein 27, Haarlem.
42. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Leipzig.



# VASANTASENA

## UND DIE GRIECHISCHEN HETÄREN IM INDISCHEN DRAMA

VON

AUGUST BOLTZ. [1])

Herrn Prof. Dr. Ernst Haeckel in Jena gewidmet.

---

Der geehrte Leser wird gewiss zum öfteren wahrgenommen haben, einen wie breiten Platz das Theater in unserem modernen Leben einnimmt. Alle grösseren Zeitungen und auch die kleineren (Tagblätter) gewähren den Theaterberichten einen Raum, der oft im Missverhältnis steht zu den Aufgaben, die ein Tagblatt eigentlich zu bewältigen hat, angesichts der vielen wichtigen Strömungen, die heutzutage ununterbrochen den Fluss des öffentlichen Lebens bilden, selbst wenn er in nicht allzu erregter Weise seine Bahn zurücklegt. Die Theater k r i t i k ist — abgesehen von den oft kindlich naiven Berichten, denen man hin und wieder in Blättern des $x^{ten}$ Ranges begegnet — zu einer Aufgabe gediehen, die auf der vielseitigsten gründlichen Bildung in Wissenschaft und Kunst beruhen muss, wenn sie ihren Beruf erfüllen soll.

Nicht selten begegnen wir wahren Musterarbeiten auf diesem Gebiete, für die die Schwierigkeit der plötzlichen, unmittelbaren Ausgestaltung gar nicht zu bestehen scheint, da sie Stoff und Form gleichsam spielend beherrschen und wie aus augenblicklicher Eingebung hervorgegangen zu sein scheinen. Das Theater ist eben einer der wichtigsten Faktoren für die Beurteilung des Zeitgeschmackes, der Zeitrichtung und der Verirrungen derselben und bietet uns, in seiner Gesamtheit, Aufschlüsse zur Beurteilung einer Epoche, eines Volkes, oder einzelner Abschnitte und Gruppen derselben, wie selbst gründliche historische Berichte sie so zu liefern kaum im Stande sind. Bis jetzt wenig-

---

1) Vorgetragen im Akademischen Vereine, Darmstadt 1893.

stens; oder — wer vermöchte wohl sich ein getreues Bild des Perikleischen Zeitalters zu gestalten, wenn ihm jegliche Kenntnis der zeitgenössischen Dramatiker abginge; wer könnte den Geist des „*Siècle de Louis XIV*" ganz verstehen, ohne die Hauptwerke eines *Pierre Corneille*, *Jean Racine*, *Jean Baptiste Molière* zu kennen; wer die Sitten und den Geschmack beurteilen, die in England herrschten zur Zeit der jungfräulichen Königin Elisabeth, ohne eingehende Kenntnis der Werke des unsterblichen *Shakespeare*, oder — um uns selber näher zu treten: wer vermöchte die Tiefen und die Untiefen des deutschen Nationalcharakters zu durchschauen, ohne von den dramatischen Werken eines *Lessing*, *Goethe*, *Schiller*, *Grillparzer* und deren Nachfolgern etwas zu wissen?

So dürfte es sich also der Mühe verlohnen, einen Blick zu werfen auf das Theater der Hindu, von seiner ersten Entfaltung aus naiven, ureigensten, mythisch-religiösen Stoffen bis zu seiner späteren vollen Entwicklung durch die Aufnahme fremder Motive, d. i. für unsere Betrachtung die Einführung der griechischen „*Dames aux camélias*", der Hetären als Hauptfiguren der führenden Handlung.

Ich darf umsomehr annehmen, dass diese kurze (Abend)unterhaltung keine ganz verlorene für Sie sein wird, als unser vorzüglich geleitetes Hoftheater dem indischen Schauspiele bereits Einlass gewährt hat, indem es am 3. November 1891 die berühmte *Sakuntalâ von Kâlidâsa* in der freien Bearbeitung von Alfred Freiherr von Wolzogen mit ganz ungewöhnlicher Pracht der Scenerie und getreuester Nachbildung von Tracht und Führung zur Darstellung brachte. Dieser folgte dann am 7. November 1893 die Aufführung der „*Vasantasena*" vom indischen Könige *Śûdraka* (mit dem indischen Titel *Mrichhakatika*, „das thönerne Kinderwägelchen"), Drama in 10 Akten, in sehr freier Bearbeitung von Emil Pohl, und zwar durch die Munificenz Sr. Königlichen Hoheit des Grossherzogs Ernst Ludwig in ganz besonderer, zum Teil aus Indien direkt bezogener Ausstattung, nachdem dies Schauspiel auch auf anderen deutschen Bühnen in vortrefflicher Weise gegeben worden war.

Mein Versuch, eine leichtgezeichnete Skizze vom indischen Theater überhaupt zu entwerfen, dürfte demgemäss geeignet

sein, Ihr Interesse an diesen in Zeit und Raum so fern entlegenen Geisteserzeugnissen zu erregen oder zu erhöhen. Habe ich auch durch einige Kenntnis der indischen Sprache und Litteratur, sowie durch die Vorliebe für das Studium des Altertumes vom anthropologischen Standpunkte aus den Mut dazu in mir gefunden, so bitte ich Sie doch, diese Skizze nur als eine *opera di diletto*, ein Werk des Selbstgenusses, ansehen zu wollen, dessen einziges Verdienst darin besteht, die besten Quellen beraten und mit Treue benutzt zu haben, für die ältesten Zustände, namentlich:

*Prof. Heinr. Zimmer's* gediegenes Werk „Altindisches Leben", speziell *„Die Kultur der vedischen Arier"* nach den Saṅhita dargestellt; ferner für das eigentliche Thema das vortreffliche Werk des mir befreundeten

*Prof. A. N. Kefallinós* in Athen „Αἱ Ἑλληνίδες Ἑταῖραι ἐν τῷ Ἰνδικῷ δράματι" (die hellenischen Hetären im indischen Drama), sowie fürs technische

*Horace Wilson's* bekanntes Werk *The Hindu Theatre*, 3. Aufl. London, 1864—67, und für Einzelnes noch

*Prof. S. Lefmann's* „Geschichte des alten Indiens" Berlin 1890, das noch des Näheren berührt werden wird.

Alles Mangelhafte an diesem Vortrage fällt nur mir zu; alles Gute aber den eben erwähnten Musterwerken, die, jedes einzelne, der höchsten Anerkennung, ja Bewunderung wert sind.

Erst der allerneuesten Zeit ist es vorbehalten gewesen, über die Geschichte gewisser Reiche des hohen Altertumes zuverlässiges Licht zu erlangen und weiter zu verbreiten, da nur die neuen Reisemittel sowie die modernen Weltverhältnisse überhaupt die Möglichkeit gewährten, verfallene Wohnplätze der grauen Vorzeit aufzudecken und zu durchforschen und aus deren Trümmern die wundersamsten und wertvollsten Funde ans Licht zu bringen. Und die Steine redeten ihre seltsamen, längst verklungenen Sprachen und gaben den emsigen Forschern Kunde von einstmals mächtigen Herrschern und deren Thaten oder Unthaten, von verschollenen Völkern und deren Leben, Lieben und Leiden: von ihren religiösen Anschauungen, ihren Zügen, ihren Kriegen und ihren Werken des Friedens.

Und was zuvor unzulänglich gewesen, jetzt ward's Ereignis. Hiess es z.B. früher, dass die Chinesen eine Geschichte überhaupt nicht hätten, und wusste weder Duncker in seiner sonst so vortrefflichen „Geschichte des Altertumes" über dies hochinteressante Volk etwas zu sagen, noch sah sich Oncken veranlasst, in seiner hochgeschätzten „Sammlung Allgemeiner Geschichten in Einzeldarstellungen" etwas darüber zu bringen — obwohl doch Klaproth schon in seinem „Verzeichnis von chinesischen und mandschuischen Büchern und Handschriften der Königl. Bibliothek zu Berlin" (er starb 1835 zu Paris) nicht weniger denn 22 chinesische Geschichtschreiber anführt, dabei bemerkend, „dass kein Volk der Erde einen ähnlichen Schatz historischer Hülfsmittel aufzuweisen habe" — heute liegt die hochbedeutsame Arbeit des Herrn Ferdinand Freiherrn von Richthofen vor: „Abriss der Geschichte Chinas", die mit kritischem Fleisse aus den scharf gesichteten chinesischen Originalen alles zusammengetragen enthält, was uns ein richtiges Bild von diesem ältesten historischen Volke der Erde geben kann. (Weitere Werke zur Geschichte China's sind verzeichnet in den Schriften J. J. M. de Groot's: Jaarlijksche feesten en gebruiken van de Emoy-Chineezen S. 602—606, The religious system of China, Vol I, Leiden, Brill. und auch Einiges in Meyer, Conv.-Lex. V. Aufl., Bd. IV, 64).

Würdig zur Seite stehen dieser Leistung die von Prof. Oncken herausgegebenen Geschichtswerke mit Karten und Illustrationen, über

**Aegypten**, Bd. I von *Joh. Dümichen*, Strassburg, Bd. II von *Ed. Meyer*, Breslau, die die Forschungen der berühmten Aegyptologen Lepsius, Brugsch, Georg Ebers, Lauth u. a. glücklich zu verwerten verstanden; über

**Babylon** und **Assyrien** von *Fritz Hommel*, München, mit all den Aufschlüssen, welche die neuesten Ausgrabungen und Entzifferungen über das hochinteressante vorsemitische Volk der **Sumerier** oder **Akkader**, der frühesten historischen Bewohner der mesopotamischen Ebenen und über deren Sprache gewähren; über die

**Phönizier** von *Rich. Pietschmann* und über das Volk **Israel**

von Prof. *Bernh. Stade*, Giessen, ein Werk, das man nur mit höchster Bewunderung der grossen Gelehrsamkeit, des offenen Freimutes und der Klarheit und Schönheit der Darstellung lesen kann, u. a. m.

Eine „Geschichte des alten **Indiens**", die zu schreiben bisher nahezu für eine Unmöglichkeit gegolten, lieferte zu dieser Sammlung Herr Prof. *S. Lefmann*, Heidelberg, ein Riesenwerk deutschen Fleisses und deutscher Gelehrsamkeit, dessen Drucklegung allein elf Jahre in Anspruch genommen hat, und zwar vom 1. Dezember 1878 bis zum 22. Dezember 1889.

Der Herr Verfasser hat es sich jedoch versagt, auf das indische Drama näher einzugehen und sich damit begnügt, auf dem letzten Blatte des wuchtigen Bandes Seite 838—39 mitzuteilen, auf welche Weise der englische Oberrichter von Bengalen, *Sir Wm. Jones*, im Jahre 1783 die erste Kunde erhielt von der Existenz geschriebener Dramen, *nátaka* genannt, und wie derselbe das Glück gehabt, eine Abschrift gerade der *Sakuntalá* zu erwerben und sie dann mit Hülfe seines Hausgelehrten *Râmalokan* aus dem Sanskrit und dem Prâkrit zunächst ins Persische zu übertragen; aus diesem dann ins Lateinische und demnächst, er selber, ins Englische, und schon im Jahre 1789 sie dem staunenden Abendlande bekannt zu geben. Der Verfasser hätte wenigstens noch hinzufügen können, dass Sakuntalâ keineswegés das einzige dramatische Werk *Kálidása's*, dass vielmehr die mehrfach übersetzte *Urvasî* ihr mindestens gleichwertig ist und noch *Malavika* und *Agnimitra* von ihm existieren, sowie dass von *Bhavabhûti*, *Kshemîśvara* und *Visakshadatta* und anderen, weitere Stücke auch in deutscher (theilweise auch in holländischer) Uebersetzung vorliegen, deren Wertschätzung uns vermittelt ist durch die bedeutenden Werke über indische Litteratur von *Max Müller*, *history of ancient Sanscrit Litterature*; *Albrecht Weber*, *history of Indian Litterature*; *De Gubernati*, *letture di Archeologia Indiana* und *Letteratura Indiana*, u. andere.

Eine Geschichte des alten Indiens zu schreiben, war bisher ein äusserst mühevolles Unternehmen, denn indische Geschichtswerke älterer Zeit sind nicht vorhanden. Es musste also alles Material aus den Schriftwerken, wie spätere Zeiten sie

über die vorangegangenen Epochen allmählich lieferten, sowie über diese selber, sorgsam ausgezogen und zusammengetragen werden, um eine zutreffende Anschauung über alle Lebensvorgänge zu gewinnen. Solche Versuche sind wiederholentlich gemacht worden, und zwar mit voller Hingabe und mit ausserordentlichem Geschicke.

War in ältester Zeit Geschichte nicht vorhanden, so später ebensowenig, da die Brahmanen kein Interesse daran hatten, die Mit- und Nachwelt über die staatlichen und bürgerlichen Vorgänge aufzuklären. Sie allein aber hätten es vermocht, da sie im Besitze aller verbürgten Tradition standen. So blieb alle Geschichte ungeschrieben, mit Ausnahme etwa einiger Familienchroniken einzelner Fürstengeschlechter, wie der *Râja Tarangini*, Fürsten von *Kaśmira*; auch von Geographie is nur weniges bekannt und fast nur Namen.

Es ist nun heute meine Aufgabe nicht, in eine Schilderung der ältesten Zustände des Vedavolkes einzutreten, um schon hier dem möglichen Ursprunge des Dramas (Theaters) nachzuspüren. Eine solche habe ich versucht in meiner Abhandlung „Das Vedavolk in seinen Gesamtverhältnissen". Prof. Zimmer hat, aut Grund der Vedatexte selber, ein so umfassendes Bild vom Leben der ältesten Arier (etwa 1500—1200 v. Chr.) gegeben, dass auch für höhere Zwecke auf diese Musterarbeit hingewiesen werden mag. Nur so viel sei vorab erwähnt, dass die vedischen Arier die Schrift noch nicht kannten (s. Lefmann S. 778), dass daher die zahlreichen Opferlieder, die allmählich entstanden, und denen wir alle zuverlässige Kunde vom altindischen Leben verdanken, immer von neuem gelernt werden mussten, was zu thun ein reich bezahltes Vorrecht der Priester war und blieb — es handelte sich dabei um die Kleinigkeit von 1028 Hymnen mit 21024 Versen oder 153826 Wörtern und 432000 Silben, die schon 600 v. Chr. gezählt waren — dass ferner Tanz und Musik neben dem Würfelspiele die Hauptvergnügungen des Volkes, vornehmlich bei den grossen Opferfestlichkeiten, waren und dass wohlbestallte Händeklatscher, Muschelbläser, Bambusflötenspieler und Rohrpfeifer, Lauten- und Trommelschläger, Pauker, Klapperer und Dudelsackpfeifer die Kapelle auch des reichsten Köni-

ges bildeten[1]). Bambusstabtänzer und Gaukler schlossen den Reigen nach jeglichem Festmahle. Der mimische Tänzer aber, der *Náta* (= Schauspieler) und die spätere *Devadási*[2]), die Hierodule, waren noch unbekannte Dinge, der profane Sänger eine lächerliche Person.

Die gesellschaftliche Stellung der in Indien Ureingeborenen zu den vom Norden eingewanderten arischen Eroberern und aller untereinander entfaltete sich naturgemäss zu vier grossen Standesgruppen, indisch *varna* (die Farbe) genannt, uns bekannter unter der portugiesischen Benennung **casta**, einer Uebersetzung des indischen Wortes *dsháti*, Stand: Priester, Kriegeradel, *Vaiśya* (Ackerbau und Viehzucht treibende, also Agrarier) und *Śudra* etwa = Metöken. Zur Kaste der *Vaiśya* wurden noch gezählt die Goldarbeiter, Juweliere, Kaufleute, also der Mittelstand und in untergeordneter Stellung: Fischer, Wagner, Töpfer, Seiler, Gerber, Schmiede und Zimmerer, sowie die auch als Opfermenschen (der Mensch neben Ross, Rind, Schaf, Ziege galt als Opfertier) angeführten Wäscherinnen, Putz- und Kleidermacherinnen und Färberinnen. Die letzteren drei pflegten Weiberfreunden ohne Frauen ihr Hausrecht leicht zu gewähren: auch herumschweifende Liebesgefährtinnen gab es in Hülle und Fülle, daher der *kumáriputra*, der Jungfernsohn, der παρθενίας der Griechen, keine Seltenheit war und bei der mässig bestehenden Polygamie nichts Anstössiges hatte.

Das ging an den Ursitzen am oberen Indus lange Jahrhunderte so dahin. Inzwischen aber wuchs die Volksmenge mit asiatischer Keimkraft riesig an und drängte ostwärts nach immer neuen Sitzen: die Wanderung begann, fort und fort am Himālaya entlang und an den Geländen des Ganges, die im

---

1) Die bekanntesten Instrumente waren: die Muschel *kambu*, die Kriegsmuschel *sañkhá*, die Flöte *túnava*, Fl. mit sieben Löchern *váṇa*; die Pfeife *váñsa*, die Cymbel *tála*, eine Art Harfe *gargara* und das vornehmste aller die Laute *víṇá* mit sieben Saiten; daneben die Trommel *mṛdaṅga*, die Pauke *dundubhi*, die Klapper *túrya* und der Dudelsack *bákura*. Vgl. im allgemeinen auch Kern's Uebers. der Çakuntalâ, Haarlem 1862 (Inleiding).

2) Der *devadása* war »ein Diener des Gottes" (= Tempelsklave) die *devadásí*, die bei einem Tempel angestellte (gewöhnlich freie) Tänzerin; später ein Freudenmädchen (nach dem späteren Wörterbuche des *Śabdakalpadruma*). Zu Ἱερόδουλοι vergl. Herodot, Aug. v. Baehr, Leipz. 1856, Nota zu I. 182. Seite 363.

langsamen Fluss der Zeit bis zum Golf von Bengalen in den Besitz der Arier gelangten, freilich unter nimmer rastenden, im Ganzen siegreichen Kämpfen gegen die halbschwarzen, am ganzen Körper dichtbehaarten dravidischen Autochthonen, die Dasyu, deren Reste noch heut, vielfach zerstreut, grosse unwirtsame Strecken inne haben. Erst nun, etwa um 1500—1200 v. Chr. gestaltete sich das Leben der Arier nach vielen Richtungen hin in völlig neuer und fester Weise aus.

Das alte Veda-Sanskrit war inzwischen, mannigfach verändert, zum eigentlichen (jüngeren) Sanskrit, d. i. der gelehrten Sprache der Brahmanen, geworden; denn das Volk hatte auf den langen Wanderungen schon die alte Sprachweise den sich aufdrängenden neuen Bedürfnissen angepasst; auch lautlich, durch Bequemmachung (Analyse streng synthetischer Formen, Zusammenziehungen und Kürzungen aller Art u. a.), sowie durch Aufnahme zahlreicher neuer Ausdrücke in die verschiedenen Stammdialekte, und dadurch sich gegen einander vielfach entfremdet trotz der fast unveränderten Einheit des Grundmateriales, wie das übrigens bei der Bildung der Volksmundarten aller Völker mit Notwendigkeit der Fall ist.

Zahlreiche Könige und Fürsten herrschten an den neu erworbenen Stammsitzen des *Madhyadeśa* (des Mittellandes = Reich der Mitte der Chinesen) und förderten nunmehr durch Beschäftigung der Volksmassen jene Riesenbauten und Prachttempel, deren Reste noch heute staunende Bewunderung hervorrufen, und dadurch zugleich die Entwicklung der dazu erforderlichen Künste und Wissenschaften.

Die grossen Epen *Mahâbhârata* und *Râmâyana* wurden gedichtet (etwa um 1000, also Salomo's Zeit), die grössten der Welt, und erhielten der Nachwelt die Kunde über alte Vorgänge mythischer oder pragmatischer Natur. Nur die Jesuiten des indischen Altertumes, die Brahmanen, schienen in voller Stabilität zu verharren. Schienen — — in Wahrheit aber spannten sie ihr Machtnetz mit subtil berechnender Kunst und unentwegter Beharrlichkeit über das ganze weltgrosse indische Land, bis in die geringfügigsten und privatesten Lebensverhältnisse jedes Individuums so hinein, dass zuletzt kein Einzelner in keinem Augenblicke seines Daseins des Lebens noch froh werden

konnte, weil in jeder seiner Handlungen eine Sünde enthalten sein konnte, die ihn der zeitlichen und der ewigen Verdammnis schuldig machte.

Alles Irdische war wie mit einem Fluche belegt, die Erde ein Jammerthal — das Jenseits allein konnte Seligkeit gewähren und zwar nur durch die Vermittelung der die Opferspenden entgegennehmenden Priester! Die Zahl der Kasten wurde vermehrt, was bei ihrer schroffen Abgränzung sehr bald zu einer feindlichen Stellung der Stämme selber gegen einander führte, in der sie bis heute verharren. Dieser Umstand, sowie das sich bildende Sektenwesen und der machtvoll aufblühende Buddhaismus, führten — er umfasst heute 31% aller Menschen — zu einer so vollständigen Zersplitterung des ganzen grossen Volkes in religiöser sowohl wie in socialpolitischer Beziehung, dass — trotz der Einheit seines Ursprunges und seiner Sprache, wonach es sich als den wohlredenden *ârya* dem fremdsprachigen Stotterer (*mlecha*) gegenüber benannt hatte — die Trennung eine so totale geworden war, dass Keiner mehr das Gefühl hatte, einem grossen Reiche und gemeinsamen Vaterlande anzugehören, da seine Kaste ihm für ewige Zeit die engsten, undurchbrechbaren Schranken anwies, — — und das hatten die Brahmanen gewollt.

Dass solche Zustände für Bestand und Entwicklung dramatischer Kunst nicht förderlich sein konnten, ja dass sie vielmehr zu völliger Stagnation und zu politischer Ohnmacht führen mussten, die das weite, reiche Land ausländischen Eroberern leicht zugänglich machte, liegt auf der Hand; jeder frisch unter fremde Herrschaft geratene Landstrich trug das neue Joch willig, schon weil die tötlich gehassten Nachbaren es auch tragen mussten. Das erklärt die mehrmalige Eroberung Indiens seitens fremder Völker, zuletzt besonders seitens der Söldner der englischen Handelsgesellschaft anfangs des XVII. Jahrhunderts.

Ohne dieses Ereigniss jedoch wäre Indien mit seinen Sprachschätzen uns freilich wohl noch immer verschlossen geblieben und ohne diese Sprachschätze wüssten wir so gut wie nichts über den Ursprung und die Entwicklung unserer eigenen Sprache, wie über den Zusammenhang aller arischen Sprachen und Völker überhaupt.

Was seitdem in dieser Beziehung gesucht, gefunden und

durchforscht worden ist, gränzt ans Wunderbare. Dass inbezug aufs indische Drama Sir *Wm. Jones* der erste gewesen, der es aufgespürt und dabei das Glück gehabt hatte, ein so wunderherrliches Kunstgebilde zu entdecken wie die von Goethe in seinem bekannten Epigramm so hochgefeierte Sakuntalä, ist angedeutet worden. Seitdem ist Unendliches geleistet worden auf dem Gebiete der Sanskritologie und der Sprachvergleichung, die beide zu einer ungeahnten Entwicklung gediehen durch die Leistungen hervorragender Gelehrten aller Länder, deren Namen es wohl verdienten, statt der oft bizarren Benennungen, den neu entdeckten Kometen beigelegt zu werden.

Diese eingehenden Forschungen aber sind es nun, welche uns auch über Kâlidâsa und dessen Schöpfungen, sowie über das Theater der Hindu überhaupt, zum Teil sehr ausgiebige und zuverlässige Auskunft verschafft und den Nachweis geliefert haben, dass die Anregungen dazu von den Griechen ausgegangen sind. Hierzu in höchster Kürze Folgendes:

Hellenische Einwirkungen auf das indische Geistesleben sind mehrfach nachgewiesen worden, besonders inbezug auf Astronomie und deren Hülfswissenschaften, die zwar schon in vedischer Zeit gepflegt wurde, aber erst unter griechischem Einflusse zu ihrer späteren Höhe gelangte, was übrigens von den indischen Astronomen selber willig eingeräumt wird.

Das Drama aber erscheint erst lange nach Christi Geburt. Das älteste bekannte *Mrichhakati* (das thönere Kinderwägelchen) vom Könige *Śûdraka* von *Ujjâyinî* verfasst, fällt in das II.—III. Jahrhundert nach Chr. G.; die Anfänge des Drama's deuten zurück auf die Züge Alexanders d. Gr., kraft deren mit den makedonischen Waffen auch der Hellenismus in Indien eindrang und die erste, den Indern freilich höchst unliebsame Berührung Griechenlands (und Europa's) mit Indien stattfand, da weder Cyrus noch Darius den Indus überschritten hatten und somit das Fünfstromland, die *Panchanada* (τὴν Πεντεποταμίαν) nicht kennen gelernt hatten.

Erinnern wir uns, dass im Jahre 326 v. Chr. nicht bloss die siegreiche Armee Alexanders den Indus überschritt, sondern mit ihr zugleich ein Heer von 2—3000 Kriegsbummlern und Handelsleuten aller Art, schon um den Ankauf von Sklaven und

Kriegsbeute zu besorgen; ferner von Aerzten, Naturforschern, Geometern, Baumeistern, von Historikern, Philosophen, Gelehrten und Künstlern jeglicher Gattung und Nationalität, darunter auch Musiker, Tänzer und Tänzerinnen, Gaukler, Mimen und Histrionen jeder Güte.

Es ist selbstverständlich, dass von den Griechen nach jedem Siege nicht nur, sondern auch sonst unzählige Feste gefeiert wurden, denn Alexander war genusssüchtig und prachtliebend zugleich, und es lag ihm daran, seine Truppen wohl zu unterhalten. Nun ist bekannt, dass bald nach seinem Kriege gegen den mächtigen König Poros — von den Griechen so benannt nach dem Namen seines Volkes, den Pauravas (wie Taxila nach den Takschaśilâ), — der gegen 300 Städte beherrschte, gerade als Alexander sich anschickte, nach dem Ganges aufzubrechen, seine wettermürbe, kriegssatte Armee sich weigerte, weiter zu folgen, so dass er den Rückzug antreten musste, wobei er noch alle berührten Landstriche sich unterwarf und dann in Babylon eines jähen Todes starb, nachdem er zahlreiche Städte zu erbauen in Angriff genommen hatte.

Nach seinem Tode strebten die Inder mit aller Gewalt danach, die fremde Herrschaft wieder abzuschütteln. Dies gelingt vollständig im Jahre 317 v. Chr. unter dem mächtigen Könige *Chandragupta*, der zum erstenmale ganz Indien unter eine Regierung bringt. Der Diadoche Séleukos ὁ Νικάτωρ, der am Euphrat, in Persien und Medien herrschte, bekriegt ihn — vergebens. Im Jahre 305 überschreitet er den Indus, wie 20 Jahre früher mit Alexander. Er wird besiegt, muss vier Satrapien im Stiche lassen und umkehren. Dagegen erhält er beim Friedensschlusse 500 Elefanten vom grossmütigen Könige, dem er aber seine schöne Tochter zum Weibe geben muss, (nach Kefallinós, 8—14).

Mit der Tochter kommen auch ihre Jungfrauen an den Hof von Pâtaliputra (d. Παλίβοθρα der Griechen), am Ganges. Sie gefallen alle ganz ausnehmend und sind die Veranlassung des Kaufes vieler Yavana-[1]) (ionischer) Mädchen für den Hof

1) *Yavana* bezeichnet im plur. die Griechen, die Ἰάονες = Ἴωνες, Jonier, heute noch türkisch *Yunani*.

und den König, der bekanntlich nur von Frauenhänden bedient werden durfte. So dauern zwischen beiden Höfen die durch den griechischen Gesandten Megasthenes wohl unterhaltenen guten Beziehungen unausgesetzt fort.

Im Jahre 291 stirbt Chandragupta. Sein Sohn Vindusāra Amitraghāta (ὁ ἐχθροκτόνος) unterhält dieselben mit den Nachfolgern des Seleukos. Die hellenischen Einflüsse, von den Gesandten wohl gepflegt, dauern fort und zwar auch von Seiten der makedonisch-griechischen Könige von Aegypten, die Interesse daran hatten, die gewinnreichen Handelsbeziehungen zu Indien aufrecht zu erhalten und zu erweitern.

Diese ägyptischen Könige waren die Ptolemäer: Ptolemäos ὁ Λάγου (305—285); der bereits den Durchstich von Suez durchdenkt; Ptolemäos II., ὁ Φιλάδελφος (285—247), so benannt, weil er seine Schwester Arsinoë (die Hochgemute) geheiratet hatte, beginnt ihn und erbaut zugleich am arabischen Meerbusen die Hafenstadt Berenike (Βερενίκη, makedonische Aussprache von Φερενίκη, Siegbringerin), von wo die Waaren mittels Karawanen nach Koptos, 26 NBr., über Barād zum Nil und von hier zu Schiff nach Alexandria verladen wurden, und umgekehrt. — Der Hellenismus dringt also auch von Aegypten her nach Indien vor.

Die nachfolgenden Ptolemäer [1]) unterhalten die guten Beziehungen und fördern die weitere Verbreitung der Kenntnis hellenischen Wesens aufs erfolgreichste. Durch den neuen Seeweg, den denkbar nächsten nach Indien, gelangte die oberhalb des indischen Landungsplatzes *Varygaza* (Βαρυγάζα) an den Veniufern gelegene herrliche Hauptstadt des Mālava-Reiches *Ujjáyinī* (gr. Ὀζήνη [2]) zu solcher Wichtigkeit, dass der König Vindusāra seinen Sohn *Aśoka* als Vicekönig dorthin schickt. Nach dem Tode seines Vaters wird *Aśoka* (Açoka, 259—222 v. C., beiläufig der erste königliche Beschützer der Buddhisten) Mahārāja (Grosskönig) und entsendet zu Gunsten der Buddhisten Gesand-

1) Εὐεργέτης der Wohlthäter; Τρύφων der Schwelger; Ἐπιφανής der Erlauchte; Φιλομήτωρ der Mutterliebende; Φύσκων der Dicke; Αὐλήτης der Flötenbläser.

2) 76 OL. von Greenwich, 23½ NBr. im Wendekreise des Krebses. Vgl. über diese ind. Namen Kern, Hellas I 2—8, 183—188, II 85—88.

schaften nach Aegypten und auch nach Hellas zu den Königen *Antiyoka* (Ἀντίοχος) König der Yavana (Jonier), Tulamâya, dem zweiten Ptolemäer, Antíkona (Ἀντίγονος) von Makedonien, Magas (Μάγας) von Kyrene u. a., eine historische Thatsache, die durch eine im Jahre 1835 entzifferte Felseninschrift in späterem Sanskrit bezeugt ist und die den ersten unmittelbaren Verkehr zwischen Indien und Hellas beweist [1]).

Erwägen wir nun, dass das älteste bekannte Drama, das mehrfach erwähnte *Mrichhakati*, das in der Uebertragung nach der darin fungirenden Hauptperson, der vornehmen, reichen und edlen Hetäre „*Vasantasena*" benannt ist, von dem kunstliebenden Könige *Śûdraka* von *Ujjáyiní* (III Jahrh. nach Chr.) selber herrührt, und dass in seiner Residenz, als dem Centralpunkte des auswärtigen Handels, der Hellenismus seit dreihundert Jahren stark vertreten gewesen, wobei die ununterbrochen einlaufenden Unternehmungszüge griechischer Kaufleute es an Mitführung des lukrativen theatralischen Apparates wahrlich nicht werden haben fehlen lassen, dass ferner

die Könige von *Ujjáyiní* in steter freundlicher Beziehung zu Griechenland geblieben waren, und dass um diese Zeit

Dramatische Vorstellungen überhaupt nur im Westen von Indien stattgefunden haben, wo der Hellenismus eben am stärksten war; dass ferner

bis zur Zeit des berühmten Grammatikers Pâṇini (II—IV Jahrh. vor Chr.) von Dramen absolut nichts bekannt war, während um diese Zeit in Hellas die neue Komödie in voller Blüte stand, und auch

dass die in früherer Zeit von Indien nach Java ausgewanderten Inder keine Spur eines Dramas kannten,

so ist der Schluss gewiss kein gewagter und unbegründeter,

1) Abbildung der Felseninschrift von *Girnâr* (*Guzerât*) und Besprechung bei *Lefmann*, 765. 768. 778 *Girnâr* aus *Girinagara*: geheiligte Felsenstätten. *James Tod* fand dies älteste Schriftwerk im J. 1822; der geniale *Prinsep* entzifferte den Inhalt in den 30er Jahren. Auch Kern in Leiden schrieb über die Açoka-Inschriften (vgl. noch Uhlenbeck, Indische klankleer S. 4.) Der Fels *Citraśilâ* mit Inschrift wurde erst 1860 entdeckt.

dass die Wiege des indischen Drama's die Königsstadt Ujjáyiní ist, und dass es hier durch die königliche Pflege und Freigebigkeit, in Nachahmung der griechischen Komödie, die Formen erhielt, die sich alsbald zu so hoher Vollkommenheit selbständig entfalteten.

Die gelehrten Inder verneinen das zwar und mit ihnen so mancher Indianist des Abendlandes, in gewohnter Ueberschätzung des Alters aller indischen Dinge. Sie stützen sich dabei auf die Aufführungen, deren Stoffe — nach Art der Mysterien des Mittelalters — den religiösen Traditionen entlehnt waren, wie z. B. die Hochzeit des Vishnu mit der Schönheits- und Liebesgöttin Lakschmi, die — gleich ähnlichen mythischen Vorgängen auf dem Olymp (des Kadmos Hochzeit mit der Harmonia), vor den Göttern im Paradiese von den Himmelssängern, den Gandharven, und den Himmelstänzerinnen, den liebreizenden Apsarás, unter Leitung des himmlischen Schauspieldirektors Bharata aufgeführt wurden, — oder auf das dramatisch sein sollende Idyllion Gita Govinda, das nach Theokrit's Weise die Liebe Krishna's zu den Schäferinnen zum Vorwurf hat und gerade so dramatisch ist, wie das Ἄισμα Ἀισμάτων, das „Hohelied" der Bibel, nämlich gar nicht, und welche nur durch die begleitenden Tanz-Aufführungen Leben erhielten, die ihrerseits unserem Ballet nicht unähnlich gewesen sein mögen.

Wäre das aber der Fall gewesen, dann hätte das indische Drama auch aus indischen liturgischen Motiven sich weiter entwickeln müssen, was durchaus nicht der Fall ist, da keines der ältesten Dramen solche Motive aufweist. Diese ältesten aber sind jung, weil erst nach der Berührung mit der hellenischen Welt enstanden, wie die Dramen des nächsten grossen Dichters, Kalidasa, beweisen, über dessen Lebzeit man nur weiss, dass sie in das zweite oder dritte Jahrhundert nach Christus fällt. Der Dichter Bhavabhûti gehört bereits ins achte Jahrh. n. Chr.

Damit soll nun wiederum nicht gesagt sein, dass das indische Drama nur auf hellenische Elemente gegründet sein müsse. Das braucht's nicht und thut es auch nicht; vielmehr ist alles echt indisch an ihm, bis auf ein Motiv, das im indischen Leben bisher unbekannt gewesen: das der Vesyà, der Hetäre, als Hauptperson des ganzen Stückes.

Ein kurzer Blick auf das hellenische Theater der Diadochenzeit wird genügen, alles bisher Gesagte sofort in das rechte Licht zu stellen.

Nach der Schlacht bei Chäroneia (338 v. Chr.), in welcher König Philipp Griechenland niedergeworfen hatte, trat ein grosser Verfall des öffentlichen Lebens daselbst ein, der besonders in Athen starken Ausdruck fand. Die grossen Tragödien von Aeschylos und Sophokles wurden gar nicht mehr gegeben. Die Mittel fehlten, da die früher reichen Bürger die Kosten des Chores nicht mehr bestreiten konnten. Nur von **Euripides** wurde manches aufgeführt, aber sparsamer als bisher.

Nach ihm, der in der *Alkestis* die aufopfernde Liebe der Frau zu glänzender Darstellung gebracht (sie weihet sich selber dem Tode, um ihren geliebten Gatten Admetos am Leben zu erhalten); in *Hippolytos* die ungestüme Liebesglut der Phädra und in der *Medeia* die schwer verletzte, eifersüchtige, zornentbrannte Liebesleidenschaft; der den Prolog — in Alkestis durch Apollon, in Hippolytos durch Afrodite, in der Medeia durch die Amme — und die Intrige (verwickelte Handlung) eingeführt und hierdurch dem bürgerlichen Schaustücke und dem Lustspiele vorgearbeitet hatte, trat die

**älteste attische Komödie** (Aristophanes) mit ihren mehr politischen Motiven, mit Klient und Parasit bei den etwaigen Aufführungen bereits in den Vordergrund (Acharner, Vögel, Plutos). Ihr folgte

die **mittlere** (Antiphanes, 407—333, Alexis, 384—218 der 106 Jahre alt geworden), die also bis zu Alexanders Zeit hinabreichte, mit ihren Familienscenen uud volkstümlichen Strassengestalten, darunter auch die **Hetäre**.

Die **neuere**, die hier hauptsächlich in Betracht kommt (von Alexander bis etwa 250 v. Chr.), brachte dann das Familienlustspiel zu seiner vollen Entfaltung. Die Liebe, mit allen ihren Verwicklungen, wurde nunmehr das Hauptmotiv, die Hetäre die Hauptperson; Menandros von Athen (342—290 v. Chr.), ein Freund des Königs Ptolemäos von Aegypten, war mit Philemon und Diphilus der Hauptdichter, der von Plautus und Terenz vielfach benutzt wurde. Leider gingen seine Werke, bis

auf wenige, von Meineke u. A. herausgegebenen, interessanten Fragmente, verloren, da byzantinische Mönche sie verbrannten.

Diese, auf des Euripides und A. Technik aufgebaute Komödie blühete gerade um die Todeszeit Alexanders.

Sie beherrschte den ganzen Hellenismus zur Zeit der Diadochen.

Sie hatte nicht die politischen Motive der ältesten Komödie, noch die typischen Strassenfiguren der mittleren.

Die Intrige und die Liebe waren die Hauptmotive, nicht jedoch die hehre Liebe wie bei Euripides u. a, sondern die Liebe der Geliebten (der Courtisane, Hetäre), die meist als schön, reich und gebildet dargestellt wurde (Ulk Nr. 39, 1894 nennt sie daher „Freuden-Aristokratin") — und die dem Zeitgeschmacke wohl stark entsprochen haben mag.

Diese Art Drama allein konnte unter den gegebenen Verhältnissen den Asiaten zunächst bekannt geworden sein, infolge der vielen grossen Festlichkeiten und Darstellungen, welche von den von Alexander mitgeführten Künstlern aufgeführt wurden.

So gelangten sie auch an die Höfe der Mahārājas, wo sie mit königlicher Pracht zur Aufführung kamen, unter Anpassung jedoch an indische Sitte und Lebensverhältnisse, und zwar sind sie — nachweislich — später von Ujjāyinī nach der Königsstadt Pataliputra am Ganges gekommen, da der König Vindusāra, Chandragupta's Sohn, Gefallen daran fand und sich von Antiochos nicht bloss

> *οἶνον γλυκὺν καὶ ἰσχάδας, ἀλλὰ καὶ σοφιστήν*
> süssen-Wein und getrocknete-Feigen, sondern auch einen dramatischen Sänger

erbat. Σοφιστής aber bezeichnete — nach Hesychius — damals vorzugsweise *τοὺς περὶ μουσικὴν διατρίβοντας, καὶ τοὺς μετὰ κιθάρας ᾄδοντας*, also einen der Musik und des Gesanges Kundigen. So ist bei Euripides der Orpheus ein *σ. Θρῄξ*.

Andere Städte werden das nachgeahmt haben. Da aber die Inder — wie wir alsbald sehen werden — von Tragödie keine Spur hinterlassen haben und sie auch bis heute nicht besitzen, so konnten sie auch nur die Komödie samt der Hetäre (veçyâ) aufnehmen; denn Hetären hatten sie, dem Wesen nach,

ja genug; nur dass diese in allen Stücken grundverschieden waren von den griechischen, und noch niemals auf der Bühne, und noch dazu als Hauptperson, Verwendung gefunden hatten.

Die Hetären sind nicht zu verwechseln mit den Hierodulen (ἱερόδουλοι), den sogenannten Tempeldienerinnen, indisch *devadâsîs*, Bajaderen (B. verderbt aus *balhadera*, wie die Portugiesen diese Tänzerinnen nannten).

Dies Institut ist für Europa nachweislich semitischen Ursprunges und jedenfalls durch Semiten (Phönizier u. a.) nach Griechenland gebracht worden, wo es in Korinth, der reichen Handelsstadt, wohl infolge der zahlreichen Feste, an denen ungeheuere Volksmassen teilnahmen, sich in ungewöhnlicher Weise entwickelte und vielleicht zur Notwendigkeit geworden war (über 1000 Hetären waren zeitweis daselbst in Thätigkeit).

In Babylon war es — nach Herodots eingehendem Berichte — eine priesterliche Einrichtung, die dem Tempel grosse Bezüge eintrug, und daher so weit ausgedehnt wurde, dass jedes Frauenzimmer mindestens einmal in ihrem Leben einem Fremden das heiligste Hausrecht preisgeben musste, unter Darbringung an den Tempel des dafür festgesetzten Obolus. Reiche Damen und keusche wussten das zu umgehen durch Privatabkommen mit den Priestern; auch schöne konnten den Bann „im Tempelgarten kauernd auf den Retter in der Not zu harren", leicht genug lösen, — aber die Hässlichen und die Armen mussten oft lange Jahre auf den sie erlösenden Freier warten (Herodot I. 199).

In alter hebräischer Zeit sehen wir so die Tamar, als Kedesche verkleidet, auf Juda warten, dem sie dann die Zwillinge Peres und Serach schenkt. Die *Kedeschen*, *Devadâsîs*, Ἱερόδουλοι dienten somit, ohne selber Priesterinnen zu sein, dem Heiligtume durch Preisgebung ihrer Keuschheit im Dienste der Gottheit, oft aus Frömmigkeitsmotiven freiwillig, bis in Juda König *Josia* (640—608) dem Unwesen ein Ende machte.

Das Institut der Hierodulie mochte entstanden sein auf Grund der barbarischen Sitten der alten Zeiten, nach welcher nach jedem Siege die Mehrzahl der Männer niedergemacht, Frauen und Kinder aber in Gefangenschaft genommen wurden, um jeglichen Sklavendienst zu verrichten, und somit auch diesen.

Die Hetären nun hatten zunächst das Vorbild dieser privilegirten und geweiheten Hierodulen, deren Hauptdienst angedeutet ist. In Indien aber bestand die Hauptbeschäftiging der Frauen, neben dem oft recht saueren Haushalte, im Rohr spalten und flechten, in weben, sticken, nähen und flicken: Aufgaben, die eben nichts Verlockendes an sich haben. Ging in Griechenland die Hetäre noch wesentlich hervor aus der sehr bescheidenen Erziehung der Frauen, die auf den engsten häuslichen Kreis beschränkt waren und blieben, so war das in Indien doch wohl weniger massgebend, vielmehr mochte das Klima und das ungestüme Blut als Hauptfaktor gewirkt haben bei der Entstehung eines Standes, der wie die Vesyà (wir könnten sie getrost die *dames aux lotos* nennen), die volle Ungebundenheit des Lebens als erste Lebensbedingung ansahen.

Hetäre und Vesyà sind noch sonst verschieden von einander. War die griechische Hetäre eine Dame, die zunächst durch feine Erziehung und höhere Ausbildung der mannigfachsten Talente, sowie durch vornehmes, meist wenig leidenschaftliches Wesen bevorzugten Männern die geistige Oede des Hauses vergessen machen sollte (Aspasia, Perikles) — so war die Vesyà, wie die Vasantasena in Mrichhakati, ein warmherziges teilnehmendes Wesen, das zwar auch dazu erzogen war, im Umgange mit Männern durch körperliche und geistige Vorzüge zu glänzen und die Zuneigung mehrerer zuzulassen, um für die Mutter und sich Reichtümer zu erwerben, das aber bei der bestehenden Polygamie keinen Abscheu einflösste, vielmehr durch seine Talente und seine seelischen Tugenden nicht selten hohe und wahre Verehrung genoss.

So zeigt Vasantasena sich als ein liebliches, zärtliches und bei ihrem Reichtume verschwenderisch edelmütiges Wesen, das zu lieben und später neben seiner vornehmen Gattin zu heiraten einem Brahmanen von hohem Rufe keineswegs zur Unehre gereichte. Der Liebende war eben auch anders als in Griechenland.

Im Mrichhakati also, der ältesten indischen dramatischen Dichtung, ist die edle Hetäre Vasantasena als Hauptperson mit grosser Feinheit gezeichnet und ihre Liebe zu dem Brahmanen Charudatta bildet das Hauptthema, dem das übrige reiche Material völlig untergeordnet ist.

Bei dem späteren Dichter Kālidāsa findet in Sakuntalā und Urvasî die Hetäre sich nicht vor. Diese Stücke sind aber auch keine volkstümlichen Komödien, wie Vasantasena, sondern vielmehr spätere dramatisirte mythische Königssagen aus den grossen Epen, mit moderneren Motiven untermischt, wie sie — an dem Hofe des prachtliebenden Grosskönigs Vikramāditya (am Ganges) prunkvoll aufgeführt — dem Zwecke entsprachen „zur Verherrlichung der Könige beizutragen", und die insofern den russischen Zarenstücken („Das Leben für den Zaren" u. a.) nicht unähnlich sind, nur dass sie in allen Stücken gletscherhaft über diese borealen Machwerke hinausragen. Das mochte an jenem, vom Westen so weit entlegenen Fürstensitze dem Geschmacke und den äusseren Forderungen mehr entsprechen. Die Entfaltung schier unglaublichen Pompes war dabei stets die Hauptsache. Die Scenerie musste dabei das Meiste leisten.

„Indien ist ja das Wunderland der grossen Naturkontraste und Naturschauspiele, das Tropenland üppigster Vegetation, die in den strahlendsten Farben, den masslos kolossalsten Formen prangt".

„Die höchsten Berge, die riesigsten Bäume, die gewaltigsten Tiere, die wechselndste Fülle von Landschafts- und Lebensbildern finden sich hier, von den himmelanstrebenden Gletscherkuppen des Himālaya bis zu der im üppigsten Pflanzenwuchse strotzenden Gewürzinsel des Südens, Ceylon [1]). Majestätische, heilige Ströme wie die Gangā, die Jamunā, durchwogen die fruchtreichen Lande und fördern den reichen Pflanzenwuchs. Ueberall grossartigste Mannigfaltigkeit in der Entfaltung ursprünglichster Naturkraft" [2]).

Die Eindrücke einer so gewaltigen Natur wirkten mächtig auch auf die Phantasie des Volkes, die schon früh in religiösen Ungeheuerlichkeiten wie in abnormsten Kunstgestaltungen zum

---

1) Siehe die prachtvollen Schilderungen aus Ceylon von dem berühmten Naturforscher *Ernst Haeckel* in seinen „Indische Reisebriefe" u. a., Berlin 1889. Die tropische Flora auf Elefanta, S. 69—71; desgl. die Wald-Gärten 129; das wunderbar liebliche Paradenia, 137—138; besonders 143—149; die Pracht der Farren 151. 192; des Cocoswaldes 175; der Korallengärten 197 u. v. a. mehr.

2) *R. von Gottschall's* vortreffliche „Studien zur Charakteristik des indischen Dramas" in „Deutsches Museum" Nr. 43, 44 von 1865.

Ausdruck kam und die über alles Mass dessen hinausging, was wir zahmen Kulturmenschen an Kunstconceptionen gewohnt sind, auch im Drama, dessen Zauber recht eigentlich auf der Pracht und der Fülle der naturgegebenen Scenerie beruht.

Dieser Phantasie, welcher der Glaube an jegliches Wunder bis an die Seelenwanderung eingeimpft war, erschien das Uebernatürlichste als völlig naturgemäss. Dem Dichter war daher zur Ausrichtung eines solchen „Sommernachtstraumes", wie man Urvasi und auch Sakuntala mit Fug nennen könnte, jede nur erdenkbare Combination gestattet und er machte denn auch von dieser Freiheit den uneingeschränktesten Gebrauch: „Göttinnen machen sich sichtbar und wieder unsichtbar; sie verwandeln sich in Pflanzen und werden durch magische Steine wieder entzaubert. Der Fluch eines Brahmanen, der Durchbruch eines wütenden Elefanten trägt und löst oft die ganze Handlung". — „Luft- und Wolkenfahrten, wie in unseren Zauberpossen und romantischen Opern, von Göttern, Königen und Heiligen, vermitteln den Verkehr zwischen Himmel und Erde. Immer aber ist die Liebe *(śriñgára)* in allen Stufen ihrer Entwickelung, mit ihrem Suchen und Meiden, ihrem Kämpfen und Streben, mit dem Schmerze der Trennung und der Entsagung und den Entzückungen des endlichen Besitzes, die Seele der indischen Dramen und verleihet ihnen — bei der Feinheit und Zartheit der Gefühlsentwicklung einen nahezu unnennbaren Reiz".

Die jedesmal entfaltete Pracht aber war gross, denn die Aufführungen fanden nicht statt in den schönen Tempelhainen, allwo die Devadasis die rituellen Tänze bei den Opferfesten ausführten, sondern sie wurden verlegt in die herrlichen Lustgärten (Paradiese) und in die Säle der königlichen Paläste, deren erhabene Schönheit von der Natur gegeben war. Die Kunst half nach. Da der König das oberste Opfer stets in Person darbrachte, so konnten und durften alle Aufführungen auch nur hier stattfinden, nicht vor dem Palaste des Kreon, wie in der griechischen Tragödie, sondern im Königshause selber in der dazu bestimmten Prachthalle, der *Saṅgita Sala* (etwa Concertsaal, Tonhalle) mit ihrer Bühne *(rañga)*, welche — nach aussen hin offen —, die tropische Wundernatur der zauberischen Gangesgegend zum Hintergrunde hatte. Wars denn

verwunderlich, wenn nun alle Vorstellungen darauf hinausliefen, dem mächtigen Herrn aller Güter Weihrauch zu streuen und ihm im Stück Gewalt beizulegen auch über Wolken, Luft und Winde, über Titanen, Riesen und Ueberwesen jeglicher Art?

Stehende Theater haben darum nie existirt. Gerät und Schmuckstücke mögen sich beschränkt haben auf Sitze, Ruhebetten, Lauben, Throne, Waffen, Luftwagen, Gespanne und Elefanten, die oft vorkommen. Die grösste Sorgfalt wurde auf das Kostüm verwendet, das den Charakteren aufs genaueste angemessen sein musste. Frauenrollen wurden von Frauen gegeben, doch durfte bei aller Mannigfaltigkeit der Charaktere, die nach Kasten genau definirt waren, und bei aller Freiheit der poetischen Gestaltung, die Frau eines Andern niemals zum Gegenstande einer Darstellung gemacht werden. Verpönt war Tod und Blutvergiessen, desgleichen alles, was nicht strikt wohlanständig war, sowie jegliche lose Galanterie, selbst im Lustspiele.

Die Bühne, die in der Mitte bisweilen schräg geteilt war, sodass man auch die Abtretenden sehen konnte, durfte nie leer werden. Im alleräussersten Falle wurde der Scenenwechsel durch einen Herold erläutert.

Jedes Stück beginnt mit einem Vorspiele, an Stelle des Prologes, gleich dem im Goethe's Faust, das aber nicht für sich abgeschlossen ist, sondern, nach einem Segensspruche und einiger Nachricht über den Verfasser, in den Gang des Stückes selber dadurch eingreift, dass es an Ereignisse anknüpft, die vor dem Stücke stattfanden und so den Beginn desselben vermittelt, wie z. B. der

Segensspruch aus der Urvasī (nach Lobedanz):

Der ewig ist und bleibt, und dem wir nah'n
im Mannesdenken und im Kindesglauben,
der nach der Weisheit Buch der Welt-Erschaffer
und Welt-Erhalter ist, schütz' Euer Thun!
Ja Er, der Eine, Herr allein genannt,
dess unermesslich Haus der Weltbau ist,
das Geistes-All, in das zurückzufliessen
zu himmlischer Vereinigung, der Weise

entsagend übt der heil'gen Busse Dienst,
geb' segnend Gnade Euch und Seligkeit!

(Der Schauspieldirektor tritt auf und fordert die Schauspieler zum Spielen auf.)

oder

Die Gāyatrī,

ein in dem alten Metrum abgefasster Anruf an Savitar, den Himmels- (oder Sonnen-)gott, welcher lautet:

Lasset uns — uns vertiefen in Gedanken über den
anbetungswürdigen
Abglanz des Schöpfers, unseres Gottes:
Möge er unseren Geist erwecken!

---

Von einer Einheit des Ortes und der Zeit kann kaum die Rede sein. Die zur Entwicklung der Handlung erforderliche Zeit verfliesst unabänderlich zwischen den Akten. Kein Stück endet traurig, wenn auch die Rührung der Zuschauer oft in hohem Grade erweckt und die höchste Entfaltung der Leidenschaften vorgeführt wird.

Man darf also das indische Drama als hochromantisch bezeichnen, etwa nach Art der romantischen Zauberopern, -possen und -märchen: Undine, Loreley; Hans Heiling, Lumpazivagabundus, der Verschwender, die meisten R. Wagner'schen Opern u. a. — Nur stehen sie in der Ausstattung ungleich höher, da sie nicht unter dem Drucke des täglichen Broderwerbes, sondern unter dem Sonnenblicke königlicher Huld von den hervorragendsten, edelsten Dichtern geschaffen wurden, die zu den gebildesten und Weisesten der Nation gehören mussten, schon weil sie eines beträchtlichen Wissens und eines geläuterten Kunstgeschmackes dazu bedurften. Denn, da nur der Held (König) und die Brahmanen die bereits heilige Sanskrita-Sprache reden durften — Ein Umstand, der allein schon auf die späte Entstehung der Komödie hinweist — Frauen aber, wie hoch gestellt so immer, das nächstvollendete Volksidiom Prākrit, Begleiter königlicher Personen Magadha, Diener und Kaufleute Arddha, der Hanswurst Pratschi, Schelme Avantika,

Intriganten D e k h i n u. s. w. u. s. w. [1]), lauter Dialekte, die wie hochdeutsch, österreichisch, bayrisch, schwäbisch, hessisch u. s. w. den Zuschauern mehr oder weniger geläufig sein mochten, die aber alle korrekt zu schreiben wahrlich keine Kleinigkeit war, so gehörte zu einem dramatischen Dichter immer noch ein recht tüchtiger Sprachgelehrter, um so mehr, als im schwierigen Sanskrit selber die höchste formelle Vollendung beansprucht wurde.

So erklärt es sich auch, dass solche Stücke nicht ohne weiteres von jedem *amatore* oder *dilettante* dargestellt werden konnten, sondern dass zum Drill der Schauspieler w o h l o r g a n i s i r t e T h e a t e r s c h u l e n existirten, wo — unter Aufsicht des Direktors, des Sūtradhara, dem zugleich als Regisseur und Maschinisten die jedesmalige Herstellung der Bühne nach den Erfordernissen des Tages oblag — mit echt orientalischer Genauigkeit alles nach den Vorschriften des Nāṭasūtra, des Lehrbuches für die Nāṭa, einstudirt wurde und von wo vollständige Schauspielergesellschaften an die Höfe abgingen, an welchen sie stets eine geachtete Stellung einnahmen.

Die W i r k u n g solcher Aufführungen muss eine ausserordentliche gewesen sein. Die S c e n e r i e a u s U r v a s î wird uns einen Begriff von der Pracht derselben geben: Die, wie erwähnt, zum grössten Teile natürlichen Dekorationen zeigen uns zunächst den königlichen Lusthain mit seinen duftenden Lauben, Blumenlagern und Blütenbaumgruppen, mit der Aussicht auf das erhabene Himālaya-Gebirge und den majestätisch dahin rauschenden Ganges. Stattliche Priesterzüge schreiten würdevoll einher, um im heiligen Haine mit aller Pracht priesterlicher Weihe ein Frühlingsopfer zu begehen. Auf Flügeln des Gesanges steigt Andacht licht empor. Himmliche Musiker und Schauspieler üben im fingirten Himmel Indra's die herrliche Kunst, wie bei des Kadmos Hochzeit Apollon und die Musen vor dem Götterherren Zeus! Götterboten und himmliche Jungfrauen (die Luftfeen *apsarás*) durch-

---

1) In der italienischen *Commedia del arte* ist der Dottore (*Graziano*) aus B o l o g n a, der stets hintergangene Pantalone aus V e n e d i g, der Arlechino aus B e r g a m o. der Pulcinello aus N e a p e l, der Gelegenheitsmacher (*Brighella*) aus F e r r a r a u. s. w. Allesamt Typen auch der Sprache nach.

eilen auf Himmelswagen oder von Götterflügeln getragen, den Luftraum, ähnlich dem Hermes des Aeschylos, der im „Prometheus" mit dem ganzen Chor der Töchter des Okeanós durch die Luft dahinrauscht; und da solche Himmelsfahrten von den Luftseglern inmitten des Fluges nicht selten aufgehalten werden, um die grossartigen entzückenden Erdschauen zu schildern, da ferner Sturm, Donner und Blitz, Regenbogen, Mondschein und Finsternis hervorgebracht werden konnten, so lässt das auf keine geringe Vollkommenheit der Maschinerien, wie auf die wunderbaren Wirkungen schliessen, die sie erzielten.

Ein anderes Bild gewährt der glanzvolle Palast des prachtliebenden Herrschers, mit seinen Säulen, Terrassen und Gallerien, seinen in Gold strahlenden Prunkhallen und den mit leuchtenden Edelsteinen geschmückten Thronsälen, mit seinen Herolden, Heeresführern und kostbar aufgeschirrten Kriegselefanten und königlichen Siegeswagen, sammt den reichbeturbanten stolzen Kriegern, den Trabanten, Sklaven und Sklavinnen aller Art; kurz mit der ganzen Prachtentfaltung eines orientalischen Fürstenhofes; oder, es ist die Alles begrünende, alles mit Blütenranken umkleidende Pflanzenwelt des sich anlehnenden Paradieses, das vom Urwalde gedeckt wird, mit seinen Palmen, Datteln und Riesenlianen, mit Grotte, Fels und Wasserfall und dem hellen Gesange zahlloser buntgefiederter Vögel, welche die Scene beleben.

Was sind unsere noch so vollendeten Dekorationen gegenüber solcher kaum vorstellbaren Pracht!

An den Theaterschulen hatten die Schauspieler es keineswegs leicht. Zahlreiche Vorschriften mussten genau auswendig gelernt und streng eingehalten werden. Alle Schaustücke — denn solche waren die Aufführungen im eigentlichen Sinne — waren eingeteilt in zwei Klassen:

in das höhere, mit 10 Unterarten, und

in das geringere, mit 16, mit oft sehr feinen Unterscheidungen. Diese konnten, alle 26, in vier verschiedenen Stilarten (Vriddis) verfasst sein.

Acht Gemütszustände (Rasas, Grundtöne) waren als dramatisch darstellbar gestattet: Liebe, Scherz, Zärtlichkeit, Wut, Heroismus, Schrecken, Ekel, Verwunderung. Die Ruhe

galt als neunter. Sie alle durften in 42 Stimmungs-Aeusserungen (Bhavas) vorgetragen werden. Wilson führt sie sämmtlich genau an, mit erläuternden Beispielen aus den besten Dramen. Wir dürfen es hier wohl bei der Erwähnung bewenden lassen.

Stehende Personen hatten sie nur zwei:

1. Den Vidûshaka, als den Vertrauten des Helden oder des Königes; nach Wilson „ein Charakter aus Schlauheit und Einfalt gemischt, aber stets voll herzlicher Zuneigung". In der Sakuntalā hat er die Rolle des gimpeligen Hofnarren und wurde von Herrn Werner vortrefflich dargestellt.
2. Den Vita, eine eigenartige, durchaus nicht einfache Persönlichkeit; muss in den leichten Künsten wohl bewandert sein, namentlich in Dichtkunst, Musik und Gesang und erscheint stets als der Gefährte (Begleiter, Vormund, Parasit) eines Mannes oder eines Frauenzimmers, im letzteren Falle einer Hetäre, zu welcher er in einem vertrauensvollen, jedoch abhängigen Verhältnisse steht. Im Mrichhakati ein edler Charakter und geradezu Hofmeister des ruchlosen Schwagers des Königes.

In Urvasī kommt selbst der Chor vor, der in neun einfallenden Strophen den Verlauf der innerlich sich abspielenden Vorgänge charakterisirt.

Die Sprachform ist die der Prosa. Verse kommen nur in stimmungsvollen Stellen vor.

Dass viele Dialekte gesprochen wurden, genierte wenig. Sagt doch der Chandanaka, ein Stadtpolizist, zu Viraka, dem Hauptmanne der Stadtwache, der das Mangelhafte seiner Aussprache rügt:

> „Du weisst ja, dass wir aus dem Süden nicht allzu genau betonen und Längen und Kürzen der Vokale leicht verwechseln. Wird sind eben gewohnt, die Dialekte von einer Menge barbarischer oder ausgestossener Stämme zu reden und so ist uns alles einerlei: Maskulinum, Femininum oder Neutrum".

Tänze mit Musik, aus denen das Drama sich ja entwickelt hatte, fehlen selten. Sie mögen dem Ganzen oft den

Charakter eines Balletes oder einer Sprechoper gegeben haben.

Da alle Aufführungen nur bei Gelegenheit grosser Hoffestlichkeiten oder wichtiger Opferfeiern zu Volksfesten stattfanden, so war es natürlich, dass sie — bei der Geduld und der Schaulust der Indier — so lang wie nur möglich begehrt wurden, daher viele 10 Akte haben, ja 14, und so an Länge alles überschreiten, was wir für lang ansehen (etwa Göthe's Faust, Richard Wagner's Götterdämmerung und Aehnliches). Manche der vielen Akte sind mitunter von bescheidenem Masse; so ist der siebente Akt in Mrichhakati eigentlich nur eine, und zwar eine kurze Scene in einem Prachtgarten. Ein Segensspruch beschliesst das Ganze.

Wilson giebt die Titel von 57 altindischen Dramen, die bis zum Schwank hinab allen Gattungen des Schauspiels angehören.

Von diesen sind bisher nur wenige übersetzt und von den übersetzten eigentlich nur Sakuntalā in Deutschland bekannter geworden.

Das zehnaktige Mrichhakati („Vasantasena") verdient gleichwohl noch mehr bekannt zu werden, weil der Verfasser, König *Śûdraka*, ohne Rücksicht auf irgend wen, die Sitten und Zustände seiner Zeit in einer Weise schildert, wie das nie wieder der Fall ist. Es ist schön übersetzt auch von Ludwig Fritze, erschienen 1879 bei Ernst Schmeizner, Chemnitz. Es ist nicht unsere Aufgabe, es hier auch nur im Auszuge mitzuteilen [1]).

Nach der mohammedanischen Eroberung Indiens (ca. 700 n. Chr.) ging die Poesie und mit ihr das Drama einem schnellen Verfalle entgegen, der im XI. Jahrh. vollendet war, eine Epoche, in welcher das indische Drama zwar immer mehr im Sinne der mittelalterlichen Mysterien verflachte, in welcher Europa jedoch in den Banden tiefer Unkultur festlag und noch lange auf die Morgenröte der gegenwärtigen Gesittung zu warten hatte.

Und hiermit sei es mir gestattet, von dem Leser mit dem Friedens- und Segensspruche Abschied zu nehmen, mit welchem der Weise Vischnuśarmā (im Hitopadeça) von den Prinzen, seinen entzückten Zuhörern, sich verabschiedete:

---

1) Indisches Theater. I. Bd. Sakuntala. II. Bd. Ratnavali oder die Perlenschnur. III. Bd. Mriechakatika oder Das irdene Wägelchen. Demnächst erscheint: Meghaduta, d. i. Der Wolkenbote. Gedicht von Kalidasa, metr. übers. von L. Fritze.

»Friede mög' den siegesreichen, hohen Weltenherrschern stets als Freude blüh'n!
Alle Guten seien frei von Unglück, und der Edlen Ruhm bleib' ewig grün!
Wie ein heissgeliebtes Mädchen, also liege wonnig an des Weisen Brust,
Seine Lippen küssend, stets die Weisheit! Alle Tage blüh' Euch grosse Lust!

Im Originaltexte:

Sańdhiḥ sarva-mahîbhujâń vijayinâm astu pramodaḥ sadâ!
Antaḥ santu nirâpadaḥ; sukṛitinân kîrtiś- chirań vardhatâń!
Nîtir vâra-vilâsinîva satatań vakshaḥ- sthale saństhitâ
Vaktrań chumbatu mantriṇâm aharahar bhûyân mahân utsavaḥ! [1])

---

## AUS MEINER LEBENSARBEIT.
(Autobibliographie).

---

### I. Litteratur, Sprachwissenschaft, Völkerkunde.

1850. *Ueber russische Litteratur*, Vortrag i. d. K. Sing-Akademie zu Berlin, Trowitsch & Sohn.

1852. Der Held unserer Zeit, v. Lermontow, H. Schultze, Berlin.

1854. **Lied vom Heereszuge Igors gegen die Polowzer.** *Aeltestes russisches Sprachdenkmal.* Urtext mit Commentar, Grammatik, Glossar und einer metrischen Uebersetzung. Karl Schultze. Die Uebersetzung in Sonderausgabe, 1854.
Vom Kaiser Nikolai mit einem kostbaren Brillantring belohnt.

1855. Aus dem Tagebuche eines Jägers, v. Iwan Turgeniew, Berlin, Schindler.

In den 1860er Jahren. Im Vereine für das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. *Vorträge in deutscher, italienischer und spanischer Sprache*, u. a. *Sulla poesia Provenzale moderna* —
*La Influéncia de Schiller sobre el Teatro Español* —
*Lomonossow*, der erste Litterat Russlands im modernen Sinne (Archiv, 317—330).

1864. In der Società Italiana zu Berlin, Festrede am 24 Januar:
*Leopardi ed alcune delle sue opere con traduzioni tedesche*, u.a.

1868. **Die Sprache und ihr Leben**, populäre Briefe über Sprachwissenschaft. Leipz. Haessel:
Inhalt: Ursprung und Entwicklung der Spr. — arische, semitische, einsilbige, anbauende, deklinirende Sprachen. — Wesen und Bau der letzteren. Laut und Vorstellung. Das his-

---

1) Vgl. die Uebers. von L. Fritze, Leipzig O. Wigand 1888, S. 135.

torische Wort. Die modernen Sprachen (mit deren Lautverschiebungs-Tabellen) 1—149. Uebersichtstabelle der indogerm. Sprachengruppe.

**Vorschule des Sanskrit** in lateinischer Umschrift, ein Hülfs- und Uebungsbuch etc. Oppenheim, Kern.

**Ausgewählte Fabeln des Hitopadeśa.** Urtext in lat. Umschrift nebst metrischer Uebersetzung. Leipz., Haessel.

1869. **Beiträge zur Völkerkunde aus Wort und Lied.** Oppenheim, E. Kern.

*Acht Abhandlungen* (Himmel u. Erde. — Gott u. Mensch. — Dorf u. Stadt. — Die Zigeuner. — Das altrussische Heldenlied in Vergleichung mit der Arthur-Sage. — Drei russische Dichterinnen, mit Uebers. — Das sicilianische Volkslied. — Neuprovenzalische Dichter der Gegenwart) nebst einer *Sammlung von über* 100 *Dichtungen in* 21 *Sprachen u. Dialekten* im Urtexte nebst metrischer Uebersetzung in den Original-Versmaassen (Sanskrit. — Englisch. — Französisch. — Neu-Provenzalisch. — Sicilianisch. — Altrussisches Epos. — Russisch, 39 Nummern. — Polnisch. — Serbisch. — Serbo-illyrisch. — Tschechisch — Bosniakisch. — Nieder-Lausitzisch. — Slowakisch. — Kraino illyrisch. — Styrisch. — Schwedisch. — Dänisch. — Holländisch. — Spanisch. — Portugiesisch.

1870. **Das Fremdwort** in seiner kulturhist. Entstehung u. Bedeutung. Berlin, R. Gaertner.

1878. »*Das Mystische in der Kunst*". Vortrag zur Fest-Versammlung der »Künstler und Kunstfreunde" zu Wiesbaden; »Europa" Nr. 31.

1881. Die *Bibliotheken* in den Klöstern des *Athos*, von Dr. Spyr, Lambros, deutsch, Bonn.

1882. **Die hellenische Sprache der Gegenwart**, Studien zur Kenntnis derselben nach ihrem Wesen, ihrer Entwicklung aus und neben der alten Sprache und ihrem jetzigen Bestande, mit vielen Sprachproben aus allen Stylarten und einigen wichtigeren Dialekten, nebst eigener deutscher Uebersetzung derselben. Darmst., L. Brill. II. Aufl.

1883. **Die hellenischen Taufnamen der Gegenwart**, soweit dieselben antiken Ursprungs sind, nach Gebrauch und Bedeutung. Leipz., W. Friedrich.

1884. **Lieder von Athanasios Christópulos** nebst einer Auswahl von Liedern u. Gedichten hellenischer Zeitgenossen, im Versmaasse der Originale. Leipz., W. Friedrich, II. Aufl. 1884.

1884. **Land und Leute in Nord-Euböa** v. Georgios Drossinis, mit vielen eingeschalteten Dichtungen. Leipz., W. Friedrich.

1885. **Die Kyklopen**, **ein historisches Volk**, sprachlich nachgewiesen. Berlin, R. Gaertner.

1887. **Hellenische Erzählungen**, enth.: *Amaryllis*, eine epirotische

Erz., *Magdalene*, e. kretische Erz., *Assimo*, e. elische, *Chrysanthos*, e. elische, *Sofianós*, thrakische Sage (Gang nach dem Eisenhammer) in Versen: Die *Gorgonenkönigin*, athenisches Märchen in ath. Volksmundart. Halle, O. Hendel.

1888/90. **Hellenisch, die internationale Gelehrtensprache** der Zukunft. Leipz., W. Friedrich, vermehrte II. Aufl. gr. 8°. 328.

*Inhalt:* Einleitung. — Das Hellenische als allgemeine Gelehrtensprache. — Zur Aussprache. — Kurze Skizze der Grammatik.

*Chrestomathischer Teil: I. Nichthellenische Originaltexte mit deren hellenischer Uebersetzung:*

a) *Wissenschaftlicher Styl:* Döllingers Festrede v. 1887. — Zellseelen und Seelenzellen von E. Haeckel. — Lebensregeln v. A. Graf v. Platen. — Die bulgarischen Zaren.

b) *Diplomatisches. Krieg und Frieden:* Rundschreiben d. Fürsten Gortschakow. — Zweites do. — Russische Kriegserklärung. — Türkisches Rundschreiben. — Der berliner Friede. — Manifest d. Kaisers Alex. II. (russischer Text).

c) *Reisen:* Reisestudien v. Karl Braun. — De Nicopolis à Olympie par D. Bikélas (franz. T.).

d) *Schöne Litteratur:* Dubrowski v. Puschkin (russ. Text). — Aus Poor Richard's Almanac (engl. T.). — Scene aus Faust (deutsch). — Scene aus Philoktet (altgriech. T.). — Aesopische Fabel (do). — Aus Dante's Inferno (ital. T.). — Aus der Glocke.

II. *Hellenische Originaltexte mit meiner gleichrhythmischen Uebersetzung:*

a) *Kunstdichtung in Hochsprache:* »Amor u. Psyche" aus d. Drama »Theodora" v. Kleon Rangawis. — Ode v. Rállis; do. von Kálwos. — drei Lieder v. A. R. Rangabé.

b) *Prosa d. öffentl. Lebens, Hochsprache:* Thronrede des Königs Georgius I. — Telegrammensprache. — Griechisch ohne Hauch- und Tonzeichen.

c) *Zwischen Hochspr. u. Volkssprache:* athenische Kinderspr.; kefalonische do.

d) *Kunstdichtung in der Volkssprache:* Die Gorgone. — Die Neréide-Mutter. Ueber νερὸ Wasser. — Lied der Néraïda. Meerlied. Die Wunderblume. Die Worte der Alten.

e) *Volksdichtung und Sage. Lieder:* Der vergrämte Adler. — Trauerlied aus Trifylía. — Volkslied aus Trifylía. — Die Fregatte. — Die Verzweiflung. — Die Liebenden. — Rhodische Volksdichtung. — Kretische Volksdichtung.

*Prosa:* Warum die Hunde (Patras). Warum der Esel (Zante'sche Gegenden). Die Fusspur der h. Jungfrau (Philia-

trà). Die gebundenen Schlangen (Livadeia). Die Teufelslaterne (Sparta). Teufelsliturgie (Messenien). Trauermesse der Toten (Korinthia). Dorfneckereien (Wellà).

*Schlusswort:* Le vase brisé, fr. u. hell. — Lehrmittel 316—319; 325—28.

## II. Lehrbücher für Deutsche (nach d. Robertson'schen Methode.

1852—1893. Lehrgang der *Englischen* Sprache. 3 Teile. Berlin, R. Gaertner. VIII. Aufl.

1852—1884. Lehrgang der *Russischen* Sprache, für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht (der praktische Teil nach der Robertson-schen Methode, der wissenschaftliche auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung, 3 Teile, V. Aufl. Berlin, R. Gaertner. (Die IV. u. V. Aufl. völlig neu bearbeitet).

1855. Lehrgang der *Italienischen* Sprache. II. Aufl. 1885. — 1856. Lehrgang der *Fransösischen* Sprache. II. Aufl. — 1857. Lehrgang der *Spanischen* Sprache. — 1852. Handbuch der *Engl. Litteratur* (mit Dr. Franz) 2 Teile. Berlin, Reimer.

In die 50er Jahre fällt meine Uebersetzung der Wörter der mehr denn 1000 Artikel des Eberhard'schen *Synom. Handwörterbuches* der deutschen Sprache in XII. Auflage ins Französische, Italienische und Russische, eine Riesenarbeit.

## III. Lehrbücher für Russen.

1850. *Deutsches Lesebuch* für Russen, mit russischen Erklärungen. *Grundriss der deutschen Litt.* (nach dem Programm des Kais. Russ. Pagen-Corps).

1852. In *russischer Sprache:* Lehrgang der *Französischen* Sprache, II. Aufl. 1859. Lehrgang der *Italienischen* Sprache, II. Aufl. 1855. Lehrgang der *Englischen* Sprache, III. Aufl. 1871. Lehrgang der Deutschen Sprache, III. Aufl. 1879. Lehrgang der *Hellenischen* Sprache: ferner:

1859. Sammlung auserlesener *Romane und Lustspiele*, zum Uebersetzen ins Russische, Französische und Deutsche (mit Ritter), Berlin.

---

Mein *Deutscher Lehrgang für Ausländer* ist ferner erschienen, als

1872. Nouvelle Grammaire de la langue allemande adaptée à l'enseignement public et privé etc. Berlin, R. Gaertner. 3 Teile;

— A new Conversation Grammar of the German language adapted to the use of schools and private instruction, R. Gaertner. 3 Teile.

---

## IV. Beiträge zur allgemeinen Litteraturgeschichte

z. T. umfangreiche Besprechungen zahlreicher hervorragender, vornehmlich hellenischer u. italienischer Litteraturwerke.

### 1. In der Allgemeinen Augsburger Zeitung:

1881. Nr. 312. *Homer*-Uebersetzungen in Griechenland;
» 323. M. Renieris: der hellenische *Pabst Alexander V.* — Byzanz und die Baseler Synode.

1882. » 14. *Athen im Mittelalter* und »Athen gegen Ende des XII. Jahrh." und die erhaltenen Schriften des Metropoliten *Michail Akominatos*, von Prof. Sp. P. Lambros. Athen 1879. gr. 8°. 700.
» 70. *Achilleus Paraschos*, Gedichte, mit Uebersetzung einiger derselben.
» 125. Ueber *Digenis Akritas* und die Collection de Romans Grecs en langue vulgaire et en vers etc. par Spyridion P. Lambros, Paris 1880.

### 2. Im Jahrbuche der Shakespeare-Gesellschaft:

1883. *Shakespeare* in Griechenland, eine grosse Abhandlung über zwei ältere und drei neuere Uebersetzungen Sh.'scher Dramen, mit Proben aus Macbeth und Hamlet.

### 3. Im Magazin für die Litteratur des Auslandes:

(der Mehrzahl nach grössere Artikel).

1879. Nr. 41. *Lessing* in Griechenland. Die Uebersetzungen von »Nathan der Weise". (Ῥαγκαβῆς, Βλάχος).

1880. » 16. *Rhodische Liebeslieder* von W. Wagner (Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης). — Griechische *Märchen*, *Sagen und Volkslieder*, von B. Schmidt.
» 33. Uebersetzung des Nathan von Θ. Ἀφεντούλις.
» 42. König *Lear* in Island und Griechenland, isl. v. Steingrim Thorsteinsson; griechisch von D. Bikélas.
Recueil de *contes populaires* Grecs etc. par Émile Legrand.

1880. » Alter *Mongolo-Kalmückischer* Straf-Codex von Prof. J. Leontowitsch, Odessa 1879.

1881. » 11. *Wilhelm Tell* und *Nathan der Weise*, griech. v. A. R. Rangabé.
*Dukas*, Tragödie in 5 Akten von dems., deutsch von O. A. Ellissen.
» 49. Volkslieder aus Griechenland: Epirotische von Arawandinos, Kretische von Jannarakis, mit sieben Uebersetzungen aus den beiden.

1883. » 16. *Ueberblick der neuesten Litteratur* in Griechenland, grosser Artikel mit reichlichen Uebersetzungsproben.

Nr. 36. *Leïla* von A. R. Rangabé, deutsch v. F. Moral.
» 49. Hellenische Uebersetzungskunst: Schiller's *Hero und Leander*, griech. v. Dr. J. Perwánoglos.
1884. » 8. *Coriolan* in Griechenland, von M. N. Damirális.
» 30. Die *Kraniche des Ibykus*, epische Dichtung in Hexametern (keine Uebersetzung) von St. D. Bálbys.
» 46. *Das Neueste aus der hell. Litteratur* (etwa 20 hell. Werke besprechend).
1885. » 4. 9. 10. Das *Neueste* aus der hell. Litteratur, längere Besprechungen von 10 hellenischen und 2 italienischen Schriften.
» 13. *Geschichte* der neugr. Litteratur v. A. R. Rangabé u. D. Sanders.
» 17. Die *Sonne in den Volkssagen* von N. G. Politis (eingehende Bespr. dieser hervorragenden Arbeit).
» 44. Zur *neuesten* hell. Litteratur: 5 grössere Werke besprechend.
1886. » 2. Das *Mädchen und das Blatt*, v. Balbys, in metrischer Uebersetzung.
» 4. Die *Nereïde-Mutter*, kretische Volkssage, metrisch übersetzt, nach Geo. Drossinis, nebst einer etym. Abhandlung *über das Wort* νερό.
» 13. *Tag und Nacht*, von Balbys, in metrischer Uebersetzung.
» 18. Zur *neuesten* hell. Litteratur. Besprech. namhafter hell. Werke nebst e. Abh. über die *Stellung der hell. Hochsprache* (κοινή) zu der in viele Dialekte gespaltenen Volkssprache (καθωμιλημένη). Am Schlusse: »*Lied der Neráïda*" (aus Hydra) in metrischer Uebersetzung.
1887. » 4. Zur *neuesten* hellenischen Litteratur, mit 12 Uebersetz. »Volkstümliches" aus d. entsprech. Dialekten.
» 17. Die Werke des Herrn *Kléon Rangabé*, speziell »Θεοδώρα" mit metrischer Uebersetzung der Episode »*Amor und Psyche*".
» 23. *Faust*, griech. v. G. K. Stratígis — *Erzählungs*litteratur, Διηγήματα von G. Drossinis, D. Bikelas, Geo. A. Valavánis: K. D. Kaprálos und die *sizilianischen* Dorfgeschichten von Pietro Bianco (hiervon deutsch im Rhein. Kurier, Wiesbaden, die reizende Novelle »*Im Freien*").
» 34. Zur *neuesten* hell. Litteratur: Besprechung zahlreicher hell. Werke.
» 39. Der *Hellenismus* der Zukunft, ein Mahnwort v. Joh. Flach.
1888. » 1. Hellenische u. italienische *Neuheiten*.
» 4. Annette von *Droste-Hülshoff* und ihre Werke, v. Herm. Hüffer.
» 25. *Faust* v. Aristomenis Provelégios, Athen 1888. Prachtausgabe.

4. In der »Gesellschaft" erschienen:

1888. » 5. Zur hellenischen Litteratur: *Hellenisch*, *die allg. Gelehrten-*

*sprache* der Zukunft, W. Friedrich, 1888. Αἱ Ἑλληνίδες Ἑταίραι ἐν τῷ Ἰνδικῷ δράματι, ὑπὸ Α. Ν. Κεφαλληνοῦ, Athen 1887. — Τὸ βοτάνι τῆς ἀγάπης, v. Drossínis; Ὁ Ἀφωρισμένος (der Verfemte), v. Karkawítsas (deutsch erschienen in »Aus fremden Zungen").

Nr. 7. Ἀμαρύλλις v. Drossínis (erschienen in »Hellenische Erzählungen", Halle, Otto Hendel).

1888. » 7. *Zur hellenischen Litteratur.* Eingehende Besprechung von Geo. Drossínis: Die Rivalinnen (deutsch in Darmst. Ztg.). — Das Liebeskraut, Erzählungen. — Karkawítsas: der Verfemte. — N. G. Dóssios: Die Opfer des Wágia. — Joh. Polémis: Winterblumen (mit Uebersetzung einer Nummer). — Jordánis Karolídis: Νάλος καὶ Δαμαϊάντιχ, aus dem Sanskrit. — Julius Centerwall: Från Hellas och Levanten, schwed. Reisewerk. — Richard Lepsius: Reiseeindrücke eines Naturforschers aus Athen, Ephesus und Pergamon.

1888. » 11. Hellenische Uebersetzung von Schillers »*Verschwörung des Fiesco*", v. S. Hoh. d. *Erbprinzen Bernhard v. S.-Meiningen.*

Ueber die Ἑλλάς, Zeitschrift der Philhelleensche Vereeniging te Amsterdam.

*Korte Leidraad* voor het leeren der hedendaagsche Helleensche Taal, door Mevr. M. Zwaanswijk, Nymegen, 1885. — Griekenlands *dichterlijke Lente*, door Dr. H. C. Muller. 1888. — D'una Lingua internazionale, v. Prof. C. Salvadori, Lodi 1888. — Fremdländische Blumen, v. Geo. v. Schulpe, 1888. — Ἐρεῦναι καὶ εἰκασίαι περὶ Βλοσσίου καὶ Διαφάνους, v. M. Renieris, Athen 1887. — *La Langue Grecque* par Gustave d'Eichthal, Paris 1887. — Die orthographischen Stücke der *byzantinischen* Litteratur von P. Egenolff, 1887/88.

1889. » 3. *Ueber Hellenische und Italienische Neuheiten:* eingehende Besprechung zahlreicher Werke, daranter: Ἑλλάς, Heft I. — Neugriech. Gedichte, von O. L. Ellissen. — ὁ Λαοπλάνος von Rangabé, deutsch v. O. L. Ellissen, 1888. — *Iphigenie* auf Tauris, griech. v. A. R. Rangabé, 1888. — *Aspasia* von R. Hamerling, griech. von Kónsta, Athen 1888. — Ἀθηναϊκαὶ Νύκτες von Spyr. Panagélis, Athen 1888. — Annalen der griech. National-Universität zu Athen, 1888. — Maternità von Pietro Bianco, sicil. Novelletten. — Versi di Caledonio Reina, pittore, Napoli. — Elegie, von dems. — Plenilunio, die E. G. Boner, Milano. — Eraclito Efesio, studio critico die Enrico Soulier, Roma. — Lucrezio Caro, Studio critico ecc. — Eola, una storia d'amore, Napoli.

S. 903. *Volapük-Vision* von mir. S. 1517. *Hellenische Litteratur:* Ἀθηνᾶ, ἐπιστημονικὴ Ἑταιρία. — Πρόοδος, σύγγραμμα περιοδικόν, illustrirt. — Ἑλλάς, Heft 2. — ἡ καμπάνα τοῦ χωριοῦ μου, von Balabani, 1888. — ἡ Ἀλληλογραφία παρὰ τοῖς Μικρασιανοῖς, von dems. 1889. — Abendländische Geschlechter im Orient, deutsch von dem Griechen Herrn Const. A. Christomános, Wien 1889. — Ἑρμούπολις, Kalender v. Geo. A. Polítis; desgl. Ἐτήσιον Ἡμερολόγιον für 1888. Athen.

» 1819. Eingehende Bespr. v. Ἀσπασία, s. oben. Ueber Drossínis (nebst Ueberstz. einer Dichtung).

1890. *Magazin f. d. Litt.* etc. Eingeh. Bespr. von Ἀμλέτος von Polylâs s. oben.

## V. Beiträge für die Ἑλλάς von 1889—1894,

Organ der »Philhelleensche Vereeniging" zu Amsterdam, deren Ehrenmitglied ich bin.

### a. Grössere Abhandlungen etymologischen u. ethnologischen Inhalts, z. T. mit vielen Anmerkungen.

1. Versuch einer etymologischen Deutung des Wortes ἄλογον, Pferd, I. 9—20, Leiden 1889. — 2. Fortsetzung II. 157—165. — 3. Versuch e. etym. Deutung des Wortes ἔτσι, I. 189—193. — 4. do. von μωρὲ (μωρή, μωρὸ, μωρὰ), μρὲ, βρὲ (ἄβρε): πρὲ, μωρ', ὀρὲ, ρὲ, als Interjectionen und Adjective, III. 6—12. — 5. do. von Παλληκάριον, III. 146—158. — 6. do. von -πουλος, III. 244—253. — 7. Ueber die Sippe κύρκα, κοῦρκα, κούρκος, κούρκανος, Puter, IV. 15—18. — 8. Island und Hellas, mit Gedichtproben. 105—119. Vasantasena, ein Vortrag, V 4

### b. Metrische Uebersetzungen im Versmaass der Originale, nebst Urtext (als Sprachproben).

*Hochsprache.* 1. Νεκρικὴ ᾠδή κτλ. Nachruf ins Grab, an Friedrich III. von Geo. Drossínis. — 2. Πρὸς τὴν Γερμανίαν, An Deutschland, v. dems. I. 50—53. — 3. Zeus und der Affe, Fabel von Prof. P. J. Ferbos, I. 232—235.

*Athenische Gesellschaftssprache:* 4. Vertrauliche Briefe an eine Freundin, v. Florentia Fundukli; I. 137—144.

*Heptánisos* (Zante): 5. Der Schreiner (Ballade) v. St. Martsokis, I. 187—199.

*Kretische Prosa:* 6. Die Verlobte des Aussätzigen, von Dambergis, I. 194—196.

*Graeco-Salentino-Dialekt:* 7. Canti popolari von Vito D. Palumbo, I. 226—229.

*Kappadokisch:* 8. Die Sage von Sigrópulos, dem Menschenfresser der Syrischen Wüste, II. 138—141.

*Patmos-Dialekt:* 9. Patmoslied, mitgeteilt v. d. Patmier Epaminondas Alexákis, I. 340—343.

*Aeginetische Prosa:* 10. König Schlaf, ein aeg. Märchen, in Prosa III. 284—289.

*Prosa von Naxos*, das steinerne Frauenbild, Volkssage v. Naxos, V 4.

*Epirotisch:* 11.—22. Frau Barmherzigkeit, von Joánnis Polémis, I. 144—147. — Der Stern, von dems. I. 148—149. — In deine Augen, von Geo. Drossínis. I. 202—203. — Unbekannt, von Joánnis Polémis, I. 344—345. — An eine Fremde, von dems. I. 346—347. — Das Inselmädchen, poet. Erzählung von Aristoménis Provelégios, II. 61—75. — Vielleicht, von Geo. Drossínis, II. 136—137. — Ich wollt' ich wär'.. von Argyris Eftaliótis, II. 136—137. — Das Weltende, von Geo. Souris. II. 194—201. — Trauer und Freude, von J. Polémis, III. 42—45. — Das Frühlingskind, von Geo. Drossínis, IV. 50—51. — Mein Rosenstrauch, von dems. 51—53. — Der versteinerte Königssohn, von K. D. Krystállos, V 4. — Nacht—Seele, von P. Salmas, V 4.

c. Βιβλιοκρισία, Besprechung der nachfolgenden Werke, z. T. sehr eingehend:

Ἑλλάς I. S. 62. Δύναμις καὶ Ὕλη (»*Kraft und Stoff*") von L. Büchner in griech. Uebers. von H. Φαρμακόπουλος, Ἀθήνησιν 1882.

» 63. Κατάλογος τῶν ἐν τῷ μουσείῳ Ἀρχαιοτήτων ἐν Ἡρακλείῳ, 1888. — Συνοπτικαὶ Μελέται περὶ τῶν πολεμικῶν τῶν Ἀρχαίων κτλ. ὑπὸ K. Γ. Καλλάρη. Athen 1888.

» 150. De *Nicopolis à Olympie*, Lettres à un ami, par D. Bikélas, Paris 1885.

» 153. Λεξικὸν τῆς Ἑλληνικῆς Ἀρχαιολογίας, ὑπὸ Ἀλεξ. Ρ. Ῥαγκαβῆ, μετὰ πολλῶν εἰκόνων καὶ πινάκων, Athen 1888. — Μικρὸς θησαυρὸς τῆς Ἑλλ. Γλώσσης κτλ. ὑπὸ A. N. Γιάνναρη, Athen 1888.

» 154. Λεξικὸν Ἐγκυκλοπαιδικόν (hell. Conversations-Lexikon, erste Anzeige).

» 200. Zur Sprachfrage: Διηγήματα ὑπὸ A. Ἐνυάλη, mit Sprachprobe aus Hero u. Leander, alt- und neugr., Athen 1888.

II. » 90. Eberhard's *synonymisches* Handwörterbuch d. deutschen Spr. unter Anpassung vieler Artikel ans Hellenische.

» 97. Ἱστορία τῶν Ἀθηναίων κτλ. ὑπὸ Δ. Γρ. Καμπουρόγλου, Athen 1889.

» 99. *Pädagogische* Schriften (Λογική, Σχολικὴ παιδαγωγική. Ἱστορία τῆς Π.; Ψυχολογία κτλ.) ὑπὸ A. K. Σπαθάκη, II. Aufl., Athen 1889.

» 100. Λεξικὸν τῆς Ἑλλ. Ἀρχαιολογίας κτλ. ὑπὸ A. P. Ῥαγκαβῆ, 1888—89.

II. » 110. Die hellen. Uebersetzungen S. Hoh. d. *Erbprinzen Bernhard v. S.-Meiningen;* Αἰμυλία Γαλόττι v. Lessing. 1889.

» 122. Ἀμλέτος, τραγῳδία Σαικσπείρου, ἔμμετρος μετάφρασις Ιακόβου Πολυλᾶ κτλ., Athen 1889.

» 129. Τὰ κατὰ Πελίαν, ἀρχαϊκὴ μυθιστορία, ὑπὸ Φ. Φαρμακοπούλου, Athen.

S. 130. *Περὶ τῆς καταγωγῆς τοῦ Γένους τῶν νῦν Ἑλλήνων κτλ. ὑπὸ Χαρίση Πευλιοῦ* (altgriechisch), Leipz. 1870.
*Ὁ Γούμενος τῆς Ἀναφωνήτρας, ποίημα ὑπὸ Α. Μαρτζώκη*,
» 131. *Λεξικὸν Ἐγκυκλοπαιδικόν*, Fortsetzung, 1889.
*Πρόοδος, Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων κτλ.* Wien 1889.
» 132. *Ἐτήσιον Ἡμερολόγιον κτλ. τοῦ ἔτους* 1890 *ὑπὸ Κ. Φ. Σκόκου.* Athen.
» 202. *Ἀδαμάντιος Κοραῆς, ὑπὸ Δ. Θερειανοῦ.* Triest 1890.
» 301. *Ἄμλετ, κτλ. ὑπὸ Μ. Ν. Δαμιράλη.* Athen 1890. Mit Proben.
III. » 48. *Γερασίμου Μαρκορᾶ ποιητικὰ ἔργα* Korfu 1890.
» 49. *Στ. Δ. Βάλβη φιλολογικὰ Μελετήματα*, Athen 1890.
» 52. *Ἰλιάδας Ῥαψῳδία Ζ', ἐξ ἀνεκδότου μεταφράσεως Ἰακόβου Πολυλᾶ*, Athen 1890, nebst Probe (Hektors Abschied).
» 284. *Aeginetisches* Märchen, mitgeteilt von A. Thumb in *Ἀθηνᾶ, Σύγγραμμα περιοδικόν κτλ.* 1891. *Urtext u. deutsche Uebersetzung.*
» 313. Griechische *Volkslieder* in deutscher Nachbildung v. G. Meyer, 1890. Mit Proben.
» 324. Uebersetzung oder Nachbildung? *Λωρελάι κατὰ τὸν Χάϊνε ὑπὸ Γ. Β. Τσοκοπούλου* in »*Ἑβδομάς*" vom 13. April 1891 (genaue Analyse, dazu russische Uebers. der Lorelei).
» 329. Daniel *Sanders* neugr. Grammatik etc. II. Aufl. Leipz. 1890.

---

Ausserdem veröffentlichte ich verschiedene *Prosa-Uebersetzungen* (Novellen, Märchen u. s. w.) und zwar ausser den obigen »Hell. Erzählungen" etc. (Halle, O. Hendel):

*Epirotische* Erzählungen von D. Bikélas: 1. Der Pope Nárkissos. — 2. Die hässliche Schwester. — 3. Die beiden Brüder. — 4. Philippos Marthas, psycholog. Novelle. — 5. Beim Augenarzte. — 6. Die Rivalinnen, Stillleben aus d. Cykladen, v. Geo. Drossinis. — 7—8. Zwei Märchen v. dems. — 9. Der Verfemte, elische Erz. v. A. Karkawitsas. — 10. Chryssúla, euböische Erz. v. Geo. Drossinis. (Sämtlich veröffentlicht, teils in Didaskalia, Vossische Ztg., Beilage, Darmstädter Ztg., Aus fremden Zungen).

Zahlreiche *Vorträge* hielt ich an den Orten, wo ich längere Zeit wohnte. Nach *Berlin* (s. oben) zunächst in

*Frankfurt A. M.* von 1864—68: wo ich an der Handelsakademie 3 Semester »Handels-Geographie und Geschichte" (2 St.) und Sprachengeschichte (2 St.) las; Vorträge im *Geogr. Vereine*, sowie im Ver. für junge Kaufleute.

*Wiesbaden* von 1868—1875, als Mitglied des *Vereines für Künstler und Kunstfreunde*, des Museums-Vereines, des Montags-Kränzchens (Socius honorarius) über Pfahlbauten. — Indische Litteratur — Sprachengeschichte, neue Litt. u. dgl.

*Wiesbaden* von 1873. Vor der *Versammlung der Naturforscher:* über die Anschauungs- und Ausdrucksweise der Njam-Njam Neger.
*Bonn*, als Vice-*Präsident des Bürgervereines* zur Eintracht: Der russische Nihilismus — Das Finnische Volkslied — Die Liebe im Altertume — Neuhellenische Lieder der Liebe und des Weines u. viele andere.
*Darmstadt*, als Mitglied des *Vereines f. Kunst, Wissenschaft und Litteratur:* die Kulturbestrebungen der Gegenwart u. v. a.; als *Ehrenmitglied des Akademischen Vereines*: Indische Fabeln (Hitopadeśa) Hellenische Lieder — Der Lebenswert der Festfeier — Die Engel u. ihre Verehrer — Wort und Geist — Der Apollomythus — Das Vedavolk in seinen Gesammtverhältnissen u. a. mehr.

*Δὲν ἔζησα εἰς μάτην·*

---

In Kaiserl. Russischem Staatsdienste war ich, nach Ablegung des erforderlichen Universitäts-Examens und der Probe-Vorlesung vor der Kaiserl. Militär-Prüfungs-Commission, Lehrer an dem Kaiserl. Pagen-Corps, der Kaiserl. Garde-Junkerschule und dem Kaiserl. Marinski-Institut für adlige Fräulein. Seit 17. Juli 1845 Doctor an der Universität Jena; von 1852—1864 Lehrer der Russischen Sprache an der Königl. Kriegs-Akademie zu Berlin (am 3. März 1860 zum Professor ernannt), desgl. der Englischen und der Spanischen Sprache am Königl. Seekadetten-Institute. Von 1864 als Privatmann lebend. Gegenwärtig: Ehrenmitglied *τοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου Παρνασσοῦ* zu Athen, des *Φιλελληνικοῦ Συλλόγου* »*Ἑλλάς*" zu Amsterdam; des »Akademischen Vereins" zu Darmstadt; Correspondirendes Mitglied *τῆς Ἱστορικῆς καὶ Ἐθνολογικῆς Ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος*, sowie des Athenischen Gelehrtenvereines *Ἀθηνᾶς* zu Athen und des *Ἑλληνικοῦ Συλλόγου τῆς Κωνσταντινουπόλεως*, Ritter des goldenen Officierkreuzes des Griech. Erlöserordens.

Darmstadt, Decbr. 94. Aug. Boltz.

# HOMERICA.

## τοῖσῑσι

ad v^m d^m J. VAN LEEUWEN defensio causae.

---

Ad opusculum meum „Grammatikale Raadselen" annotare quaedam (idque in adversandi maxime partem) nuper libuit v° d° van Leeuwen in Enchiridii, quod scripsit, dictionis Epicae parte priore.

τοισῑσι meum pro τοίσδε(σ)σι in textum Homericum recipiendum non censet (pag. 266) quas propter causas iam in sequentibus animus est recensere.

1° *Inauditam ceteroquin formam in Dolonēa et Odyssēa aetatem tulisse veri dissimile; vetustissimae enim pronominum formae Iliadi potius propriae esse solent.*

Miratur ergo v. d. v. L. formam, quam veram esse contendo equidem, in tota Iliade (praeter Doloneam) *nusquam* apparere, cum in Odyssēa appareat quinquies. Notabilis sane discrepantia, quae tamen, me quidem iudice, explicari potest Iliadis atque Odyssēae poëseos generibus plane diversis. In Iliade enim locutum prodeunt nobis aut Coelites ipsi aut illi heroes magnorumque exercituum imperatores, qui ab immortalibus Diis haud multum distent. In Odyssēa prorsus alia res. In hac enim communis ut plurimum depingitur vita mortalium edentium, potantium, dormientium, amore fruentium caett. — Ex hoc igitur materiarum argumentorumque discrimine factum esse arbitror ut vocabulum unum atque idem in altero carmine *saepius* sit positum, in altero *nunquam*. Est enim de quo agimus pronomen (ὁ + ἰ) sermonis paullo *solutioris*; notio fere eadem ac ὁδῑ pronominis in sermone Attico (a quo et ad *formam* non nisi δέ particula differt omissa) — ὁδῑ autem pronomen Atticum in *comoedia*, nisi multum fallor, multo occurrit frequentius quam in ullo alio genere dictionis. Neque hercle miranda res; inest enim in ὁδῑ pronomine petulantiae nonnihil; audacter

intuentis est, manum confidenter adhibentis ac digito monstrantis — quod cum Deorum atque Heroum gravibus severisque moribus parum quadrat — Iliadis carminis auctor quisquis fuit, is certe erat cui non placeret quemquam aut quicquam in carminibus suis *„digito monstrari et dicier: hic est"*. Probe enim valere se putabat *vel sine his* lectorum animos atque oculos in personas et argumenta sua defigere.

2° *Quod vero multo est gravius, non persuadet Hoogvliet τοίσῖσι posse dici his verbis contendens*: τοῖσῖσι met elisie van de eerste vokaal (τοῖσ' ἰσί), τοίσῖσι met samensmelting van ἰ + ἴ tot ῖ, *qualis contractio sine exemplo foret.*

Agamus parumper in genere de vocalium in lingua Graeca in confinio duorum vocabulorum commissurā. Plerumque scilicet brevis vocalis sive *priorem* locum habet (τόδ' αὐτό) sive *posteriorem* (ἡ 'πί) *eliditur.* Quod tamen in flexionis formis in ε and ι desinentibus plerumque non item solet fieri. Dicitur enim 1° ἐστὶν αὐτῷ et 2° ἦγεν αὐτούς. 'Εφελκυστική quae vocatur littera nata est ex perantiqua Ind. Eur. particula -èm, Gr. -(ε)ν, nota 3ae persae prom. Sing. et Plur., proprie significante: **ibi,** quod demonstrare non huius est loci. Tertium denique genus est commissurae id, quod *Crasin* vulgo solemus dicere. *Crasis* autem trium, quas dixi, commissurae generum procul dubio longe antiquissima omnium. Si cognata consulas idiomata multo frequentius caeteris *tertium* in illis apparebit genus. Quod de Sanscrita prae caeteris lingua luculentissime valet. In ea enim *prorsus* nulla *exstat* vocalium insequentium nisi per crasin commissura. ex gr. **năktĭ** = (ἐν) νυκτί + **ĭăntĭ** = ἴᾱσι = **naktîăntĭ** — **dădâmĭ** = δίδωμι + **ĭmăm** = (ἴμομ) αὐτόν = **dădâmîmăm**, quod itidem solet *semper et ubique.* In Latinis quoque *unicum* quod apparet commissurae genus: *Qui ire potest* aeque recte cum *crasi* atque cum aphaeresi comparaveris. In Graecis autem rarius quidem factum hoc genus apparet tamen in exemplis non paucis, quorum unum atque alterum priscam et cascam prae se ferat antiquitatem. Mittamus notissimas crases θᾶτερον, θοιμάτιον, κᾶγώ, χώ caett, unum prodeat exemplum antiquissimum, ἀλλήλους .... λοις caett. pro ἀλλᾶ(λ)λους caett., quod rursus e duarum formarum coalitione: ἀλλ(οι) + ἄλλους caett. provenisse ut credas nihil opus est *comparationem* adire *linguarum*, quum vel

sic nullo alio nisi Graecorum adhibito idiomate abunde satis sit perspicuum [1]).

At vero *in singulis* sibi vult probari v. d. v. L. *has* atque *has* duo vocales eodem quo caeteras modo inter se coäluisse. „*ἰ + ἰ per crasin fit ῑ*” dixi equidem. „*Proba*” respondet van Leeuwen „proba exemplis *ad hoc ipsum* allatis”. Iam misero mihi agnoscendum est probare me ... plane nequire, quoniam parum propicia in hac re fortuna, *nullum* nobis relictum est *eiusmodi* craseos exemplum. Modo *unum* adesset vocabulum in lingua Graeca in ι desinens *monosyllabicum* usitatum — videres crasin qualem dixi. — Tu autem, vir doctissime, quum sana te doceat ratio ac res plane ipsa ex ι + ι per crasin *nihil aliud potuisse* nasci nisi longum ῑ, probari posse tibi hoc negas nisi *ipsius* huius rei afferantur exempla? — O Thomam, paene exclamarim tristis, o Thomam nobis redditum incredulum! Atenim dubito an parum recte intellexerim et *hoc* potius probandum tibi (nec hercle iniusta mihi videtur dubitatio) si maxime concedatur mihi *perantiquo tempore* τοίσῑσι formam exstitisse, quanam ratione factum sit ut ad seriorem *Odysseae* aetatem ex huiusmodi formis haec sola pervenerit, perierint caeterae. Dicam equidem sicut mihi videtur. Prae caeteris hoc notandum, quod in sermone Attico *iota demonstrativum*, quamquam e stirpe ι- *brevi* sono est natum, *productum* constanter efficit syllabam. Undenam hoc? Scilicet quum in *declinatione* eius pronominis *nonnullae* saltem occurrerent formae, quae longa essent vocali (Dat. Sing. ’ῑ ex ’ιῐ, Acc. Plur. ’ῑς ex ἴνς caett.) in omnium formarum ad unum atque idem illud -ι veluti *commediatione*, *longa* vocalis praelata est brevi hac praesertim ex causa, quod *usus sermonis longam* potius quam *brevem* requirebat *syllabam*. Iam dixi prius, *digito monstrantis* esse de quibus agimus formas. Nonne autem multo magis est consentaneum naturae in monstrandi atque indicandi gestu, praesertim in *plures* aut *plura* monstrando, *longum* quam *brevem* ore proferri sonum? [2]).

Iam accedent loci ipsi, in quibus obiter hoc demonstrare studebimus, in iis locis, ubi τοισῖσι inveniatur cum *longo* ι prae-

---

1) οι + ᾰ = ᾱ Cf. ἅνθρωποι, μέντᾶρα.

2) Altera, quae mihi obiiciatur forsitan, quaestio spinōsa haec: „Qui fit ut totius

sentiorem etiam quam in caeteris significari *monstrandi* motum.

Il. K. 462 *χαῖρε, θεὰ τοίσῖσι· σε γὰρ πρώτην ἐν Ὀλύμπῳ*
*πάντων ἀθανάτων ἐπιβωσόμεθ'*

praecedit: *καὶ τόγ' Ἀθηναίῃ ληΐτιδι δῖος Ὀδυσσεὺς ὕψοσ' ἀνέσχεθε χειρί porrigens* ergo dextra manu exuvias in eandem partem sinistram quoque tenebat conversam, *τοίσῖσι* autem significat: (gaudeto) *iis, quae nunc ecce tibi affero.*

Od. *β* 47 *τὸ μὲν πάτερ' ἔσθλον ἀπώλεσα, ὅς πότ' ἐν ὑμῖν*
*τοίσῖσιν 'βασίλευε, πατὴρ δ' ὡς ἤπιος ἦεν*

(sedent in circulo *γέροντες*, plebejorum hominum latiore circuitu *stante corona*) *unum est, quod* optimum patrem amisi, qui olim in eodem hoc vestro illustrissimo consessu solebat iura dare *his ipsis bonis viris, qui ecce circumstant in conspectu meo*; plane Ciceronianum est exordium.

*β* 165 — *οὐ γὰρ Ὀδυσσεὺς*
*δϝὴν ἀπάνευθϊ φίλων ϝῶν ἔσσεται· ἀλλὰ πότ' ἤδη*
*ἐγγὺς ἐὼν τοίσῖσι φόνον καὶ κῆρα φυτεύει*

non enim diu etiamdum credo afuturum esse Ulixem; imo prope iam intellego illum adesse caedem meditantem et perniciem *horum hominum, quos iam manu vobis* indico, *horum omnium*, caett.

Audaciae erat maximae *regum filios* sic ignominiose per *τοίσῖσι* formam indicare. Hoc enim modo non indicabantur nisi 1° *mortuae res* 2° *homines plebeji* a *rege* aut *principe* 3° homines *quilibet*, si cum contemptu fieret sermo. — Vati autem, quippe cui a Deo ipso singula, quae ore proferret, putarentur in pectus demitti vocabula, liberius nimirum caeteris dicendi erat veniae nonnihil.

---

huius declinationis conduplicatae *ὅϊ, τόνιν, τῳῖ, τοΐιος* caett. *nulla alia* forma servata sit nisi *Dativus Pluralis.*

Ad haec quod respondeam primum *hoc*, quod in *σφε-* pronomine prorsus eadem conspicitur Dat. Pl. casūs supravivacītas *σφείσίες, σφεάσῖς, σφωνίων* non adsunt, adbst *σφίσι* ex *σφ' ἰσί.*

Deinde multum inest in hoc queque quod totius declinationis pron. *ὅϊ* forma *τοίσισι* unica est, cuius *ultima syllaba par sit paeuultimae.* Huic autem rei vel maxime acceptam refert supraëxtantiam suam. Quum coeterae formae *τόνιν, τῳῖ* non iam intellegerentur, *lucidior* caeterīs uidebatur forma *τοισῖσῖ*, quippe quae simplicem formam *τοῖσι* alterīus syllabae iteratiōne uideretur *ἐμφασίζειν.* Pōne apud nos olim suffixum *-ze* exstitisse (ex *zie* natum) probabile esset eiusmodi formarum *datzĕ, dieze* caett. *dezeze* formam prae caeteris aetatem fuisse laturam.

Od. K 268 *ἀλλὰ ξὺν τοίσϊσι θᾶσσον φεύγωμεν*

censeo fugiamus cum *his, qui nunc adsunt*, hominibus. Satis erat *hoc* quidem tempore *oculis* indicare viros, non opus erat *digito* — Multo minus *emphaseos* habet hoc quam praecedentibus locis indicatio. Fugiendum censet cum iis, *qui tunc forte aderant*, non exspectatis aliis.

Od. *ν* 258 — *νῦν δ' εἰλήλουθα καὶ αὐτὸς χρήμασι σὺν τοίσῖσι* — Luculentum exemplum *cum his, quae iuxta en ecce vides posita.* Ex voce *τοσαῦτα* apparet uno gestu totum illi pretiosarum mercium acervum monstrasse Ulixem. Concedetur mihi in hac quidem conditione quemlibet hominem manu ac digito facturum fuisse signum.

Od. *Φ* 93 *οὐ γάρ τις μέτα τοῖος ἀνὴρ ἐν τοίσϊσι πᾶσιν,*
*οἷος Ὀδυσσεὺς ἔην.*

*τοισισι* significat nonnisi hoc (in) *his, qui adsumus, omnibus*; *oculis* solis signum fit, *digito* nil opus. Notandum est discrimen cum *β* 165 ubi *τοίσῖσι* — *πάντεσσι* legitur. Illic enim multi adsunt *praeter* procos *alii* (Κέκλυτε μοι, Ἰθακήσιοι ... *μνηστῆρσιν δὲ μάλιστα πιφαυσκόμενος*).

3° *Denique erroris originem eius coniectura non aperit; cur enim formae insolitae τοίσισι alia substituta esset, quae nihilo minus esset insolita!*

Liceat mihi ad haec prae caeteris v$^{m}$ d$^{m}$ v. L. *ἀντερωτᾶν*: „Num tu ipse, qui *τοῖσι(ν)δε* postulas reponi, num tu ipse vel levissimam nobis indicas causam, qua probari possit notas pariter ac vulgatas formas *τοισίδε* et *τοισίνδε mutatas* esse in eas, quae a sermone tam vulgari Attico quam antiquo Homerico *perinde* abhorreant?" — Attamen *τοίσδε(σ)σι* invenitur *sex* locis Homericis; qui igitur, oro te, factum, ut *sex* in locis plane diversis ita sit *constanter* ac *congruenter* ineptitum ut Terentianam illam *cum ratione insaniam* nullo paene luculentiore illustrare possis exemplo! — Jam tamen ego ad tuam sane quaestionem nil detrecto respondere. — *τοίσισι* erat vocabulum pronomen 'ι- ignoranti plane tenebricosum ac desperatum. — *τοίσδεσσι* contra eiusmodi vocabulum, qualibus *omnium maxime* delectari solent deterioris farinae grammatici. — Est enim forma satis „Homerica" (*insolitam* puta atque „*doctam*") quae *intellectu* sit eadem (*crassis* praesertim ingeniis) eximie „facilis", quippe quae

cum puerorum nostrorum „Latine" inter se loquentium barbarissimis vocibus (*ikkum hebbum* ... caett.) ad unguem conveniat. Ex formis, opinor, Homericis πόδεσσι pro ποσί, χείρεσσι pro χερσί caett. grammatici illi deduxerant sibi legulam quandam grammaticam hunc in modum: *Dat. Plur. habet apud Homerum formam una syllaba longiorem in -εσσι desinentem.* — Iam finge mihi tali regula instructum grammaticum incidere in formam nostram τοίσισι, in cuius posteriore parte defixus haereat miser. Nonne admodum probabile est eiusmodi hominem *emendaturum* esse locum ac de suo τοίσδεσσι pulcellam formulam „Homericam" suppositurum?

Supersunt iam pauca dicenda de *Larisaea inscriptione*. Quum opellum meum chartae mandabatur, nondum mihi erat inscriptio illa cognita. Nunc vero non possum non pro causa mea sinceras v.° d.° v. L. referre gratias, quod, mihi peropportune, formas illas hic allegarit. Mire enim confirmant ea, quae de conduplicato pronomine το + ι iam dudum mihi videbar perspicere. τοίνεος forma, nisi fallor, nata est ex τοῖ' ἐός (i. e. τοῖο + ἐος aut ἰός) (cf. ἐστὶ(ν) αὐτῷ; δεσποι̯νᾰ pro ... πο(τ)ι̯ + jᾰ; τῐνός, τῐνί caett. pro τιj-ός, τίj-ί caett.; τῐ́νω Vb. pro τίj-ω; caett.)[1]) τουννέουν autem (ν duplicatum neglegendum, quippe quod post *productam* nullum omnino efficiat *in loquendo* discrimen) ad eandem normam intellexerim Gen. Pl. conduplicatum ex των + ἰών.

οὐ autem illud (ut in ἄνθρουπος) caett. cave oe pronunties aut (Holl.) *oe*. Est enim nihil aliud nisi *o* in Francico verbo *éclore* paullo productius (*òò*) Dialectus enim Larisaea passim substituit *semiproductas* vocales ε͡ι et ο͡υ (*èè* et *òò*) *plane productis* ῃ et ω. Exprimit enim in lingua Graeca utrumque signum, ει et ου, *duos* sonos prorsus inter se discrepantes. *Diphthongus* ου̯ invenitur in ου̯τος, τοίου̯τος, βου̯ς caett., *diphthongus* ει̯ in γράφει̯ς, ει̯, κει̯ρει̯, 'ὀρει̯νος caett. — *Vocalis* ου inest in ἵππου, δίδους caett., *vocalis* ει in ἐποίει, τίθεις, ἔκειρε (Aor.) — Notabile discrimen sane est *notionis*, quippe quod τοῦτον significat apud

---

1) In his formis elocutio literae ν a vulgari eiusdem literae sono nonnihil discrepat. Est enim multo magis *j* quam *n*, cui levissimus tantum *sonus nasalis* praepositus est (ⁿj).

Larisaeos τo + ι, *non* autem τόνδς — *Antiquissima* pronominis ι notio fuit ea, quam apud *Latinos* servavit incolumem, nempe **ĭs** (qui). Videtur in hac re Larisaeorum idioma ad Latinorum prope accessisse. Atqui τo- + ι- idem significare quod τoṷτo i. e τo- + (ὰ)ṷτo- nihil mirum, quoniam posteriora amborum elementa **ĭs** et *αὐτός*, in Romanorum puta atque Atheniensium idiomatis, (*eum* = αὐτόν caett.) eandem habuisse constat notionem.

Scripsi Vadae
m. Jan. MDCCCXCIII.

J. M. Hoogvliet.

# BIBLIOGRAPHIE. I.

## EIN HOLLÄNDISCHER HELLENIST.

A. Pierson, Geestelijke voorouders. Studiën over onze beschaving. II. Hellas. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink 1891—93. 2 Thle. 8°.

Als eine seiner letzten und besten Arbeiten hat A. Pierson, Professor an der Universität von Amsterdam, uns jetzt seine „Geestelijke Voorouders" gegeben, eine Reihe von Studien über die gesammte ältere Kultur [1]). Der erste Theil handelt über Israel, der zweite Theil, jetzt in 2 Bänden, über Hellas, und über diesen Theil wünsche ich etwas ausführlicher zu sprechen. Pierson ist ja ein universeller Mann, einer der wenigen Gelehrten welche den Künstler und den Gelehrten in einer und der nämlichen Person zu vereinigen wissen, dabei einer unserer populärsten Schrifsteller und Dichter. Auch ist er als Professor, als akademischer Dozent, unübertroffen. Er weiss die schöne Form zu finden für jeden interessanten Inhalt, von ihm kann man ohne Zweifel sagen: Homo sum, humani nihil a me alienum puto. Sein letztes Werk in holländischer Sprache zeigt ihn als den Hellenisten, welcher Hellas' geistige Bedeutung vollständig zu schätzen weiss. Schon die Inhaltsangabe zeigt uns den Reichthum seiner Arbeit: Nach einer kurzen Einleitung wird im Ien Theile Folgendes behandelt:

*Das Epos.* Ursprung der Ilias und Odyssee. Die Composition der Ilias. Die allgemeine Stimmung der beiden Epen, besonders der Achilleïs. Die Kraft der epischen Dichtung. Moral. Die Phaeaciër. Die Composition der Odyssee. Ulysses' Charakter in beiden Gedichten. Seine Strafeübung. Der Verband

1) Vgl. A. Pierson, De Realismo et Nominalismo, Diss. 1854; Geschiedenis v. h. Katholicisme, 4 Thle, 1865—72; Studiën over Joh. Kalvijn, 3 Thle, 1881—92; Verisimilia (mit Naber), 1861; viele Art. in der Zeitschrift De Gids 1857—92, u. s. w. u. s. w. Eine ansführliche Bibliographie hoffe ich später geben zu künnen.

zwischen der Stimmung im Epos und Ulysses' Charakter. Helena. Diomedes. Die Darstellung der Götter im Epos in Bezug auf die menschliche Selbständigkeit. Homerische Mythologie. Der epische Zeus. Zusammenhang zwischen der Zeus- und der Athena-Religion und der epischen Auffassung [1]).

*Die Historiographie.* Der historische Charakter der Hellenischen Litteratur. Darstellung dieses Charakters durch Pindar. Herodotus. Entstehen der Historiographie, auch durch die Persönlichkeit Herodots, in Vergleich mit Pindar, erklärt. Eintheilung und Inhalt von Herodots Arbeit. Charakter seiner Einleitung. Das Ironische in Herodot. Seine Erzählung von Croesus. Das Hellenische Selbstgefühl bei Herodot, und wie er es zeigt. Seine Schilderung des Periander'schen Kreises. Die Scythischen Nomaden. Die Geschichte des Perserkrieges. Seine Charakteristik des Xerxes. Seine Betrachtung über Athen's Stelle im Persischen Kriege, in Verband mit der Einführung der athenischen Demokratie. — Thucydides. Sein philosophischer Standpunkt, und dessen Einfluss auf seine Geschichtschreibung. Seine Auffassung von Athen's Geschichte und Charakter. Seine Betrachtungen ändern sich nach Perikles' Tode. Sein Bild des Perikles. Sein Bild der Demokratie. Der Streit um Pylos. Die Absicht des Brasidas, der Friede des Nikias, und Thucydides' ungünstiges Urtheil über den Krieg. Der Zug gegen Sicilien. Sein Bild des Alkibiades. Athen nach dem Fall von Syracus. Thucydides' Urtheil über Antiphon. Mangel an ethischen Gesichtspunkten bei Thucydides. — Xenophon. In wie weit repräsentirt Xenophon den Geist Athens? Xen. verglichen mit Thucydides. Seine Cyropaedie. Seine Anabasis. Seine Memorabilien. Was die Hellenische Historiographie giebt und nicht giebt. Ihre Ergänzung durch die Attischen Redner.

*Das Drama.* — Einleitung. Aeschylus. Die Sieben gegen Theben. Die Perser. Die Orestie. Der Prometheus [2]). — Sopho-

---

1) War die Orthographie der Gr. Eigennamen betrifft, so folgt A. Pierson den von Prof. H. v. Herwerden in der Vorrede zu seiner Antigone-Uebersetzung gegebenen Regeln. Das letzte Wort über diese schwierige Frage scheint mir jedoch noch nicht gesprochen zu sein.

2) Man merke sich, dass die Supplices (Hiketides) in dieser Liste nicht erscheinen. Der Text dieses Drama's ist übrigens sehr verdorben, vgl. Bernhardy, Gr. Lit. II 778 ff.

cles. Ajax. Elektra. Antigone. Philoktetes. Trachinische Frauen. König Oedipus. Oedipus Coloneus. — Euripides. Einleitung. Alkestis. Medea. Hippolytus. Bacchae. Helena. Iphigenia in Aulis. Trojanerinnen. Elektra. Orestes. Schlussbetrachtung. — Aristophanes und Thucydides. Sein Publikum und seine Popularität. Die Sinnlichkeit in Aristophanes. Sein Conservatismus. Wie er das ältere Athen gesehen hat. Athen in seinem Zeitalter. Was Aristophanes nicht gesehen hat. In welchem Lichte er selbst betrachtet werden will. Die Einseitigkeit aller Komödie. Die Conservativen in Athen werden Reactionäre. Der Charakter seiner Kunst. Ihre polemische Seite. Ihre Plastik. Aristophanes' Komödien sind Räthsel. Seine unsichere Topographie. Seine Chöre. Das Zweideutige in seiner Kunst und in seinem Geiste. Sein Irrthum in Bezug auf Sokrates. Der bleibende Gegensatz zwischen Sokrates und Aristophanes.

Der Inhalt des 2en Theiles ist folgender:

1. *Philosophie.* — Der philosophische Sinn und dessen Abnahme. Was die Gr. Philosophie lehrt. Griech. Naturphilosophie. Thales. Anaximander. Diogenes von Apollonia. Pythagoras. Berührung mit dem Volksglauben. Xenophanes. Parmenides. Heraklit von Ephesus. Empedokles und Leucippus. Demokrit. Anaxagoras. Sokrates und die Sophistik. — Allgemeine Betrachtungen über Plato. Gruppirung der Dialoge. Euthyphron. Kriton. Menexenus. Alcibiades. Charmides. Laches. Protagoras. Hippias. Phädrus. Apologia. Theätetus. Kratylus. Der Sophist und Parmenides. Philebus und Menon. Die dogmatischen Dialoge als Quelle für das Studium Plato's. Phaedon, Timaeus, Gorgias, Symposium. Die Republik. Die Leges. — Aristoteles und die weltgeschichtliche Bedeutung seiner Philosophie. Sein Idealismus in Bezug auf Plato. Sein Studium der sinnlichen Welt. Seine Grundbetrachtung der Natur. Aristoteles und Darwin. Arist. und der Materialismus. Arist. und der Probabilismus. Seine künstlerische Weltbetrachtung und deren Axiomen. Seine Polemik gegen den Scepticismus. Seine Causalitätslehre. Sein Monismus. Seine Psychologie. Seine Politik. Seine Ethika.

2. *Die Kunst.* — Die Antike Kunst in Hellenischem und im

heutigen Sinne. Die geringe Stelle, welche die Gr. Kunst in der klassischen Litteratur behauptet. Ihre Behandlung bei Herodot, Xenophon und Thucydides, bei Plato und Aristoteles. Orientalischer Ursprung der Gr. Kunst und bleibender Orientalischer Einfluss. Die Mycenische Kultur in ihrem doppelten Charakter. Die Mycenische Kultur und Homer. Die Wirkung der Dorier und ihre Folgen. Athenischer Geschmack vor dem 8ten Jahrhundert. Die Dipylonvasen. Beziehungen zum Osten und Aegypten. Wie die Beispiele des Orients wirken. Wie die Hellenische Originalität ihren Ursprung nimmt. Die Bedeutung der Vasen. Entstehen der Sculptur, ihr doppelter Zweck. Die früheste ionische Schule. Die Nike von Delos. Naukratis. Rückwirkung von Ionien auf Phoenicien. Sculptur im eigentlichen Hellas des 6en Jahrh. Alte Giebelfelder von Athen. Dipoinos und Skyllis. Der Einfluss von Delphi. Argos und Selinus. Resultat mit Beziehung auf das 6e Jahrh. Alxenor von Naxos. Kunst in Lycien. Kunst auf Aegina. Frauenbilder auf der Akropolis Athen's. Die späteren Attischen Grabmonumente. Aüsserliche Ursachen der Kunstblüthe. Grosse Unsicherkeit in der innerlichen Entwicklungsgeschichte. Die Giebelfelder des Zeustempels von Olympia. Phidias. Das Entstehen der Dorischen Ordnung. Ihr Grundprinzip. Orientalischer Einfluss. Die Tünche und die Beschilderung. Uebergang zum Marmor. Würdigung der Dorik. Ionisch und Dorisch. Charakteristika des Dorischen Tempels. Der Ionische Stil. Der Parthenon. Die Metopen. Der Fries. Die Giebelfelder. Die Göttin. Olympia. Die Vorbilder des Olympischen Zeus. Die ethische Läuterung des Zeusdienstes. Der Zeus von Phidias. Die Bedeutung des Phidias. Die zwei Schulen der Sculptur. Hauptcharakter der Attischen Schule. Praxiteles' Aphrodite. Lysippus' Herakles. Statuetten von Tanagra und anderen Städten. Die Griechische Malerei. Polygnotus. Pausanias über die Lesche. Was aus seiner Beschreibung zu folgern ist. Anschauliche Gruppirung. Würdigung der centralen Gruppe. Polygnotus und Phidias. Die Malerei in den Zeiten nach Polygnotus. Allgemeine Schlussbetrachtung.

Es ist ein erfreuliches Zeichen dass man seit einiger Zeit

auch im kleinen Holland anfängt, der Hellenischen Kunst tieferes Studium zu widmen, und die mit ihr eng verbundene Archäologie nicht zu vernachlässigen. Das grosse Philologenland Deutschland hat schon seit Winckelmann und Göthe ein so erhebendes Beispiel gegeben. Und nicht weniger wird die Archäologie in Frankreich, England, Amerika, u. s. w. mit Erfolg betrieben. Der leider verstorbene C. Vosmaer (vgl. Hellas I), der Freund des berühmten Holländischen Malers Alma Tadema in England, ging in Holland voran. Ueber seine Arbeiten ein anderes Mal. Neben Herrn Prof. A. Pierson in Amsterdam sind es besonders zwei Männer, welche auf diesem in den Niederlanden sehr vernachlässigten Gebiete genannt zu werden verdienen, näml. Herr A. E. J. Holwerda in Leiden, welcher über Cyprus geschrieben hat, und auf dessen Artikel in den Zeitschriften „De Gids" und „Mnemosyne" wir verweisen, und der jugendliche Professor an der Kgl. Kunstakademie in Amsterdam, Herr J. Six, (der Sohn des bekannten Numismatikers, Archäologen und Gemäldesammlung-Besitzers Herrn J. Six in Amsterdam) welcher nicht nur über die Gorgo (Dissertation) sondern auch später über Griech. Kunst im allgemeinen sehr interessante Monographieen veröffentlicht hat [1]. Ihnen reiht sich der ältere A. Pierson (früher Professor in Heidelberg) würdig an, und wir werden im nächsten Artikel versuchen, den Werth seiner umfassenden und hübsch stilirten Arbeit zu kennzeichnen. *(Wird fortgesetzt).*

---

1) Vgl. A. E. J. Holwerda, Die alten Kyprier in Kunst und Cultus. Studien. Mit lithograph. Abbildungen, u. s. w. Leiden, 1885. gr. 8°. J. Six, Dissertatio de Gorgone. Amst. 1885. 4°. Cum tab., J. Six, Openbare les bij den aanvang zijner lessen als hoogleeraar aan de Rijks Akad. v. Beeld. Kunsten. Amst. 1890. 8°., J. Six, Die Eriphyle des Polygnot, und: Der Agyieus des Mys, in Mitth. des K. Deutschen Archaeol. Instituts, Bd. XIX, Athen 1894.

# BIBLIOGRAPHIE. II.

Rede Kaiser Wilhelms zur Eröffnung der Schulkonferenz, nebst der Ansprache des Ministers von Gossler. Aus dem Reichs- und Staatsanzeiger mit Genehmigung abgedruckt. Berlin, Carl Heymanns Verlag 1890. 8°. 12 S.

S. 7: Wir müssen als Grundlage für das Gymnasium das Deutsche nehmen, wir sollen nationale junge Deutsche erziehen und nicht junge Griechen und Römer. Wir müssen von der Basis abgehen, die Jahrhunderte lang bestanden hat, von der alten klösterlichen Erziehung des Mittelalters, wo das Lateinische massgebend war und ein Bischen Griechisch dazu. Das ist nicht mehr massgebend, wir müssen das Deutsche zur Basis machen. Der deutsche Aufsatz muss der Mittelpunkt sein, um den sich Alles dreht...... Weg mit dem lateinischen Aufsatz, er stört uns, und wir verlieren unsere Zeit für das Deutsche darüber.

S. 6: Es ist weniger Nachdruck auf das Können wie auf das Kennen gelegt worden; das zeigt sich auch bei den Anforderungen, die in den Examen gestellt werden. Es wird von dem Grundsatz ausgegangen, dass der Schüler vor allen Dingen soviel wie möglich wissen müsse; ob das für das Leben passt oder nicht, ist Nebensache.

Vogelreuter (O.), Gymnasiallehrer in Stettin, Geschichte des griech. Unterrichts in deutschen Schulen seit der Reformation. Hannover, Verlag von C. Meyer (Gustav Prior), 1891. 8°. 67 S.

Einleitung. I. Zustand der Schulen und des Unterrichts kurz vor der Reformation. II. Der griech. Unterricht im Zeitalter der Reformation (16. Jahrh.). Ueberblick. Luther. Melanchthon. Johannes Bugenhagen. Schuldordnungen des 16 Jahrh. V. Trotzendorf. M. Neander. H. Wolf und andere Pädagogen. Joh. Sturm,

Die Schuleinrichtungen der Jesuiten. III. Der griech. Unterricht seit dem 30jähr. Kriege bis aus F. A. Wolf. (17. und 18. Jahrh.). Einfluss des 30jähr. Krieges. Die von W. Ratich und J. Amos Comenius vertretene neue Richtung im Unterrichtswesen. Der Pietismus und A. H. Francke. Reformierende Männer und Philologen des 18. Jahrh. Die Rousseauschen Prinzipien in Deutschland. F. A. Wolf. IV. Die humanist. Gelehrtenschulen seit F. A. Wolf. A. Die humanist. Schulen der neueren Zeit (1e Hälfte des 19. Jahrh.) Meister der Altertumswissenschaft nach Wolf. Humanismus und Realismus. Fragmentarisches über Erziehungsideale unserer Dichter und Philosophen (Jean Paul, Herder, Goethe, Schleiermacher, Herbart). B. Das humanist. Gymnasium der Gegenwart. Aufgabe und Ziel des heutigen Gymnasiums.

---

Bahnsch (Fr.), Prof. am Kgl. Gymnasium zu Danzig, Der Streit um den griechischen Sprachunterricht. Danzig, L. Saunier's Buchhandlung, 1893. 8°. 65 S.

1. „Der griech. Sprachunterricht kann heute nicht mehr (oder noch viel weniger als früher) sein Ziel erreichen, die Schüler sprachlich soweit auszurüsten, dass sie fähig sind, die griech. Schriftsteller in der Ursprache mit einiger Sicherheit und Selbständigkeit zu lesen.

2. Die auf der Schule erworbenen Sprachkenntnisse im Griechischen verflüchtigen sich sehr schnell, weil später meistentheils die Gelegenheit fehlt, sie aufzufrischen und neu zu befestigen; sie sind notwendig nur für theologische und philologisch-historische Studien, sonst aber wohl ein Schmuck, aber kein unentbehrliches Element wissenschaftlicher Bildung.

3. Die Schüler werden in die griech. Litteratur viel leichter und gründlicher durch gute Uebersetzungen eingeführt.

4. Deshalb ist es vernunftgemäss, den griechisch. Sprachunterricht aus dem obligatorischen Betriebe zurückzuziehn und von der dadurch frei gewordenen Zeit in den oberen Klassen einen Teil (etwa 2 wöch. Stunden) einem neu zu organisierenden Unterricht in der griech. Litteratur zu widmen, der sich auf deutsche Uebersetzungen gründet.

5. Diese einschneidende Massregel würde endlich Raum schaffen für die berechtigten und auf die Dauer unabweislichen Wünsche der Gegenwart: die Aufnahme des Englischen in den obligatorischen Unterricht und einen gründlicheren Betrieb des Deutschen."

---

Gedeon (Man. Jo.), *Παιδεία καὶ πτωχεία παρ' ἡμῖν κατὰ τοὺς τελευταίους αἰῶνας. Ἀδείᾳ τοῦ Αὐτοκρατ. Ὑπουργείου τῆς παιδείας, κτλ. ἐν Κων/πόλει, τύπ. Νεολόγου* 1893. 8°. 79 *σελίδες.*

ΠΕΡΙΕΧΟΜΕΝΑ. — *Πρόλογος· σελ.* 9. — *Τιμαὶ τοῖς διδασκάλοις ἐπὶ Βυζαντινῶν· σελ.* 11—16. — *Πενία σχολείων καὶ διδασκάλων ἐν γένει· σελ.* 17—23. — *Ἔκτακτοι πρόσοδοι διδασκάλων· σελ.* 23—24. — *Πρόσοδοι καὶ δαπάναι σχολείων· σελ.* 25—28. — *Χορηγίαι τινὲς τοῖς διδασκάλοις· σελ.* 28. — *Ἀκηδία τοῦ γένους πρὸς αὐτούς· σελ.* 29—30. — *Ἴχνη κοινῆς Φροντίδος περὶ αὐτῶν· σελ.* 31—34. — *Ἐπίλογος· σελ.* 35.

*Γράμμα Διονυσίου Γ' περὶ τῆς πατριαρχικῆς Ἀκαδημίας·* 39—45.
*Γράμμα Καλλινίκου Ε' περὶ τῆς ἐν Σταυροδρομίῳ σχολῆς,* 46—54.
*Γράμμα Προκοπίου περὶ τῶν ἐν Νεοχωρίῳ δύο σχολῶν·* 55—58.
*Γράμμα Νεοφύτου Ζ' περὶ τῆς ἐν Κωνσταντινουπόλει Πατριαρχικῆς Μουσικῆς Σχολῆς·* 59—65.
*Γράμμα Φιλοτιμίας Θεοδοσίου Β' τῷ ῥήτορι Ἀλεξάνδρῳ.* 66—70.
*Τόμος Χρυσάνθου περὶ τῶν μηνιαίων μισθῶν καὶ τῶν χρηματικῶν ἀπολαυῶν τῶν πατριαρχικῶν γραμματέων·* 71—75.
*Συμπληρωτικὴ μαρτυρία Ἰωσήπου Μοισιόδακος·* 76—78.
*Ὁδηγίαι ἀναφερόμεναι εἰς τὰς βιογραφίας τῶν πατριαρχῶν, ὧν ἐν τῷ βιβλίῳ γίνεται μνεία· σελ.* 79.

---

Polak (H. J.), Eenige opmerkingen over de onlangs ontdekte fragmenten van Callimachus' Hecale. Overgedr. uit de Versl. en Meded. der Kon. Akad. v. Wetensch. Afd. Lett. 3e Reeks, Deel X. Amsterdam, Joh. Müller 1894. 8°. blz. 124—187.

Naar aanleiding van de volgende uitgave: Aus der Hekale

des Kallimachos, Neue Bruchstücke, herausg. von Theod. Gomperz. Wien 1893. De opmerkingen van Polak zijn hier en daar niet onaardig. Wij hopen dat deze heer, vroeger conrector aan het gymnasium te Rotterdam, en onlangs benoemd tot hoogleeraar in de Grieksche taal- en letterkunde te Groningen, (waarmede de richting van Cobet thans aan alle vier universiteiten van Nederland voor goed heeft gezegevierd) de pogingen der Philhelleensche Vereeniging zal gaan steunen om aan het zeer bedreigde onderwijs in het Grieksch, zoowel aande Universiteiten als aan de Gymnasia, nieuw leven in te blazen. Dit kan op den duur alleen door het Grieksch als levende taal te gaan beoefenen, en naast de taal en de taalstudie veel meer dan vroeger ook de letterkunde op den voorgrond te plaatsen, benevens de niet minder belangrijke Grieksche kunst. Het verbeteren van de teksten der klassieken kan gerust aan enkele geniale critici, zooals Cobet was, worden overgelaten.

---

Politis (N. G.), *Δημώδεις κοσμογονικοὶ μῦθοι· Ἐρνέστῳ Κουρτίῳ ἐπὶ τῇ 80ῃ γενεθλίῳ τῇ 2 Σεπτεμβρίου ἔ. ν. Ἀθήνησιν* 1894. 8°. 51 *σ.*

*Σχέσις τῶν θεολογικῶν κοσμογονικῶν συστημάτων πρὸς τὰς δημώδεις δοξασίας, Νεοελληνικαὶ παραδόσεις περὶ βιαίου χωρισμοῦ τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς· Ὅμοιαι πολυνησιακαὶ καὶ ἀφρικανικαί. Μῦθοι καὶ δοξασίαι περὶ ἑνώσεως ἐν ἀρχῇ καὶ χωρισμοῦ τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς παρὰ τοῖς Σίναις, τοῖς Ἰνδοῖς, τοῖς Βαβυλωνίοις, τοῖς Φοίνιξι, τοῖς Ἑβραίοις καὶ τοῖς ἀρχαίοις Αἰγυπτίοις. — Ὅμοιαι δοξασίαι τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων, Παρ' Εὐριπίδῃ. Ὁ μῦθος περὶ Ἑλικῶνος καὶ Πηγάσου. Ὁ μῦθος περὶ τοῦ Ἄτλαντος. Ὁ ἀκρωτηριασμὸς τοῦ Οὐρανοῦ κατὰ τὸν Ἡσίοδον. — Συνταύτισις τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ οὐρανοῦ. Βόες ἐν τοῖς κοσμογονικοῖς μύθοις. Αἱ ὕβρεις τῶν ἀνθρώπων αἰτία τῆς ἀνυψώσεως τοῦ οὐρανοῦ. Ὅρια τῆς θαλάσσης. Καταποντισμὸς τῆς γῆς. Ὄφις καὶ σαύρα. Μῦθοι περὶ δημιουργίας τοῦ ἀνθρώπου καὶ τῶν ζῴων.*

---

UHLENBECK (C. C.). Handboek der Indische klankleer, in vergelijking met die der Indogermaansche stamtaal, ten gebruike van studenten in de Nederl. en de klassieke letteren. Leiden, Blankenberg en C°., 1894. 8°. 101 blz.

Nach einem Vorwort und einer Einleitung, in welcher der Indogermanische Sprachstamm, die Arische Gruppe, das Indische, und die Laute und Buchstabenzeichen besprochen werden, behandelt der Verf., Professor des Sanskrit und des vgl. Sprachstudiums an der Universität von Amsterdam, seinen Stoff auf folgende Weise: I. Het vocalisme. De vertegenwoordiging der Indogermaansche vocalen in het Sanskrit. De verhouding der Indische vocalen tot de Indogermaansche. II. Het consonantisme. De vertegenwoordiging der Indogerm. consonanten in het Sanskrit. Halfvocalen, Nasalen, Liquidae, Explosivae, Labialen, Dentalen, Velaren en middelste gutturalen., Palatalen, Spiranten. — De verhouding der Indische consonanten tot de Indogermaansche. Halfvocalen, Nasalen, Liquidae, Explosivae, Labialen, Dentalen, Lingualen, Gutturalen, Palatale affricaten, Spiranten. III. De sandhi. IV. Het accent.

Es wirkt erfreuend zu sehen, wie jetzt auch in Holland die besonders in Deutschland ausgebildeten junggrammatischen Theorien durch Uhlenbeck, einen Schüler Kern's in Leiden, ihren Einzug halten. Man muss hierbei die Mässigung des Verf. anerkennen.

Die Indische Lautlehre ist ja hochwichtig auch in Bezug auf das Griechische, und so begrüssen wir freudig diese neue Arbeit.

Leider kann ich hier nur eine kurze Besprechung geben dieser Indischen Lautlehre, welche auch für das speziell griechische Sprachgebiet vielseitiges Interesse bietet. Wegen Mangels an Raum darf ich hier nur flüchtig einige merkwürdige Stellen, sowie einige Kleinigkeiten verzeichnen. Verf. nennt es vollkommen unbekannt, wie im Indogermanischen e mit o, e und ā mit ō ursprünglich gewechselt habe (mit Kretschmer, K. Z. XXXI 366 gegen G. Meyer, K. Z. XXIV 227). Verf. acceptirt nicht die Theorie der langen sonanten liquidae, sondern nimmt an dass die Ursprache die Verbindungen ar, al, sowohl heteroals tautosyllabisch, besessen habe (vgl. Vercoullie, Taalkunde § 28). Seine Theorie darüber vgl. man S. 22. — Die Bedeutung des Litauischen wird stets ge-

hörig von ihm hervorgehoben, so beispielshalber bei lit. szimtas, skr. çatám, gr. ἑ-κατόν, lat. centum, got. hund (indg. * k̑m̥tó-m), S. 25, bei lit. devyni, vgl. mit skr. náva, gr. ἐννέα, lat. novem, got. niun (indg. * néu̯n̥), S. 26 und dgl. — Verf. hat auch eine eigene Theorie über indg. l, da er annimmt dass in der epischen und klassischen Sprache indg. l lautgesetzlich geblieben ist, und dass die Formen mit r aus anderen, enge verwandten Dialekten herübergenommen worden sind (S. 46). — Merkwürdig ist auch die Stelle über die Prothese, welche ich wiederhole: indg. * bhrū́-s * əbhrū́-s, skr. bhrū́-ṣ, brauw, gr. ὀφρῦς aus * ἀφρῦς nach der von Schmidt gefundenen Regel, K. Z. XXXII 376, vgl. ὄρνυμι = skr. r̥ṇómi, στόρνυμι = skr. str̥ṇómi, alth. brāwa. Bedeutend ist die altsl. Form obrŭvi neben brŭvi, da dieselbe beweist dass o in ὀφρῦς nicht prothetisch ist; im Slav. fiel ə mit o und a in o zusammen, sodass wir auch hier von * əbhrū́ ausgehen können (S. 52). — Neben den Palatalen, und der Gutturalreihe, welche man die Velaren nennt, nimmt Verf. mit Bezzenberger (B. B. XVI 234) an, dass wir noch eine dritte Gutturalreihe zu statuiren haben, welche er die mittlere Reihe (middelste) nennt. Vgl. darüber und über das sogenannte Palatalgesetz S. 56—57. — Was die Accentlehre betrifft, so erlaube ich mir einige Bemerkungen. Auch nach dem ausführlichen und eifrigen Art. Bolland's in der Hellas V. 3 ist für mich wenigstens noch sehr viel Undeutliches und Unsicheres übrig geblieben, und da überhaupt, wie es scheint, der in der Sprache so wichtige Accent und seine Erscheinungen oft vernachlässigt worden sind, im Griechischen sowohl wie in den übrigen indogerm. Sprachen, ist hier noch viel Raum übrig für spezielle Untersuchungen. Verf. vermuthet, dass am Ende der Indog. Periode der Accent weniger stark exspiratorisch geworden sei (?). Meistentheils wird angenommen, fährt er fort, dass vor der Trennung ein musikalischer Accent (?) herrschte, und dieser noch im Vedischen und Altgriech. erhalten ist [1]). Seit den Untersuchungen von Bezzenberger, Hanssen und Hirt, ist es unzweifelhaft

1) Vgl. E. Sievers, Phonetik bei H. Paul's Grundriss der Germ. Philologie, I S. 284—287. Auf verschiedene Behauptungen Bolland's, welchen ich keineswegs beistimme (Hellas V 3, S. 200, S. 246, S. 249—250) komme ich später zurück. In seinem Art. ist jedoch viel interessanter Stof angehauft, und hier, wie überall, kann man sagen: Du choc des opinions jaillit la vérité. H. C. M.

dass die Ursprache eine Accentvarietät besass, welche im Griech. Circumflex, im geschliffenen Accent des Litauischen, und im zweisilbigen Charakter einiger langen Vokale des Vedischen fortlebt. Den Charakter dieses Indogerm. Circumflexes zu bestimmen, ist jedoch kaum möglich" (S. 99). Wie man sieht, ist hier noch fast Alles Vermuthung, und giebt es keine sehr festen Resultate. Lobenswerth scheint es mir dass Verf. höchst vorsichtig redet, sich hier meistens auf Verweisung nach der Litteratur beschränkt, und das Unsichere vorläufig unsicher lässt. Er wagt es nicht zu entscheiden, ob man annehmen dürfe dass wir im Vedischen (Hirt, Indg. Forsch. I. 4) nicht Zweisilbigkeit, sondern geschliffenen Accent zu erkennen haben. Sicher nennt er es nur dass diese Vedische Erscheinung in historischem Zusammenhang stehe mit dem Griech. Circumflex und dem Litauischen geschliffenen Accente (S. 100—101). — Dass oft die nämlichen Beispiele wiederholt werden, wirkt etwas ermüdend, man vgl. S. 59, S. 75—76, u. passim. Der Druck der griech. Buchstaben ist leider oft undeutlich. An dieser Stelle muss ich mich auf diese wenige Bemerkungen beschränken.

---

KASSAI (Dr. GUSZTÁV), Πλατωνικὰ Ζητήματα. Συνέχεια καὶ τέλος.
A. Budapesti V. Kerületi Kir. Kath. Fögymnasium Értesítöje, etc. Budapest 1894. 4⁰.

Ἡ διατριβὴ αὕτη εἶναι ἡ συνέχεια καὶ τὸ τέλος τῆς ἤδη πρότερον ὑφ' ἡμῶν μνημονευθείσης διατριβῆς τοῦ ἐν Οὐγγαρίᾳ καθηγητοῦ Κασσάϊ. Ἡ βιβλιοκρισία μου μετεφράσθη οὐγγαριστὶ ὑπὸ τοῦ ἰδίου καὶ ἐδημοσιεύθη ἐν τῷ οὐγγαρ. γραφέντι περιοδικῷ Egyetemes Philologiai Közlöny, τοῦ Ἰανουαρίου 1894, ἐν Βουδαπέστῃ ἐκδιδομένῳ. Ἡ δὲ συνέχεια αὕτη, περὶ ἧς τώρα γράφομεν, πραγματεύεται περὶ τοῦ Πρωταγόρου, τοῦ Εὐθυδήμου, καὶ ἄλλων πολλῶν διαλόγων. Ὀλίγοι μόνον διάλογοι (ἀποφαίνεται ὁ κ. Κασσάϊ) φέρουσι τὸν τῆς γνησιότητος τύπον, δηλ. Πολιτεία, Νόμοι, Τίμαιος, καθ' ὅμοιον τρόπον δὲ Φαίδων, Συμπόσιον, Μένων, Γοργίας, Ἱππίας ὁ μείζων, Φαῖδρος, Θεαίτητος, Φίληβος. Διαπορεῖται τρόπον τινὰ περὶ Σοφιστοῦ, Πολιτικοῦ, Ἀπολογίας. Ἡ δὲ πιθανότης ἀποφαίνεται (sic) ὑπὲρ Πρωταγόρου, Λάχητος, Χαρμίδου, Εὐθυδήμου.

Δὲν δυνάμεθα (ἐπιλέγει) νὰ προβῶμεν ἢ μέχρι τοσούτου, ὥστε ὑποδεικνύομεν ἐκείνους τοὺς διαλόγους, οἵτινες εἶν' ἀμφισβητήσιμοι ἔτι καὶ νῦν, ἐπισημαίνοντες ἅμα τὰς πιθανωτάτας καὶ εἰς τὴν τοῦ δυσκόλου τούτου ζητήματος λύσιν ὠφελιμωτάτας ἐπόψεις. — Ἡμεῖς δὲ δὲν τολμῶμεν οὔτε νὰ ἐπιδοκιμάσωμεν οὔτε νὰ κατακρίνωμεν ἐνταῦθα τὰ ἀποτελέσματα τοῦ κ. Κασσάι, διότε τοιοῦτο δύσκολον ζήτημα θὰ ἦτον ἄξιον ὁλοκλήρου διατριβῆς. Ἐλπίζομεν ὅτι αὐτὸς ὁ κ. Κασσάϊ θὰ εὕρῃ ἐντὸς μικροῦ τὸν ἀναγκαῖον καιρὸν νὰ γράψῃ καὶ νὰ ἐκδώσῃ τὴν μελέτην του, οὐχὶ εἰς τὸν σχετικῶς ἄγνωστον κατάλογον τοῦ ἐν Βουδαπέστῃ γυμνασίου ἀλλ' εἰς περιοδικόν τι, ἵνα πάντες οἱ ἐν Εὐρώπῃ ἑλληνισταὶ δύνωνται νὰ λάβωσι γνῶσιν τῶν ἰδεῶν του. Χαίρομεν ὑπερφυῶς ὅτι ἐν τῇ πατρίδι τοῦ Τέλφυ καὶ τοσούτων ἄλλων περιφήμων ἑλληνιστῶν δὲν ἀμελεῖται ἡ σπουδὴ τοῦ Πλάτωνος, τοὐναντίον, ὅτι οἱ νεώτεροι ἀρχίζουσι νὰ ἕπωνται τὸ παράδειγμα τῶν κλεινῶν τούτων λογίων, ὧν εἷς καὶ ἦτον ὁ ἐν τῇ Ἑλλάδι V. 1 κτλ. μνημονευθεὶς Στέφανος Σαμπώ (Szabó), ὅστις πρὸ τριῶν ἐτῶν ἀπέθανεν.

Ἡ δὲ γλῶσσα, εἰς ἣν ἔγραψεν ὁ κ. Κασσάϊ, εἶναι ἡ γνησία καθαρεύουσα, ἡ πρὸ πάντων ὑπὸ τῶν ἐν Ἀθήναις πεπαιδευμένων καὶ ὑπὸ τῆς ἐν Τεργέστῃ Νέας Ἡμέρας γραφομένη γλῶσσα. Ὀλίγα μόνον τυπογραφικὰ σφάλματα πρέπει νὰ διορθωθῶσι, δηλ. σελ. 2 Γόργίας γραφ. Γοργίας, σελ. 3 καθ' ἣν δὲν ὁ Πλάτων γραφ. ὄχι ὁ Πλάτων — περὶ τοῦ ψεῦδος γρ. ψεύδους, σελ. 4. θεαρετέα γρ. θεωρητέα, σελ. 5. ῥωμαϊστὶ γρ. λατινιστὶ, θεωρετέα γρ. θεωρητέα, Σιλαειρμαχήρου γρ. Σλεϊερμαχέρου, σελ. 6 πρὸς δ' ἰστίον γρ. πρὸς τούτοις δὲ ἰστέον, κτλ. — Ἀποδεικνύεται τοιουτοτρόπως ὑπὸ τοῦ κ. Κασσάϊ ὅτι ἡ ἑλληνικὴ γλῶσσα εἶναι πολλῷ προτιμητέα τῆς λατινικῆς, διότι εἶναι πλουσιωτέρα καὶ μᾶλλον κατάλληλος πρὸς ἔκφρασιν, πρὸ πάντων δὲ ὅταν πρόκειται περὶ τοιούτου φιλοσοφικοῦ καὶ ἑλληνικωτάτου ζητήματος.

---

Télfy (Iván), Újgörög munkák ismertetése. Budapest, Kiadja a Magyar tudomángos akadémia, 1894. 8⁰. 30.

Tartalom: 1. Therianos a stoabeli bölcsészetröl. 2. Ugo Foscolo házáról Zantében. 3. Synodinos Panagiótis költeményei. 4

Papadópulos Keramevs székfoglaló beszéde. 5. Typaldos Kozákis a byzanti művészetről. 6. Kiadatlan közmondások Nestoridistől. 7. Byzantios Anastáz munkái. 8. Tzuntas munkája Mykanzeről. 9. Papadimitrios szövegkritikája Kenyon kiadásához Aristoteles Athén államszervezetéről. 10. A Metaxas-család története. 11. Papastavros Amália Tempéről. és a Széplányvára. 12. Heléna koráról Iliakópulos. 13. Könyvészet.

---

SAMUELSON (JAMES), of the Middle Temple, Barrister-at-law, author of „Roumania, past and present", „Bulgaria, past and present", India, past and present", etc. *Greece, her present condition and recent progress.* With woodcuts of Greek antiquities from original drawings by *W. Heydemann.* London, Sampson Low, Marston & Comp., 1894. 1°. 102 p.

Preface. Introduction. I. The enterprising interviewers. II. M. Pericles. III—IV. Second, third interview with M. Pericles. V. The Central Museum of Antiquities. Its art treasures. Conclusion. Append. I. Tabulated statement showing the present condition of Greece. II. Comparative cost of living in Athens in 1880 and 1893. — Illustrations: Temple of Zeus Olympios. Caryatid from the temple of the Acropolis. Stooping Silenus, from the stage of the Amphitheatre of Dionysus. Votive tablet, from the collection in the Archaeological Museum.

---

BYZANTINA XPONIKA. *Τόμος Α'. Τεῦχος Α'.* St. Petersburg (Leipzig, C. Ricker) 1894. gr. 8°. 262 *σελίδες.*

*Περιεχόμενον*: Μέρος Α', *Μελέται καὶ ὕλαι.* Αἱ *μερίδες τοῦ* Ἱπποδρόμου *καὶ οἱ δῆμοι* Κωνσταντινουπόλεως *ὑπὸ* Θ. Ο ὐ σ π έ ν σ κ η. — Περὶ *τοῦ χαρακτῆρος καὶ τῆς σημασίας τῆς* Ἐπαναγωγῆς, *ὑπὸ* Β. Σ ο κ ό λ σ κ η. — Βασιλείου Ἀχριδηνοῦ *ἐπιτάφ. λόγος ὑπὸ* Β. Β α σ ί λ ι ε Φ σ κ η. — Τρεῖς *ἐπιγραφαὶ βυζαντιναὶ ὑπὸ* Ἀ Π α π α δ ο π ο ύ λ ο υ-Κ ε ρ α μ έ ω ς. — Συμεὼν *ὁ* Θαυμαστοορείτης, *κτλ. ὑπὸ* Ἀ. Π α π α δ. Κ ε ρ α μ έ ω ς. — Χρυσόβουλλον *τοῦ* Αὐτοκρ.

'Ανδρέου Παλαιολόγου (13 ἀπρ. 1483) ἐκδ. ὑπὸ Β. Ῥέγκελ. — Βυζαντινὴ σφραγὶς, κτλ. ὑπὸ Χ. Λοπαρέβου. — Περὶ τοῦ πότε περιώδευσε τὴν Κ/πόλιν ὁ ἀνώνυμος ῥῶσσος προσκυνητής, κτλ. ὑπὸ Ἰ. Τρόϊτσκη καὶ Λ. Μαϊκωφ. — Μέρος Β', Βιβλίων ἐπικρίσεις. — Βιβλιογραφία. — Μέρος Γ', Μικραὶ ἀνακοινώσεις.

Ἡ ἐν Πετρουπόλει Αὐτοκρατορικὴ τῶν ἐπιστημῶν Ἀκαδήμεια ἐκδίδωσιν ἀπὸ τοῦ νῦν τρέχοντος 1894-ου ἔτους περιοδικὸν σύγγραμμα, τὰ „Βυζαντινὰ Χρονικὰ'', ὃ σκοπὸν ἴδιον ἔχει νὰ πραγματεύηται περὶ πάντων τῶν ἐπιστημονικῶν ζητημάτων, ἅτιν' ἀναφέρονται εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς βυζαντινῆς περιόδου· διαιρεῖται δὲ εἰς τρήματα τρία:

α'. Μελέται, ἔρευναι καὶ ὗλαι. Περιλαμβάνει πραγματείας περὶ πολιτικῆς καὶ ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας τοῦ βυζαντινοῦ κράτους, ἐρεύνας περὶ τοῦ κυβερνητικοῦ καὶ τοῦ κοινωνικοῦ διοργανισμοῦ αὐτοῦ, μελέτας περὶ νομοθεσίας, γραμματείας, γλώσσης καὶ τεχνῶν τῶν Βυζαντινῶν, καὶ ζητήσεις γεωγραφικάς, τοπογραφικάς, χρονολογικάς, νομισματικάς, ἀναφερομένας ὡσαύτως εἰς τὴν βυζαντινὴν ἐποχήν. Αἱ ὗλαι θὰ συνίστανται ἐξ ἀνεκδότων ἐγγράφων καὶ ὑπομνημάτων μικρᾶς ἐκτάσεως, ἡρμηνευμέναι ὅμως διὰ σημειώσεων καὶ προλόγων.

Β'. Βιβλίων ἐπικρίσεις καὶ ἀγγελίαι.

γ'. Μικραὶ ἀνακοινώσεις, σχετιζόμεναι πρὸς τὸν σκοπόν τῶν Βυζαντινῶν Χρονικῶν.

Τῆς ἐκδόσεως τῶν Βυζαντινῶν Χρονικῶν ὥρισεν ἡ Ἀκαδήμεια διευθυντὰς τοὺς κκ. Β. Βασίλιεφσκην καὶ Β. Ῥέγκελ. Γραφεῖον τῆς διευθύνσεως: Mr. Regel, Vassili-Ostrov, 10 ligne, N⁰. 15, St. Pétersbourg.

Τὰ καταχωριζόμενα μελετήματα ἐν τοῖς Βυζαντινοῖς Χρονικοῖς, γεγραμμένα ῥωσσιστὶ ἢ ἑλληνιστί, ἀμείβονται χρηματικῶς· δίδονται δὲ καὶ ἰδιαίτερα τούτων ἀντίτυπα μέχρις ἑκατόν, ἐὰν προζητηθῶσι παρὰ τῶν συντακτῶν αὐτῶν.

Κατ' ἔτος ἐκτυποῦνται τέσσαρα τεύχη τῶν Βυζαντινῶν Χρονικῶν, ἑκάστου τούτων ἀποτελουμένου ἐκ 10 ἢ 12 τυπογραφικῶν φύλλων. Ἡ ἐτησία συνδρομὴ φράγκα χρυσᾶ 16, ἢ μάρκα γερμανικὰ 12½. Πράκτωρ διὰ τὰς ἐγγραφὰς συνδρομητῶν καὶ διὰ τὰς ἀποστολὰς τῶν Βυζαντινῶν Χρονικῶν: C. Ricker, Nevsky 14, St. Pétersbourg.

# BIBLIOGRAPHIE. III.

G. Meyer. Neugriechische Studien II. Die Slavischen, Albanischen und Rumänischen Lehnworte im Neugriechischen. — Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philos.-Histor. Classe. Bd. CXXX. Wien 1894 in Comm. bei F. Tempsky. 8$^{0}$. 103 S.

Das Werk ist eine Fortsetzung der Neugriech. Studien I (Versuch einer Bibliographie), erschienen Wien 1894, und theilweise von mir besprochen in Hellas V 3. S. 171 ff.

In der Einleitung constatirt der Verf. das schon früher bekannte Resultat „Ein tieferer, über das Lexikon herausgehender Einfluss „slavischer Rede auf die griechische lässt sich nicht nachweisen".

Als Vorarbeiten werden von ihm genannt die folgenden:

1. Kopitar in den Wiener Jahrbüchern XVII. 95 ff. 1822.
2. Oekonomos, Δοκίμιον κτλ. Petersburg 1828.
3. Ph. Fallmerayer, Geschichte der Halbinsel Morea. 1830—36.
4. J. M. Heilmaier, Ueber die Entstehung der romaischen Sprache, u. s. w. Aschaffenburg 1834.
5. R. Orbinszky, Slav. Spuren im Neugr. (Petersb. 1854).
6. Destúnis, näml. Gegenstand. (Petersb. 1861).
7. Miklosich, Die slavischen Elemente im Neugr. Wien 1870.
8. Kalina, Studyja etc. Krakau 1891—92.
9. Matov, Griech. Bulgar. Studien. Sofia 1893.

Die Liste von Miklosich umfasst 129 Wörter, Matov hat 178 Nummern zusammengebracht, G. Meyer 273 slavische Wörter, ausserdem 64 alban. und 36 rumänische Elemente.

Folgen einige Andeutungen über die Vertretung der slavischen Laute in den griechischen Lehnwörtern (S. 10—12), und dann werden alphabetisch die folgenden Wörter als Slavische Lehnwörter behandelt [1]):

*ἀγγεύτικας* Nacken, Hals.
*ἀμπουζεύδα* Titel der Hausfrau.

1) Die grosse Wichtigkeit der „Slavenfrage" für die modernen Hellenen hat mich veranlasst, hier alle diese Wörter nach G. Meyer's Erklärung kurz zu wiederholen. Einige kurze Bemerkungen oder Citate haben wir uns passim erlaubt, in der Hoffnung bald die Kritik der Hellenischen Gelehrten über diese Sammlung zu vernehmen.

*ἀρδίνι* Reihe Weinstöcke.
*ἀστράχα*, *ἀστροϊάχα* Theil des Daches.
*ἄτζουρας* = *τὸ μεταξὺ δύο ἀμπέλων χανδάκι.*
*ἄχτι* = *ἐκδίκησις.*
*βάβω* altes Weib (vgl. mal. bâboe, türk. baba, u. s. w. u. s. w.).
*βαγένι* Fass.
*βάδα* ein künstlicher kleiner See.
*βαρόσι* = *προάστειον.*
*βέδρον* ein Flüssigkeitsmass.
*βεδρά* Schenkel.
*βελέντσα* schwere Wolldecke.
*βερβερίτσα* Eichhörnchen.
*βετσέρνικος* ein Wind.
*βίλα* Gabel.
*βίτσα* Ruthe, Gerte, Peitsche.
*βοεβόδας* = *δημογέρων.* Vgl. Poplinski, Poln. Spr. S. 21.
*βοϊνοῦχοι* rustici sunt originis graecae, etc.
*βούζιον* = Flieder, Holunder (Kind).
*βουρκόλακκας* Vampir. Vgl. *Ἑστία* 1894, N⁰. 28 [1]).
*βύδρα* Fischotter.
*γαρασδοειδής* mit schlauem Gesicht (gegen Sophoclis, Lex. 325).
*γκαβράνι* eine Art Vogel.
*γκασιανίτσα* Raupe.
*γκζέλλι* Ferkel, *χοιρίδιον γαλαθηνόν.*
*γκλάβα* cerveau.
*γκόλιος* kahl, ohne Federn, u. s. w.
*γκορίζω* brenne an.
*γκουρλίτσα* Halsleiden.
*γκοῦσα* Kropf.
*γκριντέλλι* Herde, besonders von Schweinen.
*γλογκιά* ein Pflanzenname.
*γλόμπα* in der Bedeutung „verdorben", u. s. w.
*γλοῦβα* = *λάκκος.*
*γλοῦπος* = *λαίμαργος*, gefrässig.
*γούμπολη* = *παχεῖα*, *παχουλή*, dicke Frau.

---

1) Vgl. noch Ino Everett Brady, die Lautveränderungen der neugr. Volkssprache, Göttingen 1886, S. 82—83. Ueber die interressanten Wörter *βουρκόλακκας*, *κράλης*, *μέδος*, *ροῦχα*, u. s. w. später ausführlicher.

γουστερίτσα Eidechse.
γράβος eine Baumart.
γραδῖνα eine Art Trauben.
γράνα tiefe Furche.
γράχος Erbse.
γρέμπανος Abgrund.
γρεντά Balken.
γρίνζι Unrath.
γροῦδα Klumpen Käse.
γρουστσουνίτσα Name einer Pflanze.
γρύζαβος zänkisch, unverträglich.
δραγάτης custos (nicht von δέρχομαι — G. M.)
δράτσινον fruit d'aubépine.
δρεβενίτσα Wassergefäss für Reisen.
ἔσβος = ζῷον ὑπὸ γῆν διαιτώμενον.
ζάβηντος windgeschützter Ort.
ζακόνι Sitte, Gewohnheit.
ζάμπα Kröte (Kind).
ζάπαρος grosse Hitze.
ζαπόνι Schleier.
ζέγκουνα ein Pflanzenname.
ζέλια = olera.
ζέπυρος Marder.
ζιαβράκι alter, schwacher Mensch.
ζιάρα glühende Asche.
ζμπόρος Versammlung.
ζολότα türkische Münze.
ζούγκραβο Körner.
ζούζουλον Käfer.
ζουλάπι wildes Thier.
ζούμπαρα Thiere (bos jubatus).
ζουπάνος praefectus provinciae.
καβάδι sorte di veste lunga (vgl. mein. Art. Hellas V. S. 121)[1].
καπίκι Art Münze.
καρβέλι Art Brot.
καρούτα Waschtrog.

---

1) Kanellaki, Χιακὰ Ἀνάλ. S. 47 καββάδι = γυναικεῖόν τι ἔνδυμα.

κασι̯όπηττα Art Kuchen.
κατσκάρι kleiner Stein.
κέτσιγα Stör.
κίσα regnerisches Wetter.
κλίτσα (κλύτσα, κλεῖτσα) Stab.
κόγκολη Art Unkraut im Getreide.
κοζι̯ά Ziegenwolle.
κοζορόκι Steinbock.
κοζόκα espèce de pelisse.
κόκοτος Hahn (vgl. J. Masařik, Gramm. S. 281).
κοκκοτοῦσα ein Pflanzenname.
κόλι̯αντα die Nacht vor Weihnachten.
κολι̯άντσα Krankheit mit Gelenkschmerzen.
κοπάνα Trog.
κόπιτσας Motte.
κόρα Rinde, Kruste (Kind).
κόσα Sichel.
κόσα, κόσσα Haarflechte der Frauen.
κόσσουρον (τοῦ ἀμαξιοῦ) Wagenkasten.
κοτέτσι Hühnerstall.
κοτρίκι Knöchel am Fusse.
κοτσέλα grosser Korb.
κότσι (κότζι) Knöchel, Warze (Kind).
κουβέλι Bienenkorb.
κουνάδι felis, catus? Vgl. G. Meyer S. 36.
κούρβα schlechtes Frauenzimmer. Vgl. Sakell. Κυπριακά II 613.
κοῦρκος Truthahn (vgl. Boltz in Hellas, IV 15 ff.).
κουστρι̯άβα Pflanzenname.
κούχνη Küche.
κράλης Bezeichnung v. Fürsten (vgl. böhm. král, u. s. w.) [1]).
κριμπός bucklig.
κρινί Bienenkorb.
λαγκός Bergschlucht. (λαγκάδι Erotókritos Γ 1718).
λάζος = ἡ ἐκχέρσωσις δασώδους μέρους.
λαποῦδι Strumpf.

---

1) κράλης, asl. kralĭ, russ. korl (король), u. s. w. Urslaw. *korljĭ, aus hd. karl, dem Namen Karls des Grossen. (Uhlenbeck).

*λάσκα* mustela nivalis.
*λέσα* Geflecht von Halmen.
*λόγγος* (*λόγκος*) Wald, Dickicht.
*λόζιους* trockenes Reisig.
*λόζος* Versteck.
*λομποτή* ein Pflanzenname.
*λοῦσσα* (*λύσσα*) sehr salziges Essen.
*μάζαλι* Stärke (für die Wäsche).
*μάκος* Mohnsamen.
*μαρκαλίζω* von der Begattung der Ziegen und Schafe.
*ματερίνα* Pflanzenname.
*μάτσιου* Katze.
*μέδος* Honig, Honigtrank. Vgl. Franck, und Vercoullie, Etym. Woordenb. i. v. mede (honigwater).
*μελίγγρα* eine Krankheit der Bäume.
*μέρζα* Netz.
*μερτικόν* Antheil. (*μερτικό*, Erotókritos Γ 736). Auch bei Sakell. Κυπρ. II 656.
*μισίρκα* Truthahn.
*μλίνα* Kuchen.
*μόλιτσα* Motte.
*μοντὸν* (*χρῶμα*) dunkle Farbe.
*μόρα* (*μώρα*) Alp. Vgl. den ganzen Art.
*μουρκίζει* es dunkelt.
*μοτίκα* Haue, Hacke.
*μουγκρός* feucht, nass.
*μούρνους* (? *μούρνος*) dunkelroth.
*μουστίτσα* geflügeltes Insect.
*μοχός* Moos auf Steinen und Baumstämmen.
*μπάνος* = banus.
*μπάρα* sumpfige Gegend.
*μπάσινα* Landgut.
*μπέλα* Bezeichnung weisslicher Schafe.
*μπερτσιές* = prunus insiticia.
*μπίκας* Zuchtbulle.
*μπίρλογο* = *ἀκάθαρτον*.
*μπιστερή* Höhle.
*μπλαγκόφτικο* „mit gutmüthigen Ohren".

μπλάνα Brett.
μπλέτσας nackt.
μπλοῦτα rother Ausschlag am Körper.
μπορίτσιο = „pine-tree" Zakonisch?
μποστάλι Art Schuhe.
μπότσικας ein Pflanzenname.
μπουκλίτσα hölzernes Weingefäss.
μπούχαβος locker, schwammig.
μπράβα eine Art Schloss.
μπράτιμος = ἀδελφός.
μπρούσλιανη Epheu.
νά = siehe da! voilà! (ursprünglich slawisch?)
νουζίτσα lederner Riemen.
νοῦρκα = ἰκτὶς ἢ ἔνυδρος, putois.
νταρβάρης Holzhauer.
ντούγα (δούγα u. s. w.) Daube.
ντομάζα = γυνὴ εὔτραφὴς καὶ σωματώδης.
ντόμπρος einfältig.
ντουμπίτσι eine Art festes Holz.
ντούντουκο in γείνκε στὰ χωριὰ ντ. = die Sache ist überall austrompetet worden.
ντούσια Genügen, Behagen.
ντρέγκλας hoch aufgeschossener Mensch.
ὀβορός Haufe Holz, u. s. w.
ὄκνα, Saline, Deckel der Weinfässer.
οὐβίρα Hemmnisse in der Strasse.
παγανία Verfolgung, Haufe, Miliz; Jacht. Vgl. mein. Art in Hellas V. S. 252.
πάγγος Spinne.
παντλῆκα Band.
πελῖνος, πηλῖνος Apsinth, Wermuth.
πέπελη = πλῆθος ἀμύθητον ζωϋφίων προσφυομένων τοῖς λαχάνοις.
πέστροβα Forelle.
πέτζα, πέζα = ἐσχάρα, Ofen.
πίβα Bier.
πίστρα gefleckte Ziege.
πλάτικα Lohn, Besoldung.
πλατίτσα eine Art Fisch.

πλιάτσκα Beute.
πλόσκα Holzflasche.
πλούκι Art grosser Pflug.
πογάτσα Kuchen.
πόδρεζα Bezeichnung eines Kniffes beim Ringkampfe in Makedonien.
πολίτσα kleiner Schrank.
πόνιτσα, μπόνιτσα beweglicher Backofen.
πορκόβα Art Decke.
ποστάβι = μάλλινον ὕφασμα.
πουχός Staub beim Sieben des Getreides.
πράšισμα = τὸ σκάψιμον τῶν ἀμπέλων.
πρέγγλα = ὄργανον θηρευτικόν.
προγγίδι = ὁ διμερὴς πῆχυς, δι' οὗ τανύουσι κατὰ πλάτος τὸ ὑφαινόμενον ὕφασμα.
προστέλκα = περίζωμα.
προῦτσος Zuchtbock.
πστόβλιακο = ungesund, kränklich.
ῥαγάζι Gebüsch.
ῥάτσικας, ἀράτσικας Skorpion.
ῥένται = decursiones equorum, etc.
ῥέντσα = τὰ περὶ τοὺς λαγόνας πλαδαρὰ κρέατα τῶν ζῴων.
ῥεῦκι Karotte.
ῥῆσος Luchs.
ῥογούσικο Schaf mit Hörnern (fem.).
ῥοΐ = νέον γένος μελισσῶν.
ῥουμπί Lumpen.
ῥούντα das vordere Ende der Deichsel.
ῥοῦντο gute und dichte Wolle.
ῥούτα Lumpen, Fetzen.
ῥοῦχον pannus, vestis, etc.[1]. (Erotókritos, Glossar, u. s. w.)

---

1) ῥοῦχα = Kleider.
Das *vollständige* Belegmaterial findet sich bei
A. de Cihac (Dictionnaire d'Étymologie Daco-Romane etc.).
II. 320. mit allen slawischen Dialekten, in welchen das Wort vorkommt. Als hellenisches Fremdwort erwähnt in
Boltz, Die hellenische Spr. d. Gegenwart, pag. 170 nach Miklosich (Zeile 3. 2 von unten), wo auf mögl. deutscher Ursprung hingewiesen wird, zu
Budiłówitsch' vorzüglichem Werke Первобытные Славяне etc. (Die *Urslawen* nach Sprache etc.) ist es *nicht*; ebensowenig wie in

*σάλμα* Getreidehalm.
*σαλός* = *μωρός*. Vgl. Wagner, *'Αλφάβ. τῆς ἀγάπης*, S. 78?
*σαμοντίθα* ein gespenstisches Wesen.
*σαμψῆς* = *ἀξιωματικός*.
*σάνια* Schlitten.
*σανόν* Heu.
*σβάνα* Weinkrug.
*σβάρνα* Egge.
*σδράβιτσα* Trinkspruch.
*σέμπρα* = *σύντροφος*, *συνεργάτης*, u. s. w.
*σιάγκανο* Spott.
*σίβα* Maulesel.
*σιουβάλλα* kleine, sumpfige Niederung.
*σιοῦλι* Spreu, Halm.
*σιουμαλίζω* mache Geräusch.
*σίτα* Art Sieb.
*σκοῦλα* Klauenseuche der Schafe.
*σκουρνός* Schmutzig.
*σκραμπιά* Skorpion.
*σλανίνα* = *παστός*.
*σλότα* Schnee mit Regen.
*σουκανία* Art Frauenkleid.
*σοῦρλα* = *πᾶν ὑψηλὸν εἰς ὀξὺ λῆγον*.

---

Isjúmow's Vergl. Wörterbuch der *Russ.* Sprache, Dagegen hat das grosse Wtbuch der Russ. Akad.
pýra (nicht pyrá) als „*landschaftlich*" das Wort als льняная одéжда, leinenes Gewand, und das führt — als von anderen slaw. Dialekten entlehnt — auf Čihac zurück, woselbst kroat.-serb. pỳxo wohl das zunächst entsprechende sein dürfte. In
Miklosisch's grossem „Lexicon Palaeoslovenico-Graeco-Latinum" 1862 steht es nicht: wohl aber pag. 807 unter
*ρουχο*, pannus
*ρουχα* злата, Goldgewänder
*ρουχο* женьско, frauengewand vestis :
— Мекько u. a. und auch das griech. *ροῦχα* ist daselbst angeführt, nebst andern, ohne Angabe der Ursprungs jedoch. Auch in dem 1845 veröffentlichten Werke
*Radices* Linguae Slovenicae *veteris* dialecti führt er es S. 75 unter den Wurzelwörtern an, wie folgt:
*ρουχ-ο ἱμάτιον* vestis. Bell. troj. Neosl. ruha, croat. ruho, serb. ruo.
Vgl. Paspati, *Χιακὸν γλωσσάριον* S. 315 *ῥουχάλια*.

σούρουβα Neujahrsnacht.
σούχαλο = τὸ ξυλῶδες μέρος τοῦ στάχυος τοῦ ἀραβοσίτου, κτλ.
σπερτσιά Haar, Haarflechte.
σπολοκάνι = ἐπινιπτρίς.
στάνη Stall, Nachtlager, Behausung.
στοῦκα Hecht.
στοῦμπος Mörserkeule.
στρέκλας Bremse.
στρουγκί, στροῦγκι stehende Gewässer zum Fischfang.
στρούνα Haar aus dem Schwanze eines Pferdes.
σφόρα Bindfaden.
ταλαγάνι Art wollenes Oberkleid.
ταλέα Bachweide.
τίνια Schlamm.
τράκος câble, Band, u. s. w.
τρικοῦλι = ξύλινον σκεῦος κτλ.
τρινίτσα (κουλουτρινίτσα) = Steissbein.
τσάϊ Thee.
τσάσκα grosse Kaffeetasse.
τσεράνη Rauch von verbranntem Holze.
τσέργα Decke.
τσέλεγκας vornehmer, reicher Herr. Bei Κρυστάλλις „Ὁ Τραγουδιστὴς τοῦ χωριοῦ καὶ τῆς στάνης, Athen 1893. Seite 59. reicher Hirt: Herdenbesitzer.
τσερνίκι Art Fahrzeug.
τσετάριοι praedones variis ex locis coacti.
τσιουρίτσα harte Drüse.
τσιότα Haufe.
τσίπκα Spitze, dentelle.
τσοπορός = ἐπιτετηδευμένος, affecté.
τσόρα grosser Scheiterhaufen, u. s. w.
τσουλάνω spitze die Ohren. (Woher?) Bei Sakell. Κυπρ. II 834. τσουλλόννω.
φίρτα Schürze (deutsch Fürtuch?)
φιρχάγκα Vorhang.
φλίντρα eine Art Gewehr (Flinte).
χαμοῦτι = ζυγόδεσμος, λέπαδνον.
χλαπαρίζω trinke (vom Hunde).

χουγιάζω rufe laut, schreie.
χούμελη Hopfen.
χούτορι = ἀγροκήπιον.
χράνος Meerrettig.
ψάνη blé vert grillé [1]).

## 2. Albanische Lehnwörter.

βάλτος Sumpf, Morast. (vgl. Hellas V 130). Vgl. Pumnul, Rum. Gramm. S. 55 béltă Sumpf, Teich.
βάρκος feuchter Ort
γερόπλιακος ganz alt.
γκιόνης Art Nachteule.
γκιόσσα = ψητὸν αἰγός.
γκορισσιά = pirus salicifolia, p. amygdaloformis.
γκουντουλῶ (guduló) kitzle.
δοῦσκος = εἶδος δρυός.
ζβέρκος, σβέρκος Nacken.
ζιουπῶ trete, drücke.
ζοῦτσα Bodensatz einer Flüssigkeit.
κάλισσου, καλέσσα, καλέσσου weisses Schaf.
καρκαλέτσης = κοκκυσμός.
κατσίκι, κατσίκα Ziege.
κατσοῦπι Ziegenschlauch.
κοπέλι juvenculus, junger Mann, Diener. Die Grundbedeutung d. W. scheint „Bastard" zu sein, die Herkunft ist dunkel (G. M.). Vgl. Erotókritos, Athen 1889, Gloss.
κοροῦτα gehörntes Schaf.
κριτσανίζω von trockenen Speisen, die beim Kauen Geräusch machen.
λάιου (? λάιον) schwarzes Schaf.
λιάρους (? λιάρος) geschekter Ochs.
λιαχουρῆ = ὕφασμα μάλλινον.
λουλούδι Blume („Also doch vielleicht lilium, wie ich bereits Alb. Wtb. 250 vermuthet hatte" G. M.) [2]).

---

1) Zu ῥοῦχα S. 344 vgl. noch Uhlenbeck in Arch. f. Slav. Phil. 16, 368 ff. und Beiträge z. Gesch. d. d. Sprache 17, 438.

2) Ebenso λούλουδο, lilium, ἄνθος, bei Jeannáris Erotókritos, Athen 1889, Glossar S. 104. — Vgl. Sakell. Κυπρ. II 640.

*λούτσα* = lavatojo, sciacquatojo.
*μαγούλα*, *μογούλα* Hügel (vgl. Hellas V 131).
*μούρσι̯α* Laus.
*μπάλ̯ιος* = *στικτός*, *παρδαλός*. Vgl. Procop. de bello got. I 18 und G. Meyer's Art.
*μπᾶς* vielleicht (fragend).
*μπάστο* Bastard.
*μπέσσα* = *ἐμπιστοσύνη*.
*μπλέτσι* Brust, *στῆθος*.
*μπλι̯ούρι* Ueberfluss.
*μποκρίλες* = *τόποι πετρώδεις*, *κτλ*.
*μπούμπα*, *μπούμπουρας* Wauwau.
*μπουχαρί* Schornstein.
*ντρόμιζες* kleine Bohnen.
*πάι* Plur. *τὰ πάι̯α* Falten.
*παραδάγγαλο* Leistengegend.
*πέτα* Blätterteig zum Kuchenbacken.
*προυτσαλίζω* besprenge.
*ῥέπιτα* abschüssige Partieen.
*σέγκι* Ziel.
*σελίπα* = *φόβος καθ' ὕπνον*.
*σι̯άρκα* = *φλοκκάτα* wollener, alban. Mantel.
*σιγκούνα* (sigúna) Wollkleid trauernder oder älterer Frauen.
*σι̯ουμαλίζω* bin voll von etwas.
*σι̯οῦρδους* = *εὐήθης*, Alb. aus lat. surdus.
*σι̯οῦτους*, *σιοῦτου* hornloser Ochs, Kuh.
*σκούμπα* was bei der Destillation des Branntweins zuerst herausfliesst.
*σκουρτίζω* loose.
*σκραπατῶ* vom Losgehen des Hahnes der Flinte.
*σκροῦμος* = *ὁ ἐπὶ τοῦ φλοιοῦ τῶν δρυῶν καὶ ἄλλων δένδρων ἐπιφυόμενος δίκην χλόης πρασινόχρους λειχήν*.
*σπέρα* grosses Loch, Spalt in der Erde.
*σπροῦζα* = *ἄνθρακες μικροὶ καὶ πολλοί*.
*στόκη* = *τὰ ἄνθη τῆς κουφοξυλιᾶς*.
*σκόπι* Hirtenstab, Alb. aus lat. scapus.
*σόκος* = *ἰσχυρός*, *παλληκαρᾶς*.
*τσόρα* = *ῥόπαλον ἔχον κεφαλὴν εἰς τὸ κάτω ἄκρον*.
*τσι̯άπος* grosser Bock, Leitbock.
*τσι̯οῦμα* = *ἀγγεῖον λίθινον κτλ*.
*τσούπρα* Mädchen, Tochter.
*φέρμελη* kurzer, ärmelloser Oberrock.
*φλετουράω* = *πετῶ*, *κινοῦμαι ἐλευθέρως*.
*φρουμανίζω* schnaube durch die Nüstern, v. Pferden u. Maulthieren.
*χουμπώνω* = *χώνω*, *βυθίζω*.

## 3. Rumänische Lehnwörter.

ἄμπρος (ábros) = ἀτμός, ἀναθυμίασις.
ἀρίτσιους Stachelschwein.
βόρνικος Würde in der Walachei.
θράψους (? θράψος) fraxinus.
καλιάσκα Art Wagen. Vgl. Pumnul, Rum. Gramm. S. 69?
καλμπάτσα = ἡπατικὸν πάθος τῶν προβάτων.
κανοῦτο = πρόβατον ἔχον τὰς τρίχας Φαιοπρασίνας.
κασσιάρα, κακὴ κ. = κακὴ προκοπή. Lat. casearia.
κλοτσάρις Würde in der Walachei
κόρμπου (Kórbu) Bezeichnung einer schwarzen Ziege.
κουλιάστρα, πῦαρ (πῖαρ), Biestmilch.
λοῦτος = τὸ ἀσπρόχωμα, κτλ. Lat. lutum.
μιλιόρι zweijähriges Schaf.
μοῦγκρος = οἱ μόλις ἐξανθήσαντες κάλυκες τοῦ δένδρου, κτλ.
μπάσσιος = γέρων σεβαστός.
μπετσκώνω prügle durch.
μπουσλάω, μπουσλῶ (bušló) gehe auf allen Vieren.
μπράσκα Kröte.
μπρουζιάλα = προσηλιά.
οὖρδα frischer Käse.
οὖρσα Bär (εἶναι μία οὖρσα)
παάρνικος Obermundschenk, Würde in der Walachei.
πιτάρις (πηττάρις), Würde in der Walachei.
πολκόβνικος = „Colonel".
ποστέλνικος = „maréchal du palais", etc.
ῥαβάσι = „billet" (slavisches Wort)
ῥουγκαΐζω = „rülpse".
σέγγρα in Epirus die Frau eines Mannes im Verhältniss zu einer zweiten, u. s. w.
σιόντορα, σιοντούρια = τεμάχια.
σιουμί Art Eiche.
σιουπιτίνα die nach dem Essen übrig bleibende Schale der Weintrauben.
σλουτσιάρις Hofamt in der Walachei.
σουρουπώνει es wird Abend (vgl. G. Meyer i. v.).
στόλνικος Würde in der Walachei.
στροῦγκα, στροῦγγα = ea pars ovilis, qua oves s. capras confertas mulgent. vgl. Kanellaki, Χιακὰ Ἀνάλ. S. 108.
στροῦσα = δράγμα χόρτου.

*(Wird fortgesetzt).*

## BIBLIOGRAPHIE. IV.

S. A. Naber, Vier tijdgenooten. Indrukken en beschouwingen, C. Busken Huet, E. J. Kiehl, J. T. Buys, C. G. Cobet. Haarlem, H. D. Tjeenk Willink 1894. 8$^{0}$. 357 blz.

Voorzeker zal niemand bovengenoemd werk zonder vrucht en genoegen lezen. Het is een werk dat van groote liefde voor den leermeester en vriend getuigt, maar tevens een bewijs van Naber's groote, alomvattende belezenheid. Na de schitterende brieven van Cobet, door Fruin en v. d. Mey uitgegeven, komt deze beschouwing als een degelijke nakost, een werk vol van kleine bijzonderheden, in vele opzichten ongetwijfeld een monumentum aere perennius. Met de grootste nauwkeurigheid worden hier Cobet's geschriften nog eens nageplozen, besproken, en beoordeeld, en het is overal de deskundige die aan het woord is. Het is alsof wij Ruhnkenius over Valckenaer hooren oordeelen, want voorzeker bieden Naber en Cobet vele punten van vergelijking met die groote mannen aan. Zij beiden vertegenwoordigen een school, een richting, die Nederland beroemd heeft gemaakt. Vreemde philologen mogen daarop afgeven, zij zullen niet nalaten met de vruchten van die school kennis te maken.

Men vergunne mij dat ik van het bovengenoemde viertal alleen Cobet bespreek. Huet zoowel als Buys, en den minder bekenden en vroeggestorven Kiehl, door Naber besproken te zien: zeker is het merkwaardig, maar vóór alles zag ik reikhalzend uit naar de biographie van Cobet. Zij ligt thans vóór ons, en moge eerlang in het Latijn als een nieuw Elogium Cobeti, dat het Elogium Hemsterhusii naar de kroon steekt, worden uitgegeven.

Een overzicht te geven van de rijke stof dezer levensbeschrijving, wier lectuur ik, naast Cobet's geestige Brieven, iedere philoloog aanbeveel, is ondoenlijk, hier zou men kunnen zeggen: i et pete. Dus wil ik slechts enkele grepen doen. Ik herinner aan het aardige voorbeeld uit Pollux (blz. 214), aan het boek van

Rutgers, waarvan Naber zegt dat de voltooiing een nuttig en verdienstelijk werk zou zijn voor een jong literator (blz. 223), aan de bladzijden over Homerus en de Homerische kritiek van een hier zoo bij uitstek deskundige als de Amsterdamsche hoogleeraar (blz 235), aan de beschouwingen over vergelijkende taalstudie en Cobet's standpunt (blz. 238), aan de bespreking der Xenophontea (blz. 260), aan de opmerking dat een philoloog van den waren stempel de beide klassieke talen nooit ongestraft scheiden zal (blz. 288), aan de beoordeeling van Cobet's Philostratus als tot het geestigste behoorend, dat ooit uit zijne pen gevloeid is (blz. 316), aan Naber's oordeel over de Pastoralia van Longus, en diens wansmaak (blz. 327), aan de welsprekende bladzijde waarin Cobet als redenaar voor onze oogen wordt getooverd (blz. 337), en aan zooveel meer, waarvan de belangstellende lezer mij hier ter plaatse de opsomming besparen zal.

Waar veel licht is, is veel schaduw, en Naber, die zulk een schitterend licht laat vallen op zijn vriend, is niet blind voor zijne gebreken. Ik wees reeds over hetgeen hij opmerkt met betrekking tot de linguistiek; hij wijst er evenzeer op dat Cobet, vooral in latere jaren, dikwijls zich zelven uitschrijft (blz. 244). Ook op andere plaatsen wordt hier en daar een zachte kritiek uitgeoefend, zooals waar het Photius betreft, wiens lexicon Naber met zulk een scherpzinnige voorrede uitgaf (blz. 333). Behalve over schrijvers en edities, wordt voortdurend ook over de handschriften gehandeld, zoodat men gerust kan zeggen dat dit werk, naast Cobet's Brieven, voor een jong philoloog een soort van inleiding vormt tot de philologie, althans in den zin der Hollandsche school. Het kan eenigszins vergeleken worden met de boeken van Bentley, met de Adversaria van Dobree, en dergelijke geschriften, waarin men ook de reeks der oude schrijvers doorloopt.

Over enkele, deels ondergeschikte, deels voorname punten, zou ik gaarne bij gelegenheid eens het oordeel van den hooggeleerden en hooggeschatten schrijver vernemen. Er wordt door Naber op gewezen dat er vocalen en tweeklanken zijn, die nu reeds sedert eeuwen op dezelfde wijze (schijnen te) worden uitgesproken (blz. 295). Zou het, zoo vraag ik, geen overweging

verdienen naar een modus vivendi te zoeken in het moeielijke vraagstuk der uitspraak? De zoogenaamde Erasmiaansche, zooals zij in de scholen bestaat, wordt eigenlijk niet wetenschappelijk verdedigd: de hedendaagsche heeft het voordeel van praktisch te zijn en eenheid te brengen; een phonetische uitspraak, hoe wenschelijk ook, is nog niet gereconstrueerd. De Hellenen zelf, zooals Prof. Hatzidakis in de 'Εστία schreef naar aanleiding van mijne Histor. Grammatik, schijnen niet van zins, en niet in staat te zijn, hun itacisme te veranderen. En vooral vergete men nooit dat het Grieksch een levende taal is!

Ik kom nu tot het accent, en zou tevens ἐν παρόδῳ willen vragen of de twee schrijfwijzen κρίνειν — KPEINEIN en κρινεῖν — KPINEIN niet daarmede in verband kunnen worden gebracht? Maar dit slechts ter loops; meer trof mij de volgende opmerking: Cobet ..... kon het niet goedkeuren dat, om nu van andere bezwaren te zwijgen, ter wille der accenten de veel belangrijker quantiteit der vocalen zou worden verwaarloosd (blz. 348). Is in deze uiting ook Naber's opinie vervat, dan rijzen hier sommige bedenkingen, die ik niet achterwege wil houden. Vooreerst, Littré en anderen hebben het reeds opgemerkt, is de accentuatie van een taal een hoogst belangrijk bestanddeel van hare spraakleer. Ten tweede vraag ik of niet het accent bij de prosa-voordracht even belangrijk was als de quantiteit bij de muziekale voordracht, of liever nog bij den zang, van verzen? (vgl. Hellas III blz. 13—18). En eindelijk, last not least, of er geen voordracht mogelijk is, waarbij zoowel op de quantiteit der lettergrepen als op de accentuatie wordt gelet? Het is hier de plaats niet om dit gewichtige onderwerp, waaraan ik gaarne een monographie zou wijden, nader uit te werken, maar behoeven wij zoo ver te zoeken en biedt niet reeds de uitspraak onzer moedertaal voldoende bewijzen voor zulk een mogelijkheid? (vgl. b.v. de woorden óploopen, áfmaken, en eenige voorbeelden in de Gr. Spraakkunst van v. d. Es, in initio).

Een enkele opmerking zij mij tevens vergund over hetgeen Naber met betrekking tot de hedendaagsche Grieksche taal opmerkt. Natuurlijk — zoo spreekt hij over den Λόγιος Ἑρμῆς — bedient Cobet zich van oud-Grieksch, en niet van de geleerde

kunsttaal, die tegenwoordig voor wetenschappelijke doeleinden door beschaafde Grieken gebezigd wordt (blz. 308). Naar mijne meening is er hier een misverstand. Dat Cobet oud-Attisch wilde schrijven in bovenvermeld tijdschrift laat ik daar, het zuiver philologisch onderwerp liet dit toe en hij was er zeker het best in thuis. Maar was dat, voorzooverre wij het (gebrekkig altijd) kennen, ook niet een kunsttaal? Of liever, schrijven de oud-Attische schrijvers niet elk hun eigen kunsttaal? Mij dunkt van ja, en die taal, of talen, weken ongetwijfeld sterk af van het gesproken idioom; het vulgaire Grieksch immers heeft altijd bestaan, en van het eigenlijke volk der Atheners getuigt reeds Xenophon dat hun taal alles behalve zuiver was. Naar mijne bescheiden meening wordt deze eenvoudige waarheid wel eens uit het oog verloren.

Het is het ongeluk der Grieken (zegt Naber verder) dat zij niet intijds, evenals de Italianen, de gewone spreektaal hebben weten te veredelen tot een nieuw en frisch idioom. Hun tegenwoordige literatuur gaat nog altijd hieronder gebukt (blz. 310 vlg.). Ook hier zou ik gaarne, met alle bescheidenheid die den onderzoeker past, een aantal vraagteekens willen plaatsen. Ongetwijfeld is de diglossie groot bij de Grieken, maar zij is reeds vroeg begonnen en wortelt misschien in de oudheid. Over het ontstaan daarvan heeft Hatzidakis een schoon art. geschreven in Hellas I blz. 299 vlg., bijna woordelijk herhaald in zijn Einleitung, blz. 246 vlg. „Man spricht — zegt hij uitdrukkelijk, t. a. p. blz. 302 — „die meisten grammatischen Formen „des Attischen oder der κοινή auch heutzutage noch aus". En ikzelf, si parvos licet componere magnis, heb mij reeds tweemaal, eenige weken lang, daarvan te Athene kunnen overtuigen; zeer zeker, het volk en de boer spreekt in zijn dialect (evenals elders), de Atheners onderling en in vertrouwelijke gesprekken gebruiken een menigte idiotismen, die voor mij vaak onverstaanbaar waren (evenals elders zal voorkomen). Maar, en dit is de hoofdzaak, overigens is de taal der beschaafden vrij wel één en dezelfde, en moet men niet vergeten dat een zekere diglossie bij ieder volk en bij iedere letterkunde voorkomt. Ik herinner aan den taalstrijd in Noorwegen, aan de diglossie die ten onzent bestaat, aan zooveel meer dat slechts voor het

grijpen ligt. Daarbij komt, voorzooverre de Italianen betreft, waarop Naber zich beroept, dat voor ons de oorsprong van het tegenwoordige Italiaansch nog eenigszins in het duister ligt, Dante's voorbeeld en zijn geschrift De vulgari eloquio verklaren nog niet alles, en ten overvloede herinner ik er aan dat ook het tegenwoordige Italiaansch een soort van conglomeraat is, bestaande uit de meest afwijkende dialecten.

En de tegenwoordige Grieksche literatuur? Zonder twijfel, er bestaat een reusachtige klove tusschen Rhangawis, vader en zoon, aan den eenen, en Polylás, Drossinis e tutti quanti aan den anderen kant. Naast die mannen staan echter een menigte anderen, die de klove aanvullen, vooral door het schrijven in hetgeen Hatzidakis zeer juist noemt een δημωδεστέρα καθαρεύουσα. Deze mannen, waaronder b.v. de heer P. Ferbos te Athene een eereplaats bekleedt, zorgen er door hunne geschriften wel voor dat de diglossie feitelijk veel minder is, dan wij buitenlanders soms gelooven. De groote talenten daarenboven, in de eerste plaats mijn vriend Soeris met zijn onovertroffen Romiós (het meest populaire spotblad van het Oosten), kunnen even goed in beide taalvormen schrijven, en doen dit vaak met opzet in overeenstemming met den inhoud hunner verzen.

Doch reeds al te veel over een onderwerp, even onuitputtelijk als de rijke Grieksche taalschat zelve. Men schrijve mijne opmerkingen slechts toe aan belangstelling in hetgeen door Prof. Naber geleverd is, niet aan ongepaste vitzucht tegenover een zoo uitmuntenden arbeid. Cobet is door deze levensbeschrijving voor ons allen op een nieuw voetstuk geplaatst, maar laten wij er in één adem bijvoegen dat dit boek tevens een monument is geworden voor Naber zelven, zijn piëteit, zijn groote geleerdheid, zijn onwankelbare trouw aan het door Cobet ingenomen standpunt. Debbo esser io, proprio io, e non un altro, heeft reeds lang geleden d'Azeglio gezegd. Welnu, met dat woord kunnen wij besluiten: het is niet alleen Cobet, het is overal Naber zelf, die spreekt uit de bladzijden van dit met liefde geschreven boek.

Amsterdam. H. C. Muller.

## ΠΙΝΔΑΡΟΥ ΩΔΗ ΙΑ΄ [1]).

### τῷ Ὀλυμπιονίκῃ Ἀγησιδάμῳ Λοκρῷ Ἐπιζεφυρίῳ πυγμάχῳ (Παράφρασις).

Ὡς ἤδη εἶνε ἐποχὴ
καθ' ἣν πλείστην οἱ ἄνθρωποι
ἀνέμων χρῆσιν κάμνουσι,
μετὰ δὲ θέλουσ' ὕδατα
οὐράνια τὰ τῶν βροχῶν
τῶν τέκνων τῆς Νεφέλης·
τοῦ μετὰ κόπου — Νικητοῦ —
εἶν' ὕμνοι οἱ μελίφωνοι
ὑστέρας φήμης ἀπαρχὴ,
αὐτοὶ πιστὴ βεβαίωσις
τῶν τόσων ἀρετῶν Αὐτοῦ·
Ὁ οὕτω δ' ἐξυμνούμενος
ἔπαινος εἶν' ἐπίζηλος
τοῖς Ὀλυμπιονίκαις,
ὧν μόνον θέλ' ἡ γλῶσσά μου
τὰς νίκας περιάγει!
Εἶνε δ' ὁ ὕμνος μου αὐτὸς
ἐπίζηλος ὁμοίως,
διότι πᾶς νικῶν ἀνήρ,
ἐὰν ἐνταῦθα τώρ' ἀνθῇ
σοφὰς τὰς φρένας ἔχων
ἐκ τοῦ θεοῦ τὰς ἔλαβε!
καὶ διὰ τοῦτο γνώριζε,
τοῦ Ἀρχεστράτου τέκνον,
ὦ Ἀγησίδαμε, ἐδῶ
κἀγὼ θὰ κελαδήσω
ἡδυμελῆ τὸν ὕμνον μου,
θέτων αὐτὸν ὡς κόσμημα
ἐπάνω εἰς τὸν στέφανον
τὸν ἐκ χρυσῆς ἐλαίας,
ὃν ὡς πυγμάχος φέρεις,
καὶ διὰ Σοῦ συνεξυμνῶν
τῶν Ἐπιζεφυρίων
Λοκρῶν αὐτὴν τὴν γενεάν!
Ἐκεῖ λοιπὸν προθύμως,
ὦ Μοῦσαι συγχωρεύσατε!
ὑμᾶς δὲ διαβεβαιῶ,
ὅτι δὲν θέλετ' εὕρῃ
ποσῶς στρατὸν μισόξενον
μηδὲ τῶν καλῶν ὕμνων
στρατὸν καθόλου ἄπειρον,
ἀλλὰ ἀκρονοήμονα
καὶ ἐνταυτῷ πολεμιστὴν·
διότι εἶνε ἀδύνατον
διόλου νὰ μετήλλαξαν,
ὡς οὔτ' ἡ πυρρ' ἀλώπηξ
οὔτε οἱ φοβερόφωνοι
λέοντες ποτε θέλουσι
καθόλου μεταλλάξῃ
τὸ ἐμφυές των ἦθος!

Ἐκ Πειραιῶς.

Ἰ. Γ. ΓΙΑΝΝΟΥΚΟΣ.

1) Ἐγενόμην ὀλίγον περιφραστικὸς καὶ διεξήγαγον ἐπεξηγηματικώτερον τὴν παράφρασίν μου πρὸς ἀπόδωσιν καθαρωτέρας τῆς ἐννοίας. Ἰ. Γ. Γ.

## V, 136.

Ἔγχει, καὶ πάλιν εἰπέ, πάλιν, πάλιν, Ἡλιοδώρας·
εἰπέ, σὺν ἀκρήτῳ τὸ γλυκὺ μίσγ' ὄνομα.
καί μοι τὸν βρεχθέντα μύροις καὶ χθιζὸν ἐόντα,
μναμόσυνον κείνας, ἀμφιτίθει στέφανον.
δακρύει φιλέραστον ἰδοὺ ῥόδον, οὕνεκα κείναν
ἄλλοθι, κοὐ κόλποις ἡμετέροις ἐσορᾷ.

## V, 139.

Ἁδὺ μέλος, ναὶ Πᾶνα τὸν Ἀρκάδα, πηκτίδι μέλπεις,
Ζηνοφίλα, λιγίαν, ἁδὺ κρέκεις τι μέλος.
ποῖ σε φύγω; πάντῃ με περιστείχουσιν Ἔρωτες,
οὐ δ' ὅσον ἀμπνεῦσαι βαιὸν ἐῶσι χρόνον.
ἢ γάρ μοι μορφὰ βάλλει πόθον, ἢ πάλι μοῦσα,
ἢ χάρις, ἢ ... τί λέγω; πάντα· πυρὶ φλέγομαι.

## V, 143.

Ὁ στέφανος περὶ κρατὶ μαραίνεται Ἡλιοδώρας·
αὐτὴ δ' ἐκλάμπει τοῦ στεφάνου στέφανος.

## V, 144.

Ἤδη λευκόϊον θάλλει, θάλλει δὲ φίλομβρος
νάρκισσος, θάλλει δ' οὐρεσίφοιτα κρίνα.
ἤδη δ' ἡ φιλέραστος, ἐν ἄνθεσιν ὥριμον ἄνθος,
Ζηνοφίλα Πειθοῦς ἡδὺ τέθηλε ῥόδον.
λειμῶνες, τί μάταια κόμαις ἔπι φαιδρὰ γελᾶτε;
ἁ γὰρ παῖς κρέσσων ἁδυπνόων στεφάνων.

# GRIEKSCHE MINNELIEDJES.

## Op Heliodora.

Schenk in, noem wéér den naam en wéér van Heliodora mijn,
En meng den zoeten naam van haar bij d'ongemengden wijn.
Leg om mijn slapen ook den krans van gist'ren, myrrhe-vocht,
Opdat ik háár gedenke die hem in haar lokken vlocht.
Zie hoe de roze, liefde's bloem, met tranen is bedauwd,
Omdat zij *elders* haar, en niet aan *mijne* borst aanschouwt.

## Aan Zenophila.

Gij speelt, bij Pan d'Arkadiër, op uw harp een zoet gezang,
Zenophila, gij tokkelt luid een lied van zoeten klank.
Waarheen te ontloopen? Oov'ral zie 'k Eroten mij omstroomen,
Zij laten mij geen oogenblikje zelfs op adem komen.
Nu eens wekt haar gestalte mijne min, dàn 't lied zoo zoet,
Dàn hare gratie, dàn .... wat zeg ik? alles. 'k Sta in gloed.

## De Krans.

De krans om Heliodora's hoofd verliest zijn glans,
Maar zelve een krans blinkt heerlijk ze uit den krans.

## Aan Zenophila.

Reeds bloeit het wit viooltje en de narcis,
Die 't nat bemint, reeds bloeit der bergen lelie.
Reeds bloeit Zenophila, de zoete roos,
De schoone bloem der bloemen, liefde's lief.
Gij beemden lacht vergeefs met blinkend gras,
Mijn meisje is schooner dan zoet-geur'ge kransen.

---

1) In de *Anthologia Palatina*, een verzameling van Grieksche epigrammen in de tiende eeuw na Chr. samengesteld door Constantinos Kephalas, komen in afdeeling V *(Erotica)*, verscheidene minneliedjes voor van Meleagros uit Gadara (Palaestina), die in de eerste eeuw voor Chr. (waarschijnlijk 90—60) leefde. Hij was de eerste die zijn eigen epigrammen met een bloemlezing uit die van vroegere dichters en van zijn tijdgenooten verzamelde en uitgaf onder den titel *Stephanos* (Krans), en zoodoende de latere anthologieën voorbereidde. De hierboven geplaatste versjes zijn vertalingen van Meleagros.

V, 147.

Πλέξω λευκόϊον, πλέξω δ' ἁπαλὴν ἅμα μύρτοις
  νάρκισσον, πλέξω καὶ τὰ γελῶντα κρίνα,
πλέξω καὶ κρόκον ἡδύν· ἐπιπλέξω δ' ὑάκινθον
  πορφυρέην, πλέξω καὶ φιλέραστα ῥόδα,
ὡς ἂν ἐπὶ κροτάφοις μυροβοστρύχου Ἡλιοδώρας
  εὐπλόκαμον χαίτην ἀνθοβολῇ στέφανος.

V, 151.

Ὀξυβόαι κώνωπες, ἀναίδεες, αἵματος ἀνδρῶν
  σίφωνες, νυκτὸς κνώδαλα διπτέρυγα,
βαιὸν Ζηνοφίλαν, λίτομαι, πάρεθ' ἥσυχον ὕπνον
  εὕδειν, τἀμὰ δ' ἰδοὺ σαρκοφαγεῖτε μέλη.
καίτοι πρὸς τί μάτην αὐδῶ; καὶ θῆρες ἄτεγκτοι
  τέρπονται τρυφερῷ χρωτὶ χλιαινόμενοι.
ἀλλ' ἔτι νῦν προλέγω, κακὰ θρέμματα, λήγετε τόλμης
  ἢ γνώσεσθε χερῶν ζηλοτύπων δύναμιν.

V, 152.

Πταίης μοι κώνωψ ταχὺς ἄγγελος, οὔασι δ' ἄκροις
  Ζηνοφίλας ψαύσας προσψιθύριζε τάδε·
Ἄγρυπνος μίμνει σε· σὺ δ' ὦ λήθαργε φιλούντων
  εὕδεις. εἶα, πέτευ· ναί, φιλόμουσε, πέτευ.
ἥσυχα δὲ φθέγξαι, μὴ καὶ σύγκοιτον ἐγείρας
  κινήσῃς ἐπ' ἐμοὶ ζηλοτύπους ὀδύνας.
ἢν δ' ἀγάγῃς τὴν παῖδα, δοραῖς στέψω σε λέοντος,
  κώνωψ, καὶ δώσω χειρὶ φέρειν ῥόπαλον.

V, 155.

Ἐντὸς ἐμῆς κραδίης τὴν εὔλαλον Ἡλιοδώραν
  ψυχὴν τῆς ψυχῆς αὐτὸς ἔπλασσεν Ἔρως.

V, 163.

Ἀνθοδίαιτε μέλισσα, τί μοι χροὸς Ἡλιοδώρας
  ψαύεις, ἐκπρολιποῦσ' εἰαρινὰς κάλυκας;
ἢ σύ γε μηνύεις ὅτι καὶ γλυκὺ καὶ δυσύποιστον
  πικρὸν ἀεὶ κραδίᾳ κέντρον Ἔρωτος ἔχει;
ναὶ δοκέω, τοῦτ' εἶπας· ἰώ, φιλέραστε, παλίμπους
  στεῖχε· πάλαι τὴν σὴν οἴδαμεν ἀγγελίην.

## Op Heliodora.

'k Zal bij het wit viooltje myrten vlechten,
En blijde lelies bij narcissen week,
Ook purp'ren hyacinthen, crocus bleek,
En rozen, liefde's bloemen, er in hechten.
Opdat op Heliodora's myrrhe-lokkig hoofd
De krans een overvloed van geurig haar belooft.

## Tegen de Muggen.

Muggen met uw schel gegons, tweevleug'lig schaamtloos nacht-
Slurpers van der menschen bloed, [gebroed,
Gunt, ik bid u, aan Zenophila een weinig ruste nu,
Hier, *mijn* lichaam geef ik u.
Maar wat praat ik toch vergeefs? Want ongeroerd de greet'ge
Feest op 't weeldrig lijf van haar. [schaar
Toch zeg ik u aan, o wangedrochten, staakt uw tyrannie,
Of.... beeft voor mijn jaloezie!

## Aan een Mug als Postillon d'Amour.

Vlieg voort, o mug, mijn snelle bode, en fluister
Aan de ooren van Zenophila héél zacht:
„Gij slaapt, vergetend lief, *hij* waakt en wacht."
Vlieg voort, vlieg voort, mijn zangster zoet, maar luister:
Spreek zacht en wil haar slaapgenoot niet wekken,
Dat gij niet roert zijn ijverzucht'ge trots.
Als gij haar hier brengt, mug, geef 'k u een knots,
En 'k zal u met een leeuwenhuid bedekken.

## Op Heliodora.

In 't binnenst van mijn hart heeft Eroos zelf gebeeld
De ziel van mijne ziel, die met zoet babb'len streelt.

## Aan een Bij.

O bloem-verzotte bij, die Heliodora's,
Gelaat beroert, geen lentekelk omzweeft!
Verkondigt gij misschien dat ze in haar hartje
Steeds de zoet-scherpe liefdeprikkel heeft?
Ja, lieve bij, gij zegt dit wel zeer waar,
Ga heen, ik ken reeds lang uw blijde maar.

V, 165.

Ἔν τόδε, μαμμήτειρα θεῶν, λίτομαι σέ, Φίλη Νύξ,
  ναὶ λίτομαι, κώμων σύμπλανε, πότνια Νύξ,
εἴ τις ὑπὸ χλαίνῃ βεβλημένος Ἡλιοδώρας
  θάλπεται, ὑπναπάτῃ χρωτὶ χλιαινόμενος,
κοιμάσθω μὲν λύχνος· ὁ δ' ἐν κόλποισιν ἐκείνης
  ῥιπτασθεὶς κείσθω δεύτερος Ἐνδυμίων.

V, 171.

Τὸ σκύφος ἡδὺ γέγηθε· λέγει δ' ὅτι τᾶς φιλέρωτος
  Ζηνοφίλας ψαύει τοῦ λαλίου στόματος.
ὄλβιον· εἴθ' ὑπ' ἐμοῖς νῦν χείλεσι χείλεα θεῖσα
  ἀπνευστὶ ψυχὰν τὰν ἐν ἐμοὶ προπίοι.

V, 173.

Ὄρθρε, τί νῦν, δυσέραστε, βραδὺς περὶ κόσμον ἑλίσσῃ
  ἄλλος ἐπεὶ Δημοῦς θάλπεθ' ὑπὸ χλανίδι;
ἀλλ' ὅτε τὰν ῥαδινὰν κόλποις ἔχον, ὠκὺς ἐπέστης,
  ὡς βάλλων [1]) ἐπ' ἐμοὶ φῶς ἐπιχαιρέκακον.

V, 175.

Οἶδ', ὅτι μοι κενὸς ὅρκος, ἐπεί σέ γε τὴν φιλάσωτον
  μηνύει μυρόπνους ἀρτιβρεχὴς πλόκαμος.
μηνύει ἄγρυπνον μὲν ἰδοὺ βεβαρημένον ὄμμα,
  καὶ σφιγκτὸς στεφάνων ἀμφὶ κόμαισι μίτος.
ἔσκυλται δ' ἀκόλαστα πεφυρμένος ἄρτι κίκιννος,
  πάντα δ' ὑπ' ἀκρήτου γυῖα σαλευτὰ φορεῖς.
ἔῤῥε, γύναι πάγκοινε, καλεῖ σε γὰρ ἡ φιλόκωμος
  πηκτίς, καὶ κροτάλων χειροτυπὴς πάταγος.

---

1) Misschien moet hier βαλέων gelezen worden.

## Aan de Nacht.

Almoeder van de goden, 'k smeek u, lieve Nacht,
Ja 'k smeek u, heil'ge Nacht, der vreugden gezellin,
Als iemand ligt op Heliodora's leger zacht,
En aan haar heerlijk lichaam zich verzaadt van min,
Dat dan het licht verdwijn', en op haar borst die knaap
Als tweede Endymion ligge in een eeuw'gen slaap.

## De Beker.

De beker is zoo blij; hij zegt toch dat de lippen
Van 't lieve babbelende meisje hem omnippen.
Gelukkig! mocht ze ook nu *mij* hare lippen schinken,
En in één teug mijn heele ziel naar binnen drinken.

## Aan den Morgen.

Gehate Morgen, waarom sleept ge u langzaam rond,
Terwijl een ander warm in Demo's leger rust?
Toen *ik* de slanke omarmde, kwaamt ge wel ter stond,
Met uw onzalig licht mij roovend al mijn lust.

## Ontrouw.

'k Weet, ijdel was mij de eed van trouw, omdat uw lokken
Nog myrrhe-druipend uw losbandigheid verraden;
En kunnen mij uw zware, slaaplooze oogen jokken?
En om uw hoofd der kransen vastgesponnen draden?
In de ontucht is nog pas 't verwarde haar verstoven,
Uw leden zijn verslapt door de ongemengde dranken.
Weg, allemansvriendin! bij u gaat toch niets boven
Guitaren wuft en hand-geslaag'ne cymbelklanken.

Doetinchem. EDWARD B. KOSTER.

## Ἡ ΓΥΝΑΙΚΟΠΕΤΡΑ

Δημώδης Ναξιακὴ Παράδοσις

(Ἑστία ἀρ. 26. 1894).

Naxos war bekanntlich schon im hohen Altertume berühmt ob der Fruchtbarkeit des Bodens und der Vorzüglichkeit seiner Erzeugnisse, unter denen köstliche Trauben, vortrefflicher Wein (von Archilochos geradezu Nektar genannt) und vorzügliche Feigen und süsse Mandeln gerühmt wurden (τὰς Νάξιας ἀμυγδάλας sahen schon die Alten an für ἐπακτικωτάτας πρὸς οἶνον προσεσθωμένας), so dass die Insel von Homer u. anderen Μικρὰ Σικελία genannt wurde.

Weitere Namen waren Στρογγύλη, Δία, Διονυσίας, Καλλίπολις. Den uralten Namen Νάξος hat sie nach dem Häuptling einer Karerbande, Νάξος ὁ Πολέμωνος, die sie den ureinwohnenden Thrakern abjagte und in Kultur nahmen. Den Karern folgten die Ionier, unter denen der Kult des *Dionys* zur vollen Blüte gelangte, so dass die Sage ihn sogar hier von Zeus' Gattin *Semele* geboren werden lässt; nach anderen Sagen in Kreta.

---

Ἐς τὸ δρόμο ποῦ πάει ἀπὸ τὰ Μονοίτσια γιὰ τὸν Κυνίδαρο, βρίσκεται κατάχαμα μέσ' τὴ στράτα, περάσοντας τὴ βασιλική, μιὰ πέτρα μακρουλὴ καὶ μεγάλη καὶ τήνε λένε γυναικόπετρα. Δὲν εἶναι ὅμως ἀληθινὴ πέτρα παρὰ εἶναι ἄθρωπος. Καὶ στάσου νὰ 'δῇς πῶς:

Μιὰ Φορά, τὸν παλαιὸ καιρό, ἤτανε μιὰ κοπελοῦδα ὤμορφη καὶ καλοστευγάμενη κ' ἐκάθουντανε μοναχή τση 'ς ἕνα τση συνέπαρμα κοντὰ 'ς τὰ Μονοίτσια. Ἡ κοπελοῦδα αὐτὴ δὲν ἤθελενε μηδὲ δοῦλα μηδὲ καμμιὰ παραδουλεύτρα, παρὰ ὅλαις ἡ λάτραις τοῦ σπιτιοῦ ἐπερνούσανε ἀπὸ τὸ χέρι τση.

Ὁλημερὶς τσῆ 'μέρας ἤτανε ἀνεσκουμπωμένη κ' ἐδιανεύγουντανε μέσα 'ς τὸ σπίτι· ἐκείνη ἐζύμωνενε, ἐκείνη ἐφουρνοπολέμανε κ' ἐδιάρμιζενε μοναχή τση κάθε πωρνὸ ὅλο τὸ σπίτι σὰν καλὴ νοικο-

# DAS STEINERNE FRAUENBILD.

## VOLKSSAGE VON NAXOS (DEMOS ΤΡΑΓΑΙΑ).

Stadt und Bezirk *Τραγαία* werden in frühester Zeit genannt. Infolge rasch anwachsender Bevölkerung entsandte Naxos sehr bald Kolonisten, u. a. nach *Amorgos* wo Handel und Industrie eben blühten (*τὰ ἀμόργια ὑφάσματα· ἀμοργίδια, ἀμοργίδες, χιτῶνες ἀμόργινοι, πολύτιμοι διὰ τὴν ἀρίστην αὐτῶν ποιότητα καὶ κατασκευήν*).

Unter den weiteren Produkten von N. waren besonders bekannt: der *κύπειρος* (Cyprus longus), eine Grasart mit essbarer Wurzel; Ziegen und Wetzsteine (*ἀκόναι*), der bekannte (*Ναξία λίθος ἢ πέτρα κατ' ἐξοχήν*) aus dem noch heute der Schmirgel (*σμύρις*) hergestellt wird.

Die nachfolgende Sage gehört nun weder dem sagenreichen Altertume an, noch der Zeit der glaubensstarken byzantinischen Periode, noch den bizarren Kreuzzügen, sondern ist der Epoche der langen türkischen Bedrückung entnommen wie so viele ähnliche. Sie lautet in ihrer eigenartigen Sprache:

---

Auf dem Wege der vom Dorfe Monoitsia nach (dem Dorfe) Kunidaro führt, befindet sich auf der Erde mitten in der Landstrasse, sobald man die Kirche (des heiligen Isidoros) passirt hat, ein ziemlich langer und grosser Stein und den nennt man den Frauenstein. Er ist aber kein wirklicher Stein sondern ein Mensch. Und nun warte dass du sehest (erfahrest) wie sich das damit verhält.

Einmal in alter Zeit war ein schönes Mägdelein von feinen Sitten und gar schmuck gekleidet, das wohnte ganz allein in ihrem Landhäuschen nahe bei Monoitsia. Dieses Mädchen nun wollte nimmer weder eine Magd haben noch eine Aufwartefrau, denn alle Geschäfte des Hauses verrichtete sie mit eigner Hand.

Täglich war sie den ganzen Tag (über die Arbeit) gebückt und wirtschaftete sie in dem Hause. Sie rührte den Teig ein, sie besorgte den Backofen und brachte ganz allein jeden Morgen

κυουρά, γιατὶ πολὺ ἀνετροπιάζουντανε μὲ τὴ βρωμοσύνη καὶ τὴν ἀνεκατωσοῦρα.

Μιὰ ταχυτερνὴ ἐσηκώθηνε τὴν ὥρα ποῦ κεντροβόλανε ὁ νήλιος κ' ἐχαζιρεύγουντανε ν' ἀρχινίξῃ πάλι νὰ λατρεύγεται μέσα 'ς τὸ σπίτι καὶ νὰ τὸ συγυρίζῃ· μὰ ἐκείνη τὴν πρωινὴ εἶχεν ἡ καρδιά τση μεγάλη βαρυγόμισι σὰν νὰ τσῆ μέλλουντανε τίοτις κακό.

Δὲν τήνε χωρούσανε μηδὲ τὰ μέσα μηδὲ τὰ ὄξω· καὶ γιὰ νὰ δώσῃ τσῆ καρδιᾶς τση ἀγέρα, ἤβγαλενε τὴ μαουλίκα τση, ἤπηρενε τὴν ἀνέμη τση καὶ πήενε σὲ μιὰ ντροσιὰ γιὰ νὰ τυλίξῃ λιάκι μίτο ποῦ εἶχενε.

Τόμου ἤκατσενε ἀκούει ἀσάλαο ἀπὸ πίσω τση μέσα 'ς ἕνα σύρρυακο. Κάνει ἐτσά, εἶντα νὰ 'δῇ; θωρεῖ κ' ἐξεμπρόβχιρνενε ἀπὸ μέσ' ἀπὸ τὰ κλαδιὰ ἕνας ἄγριος, δουλειασμένος καὶ μακροτάνταλος Τοῦρκος μὲ τὸ σπαθὶ 'ς τὸ χέρι καὶ πάαινενε ἀλάπατ' ἀλάπατα γιὰ νὰ χυταρώσῃ κατὰ 'πάνω τση.

Καθὼς τὸνε θωρεῖ ἡ κοπελοῦδα μπήει τὸ μονόφωνο ποῦ ἡ μουγκαλιαῖς τση ἐκουσούντανε 'ς τὸ χωριό· μὰ ποιὸς νὰ πάῃ νὰ τήνε διαφεντέψῃ ποῦ ἐφοβούντανε ὅλοι γιατὶ ἐτότες ἐρίζανε οἱ ἀλλόφυλοι τὸ νησὶ τσῆ 'Αξιᾶς κ' ἐχαλούσανε τσῆ ἀθρώποι ἐτσὰ ἄφου κατάφου.

'Εγίνηνε πιὰ μέσ' τὸ χωριὸ ἕνα μεγάλο σύθρυνο· ἡ γυναῖκες ἐτρέχανε κ' ἐσυρομαδηούντανε κ' ἐτσιμπομα(γ)ουλιάζουτανε ἀπὸ τὴν ἀπερπισία τωνε, γιατὶ ἐξέρανε τὴν παροιμία ποῦ λέει πῶς σὰ θωρῇς τοῦ γειτόνου σου τὸ σπίτι καὶ κάβγεται, καρτέρα καὶ γιὰ τὸ δικό σου.

Καὶ ὅμως ἡ κοπελοῦδα δὲν τὰ παρασάστισενε καθόλου, παρὰ ξαπολᾷ τὴν ἀνέμη τση καί, μὲ μεγάλη ἀλεστοσύνη, λιχνιέται ὄξ ἀπὸ τὸ χαράφι καὶ τὸ βάνει 'ς τὰ ποδάρια· μὰ ἔλα ποῦ ὅσον ἤνοιωθενε ἀπὸ πίσω τση τὸν Τοῦρκο νὰ τήνε κυνηᾷ ἐκόβγουντανε τὰ ἥπατά τση καὶ δὲν εἶχενε νάκαρα νὰ τρέχῃ καλά; ἤκανενε ὅμως δυναστεία τοῦ ἑαυτοῦ τση κ' ἤτρεχε ὅσον ἐμπόριενε, μὰ 's τὰ ὕστερνὰ ὅμως ἐλαχάνιασενε κ' ἐσταμάτηξενε λιάκι γιὰ νὰ ξελαφάξῃ.

das ganze Haus in Ordnung, wie es einer guten Hausfrau ziemt, denn sie war aller Unsauberkeit und allem Durcheinander durchaus abhold.

Eines Vormittags erhob sie sich um die Zeit wo die Sonne bereits stechend schien und hatte im Sinne wieder mit dem Wirtschaften im Hause zu beginnen um es ganz in Ordnung zu bringen; aber an diesem Morgen hatte (fühlte) ihr Herz eine grosse Schwermut, gleich als ob ihr irgend etwas Böses bevorstünde.

Es litt sie nicht, weder drinnen noch draussen; um also ihrem Herzen Luft zu machen that sie ihr Kopftuch (Maulika) um, nahm ihre Garnwinde und ging an einen kühlen Ort um etwas Garn, das sie noch hatte, aufzuwickeln.

Kaum hat sie sich gesetzt, so hört sie ein Geräusch hinter sich beim Zusammenfluss der kleinen Bäche. Sie macht so, um *was* zu sehen? Sie sieht, wie aus der Mitte der Zweige ein wilder, im Dienst stehender ungeschlachter Türke heraustritt, mit dem Säbel in der Hand, und leise leise heranschleicht um über sie herzufallen.

Wie sie ihn erschaut erhebt das Mägdelein ihre Stimme, so dass die im Dorfe ihre Hülferufe hören konnten; aber wer wird kommen ihr beizustehen, wo doch alle selber in Furcht waren, denn gerade zu dieser Zeit suchten die Fremden die Insel begehrlich heim und stürzten die Leute ohne jeden Anlass ins Verderben.

Da erhob sich in dem Dorfe im grosses Wehgeschrei: die Weiber liefen herum, rauften ihr Haar und zerkratzten sich die Wangen vor Verzweiflung, denn sie kannten gar wohl das Sprichwort, welches sagt: „siehest du das Haus deines Nachbaren brennen, sorge wohl für das deinige".

Jedoch das Mägdelein geräth durchaus nicht in Verwirrung, sondern hält ihre Garnwinde ein, schwingt sie mit grosser Gewandtheit nach dem Felde zu aus und macht sich dann auf die Beine. Wie sie aber bald merkte, dass hinter ihr der Türke drein jagte, schnitt ihr das in die Eingeweide, und die Kräfte tüchtig zu laufen versagten ihr. Sie that sich jedoch Gewalt an und rannte soviel sie nur konnte; allmählich jedoch ermattete sie und blieb ein wenig stehen um zu verschnaufen.

Ἐτότες ὁ μακροτάνταλος εὐτός, μὲ δυὸ τρεῖς γλάτζοι, τὴν προφταίρνει! Πρὶ προκάμῃ ὅμως νὰ βάλῃ χέρι ἀπάνω τση, γυρίζει ἡ κοπελοῦδα καὶ λέει τοῦ θεοῦ: „Κάμε με, θεέ, καλλίτερα ἐτούτη τὴν ὥρα πέτρα παρὰ νὰ πέσω ζωντανὴ 'ς τὰ χέρια τοῦ Τούρκου". Καὶ 'ς τὸ πάτημα γίνεται πέτρα καθὼς καὶ ἡ ἀνέμη τση ποῦ ἀκόμα τὴ σήμερο ὑπάρχει κ' εὐτὴ ἐκεῖ παρακάτω.

Τόρα, ἀγκαλὰ καὶ νὰ περάσανε τόσα καὶ τόσα χρόνια ἀμέτρητα, μπορεῖ πάλι ἡ πέτρα εὐτὴ νὰ γενῇ κοπελοῦδα σὰ βρεθοῦνε τρεῖς Μαρίαις νὰ κάμουνε „μονημερίτικο πανὶ" νὰ τὸ ῥίξουνε ἀπάνω τση. Ἐτότες ὄχι μόνου ἡ γυναικόπετρα θὰ γενῇ κοπελοῦδα, παρὰ καὶ ἡ ἀνέμη τση θὰ γενῇ πάλι ξύλινη καὶ θὰ γυρίζῃ.

Τόρα θὰ μ' ἀρωτήξῃς κ' εἶντά 'ναι τὸ „μονημερίτικο πανί". Δὲν εἶναι καὶ καένα δύσκολο πρᾶμμα· μὰ συφωνοῦνε νὰ τὸ κάμουνε; Δὲ συφωνοῦνε, ποῦ ἂν ἐσυφωνούσανε δὲν ἤθελα νὰ 'χουνε τόρα τόσα χρόνια τὴν κοπελοῦδα ἐκεῖ κατάχαμα ποῦ, καθὼς ἔχουνε νὰ 'ποῦνε, νοιώθῃ καὶ τὰ καταλαβένῃ ὅλα.

Γιὰ νὰ γενῇ εὐτὸ τὸ πανί, καὶ νὰ κάνῃ ἐνέργεια, πρέπει ἡ τρεῖς Μαρίαις νὰ σηκαθοῦνε τσῆ αὐγαῖς, μέσ' τὰ χαλάσματα τσῆ νύχτας νὰ πᾶνε 'ς τὸ χωράφι, νὰ μαζέψουνε ὅσες σβοῦρες μπαμπάκι[1]) χρειάζεται καὶ νὰ στραφοῦνε μονομιᾶς 'ς τὸ χωριὸ νὰ τὸ ξεβαβουλίσανε, νὰ τὸ ξεμαγγανίσουνε, καὶ τέλος πάντω νὰ τὸ κάμουνε ὅπως χρειάζεται καὶ νὰ μὴν τὸ δόσουνε σὲ καμμιὰ ἀνεφαντοῦ γιὰ νὰ τὸ 'φάνῃ, παρὰ ἡ ἴδιαις νὰ τὸ στήσουνε 'ς τὴ κρεββαταριὰ καὶ ἡ ἴδιαις νὰ τὸ 'φάνουνε τὴν ἴδια 'μέρα καὶ νὰ τὸ 'χουν ἕτοιμο νὰ τὸ ῥίξουν ἀπάνω τση πρὶ βουτήξῃ ὁ νήλιος, γιὰ νὰ 'δῇ ἡ κακορρίζικη τὸ φῶς τσῆ 'μέρας, ποῦ κόσμο ἀκούει καὶ κόσμο δὲ θωρεῖ.

Ἐν Νάξῳ. — ΜΙΧ. ΙΑΚ. ΜΑΡΚΟΠΟΛΙΣ.

1) (D. i. τὸ βαμβάκι(ον), ὁ βάμβαξ = ἡ βύσσος). Ueber die βαμβακοφυτεία und -ουργία s. den schönen Aufsatz „Λεβαδεία" in der Zeitung Ἑστία N°. 265 von 1894.

Da holt der ungeschlachte Urian sie mit zwei drei Sätzen ein. Bevor es ihm aber gelingt die Hand an sie zu legen, wendet das Mädchen sich um und spricht zu Gott: „Mache mich, o Gott, lieber in diesem Augenblicke zu Stein als dass ich lebend in die Hände des Türken falle!" Und auf dem Fleck wird sie zu Stein wie ihre Garnwinde auch, die auch ihrerseits noch heute dort unten sich befindet.

Jetzt, obgleich so und so viele ungezählte Jahre dahingegangen sind, kann dieser Stein gleichwohl wieder zum Mädchen werden, sobald drei *Marien* sich finden, die ein Sondergespinnst anfertigen um es über sie zu werfen. Dann wird nicht nur der Frauenstein wieder zum Mägdelein, sondern auch die Winde wird wieder zu Holz werden und wird sich drehen.

Nun wirst du vielleicht fragen was denn dieses Sondergespinnst sei? Das ist an sich keine so schwierige Sache; aber — werden die (drei) je eins werden es anzufertigen? Sie werden nicht einig werden, denn wären sie jemals einig geworden, dann stünde das Mägdelein jetzt nicht seit so vielen Jahren auf dem Boden, wo — wie sie zu sagen wissen, — es alles vernimmt und versteht.

Auf dass das Gespinnst fertig werde und wirkende Kraft habe, müssen die drei Marien mit dem ersten Morgenrot aufstehen, mitten in die Wirren der Nacht hinaus aufs Feld gehen, dorten so viele Bündel Baumwollenstauden raufen wie nötig ist, und einzeln ins Dorf zurückkehren um ihn zu brechen, zu hecheln und auszurollen, kurzum alles zu thun was erforderlich ist, und ihn nicht etwa einer Spinnfrau geben, dass die ihn spinne, sondern sie selber müssen ihn im Webstuhl einlegen, sie selber ihn weben an einem und demselben Tage und es fertig haben um es über sie zu werfen, bevor noch die Sonne aufgeht, auf dass sie, die Unglückselige, das Licht des Tages wieder schauen möge, sie, die die Welt (Leute) wohl hört aber sie nicht sieht.

Darmstadt, December 1894. Aug. Boltz.



## ΝΥΧΤΑ — ΨΥΧΗ.

(Ἑστία. ἀρ. 27, 1894).

Σ' τῆς νύχτας τὸ ἀτάραχο, τὸ τρίσβαθο σκοτάδι,
ποῦ φθάνει κι' ὁ Παράδεισος τὰ σύνορα τοῦ Ἅδη,
ὅλα σωπαίνουν . . . ἡ ζωὴ θαρρεῖς πῶς μαρμαρώνει.
Μόνο ἡ ψυχὴ τὰ μάτια της τὰ φωτεινὰ γουρλώνει
κι' ὅλα τῆς φαίνονται ὄνειρα σ' τῆς ἐρημιᾶς τὰ βάθη:
ὁ οὐρανός, ἡ κόλασι, ὁ τάφος καὶ τὰ πάθη!
Χρόνοι ποῦ ἐπεράσανε, χρόνοι ποῦ θὰ περάσουν,
κόσμοι ποῦ ἐχαλάσανε, κόσμοι ποῦ θὰ χαλάσουν,
τ' ἀστέρια, ἡ πλάσι, ὁ θεός, μὲσ τ' ἄπειρο, οἱ δρόμοι
ποῦ τοὺς ἀνοίγει ὁ θάνατος καὶ πάλι εὐθὺς τοὺς σβένει,
οἱ στεναγμοὶ καὶ τὰ φιλιά, οἱ πόθ' οἱ φλογισμένοι,
τὸ δάκρυ, τὸ χαμόγελο καὶ ἡ τρομάρ' ἀκόμη!
. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .
Τὸ σῶμα μένει ἀκίνητο καὶ λένε πῶς κοιμᾶται·
σεῖς μόνο μάτια τῆς ψυχῆς ποτέ σας δὲ σφαλᾶτε,
ἀλλὰ θωρεῖτε ἄγρυπνα τί γίνεται σ' τὰ χάη,
ἡ πλάσι ποῦθεν ἔρχεται καὶ ποῦ γοργὴ πετάει! . .
Ὤϊμε! καὶ ἂν μαντέψετε, ὤϊμε! κι' ἂν νιῶστε κάτι . . .
Σ' τὸ νοῦ πρὶν φέξῃ σβένεται σ' τοῦ ὕπνου τὸ κρεβάτι·
γιατὶ θολώνει τὴν ἀχνή, τὴ μυστικὴν ἀλήθεια,
τῆς νύχτας τὸ τρισκότειδο ποῦ κλειοῦμε μὲς τὰ στήθια!

Π. ΣΑΛΜΑΣ.

## NACHT — SEELE.

Des Nachts, wenn tiefes Dunkel herrscht, kein Laut, kein Hauch
[sich reget,
wenn selbst das Paradies sich dicht an Hades' Gränzen leget,
ist Alles stumm . . . das Leben selbst, zu Marmor scheint's erstarret,
die Seele nur thut unverwandt die Augen auf, die hellen,
und sieht die Traumgebilde die den Tiefen voll entquellen:
den Himmel und der Hölle Grab, das Leid das unsrer harret, —
vergangne Zeiten ziehn vorbei und künft'ge Zeiten winken,
versunk'ne Welten tauchen auf und andere versinken, —
der Sterne Chor, das Schöpfungsall, Gott selbst im ewg'en Raume,
samt allen Wegen die der Tod sie wandeln lässt im Traume:
der Seufzer Weh, der Küsse Glut, hell flackerndes Verlangen,
der Thränen Schmerz, des Lächelns Blick und angsterfülltes Bangen.

. . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . . .

Der Körper ruhet regungslos, man sagt dass er nun schlafe . . .
Nur Ihr, der Seele Augen, schliess't euch nimmer in dem Schlafe;
Ihr schauet, ewig wach, was in purpurner Tiefe lieget,
der das Geschaffene entsteigt, — das Ziel zu dem es flieget . . .
Weh, wenn Ihr was erkundetet, was ins geheim vernommen . . .
doch nein — beim ersten Leuchten ist der ganze Traum verschwom-
[men,
denn nur das tiefe Dunkel lässt den Geisterhauch erspriessen,
die myst'sche Wahrheit, die wir sonst im Busen fest verschliessen!

Aug. Boltz

# OFFICIEELE MEDEDEELINGEN.

## PHILHELLEENSCHE VEREENIGING.

De Philhelleensche Vereeniging hield hare 5e Algemeene Vergadering op Zaterdag 20 October 1894 in het hôtel *Krasnapolsky* te Amsterdam, onder voorzitterschap van Prof. Dr. A. H. G. P. van den Es.

Uit het verslag blijkt dat de Vereeniging in statu quo verkeert. Te Athene is eene onderafdeeling opgericht.

Nadat namens den penningmeester, den heer R. Lehmann, verslag over de geldmiddelen was uitgebracht, werd in de vacature, ontstaan door het aftreden van Prof. Van den Es, voorzien door de keuze tot bestuurslid (tevens Voorzitter) van Prof. Dr. Aug. Boltz te *Darmstadt*, eerelid der Vereeniging. De heeren Dr. Muller en Rogge Jr. werden als bestuursleden herkozen. Op voorstel van de Atheensche leden werd tot eerevoorzitter der Vereeniging in de plaats van wijlen den heer Alex. Rhangabé benoemd diens oudste zoon de heer Cléon Rhangabé, vroeger gezant van Griekenland te Berlijn.

Tot eere-leden der Vereeniging werden benoemd: Prof. K. S. Kontos, hoogleeraar aan de universiteit te Athene; Prof. K. S. Koemanoedis, oud-hoogleeraar te Athene; Dr. Theod. Pappadimitracopoelos, leeraar te Athene; Dr. D. Wernardakis, rector van het gymnasium te Lesbos, terwijl de heer B. Gabrielidis, redacteur van het Atheensche dagblad »Acropolis", tot correspondeerend lid werd benoemd.

Na een woord van hulde en dank aan den aftredenden voorzitter Prof. Van den Es, werd de vergadering gesloten.

Vier Hellenen, waaronder één uit Londen, de heer Frangoedis, woonden de vergadering bij.

## JAARVERSLAG
## OVER DE PHILHELLEENSCHE VEREENIGING.

**Uitgebracht den 20en October 1894,** [1])

DOOR

H. C. MULLER, Secretaris.

Ceterum censeo pronuntiationem Erasmianam esse delendam.

Mijne Heeren!

De laatste Algemeene Vergadering onzer Vereeniging werd den 30en Sept. 1893 op deze zelfde plaats gehouden. Toen deelde onze Voorzitter mede dat de Vereeniging zich in een status quo bevindt, dat de financieele toestand niet bloeiend is, maar dat er in elk geval een saldo in kas was. In mijn jaarverslag heb ik toen meegedeeld dat het aantal leden niet vooruitgaande was, en daarna is als penningmeester gekozen de nieuwe Consul-Generaal van Griekenland, de heer R. Lehmann te Amster-

1) In uittreksel voorgelezen.

dam, die er op wees dat er veel propaganda gemaakt moest worden, ten einde de Vereeniging weer te brengen tot haren vroegeren bloei.

Sedert dien tijd is de uitgave van het orgaan, dat over 2 jaren verdeeld werd, voortgezet. Op initiatief van den heer Lehmann werden eenige honderdtallen circulaires in het Duitsch, Fr. en Eng. overal naar het builand verzonden, ten einde het streven der Ph. V. meer bekend te maken. Ook had ik persoonlijk, bij mijn tweede reis naar Athene in den winter van 1893—94, gelegenheid met de Grieksche leden der Vereeniging te confereeren. Daarover een enkel woord.

Vooraf echter de opmerking dat Z. M. de Koning van Griekenland bij de audientie, die ik ten Griekschen hove had, het doel der Vereeniging zeer prees. Van finantieelen steun van den kant der Grieksche regeering is intusschen nog niets gebleken. Alleen kan ik u naar aanleiding van brieven van onzen ijverigen en hoogst welwillenden gezant te Athene, den heer Van Lennep, mededeelen dat er eenige kans bestaat dat voortaan op de Grieksche Begrooting een vaste post voor de Ph. V. zal worden gebracht. Officieele bevestiging is hiervan nog niet gekomen, het is dus niets dan een voorloopig bericht.

Te Athene hield ik met de Atheensche leden der Ph. V. eene samenkomst. Dezen wenschten eene speciale commissie, om in Griekenland voor de Ph. V. te werken, het orgaan te verspreiden en de contributies te innen, en wezen daarvoor een 5-tal leden aan, met onzen gezant den heer Van Lennep aan het hoofd. Ook drukten zij hun verlangen uit dat eenige verdienstelijke Grieksche philologen en schrijvers tot eereleden zouden worden benoemd. De namen der heeren zijn reeds in mijn kort reisverhaal in »Hellas" vermeld. Eindelijk wezen zij op de vacature, ontstaan door het overlijden van den gewezen eere-voorzitter A. Rhangawis, en uitten den wensch dat hierin door de keuze van diens oudsten zoon, Cl. Rhangawis, oud-gezant te Berlijn, den alom bekenden dichter en geleerde, zou worden voorzien.

Het spreekt vanzelf dat al deze desiderata slechts als voorstellen kunnen worden beschouwd voor onze algemeene vergadering. Ik deel ze echter slechts aarzelend mede, daar onze algemeene vergadering zoo slecht bezocht wordt, en daarenboven reeds in den boezem van ons bestuur stemmen zijn opgegaan, die vragen: Ware het niet beter de Ph. V. op te heffen, omdat zij in het laatste jaar toch zulk een kwijnend bestaan leidt?

Zeker verdient die vraag ernstige overweging. Wij vormen hier in Nederland een klein clubje, en krijgen geen of weinig steun. Een uitzondering daarop heeft de vorige Regeering gemaakt, die een subsidie toestond voor een reis naar Griekenland. Sedert dien tijd echter hebben wij geen verderen steun gehad, noch van hooggeleerde noch van zeergeleerde heeren in ons vaderland. Men doet gewoonlijk alsof de Ph. V. niet bestaat, en tot overmaat van ramp is een onzer ijverigste leden, onze mede-redacteur Mr. Swaving, door een ernstige zielsziekte aangegrepen, en dus op het oogenblik niet in staat iets voor ons te doen.

De vraag is nu, en die vraag doet zich ook voor mij voor, zullen wij

het bijltje er bij neerleggen? Het komt mij voor dat dit jammer zou wezen. Waarom moet nu ook alweer deze vereeniging in den doofpot? Kunnen er voor haar geen betere tijden aanbreken? Moet over een vereeniging, die in het buitenland zulk een goeden klank heeft, die nog zoo ontzachlijk veel goeds kan uitwerken, nu reeds la mort sans phrase worden uitgesproken?

Wanneer ik spreek van »goeden klank in het buitenland", dan moet ik echter nadrukkelijk uitzonderen den heer Gustav Meyer, hoogleeraar aan de Universiteit te Graz (Oostenrijk), en schrijver van verschillende linguistische werken, o. a. van de Griechische Grammatik, in 2e Aufl. te Leipzig in 1880 verschenen. Deze heer voert sedert eenige jaren een zonderlinge guerre à outrance tegen de Philhelleensche Vereeniging en tegen al mijne publicaties. In zijn Neugr. Studien I, Wien 1894 blz. 33 (noot) schrijft hij woordelijk: »Es ist gerade kein Ruhm für die holländische Wissenschaft, »dass das dilettantische Treiben dieses Herrn und der ganzen Ph. G. in »Amsterdam mit der 'Ελλάς, einer wahren Kleinkinderbewahranstalt des »Neogräcismus, nun schon ins fünfte Jahr geht". En ook mijne Historische Grammatik is door denzelfden heer beoordeeld op een wijze, waaruit duidelijk de bedoeling blijkt om slechts naar fouten te zoeken, in plaats van eerlijk de licht- en schaduwzijden in het oog te doen vallen. Deze polemiek is des te meer merkwaardig, omdat de heer G. Meyer nooit in Hellas, of door mij persoonlijk, is aangevallen (mijn art. in Hellas IV 224 vlg. is pas NA zijn aanval geschreven), en omdat verschillende zijner publicaties zelfs in Hellas herhaaldelijk met lof zijn besproken, o. a. door Boltz. Wij zijn dus volgens den heer Meyer een kleinkinderbewaarschool van de N. Gr. Studien (dit zal hij wel met zijn Neogräcismus bedoelen) en al ons streven is dilettantisme!

Nu geloof ik dat de Ph. V. gerust kan zijn. Persoonlijk heb ik reeds, pro virili parte, in mijne »Neugr. Studien", opgenomen in de laatste afl. van Hellas, in zooverre op de aanvallen van dezen overigens zoo verdienstelijken geleerde geantwoord, dat ik op den toon die mij het meest waardig voorkwam, trachtte aan te toonen hoe de heer Meyer, die du haut de sa grandeur den staf breekt over de geheele Ph. V. en hare medewerkers, zelf eenige jaren geleden de Nieuwgr. Studien bijna geheel genegeerd heeft, en een Gr. grammatica heeft geschreven waarin een periode van 18 eeuwen der Gr. taal bijna wordt behandeld alsof zij nooit bestaan had! A bon entendeur demi mot suffit. Ik zal de laatste zijn overigens om de groote verdiensten van den heer G. Meyer op linguistisch gebied te miskennen, dit heb ik trouwens herhaaldelijk getoond.

Hieraan wil ik alleen toevoegen dat zoolang de Ph. V. nog onder hare leden mannen telt als Kern, van den Es en Valeton (in Nederland), als Bikélas en Legrand (in Parijs), als Boltz (in Duitschland), als Télfy (in Budapest), als Kontos, Hatzidakis, Lambros en Pappadimitrakópulos (in Athene), om maar enkelen te noemen — mannen die ook op het gebied van het Grieksch hunne sporen verdiend hebben, zij volkomen gerust kan zijn tegenover dat geschrijf van den hoogleeraar Gustav Meyer. Hoe het zij, wij zullen

voortaan m. i. het best doen met sine ira et studio kennis te nemen van alles wat de heer M. schrijft, met Cobet zeggende: *Αὐτὰρ ἐγὼ βαπτεῦμαι ἐμὰν ὁδόν.*

Mijns inziens zou men, zelfs zonder verandering der Statuten, een kleine reorganisatie kunnen beproeven, en zoo althans tijdelijk het voortbestaan der Vereeniging kunnen redden. Tegenover de Nederlandsche bedachtzaamheid en den sleurgeest stel ik de Nederlandsche koppigheid en taaiheid, wat langs den eenen weg niet gelukt is, kan allicht slagen langs een anderen weg.

Vooreerst kan de contributie verlaagd worden, zoodat voor geen leeraar in Nederland of daarbuiten, evenmin als voor een niet-leeraar, het toetreden een struikelblok zij. Beter veel leden met een minimum contributie, dan een gering aantal, waarvan telkens eenigen afvallen.

Verder moeten, zoolang er een orgaan is, alle leden het orgaan ontvangen, en moet lidmaatschap met abonnement één zijn. Op de wijze ongeveer als het Gymnasialverein in Duitschland, welks zetel te Heidelberg is, en dat ook een orgaan uitgeeft, waarvan de inhoud echter bijna uitsluitend paedagogisch is.

De werkkring kan uitgebreid worden. Wel heet de vereeniging »Philhelleensch" en wordt in de statuten uitsluitend van de Grieksche taal gesproken, maar is het Hellenisme niet uit den aard der zaak universalistisch? Met andere woorden, miskennen wij den aard van eene philhelleensche vereeniging, wanneer wij haar opvatten als een vereeniging tot behoud van het onderwijs in de klassieken, en tegelijkertijd tot wijziging van dat onderwijs, waar het blijkt leemten te bevatten, op den grondslag van het bestaande?

Vergunt mij eenige punten aan te roeren, die door samenwerking, dus door vereeniging, tot stand zouden kunnen worden gebracht. Ik zou dan echter wenschen geregelde samenkomsten, b.v. ééns in de 3 maanden, d. i. minstens 4 maal 's jaars. 1°. Het beschermen der aesthetisch-artistieke, naast de grammatische, richting bij het onderwijs in de klassieken, zoowel aan de gymnasia als aan de universiteiten. Daarvoor is in Nederland en daarbuiten nog zeer veel te doen. Ook kan men in het buitenland voeling houden met paedagogen en philologen. Men kan er b.v. voortdurend op wijzen dat de tekstkritiek niet overdreven moet worden, dat de letterkunde óók hare rechten heeft, dat de kunst evenmin mag worden verwaarloosd. Algemeen en verplicht teekenonderwijs is, m. i. althans, wel degelijk een philhelleensch desideratum, waar de geest veel hoort, moet evenzeer het oog veel zien, al ware het alleen om een der grootste uitingen van het Hellenisme, de kunst, met vrucht te kunnen genieten.

2°. Het onderzoek van de vraag in hoeverre onze methode om zoowel Latijn als Grieksch te leeren en te doceeren kan verbeterd worden naar de eischen des tijds. Wat het Grieksch betreft, hoe de moeielijkheden te verminderen, waarmee de leerling bij het oud-Grieksch te worstelen heeft. Inspanning is zeer zeker noodig, maar een berg van moeielijkheden ontneemt de leerlust, en schrikt af in plaats van aan te trekken. Reeds Augustinus zeide: Cur ergo Graecam etiam grammaticam oderam? Nam et Homerus peritus texere fabellas, et dulcissime vanus est, et mihi tamen amarus

erat puero. Credo etiam Graecis pueris Virgilius ita sit, cum eum sic discere coguntur, ut ego illum. Videlicet difficultas, difficultas omnino ediscendae peregrinae linguae, quasi felle aspergebat omnes suavitates Graecas fabulosarum narrationum." (Confess. I 23). Wat Augustinus gal noemde, bestaat nòg, wij moeten dus trachten den bolster zoo aangenaam en gemakkelijk mogelijk te maken, opdat men spoedig van den edelen kern kunne genieten. En vóór alles: *men moet het Grieksch onderwijzen als een levende taal!* Ceterum censeo, etc.

Wat het Grieksch betreft, verder de ietwat vervelende uitspraak-kwestie. Een phonetische uitspraak voor het oud-Gr. zou de eenig ware zijn. Zou men niet, in afwachting daarvan, *naast* de Erasmiaansche, die vastgeroest is en voor de orthographie schijnbare of werkelijke voordeelen aanbiedt, de Grieksche uitspraak tegelijk kunnen onderwijzen? Men zou b.v. haar bij het hardop lezen van Gr. (prosa)schrijvers kunnen toepassen.

En thans het Latijn. Ook daarover zou veel te zeggen wezen. Maar ik wil mij beperken. Alleen wil ik er op wijzen dat misschien door ernstige bespreking ook hier een en ander te verbeteren is. Dit is geen vitzucht, geen miskenning van het vele voortreffelijke dat door onze voorgangers geleverd is, maar alleen de erkenning van het feit dat »les idées marchent", dat zich langzamerhand een nieuwe wereldbeschouwing baan breekt, waarmede wij rekening hebben te houden. Tegenover het (vaak overdreven, en dus vaak ziekelijk) idealisme van vroeger plaatst zich een even vaak overdreven, en dus even vaak ziekelijk, realisme. Dat realisme wil Latijn en Gr. afschaffen. Wij moeten daarvoor waken, doch zóó dat wij tegelijkertijd ons zelven herzien. Zijn wij zonder fouten? Moet ons schip niet eens opnieuw gekalefaterd? De schoone kern van het klassicisme, dat is vooral het hellenisme, dat is het humanisme, zal nooit verloren gaan. Maar houden wij dien kern genoeg in het oog? Gaan wij niet somtijds op in een dood en doodend formalisme, zooals onze tegenstanders zeggen? — Zie, het is de moeite waard zulke vraagstukken te overwegen.

Men kan zeggen dat het Genootschap van leeraren aan Ned. gymnasia voor zulke besprekingen de aangewezen plaats is. Maar tot dusver is dit nog niet altijd gebleken. Concurrentie is wellicht levenwekkend. Ook hebben wij als Ph. V. na een bestaan van 5 jaar een soort van traditie op te houden. En ons doel is zuiver internationaal.

Om te resumeeren. Wil men ontbinden, laat men het althans niet doen vóórdat het uiterste beproefd, en onwil van alle kanten gebleken is. Is het laatste in Nederland het geval, welnu, men kan nog altijd de Ph. V. herscheppen in een zuiver internationale vereeniging (half internationaal is zij reeds) met een bestuur, dat gedeeltelijk in Nederland en gedeeltelijk in het buitenland zetelt. Op zulk een wijze kan men het bestaan rekken, en ondertusschen beproeven de krachten te verzamelen en te herstellen. Ik voor mij zou het betreuren dat eene vereeniging als de Ph. V. die nog zóóveel kan doen, na een bestaan van 5 jaar reeds ten offer viel aan laisser aller en sleurgeest, doodvijanden van elken vooruitgang.

---

# WISSENSCHAFTLICHE UND ANDERE VEREINE UND ZEITSCHRIFTEN,

welche ein Tausch-Exemplar (oder resp. ein Gratis-Ex.) der „Hellas" empfangen.

1. Anaplassis (Société), Athènes.
2. Architectura, Orgaan van het Genootschap Architectura et Amicitia, Amsterdam (adr. Amer. Hotel).
3. Association Hellénique, Constantinople.
4. Association pour l'encouragement des études grecques, 17 rue Bonaparte, Paris.
5. Athina (Revue), ΑΘΗΝΑ, à l'adresse de M. le Prof. G. N. Chatzidakis, Athènes.
6. Journal Anatoli, île de Syra, Grèce.
7. Bibliotheca Philol. Classica, Adresse S. Calvary & Co., Berlin.
8. British Museum, London (F. G. Kenyon Esq.).
9. Bibliothèque Nationale, à Athènes.
10. Bibliotheek der Kon. Academie v. Wetenschappen, Amsterdam.
11. Bulletin de Correspondance Hellénique, École Française d'Athènes.
12. Classical Review, London (D. Nutt & Co.).
13. Centralblatt (Litterarisches), Dr. Ed. Zarncke, Leipzig.
14. Chroniques Byzantines — Βυζαντινὰ Χρονικά — à l'adresse de M. le Prof. C. Ricker, Nevsky 14, St. Pétersbourg, Russie.
15. Fleckeisen's Jahrbücher (Red. von), Leipzig.
16. Forum (The), ed. by Walter H. Page. New York, Union Square, U. S. of America.
17. Journal Iris, Boucarest, Roumanie.
18. John Hopkins University, Journal of Philology, Baltimore, U.S.
19. Journal Palingenesia, Athènes.
20. „ Nea Himera, Triest.
21. „ Phanos, île de Syra, Grèce.
22. Listy Filologicke (Red. des Zeitschrift), Prag.
23. Litteraturblatt (Oesterreich.), Wien I, Annagasse 9.

24. Mnemosyne (Red. der), E. J. Brill, Leiden.
25. Museum (Maandblad), Wolters, Groningen.
26. Philologus (Red. der Zeitschrift), Göttingen.
27. Redaction der „Mittheilungen des Kais. Deutschen Archäol. Instituts", Athen
28. Revue Hestia, 'Εστία, à Athènes.
29. Revue L'Orient, 147 Boul. St. Michel, Paris.
30. Revue des études grecques, Paris (voir: Association, etc. N°. 4).
31. Revue de Philologie, (Réd. de la), à Paris.
32. Revue d'exégèse mythologique et biblique, réd. par l'Abbé E. Fourrière. Amiens, 18 rue Saint-Fuscien.
33. Redaction des „Humanist. Gymnasiums", Dr. G. Uhlig, Heidelberg.
34. Studien (Leipziger) zur class. Philologie, S. Hirzel, Leipzig.
35. Société Parnassós, à Athènes.
36. Smithsonian Institution, Washington, U. S. of America.
37. University of Berkeley—San Francisco, California, U. S. Amerika, c. o. Albin Putzker Esq., Prof. of German language and literature.
38. Wochenschrift f. Klass. Philologie (Red. der), Berlin.
39. Wochenschrift (Berl. Philol.), Calvary & Co., Berlin.
40. Wochenzeitung (Deutsche) in den Niederlanden. Red. A. Prell, Hasselaarsplein 27, Haarlem.
41. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Leipzig.

# A PLEA FOR MODERN GREEK.

[This article was written for another purpose, but it is printed now, in view of the interesting controversy in *The Nation* of New York, caused by an article on "Teaching Greek as a Living Language," by Prof. J. Gennadius, in the October number of *The Forum*.]

No one fact in the world of learning seems stranger than that in this land of ours no attention is paid to the study of the Greek language, as spoken and written by the educated classes of Greece of to-day. It may be safely asserted that in no college, in no University in the United States does there exist a professorship, or even an instructorship in this subject; students have no opportunity offered them of studying a language of important, of vital interest; a language wich once mastered, offers a broad field of linguistic, philological, literary and practical import.

It is true that continental schools are guilty of almost equal neglect. This neglect can be explained only by pointing out the gross ignorance which prevails in regard to this language, but this ignorance itself seems inexplicable. Again and again the present writer has presented pages of elegant modern Greek prose or well-written extracts from Athenian newspapers to graduates from the classical courses of prominent American, English and German universities who, in every case, were able with a little trouble to read the matter, but confessed almost to a man their inability to point out exactly the differences between the present language and what they had been accustomed to read as classical Greek. Furthermore, they had had no correct idea of the close resemblance between the new and the ancient language; in fact they had known nothing of the modern Greek.

A gentleman standing high in the world of classic learning to whom a suggestion looking to the introduction of modern Greek as a university study was made, replied in substance: "Modern Greek has nothing to do with the ancient language." Prof. W. C. Lawton, writing in a recent number of the New York *Nation*, goes so far as to assert that modern Greek is a

phonetically debased patois, that newspaper Greek is sufficiently artificial to be "a foreign speech to the Athenian himself," and finds it strange that Prof. W. W. Goodwin feels an interest in modern Greek.

Of course, the ignorance in this regard is complete among the non-classical cultured people. And yet the Greek of to-day has come to us in a unbroken chain from the time of Homer, its linguistic monuments can be traced further back than those of almost any spoken tongue. Would that those interested would send for some good Greek text as used in the Greek public schools. They will find that such a text would not have been difficult reading for Herodotus or Xenophon. On the point of resemblance we may quote from Mahaffy, in "Rambles and Studies in Greece", page 359:

"There is really very little difference between the language of Plato and that of the present Greeks.

"The language is essentially the same.

"The present Greek wil read the old classics with the same trouble with which our peasants could read Chaucer. It is, in fact, most remarkable how their language has not changed more."

The following passage is from the introduction to "Handbook o Modern Greek," by Vincent and Dickson:

"Few, even among professed scholars, are aware how small the difference is between the Greek of the New Testament and the Greek of a contemporary newspaper. The changes certainly are less important than in English between the times of Chaucer and Shakespeare."

In a preface to the above-mentioned "Handbook," John Stuart Blackie says:

"Modern Greek is not a patois, a mongrel, hybrid, or degraded dialect in any legitimate sense of the word: it is the same language in which St. Paul delivered his discourse to the Athenians from the hill of Mars in the first century, with only such slight variations as the course of time naturally brings with it in the case of all spoken languages."

From the close resemblance of the ancient and modern speech Emile Burnouf, the great philologist, author of a classic

Sanskrit-French dictionary, and of a "History of the Greek Literature," 2 volumes, 1869, justly argues against treating Greek as a dead language. In an article entitled, "La Prononciation du Grec," *Revue des deux Mondes*, June, 1890, he even writes as follows:

"Greek is a living language, not a dead one, as the partisans of the Erasmian system endeavor to make believe. I am reading a work just published at Athens by M. C. Radas, L.L. D.; it is a translation of Admiral Jurien de la Gravière's history of the Greek marine. The translation is written in excellent Greek, that is to say, in a language that closely resembles the ancient classical tongue, without, on that account, ceasing to be accessible to all Greeks. I have often been asked what difference there is between the ancient and the modern Greek. I must answer there is none. For I do not call that difference to use *den* for *ouden*, *na* for *ina;* ancient Greek offers numerous examples of similar syncope."

E. M. Geldart, in an introduction to his "The Modern Greek language," Oxford, 1870, writes as follows;

"The present spoken and written language of Greece is one of the most remarkable phenomena in the whole field of philology, and none the less remarkable, perhaps, is the small amount of notice which it has met with. It is a strange and unparalled fact, that one of the oldest known languages in the world, a language in which the loftiest and deepest thoughts of the greatest poets, the wisest thinkers, the noblest, holiest and best teachers, have directly or indirectly found their utterance in the far-off ages of hoar antiquity, should at this day be the living speech of millions throughout the east of Europe and various parts of Asia Minor and Africa; that it should have survived the fall of empires, and risen again and again from the ruins of beleaguered cities, deluged but never drowned by floods of invading barbarians, Romans, Celts, Slavs, Goths and Vandals, Avars, Huns, Franks and Turks; often the language of the vainquished, yet never of the dead; with features seared by ears and service, yet still essentially the same; instinct with the fire of live, and beautiful with the memory of the past."

In this connection it were well to turn to the chapter, "Ueber

die neugriechische Sprache" in Hans Mueller's *Griechische Reisen und Studien*, Leipzig, W. Friedrich, 1887. Much more testimony of this nature could be adduced, but no amount of it would be so convincing as the reading of a modern Greek text. We all like to see what we are to believe.

Any classical scholar who will, without prejudice, examine critically a Greek text, such as, for example, the History of Greece, by Paparrigopulos, will see that the day is not far off when classical scholarship must include a knowledge of the present language, a language which is related to the classical tongue as Shakespeare's English is to Chaucer's, and more closely than the German of the Nibelungenlied to the German speech of to-day. (See Prof. W. W. Goodwin's report to the Archaeological Institute of America, Boston, 1883.) Whosoever will take this trouble will see that Greek is in no sense a dead language. Its roots, it is true, run far down into the soil of centuries, but its leaves are verdant and fresh to-day.

Aside from the close kinship to classic Greek, the modern language offers a most interesting field for investigation. Here is a language with a vocabulary that lends itself to express any and every modern thought, and deals with all questions and matters of the day, from the advertisement of the dry goods store and the latest report of the cholera scare in Russia to the account of the proceedings in the English Parliament and a discussion of philosophical and metaphysical questions in German universities. The adaptation, composition, growth, transformation, enrichment of the older vocabulary, to satisfy the wants of the present time, all this is most interesting to observe. There are published in Greece, in excellent Greek, school textbooks on mathematics, history, physiology, physics, chemistry, and every page of these is of high linguistic interest.

When we consider that the Greek people shook off only in 1821 the most humiliating yoke of Turkish rule, a rule that had lasted for centuries, we are surprised to find their literature containing many important treasures. Rangabé's twelve volumes of prose, poetry and tranlations; his volume of memoirs, just published; Constantin Cumas' History of Human Affairs, twelve volumes; Paparrigopulos' admirable history of Greece, from the

earliest times to the present, in six volumes; Tricoupis' History of the Greek Revolution, four volumes; the philological and political writings of Koraïs, many volumes; the delightful writing of Dimitrios Bikélas, especially that model story "Loukis Laras;" the volumes of that excellent magazine the *Estia*; many a volume of lyric and dramatic poetry, deserve attention. Good translations exist of the works of Shakespeare, Goethe, Schiller, Dante, Victor Hugo and of other masters.

The Klephtic poetry of Greece will alone repay considerable study; it seems unique in its naturnalness, in weird wildness, in patriotism and romantic beauty, in overflow of most peculiar superstitions and local colorings. It is a faithful picture of the Klephts themselves, that most peculiar and interesting band. What new impulse and living interest would be given to the study of classic Greek, if it were studied in connection with the modern language, what abundance of linguistic material for comparison and investigation would be opened up before students and how advantageously this widening of the scope might affect methods of teaching, if new, simple, juvenile, fascinating reading material preceded and were added to the more serious, abstract and less comprehensible classical store. It may not be out of place to quote here at some length from the autobiographic sketch, ("Ilios," page 16) of Schliemann, who had to educate himself outside of scholastic traditions. He says that, *after mastering the difficulties of modern Greek*, "I next applied myself to the ancient language, of which in three months I learned sufficient to understand some of the ancient authors, and especially Homer, whom I read and re-read with the most lively enthusiasm.

"I then occupied myself for two years with the literature of Ancient Greece, and during this time I read almost all the classical authors correctly, and the Iliad and Odyssey several times. Following this simple method, I learned ancient Greek as I would have learned a living language. I can write with the greatest fluency on any subject I am acquainted with, and can never forget it. I am perfectly acquainted with all the grammatical rules."

* * * * *

"What a happy effect would be produced on general education,

and what an enormous stimulous would be given to scientific pursuits, if intelligent youth could obtain in eighteen months a thorough knowledge of modern Greek, and then of that most beautiful, most divine and most sonorous language which was spoken by Homer and Plato, and could learn the latter as a living tongue, so as never to forget it!"

* * * * *

"How greatly the knowledge of modern Greek assists the student in mastering ancient Greek, I could not illustrate better than by the fact that I have seen here in Athens officeclerks who, feeling no inclination for commerce, have left the counting-house, settled down to study, and have been able in four months' time to understand Homer and even Thucydides."

Another great benefit from the study of modern Greek would accrue in the direction of unification and harmonizing of Greek pronunciation. The present arbitrary method of pronouncing Greek *differently in different countries* seems ridiculous; it would probably strike a Greek writer, were he to arise from his grave to listen, as simply barbarous. Of course, nobody would maintain that the ancient Greeks pronounced exactly as do the modern Greeks, but if the language has changed so little, it may be assumed that pronunciation has not undergone vital changes. Certainly the present pronunciation represents at least the organic, continuous development, which is more than can be said in favor of the Erasmian pronunciation, which may or may not have been in part mere clever guess work. So much is sure that the modern Greek pronunciation with practice sounds very natural, and, what is more, even musical. It may not be superfluous to point out the practical use of modern Greek, it being the language spoken by millions of people in various parts of the world. In consideration of all the facts stated, can the world of learning remain indifferent to modern Greek much longer? What American university will be the first to see the worth of modern Greek, and give it the place it deserves in the curriculum?

*Berkeley, University of California.* Prof. ALBIN PUTZKER.

*Reprinted from the "Berkeleyan" of November* 22, 1894.

# BIJDRAGEN TOT DE LEER DER OUD-GRIEKSCHE VERSKUNST.

---

## I.

### OVER HET GR. ACCENT IN HET ALGEMEEN.

Het kan natuurlijk ons doel niet zijn, hier een volledige uiteenzetting te geven van het Gr. accentstelsel, dat trouwens reeds vele en bevoegde bewerkers gevonden heeft. Wij beschouwen dit hoofdstuk meer als een inleiding, en doen slechts enkele grepen uit den rijken schat der Gr. letterkunde. Vooreerst behandelen wij daartoe Homerus, dan de Gr. dialekten, daarna de leer der Alexandrijnen, en ten slotte de accentuatie van het latere Grieksch.

Wat Homerus aangaat, heeft reeds Lehrs er op gewezen dat niet Aristophanes, maar vooral Aristarchus zich voor de accentuatie dezer zangen verdienstelijk heeft gemaakt. Aan de Aristarcheische overlevering heeft Lehrs een geheel hoofdstuk gewijd [1]. Uit de, hier en daar verwarde, redeneeringen blijkt vooreerst dat door de grammatici veel aan de analogie werd toegeschreven — een waarheid die door de linguistiek, ook wat de moderne talen aangaat, wordt bevestigd [2] — maar ook kan men uit deze verspreide opgaven soms duidelijk opmaken dat de uitspraak der Atheners tot richtsnoer werd genomen (b. v. *καὶ τριήρων φασί τινες 'Αττικὸυς βαρυτόνως λέγειν*, en dgl.). Vooral bij verouderde vormen werd reeds door Aristarchus naar de analogie te werk gegaan, *σὐτάμενος* schikte zich naar *ἱστάμενος*, enz. Waar later verschil van opinie ontstond,

---

1) De Arist. stud. Homer. p. 250—304.

2) Zie Hatzidakis, Einl. in die neugr. Gramm., blz. 418.

volgde men toch de traditie van Aristarchus, zooals bij κατα-πέφνων, πέφνοντα, εἶρυτο, εἴλυτο (en niet εἰρῦτο, enz. volgens Tyrannio), niet zonder protest of betweterij, zooals bij ἐπιζαφε-λῶς en andere woorden. Het woord ἀκάκητα (dat Prellwitz met „acutus" verbindt) wilden Ptolemaeus, Tyrannio, Pamphilus, e. a. volgens de analogie tot properispomenon maken, maar toch volgde men de autoriteit van Aristarchus. En dat deze niet alleen op de analogie, enz. maar ook, zelfs bij moeielijke en verouderde woorden, op de overlevering kon steunen, heeft reeds Lehrs op fijne wijze opgemerkt, en hieraan dus eene natuurlijke verklaring gegeven [1]). Een nieuwe moeielijkheid ontstond reeds in de oudheid bij plaatsnamen en andere namen uit het verschil van dialekten, dat ook invloed had op de accentuatie, zooals blijkt uit woorden als Κάρηστος — Καρηστός, Πλεῖστος — Πλειστός, en dgl. Dat echter ook bij eigennamen een zekere overlevering steeds in het oog werd gehouden blijkt telkens uit plaatsen als: ἀντιπίπτουσι δὲ κατὰ παράδοσιν τὸ Ἄλιος, Ἄνιος, Ξένιος, Κρόνιος, of nog duidelijker: ἐπεκράτησε δὲ κατὰ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν τὸ Ἄλιος προπαροξυνόμενον, waar dus de voordracht van Homerus als een soort van autoriteit wordt aangehaald [2]). Uit de plaatsen der oude grammatici, wanneer men ze oplettend leest, blijkt tevens dat in de oudheid telkens wordt onderscheiden tusschen hetgeen zij (meest smalend) ἡ συνήθεια noemen en de schoolgrammatica, met andere woorden tusschen de volkstaal en de spreektaal aan den eenen, en de spraakkunstige taal aan den anderen kant; Bekker's Anecdota en andere grammatische werken vloeien hiervan over [3]). Natuurlijk blijven er altijd een aantal gevallen

1) t. a. p. blz. 261—262. Volgens Arcadius p. 28 zeiden de Atheners τραχυτής en κουφοτής. Is deze opmerking, ook bij Choerob. Bekk. Anecd. 1424, wel juist? Over het suffix -της vgl. Hatz. Einl. vooral blz. 181 vlg. Wellicht heeft er later contaminatie van twee suffixen op -της plaats gehad. Zie nog Smyth, Ionic dialect blz. 128.

2) Evenals dit in Indië waarschijnlijk met de Weda's het geval was, zie Benfey Sanskr. Gramm. blz. 9 vlg., Kern in Hellas I 4 (noot).

3) b. v. ἡ συνήθεια πολλὰ διέφθειρεν ὀξυτονοῦσα ὡς τὸ Εὐτυχής καὶ τὸ Εὐμενής τὰ κύρια, κτλ. Lehrs, t. a. p. blz. 278—279. Terecht zegt Lehrs: si quis haec omnia (de accentuatie der eigennamen, adject. enz.) vel uno canone comprehendere vel singulorum probabilem rationem reddere poterit, rem gratissimam fecerit.

over, waar de schrijfwijze onzeker is, en dit geldt niet het minst van eigennamen, men vergelijke slechts alles wat Lehrs heeft verzameld over Αἰπύ — Αἶπυ, bij welken eigennaam alweer wordt aangeteekend dat de traditie van Aristarchus meestal gevolgd werd, ἐπείσθη αὐτῷ ἡ πλείστη χρῆσις zooals de woorden der grammatici luiden. Voor ons is het gelukkig dat deze traditie bestaat, want wanneer wij uit den doolhof der Grieksche grammatici en woordenboekschrijvers altijd zelf de juiste schrijfwijze moesten opmaken, zonder overlevering of anderen leiddraad, zouden wij meestal schipbreuk lijden [1]). Bij zeldzame woorden is daarenboven die leiddraad vaak onzeker; zoo komt in het laatste boek der Ilias, en éens in de Odyssee, het woord Φωριαμός = „kast, kist" voor, waaromtrent wij in het Etymologicum Magnum vinden dat Φωρίαμος de Attische accentuatie was, terwijl de συνήθεια het accent op de laatste lettergreep wierp; maar hoewel het waarschijnlijk is dat de συνήθεια ook hier overeenkomt met hetgeen men meestal, en later altijd, de κοινή (διάλεκτος, γλῶσσα) noemt, blijft er altijd veel duisters over bij zulke woorden, wier geschiedenis wij niet door het geheele Grieksch kunnen volgen. Wel is waar zijn de meeste gewone woorden bij Homerus nog heden ten dage niet verdwenen, en bergen de dialekten, al of niet in veranderden vorm, nog een aantal minder gewone vormen die reeds bij Homerus voorkomen, maar er blijven toch steeds talrijke verouderde woorden en vormen over [2]). Hoe het zij, uit hetgeen wij vooral van Aristarchus omtrent de oude accentuatie weten, blijkt dat zijne methode eenvoudig en gezond is geweest, en dat hij behalve de levende taal vooral de analogie te hulp heeft geroepen, ook wel zich er toe bepaald heeft Homerische vormen uit Homerus zelf te verklaren. Uit Arcadius, Ioannes Philoponus en andere dergelijke schrijvers moeten wij aanvullen wat somtijds bij de gebrekkige overlevering te kort schiet. In

---

1) Vgl. b. v. de aanteekeningen omtrent Πήδαιον bij Lehrs, t. a. p. blz. 295 vlg. met het Etymol. Magnum i. v. βεβαιῶ.

2) Zie Dossios, Neugr. Wortbildungslehre, blz. 5—11. Hoe de oude beteekenis van een Gr. woord soms is blijven voortleven ziet men b. v. aan κάμνω, vgl. mijne Histor. Gramm. I blz. 140, aan ἀγορεύω, vgl. Paspati's Χιακὸν γλωσσάριον i. v., en dgl. woorden.

het algemeen echter schijnt vast te staan dat er een zekere draad loopt van Homerus tot aan de κοινή, terwijl in het Ngr. de meeste woorden en vormen de accentuatie der κοινή hebben behouden; wij hebben dus een vrij zekeren grondslag [1].

Over de oud Gr. dialekten kunnen wij evenmin hier ter plaatse uitvoerig handelen, wij bepalen ons slechts tot enkele vingerwijzingen. Het Asiat.-Aeolisch dialekt toont dat de Aeoliërs, zooals alle grammatici berichten, βαρυντικοί geweest zijn; dit verschijnsel schijnt zich na de splitsing in dialekten ontwikkeld te hebben, immers de gewone accentuatie (d. i. die waarop de κοινή berust) komt sterk met de indogermaansche overeen [2]. Omtrent het Boeotisch dialekt is veel minder bekend, de accentuatie (althans volgens de traditie) van gewone woorden zooals βανά = γυνή schijnt echter voor overeenkomst te pleiten. Het Thessalisch dialekt, waarvan wij weinig weten, toont accentafwijkingen bij plaatsnamen, zooals Κραννών = Κράννουν, Φεραί = Φέραι, en dgl. Omtrent het Elische dialekt durf ik mij niet bepaald uit te laten, het komt mij echter voor dat Meister, die de analogie van het Attisch wil volgen, meer de waarheid nabijkomt dan Susemihl, die niet alleen de wetten der taal en de vergelijkende taalstudie, maar ook de traditie der Alexandrijnen miskent bij zijn voorstel om de accenten bij voor-alexandrijnsche schrijvers weg te laten [3]. Van het Arkadisch dialekt weten wij nog minder. Meer is van het Kyprisch dialekt bekend, hoewel dit niet geldt van de accentuatie der woorden. Wat wij van latere middeneeuwsche Kypr. teksten over hebben (b. v. de Assisen) is van geheel anderen aard, staat te ver af, en is als het werk van vreemdelingen zeer onzuiver [4]. Langer kunnen wij stilstaan bij het Ionische dialekt, dat onlangs in Herbert Weir Smyth zulk een uitstekenden bewerker heeft gevonden. Uit zijn nauwkeurig onderzoek blijkt vooreerst dat de zoogenaamde Ionische accentuatie (Aristarchus, Herodianus) van

1) Vgl. nog Hatz. Einl. blz. 418.

2) Zie de voorbeelden bij Meister, Dial. I 31—38, waar men ook de noot op blz. 38 vgl.

3) Zie wat Meister daaromtrent opmerkt, Dial. II blz. V.

4) Uitvoeriger hieromtrent bij Sakellários, Κυπριακά, II (1891) γραμματ. τῆς κυπρ. γλώσσης.

ἴα — ἴᾶς — ἴᾳ, μία — μιᾶς — μιᾷ en van den Gen. en Dat. Sing. van woorden als ἄγυια, ὄργυια, ἄρπυια, Πλάταια, Θέσπια een oorspronkelijk indogermaansch verschijnsel schijnt te hebben bewaard, hetgeen ook geldt van δειρή — Att. δέρη, ἠώς — Att. ἕως. Voorts heeft hij een groot aantal vormen verzameld, wier accent hij met het Attisch vergelijkt, ofschoon er weinige uitdrukkelijke getuigenissen van grammatici, en deze nog vaak verward zijn. Om niet te veel in bijzonderheden af te dalen moet ik volstaan met hier ter plaatse naar zijne verzameling te verwijzen [1]). Omtrent het Dorische en vooral omtrent het Attische dialekt, de prima inter pares, is veel meer bekend. Een eigenaardigheid van het Dorische accent schijnt b. v. geweest te zijn dat de toon nog meer dan in het Attisch op de laatste lettergreep rustte; verder toonde de Dorische accentuatie allerlei bijzonderheden bij het werkwoord, bij de declinaties, bij de adjectiva, adverbia, enz. Eigenaardig is het dat het Zakonisch dialekt heden ten dage het eenige schijnt te wezen, dat in hoofdzaken een voortzetting van een oud-Gr., hier het Dorische taaleigen kan worden genoemd, ofschoon zijne accentuatie (voorzooverre mij bekend) nog niet afzonderlijk onderzocht is [2]). Blijft het Attische dialekt, waaruit weer de κοινή ontstaan is. Dit taaleigen behoeven wij reeds daarom hier ter plaatse niet te behandelen, omdat het veel beter dan de andere bekend is, en in onze scholen geleerd wordt. De taaiheid van het Grieksch blijkt wel daaruit dat, terwijl het Germaansch en het Romaansch veel grootere veranderingen aantoonen, de taalschat sedert 2000 jaren hier betrekkelijk weinig is veranderd; immers de meeste spraakkunstige vormen van het Attisch en van de κοινή worden nog heden ten dage zóó uitgesproken in de beschaafde omgangstaal, en het afslijten der vormen en buigingsuitgangen is hier een veel langzamer proces geweest.

Wat nu de leer der Alexandrijnen en het latere Grieksch in het algemeen betreft, zoo is het bekend dat de eerste reeds

---

1) Smyth, Ionic dialect, blz. 124—131.

2) Zie omtrent het Dor. dialect Kühner-Blass, Ausf. Gramm. I blz. 324—326. Omtrent het Zakonisch mijne Histor. Gramm. I blz. II 149, en de daar vermelde bronnen. Omtrent het Attisch vgl. Kühner-Blass, t. a. p. blz. 326—327, waar men eenige eigenaardigheden vindt medegedeeld.

voorloopers heeft gehad in den klassieken tijd. De citaten van Ephorus van Cyme, van Plato, van Aristoteles e. a. waaruit blijkt dat men toen reeds op het verschil van accentuatie der woorden lette, zijn bekend en reeds op verschillende manier nader uitgewerkt; echter pas zoodra de eigenlijke geleerde grammatica was opgekomen, dus in den Alexandrijnschen tijd, is dit alles tot een stelsel gebracht, waarvan het invoeren van accentteekens een onderdeel is geweest [1]). Dit stelsel, neergelegd in de werken die slechts voor een gedeelte bewaard zijn gebleven, bespreek ik omdat het genoegzaam bekend is, hier niet nader; liever wil ik nog even nagaan, in hoever het latere Grieksch gezegd kan worden de oude accentuatie weer te geven, waarbij natuurlijk vooral in aanmerking komt de tegenwoordige *κοινή* met de tegenwoordige dialekten, aangezien het middeneeuwsch Grieksch wel een rijke letterkunde omvat, maar nog minder dan het latere Grieksch op taalkundige wijze is behandeld. Hiervoor is pas in den laatsten tijd de eerste stap gedaan door het stichten van Byzantijnsche tijdschriften te Leipzig en te St. Petersburg, het latere Grieksch daarentegen heeft zoowel in Europa als voornamelijk in Griekenland zelf door de school van Kontos (Hatzidakis, e. a.) geleerde beoefenaars gevonden.

Vóór alles moeten wij weer met nadruk op onze hoofdstelling wijzen, dat de accentuatie van het tegenwoordig Grieksch *in hoofdzaak* op die der *κοινή* teruggaat, en betrekkelijk slechts weinig veranderd is; dat de *κοινή* in hoofdzaak overeenstemt met de leer der Alexandrijnen, en dat wij zoowel op algemeen taalkundige gronden als naar aanleiding van hetgeen wij uitdrukkelijk door schrijvers bevestigd vinden geen reden hebben om aan te nemen, dat de accentuatie der *κοινή* en der Alexandrijnen in gewichtige punten afweek van de accentuatie in den

---

1) Vgl. hieromtrent (kort) Télfy in Hellas III 13 vlg., uitvoeriger Bolland in Hellas V 195—251 (welk geleerd art. echter niet van duisterheid is vrij te pleiten). De opmerking aan mijn adres, in die verhandeling blz. 246 gemaakt, hoop ik elders te beantwoorden, daar zij niets aan de hoofdzaak welke ik hier behandel afdoet. Voorloopig alleen dit dat ik met „scharf und kurz" alleen heb willen uitdrukken een scherpen toon, die niet slepend zooals de circumflex moet worden gehoord. Ook betwijfel ik of Bolland terecht de juistheid van mijne uitdrukking „gedehnt" (circumflex) bestrijdt.

klassieken tijd, gezwegen natuurlijk van dialectische verschillen. Die dialectische verschillen nu bestaan natuurlijk ook heden, en verder vinden de Ngr. accentveranderingen hun oorzaak hetzij in de analogie hetzij in de phonetiek. Hatzidakis heeft van die accentveranderingen geheele lijsten gegeven, die ik hier niet herhaal; merkwaardig is het echter dat men ook hier weer ziet hoe de mondelinge overlevering soms veel trouwer alles heeft bewaard, dan de schriftelijke, waarop men ook bij de interpretatie der oude schrijvers niet genoeg kan letten. Een paar voorbeelden. Herodianus I 186, 15 zegt dat Ἄξος, πόλις Κρήτης parox. was, maar heden ten dage zegt men Ἀξός. Evenzoo Ἀρκαδήν, πόλις Κρήτης (I, 16, 8), heden Ἀρκάδενα; later schreef men Ἡρακδήν. De mondelinge overlevering is hier dus getrouwer geweest, omdat zij den ouderen a-klank bewaard heeft. Wie weet of men ook niet in de oudheid Ἀξός en Ἀρκάδην gezegd heeft? En zoo bestaan er talrijke voorbeelden [1]). Een algemeen overzicht van het latere en tegenwoordige Gr. accentstelsel is nog niet te geven, omdat daarvoor eerst een volledig en betrouwbaar woordenboek van de κοινή en van alle dialecten noodig is, waarvoor eerst langzamerhand de bouwstoffen worden vergaderd. De invloed van het Gr. accent op de oud-Gr. verskunst zal eerst ter sprake komen in een der volgende hoofdstukken.

---

## II.

### OVER HET GR. ACCENT, VERGELIJKEND BESCHOUWD.

Aan de bovenstaande zeer korte uiteenzetting voeg ik eenige regelen toe omtrent het Gr. accent, vergelijkend beschouwd, hoofdzakelijk om er op te wijzen hoe in de indog. talen, en dus ook in het Grieksch, de hoogst gewichtige rol van het accent, zoowel bij het vormen als bij het vervormen van woorden, niet altijd is ingezien [2]). In plaats daarvan heeft men

1) Hatz. Einl. blz. 418—440.

2) Mij dunkt voor een goed deel omdat de talenstudie zeer dikwijls niet gepaard

duistere theorieën ontwikkeld, waarvan het twijfelachtig is of zij nut hebben voor de wetenschap. Terwijl b. v. Curtius (Gr. Etym.) en Schleicher (Compendium) de accentuatie òf niet òf alleen terloops behandelen, heeft Brugmann (Grundriss I 530 vlg.) een geheel hoofdstuk over de accentuatie in het algemeen en de indogermaansche in het bijzonder, dat hier en daar vrij duister is, en waarvan ik de resultaten voorloopig niet voetstoots zou willen aanvaarden. Hem (en zijn school) volgt weer, ofschoon minder duister, V. Henry in zijne vergelijkende grammatica van het Gr. en Latijn. Doch laat ons de zaak meer in bijzonderheden nagaan.

Zooals men weet is de bij velen geldende theorie de volgende: De lettergreep die het meest van de andere verschilt, heet de geklemtoonde (geaccentueerde), en dit grootste verschil de klemtoon (accent). Dit verschil bestaat in een ongelijkheid van duur (quantitatieve klemtoon), van kracht (exspiratorische kl.), of van toon (chromatische, muziekale kl.). Men merke op dat exspiratorische en quantitatieve kl. altijd samenvallen. De theorie heeft zich echter verder ontwikkeld: volgens haar (zie b. v. Brugmann) was de indogerm. klemtoon vrij en chromatisch, en werd later vervangen door het exspiratorische accent, of dit ontwikkelde zich daarnaast. Nemen wij als voorbeeld het Grieksch. Brugmann beweert uitdrukkelijk dat het Gr. accent tot in den Christ. tijd muziekaal was („eine wesentlich musikalische Silbenbetonung”), dat spoedig na Chr. geboorte, zooals de metriek bewijst, het „exspiratorisch” accent met meer energie optrad, en dat dientengevolge reeds in de middeleeuwen de Gr. taal dezelfde exspiratorische klemtoon had als heden ten dage.

Het komt mij voor dat deze geheele theorie min of meer in de lucht hangt, en dat eene andere en veel eenvoudiger verklaring mogelijk is. Afgezien van het zoogenaamde vrije woordaccent in de grondtaal, waarvan ik betwijfel of het

---

gaat met het bestudeeren en spreken van levende talen. Zoo ergens, dan moeten theorie en praktijk hand aan hand gaan bij kwesties van accent, metriek, uitspraak, en dgl. Masing onderscheidt zich hierin hoogst gunstig van andere schrijvers over dit onderwerp; zijn werk en verdere literatuur vindt men vermeld bij Brugmann, Grundriss I 534—536.

vaststaat [1]), geloof ik dat het onjuist is twee soorten van accent als naast elkaar bestaande aan te nemen, en meen veeleer dat het accent in de meeste talen, en ook in het Grieksch, één en ondeelbaar is geweest. Natuurlijk dat bij recitatief, bij zingen, bij voordracht begeleid door muziekinstrumenten, enz. een andere opeenvolging van tonen kon plaats hebben, maar dit is geheel iets anders dan het aannemen van twee soorten van accent. Aanvaardt men deze eenvoudige theorie voor het Grieksch, dan stemt men overeen met de opvatting der Hindoe-spraakkunst, die ook voor het Sanskrit alleen een hoogen toon (udâtta = verheven = (ongeveer) acutus) en een lageren toon (anudâtta = niet verheven = gravis) onderscheidt. Daarnaast schijnt de svarita (= vocalisé, Burnouf, volgens Whitney a term of doubtful meaning) met den circumflexus overeen te komen. En niet alleen is deze leer der Indische grammatici vrij eenvoudig, maar in de tradities van de Brahmaansche scholen heeft het stelsel van accentuatie, zooals dat in de Vedische teksten voorkomt, ook een bepaalden vorm aangenomen (vgl. het 1ste deel van Benfey's Vollständ. Grammatik des Sanskritsprache). Nu weet ik wel dat er in de bijzonderheden allerlei afwijkingen voorkomen, dat het accent van de eene taal veel bewegelijker is dan dat van de andere, dat in het algemeen Zuidelijke en Oostersche talen meer muziekaal (zingend) schijnen te worden uitgesproken dan onze Noordelijke talen, dat echter ook daarop weer uitzonderingen schijnen voor te komen zooals b. v. bij de accentuatie van het Zweedsch (Poestion, Schwed. Sprache), maar dit verandert toch niets aan de hoofdzaak, dat wij nl. geen reden hebben om aan te nemen dat het oud-Grieksch plotseling, om het zoo uit te drukken, bij het begin onzer jaartelling een geheel verschillende accentuatie zou hebben gekregen [2]). Integendeel, ook vol-

---

1) Met de grootst mogelijke zekerheid zeggen sommige geleerden: Der idg. Wortaccent war frei, d. h. weder durch Silbenzahl noch durch Quantitätsverhältnisse eingeschränkt" (Brugmann I 535). Eilieve, waaruit blijkt dit met wiskundige zekerheid? Accent heeft pas beteekenis bij eene uitgesproken en in schrift gebrachte taal. Maar van de uitspraak en het afbeelden der gereconstrueerde grondtaal weten wij niets met zekerheid. Wij tasten dus in het duister rond met zulke theoriën, of liever bewegen ons in een circulus vitiosus.

2) Ook voor etymologie, orthographie en uitspraak is de studie van het accent

gens onderzoekingen van Littré en anderen is de accentuatie eener taal in hoofdzaken een der taaiste en langzaamst afslijtende elementen, en brengt zij zelf meer veranderingen te weeg (men neme als voorbeeld *Ζάκυνθος*, Zante, en honderden andere geogr. namen) dan zij ondergaat; het is door hetgeen Schleicher zoo juist noemde „die Folge fortschreitender Wirkung desWorttones, der auch in andern Sprachen in ähnlicher Weise seine Kraft bethätigt" (Deutsche Sprache 165). Hetgeen hij van oud- en nieuw-hoogduitsch opmerkt is, meen ik, ook op het Grieksch ten volle van toepassing. Wij hebben dus alleen te maken met één (enkelsoortigen) acutus en gravis, en niets meer, want zooals men weet is de circumflex uit eene vereeniging van deze beide ontstaan.

Volkomen waar is het wat reeds Masing heeft opgemerkt, dat het nog zoo verwaarloosde gebied der moderne accentuatie, hier natuurlijk vooral van de nieuwere indogermaansche talen en dialekten, een hoofdreden is waarom men totdusver nog zulk een onvolkomen en verwarde kennis heeft van de antieke accentuatie, b. v. van Sanskrit en Grieksch, om slechts eenige hoofdtalen te noemen. Om nu op één meer bepaald terrein der indog. talen tot meer klaarheid te komen, bepaalde hij zich tot eene studie van de voornaamste vormen van het serbisch-chorwatische accent, volgens deze methode: In Leipzig studeerden verschillende Zuid-slawen, en sedert een geheel jaar (1873—1874) liet hij zich uit den mond van Serviërs uit het vorstendom de Servische taal voorspreken en verklaren. Voorzooverre speciaal het Servisch betrof, maakte hij gebruik van de mededeelingen van den heer Miloje Vlajić uit Belgrado. In het jaar 1874 leerde hij tevens den heer Stefan Radošević, uit Mrkopalj in Croatië, kennen, en genoot diens onderricht voor-

---

onmisbaar. Men neme als voorbeeld het Russisch. Gorodá = de steden, klinkt ongeveer als garadá, onder den invloed van het accent. Moszkwá als Maszkwa, om dezelfde oorzaak. Vgl. Asbott, Russ. Grammatik. — In het Litausch komt, beweert men, een slepend accent voor, en ook zou men dit, om eens een andere taalgroep te nemen, voor het Javaansch opmaken uit de woorden van Roorda, Jav. Spraakkunst blz. 94 en vlg. Het is hier echter de plaats niet om daarover in bijzonderheden te treden. Een vergelijkende studie van het accent in verschillende taalgroepen zou echter hoogst nuttig wezen.

zoover het Chorwatisch taaleigen betrof. Tot in bijzonderheden beschrijft hij nu op welk een wijze de woorden door deze twee heeren geaccentueerd werden, en gaat dan vergelijken in welke mate de heerschende opinie over het Servisch-Chorwatische accent afwijkt van de door hem gegevene. Als grondslag voor de heerschende opinie neemt hij de werken van Vuk Stef. Karadžić (kortweg Vuk genoemd) en van Gjuro Daničić; en nu blijkt het dat hunne beschrijvingen volstrekt niet altijd met de werkelijkheid overeenstemmen, zooals die gehoord werd uit den mond van Masing's vrienden [1]).

Ik heb hierover eenigszins uitgeweid omdat de door Masing gevolgde methode mij zoo volkomen juist voorkomt. Nu moet men echter niet vergeten dat de Servische literatuur veel jonger is dan de Grieksche, wier taalmonumenten tot zoovele eeuwen vóór Chr. opklimmen. Oudservische monumenten reiken tot aan de 13[de] eeuw, volksliederen dateeren van vóór de komst der Turken in Europa, en in vele opzichten wordt pas Vuk Stef. Karadžić in het begin der 19[de] eeuw door zijne hervorming der orthographie, door zijn herstellen der volkstaal, door zijne werken, enz. als de grondlegger der Servische letterkunde beschouwd. Hoe veel ouder is het Grieksch, waarvan men de accentuatie eigenlijk over 28 eeuwen zou moeten bestudeeren. Met deze restrictie zou het evenwel zeer aan te bevelen zijn, eens een proeve te nemen met het waarnemen van levende Grieksche accentuatie. Men zou er zich voorloopig toe kunnen bepalen enkele gewichtige verschijnselen te onderzoeken, b. v. den circumflex in het bijzonder, en dan terstond de resultaten kunnen toetsen aan hetgeen ons de oude schrijvers, de inscripties, enz. leeren. Ook de inscripties, want sedert de opgravingen te Delphi die o. a. den hymnus aan Apollo met muzieknoten hebben doen terugvinden, mag men ook dezen factor gebruiken ter voorlichting in de moeielijke accentkwestie [2]).

---

1) Ik kan natuurlijk hier niet in bijzonderheden afdalen, en verwijs alleen naar L. Masing's werk, Die Hauptformen, u. s. w. blz. 81 en vlg.

2) In navolging van Diez I 455 leert zelfs een zoo grondig geleerde als Hans Müller: „Die Ersetzung der Quantität durch den Accent (?), ferner die Einführung des Reims, die Silbenzählung etc. teilt das Ngr. nicht nur mit den roman. sondern

Een geheele reeks van voorstellingen en feiten, vooral door Duitsche geleerden behandeld en verklaard, zal moeten wegvallen en anders uitgelegd moeten worden. Kretschmer, om maar één voorbeeld te noemen, heeft zich tevergeefs moeite gegeven om te bewijzen dat ἡ ὀξεῖα (scil. τάσις) en ἡ βαρεῖα als accenttermen geen betrekking hadden op de kracht der stem, maar op de toonhoogte, en dus een bewijs zijn voor hetgeen hij „musikalische betonung" noemt. Door een goochelarij met woorden en begrippen breidt hij daarna zijn zoogenaamd bewijs verder uit, en ziet allengs symptomen „einer mit der tonerhöhung zugleich aufkommenden stimmverstärkung", hetgeen hij uit enkele schrijffouten op Attische vazen en uit bekende syncopes zooals τάρων voor τεττάρων enz. tracht duidelijk te maken. Daarna geeft hij een geheele reeks van orthographische verwisselingen op papyrussen, die weinig bewijzen. En ten slotte komt hij door eenige, soms geheel tegenstrijdige citaten van Psichari, Blass, Foy en Hatzidakis zoo in verwarring, dat eigenlijk niet meer blijkt wat nu precies zijne opinie is, en eenige nevelachtige algemeenheden zijne verhandeling besluiten [1]).

Opzettelijk dwaal ik hier af en behandel uitvoerig hetgeen ik voor de onjuistheden van menigen overigens verdienstelijken geleerde houd, omdat zoo ergens, dan van de accentleer schijnt te gelden Buckle's gezegde: they first have raised a dust, and then complain they cannot see. Eerst moeten de verkeerde voorstellingen, op dit terrein in omloop, als met den bezem weggeveegd zijn, voordat men op goede resultaten kan hopen; met hetzelfde recht en om dezelfde redenen heeft ook Hatzidakis in zijn onmisbare Einleitung met de grootste uitvoerigheid de vroegere en nog thans vaak geldende begrippen omtrent oud- en nieuw-Grieksch besproken of weerlegd.

---

auch mit anderen modernen Sprachen" (Das Verhältnis des Neugriech. etc. blz. 69). Later zal blijken waarom ik deze geheele opvatting voor onjuist houd, niettegenstaande zelfs de autoriteit van een man als Hatzidakis, die in zijne Einleitung (passim) dezelfde voorstelling schijnt te deelen.

1) P. Kretschmer, Beitr. zur Griech. Grammatik, vooral blz. 38—39. De phonetische transscriptie van het Onze Vader door Psichari, t. a. p. blz. 38, is bewezen niet betrouwbaar te zijn. Zie Hatzidakis, Ἐπιστολὴ πρὸς Th. Reinach, Athene 1893, blz. 37.

Wil men nu het Gr. accent, op eenvoudige wijze, vergelijkend beschouwen, dan moet men behalve hetgeen ik reeds aanroerde nog het volgende in acht nemen. Men moet alle overige indogerm. talen vergelijken, en wel in haar ouder stadium, om het verwijt te ontgaan dat men ongelijksoortige verschijnselen met elkaar vergelijkt (b. v. oud-Grieksch met nieuw-Persisch, en dgl.), maar ook en niet minder in haar jonger en jongste stadium, volgens de door Masing reeds ontwikkelde gronden. Ziehier een kort overzicht van dezen reuzenarbeid, waarvoor mij op het oogenblik de tijd ontbreekt. Vooreerst moet men onderzoeken de Veda-taal (Rigveda-hymnen van ± 1500 v. C.), het Sanskrit, Prâkrit, Pali, en de verschillende moderne dialekten, die men b. v. in Beames' onvoltooide spraakleer behandeld vindt. Dan het Oudpersisch, Avestisch (gâthâ-hymnen), het Nieuw-persisch, en andere Asiat. dialekten. Bij beide groepen behoort de Zigeunertaal, het Armenisch (Hübschmann), enz. Nu volgt het Grieksch in al zijne dialekten, het Albaneesch voorzoover bekend, het Latijn met Umbr. Samnitisch, Oscisch, enz., maar ook met alle Romaansche talen. Met laatstgenoemde groep hangt volgens velen (Gröber, Kern, e. a.) nauwer samen het Keltisch, in drie onderafdeelingen. Dan komt Germaansch en Slavisch, een algemeene naam voor een groot aantal rubrieken, talen zoowel als dialekten, omtrent wier eenheid reeds veel licht (Uhlenbeck, e. a.) verspreid is. De voornaamste accentverschijnselen in al die talen zullen vergelijkend behandeld moeten worden.

Heeft men oude literatuurmonumenten met een schriftelijk accentstelsel daarenboven, dan is dit wel voor de vergelijking met het Grieksche systeem allergewichtigst, ofschoon altijd de vraag blijft of de transscriptie van de accenten zuiver is. Niet alle volken bezitten zulke fijne en toch vrij eenvoudige grammatische regels als Pâṇini e. a. gaven voor het Sanskrit. Het spijkerschrift heeft geene accenten (Spiegel). Behalve het Grieksch heeft geen taal der West. groepen zeer oude literatuur, meestal begint hetgeen wij daarvan over hebben pas na Christus' geboorte, zoo b.v. voor Oudpruissisch de Catechismus pas in 1545 na C., het Zographosevangelie en andere monumenten van het Oudslavisch schijnen vóór de 11de eeuw na C. te dateeren, enz.

Toch bergen zoowel oude als nieuwere talen zeer oude vormen en woorden, naast elkaar bestaande, zooals b. v. zelfs met de Zigeunertaal, een zeer gemengd idioom, het geval schijnt te wezen. Al de vormen van deze talen, die met analoge Grieksche vormen in zeker en vast verband kunnen worden gebracht, kunnen licht werpen op de accentuatie van het Grieksch [1]).

Om een klein voorbeeld van de groote moeielijkheden te geven bepaal ik mij hier ter plaatse tot 4 gemeenschappelijke grondwoorden, de indog. woorden nl. voor: vader, moeder, zoon en dochter.

Vader.

Skr. pitár, stam pitṛ́ (voorzoover men een stam kan accentueeren), Nom. pitá. — Oudpers. pitar, Nom. pitā (zonder accent bij Bartholomae, Altiran. Dial.). — Gr. πατήρ. — Lat. páter. — Goth. fádar (zonder accent bij Diefenbach, Wört.). — Kelt. athir (accent ontbreekt), enz. — In verschillende verwante talen vindt men de klemtoon niet geschreven, ook rust de klemtoon niet overal op de tweede lettergreep [2]).

Moeder.

Skr. mâtár, Nom. mâtā. — Oudpers. mâtar, enz. (accent ontbreekt), nieuwpers. mâdar (accent ontbreekt bij Pizzi). — Gr. μήτηρ. — Lat. máter. — Goth. muoter, Ksl. mati, Pruis. múti, enz. bij Uhlenbeck, Verwantschapsbetrekkingen, enz. bl. 37, echter meestal zonder vermelding van het accent.

Zoon.

Skr. sûnú, Ksl. synŭ (zonder accent, bij Leskien Handb. 63), Pruis. suns, Lit. sunùs, Gr. υἱός, enz. bij Uhlenbeck, Prellwitz, enz. t. a. p., echter de meeste vormen zonder vermelding van het accent.

---

1) Een algemeen overzicht biedt A. F. Pott, Zur Litteratur der Sprachenkunde Europas, Leipz. 1887, 184 blz., in Techmer's Internat. Zeitschrift für allgem. Sprachwissenschaft.

2) Wie meer vormen wil vergelijken vindt ze o. a. in Diefenbach, Fick, Prellwitz, Pizzi, Zehetmayr, Max Müller Biogr. of words, en dgl. werken. Het woordenboek van Prellwitz bergt evenwel vele fouten. Verder in Pott's werk over de Zigeuners het Wörterbuch (waar echter de accenten weer meest ontbreken), met het supplement daarop van Ascoli. Een aantal vormen vindt men ook in bovengemeld art. van Bolland in Hellas V, waarvan de waarde echter somtijds twijfelachtig is, omdat de bronnen veelal niet genoemd worden.

Dochter.

Skr. duhitár, Gr. θυγάτηρ (dus verschil van accent), Pruiss. duckti (zonder accent in Nesselmann's Thesaurus), Litt. duktė̀ (eveneens), Ksl. dŭšti, en meer dgl. vormen bij Diefenbach, Uhlenbeck, e. a. Ook hier ontbreekt veelal het accent.

Reeds uit deze korte en uit den aard der zaak hoogst onvolledige lijst van verwantschapsnamen blijkt hoezeer wij hier pas aan het begin staan van het onderzoek. Want eerst nadat de rol van het accent in de indog. talen beter zal zijn vastgesteld, en alle woorden in de vergelijk. woordenboeken, zooals vroeger van Vaniček en thans van Fick e. a., op goede gronden met accentteekens zullen zijn voorzien, zal men in staat wezen de conclusies te trekken die noodig zijn. In Nesselmann's spraakleer van het Oudpruissisch, een hoogst gewichtige taal voor de vergelijking, ontbreken de accenten geheel. In Bielenstein's spraakleer van het Lettisch, niet minder merkwaardig in dit opzicht, wordt vrij uitvoerig over den z. g. gerekten (gedehnten) en den z. g. gestooten (gestossenen) klemtoon gehandeld, maar weer zonder vergelijking, en zonder uiteenzetting hoe deze klemtonen aan het Lettisch en Littausch eigenaardig kunnen zijn [1]). Wij bepalen ons tot deze weinige opmerkingen, die echter wellicht voldoende zijn om vast te stellen, hoe eene vergelijkende beschouwing van het Gr. accent in de toekomst ondernomen moet worden.

---

## III.

### OVER DE VOORDRACHT VAN HET PROSA.

Wij gaan nu over tot de voordracht van het Gr. prosa,

---

1) Uhlenbeck zegt: „Of men het recht heeft om aan te nemen dat wij in die gevallen (nl. van zoogenaamd slepend accent) niet werkelijk met tweelettergrepigheid, maar met slepend accent te maken hebben, durf ik niet te beslissen. Zeker is het echter, dat dit Vedische verschijnsel in historischen samenhang met den Griekschen circumflexus en het slepende accent der Litauers moet staan" (Ind. Klankleer, blz. 101). Overigens drukt ook Uhlenbeck zich in geheel dit hoofdstuk over het accent met twijfel uit, zie aldaar blz. 99 over den Indog. circumflexus.

d. w. z. tot hetgeen wij weten omtrent de voordracht van al het Grieksch, dat niet uitdrukkelijk gereciteerd met muziekbegeleiding, of gezongen werd.

Ten bewijze dat de oude Hellenen in den dagelijkschen omgang hunne woorden niet volgens de dichterlijke quantiteit, maar naar het accent uitspraken, heeft men vooreerst (Télfy, na hem Bolland) aangehaald de bekende plaats uit de Scholiën op Hephaestion, die ik citeer naar de uitgave van Westphal in de Scriptores metrici graeci, Lips. 1876, blz. 116—117, waar niet alleen gezegd wordt dat de acutus (ὀξεῖα), op een korte lettergreep rustende, die lang maakt, maar zelfs dat de acutus een dergelijken invloed heeft, wanneer hij vóór of na een korte lettergreep komt, hetgeen ik hier liever in het midden laat. Daaruit is verder afgeleid dat de dichters de korte lettergrepen, met een acutus voorzien, als lang gebruikten omdat deze bij prosa-voordracht, in de taal van het dagelijksch leven, ook als lang werden uitgesproken, of m. a. w. gerekt werden, zelfs met de aanhaling van het Homerische vers: |Τρῶες| δ' ἐρρί|γησαν ἐ|πεὶ ἴδον| αἰόλον| ὄφιν| (M 208). Van deze plaats zegt de geleerde Nederl. uitgever: Perperam pro longa habetur syllaba prior, cf. Hesiod. Theog. 334 etc. Bij Hesiodus
– ◡ ◡ – ◡ ◡ –
t. a. p. staat: γείνατο δεινὸν ὄφιν, dit is onbetwistbaar, maar het komt mij voor dat door deze eene plaats, waar ὄφιν als jambe voorkomt, het uitdrukkelijke getuigenis van den scholiast nog niet omver wordt gestooten. De vorm ὀφιοέσσης bij Antim. fr. 78 (schol. Arist. Plut. 78) kan ik onbesproken laten, omdat de eerste syllabe het accent niet draagt. Dat ὄφις in het fragment van Hipponax (49: ἥν αὐτὸν ὄφις τὠντικνήμιον-δάκνῃ) volgens Tzetzes een spondeus is, daaraan hecht v. Leeuwen weinig beteekenis, die οὔφις = ὁ ὄφις emendeert. Tegenover de meening van Hephaest. Schol. staat weer Athenaeus XIV 632, waar dit Homer. vers met twee andere als μείουρος wordt aangehaald [1]. Als wij afstappen van het citaat uit Demetrius de

---

1) Op dezelfde plaats wordt van Homerus gezegd: ὃς διὰ τὸ μεμελοποιηκέναι πᾶσαν ἑαυτοῦ τὴν ποίησιν ἀφροντιστὶ τοὺς πολλοὺς ἀκεφάλους ποιεῖ στίχους καὶ λαγαρούς, ἔτι δὲ μυούρους. Wat de schol. op Hephaestio aangaat, vgl. men in 't algemeen W. Hoerschelmann, Ein griech. Lehrbuch der Metrik. Dorpat 1882.

Eloc., dat v. Leeuwen even bespreekt, maar dat weinig afdoet, mogen wij echter niet verzwijgen de reeds door Christ. Metrik², blz. 224 aangehaalde verzen van Lucianus Pod. 312—24, waarvan hij constateert: „Unter den 13 Versen sind 10 so gebaut, dass die vorletzte Sylbe den Accent hat" (vgl. ook de verzen van Laevius t. a. p. blz. 225), omdat Lucianus hier wellicht opzettelijk de accentueerende volkspoëzie navolgt. Dat de Homerus-plaats zeer de aandacht heeft getrokken blijkt ten overvloede uit de pogingen van velen om de verlengde *ο* van *ὄφις* uit aspiratie te verklaren, zoowel als uit de meening van v. Leeuwen, die of *ἔγχις* wil lezen of nog zwaarder corruptie aanneemt [1]). Het is zeker waar dat wij, vooral bij de tegenstrijdige getuigenissen der Gr. grammatici, aan deze ééne plaats niet te veel gewicht moeten hechten, zelfs niet wanneer het ons zou gelukken de meerdere of mindere autoriteit van Hephaestion en zijn scholiasten (egregia prioris collectionis scholia", zooals Westphal ze noemt), van Athenaeus, enz. in het helderste licht te stellen.

In de tweede plaats is er reeds door Télfy aan herinnerd dat bij Homerus op talrijke plaatsen lange eindlettergrepen in de thesis voor korte worden gebruikt [2]), waaraan men natuurlijk nog een groot aantal andere plaatsen kan toevoegen. De zoogenaamde verandering van de *ω* van den Conjunctivus in *ο* bij Homerus, volgens veler opvatting, (men kan er aan toevoegen Solon, fr. 12 *Ἴομεν εἰς Σαλαμῖνα*, en dgl. plaatsen) wordt echter weer door anderen bestreden, of anders, of met emendatie verklaard en verholpen, zie v. Leeuwen's Enchiridion dict. epicae II 303 vlg. Bedenkelijk acht ik het althans voorloopig om reeds op grond van deze verschijnselen met Télfy te besluiten: Daar de dichters en zij die gedichten reciteerden zoo gemakkelijk lange lettergrepen als korte gebruikten, zon-

---

8°. 74 blz., en de Scholia Hephaestionea altera, integra primum edita, door denzelfde, Dorpat 1882.

1) Zie de Ilias-uitgave van v. L. M. 2e uitg. blz. 323—324 noot. Het voornaamste daarvan heb ik thans medegedeeld. — Een aantal andere voorbeelden, dat het accent bij Homerus een lettergreep rekt, zijn meegedeeld bij Oekonomos, *Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς κλ.* blz. 566—567. De bespreking van deze plaatsen moet ik echter tot later uitstellen.

2) Zie *Ἱστορία τῶν ἑλλην. στίχων*, blz. 7.

der de ooren van hun publiek te kwetsen, volgt daaruit dat de lettergrepen, volgens de poëtische quantiteit lang, in de dagelijksche volkstaal niet werden gerekt, en dat de groote hoop geen onderscheid maakte tusschen lettergrepen, die volgens die quantiteit lang of kort waren (t. a. p.). Immers dit is eene redeneering a priori, die ik wel geneigd ben om in de hoofdzaak als juist aan te nemen, maar wij hebben toch meer bewijzen noodig om in eene zoo moeielijke kwestie met zulk een zekerheid te spreken.

Als derde argument is ook reeds door Télfy (en na hem door Bolland) de niet minder merkwaardige plaats van Demosthenes de cor. 275: *τὸν γὰρ ἐν Ἀμφίσσῃ πόλεμον, δι' ὃν εἰς Ἐλάτειαν ἦλθε Φίλιππος*, met hetgeen wij daarover vinden in Longinus' Prolegomena op Hephaestion, blz. 83 Westphal., aangehaald. Ongetwijfeld maken de woorden *ἐν τῇ κατὰ πεζὸν ῥήσει* en verder *διὰ τὸ πεζὴν οὖσαν τὴν προφορὰν*, in verband met Longinus' verdere woorden, het hoogst waarschijnlijk dat hier van eene geaccentueerde voordracht van het prosa, in tegenstelling met eene kunstmatige voordracht van de poëzie, wel degelijk sprake is. Dit blijkt voor mij nog ten overvloede uit Longinus' woorden: *ὡς γὰρ τὸν ἦχον τῆς εὐρυθμίας ἐκτείνουσά τε καὶ συστέλλουσα φωνὴ σχηματίζει τὰς συλλαβάς, οὕτως εἰσδεξαμένη κρίνει ἡ ἀκοή*, hetgeen te vergelijken is met de verdubbelde letters in den pas ontdekten (nieuwen) hymnus aan Apollo, waar men de volgende woorden vindt: Vs. 3 *κλειειτύν*, *ὕμνωων* vs. 7 *γλαυκαᾶς* vs. 9 *Παᾶς*, *αάγ* (*λαός*) vs. 10 *αἰθὴρ ἀελλωῶν* vs. 12 *γαᾶν* vs. 13 *ἀαμπέχει*, en zoo vervolgens, en met de verdubbelde letters die men reeds in lyrische gezongen partijen bij Aristophanes aantreft [1]). Evenals Longinus zegt dat de stem

---

1) Bull. de corr. hell. XI—XII Nov. Déc. 1894, blz. 348: Comme dans l'hymne de l'an dernier, on voit quelquefois deux notes, non seulement au dessus de voyelles longues, mais aussi de voyelles brèves suivies de consonnes qui arrêtent la voix: nouvelle preuve d'un fait qu'on n'avait pas encore constaté: le chant allongeait les voyelles naturellement brèves dans les syllabes longues par position", wordt nog door Henri Weil opgemerkt. Volgens Weil „la composition de l'hymne doit être placée vers la fin du 2me siècle avant notre ère", t. a. p. blz. 347. Het rekken der lange lettergrepen tot meer dan 2 morae was later bekend in de traditie der metrici, zie de merkwaardige plaats bij Marius Victorinus ed. Gaisf. 1837, blz. 49—50.

de lettergrepen rekt, *ἐκτείνει*, zoo zegt de scholiast op Aristophanes Ran. 1314 dat *ἡ ἐπέκτασις τοῦ εἱλίσσετε* geschiedt *κατὰ μίμησιν τῆς μελοποιίας*, waarbij Fritzsche heeft aangeteekend: In antiqua illa severaque Aeschyli arte musica quot metro continebantur verborum syllabae, totidem notae musicae inerant in cantu. Contra recentior Euripidis musica (ars) non dubitabat unam syllabam vel sexies repetere, ut senis notis pro una locus daretur, quo in genere magis etiam peccare solet (ars) musica hodierna. Dat Fritzsche niet geheel het juiste inziet, en dat reeds Aeschylus' eenvoudige kunst de lange lettergrepen van 3 morae, enz. kende heb ik reeds lang met beroep op de werken der Duitsche metrici aangetoond in mijn proefschrift De rhythmis Graecorum blz. 86 vlg., maar ongetwijfeld heeft Euripides van die vrijheid soms een onbeperkt gebruik gemaakt, hetgeen hem hier door den behoudsman Aristophanes verweten wordt.

Maar keeren wij terug tot het prosa, want zoowel de plaats van onzen grooten Gr. blijspeldichter als de pasontdekte Apollohymnus behooren eigenlijk reeds in het volgende hoofdstuk thuis. Behalve de reeds genoemde plaatsen is er door Kühner, Bolland e. a. op gewezen dat uit de citaten van Plato, Crat. 416 B, Mullach fr. philos. I 550, Aristoteles Poet. 25, Soph. El. 4, enz. duidelijk blijkt hoe men reeds in den klassieken tijd gelet heeft op het verschil van accentuatie der woorden, al waren toen de accentteekens nog niet uitgevonden. Omtrent die uitvinding leert ons Arcadius dat Aristophanes de accent- en andere teekens vormde „tot onderscheiding van twijfelachtige „lezingen, en met het oog op den klank en de harmonie der „stem in het algemeen. De tijden (van uitspraak eener letter-„greep) bracht hij met de rhythmen, en de accenten met de „accenten der muziek in verband. De tijden noemde hij dus „lang of kort; dat accent hetwelk recht naar boven streeft en „in een scherpen klank eindigt, te vergelijken met geworpen „schichten, noemde hij *ὀξεῖα* (acutus), het tegenovergestelde „*βαρεῖα* (gravis). En daar hij zag dat de voordracht in prosa „(*τὴν ἔξω τοῦ μέλους λέξιν*) zich niet alleen bepaalde tot scherp „of diep (zwaar), maar nog een derden klemtoon noodig had, „onderzocht hij eerst het karakter van den perispomenon",

enz. [1]). Voor den Alexandrijnschen tijd is deze getuigenis duidelijk genoeg, het is alleen te betreuren dat wij uit vroegere eeuwen niet zulke uitdrukkelijke getuigenissen bezitten, en voor den ouderen tijd meer divinatorisch te werk moeten gaan.

Een ander argument vóór de Gr. accentuatie in den klassieken tijd zou men kunnen ontleenen aan de in het Latijn overgenomen Gr. woorden, want deze zijn zeker voor het meerendeel door schippers, kooplieden en andere eenvoudige menschen overgebracht en wijzen dus op den klemtoon van het prosa; de moeielijkheid is hier echter dat wij meestal niet het geheele proces kunnen nagaan, dat zulke zich telkens wijzigende vormen in den mond der Italianen ondervonden. Vele dier woorden zijn overoud, en dateeren zeker van vóór den klassieken tijd en het oudste verkeer tusschen Zuid-Italië, Sicilië, Latium en Hellas. Ook eigennamen en geographische namen moet men hierbij voegen, want deze soort van woorden, vooral de laatste, zijn zeer behoudend van karakter (hetgeen reeds blijkt uit het voorbeeld van Βοίτυλος, waarin nog heden ten dage de digamma schijnt voort te leven, Hatz. Einl. 114). Enkele voorbeelden kunnen een vingerwijzing zijn om het proces na te gaan, hetwelk de Gr. woorden voor den Italiaan „mundgerecht" maakte. Men lette er op dat bij meerlettergrepige woorden de geaccentueerde lettergreep in den overgenomen vorm gewoonlijk behouden blijft, en dat zich vóór de geaccentueerde syllabe dikwijls een doffe nieuwe klank ontwikkelt, hetgeen m. i. er op wijst dat het accent van het oorspronkelijke Gr. woord vrij scherp gehoord werd. Zoo vergelijke men Alcumena = (dor.) Ἀλκμήνα, Procina = Πρόκνα, Tecumessa en (later) Tecmessa = Τέκμησσα, Pollux = Πολυδεύκης (-λεύκης?), en etrusk. Pultuke met syncope der niet geaccentueerde lettergreep, balineum = βαλανεῖον (de niet geaccentueerde lettergreep „verdunkelt"), guminasium = γυμνάσιον, tec(h)ina = τέχνη, classis uit κλᾶσις wellicht, dracuma,

---

1) Arcadius περὶ τόνων ed. Bark. blz. 187 vlg. De tekst schijnt hier en daar niet geheel zuiver, waarop ik later terugkom. Zie voorloopig reeds Aristophanis gramm. fragmenta, coll. A. Nauck. Halis 1848, p. 11—15, vooral blz. 14—15 met de verschillende lezingen door Nauck medegedeeld.

later drachma, uit δραχμή in dor. vorm [1]), coculea uit κοχλίας, Aesculapius uit 'Ασκλαπιός, dor. voor 'Ασκληπιός, enz. — Dan komen de geographische en hist. namen, zooals 'Ιάονες = 'Ιάϝονες, Skr. Yávana, Εὔριπος tegenwoordig Évripo, Égribo, met gebleven accent, de vele weinig of niet veranderde plaatsnamen in Attica die men bij Kiepert, Alte Geogr. 283 vindt, en die het oude accent bewaard hebben, verder οἱ Κορυφοὶ ital. Corfù, Lewâta (arab.) = Λευκάδαι, en een groot aantal andere namen, die men in het genoemde werk van Kiepert vinden kan, daaronder zeer oude namen, die bijna alle zonder uitzondering het Gr. accent hebben bewaard. Zeg ik te veel als ik beweer dat óók uit al deze vormen en namen wel degelijk een bewijs af te leiden is voor de accentuatie van het Grieksche prosa in den klassieken (en vroegeren) tijd? Een overeenkomstig bewijs vindt men in den Gr. vorm van Sanskritwoorden, zooals βραχμᾶνες = Skr. brahmāṇas (plur.), Γανδάραι reeds bij Hecataeus en Herodotus = Gandhâra, 'Αβισάρης = Abhisâra, 'Ιαβαδίου = Yavadîvu, Skr. Yavadvîpa, 'Οζηνή = Ujjeni (Skr. Ujjayanî, Ujjayinî), Σουπάρα Prâkrit Suppâra, Skr. Sûrpâra, ταῦρος = ind. tâvura, tâvuri, Asiknî = 'Ακεσίνης, Mêna(ṃ)da op ind. munten = Μένανδρος, kêndra = κέντρον, jâmitra = διάμετρον, Hiraṇyavâha = 'Ερανν οβόας, Amitraghâta = 'Αμιτροχάτης, enz. enz. [2]). Uit bijna al zulke ontleende woorden blijkt met verrassende duidelijkheid dat de oude Hellenen het overgeleverde accent getrouw toepasten op vreemde indringers in hunne taal, maar ook omgekeerd dat de uit het Gr. in andere talen (Indisch, enz.) ontleende woorden de Gr. accentuatie hebben bewaard, bij sommige vormen zooals Mêna(ṃ)da, kêndra, enz.

---

1) Een uitzondering schijnt antemna te wezen, als het waarlijk komt van antemina uit ἀνατεταμένη, ἀντεταμένα. Vgl. voor al deze woorden Saalfeld, Italograeca, id. Tensaurus Italograecus, en Stolz, Hist. Gramm. d. latein. Sprache, blz. 7—9 van het 1e deel. Vgl. nog Plautus' Captivi, uitg. door Speyer, 1887, blz. 36. De Gr. en andere namen met Gr. spelling, die wijzen op het overoude der Gr. accentuatie, vindt men in het geheele werk van Kiepert, Lehrb. der alten Geogr., verspreid, zoodat ik volsta met daarnaar te verwijzen.

2) Kern, Wiedergabe indischer Wörter bei griech. Autoren. Hellas I blz. 188, II blz. 85 vlg. De lijsten van Kern kunnen nog worden uitgebreid, maar voor ons doel is het genoeg. Men vindt b. v. nog een groot aantal namen en transscripties in de noten bij Lassen, Indische Alterthumskunde, I Band, en in Kiepert's Alte Geographie.

heeft misschien zelfs wel het Gr. accent medegewerkt tot het doen ontstaan van een gerekten klank in de transscriptie. Natuurlijk kan hier niet alleen het Indisch, maar ook het Oudpersisch, enz. contingenten leveren, men vergelijke b. v. Ufrâtu = Εὐφράτης, Khsayârsâ = Ξέρξης, Târavâ = Ταρουάνα (Ptolem.), Dârâyavus = Δαρεῖος (oorspr. wel 4 lettergrepig, ontstaan uit dialekt. uitspraak van den Pers. naam?), Fravârti = Φραόρτης, Mard'ûniya = Μαρδόνιος, Vistâçpa = Ὑστάσπης, Utâna = Ὀτάνης, en andere vormen die men in Spiegel's werk over de spijkerinscripties vergelijken kan [1]. Voorzoover de Persische en Gr. transscripties vaststaan, bewijzen zij nog méér dan de Indische voor de Gr. accentuatie, want vele er van dateeren reeds van af de Persische oorlogen, en zijn door traditie overgeleverd, dus nog vóór den klassieken tijd.

Maar genoeg voorzoover de vreemde transscripties betreft. De vraag is, of wij niet meer bewijzen kunnen aanvoeren voor den invloed van het Gr. accent in den voor-Alexandrijnschen tijd, en dan geloof ik dat ook de z. g. syncope in vele woorden een vingerwijzing is, waarvan ik eenige voorbeelden wil aanhalen, de taal van Homerus (ofschoon gezongen) daarbij niet uitgesloten, omdat ik overtuigd ben dat deze een kern bevat van Gr. volkstaal en spreektaal, die door het metrum niet geheel bedekt kan worden. Tot Homerus behooren *τίπτε* = *τί ποτε*, *πλοχμοί* = *πλόκαμοι*, *κάμμορος* (met Ebeling) uit *κατάμορος*, waarbij dus de *α* van *κάμμορος* de tweede *α* van *κατάμορος* representeert, *καμμονίη* uit *καταμονίη*, meestal aan het begin van verzen, verder het bekende *τράπεζα* uit *τετράπεζα*, en een voorbeeld van het tegenovergestelde is *ἀμφιφορεύς* voor het latere *ἀμφορεύς* (zie over al deze woorden v. Leeuwen, Enchir. I 57—58). Ik voor mij aarzel niet om deze syncope voor een groot deel aan den invloed van het accent toe te

---

1) Altpers. Keilinschriften, passim. Es ist möglich (zegt Spiegel) dass die Perser, mit denen die Griechen verkehrten, ihre Sprache nicht mehr so rein erhalten hatten, wie wir sie in den Inschriften ihrer Könige finden, t. a. p. blz. 144. De kenners van het Persisch kunnen die lijsten nog aanvullen met de Pers. glossen, die men bij Hesychius e. a. vindt. Ook uit Herodotus, die zeer goed waarnam, is een en ander te halen, vgl. Herod. I 139 (vertaling en aanteek. van v. Deventer), maar vooral de bij Herod. voorkomende volks-, plaats- en andere namen.

schrijven, dat de voorafgaande of volgende lettergreep vooral bij de snelle uitspraak van een eigenlijk-Oostersch volk als de Grieken geheel of gedeeltelijk deed wegvallen (inslikken). Om van Homerus te zwijgen, zoo wijs ik nog op de syncope van *ε* tusschen twee consonanten en na het accent, b. v. *ἔσται* = *ἔσεται*, op de syncope bij verba vóór en na het accent, b. v. *ἐγείρω* — *ἠγρόμην*, *ὦφλον* naast *ὤφελον*, *ἤλυθον* naast *ἦλθον*, *ἔσχον* bij *ἔχω*, *ἐπτόμην* enz. bij *πέτομαι*, *φέρτε* = *φέρετε* (dit bij Hom.), op de syncope bij woorden zooals *πτηνός* naast *πετεινός*, enz., waarbij echter op de dialekten te letten is, zooals uit sommige voorbeelden bij Kühner blijkt [1]). Ook verschijnselen als *ὑός* voor *υἱός* en dgl. zijn wellicht door den invloed van het accent beter te verklaren, waarbij men kan voegen vormen als *νέρτερος* — *ἐνέρτερος*, *ῥῳδιός* — *ἐρῳδιός*, *μάσθλη* — *ἱμάσθλη*, *μάσσαι* aeol. = *δῆσαι* (*ἱμάσσαι*), *σκορακίζειν* van *ἐς κόρακας*, en andere (bij Kühner-Blass I 183), alle wijzende op snelle en geaccentueerde uitspraak, waaromtrent men nog de opmerkingen van Hatzidakis in zijn Einleitung, blz. 21 nalezen kan. De voorbeelden van deze syncope, in het algemeen gesproken, zijn voor het grijpen, men vgl. b. v. de telwoorden *τριάντα*, *σαράντα*, *πενῆντα* enz. die wijzen op sterk geaccentueerde en snelle uitspraak van *τριάκοντα*, *τεσσαράκοντα* (proces van afslijting), en zoo vervolgens. Men lette op syncope bij de comici, die ongetwijfeld de taal van het dagelijksch leven nabootsten, zooals *τάρων βολῶν* en *κτὼ βολῶν* bij Athenaeus VI 224. Dit alles wijst er niet alleen op dat het tempo van het oud-Grieksch, evenals trouwens dat van het nieuw-Grieksch is, veel sneller was dan b. v. het tempo van onze West. talen, maar toont tevens aan dat de invloed van het ons door de Alexandrijnsche traditie overgeleverde accent in de spreektaal zeer groot moet zijn geweest; ik twijfel niet of men zal daardoor nog vele verschijnselen kunnen verklaren, die totdusver òf op een verkla-

---

1) Voor Hom. vgl. v. Leeuwen's Enchiridion, voor het Attisch en verdere Grieksch vooral Kühner-Blass, Ausf. Gramm. 2 dln. Over de syncope bij Hom. nog *Ζηκίδης*, *Γραμματικὴ Ὁμηρική* blz. 21—22. Wat hier syncope heet, noemt Brugmann Vocalabsorption, die de verschijnselen er van behandelt in het Arisch, Armenisch, Italisch, Oudiersch, Germaansch en Balto-Slavisch (niet in het Grieksch), zie zijn Grundriss I blz. 474—478.

ring wachten òf onvoldoende zijn toegelicht. Het eenvoudige zal ook hier wel, evenals altijd, een zegel van de waarheid zijn [1]).

Wanneer dus verschillende getuigenissen van oude schrijvers, verder de traditie der Alexandr. school, een aantal vreemde en Gr. transscripties, de syncope der woorden en het geheele afslijtingsproces dat het nieuw-Gr. uit het oud-Gr. deed ontstaan, wanneer dit alles te zamen wijst op een accentuatie van het prosa in de κοινή en reeds in den klassieken tijd, en vroeger, die wij in hoofdzaak geheel in de traditie terugvinden, dan schijnt mij de conclusie niet gewaagd dat de leer der quantiteit en de quantiteit-uitspraak, enz. uitsluitend tot de muziek en de voordracht der poëzie heeft behoord, hetgeen wij thans meer in bijzonderheden willen onderzoeken.

---

## IV.

### OVER DE VOORDRACHT VAN DE POËZIE.

Het spreekt vanzelf dat ik bij dit hoofdstuk over de voordracht der Gr. poëzie mij zooveel mogelijk moet beperken, immers de stof is zóó rijk dat zij eigenlijk een volledige verhandeling over Gr. metriek en muziek insluit, terwijl het materiaal zich bijna dagelijks ophoopt, o. a. door onze betere kennis der latere Gr. en Christelijke muziek, en vooral door de vondsten te Delphi. Ik zal dus eerst zoo kort mogelijk handelen over de voordracht der voornaamste poëtische rhythmen en metra (in den klassieken tijd is dit één), en daarna een uitstapje maken op het gebied der vergelijkende metriek. De daarop volgende hoofdstukken zullen gewijd zijn aan de accentueerende poëzie in 't bijzonder (dus eigenlijk een vervolg van dit hoofdstuk), aan de sporen van rijm in Gr. poëzie, en aan de middeneeuwsche en latere Gr. verskunst.

1) Wenn ich nicht irre, zegt Hatzidakis, so ist auch das Tempo des Altgriech. ebenso rasch gewesen; man denke an die mannigfaltigen Assimilationen des Auslautes an den folgenden Anlaut in den Inschriften, und an die Synalöphen in den Dramen (Einl. blz. 321 noot).

Dat de hexameter oudtijds gezongen werd is bekend, al ware het alleen uit Athenaeus' getuigenis dat „niet alleen Homerus, „maar ook de gedichten van Hesiodus, Archilochus, Mimner- „mus, Phocylides gezongen werden" (XIV 620), maar volgens Christ is het zeker dat men reeds vroeg begon deze gedichten zonder instrumentaalbegeleiding voor te dragen, hoewel ik voor mij betwijfel of men op grond van verschillende plaatsen en op innerlijke gronden niet ook een voorspel en een op zang gelijkende voordracht mag aannemen, hetgeen samenhangt met het vraagstuk van den oorsprong van den (dactylischen) hexameter [1]), waarop ik hier ter plaatse niet nader kan ingaan. Dat de hexameter geheel of gedeeltelijk van de oude orakelpoëzie afstamt, een hypothese slechts aarzelend door Christ (t. a. p. blz. 160) uitgesproken, dunkt mij in hooge mate waarschijnlijk, ook in verband met het aloude woord ϝέπος = ἔπος, en met overeenkomstige feiten in de oude Indogermaansche poëzie, zooals de Rig-Veda hymne, die door de overlevering beschouwd wordt als te zijn uitgesproken door Vâc = het woord (Logos), waarvan men den tekst en de transscriptie vinden kan in Withney's Sanskrit Grammar (Eng. uitgave), blz. 459—460.

Dat evenzeer de pentameter, en dus de geheele elegie oudtijds gezongen werd, blijkt uit vele plaatsen van oude schrijvers (naar aanleiding der elegie zegt Didymus bij den scholiast op Aristophanes Av. 217 *ὅτι οἱ πρὸς αὐλὸν ᾀδόμενοι θρῆνοι, τὸν γὰρ αὐλὸν πένθιμον ὑπειλῆφθαι*), zoodat men tusschen de elegiën, die eene melodie voor het fluitspel vormden, en de latere elegiën uitdrukkelijk moet onderscheiden. Christ gaat mijns inziens wel wat ver, als hij uit een overigens zeer merkwaardige plaats bij Athenaeus XIV 632 d [2]) wil afleiden dat men reeds zeer vroeg

---

1) Vgl. vooral Christ, Metrik², blz. 159 en blz. 671. Speciaal over Homerus de geleerde uiteenzetting in v. Leeuwen's Enchir. dict. ep. I blz. 8—24 (wiens opvatting van den *παροιμιακός* blz. 10 noot, ik evenwel niet kan deelen), en *Ἡ παρ' Ὁμήρῳ μουσική* in de *Εἰκοσιπενταετηρὶς τῆς καθ.* K. Σ. *Κόντου*, Athene 1893, blz. 325—343 (poging om te bewijzen dat de zangers een phorminx met 7 snaren gebruikten).

2) *ὅτι πρὸς τὴν μουσικὴν οἰκειότατα διέκειντο οἱ ἀρχαῖοι δῆλον καὶ ἐξ Ὁμήρου, ὅς διὰ τὸ μεμελοποιηκέναι πᾶσαν ἑαυτοῦ τὴν ποίησιν ἀφροντιστὶ τοὺς πολλοὺς ἀκεφάλους ποιεῖ στίχους καὶ λαγαρούς, ἔτι δὲ μειούρους* (dus geheel gezongen!) *Ξενοφάνης δὲ καὶ Σόλων καὶ Θέογνις καὶ Φωκυλίδης, ἔτι δὲ Περίανδρος ὁ Κορίνθιος*

de elegiën zonder eenige muziek eenvoudig heeft gedeclameerd, want tegenover dit onzekere getuigenis uit de 2e eeuw na C. staat immers de vermelding bij Theognis zelf, en bij verscheidene latere auteurs, dat de elegiën wel degelijk bij de fluit, of op andere wijze, werden gezongen.

Werden de anapaestische verzen gezongen? Dat deze oorspronkelijk samenhangen met de ἐμβατήρια, het Messeniacum, den paroemiacus (dien ik nog steeds voor „marschrythmus" houd), enz. dunkt mij vrij zeker, terwijl ik een uitvoerig onderzoek over den oorsprong en de beteekenis van het woord ἀνάπαιστος zelf — vaak verkeerd vertaald als „teruggeslagen", „zurückprallend", volgens Christ „aufsteigender Takt", hetgeen mij waarschijnlijker dunkt, oorspronkelijk een technische term bij het marscheeren? — voor later bewaar. Op den oorspronkelijken samenhang die tusschen snarenspel en dactylische versmaat, tusschen het anapaestisch metrum en de fluit bestaat, heeft reeds Christ ons gewezen; volgens zijne onderzoekingen zijn de meeste grootere verzen òf op verschillende wijze gezongen òf melodramatisch voorgedragen, maar in elk geval niet eenvoudig gereciteerd [1]).

Nu volgt de trochaeus (choreus), van oudsher ook bij den dans gebruikt. Dat deze versmaat zeer populair was, misschien uit oude volksliederen ontstaan, blijkt o. a. uit het zoo dikwijls samenvallen van de maat met het accent (op ontelbare plaatsen, b. v. in 10 verzen van Aristophanes, Pax 571—81 veertien maal), uit het feit dat het metrum Archilochium in de oudste tragedie zooveel voorkomt, en daarna telkens minder, tot aan de latere stukken van Euripides, enz. Of de groote trochaeische verzen steeds door instrumentaalmuziek begeleid waren, in tegenstelling met den jambischen trimeter, die volgens sommigen

---

ἐλεγειοποιὸς καὶ τῶν λοιπῶν οἱ μὴ προσαγόντες πρὸς τὰ ποιήματα μελῳδίαν, κτλ. Dat dit onjuist is, blijkt immers uit de andere door Christ geciteerde plaatsen, t. a. p. blz. 213.

1) Christ, t. a. p. blz. 247. Wij hebben trouwens over de parabasen de getuigenis van Pollux IV 122 ἀπνευστὶ ᾀδόμενον, waaruit ook blijkt dat zulke verzen gezongen werden, t. a. p. blz. 257. De invloed van den dans op de antieke versmaat vereischt nog een bijzonder onderzoek.

alleen gereciteerd werd, dunkt mij nog niet zoo geheel zeker als Christ beweert [1]).

Werden de jamben gezongen? Op dit gebied heerscht nog veel onzekerheid, zoo wat den naam betreft ἴαμβος (Christ, Prellwitz, maar vooral de laatste geheel onzeker), wat den onmiskenbaren samenhang tusschen trochaeus en jambe aangaat (jambe een trochaeus met voorslag?), en dergelijke vraagstukken meer. Ik beperk mij hier tot den trimeter, waaromtrent de heerschende opinie is dat deze verzen in den bloeitijd voor het meerendeel, zonder cither en fluitspel, eenvoudig gereciteerd werden, met uitzondering van enkele gezongen regels in de lyrische partijen. (λέξαι τῷ χορῷ ῥῆσιν μακράν bij Arist. Acharn. 416 en dgl. plaatsen wijzen op eenvoudig reciteeren, daarentegen Arist. Nub. 1371 ὁ δ' εὐθὺς ᾖσ' Εὐριπίδου ῥῆσίν τιν' enz. wijst weer op zingen, zoodat wij in het duister rondtasten). Het is zeer moeielijk hieromtrent nader licht te verspreiden, misschien geeft het feit een kleine vingerwijzing dat zeer dikwijls de jambische verzen, waarmede een geheel drama of een dialoog of monoloog aanvangt, overeenstemming toonen van woord- en van versaccent, hetgeen dus op gewoon reciteeren naar den aard van het proza zou wijzen, misschien ook niet [2]), aangezien wij van de muziekale begeleiding, wanneer zij bestond, zoo weinig uitdrukkelijk weten. Ongetwijfeld knoopen zich aan de παρακαταλογή, aan het διαύλιον waarvan Aristophanes' scholiast spreekt, enz. moeielijke kwesties vast, reeds daarom alleen, wijl vele plaatsen voor verschillende uitlegging vatbaar zijn. De plaats bij Plut. mus. 28 kan beteekenen dat de jamben van den dialoog door cither en fluit (κροῦσις) begeleid werden, een andere plaats bij Plut. Crass. 33 vertelt ons uitdrukkelijk hoe

1) „Der Unterschied der jamb. Trim. und troch. Septenare trat den Zuschauern im Theater zu Athen und Rom viel deutlicher als uns entgegen, da die Trimeter einfach gesprochen wurden, die Recitation der Tetrameter aber von Instrumentalmusik begleitet war", t. a. p. blz. 301.

2) Vgl. Aeschyl. Suppl. 176, Aesch. Agam. 1 (op al deze plaatsen geheele of gedeeltelijke overeenstemming, ook in volgende verzen), Eum. 1, Soph. Oed. Col. passim, enz. enz. Men vergelijke de verzamelingen van Télfy, Ἱστορία τῶν ἑλλ. στίχων blz. 10 en voorts blz. 16 en vlg., waar echter veel tot het rijm gebracht is dat daartoe niet geheel behoort, waarover ik nader handel in het laatste hoofdstuk.

de Bacchae van Euripides tot zelfs in het verre Armenië gezongen werden, maar misschien is hier uitsluitend van de koorpartijen sprake, of althans alleen van een lyrischen monoloog. En zoo vervolgens. Wij hebben het ons wellicht zoo voor te stellen dat, naarmate de populariteit en dus ook het aantal van de tragedies en comedies toenam, de muziekale begeleiding tot een minimum herleid werd, maar het verval der oude grootsche kunst reeds sedert Euripides bracht allerlei muziekale hulpmiddeltjes mee, zoodat het vraagstuk (zoolang wij geene uitdrukkelijke getuigenissen bezitten in geschriften of afbeeldingen uit de oudheid, vazen, beelden, enz.) in geen enkel opzicht zoo eenvoudig is, als men anders zou vermoeden [1]) De zoogenaamde gesyncopeerde jamben komen, vergis ik mij niet, uitsluitend in koren of lyrische partijen voor, en kunnen dus niets bewijzen voor het zingen van de overige trimeters in het treur- of blijspel.

Kort behandel ik nu nog de voornaamste overige metra. Plutarchus zegt uitdrukkelijk dat zoowel de paeonische als de cretische rhythmus in de muziek „ingevoerd" is, waarbij ik het in het midden laat of niet veeleer het omgekeerde het geval is geweest; dans en zang waren op Kreta overoud, en zijn er nog zelfs heden ten dage in hooge mate populair, zooals uit de door Jeannaraki uitgegeven volksliederen duidelijk blijkt (Kreta's Volklieder, enz. Zie ook het Vorwort, blz. VI). Bij de Grieken kwamen in elk geval deze maten alleen voor in gedichten, die voor zang en dans bestemd waren. Ook van de dochmiën en dochmische partijen is het zeker dat zij zingend werden voorgedragen, zij waren evenmin voor spreken als voor een koorlied geschikt, maar vormden het metrum van de dramatische hartstocht en wanhoop. Wij bezitten een merkwaardige plaats van Dionysius de comp. 130 Schäf. waarin een lyrische partij met dochmiën, uit den Orestes van Euripides, vrij uit-

---

1) Vgl. nog Bentley's Phalaris ed. Wagner, 1874, blz. 230—234. Een argument voor een zevensnarige lier ontleent Polykratis b. v. aan een Apollobeeld, gevonden aan de helling van den Alpheus, zie *Εἰκοσιπενταετηρίς* (boven), blz. 340. En evenzoo zoude men aan beelden, vazen etc. wellicht ook argumenten voor deze kwestie kunnen ontleenen. Zie nog Baumeister, Denkmäler d. klass. Alt. 1885 I 553 sqq. art. Flöten, en Daremberg-Saglio, Dict. des antiq. 1887, p. 894—896.

voerig wordt besproken. „De zangkunst — zegt Dionysius — „wil de woorden schikken naar de gezangen, en niet de gezangen naar de woorden, zooals vooral blijkt uit de liederen „van Euripides, die hij in zijn Orestes door Electra tegenover „het koor laat voordragen:

σῖγα, σῖγα, λευκὸν ἴχνος ἀρβύλης
τίθετε, μὴ κτυπεῖτε
ἀποπρόβατ' ἐκεῖσ' ἀπόπροθι κοίτας [1]).

„Immers in dit lied worden de woorden σῖγα, σῖγα, λευκόν „op één en dezelfde noot gezongen, ofschoon elk van deze drie „woorden zoowel een doffen als een scherpen klemtoon bezit. „Ook het woord ἀρβύλης heeft op de derde lettergreep hetzelfde „accent als op de middelste, hoewel het overigens onmogelijk „is dat één woord twee scherpe klemtonen draagt. Van het „woord τίθετε wordt de eerste lettergreep met een dofferen „klemtoon gezongen, maar de twee die er op volgen met „scherpen klemtoon en op één noot (? ὁμώφωνοι, of beteekent „dit dat zij met gelijke kracht van stem worden voorgedragen?). „De gerekte klemtoon der middelste lettergreep) van κτυπεῖτε „is verdwenen, want de twee lettergrepen worden met één „klemtoon gezegd (?) Eveneens ontvangt het woord ἀποπρόβατε „ntet den scherpen klemtoon van de middelste lettergreep, maar „de klemtoon van de derde lettergreep is op de vierde neergedaald." — Uit deze plaats, die echter hier en daar (helaas) niet duidelijk genoeg is, kan men echter mijns inziens wèl de gevolgtrekking maken dat, althans volgens de traditie door Dionysius van Halicarnassus bewaard (deze Griek die in het

---

1) Christ, Metrik[2] blz. 450. Nauck leest: λεπτὸν ἴχνος, en: ἀποπρὸ βᾶτ' ἐκεῖσ', ἀποπρό μοι κοίτας. Vgl. nog de aanteek. bij Dind. Poet. Scen. blz. 103. — Christ, die de plaats van Dionys. „von besonderem Interesse" noemt, behandelt haar t. a. p. blz. 448, en scandeert als volgt:

– ◡ – ◡ – ◡ ◡◡ – ◡ – ∧
◡◡ ◡ – ⏖ – ∧ ◡◡ ◡– ◡ – ∧
◡◡ ◡ – ◡ – ∧ ◡◡ ◡– ⏖ – ∧

ik moet echter eerlijk bekennen dat ik niet begrijp hoe deze afdeeling met de woorden van Dionys. overeenkomt. En evenmin hoe de getuigenis van Dionys. klopt met de woorden van Christ: „Immerhin spielte in der classischen Zeit durchweg „der Dichter und Sänger die hervorragendere Rolle, wesshalb die Flötenbläser vom „Dichter den Lohn erhielten", enz. t. a. p. blz. 672. Zie nog Gevaert, Mus. de l'ant. II 99 noot.

begin der 1e eeuw na C. te Rome leefde kan in vele opzichten als een zeer zuivere bron gelden) het accompagnement van de lyrische partijen in het drama in de hoofdzaak met een tegenwoordig accompagnement overeenkwam, de geaccentueerde lettergreep kon in de muziek terugtreden, en omgekeerd kon de niet-geaccentueerde een grootere verheffing krijgen door de noot, die er bij gespeeld werd. — Doch keeren wij van Dionysius Halicarnassensis tot de voornaamste overige metra terug. Dan moeten wij constateeren dat ook de meeste andere versmaten (b. v. de logaoedische) niet voor gewone, maar voor muziekale voordracht bestemd waren, en dat het alleen van den jambischen trimeter wordt betwijfeld, of deze wel gezongen of met fluit- en citherspel begeleid is.

Op verstandige wijze is over dit geheele vraagstuk door den geleerden Christ gehandeld; ofschoon hij evenmin als ieder ander het volkomen heeft kunnen oplossen. De levende kunst der acteurs, waardoor dikwijls een woord dat in de thesis stond den nadruk kreeg, en waarbij met de natuurlijke accenten rekening moest worden gehouden, zoude — aldus zegt hij terecht — op een onverdragelijke wijze gehinderd en gestoord zijn door een gewoon fluitaccompagnement [1]). Zooals men weet hangt dit samen met het vraagstuk van den symmetrischen bouw van den dialoog in het drama, waaromtrent ik volstaan kan met naar de bronnen te verwijzen. Het zij genoeg onze algemeene resultaten hier te herhalen. De meeste metra berusten op de rhythmen, en deze gaan terug op de muziek. Zij werden gewoonlijk gezongen, uitgezonderd misschien de „driemaat" van het drama, waarbij volgens de heerschende opinie het gewone declameeren (καταλέγειν) soms met recitatief (παρακαταλογή) en zelfs met gewonen zang (ἀείδειν, ᾄδειν) werd afgewisseld [2]).

Voordat ik overga tot eene korte vergelijking van de Gr. poëzie met die van eenige andere Oostersche volken, ook wat de voordracht betreft, moet ik nog even wijzen op de onlangs

1) Christ, Metrik[2], blz. 605.

2) Nadere bijzonderheden bij Christ, t. a. p. blz. 681—682. Over het vraagstuk van den dans bij het drama, zie aldaar blz. 696 vlg. Een afzonderlijk onderzoek vereischt nog de dipodie als grondslag der versmaten (vgl. ook de Sanskritmetra, de Arabische poëzie, enz.), waaruit ook de trimeter enz. verklaart wordt.

te Delphi opgegravene Apollo-hymnen. De tweede daar opgegraven steen, met noten voor het meerendeel aan den Lydischen toonaard ontleend, en die evenals de eerste steen een Apollohymne uit het einde der 2e eeuw v. C. bevat, toont een tegenstrijdigheid met de hierboven medegedeelde getuigenis van Dionysius Halicarnassensis, omtrent het zingen van een partij uit den Orestes van Euripides. De opinie van Dionysius wordt bevestigd door den papyrus-Wessely. Deze opgegraven hymnen daarentegen toonen een sterke overeenkomst van woordaccent en versaccent, zóó zelfs dat de Fransche uitgevers daaraan een „règle de l'accent" ontleend hebben, en van die regel zelfs doorloopend gebruik hebben gemaakt tot restitutie van den geschonden tekst. Hoe deze tegenstrijdigheid te verklaren? Th. Reinach heeft het scherpzinnig beproefd door er op te wijzen dat de twee Orestes-fragmenten (Dionys. en pap. Wessely) tot antistrophische gedichten behoorden, waarbij de dichters wel gedwongen waren méér vrijheid in acht te nemen en zich dus van het woordaccent te verwijderen; in lyrische gedichten van anderen aard echter, zoowel in vrije koren als in deze soort van hymnen, was het gemakkelijker bij de melodie op de natuurlijke accenten te letten, en de componisten (die in de meeste gevallen ook librettisten waren) brachten dit ook in toepassing, evenals de moderne opera-componisten veel strenger op de natuurlijke klemtoon der lettergrepen letten in een vrij recitatief dan in een (antistrophische) aria met coupletten [1]. — Ik beperk mij tot het mededeelen van deze feiten; zoolang men nog niet tot volledige overeenstemming is gekomen omtrent eenige grondbeginselen der Gr. muziek, en niet meer gegevens heeft voor de wijze waarop speciaal de jambische dialoog- en monoloog-verzen werden voorgedragen, zal er nog veel meer ruimte voor twijfel op dit gebied overblijven.

Nu een enkel woord over de versmaten der poëzie bij andere Oostersche volken, en hunne metriek. Het is mij niet gelukt

1) La musique du nouvel hymne à Delphes, in Bull. de corr. hell. XI—XII 1895, blz. 386—7. Vgl. Un nouvel hymne à Apollon, t. a. p. vooral blz. 348, blz. 368, blz. 385 en vlg. Zie vooral ook hetgeen Reinach opmerkt over de melodiën der Gr. en Lat. kerkmuziek, naar aanleiding der studiën van Helmholtz, Gevaert, e. a., t. a. p. blz. 387.

uit de studie daarvan zulk een aantal van resultaten te bereiken, dat zij een beslissenden invloed zouden kunnen uitoefenen op onze beschouwing der oud-Gr. verskunst, maar dit ligt ongetwijfeld aan mijn eigen onvoldoende kennis en de weinige bronnen die mij ten dienste stonden; immers de oud-Gr. muziek, en ook de rhythmen dus der oude Hellenen, waren zeker voor een groot deel ontleend aan andere Oostersche volken, min of meer met hen stamverwant (Thraciërs b.v.), zooals wij ook weten door overoude getuigenissen. Een uitvoerige studie b.v. over de muziek en versvoordracht der Asiatische volken, vooral van die welke met de Grieken in aanraking kwamen, zou hier wellicht veel kunnen oplossen.

De studie der rijke Sanskrit-metra leert ons b.v. dat bij de metra der Veda's de jambische dipodie een vrij grooten rol schijnt te spelen (Gâyatrî, Ushṇih, Anushṭubh, enz.), dit jambische karakter schijnt ook aan de epische sloka eigen te zijn, hoewel de jamben, behalve aan 't einde van het vers, op allerlei manier kunnen worden afgewisseld. Metra, waarin zoowel het aantal syllabes als de quantiteit van elke syllabe bepaald was, schijnen pas te ontstaan bij de latere kunstpoëzie [1]).

Dit wijst er alweer op dat men telkens een strenge scheiding moet maken tusschen de volks- en de kunstpoëzie, aan Homerus moet niet dezelfde maatstaf worden aangelegd als aan Pindarus, de tragici moeten anders behandeld worden dan de comici, vooral ook wat de metra betreft; vele afwijkingen van z. g. „wetten" (waarvan het nog de vraag is of zij ooit een „wet" zijn geweest) zijn het eenvoudigst uit het karakter der eeuwenoude volkspoëzie te verklaren. Het aantal lettergrepen en vooral het woordaccent beheerschte hier alles; zooals men nòg kan zien aan de hedendaagsche volkspoezie der Persen, bij wier kunstdichters overigens het streng-prosodische beginsel der klassieke talen terugkeert [2]). — Ook bij andere volken, evenzeer als

---

1) Zie Benfey, Sanskr. Grammatik en Chrestomathie (achteraan). De meeste werken bepalen zich evenwel tot eene schematische opsomming, zonder in de kwestie dieper door te dringen, zie b. v. Bhartriharis Sententiae ed. P. a Bohlen, Berol. 1833, Praefatio. Een kort overzicht van de çloka biedt Chézy, Théorie du sloka, ou mètre héroïque sanskrit. Paris 1827.

2) Pers. Grammatik, von Salemann-Shukovski, Berl. 1889. Anhang blz. 99—102.

Persen en Grieken Oostersch doch van verschillend bloed en afkomst, kan men dergelijke verschijnselen waarnemen; van de Arabische poëzie b. v. zegt Roorda: licentias sibi sumunt (nl. poëtae), quae magnam partem rationem habent in lingua vulgari. Na hiervan voorbeelden te hebben gegeven gaat hij voort: Duplicant quoque nonnumquam post brevem vocalem consonantem. Brevem vocalem in fine vocis interdum negligunt, etc. (Gramm. Arabica, Leov. 1858, blz. 157 vgl.). Een uitvoerig vergelijkend onderzoek zou hier nog bij menig punt licht kunnen verschaffen ).

Om van hier uit weer terug te komen op de oud-Gr. poëzie, de volkspoëzie vooral waartoe Homerus in hooge mate behoort, zoo is het duidelijk en onbetwistbaar dat deze zangen een kern van accentueerende poëzie bevatten, die misschien wijst op overoude, later in vasten vorm gebrachte verhalen. Nemen wij eens de statistiek te baat, en eenige verzen als voorbeeld uit het begin, het midden, en het einde van Ilias en Odyssee. Van de 6 eerste verzen der Ilias kunnen 18 voeten wèl, 18 niet quantiteerend worden gelezen; van 9 eerste verzen der Odyssee 30 voeten wèl, 24 niet. Om een stuk midden uit te nemen, van Ilias XIII 159—168 kunnen 26 voeten wèl, 34 niet quantiteerend worden gelezen, van Odyssee XII 127—136 staan 31 voeten die niet zoo kunnen worden gelezen tegenover 29 voeten, waarbij het wèl kan. Van de laatste 10 verzen der Odyssee is de verhouding: 35 wèl, tegenover 25 niet. Om nog andere voorbeelden te geven: Van Ilias XIV 440—448 zijn er 36 accentueerende tegenover 18 quantiteerende voeten; van Ilias XX 353—361 zijn er 32 wèl tegenover 22 niet; van Ilias VIII 53—65 zijn er 45 wèl tegenover 33 niet; van Ilias XXIII 811—825 zijn er 58 wèl tegenover 32 niet; van Ilias XIII

———

„Noch heutigen Tages sind bei den meisten iranischen Stämmen derartige Vierzeilen „(Sinngedichte) im Volksmunde gebräuchlich. Sie werden jedoch *nicht nach der „Quantität gemessen, sondern nach der Silbenzahl*", enz. enz. Vgl. in het algemeen nog T. Roorda, Over dichtmaat, versmaat en versbouw, enz. enz. 's Gravenh. 1863.

1) Zie nog een art. over „Die alte Arabische Poesie" van J. Wellhausen in Cosmopolis, Febr. 1896. Volgens dezen is de dijambus ◡–́◡–́ waarmede de choriambus –́◡◡–́ wisselen kan, de grondslag van alle metriek. De quantiteerende metriek der Arabieren dateert van de 6e eeuw.

1—14 zijn er 47 wèl tegenover 37 niet-accentueerende voeten. Deze verzen zijn uit allerlei stukken genomen, meer voorbeelden zouden de regel bevestigen. Men ziet dat het verschil telkens niet groot is, men zou wellicht kunnen zeggen dat de helft der versvoeten in het algemeen zijn accentueerend karakter niet verloochent. Wie weet of niet de grondslag dezer epische verhalen, evenals het saturnische vers en andere oude versmaten, accentueerend is geweest? 1)

Van zelf treden wij hier op het gebied van de accentueerende poëzie in het bijzonder, waaraan ik een afzonderlijk hoofdstuk wil wijden. Ook hier alweer is de stof onuitputtelijk, want men zou de folklore en de carmina popularia van alle volken moeten doorsnuffelen om resultaten te geven, die voor geen tegenspraak vatbaar zijn. Reeds alleen bij het Grieksch is het materiaal hier niet te overzien, want naast de *χελιδονίσματα*, de *μυριολόγια* (reeds bij Homerus) en honderden andere soorten van volksliederen, wier brokstukken ons de oude literatuur nog bewaard heeft, staan de latere door Fauriel, W. Müller, Passow, enz. verzamelde volksliederen, die nog niet eens volledig zijn uitgegeven, en waarvan vooral de teksten nog zeer veel te wenschen overlaten.

---

## V.

### OVER ACCENTUEERENDE POËZIE IN HET BIJZONDER.

Dat de quantiteerende poëzie, om het zoo uit te drukken, een kunstpoëzie was, blijkt ook reeds daaruit dat de uitvinders der quantiteerende metra telkens worden medegedeeld. Pausanias schrijft het uitvinden van den hexameter toe aan Phemonoe of aan Olen, Terentianus vertelt ons dat Callinous als uit-

---

1) Hierbij de even belangrijke kwestie in het midden gelaten omtrent het ontstaan van den hexameter uit 2 oudere dactylische stukken, waaromtrent v. Leeuwen, Enchir. dict. ep. in het begin allerlei wetenswaardigs heeft medegedeeld. Ook kan de dactyl. hexameter zeer goed uit oude orakelpoëzie ontstaan zijn (zie boven), doch pas later toegepast op de epische verhalen.

vinder gold van den pentameter, volgens Horatius zijn de jamben het eerst door Archilochus gebezigd, en zoo vervolgens. Het Gr. volk daarentegen zong en reciteerde waarschijnlijk altijd accentueerend. De namen van allerlei volksliederen worden b. v. bij Athenaeus XIV 618—620 en Pollux IV 53 sqq. vermeld, maar het is jammer dat de teksten zelf zoo weinig worden meegedeeld. Men had het molenaarslied (*ἐπιμύλιος*, *ἱμαῖος*), het weverslied (*ἔλινος*), het spinnelied of wol-gezang (*ἴουλος*, *δημήτρουλοι*, *καλλίουλοι*, enz.), de bakersliederen (*καταβαυκαλήσεις*), de gezangen ter eere van Erigone (*ἀλῆτις*), het maaierslied (*λιτυέρσης*), het gewone herderslied (*βουκολιασμός*), de klaagliederen bij overlijden enz. (*ὀλοφυρμός*), de *Φιληλιάς* op Apollo — zeker zóó genoemd naar de eerste woorden —, de *οὔπιγγοι* ter eere van Artemis, die in barensnood hulp verleende, het herderslied dat *νόμιον* heette, de zoogenaamde *Καλύκη*, de *Ἁρπαλύκη*, de *Βῶρμος* (of *Φῶρμος*), de aan de Aegyptenaren ontleende Maneros, enz. enz.[1]). Dergelijke gedichten vertoonden de taal van het dagelijksch leven, waarmede vooral ook de blijspeldichters rekening moesten houden, die vaak in hunne verzen den anapaest gebruikten omdat, zooals Hephaestion opmerkt, „zij het leven navolgen en dus den indruk willen maken dat zij geheel vrij spreken, en niet bepaald volgens de maat" (Heph. ed. Gaisf. blz. 34). Evenzoo worden door Dionysius Halic. en door Hephaestion verzen van Euphorion aangehaald, die zij „geaccentueerde viermaten" (*τετράμετρα προσῳδικά*) noemen, welke verzen luiden als volgt:

*Οὐ βέβηλος, ὡς λέγεται τοῦ νέου Διονύσου,*
*κἀγὼ δ' ἐξ εὐεργεσίης ὠργιασμένος ἥκω,*
*ὁδεύων Πηλουσιακὸν κνεφαῖος παρὰ τέλμα*[2]).

Hoogstwaarschijnlijk zijn deze soort van verzen, die de ouden dus *προσῳδικοὶ στίχοι*, *προσῳδικὰ μέτρα* noemden („geaccentueerd" dunkt mij de beste vertaling) dezelfde, die bij Eustathius (Il. *α*, 10) en bij Hephaestion (zie vooral ed. Gaisf. blz. 266, vlg. de noot van Ducange) *πολιτικοὶ* of *λογοειδεῖς* of *δημο-*

---

1) *Τυρρηνοὶ δὲ* (zegt Pollux t. a. p.) *τῷ 'Αριστοτέλους λόγῳ οὐ πυκτεύουσιν ὑπ' αὐλῷ μόνον ἀλλὰ καὶ μαστιγοῦσι καὶ ὀψοποιοῦσιν.*

2) vs. 1 *ὦ τελεταὶ* edd. praeter Aldinam, vs. 3 *κνεφαῖος* deest Fl. — *τέλμα* Fl. et cod. Rhed. *λαῖτμα*.

τικοὶ werden genoemd. Langzaam maar zeker wonnen deze „gewone" verzen het van de kunstmatige en quantiteerende, niettegenstaande de klachten van Tzetzes, van Planudes, van Leo Allatius, en anderen, die de schrijvers van die verzen tot „barbaren" stempelden, maar die zelf eindelijk gedwongen werden het algemeen gebruik te volgen, en dezelfde soort van verzen te schrijven. Dit „politieke vers" (στίχος πολιτικός) waarvan Krumbacher getuigt: „Er beherrscht die für das gemeine „Bedürfnis berechneten Litteraturgattungen wie die gesamte „Volkspoesie bis herab auf die Gesänge der heutigen Griechen, „seine tausendjährige und noch kaum erschütterte Lebenskraft „gehört zu den merkwürdigsten Thatsachen in der Geschichte „der volksmässigen poetischen Formen" (Byz. Lit. 302) heeft waarschijnlijk reeds in de oudste tijden bestaan, en op deze wijze verklaart zich zeer eenvoudig zijn voortleven tot op den huidigen dag.

Omtrent die accentueerende (of politieke) verzen heerscht vrij algemeen de volgende meening. Volgens Henrichsen en Bernhardy (Grundr. I[4] 696) vindt men ze niet vóór de 12[de] eeuw. W. Meyer daarentegen heeft op Psellos als vervaardiger daarvan gewezen. Veel ouder zijn volgens Krumbacher de verzen, die men bij Constantinus Porphyrogennetos (De caer. blz. 367 Bonn.) vindt, en hij helt er toe over om de versmaat voor zeer oud en zeer populair te houden; met Bernhardy denkt hij aan verzen zooals het in Plutarchus' Sulla overgeleverde Συκάμινόν ἐστ' ὁ Σύλλας ἀλφίτῳ πεπασμένον. Nu de kwestie hoofdzakelijk daarom draait, of de jambische dan wel de trochaische tetrameter als uitgangspunt te nemen is, gelooft Krumbacher dat beide versmaten daarvoor in aanmerking komen, nl. dat de z. g. „politieke" verzen uit een contaminatie van deze twee oude en populaire versmaten ontstaan zijn [1]).

Tegen de accentueerende verzen bestaat veelal het vooroor-

---

1) Meer literatuur vindt men bij Krumb. B. L. 302—304. Vooral de geschriften van W. Meyer, Struve, Henrichsen (als hoofdwerk beschouwd), verder van Ritschl, E. Bouvy en anderen. Zie ook de inleiding van S. P. Lambros, Coll. de romans grecs, blz. VII—XI met de noten. Dit alles is te vergelijken met hetgeen Mavrophrydis opmerkt in zijn zeldzaam werk Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλλ. γλώσσης, blz. 25—26.

deel (evenals ook soms nog wordt herhaald tegenover hen, die het oud-Grieksch met het nieuw-Gr. accent en de Gr. uitspraak uitspreken) dat het afwisselen van lang en kort te loor gaat, waar de quantiteit of liever de voordracht volgens de quantiteit ontbreekt, dat dus zulke verzen geen harmonie hebben enzoovoort. Het volgende uitvoerige onderzoek zal echter leeren, in hoeverre zelfs bij een fijn blijspeldichter als Aristophanes, en bij deftige treurspeldichters zooals Aeschylus, Sophocles en Euripides het accent in de verzen kon samenvallen met de quantiteit. Dit toont ons de navolgende statistiek [1]):

Aeschylus.

Prometh. — Vs. 8, 16, 18, 25—26, 49—50, 73, 78, 101—102, 110, 194—195, 227, 230, 237, 256—257, 261, 266, 300—301, 303, 314, 325, 345, 350, 366, 392, 440, 462, 471, 508, 624, 626, 629, 643, 645, 682, 701, 715, 718, 724, 733, 758, 768, 770, 774, 782, 791, 816, 823, 840, 854, 867 (rijmt met 866), 871, 913, 919, 928, 933, 936 (rijmen), 964, 970, 972, 982, 987, 1000, 1005, 1009, 1011, 1024, 1028 (1030 rijmt op 1031). [Behalve deze verzen, zijn er in dit stuk en de volgende tallooze verzen, waar accent en quantiteit grootendeels samenvalt].

Septem adv. Th. — Vs. 8, 23, 32, 38, 71, 194, 197, 217, 230, 263, 276, 369, 379, 396, 431, 438, 464, 487, 511, 514, 575, 576, 580, 587, 593, 625, 635, 644, 666, 673, 682, 690, 1021, 1028, 1035, 1038, 1041, 1044, 1049.

Persae. — Vs. 187, 210, 211, 214, 249, 251, 309, 338, 345, 349, 359, 360, 373, 385, 398, 403, (verhaal v. d. bode over den slag bij Salamis, met zeer veel overeenkomst tusschen woord- en versaccent), 454, 458, 498, 499, 514, 523, 598, 604, 620, 688, [in de lyr. partijen vs. 694 vlg. komt

1) De volgende opsomming is wel wat droog, maar zij dunkt mij noodig. Ik denk hier aan Goethe's woord: Man sagt oft, Zahlen regieren die Welt, das ist gewiss, Zahlen zeigen wie sie regiert wird. — De getallen wijzen het vers aan, waarin accent en quantiteit samenvallen, talloos zijn de verzen waarin dit gedeeltelijk of grootendeels het geval is. Ook deze laatste waarheid geeft stof tot nadenken. Terloops teeken ik hier aan, dat de taal der tragici ook zeer vele volkswoorden bevat, die nog heden ten dage algemeen in zwang zijn, zooals b. v. τρικυμία Aesch. Prom. 1015, en passim.

ook veel overeenkomst voor], 765, 783, 784, 816, 823, 825, 833, 851, enz.

Supplices. — Vs. 176, 197, 207, 212, 214, 239, 245, 249, 250, 259, 271, 279, 284, 296, 302, 303, 313, 319, 324, 325, 337, 338, 408, 416, 447, 450, 452, 459, 469, 473, 488, 491, 514, 522, 725, 731, 734, 764, 773, 903, 926, 927, [vs. 946 rijmt op 947], 952, 962, 964, 983, 992, 1008, enz.

Agamemnon. — Vs. 2, 8, 10, 16, 23, 32, 271, 299, 309, 313, 325, 336, 339, 340, 490, 497, 519, 528, 529, 530 (de ῥῆσις van den κήρυξ zeer accentueerend) 540—41, 559—60, 565, 588, 603, 609, 615, 650, 673, 840, 852, 870, 903, 935, 1228, 1253, 1266, 1268, 1282, 1326, 1329, 1375, 1383, 1389, 1399, 1404, 1419, 1446, 1583, 1588, 1610 (de geheele rede van Aegisthus zeer accentueerend), 1613, 1618, 1621, 1630, 1643, enz. De trochaeische tetrametri aan het slot zijn ook zeer accentueerend.

Choephoroe. — Vs. 3, 7, 9, 10, 20, 96, 104, 133, 174, 176, (rijmt op 175), 179, 189, 190, 207, 221, 223, 225, 247, 248, 260, 270, 483, 508, 513, 525, 543, 549, 559, 570, 576, 672, 673, 677, 691, 749, 768, 840, 888, 890, 907 (rijmt met 906), 1029, 1042, enz. De anapaesten aan het slot, hier en in andere stukken, zijn zeer dikwijls accentueerend.

Eumenides. — Vs. 25, 40, 107, 109, 110, 115, 214, 216, 291, 305, 412, 417, 422, 423, 424, 427, 442, 451, 455, 571, 595, 602, 612, 615, 657, 677, 713, 757, 762, 798, 903, 914, enz.

## Sophocles.

Ajax. — Vs. 3, 48, 84, 99, 112, 127, 134, 280, 325, 431, 463, 476, 494, 506, 537, 565, 574, 577, 670, 726, 748, 770, 795, [807—808 rijmen], 998, 1012, 1045, 1046, 1057, 1085, 1086 [rijm], 1111, 1113, 1115, 1118, 1134, 1138, 1141, 1155, 1157, 1183, 1237, 1252, 1255, 1258, 1299, 1311, 1326, 1330, 1347, 1349, 1366, 1368, 1370, 1376, 1395, 1398, enz. — De anapaesten aan het slot 1417—1420 zijn bijna geheel accentueerend.

Electra. — Vs. 67, 69, 83, 254, 296, 331, 337, 360, 363,

384, 389, 394, 396, 428, 442, 470, 529, 530, 536, 588, 604, 632, 637, 648, 659, 752, 775, 776, 778, 797, 802, 808, 812, [873—874 rijmen], 880, 897, 904, 907, 914, 915, 942, 966, 967, 984, 996, 1002, [vs. 1036 toont een dubbel binnenrijm], 1099, 1114, 1147, 1152, 1159, 1176, 1179, 1185, 1188, 1204, 1210, 1224, 1227, 1228, 1302, 1306, 1326, 1330, 1336, 1345, 1351, 1382, 1399, 1425, 1475, 1480.

Oedipus Rex. — Vs. 12, 41, 49, 60, 77, [110—111 rijmen], [het begin van het eerste koor, vs. 151 vlg. is zeer accentueerend], 220, 239, 241, 244, 255, 264, 265, 272, 275, 295, 304, 308, 326, 337, 355, 363, 371 [rijmt op 370], 376, 390, 409, 417, 447, 453, 460, 530, 551. 569, [572—573 rijmen], 576, 589, 596, 610, 620, 644, 702, 710, 713, 716, 720, 723, 730, 733, 754, 772, 774, 793, 797, 819, 826, 848, 920, 946, 955, 971, 981, 996, 1007, 1008, 1020, 1022, 1031, 1039, 1064, 1065, 1111, 1128, 1132, 1144, 1249, 1253, 1254, 1260, [1284—1285 rijmen], 1287, [vs. 1304—5 van het koor hebben binnenrijm], 1377, 1394, 1397, 1400, 1411, 1435, 1437, 1478, 1495, 1507, enz. — De trochaeische tetrameters, vs. 1515—1530 waarmede het stuk eindigt, toonen een merkwaardige overeenkomst van woord- en versaccent.

Oedip. Coloneus. — Vs. 10, 24, 33, 52, 65, 76, 269, 299, 394, 453, 554, 650, 728, 915, 1004, 1107, 1207, 1368, 1432, 1629 [1]).

Antigone. — Vs. 28, 43, 64, 65, 93, 97, 184, 199, 210, 220, 231, 232 [deze woorden van den *Φύλαξ* zijn èn in vorm èn in inhoud nagenoeg aan prosa gelijk], 236, 249, 265, 286, 288, 293, 299, 307, 388, 394, 434, 495, 540, 549, 552 [lees *ἄλλα* in plaats van *ἀλλὰ*, en het vers is accentueerend], 555 [binnenrijm] 578, 641, 709, 725, 733, 741, 751, 755

---

1) De verzen uit den Oed. Col. zijn reeds verzameld door Télfy, *Ἱστ. τῶν ἑλλ. στίχων*, blz. 10, die vraagt: *Ἐνταῦθα πανταχοῦ κεῖται ὁ τόνος ἐπὶ τῆς κατὰ τὴν ποσότητα μακρᾶς συλλαβῆς, ἐκτὸς τῆς ὁποίας μόλις εὑρίσκεται ἄλλη μακρά. Οὗτοι οἱ στίχοι εἶναι λοιπὸν ὁλοκλήρως τονικοί. Ἀλλὰ τυγχάνουσι διὰ τοῦτο χειρότεροι ὄντες τῶν ἄλλων; Ἆρά γε θέλομεν καταφρονήσει ἐν τῇ σημερινῇ γλώσσῃ, ὅτι θαυμάζομεν εἰς τὴν ἀρχαῖαν;* Alle andere statistieken zijn door mij gemaakt.

[hoe schoon klinkt dit vers, al is het geheel accentueerend], 764. [vs. 764—768 rijmen twee aan twee], 769, 774, 891, 906, 920, 1017, 1025, 1034, 1037, 1053, 1059, 1099, 1159, 1165, 1170, 1171, 1173, 1178, 1190, 1205, 1214, 1216, 1223, 1230, enz.

Trachiniae. — Vs. 17, 22, 73, 80 (half vers), 84, 144, 160, 188, 229, 245, 254, 260, 275, 381, 413, 415, 416, [421—422 rijmen], 466, 469, 477, 490, 539, 545, 575, 576, 612, 614, 615, 680—681, 696, 703, 718, 725, 746, 749, 762, 771, 782, 798, 801, 815, 899, 921, 929, 1064, 1097, 1120, 1129, 1133, 1158, 1160, 1166, 1172—73, 1201—2, 1209, 1211, 1225, 1248, 1249, 1253—1254.

Philoctetes. — Vs. 9—10 rijm, vs. 11, 15, 22, 27, 38, 41, 43, 45, 52, 58, 68, 74, 75, 95, 114, 230, 231, 232, 249, 254, 274, 287, 295, 303, 315, 336, 344, 347, 362, 369, 374, 410, 414, 424, 428, 433, 448, 455, 459, 469, 527, 541, 581, 602, 604, 610, 640, 643, 645, 651, 672, 742, 762, 768, 808, 875, 877, 885, 895, 907, 908, 921, 942, 946, 950, 967, 970, 971, 981, 997, 999, 1005, 1010, 1024, 1034, 1040, 1046, 1049, 1053, 1055, 1063, 1071, 1226, 1252, 1263, 1284, 1288, 1294, 1315, 1323, 1329, 1346, 1351, 1353, 1364, 1369, 1371, 1381, 1387, 1398, enz.

Wat leert ons nu de statistiek bij Aeschylus en Sophocles, vóórdat wij overgaan tot de andere dichters? Natuurlijk moeten wij de maten der koorliederen afzonderlijk houden. Dan heeft Aeschylus in den Prometheus op 758 jamb. trimeters 72 accentueerende, dus bijna $^1/_{10}$, in de Septem op 607 trimeters 39, in de Persae op 424 trimeters 34, in de Supplices op 544 trimeters 48, in den Agamemnon op 873 trimeters 58, in de Choephoroe op 584 trimeters 42, en in de Eumeniden op 694 trimeters 32 accentueerende. — Wat Sophocles aangaat, leert ons deze statistiek het volgende: De Ajax heeft op 1075 trimeters 56 accentueerende, de Electra op 1118 trimeters 71 accentueerende, de Oedipus Rex op 1244 trimeters 87 accentueerende, de Antigone op 946 trimeters 61 accentueerende, de Trachiniae op 979 trimeters 64 accentueerende, de Philoctetes eindelijk op 1109 trimeters 100 accentueerende verzen. — Het is moeilijk uit deze statistiek vele gegevens af te leiden, al

valt een zekere overeenkomst in de cijfers niet te miskennen. Voorloopig echter dringt zich wèl deze conclusie aan ons op, dat quantiteerende verzen door accentueerende konden worden afgewisseld, dat er een bepaald verband moet bestaan hebben tusschen accent en quantiteit, dat accentueerende verzen niet onbevallig moeten hebben geklonken, en dat zoowel de maat als de hoogdravende woorden der tragedie, zelfs in den gewoonsten dialoog of in het meest alledaagsche verhaal, den indruk van iets ongewoons moet hebben gemaakt, harmonieerend met de ongewone figuren en karakters van het heldentijdvak, waaraan de dichters hun stof ontleenden. Zoowel de taal als de maat was in de overeenstemming met den hoogmakenden kothurn.

Wij gaan nu over tot Euripides, en daarna tot Aristophanes, als den eenigen vertegenwoordiger der comedie. Van Euripides kies ik echter slechts, kortheidshalve, drie stukken terwijl ik bij Aristophanes uitvoerig en volledig wil stilstaan, ook omdat het de vraag is of de taal der comici meer accentueerend dan die der tragici is geweest. Van Euripides neem ik derhalve drie stukken, uit zijn eersten tijd de Hecuba, uit zijn bloeitijd de Iphigenia, en uit zijn laatsten tijd de Electra.

Euripides.

Hecuba. — Vs. 2, 5, 13, 21, 26, 32, 44, 45, 228, 245, 251, 252, 260, 264, 267, 273, 275, 282, 285, 289, 313, 315, 316, 322, 326, 347, 348, 357, 377, 380, 382, 395, 400, 405, 408, 411, 429, 491, 510, 515, 526, 537—38, 539, 548, 551, 567, 586, 587, 588, 590, 594, 608, 622, 623, 627, 660, 729, 733, 742, 745, 753, 755, 771, 777, 788, 826, 833, 842, 845, 849, 860, 863, 877, 889, 894, 978, 979, 988, 991, 992, 1127, 1157, 1183, 1226, 1236, 1236, 1238, 1250, 1271, 1272, 1277, 1280.

[Totaal **92** accentueerende van de **956** trimeters].

Iphig. Taur. — Vs. 6, 62, 71, 102, 251, 269, 295, 300, 301, 302, 313, 319, 331, 348, 354, 362, 380, 471, 472, 477, 494, 502, 556, 558, 568, 589, 599, 622, 623, 660, 675, 680, 711, 725, 759, 777, 778, 780, 786, 796, 797, 798, 819, 822, 827, 831, 855, 917, 935, 938, 946, 948, 967,

975, 984, 992, 999, 1002. 1004, 1007, 1021, 1026, 1031, 1034, 1041, 1063, 1076, 1287, 1294, 1303, 1307, 1311, 1312, 1351, 1360, 1381, 1392, 1412, 1424, 1428, 1446, 1480, 1485—86—87—88.

[Totaal 86 accentueerende van de **1116** trimeters].

Electra. — Vs. 6, [vs. 18—20 zouden onuitstaanbaar zijn, als het verschillend accent van *χρόνος* niet te hulp kwam], vs. 31, 36, 46, 50, 53, 68, 69, 93, 105, 107, 219, 243, 267, 299, 311, 320, 331, 334, 337, 363, 385, 387, 391, 392, 393, 406, 415, 520, 522, 551, 575, 604, 613, 627, 631, 632, 646, 656, 660, 665, 671, 683, 686, 691, 692, 693, 751, 754, 757, 773, 775, 781, 807, 810, 815, 816, 820, 825, 827, 832, 838, 850, 883—884 [rijm], 922, 923, 925, 934, 943, 964, 967, 979, 980, 1011, 1027, 1028, 1044, [rijmt met 1045], 1046, 1065, 1078, 1080, 1094, 1097, 1119, 1239, 1242, 1252, 1253, 1263, 1272.

[Totaal **91** accentueerende van de **975** trimeters].

Het resultaat is dus, wat deze 3 stukken van Euripides betreft, dat bij hem nog meer accentueerende verzen voorkomen dan bij Aeschylus en Sophocles. Gaan wij nu over tot de blijspelen van Aristophanes. Daar deze ook als model van het zuiverste Attisch geldt, zal ik niet alleen de trimeters, maar ook eenige lyrische partijen van Aristophanes aan een onderzoek onderwerpen; tegelijkertijd zal ik ook, evenals ik dit reeds bij de tragici gedaan heb, hier en daar rijmende verzen, enz. mededeelen [1]).

## Aristophanes.

Voordat ik mijn onderzoek begin, wijs ik er even op dat verscheidene woordspelingen bij Aristophanes met de accentuatie samenhangen, hetgeen niet altijd door de uitgevers is opgemerkt, ofschoon zelfs de scholiasten er van spreken. Ik noem

---

1) Over de rijmende verzen bezitten wij reeds de monographie van Télfy, *Στίχοι ὁμοιοκαταληκτοῦντες*, in zijne *Ἱστορία τῶν ἑλλ. στίχων*, blz. 11—38, het meest uitvoerige deel der geheele verhandeling, waarnaar ik verwijzen kan. Ik kan mij dus in hoofdzaak bepalen tot hetgeen bij hem ontbreekt, behalve voorzoover den Oed. Colon. betreft (zie vorige aanteek.), nl. de accentueerende verzen. Deze laatste zijn, voorzoover ik weet, nog nooit uitvoerig verzameld of behandeld.

er slecht twéé, nl. Acharn. vs. 751 *διαπεινᾶμες ἀεὶ ποττὸ πῦρ*, waarbij de schol. zegt: *πίνομεν ὤφειλεν εἰπεῖν, πρὸς τὸ πῦρ καθήμενοι*, en waarbij men vgl. de aanteek. van v. Leeuwen in zijne uitgave der Acharniërs, Leiden, Brill 1885, blz. 97 (waar echter niet gewezen wordt op de „pointe", ofschoon het duidelijk is dat Aristoph. een woordspeling heeft van *διαπεινᾶμες* met *διαπίνομεν*, boeot. *διαπίνομες*). Verder de plaats in de Vespae, vs. 40 *ἵστη βόειον δημόν*, waarop volgt: *οἴμοι δείλαιος, τὸν δῆμον ἡμῶν βούλεται διιστάναι*, waarbij de scholiast uitdrukkelijk zegt: *παρὰ τοὺς τόνους δὲ ἔπαιξε, μίξας πρὸς τὰ σημαινόμενα*, uit welke woorden men kan opmaken dat er van een woordspeling met de beide woorden *δημός* — *δῆμος* sprake is. Zooveel over deze kwestie [1]).

Mijn onderzoek betreffende het verband tusschen quantiteit en accent bij Aristophanes zal loopen over de trimetri, en verder hoofdzakelijk over de trochaeische tetrameters en de anapaesten, immers de andere metra liggen eenigszins buiten ons bereik, en zijn méér (sit venia verbo) muziekaal dan de genoemde. Het rijm zal ik slechts ter loops behandelen, aangezien Télfy hierover reeds zooveel heeft verzameld.

## Acharniërs.

Dialoog. — Vs. 2, 3, 5, 9, 17—18, 24, 30—32, 36, 38, 41, 42, 45, 50, 62—63, 64, 70, 79, 80, 81—82 [rijm], 84, 93, 101, 111, 112, 126, 130, 137, 142, 143, 145, 151, 156, 159, 164, 165, [vs. 180—181 rijmen], 189—90, 194, 201,

Trochaeen. — vs. 206, 235, 239,

Dialoog. — vs. 251, 255—256, 260,

Trochaeen. — vs. 296, 324, 325, 330,

---

1) Vgl. Constant. Oeconomos, *Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλλ. γλώσσης βιβλίον*. Petersb. 1830, een zeer geleerd en te weinig aangehaald werk, blz. 610. — Moet men bij den scholiast t. a. p. lezen: *πρὸς τοὺς τόνους δὲ ἔπαιξε*? En bevatten de Ridders, vs. 714 vlg., ook eene woordspeling van *δημός* — *δῆμος*? Niet onmogelijk, dunkt mij; vgl. het jeu de mot tusschen *γαῦλος* en *γαυλός* bij Antiphanes, 224, 5. — Arist. Pax 453—454 bevat evenzoo wellicht een jeu de mot tusschen *Παιών* en *παίων*.

Dialoog. — vs. 348, 350, 357, 367, 368, 375, 387, 392, 393, 401, 409, 411, 418, 430, 431, 435, 439, 440, 441, 465, 466, 470, 474, 486, 496, 518, 533, 540, [vs. 547 en vlg. rijmen], 555, 559, 564, 580, 585, 590 [vs. 595—597 rijmen], 600, 602, 618, 619, 621, 622,

Anapaesten. — vs. 626, 630, 631—632, 636, 642, 643, 658, 660 vgl.,

Trochaeen. — vs. 688, 689,

Dialoog. — vs. 723, 724, 734, 738, 743, 745, 746, 750, 753, 766, 769, 771, 781, 782, 784, 787, 791, 793, 800, 808, 816, 823, 865, 872, 887, 891, 893, 895, 904, 912, 914,

Koor. — vs. 929 vlg. veel accentueerende verzen, enz.

Dialoog. — vs. 953, 958, 961, 962, 963, 1003, 1005,

Koor. — vs. 1010 rijm.

Dialoog. — vs. 1047, 1048, 1056, 1069, [vs. 1078 wordt een woordspeling πλείονες ἢ βελτίονες bij de Gr. uitspraak], 1085, 1087, 1092, 1099, 1101, 1122, 1139, 1142, 1176, 1177, 1179, 1184, 1211, 1220, enz.

Totaal in de dialoog- en lyrische partijen 172 accentueerende verzen van de 1232 verzen, waar het stuk bestaat, dus ruim 1/ deel van alle verzen [1]).

Ridders.

Dialoog. — Vs. 1, 2, 3, 37, 42, 60, 64, 67—68, 74, 83, 84, 86, 91, 101, 106, 109, 111, 116, 118, 120, 129, 132, 133, 134, 143, 145, 146, 147, 148, 156, 157, 158, 161, 168, 175, 176, 179, 181, 185, 203, 224, 228, 229, 234, 241,

Trochaeen. — vs. 247, 261, 262, 315, 316,

Iamb. Tetram. — vs. 335, 340, 341, 354, 416, 427,

Dialoog. — vs. 468, 471, 478, 482, 485, 486, 489,

Anapaesten vs. 507, 511, 512, 516, 521, 522, 533, 544,

Koor. — vs. 581 vlg. (veel accentueerende verzen).

Dialoog. — vs. 640, 675, 677, 682, 692, 703, 704, 715, 729, 730,

---

1) Het komt mij voor dat uit de accentuatie nog meer te verklaren is, voorzoover den trimeter enz. der tragedie en comedie aangaat; dit vereischt later een speciaal onderzoek, zie noot pag. 46.

Anapaesten. — vs. 766, 776, 780, 781, 785, 797, 805, 807, 817—18, 819,

Koor. — vs. 910 vlg. (veel accentueerende verzen),

Dialoog. — vs. 942, 946, 949, 952, 960, 963, 999, 1013, 1027, 1063, 1070, 1079, 1107,

Koor. — vs. 1111 vlg. (veel accentueerende verzen),

Dialoog. — vs. 1156, 1157, 1162, 1182, 1183, 1186, 1191, 1196, 1206, 1207, 1222, 1234, 1241, 1243, 1244, 1251,

Anapaesten. — vs. 1323, 1334,

Dialoog. — vs. 1340, 1343, 1350, 1351, 1353, 1359, 1362, 1370, 1371, 1376, 1377, 1378, 1379, 1381, 1387, 1389, 1390, 1401, 1405 (lees στὴν ἕδραν, enz.).

Totaal in de dialoog- en lyrische partijen 146 accentueerende verzen van de 1408 verzen, waaruit het stuk bestaat, dus bijna $^1/_{10}$ deel van alle verzen.

## Wolken.

Dialoog. — Vs. 6, 15, 19, 27, 32, 58, 61, 77, 78, 81, 84, 92, 94, 101, 105, 111, 128, 141, 143, 146, 163, 166, 171, 176, 180, 189, 190, 202, 203, 223, 225, 238, 241, 246, 247, 259,

Anapaesten. — vs. 271, 274, 296, 297, 315, 324, 328, 332, 334, 348, 358, 366, 375, 380, 381, 391, 397, 420, 427; vs. 439 en vlg. zijn ook zeer accentueerend.

Dialoog. — vs. 481, 482, 492, 504,

Parabase. — vs. 525, 532, 536, 537, 543, 556, 562, 579, 593, 623,

Dialoog. — vs. 638, 648, 662, 664, 692, [vs. 711—15 rijm], 724, 731, 738, 763, 784, 788, 791, 792, 794, 797, 819, 828, 832, 834, 836, 844, 857, 866, 878, 883,

Anapaest. Systeem. — vs. 889 vlg. (veel accent. verzen), vs. 971, 976, 995, vs. 1009 vlg. zeer accentueerend,

Jamb. verzen. — vs. 1054, 1058, 1061, 1069, vs. 1090 vlg. veel accent. verzen.

Dialoog. — vs. 1136, 1140, 1154, 1171, 1172, 1198, 1216, 1228, 1245, 1246, 1256, 1260, 1270, 1271, 1274, 1297, 1329,

Jamb. verzen. — vs. 1359, 1378, 1413, 1436,

Dialoog. — vs. 1456, 1458, 1469, 1471, 1499, 1503, [vs. 1504—1505 rijmen], 1506, 1508.

Totaal in de dialoog- en lyrische partijen 135 accentueerende verzen van de 1510 verzen, waaruit het stuk bestaat, dus ongeveer $^1/_{11}$ gedeelte.

Wespen.

Dialoog. — Vs. 2, 4, 24, 26, 32, 52, 60, 83, 84, 111, 112, 156, 190, 207, 208, 210, 215, 220, 224,

Koor. — vs. 237, 238, 247, vs. 317 vlg. zeer accentueerend, vs. 351, 353, 355, 394, 400,

Troch. verzen. — vs. 415, 416, 426,

Cretici. — vs. 428—429 beide geheel accentueerend,

Troch. verzen. — vs. 455, 484,

Anapaesten. — vs. 546, 548, 553, 565, 570, 573, 575, 586, 590, 592, 594, 601, 609, 657 [1]),

Dialoog. — vs. 764, 773, 778, 786, 799, 804, 807, 811, 813, 815, 818, 821, 822, 831, 838, 843, 849, 852 (lees σκόρακας), 854,

Koor. — vs. 863 vlg. zeer accentueerend,

Dialoog. — vs. 893, 894, 915, 916, 918, 923, 930, 936, 941, 942, 949, 954, 966, 974, 978, 979, 984, 987, 993, 999, 1000 [rijm], 1007,

Anapaesten. — vs. 1015, 1028, 1029, 1036,

Trochaeen. — vs. 1119,

Dialoog. — vs. 1122, 1126, 1128, 1132, 1134, 1148, 1153, 1155, 1157 (lees ὑπόδυθι), 1167, 1169, 1173, 1175, 1177, 1179, 1182, 1200, 1209, 1210, 1212, 1217, 1218, 1221, 1228, 1229, 1244, 1249, 1253, 1254, 1263, 1292, 1300, 1307, 1308, 1325, 1356, 1359, 1385, 1388, 1406, 1412.

---

1) Dit vers luidt: τὸν φόρον | ἡμῖν | ἀπὸ τῶν | πόλεων | ξυλλήβ|δην τὸν | προσιόν | τα waarbij ik in het midden laat de scansie vun πόλεων als anapaest of spondeus met synizesis (de eerste lettergreep lang gerekend met het oog op het accent?)? Maar wèl meen ik zoowel in dit vers als in menig ander vers op te merken dat de accentuatie ook invloed heeft op de afwisselende dactyli, nl. τὸν φόρον, zoodat de ictus op de tweede lettergreep valt, en het karakter van het vers behouden blijft. Dit en menig ander punt vereischt nog nader onderzoek.

1421, 1422, 1435, 1447, 1449, 1477, 1479, 1497, 1502, 1502, 1504, enz.

Totaal in de dialoog- en lyrische partijen 147 accentueerende verzen, van de 1537 verzen waaruit het stuk bestaat, dus bijna $^1/_{10}$ gedeelte.

De Vrede.

Dialoog. — Vs. 5, 9, 10, 13, 19, 22, 26, 35, 40, 44—5, 61, 65, 68, 70, 71, 74, 77, 106, 107, 110, 111, 113,

Dactyl. verzen. — vs. 114 vlg. zeer accentueerend,

Dialoog. — vs. 126, 134, 136, 143, 144, 146, 149, 151, 152—153 [rijmen tevens], 175, 177, 181, 183—184, 185—186, 187, 194, 196, 202, 206, 212, 223, 227, 229, 230, 233, 236, 240, 243, 245, 250, 254, 226, 263, 288,

Trochaeen. — vs. 303, 311, 313, 318, 322, 324,

Dialoog. — vs. 371, 376, 377, 380—381 [rijmen tevens], 382, 401, 406, 417, 418, 419, 436, 440, 441, 477, 484, 505, 540,

Trochaeen. — vs. 610, 614, 615, 628, 637,

Dialoog. — vs. 669, 673, 676, 690, 700, 702, 706, 707, 714, 720,

Anapaesten. — vs. 735, 740, 752, 760—61, 765 vlg.,

Dialoog. — vs. 819, 823, 848, 849, 853, 867 (jamb. tetrameter), 878, 890, 891, 892, 894, 900, 902, 906, 921 (jamb. tetram.), 929, 930, 956, 962, 967, 969,

Anapaesten. — vs. 974 en vlg.,

Dialoog. — vs. 1040, 1043, 1049, 1050, 1056, 1060,

Dactyli. — vs. 1064 en vlg. zijn voor een groot deel accentueerend,

Dialoog. — vs. 1120, 1126,

Trochaeen. — vs. 1150, 1174, 1182, 1183,

Dialoog. — vs. 1205, 1220, 1229, 1252, 1257, 1259, 1261, 1264, 1265, 1269, 1298, 1305—1306 (jamb. tetram.),

Koor. — vs. 1311, 1316 vlg. gedeeltelijk accentueerend.

Totaal in de dialoog- en lyrische partijen minstens 156 accentueerende verzen van de 1352 verzen, waaruit het stuk bestaat, dus ongeveer $^1/_8$ gedeelte. — Wellicht verklaart zich het naar verhouding grootere aantal accentueerende verzen van *dit* stuk door den meer populairen inhoud.

## De Vogels.

Dialoog. — Vs. 1, 6, 14, 20, 21, 25, 34, 35, 44, 45, 58, 59 [spurius?], 65, 67, 68, 72, 75, 77, 84, 89, 91, 95, 98—99, 102 [1]), 105, 106, 107, 114, 120, 122, 125, 128, 134, 150, 156, 160, 169, 177, 181, 194, 206,

Anapaesten. — vs. 209 vlg.,

Dialoog. — vs. 226,

Vogellied. — vs. 240 binnenrijm κοτινοτράγα — κομαροφάγα,

Dialoog. — vs. 263, 266,

Troch. Tetram. — vs. 268, 269 en vlg. meestal geheel of grootendeels accentueerend, b. v. vs. 289, 301, enz., vs. 362, 373, 385,

Dialoog. — vs. 435, 445, 446,

Anapaesten. — vs. 461, 470, 473, 474 vlg. al deze verzen toonen overeenstemming van quant. en accent. Vs. 503 en vele andere toonen volkomen overeenstemming, vooral in de laatste voeten van het vers [2]), evenzoo vs. 610, vs. 627, 628 enz. Ditzelfde geldt van de kleinere anapaest. systemen, b.v. vs. 611 vlg.,

Dialoog. — vs. 641, 642, 643, 646, 652, 654, 657, 667, 671, 674,

Anapaesten. — vs. 690, 694, 697, 703, 705, 709, 712, 716, 719, 720—21, 722,

Troch. Tetram. — vs. 756, 758—59, 765, 787, 790, 797,

Dialoog. — vs. 801—2, 808, 811, 820, 824, 825, 834, 836, 840, 849—50, 862, 869, 931—932 [3]), 934, 940, 948, 966,

---

1) Τηρεὺς γὰρ εἶ σύ; πότερον ὄρνις ἢ ταῶς; vgl. Athen. IX 397: ταῶς δὲ λέγουσιν Ἀθηναῖοι, ὥς φησι Τρύφων, τὴν τελευταίαν συλλαβὴν περισπῶντες καὶ δασύνοντες, πρόκειται δὲ τὸ μαρτύριον ἐν Ὄρνισιν Ἀριστοφάνους, κλ., en verder 398a: τεκμαιρόμενοι οὖν Ἀθηναῖοι καὶ διὰ τῆς τάξεως τὴν ἐνοῦσαν τῇ προσῳδίᾳ φύσιν, οὐκ ἐπὶ τῶν φωνηέντων τιθέασιν ὥσπερ τὰς ἄλλας, πρὸ δὲ τούτων τάσσουσιν, κλ.

2) Een opmerking die ik dikwijls bij aandachtig lezen maakte is dat bij anapaestische en andere partijen vooral de laatste voeten, en speciaal de laatste, meestal overeenstemming toont, hetgeen ik wel degelijk uitsluitend aan de kracht van het accent toeschrijf; van vs. 685—720 (35 verzen) b v. zijn er 19, dus meer dan de helft, waarop dit toepasselijk is. — En dit geldt evenzeer van de trochaeische tetrameters, enz.

3) Ter loops zij opgemerkt dat de woorden van den „dichter", κατὰ τὸν Ὅμηρον, vs. 910 en 914, mij een later bijvoegsel dunken. Wat een θεράπων ὀτρηρός was,

Dactyli. — vs. 977, 979,
Dialoog. — vs. 993, 1010—11, 1014, 1031, 1048,
Troch. Tetram. — vs. 1106, 1113,
Dialoog. — vs. 1118, 1125, 1130, 1141, 1147, 1155, 1160, 1163, 1171, 1172, 1182, 1201, 1203 (woordspeling tusschen Ἶρις en τριήρης), 1205, 1211, 1230, 1234, 1249, 1258, 1261 (koor), 1276, 1284, 1285, 1296, 1298, 1303, 1305, 1312, 1335, 1340—41, 1350 (πατέρα tribrachys, waar ictus met accent samenvalt), 1351, 1361, 1364, 1368, 1383, 1384, 1385, 1397, 1413, 1414, 1424, 1426, 1427, 1433, 1435, 1439, 1446, 1463, 1501, 1503, 1509, 1530, 1532, 1546, 1568, 1570, 1573, 1581, 1591, 1595—96, 1601, 1606, 1613, 1615, 1623, 1639, 1640, 1655, 1669, 1684,
Trochaeen. — vs. 1694 vgl.,
Dialoog. — vs. 1709, enz. Ook het slotkoor is hier en daar zeer accentueerend.

Totaal in de dialoog- en lyrische partijen ± 200 accentueerende verzen, van de 1765 waaruit het stuk bestaat, dus ongeveer $1/_8$ gedeele. (Sommige metra in dit moeielijke stuk vereischen nog, dunkt mij, een nader onderzoek).

## Lysistrata.

Dialoog. — Vs. 1, 4—5, 9, 20, 22, 24, 25, 37, 42, 46, 48, 51, 54, 59, 60, 65, 66, 77, 80, 81, 84, 92, 96, 108, 113, 114, 120, 126, 128, 133, 148, 152, 153, 165, 167, 170, 178, 183, 192, 206, 211, 223, 227, 229, 231, 241, 249, 251, 253,
Koor. — vs. 254 vlg. bevat vele accentueerende verzen, b. v. vs. 310, 351, 354, 358, 364, 371, 380,
Dialoog. — vs. 398, 408, 420, 424, 427, 429—430, 432, 456, 457—58, 459, 460—61,
Jamb. verzen. — vs. 472,
Anapaesten. — vs. 486, 490, 498, 506, 516, 524, 526, 527, 552, 568, 570, 579, 591—92, 599—600,

---

wisten de meeste toeschouwers. De „Vogels" hebben meer emblemata, zoo heeft Rutherford in de Class. Rev. March 1891 vs. 1148 vlg. scherpzinnig een goede lezing hersteld, door het aantoonen van emblemata.

Trochaeen. — vs. 614—15, 633, 636, 655, 677, 687, 699,
Dialoog. — vs. 714, 726—27, 728, 733, 739, 740—41, 750, 755, 757, 765, 777, 829, 840, 844, 846, 870, 872, 873, 875, 882, 887, 892, 902, 905, 911, 916, 917—18, 919, 931—32, 935, 938, 939, 942, 949, 951, 953,
Anapaesten. — vs. 954 vele accent. verzen,
Dialoog. — vs. 994, 995,
Trochaeen. — vs. 1036,
Dialoog. — vs. 1078, 1079, 1082, 1085, 1090, 1096, 1105, 1115, 1124, 1126, 1128—9, 1146, 1152, 1162, 1165, 1168—69, 1174, 1175, 1218, 1220, 1221, 1231, 1238, 1275, 1277.

Totaal van de 1318 verzen, waaruit het stuk bestaat, minstens 168 accentueerende verzen, dus ongeveer 1/7 gedeelte van alle verzen.

Thesmophoriazusae.

Dialoog. — Vs. 3, 10, 14, 18, 20, 26, 28,
Anapaesten. — vs. 40 vlg. waaronder vele accentueerende,
Dialoog. — vs. 67—68, 71, 72, 74, 78, 81, 88, 94, 96, 97, 99, 139, 154, 156, 158, 164, 165, 166, 169, 171, 173, 175, 198, 204, 212, 215, 216, 224, 232, 244, 248, 251, 268, 274, 278, 336, 351, 378—9, 384, 389, 407, 408, 414, 418, 452, 454, 455, 470, [474—475 rijmen], [493—494 rijmen], 496, 497, 499, 504, 519,
Trochaeen. — vs. 520 vlg. gedeeltelijk accentueerend,
Jamben. — vs. 534, 540, 558, 570, 571,
Dialoog. — vs. 576, 578, 582, 591, 594, 595, 603, 606, 616, 617, 621, 624, 629, 630—631, 639, 641, 645, 652,
Anapaesten. — vs. 658,
Dialoog. — vs. 689, 696, 736, 741, 742, 748, 753, 758, 759, 761, 766, 767, 768,
Anapaesten. — vs. 785, 786, 790, 799, 803, 807, enz.,
Dialoog. — vs. 848, 857, 880, 881, 886, 888, 896, 911, 916, 920, 927, 937, 944, 945,
Koor. — vs. 966,
Dialoog. — vs. 1002—3, 1005, 1108, 1114, 1163, 1166, 1169, 1176, 1179, 1184, 1188, 1190, 1195, 1202, 1204, 1209, 1210, 1211, 1212, 1221, 1222,

Anapaesten. — vs. 1228—1231.

Totaal van de 1231 verzen, waaruit het stuk bestaat, ongeveer 150 accentueerende verzen, dus nagenoeg 1/8 gedeelte.

## De Kikkers.

Dialoog. — Vs. 2, 16, 20, 30, 36—37, 59, 83, 89, 96, 103, 117, 125, 131, 136, 138, 140, 145, 165, 168, 169, 173, 175, 180, 189, 192, 196, 199, 201, 203, 270, 281, 282, 284, 290, 301, 302, 304 [1]), 309,

Anapaesten. — vs. 357, 359, 367, enz.

Koor. — vs. 384 vlg. gedeeltelijk accentueerend, evenzoo vs. 448, de slotverzen vooral.

Dialoog. — vs. 466, 466, 471, 481, 483, 494, [vs. 499 Ἡρακλειοξανθίαν dvandva], 502, 513, 520, 522, 526, 528, 530, 550, 563, 568, 578, 581, 583, 609, 614, 616, 631, 632, 634, 648, 650, 651, 669, 674,

Koor. — vs. 686 vlg. bevat accentueerende verzen.

Dialoog. — vs. 741, 743, 747, 749, 750, 751, 753, 774, 779, 784, 789, 795, 797, 805, 833, 839, [vs. 841—842 rijmen], 846, 847, 858—9, 870, 873,

Koor. — Dactyli vs. 876—78 zeer accentueerend.

Dialoog. — vs. 889, 893,

Jamb. Tetram. — vs. 911, 915, 918, 920, 922, 927, 930, 936, 949, 951, 963, 966 [970 woordspeling tusschsn Χῖος — Κεῖος, itacistisch te verklaren],

Anapaesten. — vs. 1012, 1013, 1014, 1018, 1021, 1022, 1028, 1039, 1046, 1059,

Trochaen. — vs. 1099 zeer accentueerend, vgl. vs. 1106,

Dialoog. — vs. 1121, 1128, 1141, 1144, 1157, 1158—1159, 1164, 1164—1165, 1171, 1174, 1181, 1187, 1188, 1197, 1209, 1215, 1217, 1223, 1225, 1234, 1236, 1248, 1262, 1279, 1296, 1298, 1303, 1368, 1385, 1387, 1403, 1406, 1414, 1434, 1445, 1446, 1471, 1477, 1478, 1481.

---

1) Dit vers is niet geheel accentueerend, maar ik citeer het, omdat de anekdote van Hegelochos, die γαλῆν in plaats van γαλην(ά) sprak, alleen door het accent kan worden verklaard. Ook blijkt daaruit het fijne oor der Atheners; hun zucht naar woordspelingen leeft nog heden ten dage, vgl. den Romios van Soeries. [vgl. nog v. Leeuwen in de Mnemosyne van 1896, I blz. 109—110].

Anapaesten. — vs. 1500 vlg. zeer accentueerend, vooral de slotverzen (ἀποπέμψω, ἐγκαθεδεῖται). Hetzelfde geldt van de dactyli 1528—33, waarmede het stuk eindigt.

Van de 1533 verzen uit dit interessante blijspel zijn er ongeveer 160 accentueerend, dus meer dan $^1/_{10}$ gedeelte. Ik kom nu tot de twee laatste stukken vnn Aristophanes.

Ecclesiazusae.

Dialoog. — Vs. 6, 17, 31, 45, 69, 70, 75, 79, 81, 82, 84, 97, 109, 120, 130, 141, 148, 155, 158, 159, 160, 162, 165, 171, 180, 182, 184, 186, 193, 203, 205, 206, 215, 219, 227, 230, 236, 245, 248, 251, 255, 260, 261, 268, 312, 319, 324, 334, 348, 356, 358, 373, 378, 380, 381, 390, 391, 393, 395, 405, 407, 434, 444, 445, 449,

Koor. — vs. 488, vs. 514 (anap.),

Dialoog. — vs. 521, 532, 536, 538, 542, 553, 560, 569,

Anapaesten. — vs. 581, 587, 591, 599, 604, 611, 621, 632, 648, 651, 655, 673, 677,

Dialoog. — vs. 716, 719, 737, 753, 754, 768, 769, 785, 797, 801, 803, 819, 830, 831, [vs. 838—840 rijm], 841, 843, 856, 863, 872, 873, [vs. 875—876 rijm], 883, 887, 924—925, 929, 934, 951, 981, 983, 984, 997, 999, 1003, 1006, 1008, 1009, 1010, 1013, 1021, 1023, 1028, 1039, 1044, 1071, 1075, 1080, 1084, 1085, 1086, 1087, 1089, 1095, 1096, 1097—8, 1103, 1117, 1128, 1129, 1130, 1135, 1137, 1140, 1149—50, 1154, enz.

Totaal 154 accentueerende verzen van de 1182 verzen, waaruit het stuk bestaat, dus ongeveer $^1/_7$ gedeelte. Ten slotte komen wij aan het in 388 v. C. opgevoerde blijspel:

Plutus [1]).

Dialoog. — Vs. 1 (half accentueerend, men lette op de scansie van de anapaesten zooals (ἀρ)γαλέον ◡ ◡́ _, waar zooals vaak

---

1) Daarvan hebben wij eene Nederl. metr. vertaling door A. Halberstadt (waarom schrijft deze „Plutos"?). In De Tijdspiegel vertaalde H. J. Betz eenige andere stukken, o. a. de Kikkers. Een nieuwe metr. vertaling van den geheelen Arist. blijft echter, dunkt mij, nog een desideratum, hoewel de platheden en de vele voor ons onbegrijpelijke locale toespelingen altijd in den weg zullen staan.

accent en ictus samenvalt), vs. 6, 11, 20, 22, 23, 26, 40, 48, 54—5, 63, 65, 67, 69—70, 75, 78—79, 82, 84, 90, 97, 103, 106, 114, 119, 129, 130, 132, 134, 141, 146, 153, 156, 160, 162, 165, 168, 174, 176, 181, 182, 186, 189, 195, 203, 211, 216, 219, 227, 234, 241, 247, 251,

Troch. Tetram. (men lette vooral op den laatsten voet), vs. 253 vlg. waaronder vele die grootendeels accentueerend zijn of geheel en al, zooals vs. 277, 288, 291, 297, 310, enz.

Dialoog. — vs. 323, 324, 327, 333, 336 (Χρεμύλος ⏑⏑́–, vgl. vs. 1), 342, 360, 376, 382, 387, 391, 394, 397 400, 403, 404, 409, 412, 419, 420, 422, 424, 426, 436 (κοτύλαις ⏑⏑́–), 444, 447, 448, 454, 458, 464, 471, 479, 482,

Anapaesten. — vs. 492, 495, 496, 507, 508, 524, 531, 532, 536, 538, 539, 541 (στιβάδα ⏑⏑́–), 542 (λίθον εὐμεγέθη ⏑́⏑–, ⏑⏑́–), 547, 549, 557, 558, 559 (παρέχω ⏑⏑́–), 564, 565, 566, 572, 573, 574, 575, [565 spurium versum notavit Bentleius], 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 591, 592, 595, 596—97—98 [1]),

Dialoog. — vs. 632, 634, 636, 638, 641, 649, 650, 651, 654, 659, 660, 662, 665, 672, 678, 683, 684, 687, 704, 712, 713, 716, 722, 726, 728, 732, 747, 758, 761, 762, 764, 767, 768, 771, 773, 784, 788, 790, 794, 800, 818, 823, 825, 832, 833, 840, 844, 850, 862, 863, 867, 873, 875, 879, 883, 887, 890, 891—92, 897, 899, 913, 925, 932, 935, 936, 943, 949, 961, 964, [καλέσω ⏑⏑́–], 965, 980, 991, 995, 996, 1002, 1011, 1025, 1027, 1043, 1060, 1064, 1066, 1069, 1073, 1076, 1078, 1079, 1088, 1094, 1096, [μειρακίῳ –⏑⏑́–], 1108, 1111, 1115, 1116, 1120, 1128, 1130, 1138, 1143, 1146, 1148 [ἐνθάδε –⏑́⏑], 1150, 1154, 1162, 1163, 1167, 1175, 1178, 1182, 1184, 1187, 1200, 1202.

Totaal van de 1209 verzen, waaruit het stuk bestaat, 247 verzen, dus ruim genomen $^1/_6$ gedeelte van alle verzen. Men lette er op dat de taal en de inhoud van den Plutus veel meer dan in de andere comedies tot het dagelijksch leven nadert,

---

1) Het is merkwaardig om te zien, hoevele anapaestische verzen in dit laatste stuk van Arist. geheel of gedeeltelijk accentueerend zijn. Trouwens, de taal van het geheele stuk nadert al zeer dicht tot de gewone spreektaal.

hetgeen alweer door ons onderzoek omtrent de accentueerende verzen is bevestigd.

Hiermede sta ik aan het einde van mijn voorloopig onderzoek, wat de poëtae scenici aangaat. Later hoop ik afzonderlijk te onderzoeken, welken rol het accent speciaal bij den bouw van den trimeter gespeeld heeft, den samenhang tusschen jamben en trochaeën, enz. [1]). — Maar keeren wij na deze lange uitweiding tot de Gr. accentueerende poëzie in het algemeen terug. Wij zullen nogmaals de sporen van die accentueerende poëzie tot in het oudste Grieksch trachten na te gaan, om daarna ons geheel onderzoek met eene korte beschouwing van het rijm en van de middeneeuwsche en latere Grieksche verskunst te besluiten [2]).

De quantiteerende poëzie bij de Grieken dankt, geloof ik, haar ontstaan alleen aan de muziek, met rhythmiek één, en zij verviel tegelijk met de oude muziek. Haar oudere zuster, de accentueerende poëzie, is gebleven tot op den huidigen dag. De quantiteerende was en bleef altijd een kunstpoëzie. „Le „choix entre le principe de la quantité — zegt een der beste „kenners van de oude muziek, Gevaert — et celui de la pro-„sodie est-il nécessairement commandé par la nature intime de „l'idiome grec? Il est permis d'en douter.” Wat hij er dan aan toevoegt, drukt echter niet onze opinie uit. Hij zegt: „Bien

---

1) Immers ik geloof reeds a priori te kunnen aannemen dat zoowel de oudere als de nieuwere metrici vele dingen verkeerd hebben verklaard, of niet verklaard, uit zucht tot schematiseeren (hetgeen ook vele fouten in de traditioneele grammatica kenmerkt), zoowel als omdat met de kennis der oude muziek en rhythmiek de ware kennis van de metra verloren was gegaan. Het werd dus een geesteloos afdeelen en indeelen. Later, toen men meestal het Gr. en het Latijn uit de boeken bestudeerde — zooals ook nù nog vaak, in plaats van die talen als levende talen te behandelen — heeft men, geloof ik, óók allerlei zaken niet begrepen en verkeerd uitgelegd, die òf veel eenvoudiger verklaring vereischen òf berusten op de (niet goed gekende) oude muziek.

2) Dat geheel het onderzoek niet anders dan voorloopig is, en niet anders zijn kan, zullen juist zij het gereedelijkst toegeven, die het best van deze zaak op de hoogte zijn. Immers de kennis der oude muziek en rhythmiek schijnt nu pas wat duidelijker te worden. Wij staan hier, wat de Duitschers noemen, „am Anfang der Forschung.” Omtrent het rijm is bijna niets verzameld. Middeneeuwsche teksten zijn òf niet uitgegeven òf vaak gebrekkig. Daarenboven strekt zich het geheele onderzoek over een zoo reusachtig veld uit, dat één persoon het haast niet overzien kan, laat staan omvatten.

„que les deux langues classiques, le grec surtout, par leur „mécanisme plus délicat, par l'admirable équilibre qu'elles „maintiennent entre les syllabes brèves et les longues, fussent, „pour ainsi dire, prédestinées à une poésie fondée sur la quan- „tité, toutes deux, *en vieillissant* (ik cursiveer) ont donné nais- „sance à une versification accentuée; et il est à remarquer „qu'elles ont accompli cette évolution indépendamment l'une „de l'autre [1]). Niettegenstaande de groote autoriteit van den geleerden en scherpzinnigen Gevaert meen ik echter dat een deel zijner opvatting onjuist is, waar hij de accentueerende poëzie eerst met het verval der Gr. taal ontstaan laat. Deze opvatting, die meest de heerschende is (Télfy heeft haar zonder veel vrucht bestreden) heeft geleid tot allerlei tegenstrijdigheden. Zoo heeft Jullien beweerd „que les règles de la pro- „sodie ont été tirées des poèmes d'Homère (maar hoe dan?), „loin d'y avoir présidé." — Chaignet, die hem bestrijdt, zegt: „Certes il y a eu une époque où la prépondérance de l'accent „a fait négliger et a presque supprimé la quantité. Mais cette „négligence est un effet de la barbarie comme elle en est le „témoignage (waarom?). Les vers politiques sont une œuvre et „un signe de décadence des langues anciennes (waarom?), qu'un „esprit nouveau décompose et déforme avant de les transfor- „mer; ce qui ne veut pas dire que l'accent n'a pas modifié „parfois la quantité, et les poètes ont usé de ce procédé pour „justifier plus d'une licence. Eustathe le constate formellement" [2]).

---

1) „En dehors des Hellènes (voegt hij hieraan toe) un seul peuple indo-européen, „les Indous, ont, sans subir aucune influence étrangère, adopté la quantité comme „régulateur de leur versification, et lui conservent ce rôle jusqu'à nos jours. Chez „les peuples âryens de l'Occident, le principe de la métrique accentuée a dominé „aux époques les plus diverses; on le trouve chez les Romains, avant leur contact „avec les Grecs; les nations romanes et germaniques n'en ont pas connu d'autre. „Les Persans modernes suivent le principe de la quantité, qu'ils ont probablement „emprunté aux Grecs." F. A. Gevaert, Histoire et théorie de la musique de l'antiquité. Gand 1881. Tom. II. blz. 99—100. (zie echter boven).

2) Chaignet, Essais de métrique grecque. Paris 1887, blz. 10, die citeert Eust. op Il. $\mu$ p. 990 = 858.20, $\gamma$ p. 399 = 302.51, Il. $\alpha$ p. 114, en Athen. XIV 620, 632. Les poètes (zegt Chaignet) n'ont pas créé la quantité, mais ils ont dû, entraînés par les nécessités des rhythmes adoptés, et conduits par leur sentiment poétique, contribuer à la fixer. Men ziet dat noch Gevaert noch Chaignet zich van tegenstrijdigheden kan vrijwaren.

Hoezeer deze opvatting als het ware tot een dogma is geworden, kan men zien uit de woorden van Christ, die wel is waar de bekende ἐπιμύλιος ᾠδή bespreekt, en Ritschl's (of Reisig's) vermoeden niet durft bestrijden, dat nl. ook deze woorden een spoor bevatten van accentueerende poëzie, doch er in één adem bijvoegt: „so befremdend die Sache auch ist" [1]). De geheele zaak is voorloopig onderzocht door Wilh. Meyer, die aan een gedeelte van zijn akademisch opstel den titel gaf: „Die vermeintlichen Vorläufer der griechischen Accentpoesie", maar wiens onderzoek zeer kort is geweest, en wiens resultaten door mij volstrekt niet worden aanvaard. Slechts enkele feiten zijn door Meyer onderzocht, nl. dat Babrius in zijne choliamben het accent op de voorlaatste lettergreep houdt (Ahrens, de cras. et aphaer. 31), verder de accentuatie aan het einde van den pentameter (met Hanssen), dan de accentwetten bij Nonnus en zijne school, en ten slotte iets uitvoeriger het accent van den jambischen trimeter. Dit laatste onderzoek van Meyer is echter geheel onvoldoende geweest, de trimeter van de tragedie en comedie is bijna in het geheel niet door hem onderzocht, en toch zegt hij met de grootste vrijmoedigheid: „Demnach zeigt die quantitirende Poesie bis in das 7. Jahrhundert nach Chr. keine Spur davon, dass sie die Entstehung der accentuirenden Poesie beeinflusst habe, oder von ihr beeinflusst worden sei" (t. a. p. blz. 1023). Wij kunnen dus, wat hem betreft, overgaan tot de orde van den dag [2]).

Sporen van zuiver accentueerende poëzie — om te resumeeren — zijn in het oude Grieksch wel niet talrijk, en niet bijzonder samenhangend, maar tòch zij bestaan, en het vroege

---

1) Christ, Metrik², blz. 374. Zonder een zweem van bewijs zegt W. Meyer: „Jene Vermuthung von Reisig oder Ritschl (Opusc. I 299) ist zu haltlos." — Zur Geschichte des griech. und latein. Hexameters, in Sitzungsberichte der Akad. d. Wiss. München 1885, blz. 1013 en vlg. — Zijne onderzoeking omtrent de Gr. accentueerende poëzie loopt van blz. 1013—1023. Ook schreef dezelfde W. Meyer in de Abhandl. München 1886 over: Anfang und Ursprung der lat. und gr. rythmischen Dichtung.

2) Immers wat hij van den jamb. trimeter zegt is zeer weinig, en betreft meestal den lateren tijd; verder moet men, om zóó te kunnen spreken, ook werkelijk alle trimeters onderzoeken, zooals ik met de poëtae scenici ben begonnen te doen.

ontstaan der muziek, zoowel als hare vroege en hooge ontwikkeling, is wellicht mede de oorzaak geweest dat zij door de Alexandrijnsche verzamelaars verwaarloosd werden, en dat zij niet in grooten getale tot ons zijn gekomen. Om van de ἐπιμύλιος ᾠδή, die ik voor accentueerend houd, te zwijgen, en van enkele op zich zelf staande accentueerende verzen (zooals dat, hierboven vermeld uit Plut. Sulla), zoowel in de oude volksliederen, ons althans in brokstukken bewaard, als in de oude spreekwoorden en spreuken vindt men alom de sporen van een gewoon en accentueerend vers [1]). De gedichten van Homerus, het midden houdende tusschen zuiver-populaire en kunstpoëzie, toonen reeds zeer veel invloed van de accentuatie; het is zelfs mogelijk dat verschillende bijzonderheden in den bouw van den hexameter daardoor anders verklaard kunnen worden, dan totdusver is geschied. Met de kwestie van het accompagnement dezer gedichten treden wij op het gebied der muziek, waarvan de meeste oudste versmaten, en dus de metriek, afhankelijk waren. Later toen de kennis dier muziek geheel of gedeeltelijk verloren was gegaan, trad een geesteloos schematiseeren in de plaats van de regels der oude muziek en rhythmiek; die wij misschien in de toekomst duidelijk zullen kunnen begrijpen, zoowel door de opgravingen in den laatsten tijd gedaan als door een inniger verbinding van de muziek met de philologie [2]). Zoodra nu de hoofdzaken der oude muziek onwankelbaar vast zullen staan, en de oude rhythmiek die daar-

---

1) Men zie b. v. in de Anthologia Lyrica van Bergk (ed. alt. van 1868), blz. 534 n°. 18, blz. 536 n°. 31 en 32 (spreekwoorden), blz. 538 n°. 43 en 46, blz. 541 n°. 17 en 20, en dgl. Jammer genoeg dat wij geene samenhangende volksliederen bezitten. Omtrent het χελιδόνισμα zie mijne Histor. Gramm. II blz. 12—13; de maat daarvan blijft mij duister. Als aanvulling tot hetgeen ik boven schreef voeg ik hier nog bij dat ook de oudste Persische metriek *geen* quantiteerende, maar slechts syllabentellende verzen kende, zie Geldner's verhandeling Ueber die Metrik des jüngeren Avesta (1877), en Bartholomae's studie van 1879 over de oudiraansche gebeden, enz. Dit laatste volgens welwillende mededeeling van Dr. W. Caland te Breda.

2) Zie in 't algemeen Gévaert's werk over de oude muziek, en de werken van J. H. H. Schmidt over de eurhythmie, enz., die ook door Gévaert zeer worden geprezen. Het komt mij voor dat Schmidt voor de rhythmiek dikwijls den juisten weg heeft voorbereid.

mede één en ondeelbaar was (maar die ons, Aristoxenus uitgezonderd, door geen oude teksten bewaard is) ontdaan zal zijn van het floers, dat later schematiseeren over deze kunst geworpen heeft, zal de tijd aanbreken om het volle licht te laten schijnen over 't verband tusschen de accentueerende en de gezongen of quantiteerende poëzie, thans moeten wij nog overal vraagteekens plaatsen. Doch uit allerlei, nog te zeer onsamenhangende, feiten blijkt nù reeds wat de feitelijke toestand is geweest: uitdrukkelijk zegt dan ook Christ: „das Auseinander„fallen von Versictus und Wortaccent kann bei Gedichten, „welche von vornherein zum Singen bestimmt waren, nicht „befremden, da ja auch in unseren Melodien auf den guten „Taktheil die tiefere Note so gut wie die höhere fallen kann" (t. a. p. blz. 57). Met de oude muziek hangt ook de regel der quantiteit ten nauwste samen, het aangeven van den takt bij de muziekale voordracht (zoowel met den vinger als met den voet, vandaar: dactylus, dactyl. hexameter, thesis, arsis, enz. hetgeen later niet meer begrepen werd, en ons dus verkeerd overgeleverd) vond in die quantiteit de noodzakelijke afwisseling, de intervallen die het noodig had, en die de willekeurige of liever grillige woordaccentuatie niet geven kon. De oude dichters waren veelal tegelijk componisten en verzenmakers. [Plutarchus zegt, De mus. 3: καθάπερ Στησιχόρου τε καὶ τῶν ἀρχαίων μελοποιῶν, οἵ ποιοῦντες ἔπη τούτοις μέλη περιετίθεσαν] en dit alles verklaart het zegevieren der kunstmatige, niet met den natuurlijken eenvoud overeenkomende, quantiteerende poëzie. Hieromtrent hebben wij vele uitdrukkelijke getuigenissen uit de oudheid, betreffende het zingen der epische gedichten (echter kort, en vaak tegenstrijdig), de voordracht der elegiën, van de jamben en liederen enz. der tragedie en comedie; wij weten dit, om nog meer in bijzonderheden af te dalen, van verschillende oden van Pindarus, zelfs met opgave van den toonaard (Pind. Ol. I, Nem. 3), van een lied van Pratinas, van een lied van den musicus (auletes) Olympus, van een koor van Aeschylus (in de Suppl.), van een fragment van Stesichorus, van een lied uit de Bacchen van Euripides, en dgl. meer. Daarbij komen de thans uitgegeven hymnen met vocale en instrumentale notatie uit eenigszins lateren tijd, die

echter niet van belang ontbloot zijn voor de beoordeeling van den bloeitijd [1]).

Wat de vier groote Grieksche dichters uit dien bloeitijd aangaat, zoo heeft mijne statistiek aangetoond dat zelfs bij hunne sesquipedalia verba de sporen der accentueerende poëzie niet ontbreken. En die sporen worden telkens talrijker, naarmate de dramatische kunst (en met haar zeker ook de oude muziek) verviel en aftrad van haar verheven voetstuk, hetgeen b.v. kan blijken uit eene vergelijking van Aeschylus' verskunst met de metriek van den Plutus van diens bewonderaar Aristophanes. De oude muziek en de oude rhytmen waren eenvoudig, zooals blijkt uit de woorden van Plutarchus, De mus. 6: *Τὸ δ' ὅλον ἡ μὲν κατὰ Τέρπανδρον κιθαρῳδία καὶ μέχρι τῆς Φρύνιδος ἡλικίας παντελῶς ἁπλῆ τις οὖσα διετέλει· οὐ γὰρ ἐξῆν τὸ παλαιὸν οὕτω ποιεῖσθαι τὰς κιθαρῳδίας ὡς νῦν οὐδὲ μεταφέρειν τὰς ἁρμονίας καὶ τοὺς ῥυθμούς*, enz. enz. In hetzelfde werk zegt Plutarchus, 11: *ἐάν τις ἀρχαϊκῶς τινος αὐλοῦντος ἀκούσῃ, ἀσύνθετον βούλεται εἶναι καὶ τὸ ἐν ταῖς μέσαις ἡμιτόνιον*, enz., waaruit blijkt dat men de oude muziek later niet eens meer begreep. — Ik wil thans nog even stilstaan bij de sporen van accentueerende poëzie zelfs in het lierdicht, d. w. z. bij de elegische, jambographische en melische dichters, terwijl ik de behandeling van het eigenlijke „politieke" vers tot het laatste hoofdstuk verschuif. Natuurlijk kan ik alleen de voornaamste der bedoelde dichters behandelen. Bij Solon is b. v. zeer accentueerend [2]):

*Αὐτὸς κῆρυξ ἦλθον ἀφ' ἱμερτῆς Σαλαμῖνος,*
*κόσμον ἐπέων ᾠδὴν ἀντ' ἀγορῆς θέμενος* (blz. 12)

evenals andere bij Bergk volgende fragmenten.

Verder bij Solon verschillende zijner tetrametra, zooals:

*ἤθελον γάρ κεν κρατήσας, πλοῦτον ἄφθονον λαβών* (blz. 21)

en ook van zijne bekende trimeters, zooals:

*πολλοὺς δ' Ἀθήνας πατρίδ' εἰς θεόκτιτον*
*θεσμοὺς δ' ὁμοίους τῷ κακῷ τε κἀγαθῷ*

---

1) Zie Christ, t. a. p. blz. 686, verder het werk van Gévaert, en het Bull. de corresp. hellénique.

2) Ik citeer volgens de bovengenoemde editie van Bergk, en voeg telkens de blz. van Bergk bij het citaat. Het fragment van Solon ook in de uitg. der Ἀθην. Πολιτεία door v. Herwerden en v. Leeuwen.

*οὔτ' ἂν κατέσχε δῆμον οὔτ' ἐπαύσατο* (blz. 22)

Accentueerende verzen vind men bij Theognis:

*Ταῦτα μὲν οὕτως ἴσθι· κακοῖσι δὲ μὴ προσομίλει* (blz. 39)

*Ὃν δὲ θεοὶ τιμῶσ', ὃν καὶ μωμεύμενος αἰνεῖ* (blz 45)

*Οἰνοβαρέω κεφαλήν, Ὀνομάκριτε, καί με βιᾶται* (blz. 57)

zoowel in hexameters als in pentameters;

*εἰ μὴ ἐμὴν γνώμην ἐξαπατῶσι θεοί* (blz. 59)

*τέτλαθι, τῶν δὲ καλῶν οὔτι σὺ μοῦνος ἐρᾷς* (blz. 65)

*παύσομαι, οὐδ' εἴ μοι μόρσιμόν ἐστι θανεῖν* (blz. 90)

en op een groot aantal andere plaatsen, die ik thans niet verzamel. Ook zijn bij hem vele sporen van rijm. Men lette er op dat de elegieën oudtijds gezongen werden, zooals blijkt uit de woorden van Plutarchus De mus. 8: *ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλῳδοὶ ᾖδον, τοῦτο δὲ δηλοῖ ἡ τῶν Παναθηναίων γραφὴ ἡ περὶ τοῦ μουσικοῦ ἀγῶνος.* — Een zeer merkwaardige plaats vindt men bij Plut. de mus. 28, zoowel wat betreft het uitvinden der versmaten als de voordracht der verzen; dit geheele geschrift van Plutarchus verdiende met commentaar op nieuw te worden uitgegeven.

Van de zoogen. jambographen, die ik iets uitvoeriger behandel, vindt men ze vooreerst bij Archilochus:

*οὐδ' εἷλέ πώ με ζῆλος, οὐδ' ἀγαίομαι*

*ἀπόπροθεν γάρ ἐστιν ὀφθαλμῶν ἐμῶν* (blz. 182)

*μετέρχομαί σε, σύμβολον ποιεύμενος* (blz. 184)

ook in zijne tetrameters:

*ἔλπομαι, πολλοὺς μὲν αὐτῶν Σείριος καταυανεῖ* (blz. 186)

*μήτε νικηθεὶς ἐν οἴκῳ καταπεσὼν ὀδύρεο* (ibid.)

en epodische en andere verzen, zooals:

*ἐμεῦ δ' ἐκεῖνος οὐ καταπροΐξεται* (blz. 190)

*τίς ἆρα δαίμων καὶ τεοῦ χολούμενος;* (Ibid.)

en gedeeltelijk het volgende:

*Οὐκέθ' ὁμῶς θάλλεις ἁπαλὸν χρόα· κάρφεται γὰρ ἤδη*

vgl. Solvitur acris hiems grata vice Veris et Favoni (blz. 191)

*εὖτε πρὸς ἄεθλα δῆμος ἠθροΐζετο* (ibid.)

Vele verzen van Simonides Amorginus, zooals de volgende:

*τὰ πρῶτα, τὴν μὲν ἐξ ὑὸς τανύτριχος*

en in hetzelfde gedicht vs. 8, 26, 27, 48, 49, 71, 77, 83, 94, 97, 102 (blz. 194—198)

Dan volgt Hipponax met jamben en choliamben:

'Ερμῆ, Φίλ' Ἑρμῆ, Μαιαδεῦ, Κυλλήνειε,
ἐπεύχομαί τοι, κάρτα γὰρ κακῶς ῥιγῶ (blz. 202)
κακοῖσι δώσω τὴν πολύστονον ψυχήν (blz. 205)
κατέφαγε δὴ τὸν κλῆρον, ὥστε χρὴ σκάπτειν (blz. 204)

en Herodas met zijne mimijamben:

ἐγὼ δ' ἀδραίνω γυιὸς ὤν· τὸ γὰρ γῆρας, enz. [1])

eindelijk Babrius, met de dierfabel, waarvan de tekst misschien op vele dichters teruggaat. Natuurlijk wemelt het hier van accentueerende verzen:

γενεὴ δικαίων ἦν τὸ πρῶτον ἀνθρώπων
ὦ Βράγχε τέκνον, ἣν καλοῦσι χρυσείην
μεθ' ἣν γενέσθαι φασὶ θείαν ἡρώων
ἐλάλει δὲ πέτρα καὶ τὰ φύλλα τῆς πεύκης
θνητῶν δ' ὑπῆρχε καὶ θεῶν ἑταιρείη (blz. 221)

Van de melische dichters en dichteressen, bij wie wij verwachten het minst accentueerende verzen te ontmoeten, staan wij het eerst stil bij Sappho en hare Sapphische ode:

Ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφροδίτα
παῖ Διὸς, δολόπλοκε, λίσσομαί σε, enz.

waarvan verschillende regels, zoowel als de meeste slotregels (versus Adonius) sterk accentueerend zijn. Hetzelfde geldt van hare Alkaïsche strophen, zie b. v. fragm. 28, Berk blz. 365. En ook van vele regels van Alcaeus, zooals:

τὸ μὲν γὰρ ἔνθεν κῦμα κυλίνδεται
τὸ δ' ἔνθεν, ἄμμες δ' ἂν τὸ μέσσον
νᾶϊ φορήμεθα σὺν μελαίνᾳ (blz. 378)

gedeeltelijk accentueerend is ook het door Horatius nagevolgde

Νῦν χρὴ μεθύσθην καί τινα πρὸς βίαν
πώνην, ἐπειδὴ κάτθανε Μύρσιλος (ibid.)

en het bekende:

ἔμε δείλαν, ἔμε πάσαν κακοτάτων πεδέχοισαν

---

1) Thans vollediger uitgegeven, o. a. door Crusius. — Vgl. de art. in de Mnemosyne van v. Herwerden en v. Leeuwen.

Van de dierfabel citeer ik weinig, daar ieder deze verzen zoo gemakkelijk kan nagaan.

Bovenstaande regel van Herondas (Herodas) leest Crusius, blz. 7, als volgt: ἐγὼ δὲ δραίνω μυῖ' ὅσον, τὸ γὰρ γῆρας, enz.

Bergk, blz. 383, te vergelijken met Christ, t. a. p. blz. 501, waar de meeste andere voorbeelden ook sterk accentueerend zijn. Hierop volgt Anacreon, en de onechte Anacreontea:

Ἐρῶ τε δηὖτε κοὐκ ἐρῶ
καὶ μαίνομαι κοὐ μαίνομαι, (blz. 409)

en van de onechte b. v. het bekende:

Μεσονυκτίοις ποθ' ὥραις,
στρέφεται ὅτ' Ἄρκτος ἤδη enz. (blz. 425)

Om van den beroemden Simonides niet te reppen, zoo is naar het schijnt ook een sterk accentueerend element in het beroemde danslied van Pratinas:

Τίς ὁ θόρυβος ὅδε;
τί τάδε τὰ χορεύματα;
τίς ὕβρις ἔμολεν ἐπὶ Διονυσιάδα enz. [1])

evenals in andere dansliederen, zooals het fragment van een hyporchema van Bacchylides, Bergk blz. 483. Vooral de cretische maten zijn zeer sterk accentueerend.

Accentueerend voor een deel zijn ook de hymnen van Mesomedes, vgl. deze verzen:

μολπῆς δ' ἐμῆς κατάρχου
ἐμὰς φρένας δονείτω
λευκῶν ὑπὸ σύρμασι μόσχων
πολυείμονα κόσμον ἑλίσσων (blz. 523)

Uit alles blijkt dat hier nog een groot veld van onderzoek is; zoodra de muziekale begeleiding en compositie van al deze gedichten beter bekend zal zijn (nu is het, behalve de hymnen van Mesomedes, en eenige andere, nog vrijwel een terra incognita) zal men ook den invloed der accentuatie op die liederen met vrucht kunnen nagaan. Met opzet laat ik Pindarus geheel zonder bespreking, diens oden vereischen een behandeling, waarvoor het hier niet de plaats is.

---

1) Bergk, blz. 475. Een volledige bespreking bij Christ, t. a. p. blz. 311—312. Wat eindelijk de scolia en andere Atheensche liedjes betreft, waarvan men een en ander vindt bij Bergk, blz. 521—531, de rhythmus daarvan is mij niet zeer duidelijk.

# VI.

## SPOREN VAN RIJM BIJ DE OUDE GRIEKEN.

Over dit belangrijke onderwerp bezitten wij o. a. van Télfy reeds een vrij rijke verzameling, in zijne in 't Grieksch geschrevene „Geschiedenis der Helleensche verzen", blz. 11—38. Deze verzameling omvat de Ilias en Odyssee, verder de Ἔργα καὶ Ἡμέραι en de Theogonie van Hesiodus, verschillende spreuken in de Fragmenta philos. Graec. uitgegeven door Mullach, de Aesopische fabelen, Theognis, Aeschylus, Sophocles, Euripides en Aristophanes; dan volgen Menander, Aristoteles, Anaximenes, Apollonius van Rhodus, spreuken uit de Paroemiographi Graeci uitgegeven door Leutsch en Schneidewin, fabelen van Babrius, enz. Van dergelijke rijmen zegt de schrijver, wiens geschrift over het leven en de gedichten van Homerus als een werk van Plutarchus geldt: Τὰ δὲ εἰρημένα καὶ τὰ τοιαῦτα μάλιστα προστίθησι τῷ λόγῳ χάριν καὶ ἡδονήν, waaruit blijkt dat de ouden niet alleen het verschijnsel kenden, maar dat zij ook zich van den aangenamen indruk dien het rijm maakt ten volle bewust waren [1]). Dat er sporen van rijm tot op de oudste Gr. poëzie teruggaan, was niet geheel onbekend; aan Télfy komt echter, vergis ik mij niet, de eer toe van door zijne omvattende verzameling, waarnaar ik verwijs, dit verschijnsel in het ware licht te hebben geplaatst.

Ook Krumbacher zocht de voorbeelden van hetgeen hij het „rhetorische" rijm noemt in de oudgr. poëzie zoowel als in het prosa. Schon bei Homer und den Tragikern (zegt hij), bei Plato, Isokrates, u. A. finden sich unverkennbare Beispiele beabsichtigter Assonanzen [2]). Iedereen kent het: μὴ μόνον τάχους καὶ ῥώμης, ἀλλὰ καὶ λόγων καὶ γνώμης, of het: Φήμην

1) Télfy, Ἱστορία τῶν ἑλλ. στίχων, blz. 12. De rijmen bij Homerus zijn van bijzonder belang sedert de hypothese dat de hexameters oudtijds op twee stukken teruggaan, zie Usener Altgriech. Versbau, Bonn 1807, vooral blz. 99 vlg., waarmede men vgl. v. Leeuwen, Enchir. dict. ep., blz. 8—10, die de resultaten van Usener aanvaardt.

2) Gesch. d. byzant. Literatur, blz. 339. Terloops wijs ik er op dat Krumbacher zich in dit overigens zeer verdienstelijke werk oppervlakkig van de hypothese omtrent den ouderdom der accentueerende poëzie afmaakt, t. a. p. blz. 341.

δὲ καὶ μνήμην, en dergelijke rijmen bij Isocrates, en zulke voorbeelden zijn zeer talrijk (Panegyricus, uitg. van Rauchenstein, c. 186 met de aanteek.). De zoogenaamde paronomasia was zelfs in de rhetorenscholen een geliefkoosde figuur, zooals blijkt uit de voorbeelden in het Latijn bij Rutilius Lupus: Non enim decet hominem genere *nobilem*, *mobilem* videri; en het volgende: At hujus sceleratissimi opera, qui fuit *lucus* religiosissimus, nunc est *locus* desertissimus: nimirum quoniam traditam sibi publicorum custodiam sacrorum non *honori* sed *oneri* esse existimavit (P. Rutilius Lupus ed. Ruhnk. Frotscher, blz. 90—93). En ongetwijfeld gaat dit meestal op Grieksche voorbeelden terug.

Maar niettegenstaande de ontwijfelbare voorbeelden van rijm in de Homerische zangen (b. v. Il. β 87), niettegenstaande dergelijke assonanties bij de poëtae scenici (zie ook mijne bovenstaande statistieken), niettegenstaande het bekende voorbeeld uit Plato's Gastmaal (Symp. p. 197 D) en meer dergelijke, toch schijnt in 't algemeen waar dat het al te drukke gebruik van deze figuur als verkeerd gold, en vreemd was aan den antieken geest.

Cicero zegt van rijm en assonantie in het prosa het volgende: Datur venia concinnitati sententiarum, et arguti, certique et circumscripti verborum ambitus conceduntur, de industriaque, non ex insidiis, sed aperte ac palam elaboratur, ut verba verbis quasi dimensa et paria respondeant, ut crebro conferantur pugnantia, comparenturque contraria; et *ut pariter extrema terminentur*, *eundemque referant in cadendo sonum*: quae in veritate causarum et rarius multo facimus, et certe occultius. In Panathenaico autem Isocrates ea studiose se consectatum fatetur (Orat. 12). Evenzoo hebben wij een merkwaardige plaats van Gellius, die het volgende zegt: Ὁμοιοτέλευτα et ἰσοκατάληκτα et πάρισα et ὁμοιόπτωτα (men ziet hieruit dat de kunst bij sommigen zeer ontwikkeld was!) ceteraque hujusmodi scitamenta, quae isti ἀπειρόκαλοι (apirocali), qui se Isocratios videri volunt, in collocandis verbis immodice faciunt et rancide, quam sint insubida et inertia et puerilia, facetissime hercle significat in quinto saturarum Lucilius. Nam ubi est cum amico conquestus, quod ad se aegrotum non viseret, haec ibidem addit festiviter:

Ut periisse velis quem visere nolueris, cum
Debueris. Hoc *nolueris* et *debueris* te
Si minus delectat, quod τεχνίον Isocratium est,
ληρῶδέςque simul totum ac συμμειρακιῶδες,
Non operam perdo [1]).

Uit zulke plaatsen blijkt wel dat men althans het overdreven gebruik van zulke figuren afkeurde, en om op de Gr. poëzie terug te komen, waarvan de Latijnsche zoo vaak een flauwe afspiegeling is, de meeste verzen uit den bloeitijd der letterkunde, die zoo innig met de muziek samenhangen en wier rhythmische vorm eigenlijk slechts een uitvloeisel van muziek en zang en dans was, hadden het hulpmiddel van het rijm allerminst noodig. Men kende het blijkbaar, en bezigde het voor komische doeleinden, zooals Aristophanes:

καὶ τὰς πλευρὰς δαρδάπτουσιν,
καὶ τὴν ψυχὴν ἐκπίνουσιν,
καὶ τοὺς ὄρχεις ἐξέλκουσιν,
καὶ τὸν πρωκτὸν διορύττουσιν,
καί μ' ἀπολοῦσιν,

in de Wolken, of voor tragische doeleinden, zooals Ennius:

Haec omnia vidi inflammari,
Priamo vi vitam evitari,
Iovis aram sanguine turpari,

in een door Cicero bewaard en bewonderd fragment, maar algemeen en veel toegepast werd het niet. Volgens de meening van een geleerd en smaakvol kenner der Gr. poëzie hebben de Grieken de zaak zoowel als den naam ῥημάδα berijmd gedicht, ῥημαρίζειν rijmen, (wel beter: ῥιμάδα en ῥιμαρίζειν?) in elk geval aan de Romaansche volken ontleend, evenals ook de stof van een hunner oudste berijmde gedichten, de geschiedenis van den Ezel, den Wolf en den Vos (γαδάρου, λύκου κ' ἀλουποῦς διήγησις ὡραία), dat als volksboek te Venetië sedert den aanvang der 16e eeuw dikwijls gedrukt en herdrukt is [2]). Een

1) Gellius N. A. XVIII 8 ed. Hertz. Lucilius ed. Lachmann. 1876, p. 18. cf. Mullach, Gramm. d. gr. Vulgarspr. p. 79. — Over Latijnsch rijm en den invloed daarvan op het oudgerm. rijm vgl. men W. Grimm, Zur Geschichte des Reims, Berl. 1852, blz. 107 en vlg.

2) Ellissen, Polyglotte blz. 268—269. Krumbacher, Byz. Lit. blz. 460—463. Wagner, Carm. gr. medii aevi. Vgl. mijne Histor. Gramm. 2e deel.

kortere vorm van het woord in het latere Grieksch is ῥίμα, naar het Italiaansche rima, berijmd gedicht (le rime di Petrarca) in tegenoverstelling van het prosa, zooals b. v. kan blijken uit een volkslied op Patmos, dat tegenwoordig begint uit te sterven, den titel dragende: ᾆσμα πατμιακόν, εἴτε ὡς κοινῶς τὰ τοιαῦτα ὀνομάζονται, ῥίμα, uit de 17e eeuw, waarvan de tekst eerst in het tijdschrift Parnassós, en daarna door Boltz in het tijdschrift Hellas is medegedeeld [1]).

---

## VII.

### OVER MIDDENEEUWSCHE EN LATERE GR. VERSKUNST.

En zoo zijn wij als vanzelf gekomen tot ons laatste hoofdstuk, de middeneeuwsche en latere Gr. verskunst, waarbij ik wat uitvoeriger moet stilstaan. Tusschen de oude en de nieuwere Gr. poëzie ligt voor ons een wijde kloof, die echter door betere kennis van het voor-Byzantijnsche en Byzantijnsche tijdvak, door de studie van het Grieksche kerklied, enz. begint te verdwijnen. Reeds alleen de latere kerkpoëzie omvat een reusachtig veld, waaruit ik slechts een en ander kan aanstippen. De grootste hymnendichter schijnt Romanos geweest te zijn, van wiens leven weinig bekend is, en wiens zangen nog niet voldoende zijn uitgegeven. Een bekende hymne van hem begint:

| | |
|---|---|
| Ἡ παρθένος σήμερον | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ |
| τὸν ὑπερούσιον τίκτει, | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ – |
| καὶ ἡ γῆ τὸ σπήλαιον | –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ – |
| τῷ ἀπροσίτῳ προσάγει | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ – |
| Ἄγγελοι μετὰ ποιμένων | –́ ⏑ ⏒ ⏑ –́ ⏑ –́ – |
| δοξολογοῦσιν, | –́ ⏑ ⏑ –́ ⏓ |
| μάγοι δέ μετὰ ἀστέρας | –́ ⏑ ⏒ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏒ |
| ὁδοιποροῦσιν, enz. enz. | ⏓ ⏑ ⏑ –́ ⏓ |

derhalve accentueerende poëzie, nu en dan verbonden met rijm, zooals nog beter blijkt uit dit fragment:

---

1) Hellas Ie Jaarg. 1889, blz. 340—343. Vgl. Diez, Etym. Wört. der roman. Spr. I blz. 350—351.

| | |
|---|---|
| Τίς ἀκούσας οὐκ ἐνάρκησε, | ´– ⏑ ´– ⏓ ´– ⏑ ´– ⏓ ⏓ |
| ἤ τις θεωρήσας οὐκ ἐτρόμασε | – ´– ⏑ ⏑ ´– ⏒ ´– ⏑ ´– ⏑ ⏑ |
| τὸν Ἰησοῦν δόλῳ Φιλούμενον, | ´– – ´– ´– – ⏑ ´– ⏑ ⏑ |
| τὸν Χριστὸν Φθόνῳ πωλούμενον, | ´– ⏑ ´– ´– – ⏓ ´– ⏑ ⏑ |
| τὸν Θεὸν γνώμῃ κρατούμενον; | ´– ⏑ ´– ´– – ⏑ ´– ⏑ ⏑ |
| ποία γῆ ἤνεγκε τὸ τόλμημα, | ´– – ´– ´– ⏑ ⏑ ⏓ ´– ⏓ ⏑ |
| ποία δὲ θάλασσα ὑπέμεινεν, | ´– – ´⏓ ´– ⏑ ⏑ ⏑ ´– ⏓ ⏑ |
| ὁρῶσα τὸ ἀνοσιούργημα; | ⏑ ´– ⏑ ´– ⏑ ⏑ ⏑ ´– ⏑ ⏑ |
| πῶς οὐρανὸς ὑπέστη, | ´– ⏑ ⏑ ´– ⏑ ´– – |
| πῶς ὁ αἰθὴρ συνέστη, | ´– ⏑ ⏑ ´– ⏑ ´– – |
| πῶς δὲ ὁ κόσμος ἔστη, enz. enz. | ´– ⏑ ⏑ ´– ⏑ ´– – |

waaromtrent Pitra, wiens keurige uitgave in de Analecta Sacra lof verdient, opmerkt: Novum aliquid in hoc poëmate servatur, quod semel Romanus ausus est, ac vix alter melodorum, si Anastasium forte excipias, simile unquam dedit exemplum. Non solum filio acrostichidis et syllabico vinculo, compedibusque accentuum se poëta constrinxit, sed ecce ad cumulum addidit ὁμοιοτέλευτα fere perpetua [1]).

Naast de kerkelijke en kunstpoëzie leefde natuurlijk altijd het volkslied, waarvan wij de sporen overal terugvinden. Zoo leest men in het merkwaardige boek De caeremoniis aulae Byzantinae, dat voor cultuurgeschiedenis en taal onschatbaar is, het volgende lied in „politieke" verzen:

ἰδὲ, τὸ ἔαρ τὸ γλυκὺ πάλιν ἐπανατέλλει,
χαρὰν, ὑγείαν καὶ ζωὴν καὶ τὴν εὐημερίαν,
ἀνδραγαθίαν ἐκ Θεοῦ τῷ βασιλεῖ Ῥωμαίων,
καὶ νίκην θεοδώρητον κατὰ τῶν πολεμίων,
⏑ ´– ⏑ ´– ⏑ ´– ⏑ ´– ⏑ ´– ⏑ ´– ⏑ ´– ⏑

zeker een der oudste voorbeelden van dit metrum, evenals het liedje dat voorkomt bij Anna Comnena:

τὸ σάββατον τῆς Τυρινῆς
χαρεῖς, Ἀλέξι, ἐννόησ' τὸ,
καὶ τὴν δευτέραν τὸ πρωΐ,
εἶπα· καλῶς, γεράκιν μου
⏑ ´– ⏑ ´– ⏓ ´– ⏑ ´– [2]).

1) Histor. Gramm. d. hell. Spr. II 48 vlg. Krumbacher, Byz. Lit. blz. 312 vlg.

2) Histor. Gramm. enz. blz. 58—59 en de daar vermelde bronnen. Vgl. mijne Epistola Critica ad Naberum, Cobeti de lingua neograeca judicium.

Maar al deze oudere volksliederen zijn fragmentarisch, en wij kunnen ze dus niet uitvoerig behandelen. Aandacht verdient later, ongeveer in de 10e eeuw, het nationale Byzantijnsche epos, dat in verschillende bewerkingen en handschriften bestaat, de Digenis Akritas. Niettegenstaande de uitgaven van Lambros, van Sathas, van Legrand is op dit gebied nog veel te onderzoeken en veel nieuws te vinden. De fouten in de codices zijn daarenboven legio, vele verzen zijn als prosa beschouwd en geschreven, en vele afschriften toonen het streven van ongeschikte navolgers, om het z.g. politieke vers nog méér accentueerend te maken dan het reeds is.

Men vergelijke b. v. de volgende verzen:

καὶ ταύτας θεασάμενοι, ἔκπληξις τούτους εἶχεν

καὶ τὰς χεῖρας ἁπλώσαντες τὰς κεφαλὰς κρατοῦσιν,

καὶ βλέπουσι τὰ πρόσωπα διὰ νὰ ἐγνωρίζουν

τὴν ἀδελφὴν τὴν θαυμαστὴν αὐτὴν ἣν ἀνηρεύνων

zoo goed mogelijk gescandeerd, als deze vrije versmaat toelaat, waaruit men in elk geval ziet dat de dichters (en terecht!) zich voor de eentoonigheid van het streng-accentueerende vers trachten te vrijwaren. De afschrijvers echter brachten fouten in de copiën, door telkens de woorden om te zetten. Het 919e vers in het ms. van Trebizonde heeft de lezing:

καὶ τὴν φοβερὰν δύναμιν ἐκείνου τὴν μεγάλην,

maar dit wordt in het ms. van Andros, vs. 1456:

καὶ τὴν μεγάλην δύναμιν τὴν φοβερὰν ἐκείνου;

het ms. van Trebizonde, vs. 938, leest:

ἐν μὲν τῇ δεξιᾷ χειρὶ εἶχε τοὺς δύο ἄρκους,

hiervan maakt het ms. van Andros, vs. 1475:

εἰς τὴν δεξιάν τοῦ τῇ χειρὶ εἶχε τοὺς δύο ἄρκτους,

enz. enz. Met deze voorbeelden moet ik volstaan [1]).

In de geheele middeneeuwsche poëzie speelt dit „politieke" vers, στίχος πολιτικός, eentonig bij de prulpoëten, levendig

1) Les Exploits de Basile Digénis Acritas, publ. par E. Legrand. Préface. p. XVI —XVII. Histor. Gramm. enz. blz. 60—63 (al deze citaten zijn uit het tweede deel).

soms bij goede dichters, een zóó grooten rol dat de overtuiging zich onwillekeurig bij ons opdringt dat de oude jambische en trochaeische tetrameter, die nauw samenhangen (immers wanneer men met J. J. H. Schmidt e. a. jamben als trochaeën met voorslag beschouwt, is hiertoe de sleutel gegeven), de zoo populaire en in de tragedie (vroeger) zoowel als altijd in de comedie gebruikte en geliefkoosde versmaat:

*ὡς ἥδομαι καὶ τέρπομαι καὶ βούλομαι χορεῦσαι,*

hetzelfde vers is, dat dus gedurende alle perioden der Grieksche taal zijne levenskracht bewaard heeft [1]). Ik zal hiervan eenige korte voorbeelden geven uit de verschillende tijdperken, maar tegelijkertijd er op wijzen, wanneer de poëten, zooals Prodromos, ook van andere metra gebruik hebben gemaakt.

Uit de 11e eeuw dateert b. v. het leerdicht van Spaneas, dat met andere middeneeuwsche gedichten door Wagner is uitgegeven.

*στίχοι, γραφὴ καὶ διδαχὴ, καὶ παραινέσεως λόγοι*
*ἐξ Ἀλεξίου Κομνηνοῦ τοῦ μακαριωτάτου,*

uit de 12e eeuw de schrijverij van Prodromos, of Ptochoprodromos, zooals de merkwaardige man zich zelf noemde. Hij maakte niet alleen tetrameters, maar ook gewone trimeters en choliamben; van hem is een groot aantal werken bekend, wier aantal nog voortdurend schijnt toe te nemen. Drie satiren van hem kopieerde Cobet te Rome (Brieven, bl. 534). Enkele stukjes zijn zeer bekend, zooals de door Hercher uitgegeven *Κατομυομαχία* of misschien beter *Γατομυομαχία*, eene navolging van de Batrachomyomachie [2]). Maar toch overweegt de *στίχος πολιτικὸς* of katalektische jambische tetrameter, zooals men in de 12e eeuw ziet aan de door Lambros uitgegeven Gr. romans in verzen, en andere gedichten. In dezelfde versmaat zijn ook de door Wagner uitgegeven Rhodische minneliederen, uit de 13e of 14e eeuw, waaronder menige parel schuilt:

*λαγήνιν, τί λιμπίζομαι τὰ πάντερπνά σου κάλλη,*
*ἐσὺ σταμνὶν καὶ ’γὼ ἄνθρωπος· κάλλιαν μου τύχην ἔχεις,*

1) Slechts schoorvoetend spreekt Krumbacher deze gedachte uit, Byz. Lit. 303, en vandaar dat zijne wijze van beschouwing telkens hinkt op twee gedachten. Hoe populair de maat was, zegt uitdrukkelijk Plutarchus, wiens woorden luiden (Sull. 2): *τῶν Ἀθήνησι γεφυριστῶν ἐπέσκωψέ τις εἰς τοῦτο ποιήσας· Συκάμινον,* enz.

2) Histor. Gramm. enz. II bl. 68—69 Krumbacher Byz. Lit. blz. 362 vlg.

*ἐσὺ νὰ σύρνῃς κρυὸν νερὸν 'ς τῆς λυγερῆς τὰ χείλη*,
verder de kroniek van Morea in verschillende handschriften, het Gedicht van de viervoetige beesten, en andere in Wagner's verzameling, het door Ellissen uitgegeven gedicht van den Ouden Ridder, de beschrijving in verzen van de pest op Rhodus (1498), en een aantal andere, die door mij met vertaling en aanteekeningen nogmaals in het licht zijn gegeven [1]).

Al breekt met het jaar 1453 in zeker opzicht een nieuwe periode aan (Crusius noemde haar Turcograecia), toch verandert daardoor niet de aard der letterkunde, en evenmin de dichtvorm. De jambische tetrameter blijft de meest gewone en overheerschende, en dit blijkt in de eerste plaats uit het kretische epos, den Rotokritos, of Erotokritos, van Vincent Cornaro, waarvan wij nog een betere tekstuitgave door Jeannaris verwachten:

*λέει της ὁ 'Ρωτόκριτος· ἄκουσες τὰ μαντάτα*
*κ' ὁ κύρης σου μὲ ξώρισε 'ς τῆς ξενιτειᾶς τὴ στράτα,*
*κ' ἐφάνη του κ' ἐσφάγηκε δι' ἀφορμὴ δική μου,*
*σὰν ἔμαθε τὴν προξενειὰν 'ποὔκουσε τοῦ γονῆ μου*, enz.

daar bij de fraaie vertaling van Ellissen aan den tekst nog niet genoeg moeite besteed is [2]). Evenzoo is de *στίχος πολιτικὸς* de gewone vorm van de schoone volksliederen, waaraan het latere Griekenland zoo rijk is, en die de bewondering van Goethe, van Byron, van menig ander hebben opgewekt. Deze echte volks- en natuurpoëzie moet hare wortels hebben in het oude Griekenland, hetzij de dichter zingt:

*Πῆραν τὴν πόλιν, πῆραν τὴν! πῆραν τὴν Σαλονίκην*
*πῆραν καὶ τὴν ἁγιὰν Σοφιὰν, τὸ μέγα μοναστήρι,*

hetzij hij Charon als doodsengel schildert:

*Τί εἶναι μαῦρα τὰ βουνὰ καὶ στέκουν βουρκωμένα;*
*μήν' ἄνεμος τὰ πολεμᾷ, μήνε βροχὴ τὰ δέρνει;*

welke populaire gedichten toch nog zeer zuiver van vorm zijn. Andere versmaten treden in het Kretisch drama te voorschijn,

1) Histor. Gramm. enz. II blz. 70—85. Ofschoon de grens eigenlijk een kunstmatige is, laat ik met den val van Constantinopel, 1453, in mijn werk een nieuwe periode (Mittelgriech. Litteratur) beginnen.

2) Histor. Gramm. enz. II blz. 86—91.

door Sathas bekend gemaakt en vooral voor taal en historia literaria merkwaardig:

*Ἔρωτα, ἀποῦ συχνιὰ ’ς τσῆ πλειὰ μεγάλους*
⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑̄
*κι’ ὄμορφους λογισμοὺς κατοικημένος*
⏑̄ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑̄

ofschoon evenzeer de jambische tetrameter optreedt:

*Ποῦ ’σαι τῆς Κρήτης καύχημα, ἄμαχε ἡγεμόνα,*
⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑

met min of meer vrijheden, oplossingen, samentrekkingen, enz. al naarmate van de taal of het taaleigen, waarin deze literatuur is geschreven [1]).

Voorzoover mij bekend is, komen de trochaeische verzen minder veelvuldig voor, een voorbeeld daarvan biedt een historisch gedicht van het jaar 1712, dat door Legrand is uitgegeven:

*Εἰς τὴν γέμιστιν σελήνης φάσκα κάννουν νομικόν*
*Οἱ Ἑβραῖοι καὶ πληροῦσι νόμον τὸν μωσαϊκόν*
–́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́

maar ook andere rhythmen, zelfs anapaesten, komen voor in het latere Grieksch, zooals:

*Ὅμως ὁ πυρφόρος ἔρως* –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑
*Καὶ ποῦ δὲν περιπατεῖ* –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –́

of uit een minnedicht de anapaesten:

*τοῦ θέρους ὁ καύσων τὰ ἄνθη μαραίνει,*
*ὀμίχλη τὰ σπάρτα φλογίζει, μελαίνει,*

en gemengde rhythmen in het overbekende:

*Ψυχὴ ἀθλία,* ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑
*τί δυστυχία* –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑
*ἀκαταπαύστως σε τυραννεῖ* –́ ⏑ ⏑ –́ – –́ ⏑ ⏑ –́

wellicht gedeeltelijk onder Italiaanschen invloed [2]).

Naast de volkspoëzie bleef altijd de geleerde poëzie bestaan.

1) Histor. Gramm. enz. II blz. 92—103. Van deze literatuur is nog zeer weinig bekend, iets meer uitgegeven.

2) Histor. Gramm. enz. II blz. 104 en vlg. Ellissen, Polyglotte, vooral blz. 298—300. De metrische vormen van de nieuwste periode, die thans volgt, vindt men in de: *Στιχουργικὴ τῆς συγχρόνου ποιήσεως, ὑπὸ Τυρταίου* (Apostolópoelos), Athene 1891. 8°. 252 blz.

Zoo is de „Hellas" van Leo Allatios in jambische trimeters geschreven, en ook in archaïseerende taal:

τίη τόδ' ἐστὶν; ἆρ' ἐτήτυμον βλέπω,
ὦ ὄψις, ὦ πρόσχημα φίλτατον ἐμοί, enz.

en dit geldt van alle Grieksche prelaten, geleerden, theologen, enz., daar reeds zeer vroeg vóór en na den vrijheidsoorlog overal het streven merkbaar is, door Coray het vruchtbaarst uitgedrukt, later door Rangabé en anderen met kracht voorgestaan, om de taal te zuiveren en door een verstandige vermenging van oud en nieuw haar hoofdkarakter te bepalen.

Vlak vóór den vrijheidsoorlog echter, en vooral sedert en na de herleving van Griekenland, is de klove tusschen de geleerde en de volkspoëzie meer gedempt, al zijn er altijd nog, zelfs heden ten dage, uiterste partijen zoowel onder de archaïseerenden als onder de voorstanders der volkstaal, als taal van de dichtkunst. Wij zullen enkele der voornaamste dichters noemen; allerlei metra worden nu hernieuwd of nieuw geschapen. Trochaeisch dicht b. v. Christopulos:

Εἰς βουνὸν ἐγὼ κ' ὁ Ἔρως    –́⏑–́⏑–́⏑–́⏑
κ' ἡ ἀγάπη μου μαζῆ    –́⏑–́⏑–́⏑–́
Κ' ὁ θεὸς Καιρὸς ὁ γέρος    –́⏑–́⏑–́⏑–́⏑
ἀνεβαίναμε πεζοί    –́⏑–́⏑–́⏑–́

Zijn jongere tijdgenoot Kalwos verwierp het rijm en het juk der italiaansche poëzie, en trachtte een eigen antieke versmaat te scheppen, b. v.

Ἂς μὴ βρέξῃ ποτὲ    ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́
τὸ σύννεφον, καὶ ὁ ἄνεμος    ⏑–́⏑–́⏑–́⏑–́
σκληρὸς ἂς μὴ σκορπίσῃ    ⏑–́⏑–́⏑–́⏑
τὸ χῶμα τὸ μακάριον    ⏑–́⏑–́⏑–́⏑–́
ποῦ σᾶς σκεπάζει,    ⏑–́⏑–́⏑.

Solomos, de dichter van het volkslied, bezigt weer de gewone trochaeïsche maat:

Σὲ γνωρίζω ἀπὸ τὴν κόψι    –́⏑–́⏑–́⏑–́⏑
τοῦ σπαθιοῦ τὴν τρομερή,    –́⏑–́⏑–́⏑–́
σὲ γνωρίζω ἀπὸ τὴν ὄψι,    –́⏑–́⏑–́⏑–́⏑
ποῦ μὲ βία μετράει τὴν γῆ    –́⏑–́⏑–́⏑–́

terwijl de treurspelen van Zambelios, naar Italiaansch model wat den inhoud betreft, een poging waren om den choliambus

of *σκάζων* voor het drama te gebruiken, vreemd en smakeloos genoeg [1]).

Verschillende andere metra werden gebezigd door den smaakvollen Zalokostas, zooals 't bekende:

*Μιὰ βοσκοποῦλα ἀγάπησα, μιὰ ζηλεμμένη κόρη,*
*καὶ τὴν ἀγάπησα πολί,*
*ἤμουν ἀλάλητο πουλύ,*
*δέκα χρόνων ἀγόρι*

⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏓
⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́
⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ‚–́
⏓–́ ⏓–́ ⏑–́ ⏓

maar vooral door de twee gebroeders Alex. en Pan. Sutsos, die medegelden als de voornaamste dichters van het herboren Griekenland, en die (veel in navolging van Byron) in allerlei versmaten hebben geschreven. De *Περιπλανώμενος* van eerstgenoemde b. v. is vervat in strophen van 8 trochaeïsche verzen, 7 daarvan bestaan uit 8 trochaeën, één (het voorlaatste) uit 4 trochaeën, waardoor de eentonigheid wordt gebroken.

Op hen volgt een geheele reeks van dichters, die zich in allerlei rythmen bewegen. Zoo de satirist Orphanidis, die o. a. in jambische tetrameters schreef; Tantalidis, die in zeer zuivere taal dichtte en b. v. Körner's „Gebet während der Schlacht" op meesterlijke wijze in de maat van het origineel vertolkte; Karasutsas, die niet minder lof verdient; de op Lesbos levende treurspeldichter Wernardakis, die nog vóór eenige jaren blijken gaf van zijn talent, en wiens dialoog zoowel als koorliederen in zuivere taal en welluidende vormen vervat zijn, zooals 't bekende:

*'Ανατολαί, θρηνήσατε καὶ δύσις,*
*ἀπόκρυψον τὸ Φέγγος σου, σελήνη*
Τὸ *Φῶς σου σβέσον, ἥλιε, κ' ἡ Φύσις*
*ὁλόκληρος σκυθρώπασον καὶ θρήνει.*

⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑
⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑–́ ⏑

---

1) Een proeve in mijne Histor. Gramm. enz. II blz. 119. De oude Hellenen voelden deze versmaat als smaad- en spotdicht, waartoe ook de dierfabel behoort, het initiatief van Zambelios was dan ook onhelleensch, en is niet nagevolgd.

Verder de in volksdialekt schrijvende Walaoritis, die niet altijd gemakkelijk te volgen en te begrijpen is [1]). Allen zijn in roem overschaduwd door den veelzijdigen Alexander Rangawis (Rangabé), wiens werken vele deelen beslaan, en die op gelukkige wijze ook allerlei oude versmaten heeft ingevoerd.

Rangabé zegt daarvan zelf het volgende: Ἀνέγνων ποτὲ τὴν γνώμην ὅτι ἡ ἀρχαία μετρικὴ κατ' οὐδὲν σχεδὸν διαφέρει ὡς πρὸς τὴν ἀρχήν της ἀπὸ τῆς καθ' ἡμᾶς, καὶ ὅτι ὁ παρ' ἡμῖν τόνος εἶναι αὐτὸς τῶν ἀρχαίων ὁ χρόνος (Τοῦ Κουτρούλη ὁ γάμος, Voorrede van de 3e uitg. Athene 1861). Met andere woorden dus dat de lengteduur der syllaben, de quantiteit (χρόνος), de muziek der oude poëzie is vervangen door 't accent (τόνος) der moderne. In dit zijn bekend blijspel is de dialoog in trimeters geschreven; het eerste koor is dactylo-anapaestisch, en bestaat uit strophe, antistrophe en epode, προχωρεῖ ᾄδων, καὶ μ' ἐλαφρὸν βῆμα ὀρχήσεως zegt de schrijver zelf, dus een volslagen navolging der oude comedie. Dan volgen jambische en trochaeïsche tetrameters, waarbij verwezen wordt naar de fragmenten van Alcman en Alcaeus, naar de Vogels van Aristophanes (vs. 553), naar de Wolken van denzelfde (vs. 1024), en deze worden afgewisseld door een schitterende navolging van den katalektischen anapaestischen tetrameter, waarvan de naam aan Aristophanes ontleend is (vs 942 vlg., vergeleken met de Vogels vs. 698). Deze verzen sluiten met akatalektische anapaestische dimeters, gevolgd door het bekende versus paroemiacus (vs. 986—989). Niet alleen de bekende metra der comedie worden in Rangabé's Kutrulis getrouw nagebootst, maar hij maakt ook een gelukkig gebruik van de ons bij Athenaeus e. a. overgeleverde fragmenten; zoo is de strophe en antistrophe vs. 1871 bij hem een navolging van de jambische trimeters en trochaïsche dimeters, de zoogenaamde ithyphallische verzen, van het bekende loflied der Atheners op Demetrius, dat Athenaeus ons bewaard heeft (waarin ook o. a. het bekende jeu de mot van λίθινος met ἀληθινός, itacistisch te verklaren). Verschillende monostrophische oden, een dialoog aan het einde in trochaeische tetrameters,

1) Omtrent de bovenstaande dichters vgl. mijne Histor. Gramm. enz. II blz. 120—127.

enz. bewijzen ten overvloede dat de schrijver, die ook verschillende oud-gr. drama's zeer talentvol in nieuw-gr. verzen overbracht, de oude rhythmen en metra ten volle meester was.

Terstond na Alexander Rangabé moet zijn nog levende, talentvolle zoon Cleon genoemd worden, wiens historische drama's herhaaldelijk bekroond werden, en die zich daarenboven als een fijn en gevoelvol lyrisch dichter heeft doen waardeeren, b. v. in zijne drama's Theodora, Heraclios, de Hertogin van Athene, in zijnen dichtbundel Ἄλγη, enz. Zijn taal en stijl zijn bijzonder puristisch, meer tot de volkstaal nadert de evenzeer nog levende Bikélas, terwijl Drossinis, Palamas, en een geheele reeks jongeren — om van den talentvollen, zich met het grootste gemak in allerlei rhythmen bewegenden Suris niet te gewagen — met voorliefde populaire en dialektvormen gebruiken, den sonnetvorm en vele andere moderne versmaten toepassen, en dus min of meer eene reactie vormen tegen het klassicisme van vader en zoon Rangabé [1]).

Hiermede zijn wij ongeveer aan het einde gekomen van onze korte beschouwing over de middeneeuwsche en latere Gr. poëzie en verskunst, waarbij verschillende belangrijke onderdeelen (zooals b. v. de door Jeannaraki uitgegeven Kretische volksliederen, en andere verzamelingen) nog niet eens besproken zijn. Het was mij echter bijna uitsluitend te doen om de continuïteit aan te toonen, die niet alleen de oud-Gr. en de nieuw-Gr. taal maar evenzeer de oudere met de nieuwere metriek verbindt, en daarvoor dunkt mij het aangehaalde genoeg. Verrassend is het vooral om te zien hoe de (troch. en jamb.) tetrameter, die overoude populaire versmaat, hoofdbestanddeel van het oude tooneel, door alle phasen der Grieksche taal heen de meest geliefkoosde vorm is gebleven. In een aanhangsel behandel ik nog eenige punten, die nader verdienen te worden uitgewerkt.

---

1) Voorbeelden van al 't bovenstaande kan men vinden in het 2e deel mijner Histor. Gramm., in de 5 jaarg. van „Hellas", maar vooral natuurlijk in de Gr. tijdschriften zelf, zooals Ἑστία, Ῥωμηός, Παρνασσός, enz. enz. De Ἅπαντα van Rangabé, meer dan 10 dln bevattende, zijn in de bibl. te Amsterdam.

## AANHANGSEL.

Vooreerst wil ik aan de statistiek betreffende de poetae scenici een kleine uitbreiding geven, door althans één dichter van de midden-, en één dichter van de nieuwe comedie evenzoo te behandelen; voorts wil ik, ten slotte, nog een kort overzicht geven van hetgeen in de traditioneele metriek voortaan anders kan worden verklaard.

Als vertegenwoordiger der midden-comedie neem ik Antiphanes, volgens Meineke's Fragm. Com. Graec. Berol. 1840, Vol. III p. 1—133 (tot de incert. fab. fragm.). Ziehier [1]) de accentueerende verzen: p. 3 vs. 2, p. 5 vs. 1—2 (μεγάλην, ⏑⏑́–), vs. 4, p. 8 vs. 1, 4, 7, p. 10 vs. 2, p. 11 vs. 3, p. 12 vs. 6 (ἄπεδος, ⏑⏑́–), vs. 8, p. 13 vs. 2 (en verschillende andere verzen bijna geheel accentueerend), p. 17 vs. 1, 2, p. 18 vs. 1—2, 6, 9, p. 22 vs. 3, 6, p. 24 vs. 7, p. 27 vs. 1—2, 11, 14, 16, p. 29 vs. 2, 8, 13, p. 39 vs. 1, 12, p. 33 vs. 2, vs. 3 (παρθένε, –⏑́⏑), p. 36 vs. 4, 11—12, p. 41 vs. 5, 9, 12, p. 45 vs. 1, 6, 8, 11, 16, p. 46 vs. 3, 6, p. 52 vs. 5, p. 54 vs. 1, 3, 6—7, p. 57 vs. 7, p. 59 vs. 3, p. 64 vs. 2, 5, 6—7, 8—9, 11, 13—14 (tevens opzettelijk rijm), p. 66 vs. 9, p. 67 vs. 2, 10, p. 68 vs. 10, p. 70 vs. 1, p. 72 anap. (zeer accentueerend), p. 77 vs. 1, p. 79 vs. 4, 7, 12—13, 14, p. 80 vs. 3, 5, p. 81 vs. 2, 5, p. 83 vs. 2, p. 84 vs. 5—6, p. 86 vs. 9, p. 87 vs. 2, 5, 7, p. 88, vs. 2, 4, 5, p. 89 vs. 2, 3, 4, p. 90 vs. 3, p. 91 vs. 4—5, 7, 9, p. 92 vs. 1, p. 99 vs. 8, p. 101 vs. 6, 7, p. 102 vs. 2, 5, p. 103 vs. 2, p. 104 vs. 8, 10, 12, 16, p. 106 vs. 5, 10, 12, 14, 16, p. 109 vs. 11, 13, p. 111 vs. 4, p. 112 vs. 9, 12, p. 114 vs. 3, p. 116 vs. 6 (de meeste verzen zeer accentueerend), p. 117 vs. 6, 8, 11, 13, 15, p. 119 vs. 2, p. 120 vs. 4, p. 121 vs. 1—2, 3, 4, 6, p. 122 vs. 4, p. 123 vs. 2—3, p. 124 vs. 4, p. 125 vs. 3, 6, p. 126 vs. 7, p. 128 vs. 2, 4, p. 129 vs. 2, p. 130 vs. 1—2, vs. 4, 11, p. 131 vs. 1, 4, p. 132 vs. 1, 3. — Totaal

---

1) De opgave der verzen *alleen* volgens de blz. bij Meineke. Men houde echter in het oog dat hier en daar de tekst en de lezing zeer onzeker is.

van de 673 verzen waaruit deze fragmenten bestaan, 151 accentueerende verzen, dus ongeveer ¼ gedeelte. Onze statistiek kan echter reeds daarom niet zeer betrouwbaar zijn, omdat wij altijd met fragmenten te maken hebben, min of meer corrupt. In 't algemeen echter gelooven wij wèl reeds als resultaat te kunnen stellen dat de taal der midden-comedie nog meer dan die der oude comedie tot het gewone prosa van 't dagelijksch leven nadert [1]).

Als vertegenwoordiger der nieuwe comedie nemen wij 't liefst Menander, en diens fragmenten volgens Meineke, t. a. p. Vol. IV p. 69—226 (dus ook zonder de fabulae incertae). Hier leert ons de statistiek het volgende:

Menander. — P. 70 vs. 1, p. 71 vs. 3, 8, p. 72 vs. 1, p. 74 vs. 3, 6, 8, p. 75 vs. 3, p. 76 vs. 1. p. 79 vs. 5, p. 84 vs. 1, p. 85 vs. 2, 4, p. 88 vs. 3, p. 89 vs. 2, 4, p. 90 vs. 1, 4, p. 92 vs. 1, p. 94 vs. 6, p. 96 vs. 9, 12, p. 101 vs. 2, 7, p. 103 vs. 1—2—3, p. 106 vs. 2, p. 107 vs. 2, p. 111 vs. 8, p. 113 vs. 1, p. 114 vs. 3, p. 115 vs. 6, p. 119 vs. 1—2, 5, p. 120 vs. 2, p. 124 vs. 3, p. 125 vs. 1, p. 127 vs. 1—3, p. 128 vs. 2, 5, 6, p. 129 vs. 4, p. 131 vs. 3, p. 135 vs. 2, 9, 14, 16—17, p. 136 vs. 2, 4, p. 137 vs. 8, p. 139 vs. 4, p. 140 vs. 2, 4, p. 142 vs. 6, p. 143 vs. 2, 5, p. 144 vs. 4—5, p. 145 vs. 4—5, p. 147 vs. 2, 7, p. 149 vs. 5, 7, 12, p. 150 vs. 1, 8, p. 156 vs. 1, 3, 12, p. 157 vs. 1, 4, 6, p. 160 vs. 2 (*ἐπίθες* ◡◡́–, zooals op ontelbare plaatsen), p. 161 vs. 10, 114 (*ἵνα Καλλιμέδων* ◡́◡–, ◡◡́–), p. 164 vs. 8, 10, 11, p. 166 vs. 5, p. 170 vs. 1, 4, p. 172 vs. 2, p. 174 vs. 5, p. 175 vs. 3, 5, 7, 8 [legendum: *καὶ φύσει πως εὐάγωγόν ἐστι πᾶς ἐρῶν*], vs. 9, p. 176 vs. 5, 9, p. 177 vs. 4, p. 178 vs. 7, 8, p. 179 vs. 2, 4, p. 180 vs. 3, p. 181 vs. 4, 6, 8, p. 182 vs. 1, 6, p. 183 vs. 3, p. 187 vs. 2, 4, 6, p. 188 vs. 6, p. 189 vs. 4, 7—8—9, p. 191 vs. 4, p. 192 vs. 2, 5, p. 193 vs. 7, p. 195 vs. 1, p. 196 vs. 2, p. 197 vs. 1—2, p. 198 vs. 1, 6, p. 201 vs. 4, p. 202 vs. 1, p. 203 vs. 1—2, p. 205 vs. 3, 8—9, p. 206 vs. 9, p. 208 vs. 6 (troch.), p. 209 vs. 6, p.

---

1) Of hangt dit samen met 't verval der muziek? Vgl. de statistiek betreffende den Plutus met Aristophanes' oudere comedies.

212 vs. 1—2, 10, p. 213 vs. 10, p. 214 vs. 7, p. 215 vs. 4, p. 217 vs. 5, p. 219 vs. 1, p. 220 vs. 4, 6, 8, p. 223 vs. 1, 6, p. 224 vs. 6.

Totaal van de 907 verzen, waaruit Menander's fragmenten bestaan, 149 accentueerende verzen, dus ongeveer $^1/_6$ gedeelte. En hiermede nemen wij afscheid van deze statistiek, want de fragmenten der nieuwere en nieuwste comedie zijn wel is waar vrij talrijk, maar toch te afgebrokkeld, om op veel vaste resultaten te hopen.

Eindelijk, als wij Christ beschouwen als een der voornaamste vertegenwoordigers der hedendaagsche metriek, gelooven wij nog het volgende te kunnen opmerken aangaande de metriek in het algemeen [1]).

Vooreerst achten wij de onderscheiding, door Christ e. a. gemaakt, tusschen accentueerende en quantiteerende poëzie onjuist (men lette er voortdurend op dat ik in mijn statistiek en elders onder „accentueerend" alleen versta dat accent en versictus samenvalt); wanneer hij zegt: „Nach den bezeichneten Princi-„pien theilen sich die Poesien aller Völker in accentuirende „und quantitirende", dan geloof ik dat de vergelijkende metriek dit feit niet bevestigt (t. a. p. blz. 4), ja nog meer, dat hij te veel het zuiver-muziekale der geheele „quantiteit" miskent, en zoo vervalt tot gewrongen verklaringen, zooals b. v. „In den alten Sprachen, zunächst in der griechischen, gingen Tonhöhe (Accent) und Tondauer (Länge) ganz gewöhnlich auseinander" (t. a. p.). Hoe weet men dit? En is het niet veel natuurlijker aan te nemen dat de prosodie, die naar „lang" en „kort" rekende (– meestal = ◡◡), op de muziek berustte, die gelijke intervallen noodig had, zooals de bewegelijke accentuatie van het prosa die niet geven kon? Trouwens, Christ hinkt in geheel zijn werk dikwijls op twee gedachten, want op andere plaatsen erkent hij wèl dat de muziek en de dans (ook 't marcheeren) de gelijke „takten" heeft ingevoerd [2]).

---

1) Waarbij ik vooral verwijs naar een uitstekende noot bij Gevaert, Musique de l'antiquité, 2e deel, blz. 86, waaruit duidelijk blijkt hoe de metrische traditie voor 't meerendeel van jongeren datum is.

2) Ook betwijfel ik de juistheid van het volgende: „Es haben sich vielfach in dem poetischen Ictus die ursprünglichen Betonungsgesetze treuer als in dem Accent

Verder geloof ik dat de geheele leer van de z. g. zwakke positie herziening vereischt, en dat verschillende vermeende uitzonderingen en onregelmatigheden eenvoudig door den invloed van het accent verklaard kunnen worden (Christ, t. a. p. blz. 12 vlg.). Immers in de traditioneele leer vertoont deze nog meer uitzonderingen dan regels, en komt men tot de meest vreemde conclusies, zoo b. v. dat de dichters der oude comedie zich streng hielden aan de z. g. correptio attica (Meineke, Christ, e. a.), terwijl de tragici, en vooral Euripides, deze correptio lang niet altijd in 't oog hielden; iets wat geheel in strijd is met de meer tot het dagelijksch leven naderende taal van de comedie.

Hiermede hangt samen dat een groot aantal gevallen eenvoudig door 't accent kunnen worden verklaard, die tot dusver onder „Prosodische Licenzen" werden gebracht, of zelfs (wat erger is) door zoogenaamde emendatie werden verholpen (Christ, t. a. p. blz. 23 vlg.). Ik noem slechts bij Hom. *προθυμίῃσι* of volgens v. Leeuwen *προθυμίῃφι* B 588 (bij Christ B 583), *ὑπεροπλίῃσι* of volgens van Leeuwen *ὑπεροπλίῃ* A 205, *ὑποδεξίῃ* I 73, *Ὑπερησίην* B 573, en andere reeds bij Christ genoemde voorbeelden [1]). En terstond sluit zich daarbij aan de reeks van gevallen zooals *ὄφιν* M 208 (reeds hierboven behandeld), *σκύφον*, *βρόχον*, *διδόναι* bij Hom., enz. waaromtrent gedeeltelijk de zonderlinge theorie is verkondigd dat „möglicher Weise der dicke „Hauch der griechischen Aspirata zur Verlängerung beigetragen „hat (Christ t. a. p.), terwijl ik eenvoudig aanneem dat hier en elders de invloed van het accent moet worden aangenomen. Immers de Homer. taal was volkspoëzie, en in de gesproken taal geldt volstrekt niet altijd één lange gelijk aan twee korte, het verschil is anders, terwijl het accent wel degelijk de (korte)

---

der Umgangssprache erhalten" (Christ, t. a. p. blz. 5). Zie over de z. g. correptio attica „Meineke, hist. crit. com. I 294 en passim, Christ, t. a. p. blz. 14, die aldaar ook een aantal voorbeelden geeft van verwaarloozing der „positio"; vormen zooals *ἐσλός* bij Pind. P. III 66, N. IV 95, en *ὑμνῳδεῖ* bij Aesch. Agam. 990, enz. enz. kunnen m. i. verklaard worden door de kracht van 't accent, die de niet geaccentueerde lettergreep altijd eenigszins laat terugtreden.

1) Zie v. Leeuwen, Ench. dict. ep. I 93 vlg., waar echter dergelijke zaken anders verklaard worden. Op hetgeen in de Homer. grammatica mijns inziens anders kan worden verklaard kom ik later terug.

lettergreep, waarop het staat, verlengt. Met dit feit is niet genoeg rekening gehouden.

Verkeerd is ook in de traditioneele metriek dat de onafhankelijkheid van ictus en accent „den Dichtern als Grundsatz „galt", een geheele miskenning van het feit dat prosodie, ictus enz. eenvoudig op de muziek berustte (men zie de voorbeelden bij Christ t. a. p. blz. 56—57). Daardoor kwam men tot allerlei zonderlingheden, een zoo geleerd en smaakvol man als Christ neemt b. v. aan dat de tooneelspeler in het Dionysostheater te Athene den versictus altijd bepaald heeft laten hooren, hetgeen (geloof ik) een onverdragelijke monotonie zou hebben opgeleverd, en geheel in strijd is met de juiste voordracht van verzen, bij welk beschaafd volk ter wereld ook. Doch het is natuurlijk dat eene verkeerde theorie, waardoor men alles wil verklaren, aanleiding geeft tot de meest vreemde conclusiën [1]).

Men verklaart de grootere overeenstemming tusschen ictus en accent in Latijnsche verzen gewoonlijk uit de speciale accentwetten der Latijnsche taal, maar het is zeer de vraag of dit altijd wel opgaat, en of de eenvoudigste verklaring niet deze is dat de Lat. verzen werden gemaakt lang na het verval der oude Grieksche muziek, dus volgens regelen die alleen op traditie steunden maar die de Latijnsche dichters niet begrepen, aangezien de muziekale voordracht verloren was gegaan, die alleen in staat is den sleutel te geven tot verklaring van die regels.

Veel gewichtiger nog is het dat hetgeen men de „speciale metriek" noemt omwerking en herziening noodig heeft, al ware het alleen reeds wat de namen der versmaten en verzen betreft; vele van die namen stammen uit lateren tijd, en zijn niet in overeenstemming met de muziekale traditie. Zoo is de naam „dactylus" (om maar één voorbeeld te nemen) van alle rhytmi van het γένος ἴσον gebruikt, en zou derhalve ook gelden van den anapaest; de verschillende pogingen om den naam δάκτυλος te verklaren wijzen er op dat deze naam niet oorspronkelijk is geweest. Misschien zelfs was dit niet eens de naam voor een versvoet in den klassieken tijd; hetzelfde geldt, min of meer,

1) Christ t. a. p. blz. 57—58. Het geheele 76e hoofdstuk gaat mank aan dit euvel.

van de namen *ἴαμβος*, tot dusver onvoldoende verklaard, *τροχαῖος* en verschillende andere, die gewoonlijk vroeger nog niet voorkomen. Het woord *ἀνάπαιστος* (*πούς*, of *μέτρον -ον*) vormt eene uitzondering, daar men het reeds bij Aristophanes Eq. 504, Pax 735 aantreft. De geheele later gemaakte verkeerde onderscheiding tusschen pedes metrici en pedes rhythmici wijst er op dat de kennis der oude muziek verloren was gegaan.

Of de oplossingen in den trimeter, waarover reeds veel geschreven is, somtijds niet aanleiding geven tot eenvoudiger verklaringen, is nù de vraag. Zoo is de zonderlinge „wet" opgesteld dat de middelste lettergrepen van een woord, afgezien van den eersten voet, nooit bij de oudere tragici en scenici de plaats van een „langen" kunnen innemen, echter terstond met deze bijvoeging dat die vrijheid wel bij Euripides voorkomt, en dat Aristophanes er zich in het geheel niet aan stoort, waardoor mijns inziens die zoogenaamde „wet" al bijna illusoir wordt; wat niet aan de wet beantwoordt wordt geëmendeerd, zooals bij Aeschylus Prom. 213

*χρείῃ, δόλῳ δὲ τοὺς ὑπερέχοντας κρατεῖν*

–́– | ⏑–́ || ⏑–́ | ⏑⏑⏑́ || –́– | ⏑–́ ||

hetgeen door Porson is veranderd:

*χρείῃ, δόλῳ δὲ τοὺς ὑπερσχόντας κρατεῖν*

–́– | ⏑–́ || ⏑–́ | ⏑–́ || –́– | ⏑–́ ||

hoewel ik geloof dat de oude lezing zeer goed te handhaven is, wanneer men den invloed van het accent aanneemt, die vooral in een lang woord als *ὑπερέχοντας* de geklemtoonde lettergreep sterk moest doen uitkomen:

*χρείῃ, δόλῳ δὲ τοὺς ὑπερέχοντας κρατεῖν*

⏒ || –̋⏑–́⏑ || –̋⏑⏑–́⏑ || –̋⏑–́ ∧ ||

waarbij nog op de verbinding *ντ* (nd) te letten is [1]). Wanneer men den jamb. trimeter (met J. H. H. Schmidt e. a.) als een troch. rij met anacrusis leest, kan de invloed van het accent nog vele andere verzen verklaren, b. v. Arist. Eq. 946:

---

1) Christ, t. a. p. blz. 324. Dat de tegenwoordige uitspraak van *ντ* (nd) oud is, neemt ook Kern aan, Hellas II 85, mogelijk is het dat de verzachting van *ντ* en andere verbindingen in de uitspraak ook in de metriek een en ander zal kunnen verklaren; ik kan dit hier niet uitvoeriger onderzoeken.

*σὺ δ' ὦ Παφλαγὼν, φάσκων φιλεῖν μ' ἐσκορόδισας*

⏑–́ | ⏑⏑–́ ‖ ––́ | ⏑–́ ‖ –́⏑⏑ | ⏑–́ ‖

volgens de oude opvatting: echter ook zóó te scandeeren:

⏑ ‖ –̋⏑⏑–́⏓ ‖ –̋⏑–́⏑ ‖ ⏑̋⏑⏑–∧

waarbij men steeds de snelle uitspraak der oude Hellenen, die ook de tegenwoordige hebben, in aanmerking moet nemen, zoodat een woord als *ἐσκορόδισας* eigenlijk drielettergrepig wordt (vgl. Christ t. a. p. blz. 325). In verband hiermede geloof ik dat men allerlei verzen geëmendeerd heeft, op grond van metrische schijnargumenten, die volstrekt geen emendatie noodig hadden, b. v. Arist. Ach. 615 (waar misschien de invloed van het accent van *ἐράνου* kan worden aangenomen), Arist. Ach. 733, waar Dindorf leest: *ἀκούετον δή, πότεχ' ἐμὶν τὰν γαστέρα* (volgens conjectuur van Reisig), v. Leeuwen daarentegen: *ἀκούετε δή, ποτέχετ' ἐμὶν τὰν γαστέρα* (met Bentlejus, unice vere, zooals de obs. crit. zegt), terwijl wellicht ook hier de invloed van het accent van *ποτέχετε* in aanmerking mag komen. Bij vele andere verzen van de comici vereischt dit nog nader onderzoek [1]).

De invloed van het accent is ook in hooge mate zichtbaar bij de choliambische verzen, Eupolis:

*ἀνόσια πάσχω ταῦτα ναὶ μὰ τὰς νύμφας,*
*πολλοῦ μὲν οὖν δίκαια ναὶ μὰ τὰς κράμβας*, enz.

waarbij, althans voorzoover Babrius aangaat, het eerst (?) door Schneidewin, en later door andere geleerden dan ook uitdrukkelijk is aangenomen dat doorgaans de voorlaatste lettergreep geklemtoond is; dit is van gewicht omdat sedert Hipponax zooveel in dezen rhythmus (of liever: in dit metrum, want deze spotverzen werden wel nooit gezongen) gedicht is, zooals door Herodas of Herondas in zijne Mimiamben (uitgegeven door v. Herwerden, Crusius, e. a.), door Aeschrion, Callimachus, Apollonius, terwijl door Matius en Varro later het metrum ook naar Rome werd overgeplant. De choliamben behoorden ongetwijfeld, in den ruimsten zin des woords, óók tot de „politieke" verzen, die in de traditioneele metriek eigenlijk pas met de Byzantijnen beginnen, terwijl ik (met Télfy e. a.) daarentegen

---

1) Vgl. Plato fr. 183, Eupolis fr. 239, Alexis fr. 204, 1, Diphilus 103, 2, Damoxenus 2, 22, Macho 2, 11, enz., en Christ t. a. p. blz. 328—329.

aanneem dat zij overoud, ja ouder dan de Homerische gedichten zijn; de hexameter toch veronderstelt reeds een zekere ontwikkeling der muziek en van den zang, terwijl de gewone zuiver accentueerende poëzie niet alleen bij Grieken maar ook bij andere Ariërs (versus Saturnius bij de Romeinen) zonder twijfel de oudste plaats bekleedt [1]).

Ik kom nu tot de z. g. Cretische verzen, ook waarschijnlijk (zie boven) een later gegeven naam voor een ouden muziekalen rhythmus, waarbij zang en dans ten nauwste verbonden waren. Zooals men weet is paeon en creticus nauw verwant, volgens Strabo, Plutarchus e. a. heeft Thaletas, die een groot musicus is geweest, de verschillende Cretische rhythmen het eerst populair gemaakt. Als een danslied, waarbij de takt den hoofdrol speelde, kan het niet anders of de klemtoon der woorden moet een overwegenden invloed hebben gehad, en dit blijkt ook als wij de verzen nader beschouwen, zooals bij Cratinus:

*χαῖρε δή, Μοῦσα, χρονία μὲν ἥκεις, ὅμως*
*δ' ἦλθες οὐ πρὶν γὲ δεῖν, ἴσθι σαφές, ἀλλ' ὅμως*

waarbij natuurlijk paeon –́ ⏑ ⏑ ⏑ of creticus –́ ⏑ – als één wordt gerekend, of bij Aesch. Suppl. 417:

*Φρόντισον καὶ γενοῦ πανδίκως εὐσεβὴς πρόξενος*

of bij Aristophanes (Hephaest. 13):

*ἐν ἀγορᾷ δ' αὖ πλάτανον εὖ διαφυτεύσομεν,*

hoewel het voor ons dikwijls moeielijk is, ons een juist begrip van dezen rhythmus te vormen. Terecht immers zegt Gevaert: Les péons ne sauraient se reproduire exactement dans nos langues occidentales, où les syllabes qui ont un accent ne sont jamais séparées par trois syllabes atones. Même impossibilité pour les ioniques, par suite de la loi qui ne tolère pas la succession immédiate de deux syllabes accentuées. A la vérité, nos musiciens restent libres d'employer les formes antiques du $5/8$ et du $3/4$, mais dans le texte poétique le péon (–̋ ⏑ ⏑́ ⏑) et les deux ioniques (–̋ – ⏑́ ⏑ et ⏑́ ⏑ –̋ –) seront indistincts entre eux, et se confondront avec le double trochée (–́ ⏑ –́ ⏑) [2]).

1) Vgl. Christ, t. a. p. blz. 373—376. Tegenover Christ neem ik aan dat het Saturnische vers accentueerend was, t. a p. blz. 368 vlg., maar het vraagstuk kan ik hier niet uitwerken.

2) En allemand, — voegt hij er bij — où les syllables chargées de consonnes

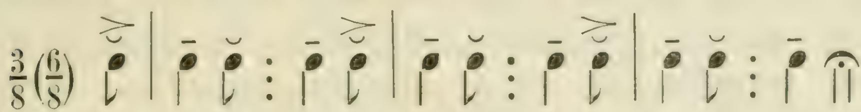
De moeielijkheden worden nòg grooter als wij den dochmios beschouwen, waarover het laatste woord nog niet gesproken is, want niet onjuist is hetgeen Christ zegt: Kein Rhythmus der Griechen zeigt so mannigfache Formen und ist in Bezug auf seine Analyse und Betonung so vielen Schwierigkeiten unterworfen wie der dochmische (t. a. p. blz. 427). Ook hierover is uitstekend geschreven door Gevaert, en ik kan niet beter doen dan zijne woorden te herhalen: L'éthos du rhythme dochmiaque, toujours véhément, jamais énervé comme celui des ioniques, convient même à des chants remplis d'une âpre solennité (als voorbeeld wordt aangehaald Aesch. Sept. IV str. 1). Par une transition qui n'a rien de forcé, les dochmies expriment aussi l'agitation tumultueuse du bonheur et du plaisir (Eur. Hel. IV 1). Ceci nous montre une fois de plus que la pratique des anciens ne s'appuyait pas sur des théories abstraites, mais sur l'analyse même des manifestations spontanées du sentiment humain." De tegenstelling tusschen de levende Gr. muziek en rhythmiek en de latere doode en geestelooze metriek kan niet beter worden uitgedrukt, dan met deze enkele woorden geschied is [1]. Een onderzoek evenwel naar den rol, dien bij den dochmios en in de dochmische systemen het accent vervuld heeft, stel ik liever uit, omdat het te uitvoerig zou worden, en omdat de ware aard van de dochmiën eerst beter dan totdusver moet worden in het licht gesteld.

Wij komen nu (last not least) nogmaals tot het moeielijke vraagstuk van de voordracht en de muziekale begeleiding der verzen, dus eigenlijk tot de spil waarom een betere opvatting der metriek draaien moet; na hetgeen hierboven door ons gezegd is, en na al de onopgeloste zaken die men zelfs in de uitvoerige en uitmuntende werken van Rossbach-Westphal, van Schmidt, van Christ, van Gevaert, enz. kan aantreffen, is het echter ons zeker niet kwalijk te nemen, als wij evenmin in

finales sont abondantes, et où il y a beaucoup de mots composés disyllabiques (ex. Heímwéh, Blútschúld), les ioniques s'imitent assez bien. Par contre, le péon y réussit difficilement, vu la rareté des brèves; le français et l'italien se prêtent mieux aux rhythmes rapides." — Hist. et théorie de la musique de l'antiquité, II blz. 97. Zijne opmerking geldt ook van het Nederlandsch.

1) Hist. et théorie de la musique de l'antiquité, II blz. 125.

staat zijn alles tot klaarheid te brengen, hetgeen tot dusver bijna een onopgelost raadsel gebleven is. Een vergelijkend onderzoek van de antieke en de moderne muziek, met behulp van de fragmenten uit de oudheid bewaard (Bellermann's Anonymus, Aristides, Mesomedes' hymnen, steenen van Delphi, enz. enz.) door een geleerde, die zoowel philoloog als muziekkenner is, of door eenige geleerden die de kennis van beide vakken vereenigen en in één richting arbeiden, is alleen in staat alle moeielijkheden op te lossen, want het komt mij voor dat zelfs Gevaert het juiste verband tusschen de prosodie, de muziekale voordracht, en de accentuatie der Gr. taal nu en dan miskent, en de oude vooroordeelen der traditioneele metriek niet geheel heeft afgeschud. Toch geloof ik dat zijne opvatting van den trimeter in hoofdzaak juist is, al is het te betreuren dat ook in zijn werk de bijzonderheden niet alle zijn uitgewerkt. Als schema neemt hij:




'Αλλ' εἶ' ἐπ' ἄλλ' ἀνάστρεφ' εὐρύθμῳ ποδί.

Auf! Regt in andrem Tact den kunstgeübten Fuss.
(Arist. Thesmoph. 985).

en voegt daaraan toe: Depuis les temps reculés où Archiloque en consacra l'usage, le trimètre jambique fut appliqué à la satire; de nos jours encore le mot iambe est synonyme de poésie mordante, sarcastique, flagellant impitoyablement le vice et le ridicule. Ce vers était considéré par les Grecs comme se rapprochant le plus du langage prosaïque; Aristote le qualifie d'actif et de parlant (*πρακτικός*, *λεκτικός*); aussi imagina-t-on pour lui dès l'origine un mode d'exécution intermédiaire entre la musique et la récitation sèche, la paracatalogé. Le drame sérieux et comique s'appropria l'iambe trimètre pour le dialogue scénique (Arist. Poet. 5, 24, etc.). Néanmoins le peuple grec l'a cultivé aussi de tout temps comme un rhythme favorable au chant et à la danse, en y attachant l'idée de la plaisanterie obscène, sans vergogne; parmi les chansons dont il nous reste des fragments, celles qui se rapportent aux processions phalliques sont en trimètres. Aristophane relève explicite-

ment le caractère dansant de l'iambeion dans le vers, qui vient de servir d'exemple [1]).

Op een ander deel van Gevaert's werk, dat hiermede nauw in verband staat, moet ik nu de aandacht vestigen. Gevaert wijst er op dat Archilochos in de Gr. kunst en de Gr. muziek de $3/8$ maat (les formes typiques de la mesure simple à trois temps, notre $3/8$ vif) het eerst heeft ingevoerd. In verband daarmede wijst hij op het merkwaardige feit dat de $3/8$ maat, met zijne afleidingen (de $6/8$, $9/8$ en $12/8$) bepaaldelijk het eigendom is van het indogermaansche ras, in 't bijzonder van de meest zuidelijke volken die daartoe behooren. De Veda-hymnen, voegt hij hieraan toe, kennen slechts jambe en trocheën, dit waren de echte populaire rhythmen van de graeco-latijnsche familie, zooals zij het tegenwoordig zijn van de romaansche volken (Ital., Franschen, Spanj. en Portugeezen). Bij andere rassen heeft hij niets analoogs opgemerkt, onder al de melodiën van het uiterste Oosten die hem bekend zijn geworden, zooals Japansche, Chineesche, Maleische, enz., heeft hij geen enkele gevonden, die tot de „familie" van het $3/8$ behoort. Maar geven wij den scherpzinnigen Belgischen geleerde zelf het woord: D'autre part (vervolgt hij) ce genre de mesure se montre avec une rareté excessive dans la musique des peuples de souche sémitique, tartare (lees: tatare) ou finnoise. Enfin il est à remarquer qu'il a disparu, ou peu s'en faut, chez les nations indo-européennes qui ont subi dans une forte mesure l'influence d'autres races, par l'effet d'une conquête ou d'une longue cohabitation (Indous, Persans, Grecs modernes). Si, comme j'ai lieu de le croire, le fait que je viens d'indiquer brièvement se confirme par des recherches ultérieures, il faudra en conclure que le rhythme est un élément plus persistant dans les chants des divers peuples que les formes mélodiques, et qu'il pousse ses racines jusqu'au fond plus profond du sentiment national [2]).

Tegenover dit alles, tegenover de verklaringen van mannen,

---

1) Hist. et théorie de la musique de l'antiquité, II blz. 174, en passim.

2) Hist. et théorie de la musique de l'antiquité, II blz. 332 en vlg. Wat de moderne Grieken aangaat, betwijfel ik voorshands wat Gevaert zegt; bij hen immers is, nisi fallor, de $3/8$ maat volstrekt niet verdwenen. Overigens vgl. men het geheele hoofdstuk over de „aulodie" bij Gevaert, t. a. p. blz. 320—330.

bedreven in de muziek en tevens in de philologie geen vreemdelingen, tegenover de geheele traditie der oude muziek en rhythmiek, leggen eenige weinige plaatsen van Gr. schrijvers, waaruit misschien mag worden afgeleid dat sommige jambische partijen niet gezongen werden, weinig gewicht in de schaal. Lucianus zegt op een voor de oude tragedie en comedie hoogst merkwaardige plaats, *Περὶ ὀρχήσεως* 27: *εἶτ' ἔνδοθεν* (van den acteur is sprake) *αὐτὸς κεκραγώς, ἑαυτὸν ἀνακλῶν καὶ κατακλῶν, ἐνίοτε καὶ περιᾴδων τὰ ἰαμβεῖα, καὶ τὸ δὴ αἴσχιστον μελῳδῶν τὰς συμφοράς, κτλ.*, en daaruit heeft men willen afleiden, dat de acteur slechts sommige malen, of dikwijls, de declamatie der trimeters „bis zum Gesang gesteigert habe" volgens de uitdrukking van Christ (t. a. p. blz. 604—605), maar het is de vraag of zulke plaatsen als deze, en andere plaatsen zooals Plut. mus. 28, Diodorus XV 7 enz. veel bewijzen, nog daarvan afgezien hoe het woord *περιᾴδων* bij Lucianus moet worden opgevat. Evenzeer kan het *διαύλιον* (*διαύλειον*) verschillend worden opgevat, waarschijnlijk was het een solo en geen accompagnement, want uitdrukkelijk zegt de scholiast er van: *ὅταν ἡσυχίας πάντων γενομένης ἔνδον ὁ αὐλητὴς ᾄσῃ*, zoodat dit niet als argument kan dienen voor het zingen van de trimeters. Wellicht zal een nader onderzoek van de oude muziekinstrumenten, de *ἰαμβύκη*, den *κλεψίαμβος*, enz., bij de ouden vermeld, hier nog meerdere klaarheid kunnen verschaffen [1]).

De geheele metriek, om te resumeeren, moet als een onderdeel der oude muziek worden beschouwd, en alles wat van lateren tijd is, alles wat later is uitgevonden, hetzij uit verkeerd begrepen rhythmen hetzij door zucht tot schematiseeren (vgl. den antispastus, die nooit bestaan heeft), moet daaruit worden verwijderd. In hedendaagsche werken over metriek worden nog telkens dergelijke fouten gemaakt. Jullien, een Fransch geleerde, heeft b. v. gezegd „que le principe de la „quantité est tout ce qu'on peut imaginer de plus contraire à „ce que l'expérience nous apprend sur la nature du langage

1) Vgl. Christ, t. a. p. blz. 676—677, en diens verhandeling over de Paracataloge. De resultaten van Christ worden evenwel niet alle door mij aanvaard.

humain", maar van dezen geleerde, evenals van zoovelen, kan men zeggen hetgeen van den aap in de bekende fabel gezegd wordt: „il n'avait oublié qu'une chose, c'était d'éclairer sa lanterne", want hij vergeet daarbij de hoofdzaak, nl. dat de verzen, naar de quantiteit gevormd, niet gesproken maar gezongen werden, hij vergeet dat Eustathius (Il. I 114), als hij de uitdrukking gebruikt ἐκτείνοντος μουσικῶς, eenvoudig constateert hetgeen toen, en vooral vroeger, reeds algemeen bekend was, nl. dat de melodie en de muziekale voordracht korte lettergrepen kon verlengen, en omgekeerd, hetgeen trouwens niet eens door uitdrukkelijke citaten behoeft te worden gestaafd [1]). Ons tot in bijzonderheden voorstellen hoe de voordracht geweest is, dit is moeielijk en een tweede kwestie. Il est bien difficile — zegt Chaignet terecht — de concevoir une simple récitation accompagnée de la mélodie musicale d'un instrument, chez les Grecs surtout, où le masque, en étouffant les sons, rendait presque nécessaire et partout une déclamation chantée. D'ailleurs, au dire de Plutarque, les poètes dithyrambiques ont adopté ce système inventé par Archiloque, la paracataloge; et qui croira que les dithyrambes ont été en partie chantés, en partie simplement récités? Je crois donc que tous les trimètres iambiques des tragiques ont reçu une mélodie musicale, ont été chantés, seulement les uns d'une façon, les autres d'une autre, et tous accompagnés de la flûte. Il y avait des instruments spéciaux pour accompagner la mélopée des iambes: les iambuques, les clepsiambes. Athénée nous en fait connaître une troisième espèce qui, dans l'exécution scénique, se joignait à la flûte et même à la lyre. Sémèle danse ou joue son rôle:

Ὑπ' αὐλόφιν καὶ κιθάρᾳ καὶ παριαμβίδεσσι, ce dernier instrument avait même été fait spécialement pour cet usage, au dire d'Hésychius: παρὰ τοὺς ἰαμβοὺς φησὶ πεποιῆσθαι [2]). Maar ge-

1) Zie A. E. Chaignet, Essais de métrique grecque. Le vers iambique, enz. Paris 1887. blz. 9—10 (noot), blz. 249 vlg. Over den antispastus zie men mijne dissertatie De rhythmis Graecorum, blz. 20—21.

2) Chaignet, Essais blz. 258—265, waar echter verschillende onjuiste citaten staan; niet Athen. XIV 632, maar Athen. IV 183c heeft het citaat: Σεμέλα δὲ χορεύει· καὶ ὑπαλίσφιν σοφὸς κιθάρᾳ παριαμβίδας, enz. (volgens de lezing van Meineke), Hesych. heeft het citaat: Ἀπολλόδωρος παρὰ τοὺς ἰάμβους αὐτά(ς) φησι

noeg van de voordracht van den trimeter, en nog een enkel woord over de andere punten der metriek, waaromtrent vooral de muziek nieuw licht zal kunnen verspreiden.

Zonder twijfel zal de muziek ook licht kunnen verspreiden over de voordracht en den bouw der epische gedichten, over de vele lyrische versmaten, over het drama en de comedie wat de overige niet-iambische partijen betreft, en in 't algemeen over alles wat de versmaten uit den klassieken tijd aangaat, vooral wanneer wij het geluk zullen hebben ook eens steenen met muziekale notaties uit ouderen tijd dan uit de Romeinsche periode te vinden. Als men nagaat hoe de ouderwetsche en traditioneele opvatting der strophen en melische gedichten geheel omver is geworpen door de moderne muziek en door de studiën van mannen als J. H. H. Schmidt, Gevaert e. a. [1]), en wanneer men dan tevens overweegt hoe de vergelijkende studie van vele kunsten en wetenschappen, ook van de muziek, reeds verrassende resultaten heeft opgeleverd, hoe ver men het in de reconstructie gebracht heeft, hoe hoog de toonkunst in vele opzichten is opgevoerd, hoevele oude vormen en melodiën nog zijn blijven voortleven, met hoeveel grond men beweren kan dat in de Grieksch-Christ. muziek, in den Griekschen kerkzang, in de tropariën enz. nog de oude muziek is bewaard; dan zal het zeker in de toekomst mogelijk zijn de Grieksche poëzie, en de vormen waaruit zij is opgebouwd, van een geheel ander en nieuw standpunt te beschouwen; wellicht zal dan blijken dat hetgeen sedert eeuwen door onze boekengeleerdheid als zeer ingewikkeld is beschouwd, hoogst eenvoudig is geweest, en omgekeerd dat hetgeen wij als zeer primitief en onontwikkeld aanzien (b. v. Gr. muziek) tot een standpunt van ontwikkeling was opgevoerd, dat wij ons moeielijk kunnen

---

*πεποιῆσθαι, ὡς οἱ κιθαρῳδοὶ ᾄδουσιν.* — Het is dus nog de vraag of deze laatste citaten op de voordracht van den scen. trimeter kunnen worden toegepast.

1) Ik heb dit reeds uitvoerig uiteengezet in mijn werkje De rhythmis Graecorum, passim, o. a. blz. 40, waar ik het volgende omtrent Aeschylus zeg: Sed iam satis est. Pedes quidem videmus, rhythmos frustra quaerimus. Diversissimos autem numeros tam varie conjungere non optimi poëtae est, ne inanis quidem versificatoris (ut hoc vocabulo utar). At quis maximam hanc numerorum licentiam serio obtrudet Aeschylo? Itaque Schmidtio prorsus assentior hanc omnem rationem acerrime improbanti.

voorstellen. Een eerlijk beoordeelaar, Gevaert, zegt daarvan: „Un tel art nous parait évidemment bien pauvre, bien incomplet, si nous le comparons au nôtre, si riche en combinaisons polyphoniques et instrumentales de toute nature. Est-ce à dire qu'il fût inculte et grossier comme l'ont dit ses détracteurs systématiques? Nullement. Dans le cercle étroit où la musique grecque était appelée à se mouvoir, elle a pu déployer à certains égards une richesse réelle, une variété de ressources qu'on ne trouve pas toujours au même degré dans la nôtre" (Histoire, enz. I blz. 33). Aan den Zuid-Nederlander Gevaert komt, met den Duitscher Westphal, vooral de eer toe die oude muziek en rhythmiek beter te hebben begrepen en verklaard; het voortdurend citeeren van zijn werk zij voor den lezer een vingerwijzing om er mee kennis te maken, en zoo een bron te leeren kennen zoowel van genot als van studie.

---

## LIJST DER VOORNAAMSTE GESCHRIFTEN

VAN

DR. H. C. MULLER.

### 1880.

De rhythmis Graecorum capita quaedam. Dissertatio inauguralis. Amstelodami, Joh. Müller.

### 1881.

Jacques Perk. In Memoriam. (Ned. Spect. N°. 45).

### 1884.

De Villa Silberstein, enz. Oorspronkelijk architectonisch blijspel. Amsterdam, Roeloffzen en Hübner.

### 1885.

Een blik in de geschiedenis der arbeidersbeweging in Nederland. (5 art. in De Amsterdammer).

## 1886.

De Wedstrijd der Kunsten. Dramatische proef. Amst., Joh. Müller.

Kunst en Letteren. (Art. in het Groninger Weekblad, Groningen).

Nausikaa. De 6e Zang van Homeros' Odyssea, metrisch vertaald. (De Leeswijzer).

## 1887.

Een kort woord van protest. („Conjunctis Viribus").

N. Grieksche Taal- en Letterkunde. 3 art. (Weekbl. Amsterdammer).

## 1888.

Antwoord aan Dr. J. M. Hoogvliet.
Crambe Repetita.
Het Hellenisme en de uitspr. v. h. Grieksch.
De klass. studiën als grondslag van het hooger onderwijs.
} (Conjunctis Viribus).

Griekenland's dichterlijke lente. (Holland-Vlaanderen).

Latijnsche Syntaxis. Amst., De Erven H. v. Munster & Zoon.

Erasmus over Thomas Morus.

Vertalingen van Latijnsche poëzie. (Nederland).

Hongaarsche Lyriek. (Weekbl. Amsterdammer).

Een merkwaardige landgenoote.
De herleving van het Hellenisme.
} (Ned. Spectator).

Erasmus en de uitspraak van het Grieksch. (N. Rott. Ct. 24 Maart, 7 April).

## 1889.

Διάφορα.
Hellenisch, auch als allgemeine Gelehrtensprache. (Antrittsrede).
Εἰς τὴν Ἑλλάδα.
Ἡ ἵδρυσις τοῦ Φιλελλ. Συλλόγου.
Quelques mots sur l'accentuation grecque.
} „Hellas" 1e Jaarg.

Verschil van orthographie en uitspraak der klinkers en eenige medeklinkers bij Europ. en andere talen. (Conjunctis Viribus.)

'Η τοῦ 'Ρεγνὼ θεωρία τῆς βαθμιαίας ἐξελίξεως, καὶ ἡ χρῆσις αὐτῆς ἐν τῇ Φιλολογίᾳ. 2 art. (in de „'Αθηνᾶ", te Athene).

1890.

C. G. Cobet. In Memoriam.
Διάφορα.
Die Sprachfrage in Griechenland.
Eine Neugestaltung des Gr. Unterrichtes.
Die Hellen. Uebersetzungen S. H. des Erbprinzen Bernhard von Sachsen Meiningen.
Die Griech. Schule in Wien.

„Hellas" 2e Jaarg.

1891.

Zalokostas, De kus. (Vertaald).
Διάφορα.
Bibliographie.
Vertaling v. gedichten v. Karasoetsas en Alex. Rangabé.
'Η παράστασις τοῦ Οἰδίπου Τυράννου.
Epicritica ad Studia critica etc.
Der Philhell. Verein und die Frage der Aussprache des Griechischen.

„Hellas" 3e Jaarg.

Historische Grammatik der Hellenischen Sprache. 2 Bde. I. Grammatik. II. Chrestomathie. Leiden, E. J. Brill.

1892.

Zur Aussprache des Griech. und Latein.
Bibliographie der Neugr. Dialekte.
In Memoriam A. R. Rangabé.
Kann Aristoteles' Schrift vom Staate der Athener eine Mystification sein? (2 art.).
Cobeti de lingua neograeca judicium.
Epistola critica ad Naberum.
'Ο Κόβητος καὶ ἡ κλασσικὴ Φιλολογία ἐν 'Ολλανδίᾳ.

„Hellas" 4e Jaarg.

Oud en Nieuw Hellas.
Een bezoek aan het Gymnasium te Corfú.

(Vox Gymnasii).

Verslag eener wetenschappelijke zending naar Griekenland, in den zomer van 1892. (Ned. Staatsblad N°. 275).

Twee Hellenen en Philhellenen. (Weekbl. Amsterdammer).

1893.

Sallustius, De Samenzwering van Catilina. Uit het Latijn. Amst., v. Looy & Gerlings.

Xenophon, Anabasis of Tocht van Cyrus. Uit het Grieksch. 3 dln. Amst., v. Looy & Gerlings.

Bargoensch in de kunst. (Architectura).

Toespraak in den Amsterd. Kunstenaarskring.

Hervorming der klassieke studiën. 3 artt. (Vox Gymnasii).

Een groet aan Zante. (Vox Gymnasii).

Reisindrukken, 5 art. (Weekbl. Amsterdammer).

Een wandeling door Athene, 3 art. (De Telegraaf).

Klassieke Schrijvers, 2 art. (Het Schoolblad).

1894.

Jebb, Schets der Helleensche of Grieksche letterkunde. Vrij bewerkt. Amst., v. Looy & Gerlings.

University Extension.
A. Boltz, Een Duitsch geleerde. } (De Telegraaf).

Redevoering over Multatuli. (Handel. XXII^e Taal- en Lett. Congres). Arnhem, Gouda Quint).

Kassai, Πλατωνικὰ Ζητήματα (Egyetemes Philolog. Közlöny, Budapest).

Nog eens de Grieksche uitspraak. (Handelsblad).

1895.

Beiträge zur mittelalterlichen Griech. Sprache.
Neugr. Studien und Neugr. Dialektforschung.
Skizzen aus einer Reise nach Athen.
Bibliographie. } „Hellas" 5^e Jaarg.

Een historisch leesboek. (Het Nieuwe Schoolblad).

Iets over de Maleisch-Polynesische talen. (Vragen v. d. Dag).

Het Parthenon. (De Kunstwereld).

Iets over Grieksche kunst. (Zondagsbl. N. v. d. Dag).

Vreemde vogels onder Nederlandsch dak. 5 art. (Handelsblad).

A. Pierson, Naar aanl. van zijn aftreden als hoogleeraar. 3 art. (Handelsblad).

Een nieuwe Ilias-uitgave.
De geschiedenis van het leesonderwijs.
Euripides' Helena uitgegeven.
Rangabé's De Prinses. (Vertaald).
Latijnsche termen in het dagelijksch leven. 2 art.
(Ned. Spectator).

Pancatantra. Uit het Sanskrit vertaald door H. G. v. d. Waals. (Weekbl. Amsterdammer).

1896.

De Olympische Spelen in Griekenland. (Handelsblad).
Iets over de Laokoon-groep. (Zondagsbl. N. v. d. Dag).
Professor Naber. (Handelsblad).
De uitspraak van het Grieksch. (Handelsblad).
Vergelijkende mythologie.
De eerste doctores in de Nederl. letteren.
(Ned. Spectator).

Iets over de uitspraak v. h. Grieksch en Latijn. (Weekbl. Amsterdammer).
Professor Blackie. Een hellenist en een karakter. (Handelsblad).
Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung im Griechischen, mit Excursen über Wortzusammenstellung im Indogermanischen, und in verschiedenen anderen Sprachfamilien. Leiden, A. W. Sijthoff.

# AN UNSERE ABONNENTEN.

---

Nach längerer Unterbrechung versuchen es die Unterzeichneten wieder, die „Hellas" erscheinen zu lassen. Das vorliegende Heft (VI, 1) bringt zwar nur *einen* längeren Aufsatz, in holländischer Sprache, aber wir werden künftighin den *polyglotten Charakter* der „Hellas" treu bewahren, und also Artikel bringen in den verschiedenen europäischen Sprachen, nach Wahl der Herren Mitarbeiter.

Der *spezifisch griechische* Charakter der Zeitschrift wird in erster Reihe behalten bleiben. Die Zeitumstände sind uns nicht ungünstig. Durch die neulings in Athen mit grossem Erfolg abgehaltenen Olympischen Spiele ist die Aufmerksamkeit der ganzen gebildeten Welt wieder auf das kleine, aufstrebende, vielversprechende Königreich Hellas gelenkt worden. Der französische Unterrichtsminister hat die Einführing der griechischen (reuchlinischen) Aussprache, neben der erasmianischen, als Probe beim Unterricht empfohlen. Diese und andere Reformen können auch in ganz Europa auf die Dauer nicht ausbleiben. Der Zusammenhang zwischen alt- und neuhellenisch, zwischen alt- und neugriechischen Studien wird jeden Tag deutlicher, *dies diem docet*, und die ganze Philologie wird auch in dieser Hinsicht auf die Dauer eine Umgestaltung erleiden müssen.

Indem wir versprechen den theils rein-wissenschaftlichen, theils rein-belletristischen Charakter der „Hellas" auch für die Zukunft zu wahren, werden wir versuchen den Inhalt zugleicherzeit *auf breitere Basis zu stellen und zu verbessern*. Techmer's leider eingegangene Internationale Zeitschrift schwebt uns dabei als Ideal vor, jedenfalls werden wir *vor Allem* Artikel bringen über folgende Stoffe: Allgemeine Sprachwissenschaft — Ethnologie und Ethnographie — Philologie im engeren Sinne — Hellenisch im weitesten Sinne — Unterrichtsmethoden, besonders für den höheren Unterricht — Litteratur etc. etc.

Amsterdam, Mai 1896. Die Redaction.

---

# A NOS ABONNÉS.

Après un long silence les soussignés essaient de faire reparaître l'Hellas. Le fascicule que nous vous offrons (VI, 1) ne contient qu'*un* seul article, écrit en hollandais, mais à l'avenir nous garderons fidèlement le *caractère polyglotte* de l'Hellas, et nous publierons des articles écrits dans les différentes langues européennes, selon le choix des collaborateurs.

Avant tout, nous maintiendrons le caractère spécifiquement hellénique de notre périodique. Les circonstances ne nous sont pas défavorables. Par les jeux Olympiques qui ont récemment eu lieu à Athènes avec le plus grand succès, l'attention de tout le monde civilisé a été attirée de nouveau sur le petit royaume de Grèce, qui semble avoir un bel avenir. En outre, M. le Ministre de l'Instruction Publique en France a recommandé l'introduction de la prononciation grecque (dite reuchlinienne), à côté de l'érasmienne, à titre d'essai dans l'instruction. Cette réforme, et d'autres qui y sont étroitement liées, ne tarderont pas à devenir nécessaires aussi dans les autres pays de l'Europe. Le rapport entre le grec ancien et moderne, entre l'étude de la langue hellénique ancienne, médiévale et moderne, devient plus évident de jour en jour, *dies diem docet*, et la philologie en général sera obligée de se modifier, en étudiant dorénavant le grec comme une langue vivante.

Nous promettons de maintenir aussi dans l'avenir le caractère scientifique en même temps que littéraire de l'Hellas, mais nous essayerons d'améliorer son contenu et d'en faire la base plus solide et plus large. Nous prendrons pour modèle l'Internationale Zeitschrift de Techmer, qui, il y a quelques années, a cessé de paraître, mais avant tout nous publierons des articles sur les questions suivantes: Linguistique en général — Ethnologie et ethnographie — Philologie — La langue hellénique dans le sens le plus général — Les méthodes de l'enseignement, surtout en ce qui concerne l'enseignement supérieur — Littérature, etc. etc.

Amsterdam, Mai 1896. La Rédaction.

# VERSUCH EINER UEBERSICHT DER SPRACHEN DER ERDE NACH GENEALOGISCHEM SYSTEM.

VON

H. C. MULLER.

---

## A). Hottentoten.

[Hot-en-tot = Stotterer, Koi-Koin = Menschen, Volk]. Ueber die grosse Mischung der Hottentotten vgl. Ratzel, Völkerkunde Bd. I (1885) S. 90 ff.

1. Sprache der Hottentoten: Nama- (Namaqua), Kora- (Korana), Çap-Dialekt [ausgestorben].

J. C. Wallmann, Die Formenlehre der Namaqua-Sprache. Berlin 1857. Th. Hahn, Die Sprache der Nama. Leipz. 1870. Reise der öst. Freg. Novarra. Ling. Thl. Wien 1867. S. J. Wuras, Kora-Gramm. in J. W. Appleyard, The Kafir language. King William's Town, 1850. S. 17 ff.

Bleek, Comp. Grammar, Lond. 1869. I 4 ff. Bleek, Reynard the Fox in S. Africa (deutsch, Weim. 1870). G. Fritsch, Die Eingebornen Südafrika's. Bresl. 1873.

J. Torrend, Comp. Grammar of the S. Afr. Bantu lang. Lond. 1891, p. XV ff. Zeitschr. f. afrik. u. ocean. Sprachen, Berlin.

2. Sprachen der Buschmänner [Boschjesmannen, Sān, Sagua, Aba-tua, Ba-roa, Makautu].

W. H. Bleek in: The cape and its people, etc. By Prof. Noble. Cape Town 1869, p. 269 ff.

vgl. Bleek u. Torrend, l. l. Waitz, Anthropologie Bd. 2. Leipz. 1860. F. Müller, Nachträge zum Grundr., 1888, S. 1—18.

Vgl. besonders über diese zwei Rassen (?) und ihre gegenseitigen Beziehungen: Ratzel, Völkerkunde I 37—50.

## B). Papuas.

1. Sprachen der Papuas auf Neu-Guinea.
   A. B Meyer, Ueber die Mafoor'sche u. a. Sprachen. Wien 1874 (Sitz. Ber. Akad. LXXVII 299 ff.).
2. Sprachen der Negritos auf den Philippinen und der Halbinsel Malaka (Semang).
3. Sprachen der Mincopies (Bewohner der Andamanen) [?].
   Roepstorff, Vocabulary of dialects etc. Fort Blair 1874, fol.

Vgl. F. Müller, Grundr. I 2. Die Sprachen der wollhaarigen Rassen; S. 30—47: Die Mafōr-Sprache auf Neu-Guinea (nur diese behandelt). Nachträge zum Grundriss, Wien 1888, S. 39 ff. Die Sprache der Bewohner der Andamanen [hier als ein „ganz eigenthümliches, isolirtes Idiom" erklärt], und Ratzel, Völkerkunde Bd. II S. 222 [„die Bewohner der Andamanen, denen alle äusseren Merkmale eine hohe Stelle unter den Naturvölkern anweisen lassen"]. Vgl. im allgem. Ratzel, Völk. II S. 215 ff. Die negerähnlichen Völker im Stillen und Indischen Oceane (Papua und Negritos), und eine kurze Uebersicht von mir „Iets over de Mal.-Polynes. talen" in „Vragen van den Dag". 1895, S. 608—609. — Ohne die dunkeln überall als Urbevölkerung anzusprechen (sagt Ratzel), darf man sie im ganzen als die wahrscheinlich ältern, die hellern, malayenähnlichen Elemente als die jüngern bezeichnen", a. o. S. (p. 216). „Die Sprachen der Melanesier," sagt Ratzel weiter (p. 229), „sind am wenigsten genau von allen Sprachen der Erde untersucht, und Ethnographen, die der Sprachwissenschaft so nahe stehen wie F. Müller, wissen nur Unbestimmtes von denselben auszusagen." [Vgl. jedoch Codrington, und andere Werke]. — Ein Engländer, Sidney H. Ray in London, hat verschiedene Monographien über Oceanische Sprachen geschrieben, sein Urtheil ist: „The Oceanic tongues have been connected with all the chief linguistic families of the Old World. Bopp sought to connect the Polynesian and Indo-European. Macdonald has written to prove them Semitic. Others have connected them with Indo-Chinese. The discussion of all such questions must be regarded as premature, untill we are

in position to declare what are the roots of the *primitive* Oceanic speech" (On the importance and nature of the Oceanic languages, p. 58).

## C). Afrikanische Neger [1]).

1. Mande-Sprachen: Mandingo, Bambara, Susu, Vei, Kono, Tene, Gbandi, Landoro, Mende, Gbese, Toma, Mano.
   H. Steinthal, Die Mande-Neger Sprachen, Berlin 1867. S. W. Koelle, Polyglotta Africana, Lond. 1854 fol. F. Müller, Grundr. I 2, S. 142—156. Nachträge zum Grundr. 1888, S. 82—83.
2. Wolof-Sprache (isolirt).
   J. Dard, Gramm. Woloffe. Paris 1826. P. D. Boilat, Gramm. de la langue Woloffe. Paris 1858. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 85—106.
3. Felup-Sprachen: Feluss, Filham, Bola, Sarar, Pepel, Biafada, Padschade, Baga, Kallum, Temne, Bullom, Scherbro, Kisi.
   C. F. Schlencker, Gramm. of the Temne language. Lond. 1864. R. Nyländer, Gramm. and voc. of the Bullom lang. Lond. 1814. Fr. Müller, Grundr. I 2, S. 107 (Bullom, Temne).
4. Bidschogo (isol.).
5. Bangum (isol.).
6. Nalu (isol.).
7. Bulanda (isol.).
8. Limba (isol.).
9. Landoma (isol.).
10. Sonrhay isol.).
   H. Barth, Samml. central-afr. Vocab. Gotha 1862—66, CLXVIII. -- F. Müller, Grundr. I 2, S. 157—161.

---

1) Wir adoptiren den alten Namen „Neger" in seiner allgemein verständlichen Fassung, welche die *dunkeln*, *wollhaarigen Afrikaner* umschliesst, und die hellen Südafrikaner ebenso wie die hellern, locken- oder straffhaarigen Nord- und Ostafrikaner ausschliesst (Ratzel, Völkerk. I 129). Vgl. Ratzel, Völkerk. I 232—235, Die Negersprachen, wo als wahrscheinlich angenommen wird dass „wir es in den sogenannten Bantunegern mit einem jüngern Zweige des afrikanischen Astes der Neger zu thun haben." (S. 234).

11. Hausa (isol.).

J. F. Schoen, Gramm. of the Hausa lang. Lond. 1862. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 215—237.

12. Bornu-Sprachen: Kanuri, Muris, Nguru, Kanem, Teda (Sprache der Tibbu).

S. W. Koelle, Gramm. of the Bornu or Kanuri lang. Lond. 1854. H. Barth, Samml. u. s. w. LX (recte XL), ibid. LXVI. F. Müller, Grundr. I 2, S. 185—214.

13. Kru-Sprachen: Kru, Grebo.

A brief gramm. analysis of the Grebo lang. Cape Palmas 1838. F. Müller, Nachträge zum Grundriss, 1888, S. 92 ff. Die Sprachen Basa, Grebo und Kru.

14. Ewe-Sprachen: Ewe, Yoruba, Odschi [oder Otšui], Akra [oder Gã].

J. B. Schlegel, Schlüssel zur Ewe-Sprache. Stuttg. 1857. — T. J. Bowen, Gramm. and dict. of the Yoruba lang. Wash. 1858. H. N. Rüs, Elemente des Akwapim-Dialektes der Odschi-Sprache. Basel 1853. J. A. Zimmermann, Gramm. sketch of the Akra- or Ga-language. Stutt. 1858. F. Müller, Grundr. I 2, S. 126—134.

15. Ibo-Sprachen: Ibo, Nupe.

J. F. Schön, Oku Ibo. Gramm. elements of the Ibo lang. Lond. 1861. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 115—125. Nachträge zum Grundr. 888, S. 75. Die Nupe-Sprache (worin auch eine Classification der „Niger-Sprachen").

16. Mbafu (isolirt).

17. Mitschi (isolirt).

18. Musgu-Sprachen: Musgu, Batta, Logonē.

H. Barth, Sammlung etc. CXICX. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 162—166.

19. Baghirmi.

H. Barth, Sammlung etc. CCLIV. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 174 ff.

20. Māba oder Mobba (isolirt).

H. Barth, Sammlung etc. CCLXXXVIII. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 179—184.

21. Nil-Sprachen: Bari, Dinka, Nuer, Schilluk.

J. C. Mitterrutzner, Die Sprache der Bari. Brixen 1867. —

id. Die Dinka-Sprache, Brixen 1866. — F. Müller, Grundr. I 2, S. 48 ff. (Bari und Dinka innerlich verwandt, S. 84). — F. Müller, Nachträge 1888, S. 54. Die Sprache der Schilluk.

Die Classification von 9 Sprachen West-Afrika's behandelt F. Müller, Grundr. I 2, S. 141, gegen Bleek, The library of H. E. Sir George Grey, Cape town 1858.

In den Nachträgen zu seinem Grundriss, 1888, werden von F. Müller noch einige Afrikan. Sprachen behandelt, welche früher nicht genannt worden sind, z. B. die Muzuk- oder Muzgu-Sprache, das. S. 106 ff., und andere.

Man vgl. auch die kurze Darstellung bei Ratzel, Völkerk. I S. 234—235, welche im allgemeinen auf den Untersuchungen von Lepsius und Fr. Müller beruht. — Ratzel theilt Afrika in 1) Südafrikaner (Buschmänner, Hottentoten, Zwergvölker, Neger, Kaffern, Zulu, Betschuanen, u. s. w.), weiter in 2) Zentralafrikaner, d. h. die Zambesistämme, die Nyassastämme, die Krieger- und Hirtenvölker vom Zulustämme, und diejenigen hamitischer Abstammung, sesshafte Völker zwischen der O.küste und den grossen Seen, die Völker in der Region der Nilquellseen, die Negerstämme des Nilgebietes, u. s. w. 3) Westafrikaner, d. h. die Völker der westafrik. Küste, und die Neger des Niger-Benue-Gebietes.

## D). Kaffer (Kāfir).

(Südafrika umschliesst eine Reihe von Negervölkern, die an der O.seite vom Zambesi bis zur Südspitze wohnen. Von N. nach S. gezählt, sind es die Swasi, Zulu, Pondo, Pondomisi, Baku, Tembu und Kosa. *Seit 200 Jahren legt man ihnen den gemeinsamen Namen Kaffern bei, während sie sich selbst einen gemeinsamen Namen nicht geben.* Linguistisch und ethnographisch stimmen sie auffallend mit den Negern des tropischen Afrika überein. Sie gehören körperlich zu den *kräftigsten Negerstämmen*; ohne den Ackerbau aufzugeben, sind sie hauptsächlich Hirten. u. s. w. Vgl. Ratzel, Völkerk. I 238).

Bantu-Sprachstamm.

1). Oestliche Gruppe. *a*) Kafir-Sprachen (Kafir, Zulu). *b*) Zambesi-Sprachen (Spr. der Barotse, Bayeye, Maschona). *c*) Zanzibar-Sprachen (Kisuahili, Kinika, Kikamba, Kihiau, Kipokomo).

2). Mittlere Gruppe. *a*) Setschuana (Sesuto, Serolong, Sehlapi). *b*) Tekeza (Spr. der Mankolosi, Matonga, Mahloenga).

3). Westliche Gruppe. *a*) Herero, Bunda, Londa, *b*) Congo, Mpongwe, Dikele, Isubu, Fernando-Po.

W. H. J. Bleek, Comp. gramm. of S. Afr. lang. Lond. 1862—69.

Reise der öst. Freg. Novarra, u. s. w. S. 20 ff. — J. W. Appleyard, The Kafir lang. K. William's town 1850. G. Lewis, The Isizulu. Natal 1859. E. Steere, A handb. of the Swahili lang. Lond. 1870, Collection for a handb. of the Yao lang. Lond. 1875. J. Archbell, A gramm. of the Bechuana lang. Grahamstown 1837. — H. Hahn, Grundz. e. Gramm. des Herero. Berl. 1857. — H. Brusciotto, Regulae pro Congensium idiom. Romae 1659. — A Gramm. of the Mpongwe lang. N. York 1847. — A gramm. of the Bakele lang. N. York 1854. — J. Clarke, Introd. to the Fernandian tongue. Berwick on Tweed 1848. — Ueber den allgem. Charakter der Bantu-Sprachen vgl. noch F. Müller, Grundr. I 2, S. 238 ff. Ueber afrikan-Sprachen im allgem. G. de Gregorio, Glottologia, Milano 1896, S. 249 ff.

## E). Australische Sprachen.

1. Australische Sprachen (bekannt die Sprachen im Süden).
2. Sprachen von Tasmanien.

L. E. Threlkeld, An Austral. grammar, etc. Sydney 1834. — W. Ridley, Kamilaroi, Dippil, etc. N. S. Wales 1866. — J. Milligan, in Papers and proc. of the R. Soc. of Tasmania. Hobart Town 1859.

Vgl. F. Müller, Grundr. II 1, S. 1 ff. Allgem. Charakter dieser Sprachen, S. 4—90 werden dort 10 verschiedene Sprachen behandelt. S. 90. Ueber den Zusammenhang der austral. Sprachen

unter einander, S. 95. Ueber den behaupteten Zusammenhang der austral. Sprachen mit den dravidischen. — Nachträge zum Grundriss, 1888, S. 123, Zahlenausdrücke mehrerer austral. Dialekte. Grundr. II 2, S. 159 bietet folgendes Resultat: „Nach den von uns angestellten Forschungen zerfällt die Bevölkerung des 5en Welttheiles in folgende Stämme: 1. Austral-Neger und Tasmanier, 2. Papuas (auch die Negritos, u. s. w.), 3. Malayo-Polynesier, welche wieder in 3 Abth., nl. 1 Polynesier, 2. Melanesier, und 3. Malayen zerfallen." — Solche Eintheilungen erinnern jedoch ein wenig an Goethe's Wort „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein" (vgl. die Bemerkungen Kern's, De Fidji taal, Einleitung). — Eine ausführliche Schilderung der australischen Rasse (oder Rassen?) findet man bei Ratzel, Völkerk. II 14 ff., wo die abweichenden Meinungen der verschiedenen Gelehrten verzeichnet sind. Ueber die Austral. Sprachen daselbst, S. 27 ff. — In der Hauptsache scheinen die Tasmanier mit den Australiern eine gemeinsame Rasse gebildet zu haben; im Jahre 1876 ist der Stamm der Tasmanier erloschen, vgl. Ratzel, Völkerk. II 97 ff.

## F). **Hyperboreer.**

1. Jukaghirisch.
2. Korjakisch, Tschuktschisch.
3. Kamtschadalisch, Aino-Sprache.
4. Sprachen der Jenissei-Ostjaken und der Kotten.
5. Sprache der Eskimo.
6. Sprache der Aleuten.

A. Schiefner, in Bull. de l'acad. etc. St. Petersb. 1859. — L. Radloff, in Mém. de l'acad. etc. Série VII. Tom III (1860). — A. Pfitzmaier, in Sitzungsber. etc. Bd. VII. Wien (1851), S. 382 ff.

A. Castrén, Versuch einer jenissei-ostjakischen und kottischen Sprachlehre. St. Petersb. 1858. — S. Kleinschmidt, Gramm. der grönländ. Sprache. Berlin 1858. — Th. Bourquin, Gramm. der Eskimo-Sprache. (Lond.) 1891.

Wenjaminoff, Opyt gramm. Aleutsko-lisjevskago jazika. St. Petersb. 1846.

Fr. Müller's Grundr. II 1, S. 99 ff. Allgemeiner Charakter dieser Sprachen (grosse Aehnlichkeit mit den ural-altaischen Idiomen).

S. 99—123. Jenissei-Ostjaken und Kotten.
S. 124—133. Die Spr. der Jukagiren (Odul, Odod-omni).
S. 134—141. Die Spr. der Tschuktschen.
S. 142—145. Die Spr. der Ainu.
S. 146—161. Die Spr. der Innuit (Eskimo). (Für die Sprachgeschichte von grosser Wichtigkeit).

Nachträge z. Grundz. 1888, S. 125 ff. Die Sprache der Tschuktschen, S. 128 ff. Die Sprache der Ainu (nach John Batchelor), S. 139 ff. Die Sprache der Innuit.

Als Merkmale der Hyperboreer dürfen bezeichnet werden: in anthropolog. Beziehung Zugehörigkeit zu der mongoloiden Rasse, wiewohl in grossem Maasse durch Mischungen u. s. w. abgeändert; in linguist. Beziehung Besitz agglutinierender Sprachen; in ethnograph. Beziehung Mangel der Metallbearbeitung, die Vertrautheit mit dem Meere, die Gewinnung der Nahrung aus den Meerestieren, die Kleidung in Felle, der nomadische Grundzug des Lebens, u. s. w. Vgl. Ratzel, Völkerk. II S. 720 ff. Ueber die Eskimosprachen, daselbst S. 735 ff.

## G). **Amerikanische Sprachen.**

(Allgemeiner Charakter, vgl. F. Müller Grundr. II 1, S. 181 ff.). Genauere Beschreibung und Eintheilung findet man z. B. Ratzel, Völkerk. II S. 525 ff. Die Naturvölker Amerikas, und besonders bei Dan. G. Brinton, The American race, New York 1891, welcher folgende Eintheilung hat: North Amer. tribes. I. The N. Atlantic group. II. The N. Pacific group. III. The Central group. — South American tribes. I. The S. Pacific group. *a*) The Columbian region. *b*) The Peruvian region. II. The S. Atlantic group. *a*) The Amazonian region. *b*) The Pampean region. Mit einem Linguistic Appendix.

1). Kenai-Sprachen: Sprachen der Kenai-tena, Kaijakho-tena, Unacho-tena, Atnah (der Kolschina oder Koltschanen der Russen), Ugalentzen, u. s. w.

Adelung-Vater, Mithridates III 3. S. 232 ff. — Beitr. zur Kenntnis des russ. Reiches, von K. E. v. Baer u. G. v. Helmersen. St. Petersb. 1839 I S. 259 ff. — Brinton, American race p. 73. (Kenais, on and near Kenai peninsula, Alaska).

2). Athapaskische Sprachen: Sprachen der Athapaskastämme oder Chippewyans (Hasen-Indianer, Hundsrippen-, Gelbmesser-, Kupferminen Indianer), der Sarsees, Tacallies. Weiter getrennt von denselben: Sprachen der Qualhioqua, Tlatskanai, Umpqua, Hoopah in Californien. Ferner Sprachen der Apachen, der Navajos und Lipanes.

J. C. E. Buschmann, Der athapask. Sprachstamm, Berl. 1856 (Abh. der Akad. 1855). id., Ueber die Verwandtschaft der Kinai-Idiome u. s. w.

Monatsber. der K. Akad. Berl. 1854. Fr. Muller, Grundr. II 1, S. 184 ff. Die Sprachen der Athapasken (Tinne-) und Kinai-Stämme. — Brinton, Amer. race p. 68. The Athabascans (Tinné), und p. 73—74: The Athabascan linguistic stock.

3. Algonkin Sprachen: Cree, Ottawa, Ojibway, Mohegan, Mikmak. Ferner die Idiome der jetzt verschwundenen Stämme in den nördl. Staaten der Union.

F. Müller, Der gramm. Bau der Algonkinsprachen. Sitzungsber. u. s. w. Wien 1867. — id. Grundriss II 1, S. 193 ff.

Brinton, Amer. race, S. 74—80. The Algonkins.

4. Irokesisch: Onondago, Seneca, Oneida, Cayuga, Tuscarora.

Dict. Franç. — Onontagué, par J. M. Shea. N. York 1859 (Shea's library of Amer. linguistics I). — F. Müller, Grundr. II 1, S. 206 ff.

Brinton, Amer. race, S. 81—85, The Iroquois.

5. Dakotah.

S. Riggs, Gramm. of the Dacota lang. N. York 1851. — H. C. v. d. Gabelentz, Gramm. d. Dakota-Sprache. Leipz. 1852. F. Müller, Grundr. II 1, S. 214 ff.

Brinton, Amer. race, S. 98—101 Dakotas (Sioux).

6. Pani.

Brinton, Amer. race, S. 95 ff. The Pawnees (Caddoes).

7. Appalachische Sprachen: Natchez, Muskogee, Chocktaw, Cherokee.

D. G. Brinton, On the lang of the Natchez. Philadelphia 1873. — C. Byington, Gramm. of the Choctaw lang. Philadelphia 1870. — v. d. Gabelentz in Zeitschr. f. d. Wiss. d. Spr. v. A. Hoefer. Bd. III Heft 3.

F. Müller, Grundr. II 1, S. 223 ff. Die Sprache der Tscherokesen (Tselake), S. 232 ff. Die Sprache der Choctaw. — Nachträge z. Grundr. 1888, S. 142 ff. Der Apalatšische (Maskoki—) Sprachstamm. — Vgl. besonders Brinton S. 85—89. The Muskoki linguistic stock, wozu gehören: Apalaches, on Apalache Bay, Choctaws, Muskokis, u. s. w.

8. Sprachen der N. W. Küste: Koloschisch, (Sprache der Tlinkit oder Kolosch) Nootka (Nutka).

Schott, in Erman's Arch. f. d. wiss. Kunde v. Russl. III 439 ff. — Buschmann, Die Pima-Sprache u. s. w. in Abh. der K. Akad. Berl. 1856.

Brinton, Amer. race S. 104 u. passim. F. Müller, Grundr. II 1, S. 239 ff. Nachträge zum Grundr. 1881. S. 169 ff.

9. Oregon-Sprachen: Atnah, Selisch, Chinook, Kalapuya, Wallawalla, Sahaptin (Walawala).

H. Hale, Ethnogr. and philology of the U. States. Philadelphia 1846.

G. Mengarini, Gramm. linguae Selicae. Neo-Eboraci 1861. (Shea's library of Amer. ling. II). — Pandosy, Gramm. of the Yacama lang. Lond. 1862 (ibid. VI). — F. Müller, Grundr. II 1, S. 243 ff.

Brinton, Amer. race S. 73 u. passim, giebt andere (und wohl bessere) Eintheilungen.

10. Sprachen von Californien: Cochimi, Pericu.

Adelung-Vater, Mithr. III 3, S. 192 ff. F. S. Clavigero, Storia della California. Venezia 1789. Vol. I. S. 110 ff.

F. Müller, Grundr. II 1, S. 257 ff. (Die Mutsun-Sprache) Brinton, Amer. race S. 113: Yuma linguistic stock, wozu gehören: Cochimis, Pericus, und 16 andere Zweige.

11. Yuma-Sprachen (Sprachen der Cuchanes, Mahaos, Hahwalcoes, Yavipais, Cocopas).

Man vgl. besonders Brinton, S. 113.

12. Isolirte Sprachen von Sonora und Texas, oder Sprachen der s. g. Pueblos (Zuni, Queres, Jemez, Tezuque). — Huraba-Sprache.

Brinton, S. 116: The „Pueblo Indians" are members of a number of wholly disconnected stems.

Vgl. S. 117: Linguistic stocks of the Pueblos.

13. Sprachen der Aboriginer von Mexiko (mehrere isolirte Idiome):

Totonakisch.

F. Müller, Grundr. II 1, S. 288 ff.

Otomi oder Hia-hiu.

F. Müller, Grundr. II 1, S. 277 ff.

Tarasca.

ibid. S. 283 ff.

Mixtekisch (Mištekisch).

ibid. S. 298 ff.

Zapotekisch.

ibid. S. 302 ff.

Mazahua.

Chiapanekisch.

F. Müller, Nachtr. z. Grundr. S. 177 ff.

Mame oder Zaklohpakap.

Matlazinca oder Pirinda.

F. Müller, ibid. S. 294 ff.

J. Bonilla, Zambrano, Arte de la l. Totonaca. Puebla 1742. — F. Pimentel, Cuadro descr. de las lenguas de Mex. Mexico 1862. — E. Naxera, De lingua Othomit. diss. Philadelphia 1835. — D. Basalenque, Arte de la l. Tarasca. Mexico 1714. — A. Gallatin in: Transact. of the Amer. ethn. soc. I 245 ff. — A. de los Reyes, Arte de la l. Mixteca, Mexico 1593. — P. Cueva, Arte de la l. Zapoteca, Mexico 1607.

Buschmann, Die Spuren der aztek. Sprache, u. s. w. Berlin 1859.

Buschmann, Grammatik der Sonorischen Sprachen. Berlin 1864—67.

Brinton, Amer. race, S. 118 ff. (The Central group).

14. Aztekisch und Sonora-Sprachen.

1) Nahuatl (Aztekisch).

Vgl. F. Müller, Grundr. II 1, S. 260 ff.

2) Sonora-Sprachen: 5 Gruppen (nach Buschmann):

*a.* Cahita, Cora, Tepeguana, Tarahumara.

*b.* Opata, Heve (Eudeve), Tubar, Jaqui, Ahome.

*c.* Pima, Papago.

*d.* Kizh, Netela, Cahuillo, Chemahuevi, Kechi.

*e.* Spr. der Schoschonie, Comanchen, Moqui, Utah, Pah-Utah.

H. Carochi, Arte de la l. Mexicana. Mex. 1645. — A. Gallatin, in: Transact. of the Amer. ethn. soc. I 215 ff. — J. C. E. Buschmann, in Abh. der K. Akad. Berl. 1863. — Pimentel, Cuadro etc. — B. Smith, Sketch of the Heve lang. Lond. 1862 (Shea's library III). — B. Smith, Gramm. of the Pima or Névome, Lond. 1862 (Shea's libr. V). — Buschmann, in Abh. u. s. w. Berl. 1855.

Besonders vgl. man Brinton, Americ. Race, S. 118 ff. „It is without doubt the most numerous stock now surviving. According to the census figures of the government of the U. S. and Mexico for 1880, the numbers were as follows: Shoshonian group, including Pimas in U. S., 26200; Sonoran group in Mexican Territory 84000; Aztecan group 1.626.000" (ibid. S. 120).

15. Maya-Sprachen: Maya, Huasteca, Quiche, Cachiquel, (Cakchiquel) Poconchi, Zutuhil, (Tzutuhil) und andere (nach Brinton).

F. Müller, Grundr. II 1, S. 305 ff. (Vgl. Vater, Mithridates III 3, S. 106). — Spätere Quellen in den Nachträgen zum Grundriss, 1888, S. 234, wo besonders die Arbeiten von Otto Stoll über die Maya-völker (Leipz. 1887) gelobt werden.

Vgl. jetz Brinton, Amer. race, S. 153—159 und die dort erwähnten Quellen.

Beltran, Arte del id. Maya. Merida de Yucatan 1859. — Gallatin in: Transact. etc. I 252 ff. — Pimentel, Cuadro etc. — Brasseur de Bourbourg, Gramm. de la langue Quichée. Paris 1862.

16. Isolirte Sprachen Mittelamerikas und der Antillen.

*a*) Sprachen der Ur-Bewohner der mittelamerik. Republiken (Cueva-Sprache).

*b*) Sprachen der Ur-Bewohner der Antillen (Cibuney-Sprache).

Brinton, Amer. race, S. 173 Tribes of the Isthmus and adjacent coast.

17. Caraibisch. Arawakisch.

Diction, Galibi, etc. Paris 1763. — Quandt's arowak Gramm. in R. Schomburgk, Reisen in Brit. Guyana, Leipz. 1847—48. Bd. III. — D. G. Brinton, The Arawak lang. of Guiana (Transact. etc. Philadelphia. Vol. XIV). — NB. cf. F. Müller, Grundr. II 1, S. 322 ff. (wo auf die zwei verschiedene Redeweisen, nl. die Männer-, und die Weiber-Sprache hingewiesen worden ist). — Brinton, Amer. race, S. 241. The Arawaks, und S. 249. The Arawak linguistic stock; ibid. S. 251. The Caribs.

18. Tupi-Guarani.

J. Platzmann, Gramm. der brasil. Sprache, Leipz. 1874. F. Müller, Grundr. III 1, S. 381 ff. — Brinton, S. 257.

19. Andes-Sprachen (isol.). Spr. der Moxos, Chiquitos.

P. Marban, Arte de la l. Moxa. Lima 1701. cf. F. Müller, Grundr. II 1, S. 345 ff. (Sprachen der Moxos, Baures und Maipures) ibid. S. 396 ff. (Spr. der Chiquitos).

20. Araukanisch.

Brinton, Amer. race, S. 321 ff. — B. Havestadt, Chilidugu, s. res Chilenses. Monasterii Westphaliae 1777. — A. Febres, Arte de la l. general del Reyno de Chile. Lima 1765. (Neuer Abdrück: Santjago 1846).

21. Guaycuru-Abiponisch.

M. Dobrizhoffer, Hist. de Abiponibus. Viennae 1784. — F. Müller, Grundr. II 1, S. 412 ff. Brinton, l. l. S. 308 ff.

22. Sprache der Puelche (Argentin-Republk und Pampas). Sprache der Charruas.

H. Hale, Un. States Expl. Expedition. Philadelphia 1846. p. 653 ff.

Brinton, l. l. S. 317: Charrua linguistic stock.

23. Sprache der Tehuelhet (Tehuel-Che) (Patagonisch).

H. Hale, ibid. 656 ff.
F. Müller, Grundr. II 1, S. 424 ff. Brinton, l. l. S. 327 ff.

24. Sprache der Peschäräh.
A. d'Orbigny, L'homme Américain I 412 ff.

25. Chibcha. (Sprache der Muisca in Neu-Granada).
E. Uricoechea, Gramm. etc. de la lengua Chibcha. Paris 1871.
F. Müller, Grundr. II 1, S. 350 ff.
Brinton, l. l. S. 181 ff.

26. Quichua. Aymara [die Inka-Sprache].
J. J. v. Tschudi, Die Kechua-Sprache. Wien 1853.
L. Bertonio, Arte de la l. Aymara. Roma 1603.
E. Mossbach, in Ausland 1874, S. 361 ff.
F. Müller, Grundr. II 1, S. 369 ff.

NB. In dieser Liste finden sich nicht die Sprache der Mosquito (Miskito), und die Sprache der Bribri (im südl. Costa Rica), welche F. Müller, Grundr. II 1, S. 314 ff. behandelt. Ebensowenig die Sprache der Paezes, und einige andere Sprachen, vgl. Grundr. II 1, S. 356 ff. — Im Anhang zum II Bde 1e Abth. seines Grundrisses behandelt F. Müller die Zahlenausdrücke in den Sprachen von 29 Stämmen oder Völkern, die in seiner vorhergehenden Darstellung nicht behandelt worden sind (S. 429 ff.). Und in den Nachträgen zu seinem Grundriss, 1888, S. 150 ff. die Sprache der Taensa oder Tansa?, vielleicht ein literarischer Betrug von J. Parisot; weiter die Sprache der Köggaba, in Columbia (S. 189 ff.), der Colorados in Ecuador (S. 203 ff.), der Feuerländer oder Jägan (S. 207 ff.). — Besonders vgl. man Brinton's Amer. race (s. oben), und Analytical catalogue of works and scient. articles, by D. G. Brinton (von 1859—92), Library of Aboriginal American literature by D. G. Brinton, N⁰. I—IV.

## H). Malayen.

### Malayo-Polynesischer Sprachstamm.

Reise der öst. Freg. Novara. Ling. Th. von F. Müller. Wien 1867. S. 267 ff.
H. Kern, De Fidjitaal, enz. Amst. 1886.

H. C. Muller, Iets over de Maleisch-Polynesische talen. (Vragen v. d. Dag 1895).

1). Melanesische Sprachen:

H. C. v. d. Gabelentz, Die Melanes. Sprachen u. s. w. Abh. d. k. sächs. Ges. u. s. w. Rd. VIII und Bd. XVII.

F. Müller, Grundr. II 2, S. 51 ff., besonders auch S. 68 ff.

Codrington, The Melanesian languages. Oxford 1885.

Sprachen von Viti, Annatom, Erromango, Tana, Mallicolo, Lifu, Baladea, Bauro, Guadalcanar. [unter den melanesischen Sprachen ist die Viti-Sprache die vollendetste, sie steht gleichsam zwischen den polynesischen und den malayischen Sprachen in der Mitte, F. Müller Grundr. II 2, S. 67 ff.]

2). Polynesische Sprachen:

H. Hale in: Un. States Expl. Exped. Philadelphia 1846. — W. v. Humboldt, Ueber die Kawi-Sprache, 1838. Bd. III.

F. Müller, Grundr. II 2, S. 4 ff. (Allgem. Uebersicht).

Sprachen von Samoa, Tonga, Neuseeland (Maori), Tahiti, Rarotonga, Hawaii, der Marquesas-Inseln, der Oster-Insel.

[Sidney H. Ray nimmt 5 Gruppen an, nl. Australian, Papuan, Melanesian, Indonesian, Polynesian, und zählt zu der Polynesischen Gruppe: The languages of the Eastern Pacific, Samoan, Maori, Tonga, Hawaii, etc. — Importance and nature of the Oceanic languages, R. Soc. of N. S. Wales, June 1892].

3). Malayische Sprachen.

*a*). Tagala-Gruppe.

(Man kann — sagt Kern — die Philipinische Sprachen, mit Inbegriff der Negritodialekte, eine Einheit nennen; selbst ausserhalb der Philippinen gehören einige Dialekte zu dieser Familie, nl. das Sangirsch, Bentenansch, Mongondousch und Ponosakansch, auch die Formosanische Sprache. — De Fidjitaal, vergeleken met hare verwanten in Indonesië en Polynesië, S. 3).

1. Sprachen der Philippinen (Tagala, Bisaya, Pampanga, Hocana, Bicol).
2. Sprache der Carolinen und Marianen.

   Pleyte, A Vocabulary of Ulia, Journ. Anthrop. Soc. 1890 S. S. 494 ff. Journ. des Mus. passim.

   Ratzel, Völkerkunde II 351, etc.
3. Malagasi (Madagaskar-Dialekte).

Ratzel, Völkerk. II 497 ff., wo man die Meinungen der verschiedenen Forscher erwähnt findet.

4. Sprache von Formosa (früher im Besitz der Niederländer, 1624—1661).

S. de Totanes, Arte de la l. Tagala Manila 1850. — D. Bergano, Arte la l. Pampanga. Manila 1729. — A. de Mentrida, Arte de la l. Bisaya. Manila 1818. — F. Lopez, Comp. del idioma Ylocano. Sampaloc 1792. — J. Kessler, An introd. to the lang. of Madagascar. Lond. 1870. — H. C. v. d. Gabelentz, in Zeitschr. d. d. morg. Ges. Bd. XIII. — F. Müller, Grundr. II 2, S. 87 ff. Darstellung der Laute durch die Schrift, S, 90—91. — H. C. Muller, Iets over de Mal. Polynes. talen, S. 604—608, mit Angabe der neuesten Quellen.

*b*). Malayo-Javanische Gruppe: Malayisch, Javanisch (mit Kawi), Sundaisch, Maduresisch, Balinesisch, Buginesisch, Makassarisch, Alfurisch, Batakisch, Dayakisch, u. s. w.

J. J. de Hollander, Handl. enz. Breda 1856. — S. Coolsma, Handl. der Soend. taal, Batavia 1873. — A. C. Vreede, Handl. tot de Madoer. taal. Leiden 1874. — R. v. Eck, Handl. van de Balin. taal. Utrecht 1874. — B. F. Matthes, Makass. Spraakkunst. Amst. 1858. — G. K. Niemann, Bijdr. tot de kennis der Alfoersche taal. Rott. 1866. — v. d. Tuuk; Tobasche spraakkunst. Amst. 1864. — A. Hardeland, Gramm. der Dajakschen Sprache. Amst. 1858.

H. C. Muller, Iets over de Mal. Polynes. talen, wo folgende Eintheilung (nach Cust u. A.) geboten wird: 1. *Sumatra-Malakka Gruppe*: Malayisch, Atjehsch, Bataksch mit Dial., Redjangsch, Lampongsch, Korintjisch, Sprachen von Engano, Nassau-Insel, Nias, u. s. w., Sprachen der Orang Banuwa von Sumatra, und von Malaka. 2. *Java-Gruppe* mit 4 Sprachen: Javanisch, Sundanesisch, Maduresisch, Balinesisch. 3. *Celebes-Gruppe* besonders Makassarisch und Buginesisch. 4. *Bornéo-Gruppe*, mit den Dajakschen Sprachen. 5. *Gruppe der Philippinen* (vgl. oben). 6. *Gruppe der Molukken* mit mindestens 10 Sprachen. 7. *Timor-Gruppe* mit Dialekten (noch wenig bekannt). 8. *China-Gruppe*, mit den Dialekten von Formosa oder Tai-Wan (vgl. oben). 9.

*Madagaskar* (vgl. oben). [10. *Alfuren-Negrito-Gruppe*. Letztere Gruppe ist von Cust ziemlich willkürlich genommen].

## I). Mongolen [1]).

1. Ural-altaische Sprachen, vgl. Grunzel in Techmers's Zeitschr. V 1890, S. 48 ff.

*a*). Samojedisch: Yarak, Tawgy, Ostjak-Samojedisch, Jenisseisch, Kamassinisch.

A. Castrén, Gramm. der samoj. Sprachen. St. Petersb. 1854. — F. Müller, Grundr. II 2, S. 164. Castrén, Ethnolog. Vorlesungen. St. Petersb. 1857.

*b*). Finnisch [vgl. F. Müller, Grundr. II 2, S. 186 ff.]

1. Finnische Gruppe: Suomi, Ehstnisch, Livisch, Lappisch [mit dem berühmten von Lönnrot entdeckten finnischen Epos Kalevala, vgl. Pott in Techmer's Zeitschr. 1887, S. 20].

2. Ugrische Gruppe: Ostjakisch, Wogulisch, Magyarisch. [Vgl. Pott a. o. S., S. 23—26].

3. Permische Gruppe: Syrjänisch, Wotjakisch.

[Vgl. Donner, Öfversikt af den Finsk Ugriska Språkforskningens historia, Helsingfors 1872].

4. Wolga-Bulgarische Gruppe: Tscheremissisch, Mordwinisch. [nach Donner, a. o. S., vgl. Pott a. o. S., S. 18].

A. Boller, in Sitzungsber. Wien Bd. X—XXV. H. Kellgren, Grundz. d. finn. Spr. Berlin 1847. — J. Strahlmann, Finn. Sprachlehre. St. Pet. 1816. E. Eurén, Finsk språklära 1849.

A. W. Hupel, Ehstnische Sprachlehre. Riga 1780. H. Ganander, Gramm. Lapponica. Holmiae 1743. J. A. Friis, Lapp. Grammatik. Christ. 1856. A. Castrén, Ostjak., Sprachlehre. St. Pet. 1849. A. M. Riedl, Magyar. Gramm. Wien 1858. A. Castrén, Elem. gram. syrjaenae.

---

1) (Die Rasse der Mongoloiden herrscht im grössten Teile Innerasiens so entschieden bei den Wandervölkern vor, dass man sich, einige Ausnahmen abgerechnet, die Individuen dieser Völker als mehr oder weniger mongolisch geartet vorstellen darf. Doch sind diese Merkmale reiner vertreten im O. und N. als im S. und S.W. Es sind von den grössern Völkergruppen am mongolischsten die Mongolen, in geringerm Masse sind es die Turkvölker und Tibetaner. — Ratzel. Völkerk. III S. 230 ff.).

Helsingf. 1844. A. Castrén, Elem. gram. Tscheremissae. Kuopio 1845. F. J. Wiedemann, Tscherem. Sprache. Reval 1847. A. Ahlquist, Forschungen auf dem Gebiete der ural-alt. Sprachen. St. Pet. 1861.

F. J. Wiedemann, Gramm. der Ersa-Mordwin-Sprache St. Pet. 1865.

Pott in Techmer's Zeitschr., 1887, S. 17 ff. — J. Grunzel, Entwurf einer vergl. Grammatik der altaischen Sprachen, nebst einem vgl. Wörterbuch. Leipz. 1895. 90 S. Mit Ethnogr. Uebersicht S. 4 ff. Uralischer Zweig (Samojedisch, Finnisch), und Altaischer Zweig (Türkisch, Mongolisch, Tungusisch, Japanisch).

*c*). Türkisch.

1. Jakutisch.
2. Uigurisch, Tschagataisch, Turkomanisch, Usbekisch.
3. Nogaisch, Kumükisch, Kirgisisch, Tschuwaschisch.
4. Osmanisch-Türkisch.

O. Böhtlingk, Ueber die Sprache der Jakuten. St. Petersb. 1851. — H. Vambéry, Uigurische Sprachmonumente. Innsbruck, 1870. — id., Čagataische Sprachstudien, Leipz. 1867. — W. Schott, De lingua Tschuwaschorum diss. Berolini. — A. M. Kasem-Beg, Allgem. Gramm. der türk.-tatar. Sprache. Leipz. 1448. — W. Radloff, Vergl. Gramm. der nördl. Türksprachen. Leipz. 1882. — Aug. Müller, Türkische Grammatik. Berlin, u. s. w. 1889. — Vgl. Pott in Techmer's Zeitschr. 1887, S. 26 ff.

Die Osmanische Sprache gehört dem weitverzweigten türk. Sprachstamme an. Die Sitze der Türken im weiteren Sinne erstrecken sich vom inneren Siberien (Jakuten) über Centralasien (Kirgisen, Özbegen, Turkmenen), einerseits in das europ. Russland (Tschuwaschen, Baschkiren, sogen. Tataren), andererseits nach Persien (Iranische Türken, Aserbeiğaner), und durch Kleinasien in die Balkanhalbinsel (Osmanen) hinein. Unter den Einzelsprachen nimmt den ersten Rang ein das Osmanische, welches gemeinhin als Türkisch bezeichnet wird. — Aug. Müller, Türk. Gramm. S. 3.

*d*). Mongolisch.

1. Oestliche Sprache (Mongolisch).
2. Westliche Sprache (Kalmükisch).
3. Nördliche Sprache (Burjätisch).

J. J. Schmidt, Gramm. d. mongol. Spr. St. Pet. 1831. — A. H. Zwick, Gramm. d. westmongol. Spr. s. l. 1851. — A. Castrén, Versuch einer burjät. Sprachlehre. St. Pet. 1857.

In der Regel unterscheidet man 3 grosse Zweige: die Ostmongolen, die Westmongolen oder Kalmücken (Ölöd, Oirad), und die Buräten oder Nordmongolen. — Vgl. Grunzel, Entw. einer vgl. Gramm. S. 6 ff.

*e*). Tungusisch.

1. Tungusisch.
2. Mandschu.

A. Castrén, Grundz. einer tungus. Sprachlehre. St. Pet. 1856. — H. C. v. d. Gabelentz, Éléments de la gramm. Mandschoue. Altenbourg 1833.

Grunzel, a. o. S., S. 7: Die Tungusen (chin. Tung-hu) zerfallen in mehrere Stämme. Ihre Gesammtzahl beträgt etwa 80.000. Einen besonderen Zweig bilden die Mandschu. Ihre Zahl dürfte heute etwas über 1 Million betragen.

2. Japanisch.

J. J. Hoffmann, Jap. grammar. Leiden 1868. — F. Müller, Grundr. II 2, S. 306 ff. — Ph. Noack, Lehrb. d. japan. Sprache. Leipz. 1886. — Ratzel, Völkerk. III S. 527 ff. — Grunzel, Entwurf u. s. w., S. 7—8. — Donker-Curtius u. Hoffmann, Proeve eener Japansche spraakkunst. Leyden 1857.

[Die Insel Yesso und die Kurilen, u. s. w. wird von einem Volke bewohnt, das sich von den Japanern in Sprache und Habitus stark unterscheidet, von den Ainos].

3. Koreanisch.

L. Rosny in Journ. As. Série VI vol. III (1864). — C. Dallet, Hist. de l'église de Corée. Paris 1874. — F. Müller; Grundr. II 2, S. 321 ff.

4. Einsilbige Sprachen:

*a*. Tübetisch, Himalaya-Sprachen.

*b*. Birmanisch, Lohita-Sprachen.

*c*. Siamesisch, Sprache der Miao-tse.

*d*. Annamitisch.

*e*. Chinesisch.

Die Sprache der Tübeter (Böd-pa), Grundr. II 2, S. 334 ff.; Die Sprache der Barmanen (Mranma), Grundr. II, S. 349 ff.; die Sprache der Siamesen (Dai), Grundr. II 2, S. 367 ff.; die Sprache der Khasia, ibid. S. 377 ff.; die Sprache der Annamiten, ibid. S. 389 ff.; die Sprache der Chinesen (Tšinesen) ibid. S. 399 ff. — Man vgl. besonders auch die Nachträge z. Grund., 1888, S. 222 ff., wo die Meinungen von Forbes, E. Kuhn u. A. über die monosyllab. Sprachen Ostasiens, welche so wenig bekannt sind, näher besprochen werden. Es sind besonders die Sprache der Mon oder Peguaner, und die Spr. der Kambodjaner, welche beide mit den Annamitischen zusammenhängen.

[Ueber die Tibetaner und verwandte Stämme des Himalaja, vgl. Ratzel, Völkerk. III S. 380 ff.].

*f*). Isolirte Sprachen der hinterind. Halbinsel: Khassia, Talaing (Pegu), Sprache der Khomen.

J. J. Schmidt, Gramm. d. tibet. Sprache. St. Pet. 1839. — H. A. Jaeschke, Gramm. of the Tibet. lang. Kyelang 1865.

Max Müller, bei Bunsen, Christianity and mankind. III 357 ff., 371 ff.

A. Judson, Gramm. of the Burmese lang. Rangoon 1866.

J. B. Pallegoix, Gramm. ling. Thai. Bangkok 1850.

J. Edkins, The Miau-tsi tribes. Foochow 1870.

G. Aubaret, Gramm. de la langue Annamite. Paris 1864.

S. Endlicher, Anfangsgründe der chines. Gramm. Wien 1845. — W. Schott, Chines. Sprachlehre. Berl. 1857. — S. Julien, Synt. nouv. de la l. Chinoise. Paris 1869.

G. Schlegel, Sinico-Aryaca. Batavia 1872. — G. Schlegel, Uranographie Chinoise, etc. — J. J. M. de Groot, China, Its religion, etc. etc. Leiden, Brill, und viele andere Ausgaben.

H. C. v. d. Gabelentz, Verh. d. k. säch. Ges. d. Wiss.

Bd. X (1858). Schott, die Cassia-Sprache. Berl. 1859. (Abh. Akad.).

J. M. Haswell, Gramm. not. etc. of the Peguan lang. Rangoon 1874. — Cust, Languages of the East-Indies, London, Trübner (passim).

## K). Dravidas.

1. Munda-Sprachen (Ho, Santhal).
2. Dravida-Sprachen: Tamil, Telugu, Tulu, Kanaresisch, Malayalam, Sprachen der Toda, Coorg, Badagar, Uraon, Brahui.
3. Elu.

L. O. Skrefsrud, Gramm. of the Santhal lang. Benares 1873. — R. Caldwell, Comp. Gramm. of the Dravidian lang. Lond. 1856. — C. Graul, Outline of Tamil gramm. Lips. 1855. — C. P. Brown, Gramm. of the Telugu lang. Madras. 1857. — T. Hodson, Gramm. of the Kannada or Canarese lang. Bangalore 1864. — J. Peet, Gramm. of the Malayalim lang. Cottayam 1841. — J. Brigel, Gramm. of Tulu lang. Mangalore 1872. — R. A. Cole, Grammar. of the Coorg lang. Bangalore 1867. — G. U. Pope in: W. E. Marshall, A phrenologist amongst the Todas. Lond. 1873. — J. de Alwis, Gramm. of the Singhalese lang. Colombo 1852. — J. Chater, Gramm. of the Sing. lang. Colombo 1815.

F. Müller, Grundr. III 1, S. 106 ff. (Die Sprachen der Kolh-(Vindhya)Stämme, der Sinhalesen, der Dravida-Völker). Besonders wird hier über das Tamil gehandelt, jenes Idiom welches den alterthümlichsten Bau zeigt und auch die älteste Literatur besitzt, ibid. S. 170 ff.

In der Regel wird *drawidisch* Alles genannt, was *nicht arisch* und *nicht semitisch* ist, und agglutinirende Sprachen (tamulische oder drawidische) spricht. Und als Rasse definiert man wohl auch den Drawidier: dunkelfarbig, mongolische Züge, glattes Haar. Der Name „drawidische Völker" passt aber nur für den Tamil sprechenden Bewohner des südl. Indien, dem arische Ansiedler den Brahmaglauben und eine höhere bürgerliche Ordnung brachten, u. s. w. — Ratzel, Völkerk. III S. 401 ff.

## L). Nubas [1]).

1. Fulah-Idiome.
2. Nuba-Sprachen: Nubi, Dongolawi, Tumale, Koldagi, Kondschara.
3. Sprachen der Wakuafi und Masai.

R. M. Macbrair, Gramm. of the Fulah lang. Lond. 1854. — H. Barth, Samml. central-afr. Vocab. CX. — Faidherbe in Revue de ling. p. Girard de Rialle. Paris. Tom. VII 195 ff. — Tutschek in: Gelehrte Anzeigen der k. bayer. Akad. XXV 729 ff. — J. L. Krapf, Vocab. of the Engutuk Eloikob. Tübingen 1854. — F. Müller, Grundr. III 1 (Die Sprache der Fūl-be, der Nuba, der Kunama, der Barea, der S-umale oder T-umale, der Il-Oigob, der Sandeh oder Nyam-nyam). — Nachträge z. Grundr. 1888, S. 236 (Werke von G. A. Fischer und H. H. Johnston).

## M). Mittelländer.

1. Baskisch (oder Vaskisch).

S. H. Blanc, Gramm. de la langue Basque. Lyon & Paris 1854.

Inchauspe, Le verbe Basque. Bayonne & Paris 1858.

F. Müller, Grundr. III 2, S. 1—48.

Ratzel, Völkerk. III S. 747—748. („ein Rest der iberischen Sprache").

de Gregorio, Glottologia S. 273 ff. (mit kurzer Bibliographie).

C. Giacomino, Delle relazioni tra il basco e l'egizio (Arch. Gl. ital. Suppl. period. 1895).

Pott in Techmer's Zeitschr. 1887, S. 10 ff. (Die Vasken um

---

1) [Ratzel behandelt in I. Theile seiner Völkerkunde S. 26 ff. die Asiatischen Völkerzuflüsse nach Africa: Unter Annahme dieser Hypothese (nl. über daraus entstandene Mischrassen), sagt er weiter, würden wir in Nubiern und Galla das eine Extrem einer Stufenleiter von Mischungen erkennen, von der die Buschmänner das andre Ende darstellten. Die Thatsache, dass die am reinsten negerhaften Stämme dem S. und W. des Erdteiles angehören, während die des N. und O. unzweifelhafte Bezüge zu Asien erkennen lassen, gibt unserer Auffassung noch eine weitere Stütze, u. s. w. — Ratzel, Völkerk. I 27].

die Pyrenäen, mit ihrem durchaus vereinzelt dastehenden und gar eigenartigen Idiome als Rest des Altiberischen. — Ueber das Baskische, Vaskische, oder Euskara vgl. man Pott's Bibliographie a. o. S., S. 11 ff., welcher auch geschrieben hat über Vaskische Eigen(Familien)Namen, Detmold 1875).

Uhlenbeck, Die lexical. Urverwandtschaft des Baltoslavischen und Germanischen, Leiden, Leipz. 1890, S. 27 Note: „Es wäre zu wünschen, dass Jemand die indogerm. baskische Urverwandtschaft ausführlich bespräche, wie Friedr. Delitsch die indog.-semitische besprochen hat in seiner beachtenswerthen Dissertation „Studien über Indogerm. Semitische Wurzelverwandtschaft". Zu untersuchen ist eher kritisch zu nennen, als — wie es oft geschieht — mit verächtlichem Hauptschütteln abzulehnen."

2. Kaukasische Sprachen.

*a*). Nordkaukasische Sprachen.

1. Lesghisch, Avarisch, Kasikumükisch.
2. Abchasisch, Tscherkessisch.
3. Thusch, Tschetschenzisch.

*b*) Südkaukasische Sprachen.

Georgisch, Lazisch, Mingrelisch, Suanisch.

F. Müller in Orient u. Occident, v. Th. Benfey Gött. 1862 Bd. II. 526 ff.

A. Schiefner, Versuch über das Avarische (Mém. de l'acad. St. Pét. VII. S. V. 1862).

id. Bericht über P. v. Uslar's Kasikumük. Studien. (ibid. VII. S. X. 1866).

id. Bericht u. s. w. (ibid. VI. N⁰. 12).

id. in Mémoires de l'acad. St. Pét. VI. Serie IX.

id. Tschetschenzische Studien (ibid. VII, Serie VII—VIII).

Brosset, Éléments de la langue Géorgienne. Paris 1837.

G. Rosen, Osset. Sprachlehre, Berl. 1854.

id. Sprache der Lazen, Berl. 1847. (Abh. Berl. Akad.)

Bodenstedt, Die Völker des Kaukasus, Berl. 1855.

v. Thielemann, Streifzüge durch den Kauk. Leipz. 1875.

F. Müller, Grundr. III. 2, S. 48 ff. (mindestens *zwei* Familien, eine nordkaukasische und eine südkaukasische). Die Sprache der Abchasen, der Awaren, der Kasikumüken (Lak), der Artschi, die Hürkan-Sprache, die Spr. der Kürinen, der Uden,

der Tschetschenzen, u. s. w. Ueber den Zusammenhang der Kaukasischen Sprachen unter einander, S. 216 ff. Der Verf. kommt hier zu keiner bestimmt formulirten Ansicht. — Man vgl. noch die Nachträge, 1888, S. 230 ff. Die Sprache der Kubätschi.

Ratzel, Völkerk. III. S. 719 ff. Der Kaukasus ist schon im Altertume ein Sitz zahlreicher Völker gewesen. Plinius spricht von 130 Sprachen, in denen auf dem Markte von Dioskurias mit den Kolchiern geredet wurde. Es wäre vergebliches Bemühen, für die einzelnen Völker des Kaukasus scharfe Bestimmungen des körperlichen Typus aussprechen zu wollen. In einem Lande des Durchzuges und der Zusammendrängung und in einem Asyllande kann von einer typisch reinen Rasse nicht gesprochen werden," u. s. w.

3. Hamito-semitischer Sprachstamm.

*a*). Hamitische Sprachen.

1. Libysche Gruppe: Ta-Mascheq.
2. Aethiopische Gruppe: Bedscha, Dankali, Somali, Galla, Agau, Saho.
3. Aegyptische Gruppe: Alt-Aegyptisch, Koptisch.

Allgem. Uebersicht, F. Müller Grundr. III. 2, S. 226—314.

Vgl. Ratzel, Völkerk. I. S. 422 ff. Krieger- und Hirtenvölker hamitischer Abstammung (Galla, Somali, Masai).

*b*). Semitische Sprachen.

Allgem. Uebersicht, F. Müller Grundr. III. 2, S. 315—417.

1. Nördliche Gruppe: Chaldäisch, Syrisch, Hebräisch, Samaritanisch, Phönicisch.
2. Südliche Gruppe: Arabisch, Himyarisch, Aethiopisch [Geez], Amharisch, Tigre, Harari.

F. Müller, Allgem. Ethnographie. Wien 1873.

A. Hanoteau, Gramm. de la l. Tamachek. Paris 1860.

id. Essai de gramm. Kabyle. Alger 1858.

W. Munzinger, Ost-afrik. Studien. Schaffhausen 1864. — F. Müller in Orient u. Occident, Bd. III. — C. W. Isenberg, Vocab. of the Dankali lang. Lond. 1840. — C. P. Rigby in: Trans. of the Bombay geogr. soc. IX p. 129 ff. (Bombay 1850). — F. Praetorius in: Zeitschr. d. d. morg. Ges. XXIV. — C. Tutschek, Gramm. of the Galla lang. Munich 1845. — J. Halévy, Essai sur

la l. Agaou (Actes de la Soc. Phil. III 151 ff.). — A. F. Pott in Zeitschr. d. d. morg. Ges. XXIII 484 ff.

H. Brugsch, Hieroglyph. Gramm. Leipz. 1872.
id. Grammaire démotique, Berl. 1855.
M. G. Schwartze, Kopt. Grammatik, Berl. 1850.
H. Clarke, Memoir on the compar. grammar of Egyptian, Coptic and Ude, London 1873.
Vgl. Zeitschrift f. ägypt. Sprache, u. s. w. Seit 1863.
Jolowicz, Bibliotheca Aegyptiaca, Leipz. 1858.

J. Olshausen, Lehrb. d. hebr. Sprache, Braunschweig 1861.
E. Renan, Hist. gén. des langues sémitiques, Paris 1855—58.
Pott in Techmer's Zeitschr. III 1887, S. 273 ff. (Semitische Sprachen in Afrika ausser Arabisch).

J. H. Petermann, Brevis ling. chald. gramm. Berol. 1848. [Porta etc. II].
Aramäischer Zweig der semit. Sprachen *a*) Chaldäisch östlich, vgl. Pott in Techmer's Zeitschr. III 119.
*b*) Syrisch westlich, vgl. Pott in Techmer's Zeitschr. III 120.

F. Uhlemann, Gramm. d. syr. Sprache. Berl. 1857.
Th. Nöldeke, Gramm. der neu-syr. Sprache am Urmia-See, Leipz. 1868.
J. P. N. Land, Anecdota Syriaca.

P. Schroeder, Die phöniz. Sprache. Halle 1869.
Einige weitere Litteratur bei Pott, in Techmer's Zeitschr. III 124—125.

C. P. Caspari, Gramm. arabica. Lips. 1848. II Aufl. Deutsch. Leipz. 1859. Engl. v. W. Wright.
Pott in Techmer's Zeitschr. III 125—126.
Zenker, Bibliotheca Orientalis, Leipz. 1846—61.
Silvestre de Sacy, Bibliothèque, Paris 1842—47.
E. J. Brill, Catalogue de livres anciens et modernes. Bibliothèque Orientale 1892 ff.
S. 55 Arabe, S. 85 Livres imprimés en Orient, giebt eine wichtige Bibliographie besonders über die Arabische Sprache.

Osiander in: Zeitschr. d. d. morg. Ges. X.

A. Dillmann, Gramm. d. aeth. Sprache. Leipz. 1857.
F. Praetorius, Aethiop. Grammatik, Carlsr. 1886.
E. J. Brill, Bibliothèque Orientale, S. 130—131.
C. W. Isenberg, Gramm. of the Amharic lang. Lond. 1842.
F. Praetorius, Gramm. der Tigrinasprache. Halle 1871.
F. Müller, Ueber die Harari Sprache im östl. Afrika. Wien 1864. (Sitzungsber. XLIV 601 ff.).
F. Praetorius in: Zeitschr. d. d. morg. Ges. XXIII.

Ueber die Semiten im Allgemeinen vgl. man Ratzel, Völkerkunde III 731 ff. (Semitische Völker waren die Träger von drei grossen Dingen, der chaldäischen Kultur, dem Christentume, und dem Islam. — Ueber Semitisches in den Griechen, über die Bedeutung der Phönizier für die frühere Geschichte Europa's vgl. man die geistreichen Bemerkungen Ratzel's, Völkerk. III 733 ff.).

4. Indo-germanischer (wohl besser: indo-europäischer) Sprachstamm.

Allgemeines:

F. Bopp, Vergleich. Gramm., u. s. w. Berl. 1833—70.
A. Schleicher, Compendium, u. s. w. Weimar 1861—71.
Brugmann, Grundriss, u. s. w. Strassb. 1886—93.
F. Müller, Grundr. III 2, S. 420 ff.
Pott in Techmer's Zeitschr. 1887, S. 38—184.
Ratzel, Völkerk. III 743 ff. („Man darf die Frage aufwerfen, ob überhaupt ein einziger Ursprung für alle Völker anzunehmen sei, welche wir mit arischen Sprachen ausgestattet finden").
Fick, Wörterbuch der Indoger. Grundsprache in ihrem Bestande vor der Völkertrennung, u. s. w. Göttingen 1868, und Fick's spätere Arbeiten.
F. Max Müller, Biographies of words and the home of the Aryas. London 1888.
Einzelbeiträge zur allgem. und vergl. Sprachwissenschaft. Leipz. Friedrich. Heft I—X.
Schrader, Sprachvergleichung und Urgeschichte. Lepsius,

Standard Alphabet, u. s. w. London, Berlin 1863, S. 89 ff.
Man vgl. noch die bekannten Werke von Ascoli, Curtius, de Gubernatis, Pott, J. Schmidt, Sievers, u. s. w. Delbrück, Vergl. Syntax der indogerman. Sprachen. Strassburg 1893, u. s. w. u. s. w.

1. Indische Gruppe: Sanskrit, Pali, Prâkrit. — Neu-Indische Sprachen: Bengali, Assami, Oriya, Nepali, Kaschmiri, Sindhi, Pandschabi, Hindustani, Gudscharati, Marathi. — Sprachen der Siyâh-pôsch-kâfir, Dardu und Zigeuner.

Th. Benfey, Handb. d. Sanskritsprache. Leipz. 1852—54.

Brill, Bibliothèque Orientale S. 20—37. (Sanscrit, Pracrit, Pali), und Trübner's Cataloge. — Bei Trübner, Strassburg, erscheint: Grundriss der indischen Philologie, von verschiedenen Mitarbeitern. Diese Grundrisse sind eine Sammlung des besten Materiales.

E. W. A. Kuhn, Beitr. zur Pali-Gramm. Berl. 1875.

C. Lassen, Institut. linguae Pracriticae. Bonnae 1837. „Indem das Sanskrit als Sprache der Gelehrten und Vornehmen fortlebte, entstanden daneben zahlreiche Volksdialekte oder Prākrit's (prākṛtā bhāṣā d. i. gewöhnliche Sprache, Volkssprache), wovon uns verschiedene, theilweise in besonderen Werken, theilweise in Sanskritdramen aus dem 5en, 6en und folg. Jahrhunderten überliefert sind. Aus den Prākrit-Inscriptionen des Königs Açoka von Pāṭaliputra, welcher 259—222 v. C. regierte, kann man sehen wie früh das Sanskrit aufhörte Volkssprache zu sein. Von besonderem Interesse ist das Pāli, d. h. das Prākrit worin die heiligen Bücher der südl. Buddhisten abgefasst sind. Kern, Buddhisme II 339, nennt es einen Indischen Dialekt, dessen Stelle noch nicht mit Sicherkeit angewiesen worden ist, und wovon nur soviel feststeht, dass es nicht die Sprache von Açoka, oder des Reiches von Magadha war. — Oldenberg Buddha 76, betrachtet das Pāli als die Sprache der Süd-Indischen Länder.

Aus diesen Prākrits entstanden später die neu-indische Sprachen (Uhlenbeck, Handb. der Indische klankleer S. 3—4).

J. Beames, A. comp. gramm. of the modern Aryan lang. of India. Lond. 1872. — Vgl. H. C. Muller, Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung, Leiden Sijthoff, S. 7.

D. Forbes, Gramm. of the Bengali lang. Lond. 1862. (Bengalī-Sprache).

A. Sutton, Gramm. of the Oriya lang. Calcutta 1831.

E. Trumpp, Gramm of the Sindhi lang. Lodiana 1851. (Sindhī-Sprache).

W. Yates, Introd. to the Hindust. lang. Calcutta 1845. (Hindustānī oder Urdū-Sprache).

Garcin de Tassy, Rudiments de la l. Hindoui, Paris 1847. (Hindī, allgemeine Verkehrssprache in Indien).

Shapurji Edalji, Gramm. of the Gujarati lang. Bombay 1867. (Gujarāṭī-Sprache).

The students manual of Marathi grammar. Bombay 1868. (Marāṭhī-Sprache).

E. Trumpp in: Zeitschr. d. d. morg. Ges. XX.

G. W. Leitner, Results of tour in Dardistan, Lahore 1868.

A. F. Pott, Die Zigeuner, u. s. w. Halle 1894.
A. Paspati, Étude sur les Tchinghianes, Const. 1870.
F. Miklosich in: Denkschr. der K. Akad. Wien, Bd. XXI—XXIII.

2. Eranische Gruppe:
*a*). Altpersisch, Pahlawi, Parsi, Neupersisch, Kurdisch, Balutschi.
*b*). Zend, Afghanisch.
*c*). Ossetisch.
*d*). Armenisch.

F. Spiegel, Die altpers. Keilinschriften. Leipz. 1862.
id. Gramm. der Huzvaresch-Sprache. Wien 1856.
H. Hoshangji, An old Pahlawi-Pazand glossary, Bombay 1870.
F. Spiegel, Gramm. d. Parsi Sprache, Leipz. 1851.
C. A. Vullers, Gramm. ling. Pers. Gissae 1870.
F. Müller in Sitzungsber. d. K. Akad. Wien 1864—65.
id. in Orient u. Occident, III 78.
F. Justi, Handb. d. Zendsprache. Leipz. 1864.
E. Trumpp, Gramm. of the Pasto or lang. of the Afghans, Lond. 1878.

A. J. Sjögren, Osset. Sprachlehre. St. Pet. 1844.
H. Petermann, Gramm. ling. Armen. Berl. 1837.

Bei Trübner, Strassburg, erscheint jetzt: Grundriss der eranischen Philologie, von verschiedenen Mitarbeitern. Man vgl. dort die Quellen.

Nach Schurtz, Völkerkunde 339, kann man die Armenier (Hai) nicht ohne Vorbehalt zu den Iranischen Völkern rechnen. Richtiger scheint ihm, sie zu betrachten als das Ueberbleibsel einer Völkergruppe, welche den Uebergang bildet zwischen O. und W. Arier, und welche in früherer Zeit die Klein-Asiat. Phrygier, Teukrer, Dardaner, Maeonier und Mysier, vielleicht auch die Lykier und Thrakier umfasste. Die jetzigen Armenier sind wahrscheinlich ein Mischvolk von arisch-semitischem Ursprunge, u. s. w. — Vgl. noch die Quellen, verzeichnet in meinen Beiträgen zur Lehre der Wortzusammensetzung, S. 30—31.

3. Keltische Gruppe: Kymrisch, Gadhelisch.
Zeuss-Ebel, Gramm. celtica. Berol. 1871.
Windisch, Irische Grammatik.
Holder, Alt-celt. Sprachschatz, 1891.
Revue Celtique, u. s. w. u. s. w.

Das Keltische zerfällt in 2 Hauptgruppen: die kymrische oder bretonische und die gaelische oder gadhelische Gruppe. Zur erstern gehören 2 lebende Sprachen, das Bretonische das in der Bretagne, und das Wallisische das in Wales gesprochen wird, und 2 todte Sprachen, das Idiom der alten Gallier und das Cornische in Cornwall.

Die Zahl von 3¼ Millionen Keltischsprechenden, die R. Andree (1880) berechnete, ist vielleicht schon heute geringer geworden. Die Kelten sind also in dem äussersten Westen von Europa in Gebirge, auf Inseln und Halbinseln zurückgedrängt. Die grössere Hälfte derselben spricht den in der Bretagne und Wales herrschenden kymrischen, die kleinere den gälischen Dialekt. In ihren Wohngebieten gehören die Kelten den abgelegenen Gegenden, den ländlichen Bezirken, sozial den minder gebildeten, ärmern Schichten an. (Ratzel, Völkerkunde III 750).

Les Gaulois, dit Caton l'ancien, se livrent avec passion à deux choses, aux armes et à la discussion (rem militarem et

argute loqui). Leur civilisation, qui sous le rapport de l'industrie et de l'agriculture, était assez avancée, et qui offrait une organisation politique originale et intéressante, aurait pris peut-être un développement important si la conquête romaine lui en avait laissé le temps et le pouvoir.

(Brachet, Gramm. histor. de la langue française).

4. Italische Gruppe: [Etruskisch?], Umbrisch, Oskisch, Latein. — Romanische Sprachen: Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Französich, Rhäto-Romanisch, Rumänisch.

W. Corssen, Ueber die Spr. d. Etrusker. Leipz. 1874. Aufrecht-Kirchhoff, Die umbr. Sprachdenkmäler Berl. 1849—61.

H. Bruppacher, Osk. Lautlehre. Zürich 1869. E. Enderis, Versuch einer Formenlehre der osk. Sprache. Zürich 1871.

W. Corssen, Ueber Aussprache u. s. w. der latein. Spr. Leipz. 1868—70. id. Krit. Beiträge 1863. Nachträge 1866.

F. Diez, Gramm. d. roman. Sprachen, Bonn 1836—70. Groeber's Grundriss der Roman. Philologie. Strassburg, Trübner.

Historische Grammatik der latein. Sprache, von Blase, Landgraf, u. s. w. — Leipzig, Teubner 1894 ff.

Ueber die eigne Volkszugehörigkeit der Etrusker, welche in Toscana bis zum rechten Tiberufer wohnten und einzelne, besonders städtische, Gründungen weithin zerstreut besassen, wird man vielleicht immer im Zweifel sein; aber dass sie phönizisch-assyrische, ägyptische und griechische Bildungselemente vereinigte und ausstreute, ist gewiss. Darin liegt ihre Bedeutung (Ratzel, Völkerkunde III 746).

5. Thraco-illyrische Gruppe: Albanesisch.

J. G. v. Hahn, Albanes. Studien. Wien 1853.

D. Camarda, Gramm. Comp. della l. Alban. Livorno 1864—67.

G. Meyer, Albanes. Grammatik. Leipz.

Das Albanesische, die Sprache des alten Illyriens, kennen wir durch einigermassen umfängliche Denkmäler erst seit dem 17 Jahrh. Die historische Behandlung dieser Sprache, die es mit mannigfachen Schwierigkeiten zu thun hat — die grösste

Schwierigkeit macht die reinliche Scheidung des Echtalbanesischen von dem aus dem Griech. Latein. Roman. Slav. und Türkischen Entlehnten — steht noch in den ersten Anfängen. — Brugmann, Grundriss I 7. Vgl. noch Pott in Techmer's Zeitschr. 1887, S. 28–38. (welcher nicht unbedingt indogerm. Charakter annimmt).

6. Hellenische Gruppe: Alt-mittel-und neugriechisch.

G. Curtius, Gr. Etymologie. Leipz. 1874.
„ „ Das Verbum der gr. Sprache. Leipz. 1873.
Leo Meyer, Vergl. Grammatik u. s. w. Berl. 1861—65.
R. Kühner, Ausf. Gramm. d. gr. Spr. Hannover 1897—72.
Mullach, Gramm. d. gr. Vulgarspr. Berl. 1856.
G. Meyer, Griech. Grammatik. 2e Aufl.
H. C. Muller, Histor. Gramm. d. Hellen. Sprache 1892.
Hatzidakis, Einleitung in die neugr. Grammatik. 1892.
Brugmann, in Iwan Müller's Handbuch, etc. etc.

„Als ältestes Ariervolk Europas sehen wir in das klare Licht sicherer Ueberlieferung die Griechen treten .... In der Gegenwart drängen sich 4 Völkerstämme auf dem engen Raume des Königreiches Griechenland zusammen. Die Hypothese, dass die Neugriechen Slawen seien (Fallmerayer), die ein verdorbenes Griechisch redeten, ist endgültig zurückgewiesen worden. Aber bis tief hinab in den Peloponnes drangen slawische Ansiedler, gingen jedoch in dem hellenisch albanesischen Völkergemische unter. Ortsnamen, Sprachreste und Gebräuche reden von ihnen. Von flüchtigen Albanesen nahm in den schlimmsten Zeiten der Türkenherrschaft (Turcograecia) nebst Italien Griechenland die grösste Zahl auf, und albanesische Zelte bedeckten ganze Länderstriche Moreas, Böotiens und Attikas; ja selbst in Athen bildeten Albanesen lange Zeit hindurch die Mehrzahl der Stadtbevölkerung. Man schätzt ihre Anzahl in dem kleinen Griechenland auf 200.000 Seelen" (Ratzel, Völkerk. III 745). — Was die alten und neuen Dialekte, die Ausbreitung der Hellenischen Sprache u. s. w. betrifft, vgl. man die Zeitschriften 'Αθηνᾶ (Athen), Ἑλλάς (Leiden), die Schriften von Kontos, Hatzidakis, etc., meine Histor Grammatik (2 Thle), die Arbeiten von Boltz, Thumb's Handbuch der neugriech. Volkssprache, u. an-

dere Arbeiten. Durch Unkenntniss und Vorurtheile bestehen jedoch in Europa noch sehr viele Irrthümer, was Griechenland und die Griech. Sprache betrifft.

7. Letto-slavische Gruppe:

*a*). Slavische Sprachen: Altslavisch, Bulgarisch, Russisch, Serbisch, Slovenisch, Tschechisch-Slovakisch, Polnisch, Polabisch, Wendisch.

*b*). Lettische Sprachen: Altpreussisch, Litauisch, Lettisch.

F. Miklosich, Vgl. Gramm. d. slav. Sprachen. 4 Bde. Wien 1852—76.

A. Schleicher, Die Formenlehre der kirchenslav. Spr. Bonn 1852.

A. Schleicher, Laut- und Formenlehre der polabischen Spr. St. Pet. 1871.

Nesselmann, Die Sprache der alten Preussen. Berlin 1845.

„ Thesaurus ling. Prussicae. Berol. 1873.

A. Schleicher, Handb. d. litauischen Spr. Prag 1856—57.

A. Bielenstein, Die lett. Sprache. Berl. 1863—64.

„ Handb. d. lett. Spr. Mitau 1863.

Boltz, Russ. Sprache, Einleitung: Die slavischen Sprachen spalteten sich seit vorhistorischen Zeiten in die W. und S.O. Gruppen. Die westlichen sind: *Tschechisch* (das eigentliche Böhmisch und Slowakisch), *Polnisch*, *Lausitzisch-Wendisch* oder Sorbisch (Ober, Nieder-), und das erloschene *Polabische* (Elb-slåvische der Drewaner); sämmtlich mit Mundarten. — Die süd-östlichen sind:

*Altbulgarisch* oder *Kirchenslavisch* (erloschen), *Neu-Slowenisch* (mit Neubulgarisch), *Serbisch* und *Russisch*. — Die Völker jeder Gruppe stehen sich, sprachlich, einander näher als denen der anderen. Serben und Russen verstehen einander leicht. Beiden ist das Kirchenslavische, als auf *ihren* Mundarten fussend, sehr nah und leicht verständlich, trotz den veralteten Formen. Das Russische hat 3 Hauptdialekte: Weiss-Russisch (Smolensk), Klein-Russisch (Kiew), und Gross- (oder Hoch-) Russisch, letzteres die Büchersprache und überhaupt das Russische par excellence. Das Hoch- oder Gross-Russische unterscheidet wieder, scharf, folgende Dialekte: im N. Hauptdialekt von Novgorod, mit den

Nebendialekten von Pskow, Olonetzk, Wologodsk, Archangelsk, u. a., im S. Dialekt von Rjäsan, im O. Dialekt von Wladimir, in der Mitte: Hauptdialekt von Allen, der von Moskau. Einen gemeinslavischen Dialekt (wie die griech. κοινὴ διάλεκτος) giebt es nicht. Das Hochrussische könnte dazu werden, wenn die unbequeme Schrift abgelegt würde."

Man bezeichnet die Letto-Slaven als den jüngsten Zweig der nordeurop. Arier. Dies ist aber nur im Kultursinne zu verstehen, denn es spricht nichts dafür, dass die Letto-Slawen sich zuletzt vom arischen Stamme abgezweigt hätten. Die Litauer, die Tacitus als Aestuer an der Bernsteinküste kennt, wohnen im östlichen Ostpreussen und in den russischen Gouvernements Kowno, Wilna, Suwalki, und Grodno sowie in dem südlichsten Theile von Kurland. Ihre Gesamtzahl dürfte $1\frac{3}{4}$ Million nicht übersteigen. Die alten Preussen, deren Sprache seit dem 17. Jahrh. ausgestorben ist (die Ueberreste bilden die Catechismus-Uebersetzung), bildeten einst ihre westl. Fortsetzung bis zur Weichsel. Beide werden als blonde, blauäugige, kräftige Menschen geschildert, und legten russischen Schilderern die Charakterisierung „Uebergang vom Slawen zum Skandinavier" nahe (Ratzel, Völkerk. III 754).

Das Litauische gilt als die weitaus alterthümlichste der indogerm. Sprachen, und ist deshalb sehr wichtig für die Linguistik. Vgl. Schleicher's Briefe über die Erfolge einer wissensch. Reise nach L. (Wien 1853), Lituanica (1854), Kurschat's Wörterbuch (1872) und Grammatik (1876) der littauischen Sprache, die Ausgaben der Daino's oder volksthümlichen Lieder, u. s. w. u. s. w.

8. Germanische Gruppe:

*a*). Skandinavische Sprachen: Altnordisch, Schwedisch, Norwegisch, Dänisch.

*b*). Gothisch [bessere Schreibweise: Gotisch].

*c*). Germanische Sprachen: Hoch-Deutsch (Alt-, Mittel-, Neu-), Nieder-Deutsch) (Alt-, Mittel-, Neu-), Angelsächsisch, Englisch, Friesisch, Niederländisch, Cap-Holländische Sprache (Dialekt).

J. Grimm, Deutsche Grammatik. Gött. Berlin 1819—1869.
W. Scherer, Zur Gesch. d. deutschen Spr. Berl. 1868.
Wimmer, Oldnordisk formlaere. Halle 1871.

Ulphilas, ed. Gabelentz-Loebe. Lips. 1843—46.
Leo Meyer, Die goth. Sprache. Berl. 1869.
A. Schleicher, Die deutsche Sprache. Stuttg. 1874
C. F. Koch, Hist. Gramm. d. engl. Spr. Weimar 1863—65.
Weitere Litteratur bei H. Paul, Grundriss der German. Philologie, Strassburg 1891 ff. 3 Bde. (Seit 1896 in 2er Auflage erscheinend).

Das Gotische, die alterthümlichste Sprache der german. Gruppe, ist uns hauptsächlich durch die Bibelübersetzung des Westgotischen Bischofs Vulfila (311—381 n. C.) zugänglich. Die Sprache ging mit der gotischen Nation unter. Die in der Krim ansässigen Ostgoten erhielten ihre Sprache bis in die Neuzeit; wir haben von diesem Zweig des Gotischen nur einzelne Wörter. Vgl. Brugmann, Grundriss I S. 10 ff. und weitere Litteratur z. B. bei Uhlenbeck, Kurzgefasstes Etymolog. Wörterbuch der Gotischen Sprache, Amsterdam 1895, Vorwort. — Ueber ein vermeintliches Gotisches Lied bei Constantinos Porphyrogennetos (912—959) in seinem Werke De ceremoniis aulae Byzantinae, I 83 ed. Bonn., vgl. man den 2en Theil meiner Histor. Grammatik der Hellen. Sprache, S. 58—59.

Das Nordische (oder Skandinavische), das einige speciellere Uebereinstimmungen mit dem Gotischen hat, und daher von Einigen mit diesem zusammen als Ostgermanisch dem Westgermanischen entgegengestellt wird, war bis zur Vikingerzeit (800—1000 n. C.) eine im Ganzen einheitliche Sprache, und ging dann in vier Sprachen auseinander, einerseits Isländisch und Norwegisch (Westnordisch), anderseits Schwedisch und Dänisch (Ostnordisch). Die frühesten Denkmäler sind die Runeninschriften, von denen die ältesten noch dem 5. Jahrh. anzugehören scheinen; diese ältesten Denkmäler aller german. Sprachmonumente bedienen sich des älteren, allen german. Stämmen gemeinsamen Runenalphabets von 24 Zeichen, und sind zu einer Anzahl von über 100 in Schweden, Norwegen, Dänemark und Schleswig vorhanden. Unter Altnordisch verstand man früher gewöhnlich nur das Altwestnordische, jetzt richtiger die ganze skandin. Sprachentwicklung bis zum 16.

Jahrh. — Vgl. Brugmann, Grundriss I S. 11 ff. und besonders die von Braune herausgegebene Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte, (wo z. B. in Noreen's Altisländ. und Altnorweg. Grammatik, Halle 1889) auch reichhaltige Litteratur geboten wird.

Des Westgermanischen älteste Vertreter sind das Angelsächsische (die moderne Fortsetzung ist das Englische), Altfriesische, Altsächsische (jetzt Niederdeutsch oder Plattdeutsch), Altniederfränkische (jetzt Holländisch oder Niederländisch, Vlämisch und die Sprache des deutschen Niederfrankens) und Althochdeutsche (die jetzigen oberdeutschen und mitteldeutschen Dialekte). Die ältesten Denkmäler dieser Sprachen stammen aus dem 8. oder 9. Jahrhundert (das älteste althochd. Denkmal gehört etwa der Zeit 740—745 an), nur das Friesische kennen wir erst seit dem 14. Jahrhundert. Reden wir heute stets von Ost- und Westgermanen, so ist damit nicht sowohl ethnographische Verwandtschaft als sprachliche Continuität gemeint. Denn obwohl der Unterschied von Ost- und Westgerm. sich kaum vor dem 2. nachchristl. Jahrh. entwickelt haben kann, sind die Germanen schon zu und zweifelsohne auch vor Caesars Zeit in zahlreiche Stämme gespalten gewesen: die Spracheinheit beweist nichts für nahe Blutsverwandtschaft (vgl. Brugmann's Grundriss und Kluge's Vorgeschichte der altgerm. Dialekte, in Paul's Grundriss I 363).

Die Geschichte der verschiedenen germanischen Sprachen findet sich ausführlich und gründlich beschrieben in Paul's Grundriss, z. B. die Geschichte der niederländischen Sprache von J. te Winkel I 634 ff., wo auch die Geschichte der Schriftsprache in Belgien seit dem Mittelalter und die Flämische Bewegung behandelt worden ist. Einen besonderen Zweig dieses Stammes bildet das Capholländische, welchem ein verhältnissmässig hohes Alter zuzusprechen ist. Nach Viljoen beruht der Grundstock seines Lautsystems auf der Volkssprache Nordhollands, vgl. W. J. Viljoen, Beiträge zur Geschichte der Cap-Holländischen Sprache, Strassburg, Trübner 1896. — Ueber die Germanen im allgemeinen vgl. man endlich noch Ratzel, Völkerkunde II 751.

---

# ANCIENT AND MODERN GREEK

versus

## LATIN AND ITALIAN.

It is well known that one of the main arguments used by the *Popularists* as against the *Purists*, is the assertion that modern- is related to ancient Greek exactly in the same way as the Romance languages are related to Latin. On the other hand it is maintained, as in the words of Prof. Blackie, that: „The term modern should no more be used as an adjective before Greek to represent the Greek of to-day, than before English or French to distinguish those languages from what they were in the sixteenth or sixteenth century.... No romance language approaches so near Latin as the Greek of to-day to that of Plato. The different Latin dialects, which are now classed as languages in Europe, have deviated in so many particulars from the parent tongue that the Latin scholar has to make a separate study to acquire any one of them. The Greek scholar has not this difficulty, if he wishes to read the writings of modern Greeks." Or again, in the words of Prof. Jebb, that: „Latin, in passing into the Romance languages, was more or less disintegrated. Greek was for centuries rude and ungrammatical, but it was always itself and itself alone. Many foreign words thrust themselves into its vocabulary, most of which have now been thrust out; but in the organic matters of structure and syntax Greek has never made a compromise with any foreign language" and accordingly: „The chief difference now remaining between Old and Modern Greek is one which exists between old and modern languages generally: the

old is synthetic, the modern is analytic. Thus it has been the unique destiny of the Greek language to have had, from prehistoric times down to our own, an unbroken life. Not one link is wanting in this chain which binds the New Greece to the Old." And we note also with interest the following conclusions of two native authorities. One of these, M. K. Kontópoulos, says of the Romance languages: „The declinable parts of speech have become, so to say, fossilized, whilst the indeclinable have undergone such mutilations, that none of them has remained intact. Thus Latin has disappeared in the Neo-Latin languages, and only its roots are preserved in them." But the life of a languages, he continues, „consists in the preservation of the form of its words . . . ." whilst the vitality of the Neo-Latin tongues is one „which is concealed from and, by the varied growth of an entirely new language, rendered unrecognizable to the eyes of any but those of the philologist." On the other hand, as the same authority maintains: The contemporary Greek is indissolubly connected as regards the morphology of his language with the authors of former phases of the Greek language, . . . [1])." The other Greek authority, Prof. M. Constantinides, whose *Neo-Hellenica* has presented in such attractive form a most useful collection of specimens of the Greek language from the third century B. C. to the present day, says: „Modern Greek, like many other European languages, has only in comparatively recent times assumed the form of a single, fixed and definite language understood by the whole nation, and in this form it differs so little from Ancient Greek that, were a foreigner to address a Greek in the language of Lucian, he would be readily understood."

Reflecting on such statements as the above it occurred to us, that a clearer light would be thrown on them, if practical demonstrations of the discussed relationship were given by a juxtaposition of specimens of the phases of these languages at different periods. We were thus led to compare the following random instances, which may prove of interest to others. Starting with Greek we took as examples of various phases:

---

1) *„'Αθανασία τῆς 'Ελλην. γλώσσης."*

*a*) in poetry.

Ancient.

*θνητῶν δ' ὄφρα τις ἄνθος ἔχῃ πολυήρατον ἥβης,*
*κοῦφον ἔχων θυμὸν πολλ' ἀτέλεστα νοεῖ.*

(Simonides of Ceos).

Mediaeval.

*Ἄρχοντες, φίλοι, κ' ἀδελφοὶ καλοὶ καὶ μοῦ συντρόφοι*
*Ἐσεῖς ὁρᾶτε, βλέπετε ἐτοῦτον τὸν αὐθέντην.*

(From the *Chronicles of the Morea*, 13[th] Century, quoted by Mich. Constantinides in his *Neo-Hellenica*).

Modern.

*Σύντροφοι ἄσκεποι πεζοί*
*Τὸν φέρνουν λυπημένοι,*
*Καὶ τραγουδοῦν ὅλοι μαζῇ.*
*„Ἐλεύθερος ὁ κλέφτης ζῇ,*
*Κ' ἐλεύθερος 'πεθαίνει".*

(A. R. Rangabé).

*b*) in prose.

Ancient.

*„Καὶ πάντες δὲ οἱ καλούμενοι νομεῖς ὧν ἂν ἐπιστατῶσι ζώων εἰκότως ἂν ἄρχοντες τούτων νομίζοιντο."*

(Xenophon. Cyrop.).

Mediaeval.

*„Ἡ ἀράχνη εἶναι αὐτὸ τὸ ζῶον ὁποῦ κάμνει τὸ ὕφασμα εἰς τοὺς τοίχους".*

(Damascenus Studites, quoted by M. Constantinides).

Modern.

*„— Αὔριον τὸ πρωΐ θὰ 'πάγω, εὖρε κανένα παιδὶ νἄλθῃ μαζί μου νὰ μοῦ δείξῃ τὸν δρόμον".* (G. Drossinis).

Next, as corresponding illustrations of Latin and Italian:

*a*) in poetry.

Latin. — Ancient.

„Ter conatus ibi collo dare brachia circum;
Ter frustra comprensa manus effugit imago,
Par levibus ventis, volucrique simillima somno".

(Virgil, Aeneid II., 792—4).

Italian. — Mediaeval.

„Tre volte dietro a lei le mani avvinsi,
E tante mi tornai con esse al petto.
. . . . . . . . . . . . . . .
Per che l'ombra sorrise e si ritrasse".
(Dante, Purg., C. II. 80—3).

Italian. — Modern.

„Erisorto: or come a morte
La ena preda fu ritolta?
Come ha vinte l'atre porte".
(Manzoni, Ode sur la Résurrection).

*b*) in prose.

„Dii non sunt fastidiosi, non invidi. Admittunt nos, et porrigunt manum ascendentibus. Imo, Deus venit ad homines et in homines. Mens bona nulla est sine Deo".
(Senec Epist. 73).

Mediaeval.

„Date mi la mano, io vi prometto per questa mano, che vi tocco, che voi l'harete innanzi che sia tutto hoggi al comando vostro". (M. Hipp. Salviano).

Modern.

„Le mie preci erano aride, e nondimeno io le ripeteva sovente; non con lungo orare di parole, ma invocando Dio! Dio unito all' uomo ed esperto degli umani dolori". (S. Pellico).

Finally, we will take the first specimen of Italian that has come down to us — a song of the seventh century — and put by its side both its translation into contemporary Greek, as quoted by M. K. Kontopoulos, and a specimen of Greek of the seventh century taken from an extract quoted by M. Mich. Constantinides.

Thus: Cuillo d'Alcamo.

L'Evangelie carama,
Eo le porto in sino:
Allo mostero presile,
Non c'era lo patrius,
Sora esto libro juroti,
Mai non ti vegno mino".

Modern Greek. — Translation.

Τὸ εὐαγγέλιον ἀγαπητή μου
Εἰς τὸ στῆθος (μου) τὸ φέρω.
'Στὸ μοναστήριον τὸ ἐπῆρα,
Ὁ παππᾶς ἐκεῖ δὲν ἦτο,
'Στὸ βιβλίον τοῦτ' ἐπάνω, σοὶ ὀμνύω,
Ποτὲ δὲν θέλω σ' ἀπατήσει.

Johan. Moschos.

„Γέρων ἐκαθέζετο ἔξω τῆς πόλεως, — μέγας, ποιήσας εἰς κελλίον αὐτοῦ ἔτη περὶ τὰ ἑβδομήκοντα. Εἶχεν δὲ μαθητὰς δέκα".

In choosing the Greek extracts we have been careful not to take specimens of educated style but to choose from the vernacular, both in the case of the mediaeval and of the modern specimens of poetry and prose. Thus the verse of modern poetry we have quoted is taken from Rangabé's „Klepht", one of the folksongs, and written, consequently, in the popular language appropriate to the songs of the people; whilst the mediaeval specimens are quoted from popular writers, and the modern prose likewise.

We think that any one examining and comparing these specimens critically and impartially will come to the conclusion that, where as those of Greek represent various phaces of one and the same language, there is no such continuity as we pass from Latin to Italian, but that the gap we have to bridge over is large enough to separate the one language from the other in such a way as to make each practically a distinct language. In the case of Greek, the forms of the vocables are preserved and the inflexions are to a great extent retained, Italian, on the other hand, retains only the roots of Latin, and even these at times are only evident to the philological eye. Greek has not only retained the ancient roots, but has generally preserved the morphology of the ancient language. Thus not only are the identical words and forms of declension retained in the Nouns and Adjectives of the verse quoted from the song of the Klepht (with the exception of one phonetic change — κλέφτης — already hinted at in the ancient language), but the modifications

in the accidence and form of the verbs is not only not of a radical nature, but so clearly only such modifications as time would bring about by careless pronunciation as analogy, that their identity with classical forms is at once apparent. So we may take any verse of the famous national Hymn of D. Solomos, written in the vernacular as being one of the folksongs, and make a similar discovery. We have the final ν of the Accusative omitted, new abbreviations, omission of initial vowels — e. g. σάν, νύχια — a common phonetic modification, the case in —αις, found in the ancient Aeolic dialect; analogical formations, such as ῥίχνει for ῥίπτει after δίχνει (itself a modification of δείχνει), πάντα for πάντως, and so on. Similarly we may take any of the popular songs, and make the same observation. Needless to say, that if such is the case in the poetry of the people, it is none the less as in the vernacular prose of the contemporary Greeks; whereas in the mediaeval stage of either we find on the one hand less corruption of classical forms, on the other the introduction of forms which have become stereotyped in the modern phase of the language. Throughout the whole general morphology, and not only the ancient roots, is retained. There is no new structure, but only a modification, and that generally less than greater, of an old structure. Italian on the contrary is, we contend, an entirely new structure raised on old foundations, and thus, practically, a new language. The term *modern* as applied to Greek does not differentiate it in any other wise from the ancient language, than it does the English of to-day from that of Chaucer; and we shall have a fair parallel to the method we adopted for Greek, if with any verse taken from a modern English poet, we compare any lines taken at random from Chaucer, such as:

„When that Aprille with his schowres swoote,
The drought of Marche hath perced to the roote,
And bathed every veyne in swich licour,
Of which vertue engendred is the flour.

Mary C. Dawes, M. A.

---

# LA PRONONCIATION DU GREC.

La question, tant de fois soulevée, de la prononciation du grec dans les écoles est de nouveau à l'ordre du jour. Va-t-elle être enfin résolue, ou retombera-t-elle de nouveau et pour toujours dans les oubliettes des cartons ministériels?

On a fini par s'apercevoir que le grec n'est pas une langue morte, et qu'il est quelque peu absurde de la parler autrement que les Grecs, maintenant qu'il y a des Grecs bien vivants et dont l'existence ne peut être contestée.

Une réforme est, au fond, désirée de la plupart des professeurs, et les objections assez légères qu'on y oppose ne sont guère que celles qu'on peut toujours élever en faveur de toute routine.

La prononciation érasmienne ou étacisme, usitée dans les collèges français, n'est, en principe, défendue par personne. Ses plus sincères partisans n'essaient pas même de soutenir qu'elle reproduit celle des anciens Grecs; ils se contentent d'affirmer que celle des Grecs modernes s'en éloigne tout autant.

Il est cependant de la plus évidente vraisemblance qu'un savant hollandais du XVI^e^ siècle avait moins de moyens de reconstituer du fond de son cabinet la prononciation antique, que les Grecs eux-mêmes de la conserver. Ceux-ci, ne l'oublions pas, n'ont jamais cessé, à travers des siècles d'oppression et d'anéantissement apparent, d'être une nation de plusieurs millions d'hommes; ils n'ont jamais cessé de parler grec; si des formes moins pures s'introduisaient çà et là dans le dialecte populaire, d'autre part la liturgie et les actes officiels de l'autorité ecclésiastique qui tenaient une si grande place dans la vie politique de la nation asservie, se maintenaient dans les formes immuables du grec antique, tel que l'Eglise l'avait trouvé quinze cents ans auparavant.

Il n'y a donc jamais eu d'interruption, jamais d'époque où la langue grecque ait disparu en Orient, comme elle a disparu en Occident pendant les siècles du moyen âge; il n'y a pas eu

par conséquent un seul moment où les Grecs aient eu à refaire, à inventer pour ainsi dire, une prononciation nouvelle. Si, au cours des siècles, quelques modifications se sont produites, elles ont dû être infiniment lentes, graduelles et véritablement insignifiantes, et il serait aussi oiseux que difficile de chercher à les préciser d'une manière absolue. Là n'est pas l'intérêt pratique de la question. Si l'on s'obstine à faire dépendre la solution cherchée d'une certitude mathématique sur ce point, autant vaut dire qu'on n'y arrivera jamais. N'oublions pas que les voyelles en particulier sont sujettes à tant d'altérations, que leur prononciation varie tellement suivant les temps, les lieux et même les personnes, que les plus anciennes langues, comme l'hébreu, ne les écrivent même pas, et qu'il n'en est pas tenu compte dans la recherche des étymologies.

Les textes „décisifs", qu'on allègue en faveur de telle ou telle prononciation, n'ont peut-être pas toute la valeur qu'on leur prête. Je me rappelle un petit enfant qui imitait successivement la prononciation très différente de son père et de sa mère dans le mot *papa*. Il n'est personne qui n'ait eu occasion de rire du contraste entre le parler d'un Flamand et celui d'un Gascon, par exemple. Toutefois, ceux qui essaieraient d'indiquer ces différences par l'orthographe ne prépareraient-ils pas d'amères mystifications aux philologues d'avenir?

Ecartant donc résolument ces concidérations purement spéculatives, venons-en aux avantages et aux inconvénients respectifs des deux systèmes dans la pratique.

Le défaut qui frappe le plus dans la prononciation érasmienne, défaut bien léger en comparaison de ceux dont nous aurons à parler tout-à-l'heure, a cependant son importance, en ce qu'il peut contribuer à dégoûter les élèves: c'est qu'elle est infiniment désagréable à l'oreille. Les pauvres enfants à qui l'on serine cette cacophonie ont vraiment bien du mérite à croire sur parole les professeurs qui leur vantent l'harmonie et la douceur de la langue d'Homère!

Ce qui est plus grave, c'est qu'il n'y a pas même, à défigurer ainsi les mots, l'avantage qu'attribuent à l'étacisme la plupart de ses défenseurs, de „détacher nettement toutes les lettres et de faciliter la dictée des versions grecques". Ils y

voient une sorte d'épellation, moyen un peu enfantin, il faut l'avouer, mais très pratique, selon eux, pour l'élève, qui se rend ainsi parfaitement compte de l'orthographe.

C'est une erreur dont je puis parler, car je l'ai partagée de bonne foi.

Elle vient de ce que tous les élèves, en France, étant accoutumés à l'étacisme, une dictée faite a la manière des Grecs leur est tout naturellement inintelligible. L'épreuve ainsi faite ne prouve rien.

L'expérience inverse, au contraire, serait probante; car si l'étacisme a réellement l'avantage de „détacher nettement toutes les lettres", un élève accoutumé à la manière opposée devra y trouver une facilité, au moins pour les mots dont il ignore l'orthographe. Or c'est le contraire qui a lieu. Moi-même, sous l'influence du préjugé général, j'ai cru bien faire une fois de dicter à mon élève (qui avait commencé par la méthode des Grecs) une version suivant la méthode d'Erasme. A ma grande surprise, l'élève commettait plus d'erreurs de cette manière que de l'autre. Ses fautes mêmes m'ont ouvert les yeux.

J'ai reconnu que si la prononciation des Grecs présente des similitudes de son pour des lettres différentes, il en est de même dans l'alphabet tel que l'entend Erasme où *tau* et *thêta*, *cappa* et *khi*, *epsilonn* et *êta*, *omega* et *alpha-upsilonn* (diphthongue) donnent lieu à des méprises tout aussi fâcheuses. Mon petit helléniste en herbe n'était pas le seul à s'y laisser prendre; j'ai vu dans les cartons d'un normalien *cômatodès* pour *caumatôdès*, et dans une dictée d'Homère envoyée par un professeur, *patrer* pour *patrès*. Mais ce n'est pas tout: à ces causes d'erreur vient s'ajouter la confusion bien plus grave et plus générale (bien qu'on n'en parle jamais) qui résulte de l'omission des accents. „Vous prononcez ville, *polis*, comme nombreux, *polys*, disait-on à un élève des Grecs. Non vraiment, fut-il répondu, car j'accentue dans l'un la première syllabe et dans l'autre la seconde, en sorte qu'à l'audition, pas plus qu'à la lecture, il n'y a d'erreur possible". Or, avec le système d'Erasme vous avez souvent deux syllabes là où la grammaire n'en veut qu'une; et vous êtes amené, si vous voulez accentuer, à le faire parfois avant l'antépénultième, au mépris de toutes les règles.

C'est donc un grand défaut de l'usage jusqu'ici suivi en France, que d'omettre en parlant comme en écrivant, ces accents indispensables à connaître pour qui veut pénétrer un peu avant dans la grammaire grecque. Ceux qui ont préparé l'agrégation en savent quelque chose, et pourraient dire au prix de quel fastidieux travail il leur a fallu étudier isolément, après coup, ces règles qu'ils auraient apprises si facilement et sans s'en douter, au commencement de leurs études grecques

Et ici nous touchons à une autre objection mise en avant par la routine séculaire: la difficulté de la prononciation grecque! Ce n'est pas sérieux. Un enfant n'a pas plus de peine à l'apprendre que celle d'allemand, beaucoup moins que celle de l'anglais ou du russe. Apprendre un alphabet nouveau est en soi un travail insignifiant comme peine et comme durée, au moins dans les langues européennes, sans excepter le russe avec ses 36 lettres.

Mais encore faut-il faire le petit effort d'esprit qui consiste à attacher à chaque forme de lettre l'idée d'un son. Or il n'est pas plus difficile à un enfant qui n'a jamais vu un *êta* de le prononcer *e* que *i*. Ayant eu occasion d'enseigner plusieurs langues, je n'ai jamais vu ni l'alphabet ni la prononciation présenter une difficulté appréciable ni aux enfants, ni aux adultes.

J'ai appris le grec avec la prononciation moderne à un petit garçon de sept ans, l'habituant à mettre les accents à leur place, en parlant et en écrivant, et il n'a pas plus sourcillé que pour l'allemand ni pour l'anglais. Il lisait ses petits livres grecs élémentaires aussi vite et aussi facilement que tout autre livre. Un jeune professeur dont je me suis fait aider auprès de lui s'y est mis aussi en quelques jours et a paru y trouver plus de plaisir que de peine. Je ne puis croire que les maîtres éprouvés qui enseignent le grec dans les collèges ne pourraient pas en faire autant. Pour les élèves, on pourrait n'appliquer la réforme la première année qu'aux commençants, afin de ne pas imposer un travail nouveau, même léger, à ceux qui ont déjà pris d'autres habitudes.

Ajoutons que mon élève n'a pas eu à se repentir de la marche suivie pour ses études, lors de son examen de baccalauréat, et que ses réponses, notamment pour le grec, ont été accueil-

lies par les examinateurs avec la plus grande bienveillance; car si certains professeurs hésitent encore à adopter la prononciation grecque, je n'en ai pas vu un seul qui ne manifestât une surprise agréable en étendant lire ou parler ceux qui en font usage. On sent, en effet, au rhythme assuré de leur débit, qu'ils comprennent ce qu'ils disent, tandis que l'ânonnement pénible de la plupart des candidats ne montre que trop combien ces sons étrangers et discordants réveillent chez eux peu d'idées.

Je ne sais ce qu'il y a dans la force des sons, mais ceux qui apprennent le grec dans ces conditions me paraissent avoir bien plus que les autres l'intuition de la langue. Les Grecs modernes, en dépit des paradoxes de mauvais plaisants qui nient l'évidence, sont après tout les plus sérieux des hellénistes. M. Egger l'a fait remarquer dans sa grammaire comparée, en déplorant le peu d'usage qu'on fait de leurs lumières, notamment pour la formation des mots nouveaux que les besoins de la science créent chaque jour, et trop souvent au mépris des lois de la grammaire et de l'étymologie.

Mais voilà encore où la différence de prononciation apporte une gêne vraiment insupportable! N'est-il pas piquant qu'après avoir fait les plus brillantes études grecques, un jeune professeur français ne puisse échanger une parole avec les savants d'Athènes, ni pourvoir à ses besoins les plus élémentaires dans ce vaste Orient où tout ce qui comprend, se débrouille et vous débrouille, parle grec?

Je dirai plus; le grec moderne lui-même vaut la peine d'être appris: peine bien légère, du reste, pour ceux qui savent le grec ancien dont il se rapproche tous les jours davantage. On se tromperait fort, en effet, si on ne le jugeait que par les chants populaires, malheureusement presque seuls connus jusqu'à présent en Occident. La race grecque n'a pas dit son dernier mot, et il ne faudrait pas que les fumées du vin de Champagne franco-russe fissent trop d'illusion en France sur la valeur relative des nationalités en Orient. Sans vouloir sonder trop à fond ce qu'il y a dans „l'âme slave", il est permis de croire que l'âme grecque recèle de bien autres ressources, sous les dehors d'une civilisation matérielle infiniment moins avancée.

Je crois voir d'une part le rhétoricien, homme du monde

précoce, irréprochablement bien mis, qui, le carreau dans l'œil, vous récite, en roulant sa cigarette, les dernières nouvelles du boulevard en style du *Figaro*, mais qui n'est pas bien sûr de faire sa composition de baccalauréat sans fautes d'orthographie; et d'autre part, le petit provincial timide et mal vêtu, qui, presque sans autres bagages que ses diplômes, débarque un beau matin à l'école normale, d'où bientôt son nom sortira avec éclat. En Orient plus qu'ailleurs, il est utile de se rappeler souvent que tout ce qui brille n'est pas or.

Se tenir en dehors du mouvement qui se fait dans les intelligences grecques, c'est fermer volontairement les yeux sur un des facteurs les plus importants de la plus grande question politique du siècle.

Il y a en France un homme qui trompe beaucoup l'opinion sur ce point, c'est M. Psichari. Sa qualité de Grec en fait l'interprète le plus écouté, quoique le plus infidèle, de la langue et des aspirations de la Grèce d'aujourd'hui. Je ne crois pas exagérer en disant que les opinions citées comme de lui dans l'*Éclair* du 2 février exciteraient les protestations indignées de tout ce qui tient une plume dans l'Orient grec. On croit rêver en entendant dire que les écrivains grecs actuels tendent à „substituer à la langue savante et stationnaire la langue populaire et vivante" et surtout ajouter que cette prétendue évolution s'étend à la prononciation elle-même!!!

Je ne pense pas que personne, en dehors de M. Psichari, ait entendu parler d'une évolution dans la *prononciation* actuelle du grec. Ce serait de toutes les évolutions la plus impossible. Il y a quelques années, un savant étranger avait eu l'idée de proposer à la nation qrecque, dans la personne du célèbre savant Alexandre Rhangabé, le compromis suivant: „Nous voulons bien changer nos habitudes et adopter votre prononciation, mais il faut que vous nous fassiez à votre tour la concession de prononcer désormais *upsilonn* comme nous. A ce prix nous cédons sur tout le reste de l'alphabet". Le spirituel Athénien n'eut pas de peine à répondre: „Comment une nation tout entière pourrait-elle changer sa prononciation pour prendre celle de quelques savants étrangers? . . . . Et quel curieux choix que cette exception demandée pour la seule

lettre que vous ayez, de fait et de tout temps, prononcée comme nous! Car en dépit de toute théorie vous dites bien *physique*, n'est-ce pas, et non *phusique*? „Je crois que la correspondance en resta là, et le compromis aussi.

En revanche il y a en Grèce une évolution dans la *langue*, c'est incontestable, mais elle se fait dans le sens diamétralement opposé à celle qu'annonce M. Psichari. La langue s'épure pour ainsi dire à vue d'œil, d'année en année. Les journaux grecs n'offrent plus aucune difficulté à un étranger connaissant le grec ancien. Cette épuration voulue n'est pas seulement l'ouvrage des journalistes, des savants et des écrivains; mais le peuple lui-même s'unit à eux dans un effort d'ensemble, dont l'histoire n'offre peut-être pas d'autre exemple, pour remonter vers les formes de la langue antique.

Il y avait des faits curieux cités, il y a deux ou trois ans, dans la revue polyglotte, intitulée *Hellas*, paraissant à Leide, et indispensable à tous ceux qui s'occupent de la prononciation du grec. Un Athénien, revenant dans son pays après une assez longue absence, se sert à dessein, pour se faire comprendre d'un garçon de café, d'une expression empruntée au langage populaire, *anacaton*, et il est tout étonné d'entendre le garçon transmettre l'ordre sous la forme classique *anamicton*. Plus loin, c'est, dans une conversation des plus terre-à-terre, une petite servante qui au mot vulgaire *chronion* (année) de la question, et au mot *Athina* (singulier par simplification), substitue dans sa réponse *etos* classique, et le pluriel régulier *Athinas*. Ces traits sont typiques. On ne va pas contre un mouvement qui a de si profondes racines.

Aussi M. Psichari est-il bien seul de son bord quand il tente de contrecarrer cette aspiration de tout un peuple, et de maintenir de force la langue qui fut la sienne dans l'état où l'avaient mise de longs siècles d'oppression et de léthargie. Ce procédé constitue d'ailleurs une véritable falsification, car les déformations qu'il veut conserver étaient plus apparentes que réelles. Sans entrer dans de longues discussions techniques, qu'il me suffise d'un exemple tiré du français. Au lieu de *pauvre petite fille*, écrivez comme certaines gens prononcent *pôf tite fille*; voilà ce que des imprimeries rudimentaires à l'usage du

peuple avaient fait du grec au commencement de ce siècle; et voilà ce que M. Psichari voudrait rendre définitif comme forme classique du grec moderne! Il s'est amusé à écrire un livre tout entier (Mon voyage, *to taxidi mou*) dans ce jargon enfantin.

Il ne sera pas suivi. Lors même que les Grecs ne repousseraient pas par patriotisme et par dignité, la risible mutilation qu'on leur propose, la Grèce ne pourrait pas, même au point de vue pratique, se borner à ces formes élémentaires et inextensibles qui n'ont d'ailleurs jamais été la forme complète de sa vie. Les progrès de la civilisation, le développement continu de la vie politique et intellectuelle créent incessamment des besoins nouveaux et nécessitent l'emploi de toutes les ressources de l'instrument si riche et si souple qu'est la langue grecque ancienne.

Un homme fait ne peut s'en tenir toute sa vie au vocabulaire appris sur les genoux de sa nourrice. C'est folie de croire qu'une nation intelligente, dévorée de l'ambition, du reste fort légitime, de reprendre la première place en Orient, se réduira volontairement à n'avoir à tout jamais d'autre langage que le bégaiement de ses enfants ou le patois de ses paysans.

En supposant que la Grèce acceptât ce suicide intellectuel, les conséquences en seraient graves pour d'autres encore que pour elle. Déjà le grec ancien, menacé comme tous les objets de graves et fortes études, par la passion utilitaire du *struggle for life*, perd de plus en plus de terrain chez les nations en décadence, uniquement préoccupées du gain matériel immédiat. Que serait-ce s'il était enfermé désormais et définitivement, dans l'armoire aux souvenirs par les seuls dépositaires qui eussent intérêt à ne jamais l'oublier?

Je n'aurai pas la naïveté de refaire ici les livres des grands esprits de tous les siècles pour rappeler à celui-ci ce que l'intelligence humaine doit à la Grèce. Elle le verra bien le jour où elle aura rejeté finalement l'héritage du génie antique, et que ses seules lumières seront les crayons de charbon de l'électricité.

(*La Vérité*, 9 février 1896). X.

---

# VERSUCH EINER ETYMOLOGISCHEN ERKLÄRUNG DES NEUGRIECH. WORTES νερό(ν)

VON

H. C. MULLER.

## EINLEITUNG.

Das Wort νερό = Wasser is bis jetzt verschieden erklärt worden. So hat A. Thumb (Freiburg) vor einiger Zeit in der Classical Review folgenden Artikel geschrieben:

In a note in the Class. Review of March (p. 100) Mr. A. N. Jannaris says that the modern Greek νερό has no connexion with the ancient νηρό — Νηρεύς, but is nothing but a phonetic modification of νεκρόν „fresh", sc. ὕδωρ. I should like to point out that Prof. Krumbacher at Munich, three years ago, proposed the same etymology. In the edition of the Colloquium Pseudo—Dositheanum Monacense, inserted by Krumbacher in the „Abhandlungen aus dem Gebiet der class. Altertumswissenschaft, W. von Christ dargebracht", (München 1891), p. 362 sq. (in a note to πίωμεν νερὸν ἐκ τοῦ βαυκιδίου bibamus recentem de gillone) we find the explanation of νερόν from νεκρόν supported by good arguments. Further Mr. Hatzidakis, discussing the etymology in a criticism of Krumbacher's paper (Ἀθηνᾶ iv. 466) completes the arguments of Krumbacher, showing that the contraction of εα to η (νεαρόν—νηρόν—νερόν) is attested by ancient authority. Moreover Hatzidakis refers to Korais' Ἄτακτα iv. 349 and Sophocles' wellknown Lexicon. Both these writers suggest (though without arguing the question) that νερό may possibly be identical with the ancient Greek word νεαρόν."

Dahingegen hat, wie bekannt, Fick, und später ausführlicher Aug. Boltz [1]) den Zusammenhang van νερ-ό mit Νηρ—εύς u. s.

1) Auch V. Hehn hat dieselbe Meining, wenn er auch die ganze Frage nur streift. „Der andere griech. zuerst bei Plinius und Dioscorides auftretende Name νήριον—

w. folgendermassen zu begründen versucht. Ich erinnere (sagt er) an die Existenz des allgemein gebrauchten Wortes νερό für ὕδωρ, das hier angeführt wird, weil es auch auf die Frage nach der Bekanntschaft der Indoeuropaër mit dem Meere ein Streiflicht wirft. Das arische (ein arisches? — M.) Urwort für Wasser ist nâra, nîra, von der W. nar = führen, abwärts-, fliessen, wozu nî = hinabführen, leiten, schaffen (hierüber später). Nara-, nar — sind noch heute erhalten in Fluss-, Thal- und Ortsnamen: Nar — rah, Nebenfluss des Indus —Nara-jani, Fluss im Hochlande—Nar-si-pur, Fluss in Madras—Nar-raï (Närraï) Thal in Vorderindien—Nar-ba (Nabba) Wasserdorf, ein Ort—Nar-ra, ebenso — Nar-sing-pur, Wasserlöwenstadt, ein Ort. Landschaftlich erscheint es als Ner in Ner-budda, (Nerbudda, Narbada auf andere Weise erklärt aus Skr. Narmadâ = die Liebliche), grosser Fluss in Vorderindien—Ner-tscha, Nebenfluss des Schilka.

Die Erinnerung an dieses, in keiner altgriechischen Schrift erwähnte Urwort in seiner landschaftlichen Doppelform begleitete die Auswanderer nach dem Westen. Sie frischten sie auf, als sie das Meer erreichten und dessen Gestade und Inseln in Besitz nahmen, nicht spezialisirt für Meer (dafür war ihnen Θάλασσα zugewachsen (Versuch einer Erklärung des Wortes Θάλασσα von Pott und Benfey, bei Curtius Gr. Etym. 619), für Wasser, Meerwasser, neben ὕδωρ, dem Ausdrucke für Regenwasser, Quellwasser, u. s. w. (s. unten). Erhalten blieb es auf der Insel Kreta als nára in κουτσουνάρα, Rinnwasser; im Kappadokischen lebt noch νιαρό (neben λερό, χλερό in Fertakena), im Altgriechisen ναρός für flüssig, fliessend.

Dann fährt er fort: Mythologisch erscheint es nur in der Bedeutung Meerwasser als νηρ — (gegenüber ὕδωρ, arisch udra, d. sprudelnde Wasser), im Namen des göttlichen, liebreichen Meergreises Νηρεύς, des Meer- und Wassergottes, als Personifikation des Meeres. Seine Töchter sind die νηρηΐδες (altgr.), die

---

sagt er — könnte uns verführen der Pflanze Oleander dennoch ein hohes Alterthum in Griechenland beizulegen, schliesst sich derselbe nl. an das tragische ναρός, νηρός fliessend, an Nereus den Wassergott, und die Nereiden, die Göttinnen des feuchten Elements, an, und sagt er also soviel als Wasserpflanze aus, so muss er jenen frühen Periode der Sprachbildung angehören", u. s. w. (Kulturpflanzen u. Hausthiere, 4te Aufl. S. 355).

Meermädchen, Undinen, Nixen, noch heute im pontischen Dialekte von Ofis (schwarzes Meer!) die *νæρά-ϊδæι* genannt, sonst landschaftlich *νηρά-ϊδες*, *νερά-ϊδες* auch *νερό-νυ(μ)Φæι* Wasserjungfern [1]). — Dazu vergleiche man die slavischen Worter: lit. nára-s, Taucher (Meervogel); poln. nor, dass., serb., chorwatisch nór-az, dass., poln. núr-ek, Seemöwe, russ. nyr-ók, Taucherente; nyr-iáti, tauchen u. v. a., und das deutsche Ner-ung (Nehrung), das anfänglich das Haff (altnord. schwed. haf, Meer) und erst später die es einschliessende Landzunge bezeichnet haben möchte. Preussisch narayte, norrayte = lacus, narien = lacus, narussa, narus, narossa, nerusse = ein Flüsschen (Nesselmann, Thes. ling. pruss. S. 100—110).

Νερό ist heute das Wort für Wasser aller Art (s. die etwa 80 Zstzen damit in „Hellenisch, die internationale Sprache der Gelehrten, II Auflage, 1888") neben *ὕδωρ*, das besonders in der hohen Schriftsprache und für Handelsartikel gebraucht wird, wie *ὑδρόθειον ἀέριον*, Schwefelwasserstoffgas; *ὑδæτο-Φοβίæ*, Wasserscheu u. v. a. Zu *ὕδωρ* vgl. aksl. voda, got. wato, ndl. water, lat. udus, skr. udán, udá, lit. wandű, lat. unda, mit nasalinfix (Uhlenbeck, Lexical. Urverwandtschaft des Baltoslav. und Germ. 5). (Akademische Revue 1895, Heft 5 S. 323).

Diese seine Erklärung hat er dann später noch ergänzt durch folgende Etymologien, welche ich ohne jede Kritik mittheile, weil meine Einleitung nur bezweckt die verschiedenen Meinungen mitzutheilen: Nâra Pet. Wörterb. IV 117 = Wasser, vgl. den ganzen Artikel, sowie nira, niraja, u. s. w. — Benfey in seinem Glossar S. 168 ff. s. v. nâra, nîra, nîrada, u. s. w. — Fick im Wörterb. d. indog. Grundsprache in ihrem Bestande vor der Trennung, 104: nira, nára, u. s. w. — Fick sagt wörtlich: nára fliessend, subst. Wasser. von sná? — skr. nira, nach den Lexicogr. auch nára, Wasser — *νæ̃ρος* flüssig, neugr. *νερό* Wasser. Lit. nar-una-s, m. Taucher, ner-iù, nér-ti tauchen, von einem alten * nara Wasser, wie lat. úrinári tauchen, von úrina Wasser. Auch *Νηρ-εύς* gehört wohl hierher (Wört. 104). — Im

1) Wenn alle diese Zusammenstellungeu richtig sind, hat man vielleicht in der pont. Form *νæρά-ϊδæι* kein angeblich dialektisches *ᾱ* zu suchen, worüber Hatz. Einl. S 51 ff. gehandelt hat, sondern es könnte sich das alte *νæρ-* von *νæρ-ός* u. s. w. im Pont. und Kret. Dialekt erhalten haben?

heutigen Russland die Nara (Nebenfl. d. Oka), die Nar-owa (gehört hierher, denn mongol. oder finnisch ist es nicht), ferner die Nar-ew [1]. In Deutschland, d. Nari-ensee (Regier.-bezirk Königsberg); d. Neermoor, jetzt ein Dorf, Amt Leer, Hannover; Ner-esheim, Würtemberg. — In Holland: Naar-der-see; die Neer, Fluss in N. Brabant; die Niers in Limburg, Nebenfl. der Maas. — In England: die Nar, Nebenfluss d. grossen Ouse, N. Hamptonshire. — In Dalmatien: Nar-enta, Hauptfluss. (identisch? mit Narenta, alt auch Arenta, Name von a-rhean = der Fluss, na-rhean = kleiner Fluss, etc. in W. Obermüller's Kelt. Wört.). — In Frankreich: die Nar-bonne. — In Italien: die Nar-ni, der Narnon, in Sicilien die Nar-o. — Im Bezirk Joannina: die Nar-da, Meerbusen; und noch andere.

Alle diese Wörter werden von ihm angeführt zum Beweise, dass das Wort im weitesten Sinne indogermanisch ist.

Wir müssen, um der Sache auf den Grund zu gehen, 1°. die Geschichte des Wortes im Griechischen untersuchen, wie alt es ist, welche Bedeutung es hat, und dgl. und 2°. aus den Formen *ναρ-νερ νηρ-* u. s. w. eine gemeinsame Urform, oder mehrere, zu erschliessen suchen. Also *a)* die Geschichte, und *b)* die Etymologie des Wortes.

---

## Zur Geschichte des Wortes *νερό.*

Im Altgriech. kommt das Wort *νερό(ν)* in dieser Form fast gar nicht vor. Die altgriech. Lexika bieten nur *νηρός* = *ναρός* feucht, vgl. Lob. zu Phryn. 42. Und was die Form *ναρός* (*νάω* fliessen) betrifft, so bringen die Lexika folgende Stellen: Aesch. frg. 426 (vgl? frg. 438 *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις τινὰς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν* nach Dindorf's Correctur), Soph. frg. 56, vgl. Etymol. M. p. 597, 44 *ναρόν* = *τὸ ὑγρόν* (also im allgemeinen Wasser, nicht = frisches Wasser!) Σοφ. Τρωίλῳ:

*Πρὸς ναρὰ δὲ κρηναῖα χωροῦμεν ποτά*, cf. Orion. p. 110, 3. Etym. Gud. p. 627, 14 und Havn. in Sturzii Annot. 1 p. 978 (Dindorf).

---

1) Vgl. Oesterley, Hist. Geogr. Wörterbuch 1883, Bischoff-Möller, Wört. d. alten Geogr. S. 776 (Narbo), Kramers, Geogr. Woord. s. Naarden.

Nach Phrynichus, der für νηρὸν ὕδωρ—πρόσφατον zu sagen räth, ist ναρός oder νηρός = νεαρός frisch. Seine Worte sind: Νηρὸν ὕδωρ μὴ εἴπῃς, ἀλλὰ πρόσφατον ἀκραιφνές, wozu Hatzidakis bemerkt: Doch war dies sehr gewöhnlich, so dass in der Inschrift Silkos einfaches νηρόν für Wasser steht; daraus (? — M.) ist schon im Mittelalter νερό(ν) entstanden.

Sophocles in seinem grossen Lexikon hält νηρός, όν für contrahirt aus νεαρός = πρόσφατος, ἀκραιφνής (folgt also wörtlich Phrynichus, dessen etymologische Kenntnisse doch nicht hoch anzuschlagen sind). Substantivisch — sagt er — τὸ νηρὸν sc. ὕδωρ (!) fresh or cold water, just brought from the spring. — Seine Belegstellen sind: Phryn. 42 (± A. D. 180), Inscr. 5072, 20 (Corpus Inscr. Gr.), Stud. 1785 A (Theodorus Studites, A. D. 827, Patrologia Graeca XCIX, also viel später).

Aber auch die Form νερόν wird von Sophocles Lex. erwähnt, nl. Apophth. 205 B (aus den Apophhtegmata Patrum, A. D. 500 ± Patrologia Graeca LXV), Leont. Cypr. 1713 C (Leontius von Cyprus, A. D. 620, ibid. XCIII) θερμὸν καὶ νερόν = warm water and fresh or cold water, Porph. Adm. 77, 13, Cer. 466, 17 (beide A. D. 959), Etym. M. 597, 43 sqq., Etym. G. 406, 23. — Vgl. auch, so beschliesst er seinen Artikel, ἡμίνηρος, ον (νεαρός ?) = half fresh, half salted, Xenocr. 77, Athen. 3.88.

Die früheste Erwähnung des Wortes, oder eine der frühesten, ist also wohl diejenige des Prynichus, welche aber zweideutig ist. Man kann nl. die Stelle übersetzen: Du darfst nicht sagen νηρὸν ὕδωρ (νηρὸν adjektivisch gefasst), aber man kann auch übersetzen: Du darfst für ὕδωρ nicht νηρὸν (substantivum) sagen. Letztere Auffassung scheint mir wenigstens ebenso richtig, vielleicht hat eine falsche Erklärung der Stelle des Phrynichus alle spätere Etymologen verführt.

Curtius sagt Gr. Etym. 298: Von νᾶμα Flüssigkeit, Quell, ναρός fliessend, wovon Νηρεύς und Νηϊά(δ)ς lässt sich nicht entscheiden, ob sie aus να (W. sna) oder ναυ (W. snu) hervorgegangen sind .... Dazu stellt Corssen $I^2$ 534 den umbrischen Fluss Nar. — Sowohl Curtius als Prellwitz werfen wohl verschiedene Wurzel zusammen. Letzterer sagt: νάω, ναίω (ναύω) fliessen, aus * σναϝιώ vgl. ai. snāti badet, wäscht, schwemmt, ab. çna waschen, lat. nare schwimmen, mittelir. snaim schwimme,

air. snām das schwimmen. Dazu νήχω, νῆσος, ναῦς; νᾶμα, νασμός Quell. νᾱρός fliessend, Νηιάς, Ναϊάς Quellnymphe. V sna(u) fliessen lassen, fliessen, (Etym. Wört. 209). — Es scheint mir doch zweifelhaft, ob alle diese Wörter zusammen gehören.

In den heutigen griech. Dialekten scheint νερό(ν) überall bekannt. So z. B. im Kyprischen: νερόν = ὕδωρ, Βυζ. Α. Οὕτω καὶ νῦν καὶ παρ' ἡμῖν. Und die Ableitungen: νερόννω, νερούλλα (νεράκι, κοινῶς) u. s. w. bei Sakellarios, Τὰ Κυπριακά II Athen 1891, S. 673.

Im Kretischen: νεραΐδα, ἡ = νύμφη, νηρηίς Fee, B 192; νερό = ὕδωρ Wasser, Δ 69; νερουλάκι = ὑδάτιον Wässerchen 1070; in Jeann. Glossar zum (E)rotókritos S. 109.

Auf Chios: νεροδιαβασά = μέρος ἔνθα διαρρέουσιν ὕδατα; νερόλιθοι νεροχύνω, u. s. w. bei Paspati Gloss. S. 248—249.

In den Rhodischen Liebesliedern (vor 1522 verfasst) 57, 3: ἐσὺ νὰ σύρνῃς κρυὸν νερὸν 'ς τῆς λυγερῆς τὰ χείλη = Weil du das kühle Wasser führst zu meines Mädchens Lippen. Ausg. von W. Wagner, 1879, S. 34—35.

Andere Beispiele bei Boltz Hellenisch 2te Aufl. 280—281, der besonders darauf hinweist dass selbst νάρα noch heute im Kretischen erhalten ist in ἡ κουτσου — νάρα (πουτσου-) Rinnwasser, Abfluss = ὑδρόρροια, ἐκροή, auch Wasser-rinne = ὁ νερο — χύτης; wobei κουτσ- die rollende Bewegung bezeichnet. Man findet daselbst eine Sammlung von Ableitungen und Zusammensetzungen, welche ich nicht wiederhole. Nicht bei Boltz erwähnt sind die folgenden Formen aus mittelgriechischen Gedichten: νεροκουβαλήτης (Boltz — τής) porteur d'eau I 1672, νεροκουβάλισμαν (sic) l'action de porter l'eau I 2351, νεροφόρημα III 1641, 2060, νεροφόρος porteur d'eau II 1442, Theoph. 220, 4, alle bei Lambros, Romans grecs; sowie νεροκάλαμον vs. 1047, lieu humide où il pousse des roseaux, marécage, bei Digenis ed. Sathas-Legrand 1875 [1]).

Die Griechischen Wörterbücher und die Grammatiker können uns jedoch über das Wort νερό noch des weiteren belehren. Der

1) Ueber νερό—Νηρεύς—Neraïden vgl. noch Zannetos, Ἡ Ὁμηρικὴ φράσις, Foy Lautsystem 97, Kanellaki Χιακὰ Ἀνάλεκτα 89, Boltz Hell. Taufnamen 32, H. W. Smyth Greek dialects 64, 215, Ross Inselreisen III, 45, 181 u. passim.

Thesaurus Steph. bietet: *νερόν* = aqua. Glossae graecobarb. *ὕδωρ ἀθροιστὸν καὶ συλλεκτὸν νερὸν σωρευμένον* (cf. Hatz. Einl. 74 ff.) *καὶ συναγόμενον*. Videtur formata vox ex *ναρόν*, quae *ὑγρόν*, humidum, sonat (vgl. die folgenden Stellen). — Ibid. unter *νηρός* i. q. *νεαρός*, u. s. w. (wo jedoch vielleicht ganz verschiedene Formen als zusammenhangend behandelt sind). — Ibid. *ναρός, ά, ό* udus, humidus. Schol. Hom. Il. Σ 38 *ναρόν, τὸ ῥευστικόν*. V. autem *ναρὸν*, et quae ejusdem sunt stirpis *Νηρεὸς* et *Νηρηὶς* quorum prius una cum *ναρὸν* a verbo *νάω* duci monet Eust. Od. p. 1625, 54. *Νηρὸς ἰχθὺς*, quod ap. Suid. legitur, forsan reddi queat Natator." — So findet man weiter bei Hesychius S. 1088 Schmidt: *Νήριτον* durch andere Wörter, aber auch durch *ὑγρὸν, ἀεὶ ῥέον* erklärt; sowie etwas später die Glosse † *νηρὸν τὸ ταπεινὸν, ὑδατεινόν*! wo vielleicht *τὸ ταπεινὸν ὑδάτιον* das niedrige Wasser (Wässerchen) gelesen werden könnte. Jedenfalls ist ersichtlich, dass Hesychius das Wort (aber in welcher Form?) gekannt hat, leider gestattet uns der verdorbene Zustand der Glossen keine weiteren Schlüsse. — Auch das schon oben citirte Etymol. Magnum s. v. *Νηρεύς, Νηρίτης* verdient gelesen zu werden; leider aber sind die meisten griech. Lexika noch viel zu viel eine farrago, eine rudis indigestaque moles, welche die geniale kritische Hand eines Bentley erfordert, weil der Text oft corrupt, und Werthvolles oft neben Unsinn massenhaft angehäuft ist [1]. In Orionis Thebani Etymologicon S. 110 findet man: *ναρόν παρὰ τὸ αὐτὸ ῥῆμα, νῶ, νάσω, ναρόν, Σοφοκλῆς Τρωΐλῳ ναρὸς ναρὰ* (corr. *πρὸς ναρὰ*?) *δὲ κρηναῖα χωροῦμεν ποτά, Οὕτω Φιλόξενος ἐν τῷ περὶ μονοσυλλάβων ῥημάτων. καὶ ἴσως ἡ συνήθεια, τρέψασα τὸ α εἰς ε, λέγει νερόν*, wo Sturz bemerkt: *ἡ συνήθεια* idem est quod *τὸ σύνηθες*, vulgaris usus, communis loquendi consuetudo. Aus dieser Stelle folgt also dass *νερόν* ein allgemein gebrauchtes Wort war. — Das Etymol. Gudianum S. 406 bietet nur *νερὸν, διὰ τὸ νεωστὶ ἀεὶ ῥέειν*, eine Etymologie welche bei den Alten gewöhnlich ist. Vgl. Varro: Venus quia venit ad omnes, loqui

---

1) Bentley hatte die Absicht (s. seine Biographien von Monk, Mähly, u. A.) alle altgriech. Lex., neben einander synoptisch gestellt, herauszugeben. Warum ist noch immer dieser Vorsatz des genialen Engländers unausgeführt geblieben? Nur auf diese Weise wäre es möglich die altgriech. Lexikographie neuzugestalten.

ab loco dictum, etc. etc.; oft jedoch fanden, oder fühlten, sie das Richtige, so Varro: bruma, quod brevissimus tunc dies est (de lingua latina, ed. Sprengel, S. 190). — Bei Suidas finden wir nur ganz kurze Artikel über Νηρεύς, Νηρῆδας, Νηρήδες, u. s. w., und die Wörter Νηρίον und Νήριτον ὄρος ohne jeglichen Kommentar. — Photius S. 437 Naber, bringt die werthvolle Glosse ναρᾶς τε Δίρκης, ῥευστικῆς. Αἰσχύλος (wozu der Herausg. bemerkt: idem jam supra. Codex ναρᾶρθαι), sowie νηρίται, κόγχης τι γένος. — Endlich citire ich noch Ammonius, einen Grammatiker dessen Werk aus den verschiedensten Bestandtheilen zusammengestoppelt ist [1]), i. v. νεαρὸν und Νηρεΐδες, welches letztere Wort von Valckenaer S. 161—8 mit vielem gelehrten Apparat erklärt worden ist; leider aber ist das ebendaselbst erwähnte Werk des Mnaseas über die Nereiden verloren, und auch über die Etymologie des Wortes bleiben wir bei Ammonius im Dunkeln.

Die Inschrift des Könings Silko aus römischer Zeit (s. oben) bietet vs. 21 οὐκ ἔπωκαν νηρὸν ἔσω εἰς τὴν οἰκίαν αὐτῶν, wozu Mullach bemerkt dass es eine durchaus plebejische Wendung sei für οὐκ ἔπιον ὕδωρ ἐν τῇ αὐτῶν οἰκίᾳ; und über νερόν, nach Hatzidakis im Mittelalter aus νηρόν entstanden(?), bemerkt Mullach schon dass die Vulgarsprache nicht nur νερόν — νηρόν, sondern auch σίδερον — σίδηρον, κερίον (κερί)- κηρίον, θερίον — θηρίον, κεπίν, κεπίον — κηπίον, ἀετός — ἀητός und andere Formen neben einander aufweise (Gramm. d. gr. Vulgarsprache S. 25, S. 122 ff.) Verschiedene dieser Doppelformen, und auch νηρόν — νερόν hat man dadurch erklärt, dass einige Vokale und auch η — wenn sie nl. unbetont sind und neben einer Liquida stehen — in e (ε) übergehen, man s. die Beispiele bei Hatz. Einl. S. 334, wo auch νεροφόρῳ Theophan. 142, 14 verzeichnet ist. Es bleibt jedoch die Frage ob Hatzidakis' Erklärung auch für νηρόν — νερόν, die richtige sei, denn wir haben gesehen dass die Form νερόν, wenn auch vereinzelt, schon in einigen altgriech. Lexikis gefunden wird.

---

1) Wie Cobet sagt: In Ammonius, die samengeflanst is uit grammatici van allerlei tijdperken, van de beste tot de allerbespottelijkste toe, etc. Brieven S. 459. — Ueber die Inschrift — Silko vgl. man noch Psichari, Essais II, S. 121.

Die Geschichte des Wortes *νερό(ν)* im Griech. lehrt uns also dass im Altgriechischen die Formen *ναρός, ά όν — νηρός* — und vereinzelt *νερόν* vorkommen, dass die Formen *νηρόν* und *νερόν* im Mittelgriech. gefunden werden, und das Neugriechische hauptsächlich die Form *νερό(ν)* mit einer Masse Ableitungen und Zusammenstellungen bietet. Ob kretisch *(κουτσου)νάρα* sowie die Namen *Νηρεύς, Νηρηΐδες*, u. s. w. u. s. w. damit zusammenhängen können, muss der etymologischen, aber auch historisch- ethnologischen, also philosophischen Erklärung vorbehalten bleiben. In dieser Frage ist überhaupt die grösste Vorsicht geboten, denn erstens ist uns der altgriech. Sprachschatz nur sehr ungenügend bekannt (man denke nur an die Anecdota Medica!), und zweitens fängt der Dualismus zwischen der Hochsprache und der Volks- oder Vulgarsprache zweifelsohne schon im Altgriech. an. Diese Thatsache hat man oft aus den Augen verloren, und dadurch viele Fehler begangen [1]). Man denke nur an die schon von Dossios gesammelten Beispiele *νηγάτεος — ἀνήγατος* (Maced.), *περκνός — πρέκνα* ngr., *ἀγκνός* (Epirus), *μάστακας* (Epirus), *αἴλουρος — γάτος*, *κνώδαλον* = *θηρίον μικρόν*, *αὐθέντης*, *γεννήματα*, *Φανός*, *διορία*, *προκοπή* [2]), *ψύλλος*, u. s. w. u. s. w. Gerade die Warnungen der Grammatiker sind für uns oft ein Fingerzeichen, dass das verurtheilte Wort schon damals populär und in allgemeinem Gebrauche war.

Das Wort *ὕδωρ* scheint im Altgriech. besonders die Bedeutung „Regenwasser" gehabt zu haben, vgl. Homer, Pindar, und auch später Herodot, Thucydides, Plato, Xenophon, Aristophanes, Arrianus, Theophrast, Plutarch, u. A. Die Bedeutung „Quell- und Flusswasser," sowie „Meerwasser" scheint weniger zahlreich vorzukommen. Wie die Lexika jedoch zeigen, hat die Bedeutung von „Wasser überhaupt" schon frühe (so bei den attischen Rednern, u. öfter) einen Vorrang bekommen, und es ist gar nicht unmög-

---

1) Viele Beispiele über diese ganze Frage findet man bei Hatz. Einleitung (ein sehr reichhaltiges Werk), sowie in meiner Histor. Grammatik. der Hellen. Sprache, passim, und in den fünf Jahrg. der Zeitschrift „Hellas."

2) Jetzt schon nicht nur in der Volkssprache, wie Dossios sagt, sondern auch in der Hochsprache (Beitr. zur ngr. Wortbildungslehre S. 8) Man vgl. z.B. die besseren Zeitungen und Zeitschriften. Der Sprachprozess im Griech. nimmt fast jeden Tag eine andere Gestalt an.

lich dass eine daneben bestehende Form, entweder νχρόν oder νηρόν oder νερόν, oder verschiedene Formen neben einander, als mehr beim niedrigen Volke gebräuchlich, nicht zu Ehren kom-konnten. Wir werden jetzt untersuchen müssen, inwiefern andere griech. Formen sowie die verwandten indogerm. Sprachen, im Lichte der vergleichenden Sprachwissenschaft, sich zu dieser Hypothese verhalten.

*(Wird fortgesetzt).*

# UIT BIO EN THEOKRITOS.

---

## VII. — LEVEN.

Wen ons de Moira en Zeus tweevoudig te leven beschikt had,
Eerst een bestaan ons gevend van smart en van moeizamen arbeid,
Doch dan later een leven ons schenkend van vreugd en genieting,
Ja, dan mochten wij wel nà leed weer 't goede verwachten.
Doch thàns, eénmaal slechts mogen wij hier, stervlingen, leven,
Zoo is hun wil, en dat leven dan nog kortstondig en luttel,
Hoe wij ook ijverig streven, ons hart afpijnend in arbeid!
Zullen wij dán in dit leven met hongrende ziel ons op rijkdom
Werpen, en zwoegen alléén om nog meerdre bezitting te winnen?
Zullen wij 't allen vergeten, dat sterven van alles het eind is,
Slechts kortstondig de tijd om te leven, dien Moira ons toedeelt?

## X. — AVONDSTER.

Hesperos, guldene sterre der zee ontsprotene Kypris,
Hesperos, heilige tooi, o geliefde, aan 't blauwige nachtkleed,
Die zoo veel gij in glans voor de maan wijkt, d' andere sterren
Allen verduistert — gegroet! en wil bij den feestlijken optocht
Naar mijnen herder mij lichten in plaats van Selene, die heden
Pas nieuwgroeiend te vroeg weer neérdook. Niet tot een diefstal
Maak ik mij óp, om des nachts eenen reizenden vreemdling te plundren,
Maar tot de liefde; u voegt het den minnende hulp te verleenen.

## XI. — VRIENDEN.

Zalig die liefheeft, wen zijne liefde met liefde beloond wordt!
Zalig een Theseus, wien een Peirithoös was tot een makker
Zelfs bij zijn tocht naar het huis van den nimmer vermurwbaren Hades,
Zalig Orestes ook, de verstootene, toch bij zijn onspoed
Zalig nog, daar er een vriend, zijn Pylades deelde zijn zwerven,
Zalig ook Peleus' zoon, zoo lang Patroklos nog leefde,
Zalig ook nà diens dood, als de wreker van 't lot van zijn makker!

## XIII. — Eros.

Lieflijke Kyprogeneia, o dochter van Zeus en den zeevloed,
Waarom zijt gij verstoord op de menschen en d' eeuwige goden?
Of, dat ik krachtiger 't zegge, wat haàt gij hen, steeds hen bestrijdend,
Zoó dat ge zelfs dien Eros het licht schonkt, allen een onheil,
Eros, van aanschijn lieflijk, zoo wild-wreedaardig van inborst.
Waartoe nog bovendien hem vleugels gegeven, en pijlen,
Zoo dat wij nimmer den schrikbaren wreedaard kunnen ontvluchten?

(Naar Bion). Irneh.

---

## DE VERLIEFDE POLYFEMOS.

(Theocritus II).

*Voor Dr. Nikias.*

Tegen de liefde, zoo dunkt me, bestaat geen middel, mijn beste
Nikias, noch in een drankje, hetzij in een poeder of balsem,
Buiten de Muzen; haar balsem, zoo zacht en zoo zoetelijk smakend,
Is voor de menschen ten heil, al kan ook niet ieder hem vinden.
Maar gij, Nikias, gij wèl kent gij hem, daar ge een arts zijt
Beide en meer dan de andren geliefd bij de negen Gezusters!
In die zalf ook vond Polyfemos zich leniging eertijds
Hij, de Cycloop uit ons land, die brandde voor nimf Galateia,
Toen pas 't jeudige dons hem lippen en slapen omzoomde.
't Was geen liefde van appels en rozen van wisslen der lokken,
Doch inderdaad razernij, en niets meer ging hem ter harte;
Dikwijls keerden de schapen des avonds van zelf van het grasveld
Huiswaart, naar hunnen stal: doch hij, Galateia bezingend,
Zat op het grasrijk strand van den morgen tot laat in den avond,
Smachtend, het hart doorwond van het wreed-vijandige pijlschot,
Dat de verheevne godin Afrodite hem zond in zijn boezem.
Maar hij vond zich den balsem; nu zat hij hoog op een rotsblok
Spiedende over de zee, en verhief zijne stem tot een klaaglied:
„O Galateia, blanke, waarom mijne liefde verworpen?
Gij, als de melk zoo blank, en zacht als het wollige schaap is,

Darteler gij dan het kalf. — maar zuur als de druif is uw inborst, —
Altoos nadert gij mij, als de lieflijke slaap mij omvat houdt.
Doch als de slaap dan wijkt, dan zijt ge zoo daadlijk gevloden,
En gij ontvlucht als een schaap, dat een grauwigen wolf in het
[oog kreeg.
Reeds toen had ik, o meisje, u lief, toen gij met uw moeder
't Eerst hier kwaamt om ginds op den berg hyakinthen te plukken
Voor eenen ruiker, en ik heb toen nog den weg u gewezen.
Sinds dien dag — geen oogwenk sedert verlaat mij 't verlangen
U te aanschouwen, o maagd, maar ach! niets kan het u schelen!
O, wel weet ik waarom gij mij schuwt, o bekoorlijke jonkvrouw,
't Is omdat eén enkele wenkbrauw tusschen mijn ooren
Borstelig loopt, omkringend een eénzaam oog in mijn voorhoofd;
't Is wijl boven mijn lippen mijn neus zoo plat en zoo breed is.
Maar ook zoó toch, ben ik een man die een duizendtal schapen
Weidt, wier melk ik gebruik tot mijn voedsel, en nimmer behoef ik
Kaas — in zomer of herfst, zelfs niet in het hartje des winters —
Ooit te ontberen, omdat mijne horden er zwaar mee belaân zijn.
Wijders bespeel ik de fluit als geen der Cyclopen in d' omtrek,
Wen ik tot laat in den nacht, o honingappeltj', uw schoonheid
Zinge en hoe ik u min. In mijn stal ginds voed ik een elftal
Hinden, met vlek op den kop, en een viertal jeugdige beertjes.
Kom toch tot mij, o liefste, het zal u nimmer berouwen,
Laat die grauwige zee naar haar wil òpklotsen aan d' oever.
Lieflijker schuilplaats biedt mijn grot u om 's nachts te vertoeven;
Daar is een bosch laurieren en ziet gij de slanke cypressen,
Donker omrankt door klimop, een wijnstok rijpend van trossen.
Koud ook plast er het water, dat hoog van der lommrige Etna
Sneeuwigen top neerschiet, en verkwikking mij schenkt door zijn
[frischheid.
O, wie zoude de zee en de golven er boven verkiezen!
Wee mij, dat mijne moeder mij niet met kieuwen het licht schonk!
Dat ik in zee kon duiken om ù uwe handjes te kussen,
Wen gij uw mond mij ontzeidet; en blankwit leliegebloemte
Zou ik u brengen en roode papavers of blaren der klapbloem.
Maar 't een groeit in den winter, het ander in 't zomergetijde;
Dus niet beide gelijk kan ik ooit die bloemen u brengen.
Doch nu, liefste, nu wil ik de kunst gaan leeren van varen,

Dat, als een vreemdling ooit op zijn schip hier komt op het eiland,
Dat ik dan zie, wat het toch voor genot is te wonen in 't zeediep.
Kom toch, o Galateia, te voorschijn! doch als gij eenmaal
Kwaamt, blijf hier dan zitten en denk niet meer aan terugkeer.
Help mijne kudden mij weiden en help mij mijn schapen te melken,
Ook mijne kaas te bereiden met 't bitterbijtende stremsel.
Ach, mijne moeder alleen is schuld, haar moet ik berispen:
Nooit nog sprak zij bij ú, in mijn voordeel, vleiende woorden,
Nochtans ziet ze van dag tot dag mij magerder worden.
Doch ik wil met mijn hoofd en mijn voeten nu schoppen en trekken,
Zoodat ook zij zich ontruste, als ik door jammer ontrust word.
O Cycloop, Cycloop, waarheen toch verdoolden uw zinnen?
Ga toch heén, ga korven u vlechten of pluk voor uw schapen
Loof — ja waarlijk! dat zou veel wijzer en beter gedaan zijn.
Melk wat gij hebt! wat maakt gij toch jacht op hetgeen gij nog [niet hebt?
Immers gij kunt nog meer Galateia's vinden en schoonre:
Dikwijls genoeg toch nooden z' u uit tot het nachtelijk spelen;
Wen ik haar noodiging volg, wat vreugd en gegiegel bij allen!
Ja 't is duidelijk dat ook ik toch iets nog geteld word."
Zoo dan zocht Polyfemos zich leniging, door zijne liedren,
Heilzamer middel dan ooit voor goud veil is, bij verliefdheid [1]).

---

1) Van het antwoord van den geneesheer Nikias heeft de scholiast ons de twee eerste regels bewaard:

„Wel is 't waar wat gij zongt, o Theokritos, immers d'Eroten
Stemplen tot dichter vaak hem, die voorheen vreemd was aan de Muzen."

Irneh.

# ANTHOLOGIA PALATINA.

V. 363.

---

Χείματος ἠνεμόεντος ἀπ' αἰθέρος οἰχομένοιο,
πορφυρέη μείδησε φερανθέος εἴαρος ὥρη.
γαῖα δὲ κυανέη χλοερὴν ἐστέψατο ποίην,
καὶ φυτὰ θηλήσαντα νέοις ἐκόμησε πετήλοις.
οἱ δ' ἁπαλὴν πίνοντες ἀεξιφύτου δρόσον Ἠοῦς
λειμῶνες γελόωσιν, ἀνοιγομένοιο ῥόδοιο.
χαίρει καὶ σύριγγι νομεὺς ἐν ὄρεσσι λιγαίνων,
καὶ πολιοῖς ἐρίφοις ἐπιτέρπεται αἰπόλος αἰγῶν.
ἤδη δὲ πλώουσιν ἐπ' εὐρέα κύματα ναῦται
πνοιῇ ἀπημάντῳ Ζεφύρου λίνα κολπώσαντες.
ἤδη δ' εὐάζουσι φερεσταφύλῳ Διονύσῳ
ἄνθεϊ βοτρυόεντος ἐρεψάμενοι τρίχα κισσοῦ.
ἔργα δὲ τεχνήεντα βοηγενέεσσι μελίσσαις
καλὰ μέλει, καὶ σίμβλῳ ἐφήμεναι ἐργαζόνται
λευκὰ πολυτρήτοιο νεόῤῥυτα κάλλεα κηροῦ.
πάντη δ' ὀρνίθων γενεὴ λιγύφωνον ἀείδει·
ἀλκυόνες περὶ κῦμα, χελιδόνες ἀμφὶ μέλαθρα,
κύκνος ἐπ' ὄχθαισιν ποταμοῦ, καὶ ὑπ' ἄλσος ἀηδών.
εἰ δὲ φυτῶν χαίρουσι κόμαι, καὶ γαῖα τέθηλεν,
συρίζει δὲ νομεὺς, καὶ τέρπεται εὔκομα μῆλα
καὶ ναῦται πλώουσι, Διώνυσος δὲ χορεύει,
καὶ μέλπει πετεεινὰ, καὶ ὠδίνουσι μέλισσαι,
πῶς οὐ χρὴ καὶ ἀοιδὸν ἐν εἴαρι καλὸν ἀεῖσαι;

---

# MELEAGER'S LENTELIED.

---

Als van den hemel verdwijnen de loeiende stormen des winters,
Glimlacht 't purperen lentegetij met zijn gaven van bloemen.
Tooit zich de donkere aarde met kransen der groenige grasplant;
't jeugdig gebladerte wordt van de bottende planten het sieraad.
Drinkende teederen dauw van de groeikracht gevende Eoos,
lachen de grazige beemden, terwijl zich de rozen ontsluiten.
Hoog in het bergland blaast op zijn rietfluit vroolijk de herder;
't hart van den hoeder der geiten verblijdt 't witharige kleinvee.
Reeds zeilt over geweldige wateren 't schip van den zeeman,
latende zwellen het zeil door het zachte geblaas van den Westwind.
Reeds viert 't *eva*-geroep Dionusos, beladen met druiven,
voor wien men zich bekranst met de ranken van 't bloeiende eiloof.
Treflijk is 't kunstige werk der uit rundren ontsprotene bijen;
zittende op haren stok, voltooien ze ijvrig haar gaten:
't blanke en smedig gewas van de opene, luchtige reten.
Alom klinken van 't vooglengeslacht luid klinkende stemmen:
over de zee d' ijsvogel en rondom de daken de zwaluw,
zwanen aan d' oevers van stroomen, verscholen in 't boschje de nacht'gaal.
Als van de planten het loof zich verheugt en de aarde in bloei staat.
speelt op zijn pijpen de herder en hupp'len de wollige schapen;
Als gaan varen de schippers en leidt Dionysos zijn reien;
als het gevogelte kweelt en de bijen verkeeren in weeën,
moet dan ook niet de zanger in 't vroegjaar liefelijk zingen?

ANONYMUS.

---

# KÓSTAS KRYSTÁLLIS,

---

der jugendliche epirotische Dichter, nach dessen plötzlichem Tode
260) im Urtext nebst deutscher Uebersetzung veröffentlichte,
Bändchen Gedichte hinterlassen, das unter dem Titel „'Ο Τρα-
der Hürde", zu Athen 1893 erschienen und seiner engeren Heimat
in der That, fast ohne Ausnahme, auf das Land- und Schäfer-

*„῎Αγουρος τοῦ χωριοῦ κ' ἐγὼ, παιδὶ κ' ἐγὼ τῆς στάνης,*
*῞Οσες βολὲς κάμπους, βουνὰ, στάνες, χωριὰ διαβαίνω*
*Κι' ὀργώματα καὶ ποταμιές, τέτοια τραγούδια λέγω,"*

sich in dem Stadtleben nicht behaglich zurecht finden konnte.
Noch kurz vor seinem Tode hatte er in seltsam schönen
Dichtung seinem Freunde und Landsmann, Herrn T. Arawan-
zur Verfügung, welcher die Zeitung 'Εστία (N°. 221 vom 14
Tod betrauernd, sagt:

„Der Dichter des „*Kreuzadlers*" erscheint auch in diesem
den Bergen und der Abneigung gegen die Ebene ganz hinge-
teuersten Erinnerungen, sie hält seine Liebe zur Natur warm

*„῎Αλλοι τἀφράτα μάρμαρα τοῦ κόρφου σου ἃς παινέσουν*
*ὁποῦ εἰς ἀγύριστους καιροὺς θεοὺς ἔπλασε ἡ Τέχνη . . .*
*'Εγὼ στοὺς ἄσπρους κόρφους σου δὲν θενὰ ἁπλώσω χέρι,*
*οὔτε γιὰ ξένες γιὰ παλιές θὰ γλυκοψάλω ἀγάπες.*
*'Εγὼ μὲ τὸ τραγοῦδί μου νὰ διαλαλήσω θέλω*
*Τὰ ἐξωτικά, τὰ ἡλιόβλεφτα, τὰ ὁλόφαντά σου κάλλη,*
*ὁποῦ τοὺς πόθους μου ξυπνοῦν κ' ἀνοίγουν μου τὰ μάτια,*
*καὶ βλέπουν μὲς τὰ κάλλη σου, ἄλλων βουνῶνε κάλλη."*

Seine Sprache ist die seines engeren Vaterlandes, des Epirus,
ganz und voll der *landschaftliche* Dialekt, mit all seinen Eigen-
zahlreichen Benennungen ländlicher Erscheinungen, wie sie im
Das Gebiet seiner Dichtungen ist daher ein beschränktes. Er
innerhalb dieses Kreises dürfte es schwer sein den Dichter an
einfalt, sowie an zutreffender Schilderung der Menschen und
Der *Kreuzadler* aber, in dem all sein Dichten und Trachten

ich das Gedicht „Τὸ *μαρμαρωμένο βασιλόπουλο*" (Ἑλλάς V. 3.
das einzige das mir damals gerade zur Hand war, hat ein artiges
*γουδιστὴς τοῦ χωριοῦ καὶ τῆς Στάνης*, der Sänger des Dorfes und
„Στὴν Ἤπειρο" gewidmet ist. Die Dichtungen beschränken sich
leben, weil er, der in der Einleitung von sich sagt:

„Auch ich, ein Sohn des Dorfes ja, auch ich ein Kind der Hürde,
So oft ich Fluren, Hürden, Berg' und Dörfer je durchschweife
Und Ackergrund und Bach und Fluss, da sing' ich solche Lieder,"

Weisen die marmorstrahlende Pentélifelsen besungen und diese
tinós gewidmet. Dieser stellte sie dann der Zeitschrift Παρνασσὸς
Oct. 1894) sie entlehnt, indem sie, seinen frühen

Erzeugnisse seiner Muse so wie er immer war: der Liebe zu
geben." Die Penteli hat es ihm angethan. Sie entfacht seine
und rege. Singt er doch:

„Lass andere die Marmorpracht an deinem Leibe rühmen,
aus der in längst entschwundner Zeit die Kunst die Götter formte..
Ich will zu deiner weissen Brust nicht meine Hand erheben,
noch And'rer Liebeslust und Leid in süssem Lied besingen;
Mit meinem Lied will ich allein die Schönheitsfülle preisen,
die unverhüllt im Sonnenglanz vor unsern Blicken pranget,
die allzeit meine Sehnsucht weckt und mir die Augen lichtet,
dass sie in deiner Schönheit auch die andrer Berge schauen."

aber nicht die nur epirotisch angehauchte Hochsprache, sondern
tümlichkeiten in Aussprache, grammatischer Eigenart und den
Volks- und Landleben täglich in Fülle sich ihm darboten.
ist und bleibt der *Sänger des Dorfes und der Hürden*; aber
seiner Beobachtung, an reizvoller Naivetät, an reiner Herzens-
der Dinge zu übertreffen.
sich poetisch ausspricht, lautet also:

Στὸ Σταυραητό (σελ. 26):

Ἀπὸ μικρὸ κι' ἀπ' ἄφαντο πουλάκι, σταυραητέ μου,
Παίρνεις κορμὶ μὲ τὸν καιρὸ καὶ δύναμη κι' ἀγέρα
Κι' ἁπλώνεις πῆχες τὰ φτερὰ καὶ πιθαμὲς τὰ νύχια
Καὶ μέσ' 'ς τὰ σύγνεφα πετᾷς, μέσ' 'ς τὰ βουνὰ ἀνεμίζεις·
Φωλιάζεις μέσ' 'ς τὰ κράκουρα, συχνομιλᾷς μὲ τἄστρα,
Μὲ τὴν βροντὴ ἐρωτεύεσαι, κι' ἀπιδρομᾷς καὶ παίζεις
Μὲ τἄγρια ἀστραποπέλεκα καὶ βασιλιὰν σὲ κράζουν
Τοῦ κάμπου τὰ πετούμενα καὶ τοῦ βουνοῦ οἱ πετρίτες.

Ἔτσι ἐγεννήθηκε μικρὸς κι' ὁ πόθος μου 'ς τὰ στήθη,
Κι' ἀπ' ἄφαντο, κι' ἀπ' ἄπλερο πουλάκι, σταυραητέ μου
Μεγάλωσε, πῆρε φτερά, πῆρε κορμὶ καὶ νύχια
Καὶ μοῦ ματώνει τὴν καρδία, τὰ σωθικὰ μοῦ σκίζει·
Κ' ἔγεινε τώρα ὁ πόθος μου ἀητός, στοιχειὸ καὶ δράκος
Κι' ἐφώλιασε βαθιὰ-βαθιὰ μέσ' 'ς τ' ἄσαρκο κορμί μου
Καὶ τρώει κρυφὰ τὰ σπλάχνα μου, κουφοβοσκάει τὴν νιότη.

Μπεζέρισα νὰ περπατῶ 'ς τοῦ κάμπου τὰ λιοβόρια,
θέλω τ' ἀψήλου ν' ἀνεβῶ· ν' ἀράξω θέλω, ἀητέ μου,
Μέσ' 'ς τὴν παλιά μου κατοικιά, 'ς τὴν πρώτη τὴ φωλιά μου,
Θέλω ν' ἀράξω 'ς τὰ βουνά, θελω νὰ ζάω μ' ἐσένα.
Θέλω τ' ἀνήμερο καπρί, τ' ἀρκοῦδι τὸ πλατόνι,
Καθημερνή μου κι' ἀκριβὴ νὰ τἄχω συντροφιά μου.
Κάθε βραδοῦλα, κάθε αὐγή, θέλω τὸ κρύο τ' ἀγέρι
Νἄρχεται ἀπὸ τὴν λαγκαδιά, σὰν μάνα, σὰν ἀδέρφι
Νὰ μοῦ χαϊδεύῃ τὰ μαλλιὰ καὶ τ' ἀνοιχτά μου στήθη.

Θέλω ἡ βρυσοῦλα, ἡ ρεμματιά, παλιὲς γλυκιές μου ἀγάπες,
Νὰ μοῦ προσφέρνουν γιατρικὸ τ' ἀθάνατα νερά τους
Θέλω τοῦ λόγγου τὰ πουλιὰ μὲ τὸν κελαϊδισμό τους
Νὰ μὲ κοιμίζουν τὸ βραδύ, νὰ μὲ ξυπνοῦν τὸ τάχυ.
Καὶ θέλω νἄχω στρῶμά μου νἄχω καὶ σκέπασμά μου
Τὸ καλοκαῖρι τὰ κλαδιὰ καὶ τὸν χειμὼ τὰ χιόνια.
Κλωνάρια ἀπ' ἀγριοπρίναρα, φουρκάλες ἀπὸ ἐλάτια,
Θέλω νὰ στρώνω στοιβανιὲς κι' ἀπάνω νὰ πλαγιάζω,
Ν' ἀκούω τὸν ἦχο τῆς βροχῆς καὶ νὰ γλυκοκοιμέμαι.

## *An den Kreuzadler.*

Aus einem kleinen Vögelchen, mein Adler, einem schwachen,
gewinnst du Fülle mit der Zeit und Kraft und Luft im Flügel,
Die Schwingen streckst du Meter weit, und Spannen lang die Klauen,
und steigest in die Wolken auf und schwebst hoch ob den Wäldern.
Du nistest auf der Zinnen Rand, du redest mit den Sternen,
liebäugelst mit des Donners Dräu'n, springst ab und spielest wirbelnd
Mit wilden Blitzen, darum auch wirst König du geheissen,
von dem Geflügel des Gefilds und dem Getier der Berge.

So auch entstand gar klein und schwach die Sehnsucht mir im Busen
und gleich dem magern Vögelchen, dem schwächlichen, mein Adler,
Wuchs sie empor, nahm Flügel an, nahm Körperkraft und Fänge
und reisst mir blutig nun das Herz, wühlt mir im Eingeweide:
So ward nunmehr mein heiss Begehr bald Adler, Spuk und Drache,
und nistete tief-tief sich ein in meinem magern Leibe,
frisst heimlich mir das Inn're aus, verzehret meine Jugend.

Ich bin es leid zu wandeln auf der Eb'ne sonn'gen Wegen,
ich will empor zu steiler Höh', will klimmen hoch, mein Adler,
zu meiner alten Wohnstatt, will mein früh'res Nest ersteigen.
Erklettern will die Kegel ich, in deiner Nähe hausen;
die wilde Berggais will ich nur, die Wildkatz und den Bären
als täglichen und einzigen mir trauten Umgang haben.
Und jeden Abend, morgens auch, soll dann der kalte Wind mir,
aufsteigend aus der Ebene, wie Mutter oder Bruder,
liebkosend durch die Haare gehn, die offne Brust mir kühlen;

will wiederseh'n den Quell, den Bach, die alten süssen Freunde,
dass sie mir Heilung spenden durch ihr ewig frisches Wasser;
Will seh'n die Vögelein des Hains und hören ihre Lieder,
dass sie zur Nacht mich lullen ein und morgens mich erwecken;
daselbst soll auch mein Lager sein; zur Hütte will ich haben
im Sommer frisches Baumgezweig, Schneedecke in dem Winter,
Gezweig des immergrünen Baums [1]), Kreuzäste von der Fichte,
die breite ich zusammen aus und strecke mich drauf nieder,
dass ich den Klang des Regens hör', drauf ruhend süss entschlumm're.

---

1) Der Zwerg-, Hermes- oder Scharlacheiche, d. immergrüne quercus coccifera L.

'Από ήμερόδεντρον, άητέ, θέλω νά τρώω βαλάνια,
Θέλω νά τρώω τυρί άλαφιοῦ καί γάλα άπ' άγριο γίδι
Θέλω δ' άκούω τριγύρω μου πεῦκα κι' όξιές νά σκούζουν,
Θέλω νά περπατῶ 'γκρεμούς, ραϊδιά, ψηλά στεφάνια,
Θέλω κρεμάμενα νερά δεξιά ζερβιά νά βλέπω.
Θέλω ν' άκούω τά νύχια σου νά τά τροχᾶς 'ς τά βράχια.
Ν' άκούω τήν άγρια σου κραυγή, τόν ἴσκιο σου νά βλέπω.
Θέλω, μά δέν ἔχω φτερά, δέν ἔχω κλαπατάρια,
Καί τυραννιέμαι, καί πονῶ, καί σβυέμαι νύχτα μέρα.
Παρακαλῶ σε, σταυραητέ, γιά χαμηλώσου όλίγο
Καί δός μου τές φτεροῦγές σου καί πάρε με μαζύ σου,
πάρε μέ άπάνου στά βουνά, τί θά με φάη ό κάμπος!

---

Von der Valoneneiche [1]) will ich denn die Knoppern essen,
will Käse von dem zahmen Reh und Milch der wilden Ziege,
Will hören knarren ringsumher die Fichten und die Birken,
will schwärmen an den Gründen hin, an Brüchen, hohen Firsten,
will seh'n wie rechts und links behend die Wasser abwärts stürzen,
will hören wie die Fänge du hart an die Felsen schlägest,
will hören deinen wilden Schrei und deinen Schatten schauen,
will — doch ich habe Flügel nicht, hab' auch nicht deine Krallen,
so quäl' ich mich und leide viel, bin Tag und Nacht voll Sehnens...
Drum bitt' ich dich, Kreuzadler mein, senk' dich herab ein wenig,
und leih' mir deiner Schwingen Kraft, und füre mich von dannen,
trag' mich hinauf ins Bergrevier — soll mich das Feld verzehren?!

Und es verzehrte ihn nur zu früh! Eine erschöpfende Würdigung des hochbegabten Dichters und seiner ureigenartigen Lieder (in Zeitung Ἑστία N°. 60, 1894) enthält der Nachruf des Dichters und Gelehrten Γρηγόριος Ξενόπουλος, auf den wir hier verweisen müssen.

---

1) Die Knoppern der Valoneneiche (quercus vallonea Kotschy) u. einiger anderer immergrüner Eichen mit essbaren Früchten. Diese ist ein ziemlich höher Baum in Rumelien, Griechenland und Kleinasien dessen Fruchthülfen als Valonen in den Handel kommen Die Eicheln dieser Art nährten die ältesten Bewohner Griechenlands.

Darmstadt, 1895. Aug. Boltz.

## ΠΕΡΙΠΑΙΓΜΑΤΑ ΤΩΝ ΧΩΡΙΩΝ.

(Κατ' ἐπίμονον ἀπαίτησιν πολλῶν φίλων καὶ συνδρομητῶν τοῦ Δελτίου, συναισθανομένων τὴν ἔλλειψιν ἀξίου λόγου διαδεδομένου καὶ ἀναγινωσκομένου φιλολογικοῦ περιοδικοῦ, ἀφιεροῦται ἀπὸ τοῦδε μία σελὶς αὐτοῦ κατὰ μῆνα εἰς τὴν ἐλαφρὰν λεγομένην φιλολογίαν· γίνεται δὲ ἀρχὴ διὰ τοῦ χαριτωμένου διηγηματίου τοῦ κ. Γιάννη Καμπόση, ὅπερ ἐδημοσίευσε πρώτη ἡ ἀξιόλογος ἐπαρχιακὴ ἐφημερὶς „Καλαματιανή".)

---

### ΠΑΟΥΛΙΝΑ — ΠΑΟΥΛΙΝΑ.

Πενηντάπεντε λεφτὰ ἡ ὀκὰ πουλήθηκε ἡ σταφίδα ἐκείνη τὴ χρονιά. Καὶ τί πρᾶμα! καὶ τί γιόμος!... Ἦταν σκορπισμένος ὁ παρᾶς ὁλοῦθε. Γλεντοῦσε ὁ κόσμος· καὶ μὲ τὸ δίκιο του. Μπαίνοντας ὁ τρυγητὸς, ἦρθε γιὰ πρώτη φορὰ στὸ χωριὸ καὶ καφεσαντάν. Στὸν καφενὲ τῆς κάτου ῥούγας ἔστησε τὸ θρόνο του. Τὶς πρῶτες βραδειὲς οἱ γυναῖκες γιὰ τὸ ξαφνικὸ κι' ἀτέριαστο στὴ ζωή τους ἐκεῖνο πανηγύρι κατέβαιναν ἀπὸ ὅλες τὶς γειτονιὲς μὲ τὰ φαναράκια τους καὶ κρυφοκύτταζαν ἀπὸ τὶς χαραμάδες κι' ἄκουγαν τὰ ξελαρυγκιάσματα καὶ τὰ τραγούδια, κι' ἄρχιζαν ἐκεῖ λακριντὶ ἡ καθεμιὰ ἀνάλογα μὲ τὴ φαντασία της: πῶς τάχα νἆνε ἀπὸ μέσα ὁ καφενὲς στολισμένος; πόσα νὰ βγάνουνε οἱ σκυλόφραγκοι, ποὺ μάζωξαν ὅλα ταὐγὰ τοῦ χωριοῦ ἀπὸ μιὰ δεκάρα τόνα καὶ τὰ πουλᾶνε κεῖ στοὺς ἄντρες τους τοὺς ξεμυαλισμένους τρεῖς καὶ τέσσερες! Καὶ σιγὰ σιγά, ὕστερα ἀπὸ καμμιὰ βδομάδα, σὰν ξελογιάστηκαν ὅλοι οἱ ἄντρες, οἱ γυναῖκες κόντεψαν νὰ κάνουν ἐπανάσταση. Στὰ σπήτια ἦταν καθημερινὸς καβγᾶς. Ζούλεια! κακό! σούσουρο! πατριντί! τρομερὰ πράματα! Ἦταν γενικὴ κουβέντα καὶ κατακραυγὴ γιὰ τὶς παλουκωμένες τὶς φακλάνες, ποῦ δὲν ντρέπουνται νὰ δείχνουνε στὸ κόσμο τὶς ἄτζες τους καὶ ποῦ ἔβαλαν ἀέρα μέσα στὰ μυαλὰ τῶν ἀντρῶνε!... Ὡς τόσο γιόμζψε κάθε βράδυ το καφεσαντάν, κι' ὁ παρᾶς κατρακυλοῦσε ἀλύπητα κεῖ μέσα!...

# DORFNECKEREIEN.

(Im Dialekt des westl. Taygetos aus dem *Δελτίον τῆς Βιομηχανικῆς καὶ Ἐμπορικῆς Ἀκαδημίας*, Ἀθήνησιν 1896 ἀρ. Χ'—Χ'ΙΙΙ, mitgeteilt von Herrn *Γιάννης Καμπύσης* aus *Καλαμάτα*, Taygetos. Zur Sache vergl. Boltz, Hellenisch die internationale Gelehrtensprache der Zukunft, Leipz. II. Aufl. 1890 S. 311.)

---

## PAULINE — PAULINE. (möglichst wortgetreu).

Fünf und zwanzig Lepta [1]) die Oka [2]) wurde der junge Wein in dem Jahre verkauft. Und was für Wein! Und welche Fülle!.. So rollte der Parā [3]) denn allenthalben. Ein Jeglicher that sich was zu gute, und that wohl daran. Mit der Weinlese kam aber auch zum erstenmale ein Café chantant ins Dorf. In dem Café der Untergasse schlug es seinen Sitz auf. Die ersten Abende, angelockt von dem ganz unerwarteten und ihrem Leben so gänzlich unangemessenen Festtreiben, kamen die Weiber aus der ganzen Nachbarschaft herunter mit ihren kleinen Laternen, guckten durch die Spalten der Zäune und vernahmen das Gejohle und die Lieder und begannen auf der Stelle ihr Gewäsch, eine jegliche nach der Art ihrer Phantasie: warum denn wohl das Café inwendig ausgeschmückt ist? Und wieviel diese Hundefranken (Fremden) gewinnen mögen, die alle Eier des Dorfes aufgekauft haben zu einem Zehner (Nickel) das Stück, und sie dort an ihre kopfverdrehten Männer wiederverkaufen zu dreien oder vieren! Und leise, leise, als nach etwa einer Woche alle ihre Männer um den Verstand gekommen waren, beschlossen die Weiber einfach einen Aufstand. In den Häusern gab's nun täglich viel Krakehl! Eifersucht! Erbosung! Geschrei! Aufruhr! und schreckliche Dinge! Allgemein war die Verabredung ein Geschrei zu erheben gegen diese Herumtreiberinnen und Dreckpuppen, die sich nicht entblödeten aller Welt ihre Zitzen sehen

---

1) 100 Lepta = 1 Drachme; die alte Dr., von der hier die Rede ist = $7\frac{1}{2}$ Pfennige.
2) Die Oka à 400 Drámia ist = 1280 Gramm.
3) 40 Parā (türkische Münze) = 1 Piaster = $18\frac{1}{2}$ Pfennig.

Ένα βράδυ πῆγε κι' ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος νὰ δῆ τί τρέχει! Γεροντάκι μὲ τὴ βρακούλα του! Μόλις κάθισε σένα τραπέζι ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος, ἡ Παουλῖνα, μιὰ χοντρὴ καὶ ξέστηθη περμαντόνα, ἔτρεξε καὶ κάθισε πλάϊ του καὶ τὸν ἀνάγκασε νὰν τὴν κεράση. Τὸν πείραξε ἡ Παουλῖνα κι' ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος στενοχωριόταν. Τότες ἀπὸ τὸ διπλανὸ τραπέζι ἕνας τῆς ἔκλεισε τὸ μάτι κ' ἡ Παουλῖνα ἔσκυψε καὶ τονὲ φίλησε ξέσκουρα. Ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος στὴ στιγμὴ τινάχτηκε· κατακοκκίνισε ὁ ἄνθρωπος καὶ βγῆκε ἀπὸ τὸ καφεσαντὰν τρέχοντας! Μ' ἀπὸ βραδὺς βούϊξε τὸ χωριό! Ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος τός καὶ τός! Ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος ἔτσι κ' ἔτσι! Κάποιος τοῦ φώναξε: Παουλῖνα! Παουλῖνα! καὶ κεῖνος θύμωσε. Τότε τονὲ βγάλανε Παουλῖνα, κι' ὁ φτωχὸς σὰν ἄκουγε τὸ νέο του παρατσοῦκλι ἀναταράζονταν, ἔβριζε, βλαστήμαγε, ἔσκαζε!...

Στὴν ἀποπάνου γειτονιὰ ἔχει ὁ Στράβνος ὁ Ντουφεξῆς τὴν ταβέρνα του καὶ τἀργαστήρι του. Διώρθωνε τὰ ντουφέκια καὶ γι' ἀφτὸ τοὔχαν δομένο καὶ τὄνομα Ντουφεξῆς. Ἐκεῖ, ὕστερα ἀπὸ κάμποσες μέρες, κάθονταν ἕνα ἀπόγιομα ὁ Ντουφεξῆς, ὁ Ἀναστάσις ὁ Πραξίας ἕνας μισοτεμπέλης, ποῦ ἦταν μάνα στὴν κογιοναρία, ὁ Μπαρμπὰ Σαβάκης ἕνας γέρος μὲ βράκες καὶ δυὸ τρεῖς ἄλλοι καὶ τραβοῦσαν κάθε τόσο κι' ἀπὸ ἕνα μισοῦλι κρασί. Ξάφνου ἀπὸ τὴν ἄκρη τοῦ δρόμου προβαίνει ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος μὲ τὸ ραβδί του, σκεφτικὸς κυττάζοντας κατὰ χάμου. Τὸν εἶδε ὁ Πραξίας στὴ στιγμὴ καὶ τοῦ φωνάζει:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα!...

Ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος τἄκουσε καὶ κύτταξε καὶ βλαστήμησε:

— Ἄτιμε!...

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! τοῦ ξαναφώναξε, καὶ οἱ ἄλλοι γελοῦσαν. Κι' ἄρχισε τότες ἀπὸ μέσα κι' ἀπόξω μιὰ προσπάθεια νὰ νικήση ὁ ἕνας τὸν ἄλλονε στὴ φωνὴ καὶ στὶς βρισές. Κι' ὅσο ὁ Πραξίας φώναζε, τόσο ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος βλαστήμαγε καὶ πέταγε τὸ κανένας. Μόνο ὁ Μπαρμπὰ Σαβάκης τονὲ συμπόνεσε

zu lassen und die ihren Männern Luft ins Gehirn geblasen hatten!... Inzwischen war jeden Abend das Café chantant voll und der Parâ rollte dort unbetrauert dahin!...

Eines Abends kam auch der Meister Charálampos um zu sehen was da los ist! Ein Greislein in kurzen Hosen! Kaum hatte er sich an einen Tisch gesetzt als die Pauline, eine wohlbeleibte, offenbusige Primadonna herbeieilte und sich neben ihn setzte und ihn nötigte ihr Wein zu poniren. Den neckte die Pauline gar lustig und Meister Charálampos war darob verlegen. Da machte ihr vom nächsten Tische einer ein Auge und die Pauline bückte sich zu ihm und schmatzte ihn herzhaft ab. Meister Charálampos wehrte nunmehr ab, errötete über und über und verlies eiligst das Café chantant. Aber am Abend hallte schon das ganze Dorf wieder: Ja, der Meister Charálampos, ja der ...! Und Meister Charálampos hin, und Meister Charálampos her! Einer aber rief ihm zu: Pauline! Pauline! Und er ward zornig. Da band man ihm die Pauline auf, und der Aermste, so oft er seinen neuen Spitznamen vernahm, brauste auf, schimpfte, fluchte und wurde ganz ungeberdig!...

In der tiefer gelegenen Nachbarschaft hat der Stráwnos, der Büchsenschmied, seine Kneipe und seine Werkstatt. Er reparirte die Büchsen und daher hatten sie ihm den Namen Büchsler gegeben. Daselbst sassen nach einigen Tagen eines Nachmittags der Büchsenschmied, der Anástasis Praxías ein halber Bummler, der im Cujoniren ein Meister war, der Barbá (alte) Sawákis, ein Greis mit Kurzhosen, und zwei drei andere und sippelten ein jeglicher ein Halbes Wein. Plötzlich kommt da von der Höhe des Weges der Meister Charálampos herbei, den Knüppel in der Hand, nachdenklich auf den Boden blickend. Den erschaut der Praxías sofort und ruft ihm zu:

— Pauline — Pauline!...

Meister Charálampos hörte es, blickte auf und fluchte:

— Schuft, du!...

— Pauline — Pauline! rief er ihm nochmals zu, und die anderen lachten. Und nun begann von innen und von aussen ein Wetteifer wer von ihnen den anderen im Rufen und Schimpfen übertrumpfen möchte. Je mehr aber der Praxías rief um so mehr fluchte der Meister Charálampos und ging auf

καὶ λέει στοὺς ἄλλους:

— Γιατί τονὲ λέτε ἔτσι τὸν κακομοίρη, ἀφοῦ βλέπετε καὶ σκάζει; . . .

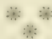
— Καὶ ποιὸς τοῦ λέει νὰ σκάζει, λέει ὁ Πραξίας, ἐμεῖς τοῦ Φταῖμε; ! . .

— Ἔχεις δίκιο! λέει ὁ Μπαρπὰ Σαβάκης καὶ γυρίζοντας στὸ μαστρὸ Χαράλαμπο τοῦ κάνει.

— Μαστρὸ Χαράλαμπε· γιατὶ θυμόνης, βρὲ ἀδερφέ; Δὲν καταλαβαίνης, πῶς χειρότερα τὴν παθαίνεις μὲ τὸ θυμό σου; "Αϊντε στὸ καλὸ Χριστιανέ! ἄει στὴ δουλειά σου καὶ μὴν τοὺς δίνῃς ἀπάντηση! Ἐφτοῦνοι γκαρίζουνε μονάχοι τους. Ἄϊντε στὸ καλό, Χριστιανέ! . . ."

Φαίνεται, πῶς ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος βρισκόνταν σὲ στιγμὴ του ὁ λόγος του μπαρμπὰ Σαβάκη ἔπεσε μέσα του σὰν ὑποβολή. Σήκωσε τὸ ραβδί του ἀπὸ χάμου καὶ τράβηξε τὸ δρόμο του δείχνοντας ἀδιαφορία στὰ σύρλιάσματα, πού ἔρχονταν ἀπὸ πίσω του:

— Πασυλῖνα — Πασυλῖνα! . . .



Σὲ λίγο ρωτάει ὁ Μπαρμπὰ Σαβάκης τοὺς ἀλλουνούς:

— Μὰ τὶ θὰ πῇ Πασυλῖνα· εἶνε βρισιά; ! . .

— Πασυλῖνα! ; εἶπεν ὁ Στράβνος. Ἀμ καὶ εἶνε μεγαλείτερη βρισιὰ στὸν κόσμο ἀπὸ δάφτη! . . . Πασυλῖνα θὰ πῇ νά! κακῆς διαγωγῆς γυναῖκα . . . πῶς νὰ στὸ πῶ; Καὶ γέλασε κλείοντας τὸ μάτι του στὸν Πραξία.

— Μωρ' τί λές! καὶ τονὲ λέγατε ἔτσι τὸ μαστρὸ Χαράλαμπος; . . .

— Γιατί μαθές· — ποιὸς τοὖπε νὰ πηγαίνει στὰ καφεσαντάν! . . .

— Ἄ! . . . Μά, βρὲ παιδιά· νὰν τονὲ λυπούσαστε τὸν κακομοίρη· θὰ τονὲ σκάσουνε καὶ θὰν τὸ βρῆτε στὴν ψυχή σας. . .

— Μπαρμπὰ Σαβάκη, εἶνε ἐφτάψυχος ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος· δὲν ἔχει ἀνάγκη ἀφτός, λέει ὁ Πραξίας. Κύττα μονάχα νὰ μὴν τὸ βγάλουνε τῆς ἀφεντιᾶς σου ἐφτοῦνο τὄνομα κι' ἀπὸ ὁ μαστρὸ Χαράλαμπος πάει πιά. . .

jeden los. Nur der Barbá Sawákis bedauerte ihn und spricht zu den anderen:

— Warum doch nennt Ihr ihn so, den armen, wo Ihr doch sehet, dass er ausser sich gerät?...

— Und wer heisst ihn denn ausser sich zu geraten, sagt der Praxías, thun wir ihm denn ein Leid an?!..

— Hast Recht! sagt der Barbá Sawákis, und sich an Meister Charálampos wendend thut er ihm (das Wort):

— Meister Charálampos: warum erbosest Du Dich, Bruderherz? Begreifest Du nicht, dass Du es schlimmer machst mit Deinem Zorne? Gehab Dich wohl, Christenmensch! Gehe an Dein Geschäft und gieb ihnen keine Antwort! Die da werden ganz von selber still. Gehe mit Gott, Christenmensch!...

Es scheint, dass der Meister Charálampos sich in einem Augenblicke befand, wo das Wort des Barbá Sawákis wie eine Suggestion in ihn fiel. Er nahm seinen Knüppel von der Erde auf und machte sich auf den Weg, Gleichmut zeigend gegen all dass höhnende Geheul, das hinter ihm drein erscholl:

— Pauline — Pauline!...

***

Nicht lange und der Barbá Sawákis fragt die anderen:

— Aber was will das sagen Pauline: ist's ein Schimpfwort?...

— Pauline!? sagte der Stráwnos: Ei, es giebt keine grössere Beschimpfung in der Welt als diese!... Pauline will sagen, na! ein lüderliches Frauenzimmer... wie soll ich's doch sagen? und er lachte indem er dem Praxías ein Auge machte.

— Bester, was Du sagst! und so nanntet Ihr den Meister Charálampos?...

— Was willst Du das wissen? Wer hiess ihn denn auch in die Café chantants gehen?

— Ah!... aber, lieben Kinder, Ihr habt ihn doch arg betrübt, den ärmsten. Sie werden ihn damit umbringen, und dann habt Ihr ihn auf dem Gewissen...

— Barbá Sawáki, der Meister Charálampos ist siebenseelig (dickhäutig), der braucht keine Schonung, sagt der Praxías. Schaue nur zu, dass man nicht Deiner Wenigkeit diesen Namen zulegt, und dass er von dem Meister Charálampos nicht vielmehr auf...

Ἐσκάσανε τὰ γέλια, οἱ ἄλλοι.

— Νὰ βγάλουνε ἐμένα;! .. Ἄμ δὲν πάνε νά με βγάλουνε! ...

— Καὶ δὲ θὰ θυμόνεις τοῦ λόγου σου;! ...

— Χαμπάρι που τὄχω! ...

— Καλὰ, μπαρπὰ Σαβάκη... Εἶπεν ὁ Πραξίας καὶ γυρίζοντας στὸ Στράβυο ἔκαμε κάτι μορφασμοὺς σὰν νὰ κατάπινε ῥοδοζάχαρη.

Ὕστερα ἀπὸ λίγο σηκώθηκε ὁ μπαρμπὰ Σαβάκης νὰ φύγῃ. Μὰ δὲν εἶχε κάνει δύο βήματα καὶ ἀκούει:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

Γυρίζει μὲ τὴν ἰδέα του νὰ δ'ῇ τὸ μαστρὸ Χαράλαμπο καὶ βλέπει τον Πραξία νὰ τονὲ κυττάζει κατάματα καὶ νὰν τοῦ φωνάζει:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

— Βρὲ σὺ, ἐμένα τὸ λές! τοῦ λέει ὁ μπαρπὰ Σαβάκης.

— Ναὶ ἐσένα τὸ λέω, Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

Κούνησε λίγο τὸ κεφάλι του, σὰ νὰ ἔλεγε: — Πήγαινε πίσω μου, Σατανᾶ! Τοῦ ξαναφώναξε ὁ Πραξίας:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα!

Τότες ὁ μπαρπὰ Σαβάκης ἀπὸ ἀστοχιὰ ἢ ἀπὸ θυμὸ κάνει μία χειρονομία καὶ λέει τοῦ Πραξία:

— Νά! ἡ Παουλῖνα! ..,

Οἱ ἄλλοι ὅμως ξεκαρδίστηκαν στὰ γέλοια καὶ ὅλοι μαζὶ τώρα του φωνάζουν·

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

Θυμώνει ὁ μπαρμπὰ Σαβάκης καὶ κατακοκκινίζει· Σαστίζει. Πετάει τὸ ῥαβδί του καὶ τοὺς φασκελόνει καὶ κεῖνοι τοῦ φωνάζουν ὁλοένα:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

Βρίζει ὁ μπαρπὰ Σαβάκης:

— Ἄτιμοι! ...

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

— Πίσοι — δίξοι! ...

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

* * *

Τὸ χωριὸ ἐπῆρε πιὰ ἀβίζο. Τὰ μάθετε· βγάλανε ἄλλονε Παουλῖνα. Ποιόνα; Τὸν μπαρμπα Σαβάκη! Μπά! πῆγε κι' αφτὸς στὸ

— Die anderen brachen in helles Gelächter aus.

— Ihn mir auferlegen?! Die werden nicht kommen ihn mir aufzuerlegen! ...

— Na, Du wirst doch nicht zornig darob werden?! ...

— Ich nehm's für reinen Schnack! ...

— Gut, Barbá Sawáki ... meinte der Praxías und sich dem Stráwnos zuwendend machte er etliche Grimassen, als ob er Rosenlimonade schlürfte.

Bald darauf stand Barbá Sawákis auf um fortzugehen. Aber er hatte noch keine zwei Schritte gemacht als er hört:

— Pauline — Pauline! ...

Er wendet sich in der Meinung den Meister Charálampos zu erblicken und sieht den Praxías, der ihm hell in die Augen schaut und ihm entgegenruft:

— Pauline — Pauline!

— Heda Du, sagst Du mir das? sagt zu ihm der Barbá Sawákis.

— Ja, Dir sage ich es, Pauline — Pauline! ...

Er wiegte ein wenig das Haupt, als ob er sagte: Weiche von mir, Satan! Ihm entgegen rief wiederum der Praxías:

— Pauline — Pauline!

Darauf macht der Barbá Sawákis aus Unüberlegtheit oder aus Zorn eine gewisse Handbewegung, und sagt zum Praxías:

— Da! Die Pauline!

Die Uebrigen aber wollten bersten vor Lachen und alle insgesamt rufen ihm nun zu:

— Pauline — Pauline! ...

Der Barbá Sawákis wird nun ernstlich böse und feuerrot. Er ist wirr vor Zorn. Fuchtelt mit dem Knüppel herum und macht ihnen schimpfliche Zeichen; die aber rufen ihm einstimmig zu:

— Pauline — Pauline! ...

Barbá Sawákis schäumt:

— Scheusäler!

— Pauline — Pauline! ...

— Pechsieder, Schlangenbrut! ...

— Pauline — Pauline! ...

* *
*

Das Dorf hatte bereits Kunde davon. Ihr wisst ja schon: sie haben einem anderen die Pauline angehängt. Wem denn? Dem

καφεσαντάν; Όχι! Άμ γιατί τὸ λοιπόν; Ξέρω κ' ἐγώ! Ποιὸς τονὲ 'βγαλε; ὁ Πραξίας κι' ὁ Ντουφεξῆς! Έτσι... θἄχουμε καινούργιο γλέντι... Λοιπὸν Παουλῖνα — Παουλῖνα! ...

* *
*

Πέρασε καιρός. Κλείστηκε πιὰ ὁ μπαρμπὰ Σαβάκης· δὲ βγαίνει παρὰ στὸ παράθυρό του. Τὸν περιώρισαν τὰ παιδιά του στὸ σπῆτι, ἀφοῦ δὲ μπορεῖ νὰ βαστάξει κανὰ-δυὸ φορὲς κ' ἔτσι νὰ πάψουνε νὰν τοῦ τὰ λένε, ὅπως πάψανε καὶ στὸ μαστρὸ Χαράλαμπο! ...

Μὰ οἱ μάγκες, σὰν ἔβλεπαν τὰ παιδιά του καὶ πήγαιναν στὸ ψάρεμα — ἦταν τρατολόγοι — ἔρχονταν κάτου ἀπὸ τὰ παραθύρια του καὶ μόλις ὁ μπαρμπὰ Σαβάκης ἔβγαινε τὸν ἄρχιζαν:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα! ... Κ' ἐκεῖνος ἀπὸ τὸ παραθύρι τὰ ἴδια. Ἀξεχώριστα ἔβριζε καὶ πατρεράδας καὶ μανάδας καὶ πίστες καὶ Χριστοὺς καὶ χτυπιόταν κ' ἦταν ἔτσι καθημερινὸ νταβατοῦρι καὶ φωνὲς στὸ δρόμο τῆς ἀπάνου ρούγας.

Δὲν ὑποφέρνεται πιά! Θὰ λάβουν μέρος κ' οἱ γειτόνοι· Δὲ μποροῦν αὐτοὶ νἀκοῦνε καὶ νὰ τρωβοῦνε τὰ ἴδια πᾶσα μέρα! Νά! Τὰ κορίτσια ἀπὸ τὴ ντροπή τους ἀποκλείστηκαν ὁλότελα. Εἶνε νἀκούει κανεὶς τέτοιες βλασφήμιες;! Ἂν ἐξεκουτιάστηκε ἕνας παλιόγερος ἐκεῖ, δὲ φταίει γι' ἀφτὸ ἡ γειτονιά. Ἂς πάρουν σκοινὶ τὰ παιδιά του κι' ἂς τονὲ δέσουνε, ἀφοῦ δὲ μποροῦν ἀλλιῶς νὰ τὸν κάμουν ζάπι! ...

Καὶ τὰ παιδιά του τοῦ ἀπαγόρεψαν νὰ βγαίνῃ στὸ παράθυρο. Ὁ φτωχὸς ἀσυνήθιστος στὴν κλεισμάρα δὲ 'μπόρεσε νὰν τὴν ὑποφέρῃ. Μελαγχόλησε. Ἀηδίασε τὸν κόσμο καὶ τὴ ζωή του. Μερικὲς φορὲς τον ἔπιανε γεροντικὸ παράπονο κι' ἄρχιζε τὰ κλάηματα σὲ μιὰ γωνιά, πιάνοντας τὸ κεφάλι του μὲ τὰ χέρια του. Τί ἦταν ἀφτὰ τόρα στὰ γεράματα! ... Ἀρρώστησε κ' ἕνας κόμπος δέθηκε στὸ λάρυγγά του καὶ τοῦ πῆρε τὴ φωνή. Σὰν ξεγέρεψε

Barbá Sawákis! Bah! Ist der auch in das Café chantant gegangen? Nein! Nun denn, warum denn? Weiss ich es? Wer hat's ihm aufgebunden? Der Praxías und der Büchsler! Ja so... Da werden wir einen nagelneuen Hauptspass haben... Nun also: Pauline — Pauline!...

***

Es verging einige Zeit. Der Barbá Sawákis hielt sich ganz abgeschlossen; er geht höchstens bis an sein Fenster. Seine Kinder hielten ihn auf's Haus beschränkt, da er es die ein oder zwei Mal nicht ertragen konnte, — na, und die da werden ja doch aufhören ihn so zu nennen, wie sie mit dem Meister Charálampos auch aufgehört haben!...

Aber die Gassenjungen, so oft sie sahen dass seine Kinder auf den Fischfang auszogen — sie waren Fischer — kamen sie herbei unter seine Fenster und begannen, sobald der Barbá Sawákis sich nur blicken liess:

— Pauline — Pauline!... Der nun, von seinem Fenster aus, gab's ihnen zurück. Ohne Unterschied schimpfte er auf die lieben Väterchen und Mütterchen und auf all die frommen Leute und braven Christen und stampfte vor Wut dabei, und da gab's denn tagtäglich viel Geschrei und Gezänk auf dem Wege der Untergasse.

Es war nicht mehr zu ertragen! Nun werden die Nachbaren sich auch beteiligen: sie können doch nicht jeden Tag dasselbe hören und erdulden! Na! Die Mädchen wurden des Anstands wegen schon vollends abgeschlossen. Kann denn einer solche Schandlästerungen überhaupt anhören?!.. Wenn irgend ein alter Tropf da abgethan wurde, ist denn die Nachbarschaft Schuld daran? Mögen doch seine Kinder einen Strick nehmen und ihn festbinden, wenn sie ihn auf andere Weise nicht mürbe kriegen.

Und seine Kinder untersagten ihm ans Fenster zu gehen.

Der Ärmste, der an solche Einschlieszung nicht gewöhnt war, konnte sie nicht ertragen. Er wurde trübsinnig. Die Welt und das Leben ekelte ihn an. Mehr als einmal packte ihn das Alterselend und er begann ein grosses Weinen in einer Ecke und fasste seinen Kopf mit den Händen. Was waren das für Sachen in den alten Tagen!... Er wurde krank und ein

ἦταν μισομουγκός!...

Τόσος καιρὸς τώρα πάει! Ὁ κόσμος θὰ τὴν ξέχασε τὴν Παουλῖνα!... Ἀποφασίζει μιὰ μέρα κρυφὰ ὁ μπαρμπὰ Σαβάκης καὶ βγαίνει στὸ παράθυρο. Τὸν εἶδε μιὰ γειτόνισσα καὶ μπεζέρισε νὰν τονὲ γνωρίσῃ! Πόσο ἄλλαξε! Ἀχαμνὸς πετσὶ καὶ κόκκαλο καὶ τὰ μαλλιά του καὶ τά γένια του κάτασπρα τοὖχαν σκεπασμένο ὅλο του τὸ μοῦτρο... Ποιὸς εἶχε ὄρεξη νὰν τὰ κόψῃ καὶ νὰν τὰ συγυρίσῃ πιά;! Λίγο-λίγο θάρρεψε καὶ κάθισε κάμποσο. Τὸ ἀπόγηομα ξαναβγῆκε. Κανεὶς δὲν τονὲ στοχάστηκε ἀπὸ τοὺς διαβάτες. Ξεσυνήθισε ὁ κόσμος νὰ κυττάῃ στὰ παραθύρια του. Τὴν ἄλλη μέρα βγῆκε πίσω κι' ἄπλωσε τὸ χέρι του στὸ παράθυρο καὶ τὸ κεφάλι του ἀπάνου στὸ χέρι μ' ἀπόφαση νὰ κάτσῃ πολύ.

Ξεχαηλώθηκε κυττάζοντας μακριὰ στὴ θάλασσα μιὰ τράτα που ψάρευε καὶ ἀκούγοντας τὸ βρόντο τοῦ κ λ ά μ π α ν ο υ, ποῦ ἔφτανε ὡς τἀφτιά του καὶ τοῦ ἀνέβαζε γλυκιὲς μέρες καὶ θύμησες τοῦ μαραμμένου γέρου, τοῦ κακορρίζικου γέρου, ποῦ ἦταν γραφτό του νὰ φυλακιστῇ ἔτσι τώρα στὰ γεράματα. Κ' ἐκεῖ πέφτει ἀπάνου του ξάφνου σὰν οὐρανοκαταίβατη μπόμπα μιὰ φωνή.

„Βρέ! Τί βλέπω ἐκεῖ; Ἡ Παουλῖνα! Μπὰ πῶς γίνηκε ἡ Παουλῖνα — Παουλῖνα!...

Ὁ μπαρμπὰ Σαβάκης σκέφτηκε 'ς τὴ στιγμὴ νὰ μπῇ μέσα χωρὶς νὰ βγάλῃ ἀχνιά· νὰ δώσῃ τόπο τῆς ὀργῆς! Μὰ κάποια ἄλλη δύναμη τονὲ σταμάτησε καὶ τοῦ γύρισε τὸ κεφάλι κατὰ τὴ φωνή. Εἶδε τότες τὸν Πραξία μὲ κανὰ δυό ἄλλους, ποῦ τὸν κύταξαν καὶ γελοῦσαν.

„Παουλῖνά μου! Τί γίνηκες Παουλῖνά μου;

— Παουλῖνα — Παουλῖνα!...

Θέλει νὰν τοὺς βρίξῃ, νὰ ξεθυμάνῃ. Ξεχνάει πῶς δὲ μπορεῖ νὰ φωνάξῃ καὶ ἀνοίγει τὸ στόμα του· μὰ τὴ φωνή του μόλις ὁ ἴδιος

Knoten schnürte ihm die Luftröhre zu und nahm ihm die Stimme. Als er wieder zu sich kam war er halbstumm!...

So viel Zeit ist seitdem dahin! Die Welt muss doch die Pauline los geworden sein!... So fasst der Barbá Sawákis eines Tages heimlich den Entschluss und begiebt sich ans Fenster. Ihn sieht eine Nachbarin und hatte Mühe ihn zu erkennen! So verändert war er! Abgemagert, Haut und Knochen, und seine Haare und sein Bart, ganz weiss, hatten sein ganzes Gesicht bedeckt.... Wer sollte auch Lust gehabt haben sie ihm zu schneiden und sie wieder in Ordnung zu bringen?! Allmählig fasste er Mut und setzte sich ein wenig hin. Am Nachmittag ging er wieder dahin. Keiner der Vorübergehenden dachte an ihn. Die Leute hatten sich entwöhnt nach seinen Fenstern zu schauen. Den anderen Tag ging er abermals hin und legte seine Hand an das Fenster und seinen Kopf an die Hand, in der Absicht recht lange sitzen zu bleiben.

Es versank in Gedanken als er weitab im Meere ein Fischerboot wahrnahm, das am Fischen war und das donnrende Geräusch des Klábano [1]) vernahm, das an seine Ohren schlug und ihm glückliche Tage zurückrief und (glückliche) alte Erinnerungen des nun dahingewelkten Alten, des unglückseligen Alten, dessen Loos es war jetzt auf solche Weise in seinen alten Tagen abgesperrt zu leben. Und da fällt auf einmal plötzlich wie eine vom Himmel herabstürzende Bombe eine Stimme auf ihn:

„Traun! Was sehe ich da? Du, Pauline! Bah, was ist aus der Pauline gworden! Pauline — Pauline!"...

Der Barbá Sawákis gedachte im Augenblicke dazwischen zu fahren ohne sich zu besinnen und dem Zorne freien Lauf zu lassen! Aber eine andere Gewalt hielt ihn davon ab und drehte ihm den Kopf nach der Stimme... Da sah er denn den Praxías mit etwa zwei anderen, die ihn ansahen und lachten.

„Mein Paulinchen! Was ist mit Dir geschehen, mein Paulinchen?"

— Pauline — Pauline!...

Er will sie ausschimpfen und sich austoben. Er vergisst aber dass er nicht schreien kann und öffnet weit seinen Mund; aber

---

1) Κλάμπανο, eine Vorrichtung zum Aufschrecken der Fische.

τὴν ἄκουγε. Κι' αὐτὸ τονὲ πλαντάζει χειρότερα. Ἀρχίζει τότες χειρονομίες καὶ χτύπους καὶ σὲ κάθε γύρισμα. ἀποκατινὸ Παουλῖνα — Παουλῖνα! ἀνταποκρίνονταν ἀπὸ πάνου κάθε εἴδους χειρονομία, κάθε εἴδους χτύπος καὶ ξεμάλλιασμα!... Κι' ὁ γέρος σκοτισμένος ἀπὸ ξαφνικὴ μούρλια, ἀπὸ γεροντικὴ σαστημάρα φαντάζεται πῶς θὰν τοὺς ἐγδικιόταν ἂν τοὺς φατσέλωνε μὲ τὰ πόδια του. Κι' ἀρχίζει κάνεβαίνει στὰ παραθυρόφυλλα κ' ἡ φωνὴ ὁλοένα δυναμώνει:

— Παουλῖνα — Παουλῖνα —

χωρὶς νὰν τὴ σταματάῃ τὸ νέο κόλπο τοῦ γέρου, ἂν καὶ καρτέραγαν νὰ δοῦν τί σκοπὸ εἶχε!... Ὅμως ἡ γεροντική του ἀδυναμία δὲν ἀντέχει νὰ τὸν κρατήσῃ. Τὰ χέρια του μουδιάζουν καὶ νιώθει νὰ τοῦ φεύγει τὸ παραθυρόφυλλο. Χάνει τότες τὴν ἰσορροπία καὶ γκρεμίζεται στὸ καρντιρίμι καὶ βαρεῖ τὴ μέση του καὶ μνίσκει ξερός!

Τρέχει ὁ Ἀναστάσης ὁ Πραξίας καὶ μπήγει τὶς φωνές·

— Μπαρμπὰ Σαβάκη μου! μπαρμπὰ Σαβάκη μου!

Μιὰ γειτόνισσα, ποῦ εἶδε ὅλη τὴ σκηνὴ μουρμούρισε·

— Ξεράθηκε! Δόξα σ' ὁ Θεός! Θὰ ἡσυχάσῃ ἡ γειτονιά!

Βγῆκαν ἄλλοι γειτόνοι κι' ὁ Σταῦρος καὶ τονὲ σήκωσαν. Ξερό, ματωμένο, ἀπάνου στὸ ψυχομάχημά του τὸν πῆγαν 'ς τὸ σπῆτι του, κι' ὁ Πραξίας χτυπιόντας τὸ κεφάλι του καὶ κλαίοντας 'ς τἀληθινά, φώναζε ἀκίνητος στὸ καρντιρίμι:

— Μπαρμπὰ Σαβάκη μου! μπαρμπὰ Σαβάκη μου!...

Πόσον καιρὸ εἶχε νὰν τοῦ πῇ τἀληθινό του τὄνομα!...

---

seine Stimme vernimmt nur er allein. Und dass trifft ihn nur um so schlimmer. Er beginnt nun ein Fuchteln mit den Armen und ein Umsichschlagen, und bei jeder Wendung nach unten hin: Pauline — Pauline! erwiederten sie von unten her auf jede Art von Handfechten, jeden Schlag und jedes Haarraufen! ... Und der Alte, betäubt von einem plötzlichen Wahnwitz, von einer greisenhaften Verblendung, vermeint sie vertreiben zu können, wenn er ihnen mit den Beinen garstige Zeichen macht. Und er beginnt die Fensterbrüstung zu besteigen und seine Stimme schwellt immer stärker an:

— Pauline — Pauline!

ohne dass diese jugendliche Stimmung der Alten ein Ende nahm und die da sich bemühten zu begreifen welche Absicht er eigentlich hatte.

Sein greisiges Unvermögen reicht aber nicht aus ihn aufrecht zu erhalten. Seine Hände werden steif und er fühlt wie die Fensterbrüstung unter ihm weicht. Da verliert er das Gleichgewicht und stürzt hinab auf den Steindamm der ganzen Länge nach und ist starr!

Der Anastasios Praxías läuft herbei und bricht laut aus:

— Mein Barbá Sawáki! Mein Barbá Sawáki!

Eine Nachbarin, die den Auftritt gesehen hatte, murmelte vor sich hin:

— Er ist erstarrt! Gott sei Dank! Nun wird die Nachbarschaft wieder Ruhe haben!

Es kamen andere Nachbaren herbei, auch der Stávnos, und hoben ihn auf. Starr, von Blut überströmt, trugen sie ihn nach seinem Todeskampfe in sein Haus, und der Praxías, der sich vor den Kopf schlug und wahrhaft weinte, rief unbeweglich von dem Steindamme:

— Mein Barbá Sawáki! Mein Barbá Sawáki! ...

Wie viel Zeit musste vergehen, ehe er ihn bei seinem wirklichen Namen nannte.

Aug. Boltz.

---

## Η ΕΛΛΗΝΙΚΗ ΓΛΩΣΣΑ ΕΝ ΤΗΙ ΠΑΡ ΗΜΙΝ ΒΙΟΜΗΧΑΝΙΑΙ.

Πολὺς ἐσχάτως ἐγένετο λόγος καὶ ἐν Γαλλίᾳ περὶ τοῦ ζητήματος τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης. Ὁ πρώην Διευθυντὴς τῆς ἐν Ἀθήναις Γαλλικῆς Σχολῆς διαπρεπὴς Φιλόλογος κ. Emile Burnouf, ὁ ὑπερμαχῶν ἤδη τοῦ ὑπὸ διπλωματικὴν καὶ ἐμπορικὴν ἔποψιν ἐπωφελοῦς τῆς προφορᾶς τῆς Ἑλληνικῆς καθ' ἡμᾶς τοὺς νεωτέρους Ἕλληνας, ἐν ἔτει 1887 ἐν τῇ Ἐπιθεωρήσει τῶν δύο Κόσμων (Revue des deux mondes) ἐν ἄρθρῳ ἐπιγραφομένῳ: Ἡ Ἑλλὰς κατὰ τὸ ἔτος 1886, ὑλικὴ κατάστασις αὐτῆς (la Grèce en 1886, son état matériel) μεταξὺ τῶν ἄλλων περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι ὑλικῆς καταστάσεως, ἔγραψεν, ὅτι εἰς τὴν καχεκτικὴν κατάστασιν τῆς βιομηχανίας ἡμῶν, συντελεῖ καὶ ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα, ἅτε μὴ πρόσφορος πρὸς παροχὴν τεχνικῶν καὶ ἐπιστημονικῶν ὅρων (ceite langue ne fournit pas les termes scientifiques), ἡμεῖς τότε μεταξὺ τῶν ἄλλων περὶ τῆς ἐν Ἑλλάδι βιομηχανίας ὡς ἀπάντησιν, ἐγράψαμεν καὶ περὶ τοῦ ζητήματος τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης ἐν τῇ βιομηχανίᾳ, τὰ ἑξῆς περίπου „Δὲν ἀπόκειται βεβαίως ἡμῖν νὰ καταδείξωμεν πόσον ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα ἀπαραίτητος τυγχάνει πρὸς ὁρισμὸν τεχνικῶν καὶ ἐπιστημονικῶν ὅρων, ὡς καὶ πρὸς ὀνομασίαν ἐπιστημονικῶν ἐργαλείων, ἀφοῦ ἄλλως τε γνωστὸν τοῖς πᾶσιν ὅτι ἅπασαι αἱ Εὐρωπαϊκαὶ γλῶσσαι ἐν ταῖς ἐπιστήμαις δι' Ἑλληνικῶν λέξεων δηλοῦσι τοὺς ἐπιστημονικοὺς ὅρους, καὶ δι' Ἑλληνικῶν ὡσαύτως λέξεων ὀνομάζουσι διάφορα ἐπιστημονικὰ ἐργαλεῖα, οἷον τηλέφωνον, τηλέγραφον, φωνογράφον, χρονόμετρον, ταχύμετρον κλπ..."

Ἡμεῖς ἐπὶ τοῦ τεχνικοῦ μέρους τῶν μέχρι τοῦδε παρ' ἡμῖν εἰσαχθέντων κυριωτάτων κλάδων τῆς βιομηχανίας περιοριζόμενοι, ἰσχυριζόμεθα ὅτι ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα εἶναι ἡ προσφορωτάτη καὶ πρὸς ὁρισμὸν καὶ πρὸς δημιουργίαν τεχνικῶν ὅρων. Ὁσάκις δὲ λάβωμεν ἀνάγκην νὰ μεταφέρωμεν ἐκ τοῦ Ἀγγλικοῦ τεχνικὰς λέξεις καὶ τεχνικοὺς ὅρους, καίπερ οὐκ ὄντες Φιλόλογοι, ἀλλὰ πρακτικοὶ μᾶλλον βιομήχανοι, δὲν ἐδυσκολεύθημεν πολὺ πρὸς τοῦτο, ἀλλ' οὐδ' οἱ ἐργάται καὶ αἱ ἐργάτιδες ἐδυσκολεύθησαν εἰς τὴν ἐργασίαν των ἐκ τῆς εἰς τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν μεταγλωττίσεως τεχνικῶν ὅρων καὶ τῶν ὀνομασιῶν τῶν μηχανημάτων τῶν ἐν Ἀγγλίᾳ κατασκευασθέντων. Παραδείγματος χάριν· ἐν τῇ κλωσ-

τικῇ τοῦ βάμβακος ὑπάρχει μηχάνημα Ἀγγλικῆς ἐφευρέσεως, πολυσυνθέτου καὶ εὐφυεστάτου μηχανισμοῦ, χρησιμεῦον πρὸς κατασκευὴν καὶ παρασκευὴν τῆς κρόκης (ὑφαδίου), ἀποκαλούμενον Ἀγγλιστὶ Self-Acting-Mule, ἡμεῖς δὲ μετεγλωττίσαμεν αὐτὸ διὰ μιᾶς καὶ μόνης λέξεως „Αὐτοκίνητον" ἕνεκα τῆς αὐτοκινησίας του· οἱ δὲ Γάλλοι μεταφράσαντες αὐτὸ καὶ παραδεχθέντες ὡς τὸ τελειότατον μηχάνημα ἐν τῇ κλωστικῇ (de la filature) δὲν κατώρθωσαν νὰ πράξωσι τοῦτο διὰ μιᾶς λέξεως, ἀλλ' οὐδὲ διὰ τριῶν γαλλικῶν λέξεων· ἠναγκάσθησαν δὲ νὰ προσφύγωσιν εἰς τὴν Ἑλληνικὴν γλῶσσαν, ἥτις πάνυ εὐμενῶς ἐχορήγησεν αὐτοῖς τὴν λέξιν αὐτόματον, δι' ἧς συνεπλήρωσαν τὸν ὁρισμὸν τοῦ περὶ οὗ ὁ λόγος, μηχανήματος, ἀποκαλέσαντες αὐτὸ métier-à-filer-automate· πρὸς δὲ καὶ τὰς τεχνικὰς παρ' Ἄγγλοις λέξεις, Loom, shaft, Spindle, μετεγλωττίσαμεν διὰ μιᾶς λέξεως, ἱστός, ἄξων, ἄτρακτος, ἐνῷ οἱ Γάλλοι δὲν κατώρθωσαν διὰ μιᾶς λέξεως, ἀλλ' οὐδὲ δι' ὀλιγωτέρων τῶν τριῶν, οἷον· métier-à-tisser, arbre de transmission, broche-à-filer κτλ.

Ἠδυνάμεθα νὰ ἐπικαλεσθῶμεν καὶ ἄλλα πλεῖσθ' ὅσα παραδείγματα, ἀλλὰ φρονοῦμεν ὅτι καὶ ἐκ τῶν ὀλίγων τούτων προδήλως ἀποδεικνύεται ὅτι ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα λίαν πρόσφορος τυγχάνει πρὸς ὁρισμὸν τεχνικῶν ὅρων, καὶ ὅτι οὐδὲν αὕτη παρουσιάζει πρόσκομμα πρὸς ἀνάπτυξιν τῆς ἐν Ἑλλάδι βιομηχανίας, ὡς ὁ κ. Emile Burnouf ἐφρόνει ἐν ἔτει 1887.

Καὶ εἶναι μὲν ἀληθὲς ὅτι πλεῖστα ὅσα μηχανήματα ἐν τοῖς ἐν Ἑλλάδι ἐργοστασίοις δὲν μετεγλωττίσθησαν εἰσέτι καταλλήλως καί τινα μάλιστα αὐτῶν ἀποκαλοῦνται εἰσέτι ὑπὸ τῶν ἐργατῶν διὰ ξενικῶν ὀνομάτων, ἀλλὰ τοῦτο δὲν εἶναι ἀπόδειξις ὅτι ἡ Ἑλληνικὴ γλῶσσα δὲν τυγχάνει κατάλληλος πρὸς ὁρισμὸν τεχνικῶν λέξεων καὶ ὅρων· ἀπαιτεῖται πρὸς τοῦτο κυρίως εἰδικὴ ἐργασία καὶ συνεργασία εἰδικῶν ἐξ ἑκάστου κλάδου βιομηχανίας μετὰ φιλολόγων Ἑλλήνων, πρὸς καθορισμὸν τῶν τεχνικῶν ὅρων καὶ μεταγλώττισιν εἰς τὴν Ἑλληνικὴν τῶν ξένων τεχνικῶν λέξεων.

Ν. ΣΩΡΟΚΙΑΔΗΣ.

(Δελτίον τῆς Βιομηχαν. καὶ Ἐμπορικῆς Ἀκαδημίας, 1896).

---

## NACHTRAG

zu S. 112: Malayo-Javanische Gruppe, u. s. w.

Vgl. *Repertorium* op de Koloniale Litteratuur, enz. door J. C. Hooykaas en W. N. du Rieu (van 1595 tot 1895), 4ᵉ stuk, 2ᵉ dl., 2ᵉ helft. Amst. P. N. van Kampen & Zn. 1880. S. 555 ff. Taal- en Letterkunde. S. 555—557 Algemeen. S. 564 Maleisch. S. 560 Bataksch. — Lampoengsch, enz. S. 570 Soendaneesch. — S. 571. Kawi. — Javaansch. S. 575. Madureesch. S. 576. Balisch. — Dajaksch. — Banjareesch. — S. 577. Formosaansch. — Talen van Celebes. S. 578. Alfoersch. S. 579. Moluksche talen. — Bimaneesch. — Timoreesch, enz. S. 580. Nieuw-Guineesch (enthält auch eine reiche Bibliographie über die Litteratur, die Archaeologie, u. s. w.).

*Repertorium* op de literatuur betreffende de Nederl. koloniën, enz. enz. door A. Hartmann, 's Gravenhage 1895, gr. 8°, S. 108 ff.

Blz. 108. De Indische Archipel.

Blz. 110. Maleisch. — Menangkabausch.

Blz. 114. De talen van Java en Bali.

*a*) Kawi. — Javaansch.

*b*) Soendaneesch.

*c*) Madoereesch.

*d*) Balineesch.

Blz. 121. Diverse talen en dialecten.

*a*) Sumatra en omliggende eilanden. — Banka en Billiton.

*b*) Borneo.

*c*) Celebes.

*d*) Timor en Onderhoorigheden.

*e*) Moluksche Eilanden en Nieuw-Guinea.

*f*) Philippijnen. — Malakka.

Blz. 127 vlg. Inscriptiën, Oudheden, enz.

---

## ΒΑΚΧΥΛΙΔΗΣ Ο ΜΕΛΟΠΟΙΟΣ [1]).

Ἡ λυρικὴ ποίησις τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων ὁμοιάζει πρὸς μέγιστον καὶ πάντῃ ἠρημωμένον ἀγρὸν, εἰς οὗ το βάθος ὑψοῦται, ὡς ὄασις ἐν μέσῳ μακρᾶς καὶ ζοφερᾶς ἐρήμου, φαεινότατον χωρίον, μεστὸν περικαλλῶν δένδρων καὶ εὐοσμοτάτων ἀνθέων. Ὁ θεατὴς καταθέλγεται καὶ κηλεῖται ἀποβλέπων πρὸς τὸ ἐξαίσιον καὶ μοναδικὸν τοῦτο θέαμα· ἀλλ' οὐδὲν ἧττον δὲν παύεται οἰκτείρων καὶ θρηνῶν τὴν ἐπελθοῦσαν ἐρήμωσιν. Αἱ ᾠδαὶ τοῦ Πινδάρου εἶναι ἀναντιῤῥήτως ἡ κορωνὶς τῆς λυρικῆς ποιήσεως, ἀλλ' ἤκμασαν καὶ ἄλλοι πολλοὶ ποιηταὶ καὶ ποιήτριαι ἐφάμιλλοι ἢ ἔστω καὶ ὀλίγον ὑποδεέστεροι τοῦ μεγαλοφωνοτάτου τῶν Θηβῶν ἀοιδοῦ, τούτων δὲ τὰ ποιήματα συνετρίβησαν ὑπὸ τοῦ χρόνου ἢ καὶ ὅλως ἠφανίσθησαν. Ἄς λάβῃ τις ἀνὰ χεῖρας τὴν ὑπὸ Bergk συλλογὴν τῶν ἑλλήνων λυρικῶν, καὶ ἂς ἀναπαραστήσῃ ἐν διανοίᾳ του τὸ μέγεθος τῆς γενομένης ἀπωλείας! Ποῦ εἶναι, θὰ ἐρωτήσῃ περίλυπος, οἱ ἴαμβοι καὶ τὰ ἐπιγράμματα τοῦ Ἀρχιλόχου, ποῦ οἱ ὕμνοι καὶ τὰ παρθένια τοῦ Ἀλκμᾶνος, ποῦ τοῦ Στησιχόρου τὰ ἆθλα ἐπὶ Πελίᾳ, ὁ Κέρβερος, ὁ Κύκνος, ἡ Γηρυονηὶς, ἡ Σκύλλα, οἱ Συοθῆραι, ἡ Ἀκταιωνὶς, ἡ Ἰλίου Πέρσις καὶ τόσα ἄλλα τοῦ Ἱμεραίου λυρικοῦ ποιήματα, τοῦ „πρώτου κιθαρῳδίᾳ χορὸν στήσαντος"; ποῦ τοῦ Ἀνακρέοντος τὰ ᾄσματα καὶ τὰ στασιωτικὰ, συμποτικὰ καὶ ἐρωτικὰ ἔπη τοῦ Ἀλκαίου; ποῦ τῆς Μυτιληναίας Σαπφοῦς τὰ πολυθρύλητα ἐπιθαλάμια; ποῦ τοῦ Κείου Σιμωνίδου οἱ παιᾶνες, τὰ ὑπορχήματα, οἱ διθύραμβοι, τὰ ἐπινίκια, οἱ θρῆνοι καὶ τὰ ἐπιγράμματα; ποῦ τοῦ Λάσου, τοῦ Λαμπροκρέους, τοῦ Πρατίνα, τοῦ Διαγόρου τοῦ Μιλησίου οἱ διθύραμβοι; Πάντα ἀπώλοντο, πάντα ἠφανίσθησαν, πλὴν ὀλίγων λειψάνων, τῶν πλείστων παραμεμορφωμένων καὶ πεπηρωμένων, εἰς ὧν τὴν ἀποκατάστασιν μάτην ἐμόχθησε μέχρι τοῦδε ὁ κριτικὸς νοῦς ἐξόχων φιλολόγων.

Εἰς τοὺς κορυφαίους τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος μελοποιοὺς καταλέγεται καὶ ὁ ἐξ Ἰουλίδος τῆς Κέω Βακχυλίδης, ἀδελφιδοῦς δηλ. ἀνεψιὸς ἐξ ἀδελφῆς τοῦ μεγάλου τῆς Κέω σεμνώματος, Σιμωνίδου.

---

1) Ἐκ τῆς Νέας Ἡμέρας τῆς ἐν Τεργέστῃ ἐκδιδομένης δημοσιεύομεν εὐχαρίστως τὴν ἑπομένην ὡραίαν ἀγγελίαν. — Ὁ ἐκδότης.

Ἂν ὁ πατὴρ τοῦ Βακχυλίδου ἐκαλεῖτο Μείδων ἢ Μέδων ἢ Μειδύλος, ἂν ὁ πατὴρ ἢ ὁ πάππος αὐτοῦ ἐπετήδευε τὴν ἀθλητικὴν τέχνην, ταῦτα καὶ ἄλλα ἀπορήματα δὲν ἔχουσι μεγάλην σπουδαιότητα. Γινώσκομεν μόνον ὅτι ὁ Βακχυλίδης ἤκμασε κατὰ τὴν ἑβδομηκοστὴν ἑβδόμην ὀλυμπιάδα, καὶ ὅτι κατὰ πᾶσαν πιθανότητα ἐγεννήθη τῷ 505, δηλ. πεντηκοστῷ ἔτει μετὰ τὸν μέγαν θεῖόν του. Ὁ Βακχυλίδης ἦτο λοιπὸν πολὺ τοῦ Σιμωνίδου καὶ ὀλίγον τοῦ Πινδάρου νεώτερος, ὁπωσδήποτε ἦτο σύγχρονος πρὸς αὐτούς, διότι μετὰ τῶν δύο τούτων ὀνομαστοτάτων τῆς λυρικῆς ποιήσεως πρωταγωνιστῶν διέτριψε χρόνον τινὰ ἐν τῇ αὐλῇ τοῦ Φιλομούσου βασιλέως τῶν Συρακουσῶν, Ἱέρωνος. Ἐκεῖ, ὡς Φαίνεται, ἦλθον πρὸς ἀλλήλους εἰς διάστασιν ὁ Πίνδαρος καὶ ὁ Βακχυλίδης, ἁμιλλώμενοι πότερος νὰ προσαγάγῃ πρὸς ἑαυτὸν τοῦ ἰσχυροῦ καὶ εὐμούσου δυνάστου τὴν εὔνοιαν. Ὁ Ἱέρων ἀπέκλινε πρὸς τὸν Κεῖον μᾶλλον ἢ πρὸς τὸν Θηβαῖον ποιητήν, ἱστορεῖται δὲ ὅτι ἡ πρὸς τὸν Βακχυλίδην βασιλικὴ αὕτη εὔνοια τοσοῦτον ἐπίκρανε τοῦ Πινδάρου τὴν ψυχήν, ὥστε οὐδαμῶς ὤκνησεν οὗτος νὰ παρενείρῃ εἰς τὰς ᾠδὰς αὐτοῦ ὀξείας νύξεις κατὰ τοῦ εὐτυχεστέρου ἀντιζήλου του. Ἀμφότεροι οἱ ποιηταὶ ἐποίησαν ᾠδὰς εἰς τὸν ξανθότριχα τοῦ Ἱέρωνος κέλητα Φερένικον, νικήσαντα παρὰ τὸν εὐρυδίνην Ἀλφειὸν, κατὰ τὸ πρῶτον ἔτος τῆς ἑβδομηκοστῆς ἑβδόμης Ὀλυμπιάδος. Καὶ σώζεται μὲν τοῦ Πινδάρου ἡ ἀθάνατος ᾠδὴ (ἡ πρώτη τῶν Ὀλυμπιονικῶν), ἀλλ' ἐκ τῆς τοῦ Βακχυλίδου Φέρονται μόνον δύο ἢ τρεῖς στίχοι· ὁ ἰσχυρισμὸς ὅτι ἡ πινδαρικὴ ᾠδὴ ἦτο κατὰ τὸ ὕψος καὶ τὸ ἁδρὸν τῶν νοημάτων ὑπερτέρα τῆς βακχυλιδείου, πιθανὸν νὰ ἦναι ἀληθής· ἀλλὰ βεβαίως οὐδεμία ἐγχωρεῖ δικαία σύγκρισις ἐφ' ὅσον δὲν ὑπάρχει ὁλόκληρον τὸ ἐπινίκιον ᾆσμα τοῦ ἑτέρου ἀνταγωνιστοῦ. Οἱ ἐν τοῖς πινδαρικοῖς ποιήμασιν ὑπαινιγμοὶ κατὰ τοῦ Βακχυλίδου μνημονεύονται καὶ ὑπὸ τῶν ἀρχαίων σχολιαστῶν, ἀορίστως ὅμως μνημονεύονται οὐδὲ ὑπάρχει διαῤῥήδην διαπεπιστωμένον, ὅτι ὁ Πίνδαρος ἐν τῷ δεῖνι καὶ δεῖνι στίχῳ ὑπαινίσσεται εἰς τὸν Βακχυλίδην. Κατὰ τὸν σχολιαστήν, ὁ Πίνδαρος, ἔνθα γράφει ὅτι ἀληθὴς σοφὸς εἶναι ὁ φύσει καὶ οὐχὶ μαθήσει πολλὰ εἰδώς, εἶχε κατὰ νοῦν τὸν Κεῖον ἀνταγωνιστήν, οὗ τὰ ποιήματα προεκρίνοντο παρ' Ἱέρωνι. Εἰς ἐμπέδωσιν δὲ τοῦ ὑπαινιγμοῦ τούτου ἀναφέρονται οἱ στίχοι οὓς ἔγραψεν ὁ Βακχυλίδης, ἀποκρινόμενος πρὸς τὸν Πίνδαρον· „ἕτερος ἐξ ἑτέρου σοφὸς τό τε πάλαι τό τε νῦν· οὐδὲ γὰρ ῥᾷστον ἀῤῥήτων ἐπέων πύλας ἐξευρεῖν". Ἡ σοφία εἶναι διδακτή, πᾶς ἕκαστος δὲ σοφὸς μανθάνει τι

ἑκάστοτε παρὰ τοῦ σοφωτέρου, οὐδ' εἶναι εὔκολον πρᾶγμα νὰ ποιῇ τις ὅλως πρωτότυπα ποιήματα· „εἰ δὲ λέγει τις ἄλλως, πλατεῖα κέλευθος"· τὸ τελευταῖον τοῦτο ῥητόν, οὗ ποιοῦνται συνήθως χρῆσιν οἱ λόγιοι οἱ ἐμμένοντες ἐν τῇ ἰδίᾳ γνώμῃ, εἶναι γνησίως βακχυλίδειον. Ἀλλαχοῦ πάλιν ὁ Πίνδαρος ἑαυτὸν μὲν προεικάζει πρὸς „ὄρνιχα θεῖον", τοὺς δὲ ἀντιπάλους καλεῖ „καλοὺς πίθωνας" καὶ „κραγέτας κολοιοὺς" ἢ κόρακας· ὁ σχολιαστὴς φρονεῖ πάλιν ὅτι ἡ λοίδορος αὕτη νύξις ἀποτείνεται πρὸς οὐδένα ἄλλον ἢ πρὸς τὸν Βακχυλίδην· ἀλλὰ τοῦτο εἶναι ἁπλῆ ὑπόθεσις, διότι ὁ Πίνδαρος εἶχε, πλὴν τοῦ Βακχυλίδου, καὶ ἄλλους ἀνταγωνιστάς. Ἴσως ἡ εὐμουσία τοῦ Ἱέρωνος, προκρίνοντος καὶ θαυμάζοντος τὰς βακχυλιδείους ᾠδάς, ὀφείλεται ἐν μέρει εἰς ἰδιαιτέραν τινὰ στοργὴν πρὸς τὸ ἐράσμιον τοῦ Βακχυλίδου ἦθος. Οὐδεμία ἀμφιβολία ὅτι ὁ Βακχυλίδης κατὰ τὸ βάθος τῶν νοημάτων ἦτο ὁπωσοῦν ὑποδεέστερος καὶ τοῦ Πινδάρου καὶ τοῦ θείου του. Ἡ ποιητικὴ βαθύνοια τοῦ Θηβαίου μουσοποιοῦ εἶναι ἀνυπέρβλητος· κατὰ τὴν ἐκλογὴν δὲ τῶν ὀνομάτων, τῆς συνθέσεως τὴν ἀκρίβειαν, τὴν περὶ τὸ συμπαθὲς λεπτότητα καὶ τὸν παθητικὸν οἶκτον ὁ ἡδυμελίφθογγος Σιμωνίδης οὐδένα ἄλλον ἔσχεν ἐφάμιλλον. Ἀλλ' ὁ Βακχυλίδης εὐμοιρεῖ ἐπαγωγοῦ τινος καὶ ἐπαφροδίτου χάριτος, ἥτις δὲν ἀπαντᾷ δαψιλῶς παρὰ τοῖς ποιήμασι τῶν ἄλλων κορυφαίων τῆς λυρικῆς ποιήσεως· διὸ καὶ ἐν ἐπιγράμματι τῆς Ἀνθολογίας προσαγορεύεται „λάλος Σειρὴν" δηλ. σειρὴν εὐφραδῶς καὶ ἐπιχαρίτως λαλοῦσα καὶ πρὸς ἑαυτὴν ἐφέλκουσα τοὺς συνόντας, ἀλλὰ σειρὴν λάλος καὶ στωμύλος· ἐν τῷ αὐτῷ ἐπιγράμματι ἐγκωμιάζεται τὸ „ἱερὸν στόμα" τοῦ Πινδάρου καὶ ἡ „γλυκερὴ σελὶς" τοῦ Σιμωνίδου. Ὁ Λογγῖνος ἢ ὅστιςδήποτε εἶναι ὁ γράψας τὸ περὶ ὕψους θαυμαστὸν συνταγμάτιον, τάσσων τὸν Πίνδαρον καὶ τὸν Σοφοκλέα ὑπεράνω τοῦ Βακχυλίδου καὶ Ἴωνος τοῦ Χίου, λέγει περὶ τῶν δύο τελευταίων ὅτι εἶναι „ἀδιάπτωτοι καὶ ἐν τῷ γλαφυρῷ πάντῃ κεκαλλιγραφημένοι", ὅπερ δηλοῖ ὅτι ἑκάτεροι, Βακχυλίδης καὶ Ἴων, εἶναι ἐν μέλεσι καὶ ἐν τραγῳδίᾳ ἧττον μὲν τοῦ Πινδάρου καὶ τοῦ Σοφοκλέους ἐπιφανεῖς, ἀλλ' ὅμως διαπρέπουσιν ἀμφότεροι ἐπὶ καλλιεπείᾳ καὶ γλαφυρίᾳ. Ἂν μὴ ἦτο ὁ Βακχυλίδης ἐκ τῶν ἀρίστων μελοποιῶν, βεβαίως δὲν θὰ περιελαμβάνετο εἰς τὸν ἀλεξανδρινὸν κανόνα τῶν ἐννέα λυρικῶν οὐδὲ θὰ ἔγραφε περὶ τῶν ἐπινικίων αὐτοῦ μακρὰ ὑπομνήματα ὁ περικλεὴς γραμματικὸς Δίδυμος.

Περὶ τῶν βιοτικῶν τοῦ Βακχυλίδου περιπετειῶν οὐδὲν γινώσκομεν

ἀκριβές· παρὰ τοῦ Πλουτάρχου πυνθάνομεν ὅτι, ἐπανελθὼν ἐκ Σικελίας, διέτριψε μακρὸν χρόνον ἐν Πελοποννήσῳ, ἴσως ἐν Ἄργει, Κορίνθῳ καὶ Σπάρτῃ· τὸ ἱστορούμενον ὅμως ὅτι ἐξωστρακίσθη ἐκ τῆς πατρίδος εἶναι ὅλως ἀστήρικτον, κατὰ πᾶσαν δὲ πιθανότητα ἀπεδήμησεν ἐκεῖθεν, μὴ θέλων νὰ ἀναμιχθῇ εἰς τὰς αὐτόθι διαμαχομένας πολιτικὰς μερίδας. Τὰ λεγόμενα „κόμματα" ἤκμαζον καὶ ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἑλλάδι ὡς καὶ ἐν τῇ νεωτέρᾳ, καὶ θὰ ἀκμάζωσι πάντοτε ἐφ' ὅσον διαμένει ἀμετάβλητος ἡ συμφυὴς εἰς πάντα Ἕλληνα φιλαυτία καὶ ἰδιωφέλεια. Ἀλλ' ὁ Βακχυλίδης ἦτο ἄνθρωπος φιλήσυχος καὶ ἥκιστα πρὸς ὀργὴν ἐπιρρεπής, προετίμα δὲ μᾶλλον νὰ ταλανίζῃ τὴν κακοδαιμονίαν τῶν ἀνθρώπων ἢ νὰ ἀναμιγνύηται εἰς τὰς πολλὰς καὶ παντοίας τούτων μωρίας. Ἡ Κέως ἦτο ἐκ τῶν μάλιστα εὐνομουμένων πολιτειῶν· ἡ περιφανὴς αὕτη νῆσος τοῦ Μυρτώου πελάγους διέπρεπεν ἐπὶ χρηστότητι καὶ εὐκοσμίᾳ, ἀλλ' ὁ ζωηρὸς χαρακτὴρ τοῦ ἰωνικοῦ αὐτῆς πληθυσμοῦ δὲν ἦτο δυνατὸν νὰ ἀντιστῇ μέχρι τέλους εἰς τὸν πειρασμὸν νεωτεριστικῶν κινήσεων.

Ὡς ὁ Πίνδαρος ἥψατο πάντων τῶν εἰδῶν τῆς χορικῆς Μούσης, ὡς ὁ Σιμωνίδης, ὁ θεῖος τοῦ ἡμετέρου μελοποιοῦ, ἐποίησεν ἐπ' ἴσης ὕμνους, παιᾶνας, διθυράμβους, προσόδια, παρθένια, ὑπορχήματα, σκόλια, θρήνους καὶ ἐγκώμια εἰς ἄνακτας καὶ ἐπισήμους ἰδιώτας καὶ ἀθλητάς, παραπλησίως καὶ ὁ Βακχυλίδης ἐποίησε πολλὰ καὶ ποικίλα χορικὰ ᾄσματα, ἐξ ὧν οὐδὲν σώζεται ἀκέραιον. Το σχετικῶς ἐκτενέστατον τῶν λειψάνων αὐτοῦ εἶναι ὁ πρὸς τὴν Εἰρήνην παιάν, περὶ οὗ γράφει ὁ μέγας φιλόλογος Οὖλφιος· „τὸ ἐρατεινότατον τοῦτο ποίημα ἀρκεῖ πρὸς ἀπόδειξιν ὅτι ὁ Βακχυλίδης ὑπῆρξεν ἐκ τῶν κρατίστων λυρικῶν ποιητῶν, καὶ πρὸς ἀναίρεσιν τῶν ἐν ταῖς πινδαρικοῖς ᾠδαῖς ἀδίκων κατὰ τοῦ Βακχυλίδου ὑπαινιγμῶν". Οὐκ ὀλίγοι ἐκ τῶν ἀρχαίων ποιητῶν ἐπεχείρησαν νὰ ὑμνήσωσιν ἐπαξίως τὰ ἀγαθὰ τῆς „Μούσαις προσφιλεστάτης, γόοισι ἐχθρᾶς, τερπομένης δ' εὐπαιδίᾳ, χαιρούσης δὲ πλούτῳ" Εἰρήνης. Ὁ Εὐριπίδης ποιεῖται μετὰ κατανύξεως περιπαθῆ πρὸς αὐτὴν ἀποστροφήν.

Εἰρήνα βαθύπλουτε καὶ
καλλίστα μακάρων θεῶν,
ζῆλός μοι σέθεν, ὡς χρονίζεις,
δέδοικα δὲ μὴ πρὶν πόνοις
ὑπερβάλῃ με γῆρας,
πρὶν σὰν χαρίεσσαν προσιδεῖν ὥραν

καὶ καλλιχόρους ἀοιδὰς
Φιλοστεφάνους τε κώμους,
ἴθι μοι, πότνια, πόλιν,
τὰν δ' ἐχθρὰν στάσιν εἶργ' ἀπ' οἴ-
κων τὰν μαινομέναν τ' ἔριν
θηκτῷ τερπομέναν σιδήρῳ.

Καὶ παρ' ἄλλοις ποιηταῖς εὕρηνται παραπλήσιαι πρὸς τὴν Εἰρήνην ἐπικλήσεις, ἃς δύναται ὁ ἀναγνώστης νὰ διεξέλθῃ, ἀποτεθησαυρισμένας ἐν τῷ 'Ανθολογίῳ 'Ιωάννου τοῦ Στοβαίου· ἀλλ' οὐδεμία ἔχει τὴν χάριν καὶ τὴν στιβαρὰν ἐνάργειαν τῆς ὑπὸ Βακχυλίδου ποιηθείσης. 'Ο μελοποιὸς Φωρᾶται οἱονεὶ συνεσιούμενος πρὸς τὰ ψυχοτερπῆ τοῦ εἰρηνικοῦ βίου ἔργα καὶ ὅσα γράφει, εἶναι Φυσικὸν ἀποκύημα τῆς Φαιδρᾶς ψυχῆς του, χαιρούσης ἐπὶ τῇ ἐνδόξῳ λήξει τῶν περσικῶν πολέμων.

Τίκτει δέ τοι θνατοῖσιν Εἰράνα μεγάλα
πλοῦτον καὶ μελιγλώσσων ἀοιδᾶν ἄνθεα,
δαιδαλέων τ' ἐπὶ βωμῶν θεοῖσιν αἴθεσθαι βοῶν
ξανθᾷ Φλογὶ μῆρα τανυτρίχων τε μήλων,
ἐν δὲ σιδαροδέτοις πόρπαξιν αἰθᾶν
ἀραχνᾶν ἱστοὶ πέλονται.
ἔγχεά τε λογχωτὰ ξίφεά τ' ἀμφάκεα δάμναται εὐρώς.
χαλκεᾶν δ' οὐκ ἔστι σαλπίγγων κτύπος·
οὐδὲ συλᾶται μελίφρων ὕπνος ἀπὸ βλεφάρων,
ἀμὸν ὃς θάλπει κέαρ·
συμποσίων δ' ἐρατῶν βρίθοντ' ἀγυιαὶ, παιδικοὶ θ' ὕμνοι
Φλέγονται.

Παρατιθέμεθα νῦν καὶ τὴν ὑπὸ τοῦ καθηγητοῦ Centofanti ἀξιόλογον ἰταλικὴν μετάφρασιν τοῦ λαμπροῦ τούτου παιᾶνος.

D'altri beni è la Pace all uom feconda:
Richezza e i fiori del mellifluo canto
Partorisce gioconda;
E sui dedalei altari
Per lei misti alle fiamme ergonsi a' Numi
Dalle vittime sacre i pingui fumi
Tra i ginnasi e le tibie e i lieti balli

Gioventù baldanzosa usa sè stessa
Conversando sicura;
E d' oziosi scudi
Intra i ferrei legami
Intesse le sue tele Aracne oscura.
Ambitaglienti spade
Giaccionsi e lame rugginose al suolo;
E di tromba non suona altro romore
A turbar sulle ciglia il molle sonno,
Che di dolcezza n' alimenta il core,
La festa de' conviti empie le vie
D' esultante armonie,
E garzoni armoniosi
Alternano a Ciprigna inni focosi.

'Αλλ' ὁ Βακχυλίδης, διάπυρος ὢν τῆς εἰρήνης ἐραστὴς, ἡσμένιζε φοιτῶν εἰς τὰ συμπόσια καὶ τὰς θαλίας, καὶ οὐδαμῶς ἐδίσταζε νὰ ἐξυμνῇ τοῦ μελίφρονος οἴνου τὰς ἡδύτητας, ηὐδοκίμει δὲ καὶ περὶ τὴν σύνταξιν συμποτικῶν καὶ ἐρωτικῶν ᾀσμάτων οὐχ ἧττον ἢ περὶ τὴν τῶν ἐπινικίων, τῶν παιάνων καὶ τῶν προσοδίων. „Ὁ Βακχυλίδης ἦτο (γράφει τις τῶν νεωτέρων γερμανῶν φιλολόγων, ὁ Flach) ὁ τελευταῖος ἐπιφανὴς ποιητὴς ὁ θεραπεύσας εὐδοκίμως καὶ μετ' ἴσης ὡς ὁ Πίνδαρος σπουδῆς πάντα τὰ εἴδη τῆς μελικῆς ποιήσεως". Ἔν τινι τῶν παροινίων ἢ ἀκριβέστερον εἰπεῖν ἐρωτικῶν τούτων μελῶν εἰκονίζεται γραφικώτατα ἡ ἐπίδρασις τοῦ ἐλπίδας καὶ ἰνδάλματα διεγείροντος οἴνου, ὅστις κατὰ τὸν Σωκράτην „ἄρδων τὰς ψυχὰς, τὰς μὲν λύπας ὥσπερ ὁ μανδραγόρας τοὺς ἀνθρώπους κοιμίζει, τὰς δὲ φιλοφροσύνας ὥσπερ ἔλαιον φλόγα ἐγείρει". Τοιοῦτο καὶ τὸ τοῦ Βακχυλίδου.

Γλυκεῖ' ἀνάγκα
σευομένα κυλίκων θάλπησι θυμὸν,
Κύπριδος δ' ἐλπὶς διαιθύσσει φρένας
ἀμμιγνυμένα Διονυσίοισι δώροις,
ἀνδράσι δ' ὑψοτάτω πέμπει μερίμνας·
αὐτίχ' ὁ μὲν πόλεων κρήδεμνα λύει,
πᾶσι δ' ἀνθρώποις μοναρχήσειν δοκεῖ·
χρυσῷ δ' ἐλέφαντί τε μαρμαίροισιν οἶκοι,

πυροφόφοι δὲ κατ' αἰγλάεντα (καρπὸν)
νᾶες ἄγουσιν ἀπ' Αἰγύπτου, μέγιστον
πλοῦτον· ὣς πίνοντος ὁρμαίνει κέαρ.

Ἐν ἑτέρῳ ᾄσματι ὁ ποιητὴς καλεῖ τοὺς Διοσκούρους ἐπὶ ξένια, ἀναφωνῶν μετὰ ψυχικῆς ἀγαλλιάσεως „οὐ βοῶν πάρεστι σώματ', οὔτε χρυσὸς, οὔτε πορφύρεοι τάπητες, ἀλλὰ θυμὸς εὐμενής. — Μοῦσά τε γλυκεῖα καὶ Βοιωτίοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς". Ἀλλ' ὁ φίλοινος ποιητὴς δὲν ἦτο καθ' ὑπερβολὴν αἰσιόδοξος· τοὐναντίον μάλιστα, ἐκ τῶν διασωθέντων αὐτοῦ στίχων γίνεται ἐμφανὲς ὅτι, ὡς ἄλλοι πολλοὶ ἀρχαῖοι ποιηταὶ, καὶ ὁ Βακχυλίδης κατελαμβάνετο ἐνίοτε ὑπὸ δυσθυμίας διὰ τὴν ἐπικρατοῦσαν ἐν τῷ κόσμῳ ἀθλιότητα. Ἐν τοῖς ἐπινικίοις ἀποφαίνεται ὅτι

θνατοῖσι μὴ φῦναι φέριστον,
μηδ' ἀελίου προσιδεῖν φέγγος·
ὄλβιος δ' οὐδεὶς βροτῶν πάντα χρόνον.

Καὶ ἀλλαχοῦ·

παύροισι δὲ θνητῶν τὸν ἅπαντα χρόνον τῷ δαίμονι δῶκειν
πράσσοντας ἐν καιρῷ πολιοκρόταφον
γῆρας ἱκέσθαι, πρὶν ἐγκύρσαι δύᾳ.

Τὰ ποιήματα τοῦ Βακχυλίδου, ὡς συνάγεται ἐκ τῶν διασωθέντων εὐαρίθμων ἀποσπασμάτων, ἔβριθον γνωμολογιῶν καὶ ἄλλων παντοίων ἠθικῶν ἀποφθεγμάτων. Οἱ ποιηταὶ, ὡς οἱ φιλόσοφοι, ἐπραγματεύοντο ἀσμένως τὰ προβλήματα τοῦ ἀνθρωπίνου βίου καὶ συνεζήτουν ἐναμίλλως πῶς ἠδύνατο ὁ ταλαίπωρος βροτὸς νὰ διάγῃ ὅσον ἔνεστιν ἄλυπον βίον. Ὁ Βακχυλίδης ἀποφαίνεται σαφέστατα, ὅτι ἡ εὐθυμία εἶναι τῆς ἀνθρωπίνης εὐδαιμονίας ὁ ὅρος.

εἷς ὅρος, μία βροτοῖσιν ἐστὶν εὐτυχίας ὁδὸς,
θυμὸν εἴ τις ἔχων ἀπενθῆ δύναται
διατελεῖν βίον· ὃς δὲ μυρία μὲν ἀμφιπολεῖ φρενί,
τὸ δὲ παρ' ἆμάρ τε καὶ νύκτα μελλόντων χάριν
ἑὸν ἰάπτεται
κέαρ, ἄκαρπον ἔχει πόνον.

Ἡ εὐθυμία δύναται ἄριστα νὰ συναρμοσθῇ πρὸς τὴν ἀρετήν· ὡς ἡ λυδία λίθος μηνύει καθαρὸν τὸν χρυσὸν, οὕτω καὶ ἡ παγκρατὴς ἀλήθεια καταμηνύει τῶν ἀνδρῶν τὴν ἀρετὴν καὶ σοφίαν.

Λυδία μὲν γὰρ λίθος μανύει χρυσόν,
ἀνδρῶν δ' ἀρετὰν σοφίαν τε παγκρατὴς ἐλέγχει
ἀλάθεια.

Οὐδεὶς τῶν ἀνθρώπων ἀπολαύει ἀπολύτου εὐδαιμονίας, ἄξιος δὲ μακαρισμοῦ εἶναι ὁ παρὰ τοῦ Θεοῦ λαχὼν μοῖραν τῶν καλῶν.

Ὄλβιος ᾧ τινι θεὸς μοῖράν τε καλῶν ἔπορεν
σύν τ' ἐπιζάλῳ τύχᾳ ἀφνειὸν βιοτὰν διάγειν·
οὐ γάρ τις ἐπιχθονίων πάντα γ' εὐδαίμων ἔφυ.

Ἀλλαχοῦ πάλιν ὑφηγεῖται ὅτι ὁ ὑψιμέδων Ζεὺς οὐδαμῶς πταίει διὰ τὰ κακὰ, ὅσα μαστίζουσι τὸ ἀνθρώπινον γένος, ὄλβιοι δὲ εἶναι μόνοι οἱ ἔχοντες σύνοικον τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν εὐνομίαν.

Ὦ Τρῶες ἀρηΐφιλοι, Ζεὺς ὑψιμέδων, ὃς ἅπαντα δέρ-
κεται
οὐκ αἴτιος θνατοῖς μεγάλων ἀχέων· ἀλλ' ἐν μέσῳ κεῖται
κιχεῖν
πᾶσιν ἀνθρώποισι Δίκαν, ὁσίαν,
ἁγνὰν Εὐνομίας ἀκόλουθον καὶ πινυτᾶς Θέμιδος,
ὀλβίων παῖδές νιν εὑρόντες σύνοικον.

Ἐπὶ τέλους ἔμπεδον ἔχει δόξαν μόνη ἡ ἀρετὴ, ὁ δὲ πλοῦτος οἰκειοῦται καὶ πρὸς τοὺς κακοὺς καὶ οὐδενὸς ἀξίους ἀνθρώπους.

Φάσωμεν
πιστὸν κῦδος ἔχειν ἀρετάν·
πλοῦτος δὲ καὶ δειλοῖσιν ἀνθρώπων ὁμιλεῖ.

Ὁ Βακχυλίδης ἐποίησεν οὐ μόνον ἐπινίκια, ὑπορχήματα, παιᾶνας, προσόδια, ὕμνους, διθυράμβους καὶ ἐρωτικὰ ποιήματα, ἀλλὰ καὶ πλείστου λόγου ἄξια ἐπιγράμματα, ὧν δύο μόνον σώζονται. Ἀλλὰ καθόλου εἰπεῖν ἡ ποιητικὴ αὐτοῦ ἀξία εἶναι ὑπερτέρα ἢ ὅσον ἐπειράθησαν νὰ παραστήσωσιν αὐτὴν μικρολόγοι, ἀρχαῖοί τε καὶ νεώτεροι, κριτικοί. Ἂν ὁ ἐκ Κέω μελοποιὸς μὴ ἀπέλαυε μεγάλης φήμης, οὔτε ὁ Ὁράτιος θὰ ἐμιμεῖτο αὐτὸν ἔν τισι τῶν Ὠδῶν του, οὔτε ὁ περὶ τὰς ἑλληνίδας μούσας ἐντριβέστατος αὐτοκράτωρ Ἰουλιανὸς θὰ ἐτέρπετο καὶ θὰ ἐψυχαγωγεῖτο διὰ τῆς ἐπιμελοῦς ἀναγνώσεως τῶν βακχυλιδείων μελῶν, οὐδὲ θὰ ἐνεκωμιάζετο τοσοῦτον ὁ Βακχυλίδης ὡς εἷς τῶν χαριεστάτων τῆς ἀρχαίας Ἑλλάδος μελικῶν ποιητῶν. Ἄλλως δὲ τὰ ὀλίγα ἀποσπάσματα ὅσα διέσωσεν ἡμῖν

ὁ χρόνος, μαρτυροῦσιν ἐμφανῶς ὅτι ὁ Βακχυλίδης, εἰ καὶ μὴ ἐξήρθη ἴσως μέχρι τοῦ ὕψους τοῦ Πινδάρου καὶ τοῦ Σιμωνίδου, διέλαμψεν ὅμως ἐν τῇ λυρικῇ ποιήσει οὐδὲν ἧττον τῶν ἄλλων ἐξόχων ποιητῶν, οἵτινες ἐπὶ τῶν εὐκλεῶν ἐκείνων χρόνων ἐσέμνυναν καὶ ἀπηθανάτισαν τὰ γράμματα τὰ ἑλληνικά.

Ἀλλὰ σήμερον δύναταί τις θαῤῥούντως νὰ εἴπῃ ὅτι ὁ Βακχυλίδης ἀπεδείχθη εὐτυχέστερος πάντων σχεδὸν τῶν ἄλλων λυρικῶν ποιητῶν, πλὴν τοῦ Πινδάρου, καὶ δὴ πολλῷ εὐτυχέστερος τοῦ ἀθανάτου θείου του Σιμωνίδου· διότι, μετὰ εἴκοσι καὶ τεσσάρων αἰώνων πάροδον, ἀπροσδοκήτῳ τῆς τύχης εὐμενείᾳ, ἀνίσταται σήμερον ἐκ νεκρῶν, ἀποκαλύπτων μετὰ θάμβους εἰς τὸν φιλολογικὸν κόσμον οὐκ ὀλίγα τῶν παλαιῶν αὐτοῦ κειμηλίων, καὶ διὰ τῆς ἀνελπίστου ταύτης νεκρεγερσίας φαιδροτάτην ἐμποιῶν κατάπληξιν εἰς τοὺς ἁπανταχοῦ τῆς πεφωτισμένης Εὐρώπης θεράποντας τοῦ ἀρχαίου ἑλληνισμοῦ. Οἱ πάπυροι τῆς Αἰγύπτου, οἱ ἀποκαλύψαντες τοὺς λόγους τοῦ Ὑπερείδου, τοὺς μιμιάμβους τοῦ Ἡρώνδου καὶ τὴν „Ἀθηναίων Πολιτείαν" τοῦ Ἀριστοτέλους [1]) αὐτοὶ οὗτοι οἱ μυστηριώδεις τῆς Αἰγύπτου πάπυροι, τῆς ἀλεξανδρινῆς παιδείας καὶ σοφίας τὰ ζῶντα μνημόσυνα, ἀποκαλύπτουσι σήμερον λείψανα ποιητοῦ πολλῷ ἐκείνων παλαιοτέρου — πεντεκαίδεκα ἢ εἴκοσιν ἐπινίκια τοῦ Βακχυλίδου μέλη, ἅτινα ὡς τόσα ἄλλα ἀρχαῖα ἔπη, ἐνομίζοντο τέως ἠφανισμένα ἀνεπιστρεπτεὶ ἐκ τοῦ προσώπου τῆς γῆς.

Ἡ δόξα τῆς ἀνακαλύψεως ἀπόκειται πάλιν εἰς τοὺς σοφοὺς καὶ δραστηρίους ἐφόρους τοῦ Βρετανικοῦ Μουσείου. Ἀγνοοῦνται εἰσέτι, καθ' ἕκαστα, τὰ κατὰ τὴν εὕρεσιν τοῦ ἀρχαίου χειρογράφου. Ὁ „Χρόνος" ὁ πρῶτος διαδοὺς το χαροποιὸν μήνυμα, ἀρκεῖται εἰς βραχείας μόνον νύξεις περὶ τοῦ πολυτίμου εὑρήματος, εἰ καὶ ἐδημοσίευσε περὶ τοῦ Βακχυλίδου ἐν γένει μακρὰν ἔκθεσιν, σὺν ταύτῃ δὲ καὶ κύριον ἄρθρον. Μεταγράφομεν τὰ κυριώτερα ἐξ ὅσων παρατίθεται τὸ παγκόσμιον φύλλον. „Τὸ Βρετανικὸν Μουσεῖον χαρμοσύνως ἀναγγέλλει πάλιν τὴν διάσωσιν ἑνὸς τῶν ἀρχαίων κλασικῶν. Πρόκειται περὶ τοῦ μεγάλου λυρικοῦ τῶν ἀρχαίων χρόνων, τοῦ Βακχυλίδου, ἀνεψιοῦ τοῦ Σιμωνίδου, συγχρόνου δὲ καὶ ἀντιζήλου τοῦ Πινδάρου. Το χειρόγραφον, τὸ περιέχον τὰ τιμαλφῆ ταῦτα λείψανα τῆς ἀρχαίας φιλολογίας, εἶναι πάπυρος ἀνακαλυφθεὶς ἐν

---

1) Ὅσον ἀφορᾷ εἰς τὸν Ἀριστοτέλη, διστάζω ἀκόμη περὶ τούτου.

(Ὁ ἐκδότης).

Αἰγύπτῳ. Ὁ πάπυρος οὗτος εἶναι ἐξαιρέτου ποιότητος, τὰ δὲ ἐν αὐτῷ κεφαλαῖα γράμματα εἶναι κομψῶς κεκαλλιγραφημένα· δυστυχῶς τὸ χειρόγραφον ὑπέστη οὐ μικρὰν βλάβην ἐν ταῖς χερσὶ τῶν ἐγχωρίων εὑρετῶν καὶ εἶναι διεσχισμένον εἰς πολλὰ τεμάχια· κατὰ πᾶσαν πιθανότητα χρονολογεῖται ἀπὸ τῆς πρώτης πρὸ Χριστοῦ ἑκατονταετηρίδος. Ἀπαιτεῖται μακρὸς χρόνος ἕως οὗ διαταχθῶσιν εὐαρμόστως τὰ διάφορα ταῦτα φύλλα· καὶ τούτου δὲ γενομένου, εἶναι βέβαιον ὅτι πολλαὶ θὰ φανῶσιν ἐλλείψεις· ἀλλὰ παρὰ πᾶσαν τὴν πήρωσιν, ἀληθὲς εἶναι ὅτι οὐσιώδης ἐγένετο προσθήκη εἰς τὸν σωζόμενον θησαυρὸν τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων. Δὲν δυνάμεθα ἀπὸ τοῦδε νὰ εἴπωμεν πόσα ποιήματα περιέχονται ἐν τῷ χειρογράφῳ· φαίνεται ὅμως ὅτι εἶναι τεμάχια, τοὐλάχιστον, πεντεκαίδεκα ἢ εἴκοσι ποιημάτων, ὧν τὸ μῆκος παραλλάσσει ἀπὸ 14 μέχρι 200 γραμμῶν. Τὰ βραχέα ποιήματα ἀποτείνονται πρὸς ἀθλονίκας ἧττον διασήμους, τὰ δὲ μακρὰ πρὸς ἐξόχους νικητάς, οἷος ὁ Ἱέρων, ὁ μέγας τῶν Συρακουσῶν δεσπότης. Κατὰ περίεργον σύμπτωσιν, τὸ ἔτος, ἐφ' οὗ ἀνιδρύθησαν οἱ ὀλυμπιακοὶ ἀγῶνες ἐν τῇ νεωτέρᾳ Ἑλλάδι, γίνεται μάρτυς τῆς διασώσεως ἑνὸς τῶν μεγάλων ποιητῶν, τῶν ὑμνησάντων τὰ παλαιὰ τῶν ἀγώνων κλέη". Εἰς ἐπίμετρον καὶ συμπλήρωσιν τῶν ἐν τῷ „Χρόνῳ" γεγραμμένων, τὸ ἅπαξ τῆς ἑβδομάδος ἐν Λονδίνῳ ἐκδιδόμενον φιλολογικὸν φύλλον „Ἀθήναιον" προσεπάγεται. „Τὸ χειρόγραφον δὲν εἶναι πλῆρες, ἐνιαχοῦ δὲ φέρει δεινὰς πηρώσεις· ἔνιαι ὅμως τῶν ᾠδῶν σώζονται ἀκέραιοι, ἕτεραι δὲ ᾠδαὶ πιθανὸν νὰ συμπληρωθῶσιν ὅλως, μετὰ τὴν ἔρευναν καὶ διάταξιν τῶν τεμαχίων. Ὁπωσδήποτε διεσώθη μέρος ἱκανὸν ὅπως οἱ ἀναγνῶσται ἐκτιμήσωσι κατ' ἀξίαν τὸν γραφικὸν χαρακτῆρα καὶ τὴν εὐφυΐαν ποιητοῦ, ὃν οἱ ἀρχαῖοι ἔκρινον ἐφάμιλλον πρὸς τὸν Πίνδαρον. Τὰ ποιήματα τοῦ Βακχυλίδου, ὡς τὰ σωζόμενα τοῦ Πινδάρου μέλη, εἶναι ἐπινίκιοι ᾠδαὶ εἰς τὰς ἐν τοῖς πανελληνίοις ἀγῶσι νίκας. Ἐκ τῶν νικητῶν μνημονεύονται Ἱέρων ὁ Συρακουσῶν βασιλεὺς (δύο ποιήματα, ὧν τὸ ἕτερον, λίαν μακρὸν ὄν, ὑμνεῖ τὴν αὐτὴν νίκην, ἣν καὶ ὁ Πίνδαρος ἐν τῷ πρώτῳ τῶν ὀλυμπίων), Λάχων ὁ Κεῖος, Ἀλεξίδημος ὁ Μεταποντῖνος, Τισίας ὁ Αἰγινήτης, καὶ Αὐτομήδης ὁ Φλιάσιος· ἕτερα ποιήματα, ὧν ὁ ἐπινίκιος χαρακτὴρ δύναται νὰ παράσχῃ τὸ ἐνδόσιμον εἰς συζητήσεις, φέρουσιν ἐπιγραφὴν „Θησεύς", „Ἰώ" καὶ „Ἴδας". Πλέον ἢ τριάκοντα στῆλαι περιλαμβάνονται ἐν τῷ χειρογράφῳ, τινὲς δὲ τούτων εἶναι ἀτελεῖς· ἀλλ' ὑπάρχουσι καὶ διάφορα βραχέα τεμάχια, χρήζοντα διατάξεως.

Τὸ κείμενον θὰ ἐκδοθῇ ὅσον ἔνεστι τάχιον ὑπὸ τῶν Ἐφόρων τοῦ Βρετανικοῦ Μουσείου". Εἶναι τὰ μάλιστα εὐφρόσυνον ὅτι διεσώθη πρὸς τοῖς ἄλλοις καὶ τὸ πρὸς τὸν ἀελλοδρόμον Φερένικον ἐπινίκιον τοῦ Βακχυλίδου· οὕτω δύναται νὰ συκριθῇ τοῦτο πρὸς τὸ πρῶτον τῶν ὀλυμπίων τοῦ ὑψιπέτου Πινδάρου, καὶ νὰ ἀκριβωθῇ ἴσως μέχρι τίνος εἶναι ἀληθὲς τὸ ἱστορούμενον, ὅτι ὁ Κεῖος ἀοιδὸς ἐλέγχεται δῆθεν ἀσυγκρίτῳ τῷ λόγῳ κατώτερος τοῦ τῶν Θηβῶν ἑλικωνίου κύκνου.

---

# BEITRAEGE ZUR HISTORISCHEN GRAMMATIK DER HELLENISCHEN SPRACHE.

VON

H. C. MULLER.

---

Recensionen meines Werkes sind mir in der Hauptsache folgende bekannt: Revue Critique. 30 mai 1892, N°. 22 p. 421—423 (My), Berl. Wochenschr. f. klass. Philologie 1892, N°. 15, S. 408 ff., N°. 39, S. 1055—1056 (J. Sitzler, Baden-Baden), Ἑστία, 7 Juni 1892, N°. 23, σελ. 367—368 (Hatzidakis), American Journal of Philology. Vol. 13, N°. 1, p. 94—98 (F. G. Allinson), La Cultura, 1892, p. 534—536 (P. E. Pavolini), Νέα Ἡμέρα, Ἐπιφυλλὶς von 11|23 Jan. und 4|16 April 1892, Berl. Philol. Wochenschrift, 2 April 1892, N°. 14, S. 438—444 (G. Meyer. Graz), Lit. Centralblatt, Classical Review, April 1893, Vol. VII N°. 4, p. 175—176 (H. F. Tozer), Oesterr. Litteraturblatt II. Jahrg. N°. 3, Wien 1 Febr. 1893, (H. Bohatta). Ich hoffe die Bemerkungen, insofern sie richtig sind, dankbar zu verwenden, und gebe im Folgenden eine Reihe von Nachträgen und Verbesserungen zu den beiden Theilen meiner Grammatik.

## Einleitung. (S. 1—2).

„Hellenische" Sprache und Litteratur statt, wie gewöhnlich sonst: „Neugriechisch". — Die ältesten Volkslieder, worin die Neugriechen *Hellenen* heissen, sind unseres Wissens das mitgetheilte auf die Eroberung von Tripolitza, und ein anderes auf den Tod des Diakos (Fauriel II 34), wo es heisst: 'Ανδρεῖα, ὡς ἂν Ἕλληνες, ὡσὰν Γραικοὶ, σταθῆτε", vgl. Ellissen, Polyglotte S. 428 Note.

Endlich giebt es (sage ich, S. 2) fast keine Grammatiken, welche die griech. Sprache als ein Ganzes betrachtet haben. — In meiner Epistola Critica ad Naberum (auch Hellas IV S. 170 ff.) habe ich kurz gezeigt, wie die Kenntniss des Ngr. für das Verständniss und die Kritik der alten Texte nützlich, oft unentbehrlich sei. So würde z. B. eine neue Ausgabe des Hesychius mit Heranziehung auch des Ngr. und der Arbeiten von Korais, Paspati, Hatzidakis u. A. viel Neues bringen können. Vgl. noch H. W. Smyth, Greek dialects, Ionic, Oxf. 1894, S. 140, S. 153 Note, S. 206 (*φάσκω*), S. 295 Note 1), S. 514 *δύνομαι*, S. 518 *νοσσός*, *νοσσίς*, S. 576 Note 5. — Ausserdem Hesych. i. v. *λαγάσσαι*, *ὀφθαλμίσαι*, und dazu Hatzidakis, Einl. S. 10.

## Uebersicht der Quellen. (S. 3—14).

Ducangius, Glossarium etc. 2 Bde fol. Lugduni 1637. Die Vorrede handelt „de causis corruptae graecitatis". Das Werk ist in 1891 in unverändertem Neudruck erschienen bei Koebner, Breslau. — Cf. Meursius, Glossarium graeco-barbarum, Lugd. Bat. 1610. — Ducangius' Praefatio ist noch jetzt wichtig, vgl. p. VI, p. VII über den Tzakon. Dialekt, p. IX über den Unterschied der alten und neuen Sprache (wo er jedoch *τὸ ἀηδόνι* als Dativ von *ἀηδών* auffasst), u. s. w.

Korais (Coray), *Ἄτακτα, ἤγουν παντοδαπῶν εἰς τὴν ἀρχαίαν καὶ εἰς τὴν νέαν ἑλληνικὴν γλῶσσαν αὐτοσχεδίων σημειώσεων καί τινων ἄλλων ὑπομνημάτων αὐτοσχέδιος συναγωγή*. 5 Bde in 7 Thln. Paris 1828—35. Cf. Δ. Θερειανός, Ἀ. Κοραῆς, 3 Bde. Triest 1889—90. Davon sagt A. G. Paspatis, in seinem Χιακὸν Γλωσσάριον, Athen 1888, S. 39: *κατ' ἐμὲ, τὰ Ἄτακτα τοῦ* Κοραῆ, *ἀπρόσιτα τοῖς πλείστοις σήμερον ἕνεκα τῆς μεγάλης αὐτῶν τιμῆς, εἶναι τῆς ἡμετέρας Φιλολογίας ἔργον ἐπισημότατον*". — Vgl. Cobet's Urtheil, bei Kontos, Λόγος *εἰς* Κόβητον, Ἀθηνᾶ, III 1, S. 29. Einiges auch bei Naber, De Gids 1877, S. 209 ff. Een geleerde op een zolderkamer (sommige van Coray's tekstverbeteringen op Hippocrates, le citoyen Hippocrate, zijn werkelijk zeer merkwaardig, S. 212). Naber's Urtheil über die

heutige Sprache, über die Betonung, etc. wird er selbst jetzt (1897) wohl nicht mehr aufrecht erhalten [1]).

Volkslieder (Neu-griechische). Gesamm. und herausg. von C. Fauriel. Uebers. und mit Erläut. vers. von Wilhelm Müller, Leipz. 1825, bei L. Voss. 8°. 120 und 222 S. — Vgl. die Chants populaires de la Grèce moderne, von C. Fauriel. Paris, Didot 1824—25.

Zu Fed. Possart, Neugr. Grammatik: Erschienen 1834, the year of the removal of the seat of government from Nauplia to Athens" (Allinson).

Zu G. B. Winer's Grammatik: „So dass der Sprachgebrauch des N. Testamentes vielfältig vom Neugriech. her eine viel bessere Beleuchtung empfängt, als aus der alten klassischen Literatur", Kühner—Blass, Gramm.² I 25. Vgl. auch meine Skizze einer Bibliographie der neugriech. Dialekte, Hellas VI S. 9—14.

L. Ross, Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres. 3 Bde. Mit Kupfern. Stuttgart, Tübingen 1840—45. 8°. Besonders Bd. III S. 154—187: Beiträge zur Kenntniss und Beurtheilung des Neugriechischen.

Zu Mullach's Grammatik: Besprochen von G. Curtius in Kuhn's Z. VI 230—238.

Zu Deffner's Neograeca: Auch publizirt in Curtius' Studien IV 233—322.

A. Ellissen, Ὁ πρέσβυς ἱππότης. Herausg. von —. Leipz. 1846. 8°. 47. S. Vgl. besonders dessen „Polyglotte der europ. Poesie".

E. Curtius, Das Neugriechische in seiner Bedeutung für das

---

1) Ich führe seine Worte an: Men late zich toch niet wijs maken wat in Murray's handboek beweerd wordt, dat het N.Gr. reeds sprekend gelijkt op de taal van het Nieuwe Testament. Zoover is men niet, en zoover zal men ook niet komen (S. 240)..... De ongerijmde uitspraak van het N.Gr. waaraan het volk, geleerd en ongeleerd, met hand en tand vasthoudt, maakt dat de N.Gr. verzen, met die afschuwelijke uitspraak naar het accent, voor den Westerschen geleerde steeds iets kinderachtigs hebben en zonder glimlach over zooveel barbaarschheid niet kunnen gelezen worden. Doch dit kan de Grieken zelven niet hinderen. Zij missen het orgaan om den rhythmus der oud-Gr. verzen te verstaan. De metriek der ouden is voor hen met zeven zegelen gesloten (S. 241)..... Het N Gr. moge geschikt zijn voor kleine volksliederen, mogelijk is het zelfs bij uitnemendheid geschikt voor naïve poëzy, maar zijn gebied ligt binnen deze bescheiden grenzen (S. 242). Man sieht, wie wahr der Spruch ist: Il faut juger les écrits d'après leur date.

Altgriechische. Gött. Nachrichten 1857, S. 239—316. — Vgl. darüber Thumb, Ngr. Sprache S. 36.

Mavrophrydis, Δοκίμιον ἱστορίας τῆς ἑλλην. γλώσσης. Smyrna 1871 („schon 1860 vollendet, doch erst nach dem Tode des Verf. von der Εὐαγγελικὴ Σχολὴ in Smyrna herausgegeben"), Thumb, Ngr. Sprache S. 26). Vgl. Mavrophrydis in Kuhn's Z. VIII 37—144.

Deffner, Zakonisches in: Monatsberichte der Berl. Akad. 1875, S. 15 ff., 176 ff. — id. Die Infinitive in den pontischen Dialekten, Monatsberichte 1877, S. 191—230. — id. Glossar von Ofis, in Archiv f. mittel- und neugr. Philologie, I 1880, S. 187 ff. — id. Zakonische Grammatik I. Berlin, Weidmann 1881 (unvollendet). — id. Lesb. Glossar in: Νεοελληνικὰ 'Ανάλεκτα I 1872, S. 430 ff. (und darüber im allgem. Thumb, Ngr. Sprache S. 26). — Deffner lebt noch in Athen, Univ. Bibliothek.

Rangabé (A. R.), Grammaire abrégée du grec actuel, préc. d'une préf. sur la prononciation, et suivie d'un choix de morceaux de lecture. 2e édit. Paris, Athènes, Palerme 1873. 8⁰. 239 p.

Carmina Graeca medii aevi, edidit G. Wagner, professor Hamburgensis. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri 1874. 8⁰. 382 p. (cf. Παρνασσός, 'Επετηρίς 1897.)

G. Curtius, Grundzüge der Griech. Etymologie. 5e unter Mitw. von E. Windisch umgearb. Auflage. Leipz. Teubn. 1879. 8⁰. 858 S. I. Buch. Einleitung. II. Buch. Regelmässige Lautvertretung III. Buch. Unregelmässige Lautvertretung. — Vgl. besonders Realindex S. 747, und passim. — S. 110: Selbst das Neugriechische ist gelegentlich nicht zu verachten, καιρός heisst jetzt Wetter, χρόνος Jahr, u. s. w.

Zu Foy, Lautsystem: vgl. Foy, Vocalstudien, in Bezzenb. Beitr. XII 38—75.

Zu Boltz, Hellen. Sprache: vgl. Boltz, Neuer Lehrgang der hell. Sprache, für Russen. Leipz. Odessa 1881.

Beiträge zur historischen Syntax der Griech. Sprache, herausg. von M. Schanz. Würzburg 1882. 8⁰. Enthält folgende Werke: 1. F. Krebs, Die Präpositionen bei Polybius, S. 1—147. — 2. S. Keck, Ueber den Dual bei den griech. Rednern, mit Berücksichtigung der att. Inschriften. S. 151—214. — 3. J. Sturm, Geschichtliche Entwickelung der Constructionen mit

πρίν. S. 215—371. — 4—5. P. Weber, Entwickelungsgeschichte der Absichtssätze. 1e Abth. Von Homer bis zur att. Prosa. 2e Abth. Die att. Prosa und Schlussergebnisse. Würzburg 1884—85. — 6. L. Grünenwald, Der freie formelhafte Infinitiv der Limitation im Griechischen. Würzburg 1888. — 7. F. Birklein, Entwickelungsgeschichte des substantivierten Infinitivs. Würzburg 1888.

Thumb, Neugr. Sprache S. 35, über die mittelgriech. Geschichte, die Slavenfrage (Fallmerayer, u. s. w.), das albanesische Element in Griechenland, etc. — Ueber Volksleben, Märchensammlungen etc., ausser den Werken von Boltz, welche reichen Stoff bieten, noch Einiges bei Thumb, Neugr. Sprache S. 36.

E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über die Griechische Syntax. Berlin 1883, 8°. 112 S.

Zu Χατζιδάκης, Μελέτη: vgl. über Hatz'. Arbeiten noch Thumb, Ngr. Sprache S. 27—28, u. passim.

R. Meister, Die griech. Dialekte, auf Grundlage von Ahrens' Werk „De Graecae linguae dialectis". 2 Bde. Göttingen 1882—89. 8°.

Karolidis, Γλωσσάριον συγκριτικὸν ἑλληνοκαππαδοκικῶν λέξεων. Smyrna 1885. — Auf diese Schrift und anderweitigen Mittheilungen von Karolidis beruht de Lagarde, Neugriechisches aus Kleinasien. Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. XXXIII 1886, vgl. Thumb, Neugr. Sprache S. 32. Andere Monographien, daselbst l. l.

Zu Brady, Lautveränderungen: Brady's Dissertation ist nach G. Meyer in Berl. Phil. Woch. von 2 April 1892, S. 433 „gänzlich wertlos". — Eine vollständig unmotivirte Behauptung.

K. Brugmann, Grundriss der vergl. Grammatik, u. s. w. 2 Bde (4 Thle). Strassburg 1886—92. — Neugriech. Mundarten erwähnt I 7 (noch sehr ungenügend). — Neugriech. Beispiele nur: γυναικόπαιδα, δόςμουτε, ἐβλέπω, ἐδώσω, ἐμεῖς, ἐσεῖς, ἐσύ, ἐφτά, κόφτω, μαχαιροπέρονα, νύχτα, ζαγκλίζω, ὀχτώ, σεῦκλο. (mehr nicht). — Zu μαχαιροπέρονα, etc. vgl. meine Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung, Leiden, Sijthoff 1896, demnächst in 2er Aufl. erscheinend, mit vielem neuen Materiale.

Zu Psichari, Essais de grammaire historique, etc. etc. vgl.

Thumb, Ngr. Sprache S. 27, und bei dessen Einleitung zu Portius vgl. Ducangius, Gloss. f. XII. De literarum pronuntiatione, p. X: At Simon Portius, origine Graecus Cretensis, mirari se ait quosdam doctos et non vulgari praeditos eruditionis varietate, eo temeritatis venisse ut germanam, integram et πατροπαράδοτον recentiorum Graecorum pronuntiationem chimericis nescio quibus ducti conjecturis totis viribus ausi fuerint quam sane temerario judicio, sic irrito conatu pervertere ac deturpare. — Ueber Portius vgl. noch Hatz. Einl. S. 37.

Zu Gust. Meyer, Gr. Grammatik. Die vorliegende Grammatik (nl. Gust. Meyer's) hat auch Hatzidakis zum Mitarbeiter gehabt. Vgl. darüber Berl. Phil. Woch. von 2 April 1892, S. 443 Note.

Auch G. Meyer steht auf dem Boden der neuen Lehren, vgl. „Das heutige Griechisch" in den Essays zur Sprachgeschichte und Volkskunde, S. 91 ff., und Thumb, Ngr. Sprache S. 27. — Man vgl. ferner: G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch, in Jahrb. f. rom. u. engl. Sprache und Literatur, N. F. Bd. III. Leipz. 1876, S. 33—56, wo auch Quellen zur mittelalterl. Sprache und Geschichte, und die hauptsächlichsten Erscheinungen des Vocalismus und der Consonanten mitgetheilt, und mit Beispielen beleuchtet sind. — Endlich vgl. man G. Meyer's Albanesische Grammatik, Leipz. 1888, 8⁰. Glossar, wo 38 Wörter, welche dem Albanesischen und Neugr. gemein sind, behandelt werden. Wichtig für die indogerm. Sprachforschung und für die Erforschung des Neugriechischen. — G. Meyer, Neugr. Studien, I—II. Wien 1894. 2 Thle.

W. Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus dargestellt. 2 Bde. Stuttgart 1887—89. 8⁰. 432 u. 316 S. — Bd. I. Dion. v. Halik. — Die 2e Sophistik bis auf Herodes Att. — Die Chrysost. — Herodes Atticus. — Lucian. — Bd. II. Aristides.

Zu Hans Müller, Das Verhältnis, u. s. w. — Vgl. Thumb, Ngr. Sprache S. 33, welcher, ohne auch nur einen Beweis anzuführen, das Buch von Hans Müller als „ohne Wert" bezeichnet. — Ebenso G. Meyer im Lit. Centralbl. von 1889,

S. 759, vgl. Berl. Phil. Woch. vom 2 April 1892, S. 443 [1]).

Zu Ἑλλάς, Περιοδικὸν u. s. w. vgl. man meinen Aufsatz über: *Ἡ τοῦ Ῥεγνὼ θεωρία περὶ τῆς βαθμιαίας ἐξελίξεως, καὶ ἡ ἐφαρμογὴ αὐτῆς ἐν τῇ γλωσσολογίᾳ*, 2 Art. in der Athener Zeitschrift Ἀθηνᾶ 1889—90, S. 573—594 und S. 350—375. Dazu: P. Regnaud, Essais de linguistique évolutionniste, Paris Leroux 1886. gr. 8°. — Ich lasse noch einige Arbeiten über Altgr. und Neugr. folgen, welche jedoch das ungeheuer grosse Material keineswegs erschöpfen:

V. Henry, Précis de grammaire comparée du grec et du latin. 2e édit. Paris, Hachette 1889. 8°. 356 p. — Vgl. die Bibliographie. Neueste Uebersetzung in italienischer Sprache. Werthvoll wegen der klaren und lichtvollen Darstellung; Neugriech. fast nicht berücksichtigt.

Kühner-Blass, Ausführl. Grammatik der griech. Sprache. I. Theil. Elementar- und Formenlehre. 3e Aufl. in 2 Bdn. Hannover 1890—92. gr. 8°. 645 und 652 S. — Die Einleitung S. 1—27 über die Geschichte der altgr. Sprache sehr schön und lesenswerth, aber der Schluss S. 25—26 ist fast in jeder Hinsicht ungenügend; besonders der letzte Theil S. 27 muss gänzlich umgearbeitet werden.

Dawes (Miss. E. A. S.), M. A., The pronunciation of Greek, with suggestions for a reform in teaching that language. London, D. Nutt 1889. 8°. 79 p. — Eine sehr praktische und nützliche Uebersicht besonders der Aussprache-Frage, geschrieben von einer engl. Dame. — Von mir besprochen, Hellas II 101 ff. — Vgl. E. A. S. Dawes, The pronunciation of the Greek aspirates, London. D. Nutt 1895. 8°. 103 p.

Pavolini (P. E.), Ueber Dvandva-Composita im Neugr. Id. Verbesserungen zu Passow, Carmina popularia Graeciae recentioris.

---

1) Zu diesen Kritiken vgl. man die Bemerkung F. Misteli's in seinen Erläuterungen zur Allgemeinen Theorie der griechischen Betonung, Paderborn 1877, S. 2: .... „eine Besprechung der Mistelischen Schrift von Fritz Schöll, welche in dem *in der „deutschen Kritik nicht ungewöhnlichen hochfahrenden Tone* die Arbeit im Ganzen „und Einzelnen gründlich schlecht macht!" — Leider ist diese Unsitte nicht nur in Deutschland, und in Deutschland nicht mehr als anderswo, sondern überall eingebürgert. Iliacos intra muros peccatur et extra. Man sieht die Bäume, oder man glaubt sie zu sehen, aber den Wald nicht.

Beide Abh. erschienen in Hellas III. S. 290—299. — Hier besonders genannt, weil die Dvandva-Bildung im Ngr. sehr merkwürdig ist, die zweite Abhandl. weil sie eine gute Revision der Passow'schen Arbeit bietet. — Vgl. meine Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung (s. oben).

Σακελλάριος, A. A., Τὰ Κυπριακὰ ἤτοι γεωγραφία κλ. τῆς νήσου Κύπρου, κλ. κλ. Τόμ. I. Γεωγραφία, ἱστορία, κλ. Τόμ. II. Ἡ ἐν Κύπρῳ γλῶσσα. Ἀθήν 1890—91. gr. 8°. 842 u. 896 S. — Wenn auch der Raum nicht gestattet, hier alle Quellen für ngr. Dialekte anzugeben, so machen wir doch eine Ausnahme für dieses grössere Werk. Besprochen von mir, Hellas III 181 ff. vgl. die Νέα Ἡμέρα vom 11/23 Jan. 1892.

Θεόδ. Παπαδημητρακόπουλος, Βάσανος, u. s. w. — Vgl. dazu Blass, F., Die Aussprache des Griechischen, 3e Aufl. 1888, und Télfy's Arbeit über die Chronologie und Topographie der griech. Aussprache.

Zu Krumbacher, Gesch. d. Byz. Litteratur: Jetzt in 2er Aufl. erschienen, unter Mitwirk. von A. Ehrhard und H. Gelzer. München 1897. gr. 8°. 1193 S. mit reichhaltiger Bibliographie. (vgl. Νέα Ἡμέρα von 4/13 Dec. 1896). Weiter: Byzantinische Zeitschrift, herausg. von Karl Krumbacher. Leipz. Teubner 1892. — Vgl. auch Krumbacher, Beiträge zu einer Gesch. der gr. Sprache, Kuhn's Z. XXVII 481—595, XXIX 188—192. id. Ein irrationaler Spirant im Griech., Sitzungsber. d. bayer. Akad. d. Wiss. 1886, S. 365—444. cf. Thumb, Ngr. Sprache S. 27.

Ein Hauptwerk ist: G. N. Hatzidakis, Einleitung in die Neugriech. Grammatik. Leipzig, Breitkopf u. Härtel 1892. 8°. 464 S. (Indogerm. Grammatiken, Bd. I). Inhalt: I. Ziel und Methode der neugr. Sprachforschung. II. Abstammung des Mittel- und Neugr. III. Die Entstehungsepoche des Neugr. — Excurs I. Ueber den Genetiv τᾶρ ἁμερί im Zakonischen. II. Ueber das auslautende -ς im Neugr. III. Ueber den Sprachcharakter der mittelalt. und neuen Antoren. IV. Grammatikervorschriften. V. Zum Vokalismus des Neugr. VI. Zum Genuswechsel im Neugr. VII. Ueber Volksetymologie in den Präpositionen. VIII. Zur neugr. Deklination. IX. Zur Präsensbildung im Neugr. X. Ueber Accentveränderungen im Neugr. — Bericht. und Nachträge. Sachregister. Wortregister.

Zur mittelgr. Sprache und Litteratur, u. s. w. S. 13—14: Somavera, Tesoro della lingua greca volgare ed italiane etc. Venedig 1709 (beschränkt sich auf das Neugriechische, cf. Thumb, Neugr. Sprache S. 25).

K. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη, Venedig 1872.

Eberhard, Fabulae romanenses graece conscriptae, vol. I. Lips. 1872 (Syntipas).

Wagner, Medieval greek texts. London 1870.

Βυζάντιος (Σκαρλάτος), Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς ἑλληνικῆς διαλέκτου. 3 Aufl. Athen 1874.

Histoire d'Imbérios et Margarona. Paris 1874 (in der „Collection" etc. von E. Legrand).

Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς ἐθνικῆς βιβλιοθήκης τῆς Ἑλλάδος, ὑπὸ Ἰ. Σακκελίωνος καὶ Α. Ι. Σακκελίωνος. Ἀθήν. 1892. gr. 8°. 339 S. Enthält merkwürdige Inedita.

Destunis, Объ Армурѣ, Τοῦ Ἀρμούρη ᾆσμα δημοτικὸν τῆς βυζαντ. ἐποχῆς, ἐκδ. ἱστ. μεταφρασθ. καὶ διερμην. παρὰ Γ. Δεστούνη. ἐν Πετρουπόλει 1877. 8°. 21 S.

Βυζαντινὰ Χρονικά. Red. W. Wasiliévski und W. Regel. Erscheint, Russisch und Griechisch, seit 1893 in St.-Petersburg. Artikel und Bibliographieen.

## Der heutige Unterricht im Griechischen (S. 17—21).

Vgl. E. Koch, Moskau, Zur Systemänderung im griech. Anfangsunterrichte, in: Neue Jahrb. Philol. und Paedagogik, Heft 8—9, Leipz. 1892 S. 409 ff. der die Schliemann'sche Methode unausführbar nennt, aber doch verschiedene Neuerungen im Unterricht wünscht. Er sagt, S. 448: „Nicht gegen das Griechische selbst mehrt sich der Widerwille, sondern gegen die zopfige Art seines Betriebs". Hist. Gramm. I 19). — Vgl. ferner J. Gennadius, Teaching Greek as a living language, in: The Forum, New York, October 1894, S. 228—237. — Meinen Art. über „Het Grieksch als levende taal", in: De Gids 1896, N⁰. 7, Amsterdam. — Vgl. noch W. Petzold, Die Bedeutung des Griechischen für das Verständniss der Pflanzennamen. Braunschweig 1886. 4°. 38 S., dessen Resultate sind: „Wer nicht einmal über geringe Kenntnisse der griech. Sprache verfügt, braucht trotz-

dem nicht auf das Verständniss der Pflanzennamen zu verzichten, da besonders in neuerer Zeit die Ergebnisse hierauf bezüglicher fachmännischer Forschungen mehrfach und in einer Form veröffentlicht sind, welche nur die Kenntniss des griech. Alphabets nöthig macht. Selbst diese wird aber entbehrlich, wenn, wie nach dem Vorgange von Pokorny-Bisching u. A. die griech. Wörter mit latein. Buchstaben gegeben sind".

## Eine Neugestaltung des griech. Unterrichtes (S. 22—25).

Augustin. Confess. herausg. von K. v. Raumer, Gütersloh 1876, I 23, sagt treffend: „Videlicet difficultas, difficultas omnino ediscendae peregrinae linguae, quasi felle aspergebat omnes suavitates Graecas fabulosarum narrationum." — Sehr oberflächlich bemerkt G. Meyer in: Berl. Phil. Woch. vom 2 April 1892, N°. 14: „Wir haben auf unseren Gymnasien Besseres zu thun, als die Leitartikel der „Akropolis" oder die Ankündigungen athenischer Kaufleute mit unserer Jugend zu lesen"; ebendaselbst bemerkt der nämliche Kritiker: „Die altgr. Literatur..... hat mit der neugriechischen nicht das Allermindeste zu thun" (!) Schon Demosthenes bemerkte: Πολύ τι σκότος, ὡς ἔοικεν, ἐστὶ παρ' ὑμῖν πρὸ τῆς ἀληθείας.

## Die Aussprache des Griechischen (S. 26—31).

Brugmann, Grundr. I 34 ff. bietet für die altgr. Lautlehre noch zuviel Unsicheres, um diese Arbeit als ganz sichere Basis, auch für die Frage der Aussprache, annehmen zu können. Vgl. auch im allgemeinen: Hatzidakis, Einleitung S. 304 ff. Zum Vokalismus des Neugriechischen.

Α, α = ἄλφα, alpha, oder alfa. Ueber (schon altes) α statt ε vgl. man Hatz. Einl. S. 331. Ueber unreines α (also ᾱ), ibid. S. 349. — Ueber langes ᾱ statt η, aus dem Altgr. erhalten (?), ibid. S. 51. — Ueber α statt η im Tzakon. Dialekt, vgl. Deffner, Zakon. Gramm. S. 16 ff.

Β = β = βῆτα, wita (vita). — Vgl. für das Digamma, O. E. Tudeer, De dialectorum graecarum digammo testimonia inscriptionum. Helsingf. 1879. — Unsichere Behandlung des u̯ = ϝ = υ = β, bei Brugmann, Grundriss I 146 ff.

Γ = γ = γάμμα, ghamma. — Vgl. Boltz, Russ. Sprache S. 16, Pavolini in La Cultura 1892, S. 535. Ueber Ngr. γ besonders noch Curtius, Gr. Etym.[5] S. 612 und Hatz. Einl. S. 119 ff. — Ueber γ in neugr. Dialekt. Krumbacher in Sitzungsber. d. bayr. Akad. d. Wiss. 1886, S. 359; Beispiele aus dem Aeginet. Dialekt in der 'Αθηνᾶ III S. 108 ff. — Beispiele aus dem Dial. von Chios, ἑορτή = γιορτή (Vorschlag von γ), εὔμορφος = γιόμορφη, bei Paspatis, Χιακὸν γλωσσάριον S. 40, in welchem Werke jedoch leider nur der lexikologische Theil einigermassen vollständig behandelt ist. — Ueber das vermeintliche Digamma unter der Gestalt des γ im Neugr. lese man die ausführliche Stellensammlung nach bei Hatz. Einl. S. 116 ff. — Ueber γ im Zakonischen, vgl. man noch Deffner, Zak. Gramm. S. 72—73, und S. 81 ff. — Ueber ὀλίγος — ὀλίος u. s. w. vgl. Cobet, Obs. crit. in Plat. com. rell. Amst. 1840, p. 138 und v. Herwerden, Lapidum testimonia p. 60 (ὀλίον). — Die Aussprache des γ als j schon im Alterthum ist durch vorchristliche Σαρατηγίον, ἐκΦόρηγα, Hesych. θέχγον (= θέαjον), u. s. w. erwiesen. Mehr bei Hatz. Einl. S. 19 und 229.

Δ, δ = δέλτα, dhelta [sdelta, weniger richtig]. — Schon Curtius, Gr. Etym.[5] S. 442 sprach von „Das lispelnd gesprochene δ im Neugr.", vgl. daselbst S. 660: „vielleicht waren ähnliche Laute dem Altgr. nicht so fremd wie man gewöhnlich glaubt". — Ueber vorgeschlagenes δ in ngr. Mundarten vgl. Curtius, Etym.[5] S. 623 ff. — Ueber δ im Zakon. Dialekt vgl. man Deffner, Zak. Gramm. S. 93—94. — Auf der Insel Chios wird δ zuweilen ausgestossen, besonders zwischen zwei Vokalen, cf. Paspatis, Χιακὸν γλωσσάριον S. 39.

E, ε = ἒ ψιλόν, epsilon. — Ueber den i-Laut statt ε im Zakon. Dial. vgl. Hatz. Einl. S. 9. — Ueber altgr. ε durch j ersetzt vgl. man Curtius, Gr. Etym.[5] S. 608.

Z, ζ = ζῆτα, zita, sita (weiches s). — Vgl. Curtius, Gr. Etym.[5] S. 670. — Dialektisch wird ζ zu σ und τζ, z. B. auf Chios, vgl. Paspatis, Χιακὸν γλωσσάριον S. 40. — Ueber nd aus δδ statt ζ im Zakon. Dialekt vgl. man Deffner, Zakon. Gramm. S. 65 ff.

H, η = ἦτα, ita. — η wird dialekt. oft zu ε, z. B. im Aeginet. μερί, θερί, vgl. 'Αθηνᾶ III 1, S. 100. — Ueber η als

e gesprochen im Zakon. vgl. Deffner, Zak. Gramm. S. 31—32.

Θ, θ = θῆτα, thita. — Vgl. besonders Curtius, Gr. Etym.[5] S. 417, wozu man vgl. Hatz. Einl. S. 161 ff. — Von tzakon. θ statt φ (θίλε = φίλε, οὖθε = ὄφις) handeln Comparetti, Zschr. XVIII 140, Mor. Schmidt, Stud. III 353 (Curtius, ibid. S. 497). — In Zakon. Dialekt σ statt θ, vgl. bei den alten Lakonen σιοφόρος, σάλασσα, σὶν statt θεὸν, Cauer[2], 33, und mehr Beispiele bei Hatz. Einl. S. 8—9, womit zu vgl. Deffner, Zak. Gramm. S. 45—47.

Ι, ι = ἰῶτα, iota. — Vgl. über die Synizesis von e- und i-Lauten besonders Hatz. Einl. S. 338—339. — Unbetontes ι vor Vokal wird nach einem allgemeinen neugr. Gesetz Konsonant, ι̯, z. B. τρι̯άντα, μοι̯άζει = mi̯azi, u. s. w. cf. Ἀθηνᾶ III 1 S. 104. Hier, wie sonst, ist auf die schnelle Aussprache zu achten (schon im Altgriech.).

Κ, κ = κάππα, kappa. — Dialektisch ist κ vor ε und ι zu τσ (ts oder c) geworden, vgl. die Beispiele aus dem Aeginet. in der Ἀθηνᾶ III 1, S. 106 ff. — Vgl. über κ besonders noch Deffner, Zak. Gramm. S. 58—72.

Λ, λ = λάμβδα, lamwdha. — Ueber λ und r im Zakon. Dialekt vgl. man Deffner, Zak. Gramm. S. 104 ff. — Ueber drei Cerebrallaute, ṇ, ɫ und ṛ, welche der Zakon. Dialekt besitzen soll, vgl. man daselbst S. 86 ff.

Νῦ. — Vgl. noch Hatz. Einl. S. 51.

Πῖ. — Vgl. noch Deffner, Zak. Gramm. S. 112 und Curtius, Gr. Etym.[5] S. 538 (Ἀμβρακία statt Ἀμπρακία).

Ssigma und taf. — Ueber ausl. ρ statt σ im Zakon. Dial. vgl. man Hatz. Einl. S. 9, und Deffner, Zak. Gramm. S. 50 ff. — Ueber Ausstossung des σ zwischen zwei Vokalen (vgl. den altlakon. Dialekt), Deffner, Zak. Gramm. S. 47 ff. — Dialektisch wird τ zu θ, z. B. auf Chios, Paspatis, Χιακὸν γλωσσάριον S. 40. — Ueber ein weiches z im Zakon. Dialekt s. man Deffner, Zak. Gramm. S. 101 ff. — Ueber Wechsel von σσ—ττ vgl. man Curtius, Gr. Etym.[5] S. 666 Note.

Υ, υ = ypsilon. — Vgl. Curtius, Gr. Etym.[5] S. 412: „Die Verwandlung von u in v der Beginn jenes Itacismus", u. s. w. — υ ist dialekt. oft zu ου geworden, vgl. Foy, Lantsystem S. 85, und Beisp. aus dem Aegin. Dial. in der Ἀθηνᾶ III 1, S. 101 ff.

(ου aus υ, ου aus οι). — Die echten Athener und die Aegineten und Megareer unterscheiden noch heutzutage den ü-Laut (υ (ι), οι) streng von den i-Lauten (ι, ει, η), nach Hatz. Einl. S. 28. — In vielen Mundarten des Altgriech. war der u-Laut (nach Hatz.) nicht zu ü geworden, sondern hatte seine alte Aussprache (= Holl. oe) stets bewahrt; es ist unzweifelhaft dass dieser Laut im Zakonischen erhalten ist, und vielleicht auch in anderen zerstreuten Beispielen. Vgl. Hatz. Einl. S. 103 ff., der eine sorgfältige Prüfung dieser Frage vorgenommen hat, und zu dem Resultate gelangt, dass die meisten Formen mit ου aus neueren Zeiten stammen, und ihre Bildung andere Ursachen aufweist (zu vgl. mit der Liste bei Deffner, Zak. Gramm. S. 26—31).

Φ, φ = phi, fi. — Vgl. oben über θ, Curtius Gr. Etym.[5] S. 417.

Χ, χ = chi. — Ueber θ statt χ im Neugr. vgl. daselbst S. 495, und Hatz. Einl. S. 71. — Ueber χ im Zakon. Dialekt vgl. Deffner, Zak. Gramm. S. 80—81. — Ueber ἐψές = ἐχθές vgl. noch Curtius Gr. Etym.[5] S. 405.

Diphthonge, Digraphen. — Ueber die Diphthonge des Altgriech. im Vergleich mit dem Ngr. und dem Zakon. Dialekt handelt Deffner in seiner Zak. Gramm. S. 171—173. Vgl. im allgemeinen die Gr. Transscriptionen Lateinischer Namen bei Strabo u. A., wo αι = ae, ει = i, u. s. w. — Unbewiesen nimmt Brugmann an, Grundr. I 121, dass bis in die historische Zeit hinein (um 500 v. C.) alle sg. Diphthonge als echte Diphthonge „nachweisbar" seien. Mathematische Beweise hat man ja in einer dgl. Frage nicht.

αι = ä, e. — Weniger richtig bei Hatz. Einl. S. 304. Die Ngr. Dialekte haben den Diphthong α—ι, z. B. im Worte γαίδαρος = Esel, vgl. noch Deffner, Zak. Gramm. S. 172. Die später entwickelten (hysterogenen) Diphthonge im Ngr. *ei*, *ai*, *oi*, *ui* sind nicht eben häufig, Hatz. Einl. S. 304. Auch durch Contraction kann ein echter Diphthong gebildet werden, z. B. νὰ ἦτον = νάιτον, Hatz. Einl. S. 319.

ει = langes i. Diese Aussprache ist sehr alt (statt „uralt"). — Ueber den echten und sg. unechten Diphthong ει vgl. man Papad. Βάσανος, und Hatz. Einl. S. 33.

οι = i. — Vgl. Suringar, Historia crit. scholiastarum Latinorum, L. B. 1834—35, V. III p. 168 chinon = κοινόν de Graecis vocabulis . . . . . a perperam lecto exemplari." Nicht „perperam", sondern „Graece".

αυ, ευ = aw, af; ew, ef. — Ueber ngr. αὐγό = ᾠόν Ei, vgl. man Curtius, Gr. Etym.[5] S. 391 und Nachträge S. 740. — Ueber ngr. αὐτί = ὠτίον Ohr, vgl. daselbst S. 403 (älteste Gestalt der Wurzel). — Hatz. Einl. S. 403: Das υ der Diphthongen ευ und αυ wird vor tönenden Lauten als v, vor den übrigen als f ausgesprochen. Wo Hatz. jedoch bei ψαύω-ἔψαυσα = ἔψαψα, von einer mittel- und neugr. Aussprache redet, vergisst er dass diese Erscheinung ihren Anfang schon im klass. Zeitalter hatte.

Iota subscriptum. — Vgl. νῷν, μὴ συνεκφωνουμένου τοῦ ι ἡμῖν, Moeris p. 204 Bekk., und τὸ ἀνεκφώνητον ι, bei Greg. Corinth. ed. Schaef. p. 590. — Vgl. auch im allgemeinen (aber sehr schwankend), die Bemerkungen Brugmann's, Grundr. I 121.

Spiritus Asper (hinzuzufügen S. 30:) Der Hauchlaut oder Spiritus Asper war nach Hatz. im IV—V. Jahrh. nach Chr. vollständig in der Sprache verschwunden; dieser Verlust ist alt, er gehört theilweise der klassischen Zeit und der κοινή an, und die Byzantiner haben den Hauchlaut nie ausgesprochen. Mehr darüber bei Hatz. Einl. S. 159—160.

## **Die Accentuation** (S. 31—32).

Vgl. besonders B. J. Wheeler, Der Griech. Nominalaccent, Strassburg 1885. 8⁰. 146 S., auch R. S. Conway, Verner's law in Italy, London 1887. 8⁰. 120 S., wo speziell der Einfluss des Accents auf den italischen Rhotacismus gezeigt wird. — Sammlung der Grammatikervorschriften z. B. bei Arcadius, περὶ τόνων. E codd. Paris. primum ed. E. H. Barkerus. Add. epist. crit. Lipsiae 1820. 8⁰. 358 p. Weiter: Ἰωάννου Ἀλεξανδρέως Τονικὰ Παραγγέλματα. Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ περὶ σχημάτων. Edidit Guil. Dindorfius. Lipsiae 1825. 8⁰. 64 S. Und andere Schriften. — Eine zusammenfassende, jedoch ungenügende Behandlung bei Brugmann, Grundriss I 530—565, vielfach unsicher, besonders § 670, 677—78 und passim. „Wenn auch in Brugmann's Grundr. „oft genug die Betonung berücksichtigt ist, so können diese

„zerstreuten Bemerkungen der Wissenschaft unmöglich genügen. „Eine eindringende Arbeit ist daher wohl am Platze" sagt selbst ein eifriger Anhänger der deutschen Schule, Hirt, Der indogermanische Akzent, Strassburg Trübner 1895, S. 10. — Die Altphilologen haben zwar die Wichtigkeit der Betonung oft erkannt, vgl. z. B. die Worte Cobet's: Nemo potest in Graecis literis multum proficere, qui accentus non probe calleat, De arte interpret. p. 61, und: Complures sunt nostratium, qui nescio quomodo certissimum hoc litterarum Graecarum subsidium volunt contemnere videri, et de accentibus contemnendis veluti de contemtu divitiarum urbane et suaviter nugantur. Credo, difficultas et labor discendi disertam negligentiam facit [1]). Malunt enim disserere nihil esse in accentibus boni, qnam quid sit discere. Nemo unquam poterit hoc adminiculo destitutus inexhaustam linguae Graecae copiam et varietatem animo et mente sic complecti, ut non multa permisceat et ridicule confundat, quae forma, sensu, usu, aetate aut patria olim fuerint diligenter diremta," Var. Lect. p. 388 (vgl. auch Ammonius, ed. Valckenaer, Lips. 1822, passim), aber davon muss man leider sagen: Video meliora proboque, Deteriora sequor, denn in Holland wenigstens sind die griech. Accentstudien bis jetzt fast ganz und gar vernachlässigt. Die verkehrte Methode, Griechisch und Lateinisch nur als Büchersprachen, als todte Sprachen zu studiren, trägt natürlich daran Schuld. Noch vor einigen Jahren schrieb ein Universitätsprofessor der Griechischen Sprache, übrigens ein tüchtiger Kritiker und Forscher, er begreife zwar dass man die altgriechische Prosa nach dem überlieferten Accentsystem aussprechen solle, aber er begreife nicht wie die altgriechische Poesie *gelesen* werden müsse. Davon also, dass diese altgriech. Poesie, wenigsten die klassische, fast

1) Aber diese Schwierigkeit stammt daher, dass die holländ. Philologen, selbst der grosse Cobet, in der Praxis noch immer Griechisch nach lateinischer (sic) Betonung lesen (lasen). Schon in 1875 schrieb Misteli „Gegenüber der Methode, Griechisch „nach lateinischer Betonung zu lesen, was in Deutschland, und hoffentlich auch in „England, ausser Gebrauch gekommen ist". Ueber griech. Betonung, Sprachvergleichend-philolog. Abhandlungen. Paderborn 1875. S. 6. Wir schreiben jetzt 1897, also schon 22 Jahre später, aber alle meine Versuche, in Holland diese Verbesserung einzuführen und die alte Methode abzuschaffen, sind bis jetzt gescheitert.

immer mit Musikbegleitung *gesungen*, und nicht gelesen sei, haben viele Philologen keinen richtigen Begriff. Auch davon nicht dass es eine Recitation gegeben hat, welche zwischen blossem Gesang und Prosavortrag die Mitte hielt, wie schon 1830 der Bischof Oekonomos deutlich ausgesprochen hat: Ὁ δ' αὐτὸς Ἀριστείδης διακρίνων, κατὰ τὸν Ἀριστόξενον, τὴν διαστηματικὴν κίνησιν τῆς φωνῆς, καὶ τὴν λογικήν, διορίζει καὶ μέσην τούτων, „καθ' ἣν (λέγει) τὰς τῶν ποιημάτων ἀναγνώσεις ποιούμεθα". Ὥστε ὁ Ἀριστείδης ἐπρόφερε τοὺς Ὁμηρικοὺς στίχους οὔτε ὡς ᾠδὰς μουσικάς, οὔτε πάλιν ὡς λόγους πεζούς (ich cursivire), ἀλλὰ μεταξύ, φυλάττων δηλαδὴ καὶ τῶν στίχων τὸν ῥυθμὸν καὶ τὴν λεκτικὴν ἁρμονίαν, κτλ., Περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς τῆς ἑλλην. γλώσσης βιβλίον, ἐν Πετρουπόλει 1830, S. 654, u. passim). In meinen holländ. verfassten Beiträgen zur Lehre der altgr. Verskunst, Hellas VI 1es Heft, habe ich diese Frage ausführlicher behandelt, und mit vielen Beispielen den Einfluss der altklass. Betonung auch auf die Poesie nachgewiesen, es lässt sich jedoch noch viel mehr Material beibringen, und ich selbst habe darüber schon soviel Material versammelt dass ich eine spezielle Schrift über die Griech. Betonung auszuarbeiten gedenke. Hier werden einige Andeutungen über alt- und ngr. Betonung vorläufig genügen [1]).

Ueber die Ausgleichung der Vokalquantität und das Aufgeben

---

1) Eine spezielle Schrift über Griechische Betonung kann den sprachvergleichenden Standpunkt jedenfalls nicht ganz verleugnen; es muss darin speziell gehandelt werden über die zweisilbige Geltung der Vokale im Veda (Rigveda), welch sich nach einigen Forschern überall da findet, wo wir im Litauischen schleifende Betonung und im Griechischen den Circumflex antreffen, vgl. Kuhn, Beitr. z. vergl. Spr. IV 180, Bezzenberger Gött. gel. Anz. 1887 S. 415, Hirt Indogerm. Forschungen I 5 ff., Hirt, Der indogerm. Akzent S. 21, H. Oldenberg, Die Hymnen des Rigveda, Berl. 1888, S. 185 ff. (die Thatsache jener Messungen in vielen Fällen, ihr Ausgeschlossensein in andern — bemerkt Oldenberg — ist klar genug erkennbar: in der Mitte aber zwischen beiden Gebieten liegt eine zweifelhafte Grenzregion", u. s. w.). Es muss näher untersucht werden, in wie weit diese Sache den griech. Circumflex besser wird erklären können. — Ein weiterer sehr zweifelhafter Punkt ist die von Brugmann u. A. für die vorchristliche Zeit angenommene musikalische (chromatische) Betonung des Griechischen, und eine damit zusammenhängende Theorie über die altgriech. Accentuation, welcher ich nicht vollständig beistimmen kann. Vgl. Brugmann's Griech. Grammatik in Iwan Müller's Handbuch, Bd. I 1890, S. 81—88 Betonung. An dieser Stelle muss ich mich auf diese Andeutungen beschränken.

des Circumflexes schon vor der alexandrin. Zeit vgl. man Hatz. Einl. S. 21, und daselbst S. 305: In der Litteratur finden wir diese Confusion zwischen kurzen und langen Vokalen etwas später, nl. in den Fabeln des Babrios und bei Nonnos, cf. Blass, Kaibel Epigr. Gr. 271 ἔνθα κε Μοῦσα (aus Aegina), 424 μίωσιν μείωσιν, und W. Meyer Portius 101 ff. Diese Andeutungen jedoch sind ungenügend, denn erstens gehört die Lehre der (strengen) Vokalquantität wahrscheinlich nur der alten Musik an, zweitens muss der musikalische Vortrag von der gewöhnlichen Prosaaussprache streng geschieden werden, u. s. w. Sobald es gelingt, die Spuren der accentuirenden (Volks)poesie bis in die älteste und klass. Griech. Zeit deutlicher zu verfolgen, wird auch diese ganze Frage eine bessere Beleuchtung erhalten.

Ueber die altgr. Betonung, verglichen mit der ngr., findet man Einiges bei Hatzid. Einleitung, die Sache muss jedoch noch mehr umfassend und systematisch erforscht werden, denn wichtige Resultate für die Geschichte der Griech. Sprachformen werden aus diesen vergleichenden Accentstudien gewonnen werden [1]).

---

1) Die vergleich. Sprachstudien, und ebenso auch die vergleich. Accentstudien, werden ihren oft einseitigen indogerman. Charakter aufgeben müssen, und auch andere Sprachfamilien umfassen, weil für das Studium der Sprachformen, besonders der embryonalen Spracherscheinungen (Betonung in vorhistorischer Zeit u. s w. u. s. w.) die verschiedenen anderen Sprachfamilien oft nützlich, ja unentbehrlich sind. Unbegreiflich ist es mir dass diese Wahrheit so oft verkannt wird, selbst von jungen strebsamen Forschern. So schreibt der junge Indogermanist Uhlenbeck in seiner Recension meiner „Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung" (Leid. 1896) wörtlich Folgendes: „Maar hoe is oppervlakkigheid te vermijden, als men over alles een woordje wil meespreken? Ik blijf voorloopig bij de meening dat de Indogemanist, laat staan de Grieksche philoloog, het Awabakal en Coahuilteco heel goed kan missen" (Museum 1896, S. 179). Ich schweige davon, dass in meiner genannten Schrift die verschiedenen anderen Sprachfamilien nur desswegen herangezogen sind, um einen Anfang zu machen, und Bleek's Meinung zu unterstützen dass auf die Dauer das Studium der afrikan. Sprachen für die Linguistik ebenso nützlich werden könne, wie im Anfang dieses Jahrhunderts die Entdeckung des Sanskrit. Bleek, Comparat. Grammar, Preface p. VIII—IX. Aber wie kann man a priori sagen, der Indogermanist könne das Studium z. B. der austral. oder der amerikan. Sprachen sehr gut bei Seite lassen? „Zu untersuchen (sagt Uhlenbeck selbst in seiner Schrift Die lexical. Urverwandtschaft des Baltoslav. und Germanischen, Leid. 1890, S. 27 Note) ist eher kritisch zu nennen, als, wie es oft geschieht, mit verächtlichem

Was den Zakon. Dialekt betrifft, bemerkt Deffner: In neun Punkten unterscheidet sich die Betonung des Zakonischen von der gemeingriechischen, attischen Weise zu betonen (κοινή und attische Betonung waren jedoch nicht identisch!) Von diesen haben sich nachweislich drei, vielleicht auch mehrere, aus dem Dorischen vererbt (Zakon. Gramm. S. 36 ff.) Der Zakon. Dialekt muss jedoch, auch nach Deffner's Arbeiten, näher und besser untersucht werden; die Schwierigkeiten häufen sich dabei für die Accentuation, weil leider nur die attische Betonung, aber nicht die altdorische, genügend bekannt ist. Wir kennen die Betonung der dorischen Mundart nur bruchstückweise (Kühner-Blass, Gramm. I 324).

Die Accentuation in den neugr. Dialekten weicht vielfach ab, vgl. Hatz. in der Ἀθηνᾶ I und Einiges bei Thumb, ibid. III S. 111. Ausführlicher wird der nämliche Gegenstand behandelt bei Hatz. Einl. S. 41 ff. Beispiele über die Betonung beim Augment findet man Einl. S. 322—323. Ueber den altgr. Circumflex citire ich folgendes Beispiel: „Nachdem πολλαπλοῦ, οἶ, οὖς, χρυσοῦ etc. nicht mehr circumflectirt, sondern mit einem Acut ausgesprochen wurden [der Anfang damit wurde jedoch schon gemacht, als die Contraction eintrat, in der

---

„Hauptschütteln abzulehnen". Muss der Anfang der Composition, der Declination, der Conjugation, etc. nicht in einer Art von Agglutination gefunden werden, und ist also eine Vergleichung aller flexirenden und agglutinirenden Sprachen nicht auf die Dauer dringend nothwendig? Muss nicht untersucht werden, ob die Agglutination die erste Stufe sei, ob es nicht niedrigere Sprachformen giebt, und ist diese Untersuchung zu führen ohne genügendes Sprachmaterial aus den verschiedenen Sprachfamilien der Naturvölker? Wird die Phonetik, auch die indogermanische Phonetik, auf die Dauer nicht das Studium der anderen Sprachfamilien systematisch heranziehen müssen? Werden die Hottentotten-Schnalzlaute u. andere Erscheinungen (Bleek, Comp. Gramm. S. 11 ff.) nicht mit den Urlauten in anderen Sprachfamilien, auch der indogerm., verglichen werden können? Wird auch das Studium der Betonung nicht aus dem Rahmen der indogerm. Sprachen heraustreten müssen? Ich werde diese und andere Fragen später auszuarbeiten versuchen, und beschränke mich darauf, nach der Betonung des Chinesischen, und nach der Intonation der Afrikanischen Sprachen zu verweisen, welche bei vergleichenden Accentstudien sehr gut herangezogen werden, und vielleicht verschiedene Probleme auch in der indogerm. Betonung besser beleuchten können, als bis jetzt geschehen ist. Vgl. Lepsius, Stand. Alphabet Lond. 1863, S. 277—278, und etwas ausführlicher Nubische Grammatik, Berlin 1880, S. XXX ff. Leider muss ich mich hier auf diese wenigen Andeutungen beschränken. Vgl. noch Amer. Journ. of Phil. XVII, 3, 1896. p. 352 ff.

vorklassischen Zeit. — M.], also πολλαπλού, χρυσού, etc., musste natürlich ἁπλός, όν, οί, αί, ά, άς, etc. gebildet und ausgesprochen werden. Das ist wohl im 2 Jahrh. n. Chr. geschehen [beim Volke wohl viel früher? — M.], vgl. Lob. Phryn. 234; und Elem. I 249, wo aus Oppian ὀστά (ᾶ) citirt wird, ferner χείμαρρος bei Pausanias statt χειμάρρους, ἔσπλον καὶ ἔκπλον Newton British Mus. II S. 62 aus Kalymna, πορφυρός Pollux Interpr. 435, Theophan. 140, 187, 345 ἀδελφιδός, etc." Hatz. Einl. S. 306. — Diese Beispiele lassen sich leicht, auch wohl für die ältere Zeit, vermehren, ich verweise vorläufig schon auf die Materialsammlung bei Kühner-Blass I 402—3.

Als allgemeines Resultat seiner Untersuchungen über Accentveränderungen im Neugr. führt Hatz. Folgendes an: Die Tradition ist im Grossen und Ganzen gut erhalten, so dass die meisten Wörter und Formen im Neugr. auf derselben Silbe wie in der Κοινή betont werden, und verhältnismässig nur ein kleiner Theil davon ist heutzutage der Analogie von anderen Wörtern und Formen, oder der veränderten Phonetik, zum Opfer gefallen." — Einl. S. 418, Abweichungen daselbst S. 418 ff. Man spricht die meisten grammatischen Formen des Attischen oder der Κοινή auch heutzutage noch aus: ὁ λόγος, τοῦ λόγου, τὸ(λ) λόγο(ν), λόγε, οἱ λόγοι, τῶ(λ) λόγω(ν), τοὺς λόγους, ἡ χαρά, τῆς χαρᾶς [aber schon längst vor Chr. Zeiten = τῆς χαράς], u. s. w. u. s. w. — Vgl. Hellas I 302 ff. — Auf Hatzidakis' Sammlungen beruht wohl grösstentheils der Abschnitt § 37—38. Ueber den Accent, bei A. Thumb, Handbuch der Neugriech. Volkssprache, Strassburg 1895, S. 21 (ein fleissig geschriebenes Buch, mit vielem Materiale, aber in der Haupttendenz meiner Meinung nach verfehlt, weil es, nisi magnopere fallor, eine allgemeine und einheitliche Form der „Volkssprache" im Griechischen nicht giebt, vgl. das Vorwort S. XI. Mehr hierüber später). So wird das Resultat der Griechischen Accentstudien, welche ich besonders nach Hatzidakis' Beispiel zu unternehmen gedenke, wieder die Wahrheit von Littré's Worten bestätigen: En critiquant ceci ou cela dans la prononciation actuelle, il faut reconnaître que le gros en est traditionel. L'accentuation est venue avec le reste. Et, à vrai dire, de

toutes les parties d'une prononciation, c'est l'accentuation qui se conserve le mieux" (Littré, bei d'Eichthal, La langue grecque, Paris 1887, S. 158).

---

## Leseübungen (S. 32—34).

Ὁμήρου Ἰλιάς I 1—7, Ὁμήρου Ὀδύσσεια I 1—10, Xen. Anabasis, Initium. — Ueber das Digamma, welches in verschiedenen Formen des Zakonischen Dialektes erhalten sein soll, vgl. man die Untersuchung Deffner's Zakon. Gramm. S. 12—16. Ueber das Digamma in der Gestalt des β, vgl. Hatz. Einl. S. 33 (welcher auch der Meinung ist dass β schon in alter Zeit spirantisch (w) zu werden anfing; besonders Hatz. Einl. S. 114 ff., wo Βοίτυλος und σακολαίβα als die einzigen sicheren Beispiele des ϝ im Neugr. angeführt worden sind. — Ueber Digamma in der Gestalt des γ (?) vgl. man Hatz. Einl. S. 117 ff., dessen Ausführungen mir jedoch nicht ganz richtig scheinen. Vgl. noch Cobet, Obs. crit. in Plat. com. rell. Amst. 1840, Thesis XXI.

## Die Aussprache des Griechischen
(Fortsetzung und Schluss, S. 35—41).

Vgl. Ellissen, Zur Befürwortung der nationalgriech. Aussprache (Gött. Verhandlungen 1852), Bursian (daselbst 1862), Hans Müller, Griech. Reisen und Studien, S. 201—202.

Ueber Latein. Aussprache vgl. man die latein. Grammatiker (z. B. Quintilianus, Marius Victorinus, u. A.), ferner Reisig's Vorlesungen ed. Haase-Hagen, Zell, Handb. der Röm. Epigraphik, besonders S. 61—65, Budinszky, Die Ausbreitung der Latein. Sprache (1881), G. Edon, Ecriture et prononciation du latin savant et du latin populaire (Paris 1882), Seelmann's Aussprache des Latein, H. T. Karsten's holländ. verfasste Schrift über latein. Aussprache, u. dgl. Werke. Kurz ist der Gegenstand von mir behandelt, Hellas IV S. 3—8. Im Grossen und Ganzen bleibe ich der Meinung, dass man besser thäte auf das Latein die heutige (gebildete) italienische Aussprache

anzuwenden, eventuell mit einigen Abweichungen, welche jedoch dem Prinzip keine Eintracht thun. Viel Material bei Stolz, Histor. Gramm. der Latein. Sprache, I Leipz. 1894, S. 109 ff., wo jedoch die praktische Seite der Frage ganz ausser Acht gelassen ist. Ich habe Hist. Gramm. I 36 ff. ausführlich dargethan, wie eng die Frage der Aussprache des Latein mit derjenigen der Gr. Aussprache zusammenhängt.

Viel Interessantes über diesen Streit findet man in einem merkwürdigen, in 1707—8 erschienenen Werke, dessen Titel ich wiederhole: J. M. Langii Philologiae Barbaro-Graecae pars prior, Noribergi et Altdorfi 1708. 4°. — Pars altera, etc. etc. Altdorfi 1707. 4°., wo über die erasm. Aussprache ausführlich gehandelt ist. — Was die Auffassungen betrifft, von mir S. 37 erwähnt, sagt der Kritiker in der Revue Critique, 1892, N°. 22: Je partage en principe l'opinion de M. Muller; la prononciation du grec en Occident ne repose sur aucune donnée sérieuse, et si je ne me trompe, la plupart (?) des savants déplorent cet état de choses." Aber warum hat denn diese „plupart des savants" bis jetzt keinen Schritt zur Besserung gethan? Hatte Ed. Engel Recht von einem Schulzopf zu reden, oder nicht? — Was den Mittelweg in der Aussprache-Frage betrifft, von mir S. 39 erwähnt, dieser ist von Hatzidakis, wenigstens was seine Landsleute die Hellenen betrifft, als unmöglich verworfen. Er sagt nämlich in der Ἑστία vom 7 Juni 1892, ἀρ. 23, Folgendes: Ἡ μονὴ ὁδὸς ἐν τῇ προφορᾷ, ἣν προτείνει ἡμῖν ὁ συγγραφεὺς ἵνα συμφωνήσωμεν μετὰ τῶν Ἐρασμικῶν εἶναι ἡμῖν ἀπολύτως ἀδύνατος, τοῦτο δ' οὐχὶ διότι πιστεύομεν ἀδιστάκτως ὅτι ἡμεῖς σώζομεν τὴν ἀρχαίαν προφορὰν τοῦ υ, η, οι, τῆς περισπωμένης καὶ τῶν μακρῶν φωνηέντων, ἀλλὰ διότι — δὲν δυνάμεθα. Δὲν δυνάμεθα νὰ προφέρωμεν ἄλλοι μὲν ὕπνον γλυκὺν (ipnon glikin), ἄλλοι δὲ üπνον γλüκüν, καὶ ἄλλοι μὲν ζητῶ (zito), ἄλλοι δὲ jητῶ ἢ dzétoó, κτλ. — Vgl. jetzt noch darüber Hellas VI 2, S. 143 ff.

In seiner Zakonischen Grammatik (1881) sagt Deffner S. 136 Folgendes: Dass das Altgriechische eintönig und schrecklich klingt, wenn man es nach neugriechischer Aussprache liest, das ist richtig (? Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus, Herr Deffner!); ebenso muss dann auch nothwendiger

Weise die neugr. Schriftsprache klingen", u. s. w. — Aber wie klingt den Hellenen ihre alte Sprache, wenn man sie nach erasmianischer Aussprache liest?

---

## Uebersicht der Geschichte der Litteratur (S. 42—62).

Vgl. im allgem. besonders Ellissen's Polyglotte der europ. Poesie (1846), Texte mit Uebersetzungen. Bei den verschiedenen Perioden ist noch Folgendes nachzutragen: Attische Periode. — Vgl. The new Phrynichus, by W. G. Rutherford, London 1881. 8°, und W. Schmid, Der Atticismus, 2 Thle.

Alexandr. Periode. — Vgl. Ellissen, Polyglotte S. 140 ff.

Römische Periode. — Vgl. Neue Phil. Rundschau, 1891, N°. 23, S. 359—360. Ueber Dion. von Halikarnassos, vgl. W. Schmid, Der Atticismus Bd. I, S. 1—27, über Die Chrysostomus vgl. W. Schmid, das. S. 72—191, über Lucian das. S. 216—432, über Aridides, W. Schmid, Der Atticismus Bd. II. — Auch vgl. man die Schrift Cobet's: Commentatio de auctoritate et usu grammaticorum veterum in explicandis scriptoribus Graecis. L. B. 1851.

Elftes Jahrhundert. — Vgl. Stephanites und Ichnelates (± 1080), herausg. von Stark, Berolini 1697. Man lese die Prolegomena von Aurivillius, Upsaliae 1780, und die italien. Uebersetzung, erschienen in Ferrara 1583. — E. Miller gab heraus: Τοῦ βασιλέως κυροῦ Νικηφόρου ἐγκώμιον κυνός (Mélanges Orientaux, Paris 1883) aus dem Jahre 1078 ungefähr.

Βιβλίον τῆς Κουγκέστας τῆς Ῥωμανίας καὶ τοῦ Μωρέως, vgl. die Ausgabe mit Kommentar von John Schmitt (S. 47 oben). Das ist ein Fehler, man lese: vgl. die Besprechung von John Schmitt in seiner Inaug. Dissertation, u. s. w. Ueber diese Chronik vgl. man noch Ellissen, Polyglotte S. 256 ff.

Philadelphus, erwähnt S. 47 (bei Gibbon). Anstatt Philadelphus lese man: Francis Philelphus, ein gelehrter Italiener. — Vgl. Amer. Journal of philology, Vol. 13, N°. 1, 1892, S. 243 ff.

Nicolaos Dimitriou, Verfasser eines Gedichtes Βοσκοπούλα ἡ εὔμορφη, S. 48. Anstatt Dimitriou zu lesen: Drimytinos.

Nicolai's Litteraturgeschichte, S. 48 Note. — Mein Urtheil über Nicolai wird in der Νέα Ἡμέρα vom 11/23 Jan. 1892 ganz unrichtig genannt, und das Buch ebenso wie die Litteraturgeschichte von Rangabé—Sanders als ganz unzuverlässig (?) verurtheilt.

V. Cornaro, Erotókritos, S. 50. — Der Erotókritos ist nach den Untersuchungen von A. Jannaris (vgl. Theil II) unmöglich nach 1538 gedichtet; man vgl. noch Hatz. Einl. S. 280—281, und über den Erotokritos oder Rhotokritos im allgemeinen Ellissen, Polyglotte S. 274 ff.

Chortakis' Erophile, S. 51. — Vgl. Ellissen, Polyglotte S. 290 ff. — Dass die Erophile in der Zeit zwischen 1581 und 1637 geschrieben ist, ist bekannt; vgl. Sathas, Κρητικὸν θέατρον S. νζ' ff. und Hatz. Einl. S. 281. Ein dritter kretischer Dichter, Drimytikos, hat auf Kreta im J. 1627 geschrieben; sein Stil ist aber etwas alterthümlicher als der von Chortakis, der doch älter ist. — Hatz. Einl. S. 282. Die Βοσκοπούλα des Nicolaos Drimyticos (Legrand bezweifelt diesen Namen) wird von Anderen datirt ± 1620. Ein Fragment mit Uebersetzung s. Ellissen, Polyglotte S. 292 ff.

Man kann die Uebergangsperiode im allgemeinen auch, wie schon Ellissen gethan hat, die *Kretisch-Venezianische* Periode nennen; man vgl. darüber seine Bemerkungen in der Polyglotte, S. 297 ff. — Ueber die Kyprischen Autoren im Mittelalter u. später s. man die ausführliche Darstellung van Sakellarios in seinen Κυπριακά I. Thl, Athen 1890, S. 765 ff. (geistiges Leben der Kyprier), und S. 795 ff. (von 1821 bis heute).

Korais oder Coray, S. 51—52. — Die Korrespondenz Voltaire's über Hellas mit Katharina von Russland ist mitgetheilt von Ellissen, Polyglotte S. 324—326. Auch die literarische Geschichte Griechenland's im Anfang des 19. Jahrhunderts findet sich daselbst sehr gut behandelt. Für die folgende Periode, Rhigas, Orphanidis, Karasutsas, Christopulos, Rhizos Nerulos, Zampelios, die Gebrüder Sutsos, u. s. w. genüge es auf Ellisson's vortreffliches Werk zu verweisen, S. 344—413 ff.

Alexander Rangabé, S. 56. — Starb 16/28 Januar 1892 in Athen. Eine sehr gute Auseinandersetzung über ihn, gewürzt mit vielen Einzelnheiten und Anecdoten seines vielbewegten

Lebens, findet man z. B. in dem Athen. Blatte Ἄστυ vom 17/18 Januar 1892.

Dim. Bikélas, S. 56. — Was hier über Bikélas gesagt ist, fand strenge Verurtheilung in der Recension der Νέα Ἡμέρα vom 11/23 Jan. 1892, wo gesagt wird dass [Bikélas, der wohl angedeutet, aber nicht genannt wird] kein einziges historisches oder archäologisches Werk verfasst habe. Es scheint also dass die Red. sein Werk Περὶ Βυζαντινῶν (vgl. S. 45), u. s. w. nicht kennt. — Bikélas' Roman *Lukas* Laras (bei Rangabé—Sanders S. 152) soll *Lukis* Laras sein, vgl. die Recension, si Dis placet, meiner Gramm. in Berl. Phil. Woch. von 2 April 1892, S. 442.

Ueber die von mir S. 60 genannten Autoren hat Pavolini (in La Cultura) folgende Bemerkung gemacht: „Che in un catalogo di nomi, il quale vorrebbe essere un breve prospetto di tutta quanta la storia letteraria greca, si rammentino autori quasi ignoti quali A. Zoiros e L. Enyalis, e si dimentichino il Roïdis, il Tertsetis, il Kallivursis, sembra per lo meno ingiusto." Ich bitte den geneigten Leser, auch diese Namen in die Liste S. 60 einzutragen; Pavolini soll jedoch nicht vergessen dass es bei lebenden Schriftstellern äusserst beschwerlich ist, ihren stets mehr oder weniger relativen Werth abzuschätzen [1]).

Ueber Griechisch in Süditalien habe ich S. 62 Einiges mitgetheilt. Dass ich jedoch die griech. Kolonien in Unteritalien für Reste aus der Zeit Grossgriechenlands halte (wie G. Meyer meint, Berl. Phil. Woch. 2 April 1892, S. 442) steht gar nicht auf S. 62 zu lesen. Die ganze Frage ist noch theilweise eine offene. Ueber das italische Griechisch und den daraus entnommenen Beweis für die ununterbrochene Existenz der Griechen in Italien findet man eine ausführliche Stelle bei Hatz. Einl. S. 442—45. Sein Resultat, behutsam vorgetragen, scheint zu sein dass das Griechische nie ganz aus Italien verschwunden ist; die altgriechischen Reste, noch in vielen späten Inschriften

---

1) Von ihnen gilt, was der geistreiche Doorenbos von Pol de Mont sagt: „Pol de Mont die met een zekere bewondering en angst nagevolgd wordt, omdat hij als met stormpas den top van den Nederlandschen Parnas schijnt te willen bereiken, maar op den gevaarlijken weg naar de onsterfelijkheid te veel bagage met zich schijnt te voeren." Gesch. der letterkunde, Arnhem 1882, S. 527.

sichtbar (Einl. S. 444 die Beispiele) sind von den neuen Kolonisten understützt, und also ist die Annahme, dass das Griechische erst in Italien verschwunden sei, und später wieder im 9. und 10. Jahrh. durch Kolonien dorthin verpflanzt wurde, unwahrscheinlich. Eine nähere Untersuchung dieser ganzen, schon vom Altmeister A. F. Pott angeregten, Frage ist jedoch nothwendig. Einen kurzen Vortrag Περὶ τῆς ἐν τῇ Νοτίῳ Ἰταλίᾳ Ἑλληνοσαλεντινῆς ἀποικίας von Vito D. Palumbo bringt der Jahresbericht des Vereins Παρνασσός, Ἔτος Α', Athen 1897, S. 23—48.

---

## (Kurze) Historische Uebersicht der Grammatik (S. 63—71).

Quellen dafür sind noch besonders zu nennen: W. Schmid, Der Atticismus, 2 Bde (s. oben), enthält Dion. v. Halik., Die 2e Sophistik bis auf Herod. Atticus, Dio Chrysostomus, Herodes Atticus, Lucian und Aristides. — Weiter die Anecdota Graeca J. Bekkeri, 3 vol. Berolini 1814—21. vol. I. Ἐκ τοῦ Φρυνίχου τοῦ Ἀραβίου τῆς σοφιστικῆς προπαρασκευῆς (vgl. p. 8 πολιτικώτερον, p. 15 αὐθέντης, p. 18 ἀνακτᾶ-ἀνακτᾶσαι, p. 51 μεθιστάνειν, ἱστάνειν, p. 53 ὀψάριον (οἱ δὲ νῦν τοὺς ἰχθῦς λέγουσιν), p. 67 ὑρισχον-βρίσχον, p. 72 χελύνη-χελύνιον, und viele andere Stellen. Dann das (noch nicht ganz veraltete) Δοκίμιον des Mavrophrydis, schon oben erwähnt, wo man z. B. am Anfang die γνωρίσματα τῆς νῦν καθομιλουμένης nachlese.

Einleitung, S. 63—64. — Ueber Diglossie in der griech. Litteratur vgl. z. B. die Stelle bei Sext. Empir. adv. Mathem. I 10 — Für den Dialekt Megaras und den Einfluss der κοινή auf das Verschwinden der alten Dialekte vgl. man die Monographie von F. Köppner, Leipz. Teubn. 1891 (Abdr. aus dem XVIII. Suppl. Bd. der Jahrb. f. class. Phil.), besonders S. 562—563. Für die mittelalterliche Sprache besonders die noch wenig benutzten Carmina Gr. med. aevi von W. Wagner (mit vielen Dvandva-Composita, vgl. meine „Beiträge zur Lehre der Wortzusammensetzung"). Was die Quellen der κοινή betrifftt, so sind es zunächst die Schriftsteller dieser Epoche, dann die

Papyri und die Inschriften, die Grammatiker, Lexikographen, Scholiasten, die Atticisten und ihre Gegner (vgl. Hatzidakis in K. Z. XXXI 151 ff.). Die *κοινή*, noch nie zusammenfassend dargestellt, wird mehr oder weniger ausführlich behandelt bei Mullach S. 13 ff., Pezzi, La lingua greca antica, Torino 1888, S. 460 ff., Krebs, Zur Rection der Casus in der späteren historischen Gräcität, Heft 1—3, München 1890. Das allmähliche Schwinden der alten Dialekte — sagt Thumb — lässt sich an der Hand der Inschriften verfolgen. Allerdings zeigt eine Bemerkung bei Sueton. Tiber. 56, dass die Rhodier noch im 1. Jahrh. n. l. dorisch redeten („Xenonem quendam exquisitius sermocinantem cum interrogasset, quaenam illa tam molesta dialectus esset, et ille respondisset Doridem, relegavit Cinariam, existimans exprobratum sibi veterem secessum, quod Dorice Rhodii loquantur"), ferner sehen wir aus Pausanias (2. Jhr. n. l.) IV 27, dass noch zu seiner Zeit die Messenier ihrer Mundart sich bedienten („*Μεσσήνιοι ...... οὔτε τὴν διάλεκτον τὴν Δωρίδα μετεδιδάχθησαν, ἀλλὰ καὶ ἐς ἡμᾶς ἔτι τὸ ἀκριβὲς αὐτῆς Πελοποννησίων μάλιστα ἐφύλασσον*"), aber ich meine dass gerade die Hervorhebung dieser Thatsachen ihre Seltenheit beweist (?), dass also im allgemeinen zu jener Zeit die Dialekte verschwunden waren." — Thumb, Ngr. Sprache S. 28—29, vgl. Mavrophrydis *Δοκίμιον* S. 17—30, und Kühner-Blass, Gramm.[2] I, S. 22 Note.

Der Artikel, u. s. w. (S. 64—65). — Meine Angaben hier sind nicht deutlich genug, und müssen vervollständigt werden. Ueber *ε* = *αι* und *αις* = *ες*, u. s. w. vgl. man Kaibel's Inschr. v. Sizilien u. Italien, N⁰. 49 *ἡμέραις*, N⁰. 82 *ἡμέρες*, u. öfters. Eine Rhodische Inschrift bietet *ταύτες*, *ἄλλες* = *ταύτας*, *ἄλλας*; ebenso eine Inschrift aus Herakleia an der Propontis *χαίρετε*, *παροδῖτες*, u. s. w. Vgl. die Stellensammlung bei Hatz. Einl. S. 139—140.

Das Substantiv und die Declination (S. 65). — Was die Declination im allgem. betrifft; so ist zu bemerken dass der Genuswechsel im Ngr. häufig ist, vgl. Hatz. Einl. S. 354—373. Die Nom. Fem. in *α* und Masa in *ας* sind schon vor Chr. entstanden.

Die Suffixe (S. 65). — Ueber das Suffix *ουλλι* (latein. Ursprung), *ελλι*, *ιτσι*, *αρι(ς)*, *ουκλα*, *ακι* (echt hellen. Ursprung,

entstanden aus Diminut. der Wörter auf αξ), συδι (ebenso entstanden), πουλος (mit latein pullus zusammenhängend), vgl. man die Beispiele in Hatzidakis' Μελέτη S. 48. — Ueber das Suffix ισσα, u. andere Hatz. Einl. S. 26—27, über αρις, αριν statt αριος, αριον (nach italischer Analogie), Hatz. Einl. S. 318. — Ueber das Suffix ατος, Ross Inselreisen III S. 168—169, welcher den Macedon. Eigennamen Λεόν(ν)ατος, das Fest ἡ Ὀνομάτα Paus. II, 10, 1 u. s. w. vergleicht [1]).

Das Pronomen (S. 66). — Schon früh konnten Formen wie σῦς und ὗς nicht mehr unterschieden werden, und sind deshalb schon in der Bibel durch πρόβατον und χοῖρος ersetzt worden. Dasselbe gilt für ἡμεῖς-ὑμεῖς, ἡμῶν-ὑμῶν, ἡμᾶς-ὑμᾶς; deshalb hat man ἐμεῖς (schon bei Trinch. S. 16, anno 1015) nach ἐγώ, und ἐσεῖς von ἐσύ (nicht von σφεῖς) nach demselben ἐμεῖς gebildet (Hatz. Einl. S. 13). — In der Byz. Zeitschr. I 1892, S. 379—391 schrieb D. C. Hesseling über das Personalpronomen der 1. und 2. Person im Mittelgriechischen. Vgl. daselbst S. 380 über den Ursprung von σᾶς (10. Jahrh.), ibid. von μᾶς, wahrscheinlich zugleich mit σᾶς gebildet. Ueber ἐμεῖς und ἡμεῖς vgl. man daselbst S. 391: In der 1. und 2. Nr der Hestia d. Jahres findet man eine Novelle von Papadiamantis Στὸ Χριστὸ στὸ Κάστρο, worin der in der Volkssprache geschriebene Dialog weder ἐμεῖς noch ἐμᾶς, sondern immer ἡμεῖς und ἡμᾶς bietet. Beruht dies auf einer Eigenthümlichkeit des betreffenden nordgriech. Dialekts?

Das Verbum (S. 67—68). — Die Form στήκω schon bei Paulus, Cor. I 16: γρηγορεῖτε, στήκετε ἐν τῇ πίστει, κτλ. und oft. Formen auf -σαν (Imperat.) schon oft in der κοινή, z. B. Paulus Cor. I 14: αἱ γυναῖκες ἐν ταῖς ἐκκλησίαις σιγάτωσαν . . . ὑποτασσέσθωσαν, u. s. w. Vgl. bei Clemens Alexandrinus, Quis dives salvetur, ed. Seg. 1802, p. 50 ἐχέτωσαν Imperativ, p. 61 θαπτέτωσαν, und Formen wie καταλιμπάνει S. 94. Davon wimmelt die ganze spätere Litteratur. — Ueber ἵνα (νά) und den Infin. ist noch nachzutragen: Durch die Tendenz den Conj. mit

---

1) Aus meinen Sammlungen sind noch unzählige Beispiele anzuführen ὑπαυχένιον-κερβικάριον (und χειρόμακτρον-μάππα), bei Anon. Opusc. de soloec. et barbarismo, p. 177 Valck., ἀγουρίτζης bei Digenis ed. Legrand (1892), IV 163, 320, 438. — Ueber das Suffix άκιον (schon bei Hesych), vgl. Hatz. Einl. S. 184—185.

ἵνα (oder den Ind. mit ὅτι) statt des Infinitivs zu gebrauchen, hat das Griechische den Infinitiv eingebüsst. Beispiele aus der Bibel z. B. Paul. Cor. I 10 Παρακαλῶ δὲ ὑμᾶς, ἀδελφοί...... ἵνα τὸ αὐτὸ λέγητε, u. öfters, bei Winer 7 Aufl. S. 314 ff. Einige Beispiele aus späteren Zeiten bei Hatz.

Einl. S. 215. Der mangelhafte Gebrauch der Infin. bei den mittelalterlichen Autoren bezeugt sein Schwinden, dies gilt jedoch nicht für den pont. und ital. Dialekt, da daselbst noch heute der Infin. in Gebrauch ist, auch das Cyprische wird ihn wohl längere Zeit beibehalten haben, Hatz. Einl. S. 215—216. Eine allgemeine Uebersicht bietet: D. Hesseling, Essai historique sur l'infinitif grec. Extr. des Études de philologie néo-grecque, publ. par Jean Psichari. Non mis dans le commerce. (Paris) 1893.

Adverbia und Präpositionen (S. 68). — Ueber die Art und Weise wie man in nachklass. Zeit, nach Art der semitischen Sprachen, oft Adverbialausdrücke da gebraucht hat, wo die Präposition allein genügte, z. B. Exod. 21, 16 καὶ ἔρριψε τὸ παιδίον ὑποκάτω μιᾶς ἐλάτης..... ἀπελθοῦσα δὲ ἐκάθητο ἀπέναντι αὐτοῦ μακρόθεν ὡσεὶ τόξου βολήν, u. s. w. ist die merkwürdige Sammlung von Beispielen bei Hatz. Einl. S. 214 nachzulesen. Vieles auch in Winer's Grammatik.

Die Conjunctionen (S. 69). — Man muss besonders darauf achten, dass man schon früh anfing, den Indicativ und Conjunctiv zu verwechseln. Viele Beispiele aus Inschriften, aus der Bibel, etc. findet man in Hatz. Einl. S. 216 ff. So kann man nach und nach zum neugriech. Gebrauch, die Conjunct. νά, ὅταν, ἐάν etc. ganz regelmässig (scheinbar) mit dem Indic. zu verbinden, wodurch der Conjunct. fast ganz verloren gegangen. ist. Auch ging die alte Regel verloren, μή nur c. Conj. Aor. zu gebrauchen, man hat μή mit dem Conj. Präs. verbunden, und sagt heute μὴ λέγῃς, μὴ τρώγῃς, und nie μὴ λέγε, μὴ τρῶγε, etc., wie ohne μή gesagt wird: λέγε, τρῶγε, etc. Hatz. Einl. S. 226 [1]).

---

1) Abweichend steht auch klass. bei μή der Conj. Praes., wofür ein leichter Anfang bei Plat. Gorg. 500 e ist: ἢ σύμφαθι ἢ μὴ συμφῇς, wo Heindorf ἢ μή. συμφῇς; ändert, aber die aoristische Natur der modi von φημί den Gebrauch erklärt. Häufiger bei Späteren, vgl. Schäfer ad Gnom. p. 157.

Lateinische, barbarische etc. Wörter im Griechischen (S. 69). — Viele früher schon unattische Wörter sind allmählig in allgemeinen Gebrauch gekommen, z. B. βουνός Berg =ὄρος, unattisch nach Rutherford, The new Phrynichus S. 459—461, ein sicilianisches Wort (?), auch bei Aesch. Suppl. 117, 129, 176 gebraucht. Weiter ist darauf zu achten dass die mittelalterliche Sprache, z. B. auf Kypern, eine grosse Masse romanischer Elemente aufweist, wie denn auch die Sprache am besten die Geschichte des Volkes wiedergibt, vgl. γκάρρα = guerra, καπετάνος = capitano, κουμπάρε = compare, ἀβεντούρα = avventura, βαλέντε = valente, etc. Eine reichhaltige Liste bei Gust. Meyer, im Jahrb. f. rom. u. engl. Sprachen u. s. w. N. F. Bd. III Leipz. 1876, S. 33—56. — Man vgl. auch meine Beiträge zur mittelalterlichen Griechischen Sprache, in Hellas IV—V [1]).

## Die Sprachfrage in Griechenland (S. 71—74).

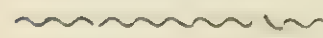
Das Material auch für diesen Abschmitt ist so ungeheuer gross, dass ich mich begnüge nur Einiges anzuführen. Ueber die Griech. Mischsprache, schon in klass. Zeit, giebt es viele Stellen, ich citire nur: Κέχρηνται δὲ αὐτῇ οἱ περὶ Μένανδρον καὶ Φιλήμονα, ἔτι δὲ αὖ καὶ ὁ Θουκυδίδης, καὶ Ξενοφῶν, καὶ οἱ Σωκρατικοὶ Φιλόσοφοι, ἕκαστος τῇ ἁρμοζούσῃ αὐτοῖς Ἀτθίδι, Greg. Corinth. ed. Schaef. p. 632. — Vieles findet man in folgenden Schriften: Sathas, Ἱστορία τοῦ ζητήματος τῆς νεοελλην. γλώσσης, Athen 1876 (eine Ergänzung zu des Verf. Νεοελληνικὴ Φιλολογία, Athen 1868), Thumb Ngr. Sprache S. 24. Vor allem jedoch ist zu vergleichen der dritte Excurs bei Hatz. Einl. S. 234 ff., wo über den Sprachcharakter der mittelalterlichen und neuen Autoren ausführlich gehandelt ist. Der erste Theil dieses Aufsatzes (S. 234—260) ist eine fast wörtliche Wiederholung seines Art. in der Hellas I 302 ff., der zweite

---

1) Als Beispiel wie die Syntax der klass. Sprache verschwand vgl. man W. Schmid, Der Atticismus II S. 316, besonders S. 68—69: „Als Solöcismus wird der Nom. Absolutus auch betrachtet von Lucillius Anthol. pal. XI 148, 4, und von Chöroboskus der, Etym. magn. p. 722, 3 das Beispiel giebt: ἐγὼ περιπατῶν ὁ τοῖχος ἔπεσε. Ein Beispiel bietet auch Dittenberger, Sylloge N°. 428: ἢ αὐτὸς πεπαμένος τὰν ἐμ πόλει οἰκίαν ..... βέλτιόμ μοι κ' εἴη καὶ πολυωφελέστερον."

Theil bietet eine Auswahl von Proben aus verschiedenen Schriftstellern aller Jahrhunderte. — Ueber den Einfluss, welchen das Türkische auf das hellen. Lexikon ausgeübt hat, vgl. man die Schriften von Miklosich u. Korsch, erwähnt bei Thumb, Ngr. Sprache S. 34 (und die Beispiele von Fremdwörtern in den Noten daselbst, S. 34—35). — Beispiele aus älterer Zeit findet man z. B. in der (ziemlich seltenen) Neugr. oder Romaischen Grammatik A. E. Wolheim's da Fonseca, Hamburg 1851, 8°. 94 S., wo S. IV über die neugr. Autoren seiner Zeit gehandelt wird. — Vor Allen jedoch ist immer auf die griech. Gelehrten und Schriftsteller selbst hinzuweisen, z. B. auf Jakob Polylás aus Corfú, in seiner Hamlet-Uebersetzung (Athen, Perri 1891), Vorrede, wo Folgendes zu lesen steht: *Εἰς τὸν ἔμμετρον λόγον, καθὼς ἤδη ἐπράξαμεν εἰς τὴν μετάφρασίν μας τῆς Ὀδυσσείας, ἀποκλείομεν τύπους τινὰς καὶ ἀκρωτηριασμούς, οἱ ὁποῖοι καὶ εἰς αὐτὴν τὴν δημοτικὴν γλῶσσαν εἴτε ἔπεσαν ἤδη εἴτε εἶναι προωρισμένοι νὰ πέσουν· τὴν πεζογραφίαν μας ἠναγκάσθημεν νὰ συμμορφώσωμεν πρὸς τὸν συνήθη προφορικὸν λόγον τῶν πεπαιδευμένων, ἀλλὰ χωρὶς νὰ ὑπερβῶμεν τὰ ὅρια, τὰ ὁποῖα διαγράφει ὁ οὐσιώδης χαρακτὴρ τῆς νεωτέρας γλώσσης. Τοιαύτη μέθοδος, ἐὰν ἐφηρμόζετο ἀπὸ δεξιᾶς χειρός, θὰ ἠμποροῦσε νὰ ἐξαλείψῃ βαθμηδὸν τὴν ἀπέραντον διαφορὰν ἡ ὁποία σήμερον χωρίζει τὴν γραπτὴν γλῶσσαν ἀπὸ τὴν ὁμιλουμένην.*

(*Wird fortgesetzt*).



# GRIECHISCHE ACCENTSTUDIEN.

VORARBEIT ZU EINEM:

## VERSUCH EINER GRIECHISCHEN ACCENTLEHRE

VON

**H. C. MULLER.**

(Anhang zu: Beiträge zur Historischen Grammatik der Hellenischen Sprache).

---

### PROLEGOMENA.

Meine Untersuchung bezweckt nicht nur festzustellen, ob die von vielen Forschern (ich nenne nur Brugmann, Kretschmer, u. s. w.) entwickelte Theorie über eine frühere-musikalische und eine spätere (nachchristl.) Betonung im Griechischen war sei oder unrichtig, sondern auch eine neue Accentlehre der ganzen Hellenischen Sprache, alt-, mittel-, und neugriechisch zu entwerfen. Diese Untersuchung ist eine sehr schwierige, wenn auch die Vorarbeiten zahlreich sind; die Schwierigkeit is noch grösser, weil es unmöglich ist die Griechische Sprache *allein*, als ein organisches Ganze, zu betrachten, die vergleichende Accentlehre also nicht ganz ausgeschlossen werden darf. In Gegentheil, die vergleichende Sprachforschung erlaubt uns oft, wichtige Schlüsse zu ziehen [1]. Eine andere Schwierigkeit besteht darin, dass ich (mit Masing u. A.) von Urtheil bin, dass ein so lebendiger Moment in der Sprache, will man denselben richtig studiren, doch immer auf die neueren lebenden Sprachformen als Basis zurückgehen müsse. In meiner Historischen Grammatik (I 31—32) habe ich sehr kurz, und später in meinen (holländ. geschriebenen) Beiträgen zur Lehre der altgriechischen Verskunst (Hellas VI 1) habe ich ausführlicher die Richtung zu schildern

---

1) z. B. über die Natur der Accentuation im allgemeinen, über den Charakter des Griech. Circumflexes, welchen man mit der schleifenden Betonung des Litauischen verglichen hat, u. s. w. Vgl. Hirt, Indogerm. Akzent, S. 35.

versucht, in welcher ich eine solche Untersuchung unternehmen möchte. Die Eintheilung eines solchen Werkes könnte folgende sein: 1. Uebersicht einiger Quellen (einiger, weil eine erschöpfende Darstellung nicht möglich ist; die Uebersicht muss nicht nur bibliographisch, sondern auch kritisch sein, enthält also schon im Grossen und Ganzen den Entwurf des ganzen Werkes. Ich werde im Folgenden damit den Anfang machen). 2. Die Ueberlieferung der griech. Accentuation. 3. Die Accentuation des Neugriechischen (speziell behandelt). 4. Historische Uebersicht der ganzen Hellenischen Betonung (Alt-Mittel- und Neugriechisch). 5. Versuch einer vergleichenden Behandlung der Hellenischen Accentuation (nl. verglichen mit der Betonung anderer Sprachen). 6. (Nachtrag). Wissenschaftliche und pädagogische Resultate für die Aussprache des Altgriechischen an den Hochschulen und Schulen Europa's und anderswo. — Excurse (z. B. über Homer).

---

## I. KAPITTEL.

## Uebersicht einiger Quellen.

### 1. Quellen für griechische Accentuation [1]).

(Alphabetisch).

Arcadius, *'Αρκαδίου περὶ τόνων.* Ed. E. H. Barkerus, Lips. 1820. 8°. 358 S.

Aristophanis Byzantii Grammatici Alexandrini fragmenta, coll. et dispos. Aug. Nauck. Halis 1848. 8°. p. 11—18. — Vgl. p. 12: *γέγονε πρός τε διάκρισιν τῆς ἀμφιβόλου λέξεως καὶ πρὸς τὸ μέλος* [corr. Villoison] *τῆς φωνῆς συμπάσης, καὶ τὴν ἁρμονίαν, κτλ.* — *Τῶν δὲ τόνων τὴν μὲν ἄνω τείνουσαν καὶ*

---

1) Stellen griechischer Lexika, wo die Betonung oft behandelt wird, erwähne ich hier nicht; wieviel daraus entlehnt werden könnte, sehe man (um nur ein Beispiel zu nehmen) im Etymologicon Magnum ed. Sylburg, Index i. v. Tonus und *τόνος*. — Vgl. besonders auch Soph. Lex. i. v. *προσῳδία*, wo zu den vielen Belegstellen noch hinzugefügt werden kann Plat. Rep. III 399 a (*φθόγγους τε καὶ προσῳδίας*). Man merke die sehr verschiedene und allgemeine Bedeutung des Wortes, bei Hermog. Rhet. 15, 16 = Quantität (*δημόσιᾰ, δημοσῑᾱ*), bei Galen. II 73 D = Spiritus (*ὅρος, ὄρος*), bei Sext. 623, 1, 4 = Länge- und Kurze-Zeichen, u. s. w.

εὐθεῖαν καὶ εἰς ὀξὺ ἀπολήγουσαν οἰκείαν τοῖς βέλεσι τοῖς ἐφιεμένοις ὀξεῖαν ἐπονομάσας, τὴν δὲ ἐναντίαν ταύτῃ βαρεῖαν κάτω φερομένην ὥσπερ ὑπό τινος ὀργάνου, κτλ. Das stimmt also nicht zu der Erklärung Kretschmer's, Beitr. zur Griech. Gramm. (s. unten) S. 32 ff., welcher ὀξὺς und βαρύς nur auf die Tonhöhe, auf musikalische Betonung also, beziehen will.

Benfey, Th., in: Vedica und Linguistica, 1880 (griech. Präpositionen, etc.).

Blass, Ueber die Aussprache der Griechischen 1882, S. 106 ff. (hier ist die Betonung nur kurz behandelt). 3e Ausgabe, S. 127 ff.

Bloomfield, M., Hist. and crit. remarks etc. in: American Journ. of Philology IV 21 ff. (cf. Techmer's Intern. Zeitschr. I 428, Bibliographie 1883).

Bolland, in Hellas V 195 ff. [1])

Brugmann, K., In Iwan v. Müller's Handbuch, München 1890, Bd. II, S. 81 ff. (Hauptresultat von mir abgelehnt, worüber später). Ich bezweifle auch ob Brugmann's Meinung über die voralexandrinische Betonung, S. 87, ganz richtig sei; es gab ja eine Tradition im homerischen Vortrage, etc.

Brugmann, K., Grundriss I, S. 543—548. — Wesentlich musikalische Betonung im Altindischen und Altgriechischen. — Unsere Hülfsmittel für die Feststellung der Betonung in älteren Perioden der idg. Sprachen sind die Werke der Nationalgrammatiker, die Metrik, die Accentzeichen der überlieferten Texte, die umgestaltenden Wirkungen, die der Accent auf die Laute ausübte, und die Betonung in denjenigen lebenden Sprachen, welche die Fortsetzung der älteren Entwicklungsstadien bilden. Grammatikernachrichten haben wir für das Indische und die class. Sprachen. *Sie sind nicht genau genug um uns ein klares und vollständiges Bild der Betonung zu geben.* [Doch nicht ganz richtig, ist der Vortrag des Chors aus Eurip. Bacch. bei Dionys. nicht klar genug, u. s. w.? — M.] Ich nehme an (führt B. fort) dass die altind. und griech. Betonung im allgemeinen die Betonungsweise der Zeit der Völkertrennung repräsentieren. — Die gr. Silbenbetonung war (nach

---

1) Vgl. meine Note darüber in Hellas VI 1, S. 5.

B.) bis in die christl. Zeit eine wesentlich musikalische. Bald nach Chr. Geb. trat der „exspiratorische" Accent energischer hervor, und bereits im Mittelalter hatte die Sprache dieselbe wesentlich exspiratorische Betonung wie heute [auch Kretschmer's Theorie]. In der Betonung gingen die griech. Dialekte nur in geringfügigen Dingen verschiedene Wege (Hauptresultate][1]).

Cobet, C. G., Variae Lectiones, etc. Lugd. Bat. 1873. 8°. besonders S. 388 (Praeclara res et egregium gramm. artis praesidium, etc.), und S. 182 fl. (wo Cobet zeigen will dass: accentuum nullam rationem habetant veteres in pronunciandis versibus). — Diese Meinung Cobet's ist nur theilweise richtig, vgl. meine (holländ. geschriebenen) Beiträge in Hellas VI 1, passim.

Chaignet, A. E., Essais de métrique grecque. Paris 1887. 8°., besonders die Einleitung über die Quantität, S. 9 Note, wird die Meinung Jullien's, welcher das Richtige ahnte, bestritten.

Chandler, H. W., A practical introduction to Greek accentuation. 2d edit. revised. Oxford, Clarendon Press 1881. 8°. [Enthält eine ausgezeichnete, besonnene Einleitung über den Gegenstand]. Verf. sagt am Anfang: In speaking their language the Greeks of the classical period distinguished accent from quantity. *How they did so, or in what the spoken accent consisted, we do not here enquire.* Das Buch ist eine fleissige und schöne Sammlung des altgriech. Sprachmateriales.

Christ, W., Metrik der Griechen und Römer. 2e Aufl. Leipz. 1879. — Vgl. S. 8, S. 55 ff. Verhältniss der Taktteile zur

---

1) Beispiele der Brugmann'schen Behandlung einiger speziellen Accenterscheinungen: Im Gr. war tieftoniges *-οι* im Auslaut für die Wortbetonung lang, wo die Silbe, wenn sie den Hochton hatte, den Circumflex zeigt, z. B. loc. sing. *οἴκοι* neben 'Ισθμοῖ, dagegen kurz, wo die Silbe als hochtonige den Acut zeigt, z. B. nom. pl. *οἶκοι* neben *καλοί*; das *-οι* von *οἴκοι* war also circumflectiert, das von *οἶκοι* acuiert [mir nicht sehr deutlich]. — Analoge Beispiele: *pətḗ(r) = ai. pitā́ = Gr. *πατήρ*; *bhrā́tō(r) = ai. bhrā́tā = Gr. *φρᾱ́τωρ*; *oktṓ = aṣṭā́ = *ὀκτώ*; *dr̥kónt-es = dr̥śánt-as = *δρακόντες*. — Enclitisches aus der Urgemeinschaft: *qe = ca = *τε* = que; *ve = va = *ϝε* in *ἠ—ἐ* aus *ἦϝε* = ve; *qo, *qi = ka, ci = *πο-*, *τι-*, *ἀνήρ τις*; mē = *μοι*, Aksl. mi. — Die Vocative hatten von alter Zeit her den Hochton auf der ersten Silbe, z. B. pítar, mátar, *πάτερ*, *μῆτερ*. — Und so weiter (die Bezeichnung des schwa Indogermanicum durch ə ist mir nicht sympathisch, weil zur Undeutlichkeit führend, etc.).

Quantität und zum Accent der Sylben, S. 61, S. 373 ff. Die politischen Verse der Byzantiner; und passim.

Curtius, G., Grundzüge des Griech. Etymologie (S. 471: Ich war mit Schleicher darin einig, den Accent bei der Vergleichung von Formen mehreren Sprache unter einander im ganzen aus dem Spiele zu lassen) [1]).

Dionysii Thracis Ars grammatica etc. etc. ed. G. Uhlig. Lipsiae 1883. S. 6 *περὶ τόνου*, etc. — Vgl. die Indices. (Eine sehr wichtige Ausgabe, auch für die Armenische Version, S. LXII ff. herausgegeben).

Giles, P., Vergleichende Grammatik der klass. Sprachen. Deutsche Ausg. von J. Hertel. Leipz. 1896. 8°. — S. 172 ff. Der griech. und latein. Akzent in historischer Zeit. — Vgl. auch Sachregister, Akzent (Giles-Hertel folgen in der Hauptsache der bis jetzt ziemlich allgemein angenommenen Theorie über musikalische Betonung, u. s. w.).

Göttling, Allgem. Lehre vom Accent der griech. Sprache. Jena, 1835. 8°. Vgl. darüber die Würdigung Misteli's, Ueber gr. Betonung. S. 6 (unten).

Gregorii Corinthii etc. libri De dialectis linguae Graecae. Rec. G. H. Schaefer. Lips. 1811, wo passim über den Nutzen der Accente gehandelt ist.

Hadley, in Transact. of the Amer. Philol. Assoc. 1869—70 [auch in Curtius Stud. V 407].

Hatzidakis, G. N., Einleitung in die neugriech. Grammatik, u. s. w. Leipz. 1392. 8°. S. 136—138, S. 418—440. (Grundlegend).

Hatzidakis, *Περὶ τονικῶν μεταβολῶν ἐν τῇ νεωτέρᾳ Ἑλληνικῇ* in: *Ἀθηνᾶ* I 1, *σελ.* 247 (Hauptresultat: *τὸ μέγιστον μέρος τῶν σωζομένων λέξεων καὶ τύπων διὰ τὴν συνεχῆ καὶ ἀδιάκοπον παράδοσιν καὶ χρῆσιν αὐτῶν ὑπὸ τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ τονίζονται σήμερον ὅπως καὶ τὸ πάλαι, διαφέρουσι δ' ὅμως ἔν τισιν*).

Hatzidakis, Ueber den Ikarischen Dialekt in: *Εἰκοσιπενταετηρίς τῆς καθ.* K. Σ. *Κόντου. ἐν Ἀθήν.* 1893, S. 64—65 (*περὶ το-*

1) Die Wichtigkeit der vergleichenden Accentlehre war also von Bopp schon eher und besser erkannt. Auch die neuere Sprachwissenschaft theilt Curtius' Meinung nicht, vgl. Hirt's zusammenfassende Arbeit.

νισμοῦ). Verschiedene Accentverspringungen bleiben noch unerklärt [1]).

Hanssen, F., Der griech. Circumflex u. s. w. K.Z. XXVII 612 ff.

Hephaestionis Alex. Enchiridion, cur. Th. Gaisford. Acc. Procli chrestomathia. Lipsiae 1832. 8°. S. 147 (Longini Prolegomena) enthält die bekannte Stelle über Demosthenes de Cor. p. 333 ed. Basil. (στίχον ἡρωϊκὸν κεκρυμμένον, ὃς ἠδυνήθη λαθεῖν, διὰ τὸ πεζὴν οὖσαν τὴν προφοράν, etc.) — Vgl. Scriptores metrici Graeci, ed. R. Westphal. Vol. I. Hephaestionis de metris enchiridion, etc. Lipsiae Teubn. 1866. kl. 8°, und über Hephaestion noch: M. Consbruch, De veterum περὶ ποιήματος doctrina. Bresl. Phil. Abhandl. V 3, Breslau 1890.

Ἰωάννου Ἀλεξανδρέως Τονικὰ Παραγγέλματα. Αἰλίου Ἡρωδιανοῦ περὶ σχημάτων. Ed. G. Dindorfius. Lips. Weidm. 1825. 8°. (καὶ τοῦτο παραδώσομεν ἐκ τῶν τοῦ πολυμαθεστάτου Ἡρωδιανοῦ ἐν ἐπιτομῇ ἐκδεξάμενοι τὰ χρησιμώτερα, S. 4).

Kretschmer, P., Der Uebergang von der musikal. zur exspirat. Betonung, u. s. w. K.Z. XXX 591 ff. Auch in: Beiträge zur griech. Grammatik, Gütersloh 1889. S. 31—40 [2]).

Krumbacher, K., Zur Geschichte des gr. Accentes. K.Z. XXVII 521—529.

Kuhl, J., Die Bedeutung des Accents in Homer. Prog. von Jülich, 1883 (mir unzugänglich).

Kühner—Blass, Ausf. Grammatik u. s. w. Th. I. Hannover 1890. gr. 8°. S. 313 ff. giebt ein sehr deutliches Gesammtbild der Theorie, u. glaubt auch dass die griech. Betonung als eine „musikalische" aufgefasst werden müsse (gegen Gottling, Accentlehre § 2 ff. u. s. w.).

Lehrs, E., De Aristarchi studiis Homericis. Ed. recogn. Lips.

1) z. B. ἀντὶ τοῦ συνήθους ἡ καλημέρα, ἡ καλησπέρα λέγουσιν οἱ Ἰκάροι τὰ καλήμερα, τὰ καλήσπερα..... καὶ ἐν Ἀθήναις λέγουσιν οἱ παῖδες τὰ καλήμερα = τὰ κάλαντα, S. 65. Vieles ist Analogiewirkung aber auch Vieles wird nie ganz erklärt werden können.

2) Ich habe schon sehr kurz angedeutet, warum ich mich mit der Kretschmer'schen Behandlung der Accenttheorie nich vereinigen kann, in meinen Beiträgen u. s. w. (holländ.), in Hellas VI 1, S. 12. — Später darüber mehr. Die Auffassung Kretschmer's von ἡ βαρεῖα S. 31 ff. scheint mir unrichtig, auch der ganze „positive" Beweis seiner Theorie.

1865. 8°. S. 250—304. Daraus Einiges schon von mir mitgetheilt, in Hellas VI 1 [1]).

Meister, R., Die Griech. Dialekte. 2 Bde. Göttingen 1882—1889. 8°. I 31. Accent des asiat. äolischen Dialektes I 213. Accent des böot. Dialektes. I 293. Accent des thessal. Dialektes. II. Bd. Eleisch Arkadisch. kyprisch (Accentuation nicht behandelt). Handelt I 31 ff. ausführlich über die Aeoler als βαρυντικοί, und S. 37 über den Ursprung der äol. Betonung. Nach Meister ist dieses Accentuationsprincip bei den Aeolern neu aufgekommen, nicht etwa aus vor- oder urgriechischer Zeit bewahrt. Dieser Ansicht sind auch Hirzel, Zur Beurtheilung des äol. Dialekts. Leipz. 1862, S. 61, und Hinrichs, De Homer. elocutionis vestigiis Aeolicis, Jena 1875, S. 12. Nach Earinos soll sich auch im heutigen Lesbisch ein Zurückziehen des Accents gegenüber der gewöhnlichen neugr. Betonung bemerklich machen. Alle diese Facta verdienen nähere Untersuchung [2]). Ueber den böot. Dialekt bringt Meister nur sehr wenig, I 213. Ueber eine Abweichung des thessalischen Accentuationsprincips vom gewöhnlichen ist nichts überliefert.

Misteli, Fr., Ueber griech. Betonung. Sprachvergl. philol. Abhandlungen. I. Allgem. Theorie u. s. w. Paderborn 1875. 8°. — Mit einer Uebersicht der früheren Quellen.

Misteli, Fr., Erläuterungen zur Allgemeinen Theorie der griech. Betonung. Paderborn 1877. 8°. (besonders gegen Scholl's Recension). — Vgl. Masing, Hauptformen u. s. w. S. 23 Note. [3])

---

1) Mihi in his rebus versanti — sagt Lehrs richtig — iterum iterumque occurrit, etiam in obsoletioribus vocabulis aliquam de accentu traditionem (!) fuisse. Etenim etiamsi ponamus in versibus recitandis accentum voce non notatum esse [doch zuweilen — M.], quam saepe extra versum etiam Homericorum vocabulorum proferendi occasio erat, partim coram discipulis in ludo, partim in rhapsodorum et philosophorum confabulationibus, ut facile cogitari possit multorum vocabulorum accentus [warum nur multorum? — M.] quasi per manus traditos usque ad Alexandrinos pervenisse.

2) Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη II (1876) S. 137 f.: ὁ παρ' Αἰολεῦσιν ἀναβιβασμὸς τοῦ τόνου παρατηρεῖται ἐνίοτε καὶ παρὰ τοῖς νῦν Νησιώταις, τοῖς Λεσβίοις καὶ τοῖς λοιποῖς χρωμένοις τοῦ νῦν Λεσβιακοῦ ἰδιώματος, οἵτινες λέγουσιν ἔδιω = ἐδῶ, ὦ Πανάγια = ὦ Παναγία, κτλ. bei Meister I 38 Note. — Vgl. meine Hist. Gramm. II 147—148 (Lesb. Dialekt).

3) Vgl. F. Misteli, Ueber die Accentuation des Griechischen, Z. K. XVII 81 ff. Einige Resultate: Ueber die Theorie bei den Hindûs den Ursprung der Gr. Accente

Muller, H. C., Quelques mots sur l'accentuation grecque. Hellas I 188 (kurze Bemerkung betr. eine Etymologie des Wortes βασιλεύς, in der Mnemosyne, N. S. XVII 2, S. 203).

Oeconomos (Bischof), περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς, κτλ. ἐν Πετρουπόλει (1829). S. 411—671. — Dieses Buch ist noch lesenswerth, bietet z. B. eine wichtige Beispielsammlung.

Philoponi, I., Collectio vocum quae pro diversa significatione accentum diversum accipiunt. Ex cod. reg. Hauniensi 1965 ed. P. Egenolff. Vratislaviae 1880. 4°. — Wichtige Sammlung, vgl. oben und: Engelmann's Bibliotheca, Scriptores graeci, Leipz. 1880, S. 460—461.

Regnaud, P., Essais de linguistique évolutionniste. Paris 1886. gr. 8°. S. 48 Note u. passim [hält den Accent nur für einen „conservateur passif" der Wörter].

Ross, L., Reisen auf den griech. Inseln des ägäischen Meeres. II. Bd. Stuttgart, Tübingen 1843. S. 134: Zurückziehen des Accentes auf Patmos, Ἀμόργος—Ἀμοργός, ἀλήθης—ἀληθής, καῖρος—καιρός, κόντα—κοντά, τὰ νέρα μας statt νερά μας, u. s. w.

Sakellarios, A. A., Τὰ Κυπριακά. Τόμ. II. Ἡ ἐν Κύπρῳ γλῶσσα ἐν Ἀθήν. 1891, S. λ—λά. — Enthält kurze Bemerkungen über die Betonung der Kyprischen Wörter. — Die Kypr. Be-

---

zu suchen (S. 82). — Warum ἱππεύς und ἱππεῦ? Weil beim Voc. die Stimme im Affect die Endsilbe verlängert (S. 94). — Die Adverbia auf ως haben Circumflex, weil der Vocal ursprünglich lang ist [āt], hingegen τεθνεώς aus τεθνεότς, also ω als Ersatzdehnung für verlorenes τ (S. 95). Ueber ἰδοῦ Imperativ = ἰδέσο, aber ἰδού Interjection, weil „die gramm. Herkunft vergessen". (S. 96). Der Gr. Circumflex meistentheils = Ind. Acutus, βοῦς = gâus, ναῦς = nāus, Ζεύς = djāús, etc. Im allgemeinen ist die Accentuation der Monosyllaba unsicher (S. 97) Ueber ἤ und ἦ; der Accent der Grammatiker war nicht viel mehr als declamatorisch" (S. 98). — Die Alexandriner horchten genau hin auf die Volkssprache, sie setzten also die Accentuation nach der damals gesprochenen Sprache fest (S. 102). — Bemerkungen über Wort- und Versaccent (S 103). — Betonungen wie δίδωμι .... beruhen auf uralter Ueberlieferung, vgl. dádâmi (S. 101). — Entstehen von θεοῦ = θεόὸ = θεόσjὸ (S. 120). — Resultat S. 194: Indem die Grammatiker den Accent regelten nach der lebenden Sprache ihres Zeitalters, kamen sie in Zwiespalt mit den Accentgesetzen 1) wo Accent und Quantität sich allmählig geändert hatte, wie bei den Plur. auf οι und αι 2) wo schon in der Dichterzeit eine doppelte Aussprache herrschte 3) bei Wörtern, die das tägliche Leben als veraltet oder poetisch nicht mehr kannte. — Die Abhandlungen Misteli's sind für unseren Gegenstand wichtig, er hat sehr feine Bemerkungen. — Vgl. noch die Polemik gegen Whitney in K. Z. XXI N. F. Bd. I. Heft 6, S. 16—30.

tonung ist vom 7. Jahrh. n. Chr. bis heute die nämliche geblieben, besonders in den Dörfern, aber in den Städten hat der Einfluss von Fremdlingen oft die Betonung geändert (vgl. die Uebersetzung der Assisen).

Schroeder, L., Die Accentgesetze der homer. Nominalcomposita, u. s. w. K. Z. XXIV 101 ff.

Smyth, H. W., The sounds and inflections of the Greek Dialects. Ionic. Oxford 1894. 8°. S. 124 ff. Accent.-Retention of original accent motion. Accent of nouns and adjectives, etc. (It is impossible to attach authority to all the accents handed down in the MSS., unless supported by a definite tradition of Greek grammar, S. 125). — Ein wichtiges Werk. In the genitive and dative of barytone words in -ιᾰ, the Ionic dialect, according to Herodian, who seems to have accepted herein the guidance of Aristarchos, transferred the accent to the suffix syllable. The forms quoted in attestation of this Ionic shifting of the accent ἴα—ἰᾶς—ἰῇ, μία—μιᾶς—μιῇ, ἄγυια—ἀγυιᾶς, ἀγυιῇ, ἅρπυια, ἁρπυιᾶς, and the two proper names Πλάταια, Πλαταιᾶς, Θέσπια, Θεσπιᾶς . . . . . In δειρή for Attic δέρη and ἠώς for Attic ἕως the original proethnic accent has been preserved in Ionic. cf. Skt. grīvá and ushás (S. 124—125). Dann giebt S. eine Uebersicht der Differenzen zwischen ion. und att. Betonung, S. 126—131. Man vgl. auch den Index of subjects i. v. Accent, für viele wichtige Spezialfälle, so S. 226: οὐρή = tail, illustrates Wackernagel's theory (K. Z. XXIX 127) that the Greek accent was partly (?) exspiratory in character, ὄρσος becoming ὄρρος, ὀρσή becoming οὐρή. Ich komme in einem späteren Abschnitt auf Smyth's Werk zurück.

Sophocles, E. A., Greek Lexicon. N.-York, Leipzig 1888. Introduction S. 47—52, und die Stellen citirt unter τόνος, ἐγκλιτικός, ὀξεῖα, βαρεῖα, περισπωμένη. — Vgl. z. B. τόνος = tone, in music., = accent, in grammar. Arist. Rhet. 3, 1, 4. Dion. Thr. 629, 26 (Bekk. Anecd.) Tryph. 24. Apollon. D. Pron. etc. Gellius, 17, 3 σπάρτα—σπαρτά, ἔστε—ἐστέ, δημόσια—δημοσία, etc. Plat. Crat. 399 A. Διὶ Φίλος und Δίφιλος [die bekannte Stelle, wo ὀξεῖα ausdrücklich genannt wird]. Weiter bei Aristot. ἡ βαρεῖα τάσις, προσῳδία, und viele Grammat. Stellen über περισπωμένη.

Télfy, J. B., Συγγράμματα Ἑλληνικά. Budapest. 1880, S. 6—41. Πρὸς τὴν τῶν ἑλλην. στίχων ἱστορίαν. Vgl. Télfy's kurze Abhandlung in Hellas III 13—20, Die Betonung des Hellenischen.

Thumb, A., Handbuch der neugriech. Volkssprache, Strassburg 1895. S. 21—22 Ueber den Accent (nur sehr kurz angedeutet, wesentlich nach Hatzidakis' Schriften).

Usener, H., Altgriechischer Versbau. Ein Versuch vergleich. Metrik. Bonn 1887 (Bietet viel Wichtiges, z. B. die Note S. 58, wo auf die Abwechselung des Wortaccents in der class. Poesie hingewiesen wird). cf. v. Leeuwen, Enchiridium dictionis epicae, Lugd. Bat. I 1892, S. 9.

Wackernagel, J., Der gr. Verbalaccent. K. Z. XXIII 557 ff.

Wheeler, B. J., Der Griechische Nominalaccent. Strassburg 1885. 8°. 146 S. Eine wichtige und grundlegende Arbeit. — Wheeler's Hauptresultate sind: 1. Monosyllabische Formen und disyllabische mit kurzer Endsilbe, d. h. alle Formen, wo der Secundäraccent nicht eintreten kann, erhalten den ererbten Accent intact. Sämmtliche andere Formen werden nach folgenden Regeln behandelt. 2. Wenn der grundsprachliche Accent weiter zurück lag, als die Stelle des Secundäraccentes war, so erhalten sie den Secundäraccent. 3. Wenn der grundsprachliche Accent auf derselben Stelle mit dem Secundäraccent lag, bleibt er. 4. Dactylisch ausgehende Oxytona werden zu Paroxytona. 5. Lag der grundsprachliche Accent dem Wortende näher, als die Stelle des Secundäraccentes war, dann tritt ein Schwanken ein, das später zu Gunsten einer der beiden Accentuationen ausfällt. — Wheeler vergleicht Griech. Nomina mit Altind., Iranisch, Latein., Roman., Altirisch, Baltisch (Altbulgar., Litauisch), German. (Gotisch, Altnord., Angelsächs., Altsächsisch, Niederdeutsch, Althochdeutsch, Neuhochdeutsch, vgl. das Wörterverzeichnis von L. Sütterlin). — Sein Buch kann eine Grundlage weiterer Untersuchung bilden [1].

1) Gegen die Wheeler'schen Theorieen polemisirt z. Th. Hirt, Der indogerman. Akzent, Strassburg 1895, S. 32: Ueberhaupt halte ich mit der Wheeler'schen Arbeit die Erforschung des griech. Akzentes noch nicht für abgeschlossen [das ist ja nie der Fall. — M.]. — Wheeler's Gesetze werden von Hirt übrigens ziemlich ausführlich besprochen, in seiner Behandlung des Griechischen, S. 24—41. Hierüber ausführlich später.

## Nachtrag.

Für das Mittelgriech. ist der Anfang noch zu machen. Vgl. z. B. Les Exploits de Basile Digénis Acritas, épopée byzantine, publ. par E. Legrand, Paris, H. Welter 1892, passim, und andere mittelgr. Texte. (S. 61 daselbst: πακακῖα, au lieu de πακακιὰ, est une accentuation particulière au grec médiéval). Vgl. für die mittelalt. Litteratur im allgem. noch die 2e Ausg. von Krumbacher's Byzant. Litteratur, u. Einiges in meinen „Beiträgen zur mittelalt. Griech. Sprache", in Hellas V 77 ff.

---

### 2. Quellen für Indogerm. Accentuation (im allgemeinen).

Benloew, L., De l'accentuation dans les langues indo-européennes, Paris 1847.

Bopp, F., Vergleichendes Accentuationssystem, nebst einer gedrängten Darstellung der grammat. Übereinstimmungen des Sanskrit und Griechischen. Berlin, Dümmler 1854. 8°. 304 S. — Kritik beider Bücher von Hirt, der Indogerm. Akzent, S. 18: Es ist überhaupt nicht klar, wie Bopp zu seiner Hypothese gekommen ist (!), und sie muss völlig verworfen werden. Sie ist in noch viel höherem Grade veraltet, als diejenige Benloews", u. s. w.).

Brugmann, K., Grundriss, u. s. w. I 530—565 (vgl. oben).

Hirt, Herman, Der Indogermanische Akzent. Ein Handbuch. Strassburg, Trübner 1895. 8°. 354 S. — Besprochen im Arch. f. slav. Philol. XVII 1—2, S. 261—263 (günstig). Inhalt: Litteraturangaben. Einleitung. Der Akzent der Einzelsprachen. Das Arische. Das Armenische. Das Griechische. Das Italische. Das Keltische. Das Germanische. Das Baltisch-Slavische. Das Litauische. Das Lettische. Das Slavische. — Der Silbenakzent. — Der idg. Wortakzent. — Der Satzakzent. — Schluss. — Ueber diese wichtige Schrift, welche besonders auch (nach Leskien's Beispiel) die slaw. Sprachen heranzieht, handle ich im nächsten Abschnitt ausführlicher.

Kretschmer, P., Indogerm. Accent- und Lautstudien. K. Z. XXXI. 325 ff.

Müller, Friedr., Grundriss der Sprachwissenschaft. Bd. III. II. Abth. Wien 1887, S. 508: In Betreff sowohl der ursprünglichen Accentverhältnisse der idg. Sprachen als auch ihrer Entwicklung *sind wir vollständig im Unklaren*. Die jetzigen Sprachen gehen weit auseinander, und selbst ganz nahe verwandte Idiome wie z. B. das Cechische, das Russische, das Slovenische, zeigen gar keine Übereinstimmung. Von den alten Stammsprachen sind uns in dieser Hinsicht blos das Altindische und Griechische bekannt. Doch wird jene Bezeichnung in den Weda-Hymnen, welche die europäischen Gelehrten auf den Accent beziehen, von jenen Forschern welche selbst in Indien gelebt und das Sanskrit aus dem Munde der Brahmanen als lebendige Sprache erlernt haben, wie M. Haug, G. Bühler, anders gedeutet, und die Geltung derselben als Accent entschieden in Abrede gestellt [1]).

Sievers, E., Grundzüge der Phonetik, zur Einführung in das Studium der Lautlehre der indogerm. Sprachen. 2e Aufl. der Grundzüge der Lautphysiologie. Leipzig 1881. 8°.

224 S. — Mit reicher Literaturangabe. S. 163 ff. Der exspiratorische Silbenaccent. S. 169 ff. Der musikalische oder tonische Silbenaccent. S. 186 ff. Der tonische Wort- und Satzaccent.

---

## 3. Quellen für altindische und iranische (persische) Accentuation.

Ascoli, G. J., Vorlesungen über die vergleichende Lautlehre des Sanskrit, Griech. und Lateinischen. Übers. von J. Bazzigher und H. Schweizer-Sidler. Halle 1872. 8°. S. 13 ff. (kurze Beleuchtung der Sanskrit-Accente),

Benfey, Th., Vollständige Grammatik der Sanskritsprache. Leipz. 1852. gr. 8°. S. 9 ff. Accent. S. 12: Zur Bezeichnung der

1) „Dass mit dem Accent die Gestaltung der Wortform zusammenhängt — fährt M. fort — und dass in ihm der eigentliche Grund des lautlichen Verfalles der Sprachen gesucht werden muss, ist auch unsere Ueberzeugung, doch gehören die dahin abzielenden Probleme in das Bereich der Hypothesen, und lassen sich ohne einen grossen Apparat nicht vortragen" (S. 508 a. o. S). — Vgl. Haug, Wedischer Accent in Abh. d. Bayr. Akad. XIII 1874, Whitney, Sanskrit Grammar 1879, p. 31 (Note).

Accentuation dienen mehrere Systeme. Sehr einfach und zweckdienlich ist das des Rig-Veda; verfeinerter das des Sâma-Veda; einfacher noch als das des Rig-Veda das im Çatapatha-Brâhmaṇa herrschende.

Garbe, R., Das Accentuationssystem des altind. Nominalcompositums. K. Z. XXIII 470 ff.

Haug, Wesen und Wert des wedischen Accents. 4°. Münch. Ak. 1874. — cf. Pott in Techmer's Zeitschr. II. 216 (und Friedr. Müller, supra).

Kern, H., Zur Geschichte der Aussprache des Griechischen. Hellas 1 1, S. 4 Note [1]).

Knauer, F., Ueber die Betonung der Composita mit a priv. im Sanskrit. K. Z. XXVII 1 ff.

Leumann, E., Die Accentuation des Çatapatha-Brahmaṇa. K. Z. XXXI 22 ff.

Oldenberg, H., Die Hymnen des Ṛigveda. Bd. I. Metrische und textgeschichtl. Prolegomena. Berlin, W. Hertz 1888. gr. 8°. 545 S. S. 485 ff. handelt über die Accentuation des Ṛigveda (stimmt in der Hauptsache überein mit Whitney und Masing). Oldenberg sagt: Ich betrachte es als eine sicher festgestellte Erkenntniss, deren Begründung ich hier nicht wiederhole, dass jede der drei Tonbezeichnungen — Horizontalstrich unter der Linie, Vertikalstrich über der Linie, drittens das Fehlen eines Zeichens — einen bestimmten Accent der Sylbe, bei welcher sie steht, ausdrückt; jede Sylbe mit dem Strich unter der Linie ist anûdatta, jede Sylbe ohne Zeichen udâtta oder was dem gleichsteht (pracaya), jede mit dem oberen Strich svarita. Das Prâtiçâkhya, die Zeichen der Manuscripte, die noch gegenwärtig in Indien herrschende Weise des Vedavortrags stimmen in allem Wesentlichen überein, u. s. w. [2]).

Pischel, R., Der Accent des Prakrit. K. Z. XXXIV 1896, S. 568—576 („Wenn die eigentümlichen prākritischen Lauterscheinungen sich aus dem alten vedischen Accent erklären,

1) Nur in einem Punkte weicht die jetzige mahr. Aussprache des Sanskrit gänzlich von der ursprünglichen ab: in der Betonung. Heutzutage wendet man auf das Sanskrit die Betonungsweise der neo-arischen Sprachen an.

2) Vgl. S. 185 ff. über die Vocale mit zweisylbiger Geltung, und Hirt, Indog. Akzent, S. 22 (oben).

so muss derselbe im Laufe der Zeit rein exspiratorisch geworden sein. Dass er überhaupt einmal rein musikalisch war, ist mir nicht wahrscheinlich").

Reuter, Die altind. Nominalcomposita, u. s. w. K. Z. XXXI 157 ff.

Salemann, C., und Shukovski, V., Persische Grammatik. Berlin, London u. s. w. 1889. 8°. S. 20 ff. Prosodie und Accent. [wichtig für Vergleichung mit der älteren Sprachform].

Uhlenbeck, C. C., Handboek der Indische klankleer. Leiden 1894. 8°. S. 98—101 (Het Accent). — Sedert de onderzoekingen van Bezzenberger, Hanssen en Hirt kan het niet meer aan twijfel onderhevig zijn, dat de stamtaal eene accentvariëteit heeft bezeten, die in den Gr. circumflexus, het slepende accent van het Litausch en in de tweesilbige waarde van enkele lange vocalen in het Vedisch voortleeft. Het karakter van dezen Indogerm. circumflexus te bepalen, is echter ternauwernood mogelijk. — Zeker is het dat het Vedische verschijnsel (tweesilbig te lezen vocalen) in historischen samenhang met den Gr. circumflexus en het slepende accent der Litauers moet staan" (S. 101).

Whitney, W. D., A Sanskrit grammar. Leipz. Lond. 1879. S. 27—32. (The system of accentuation as marked in the Vedic texts has assumed in the traditional recitation of the Brahmanic schools a peculiar and artificial form, etc. etc. S. 31).

Wilhelm, E., Zur Metrik des Avesta. Actes du X^e Congrès Int. des Orientalistes. Leide, Brill 1895 („ebenso scheint nichts auf einen zusammenhang des verses mit einem bestimmten wortaccente hinzudeuten [1]).

---

## 4. Quellen für Italische Accentuation (und roman. Sprachen).

Brachet, A., Gramm. historique etc. etc. p. 140—142.

Conway, R. S., Verner's law in Italy. London 1887. 8⁰. 120 S.

Corssen, W., Ueber Aussprache u. s. w. $II^2$, 1870, S. 794 ff.

---

1) Vgl. daselbst S. 43. Ueber die Maitrāyaṇī-Accentuation (E. Leumann, Die Herkunft der 6. Praesens-klasse im Indischen).

Gellius, Noct. Atticae ed. Hertz. 2 vol. Lips. 1871—72 [bringt ebenso wie andere röm. Grammatiker, viel Wichtiges, z. B. VII 7 áffatim. ádprobus = valde probus, praémodum, etc. *accentu acuto*, XIII 6, 1 προσῳδίας = notas vocum = moderamenta = accentiunculas = voculationes, XIII 26, 3 Váleri = vocat. und Valéri = genetivus (nach P. Nigidius), XVII 3, 5 Varro und Homer, etc. etc.

Isopescul, D., A. Pumnul's Grammatik der rumänischen Sprache. Czernowitz 1882. 8°. S. 5 ff. Die Tonzeichen in der neuen lateinisch-rumänischen Schrift.

Körting, G., Handbuch der roman. Philologie (Gekürzte Neubearbeitung der Encykl. und Methodologie der roman. Philologie). Leipzig, Reisland 1896. S. 141 ff. Worthochton (Accent).

Meyer-Lübke, W., Italienische Grammatik. Leipzig 1890. 8°. S. 90 ff. Der Accent.

Schöll (F.), De accentu ling. latinae. Acta soc. phil. Lips. VI (vgl. oben Misteli).

Schwan's und Pringsheim's Aufsatz über den franz. Accent. Herrig's Archiv Bd. 85. S. 203 [vgl. Körting, a. o. S., S. 146: Die Ergebnisse dieser Arbeit aber sind sehr ungenügend"].

Schweizer-Sidler, H., und Surber, A., Gramm. der Lateinischen Sprache. Halle a. S. 1888. 8°. — S. 8—11 Accent.

Stolz, Fr., Lat. Gramm. in Iw. v. Müller's Handbuch II 192 ff.

Stolz, Fr., in Wiener Studien VIII 149 ff.

Stolz, Fr., Histor. Gramm. d. latein. Sprache. Leipz. Teubner 1894. I. S. 95--109 [1]).

Weil, H., et Benloew, L., Théorie générale de l'accentuation latine, suivie de récherches sur les inscriptions accentuées, et d'un examen des vues de M. Bopp sur l'histoire de l'accent. Paris, Berlin 1855. 8°. 377 S.

---

1) Ich erlaube mir einige Bemerkungen über Bd. I S. 95 ff. dieses schönen Werkes, „Betonung der latein. Sprache". — S. 95--96, beruht schon die Einleitung auf der Theorie des „ererbten indogerm. Accents", für mich wenigstens noch nicht als „musikalisch" erwiesen. Auch S. 102 wird der „musikalische" Accent des Griech. als ganz feststehend angenommen. Jedoch schon die Materialsammlung in diesem grossartig angelegten Werke ist allen Lobes werth.

### 5. Quellen für Keltische Accentuation.

Thurneysen, R., L'accent. de l'ancien verbe irl. Rev. Celt. VI 129 ff.
Id. Zur ir. Accent- und Verslehre, ibid. VI 309 ff.
Zimmer, H., Ueber altir. Betonung und Verkunst. Kelt. Stud. II 1884 [1].

---

### 6. Quellen für German. Accentuation.

Kluge, F., Das german. Accentgesetz K. Z. XXVI 68 ff.
Kock, A., Sprakhistoriska undersökningar om Svensk accent. Lund 1884—85. (Besprechung von Techmer, Intern. Zeitschr. III 338).
Noreen, A., Altisländische und altnorwegische Grammatik. 2e Aufl. Halle 1892. S. 31 ff. Betonung.
Paul, H., in Paul u. Br. Beiträge VI 538 ff.
Paul's Grundriss, u. s. w. I 337—349. Vgl. Namen- Sach- und Wortverzeichnis, unter: Accent, und: Betonung (ausführlich).
Poestion, J. C., Die Schwedische Sprache (durch Selbstunterricht). Wien, Pest, Leipzig, s. a. kl. 8°. — S. 19 ff. über Schwedische Betonung. Vgl. auch die Vorrede.
Scherer, W., Zur Gesch. der deutschen Sprache, S. 75 ff.
Schleicher, A., Die Deutsche Sprache. Stuttgart 1860 (S. 300 ff. Ueber mittelhochd. Verskunst).
Sievers, E., Zur Accent- und Lautlehre der german. Sprachen, 1878.
Verner, K., Eine Ausnahme der ersten Lautverschiebung. K. Z. XXIII 97 ff.
Verner, K., Anzeige von Kock, Svensk Accent, Anz. f. deutsch. Alterth. VII (1881), 1 ff. [2].

---

1) Diese Quellen waren mir noch nicht zugänglich. Vgl. noch die Literaturangabe bei Hirt, Der Indog. Akzent, S. 3.

2) Vgl. noch die Literaturangabe bei Hirt, Der Indog. Akzent, S. 3. — Dass meine Quellenangaben, besonders für Kelt. und German., unvollständig sind, bedaure ich, aber — Non omnia possumus omnes.

## 7. Quellen für Balt. Slaw. Accentuation.

Asbóth, O., Russ. Grammatik. Leipz. 1889. S. 2 ff. (Ueber den Unterschied zwischen betonten und unbetonten Vokalen, u. s. w.).

Baragowski, A., Weber, H., Ostlitauische Texte. 1882, p. XV sq.

Bezzenberger, Zur lit. Accentuation B. B. X 202 ff.

Bielenstein, A., Lettische Grammatik. Mitau 1863. 8°. — S. 44 ff. Lautwechsel unter dem Einfluss des Accents, S. 53 ff. Betonung.

Censky, F., Gramm. der böhmischen Sprache, u. s. w. Prag. 1888. 8°. S. 45 (Ueber den Wortton, přízvuk).

Hanusz, J., Ueber die Betonung der Subst. im Kleinrussischen 1883.

Kurschat, F., Gramm. d. littau. Spr. 1876, S. 57 ff.

Leskien, A., Die Quantitätsverhältnisse u. s. w. Arch. f. slav. Philol. V 188 ff.

Leskien, A., Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slav. Sprachen, Leipz. 1885—1893 (besonders Serbisch). 2 Thle.

Masařik, J., Böhm. Schulgrammatik. Wien, Prag 1889. 8°. S. 9—10. Die Betonug der Silben.

Masing, L., Die Hauptformen des serb.-chorwat. Accents u. s. w. St. Petersburg 1876 [1])

Nemanić, čakavisch-kroat. Studien. 1. Accentlehre. 1883—85. Sitzungsber. Wien. Akad. B. 104, 105, 108.

Rešetar, M., Alter steigender Accent im Serb. — Arch. f. slav. Philol. XVII S. 192—198.

### Nachtrag.

Ausführlich benutzt ist die Slaw. Accentuation auch besonders von Hirt, Der Indogerm. Akzent, dessen Litteraturangabe S. 4 ff. man ganz vergleiche. (Namentlich durch die Vergleichung mit

---

1) Ich habe, Hellas VI I S. 10 ff. schon ziemlich ausführlich betont, welche die von Masing befolgte Methode, und warum dieselbe meiner Meinung nach vorzuziehen sei. Diese Inauguraldissertation, welche auch einleitende Bemerkungen zur Accentlehre, insbes. des Griech. und des Sanskrit, enthält, ist eine für unseren Gegenstand besonders wichtige Schrift. Sie giebt im Anfang auch einen Abriss der Geschichte der Accentlehre.

dem Litauischen fällt auf die griech. Betonung überraschendes Licht, Vorwort S. XI, vgl. auch über die slav. lit. Betonung Vorwort, S. VIII).

---

## 8. Quellen für Accentuation in den übrigen indogerman. Sprachen. Addenda.

Ascoli, G. J., Zigeunerisches. Halle (1865), S. 72—79: Der Zweck geht einfach dahin, die gewiss jedem aufmerksamen Leser aufgefallene, unter den Türkischen Zigeunern fast durchgängige Oxytonierung aller echtzigeunerischer Nomina vergleichend einigermassen zu beleuchten. — Wichtige Bemerkungen bietet auch Ascoli, S. 78 (Indische Begründung der Accentuation, Zusammenfallen von Quantität und Accent in den neueren Sprachen Indiens, u. s. w.).

Meyer, Gust., Albanes. Grammatik. Leipz. 1888. S. 7. (Betonung). [Die Stellung des Albanes. in der indog. Sprachfamilie bedarf näherer Untersuchung]. In Hübschmann's Armen. Studien, Leipz. 1883, findet sich die Betonung nicht behandelt.

Pott, A. F., Die Zigeuner in Europa und Asien. Thl. I. Halle 1844, S. 83, u. passim. — Thl. I. S. 386: Zipp. hat, wenn gleich nicht alle, doch sehr viele der Part. auf lo, no, do hinten mit dem Acut bezeichnet, und irren wir nicht, so vergleichen sich nicht nur Griech. Adj. auf -λό, nebst den entschieden ursprünglich participialen Formen auf -τό und -νό mit jenen Zigeun. Particip., sondern auch die Sanskrit Partic. auf -ta und -na, welche desgleichen oxytonirt sind, in grossem Einklange, wie auch sonst öfter, mit dem Griechischen, u. s. w. — Diese Accentuationsübereinstimmung, sagt Ascoli, behauptet ihre besondere Wichtigkeit [1]).

---

1) Ascoli, Zigeunerisches S. 78 Note 1). — Wenn alle die Facta richtig sind, hätten wir hier wieder einen Beweis, wie wichtig das Studium *aller* indogerm. Idiome, selbst der meistzerrütteten (wie die Romsprache) für den Sprachforscher ist.

## 9. Quellen für Accentuation im allgemeinen, auch in anderen Sprachfamilien. Addenda.

Einleitende Bemerkungen. — Dass die Sprachforschung ihren speziell indogerman. Standpunkt wird verlassen müssen, ist meine feste Ueberzeugung, und diese früher von Bleek u. A. ausdrücklich vertheidigte Meinung habe ich schon angedeutet in meinen Beiträgen zur Lehre der Wortzusammensetzung, Leiden, Sijthoff 1896, S. 39, und behalte sie noch mehr als früher aufrecht [1]. In Deutschland, Holland und anderswo ist noch nicht genug dafür geschehen. Seit Pott gestorben und Techmer's Zeitschrift eingegangen ist, ist die Sprachforschung fast ganz indogermanisch geworden, und nichts mehr. Friedr. Müller in Wien steht leider ziemlich isolirt. In Holland ist Kern nicht nur Indogermanist, sondern umfasst auch Malayo-Polynesische Sprachen, u. s. w. (vgl. sein grosses Werk über die Fidji-Sprache), der junge Uhlenbeck hat früher über Baskisch (Vaskisch) geschrieben, scheint sich jedoch mehr und mehr ausschliesslich der indogerm. Linguistik zuzuwenden, u. s. w. Ganz weite Felder für die Sprachwissenschaft liegen aber noch so gut als unerforscht. Beispielsweise nenne ich nur: das afrikanische Sprachgebiet, ungeheuer gross und wichtig, aber von den meisten Sprachforschern nicht genügend beachtet [2]). Ein ebenso grosses, wenn nicht grösseres Gebiet, von Europäern wenig studirt, bieten die Nord- und Süd-Amerikan. Sprachen dar. Schon Pott hat (in seinen schönen Art. über allgem. Sprachwissenschaft, erschienen in Techmer's Zeitschrift)

---

1) Die Kritik Uhlenbeck's im „Museum", Aug. 1896, trifft eben den Kern der Sache nicht. Dass meine Arbeit über Wortzusammensetzung in *allen* Sprachfamilien viele Fehler enthielt, und enthalten *musste*, war mir selbst weit besser bekannt als den Kritikern. Aber die Anerkennung von Männern wie Tylor (Mexikan.), Brinton (Amerikan. Sprachen), u. s. w. zeigt mir dass ich den richtigen Weg eingeschlagen habe.

2) Cust in London schrieb ein zweibändiges Werk über die Sprachen Afrika's mit einer ausgezeichneten Uebersicht. Wissenschaftlich arbeiteten Bleek und Torrend, u. viele Andere. Schon der grosse Lepsius (Nubische Grammatik) wies auf die Wichtigkeit der Afrikan. Sprachen hin. Auch ein geistreicher Italiener, G. de Gregorio, hat eine Glottologia Bantu geschrieben, Torino, bei Loescher 1882. — Vgl. dessen Glottologia, Manuali Hoepli, Milano 1896, S. 249 u. passim.

darauf hingewiesen, dass allein in Mexiko weit mehr als 30 Sprachen und Idiome bestehen, worüber das bekannte preisgekrönte Werk von Pimentel in spanischer Sprache eine Uebersicht bietet. Nicht nur für die Sprachwissenschaft, auch für Mythologie und Folklore und Archäologie bietet sich hier eine ganz neue und unbekannte Welt [1]. Last not least, kommt der fünfte Welttheil, Australien, mit der riesig grossen Inselwelt im Osten, welche auch für die Sprachforschung bedeutendes Interesse bietet. Seit 1895 erscheint in Berlin die Zeitschrift für afrikan. und oceanische Sprachen, herausg. von A. Seidel [2]. Ich muss mich hier auf diese wenigen Andeutungen beschränken.

Die umfassenden Arbeiten, schon jetzt über diese Sprachfamilien erschienen (von Kern, von Codrington, von Friedr. Müller, u. A.) beweisen jedoch dass in der Zukunft die weniger entwickelten Sprachformen der aussereuropäischen Rassen mehr und mehr in den Kreis der Untersuchung gezogen werden müssen, ebenso wie ja in der Zoologie das Studium der höher entwickelten Thiere ohne die Vergleichung mit den niedrigen Thierarten stets unfruchtbar bleiben wird. Der Anfang muss gemacht werden, nicht kritisiren oder mit verächtlichen Kopfschütteln ablehnen, sondern untersuchen und erforschen wird die Sprachwissenschaft fördern. Es kommt dabei nicht darauf an ob viele Versuche misslingen. Man nennt jetzt Bopp's Versuch, eine Verwandtschaft zwischen indogermanisch und malayopolynesisch zu erweisen, misslungen, aber auch durch verfehlte Versuche kann die Forschung weiter kommen, insofern als die Aufmerksamkeit auf neue Probleme gelenkt wird, eine neue und bessere Methode gefunden wird, u. s. w. Angenommen dass indogermanisch und malayo-polynesisch gar nicht urverwandt sind, es giebt doch Parallele zwischen diesen Sprachfamilien, und beide bieten analoge Spracherscheinungen, welche

---

1) Vgl. auch die Schriften Brinton's, besonders The American race, New York 1891, und meinen „Versuch einer Uebersicht der Sprachen der Erde", in Hellas VI 2, S. 104 ff. Auch Süd-Amerika ist hochwichtig (Kechua-Sprache in Peru, das Drama Ollanta, u. s. w.).

2) Vgl. die Manuskripte über Südseesprachen, im Besitz des Herrn Sidney H. Ray in London, Zeitschr. f. afr. Sprachen u. s. w. I. Jahrg. 2. Heft, Berlin 1895, S. 190.

vielleicht vergleichend studirt werden können [1]). Ein zweites Beispiel bieten die Versuche, eine Urverwandtschaft zu beweisen zwischen Semitisch und Indogermanisch, man vgl. z. B. Pott's Schrift über Carl Abel's Egyptische Sprachstudien, und Abel's Einleitung in ein ägyptisch-semitisch-indoeuropäisches Wurzelwörterbuch. Ja selbst, als drittes Beispiel, ist von dem bekannten R. Falb schon geschrieben über die Andessprachen in ihrem Zusammenhange mit dem semitischen Sprachstamme, u. s. w. Darf nun die Wissenschaft a priori sagen, dass alle diese Versuche fehlschlagen werden? Im Gegentheil, es ist ihre Pflicht dergleichen Untersuchungen zu fördern. Oft wird man Irrthümern begegnen, oft wird Dillettantismus den echt wissenschaftlichen Sinn kreuzen, aber alle diese Beschwerden dürfen uns nicht abschrecken. Es besteht leider ein allgemeines Vorurtheil gegen die meisten dieser Untersuchungen, weil sie bis jetzt sowenig greifbare Resultate gegeben haben, aber ist denn die ganze moderne (speziell die indogermanische) Sprachwissenschaft nicht oft auf Irrwege geraten? Werden nicht oft Theorieen über den Haufen geworfen, welche vor wenigen Jahrzehnten noch allgemeinen Anklang fanden? Man sollte sich hüten a priori dergleichen Untersuchungen mit Widerwillen oder Unglauben zu begegnen, denn was jetzt noch unmöglich scheint in der Linguistik wird vielleicht bald eine allgemein anerkannte Thatsache sein. Nur muss der Zweck nicht allzu hoch und breit gestellt, und oberflächliches Etymologisiren vermieden werden [2]).

---

1) Bopp, Ueber die Verwandtschaft der mal.-pol. mit den ind. europ. Sprachen, 1841. — Besonders die Lehre der Wortbildung (im indogerm. etc.) wird durch eine vergleichende Behandlung aller Sprachen der Welt viel neues Licht bekommen.

2) Davon können Hunderte von Beispielen gegeben werden. So der Versuch v. Tschudi's die Kechua-Sprache Peru's mit Sanskrit in Verband zu bringen (Wörterbuch, Wien 1853, i. v. inti = die Sonne; vgl. die Vorrede); so J. Campbell's Versuch über „the affiliation of the Algonquin languages", Proc. of the Canad. Institute (Algonquin verglichen mit Mal. Polyn., mit Ural-Altaïsch, etc). So G. A. Krause's Schluss dass „die meisten afrikanischen, hamitischen, semitischen und arischen (afro-sem-arischen) Sprachen wurzelverwandt seien", in Zeitschr. f. afr. und ocean. Sprachen, Berlin 1895, S. 189. Alle diese Versuche sind vielleicht verfrüht, aber darum muss möglicher *Zusammenhang* zwischen Sprachfamilien aller Welttheile nicht a priori von der Wissenschaft abgelehnt werden. — Ueber andere Versuche s. noch Ludewig, The literature of American aboriginal languages, Lond. 1858, S. 129.

Ich komme jetzt zurück zur Frage der Accentuation, und dann stellt sich das Problem wie folgt: kann das Studium der griechischen, d. i. theilweise der indo-europäischen, Betonung durch Vergleichung auch mit anderen Sprachfamilien der Welt gefördert werden? Und wenn ja, auf welche Weise? -- Die erste Frage kann unbedingt mit ja beantwortet werden. Betonung und Aussprache der Wörter ist ein Grundprinzip der Phonetik, und warum muss diese sich auf das Indogermanische beschränken? Alle Sprachen der Welt können, ihrer Betonung nach, untersucht werden, wobei auch auf den Unterschied der Entwicklung, des Klima's, des Vortrags u. s. w. zu achten sein wird. Gewöhnliches Sprechen und Gesang, bez. gesangähnlicher Vortrag, wird geschieden werden müssen. Was man musikalische, und was man exspiratorische Betonung nennt muss untersucht werden, in verschiedenen Sprachfamilien der Welt, und damit hängt der Anfang des Liedes, der Poesie zusammen, und die Frage, wie alt die accentuirende und wie alt die quantitirende Verskunst sei, und inwieweit diese beiden einander wieder beeinflusst haben. Auf welche Weise muss mann das Alles untersuchen? Am besten scheint es immer von der lebenden Sprachform auszugehen, und daraus Schlüsse zu ziehen für die älteren Sprachperioden. Dann muss genau das Verhältniss von Hauptton und Nebentönen (Gegenton, nach Hirt) festgestellt werden, der Charakter des sogenannten geschliffenen Tones, die Natur des Circumflexes muss festgestellt werden, und dgl. mehr. Die Masing'sche Methode scheint mir dabei die richtige, weil sie so genau wie möglich die Betonung eines lebenden Individuums abzubilden versucht, und so das grösste positive Resultat ermöglicht.

Leider sind über die anderen Sprachfamilien der Welt und ihre Betonung nur sehr wenige Untersuchungen gemacht; umfassende Versuche wie das Buch von Bopp, von Hirt u. A. für das Indogermanische, sind mir nicht bekannt. Im Folgenden nenne ich einige Quellen, die jedoch meistentheils nur eine dürftige Ausbeute gewähren. Die Eintheilung ist diejenige welche (meist nach Fr. Müller) gegeben ist in Hellas VI 2, S. 97 ff.

### Allgemeines.

Blackie, J. S., On the place and power of accent in language. Edinburgh 1871. 4°.

Ellis, A. J., On the physical constituents of accent and emphasis. Trans. Philol. Soc. 1873—74.

Littré, bei d'Eichthal, La langue grecque, Paris 1887, S. 158 [1]).

Pott, in Techmer's Zeitschr. II 1885, S. 216 ff.

Techmer, in Intern. Zeitschr. f. Sprachwiss. I 1884, S. 169.

Techmer, in Zeitschr. III 374 ff. (Besprechung von Seelmann's „Aussprache des Latein nach physiol. histor. Grundsätzen").

Sievers, E., Grundzüge der Phonetik (vgl. schon oben).

Vercoullie, Algem. inl. tot de taalkunde. Gent 1890. S. 12, S. 38, passim.

Whitney, W. D., Taal en taalstudie. Bew. door J. Beckering Vinckers. Haarl. 1884. S. 83 ff. (klemtoon).

### Afrikan. Sprachen.

Bleek, W. H. J., A comparat. grammar of South African. languages. Part I. Lond. 1869. S. 79 ff. Intonation and accentuation [How the shifting of the accent affects the structure of the language, and influences the phonetic formation of the words, is still to be ascertained, S. 81].

Bowen, T. J., Grammar and dictionary of the Yoruba language, etc. Washington, N. York 1858. 4°. S. 9. Accent.

Lepsius, R., Nubische Grammatik. Berlin 1880. Einl. S. XXX ff. (über die Intonation). Vgl. S. 238 über die Nubischen Lieder.

---

1) A vrai dire, de toutes les parties d'une prononciation, c'est l'accentuation qui se conserve le mieux. Encore aujourd'hui l'italien, bien qu'il soit une autre langue que le latin, en reproduit merveilleusement l'accent. Le français lui-même, qui au premier abord paraît si loin de son type étymologique, est fidèle à l'accentuation; et ces bouches gauloises qui, mutilant les mots, faisaient *prêtre* de *presbyter* et *meur* de *maturus*, n'ont pas manqué de retenir l'accent sur la syllabe qui le portait; si bien qu'avec l'italien, avec le français, avec l'espagnol, on reconstruirait, si l'on en avait besoin, l'accentuation latine. Vgl. jedoch was Ewald sagt, (Littré), bei Ascoli, Zigeunerisches, S. 78: Auch kann man dagegen nicht einwenden dass der Accent in so mancher jetzigen türkischen Sprache auf der Endsilbe liege; der Wortaccent ändert sich eben auch durch spätere Einflüsse leicht bloss mundartig, wie z. B. das Syrische neben dem Chaldäischen so deutlich zeigt.

Mitterrutzner, J. C., Die Dinka-Sprache u. s. w. Brixen 1866. 8°. S. 5. Quantität und Tonzeichen. S. 9 ff. Lautveränderung und Betonung.

Mitterrutzner, J. C., Die Sprache der Bari u. s. w. Brixen 1867. 8°. S. 7 ff. Quantität und Ton (Der Wortton. Der Satzton).

Torrend, J., A comparat. grammar of the S. African. Bantu languages etc. Lond. 1891. gr. 8°. S. 61 ff. On accentuation in Bantu. — Vgl. S. 98 (Einfluss des Accents auf Wortbildung), S. 103 (Verschiebung des Accents), S. 129 (ähnliche Erscheinungen).

**Austral. Sprachen.**

Threlkeld, L. E., An Australian language etc. Sydney 1892. 8°. S. 2—3 Accentuation. Vgl. Appendix, S. 131: „the first attempt to form their speech into a written language", ohne Accentbezeichnung).

**Hyperboreer.**

Bourquin, Th., Grammatik der Eskimo-Sprache, u. s. w. (London) 1891. S. 8 ff. Betonung der Wörter.

Kleinschmidt, S., Gramm. der grönländischen Sprache. Berlin 1851. S. 7—9. Betonung der Wörter.

**Amerik. Sprachen.**

v. Tschudi, J. J., Die Kechua-Sprache. I. Sprachlehre. Wien 1853. 8°. S. 37 Accent. [Wird von mir nur beispielsweise citirt. Auf diesem Gebiete ist wohl noch Alles zu machen. Die reichhaltige Arbeit H. E. Ludewig's, The literature of American aboriginal languages, London 1858. 8°. 256 S., enthält fast nur Vocabularien].

**Malayen.**

Langen, van, Handl. voor de beoefening der Atjehsche taal. 's Gravenh. 1889. 8°. S. 13—15 (klemtoon).

Roorda, T., Jav. Grammatica. 1e Dl. Amst. 1855. S. 94 ff.

Brandes, Bijdr. tot de vergel. klankleer enz. van de Mal. Polyn. taalfamilie. Utrecht 1884, blz. 13—15.

## Mongolen.

Balassa, J., Phonetik der Ungar. Sprache, Techmer's Zeitsch. IV 152 ff. (Wortaccent).

Donker-Curtius, Hoffmann, Proeve eener Jap. Spraakkunst. Leyd. 1857. S. 26—28 Over den klemtoon of accent.

Müller, A., Türk. Grammatik, u. s. w. Berlin, London, u. s. w. 1889. 8°. S. 30 Betonung. (vgl. J. Grunzel, Entwurf einer vergl. Grammatik der altaischen Sprachen. Leipz. 1895).

## Mittelländer.-Semit. Sprachen.

Land, J. P. N., Hebr. grammatica. 1e stuk. Amst. 1869. 8°. S. 29 ff. klemtoon en textverdeeling.

Nägelsbach, C. W. E., Hebr. Grammatik. 3e Aufl. Leipz. 1869. 8°. S. 34 Tonzeichen A. Accente, u. s. w.

Diese Uebersicht ist natürlich nur eine ganz vorläufige, denn erstens sind in den genannten Büchern die Aussprache und die Betonung oft nur sehr oberflächlich und stiefmütterlich behandelt, und zweitens stehen für die verschiedenen Sprachfamilien der Welt mir leider nicht immer die besten Quellen zu Gebote. Ich hoffe jedoch bald in Nachträgen zu diesen Studien das Versäumte nachzuholen. — Wie wichtig die Vergleichung ist, kann man schon aus Lepsius' Bemerkungen über die Intonation in den Negersprachen, verglichen mit dem Chinesischen, ersehen [1]).

---

1) Nub. Grammatik, Einleitung, S. XXX ff. — Vgl. einige ausgezeichnete Bemerkungen Tylor's, Die Anfänge der Cultur, Leipz. 1873, Bd. I, S. 173—175.

# ΕΥΛΟΓΙΑ, sf. DER SEGEN UND, GLEICH GESCHRIEBEN, BLATTERN, POCKEN.

(Eine etymologische Betrachtung).

BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER MEDICIN.

---

Die demotischen Glossare von Spyridon Lambros zu „Collection de Romans Grecs en langue vulgaire etc." Paris, 1880; Arnoldus Passow „Popularia Carmina Graeciae Recentioris" Lips. 1860; Anton Jannarakis „Ἄισματα Κρητικά" etc. Leipz. 1876; Wilh. Wagner „Ἀλφάβητος τῆς Ἀγάπης", Leipz. 1879; Theodor Kind „Εὐνομία" u. a.; sowie Cihac „Dictionnaire d'Étymologie Daco-Romane", Frankf. 1879 führen das Wort überhaupt nicht an.

E. A. Sophocles in seinem „Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods, from B.C. 146 to A.D. 1100" hat neben Εὐλόγησις (from εὐ-λογέω), the act of blessing,

Εὐλογία, blessing, gift, oblation, leaf of bread presented to the church, a piece of *blessed* bread = ἀντίδωρον. Nuptial benediction = στεφάνωμα κτλ., also nur *Segen*, *Segnung*, bis zum Jahre 1100.

In Βυζάντιος' grossem Wörterbuche (Athen 1852) Bd. I. 552 hat er dazu nur: τὸ εὐλογεῖν, ἔπαινος, ἐγκώμιον, εὐφημία; δοξολογία (ἐκκλ.), ἡ διδομένη παρὰ τῶν ἱερέων ἢ τῶν γονέων εὐχή; ferner Ὁ ἅγιος ἄρτος, ἡ θεία κοινωνία; (ἐνίοτε) ἐλεημοσύνη κτλ. also immer nur *Segen*, Segnung.

Bei Pape I. 969 finden wir unter Εὐλογία das Loben, der Ruhm; schöner Ausdruck, schöne Sprache, neben εὐ-λεξις; ferner: der Segen, das Segnen.

Pocke, Blatter dagegen (Deutsch-Gr. III. Aufl. von Sengebusch) ist τὸ ἔκφυμα (spätere), ἐξάνθημα, ὁ ἴονθος. (Arist.).

Βυζάντιος in seinem „Dict. Grec-Francais", Athen 1856 differenzirt εὐ-λογία, bénédiction bereits von εὐ-λογιά, petite vérole, ἰατρ. variole, ohne weitere Bemerkung jedoch.

A. N. Γιάνναρης (s. oben Jannarakis) in seinem „Μικρὸς Θησαυρὸς τῆς Ἑλληνικῆς Γλώσσης", Athen 1888 S. 912 kennt εὐλογία nur als καλλιλογία, εὐέπεια, ἔπαινος, ἐγκώμιον, εὐφημία, φήμη, δόξα, δοξολογία· ἐλεημοσύνη, ἀφθονία, περισσεία.

Ein εὐλογιὰ führt er nicht an. Er hat nur noch εὔ-φλεκτος als εὐκόλως ἀνάπτων, εὔπρηστος und S. 2639: φλόγισμα· φλύκταινα, φουσκαλίδαι für die Blatternkrankheit.

Εὐλογία, Blattern, Pocken, mit τὸ εὐλογημένον, der Karbunkel, ist gleichwohl ein demotischer Ausdruck, nach Art der Volksetymologie gebildet, wohl erst in späterer Zeit entstanden und in die Schriftsprache übergegangen.

In seinem „Dictionnaire Grec-français" bringt Βυζάντιος es als εὐλογιὰ mit den Ableitungen

εὐλογιάρης, α, ον (ικον) und

εὐλογιοκομμένος, η, ον, marqué de petite vérole, variolé.

In seinem Λεξικὸν τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς Διαλέκτου, μεθηρμηνευμένης εἰς τὸ Ἀρχαῖον Ἑλληνικὸν καὶ τὸ Γαλλικόν (Ἀθην. 1857) hat Βυζάντιος:

εὐλογία (εὐλογία, μεταγ.) bénédiction, und

εὐλογιὰ (κατ' εὐφημισμὸν), παθ. „οἱ ἀρχαῖοι δὲν τὴν (τὴν νόσον) ἐγνώριζαν" wobei er im Unrecht ist. Er fügt hinzu: Πρῶτον ἡ λέξις ἀπαντᾶται εἰς τὰς ἐπιστολὰς τοῦ Πτωχοπροδρόμου (XII Jahrh.).

Ὁ Ῥαζῆς (ein im X. Jahrh. lebender arabischer Arzt) „περὶ λοιμοῦ" λέγει ὅτι Εὐλογίαν ὠνόμαζαν οἱ παλαιοὶ (welche?) τὸ ἓν εἶδος, τὸ μοχθηρότερον τῶν δύο, κτλ. — Μερικοὶ ἠθέλησαν νὰ μετασχηματίσουν τὴν λέξιν εἰς τὸ

φλογία, καλλήτερον μοι φαίνεται

ἡ φλογιὰς (νόσος), petite vérole

ἡ φλογιὰς τῶν προβάτων „φλυκτίς", claveau, clavelée, clavin.

Auch G. P. Laskarides in seinem „Comprehensive Phraseological English-Ancient and Modern Greek Lexicon", 1882 II. 903 giebt für das englische Pox (Blattern, Pocken) zunächst

ἡ φλύκταινα und dann erst das *demotische* εὐλογιὰ, und Emile Legrand im „Λεξικὸν Νεοελληνικὸν καὶ Γαλλικὸν", Paris 1882, hat εὐλογία, als bénédiction, εὐλογιὰ hingegen mit dem Zusatze „avec l'accent sur la dernière syllabe: *petite vérole*, welche Differenzirung jedoch durchaus nicht immer eingehalten wird.

Wir sind also zur Lösung dieses Rätsels — denn ein solches erscheint es uns — hauptsächlich auf den *Accent* und auf den *Euphemismus* angewiesen. Die Volksdialekte werden uns hierbei behülflich sein. Beginnen wir unsere Untersuchung, auch über die Krankheit selber, mit letzteren:

Band III von 1883—84 des Συγγράμματος Περιοδικοῦ τοῦ ἐν Κ/πόλει Ἑλληνικοῦ Φιλολογικοῦ Συλλόγου" K/pel 1888 enthält σελ. 202 einen schönen Artikel über „Εὐφημισμός", auf den wir später noch zurückkommen werden. Der Verfasser sagt darin u. a.:

„Καὶ παρ' ἡμῖν τὰ λιβυκὰ ἐξανθήματα, νόσος συνήθης τοῖς παισί, καλούμενα γαλλ. petite vérole, ὀνομάζονται εὐ-λογία, οἱονεὶ εὐλογημένη. Ἄλλοι ὅμως ὀνομάζουσιν αὐτὰ εὐ-φλογίαν," d. i. heftige, schnelle (εὐ-) Hautenzündung (φλογία). u. a. die Νέα Ἐφημερίς ἀρ. 144. 2).

Die Krankheit ist bekanntlich im Orient besonders heimisch. Die „Alten" kannten sie daher sehr wohl.

Schon das Veda-Volk litt an zahlreichen Hautkrankheiten aller Art, vom leichteren *pâman* (Hautausschlag bei Fiebern und hitzigen Krankheiten) zum *Vidradha* (Ausschlag mit Geschwüren und Schwären) weiter bis zum entsetzlichen *kilâsa*, λέπρα. (Details bei Zimmer, 388—391).

Das Sanscrit-Volk kannte sie als die *devî*, Beiname der finsteren Göttin Durgâ, der alle epidemischen Krankheiten zugeschrieben wurden, u. a. auch

die mahâmarî, die grosse Zerstörerin *Cholera*, deren drei Stadien ihnen als

veshûchikâ, Zustand des Erbrechens und der Entleerungen,

alasikâ, Zustand der Anschwellungen und Krämpfe, und

vilambikâ, Zustand des Hinfalles und des Zusammenbrechens leider nur zu wohl bekannt waren (S. Haug, in Augsb. Allg. Ztg. v. 1866 N°. 328).

Den alten Griechen war sie bekannt unter den uns hoch interessierenden Namen

φλύκταινα (s. oben Lascarides), φλυκτανίς, φλυζακίασις (v. φλύζω) bei Hippokrates, neben ἐξ-άνθημα, ἔκφυμα, ἴονθος bis zum λοιμός, an der bekanntlich der grösste hellenische Staatsmann zu Grunde ging.

Den Römern als variola (wovon die romanischen Benennungen

ital., span. viruela, fr. petite vérole, ital. noch vajuolo und fem. plur. vajuole u. a.), flemina (flamen) = φλεγμονή, φλέγμανσις (Hipp.) φλεγμασία (Arist.).

Den Kelten als *brech*.

Den Slawen aller Volksstämme unter dem slaw. Urworte (Budilowitsch „Die Urslawen," Kiew, 1878 S. 384) *Ospa* und zwar Kirchenslaw. óspa = pestis; russ. *óspa*, landschaftlich *óspinka*, *rjábinka*: poln. *óspa*, serbisch *óspa*, *óspice*, tschechisch *óspa*, *óspice*, lausitzisch *hóspiza*, *wóspize* (Masern), slowakisch *ósipka*, slowenisch *óspa*, *ósepniza*, chorutanisch *osépniza*, chorwatisch *óspine*, mit *vielen* Nebenformen in *allen* Dialekten, mit Stammwort syp, sýpnucha für jegliche Hautkrankheit. Sie war also bei ihnen unter allen Stämmen und unter mannigfachen Benennungen überall weithin verbreitet.

Den Germanen unter dem Urworte *Pocken* (Blattern), angelsächsich poc, altenglisch pokkes (Plur.), englisch pox, holländisch pokken, schwedisch pockar (Plur.), dänisch kopper (Plur.). Holl. *pok* (verwandt mit Eng. *pock*), Nebenform von *pook* = zak. Aus dem Germ. stammt Franz *poque*. Vgl. noch Skeat, Etym. Dict. („probably of Celtic origin").

Den Littauern unter dem Urworte Rauplĕ (Mielcke, Litt. Wtb. Königsberg 1800).

Die arioeuropäischen Stämme werden also diesen *Segen* wohl *aus der asiatischen Urheimat* mitgebracht haben. Nirgends aber finden wir eine euphemistische Verhüllung dieser in alten Zeiten stark grassirenden Seuche, die bei dem Mangel an Abwehr und bei der Leichtigkeit der Ansteckung überall hin Verbreitung fand. Nur bei den Slawen kommen — der Natur ihrer Sprachen gemäss, — Diminutive vor.

Den hyperfrommen Byzantinern war es vorbehalten gewesen in so schrecklicher Krankheit eine *Segnung* zu erblicken; ob aus eigener Initiative weiss man nicht. Der sonst völlig unbekannte Mann, der — man weiss nicht einmal wann — in die hellenische Uebersetzung einer Schrift des arabischen Arztes Ῥαζῆς „Περὶ λοιμικῆς λόγου" das von ihm *gehörte* Wort εὐλογία aufnahm („καθὰ καὶ παρὰ πολλῶν οὕτως ὀνομάζεσθαι ταύτην ἀκούω"), will damit die von dem erwähnten ausgezeichneten Araber in syrischer Sprache „χασπὲ" benannte

Krankheit in volkstümlicher Weise genau wiedergegeben haben. Ῥαζῆς aber lebte im X. Jahrhunderte und mag religiöse Gründe dafür gehabt haben, die Verderben bringende *Pest* mit solchem Euphemismus zu umkleiden. Vgl. noch „Die Blattern im 6. Jahrhundert," in Hecker-Hirsch, Die grossen Volkskrankheiten des Mittelalters, Berlin 1865, S. 12 ff.

Er muss geraume Zeit ungeschrieben geblieben sein, sonst würde Sophocles wohl in der Lage gewesen sein es in seinem byzantinischen Wörterbuche (bis 1100) aufzunehmen.

Zuerst begegnen wir dem Worte

*εὐλογίαν* (Lesart *εὐλογείαν*) in den Episteln des armseligen Ptochopródromos an den erhabenen Manuel Komnenos (regierte v. 1143 bis 1180), wiederholt bei Emile Legrand in Bibliothèque Grecque Vulgaire (I. Seite 52. 56. 81), um den hohen Herrn sich geneigt zu machen. Auch er hatte sie so benennen *gehört* (*τὸ λέγουν εὐλογίαν*); sie konnte nach dem Nachfolgenden ebensogut *εὐ-φλογίαν* geschrieben werden müssen.

An die Benennungen *φλύκταινα*, *φλυκτανίς*, *φλυζακίασις*, *φλύσις*, ja an *φλέγμανσις*, *φλεγμασία* und vor allem an obiges *εὐ-φλογία* lehnen sich nämlich in naturgemässer Weise an, die demotischen Wörter

*ἡ φλοχτή*, erhalten in Ὄφις (s. Συγγ. Περιοδ. τοῦ ἐν Κ/πόλει Ἑλλ. Συλλ. v. 1888 σελ. 172),

*ἡ φλογιὰς* (*νόσος*), s. vorstehend, und bei Jannarakis, Deutsch-Gr. Wtbuch, 717, mit *β* für *φ*:

*ἡ βλογία* (*βλογιὰ*, *βλογαῖς*) s. Δελτίον τῆς Ἱστορ. καὶ Ἐθνολ. Ἑταιρίας τῆς Ἑλλάδος, I. 18. 29. in „*Αἱ ἀσθένειαι κατὰ τοὺς μύθους τοῦ Ἑλληνικοῦ λαοῦ*" von N. Γ. Πολίτης, woselbst noch Euphemismen für weitere Krankheiten. Ein hochinteressanter Artikel, den wir der Aufmerksamkeit aller Leser dringend empfehlen können.

*ἡ βλογιαίς*, Kinderblattern, bei Jannarakis Deutsch-Gr. Wtbuch 469 mit den Wörtern

*ἡ βλογιο-κομμάδα*, Blatternarbe,

*ὁ βλογιο-κομμένος*, der Pockennarbige,

*ὁ βλογιάρης*, der Blatternkranke.

Jannaris schreibt daher *αἱ εὐ-φλογίαι*, *τὸ δηλητήριον τῶν εὐ-φλογιῶν*, *τὸ στίγμα εὐφλογιῶν* u. a., und auch die

Νέα Ἐφημερίς von 1882 N⁰. 144 hält *εὐ-Φλογία* für das Richtigere.

Trotzdem nun die vorstehenden Beispiele *gegen* die euphemistische Bezeichnung der grausamen Seuche als eines himmlischen Segens sprechen — die Differenzirung durch den *Accent* diente wohl zunächst nur dem praktischen Bedürfnisse nach richtiger Verständigung — so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dass das gemeine Volk aller Länder in den Zeiten des Aberglaubens sich derselben oft bediente (s. Grimm „Deutsche Mythologie"). Dass die heutigen Griechen die Neigung haben zur Uebertragung der Begriffe *ins Kirchliche*, beweisen u. a. folgende Beispiele:

Die heutige Kirche *τοῦ Ἁγίου Ἐλευθερίου* auf Kreta war in heidnischen Zeiten der Tempel der Ἐλευθώ, d. i. der Ἐλείθυια, Εἰλήθυεια, Εἰλείθυεα etc. (Ἀρχ. Ῥαγκ. I. 255).

*Ἀστροπαληά* (-παληά) kam für Ἀστυπάλαια (-παλαία) Νῆσος τοῦ Αἰγαίου, in Gebrauch (Ἐγκ. Λεξ. II. 458).

*ὁ Ἅγιος Ἠλίας* wurde der Name von Bergspitzen in Hellas, nach der vermeintlichen Himmelfahrt des Propheten Elias (Ἐγκ. Λεξ. unter Ἠλ-;).

In seinen „Ἀγροτικαὶ Ἐπιστολαὶ" (1882. σελ. 19) erzählt Geo. Drossínis von dem *Ἁλιοτροπιός* auf Euböa, der nichts anderes ist als der Ἁη-γιάννης (ὁ ῥιγανᾶς) τοῦ Ἡλιοτροπίου, der St. Johannes der Sonnenwende, dessen Fest am 9. Juni (Sonnenwende) gefeiert wird.

*Χριστιανία*, Exarchie in Thrakien, ist urspr. Κρηστωνία (Ἀρχ. Ραγκ. I. 529).

*Ἁγιόκλημα* entstand aus *αἰγόκλημα*, *Geis*blatt (Ἐγκ. Λεξ. I. 84); ebenso *Ἀγγελόκηποι* aus *Ἀλωπεκῆ* (δῆμος παρ' Ἀθήναις) πατρὶς τοῦ Ἀριστείδου καὶ τοῦ Σωκράτους; s. Ῥαγκ. Ἀρχ. 70. 152.

Auch *καλό-βαθρον* für κωλο-, Stelze, gehört hierher.

Dass der Euphemismus durch Umwandlung desselben Lautes schon im Altertume beliebt war beweist u. a. Εὔ-ξεινος, wohlgastlich, für Ἄ-ξενος, ungastlich, für die thrakische Küste, — auch an Namen, zur Verschönerung derselben:

Εὔ-ρυτος für Ἔ-ρυτος (Ἀρχ. Ῥαγκ. I. 318) u. a.

Eines der schönsten Beispiele ist wohl das von Lucretius

(de rer. nat. IV. 1153 seq.), worin er zeigt, *wie* die Liebe dem Liebenden die Mängel der Geliebten umgestaltet:

Nigra μελίχροος est, immunda et foetida ἄκοσμος,
Caesia παλλάδιον, nervosa et lignea δορκάς,
Parvola pumilio χαρίτων ἴα, tota merum sal,
Magna atque immanis κατάπληξις, plenaque honoris,
Balba loqui non quit, τραυλίζει, muta *pudens* est,
Al flagrans, odiosa, loquacula λαμπάδιον fit etc.

mit den Euphemismen in griechischer Sprache.

Gerber „Die Sprache als Kunst", dem wir (II. 314) dies Citat entnehmen, bringt eine erhebliche Anzahl schöner und geistreicher Euphemismen in vielen Sprachen, auf die näher einzugehen wir uns hier versagen müssen.

Ein solcher Euphemismus ist auch das demotische

ἡ ἱλαρὴ, die Rötheln — bei Jannarakis ἡ ἵλερη, κοκκίνη, ἐρυθρῖτις — d. i. die blühend aussehend machende Kinderkrankheit.

Dass aber auch ἡ σεμνὴ νόσος, demotisch-kretisch: ἡ φοβερὴ ἀρρώσθια, ἡ ἀναθεματισμένη, κακή, die böse, schreckliche Krankheit, die Pest, der Aussatz [1]), sowie die σεμναὶ θεαί, die grauenhaften, grausigen Dämonen der Unterwelt [2]), die *Erinyen*, diese ewig grollenden, wütenden Straf- und Fluchgöttinnen (s. das schöne Kapitel bei Preller, S. 834—842) als personificirte Schicksalsmächte zu Εὐλογία als Beweis herangezogen werden, erscheint mehr als hinfällig wenn man erwägt, dass

Σεμνός, v. σέβομαι = altind. tyajati, er verlässt aus Scheu, flieht, aus ursprünglichem teqnós, wovor man sich aus Scheu fernhält (Prellwitz 281) synonym ist von δεινὸς, φοβερὸς, νεμεσιτὸς, αἰδοῖος, περιδεής, ἔμφοβος, περίφοβος und gänzlich den englischen *awful* entspricht, das alle diese Bedeutungen hat, neben august, holy, solemn, grave, haughty u. a.

So heissen die Erinyen auch neben σεμναὶ· αἱ στυγεραὶ, κρατεραὶ, δασπλῆτες, d. i. die unseligen, unheilvollen, und der

---

1) Ihre Schrecken schildert die in kretischem Dialekt geschriebene Erzählung von Ιωάννης Δαμβέργης. Ἡ Ἀρραβωνιαστικὴ τοῦ Μεσκίνη, Die Verlobte des Pestkranken, in Ἑβδομάς, 1884 N°. 34 v. 21. December.

2) Γῆς τε καὶ Σκότου κόραι

Hain der Erinyen (Ἐρινύων ἄλσος) wie die Flur der Ate (Ἄτης λειμὼν) war der sprüchwörtliche Ausdruck für alles Grässliche, Abscheuliche.

Erst in späterer Zeit ward ihnen in Athen das Epitheton σεμναὶ, in Argos und Arkadien Εὐμενίδες, in Mykale Πότνιαι, in Erythrai Ἀβλαβίαι, beigelegt.

Solcher Euphemismen giebt es in allen Sprachen. Ich erinnere nur an den landläufigen Ausdruck: *eine schöne Bescheerung*, genau: ὡραῖον δώρημα τῶν χριστουγέννων, für ἀπροσδόκητος κατάληψις, δυσάρεστος ἔκπληξις; *ein sauberer Patron*, λαμπρὸς, ἐξαίσιος προστάτης für Φαῦλος, ἀχρεῖος μακροτάνταλος, eine saubere (schöne) Geschichte, ἰδοὺ ὡραῖα πράγματα, u. a. m.

Dass die demotischen Formen Φλογία, Φλοχτή, βλογία, βλογιὰ, βλογιαὶς, βλογιάς durch Abfall des ε von εὐ- enstanden sein mögen, wie in βρίσκω aus εὐ-ρίσκω, ist nicht abzulehnen, Siehe den Vers aus dem historischen Volksliede von 1453: Ἅλωσις τῆς Κ/πόλεως (Passow, S. 146 ὁ Βαγγελισμός, M. Verkündigung) wo es CXCV Zeile 7 heisst:

„Πάψτε παπάδες τὰ χαρτιὰ καὶ κλεῖστε τὰ β α γ γ έ λ ι α,"
und CXCVI Zeile 11:

„Τόνα νὰ πάρῃ τὸ σταυρὸ καὶ τ' ἄλλο τὸ β α γ γ έ λ ι ο,"
und vor allem das kretische

βλογίζω, segne, aus εὐ-λογῶ (τὸν γάμον) und

ἡ βλόγα, Einsegnung, in τὸ δαχτυλίδι τσῆ βλόγας = ὁ γαμήλιος δακτύλιος.

Das aber sind *wirklich gesegnete*, *heilige Dinge an sich*, und keine greulichen Seuchen.

Wenn nun der hochgeehrte Herr Prof. Politis (in Ἑστία XV. 31 ff.) annimmt dass die Blattern-, resp. die Pockenkrankheit den Alten unbekannt gewesen sei, so glaube ich den Nachweis vom Gegenteil geführt zu haben.

Das Wort εὐ-λογία hingegen für Blattern, Pocken ist neu. Die *Versetzung des Accentes* im demotischen Εὐλογιὰ hat wenigstens noch eine gewissermaassen psychologische Bedeutung, die vermuten lässt dass es dem Gefühle widerstrebte den *heiligen Gottessegen* mit der widerwärtigen und früher oft tötlichen Krankheit zu identifiziren; ja das Volk ging weiter: es beschnitt dem Eindringlinge den Kopf und gelangte so zu der

Form *βλογιά* etc., die an das Brennende und Flammende der Erscheinung erinnert, ein Feingefühl das nichts zu wünschen übrig lässt. *Εὐ-λογία* aber erscheint uns *ἀτόπως* für das verständlichere *εὐ-φλογία* gewählt zu sein. Dass die Türken die *πανώλη* (Pest) ebenfalls euphemistisch *τὴν εὐλογημένην* benennen, beweist ebensowenig, wie die früheren landläufigen Volksbenennungen *συχωρεμένη*, *ἡ εὐλογημένη*, und ist bereits erklärt.

Inzwischen hält das *Ἐγκ. Λεξικὸν* ohne Weiteres an *εὐλογία* fest und bringt IV. 61. einen eingehenden Artikel über die Krankheit ohne die Form *εὐ-φλογία* auch nur zu erwähnen. Die Sache ist also für den Verfasser abgethan. An sich ist sie es nicht. Mögen immerhin die führenden Blätter dies Wort in den beiden Bedeutungen ununterschiedlich neben einander weiter führen, wie z. B. nur als

Segen: *Ἑστία* XXVIII. 232. *τὴν ἱερὰν εὐλογίαν* der feierlich Verlobten, oder

*Ἑστία*, XXII. S. 824. Verse 57—58.

*Ποῦ εἶν' ὁ περιβόητος ναὸς ὁ τῆς Σοφίας,*
*ἐκεῖνος ὁ ὑπέρλαμπρος καὶ πλήρης εὐλογίας,*

im „*Θρῆνος τοῦ παπᾶ Συναδινοῦ*" (± 1600) mitgeteilt von Prof. *Σπυρ. Λάμπρος*; dahingegen als

Seuche: *Ἑστία*, XXX. 8. *Ὁ περίπυστος ἐπὶ τῇ διαγνώσει τῶν ἀσθενειῶν ἰατρὸς P. ἀπεφήνατο ἀδιστάκτως, ὅτι ἡ βασίλισσα προσεβλήθη ὑπὸ τῆς παρ' ἡμῖν κατ' εὐφημισμὸν καλουμένης εὐλογίας, κτλ.*

und in Zeitung *Ἑστία* vom 2/II 95:

*Ἡ εὐλογία ὁλονὲν ἐξαπλοῦται δυστυχῶς ἐν τῇ πόλει (Πειραιεῖ) καὶ οἱ ἁρμόδιοι οὐδεμίαν φροντίδα λαμβάνουσι περὶ περιστολῆς τῆς νόσου κτλ.*],

es wird immer noch der Mühe verlohnen, dem Richtigen nachzuspüren, denn Eines ist doch klar: wäre *εὐ-λογία* für Blattern, Pocken das wirklich Gewollte, dann müsste auch bei *β-λογία*, *φ-λογιά* das *β* (*φ*) als Rest des *εὐ-* anzusehen sein, und dann kann man die noch heut gebrauchten alten Benennungen *φλύκταινα* für Pockennarben, *Ἑστ.* XXIV. 607. 5. etc., einfach über Bord werfen. Wer aber wollte das thun?

Darmstadt, Februar 1897. Aug. Boltz.

---

# HET GRIEKSCH ALS LEVENDE TAAL

EN

# EEN ALGEHEELE HERVORMING IN HET ONDERWIJS DIER TAAL.

---

## OPEN BRIEF

AAN ALLE

## NEDERLANDSCHE HOOGGELEERDEN EN GELEERDEN.

---

Het is zeker ongewoon dat men den vorm van een *Open Brief* kiest, ten einde een zuiver wetenschappelijk onderwerp te bespreken. Ik acht mij evenwel hiertoe gedrongen, omdat het hier de eer onzer natie geldt, die mij zeer ter harte gaat, omdat het onderwijs in het Grieksch van alle kanten, ook ten onzent, wordt aangevallen, en vooral (last not least) omdat het hier tevens *een wetenschappelijke dwaling* geldt, die in het belang der waarheid niet genoeg kan worden bestreden en openlijk aangetoond. De waarheid, en niets dan de waarheid voor te staan en te zoeken, ziedaar het einddoel der wetenschap. En een tweede, evenzeer onafwijsbare eisch is zooveel mogelijk personen en zaken daarbij van elkaar te scheiden, en het fortiter in re, suaviter in modo voortdurend toe te passen. Doch ter zake.

Reeds sedert 1889, dus 8 jaren geleden, heb ik de denkbeelden, hier besproken, in het openbaar geuit en daarvoor voorstanders trachten te winnen, door het stichten der internationale Philhelleensche Vereeniging. Zoowel in een reeks van courantenartikelen als later in het door ons gestichte tijdschrift „Hellas" heb ik niet opgehouden een lans te breken voor een algeheele hervorming in het Grieksch onderwijs. Dit alles heeft, vooral in Nederland, zoo goed als *geen resultaat* gehad, ofschoon *acht jaren* een groote spanne tijds is, en gedurende dat tijdsverloop heel wat hervormd had kunnen worden. Aan geen enkele universiteit, aan geen enkel gymnasium ten onzent is, voor-

zoover mij bekend, de z.g. Erasmiaansche uitspraak van het Grieksch afgeschaft. Officieel is nooit of nergens erkend dat wij hier te doen hebben met een eeuwenoude dwaling, die zoo spoedig mogelijk naar een rariteitenkabinet moest verhuizen. Ik stel mij voor dit alles met bewijzen aan te toonen, en behandel daartoe achtereenvolgens 1) de eer onzer natie 2) de aanvallen tegen het Grieksch 3) de wetenschappelijke dwaling der Erasmiaansche uitspraak 4) de voordeelen, voortvloeiende uit eene algeheele hervorming van het Grieksch onderwijs, speciaal in Nederland.

*De eer onzer natie.* Dat de Nederlanders vroeger niet alleen op staatkundig, maar ook op wetenschappelijk gebied hebben uitgeblonken, behoef ik waarlijk niet aan te toonen; dat er nù nog ten onzent velen zijn, die Nederland's wetenschappelijken naam hoog houden, evenmin. Ook is 't bekend dat die roem voor een groot deel aan de beoefening der klassieke letteren ontleend is, Lucian Müller's werkje over de geschiedenis der klassieke philologie ten onzent strekke daarvoor ten bewijze. Maar de eer onzer natie eischt evenzeer te erkennen dat de Erasmiaansche, of liever Vossiaansche uitspraak van het Grieksch, er krachtig toe heeft bijgedragen die taal dood te maken, haar tot een boekentaal te verlagen, evenals trouwens (hoewel dit een eenigszins ander geval is) sedert eeuwen met het Latijn is geschied. Tot het jaar 1889 is hiertegen geen krachtige beweging ontstaan, zelfs Cobet, de groote Cobet, haalde zijn schouders op voor geheel het latere Grieksch, en wat de uitspraak betreft deed hij mede aan de dwaling, òf paste (wanneer men de woorden van Kontos zoo op wil vatten) toe het: Video meliora proboque, deteriora sequor. Het oprichten der Philhelleensche Vereeniging werd in geheel Griekenland met jubel begroet, en menig Hellenist in Europa en Amerika beloofde zijn steun; in Nederland daarentegen was de sympathie bijna nihil, Professor Kern uitgezonderd, die terstond als lid toetrad en zelfs terstond eene bijdrage voor het tijdschrift „Hellas" afstond. Professor van den Es gaf zijn steun aan de vereeniging, Prof. Rogge eveneens, Prof. Valeton schonk een wetenschappelijke bijdrage, en zoo eenige anderen. Maar daarbij bleef het dan ook beperkt. De Grieken juichten: *„ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται"*, in 't eigen land

van Erasmus zou dan de Erasmiaansche uitspraak worden afgeschaft ........ Wij schrijven nu 1897, maar er is nog niets gebeurd. Noch de uitspraak van klinkers en medeklinkers, noch de accentuatie is eenigszins verbeterd. En wat erger is, in Frankrijk is reeds (officieus ongetwijfeld op mijn initiatief, zooals ik kan aantoonen) *bij wijze van proef de z.g. Reuchlinianansche naast de z.g. Erasmiaansche uitspraak ingevoerd*, terwijl in Nederland, waar de stoot gegeven is, vanwaar uit over geheel de wereld de verbetering had moeten worden ingevoerd, alles tot nu toe bij het oude is gebleven. Waar blijft de eer onzer natie?

*De aanvallen tegen het Grieksch.* Zoowel hier te lande als daarbuiten beginnen zich meer en meer stemmen tegen het Grieksch te verheffen, de een wil beperking, de ander algeheele afschaffing, maar bijna allen zijn eenstemmig, waar het geldt de nutteloosheid van het Grieksch in het licht te stellen. Het Latijn laat men nog tot zekere hoogte gaan, maar het Grieksch? Het is een luxevak, zegt men, het dient zoo spoedig mogelijk van de programma's te worden verwijderd. En zelfs de vrienden van het Grieksch doen van tijd tot tijd mee, om aan die aanvallen voedsel te geven, zonderling genoeg; iedereen herinnert zich het Gidsartikel van Professor Naber.

Natuurlijk komen die aanvallen gedeeltelijk van zeer bevoegde, gedeeltelijk echter ook van hoogst onbevoegde zijde. De beoefenaars der natuurwetenschappen, der wis- en natuurkunde, klagen terecht over de eenzijdige opleiding, die naast de beoefening van zes talen (zegge zes: Latijn, Gr., Ned., Duitsch, Fr., Eng.) geen tijd overlaat om de beginselen hunner wetenschappen grondig te leeren, zij klagen terecht dat de leerlingen multa krijgen, niet multum. Hoogst onrechtvaardig echter zijn die aanvallen, wanneer slechts op oppervlakkige wijze het Grieksch (en Latijn) worden afgekeurd, als volslagen onnut op zich zelf, en wanneer dan altijd op de eenzijdig-grammaticale-geestdoodende methode wordt gewezen, alsof dit de eenige ware, volgens welke de klassieke talen kunnen worden gedoceerd! Immers men vergeet daarbij, vooreerst dat de Grieksche oudheid voor ons een wereld kan ontsluiten van levenswijsheid en schoonheidszin, en ten tweede dat het opdrijven der grammatica, het vervangen van

het *doel* door het *middel*, natuurlijk geestdoodend en verstompend moet werken, en zeer goed vervangen kan worden door een betere, meer rationeele, methode die (voorzoover ik kan nagaan) door Blackie in Edinburgh gedurende heel zijn leven is toegepast, en zeker niet alleen door dien Hellenist, maar door tal van anderen met hem, die den moed hebben gehad met den ouden sleur te breken. Wat van de moderne talen geldt (methode-Gouin, enz. enz.), wat luidkeels en van de daken wordt gepredikt waar het Fransch, Duitsch, Engelsch, enz. aangaat, kan evenzeer gelden van Grieksch en Latijn, vooral van de eerstgenoemde taal! Men taste slechts door, en beginne het Grieksch te spreken, en geheel als een levende taal te onderwijzen; de vruchten zullen niet uitblijven. En ongetwijfeld, wanneer het groote publiek andere en beter vruchten zoude zien, het oordeel over het Grieksch, zou ook anders, zou beter uitvallen. *Gemakkelijk te maken is het Grieksch niet*, een zoo eeuwenoude, een zoo overrijke taal is niet spelenderwijze aan te leeren, maar door vergemakkelijking, door vereenvoudiging is althans veel te bereiken, en zegt niet het Gr. spreekwoord:

Τῆς ἀρετῆς ἱδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν?

Is er ooit een goede, een edele zaak bereikt zonder krachtsinspanning? Het is maar de vraag of het doel zulk een moeite waard is. En kan men, dit is mijn innige overtuiging, de jeugd opkweeken tot mannen in den geest van Carel Vosmaer, van Allard Pierson — om slechts eenige Hellenisten te noemen — is dat doel niet de hoogste inspanning waard?

*De wetenschappelijke dwaling der Erasmiaansche uitspraak.* Hieromtrent zoude ik met Homerus kunnen zeggen:

Τί πρῶτον, τί δ' ἔπειτα, τί δ' ὑστάτιον καταλέξω;

want het onderwerp is onuitputtelijk, en de berg litteratuur, die er over geschreven is, eveneens. Men vergelijke slechts de bronnen, daarover medegedeeld in 't groote werk over de Erasmiaansche uitspraak, dat mijn vriend Theod. Pappadimitrakópulos in 1889 te Athene uitgaf (752 blz., de opgaaf der litteratuur, en natuurlijk ook deze nòg niet volledig, bevat 5 kleingedrukte bladzijden!) Dit vraagstuk is zoo herhaaldelijk uitgewerkt en besproken, dat zelfs het ontwikkelde publiek zich er eenigermate een oordeel over heeft kunnen vormen. De naar Erasmus

genoemde, in Nederland eigenlijk pas sedert Vossius ingevoerde, uitspraak berust niet op zuiver wetenschappelijken grondslag; sedert eeuwen trouwens heeft bijna elke natie voor zich zelf een soort van „Erasmiaansche" uitspraak klaargemaakt, die erg is gaan lijken op de taal van iedere natie afzonderlijk, zoodat er een hopelooze verwarring ontstaan is [hetgeen trouwens, hoewel op andere wijze, ook geldt voor het Latijn]. Nu staat het evenzeer vast dat de Grieksche, de z.g. itacistische uitspraak aan allerlei bezwaren onderhevig is, dat zij volstrekt niet in elk opzicht de oude uitspraak teruggeeft, maar *wat het zwaarst is, moet hier ook het zwaarst wegen*. Een wetenschappelijk-phonetische reconstructie van een oude uitspraak is aan nòg grootere bezwaren onderhevig, als daar zijn 1) de moeielijkheid om klanken nauwkeurig door schrift weer te geven; 2) het feit dat elke periode van een taal eigenlijk weer een andere uitspraak heeft (Homerisch-Grieksch, Attisch-klassiek-Grieksch, Hellenistisch-Grieksch, om niet te spreken van de dialekten!); 3) de moeielijkheid om zulk eene kunstmatige uitspraak voor verschillende scholen van verschillende volken pasklaar te maken, enz. Tegenover dat alles staat de eeuwenoude *traditie van het Helleensche volk*, het resultaat der eerbiedwaardige mondelinge overlevering. En al is het nu waar dat ook tegen deze traditie allerlei bedenkingen zijn aan te voeren, al is het waar dat ook nù nog (evenals in de oudheid) vele dialektische verschillen bestaan, en dat er dan voor den taalgeleerde, voor den phoneticus in het bijzonder, volstrekt niet *ééne eensluidende uitspraak bestaat*, aangezien hij tot in de fijnste bijzonderheden afdaalt en het vraagstuk bestudeert als specialiteit — toch is het evenzeer waar dat er, evenals bij andere talen, zoo ook bij het Grieksch min of meer *éénc gelijkvormige*, *beschaafde uitspraak kan worden aangenomen*, wier karakter men teruggeeft, als men haar de Grieksche (of de Reuchliniaansche) noemt en dat deze bij het onderwijs gevolgd zou kunnen worden zonder al te veel in bijzonderheden af te dalen. Het vóór en tegen voor de beide methoden is reeds zoo dikwijls uitvoerig onderzocht en besproken, dat ik volstaan kan met te verwijzen naar werken zooals die van Eckstein, Lat. und Gr. Unterricht, Hans Müller, Griech. Reisen und Studien, wat Frankrijk betreft de geschriften van

d'Eichthal en van E. Burnouf (b.v. in de Revue des deux mondes), wat Engeland aangaat de werken van Blackie, van Wyndham, en tal van anderen.

De wetenschappelijke dwaling der z.g. Erasmiaansche uitspraak heeft nog één allernoodlottigst gevolg gehad, dat ik afzonderlijk in 't licht wensch te stellen, nl. een algeheele miskenning van de accentuatie der Grieksche taal. Door het Grieksch als een doode taal te gaan beschouwen is men op die taal een geheel vreemde accentuatie gaan toepassen, althans in Nederland en vele andere landen (in Duitschland niet overal ten minste), en zoo is het dan ook gekomen dat het Grieksch, zooals het b.v. ten onzent wordt uitgesproken en geleerd, *voor de Grieken absoluut onverstaanbaar is* en klinkt als een wildvreemde taal. Van dit feit, mij trouwens uit geschriften sedert lang bekend, heb ik mij persoonlijk kunnen overtuigen toen ik in den zomer van 1892 het gymnasium van Corfú bezocht, en voor de leerlingen brokstukken uit Grieksche schrijvers reciteerde. Nagenoeg geen enkel woord was voor hen verstaanbaar, het moet hun ongeveer als Chineesch of Japansch in de ooren hebben geklonken, want men vergete niet dat een geheel andere accentuatie, reeds op zich zelve, een volzin bijna terstond onkenbaar maakt (men reciteere maar eens, bij wijze van proef: Wílhelmús van Nássouwe, of Wien Neerlándsch bloed in d'adéren vloeit, enz.). Een waarlijk Homerisch gelach steeg onder de leerlingen op, toen ik eenige van die fragmenten voorgelezen had. Dit alles, en nog veel meer, heb ik zoowel mondeling als in tal van geschriften met klem uiteengezet. Wat is er sedert dien tijd veranderd? Nihil.

Verre zij het van mij, daarmede persoonlijk een blaam te willen werpen op onze hoogleeraren en leeraren, waaronder mannen van uitstekende bekwaamheden en groote werkkracht, mannen met wie ik persoonlijk bekend en bevriend ben, en die ik in vele opzichten hoog waardeer. Mijn aanval geldt *de sedert eeuwen hier heerschende methode*, mijn aanval geldt, in de tweede plaats, de eigenaardigheid van ons Nederlandsche volkskarakter, met een taaiheid, een betere zaak waardig, bij het oude te volharden, ook waar dit verkeerd is gebleken. Mannen van initiatief ten onzent zijn niet zeldzaam, maar zij hebben altijd

hopeloos te worstelen tegen sleurgeest. Op die wijze wordt een kalme, een gestadige, een geleidelijke vooruitgang (de eenige, die vruchten afwerpt, want geweld keur ik ten zeerste af, en men bereikt er daarenboven niets mede dan reactie!) hier te lande zoo moeielijk gemaakt, men denke slechts aan de staatsmansloopbaan van onzen grooten Thorbecke. Ook op wetenschappelijk gebied geldt dit alles in hooge mate, en niet het minst op het gebied der philologie en der klassieke letteren; van oudsher is ons kleine landje beroemd op dat gebied, maar men moet er in één adem bijvoegen dat de tekstkritiek hier altijd op vrij eenzijdige wijze is beoefend, waardoor vele andere vakken zijn verwaarloosd, al zijn er schitterende uitzonderingen te noemen op den regel (b.v. Hugo Grotius, instar omnium). Maar is het dan geen tijd dat eindelijk eens, ook in Nederland, de philologie nieuwe banen betrede, dat eindelijk eens met dat emendeeren van bedorven teksten voor goed worde gebroken? Grammatici certant, et adhuc sub judice lis est, kan men (met Horatius) ook van vele conjecturen zeggen. En dan: hoeveel kostbare tijd wordt onttrokken aan epigraphiek, aan historie, aan geographie, aan aesthetica, aan dialectologie, aan archaeologie, aan kunstgeschiedenis, en aan zooveel andere gewichtige vakken, die thans min of meer moeten worden verwaarloosd?

Het schijnt echter alsof er een lijkfloers over de philologie getogen is, het schijnt alsof in die eeuwig-jonge, frissche en bezielende wetenschap een geest gevaren is van matheid en ouderdom, waardoor zij niet in staat is zich te verheffen tot een nieuwe, tot een ongekende vlucht. Die woorden mogen hard klinken, zij zijn in overeenstemming met de naakte feiten. Eenige van die feiten wil ik noemen, de lezer kan ze zelf aanvullen met al hetgeen onder zijne oogen nog dagelijks plaats vindt. Het tijdschrift Conjunctis Viribus, gymnasiaal orgaan, moest na eenige jaren van kwijnend leven worden gestaakt. Het tijdschrift Hellas, waarin NB. *elke richting* aan het woord werd gelaten, verscheen van 1889—1894 in 5 deelen, maar moest daarna tijdelijk worden gestaakt. Een Philologentag ten onzent bestaat niet. En zóó zou ik kunnen voortgaan, maar waarom meer treurigs noemen?

Infandum, regima, jubes renovare dolorem,

kan ik uitroepen, want ik durf zeggen dat ik zoowel in den boezem van het Genootschap van leeraren aan Ned. gymnasia, als in de vergaderingen der Philhelleensche Vereeniging en elders, het nooit aan protesten heb laten ontbreken. Maar het is — ik herhaal het met nadruk — het is alsof er een doodelijke en verstikkende adem over onze philologie is heengewaaid, althans te oordeelen naar de hardnekkigheid waarmede algemeen wordt vastgehouden aan de onwetenschappelijke en onhoudbare Erasmiaansche uitspraak.

Frankrijk heeft thans aan Nederland een beschamend voorbeeld gegeven, immers de vorige Minister van Onderwijs, Combes, heeft bij circulaire voorgeschreven dat aan alle scholen naast de z.g. Erasmiaansche, de Grieksche uitspraak van het Grieksch moet worden ingevoerd, en dit bij wijze van proef, terwijl eenigen tijd daarna (in Juli 1896) een rapport moest worden uitgebracht over de resultaten. Als bijlage laat ik de geheele circulaire van den Minister volgen. — Ik veroorloof mij hierbij eenige kantteekeningen. Reeds sedert vele jaren heb ik mij bij herhaling tot vele gezaghebbende geleerden in Frankrijk gewend, om hunne aandacht te vestigen op de Philhelleensche Vereeniging en op de wenschelijke hervorming der uitspraak van het Grieksch. Een van hen, tot wie ik mij wendde, is de Orientalist Burnouf, die mij o. a. antwoordde dat hij zich nu te oud rekende om met vrucht in den boezem der Ph. V. te kunnen werken. (Zijn brief verscheen indertijd in Hellas). Tot mijne verwondering eenigszins verscheen kort daarna van de hand van dienzelfden heer Burnouf een uitvoerig artikel in de Revue des deux mondes „La prononciation du grec", waarin op krachtige wijze een lans voor deze hervorming gebroken wordt, echter met geen enkel woord wordt gerept van de internationale Philhelleensche Vereeniging. Tegen dat artikel van Burnouf trok Jean Psichari, maître de conférences à l'École des Hautes Études, in een ander tijdschrift te velde. — De strijd bleef een tijd lang rusten, maar werd onlangs weer opgevat bij gelegenheid der internationale Olympische Spelen te Athene. Ik voor mij had ondertusschen ook niet stilgezeten, niet alleen had ik mijne correspondentie met de Fransche geleerden voortgezet, maar ik had over de kwestie ook een brief gericht aan de Revue Inter-

nationale de l'Enseignement („lettre d'Amsterdam sur la prononciation du grec"), in dat tijdschrift opgenomen in 1890. De Olympische Spelen vestigden de aandacht der geheele wereld weder op het kleine maar bewegelijke en herlevende Griekenland. Van oordeel dat eene beweging, uitgaande van een geestelijk centrum als Parijs, zeker succes moest hebben, wendde ik mij thans bij gemotiveerd schrijven tot de Société de Linguistique aldaar, met dringend verzoek de kwestie weer aan de orde te willen stellen. Ik ontving (zonderling genoeg van de anders zoo beleefde Franschen) zelfs geen antwoord op deze voorstellen, maar vernam wèl kort daarna uit de couranten dat de Minister van Onderwijs, Combes, een circulaire in mijn geest voor alle scholen had laten rondsturen (zie boven). Deze feiten, die ik zoo noodig nader kan staven door overlegging van alle stukken, hierop betrekking hebbende, vereischen geen nadere toelichting, maar spreken voor zich zelf. Als men dit alles overdenkt, en daarbij overweegt dat in elk geval de Erasmiaansche uitspraak teruggaat tot den Dialogus de recta Gr. ling. pronuntiatione, enz. van den Nederlander Erasmus, dat dus in elk geval Nederland het begin had moeten maken met deze hervorming, dan vraag ik evenals straks al weer: Waar blijft de eer onzer natie? Of wordt die eer alleen door wapengeweld verkregen en behouden, en bestaat zij niet op het gebied der wetenschap? Ik heb allen eerbied en alle bewondering voor het optreden van ons dapper Indisch leger, maar nòg hooger staat bij mij de werkzaamheid des geestes, de vreedzame geestelijke concurrentie van Nederland in het Europeesche volkerenconcert, vooral thans nu wij als kleine mogendheid er ons toe moeten bepalen onze bezittingen te behouden en zoo goed mogelijk te ontwikkelen. Als ik dit zeg, verdenke men mij niet van anti nationale gevoelens; ik ben Nederlander, Nederlander met hart en ziel, en hoop het lang te blijven, ik verafschuw de gewetenlooze taal van hen die met opzet aan het volk, langs den weg des gewelds en niet langs dien der overreding, zaken voorspiegelen die voorshands toch niet te bereiken zijn, ik voel mij wereldburger, ja, maar daarnaast oprecht en onvervalscht Nederlander. Maar juist omdat ik mijn land en volk liefheb, protesteer ik tegen sleurgeest en kortzichtig conservatisme op elk gebied, conservatisme is

zeer goed en vaak heilzaam, vooral als remtoestel tegenover dolzinnig voorthollen. *Maar een conservatisme, dat het oude in stand blijft houden, enkel en alleen omdat het oud is, zulk een conservatisme bestrijd ik.* En tot zulk een conservatisme nu behoort mijns inziens ook het per se vasthouden aan de sedert eeuwen ingevoerde en ook hier te lande vastgeroeste Erasmiaansche uitspraak van het Grieksch.

*Het Grieksch als levende taal* is mijn uitgangspunt, en het punt waartoe ik telkens terugkeer. Dit is de grootste, de meest algemeene fout, bijna zou ik zeggen de zonde die men sedert eeuwen tegenover die taal begaan heeft. Ik mag niet te veel in bijzonderheden afdalen, maar moet toch nog kort hier bij voegen, dat uit deze algemeene fout een groot aantal speciale fouten kunnen worden verklaard in de beoefening dier taal, zoowel hier als elders. Terwijl ik naar de speciale geschriften hierover verwijs, om alle bijzonderheden tot haar recht te doen komen, noem ik hier ter plaatse alleen:

1) Het onjuiste begrip van het Gr. klankstelsel.
2) Het onjuiste begrip van het Gr. consonantisme.
3) Het onjuiste begrip van de Gr. accentuatie.
4) De emendaties van teksten uit Gr. schrijvers, op itacisme berustende.
5) De woordspelingen, daarop berustende.
6) De woordspelingen, op de accentuatie berustende.
7) Het verklaren van oud-Gr. door nieuw-Gr. vormen, en het onjuiste begrip van sommige (niet) verouderde woorden.
8) De emendaties van teksten uit Gr. schrijvers, die mislukt zijn door gebrek aan kennis der levende taal.

Al deze fouten kunnen, in den grond, worden herleid tot één, het miskennen namelijk van de *historische continuïteit* der Helleensche taal. Aan dat denkbeeld vooral is mijne vóór eenige jaren bij E. J. Brill te Leiden verschenen Historische Grammatik der Hellenischen Sprache gewijd, in de twee deelen van dat werk heb ik trachten aan te toonen welk een schakel de verschillende deelen en perioden der aloude en schatrijke Grieksche taal verbindt, niet alleen wat de taal zelve betreft, maar ook wat hare letterkunde aangaat.

De kritieken op dat werk, die door mij zooveel mogelijk zijn

verzameld, kunnen een bijdrage leveren tot de algemeen heerschende methode in de taalwetenschap op het einde der 19e eeuw. De meeste beoordeelaars gingen af op onderdeelen, slechts enkelen toonden het besef dat een werk „aus einem Guss" (al kostte het mij ook jaren van studie) ook „aus einem Guss" moet worden beoordeeld. Ik wil daarmede niet te velde trekken tegen de beoordeelaars persoonlijk, voor wier opmerkingen — voor zooverre zij juist zijn — ik hoogst dankbaar ben, en die ik mij bij een herdruk ten nutte hoop te maken; maar wèl wil ik er op wijzen dat wij leven in een periode van specialiteiten, en dat het werk van hen, die in plaats van speciale studie meer de eenheid der wetenschappen trachten in het oog te houden en te bevorderen, dikwijls kwalijk wordt begrepen en verkeerd wordt beoordeeld. Zooals mij een uitstekend taalkundige, de hoogleeraar Friedrich Müller te Weenen, schreef, allerlei tot in de kleinste bijzonderheden afdalende grammatische studiën vinden bij de meeste philologen meer sympathie en meer aftrek, dan werken die de philologie in haar geheel behandelen. Aan werklieden, aan opperlui geen gebrek, bouwmeesters daarentegen valt het moeielijk zich een plaats te veroveren. — Daarbij komt dat men wel eens spreekt van een „odium theologicum", maar dat men met veel meer recht, misschien, zou kunnen spreken van een „odium philologicum". Het heeft soms waarlijk den schijn alsof de taalbeoefenaars geen beter doel kennen, dan elkaars werken op de meest vinnige wijze te bekladden en af te maken, in plaats van het feit met vreugde te begroeten, dat het aantal arbeiders op dit overrijke en onuitputtelijke veld toeneemt. Eén voorbeeld, uit vele, moge volstaan; ex ungue leonem. Een bekend en om velerlei redenen hooggeschat taalkundige, Gustav Meyer, hoogleeraar te Graz (Oostenrijk), meende een kritiek op mijn werk te kunnen leveren door een lijstje van werkelijke (of vermeende) fouten in een Berlijnsch tijdschrift te plaatsen, waaruit een oppervlakkig lezer allicht de conclusie zou kunnen trekken dat er niets goeds en niets nieuws in mijn werk te vinden is. Waaraan ik die boosaardige kritiek te danken heb, weet ik op het oogenblik nög niet, immers ikzelf had G. Meyer's werken vaak met waardeering besproken. Maar zijn wijze van doen is een *typisch voorbeeld* (helaas) van den verkeerden geest en de

verkeerde methode, die vele philologen, ja ik kan gerust zeggen de meerderheid, volgen en aankleven. De bijzonderheden zijn voor hen alles, het geheel wordt vaak miskend. Zij zien wel de boomen, maar het bosch niet. De schoone bijbelsche spreuk dat „de letter doodt, maar de geest levend maakt" is voor hen (helaas) niet geschreven, althans zij brengen die waarheid allerminst in toepassing.

Waarom ik hierover zoo uitweid? Omdat dit alles ten nauwste samenhangt met het gronddenkbeeld van dezen open brief. Het Grieksch als levende taal beoefend, dat wil niet alleen zeggen eene verbetering van de uitspraak, immers de uitspraak eener taal is betrekkelijk slechts middel en niet doel, behalve voor de phonetici van beroep, maar dat wil óók zeggen: een algeheele hervorming in de wijze waarop die taal en de beoefening harer monumenten sedert eeuwen is opgevat. Het spreekwoord zegt „Graeca non leguntur" en daarin schuilt ontegenzeggelijk veel waars, maar aan wie in vele opzichten de schuld dat het Grieksch niet wordt gelezen? Aan hen, die deze levende, nooit gestorven, overrijke taal sedert eeuwen als een doode taal hebben opgevat en beoefend; aan hen, die deze taal met hare tweelingzuster, het Latijn, beschouwen als een lijk dat op de snijkamer ontleed mag worden, ongedachtig aan Schillers woord:

Anatomiren kannst du die Sprache, doch nur ihr Cadaver,
Geist und Leben entflieht flüchtig dem groben Scalpell;

aan hen, om kort te gaan, die niet diep genoeg in het wezen dier taal zijn doorgedrongen, om duidelijk in te zien dat de methode, volgens welke de zoogenaamde „oude" of „doode" talen gewoonlijk onderwezen en beoefend worden, op een verkeerden grondslag berust.

Vereenvoudig zooveel mogelijk die methode, blijf niet te veel hangen aan de letter maar tracht zoo spoedig mogelijk door te dringen tot den geest, span al uwe krachten in om het oude uit het nieuwe, en het moderne uit het antieke te verklaren, wek op tot zelfstandigheid en tot zelfstandige studie, ontleen uwe argumenten aan het leven, en niet alleen aan de boeken, en gij zult ontwaren dat het zoo gevreesde en gehate Grieksch een bron kan worden van oneindig genot en van fijne geestesontwikkeling, dat de onuitputtelijk rijke erfenis van het be-

voorrechte Helleensche volk kan worden een κτῆμα ἐς ἀεί, zooals Thucydides het uitdrukt, een bezit niet enkel voor eenige jaren, maar voor het geheele leven.

Men spreekt van „hooger onderwijs" en van „universiteiten", maar begrijpt men wel altijd den diepen zin van die uitdrukkingen? Ik laat nu voor het oogenblik de, trouwens zeer gewichtige, kwestie rusten in hoeverre Grieksch en Latijn, hetzij op de ouderwetsche wijze opgevat, hetzij in mijn geest onderwezen, een onmisbaren grondslag moeten uitmaken van alle hooger onderwijs. Ik laat evenzeer de kwestie rusten van hooger, middelbaar, en lager onderwijs, de juistheid van al deze onderscheidingen, het vraagstuk eener betere inrichting en indeeling van het onderwijs op zich zelf. Maar aangenomen dat deze drie trappen van onderwijs, sit venia verbo, recht van bestaan hebben; aangenomen dat het Grieksch en Latijn een onmisbare grondslag is; laat men dan ook zoo goed mogelijk gebruik maken van het geschonken voorrecht, en woekeren met de hoogere positie, met de grootere voordeelen, die aan het „hooger" onderwijs, aan het „universitair" onderwijs feitelijk verbonden zijn. Hooger aanzien en grootere salarissen leggen in onze maatschappij, waar „geld" nog maar al te veel „geldt" als maatstaf, onloochenbare verplichtingen op. Welnu, als dit alles waar is, dan vraag ik: is het een hooge opvatting, is het een bewijs van algemeenen zin, wanneer men het Latijn en het Grieksch verlaagt tot den rang van „doode" talen, en hetgeen in die talen gedacht en geschreven is, op een „doode" en dus ook geestdoodende wijze doceert? Men verwijte mij niet „Du sprichst ein grosses Wort gelassen aus", want als het spreekwoord waar is dat men den boom kent aan zijne vruchten, dan vraag ik met nadruk: Waar zijn de vruchten? Waar zijn de bewijzen der hoogere, der universitaire ontwikkeling? Zijn de philologen werkelijk voorgangers op elk gebied, mannen van wijsgeerig inzicht, van algemeenen smaak, van veelzijdige kennis, van onbekrompen opvatting? Ik meen dit, allereerst met het oog op Nederland, met grond te kunnen betwijfelen, en als ik denk aan het spreekwoord „Iliacos intra muros peccatur et extra", dan geloof ik dat ook in het buitenland de toestand alles behalve couleur de rose is.

Doch laat ik mij tot Nederland bepalen, tot den „grond, waar „eens mijn wieg op stond, waar eens — quien sabe? — mijn graf zal staan". Onder de mannen die ten onzent voorgangers kunnen worden genoemd, die het talent en den moed hebben om van tijd tot tijd buiten hun speciaal kringetje te treden en hetzij bij geschrifte hetzij door de gave des woords het beste dat zij bezitten uit te deelen aan het algemeen, vindt men zoo goed als **geen philologen.** Dat feit teekent, want het is een positief bewijs van de juistheid mijner redeneering. Noch Hasebroek noch Beets, noch Multatuli noch Huet, noch Vosmaer noch Pierson, noch Alb. Thijm noch Kuyper, noch Doorenbos (om slechts enkelen te noemen) kunnen in den eigenlijken zin des woords *philologen* worden genoemd, integendeel, velen van hen stonden of staan geheel buiten het engere gebied der philologie. En nu zwijg ik nog van vele jongeren, die evenzeer als levende bewijzen voor mijne stelling kunnen worden aangevoerd. Toch hebben al deze mannen, of de meesten van hen, „universitaire" studiën genoten, zij genoten „hooger" onderwijs, d. w. z. een onderwijs, als het ware gedrenkt met Latijn en Grieksch. Nu vraag ik op mijn beurt: zijn deze mannen **door** het Latijn en Grieksch, zooals het meestal geleerd en opgevat wordt, of *niettegenstaande* het Latijn en Grieksch, tot de hoogte gekomen waarop zij staan?

Omgekeerd, wanneer men het aantal Nederlandsche philologen beschouwt, en onderzoekt wie van hen zich, gedurende korter of langer tijd, gewaagd hebben buiten den, vaak zeer beperkten, kring hunner studiën, dan is het resultaat: uiterst gering. Van den algemeenen, van den veelomvattenden aard der philologie, van haar waarlijk universeel karakter, vindt men dikwijls geen spoor. Nomina sunt odiosa, zeer zeker, maar niemand zal mij verdenken van gemis aan piëteit tegenover wijlen mijn leermeester, den onvergetelijken Cobet. Toch mag deze piëteit mij niet verhinderen, luidkeels te getuigen dat de methode die ook Cobet volgde, ja waarvan hij ten onzent de meest schitterende vertegenwoordiger mag worden genoemd, hoogst eenzijdig is, en volstrekt niet overeenkomt met het universeele en grootsche karakter der philologie. Ik sta trouwens in deze meening niet alleen, want zelfs Prof. Fruin en Dr. van der Mey, Cobet's

boezemvrienden en uitgevers zijner Brieven, laten in hunne „Inleiding" van tijd tot tijd duidelijk doorschemeren, hoe eenzijdig de richting van Cobet is geweest (Brieven van Cobet, Leiden Brill 1891, blz. XLIII, en passim). Cobet heeft ons een reeks van schitterende emendaties nagelaten op de teksten der oude Grieksche schrijvers. Cobet's Latijnsche geschriften tintelen in het algemeen van geest, en die geest weet zelfs de dorste grammaticale onderwerpen somtijds te bezielen en tot zekere hoogte aantrekkelijk te maken; maar — er is bij dit alles een bedenkelijk *maar*. Aan het beoefenen der philologie *in haar geheel* heeft Cobet's voorbeeld veel kwaad gedaan, de richting van Cobet, die eene voortzetting was van de kritische school in Holland, waarvan Hemsterhuis en Ruhnkenius en Valckenaer en Peerlkamp en vele anderen de sieraden zijn geweest, de kritische school wier glorie Cobet zelf vermeerderde, wier streven door van Herwerden en Naber verdienstelijk wordt voortgezet. En behalve van Herwerden en Naber, en van Leeuwen die te Leiden Cobet opvolgde, zijn er nog vele andere geleerde mannen te noemen, wier verdiensten ik waardeer, wier talenten en ijver ik erken, maar wier hoofdrichting ik uit volle overtuiging bestrijd.

Zeker, er is in de laatste tien jaren, sedert Cobet's dood en reeds vroeger, een en ander veranderd. Het zoude onbillijk wezen dit over 't hoofd te zien. Naast Cobet trad Kern op, en al is ook Kern in hoofdzaak grammaticus, toch heeft de school van Kern aan de oude opvatting der philologie een geduchten knak toegebracht. Naast het hoofdorgaan der ouderwetsche richting, de Leidsche Mnemosyne, beroemd door Cobet's keurige Latijnsche artikelen, is het Groningsche Museum gekomen, wel is waar bijna uitsluitend een orgaan voor boekbesprekingen, maar tòch een bewijs dat men ook te Groningen met die oude, tekstkritische richting voor goed heeft gebroken. Onder de jongere en jongste onzer philologen heerscht reeds een andere geest, die duidelijk bewijst dat zij niet zijn ingenomen met het alleenzaligmakend standpunt (men vergeve mij de uitdrukking), zoo vaak in vroegeren tijd door die tekstkritiek ingenomen, en te vergeefs in „Braga" en elders gegeeseld. Les idées marchent. Dit was nog onlangs duidelijk te zien toen een jong en talent-

vol philoloog, Greebe, te Amsterdam in de klassieke letteren promoveerde, in eene wel is waar in het Latijn geschreven dissertatie, maar over een zuiver vergelijkend-mythologisch onderwerp. Een voorbeeld dat, naar ik hoop, in de toekomst zal worden nagevolgd, al betwijfel ik of het gebruik der Latijnsche taal voor deze en dergelijke onderwerpen zeer kan worden aanbevolen.

*Οὐ μόνον ἀεὶ τὰ αὐτὰ λέγω* — placht Sokrates te zeggen — *ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν αὐτῶν*. Deze spreuk, die ook Cobet zoo gaarne citeerde, veroorloof ik mij aan te halen, nu ik hiermede kom tot een ander onderwerp, nl. *het gebruik van het Grieksch als schrijftaal en als taal der wetenschap.* Zooals men weet is dit door Kontos en Cobet beproefd in den Λόγιος Ἑρμῆς, uitgegeven bij Brill te Leiden, ofschoon Cobet zich daarbij uitsluitend van oud-Grieksch bediende. Maar in ons tijdschrift Ἑλλάς is de proef hervat, en heb ik tevens het denkbeeld van d'Eichthal, van Boltz, en van andere buitenlandsche geleerden trachten uit te werken en verder te verspreiden, nl. het Grieksch (d. w. z. de hedendaagsche taal, in haren beschaafden vorm) als een soort van internationale taal ingang te doen vinden. Het ware de moeite waard eens uitvoerig aan te toonen, in welke opzichten het Latijn als taal der wetenschap te kort schiet, en eene vergelijkende beschouwing te leveren van Latijn en Grieksch, en van de grootere voortreffelijkheden der laatstgenoemde taal in dit opzicht. Daarvoor is het hier echter de plaats niet. Het zij genoeg te constateeren dat de levensvatbaarheid en praktische bruikbaarheid van het Grieksch (of Helleensch) herhaaldelijk reeds is aangetoond, en met tal van voorbeelden gestaafd; wat voorzoover ik weet nog niet uitvoerig gedaan is, maar wèl eens in een afzonderlijk werk gedaan mocht worden, is: door het nevens elkander plaatsen van teksten en vertalingen zonneklaar aan te toonen hoeveel rijker en smediger het Grieksch is dan het Latijn — vooral het Latijn van hen, die het zoogenaamde Ciceronianisme zijn toegedaan! —, hoeveel geschikter het is om allerlei, ja de meest uiteenloopende onderwerpen te behandelen, en hoe onuitputtelijk rijk het is aan wendingen en vormen, aan woordsamenstellingen en dgl. meer, aan alles (in het kort) wat den taalschat uitmaakt. Vooral in woordvorming en

woordsamenstelling moet het Latijn tegenover den schitterenden luister van het Grieksch ten eenenmale verbleeken.

Maar het is tijd te eindigen, ὥρα φιλεῖν, ὥρα δὲ γαμεῖν, ὥρα δὲ πεπαῦσθαι zeiden de oude Grieken. Kort, al te kort wellicht, heb ik mijne meening uiteengezet, naar ik hoop echter duidelijk genoeg om te laten zien, hoe ik eene hervorming in het Grieksch onderwijs ten onzent zou wenschen te zien opgevat. Strijd is leven, en strijd is noodig, wanneer men meent iets goeds te kunnen bereiken, doch tegenstand ontmoet bij hetgeen men voor wenschelijk en nuttig houdt. Bij mijne twee reizen naar Athene heb ik, zij het ook slechts kort, eene nieuwe wereld leeren kennen, een openbaring als het ware voor elken philoloog, die volgens de ouderwetsche begrippen op het gebied der philologie is opgegroeid. Naar Athene en naar Rome, zij de leuze voor de jongere philologen, en degenen die niet in staat zijn zich dit hoogere geestelijk genot te verschaffen, kunnen toch in de toekomst, op zijn minst genomen, de beide klassieke talen en hare letterkunde zóó beoefenen, alsof zij zulk een reis hadden meegemaakt. „Latin and Greek, as in Rome and Athens" schreef terecht Wyndham. Ook de uitspraak van het Latijn worde hervormd, en met de studie van het Latijn worde de studie der Romaansche talen verbonden. Maar vóór alles worde het Grieksch hervormd en als een levende taal gesproken en onderwezen, de epische taal van Homerus, de taal van drama en comedie, de taal van historie en welsprekendheid, van de diepste wijsbegeerte en den fijnsten spot: de taal, waarin Paulus op den Areopagus de Atheners toesprak, en waarin de eeuwige bijbelsche waarheden geschreven zijn; de taal der volksliederen en vrijheidszangen waarmede de Grieken, de priesters met het kruis voorop, ten strijde togen tegen de Turken, en waarin nog heden ten dage de geheele Levant, althans het meest ontwikkelde en beschaafde deel van het Oosten, tot ver in Klein-Azië toe, handelt en leeft, denkt en dicht, schrijft en spreekt op een wijze, die bijna in alles treffend aan de klassieke voorbeelden herinnert.

---

# BIJLAGE I.

## Circulaire du 25 mars relative à l'étude du grec.

Monsieur le Recteur, j'ai fait examiner s'il serait opportun de substituer dans l'enseignement de la langue grecque l'usage de la prononciation moderne à celui de la prononciation érasmienne.

Il a semblé que, dans l'état actuel des choses, une réforme absolue pourrait présenter des inconvénients. Mais, il y a certainement intérêt à se rendre compte, par des expériences pratiques, des divers services que peut rendre à bien des égards la connaissance de la prononciation moderne.

Sans prétendre poser de nouveau et encore moins résoudre la question de savoir en quoi la prononciation moderne diffère de la prononciation ancienne, il est certain que la première peut aider à saisir les liens étroits de parenté entre les langues grecque, latine et française, que la seconde employée seule ne suffit pas à dévoiler. De plus, l'importance actuelle de la langue hellénique dans tout le bassin oriental de la Méditerranée est un fait qu'il n'est pas permis de négliger; il n'est donc pas indifférent que l'attention de nos élèves soit appelée sur les rapports du grec ancien avec le grec moderne, et il est impossible de le faire sans les initier à la prononciation moderne.

Il est d'ailleurs reconnu par tout le monde qu'une étude attentive de quelques heures suffit pour acquérir la connaissance de cette prononciation. Il ne saurait y avoir là de difficulté sérieuse pour les professeurs, et si les élèves doivent y employer un peu plus de temps, ils n'y trouveront pas un surcroît inutile de travail.

Vous voudrez bien, en conséquence, M. le Recteur, inviter MM. les Principaux à s'entendre avec MM. les Professeurs pour mettre facultativement à l'essai, dès la présente année scolaire, l'usage simultanée des deux prononciations. Je suivrai avec un vif intérêt la marche de cette expérience, pour le succès de laquelle je compte avant tout sur la bonne volonté et l'esprit d'initiative du personnel des lycées et collèges.

Afin de faciliter l'étude de la prononciation moderne, je vous fais parvenir un certain nombre d'exemplaires d'un petit traité de prononciation rédigé par M. Émile Burnouf: vous voudrez bien le distribuer à MM. les Proviseurs et Principaux, à MM. les Censeurs et à MM. les Professeurs intéressés.

Je désire que vous m'adressiez, avant le 15 Juillet, un rapport sur les efforts qui auront été tentés dans votre Académie pour l'emploi des deux prononciations et sur les résultats obtenus.

Recevez, M. le Recteur, l'assurance de ma considération très distinguée.

Le Ministre de l'Instruction publique,
des Beaux Arts et des Cultes.

(1896.) E. Combes.

## II.

### Die alten Sprachen in französischer Aussprache.

Aus Paris meldet man der »Voss. Ztg.": Der Unterrichtsminister Herr Combes hat aus eigenem Antriebe den Entschluss gefasst, eine interessante Neuerung einzuführen: er will, dass in den französischen Mittel- und Hochschulen die alten Sprachen künftig in anderer Aussprache gelehrt werden als bisher. Griechisch wird hier, wie leider auch bei uns, in der erasmischen Weise ausgesprochen, die eine schalkhafte Erfindung des grossen Humanisten ist. Wie wir unser Griechisch lesen, so hat nie ein alter Hellene es gesprochen, und kein Neugrieche spricht es so. Herr Combes will nun die reuchlinsche Aussprache einführen, die einfach die neugriechische ist. Lateinisch wird in Frankreich (wie auch in England) nach den Lehrregeln ausgesprochen, die für das Französische gelten. In der Schule hört man: »Titireh, tü patülàh recübahngs süb tegmineh faschi", und in der Kirche ruft der Priester: »Dominüs vobiskomm!" Künftig soll Lateinisch mit italienischer Aussprache gelesen werden: die Selbstlaute behalten den Wert, den auch wir ihnen geben, von den Mitlauten wird das c vor e und i wie tsch, das g vor denselben Selbstlauten wie dsch gesprochen, also: »Partsche pater virdschis". Unserm Ohr wird auch das noch wunderlich klingen, aber doch etwas weniger barbarisch als die bisherige französische Aussprache. Herr Combes hat zunächst eine Versammlung von Fachleuten einberufen, welche die geplante Neuerung begutachten soll. Den Lehrern wird es sauer werden, ihre eingefleischten Gewohnheiten aufzugeben, aber aufgeklärte Geister, wie der grosse Hellenist Burnouf, begrüssen das Vorgehen des Ministers mit Freude. Herr Burnouf sieht schon das nächste Geschlecht französischer Schulen fähig, mit Neugriechen geläufig zu plaudern, wodurch die Freundschaftsbeziehungen zwischen Frankreich und Griechenland noch viel enger werden verknüpft werden als bisher. Wer jedoch beobachtet hat, wie viel Griechisch der gewöhnliche Schüler aus dem Gymnasium ins Leben hinüberrettet, der wird über die Schwärmerei des Philologen lächeln. Das bischen eingepaukte Schulgriechisch wird rasch verschwitzt, und daran ändert die Aussprache nichts, sie mag nun erasmisch oder reuchlinisch sein.

*Rheinisch-Westfalische Ztg.* N⁰. 37, 1896.

---

## III.

### Die Aussprache des Griechischen.

Der französische Unterrichtsminister Herr Combes ist, wie das Journal des Débats mittheilt, zur Ueberzeugung gekommen, dass es für die Aus-

sprache des Altgriechischen richtiger sei, wenn man die bisherige von Erasmus stammende Aussprache aufgebe und dafür die Aussprache des Neugriechischen annehme, die jedenfalls der Art, wie die alten Griechen sprachen, am nächsten komme; der Minister hat daher eine Kommission eingesetzt, welche über die Mittel berathen solle, wie die neue Aussprache so bald wie möglich die alte ersetzen könne. Das genannte Blatt meint, es sei allerdings wahrscheinlich, dass die neugriechische Aussprache der antiken am nächsten komme, obgleich es nicht leicht sei, darüber ein exaktes Urtheil zu fällen, da zur Zeit der Perserkriege der Phonograph noch nicht erfunden war. Immerhin sei die Initiative des Ministers interessant, wenn das Werk auch sehr schwierig durchzuführen sei. Ehe man die Schüler die neue Aussprache lehre, müssten die Lehrer selbst sie lernen; es bedürfe also mehrerer Jahre, um eine Wirkung zu erzielen. Man müsse es auch vermeiden, das Studium des Griechischen, das ohnehin nicht sehr blühe, noch mehr zu belasten. Auf alle Fälle dürfe man nicht hoffen, dass die jungen Franzosen, auch wenn sie das Griechische nach der neuen Methode lernen, mit einem Kutscher in Athen oder bei den olympischen Spielen sich verständigen könnten. (?)

*Frankfurter Ztg.* Februar, 1896.

---

## IV.

Sur les instances de M. Cléon Ranghabé, ministre de Grèce à Berlin, qui a déjà fait des démarches auprès du gouvernement russe et allemand pour l'abolition de la prononciation érasmienne dans le grec ancien, le ministre de l'instruction publique, M. Pétridès, a chargé une commission de lettrés d'élaborer un long mémoire, exposant les raisons qui militent en faveur de la prononciation des Grecs d'aujourd'hui. M. Hadjidakis, professeur de littérature grecque à l'Université d'Athènes, sera chargé de la rédaction du rapport. (?) Le gouvernement fera ensuite des démarches diplomatiques pour l'introduction dans les lycées et dans les universités étrangères de la prononciation moderne.

(Le Moniteur Oriental, 28 mai 1896).

---

# EEN MAN VAN KARAKTER [1],

Zelden zal men eene levensbeschrijving aantreffen, die dieperen indruk maakt dan die van den in 1895 op ruim 80-jarigen leeftijd overleden oud-hoogleeraar in het Grieksch te Edinburgh, John Stuart Blackie. Het zij mij vergund uit dit schoone boek een paar mededeelingen te doen, in de hoop dat het velen moge opwekken tot *lectuur*.

Zelden is wetenschap en studie naast het optreden in de maatschappij op velerlei gebied zóó in één persoon vereenigd geweest als bij dezen echt gezonden, echt protestantschen Schot. Dat hij gedurende heel zijn leven het Grieksch met de Grieksche uitspraak doceerde, en de taal (zooals 't ook behoort) geheel als een levende taal behandelde, is slechts één van zijne vele eigenaardigheden. Men leze dit frisch geschreven boek van zijn neef Kennedy, welks fraaie platen wedijveren met een fraaien en duidelijken druk, en leere een persoon kennen, zooals vooral Engeland er zooveel heeft opgeleverd, van wie Shakespeare zou zeggen:

„Hij was een man, neem hem voor alles in alles,
„Wij zullen nimmer zijns gelijke zien."

Zulk een man was Blackie, die in 1882 emeritus-hoogleeraar werd. Zijn rusteloos en arbeidzaam leven trad daarmede echter slechts een nieuwe periode in. In alles was hij een origineel d. w. z. een zelfdenkend, een zelfhandelend persoon.

Zitten was hem een last. „Een man (placht hij te zeggen) zal een tooneelstuk of gedicht veel beter lezen wanneer hij de kamer op en neer wandelt, dan wanneer hij slaperig in een stoel zit, of reist, opgesloten in een spoorwagen." Reeds die weinige woorden teekenen hem, maar nog veel meer anecdotes zou men van hem kunnen vertellen, als de ruimte het toeliet.

---

1) Naar aanleiding van: Professor Blackie. His sayings and doings. A biographical sketch by his nephew H. A. Kennedy. London, James Clarke & Co. 1895. Met platen en illustraties.

Zijn gezondheid was buitengewoon. Toch nam hij geen buitengewone voorzorgen, hij paste het versje toe:

> His best care of all
> Was to have no care at all,

dat wij maar liever onvertaald laten. In dit opzicht was hij een echt Engelschman, en ook op sportgebied kunnen wij nog veel van de Engelschen leeren.

Met alle groote mannen van het tegenwoordig Engeland was hij bevriend. Ik noem slechts Gladstone, den grooten ouden man; Carlyle, den vreemden maar geestigen en meesleependen schrijver; Browning, Froude, den Orientalist Max Müller, die het eerst de vergelijkende taalstudie populair heeft gemaakt; den bekenden Kardinaal Manning, en vele anderen.

Met Gladstone vooral was hij zeer bevriend, toch verschilde hij dikwijls met hem van opinie, b. v. in de politiek, in sommige mythologische opvattingen, Gladstone's Homerische theologie. Toch was hun beider liefde voor de Grieksche letteren, en vooral hun oprechtheid in den strijd voor alles wat hun juist en goed toescheen, een veel sterker band dan alle krachten, die hen van elkander konden doen scheiden. Blackie beschreef zijn vriend Gladstone als „een bijzonder edel en oprecht mensch", hij noemde hem den grootsten staatman sedert Pitt, ja stelde hem nog boven Pitt.

Eenige zijner lijfspreuken waren het woord van Pindarus, den ouden Griekschen lierdichter: „Van den hemel komt alles wat „den mensch deugdzaam kan maken, wijze menschen hebben „alles te danken aan de godheid". — Daarnaast stelde hij het schoone woord van Epicharmus, ook een Grieksch dichter: „Alle „goede dingen schenken ons voor arbeid steeds de goôn". — Of Spinoza's gezegde, dat als ik mij niet vergis op een oude Latijnsche spreuk teruggaat: „Al het voortreffelijke is even moeielijk als zeldzaam". — Last not least, het schoone gezegde van den apostel Paulus: „De waarheid verkondigen in liefde", dat zijn meest geliefkoosde lijfspreuk was. Geheel het leven van Blackie was een praktische uitvoering van de levenswijsheid, in deze en andere spreuken neergelegd.

Een man van karakter toonde hij zich vooral ook in zijne

opvatting van het Grieksch en Latijn, de klassieke talen die in Engeland nog vaak op eene overdreven schoolsche d. i. in zekeren zin doode manier worden onderwezen. Grieksch en Latijn doode talen? Onzin, immers het eerste leeft voort in modern Grieksch of Helleensch, het tweede in het Italiaansch en andere Romaansche talen. Hij wilde dan ook deze talen, vooral 't Grieksch, als levende talen onderwezen zien, ze spreken en laten spreken, en niet alleen leeren uit de boeken. „De letter doodt, maar de „geest maakt levend", dit gold ook van Blackie's optreden. Toen ik mij in 't jaar 1888, bij het eerste oprichten der Philhelleensche Vereeniging, ook tot hem wendde, kreeg ik niet alleen een bewijs van onverdeelde sympathie en adhesie, maar ook de betuiging dat hij gedurende heel zijn leven het Grieksch nooit anders had onderwezen dan op de wijze, die onze internationale vereeniging zonder twijfel zou voorstaan. „De natuur is altijd „juist — voegde hij er aan toe — maar schoolmeesters en boeken vergissen zich wel eens".

Niet alleen geleerde verhandelingen schreef hij, die nog meer door een helder verstand en groote scherpzinnigheid dan door groote en veelomvattende kennis uitmunten [1]), maar ook een aantal gedichten, staatkundige vertoogen, enz. Immers het is reeds hierboven gezegd, hij bewoog zich op velerlei gebied, en op ieder terrein zoowel met kracht als met oorspronkelijkheid. In zijn werk over Zelfontwikkeling („Self-Culture") geeft hij een groot aantal verstandige lessen. Hij prijst er b.v. de moderne Pruisen, die „evenals de oude Hellenen de waarde van krijgstucht begrijpen, en ieder jong mensch zijn tijd in het leger laten uitdienen". Hij spreekt er uitvoerig in over allerlei spelen en lichaamsbeweging. Hij bestrijdt er het overmatig gebruik van geestrijke dranken, en pleit voor eene gezonde en eenvoudige levenswijze. Zeer karakteristiek zegt hij van den Schot het volgende: „Evenals een Duitscher, die geen bier drinkt, hoogst „zeldzaam is, kan men zich een typischen Schot en Hooglander „niet voorstellen zonder whisky, het is evenals of een Schot „geen belang zou stellen in kerkelijke politiek, of een Engelsch-

1) Een uitstekende studie van hem is o. a.: „On the place and power of accent in language".

„man de Times niet zou lezen. Zulke menschen kunnen voor-„treffelijke personen zijn, maar zij kunnen niet worden beschouwd „als de type van het geslacht waartoe zij behooren". En toch beval hij onthouding aan, en gaf daarvan gedurende zijn 80-jarige loopbaan zelf een schitterend voorbeeld.

Ook schreef hij een veelgelezen werk over den Schotschen Poot, Robert Burns, en een vrij uitvoerig werk over Goethe. Dit zijn echter slechts een paar van zijne geschriften; in de lijst van boeken en tijdschriftartikelen (pamphlets) die de uitgever aan zijn biographie toevoegde, een lijst die loopt van 1831 tot 1893 — dus meer dan 60 jaren! — kan men de volledige titels dezer zeer uiteenloopende voortbrengselen van zijn pen verzameld vinden. Een zijner hoofdwerken is wel een uitvoerig boek over Homerus en de Ilias, in vier deelen. Maar al deze geschriften kunnen wij onmogelijk behandelen, het is ons hier ter plaatse vooral om den persoon, om den „omnis homo" te doen, om den ridder „sans peur ni sans reproche", wiens geheele leven en optreden een profetie is geweest, om den man bemind door al zijne leerlingen en vrienden, en van wiens levensbeschrijving nog een zeldzame kracht ten goede kan uitgaan.

Mannen van karakter zijn uiterst zeldzaam, vooral in onzen tijd van neurasthenie, hypnose en nevrose. Van hun voorbeeld straalt een licht uit, dat nog gedurende vele geslachten kan schijnen. Zulk een man was de Schotsche hoogleeraar John Stuart Blackie.

H. C. Muller.

---

# EEN NIEUW WOORDENBOEK DER GOTHISCHE TAAL.

---

Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der Gotischen Sprache, von Dr. C. C. Uhlenbeck, Ausserord. Prof. an der Univ. Amsterdam. Amsterdam, Verlag von Joh. Müller 1896. 8°. 173 blz.

Het doel van Prof. Uhlenbeck was een aanvulling te geven van Feist's Grundriss der gotischen Etymologie, 1888, nog meer, dit werk te vervangen door zijn eigen woordenboek, als hulpmiddel bij germanistische studiën. In zijn voorrede geeft de schrijver een overzicht van de rijke door hem gebruikte literatuur, en daarna een lijst van afkortingen.

Met vreugde heb ik gezien dat Uhlenbeck, evenals Diefenbach reeds in 1851 deed (zie zijn Rechenschaftsbericht VII) ook de Finsche taal en andere daarmee verwante talen heeft gaan vergelijken; daarenboven verwijst hij vaak naar Baskisch, naar Hebreeuwsch, ook wel naar Arabisch, naar Turksch, enz. in één woord het is zijn doel volstrekt niet, zich uitsluitend tot het indogermaansch te beperken, ofschoon dit natuurlijk hoofdzaak is en de vorm van het geheele woordenboek uitermate beknopt mag heeten. Als bewijs van belangstelling in Uhlenbeck's arbeid geef ik de volgende opmerkingen:

Bij *aggwus* vind ik wel ango, ἄγχω, maar niet ἐγγύς, enz. (blz. 4). Op blz. 5 leze men bij *aibr* ἅπ. λεγ, evenals op blz. 8 bij *alabalstraún*. Over *aithei* „Lallwort der Kinder" had met verwijzing naar Tylor en dgl. werken wel wat meer gezegd kunnen worden (blz. 7). De glosse van Hesychius ἴτας op dezelfde blz. is, evenals vele andere glossen van Hesychius, vrij onzeker. Voor αἰών en αἰεί kon wellicht αἰϝών en αἰϝεί gelezen worden (blz. 8). Bij *aljis* kan opgemerkt dat λλ in Gr. ἄλλος wellicht slechts graphische uitdrukking van *lj* is geweest (blz. 10). Een aantal vormen worden, niet door Uhlenbeck, maar door Bugge e. a. als uit het Armenisch ontleend, vermeld; b. v. *anaks*, *aúrahi*, *barusnjan*, *gatarnjan*, enz. Maar hoe hebben die ontleeningen dan plaats gehad? Het is mij duister (vgl. blz. 11 en vlg.) Bij *and* kon Ndl. *ant*woord vermeld worden (blz. 12).

Hoe *atta* een Lallwort *ohne Geschichte* kan heeten begrijp ik niet goed (blz. 17), de bedoeling is zeker goed, maar dan vind ik in elk geval de uitdrukking min nauwkeurig. Op dezelfde blz. moet voor ὄφθαλμος gelezen worden ὀφθαλμός. Voor den vorm ὄϊς, οἶς kon misschien ὄFις als Hom. vorm vermeld (blz. 19). Is het niet wat willekeurig te spreken van eene d-erweiterung, zooals op blz. 20 gebeurt? Gaarne neem ik de mogelijkheid aan, maar mij dunkt dat het steeds hypothese blijft; moge de schr. bij een herdruk ons eens, bij wijze van voor- of narede, zijne theoriën uiteenzetten zoowel hieromtrent [1]), als omtrent de dubbele en driedubbele wortelvormen, zooals b.v. bherγ en bhelγ (blz. 21) en andere. In één adem voeg ik er bij dat in zulk een voorrede ook thuis zou behooren een uiteenzetting van hetgeen schr. nu precies onder „die lautgesetze" (blz. 24) verstaat, verder een nadere verklaring van termen die niet terstond voor ieder duidelijk zijn, zooals „entgleisung" (blz. 25) en andere. Is de verklaring van φλαῦλος als grondvorm van φαῦλος (blz. 27) zeker? Is φηγός — φαγός zeker de „boom met eetbare vruchten", en verwant met φαγεῖν (hier de α kort), zooals Uhlenbeck met Prellwitz aanneemt? (blz. 28). De beteekenis van τυφόω zag ik liever opgegeven als volgt: räuchere, betäube, trop. bethöre, verblende, u. s. w. (blz. 31). Is τυγχάνω wel bepaald „habe glück"? Het Nederl. „tref" geeft beter de beteekenis weer (blz. 35). Bij fadar — πατήρ enz. (blz. 36) trof het mij dat zoo zelden in de lexika het accent der verwante indogerm. woorden wordt gevonden, en opgegeven. Nader bespreek ik dit punt in mijne Bijdragen tot de leer der oud-Gr. verskunst [2]). — Bij *faíhu*, pecunia, enz. kon wellicht ook boheemsch dobytek = Gr. κτῆμα [3]), bezit, vermeld (blz. 37). Waarom wordt gall. *ana* met *fani* vergeleken? (blz. 38). Bij *faskja* = fascia kon aan de uitspraak van het Latijn herinnerd; de glosse φοῦαι = ἀλώπεκες op dezelfde blz. 39 is misschien onzeker. — Het woord *fidwōrtaíhun* enz. (blz. 41) mocht wel als Dvandva vermeld. Onzeker dunkt mij ἀπάτη = erfindung (blz. 42). Bij πλήγνυμι (blz. 43) kon beter

---

1) Zie nog Uhlenbeck in Museum N°. 6, Aug. 1895.

2) Zie Hellas VI, 1.

3) dobytek = Vieh; dobývati = erwerben, gewinnen.

ἐκ — πλήγνυσθαι (Thuc.) vermeld, evenzoo bij πῶλος op blz. 47 de nevenvorm —πουλος, die in later Grieksch talrijk voortleeft, zie nog Hellas III 244 vlg. — Bij gáiáinnan (blz. 51) = γέενναν kon op de uitspraak van ai gewezen, en Gr. αι vergeleken worden; ook mis ik bij vele vreemde woorden in het Got. de vertaling en beteekenis (zie verder). — Met mijne opmerking over de d-erweiterung (zie boven) vgl. men de „weiterbildung" van de wortels mel, mol tot melio, molio op blz. 54. — Gr. χρυσός uit hebr. phoen. chārūṣ (volgens Lewy) wordt, niet geheel zonder grond wellicht, bestreden door Prellwitz 364 (blz. 63). — Van het merkwaardige woord guþ (blz. 64) geeft ook Uhlenbeck nog geene bevredigende verklaring. Jammer, ook voor de semasiologie en de theologie. — Ietwat onzeker schijnt mij ook κοῖλυ = τὸ καλόν bij Hesychius, evenals vele andere glossen van dien (onkritischen) compilator (blz. 65). Onzeker wellicht ook de Armen. vorm hethanos als uit ἔθνος te verklaren op blz. 67, ofschoon de parallelen van paganus, enz. er vóór pleiten. — Bij de glossen καυνός — καυρός geven de lex. ook καῦρος (blz. 71), volkomen zeker dunkt mij dit evenmin als de vraag, wat Hesych. met zijne Γαλάται bedoelt (glosse bij *haurn*, op dezelfde blz.). — Is κμέλεθρον = stubendecke (μέλαθρον Etym. M.) wel genoegzaam „belegt"? (blz. 72). In het interessante art. over *hlaifs* = brot, mis ik vele vormen, die voorkomen bij Diefenbach Wört. Got. Spr. II 562. Wel is dit werk lang geleden verschenen, en dus zeker gedeeltelijk „überholt", zooals onze Duitsche naburen zeggen, maar het bergt toch nog een rijke stof voor verzamelaars. Daar een linguist als Uhlenbeck het zonder twijfel kent, verwondert het mij eenigszins het in de voorrede niet vermeld te vinden. — De glosse ἄτροφος ἄμπελος (blz. 79) is bij Schmidt ed. minor met een kruisje voorzien, en dus, evenals andere hier geciteerde glossen, nog al onzeker. — Als ὕσσωπος (blz. 82) berust op heb. ēzōb, hoe dan den Anlaut te verklaren? Bij Gr. ἴν vgl. *is* = er, kon de glosse als Cyprisch bij Hesychius = αὐτή, αὐτήν, αὐτόν, vermeld (blz. 85). — Onzeker is ook de glosse γελανδρόν = ψυχρόν, gelidum bij Hesych. (blz. 88), en eveneens, voor mij althans, de uitdrukking „culturwort" op blz. 89, die eenigszins dubbelzinnig is. Op dezelfde blz. kon bij *kaúrban* enz. de beteekenis

„Gabe, Tempelschatz" vermeld (Hebr., vgl. Soph. Lex. 681). — Over *kēlikn* handelt Diefenbach II 450—451, en bij *kilþei* is het m. i. de vraag of δέλτα = γυναικεῖον αἰδοῖον, Schol. Ar. Lys. 151 wel als gewoon woord moet worden opgevat (blz. 90). — Bij *kumei* = κούμει (blz. 91) kon wellicht „stehe auf" vermeld. — Evenzoo bij het fremdwort *lima* = λιμά op blz. 97 de beteekenis; de Gr. vorm ληδεῖν = träg, müde sein, op dezelfde blz., is moeielijk te constateeren. Omtrent het onzekere woord *luftus?* (blz. 99) is reeds veel verzameld door Diefenbach, t. a. p. II 154. — De vorm *maimbrana* leert misschien iets omtrent de uitspraak van Lat. membrana (blz. 100, vgl. boven gaiainnan). — Bij *maran aþa*, ook als spreuk nù nog gebruikt, kon wel vermeld „Der Herr kommt", en over *marei* (dezelfde blz. 102) is veel merkwaardigs reeds verzameld door Diefenbach II 44 vlg. — Evenzoo kan men naar diens woordenboek verwijzen bij *mēkeis* en *mēna* (blz. 104), het laatste woord verklaart hij reeds uit „Urwurzel", met het begrip van „Zeitmessung". — Evenzoo heeft Diefenbach II 71 reeds *milhma* als verwant met lett. *milst* enz. opgevat (blz. 106). — Tegenover *miles* uit *mides, *mizdes (blz. 108) staat nog de verklaring bij Vaniček, reeds volgens Varro L. L. 5, 89, welke verklaring misschien vermeld had kunnen worden. — Het woord μενθήρη als „stirn" ken ik niet, wel Φροντίς bij Hesych., en verder niet „belegt", als ik mij niet vergis (blz. 109). — Evenmin begrijp ik duidelijk den samenhang van ἀδίκη (bij Diosc.) met *nati* (blz. 110), gaarne word ik hieromtrent ingelicht. — Op blz. 113 is misschien beter af te deelen de Gr. vormen: νυ—νί (of νυ—ν—ί) en νυ—ν, terwijl op diezelfde blz. naast πάππας de latere vorm παππᾶς staat, en voor παρασκεύη gelezen moet worden: παρασκευή (vanwaar het afwijkend accent in het Gotisch?) — Bij *puggs* cf. πούγγη, πουγγίον enz. (blz. 114) verwijs ik o. a. naar Diefenbach I 338—340 (uitvoerig), verder naar Soph. Lex. 913, Foy Lautsystem 109, en Brady Lautveränderungen 80, welke laatste het voor een „Lehnwort aus dem Romanischen" houdt. Het woord verdient wèl een nader onderzoek. — Bij *raka* = ῥακά, kon „Taugenichts" vermeld, en bij *rauþs*, volgens Uhlenb. uit wortel *(e) reudh, zou ik graag eens een uiteenzetting vinden omtrent al- of niet-prothese bij ἐρεύθω, ἐρυθρός, vergel. met vormen als arev,

auruša, arušá-, en andere (blz. 116—117). Maar in dit lexikon is het wel niet daarvoor de aangewezen plaats. — De beteekenis van 't woord ῥέζω is, meen ik, „thun, handlen, verrichten", en (zelden) = βάπτω, hoe komt men aan ῥέζω = färbe, op blz. 118? En hoe komt men, vraag ik evenzeer, aan 't perf. ἀφ-έωκα, op blz. 120 vermeld? Men vindt het, geloof ik, alleen in de lexika als dorisch vermeld. — Bij 't merkwaardige woord *sauil* (blz. 123) kan men misschien nog meer vormen vergelijken, zie reeds Diefenbach II 195—194 (lees bij Uhlenbeck: homer. ἠέλιος, kret. ἀβέλιος: de vorm ἄλιος dor. bij Prellwitz 114 is wellicht onnauwkeurig voor ἀέλιος, b.v. Soph. Ant. 1[e] koor). Vormen als sab. *ausel*, etr. *usil*, en andere zouden genoemd kunnen worden, omdat deze woorden tot de oudste en merkwaardigste behooren. — Zeer interessant is het art. over *silubr*, waar nog aan 't slot het art. van Brunnhofer in „Vom Pontus bis zum Indus", Leipig s. a., blz. 7—12, kan worden bijgevoegd (blz. 125). — Raadselachtig blijft *sinap* (blz. 126) = σίναπι, σίναπυ; op dezelfde blz. (onderaan) is ἀοίδης in ἀοιδῆς te veranderen, en bij woorden als *siponeis*, en *skalks*, kon nog verwezen naar Diefenbach II 219, II 232, die ook een andere verklaring van *skip* geeft dan Bréal (blz. 130). — Bij *sparwa* vgl. (misschien?) ngr. σπουργίτι; en waaruit is, op dezelfde blz. 133, *spaúrds*? (ons *sport*, door het Engelsch). Het twijfelachtige *spyreida* (blz. 134) verklaart Diefenbach II 299 als „unmittelbar aus dem Griech. entlehnt" (Acc. σπυρίδα?) — Bij *stiur* vraag ik of niet Gr. *táwros* (reeds oud) uit *tárwos* ontstaan zijn kan? (blz. 136). — Gr. ἔορ (blz. 140) komt, nisi fallor, alleen bij Hesych. voor; bij *taleiþa* (blz. 141) kon weer vermeld „Mägdlein" [vgl. de spreuk: Talitha Kumi]. — Omtrent de woorden *þaurp*, *þiuda* (blz. 147—147) vindt men veel wetenswaardigs verzameld bij Diefenbach II 698 vlg., 705 vlg. — Is het woord *ufwairs* (blz. 152) eene woordelijke vertaling van ὕπανδρος? Er zijn in de Germ. talen méér zulke letterlijke overzettingen uit het Grieksch (vgl. het ngr. werkwoord παντρεύω = huwen, lett. „onder den man komen"). Op dezelfde blz. 152 lees voor ἐλεφίτις met ander accent ἐλεφιτίς, ίδος (soort visch?). — Evenals *ufwairs* is wellicht *wailaqiss* letterlijke vertaling uit Gr. εὐλογία (blz. 161) = zegen; terwijl ik vraag of bij *wair* (ibid.) ook ἥρως (uit Fήρως?) niet mag worden

vergeleken, ofschoon ook Prellwitz het verband ontkent. — Bij *watō* (blz. 165) mocht misschien ook wel *otter* vermeld; bij ἄστυ (blz. 169) mocht de oudere vorm ϝάστυ, nu overal door v. Leeuwen e. a. in den tekst hersteld, wel het eerst genoemd. — En om te eindigen: de glosse Φώτιον bij Hesych. (blz. 171) schijnt zeer onzeker; bij het woord *writs* (blz. 172) vond ik in Diefenbach's woordenboek I 240 een en ander opgeteekend, dat wellicht vermelding verdient, en bij *wulfs* (ibid.) kon de interessante vorm βουρβούλακκας = weerwolf, waaromtrent men Brady Lautveränderungen 83, Foy Lautsystem 108 vergelijke, genoemd worden. Foy neemt slav. oorsprong van dit woord aan, ook G. Meyer, Neugr. Stud., heeft er over gehandeld. Men weet, de „weerwolf" is allerbelangrijkst voor folklore.

Doch genoeg. Het bovenstaande strekke alleen ten bewijze dat ik den arbeid van Uhlenbeck waardeer [1]); ik besluit met het citaat uit Goethe, dat reeds Brugmann herhaalde: „Da muss sich manches Räthsel lösen, doch manches Räthsel knüpft sich auch".

H. C. Muller.

---

1) Het omgekeerde (waardeering van zijn kant) blijkt mij althans niet ten volle uit zijne kritiek meiner „Beiträge", Museum, Aug. 1896.

## BIBLIOGRAPHIE I.

**Pausaniae* Graeciae descriptio. Edidit, Graeca emendavit, appar. crit. adjecit HERM. HITZIG, comment. German. scriptum cum tabulis topogr. et numismat. addiderunt HERM. HITZIG et HUGO BLUEMNER. Vol. I. Pars I. Liber I. Attica. Berolini 1896. Apud. S. Calvary & Co. gr. 8°. 379 S. — Des Pausanias Beschreibung von Griechenland, mit krit. Apparat herausg. u. s. w. u. s. w. —

Tafel I. Athen und Umgebung. Tafel II. Die Agora von Athen, nach der Reconstruction von E. Curtius. Tafel III. Die Agora von Athen, nach der Reconstruction von K. Lange. Tafel IV. Die Agora van Athen, nach der Reconstruction von P. Weiszsäcker. Tafel V. Die Agora van Athen, nach der Reconstruction von W. Judeich. Tafel VI. Die Agora von Athen nach der Reconstruction von J. Harrison. Tafel VII. Akropolis mit nächster Umgebung. Die Ergebnisse der Ausgrabungen bis 1890 sind auf Grund der Aufnahmen von Kawerau in den Kaupert'schen Plan eingetragen. Tafel VIII. Grundriss der Propylaeen in Athen, nach Bohn. Tafel IX. Grundriss des Erechtheions, nach Michaelis. Tafel X. Akropolis von Athen, Durchschnitt von N. nach S. (nach Curtius). Tafel XI. Münztafel.

Der erste Band dieses monumentalen Werkes, Ernst Curtius in Liebe und Verehrung gewidmet, enthalt: Einleitung, und über die Handschriften, bis S. XVIII. Abweichungen von der Schubart'schen Ausgabe, S. XIX—XXI. Verzeichniss der Abkürzungen, u. s. w. — Text des Ersten Buches, S. 1—114. — Anmerkungen zum ersten Buch, S. 115—377. Nachträge.

~~~~~~~~

\*PARNASSOS — *Φιλολογικὸς Σύλλογος* Παρνασσός. Ἐπετηρὶς. Α' *ἔτος. ἐν* Ἀθήναις, *ἐκ τοῦ γραφ. τοῦ Συλλόγου, πλατεῖα ἁγ. Γεωργίου ἀρ.* 3. 1896. 8°.

*Πίναξ τῶν περιεχομένων·* Σ. Κ. *Σακελλαροπούλου*, *Διορθωτικὰ εἰς Λατίνους συγγραφεῖς.* — Μ. *Χρυσοχόου*, Αἱ Τοῦμπαι, *μετὰ πίνακος.* — Τ. *Χόλτζμανν*, Μάντις ἢ Εὐλαβὴς, *μετ' εἰκόνος.* — *Βίτου* Δ. *Παλούμπου*, *Περὶ τῆς ἐν* Νοτίῳ Ἰταλίᾳ Ἑλληνοσα-
~~~~~~~~

λεντινῆς ἀποικίας. — Κ. Δ. Ζέγγελη, Τὸ τετραϋδρονaφθαλικὸν ὀξύ. — Stanislas Prato, Τὸ κόκκαλο τοῦ τραγουδεῖ. — Ι. Π. Λάμπρου, Ἐπανόρθωσις παραγνωρισθέντος νομίσματος τῆς Κρητικῆς Ἱεραπύτνης μετὰ πέντε εἰκόνων. — Ν. Γ. Πολίτου, Ὀλυμπιακὰ ἀνάλεκτα. Παρατηρήσεις εἰς τρία χωρία τοῦ Παυσανίου. κτλ. κτλ. κτλ.

---

*Λασσάνειος Δραματικὸς Ἀγών. Κρίσις ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῇ μεγάλῃ αἰθούσῃ τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου, τῇ 21 Ἀπριλίου 1896, ὑπὸ τοῦ εἰσηγητοῦ Σπυρ. Π. Λάμπρου. ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. τῆς Ἑστίας 1896. 8°. 123 σελ.

---

*Σπυρ. Π. Λάμπρου, Οἱ εὐεργέται καὶ καθηγηταὶ τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου. Λόγος, ἐκφωνηθεὶς κτλ. τῇ 30 Ἰαν. 1896. ἐν Ἀθήναις, ἐκ τοῦ τυπογρ. τῆς Ἑστίας 1896. 8°. 24 σελ.

---

Ph. Chr. Molhuysen, De tribus Homeri Odysseae codicibus antiquissimis. Specimen litterarium inaugurale, etc. Lugd. Batavorum, A. W. Sijthoff 1896. 8°. 154 p.

Tab. I. Codex Mediceus Laurentianus XXXII 24. f. 212v — Hom. Odys. Φ 399—423.

Tab. II. Codex Florentinus Laurentianus Conv. Soppr. n°. 52. f. 232r = Hom. Odys. τ 63—83.

Tab. III. Codex Palatinus Heidelbergensis. n°. 45. f. 55r = Hom. Odyss. η 96—126.

Tab. IV. Codex Palatinus Heidelbergensis n°. 45. f. 224v = Hom. Odys. ω 543—548 cum subscriptione. — Tab. V. Codex Palatinus Heidelbergensis n°. 45. f. 229v = Batrachomyomachiae finis cum subscriptione.

---

*M. G. Dimitsas, Μαργ. Γ. Δημίτσας, καθηγητής, Ἡ Μακεδονία, ἐν λίθοις, φθεγγομένοις καὶ μνημείοις σωζομένοις, ἤτοι πνευματικὴ καὶ ἀρχαιολογικὴ παράστασις τῆς Μακεδονίας, ἐν συλλογῇ 1409 ἑλληνικῶν καὶ 189 λατινικῶν ἐπιγραφῶν, καὶ ἐν ἀπεικονίσει τῶν σπουδαιοτέρων καλλιτεχνικῶν μνημείων. „Lapides

docebunt vos quod non discetis de vestris magistris", ἤτοι: *Οἱ λίθοι διδάξουσιν ὑμᾶς ἃ παρὰ τῶν ὑμετέρων διδασκάλων οὐκ ἐμάθετε.* 2 *τόμοι. Ἀθήνησιν, ἐκ τοῦ τυπογραφ. τῶν ἀδελφῶν* Πέρρη. 1896. gr. 8°. 1046 *σελ.*

[Περὶ *τοῦ μεγάλου τούτου ἔργου θὰ γράψωμεν ὕστερον*].

---

*Grieksch Woordenboek*, door A. H. G. P. van den Es, onder medewerking van C. M. Franken. 5e druk. Groningen, J. B. Wolters 1896. gr. 8°.

Voorbericht: „Niet de beoefening van de Grieksche gram-„matica is het, die bij het gymnasiaal onderwijs het einddoel „van het leeren van het Grieksch moet zijn. De grammatica „is het middel en behoort den weg te banen tot het verstaan „van de taal; eerst onzen leerlingen zooveel taalkennis inge-„prent als noodig is om eenvoudige Grieksche schrijvers te „kunnen lezen, en dan, op zekere hoogte van kennis bij de „leerlingen, het grammaticaal onderwijs grootendeels naar de „interpretatie van de schrijvers verlegd", enz.

---

Gaston Deschamps, Das heutige Griechenland. Autorisierte Uebersetzung von Dr. Paul Markus, Realschuloberlehrer-Meissen. Grossenhain u. Leipzig, Verlag von Hermann Starke. 1896. 8°. 413 S. (Nach der 5. Auflage des von der Akademie gekrönten Originals).

[Dieses Buch bleibt auch in der Uebersetzung ein durch und durch französisches: sprachlich durch die rhetorische Färbung des Stiles, sachlich durch die ausgeprägt nationale Auffassung, die überall die Beziehungen auf Frankreich im Auge hat und in den Vordergrund rückt...... In der geistvollen Analyse des griechischen Volkscharakters liegt aber eben die Stärke des Buches. Sie und die wolthuende warme Begeisterung, die die ganze Darstellung, namentlich auch die Naturschilderungen, durchweht, dürfte lehrreich und anziehend sein". — Geleitwort] Vgl. S. 298.

---

*Latijnsch Woordenboek* op de prozaschrijvers Cicero, Caesar, Sallustius, Nepos, Livius, Curtius, Plinius minor (Epistulae), Quintilianus (liber X), Tacitus, Suetonius, Justinus, Aurelius Victor, Eutropius, en de dichters Plautus, Terentius, Lucretius, Catullus, Vergilius, Horatius, Tibullus, Propertius, Ovidius en Phaedrus, door J. VAN WAGENINGEN Jr. Groningen, J. B. Wolters 1894 en vlg. jaren. gr. 8°.

J. WOLTJER, Oefeningen voor het onderwijs in het Latijn. 3e stuk. Groningen, J. B. Wolters. 1896. 8°.

---

*O. DIECKMANN, dr. phil., De Granii Liciniani fontibus et auctoritate. Berolini 1896. Apud S. Calvary & Co. 8°. 95 p. (Berlin. Studien für class. Philologie und Archäologie. XVI. Bd. III. Heft).

*JAMES NESBITT ANDERSON, On the sources of Ovid's Heroides, I, III, VII, X, XII. A dissertation presented to the Board of Univ. Studies of the Johns Hopkins University for the degree of doctor of philosophy. Berlin, Calvary & Co, 1896. 8°. 180 p.

---

## BIBLIOGRAPHIE II.

*Museum.* Maandblad voor philologie en geschiedenis, onder redactie van P. J. BLOK, J. S. SPEYER en B. SYMONS. Uitgaaf van J. B. Wolters. Groningen. 4e jaargang. 1896.

*Βυζαντινὰ Χρονικά.* Τόμος II. Heft 1—4 (3 Stück). Russisch und Griechisch. Mit Tafeln und ausführl. Bibliographie. Τόμος III. Heft 1—2, 3—4.

Ὁ ἐν Κων/πόλει Ἑλλ. Φιλολ. Σύλλογος. *Σύγγραμμα περιοδικόν.* Τόμος ΚΓ', ΚΔ', ΚΕ'. ἐν Κων/πόλει 1893—1895. gr. 8°. Les livraisons contiennent e. a. D. P. OECONOMIDES, *Γλωσσικὰ ἐκ Πόντου*; M. J. GEDEON. *Ἡ ἀλληλογραφία Ματθαίου πατριάρχου Ἀλεξανδρείας*; M. C. PARANICA, *Περὶ τοῦ Ἀκαθίστου ὕμνου*, etc. etc.

*Bulletin* de correspondance hellénique. École française d'Athènes. Δελτίον Ἑλλην. ἀλληλογραφίας. Paris 1895—1896. 4 livraisons.

*Revue* des études grecques. Publication trimestrielle de l'Association pour l'encouragement des études grecques. N°. 30—34. Mai—Juin 1895—Avril-Juin 1896. Paris. 8°.

Просвјета, лист за цркву и школу, etc. etc. Cetinje, Montenegro 1895. 8°. (Montenegrin. litterar. Zeitschrift).

*Mnemosyne*, Bibliotheca philologica Batava. Colleg. S. A. NABER, J. VAN LEEUWEN J.f., I. M. J. VALETON. Lugd. Bat. E. J. Brill, Lipsiae O. Harrasowitz, 1895—1896.

*Neue Philolog. Rundschau.* Herausg. von C. WAGENER und E. LUDWIG in Bremen. Gotha, F. A. Perthes, 1895—1897.

*Leipz. Studien* zur class. Philologie. Herausg. van O. RIBBECK, H. LIPSIUS, C. WACHSMUTH. XVII Bd. II. Heft. Leipzig, S. Hirzel. 1886.

*Listy filologické.* (Cechische Zeitschrift, unter Red. von JAN GEBAUER, JOS. KRÁL, FR. PASTRNEK). Prag 1895—1897.

*The Academy.* A weekly review of litterature, science and art. London 1896.

*Oesterreich. Litteraturblatt.* Herausg. durch die Leo-Gesellschaft, redig. von F. SCHNÜRER. V. Jahrg. Wien 1896.

*L'Orient*. Organe national Ottoman, direct. prop. N. NICOLAÏDÈS. Paris, 91 Avenue Malakoff, 1896.

*Architectura.* Orgaan van het genootschap Architectura et Amicitia. Amsterdam, 1896.

Ἡ Ἶρις τῶν λαῶν τῆς Ἀνατολῆς. Boucarest.

*Neerlandia.* Maandschrift v. h. Algemeen Nederlandsch Verbond. Gent 1896.

Ἡ Παλιγγενεσία. Athènes, 1896.

*Deutsche Wochenzeitung* in den Niederlanden. Red. A. PRELL. Amsterdam, 1896.

Νέα Ἡμέρα, ἐκδίδεται ἅπαξ τῆς ἑβδομάδος. Journal grec Nea Himera, Triest 1896.

*Cosmopolis*, an international review. London 1896.

*Bijdragen* tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederl. Indië. 's Gravenhage, M. Nijhoff. 1895—1896.

# VERTALINGEN UIT THEOCRITUS.

## De Honingdief.

(Theokritos 19).

Toen eens Eroos, de dief, van den honing stal uit een bijkorf,
Stak hem een nijdige bij in de hand. Van voren, de vingers
Waren ze allen gewond. Vol pijn in de handen zich blazend,
Sprong hij, stampend van nijd, op den grond. Toen liet hij zijn moeder
Vrouw Afrodite, de pijnlijke wond zien, luid zich beklagend:
Zoo'n klein diertje, een bij kon priemen zoo machtige wonden!
Doch met een glimlach sprak ze: Zijt gíj niet zelf zoo een bijtje,
Die, hoe klein gij ook zijt, toch pijnlijke wonden veroorzaakt?

Augustus '93. IRNEH.

## De Lieveling.

(Theokritos 12).

Zijt gij gekomen, mijn jongen, den derden der nachten en dagen,
Zijt ge daar? Ach, de verliefde, in éen dag wordt hij tot grijsaard.
Zooveel 't lentegetijde den winter, de appel de sleepruim
Verre in zoet overtreft, dan het lam veel wolliger 't schaap is,
't Meisje bekoorlijker is dan een vrouw, drie malen gehuwd reeds,
Zooveel sneller dan 't kalf eene ree, en van al het gevogelt
Verre des nachtegaals lied 't welluidendst en zangerigst uitklinkt —
Zoo mìjn vreugd, en ik snelde u tegen gelijk aan den zwerver,
Die op een eik toesnelt om beschutting bij 't branden der zonne.
Mochten d'Eroten ons beiden gelijk toeâmen de liefde,
Zoodat nog later geslachten ons mogen verheffen in lofzang:
„Zij met hun beiden, zij leefden in vroegere tijden in liefde
Samen, de een als „Minnaar" gelijk de Lakoniërs zeggen,
„Lievling" noemt men den ander naar oude Thessalische spreekwijs.
Zij dan beminden elkander gelijkelijk: waarlijk zij leefden
Weer in de goudene eeuw, toen liefde met liefde beloond werd".
Mocht, o Kronioon vader en andre onsterflijke goden,
Mocht het geschieden dat eens na twee maal honderd geslachten,
Ginds bij den nimmer ontvluchtbaren Acheroon, iemand mij toespreek:

„Nog steeds blijft op de aarde de liefde van u en uw lievling
Elk in den mond, maar 't meest op de lippen der jonglingen wonen".
Doch dat zullen ons later de machtige hemelbewoners
Naar hunnen wensch wel schikken; wanneer ik echter u schoon prijs,
Nimmer dan zal daardóor me een leugen bevlekken het voorhoofd.
Deedt gij mij smart, steeds kwaamt ge van zelf straks weer tot genezing.
Dubbele winst voor míj, als ik ging, en te grooter mijn voordeel.
O gij, Megarers, volk roemrucht in de kunst van het roeien,
Heil u, heil Niseërs, gij eerdet den Attischen vreemdling
Meer dan de andren hem eerden, Diokles den knapenbeminnaar.
Talrijk, rond zìjn graf, steeds bij het begin van de lente
Strijden de jonglingen daar om den prijs in het kussen te winnen:
Wie daar onder hen allen het zoetst op de lippen de lippen
Drukt, keert weer naar zijn moeder, beladen met menigte kransen.
Zalig degeen, die daar bij den wedstrijd 't kussen beoordeelt,
Dikwijls roept hij zijn beê tot den blijden van hart, Ganymedes,
Dat zijn mond moog zijn als een Lydische steen, dien de wislaar
Bezigt om 't goud te beproeven, of 't werkelijk zuiver en echt is.

IRNEH.

## 'n Blauwtje.

(Theokritos 20).

Toen ik laatst bij Euneika een kusje beproefde te stelen,
Lachte zij hoonend mij uit, en ze zeide mij: „Maak, dat je wegkomt,
Schaamtlooze! gij mij kussen, een herder! ik leerde het nooit nog,
Boerengekus; zoo'n mondje, dat drukt slechts stedelings lippen,
Gij, nooit zult gij de lippen mij kussen, zelfs ín uwen droom niet.
Wat een gezicht! hoe boersch uwe scherts! wat sierlijke uitspraak,
Ja, wel voert g' een bevallige taal, en zoo kozend en vleiend!
Dan, wat donzige baard om uw kin, hoe heerlijk uw lokken!
Vol van scheuren uw lippen, de handen zoo zwart als het pik is.
O, en wat ruikt ge! Nu voort! voorzichtig me niet te bevuilen!"
Zoo nu sprak ze, en spuwde zich driemaal voor haren boezem,
Mat me van 't hoofd tot de voeten, geheel mijn gestalte, de lippen
Hoonend gekruld, en mij zijdelings aanziend met hare oogen.
Juist zoo deed ze alsof ze een juffertje was, en hoovaardig
Lachte zij grijnzend me toe; mij kookte het bloed in mijn aadren,

En mijn gezicht werd rood van de smart, als door 't dauwen de rozen.
Daarop ging ze, en mij, verschrikkelijk wekte 't mijn gramschap,
Dat die deern zoo gemeen mijne schoonheid durfde te hoonen.
Zegt het mij dan, o herders, naar waarheid, ben ik dan leelijk?
Heeft me een god dan op eens van bekoorlijk veranderd in leelijk?
Vroeger immers ombloeide mij toch een bevallige schoonheid,
Als klimop om een boom, en een kneveltje sierde mijn lippen.
Zoo als eppe, zoo stroomde mijn haar neer langs mijne slapen;
Wit blonk boven de donkere brauwen mijn glanzende voorhoofd.
Helderder straalden mijn oogen dan van blauwoogige Pallas,
En mijn mond was zoeter dan melk; doch van mijne lippen
Stroomde 't geluid mijner stem zoetvloeiender verre dan honig.
Lieflijk klinkt mijn muziek als ik fluitspeel, 't zij op de rietpijp,
't Zij op de veldschalmei of de dwarsfluit; ginds op de bergen
Noemen de vrouwen mij allen bekoorlijk en willen mij kussen,
Zij alleen, dat nufje, die steedsche, versmaadt mijne liefde.
Zij ontvlucht me, zoo'n herder! gewis, nog nimmer vernam ze
Hoe ook god Dionusos zijn runderen hoedd' in de dalen,
Noch ook weet ze, hoe Kupris éens op een herder verliefd was,
Hoe ze op Frugie's bergen bij 't hoeden hem hielp, en hem kuste
Onder de eiken — Adonis — en later haar lief er beweende.
Was dan Endúmioon ook niet herder, hem kuste Selene,
Nedergedaald van Olumpos, en heimelijk kwam z' in de bergkloof
Tot hem en rustte dien nacht bij den jongling, welken zij liefhad;
Gij ook, Rhea, beweendet een herder, en gíj o Kronioon
Gij zélf, daaldet gij niet als een aadlaar neer tot den herder? [1])
Doch Euneika alleen, zij versmaadt van een herder de liefde,
Zekerlijk dunkt ze zich beter dan Rhea, Selene of Kupris. —
Laat dan, o Kupris, nimmer een vrijer, hetzij op de bergen
't Zij in de stad, haar kussen! en eenzaam zij hare sponde!

IRNEH.

---

1) Ganumedes.

---

*Gaston Deschamps, Das heutige Griechenland.* Autorisierte Uebersetzung von Dr. Paul Markus. Grossenhain und Leipzig. Verlag von Hermann Starke. — 413 S. — Mk. 4.

Dr. Paul Markus hat durch seine talentvolle Uebersetzung die kein französisch lesenden Deutschen höchlich an sich verpflichtet. Das von der Akademie gekrönte Original ist ein vortreffliches, interessantes und vor allem höchst aktuelles Werk, das sich gewiss auch in Deutschland derselben freundlichen Aufnahme erfreuen wird, welche es in Frankreich, wo es bereits eine fünfte Auflage erlebte, schon gefunden hat.

Wie der Uebersetzer in dem vorangeschickten Geleitwort mit Recht sagt, das Buch ist auch in der Uebersetzung durch und durch französisch geblieben. Französischer Stil, französischer Geist kennzeichnen das Ganze, auch französischer Chauvinismus. Aber ich glaube, dass das Buch eben diesem Umstande seinen grössten Reiz verdankt. Einem Deutschen wird der griechische Volksgeist immer zu wenig sympathetisch bleiben, aus dem einfachen Grunde, dass dieser Geist zu sehr von dem seinigen verschieden ist. Ein viel richtigeres Verständnis für was da lebt in den Seelen der Neugriechen, dieser Pariser des Ostens, können wir von einem Franzosen erwarten.

Und wirklich — es ist wieder der Uebersetzer, der es uns sagt — in der geistvollen Analyse des griechischen Volkscharakters und Volksbewusstseins liegt die Stärke des Buches. Vor allem die kleinen Erzählungen und Anekdoten, welche überall eingeschaltet sind, bieten uns eine Fülle der interessantesten und ergötzlichsten Typen der griechischen Gesellschaft. Nicht nur in Athen, sondern auch auf dem Lande, nicht allein in den niedrigen, sondern auch in den besseren Ständen findet der Verfasser diese Träger des griechischen Volksgeistes, und stets gelingt es ihm, uns dieselben mit trefflichem Humor vor Augen zu führen.

Nicht weniger anziehend sind die frischen und glutvollen Naturschilderungen, worin sich überall die begeisterte und bewundernde Seele des Verfassers deutlich ausprägt. Es wird ge-

wiss nicht seine Schuld sein, wenn wir Land und Leute nicht liebgewinnen, oder ihnen doch wenigstens das gebührende Interesse zuwenden. Dem klassischen Boden unsre Beachtung zu schenken ist unsre Pflicht. Wenn Griechenland auch Jahrhunderte lang geschlafen hat, so ist es doch jetzt wieder wach, und wenn es jetzt bestrebt ist, sich auf die Höhe der Situation zu erheben, so hat Europa die Pflicht, auch mit demselben zu rechnen.

Dieses heutige Griechenland, das herrliche Land, dessen Zukunft der Vergangenheit vielleicht nicht unwürdig sein wird, zu schildern, und dieses von einer grossen Hoffnung getragene Volk besser bekannt zu machen, war Aufgabe und Zweck des Verfassers, und ohne Zweifel hat er diese Aufgabe glänzend gelöst.

Amsterdam. FRED. BERENS.

---

*Le Musée Belge, revue de philologie classique.*

Convaincus de l'intérêt que les lecteurs de Hellas portent à toute publication, tendant à encourager et à pousser l'étude des langues anciennes, nous voulons leur signaler „le Musée belge", dont la première livraison vient de paraître le 15 janvier 1897.

Cette revue s'annonce sous les meilleurs auspices. La direction de Mr. P. Willems, professeur à Louvain, le savant auteur du „droit public Romain" et du „Sénat de la république Romaine", et de M. Waltzing, professeur à Liége, auteur de „l'étude historique sur les corporations professionelles chez les Romains" et du „recueil général des inscriptions latines", nous est une garantie de la valeur scientifique du „Musée belge".

Nous aimons à copier ici les membres du comité de rédaction, qui tous sont professeurs ou chargés de cours aux Universités belges, et qui seront presque tous depuis bien longtemps connus aux lecteurs de Hellas par leurs publications touchant la littérature et les langues anciennes, l'histoire, les antiquités et le droit Grec et Romain.

Bang, W., professeur à l'Université de Louvain.

Bisschoff, H., chargé de cours à l'Université de Liége.

Béthune, Baron F., professeur à l'Université de Louvain.

Brants, V., professeur à l'Université de Louvain.
Cauchie, A., professeur à l'Université de Louvain.
Collard, F., professeur à l'Université de Louvain.
De Ceuleneer, A., professeur à l'Université de Gand.
De Groutars, Mgr. J., professeur à l'Université de Louvain.
De la Vallée Poussin, L., professeur à l'Université de Gand.
Delescluze, chargé de cours à l'Université de Liége.
Doutrepont, A., professeur à l'Université de Liége.
Doutrepont, G., professeur à l'Université de Louvain.
Francotte, H., professeur à l'Université de Liége.
Lecoutere, Ch., professeur à l'Université de Louvain.
Martens, Ch., docteur en Philosophie et Lettres et en Droit, à Louvain.
Moeller, Ch., professeur à l'Université de Louvain.
Poullet, Pr., professeur à l'Université de Louvain.
Roersch, A., chargé de cours à l'Université de Gand.
Sencie, J., professeur à l'Université de Louvain.
Willems, J., chargé de cours à l'Université de Liége.

Le Musée belge paraîtra tous les trois mois et ne contiendra que des travaux originaux ayant trait à la philologie ancienne.

A côté du Musée paraîtra tous les mois, à l'exception des mois d'Août et de Septembre, un bulletin bibliographique et pédagogique. Celui-ci embrasse un domaine beaucoup plus étendu que le Musée belge : une place y sera réservée à tous les ouvrages nouveaux qui peuvent intéresser l'enseignement littéraire et historique. Une partie spéciale, dirigée par M. Collard, professeur à l'université de Louvain, sera consacrée à la pédagogie et à la méthodologie.

La première livraison du Musée belge a répondu à l'attente que nous avions conçue du comité de rédaction.

Elle contient d'abord un intéressant article du savant Helléniste Mgr. Groutars sur la langue et l'origine des Italo-Grecs. Après avoir brièvement exposé comment l'idiome grec parlé dans cette partie de l'Italie, qui constituait jadis la Grande-Grèce, a éveillé bien tard l'attention des hellénistes, l'auteur nous apprend l'immense service rendu aux études historiques et linguistiques par la mise au jour des documents enfouis jusqu'ici dans les Archives de Naples. L'influence du génie byzantin

va croissant de l'an 1028 à l'an 1097. Cet état de prospérité se maintient jusqu'au treizième siècle. Dès ce moment le règne de la langue grecque a cessé dans les documents authentiques et officiels, mais son usage se maintient dans les montagnes et villages de la Calabre.

Ce dialecte italo-byzantin est au fond le grec moderne ou romaïque, mais s'efforçant parfois de garder les formes du grec littéraire ou byzantin officiel. Les Archives de Naples déposent un témoignage en faveur de l'ancienneté de la prononciation des Grecs actuels. Ceci est prouvé par un acte très instructif, que Zambelios attribue au X$^{e}$ siècle ou aux premières années du XI$^{e}$, et que Mgr. Groutars rend intelligible en corrigeant l'orthographe et en ajoutant les accents, les esprits etc.

Puis l'auteur traite les documents des temps plus rapprochés de nous, qui sont écrits en caractères latins. Suivant la méthode de Mezzofanti et Comparetti ils transcrit les textes en caractères grecs pour les rendre intelligibles. Inutile de dire que cette méthode donne occasion à des remarques très-instructives pour tous ceux qui ne se bornent pas à la période proprement dite classique.

Les populations grecques de l'Italie paraissent avoir renoncé à leur alphabet propre pour adopter l'alphabet latin depuis la domination française au XII$^{e}$ siècle.

Enfin avant d'aborder en détail l'étude des dialectes italo-grecs, l'auteur consacre quelques pages aux Grecs de l'île de Corse, dont la langue et l'origine ne peuvent être confondues avec celle des Grecs de l'Italie méridionale. Pages très curieuses, qui rappellent les erreurs d'Ulysse et les avontures d'Enée. „Tantae molis erat" de fonder la cité d'où sortirait la famille Bonaparte.

Voilà un aperçu du premier article qui nous fait attendre avec intérêt la continuation promise.

Nous rencontrons en deuxième lieu une étude sur le texte latin d'une inscription votive de Flémalle. Cette étude fait preuve de beaucoup d'érudition. L'épigraphiste M. Léon Halkin, professeur à l'Athénée Royal de Mons, dit en terminant: „que le restitué est surtout précieux pour l'histoire de l'armée romaine et spécialement de la Legio I Minervia, dont un centurion appelé T. Flavius Hospitalis se trouvait donc en 188 à Flémalle-

Grande, probablement en même temps que sa centurie .... Elle contribue à rendre probable l'existence au IIe siècle d'un établissement romain plus ou moins important à proximité des lieux où devait s'élever dans la suite la ville de Liége".

Dans un troisième article M. Jules Pirson, lecteur à l'Université de Munich, consacre quelques pages au Thesaurus Linguae Latinae, actuellement en préparation, et à l'Archiv für lateinische Lexikographie und Grammatik, édité par Ed. Woelfflin.

En dernier lieu nous trouvons une étude sur Philochore par Alphonse Roersch. Ce nom nous rappelle feu le sympathique recteur magnifique de l'Université de Liége. La noblesse de son coeur, sa rare modestie, qui voilait toujours la profondeur de son esprit et sa vaste érudition, feront que ce respectable savant ne sera jamais effacé de la mémoire de tous ceux qui ont eu l'avantage de le connaître. Ses nombreux amis se rejouiront de voir que le fils marche dans les traces de son père. Cette étude sur Philochore le prouve de nouveau. Elle traite avec beaucoup d'érudition et une sagacité remarquable dans un 1er chap. la biographie de Philochore, dans un 2 chap. les Atthidographes et Exégètes. Cette dernière partie surtout rassemble plusieurs donnés importants qui méritent bien l'attention de tout helléniste. Un 3 chap. oeuvres de Philochore, fragments nouveaux, et un 4 chap. examen critique de son oeuvre, nous font désirer fortement l'apparition de la livraison suivante.

La partie bibliographique du bulletin contient des récensions nettes et impartiales de plusieurs livres récents. Cette partie est divisée en quatre sections: 1. antiquité classique; 2. littérature et langue française; 3. littératures et langues germaniques; 4. histoire.

Dans la partie pédagogique M. le professeur Collard expose d'abord les conditions auxquelles doit satisfaire un auteur pour figurer dans un programme d'humanités; puis les principes qui doivent nous guider dans la lecture de l'Anabase de Xénophon, parceque les pédagogues demandent unanimement que l'on commence la lecture des auteurs grecs par ce livre; et en troisième lieu comment il convient d'expliquer Xénophon. Cette exposition est suivie de notes bibliographiques indiquant les livres dont l'interprétation de Xénophon nécessite l'emploi.

Cet aperçu suffira pour faire apprécier le bulletin bibliographique et pédagogique, ainsi que le Musée belge, à cause de la variété et de la solidité de ses articles. Il est vrai qu'on n'y trouve pas ces masses de conjectures qui fout souvent tout le contenu de mainte revue philologique; mais est-ce un désavantage? Je sais bien qu'une bonne conjecture suppose une connaissance parfaite de la langue, une étude longue et pénible des auteurs et des manuscrits, une science approfondie des branches accessoires, une vaste érudition, un esprit fin et subtil, et que c'est donc une des gloires du véritable philologue. Mais ces qualités sont-elles l'apanage de tous ceux qui remplissent des pages et des pages de conjectures très souvent recherchées et peu-probables? Les Cobet, les Nauck et tant d'autres, qui ont excellé de leur temps ou qui excellent encore de nos jours, n'ont-ils pas nui en quelque sorte aux études classiques en menant par leur exemple de plus jeunes, de moins doués dans une voie dangereuse, que le génie seul sait suivre sans dévier? On est porté à croire que les conjectures doivent être assez rares pour qu'elles puissent prétendre à être de véritables émendations; qu'il faut un certain âge, de longues études pour se procurer les connaissances nécessaires à émender les manuscrits d'un auteur, et qu'une profusion de conjectures n'est souvent qu'un triste essai de corriger un auteur au lieu de l'expliquer.

Mais je vais dévier moi-même. Je ne veux que signaler à l'attention des lecteurs de Hellas l'apparition du Musée belge et de son bulletin, qui par leur savante direction et leur éminent comité de rédaction, ainsi que par le contenu de la première livraison, nous inspirent une grande confiance pour leur valeur scientifique et nous font espérer qu'ils contribueront beaucoup au progrès des études classiques.

Rolduc. W. Jaspar.

---

## APPENDIX DE LA BIBLIOGRAPHIE
(*voir p.* 290—294)

*The American Journal of Philology*, edited by Basil. L. Gildersleeve, Prof. of Greek in The Johns Hopkins University. Vol. XVII, 3. Whole N°. 67. Baltimore, New York and London, Leipsic. Oct. 1896. [Artt. de MM. C. D. Buck, R. B. Steele, E. Capps, G. B. Hussey, H. D. Wild, E. W. Fay, etc. etc.]

---

*Canna (Giovanni), Dionisio Solomos. Uno studente dell' Università di Pavia negli anni 1815—1818. Discorso inaugurale dell' anno accademico 1896—97, letto nella R. Università di Pavia il 16 novembre dal professore di letteratura greca. Estratto dall' annuario 1896—97 della r. università di Pavia. Pavia, stab. tipogr. Succ. Bizzoni, Dicembre 1896. gr. 8°. 63 p. [Alla Redazione del periodico Hellas omaggio dell' a., Pavia 14 febbrajo 1897].

*Suringar (L. J.), Levensbericht van Dr. W. H. D. Suringar. Overgedr. uit de Levensberichten van de Maatsch. der Ned. Letterkunde te Leiden, 1895—96. Boekh. en Drukkerij voorheen E. J. Brill, Leiden. 1896. 8°. 79 blz.

---

Ἀνάπλασις, Περιοδικὸν τοῦ ὁμωνύμου συλλόγου Ἀθήν. 1897.

Φοῖβος, ἐπιμήνιος συγγραφὴ περὶ τῆς δημοσίας ὑγιείας, κλ. κλ. Ἀθήν. 1897.

*Le Tour du Monde*. Au Cinquantenaire de l'École d'Athènes. Paris 1897.

*Neerlandia*. Maandschrift v. h. Algemeen Nederlandsch Verbond. Gent 1897.

*La Turquie*, Organe spécial des intérêts de l'Empire Ottoman, etc. Paris 1897.

# ON THE SCOPE OF AN INTERNATIONAL PHILHELLENIC SOCIETY [1].

---

The scope of an international Philhellenic Society may be divided into several parts or sections, of which I mention only:

1) teaching and treating Greek as a living langnage;

2) the question of the pronunciation;

3) the teaching and treating of the classics, Greek and Latin, in general;

4) the question of a common scientific language;

5) hellenism and humanism in general.

I will begin with the teaching of Greek as a living language, and I will cite an article of the well-known Greek, Mr. Gennadius, written in English, because I am convinced that the Greeks themselves are the best authorities upon the teaching of their language. Every professor and teacher of Greek should not only make his studies at home, but also have a stipendium to make a journey to Greece, in order to study the treatment of the language.

**Teaching Greek as a living language.**

M. Gennadius, the well-known learned Greek, ex-ambassador in London, says in the „Forum" of New York: There can be no doubt that the study of the classic languages, and of Greek more especially, is indispensable to the formation of a truely cultured mind. If, therefore, it be admitted that the tuition of Greek ought to continue to form part of the curriculum of a liberal education, then the consideration of the mode of teaching and the manner of pronouncing that language is a matter of primary

---

1) I intended to deliver this speech (or lecture) in London under the presidence of the „grand old man", Gladstone. But his advanced age and other circumstances made it impossible.

importance. The reason both of the efforts to suppress the study of Greek, and of the blessed contentment with the so-called "ancient pronunciation," is to be sought in the prevailing fallacy that it is a "dead language". This notion is so deeply rooted in the minds even of students of Greek, that it will appear at first a paradox to maintain the contrary.

And first, with regard to the benefit and utility of the study of Greek, the whole question turns, of course, upon the condition in life for which a youth is being prepared. If only instruction is being aimed at, — namely, the acquisition of a certain amount of information calculated to equip simply a bread-winner, — it would be useless to waste his time upon the study of the classic tongues. By the same process of reasoning, Euclid, algebra, and, for the matter of that, gymnastics also, should be eliminated from the course of studies of those who are not likely to find such branches of training immediately productive of dollars in the careers which they intend to follow. But I maintain unhesitatingly that no truly liberal education is possible without the study of Greek. It is impossible to imagine a polished gentleman devoid of knowledge of it.

This is not a new "fad". It is an incontrovertible fact, co-existent and co-extensive with Western civilization. The Romans sought by every means to encourage the prevalence of Latin over their Grecian and Eastern conquests. But the Greek language, by virtue of its inherent superiority, not only maintained its own, but made a triumphal entry into Rome itself, and cast its magic spell upon the city to such an extent that no Roman was deemed to have received a befitting education unless he knew Greek. And Cato, after combating this invasion during the better part of his life, found himself compelled to learn Greek during his old age. The benefits of this tendency were soon made manifest; for it was only through Greek that Latin literature was enabled to rise into eminence. During the Renaissance the study of Greek literature was the main factor in the intellectual awakening of the Western world; and it is the result of the accumulated experience of many centuries, which has maintained Greek to this day as one of the corner-stones of all academic training.

At the same time, there were never wanting those who expressed a self-satisfied contempt for a knowledge which they did not possess. This attitude of mind is well expressed in the tirade attributed, in the "Vicar of Wakefield", to the Principal of the University of Louvain, who is made to say:

"You see me, young man; I never learned Greek, and I don't find I ever missed it. I have had a doctor's cap and gown without Greek; I have 10,000 florins a year without Greek; I eat heartily without Greek; and in short, as I don't know Greek, I don't believe there is any good in it".

But the answer is manifest. Academic training is an end in itself, not a mere preparation for a trade or profession. As Professor S. H. Butcher [1]) has pithily said:

"Its aim is not to turn out doctors, clergy, lawyers, merchants; but men — and now women also — with thoroughly trained minds, minds fortified and enlarged by different discipline, and fitted, not for this or that profession, but for the conduct of life".

The study of Greek is not only a study of language, or of poetry, or of philosophy, or of art; but a study of the spirit which, in ancient Greece, animated all those various expressions of intellectual life. And to quote Professor Butcher [2]) again:

"One great charm of Greek literature is, that in reading it we seem to be present at the first awakening of the universal human reason; we seem to watch and overhear it as it became conscious of itself. It does not yet speak quite like a book. It is thinking aloud. It debates with itself, as with an antagonist".

In fact, there is in Greek literature an inspiring, enobling, stirring, life-giving genius which no other human language can supply. This was felt by the great thinkers and writers of all ages, who all have been more or less "Philhellenes". Examples of this fact it seems not necessary to give.

It would be easy to multiply opinions of this kind, the authority of which is incontrovertible. But enough has been

---

1) "Some Aspects of Greek Genius", p. 201, London, 1891.
2) *Ibid.*, p. 122.

said to establish the utility and the benefit to be derived from the study of Greek.

Yet, there are many men of culture and of eminence, mostly professors and students of mathematics and natural science, who, while admitting all this, advocate eliminating Greek from the curriculum of academic studies, and applying to modern languages the time now devoted to it; or, at least, making Greek an optional subject, except in the case of philological and theological students. This opposition can hardly be said to be directed against the Greek language itself; it is argued rather that its study entails eight or nine years of onerous and fruitless labor, — at the end of which time the results obtained are, in most cases, poor, not to say imperceptible. We are bound to admit that these arguments are mainly valid. But they fail to touch the real cause of mischief: they aim at ending what needs only mending.

The manner in which Greek is taught in America and in England is the laborious, pedantic, and antiquated method of three centuries ago; it ends by torturing out of the pupil all love for a language in which he sees nothing more cheering than the dry theory of the rules of grammar. As has been well said:

"We have tried to mummify Greek, which is still alive, tying it up with the bandages of a dead language, so that in our hands it has ceased to breathe, and can only express itself in such painful sound as were never heard and cannot by any means be understood in its native country".

This system is now virtually condemned, since it is admitted on all hands that some remedy must be applied. The solution of the difficulty should therefore be sought in a radical reform of the existing method of teaching Greek, whereby its acquisition may become more rapid, its study more attractive, and its results more manifest and more abundant. To enture these advantages Greek should be studied as any other living tongue.

In the case of every other language, except Greek, it is admitted that the only rational and scientific method of becoming acquainted with its ancient literature is to master first its living form, and then to go backward, so to say, learning the tongue

in its entirety. No one tries to learn English or German by beginning with Chaucer or the *"Nibelungenlied"*. Yet the difference between those mediæval forms of the two languages and their present style is, if anything, greater than the deviation of the Greek of to-day from the style of the classics. And, as we shall presently see, Greek literature has been transmitted in unbroken succession to the living descendants of the Greek race, and is studied by them at the present day as an integral part of a continuous whole.

A writer, familiar with what is vaguely styled "modern Greek", as well as with the mode of tuition followed in Greece, explains that:

"The grammars used in the gymnasia of Greece are similar to those used in the gymnasia of Germany and the public schools of England. Many of them are simply translated from the German. Therefore, to study Greek as a living language would require no change of grammar; the slight differences in the future and infinitive of the verbs could easily be explained *vivâ voce*, as they present no difficulty. The principal difference is in the style of the written language, which is simpler than the classical, to which it thus forms an easy introduction".

The gradual transition from the old to the new method of tuition, which we advocate, would be facilitated, and its success ensured, by attaching to each school or university a well-educated native Greek, whose duties would be confined to teaching professors and pupils the actual pronunciation of Greek, and to exercising them in reading and conversation; while the grammatical and critical elucidation of the language would still be left in the hands of the professors, who would soon be qualified to impart it in its genuine pronunciation. Professor John Stuart Blackie, of Edinburgh, has for many years past followed this system, and I commend the following weighty remarks of his:

"I undertake to prove that by learning Greek in the natural and true way, as a living language, by a direct appeal to the ear and response by the tongue, thinking and speaking in Greek from the first lesson, a greater familiarity with that noble language will be acquired in five months than is done now by the

assiduous labors of as many years. Nature is always right: schoolmasters and scholars are sometimes wrong".

To go further — schoolmasters and scholars were never more wrong than in their misleading conception of what constitutes "ancient" Greek, so called. In the minds of university men, and perhaps more in the minds of outsiders, "ancient" Greek is limited to Homer (about 1000 B.C.), Hesiod (born 950 B.C.), Pindar (b. 517 B.C.), Herodotus (b. 480 B.C.) and all the poets and prose-writers of the golden age of Attic literature, from Sophocles (b. 498 B.C.) down to Callimachus (b. 227 B.C.). About the end of the third century B.C., Greek literature began to decline. Nevertheless Dionysius of Halicarnassus (b. 50 B.C.), Strabo (b. 60 B.C.), Plutarch (b. 50 A.D.), Lucian, who flourished in the second century of our era, Athenæus (b. 188 A.D.) and Diogenes Laertius (b. 179 A.D.), whose writings date from the third century, are all included in "ancient" Greek. The Greek New Testament — written, of course, during the first decades of the Christian era, though in an admittedly debased style as compared with the classic Greek — is none the less studied along with other "ancient" Greek texts, and in the minds of many passes muster as such.

And yet, in all that constitutes style and idiom in language, there is as great a difference between the Greek of Hesiod and the Greek of Plutarch as there is between the Greek of Xenophon and the style of a Greek newspaper of to-day. And again, there is as much similarity between a text-book of geography, as now taught in the gymnasia of the Greek kingdom, and the Greek of Strabo, as there is between the Dialogues of Lucian (b. 135 A.D.) and the Comedies of Aristophanes (b. 430 B.C.). More than this, it may safely be presumed that if a student were strictly confined, in his study of Greek, to the Odes of Pindar, he would experience as great a difficulty in understanding the text of Herodotus, if set to it without any preliminary preparation, as he would in following the sense of St. John's Gospel or a "modern" Greek philosophical treatise, such as Dr. Therianos's life of Coray. He would probably find the Greek of the New Testament the less comprehensible of the two.

After reaching the highest pitch of excellence — a perfection so supreme and ideal as to remain forever the one unrivalled model of human speech — the Greek language declined, decayed, and became degraded almost beyond recovery; but it has again been resuscitated; it has been regenerated and cleansed from the effects of a long barbarous oppression; and it now reverts more and more every day to its original purity and beauty; thus faithfully recording, in its own vicissitudes, the glories and the misfortunes of the Greeks themselves. As it rose to its greatest perfection and beauty with the victories of Marathon and Salamis and the splendors of the Periclean age, so it declined under the Romans; it decayed with the Byzantine Empire, it was lowered almost beyond recognition under the tyranny of the Turks; only to take again a new life to itself, and thus herald the regeneration and signal the freedom of new Greece. For it is a remarkable feature in the survival of Greek language and literature that it preceded and prepared the political regeneration of the people; it did not follow as a result, but it was a cause. No other language presents, in the successive degrees of its literature, so faithful a reflex of the contemporary condition of the nation; and no other nation has, for an uninterrupted space of three thousand years, maintained its language so continuous and so little changed; evincing thereby once more an inherent tenacity and vigor of life which has scarcely been witnessed in any other race.

If but for this, the study of the Greek language in its entirety offers a special interest and promises great profit. It presents many variations, yet it constitutes an indisputable whole. The Greek of Homer, the Doric Greek (Pindar), the Greek of Ionia (Herodotus), the most perfect and most elegant form of Greek in its Attic classicism, the Alexandrine, the Hellenistic, the Byzantine, the Romaic, the Neo-Hellenic Greek of to-day, — all are interwoven forms and inseparable parts of one and the same language, no one epoch, no one phase of which can be adequately mastered or sufficiently appreciated without the concurrent study of all the other portions of the language. Between no two of them is the difference greater than between the English of Chaucer, the German of Gudrun and

the "*Nibelungenlied*", or the French of the "*Chanson de Roland*" and the "*Roman de la Rose*", and the present style of those languages. Yet the space of time which separates mediæval from modern European literature amounts to about as many centuries as the Greek tongue counts thousands of years of uninterrupted literary life.

These facts have not escaped the notice of scholars who, being versed in every epoch of Greek literature, are qualified to speak with authority as to its continuity. Let us listen first to the eminent historian, the late E. A. Freeman. He wrote in the "Fortnightly Review" of February, 1879, as follows:

"There is something more in the Greek tongue, something more abiding, something which more nearly touches the general history of mankind, than is to be found in that view of it which looks on it as dead, ancient, classical, cut off from modern interests of every kind. I claim for the Greek its place on the exactly opposite ground, because it is not dead, but living: because it is ancient, it is mediæval and modern no less".

Similar is the testimony of Professor Jebb, of Cambridge, a distinguished scholar in modern no less than in ancient Greek:

"Old and new Greece are bound together by language. Latin, passing into Romance languages, was more or less disintegrated. Greek was for centuries rude and ungrammatical, but it was always itself and itself alone.... In the organic matters of structure and syntax, Greek has never made a compromise with any other language... During the last eighty years the Greek language has been returning more and more to the old classical type.... The chief difference now remaining between old and modern Greek is one which exists between old and modern generally, — the old is synthetic, the modern is analytic. Thus it has been the unique destiny of the Greek language to have had, from prehistoric times down to our own, an unbroken life. Not one link is wanting in this chain which binds the new Greece to the old".

(J. Gennadius.)

---

A second, and very important question is that of the pronunciation, not only of Greek but also of Latin. I will be very short in the exposition of my views, because this question is what the Frenchmen call a „mer à boire", and because many hundreds and thousands of books have been written on that subject, since the publication of the small treatise of our compatriot Erasmus.

One of the best books is written in Greek by my friend Theod. Papadimitracopulos in Athens, in which he has shown clearly that the so-called open pronunciation of the diphthongs α-ι, ε-ι, ο-ι, ε-υ, α-υ, etc. had already disappeared in the classical age of ancient literature. On the other hand, there certainly was a difference between ἰῶτα (iota) and ἦτα, Erasmian èta, Greek ita, also between iota and y-psilon, and there are other weak points in the modern pronunciation of Greek. But who shall say what the exact pronunciation has been? The pronunciation of Homer was not the same as that of Sophocles, there has of course always been an evolution in pronouncing every living language, and also of Greek.

Several years ago, in my periodical and in my grammar, I made the proposal that the learned and distinguished Greeks should introduce some modifications in the pronunciation of their *old* language. The president of our Society, the late Alex. Rhangabé, has laid this proposition before the Senate of the Academy of Athens. But the answer has been that it seems *impossible* to the Greeks of to-day to introduce such modifications. A good deal has been written on that subject by Rhangabé himself, by Professor Chatzidakis of Athens, and others. So there is a *non possumus*, or even a *non liquet*. The practical solution, namely to follow the modern pronunciation of educated society [because of course there are many differences in the dialects] seems to be the only possible one.

It will give some difficulties in the beginning, it is not easy for the study of the orthography of ancient-Greek, but *still it is better* than every other pronunciation, because it proves the continuity of the Greek language, and because it will be very practical and useful to every-one who travels in the Levant (Anatoli, as the Greeks call it).

This question is closely connected with the treatment of Latin and Greek *as living languages in general.* The Rev. Charles Wyndham, of London, has written an excellent book on that subject "Latin and Greek as in Rome and Athens".

Miss Dawes, Doctor of London University, a lady of much learning, has shown in various articles, also in an article written in our periodical, the differences which exist between ancient and modern Greek, and between Latin and Italian. Now the question is:

Shall we have to adopt a reconstruction of the ancient pronunciation? Or shall we take the pronunciation of the modern people in Greece as in Italy? From a practical point of view, the answer is not difficult.

There *must* come *uniformity* in the pronunciation of *both the classical languages.* This will also prove useful to diplomats, who often make use of Latin in their congresses. It is a fact that the very different pronunciations have already been the cause of mistakes and errors.

But, above all, it is a matter of *truth* to introduce these ameliorations, because it is *false* that Latin and Greek are *dead languages*, and the knowledge of Italian and of modern Greek will give a far better idea, a much deeper knowledge, of the old forms of the language.

Mr. Thomas Stedman, an American, has just sent to me a copy of his book *Modern Greek Mastery,* a short way to ancient Greek, published in New York 1896. He says in his preface:

"Greek is to-day the living speech of many millions dwelling "about the eastern shores of the Mediterranean in Turkey, Asia "Minor, and Egypt, as well as in Crete and in Greece proper. "A knowledge of this language would therefore simplify the "conditions of travel throughout a large and important part of "the old world. It would also open to the student a new litera-"ture, much of which is of a high order".

"But New Greek makes other appeal to the consideration of practical men and of students. In these days of international congresses a pressing need is felt of *some common medium of expression*, for few men are such masters of the three languages

in which discussions are usually held at these gatherings, as to enable them to take an intelligent part in all the deliberations. English, French and German have each in turn been proposed as the international language, but national jealousies would appear to offer an insuperable obstacle to the adoption of any one of them to the exclusion of the other two.

"The only solution of the difficulty seems to lie in the selection of some *other language* which could be universally accepted without wound to the national pride of any European people. Many men, from Voltaire to Blackie and others of the present day, have urged the adoption of Greek for this purpose, and of all living tongues none has stronger claims in this regard. Its adaptability to the needs of international communication is shown by the fact that it is now the language of commerce throughout the Levant, at it was, before and at the beginning of the Christian era, the common tongue of men of letters and of polite society in the civilized world. A large proportion of scientific terms (nomenclature) is Greek, and most professional men have studied the language in their youth, so that they would be spared much of the drudgery attendant upon the learning of an entirely strange tongue. The chief objections urged against Greek are the assumed difficulty of acquiring a utilizable knowledge of the language and the paucity of text-books".

These are excellent words, and I have only to add that our American friend has entirely forgotten the great and interesting work of my friend Prof. August Boltz at Darmstadt, of which the German title is: "Hellenisch die internationale Gelehrtensprache der Zukunft", containing a great many texts from the various European languages, with their Greek translations, and showing the practical value of Greek for all subjects of science and of art. He has also entirely forgotten to mention the fact that our international Society has published (since 1889) many articles on this special subject, and that I have given in my historical grammar, published in 1891 — six years ago — many specimens of letters, written in Greek, by various persons. One of them is the Prince of Saxen-Meiningen, brother-in-law of the German Emperor, who has published splendid translations

in Greek of the German poets Schiller and Lessing, and who, when elected honorary member of our Society, wrote to us a very remarkable Greek letter, published in my aforesaid grammar.

Should it be possible to arrive at a uniformity, I do not say of language — *but of scientific language* — that would be one of the greatest triumphs of humanity, and I should be happy to collaborate with my modest power to that magnificent idea.

"Hellenism in general" is the last point I spoke of, and you will allow me to add some words on that matter. I should rather like to call it *humanism* or *classicism*, because I should not wish to exclude the interesting and great Roman antiquity. When we can have some *necessary reforms* in the treatment of antiquity, it will be, and it will remain for a long time, the *basis of all education* and *higher instruction*. I do not hate the so-called "naturalists", but the school of Zola and other modern writers, either in French or another tongue, has done much wrong by its exaggerations; and the best remedy against some foolish theories will always be the serious study of these immortal writers of antiquity, and of these immortal master-works of ancient art, that cannot be abolished by all-abolishing-time. As our work depends upon the work of our fathers so the whole modern civilization is a result of antiquity, and there are a thousand links between our modern ideas and the ideas and principles of those great men and artists, who lived in ancient times.

---

Now *Hellenism in general* ought to be a very popular thing in England, because it must interest all those persons, who are not only men of business, but whose taste goes further, and who desire to continue the noble tradition of all those Englismen, who have devoted their lives to the study of the classics, and to the love of antiquity, and the works of whom are spread and known all over Europe. Amongst these your immortal *Bentley* is "instar omnium". But how many names can be

added to his! All your distinguished men, of nearly all times, have been hellenists and humanists, most of them latinists especially. If it is true that some of your poets have known "small latin and less greek" (this was said of Shakspere, if I err not) it is also true that a deeply classical spirit can be found in their most splendid and accomplished works. Byron's and Shelley's works are full of antiquity. Tennyson and Swinburne present true classical forms. Amongst the scholars we admire your great Porson, the hellenist, Dawes the critic and so many great hellenists and latinists of to-day, Jebb, Bywater, Tozer, Mahaffy, Rutherford, Sidgwick, Lindsay, Kenyon, and others who continue the work of their predecessors. The English editions of the classics are very popular in Holland. Frenchmen generally go not very deep, German philology and philosophy *is rather too deep*, so it is that English philology "medio tutissima ibit", and I shall never forget that my immortal teacher Prof. *Cobet* of Leyden University, the famous *Cobetus* of the Variae and Novae Lectiones, was a great admirer of English philology and that his works have always found their way in England.

Hellenism in general will have a revival, I hope, because the best things, produced by the best ancient Greek writers, are not written for their period only, but for all times. In educational matters we ought to be liberal, but conservative at the same time. Liberal, because we have to introduce all the necessary reforms, required by the advancement of science and especially of natural science; but also conservative in the true sense of the word, as we have to conserve those good traditions, and to retain all those good elements, which classicism offers us, not the study of the dead letter, but classicism in the highest sense of the word, humanism as the old Greek philosophers and poets have taught us, and as the Renaissance has reintroduced all over Europe. From England, I hope, a true revival of humanism will be spread all over the old and the new world.

Shakespeare says:

This royal throne of kings, this sceptred isle,
This earth of Majesty, this seat of Mars,
This other Eden, demi-paradise,

This fortress built by Nature for herself
Against Infection and the hand of War,
This happy breed of men, this little world,
This precious stone set in the silver sea,
Which serves it in the office of a wall,
Or as a moat defensive to a house,
Against the envy of less happier lands,
This blessed spot, this earth, this realm, this — England!

England is, still, the land of liberty and of freedom. May it remain so for many centuries.

Oxford, Aug. 1897. H. C. MULLER.

---

# APPENDIX

---

The following article appeared in the "Acropolis" of Athens, January 1897:

## ΚΑΤΩ Ο ΕΡΑΣΜΟΣ

### Η ΠΡΟΦΟΡΑ

#### ΤΗΣ ΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΓΛΩΣΣΗΣ

### ΤΟ ΥΠΟΜΝΗΜΑ

#### ΤΟΥ Κ. ΠΑΠΑΔΗΜΗΤΡΑΚΟΠΟΥΛΟΥ.

*Συνῆλθον χθὲς τῇ 10 π. μ. οἱ ἀποτελέσαντες τὴν ἐπιτροπείαν τοῦ ὑπουργείου ἐπὶ τῆς Παιδείας πρὸς σύνταξιν ὑπομνήματος περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς, κατὰ πρόσκλησιν τοῦ ὑπουργείου, ἵνα ἀκούσωσι τὴν ἀνάγνωσιν τοῦ ὑπομνήματος, ὅπερ κατὰ προηγουμένην ἐντολὴν τῆς ἐπιτροπῆς ἀνέλαβε νὰ συντάξῃ ὁ κ. Παπαδημητρακόπουλος. Οἱ συνελθόντες ἦσαν οἱ κκ. Γ. Μιστριώτης, Θ. Παπαδημητρακόπουλος, Κωνστ. Παπαμιχαλόπουλος, Στ. Ἀνδρόπουλος, Ἀρειοπαγίτης, Ἰω. Καμπούρογλους, Ιω. Καλοστύπης, Γενικοὶ Γραμματεῖς τῶν ὑπουργείων, Π. Καββαδίας Γεν. Ἔφορος τῶν Ἀρχαιοτήτων, Γ. Τσερέπης καὶ Γ. Παπαβασιλείου, Γυμνασιάρχαι.*

*Ἡ περὶ ἧς πρόκειται νέα αὕτη φάσις τοῦ ζητήματος τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς προῆλθεν ὡς ἑξῆς: Ὁ ἡμέτερος κ. Κλέων Ῥαγκαβῆς, ἐπιτετραμμένος ἄλλοτε ἐν Πετρουπόλει, παρετήρησεν ὅτι ἐν ᾧ εἰς τὰ ἐκκλησιαστικὰ φροντιστήρια ἡ ἑλληνικὴ γλῶσσα προφέρεται ὡς καὶ παρ' ἡμῖν, διδαχθεῖσα παρὰ λογίων και κληρικῶν Βυ-*

ζαντίνων, εἰς τὰ γυμνάσια καὶ ἄλλα κλασικὰ ἐκπαιδευτήρια προφέρεται ἀπὸ τοῦ 1867 κατὰ τὸν τρόπον τοῦ Ἐράσμου, ἕνεκα εἰσηγήσεων γερμανῶν καθηγητῶν, εἰσρευσάντων τότε εἰς τὴν Ῥωσσίαν. Πρὸς ἄρσιν τῆς πλημμελείας ταύτης ὁ κ. Ῥαγκαβῆς εἰργάσθη παρὰ τῷ Ῥώσσῳ ὑπουργῷ ἐπὶ τῆς Παιδείας κόμητι Ντεληγιαννὼφ καὶ θὰ ἐπετύγχανεν ἴσως, ἂν μὴ μετετίθετο εἰς Βερολῖνον. Ἀλλὰ καὶ ἐκεῖ ἐπελήφθη τῆς αὐτῆς ἐνεργείας, προβὰς μετὰ λεπτότητος καὶ τέχνης εἰς παραστάσεις διεξοδικὰς παρὰ τῷ ἁρμοδίῳ Γερμανῷ ὑπουργῷ, ὅστις ἤκουσε ταύτας λίαν εὐχαρίστως, προσέθηκε δὲ ὅτι θὰ ἦτο λίαν ἐπιθυμητὸν, ἐὰν ἐγίνετο ἐπισημότερόν τι διάβημα παρὰ τῇ Γερμανικῇ κυβερνήσει.

Ὁ κ. Ῥαγκαβῆς διεβίβασε πάντα τἀνωτέρω κατὰ τὸν π. Ἀπρίλιον εἰς τὴν Ἑλληνικὴν Κυβέρνησιν δι' ἐκτενοῦς γλαφυροῦ γράμματος, ὑποδείξας διὰ γενικῶν γραμμῶν τὰ δέοντα γενέσθαι καὶ εἰς τὴν Γερμανίαν καὶ τὴν Γαλλίαν, ὡς καὶ εἰς πολλὰς ἄλλας χώρας πρὸς ἐπιτυχίαν τῆς ὀρθῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς. Τὸ ἡμέτερον ὑπουργεῖον ἀπήντησεν εἰς αὐτὸν διὰ μακρῶν λίαν ἐπιτυχῶς, ἐπέστειλε δὲ τὰ δέοντα καὶ πρὸς τὸν ἐν Παρισίοις πρεσβευτὴν κ. Ν. Δηλιγιάννην, προκαλοῦσα τὴν παρὰ τῷ κ. Βουρνοὺφ καὶ λοιποῖς φιλέλλησι λογίοις ἐνέργειαν αὐτοῦ. Καταλληλοτάτην δ' ἐνέργειαν ἐντεῦθεν ἐνόμισε τὴν σύνταξιν ὑπομνήματος, περιέχοντος τοὺς διαφόρους λόγους, οἵτινες ὑπαγορεύουσι τὴν ἀπόρριψιν τῆς ἐρασμικῆς προφορᾶς. Τοῦ ἐπιστημονικοῦ μέρους τοῦ ὑπομνήματος τούτου ἡ σύνταξις ἀνετέθη ἤδη πρὸ πολλοῦ εἰς τὸν πολὺν περὶ τὰ τοιαῦτα κ. Θεόδ. Παπαδημητρακόπουλον τὸν γνωστὸν συγγραφέα τοῦ περιπύστου ἔργου "Βάσανος τῶν περὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς ἐρασμικῶν ἀποδείξεων" (1889). Εἰς τὴν χθὲς συνελθοῦσαν ἐν τῷ ὑπουργείῳ ἐπιτροπὴν ὁ μὲν κ. Καλοστύπης ἐξέθηκεν ἐν περιλήψει τὰ ἤδη γενόμενα, ἀνέγνωσε τὰ σχετικὰ ἔγγραφα κλπ. ὁ δὲ καθηγητὴς κ. Παπαδημητρακόπουλος ὑπέβαλε τὸ παρ' αὐτοῦ συνταχθὲν ὑπόμνημα, ἀποτελούμενον ἐκ 275 χειρογράφων σελίδων, (ἑπτὰ περίπου τυπογραφικῶν φύλλων), ὅπερ ἀνεγνώσθη καὶ ἐπεδοκιμάσθη καὶ ἐπεκροτήθη παρὰ πάντων, ἐκφρασθέντων εἰλικρινῶν ἐπαίνων καὶ θερμῶν συγχαρητηρίων εἰς τὸν συγγραφέα.

Ὡς γνωστὸν, ὁ Ὁλλανδὸς Δεσιδέριος Ἔρασμος, γεννηθεὶς περὶ τὸ 1460, ἀνὴρ σοφὸς καὶ πολυμαθὴς κατὰ τἄλλα καὶ λάτρης τῶν κλασικῶν σπουδῶν, ὑπὲρ ὧν πολλὰ ἐμόχθησεν, ἔγραψε τῷ 1528 τὸν περιώνυμον καταστάντα διάλογον τοῦ λέοντος καὶ τῆς ἄρκτου περὶ τῆς προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης, ἰσχυρισθεὶς ὅτι ἡ τέως ἐν χρήσει προφορὰ τῶν Βυζαντίνων ἦτο πλημμελὴς, εἰσαγαγὼν δὲ αὐτὸς τὴν ἀνάλυσιν τῶν διφθόγγων αι, ει, ου, αυ, ευ, οι, υι κλπ. εἰς αϊ, εϊ, οου, αου κλπ. τὴν προφορὰν τοῦ η ὡς ε, τοῦ δ ὡς ντ ἢ d, τοῦ θ ὡς τ, δηλαδὴ τὴν ἀπαγγελίαν τῆς λέξεως Ἀθηναῖοι ὡς Ἀτεναϊόϊ καὶ τοῦ ἐκεῖ ὡς ἐκέϊ, τοῦ καιροὶ ὡς καϊρόϊ! Ἡ διδασκαλία τοῦ Ἐράσμου ὑπῆρξεν ἑλκυστικὴ τὸ μὲν ὡς ἐκ τοῦ κύρους τοῦ ἀνδρὸς, τὸ δὲ ὡς ἐκ τῆς εὐκολίας, ἣν εἰσῆγεν εἰς τὴν ἐκμάθησιν τῆς ἑλληνικῆς διὰ τῆς κατανοήσεως τῆς ὀρθογραφίας ἐκ τῆς προφορᾶς.

Τὸ περίεργον εἶνε ὅτι καίτοι διδάξας ταῦτα ὁ Ἔρασμος, αὐτὸς οὐδέποτε ἀπήγγειλεν οὕτω τὴν ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Διὰ δὲ τοὺς υἱοὺς αὐτοῦ προσεκάλεσεν ἐπίτηδες διὰ τοῦ Λασκάρεως διδάσκαλον ἐκ Βυζαντίου, ὅστις ἐδίδαξεν αὐτοὺς τὴν συνήθη προφορὰν, οὐχὶ δὲ τὴν παρὰ πατρὸς διδασκομένην! Κατα τοῦ Ἐράσμου ἀντεπεξῆλθεν ἔνθερμος ὑπερασπιστὴς τοῦ καθεστῶτος ὁ βαυαρὸς Ἑλληνιστὴς Reuchlin, ὅστις πολλὰ ἔγραψε καὶ ἐδίδαξεν. Ἐν τούτοις τὸ σύστημα τοῦ Ἐράσμου, μολονότι στερούμενον τῶν γνωρισμάτων τῆς Ἀριστοτελικῆς καὶ ἀληθοῦς ἐπιστημονικῆς ἀποδείξεως, τῆς οὐχὶ ἐπὶ εἰκασιῶν βαινούσης, ἀλλ' ἐπὶ σαφῶν καὶ ἀναμφισβητήτων τεκμηρίων θεμελιουμένης, ὑπερίσχυσε καὶ κατίσχυσεν. Ἔκτοτε μέχρι τοῦ 1888, ἤτοι 360 ἔτη, ἐγράφησαν ἑκατοντάδες ὅλαι βιβλίων ἐπὶ τῆς ἑλληνικῆς προφορᾶς ὑπὲρ καὶ κατὰ τοῦ συστήματος τοῦ Ἐράσμου. Ἀλλὰ τοῦτο ἵστατο ὄρθιον.

Κλονισμὸν θανάσιμον ἐπήνεγκεν ὅμως εἰς αὐτὸ ὁ ἡμέτερος σοφὸς διὰ τῆς "Βασάνου" αὐτοῦ (σελίδες 350) καὶ διὰ τῶν λοιπῶν πραγματειῶν, ἃς ἐδημοσίευσεν ἑλληνιστὶ, εἴτε γαλλιστί. Αἱ προσπάθειαι αὗται τοῦ κ. Παπαδημητρακοπούλου ἐκαρποφόρησαν, νῦν δὲ εὑρισκόμεθα πιθανώτατα ἐπὶ τὰ ἴχνη μεγίστης ἐπιτυχίας, οἵα θὰ εἶνε ἡ ἑνοποίησις τῆς προφορᾶς τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης, διὰ τῆς ἀπορρίψεως τῆς ἐρασμικῆς καὶ τῆς ἀποδοχῆς γενικῶς τῆς προφορᾶς ἐκείνης, ἣν καὶ ἡ παράδοσις καὶ τὰ μνημεῖα καὶ ἡ ἐπιστήμη καὶ τὸ στόμα ὁλοκλήρου λαοῦ ἐκ πολλῶν ἑκατομμυρίων συνισταμένου καὶ ἀδιακόπως ὑπάρξαντος ἐπὶ τῆς αὐτῆς γῆς, διετήρησαν καὶ ἔσωσαν ἀπαράφθορον καὶ ἀλώβητον. Διὰ τῆς ἀποδοχῆς τῆς ὀρθῆς προφορᾶς μεγίστη θὰ προσγενῇ πρόοδος καὶ εἰς τὴν μέθοδον καὶ εἰς τὴν ἐπέκτασιν τῶν ἑλληνικῶν σπουδῶν ἐν Εὐρώπῃ καὶ πανταχοῦ.

Τὸ ὑπόμνημα τοῦ κ. Παπαδημητρακοπούλου, γεγραμμένον μετὰ τῆς ἐγνωσμένης δυνάμεως λόγου καὶ ἐπιχειρηματικότητος καὶ πολυμαθείας τοῦ ἀνδρὸς, ἀποδεικνύει ὅτι ἡ καθ' ἡμᾶς ἑλληνικὴ προφορὰ ἀνέρχεται εἰς τοὺς καλλίστους χρόνους τῆς ἱστορίας τοῦ ἑλληνικοῦ Ἔθνους, πλὴν ἐλαχίστων "ἀποτριβῶν" καὶ ἀσημάντων τινῶν "παραλλαγῶν", συνιστᾷ δὲ ζωηρῶς τὴν καθολικὴν ἀποδοχὴν αὐτῆς, ἀπορριπτομένης ὁλοσχερῶς καὶ διὰ παντὸς τῆς προφορᾶς τοῦ Ἐράσμου, ὡς ὅλως ἀστηρίκτου καὶ τεχνητῆς καὶ φανταστικῆς. Ἡ ἐπιτροπεία ὁμοφώνως ἀπεφάσισε νὰ ὑποβάλῃ τὸ ὑπόμνημα τοῦ εἰσηγητοῦ αὐτῆς πρὸς τὸν κ. Πρόεδρον τῆς Κυβερνήσεως, ὡς ὑπουργὸν ἐπὶ τῆς Ἐκπαιδεύσεως, νὰ συστήσῃ δὲ εἰς αὐτὸν ἐνθέρμως τὴν δημοσίευσιν εἰς τὴν ἑλληνικὴν γλῶσσαν καὶ τὴν μετάφρασιν καὶ δημοσίευσιν καὶ εἰς τὴν γαλλικὴν καὶ τὴν γερμανικὴν, εἰ δυνατὸν δὲ καὶ εἰς τὴν ἀγγλικήν. Ἡ δαπάνη τῶν μεταφράσεων καὶ τῆς τυπώσεως δὲν θέλει ὑπερβῆ, ὡς ὑπολογίζεται, τὰς 10,000 δραχμὰς ἐν συνόλῳ. Τούτων γενομένων, θὰ καταβληθῇ ἡ δέουσα ἐνέργεια πρὸς διάδοσιν τοῦ βιβλίου καὶ πρὸς ἐξέγερσιν τοῦ ἐνδιαφέροντος τῶν ἑλληνομαθῶν καὶ τῶν ἄλλων ἁρμοδίων εἰς τὰς διαφόρους χώρας τῆς Εὐρώπης καὶ τῆς Ἀμερικῆς πρὸς ἐπιτυχίαν τοῦ ἐπιδιωκομένου σκοποῦ.

Ἐλπίζεται ὅτι καὶ ἡ Κυβέρνησις καὶ ἡ Βουλὴ προθύμως θὰ παράσχωσι πᾶσαν τὴν δέουσαν συνδρομὴν καὶ τὴν ἀπαιτηθησομένην δαπάνην, μικρὰν σχετικῶς καὶ σχεδὸν ἀσήμαντον ἀπέναντι τοῦ ὑπὸ μελέτην ἔργου, ὅπερ εἶνε αὐτόχρημα ἐθνικὸν, μέλλον νὰ ἐπιδράσῃ σπουδαιότατα ἐπὶ τῆς ἐκτιμήσεως τῶν ξένων πρὸς ἡμᾶς, ὡς τοῦτο συνέβη καὶ διὰ τῆς ἐπιτυχίας τῶν Ὀλυμπιακῶν ἀγώνων.

---

# MODERN GREEK.

---

Some time ago a discussion arose in England as to whether the language used in the Liturgical books of the Greek Church was understood by the people. There is, I fear, at least among ourselves, a general misconception on the subject of the Modern Greek language, its history, present condition and prospects, which is the less excusable owing to our acquisition of Cyprus, whereby at least one dialect of Greece may be almost regarded as our own. To suppose that the same analogy exists between modern and ancient Greek as that between Modern English and that of Chaucer (or even the Anglo-Saxon, as some assert) betrays an ignorance, which a slight examination of their relative structures might easily dissipate. If indeed it had been affirmed that the analogy between the ancient Greek and the modern Tsakonian or Albanian dialects was similar to that between Anglo-Saxon and Modern English, little fault could have been found, but then, in the opinion of a modern Athenian, these dialects woulds be regarded as almost barbarous — the former with its strange mixture of forms, the latter with its equally strange elements of Latin formations and sounds. But in speaking of Modern Greek we should confine ourselves mostly within the limits of the six dialects noticed already by Mullach, viz: the Chian, Cretan, Cyprian, Peloponnesian, Asiatic and that of the Ionian Islands. The connection of these with the old dialects of ancient Greece constitute some of the most interesting features in the language spoken in Greece to-day, and it proves besides the absurdity of the notion that a complete divorce took place between the language of Homer and Thucydides, on the one hand, and that which is now spoken and written where they lived, on the other.

On the contrary, we can trace very clearly the changes in the course of the transition from the one to the other. Of course

it is *a priori* certain that a modern language will have fewer inflexions than an ancient one, when in a perfected state — compare for instance the elaborate terminology of Sanskrit, Greek or Latin, with English, French, Italian, or even German. In harmony with this, during the transition of the Greek language, we find its multiform terminations gradually becoming simplified, the prepositions possessing less subtlety in their case-connection, the delicate particles with their fine shades of modification vanishing, and the infinitive mood yielding place to a compound expression. All Greek scholars are aware that in what is called the Macedonian period, when Alexander was extending his conquests in Asia, the splendours of the old Greek language were on the decline. To us, however, the "common dialect", which owes its birth to that period, is extremely interesting, as the Septuagint and New Testament date from the time when this was the prevalent form of speech in the Greek world. The decline was, however, for a brief time arrested. A sort of revival took place at Alexandria and we find the classical Greek successfully cultivated down to the sixth century, when Musaeus caught its echoes in the beautiful poem of "Hero and Leander". Three causes led to the overthrow of the old language and literature — the influence of the widespread sophistical schools, the Oriental forms assumed by Neo-Platonism, and the antagonism adopted by Christianity towards the writings of the heathens, notwithstanding the remonstrances of Clement of Alexandria. So the schools of Athens were closed. Then followed the Byzantine period, from A. D. 527 to 1453, when Constantinople fell beneath the arms of the Turks — a period during which the old Greek language only possessed a "galvanic vitality".

Until the eleventh century we find authors endeavouring to maintain an unnatural Attic style, although the popular dialect shows itself in various works from time to time. But the honour of first writing a continuous composition in the vernacular speech belongs perhaps to Theodorus Prodomus (A. D. 1143—1180), who wrote his "Political Verses" in the reign of Manuel Comnenus. Since that time a fresh vitality displayed itself in the popular dialects, just as in the case of the Romance languages,

in their many ramifications from the Latin. In the fourteenth century an unknown author composed the beautiful romantic poem of "Belthandros and Chrysantza", which by some has been preferred to the "Niebelungenlied", and even compared with the "Divine Comedy" of Dante. Passing over one or two distinguished writers, we come in the eighteenth century to the famous patriot Rhigas, whose war-songs are familiar to many through the works of Lord Byron. At the end of that century another patriot, and a far more illustrious writer, appears in Adamantios Coraës. France was then being stirred to her depths by the terrible Revolution, and by a strange coincidence, Paris was the city which Coraës had chosen, from which to incite by his writings his countrymen to a revolution in their native Hellas. To the Greek language his services were very great, in fact they amounted to a reform. Instead of the corrupted vernacular speech he reintroduced the classical terminations, which had been lost, and removed the hybrid and foreign expressions, which had crept into the popular dialect. Moreover he was a voluminous and elegant writer, and early in this century edited several of the ancient classics for his countrymen. Since his time many distinguished authors have reflected credit upon their country — notably Christopoulos, a lyrical poet sometimes called from his subjects and style "the Modern Anacreon". One of the most remarkable characteristics of Modern Greece must not be overlooked — I mean its charming ballad-poetry, the writers of which unfortunately are frequently anonymous. For it is chiefly in these ballads that the voice of the people is heard. In prose, one of the best known modern works is the valuable "History of the Greek Revolution, by Tricoupis" (1853—1860) who has been called the Modern Thucydides, with whom we may compare the historian Paparrigopoulos, an extract from whose "History of Greece" forms the motto of the Essay "On the Byzantines" by my learned friend Demetrios Bikelas, who has enriched Greek litterature by his story of "Loukas Laras", as well as his translations of Shakespeare into Modern Greek, and other well-known works. A careful study of the question conclusively proves the historical unbroken connection subsisting between the so-called Ancient and Modern

Greek, and shows that its present development is not the result of any spasmodic revolution effected by Coraës or any one else, but one continuous stream, turbid indeed for a time, but fortunately checked, now approaching year by year to greater strength, lucidity and purity.

This will be evident to anyone, who is at the pains of comparing the specimens of "Romaic" (as the Modern Greek was at first called), appended in the larger editions of Lord Byron's works, with the Greek, say of the "Νέα Ἡμέρα" [1]). We may venture to predict a coming golden age when the literary language of Greece will scarcely differ from that of Demosthenes and Plato. (Let us at the same time hope that her political fortunes, now alas! under a cloud, may once more recover the glories of the Periclean age!). In the beginning of the year 1879 the "Daily News" contained the following acute remark: "Through the whole course of the centuries from Homer to Tzetzes, from Tzetzes to the last Greek archaeological newspaper, the course of Hellenic literature has never been broken. The songs of Crete still breathe the spirit of "Marathonian Men" .... A language partly artificial it undoubtledly is; but so is the English of Milton and the French of Ronsard. Anyone who can read Plato and Thucydides can get the meaning out of an Athenian newspaper. This is the result of the efforts of Greek scholars who have restored to their native speech much that had been lost in the wear and tear of ages". The neglect of this living language by us is truly a curious phenomenon, especially when we reflect how many excellent writers both in poetry and prose still continue to adorn it. No doubt one cause is due to the difficulty of unlearning the irrational Erasmian pronunciation and acquiring one totally new — the difficulty of reading by accent instead of quantity. But its importance to the traveller, the philologer, and the man of letters can scarcely be over-estimated. To the large majority of scholars the Greek writers intervening between Lucian and the present day, with the exception of portions of the Greek Anthology, are a sort of

---

1) I take this opportunity of publicly tendering my best thanks to M. Byzantios, who regularly tends me this valuable paper δωρεάν.

*"terra incognita"*, notwithstanding their intrinsic claims. Here and there an enthusiast has broken through this rule, like our distinguished poetess E. B. Browning, who relates in one of her interesting letters, how she wept over her volume of Heliodorus; or like Edward Gibbon, who boasted that he possessed and read the Byzantine historians.

Professors Jebb and Blackie, unlike most of our Greek Professors, have done a good deal in advocating the claims of Modern Greek; the latter especially pronouncing a strong censure on those, who maintain a fanciful pronunciation both of Greek and Latin. All scholars, no less than his personal friends (in which class it was my good fortune to te numbered) must deeply deplore the loss of an admirable and well-read classical scholar and teacher, as well as a charming and remarkable man. I may mention that on one occasion when a learned Greek (also a friend of mine) was honoured by the Degree of M. A. by the University of Cambridge, and he was presented with the usual Latin speech, Prof. Blackie whispered in his ear — *"οἱ βάρβαροι οὗτοι διαφθείρουσι καὶ τὴν Λατινικὴν καὶ τὴν Ἑλληνικὴν φωνήν."* It certainly seems strange that while we adopt the pronunciation in use among other foreign nations, we should make an exception when dealing with that of Greece, though the language is in no sense a dead, but rather a living and vigorous one. I have for many years advocated strongly, both in writing and speech, the necessity of our Universities doing something towards abolishing the glaring anomaly of expressing ourselves in that languages as we do, and this applies, though in a less degree, to Latin.

Some years ago, while travelling in Italy, I met a learned Italian Professor of Latin, and found that it was necessary for me to adopt the Italian pronunciation (which is certainly more correct than our own), in order to converse with him in Latin, and I felt convinced what an advantage it would have been, had I always been accustomed to pronounce the Latin in that manner, which I had to adopt upon an emergency. Fuller wisely remarks that Englishmen in speaking Greek (or Latin) can understand one another, which no one else can. To a Greek we seem to be making a caricature of his language; and if

we travel in Greece, Turkey, Asia Minor or Egypt, where Greek is much used, we are utterly at a loss, although so many valuable years have been spent at school and the Universities in learning the Greek language. Much has been done in recent years, it is true, by writers like Geldart, Mrs Edmonds, Miss M'Pherson, and Miss Garnett in popularising amongst us some of the best efforts of Modern Greece, and some time ago I received with much pleasure a letter from a lady who showed that even the Byzantine authors, usually regarded as somewhat stiff and dull, afforded her interest in "reading the stirring history of the campaigns of Heraclius in the Chronicle of Theophanes." Ladies have not unfrequently led the way where men would do well to follow, and while Elizabeth Carter by her labours on Epictetus, and Madame Dacier by her translations and annotations of classical authors in former days have earned the praise of scholars, we should not forget madame Adam, and the ladies above recorded, who have done so much to make the poets of modern Greece better known to a somewhat indifferent public. Many of the Klephtic ballads, for instance, deserve to be better known and studied than they are, and the valuable work of Passow has made accessible to all some of the most beautiful poetry of a highly imaginative and artistic race. Those who appreciate true poetry would do well to study the famous "Hymn to Liberty" (adopted as the Greek National Anthem) by Solomos, and the poems of the Soutzos, Valaorites, Zalacostas, Typaldos, Bizyenos, and others, who hold a high position in the estimation of men most competent to judge. The drama has been successfully cultivated by the Rhangabes (father and son) and Bernardakis, nor should we forget the learned works of Valetta (an old and valued friend of mine), Jannarakis, Condos and others, who combine a profound knowledge of the ancient authors with a scholarly acquaintance with those who belong to the modern school. Readers of "Hellas", which deserves more support than it has apparently obtained, under the energetic management of my learned friend Dr. Muller, must be aware how many excellent scholars on the continent have for years devoted themselves to a study of the modern Greek language and literature, a tongue

so rich, expressive, musical and forcible, whose vitality is so strong and which promises so glorious a future. England has ever stood in the front ranks of classical scholarship, and may the people who speak the immortal language of Shakespeare enrich the golden stores yielded to them by the exiles of Constantinople in the fifteenth century, by adding to them the splendid contributions which Hellas has bestowed on the world during the centuries which followed and more especially in our own day. In the early years of this century Greece fought for liberty and obtained it. Once more she has fought, but no longer for freedom, and a like success has not been vouchsafed to her cause. But Greece still is free, she has fought against overwhelming numbers and came out of the conflict with an untainished name. The regions of the intellect are all her own, and as in former days "Graecia capta ferum victorem cepit", so now she may with her glorious traditions win the victory denied to her arms. For Greece is free! And her intellect still dominates and must for ever influence the world.

"From the sacred ashes rising
Of the Hellenes great and free,
Valiant as in olden ages,
Hail! all hail, O Liberty!"

Brighton. LAUNCELOT D. DOWDALL.

---

# ALEXANDER DER GROSSE UND UNSERE KENNTNISS VON CENTRAL-ASIEN

VON

I. M. J. VALETON in Amsterdam.

---

Wer heute eine Geschichte Alexander des Grossen schreiben wollte, würde es in mancher Hinsicht nicht über dasjenige hinausbringen, was Johann Gustav Droysen in seinem Hellenismus erreicht hat. Ich meine damit nicht allein, dass dieses Buch Verdienste hat, welche es zu einem kaum zu übertreffenden Meisterwerke stempeln; der weite Blick des Verfassers, seine grosse Bekanntheit mit der antiken Literatur, seine warme Sympathie für den Helden des von ihm neu bearbeiteten Epos, doch vor aller Uebertreibung behütet durch wahrhaft wissenschaftlichen Sinn und grosse Genauigkeit im Einzelnen, machen dieses in schöner Sprache geschriebene Buch zu einer historischen Arbeit erstens Ranges. Aber ich denke hier an den Stoff selbst. Was in anderen Perioden der Alten Geschichte so oft der Fall ist, dass in Folge der Auffindung neuer Quellen, oder in Folge besseren Verständnisses der alten, immer wieder die Nothwendigkeit gefühlt wird, auch die allgemeine Darstellung zu prüfen, sie zu ergänzen oder abzuändern, das geschieht hier so gut wie gar nicht. Quellen für die Geschichte Alexanders giebt es nur wenige, sie stellen ein fest umschriebenes, leicht übersehbares Ganze dar; ihr gegenseitiges Verhältniss und ihr relativer Werth ist der Hauptsache nach bekannt; was aus den geschriebenen Quellen zu lernen ist über Alexanders Leben und Thaten, über den Umfang seiner Eroberungen, die von ihm gewählten Mittel, die erreichten Ziele, ist ziemlich vollständig daraus geschöpft und im Ganzen wohlbekannt.

In dem noch immer wachsenden Strom historischer Studien

über fast jede Periode der Alten Geschichte, ist denn auch über dieses Stück Geschichte nicht so gar viel zu finden. Seit Droysen schrieb (in 1ster Aufl. 1836, in 2ter Aufl. 1877) sind einzelne Punkte mit Erfolg genauer behandelt und näher beleuchtet worden. Hans Droysen hat über Heerwesen und Taktik Alexanders ein verdienstliches Buch geschrieben [1]; der Briefwechsel Alexanders, die Frage nach Zahl und Echtheit der im Alterthum ihm zugeschriebenen Briefe, bildet den Gegenstand einer Untersuchung von Pridik [2]). Ziemlich gross ist die Reihe von Schriften, worin die Quellen in Bezug auf ihr gegenseitiges Verhältniss näher geprüft werden; daraus nenne ich allein eine der letzten und zugleich wichtigsten, die Arbeit von F. Cauer [3]). Aber dies alles, wie wichtig es für den Forscher sei, wie viele alte Gesichtspunkte und Fragen darin beseitigt und neue an deren Stelle getreten sein mögen, hat doch an dem allgemeinen Bilde des Helden und seiner Geschichte, wie es uns von Droysen gezeichnet ist, wenig geändert; für das Entwerfen einer neuen umfassenden Schilderung, eine Rekonstruirung dieser Periode, ist damit noch keine Veranlassung geboten.

Aber man kann die Sache auch von einer anderen Seite betrachten. Ist der historische Stoff ungefähr der alte geblieben, findet die eigentliche Geschichtsforschung wenig Gelegenheit, ihre Kenntniss der Thatsachen noch zu mehren und zu bereichern, es giebt dagegen doch kaum eine Periode des Alterthums, die in den Augen der sich dafür interessirenden Laien, der Personen allgemeiner Bildung, welche sich einigermassen auf dem Laufenden zu erhalten wünschen sowohl mit demjenigen was aus der Vergangenheit am meisten Interesse erregt, als mit dem Wichtigsten, was in der Gegenwart um sie herum geschieht, soviel Veränderungen erlitten haben muss, als dieses Stück Geschichte. In einer Hinsicht, worin es uns früher eben besonders fern lag, ist es uns in den letzten Jahren näher ge-

---

1) H. Droysen, Untersuchungen über Alexander des Grossen Heerwesen und Kriegführung, Freiburg i. B. 1885.

2) Eugen Pridik, de Alexandri Magni epistularum commercio, Berlin 1893.

3) Friedrich Cauer, Philotas Kleitos Kallisthenes, Leipzig 1893.

treten als manche Periode, welche man durch und durch bekannt nennt. Das ist die Folge, das kann wenigstens bei Einigen die Folge des Interesses sein, das die neueren und neuesten Begebenheiten in Central-Asien geweckt haben für eben die Gegenden, in welchen ein guter Theil von den Grossthaten Alexanders sich abspielt, eine Folge der grösseren Vertrautheit, die heute bei einem gebildeten Publikum besteht mit allem, was merkwürdig ist in Bezug auf Erdbeschreibung und Klima, auf Zustände und ethnologische Verhältnisse in diesem Theil der Welt.

Dass die vermehrte Kenntniss gegenwärtig bestehender Zustände dazu dienen kann, unsere Auffassung allgemein bekannter Thatsachen aus dem Leben Alexanders richtiger und klarer zu machen, ist nicht zu bestreiten, möge es auch etwas Befremdliches haben. Wer würde heute an Ort und Stelle nach Thatsachen suchen, welche zur Bestätigung der Berichte des Tacitus über Germanien dienen könnten? Für Erdbeschreibung und Klima wird man es noch am ehesten gelten lassen. Ich will davon ein Beispiel geben. Wie Jedermann weiss, hat Alexander im Frühjahr 328, als er sich in *Samarkand* (Maracanda) aufhielt, der altberühmten ehemaligen Sommerresidenz des Emirs von *Buchara*, jetzt seit etwa dreissig Jahren Hauptstadt des russischen Distriktes *Serafschan*, daselbst seinen Freund und Waffenbruder, der ihm das Leben gerettet hatte, der eben von ihm zu einem hochwichtigen Amte, der Statthalterschaft von Baktrien, erhoben war, den Makedonier Kleitos, im Rausche getötet; Kleitos, selbst betrunken, hatte ihn gereizt, indem er mit höhnenden Worten die Uebertreibung rügte, womit, wie er meinte, im Gespräch der Feldherren die Thaten Alexanders auf Kosten seines Vaters Philippos verherrlicht wurden; tiefe, Tage lang ihn zu aller Arbeit untauglich machende Reue folgte der wüsten That. Die traurige Geschichte ist in allen Einzelheiten aus den Schriften unserer Gewährsmänner bekannt. Es lässt sich weder etwas hinzufügen, noch davon thun. Wenn man daraus geschlossen hat, dass bei Alexander die Trunkenheit, welche hier zufällig so schwere Folgen hatte, wohl von Hause aus ein regelmässig vorkommendes Uebel gewesen sein müsse, wenn er hier mitten in Feindesland, in der Burg einer

eroberten Stadt, fortwährend von den Angriffen der furchtbaren Massageten bedroht, wo alles zur Vorsicht und Mässigkeit hätte mahnen sollen, sich diesem Laster ergab, so schien es selbst den Bewunderern Alexanders, dass dagegen nicht viel einzuwenden sei; auf den Gehalt, den sittlichen Werth dieses Häufleins makedonischer Streiter musste das wohl ein eigenthümliches Licht werfen. Aber man erwäge, wie es in dem Lande, wo dies vorfiel, bestellt war. *Buchara*, ungefähr das Gebiet, welches im Alterthum als die persische Provinz *Sogdiana* bekannt war, ist ein Land das ein Klima hat, wie es in der ganzen Welt kaum schlechter zu finden wäre. Hier zieht sich schon Jahrtausende lang Schritt für Schritt die menschliche Kultur zurück vor der versengenden Hitze und Trockenheit, die aus der im Westen liegenden und langsam Ostwärts vorrückenden Wüste herkommt. Widerstand bieten am längsten die Gegenden, wo die grossen Flüsse ihr ein Ziel setzen, und den Einwohnern noch die Behauptung ihrer Ansiedelungen ermöglichen, an erster Stelle der *Serafschan* (im Alterthum Polytimetus) selbst, dessen Lauf, der zu Alexanders Zeit noch den *Amu Darja* (Oxus) gegenüber der Stadt *Tschardschui* (Zariaspa) erreichte, jetzt schon zur Hälfte von dem Sand der Wüste verschlungen ist. *Samarkand* liegt an diesem Fluss, ungefähr in der Mitte jenes Theiles, der heute noch davon übrig ist. In diesem Lande, wo man, wie es heisst, im Sand in kurzer Zeit ein Ei so hart werden lassen kann, als wäre es in siedendem Wasser gekocht, ist im Sommer Mangel an Trinkwasser das Uebel, das Alle bedroht, und das im Stande ist, eine Armee, die sich da aufhält, zu verderben. Das Land ist von offenen Kanälen durchschnitten, deren Wasser schmutzig und, weil es in den Höfen zu den widerlichsten Zwecken benutzt wird, gänzlich untrinkbar ist. Das Brunnenwasser, das man durch tiefes Graben im Boden bekommen kann, ist salzig und voll Salpeter, und somit für die Gesundheit überaus schädlich. Die grosse Hitze im Sommer, welche die Neigung, feste Speise zu sich zu nehmen, sehr verringert und fortwährend dem Körper durch starkes Schwitzen Feuchtigkeit entzieht, steigert das Bedürfniss zu trinken aufs höchste. Wer einigermassen dazu im Stande ist, trinkt in diesem Lande

kein Wasser; es gab in *Sogdiana*, schon lange bevor Alexander dahin kam, einen einheimischen, sehr starken Wein, der wohl bei vielen das einzige war, womit der Durst gestillt wurde. Arrian (4.4) erzählt, wie Alexander selbst, als er bei hitziger Verfolgung der Skythen über den *Syr Darja* und *Chodschent* (Alexandreia Eschate) hinaus, auch einmal von dem Wasser getrunken hatte »wie es in diesem Lande eben war" (was also nur in der höchsten Noth geschah), von heftigem Durchfall ergriffen, seine Reiter sammeln und dem Gefechte ein Ende machen musste. Im Anfang des Krieges von 1866—1868, in welchem General Tschermajew hier die russische Herrschaft begründet hat, und welcher durch die Eroberung von *Samarkand* am 1 Mai 1868 beendigt wurde, machte General Kaufmann im Jahre 1866 seinen grossen Marsch vom Nordosten und dem Ufer des *Syr Darja* (Jaxartes) her, in der Richtung von *Samarkand*. Die Trunkenheit war damals unter den Soldaten allgemein und anhaltend. Nur das Mittel, das General Kaufmann dagegen anwendete, die Verabreichung von Thee an die Leute, überwand das Uebel und rettete das Heer. Die Trunksucht, der Alexander und seine Generale sich in diesem Lande ergaben, erhält dadurch eine ganz andere Beleuchtung. Zwar waren die Makedonier von Hause aus gewohnt, sich bei festlichen Gelegenheiten als starke Zecher zu zeigen, der Vater Alexanders liefert ein Beispiel davon. Aber dass Alexander selbst in seinem letzten Lebensjahre sich so sehr und anhaltend diesem Laster ergeben hat, kann gewiss als eine Folge des mehr als zweijährigen Aufenthaltes in dieser Gegend angesehen werden; daselbst muss er die vom Klima ihm aufgezwungene Gewohnheit sich angeeignet haben, übermässig viel Wein zu trinken, welche, wie es scheint, soviel zu seinem verfrühten Tode beigetragen hat.

Wenn man das Buch von Franz von Schwarz über *Turkestan*, aus welchem obenstehende Angaben entlehnt sind, aufmerksam liest, wird man fortwährend überrascht von dem unerwarteten Licht, das Erdbeschreibung und Kenntniss der klimatischen Verhältnisse auf Begebnisse und Thatsachen, auf Entschlüsse und Unternehmungen Alexanders werfen, welche man bei Arrian und Curtius gelesen, aber kaum recht ver-

standen und einigermassen aus der Ferne angestaunt hatte; man bekommt dann auch einen überwältigenden Eindruck von den Schwierigkeiten, mit denen des grossen Feldherrn Wille gerungen und die er überwunden hat. Hier darüber mehr in Einzelheiten zu treten, verbietet der Raum.

Merkwürdiger noch ist, dass in den heutigen Lebensgewohnheiten und Sitten, beinahe in allen Gegenden Asiens die Alexander besucht hat, so ausserordentlich viel zu finden ist, was die Erzählungen der Alten über die von ihm daselbst angetroffenen Zustände beleuchtet und erklärt, auch in sehr bestimmten Einzelheiten. Aber, so wird man fragen, ist man denn heut zu Tage in Asien nicht in einer mohammedanischen Welt? Hat besonders das türkische Element nicht allen Sachen eine neue Farbe gegeben? Ist nicht die Leidensgeschichte Asiens da, die es unter dem Wüthen der gelben Bestien mongolischer Race durchgemacht hat, um gleichsam eine Kluft zu bilden zwischen Allem, was davor und dahinter liegt, eine Kluft, welche sogar von der Geschichte nicht überbrückt werden kann, und allen Zusammenhang zwischen alter und neuer Kultur unmöglich zu machen scheint? Gewiss hat die mongolische Geissel alles Gute, was sie vorfand, zerstört und vernichtet. Der arabischen Kultur in Central-Asien, Fortsetzung und Erbe der hellenistischen und neu-persischen, welche besonders den Gebieten von *Samarkand* (Maracanda), *Buchara* (Sogdiana) und *Balkh* (Bactra) die reichste, segenvollste Zeit von Frieden, Wohlfahrt, merkantilen wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen, gebracht hatte, ist von ihr für immer ein Ende bereitet worden. Als *Balkh* im Jahre 1221, *Samarkand* im gleichen Jahre, von Dschengischan erobert wurden, sollen in letzterem Orte von 500.000 Männern drei Viertel gemordet und eine Zerstörung angerichtet worden sein, welche kaum der von *Bagdad* im Jahre 1258 nachstand. Als *Samarkand* später Hauptstadt des zweiten mongolischen Reiches unter Tamerlan (1380) und dem hochgebildeten Baber (1483—1530) war, hatte es statt $1^1/_2$ Millionen Einwohner nur noch 150.000. Aber es gilt von den mongolischen Gräueln in Asien ungefähr dasselbe wie in Europa; diese Eroberer haben nichts Dauerndes gestiftet und daher das wenige, was sich vor ihrer Mord- und Raub-

sucht zu retten vermochte, ziemlich unverändert gelassen. Das Gleiche lässt sich nicht von den türkischen Eroberungen sagen. Türkische Stämme und Reitervölker haben grosse Strecken von Vorder- und Central-Asien in dauernden Besitz genommen. Aber das arische Element ist auch darunter doch keineswegs ganz verschwunden. Zwar hat die arische Bevölkerung sich grösstentheils schon von den Arabern zum Islam bekehren lassen. Aber an vielen Stellen Central-Asiens (um von Vorder-Asien gar nicht zu reden), in den Sandwüsten und Oasen des Nordens nicht weniger als in den Gebirgen der Mitte und des Südens, besteht eine Continuität von Race und Bevölkerung von den frühesten Jahrhunderten her, und damit auch von Lebensgewohnheiten und Gemüthsart. Käme heute ein neuer Alexander dahin, er würde in den Wüsten und Steppen östlich vom Kaspischen Meere bis nach *Tschardschui* und dem mittleren Lauf des *Amu Darja* (Oxus) hin, ein Reitervolk finden, die Turkmennen, das zwar mit türkischen Elementen vielfach vermischt, doch die Eigenart seiner Vorfahren, der im Alterthum so bekannten und gefürchteten Massageten, noch treu bewahrt hat, und auch im Körperbau sich sehr bestimmt von den rein türkischen Kirgisen, Usbeken u. s. w. unterscheidet. Aber auch südlicher in den Gebirgen von *Afghanistan*, wo die Afghanen selber, so weit sie nicht mit indischen Elementen vermischt sind, die eranisch-arische Race vertreten, ja sogar nördlich im Berglande *Pamir* und im Osten von *Buchara*, giebt es noch zahlreiche Nachkommen der Arier aus Alexanders Zeit. Unter den sesshaften Stämmen, den *Sarten* (eigentlich: Nicht-Nomaden), sind es die in *Chiwa*, *Buchara*, *Afghanistan* ansässigen Tadschiks, welche, obgleich sie sich zum Islam bekennen, ihre arische Eigenthümlichkeit, sogar die persische Sprache, bewahrt haben, und unter diesen am reinsten die Galtscha oder Berg-Tadschiks. So ist es begreiflich, dass noch vielfach was von den jetzigen Gewohnheiten und Zuständen aus vielen Gegenden gemeldet wird, genau stimmt mit demjenigen, was die Quellen über Alexanders Erfahrungen und Beobachtungen mittheilen. Ein kleines Beispiel zeigt, wie fruchtbar das für die Alexander-Geschichte sein kann. Der schon oben genannte genaue Kenner Central-Asiens,

Franz von Schwarz, schreibt: »auf Grund dessen, was Curtius über die *Parapamisaden* mittheilt, ist als sicher anzunehmen, dass damit die Vorfahren der heutigen Afghanen gemeint sind. Interessant war für mich die Beschreibung, welche Curtius von der Bauart der Häuser der *Parapamisaden* giebt; denn dieselbe Bauart fand ich auf meiner Reise im Jahre 1878 im nördlichen Afghanistan verbreitet. Die Städte *Kundus* (Drapsaca in Baktrien, von Alexander Anfang 329 erreicht), *Chulum* (Aornos) und *Masar-i-Sherif* bestehen aus eben solchen Häusern wie Curtius sie beschreibt". Er lässt dann eine ausführliche Beschreibung dieser Bauart, mit einigen Abbildungen, folgen. »Die Häuser bestehen aus einem Kubus, der oben mit einer halbkugelförmigen Kuppel zugedeckt ist. Die Kuppeln sind aber keine eigentlichen Gewölbe, sondern sie werden in der Weise hergestellt, dass die Ziegel flach im Kreise herumgelegt werden; auf die erste Ziegelreihe wird eine zweite ebensolche kreisförmige Reihe gelegt, deren Radius etwas kleiner ist, als der Radius der ersten Reihe, und so wird fortgefahren, bis die Kuppel vollendet ist. In der Mitte der Kuppel wird zur Ventilation und Beleuchtung ein Loch gelassen, da diese Häuser gewöhnlich keine Fenster haben ..." u. s. w. Nimmt man von dieser Beschreibung und den beigegebenen Zeichnungen Kenntniss, so wird man zugeben, dass man erst jetzt die Worte des Curtius recht versteht [1]). Ein zweites Beispiel. In einer anderen Gegend, in *Sogdiana* und dem Gebiete des *Serafschan*, stösst man bei Arrian und Curtius auf die ziemlich befremdliche Nachricht, die grosse Stadt und Festung *Alexandreia Eschate* (heute Chodschent) sei von Alexander in 20 oder in 18 Tagen erbaut worden. Das Räthsel löst sich, wenn man die Bauart in diesen Gegenden kennt, wo Stadtmauern sowohl wie Wohngebäude einfach aus Lehm aufgeführt werden, nach einem mehr als Zweitausend Jahre alten System, das wirklich die Herstellung einer ummauerten Stadt in so

---

1) Darin kommt (VII. 12) u. a. Folgendes vor: „Tuguria latere ab imo struunt, et, quia sterilis est terra materia, nudo etiam montis dorso, usque ad summum aedificiorum fastigium eodem laterculo utuntur. Ceterum structura latior ab imo paullatim incremento operis in artius cogitur, ad ultimum in carinae maxime modum coit. Ibi foramine relicto superne lumen admittunt",

kurzer Zeit bei genügender Arbeitskraft möglich und sogar sehr leicht macht. Ein drittes: Bei Arrian folgt wenig später die Beschreibung der Einnahme von *Cyropolis* (Uratübe); diese wird auf wahrhaft überraschende Weise in ein helleres Licht gerückt durch die bis ins Einzelne damit stimmenden Angaben über Lage und Einrichtung der heutigen russischen Stadt. Ich hebe einen Punkt hervor: die von Alexander selbst ausgeführte Ueberrumpelung, als er an dem, der eigentlichen Angriffsstelle entgegengesetzten, Ende der Festung mit wenigen Getreuen sich in die Stadt hineinschlich und den Markt zu erreichen wusste »da er bemerkt hatte, wie Arrian sagt, dass das Bett des Flusses, der die Stadt als Giessbach durchströmt, eben trocken war", wird durch die Lage der heutigen Festung ganz deutlich gemacht: man vergleiche was v. Schwarz schreibt: »die Mauern von *Uratübe* führten (ehe die Russen sie umbauten) ununterbrochen über den Fluss und die aus demselben abgeleiteten Kanäle hinüber, wie dies bei allen turkestanischen Stadtmauern der Fall ist". Zwar sind es heute nicht mehr dieselben Städte, welche Alexander eroberte; aber die Beschaffenheit des Terrains, die Baumaterialien und die Lebensbedürfnisse sind so vollkommen dieselben geblieben, dass es jedem der sich sei es auch von fernher über diese Verhältnisse hat unterrichten lassen, sofort einleuchtet warum nach der Zerstörung des Gebauten doch jedesmal wieder an genau denselben Stellen neue Ansiedlungen auf ganz dieselbe Weise und nach demselben Muster gegründet werden mussten. Was wir aber mit diesen Beispielen von der Bauart in verschiedenen Gegenden zeigten, nämlich dass die heutigen Gewohnheiten vielfach zur Erläuterung der antiken Nachrichten über Alexanders Thaten sowie über das von ihm und seinen Begleitern Beobachtete dienen können, das erstreckt sich natürlich auch auf viele andere Sachen, wie Kleidung, Lebensweise, Bewaffnung u. s. w.

Man sollte erwarten, dass auch die an vielen Orten noch lebendigen Sagen und Ueberlieferungen über den verehrten Helden einigen Gewinn für die Alexandergeschichte liefern würden, indem auch diese sich mit der allmählichen Eröffnung Central-Asiens jetzt besser als früher verfolgen lassen. Jedoch diese Hoffnung erweist sich als trügerisch. Schon Carl Ritter

hat in seiner berühmten Erdkunde (V, 3 pag. 801, 1837) Einiges über diese Sagen zusammengestellt. Zwar ist das Vorkommen und die weite Verbreitung solcher Traditionen an sich höchst merkwürdig; sie zeigen wie grosse, wie nachhaltige Wirkung die Erscheinung jenes Hellenen in Asien geübt hat, der die Verbreitung hellenischer Kultur und Macht, die Vermischung hellenischen und asiatischen Wesens, zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, und wie der Segen dieser Vermischung selber, der sich wohl am deutlichsten in seinen so überaus zahlreichen Städtegründungen fühlbar gemacht hat, empfunden worden ist, sodass ihr Förderer noch immer als der Urheber alles Guten gepriesen wird. Aber die Sagen sind eben Sagen; ihre geschichtliche Grundlage ist zwar gewiss, aber ihr Werth für die Geschichte ist gering. Wenn zum Beispiel in *Margeljan*, der Hauptstadt von *Ferghana*, noch eine rothseidene Fahne gezeigt wird als die von Alexander auf seinen Feldzügen benutzte, und das Grabmal Alexanders als Heiligthum verehrt wird, so wird Niemand sich durch diese ehrwürdigen Ueberbleibsel verleiten lassen, zu glauben, dass Alexander jemals nach dem nördlich von *Pamir*, östlich von *Chodschent* gelegenen fruchtbaren und gesegneten Thale von *Ferghana* hingekommen wäre. Die Behauptung, dass sie von Zulcarnein [arabische Geographen nennen Alexander: Tahmuras oder Dul Karnein] abstammen, ist ganz allgemein bei den Herrscherfamilien in den verschiedensten Gegenden. Man findet sie eben so gut südlich vom Hindukush, in den theils afghanischen theils (seit kurzem) englischen Schutz-Staaten von *Kafiristan*, *Chitral* und *Gilgit* [1]), wohin die Beziehungen zu Alexander augenscheinlich aus dem Osten, aus dem hellenistischen Reiche am Indus, herübergekommen sind — es giebt sogar nördlich von Kabul, in *Sewad* und *Bijore*, unter den heutzutage dort hausenden Yusufzai, einen kleinen Stamm, der sich »Sultan" nennt, und von einer Tochter von »Zulcarnein Secunder" abzustammen behauptet — wie auch nördlich vom Hindukush in Ost-Buchara

1) Der im Sept. 1892 verstorbene Mehtar von Chitral, dessen Tod zu Thronstreitigkeiten und zur englischen Intervention Anlass gegeben hat, seine 17 Söhne, von denen der älteste Nizam ul Mulk am 1 Jan. 1895 ermordet wurde, und sein Bruder Sher Afzul, der dann von den Engländern vertrieben wurde, waren alle Alexandriden.

und Pamir, bei den (jetzt von den Russen depossedirten) Fürsten von *Derwas*, *Badachschan* und einigen Tadschiken-Stämmen; von den Königen von *Badachschan* glaubt schon der Mongolenfürst Baber einräumen zu müssen, dass sie mit ihrer Behauptung Recht haben. Dass sich also diese Behauptung eben vorzugsweise in Gegenden findet, welche Alexander gar nicht besucht und nicht in sein Reich aufgenommen hat, erklärt sich hieraus, dass die Nachkommen der von Alexander zurück gelassenen Makedonier, aus den nach seinem Tode gegründeten Staaten späterhin durch Einfälle der Barbaren (Saken und Geten), welche vom Nordosten kamen, vertrieben, hier in den Bergen eine Zuflucht gefunden haben, wo sie sogar von den Mongolen nicht gestört worden sind. Die makedonische Abstammung begründet in diesen Gegenden eine Art Adelsrecht; die Fürsten treffen ihre Wahl für die Verheirathung ihrer Kinder nur aus Geschlechtern die mit ihnen durch die Genealogie Zulcarneins verbunden sind; alle sind Muselmanne, sie halten Alexander für einen Propheten und Helden.

Es bleibt noch übrig, den wichtigsten Punkt wenigstens zu berühren, auf welchen die von den Europaeern in unserm Jahrhundert gewonnene Kenntniss von Central-Asien ein helleres Licht geworfen hat. Es ist das die genaue Bestimmung seiner Züge, besonders die Lokalisirung der in den Quellen sich vorfindenden Namen von Ortschaften, Flüssen, Gebirgen, und ihre Identifizirung met neueren Namen. Die eigentliche Wissenschaft, welche — mit gutem Grunde — zu Hause zu bleiben pflegt, und daher wohl bisweilen eine etwas einseitige Vorliebe für den geschriebenen Buchstaben zeigt, das einzige, was in ihr Bereich fällt, — oder sage ich lieber, ein Theil der Wissenschaft, hat diese Seite der Alexanderforschung seit Droysen wohl ein wenig zuviel unbeachtet gelassen; die Angaben, über welche Droysen verfügte, und welche er auf meisterhafte Weise benutzt hatte, sind zum Theil wohl etwas veraltet, und die jüngsten Herausgeber seines Werkes (in 4ter Auflage Gotha 1892) haben zwar vieles fortgelassen, aber keinen Versuch gemacht, das Fehlende durch Neues zu ersetzen. Von Männern aber, welche echt wissenschaftlichen Sinn mit genügender Kenntniss der alten Quellen verbanden, und das grosse Vorrecht

hatten, ihre Studien über diese Frage so gut wie an Ort und Stelle betreiben zu können, ist inzwischen in dieser Hinsicht alles geleistet worden, was zu wünschen war. Von zwei Seiten her ist die Frage in Angriff genommen, von englischer und von russischer. Der Zug Alexanders giebt wie von selbst diese Arbeitstheilung an die Hand. Alexander hat in dem jetzt zwischen den russischen und englischen Interessenkreisen als neutrales Gebiet eingeklemmten nordöstlichen Afghanistan, den *Hindukush* (Paropamisus, Caucasus) zweimal überschritten, wahrscheinlich beide Male an derselben Stelle, im Hadschikak-Pass. Das erste Mal, Anfang 329, rückte er von hieraus nördlich vor; sein darauffolgender mehr als zweijähriger Aufenthalt in Bactra und Sogdiana, also auf einem Boden, der heute entweder russisch ist oder doch der russischen Machtsphäre sehr nahe liegt, fällt somit von selbst den Forschern von dieser Seite als Aufgabe zu. Der zweite Uebergang über den Hindukush, Frühjahr 327, führte ihn nach *Kabul*, und in die Gebiete von *Indus* und *Pendsjab*; hier haben englische Gelehrte und Reisende schon sehr früh angefangen, seinen Spuren nachzugehen. Namen wie Elphinstone, Burnes, Wilson, sind in dieser Beziehung jedem Studirenden geläufig; die grössten Verdienste hat aber bekanntlich Cunningham, »Director General of the Archaeological Survey of India". In seinem grossen Werke über »the ancient Geography of India" (1871) hat Cunningham eine vorzügliche Uebersichtskarte zu den Zügen Alexanders geliefert. Daneben zeugen die zahlreichen Bände der »Reports of the Archaeological Survey of India" von dem unermüdlichen Fleiss und der Sorgfalt, womit die unter seiner Leitung angefangene Untersuchung geführt wird; indem sie allen Resten und Spuren von Indiens glorreicher Vergangenheit nachzugehen sucht, nicht am Wenigsten dem reichen Trümmerschatz aus der indisch-hellenistischen Periode, behält sie daneben in lokaler Beziehung auch fortwährend die Thaten und Züge Alexanders im Auge, wie besonders die ersten Bände beweisen. Sogar das Durchblättern dieser *Reports*, die Betrachtung der vielen Terrainkarten, ist lehrreich. Verbot es nicht schon der Zweck dieses Aufsatzes — der nur einige Andeutungen geben will — so musste doch der sehr umfangreiche

Stoff es unmöglich machen, hier ins Einzelne zu gehen; auch bringen Namen ohne gute Terrain- und Spezial-Karten nicht weiter. Besonderes Interesse mag wohl eben jetzt der Zug Alexanders von *Kabul* nach dem *Khaiberpass* und weiter hinaus durch das „*British Yusufzai*" nach *Ohind* (Embolima) am Indus erregen. Auf diesem Zuge wurde *Kafiristan* südlich umgangen; was kühne Reisende, die in allerjüngster Zeit gewagt haben, in dieses unheimliche Land vorzudringen, von den Schwierigkeiten erzählen, welche die Natur hier jedem Schritte entgegenstellt, beweist, dass es selbst für einen Alexander ganz unmöglich gewesen sein muss, es mit einem Heer zu durchziehen [1]. Auch *Chitral* wurde von Alexander nicht betreten. Dagegen die reiche und fruchtbare Ebene des Flusses *Swat* hat er in weitem Kreise durchzogen: die topographischen Angaben Arrians, welche eben hier sehr unzulänglich sind, gestatten doch die Hauptpunkte seines Aufenthaltes sicher festzustellen [2]. Es sind darunter Namen von Ortschaften, welche vor einigen Wochen in allen Zeitungen gefunden wurden, die Festungen um *Peshawar*, wie Fort *Margan* und das grosse Dorf und der Handelsplatz *Bazar* (Bazira); die Stellen, wo sich die (jetzt zerstörten) Forts an der Ueberseite des *Kabul* (Cophen), *Ali Musdschid*, Fort *Maude*, u. s. w., befinden, wurden von der zweiten Hälfte seines Heeres, unter Perdiccas und Hephaistion, besucht.

Gleichwie die russische Machtstellung in Central-Asien viel jünger ist, als die englische im Süden, so ist auch die Forschung von dieser Seite erst viel später an diesen Theil der gemeinschaftlichen Arbeit herangetreten. Aber ihr erster Anlauf ist ein überaus glücklicher gewesen und hat sogleich zu den schönsten Ergebnissen geführt. Franz von Schwarz nennt sein Buch über „Alexander des grossen Feldzüge in Turkestan", das, mit zwei Tafeln, sechs Terrainaufnahmen und einer Uebersichtskarte ausgestattet, 1893 zu München erschienen ist, auf dem Titel: „ein Kommentar zu den Geschichtswerken des Arrianus und Curtius". Das ist es im vollsten Sinne; natür-

1) Man sehe über Kafiristan den Aufsatz von Robertson in: the Geographical Journal, vol. 4, Juli—Dec. 1894.

2) Die von Cunningham befürwortete Identifizirung von *Aornos* mit *Ranigat* bleibt noch immer unsicher

lich aber nur für die Partieen dieser Werke, welche die Feldzüge Alexanders oberhalb des *Hindukush* betreffen. Ein fünfzehnjähriger Aufenthalt in Turkestan, im russischen Dienste zugebracht, hat den Autor in den Stand gesetzt, diese Gegenden besser kennen zu lernen, als irgend einem Reisenden bisher möglich gewesen war. Und so war denn auch in wissenschaftlicher Hinsicht Vieles für ihn zu erbeuten, das bisher nicht beachtet wurde, obgleich es theilweise so klar am Tage lag, dass es dann auch, einmal von kundiger Hand nachgewiesen, kaum einen Zweifel übrig lässt. Am meisten möchte wohl den Leser Arrians die Beschreibung des aufgefundenen »Felsens von Chorienes oder Sysimithres", und diejenige des »Sogdianischen Felsens oder Felsens des Arimazes", wo Alexander seine Vermählung mit Roxane feierte, interessiren; diese und andere Lokalitäten werden auch durch die dem Texte beigegebenen kleinen Holzschnitte, die der Titel nicht einmal erwähnt, aufs genaueste veranschaulicht. Die Alexanderforschung hat mit diesem Buche einen grossen Schritt vorwärts gemacht.

Das Studium der Geschichte Alexanders, erleichtert durch solche Hülfmittel, kann für den Gebildeten auch heute noch seinen vielfachen Reiz haben. Es liegt aber auch eine Lehre darin. Es erinnert uns daran, dass es Zeiten und Umstände gegeben hat, worin die Bildung nur mit den Waffen in der Hand gefördert und verbreitet werden konnte. Es war ein Hellene, welcher dies eingesehen und mit seinen Thaten eine Umwälzung in den Kulturverhältnissen hervorgerufen hat, von so grosser Tragweite wie die Weltgeschichte kaum eine zweite kennt. Sollte es nicht auch Zeiten und Umstände geben, in welchen nur die Waffen die errungene Kultur hüten und wahren, das Gewonnene für die Menschheit retten können? Auch Hellas hat in dieser Hinsicht, wie alle Kulturstaaten, seine Aufgabe, und zwar noch immer, wie vor Jahrtausenden, eine sehr eigenthümliche. Wird es im Stande bleiben, wird es einmal wieder mehr, als es in diesem Augenblick ist, in den Stand gesetzt werden, dieser Aufgabe zu genügen? Keine vorübergehende Ungunst der Zeiten kann uns bewegen, diese Erwartung aufzugeben. Nicht das Glück allein, vielmehr der Geist eines Volkes entscheidet auf die Dauer über sein Schicksal.

# THE INTERNATIONAL CONGRESSES OF ORIENTALISTS

BY

R. N. CUST, LL. D. etc.
(London.)

---

From the 5th to the 12th September next, there will be held in Paris a Congres of Oriental Scholars. It is to France that science is indebted for the conception of this institution. It first met in Paris in 1873, and Congresses have since been held in London, St. Petersburg, Florence, Berlin, Leyden, Vienna, Stockholm, and Geneva. After a lapse of twenty-four years, Paris again offers a hospitable welcome not only to European, but also to American, North African, and Asiatic, scholars. Membership is open to all, who send in their names, in England, to Messrs. Luzac, 46, Gt. Russell Street, London, W.C., and pay the nominal subscription (16s.), The languages permitted to be used hitherto in communications, either oral or written, have, generally, been French, English, German, and Italian [1]). The business is divided into sections with a certain number of general meetings. Excursions, entertainments, visits to museums, etc., are also provided.

The advantage derived from these Congresses has been great, and, it is to be hoped, will continue. They meet after intervals of one to three years [2]), generally in August and September, when many of the members are free from official duties. Delegates from States or learned bodies, from various parts of the world also attend these Congresses, at which scholars of different countries, who might never have had a chance of

---

1) At the London Statutory International Congress of Orientalists of 1891 other languages were also used by European and Asiatic Scholars; and interpreters were provided to translate their communications into English. — Ed.

2) The original Statutes prescribe yearly meetings. — Ed.

meeting, interchange ideas, and form friendships. The main object, however, of these Congresses is the inpetus and solidarity imparted to Oriental studies. I have attended the Congresses of London (1874), St. Petersburg (1876), Florence (1878), Berlin (1881), Leyden (1883), Vienna (1886), and Stockholm (1889), and I am deeply sensible of the interest they created, the information they collected, the new vistas that were opened, and the friendships (life-long I hope) then formed with scholars, valued previously for their works only, but now also esteemed for their personality.

### Paris, 1st to 7th September, 1873.

This Congress, which had over 1,000 members, was formally opened by M. Léon de Rosny, the President, in the *Salle de Théologie* at the *Sorbonne.* Delegates attended from England, Belgium, Spain, Greece, Holland, Italy, the Grand Duchy of Luxemburg, Poland, Russia, Switzerland, India, the United States and other parts of America, and the French Colonies, including representatives of fifteen learned societies. A Council was elected by ballot, representative of the different nationalities present. There were twenty-one meetings. Three volumes of reports were published. Half the first volume is occupied with the study of Japan from many points of view; the other half with the subjects of China, Borneo and Buddhism. More than one hundred pages of the second volume were taken up by Egyptian discussions, in which one is glad to find that M. Maspero, the Secretary of the next Congress, took part. About the same number of pages are devoted to Assyriology and the name of M. Jules Oppert appears. Semitic studies occupy much the same space, and one sees with pleasure the name of M. Halevy conspicuous, fighting as vigorously as now. Iranian, Dravidian, and the general subject of India, occupy about sixty pages: Buddhism about forty, and we rejoice to chronicle the prominence of some ten scholars of this speciality who are still in our midst. It seemed, however, an undue stretch of the natural orbit of an Oriental Congress to have introduced the subject of Neo-Hellenism, a purely European

study [1]. Above all were the Statutes laid down at this Congress [2] indicative of the general principles that are to guide the series of these gatherings.

London, 14th to 20th September, 1874.

A single volume records the Transactions of this Congress, of which I published a résumé in the "Calcutta Review" of 1875. The attendance was very fair, not only of specialists, but also of the general public, some of whom, indeed, were well able to discuss subjects in all the sections. Perhaps the arrangements with regard to the place of meeting were not so perfect in securing ample room for all the sections to meet in immediate vicinity to one another. Of these there were six — I. The Aryan presided over by Proféssor Max Müller: II. The Semitic by Sir H. Rawlinson: III. The Non-Aryan (of India) by Sir W. Elliot: IV. The Hamatic by Dr. Birch of the British Museum, who was also President of the Congress: V. The Archæological by Sir Mounstuart Grant Duff: VI. The Ethnological by Professor Owen.

The countries represented were Great Britain, France, Germany, Hungary, Sweden, Russia, and India. No delegates came from the Iberian Peninsula, Italy, or the United States; nor do we find any Dutch, Danish, or Belgian, names among the members. Turkey and Greece were silent, but Egypt sent an accomplished scholar. It is a sad task to review so many illustrious men of various nationalities, whom sciencs has lost since 1874.

Dr. Birch in his inaugural address alluded to the progress made in excavations and the discovery of inscriptions: he urged the importance of an Universal Alphabet. It now seems strange, that he had to make an emphatic declaration in favour of the reality of Cuneiform studies. This alone would mark the pro-

---

1) Hellenism, as the connecting link between Europe and the East, forms a leading feature of the next Congres as it was one of the Statutory London Congress of 1891. — Ed.

2) They are reprinted in the special Congress number of the *Asiatic Quarterly Review* of October, 1891. — Ed.

gress in human knowledge since 1874. In the Hamitic Section, his own province, he laid stress on the necessity of the labours of the Philologists being supplemented by the Ethnologist and Archæologist.

The weak side of the London arrangements showed themselves, when it was found that there was only time for the adresses of presidents, without opportunity for discussion. Sir H. Rawlidson made the opening speech in the Semitic Section, and then a triangular duel took place in the French, German, and English languages between Prof. Oppert, Prof. Schrader and the president. Professor Max Müller laid on the table the last sheet of the printed texts of the Rig Veda. Pandit Shankar Pandurang addressed the Congress on Hindu customs in a singularly prepossessing manner and in well-chosen language. An exhibition took place of the Oriental Manuscripts of the Royal Asiatic Society. In the Hamitic section Prof. Brugsch Bey made his remarkable statement on the route taken by the Hebrews from Egypt to Palestine along the coast of the Mediterranean. Dr. Leitner described his ethnographical and philological discoveries in Dardistan and his excavations of Græco-Buddhistic sculptures on the Swat frontier, a collection of which was exhibited at the Albert Hall.

It was finally determined that the next Congress should be held at St. Petersburg. The Lord Mayor of London entertained a certain number of members at dinner, and this was pretty well all the hospitality, that was shown by Great Britain to the assembled foreigners. The English Universities ignored the Congress altogether.

St. Petersburg, 1st to 10th September, 1876.

Two volumes contain the reports of the Congress, but, as one is entirely in Russian, its use is scarcely international, but the second contains contributions in the English, French, Arabic, German, and Chinese languages. At this Congress appeared for the first time an essential of all Congresses, "the daily bulletin", without which foreign members often do not know where to go and what to hear. French was the *lingua franca*. The president was M. Grigoriew, and the presidents of the nine

sections were as follows: 1. Siberia, M. Vassiliew; 2. Central Asia, M. Ch. Schéfer; 3. Caucasia, M. Gamazow; 4. Trans-Caucasia, M. Patkanow; 5. Extreme Orient, M. de Rosny; 6. India, M. Kern; 7. Turkey, Ahmed V'éfyk; 8. Archaeology, M. Oppert; 9. Systems of Religion, M. Douglas. In each section there were two vice-presidents.

A list of questions on subjects to be discussed in the Congress was prepared by the organizing committee, which certainly was a great advance, as members thus knew what was going to be discussed, and there was much larger leisure and opportunity given for discussion, which really is the main object of the Congress. No subject could be mooted outside this list except by special leave of the president.

Don Pedro, the Emperor of the Brazils, was present as an honorary member, and made himself exceedingly agreeable. I wrote an account of the proceedings in the „Calcutta Review" of 1877. No attempt at private hospitality was made to the assembled strangers, but two entertainments were given in the Imperial Palace of Peterhof and Tsarkoe Selo, at which the Imperial Chamberlain presided: otherwise no notice was taken of the Congress by any member of the Imperial family or by the nobility. It was remarked that there were no great German scholars present, and that there was an open feud among the Russian scholars, and many distinguished Russian scholars, some actually in town, absented themselves. A great mistake was made in admitting chance tourists, male and female, to membership. The English representatives were swamped by travellers, who took tickets merely for the sake of the Imperial banquets. A great advance was, however, made in organization generally; the „locale" was magnificent in one of the Offices of Government, and a select body of students acted as stewards to the meeting. Some members of the Congress made it their special duty to introduce foreigners of different nationalities to one another. The difficulty of language was very great, as by the organic rules none were allowed except French and the language of the country, but this rule was broken through, and produced evils of a different kind: at last, the four great languages of Europe only, and set speeches in Latin, were allowed in addition

to Russian. There was no long presidential address, but the idea of holding contemporaneous sittings, and thus economizing time, was not arrived at until the Florence Congress. It was authoritatively declared, that no topic relating to the Christian religion, politics, administration, commerce, or manufacture, should be allowed. In Russia the Press was admitted: at the next Congress at Florence it was excluded. Such are the vagaries of Continental systems. In Russia women were allowed to be members, and even delegates; in Italy they were ejected. In Russia, the general public was admitted to the meetings: in Italy, even Oriental students were excluded, and the door closed absolutely on the public. These features are mentioned as warnings to future Congresses.

The nationalities represented by the members were English, French, German, Italian, Dane, Swedish, Norwegian, Finlander, Pole, Dutch, Turk: [1]) and very few of the greatest scholars of Europe were there.

Many subjects of paramount importance were discussed in the sections: Central Asia was naturally the speciality of this Congress, which was a great success, and the last business was to accept the offer of the Italian Government that the next Congress should be held at Florence. The report is a mine of information, and all impartial observers will admit that Russia is doing its duty to our science in these remote regions, and deserves thanks for the good work done, and the prospect of greater things hereafter. The presence of Buriat, Ostyak, Finlander and Tartar, gave an Oriental reality to the meeting, which can be found nowhere so well as in London or St. Petersburg, the capitals of the two Powers which almost divide Asia between them [2])."

Florence, September 12th, 1878.

Two volumes represent the report of this Congress, as also

1) A good number of Indian native gentlemen inscribed themselves as Members of this Congress, though none, we believe, were present. — Ed.

2) In London natives of the East are apt to assume English dress and manners, whereas in Paris and St. Petersburg they seem to be proud of their costume and nationality. — Ed.

one small volume: the bulletin issued daily: all in the Italian language. I published a report of the proceedings in „the Calcutta Review" of 1879. The Congress differed materially from that of St. Petersburg: the attendance of scholars was much greater, 120 in number. Women, and persons not interested in Oriental studies, were excluded. The sub-divisions of the subjects were no longer Geographical but Linguistic: the organization was left to the control of universal suffrage, and business was conducted in sections seated in different rooms, but at the same time. A palace was provided for the meetings and refreshments: it was clear, however, that an organizing master-mind was absent, and confusion and waste of time were the consequences. It thus clearly appeared, that Florence erred on one side as much as St. Petersburg on the other: what is required is a benevolent paternal authority, and constitutional rules and precedents.

The division of sections was as follows: I. Hamitic, II. Semitic-ancient, III. Semitic-modern, IV. Aryan, V. Indian or South Asia, VI. Altaic or North Asia, VII. the Extreme Orient. As soon as scholars had arranged themselves under their respective sections, they elected their president, vice-president, and secretaries. Some countries sent national delegates. In some, learned societies were represented. British India sent a delegate.

The Congress was opened by Amadeo, late Duke of Aosta, ex-King of Spain; he entertained the delegates at dinner in the Palazzo Pitti, and the Ministers of Public Instruction entertained the whole Congress in the Palazzo Riccardi. The President was Senatore Amári, assisted by Professors Ascoli, Gorrésio, Severíni, Lasinio, and De Gubernátis. Máspero was President of the Hamitic section: Renan of the Semitic-ancient: Schéfer of the Semitic-modern: Benfey of the Aryan; Roth of Indian or South Asia: Veláminoff of the Altaic: Legge of the Extreme Orient; and the list of vice-presidents comprised really illustrious scholars. In the Hamitic section, M. Naville read a paper on the edition of the Egyptian Ritual of the Dead, with the preparation of which he had been charged by the London Congress of 1874. Real good work was done in this section, which was not crowded but very effective. In the Semitic-ancient section Renan occupied

his post with great dignity. M. Lenormant, Prof. Oppert, Prof. Ascoli, Prof. Sayce, made interesting communications. Such meetings, indeed, advance Oriental learning.

The same cannot be said with regard to the Semitic modern-section; it was crowded, but the subjects discussed were of the smallest literary interest, such as would occupy the minds of dilettanti scholars of the old school, not the great class of „indicatores" of the nineteenth century. I am forced to go back to Pliny to find a word. There was an absence from this section both of the modern philological and archaeological spirit, and the report reads more like that of a congress of University tutors of the last century met to discuss the reading of a passage in a Greek play, or the accentuation of a vowel, before the dawn of Comparative Philology had swept away the cobwebs of the Scholiasts. Was it worth while to discuss whether Mahomet could hold a pen or write? Any official in India knows, that provinces have been ruled and codes of law compiled at the dictation of a great man, who could not wield the pen. „The Aryan" supplied much material for reflection: Prof. Oppert explained how the Persian Cuneiform alphabet was formed from the earlier Cuneiform syllabic and ideographic system. Prof. Schiefner spoke about the Language of the Caucasus, the subject of the patois of the Zingári or Gipsies, and the analogous linguistic features, which accompanied the transition of the Sanskrit and Latin dead languages into the two groups of living modern languages, were discussed. Dr. Leitner, the delegate of British India, exhibited and explained in this section his collection of Greek antiquities lately discovered by him on the Trans-Indus frontier of the Panjab.

The Indian section was small, but such an assembly of great scholars perhaps was never before seen in one room. A new difficulty here presented itself. I had prepared a communication on the Dravidian languages of South India, and, warned by the fate of English papers at the Russian Congress, I wrote it in Italian, but such are the chances of science as well as of war, that on this occasion the company was such that with the exception of myself, Dr. Leitner, and two or three Italians, no one present understood that language, and my paper, though

read most distinctly by Prof. Pullé, fell flat, and at its close I had orally to go over the subject in an English address.

In the Altaic section little was done, in spite of the presence of such scholars as Vambéry of Buda-Pesth, and Donner of Helsingfors. An Italian had the hardihood to read a paper on a language in North America: this ought not to have been allowed in an Oriental Congress [1]).

In the Extreme Orient section Prof. Legge read an address on the state of our knowledge of the Chinese: here a new difficulty arose: he was qualified to speak English or Chinese: his audience understood neither: so he made his opening address in Latin which was a mediæval anachronism, and was understood by few, though Italian and French, and sometimes English, scholars occasionally spoke in Latin at the entertainments of the Congress.

Other papers were read without a discussion: clearly there should be a committee of selection of papers, and those of intrinsic interest, but not likely to rouse discussion, should be taken as read, and printed in the report: what we want in a Congress of Experts is a problem to be solved, a nut to be cracked, and time to do so.

The last proceeding was to select a German city at the discretion of the German Oriental Society as the place for the next Congress.

One flaw in the proceedings of this Congress was the incompleteness, and tardiness of appearance, of the daily bulletin.

## Berlin. 1881.

The next Congress met at the capital of the German Empire: unluckily the International Geographical Congress was held at Venice at nearly the same time. On the last day I had to forego the pleasure of sharing in the hospitality of my friends in order to hurry across Germany and the Alps so as to be in time for the opening by King Humbert in person of the International Geographical Congress.

The President of the Congress was Dr. Dillmann — "grande et venerabile nomen": he was assisted by 117 professors and scholars of German universities. The oldest and most venerated

1) I do not agree with Mr. Cust's opinion. (M.)

were Prof. Lepsius, Prof. Fleischer and Prof. Böhtlingck, but the two latter took no share in the proceedings. The countries represented were Belgium, Denmark, France, Greece, Great Britain, Italy, Holland, Austria-Hungary, Russia, Sweden, Norway, Switzerland, Servia, Spain, Egypt, the United States, Japan, China, India and Syria. The Congress was opened on Sept. 12th, 1881, by the Minister of Public Instruction: in Germany everything must be official: two volumes represent the Report: I made my own in the "Calcutta Review" in 1884.

One great blot must be recorded as a warning to future Congresses. The grotesque idea was started of producing natives of Oriental countries as illustrations of a paper: thus the Boden Professor of Sanskrit at Oxford produced a real live Indian Pandit, and made him go through the ritual of Brahmanical prayer and worship before a hilarious assembly: this shocks the religious sense of all thoughtful men. Prof. Max Müller of Oxford produced two rival Japanese priests, who exhibited their gifts; it had the appearance of two showmen exhibiting their monkeys. In the African Section I read a paper in German on the Languages of Africa, but it fell flat, because I thoughtlessly had not provided myself with a Negro, a Zulu, a Hottentot, and a Moor, as object-lessons of the great linguistic regions of that Continent.

There were only four sections: I. Semitic (ancient and modern): Dr. Schrader was the president, with a company of 60 scholars. II. Aryan, including Comparative Philology: 60 scholars also formed this company, and elected Prof. Weber as their president. III. Africa, including Egypt. Prof. Lepsius presided over a select body of 14 scholars, and was eventually relived by Brugsch Bey. IV. The Extreme Orient, to wich Archæology and Ethnology was attached: 25 scholars grouped themselves around Prof. Von der Gabelentz and Dr. Bastian, as joint-presidents of the united sub-sections.

The Imperial Family and the nobility manifested no interest whatever in the Congress. Papers were read in English, German and French. Visitors were kindly received and entertained by the German Professors. There was no show, but a great amount of good work done.

There was too much of the pedantic and scholastic element in the Semitic section. There were exceptions however: Prof. Paul Haupt discussed the subject of the Sumerian or Accadian language, which brought Prof. Oppert to the front. Prof. Sayce read a paper on the inscription on the rocks of Van in Armenia.

In the Aryan Section Prof. Max Müller occupied a good deal of time — "Germanus an Anglicus anceps": his object was to note the shortcomings and want of liberality of Great Britain in the matter of Oriental studies. It was surprising to hear these charges from one, who had received so much in grants from the Indian Government. He described how he had discovered Sanskrit manuscripts in Japan. Prof. Monier Williams and Pandit Shámaji Krishna-Varma, gave what appeared to me an improper exhibition of the modes of religious worship of the Hindu, holding them up to ridicule. If the Hindus in their towns were to exhibit Anglican Ritual, we should feel offended. Prof. Monier Williams read a paper on the important subject of the transliteration of Oriental alphabets into Roman characters.

In the African Section M. Naville described the progress in the edition of the Book of the Dead, and announced the wonderful discovery of mummies at Dar-el-Bahári in Egypt, and the finding of important papýri. Brugsch Bey read his paper on the Egyptian Ethnological Subject, and I myself contributed a paper in German on "Our present knowledge of the Languages of Africa".

The fourth section was unimportant: one paper only deserved notice on a New Chinese Grammar by Prof. Von der Gabelentz. A banquet closed the proceedings, at which I gather from the newspapers that everybody seemed to wish to speak simultaneously. The Postmaster-General of Germany was among the guests, and in his speech expressed the only sentiment worth recording. He remarked that upwards of sixty millions of letters came annually from India to Europe, furnishing loads for nine hundred camels, and all requiring answers, which the Latin poet Horace had anticipated:

"Jam Scythae responsa petunt et Indi".

At the last meeting it was announced, that Holland had been chosen for the place of the next Congress. For myself,

I must confess that I left Berlin, with pleasurable recollections, enlarged knowledge, and widened capacity to appreciate the information of others, and to add to my own store.

Leyden, 1883.

The Amsterdam International Exhibition had been fixed for 1883, so it was deemed advisable to have the Congress the same year. It met on the 10th of September not at either of the great commercial cities, nor at the residence of royalty, but in the quaint little Dutch town, which occupies so prominent a position in the history of science and literature.

Women were admitted as members of this Congress: there is, indeed, something peculiarly genial in the Dutch character. 450 members were registered: English and French scholars found Leyden singularly convenient of access. The following countries were represented, Germany, Austro-Hungary, Belgium, Denmark, Spain, France, Great Britain, Italy, Portugal, Russia, Servia, Sweden, Norway, Switzerland, Turkey, Algeria, Tunisia, Egypt, Tripoli, United States, British India, Japan, Persia, Ceylon, China and the Dutch Colonies of the Indian Archipelago. Four volumes contain the official report in the French language. My report of it is published in the pages of the "Calcutta Review", 1884. The opening meeting took place in the town hall. The Ministers of the Interior, the Colonies, and War, were present: I note with disapprobation the intrusion of Government officials in purely popular assemblies: the first of the three officials opened the Congress, and the discourses were in French: Professor Dozy had been selected as President, but had died: Professor Kuenen was nominated to succeed him, supported by a body of remarkable scholars, De Goeje, Kern, Land, Leemans, Pleyte, Pijnappel, Tiele, and others. Offerings of books to the Congress were then made. British India had delegated Pandit Shámaji Krishna-Varma, who made an address in English. Dr. Leitner described his newly founded Anglo-Oriental University of the Panjáb, the first of the kind in India.

Five sections were formed, but as the first was subdivided, there were practically six companies of scholars. I. Semitic

modern, and Semitic ancient, presided over by Prof. Schefer and Prof. Schrader respectively. Ninety-one scholars were attached to this section. II. Aryan, presided over by Dr. Roth, with fifty-three scholars. III. African (purely Egyptian), presided over by Prof. Lieblein with seventeen scholars. IV. Central Asia and Extreme Orient under Prof. Von der Gabelentz with twenty-five scholars. V. Malayo-Polynesian under Abbé Favre with forty-nine scholars.

In the Semitic section in both subdivisions there was a good deal of dry scholastic matter, but Prof. Tiele read a paper on the Worship of the Assyrian Goddess Istar, or Astarte, which provoked a long discussion. Prof. Sayce brought before the Congress the important subject of the origin of the so-called Median inscription Tablet at Behistun. A discussion followed on the meaning of the word "El" in Saboean Inscriptions. Prof. Oppert and M. Halevy, took a large share in the discussion.

In the Aryan section two whole days a crowded assembly was occupied with the discussion of the origin of the famous cluster of alphabets, known as the Indian Alphabet. I had the honour of bringing the matter before the section. No final decision has even yet, in 1897, been arrived at. Photographs of the palm-leaf manuscript of Sanskrit found in Japan were laid before the Congress by Prof. Bühler in the name of Prof. Max Müller. The question of transliteration again came up: it is still unsettled in 1897. The subject of Jain and Avesta literature was brought forward, as were also several topics of special Indian interest.

In the African section nothing was discussed except Egypt. Professor Pleyte read a paper on the covering of mummies with flowers. Papers were read and no discussion was allowed.

In the Central Asia and Extreme Orient sections — Dr. Leitner made a communication on the subject of the languages in the regions of the Hindu Kush, especially on that of Hunza on the slopes of the Pamir.

The fifth section or Malayan and Polynesian, being peculiarly Dutch, was well attended. Prof. Kern read a paper on the Mafur Language in Dutch New-Guinea. M. Marre and Abbé Favre, spoke on the subject of the language of Madagascar, which has

been proved to belong to the Malayan family and to have no connection with Africa. Prof. Hummel described the Java language. Prof. Hunfalvy made a communication on the different methods of counting in different countries: the subject of Proverbs was alluded to by Rev. J. Long of India. An attempt was made to induce the British Museum to make a loan of its priceless manuscripts: a wish was conveyed to Great Britain by the Congress, but in due course a decided negative was received from the trustees, as an Act of Parliament forbids it.

The proceedings ended with the usual banquet, and toasts and speeches. One was of exceptional interest: the Dutch Colonies of Java and Sumatra had suffered lately from earthquakes, and there was great distress. I was requested to propose a resolution of condolence with the sufferers and the collection of subscriptions to be sent out. This proposal was cordially approved, and a collection of one thousand gulden was made by the agency of little girls trooping down between the tables with their baskets.

It was announced to this Congress that the next meeting would take place at Vienna in 1886.

## Vienna, 1886.

This Congress was opened on September 27, 1886, by His Imperial and Royal Highness, Archduke Rainier, the patron. Baron Alfred von Kremer, a distinguished Oriental scholar, was the president, and the University of Vienna lent their grand new buildings as the locale. Women were admitted as members. Experience gained in previous Congresses enabled the Vienna organizing committee to provide against all difficulties. There were representatives of every country in Europe, of Egypt in Africa, of India and China in Asia, and the United States. Four hundred had entered their names, and paid their subscriptions, but only 147 appeared. A daily bulletin was circulated, which kept all members *en rapport*. The sessions lasted six days, and the work was fast and furious. A report in the German Language was published in five volumes, and a copy sent to each member, though tardily. I published my report of the proceedings in the "Calcutta Review" of 1887.

At the opening meeting, offerings of books were made, and I had the honour of presenting one hundred and four volumes of Translations of the Scriptures in the languages of Asia, Africa, America, and Oceania, published by the British and Foreign Bible Society with the aid of scholars from Germany, Holland, Austria, Russia, and England. The books were ordered to be placed on the shelves of the University Library.

The following were the sections: I. Semitic — modern; II. Semitic — ancient; III. Aryan; IV. African, including Egypt; V. Central Asia and extreme Orient; VI. Malaysian and Polynesian.

In past centuries Latin and Greek exercised a tyranny over the work of education and research: a similar kind of tyranny is attempted by the Aryan and Semitic scholars of Europe, and has to be sternly resisted. It is clear from the outlines of this Congress, that the three sections of these languages occupied an unduly large portion of the time of this Congress, for the very simple reason that the majority of scholars were totally ignorant of the subjects of the three last sections, and yet they occupied the larger portion of the globe.

Ninety-one communications were made in writing, a large majority of which were read in the sections, sixty-six relating to Aryan and Semitic subjects, and twenty-five to the rest of the world. The subjects selected were new, practical, and indicated research. The sections sat simultaneously. The bulletin reported progress. Notice of publications of new books was made, and the opinion of the Congress solicited as to the expediency of publishing new books, or new editions of old books. The interchange of thought of learned men, which followed, was of the greatest importance. In the Semitic Section — modern — Prof. Chwolson of St. Petersburg exhibited photographs of numerous Syriac tomb-inscriptions found in the province of Semiretch, in Russia in Asia: this find will lead to further explorations. Dr. Snouck Hurgronje of Leyden spoke on the subject of Mekka proverbs and sayings, opening out a new field. Yakub Artin Pasha of the Department of Public Instruction in Cairo described the work of the Egyptian Institute. He was followed by a colleague, who addressed the Congress in Arabic. This was a notable departure.

In the Semitic Section-ancient-there were sixteen communications-Hebrew, Assyrian Cuneiform, and Babylonian subjects.

In the Aryan Section there was a great gathering of scholars, and thirty-two communications were made. Dr. Bhandarkar of Bombay read a paper on Sanskrit MSS. in English, and the way, in which the Indian held his own amidst European scholars, was gratifying to remark. Mr. Grierson read a paper on the mediaeval vernacular literature of India, and the Congress passed a vote urging on the Government of India the importance of preparing a detailed survey of the dialects spoken in India. An interesting discussion took place on the subject of the connection of the patois known as the Gipsy with some of the vernaculars of India, in which Mr. Leland took a foremost part. Prof. Bühler presented the third volume of the Corpus Inscriptionum Indicarum, edited by Mr. Fleet, and this led to an important discussion.

In the African Section Egyptology was most discussed to the exclusion of the subjects connected with the rest of that vast Continent. The vision of scholars is often narrow, and unsympathetic with anything beyond their own hobby. Few profess, that the world is their harvest field. It is one of the real dangers of future Congresses, that a certain great subject should occupy all the time and interest to the exclusion of all new ones. The Greek and Latin scholars, who alone ruled two centuries ago, have now yielded the ground to another set of narrow specialists. The points brought forward were no doubt interesting, but not suitable to a Congress "de omnibus rebus orientalibus antiquis aut modernis".

Miss Amelia Edwards read a paper on the practical subiect of the haphazard dispersion of Egyptian antiquities over Europe and the United States, said to be concealed in private country houses, and obscure provincial museums; what was required was an all-embracing register. Prof. Naville reported the completion of his critical edition of the Egyptian Book of the Dead: he had, however, limited his research to Papyri not later than the 19th dynasty, so there is much more to be done.

In the Central Asia sections there was very little business. In one discussion Tcheng-Ki-Tong, secretary of the Chinese Legation at Paris, stepped forward in his ordinary costume,

handled the chalk with all the aplomb of a French professor, spoke excellent French, and gave another instance of the improvable capacity of Oriental nations: the proper study of mankind is man, and the sight of a yellow man calmly and without trepidation fighting the supercilious European scholar with his own weapons on his own arena was more encouraging than the sight of an old MS. of a forgotten religion, or an old mummy of an extinct race. The pigtailed Chinese seemed to look with contempt on the scholars of Europe, who dared to dabble with his ideographs, while the Hindu read his paper with an impassive air without the least sign of self-consciousness. Prof. Terrien de la Couperie read a paper on the languages spoken in China before the advent of the present occupiers of the Middle Kingdom.

The last section of Malaysia and Polynesia was still less supplied with papers. I read a paper in German on the Languages of Oceania, in which wonderful progress had been made, and Dr. Fred. Müller and Prof. von der Gabelentz took part in the discussion. The time is not yet come for such subjects to occupy their proper place: there is a fond preference to the dead past over the living present.

There was a grand banquet in the town hall, and a great variety of speeches. The young Chinese, above alluded to, spoke in a loud and clear voice, and drank the health of the Congress.

The next Congress was announced to be held in Stockholm.

## Stockholm, 1889.

The condescending kindness of Oscar, King of Sweden and Norway, the hospitality of the good people of these two kingdoms, and the hazardous experiment of holding the Congress, partly in Stockholm the capital of Sweden, and partly in Christiania the capital of Norway, rather tended to impede the business of real scholars, who came together not for a junket, but for an exchange of information and ideas. The Report of the Proceedings lies on my table in five volumes: and my account at the time is published in the „Calcutta Review" of 1890. I was the reporter of the „Times" newspaper for the Congresses of Leyden, Berlin,

Vienna and Stockholm, and had the assistance of my lamented friend, Dr. Reinhold Rost, in my labours.

A positive irruption had taken place of flaneurs, tourists, and casuals: set speeches were made in all the languages of Europe in the presence of His Majesty: there was only a dummy President, M. d'Ehrenheim, and an overweening Secretary. *Bonâ fide* Orientals were stared at as in a Barnum's all-world show: the good Scandinavian people seemed to think, that it was a collection of *Orientals*, not of *Orientalists*, and were disappointed at no elephants, camels and tigers having been provided: the contemporaneous arrival of a menagerie would have been most fortunate. Good work was indeed transacted somehow or other, but there was a feeling of disappointment in thoughtful minds: it is obvious that the difficulty of obtaining invitations to other cities was greatly increased, as the reception of such crowds was expensive, as a fact, no future place of meeting was fixed. „Hinc illae lacrymae." The daily bulletin was imperfect: we had clearly come to the parting of the ways, and, if these delightful meetings were to be continued, the problem of the mode of doing it had to be reconsidered.

The usual nationalities were represented: Universities and learned societies sent delegates: the presents of books to the Congress were magnificent: the British and Foreign Bible Society sent translations in one hundred languages: the India Office and Vatican Library sent contributions: no previous Congress had received such splendid presents: they were the first-fruits of a grand harvest of intellectual activity.

The number of members amounted to 713, of whom 515 were strangers to the country. The Orientals sent as specimens were: seven from Egypt, two from Algeria, three from Japan, four from British India, four from Persia, and twenty-eight from Turkey. Many of these might with advantage have stayed at home. Death had thinned the ranks of scholars; some were kept away by illness, and were wise, for a member of such a Congress need be strong as well as learned. Women were admitted, but it was beyond reason, that the Congress should be choked, like the Flavian Amphitheatre at Rome, by an ignorant mob seeking only „panem et circenses", banquets and garden-parties.

A perusal of the list of subjects is really painful: some wrote on subjects of a dim and remote past: others on contemporary incidents: others on grammatical inflections, or the true value of a syllable or even a letter: however, if there had been less frivolous amusements in the programme, the result of this Congress, as evidenced by the bill of fare, would have equalled any of its predecessors.

The Congress lasted from Sunday, September 1, to Wednesday, September 11. There were some striking receptions, one by the King in his palace on Lake Malo, and one by the University of Upsála on the Hill of Odin.

Another feature is worthy of notice: — the King fed twelve scholars in a kind of cave at one of the hotels, paying their hotel bill. The all-powerful Secretary followed suit, and fed twelve additional prophets in a cave of his own; but it is fair to say that they were poor *boná-fide* scholars, who could not have got to this Congress without this assistance.

On the last day a shower of stars fell on certain male and female members of the Congress: handsome gold medals were bestowed on genuine Orientalists, and special gold medals conferred on great absent scholars. This is a dangerous precedent, as future Congresses may have no stars or medals at their disposal, and, as a fact, the refusal of honours to one or two, who applied for them, was a cause of subsequent trouble.

The languages used to enlighten the members and communicate ideas were French, English, German, and Italian: those that were used to bore the hearers, were Turkish, Arabic, Persian, Sanskrit, Chinese, and Japanese. In all my Indian experience of Benares, and Amritsar, I never heard anything so unworthy of a sensible man like the Indian delegate scholar, as the lugubrious and foolish chant, which he uttered, and the whistling howls emitted by an Arabic student of El Azhar of Cairo. Such exhibitions at Congresses are mischievous and degrading. Clearly the Congress-idea reached its bathos at Stockholm.

The sections were the usual five: by a stroke of genius, to avoid bad feeling, one section elected three men to occupy in turn the post of Chairman. The King opened the Congress, and the dummy President informed us of one thing, that he had no

knowledge of Oriental Sciences, and he proved this by suggesting the idea, that the assembled professors and tourists were "habitués, que vous êtes, aux splendeurs orientales". The Secretary, who had made a tour in Palestine, remarked, "Je connais *un peu* l'Orient"; I may emphasize the words *"un peu"* as accurately describing his Oriental scholarship in the true sense of the term. This personage compiled, with the alleged approval of the King, a set of new statutes for future Oriental Congresses, which set aside the original statutes of Paris that had, in the main, been the guidance of all Congresses since their foundation in 1873.

I notice the real contributions to existing knowledge: Prof. Euting — Nabathean inscription in the Sinaitic Peninsula. Dr. Glaser — the inscriptions of South Arabia. Dr. Burgess — Archæological Researches in India. Dr. Bühler — Asoka's Thirteenth and Fourteenth Edict. Dr. Cust — Geographical Distribution of the Turki Branch of the Ural-Altaic Family of Languages. Dr. Leitner — the Language and Customs of the People of Hunza-Nagyr, as descriptive of a new departure in the sciences of philology and ethnography.

The final banquet of the Swedish Congress took place at the Grand Hotel, Stockholm, and a remarkable menu was circulated in — 19 — nineteen languages: this was a fair type of the whole Congress, costly, showy, unscientific, with everything done to attract uncritical wonder and admiration rather than to promote science and research. Two special trains took off the main body of members to Christiania, where there were more banquets. Life at Stockholm became endurable to those, who went no further. I myself retreated to Moscow. This was my seventh Congress in seven capitals of Europe, and I began to lose heart as to their future, unless radical changes were made.

## London, 1891.

After an interval of seventeen years the Congress was again held at London. It represented thirty-seven countries, and the members inscribed numbered 600. The Rev. Dr. Taylor, Master of St. John's College, Cambridge, acted in the presidential chair for Lord Halsbury, Lord High Chancellor of England.

The Congress was opened on August 31st, and lasted to September 11th. There may have been a clash of opinions, and a diversity of feeling, connected with this Congress and the Congress of London of 1892, but I knew nothing about it at the time, and remember nothing now. In my eyes all true Oriental learning is sacred, impartial, and free from personal prejudices.

The "Academy" on the 19th September, 1891, gave a summary of the "Proceedings" which is valuable. The "Times" and the Daily Press paid much attention to this Congress, the published papers read at which are stated to extend to four volumes. I have only studied the 198 pages of its "Proceedings".

A new and most commendable feature of this Congress was the presentation of printed "Summaries of Research", up to date since the last Congress, taking the place of tedious presidential addresses, which only covered the ground known to the speaker. The following Summaries, among 15, seem to me to be specially noteworthy: Prof. Vasconcellos d'Abreu for Sanskrit; Prof. Montet for Hebrew; Prof. Basset for Arabic; Dr. Ziemer for Comparative Philology; Prof. Cordier for Chinese; Prof. Amelineau for Egyptology; Mr. J. J. Meyer for Malayan; M. Clement Huart for Osmanli Turki.

Notice was taken of remarkable explorations also, including those of Mr. Flinders Petrie, M. Caine, and others. No less than 160 papers were contributed by such scholars as Maspero, C. A. de Cara, Abbé Albouy, Prof. G. Oppert, Pandit Janardhan, M. Aymonier, Dr. Leitner, Prof. Schlegel, Dr. Bellew, Mr. R. Michell, Colonel Tanner, and others. The papers themselves will be found in the published volumes.

The orbit of the Congress was widened by the introduction of kindred, yet new, subjects such as Folk-Lore, Oriental indigenous Education, Ethnography, Numismatics, Oriental Archæology: the policy of this widening of an already very wide arena for report and discussion may be discussed: if however it is an error, it is one in the right direction. A Congress cannot live, if its subject-matter shrinks into a narrow orbit, such as a grammatical discussion, or a one-sided theory about any particular matter.

The opening meeting took place at the Inner Temple Hall, under the presidency of Dr. Taylor, who delivered a brief address. He remarked, that all the members of this Congress were either Orientalists, or promoters of Oriental Studies; the social element did not outnumber the scientific.

The sections and their presidents were as follows: I. Summaries of Oriental Research since 1886: Prof. Montet was president, and Dr. Leitner the Secretary. II. (1) Semitic Languages except Arabic, under the presidency of Dr. Taylor; (2) Arabic and Islam: Prof. de Gayangos; (3) Assyriology: Prof. Jules Oppert; (4) Palestinology: Abbé Albouy. III. Aryan: Prof. Carolides. IV. Africa except Egypt. V. Egypt: Sir C. Nicholson. VI. Central Asia: Mr. G. Curzon, Dr. Bellew, and Dr. Leitner. VII. Comparative Religion: Prof. Montet. VIII. Comparative Language: Prince Lucien Bonaparte and Prof. Carl Abel. IX. Suggestions for the encouragement of Oriental Studies: Dr. Leitner, and Sir L. Griffin with Prof. Wright and Prof. D. Adams as Vice-presidents. X. Indo-Chinese: Principal Aymonier. XI. Chinese: Prof. Schlegel, with Prof. Cordier as Vice-president. XII. Japanese: Prof. Léon de Rosny. XIII. Dravidian: Baron Textor de Ravisi. XIV. Malayan and Polynesian: Prof. Schlegel. XV. Instruction to Explorers: Dr. Leitner. XVI. Ethnographical Philology: Dr. Beddoe. XVII. Oriental Art, Art-Industry, Archæology and Numismatics: Mr. Wm. Simpson. XVIII. Relations with Orientals: Sir R. Mead. XIX. Oriental Linguistics in Commerce: Sir L. Griffin. XX. The Anthropology, Science and Products of the East: Mr. Brabrook.

It takes away the breath of the reader to consider the multiplicity of these subjects. The menu of such a severe intellectual banquet is too diversified for digestion even in an eleven days' feast in so many simultaneously held sections, some sitting ten hours a day, but it was a protest against the excess of amusements at Stockholm.

Another feature of this, as of the first Paris, Congress, was to indicate appreciation of original inquiries by a Medal of Honour, and of additions to literature by a Diploma; the principles were explained, on which the various categories of certificates were awarded. This seems a disputable practice: the

grant of medals and honours by a Sovereign such as the King of Sweden at the Stockholm Congress was open to objection, but even the idea of such honours being conferred by the Organizing Committee of an Oriental Congress may lead to animosities, which, however, did not occur at this Congress, as was the case with the royal honours conferred at the Stockholm meeting, against which, indeed, the London Congress was a protest, mainly originated by the founders of the Paris Congress and suppoted by most of those, to whom the Swedish festivities, scarcely relieved by a little work, gave offence, a feeling which grew when it was found that an attempt was made to put the liberty of future Congresses under a King and a "Senioren-Convent" of a few Philologists, chiefly German.

At the final meeting Seville was selected as the place of meeting of the next Congress, and the distinguished Statesman Canovas de Castillo was selected as president, and the meeting was fixed to take place in 1892, but it never came off. Nor did that of Lisbon, to which it was transferred, although some 50 papers had been contributed to it, owing to the fear of an outbreak of cholera in Portugal in September of that year.

The Incorporated Law Society and the Inner Temple Halls and rooms, which are near one another, supplied the locale of this Congress. There was also a day's sitting at the Oriental University Institute at Woking, where the treasures of its Museum were also examined and commented on by Prof. J. Oppert and others. The entertainments chiefly *followed* the conclusion of the Congress and were limited to visits to the University of Cambridge, whose Vice-Chancellor received it in state, to the British Museum, to Stonehenge and to a banquet, whilst also some concerts were given illustrative of ancient and modern Oriental music. Several Chambers of Commerce sent deputations to the Congress, in which perhaps for the first time in the history of these Congresses, many of the Foreign Ministers of Public Instruction, and most of the Foreign Ambassadors and Ministers in England were members or gave addresses, and several of the Governments connected with the East took part. The British Colonial Secretary of State was represented by an active Scholar, and Her Most Gracious

Majesty, the Queen, showed a special interest in its Proceedings. The main result, however, of this Congress was that the original catholic Statutes and principles of these international meetings were publicly re-asserted, as not confined to any one set of scholars or any privileged branches of Oriental learning, the applicability and usefulness of which in modern education, politics, comparative studies, commerce and art-industries were also shown. Hence it was called "the Statutory Congress".

London, 1892.

A Second Oriental Congress met in London on the 5th September, 1892, in the Theatre of the University of London. The Earl of Northbrook, president of the Royal Asiatic Society, opened it in due form. The list of members and delegates of States, of Universities, and learned Societies was large. Two volumes of large-sized paper with 600 pages in each contain the report, which was printed and circulated within the year. This is an essential feature in a good Congress. I was not a member of this Congress; my information is gathered from the newspapers and the reports. I did not approve of a Congress of a particular nationality being presided over by a foreign Savant, when there were plenty of illustrious scholars in Great Britain.

There were ten sections: I. Indian: President, Sir Raymond West; Vice president, Dr. Bühler and Lanman. II. Aryan: Prof. Cowell; Vice-presidents, Ascoli and Kielhorn. III. Semitic (1) Assyrian: Prof. Sayce; Vice-presidents, Prof. Hommel and Ward; (6) General: Prof. Robertson Smith; Vice-presidents, Karabácek and Kautzsch. IV. Persia and Osmanli Turki: Sir Fredk. Goldsmid; Vice-president, Darmesteter. V. Chinese and Extreme Orient: Sir Th. Wade. VI. Egypt and Africa: Le Page Renouf; Vice-president, Prof. Reinisch. VII. Australia and Oceania: Lord Stanmore. VIII. Anthropological: Dr. Tylor; Vice-president, Prof. Darmesteter. IX. Geographical: Sir M. E. Grant Duff; Vice-presidents, Count de Gubernatis and Dr. Gilman. X. Archaic Greece and the East: Right Honourable W. E. Gladstone.

There was indeed a supply of remarkable communications. Turning over the pages of these two magnificent volumes every

communication seems to be worthy of thoughtful study and to add to knowledge. It is satisfactory to record that the cost of the Congress did not exceed £ 1,100, but one-third of the expense incurred in publishing the report was supplied by a munificent friend. The final meeting took place on the 12th of Sept. and Geneva was fixed as the place of the next meeting in 1894.

My report of the London Congresses of 1891 and 1892 is, perhaps, brief, as at every step I take I feel that my remarks might tend to revive the memory of now-surmounted difficulties. Both the Congresses, held at London, were essentially useful, brilliant, and well-attended. It is devoutly to be hoped for other reasons that the Congress will not meet annually, but the London Congresses of 1891 and 1892 show that, when this does happen, there is no diminution of power and interest.

Geneva, 3rd to 12th September, 1894.

This Congress is the last actually held of the series; four volumes in the French language will contain the report; three volumes, Nos. II., III. and IV. have appeared: N°. I. has not yet seen the light. I was a delegate to it of the Royal Asiatic Society, but my health failing, I sent my daughter, who is also a member of the Royal Asiatic Society, to take my place, and who wrote a report of this Congress, which was published in the Journal of the Royal Asiatic Society in 1894. I contributed, however, an essay to this Congress in the English and French languages on the ancient Religions of the World before the great Anno Domini.

Prof. Edouard Naville, the celebrated Egyptologist and Assyriologist, was the president of the Congress. In his opening address he justly claimed for the Swiss nation a place in the first rank of European nations as regards Oriental studies. Prof. Maspero from France, Lord Reay, president of the Royal Asiatic Society from England, Prof. Windisch from Germany, Count Angelo di Gubernatis from Italy, and Ahmed Zeki from Egypt, addressed the opening meeting.

There were the following sections: I. (1) Indian under the presidency of Lord Reay, with Prof. Weber and Dr. Bühler as

Vice-presidents. I. (2) Aryan and Linguistics: Prof. Ascoli, with Prof. Bréal and Prof. Schmidt. II. Semitic: Prof. Kautzsch, with Prof. Oppert, Prof. Tiele and Prof. Almkqvist as V.P.'s. III. Mahometan: M. Schefer. IV. Egypt and Africa: Prof. Maspero, with Prof. Renouf and Lieblein as V.P.'s. V. Extreme Orient: Prof. Schlegel, with Prof. Cordier and Prof. Valenziáni as V.P.'s. VI. Greece and the East: Prof. Merriam, with Prof. Perrot and M. Bikelas as V.P.'s. VII. Geography and Eastern Ethnography: Prof. Vambéry, with Prince Roland Bonaparte and M. de Claparede as V.P.'s. The nationalities represented were Switzerland, France, Great Britain, Germany, Austria, Italy, Holland, United States, Sweden, Norway, Greece, Egypt, Hungary, India, Russia, Belgium, Turkey, Australia, Algeria and Persia. There were delegates from 12 States, 38 Universities, 31 Societies, 15 Academies. The number of the representatives of foreign countries at Geneva amounted to 216: there were a great many members from Switzerland. The number of women entered for *boná fide* serious purposes amounted to 43.

Certain subjects were discussed: one the hopeless question of transliteration into the Roman of Oriental alphabets. M. Senart called attention to an inscription found near Pesháwur in India in an unknown form of written character: an appeal was made to the Government of India to adopt measures for the better preservation of inscriptions. Mrs. Lewis exhibited her photographs of the Syriac MSS. found by her at Mount Sinai; an appeal was made to the Khedive of Egypt to protect the monuments on the Island of Philæ, and in the midst of the din of discussion, and the festivities on the Lake, the death was announced of the great Egyptologist, Brugsch Pasha, an event which was deeply deplored. One request seemed rather *ultra vires:* the Congress expressed an opinion that the Japanese should modify their written characters, so that their language might be more easily acquired by foreigners. It is well known by linguists that the written or printed character used is a very small item in the difficulties of acquiring a language. In India, we have twenty different forms of written characters, but no one has suggested that such an interference should be attempted with them. Time and contact with other nations can

alone effect such a change, if, indeed, it be desirable at all, but it is beyond the Ukaze of a Tzar, the Bull of a Pope, or even the suggestion of an Oriental Congress.

The President announced that the decision of the organizing committee was that the next Congress should be held at Paris in 1897[1]. This decision was hailed by all. The circuit of Europe had been made in the 24 years, which have elapsed since Paris started the idea in 1873. Approaches had been made to Spain and Portugal, but had failed. Greece, however much it would have attracted members to Athens, was impossible: the idea of Constantinople or New York would not be tolerated; so the Congress wisely returns to the place of its birth.

I thus close my account of the eleven Congresses since 1873: I have inspected with interest and profit the reports of them all: I wish every success to the Paris Congress under the guidance of my valued friends, the illustrious scholars of France.

## Concluding Remarks.

One painful feature of these periodical meetings is, that in each gathering we miss some honoured face and figure, which has, in the interim, disappeared. I should like to have recorded some of the honoured names; it seems to me after a lapse of years a real honour to have touched the hand of, and exchanged ideas with, great scholars, whose names will last long after the civil or military heroes of the time have been totally forgotten. I should have mentioned them by their simple names, laying aside their ephemeral orders and childish titles. We speak of Homer, Plato, Cicero and Virgil, without the title of Privy Councillor, or Companion of the Star of India, to which the ruler of their time did not admit them, or the really ridiculous decoration for a quiet scholar, in his study, or a German writer, or a Dutch publisher, to have conferred on him, that of a Northern Star. How Horatius Flaccus, who would have been a

1) There it was also decided that, if it be deemed to be desirable, any modification of the original Statutes of 1873 may be made in accordance with the rule contained in the Statutes themselves, but I hope that any such modification will be effected in the direction of the greater liberty and usefulness of our studies.

delightful Congress man, would have poked fun at Virgil, if he had been decorated for his immortal poem in this way! But want of space forbids: it would be a delightful labour of love to develop the idea in a separate essay at some future time.

The lessons which I learn from the history of past Congresses are:

I. That the place for the meeting of the next Congress must absolutely be fixed before the business of each Congress is done.

II. That the Congress is not to leave the countries of Christian Europe; this excludes absolutely Constantinople and New York: scholars could not afford the cost of the journey.

III. That the choice of president and organizing committee be left to the country which is selected, and that under no circumstances is a foreigner by blood or nationality to be selected as president.

IV. That no interference on the part of the State authorities is to be tolerated; the Congresses are essentially private reunions, without reference to politics or religion.

V. That convenient places for the meetings and the sections and all in one locality be provided.

VI. That no one, male or female, be admitted a member, who is not a scholar, a student, or certified by a scholar to be personally interested.

VII. That no official titles, honours, diplomas, or stars be distributed during the Congress to members of the Congres under any pretence.

VIII. That banquets, entertainments, etc., except of a strictly private character, be discouraged: earnest scholars do not care for such things: only flaneurs, like moths round a candle, are attracted by them.

IX. That the report be published within one year of the assembling of the Congress. That no languages but German, Italian, French, and English, be used at the meetings.

X. That discreditable exhibitions of Hindus, or Mahometans, performing their devotions for the purpose of amusing a crowd be forbidden. Natives of Asia, Africa, and Oceania,

to be admitted on the same footing as Europeans, and with the same personal respect.

XI. That the press be admitted to all meetings thrown open to the members; and the general public in a part of the hall reserved to them.

XII. That a summary of the progress of Oriental research in the subjects discussed at the last Congress be presented at the following Congress.

XIII. That there be a strong impartial committee of papers, and subjects to be discussed; that scholastic and narrow humdrum subjects be rejected. Some papers may be deemed valuable as contributing to the report, but as they would not lead to discussion they should not be read, but taken as read. The object of the Congress is to elicit diverse opinions of competent scholars.

XIV. That commerce and geography be excluded, as they have their own arena, and their own Congresses: the underlying object of a Scientific Oriental Congress of Language, Archaeology, Ethnology, and Religion in its broadest sense, is to introduce such studies to the outer world, and knock down partitions of prejudice in the minds of members of different nationalities.

XV. That all rivalries of different branches of science, or of nationality, be sternly repressed. All present are equal, all entitled to respect, many to love and honour. The self-asserting busybody should be got rid of by a vote of expulsion.

XVI. Devoted though I am to the subject of excavations in Greece, it will be wise to exclude from the orbit of Oriental Congresses Europe and America absolutely: they have or will have their own arena.

---

The following letter has been addressed to Dr. G. W. Leitner by Professor H. Cordier, the Secretary, with Professor Maspero, of the organizing Committee for the forthcoming International Congress of Orientalists at Paris:

## The International Congress of Orientalists.

A new Decade of this Congress will begin in a few weeks; the eleventh session will be held from the 5th to the 12th of September next in Paris, the cradle of the meeting in 1873. The Orientalists from all parts ot the Universe visited in turn almost every capital of our old world, and it would have been fortunate, had the opportunity been seized at one of these meetings to quell all the difficulties that are agitating *Dame Europa's School* and other schools also. Paris first, London, St. Petersburg, Florence, Berlin, Leiden, Vienna, London twice, and Geneva offered their splendid hospitality to the learned interested in Oriental lore. We need not speak of the past; we are entering a new field. Geneva was *the* neutral ground where all schism disappeared into a common faith: the advancement of science. Paris, the birthplace of the Congress, will fully confirm and ratify the work of peace done at Geneva, with new strength, we hope — such Antaeus renewing his vigour at the contact with his mother Earth; henceforth no Hercules will stop the progress of our Science; we look to the future. *Forward*, as our American cousins and friends say.

From everywhere, we receive such hearty support that we feel confident of success. I may add that Great Britain with her Royal Asiatic Society, and India with her various Governments have been among the first to give us their help to ensure the success of our work: the propagation of the knowledge of the History, Languages and Civilizations of Oriental people among Western Nations.

Paris, June 1897. HENRI CORDIER [1]).

---

1) I hope Mr. Cust will publish afterwards in this periodical a report of the Paris Congress. (Ed.)

# THE COMMON ORIGIN OF THE OCEANIC LANGUAGES, WITH A COMPARATIVE VOCABULARY OF OVER TWO HUNDRED AND FIFTY DIALECTS,

BY

SIDNEY H. RAY,
Member of the Anthropological Institute.
(London).

---

## INTRODUCTION.

In noticing the inter-relationship of the various branches of the Oceanic Family of Languages it is convenient to distinguish four main divisions: —

1. *Indonesian*: Comprising the languages of Madagascar, Malacca, Sumatra, Java, the South Eastern Sunda Isles, Borneo, Celebes, the Philippines and Formosa.
2. *Micronesian*: Comprising the languages of the Palau, Caroline, Marshall and Gilbert Groups in the North Pacific.
3. *Melanesian*: Comprising the languages of the Bismarck Archipelago, portions of South Eastern and North Eastern New Guinea, the Solomon, Fiji, Banks' Islands, and New Hebrides Groups, the Loyalty Islands and New Caledonia.
4. *Polynesian*: Comprising the languages of the Eastern Pacific from Hawaii, Marquesas and Easter Islands, to Samoa, Tonga and New Zealand.

Though these names are mainly geographical, they will be found convenient for philological use, as each division has its own characteristics by which it may be differentiated from the others.

The languages of Australia, and Tasmania and (in the main) of New Guinea, are not regarded as belonging to the proper Oceanic Family, as they present a total divergence in both Structure and Vocabulary. In certain portions of South Eastern and North Eastern New Guinea, however, the languages are

indisputably akin to those of the Melanesian division of the Oceanic Family [1]).

Certain exceptional areas are found in each region (except in Micronesia) which seem to present evidence of another type of language having formerly been spoken in them, but which has now become considerably mixed with Oceanic words. These exceptional areas are: (1) the Moluccas in the Indonesian region; (2) the northern Solomon Islands and Santa Cruz in the Melanesian region; (3) Paumotu in the Polynesian region.

Four propositions may be made as to the relationship of the proper Oceanic languages to one another: —

1. That the vocabulary shows evidence of a common origin.
2. That apparent differences in the grammar are modifications of the same methods rather than actual differences of structure.
3. That the principal constructive particles are the same.
4. That the languages are in various stages, of which the Polynesian is the latest.

### 1. THE EVIDENCE OF A COMMON ORIGIN OF VOCABULARY.

A comparison of two or more lists of names for common objects, qualities, or actions brought together from even widely distant places in Oceania rarely fails to show some evidence of agreement. In many cases the agreement is of such a nature as to entirely preclude the possibility of the words being the same through accident or commercial intercourse.

It is, for example, inconceivable that the Malagasy word *havitra* (a hook), which is *kawit* in Malay, *kait* in the Philippines, and *kaj* in Micronesia, has reached the Banks' Islands and New Hebrides in the forms *gau* and *ngau*, Loyalty Islands *gĕ*, by means of trade intercourse. That there is no mere accidental resemblance is seen by taking the Malagasy word *ravina* (a leaf) which is of similar form to *havitra*, and undergoes precisely the same kind of changes. This becomes in Malay *dawun*, Philippines *dahon*, Micronesian *ra*, Banks' Islands *naui*,

1) Evidence of this divergence of language in British New Guinea will be found in my paper on the „Languages of British New Guinea." Journ. Anthrop. Inst. XXIV. 1894.

*rou*, New Hebrides and Polynesia *rau*, Loyalty Islands *dö* [1]).

Another example is the word for "a fathom", the natural measure of the outstretched arms: Malagasy *refy*, Malay and Javan *depa*, Sumatra *dopa*, Borneo *depe*, Philippines *dopa*, *dipa*, Celebes *repa*, *depa*, Dutch New Guinea *rof*, British New Guinea *doha*, Caroline Islands *ngap*, *ngaf*, Banks' Islands *rova*, New Hebrides *ngafa*, Loyalty Islands *hnapan*, *epan*, *naba*, Polynesia *ngafa*. In the Solomon Islands the word with the causative prefix *ha*, is found as *ha-ngava*, to measure a fathom.

In the Appendix I have extracted from my Comparative Vocabulary six words in two hundred and fifty three Languages of Oceania, including those of exceptional regions like the Moluccas and Santa Cruz Is. This extremely short list shows how widely, identical forms are scattered, and also that even exceptional words are found to be the same in far distant islands [2]).

It is to be noticed also that the words which are most widely spread are not always found to be those in most constant use, such as names of trade articles, fruits and animals, or numerals, though the majority of such names are of identical origin, but there are also a very large number of common words which are the names of most trivial things, so trivial that they often fail to find a place even in the dictionary of a language. The following are good examples of such words.

1. Moss, seaweed, and especially the green growth on anything damp: Malagasy *lumutra*. Malay and Javan *lumut*, Sumatra *limut*, Borneo *lumut*, Philippines *lomot*, Celebes *lumu*, Dutch New Guinea *rumek*, New Britain *limut*, Banks' Islands *lumuta*, Loyalty Islands *dremit*, Polynesian *limu*, *rimu*.

---

1) In the examples given in this paper the vowels are to be pronounced as in German, the consonants as in English. The Malagasy *o* is written *u*, ngg is written for the sound of ng in finger, ng for ng in sing. Indonesian words in Dutch Orthography are transcribed into English Spelling.

2) The vocabularies also in the following works should be compared with each other. (1) Wallace: Malay Archipelago. 1872. (2) Codrington: Melanesian Languages. 1885. (3) Tregear: Maori-Polynesian Comparative Dictionary. 1891. (4) Gabelentz and Meyer: Melanesischen Sprachen. 1883. (5) Kern: De Fidjitaal. 1886. (6) Ray: Languages of the New Hebrides. Proceedings Roy. Soc. New South Wales. 1893. (7) Ray: Languages of British New Guinea. Soc. Prom. Christian Knowledge. 1895.

2. The wax of the ear: Malay and Javan *tuli*, Philippines *tutuli*, *atuli*, Dutch New Guinea *keruru*, New Britain *tula*, Fiji *tule*, Banks' Islands *tul*, New Hebrides *tula*, Polynesian *taturi*, *tuturi*.
3. Pith of a tree, marrow of a bone: Malay *utak*, Javan *utek*, Borneo *untek*, Philippines *utak*, *utok*, Celebes *antog*, *uta*, *oto*, Fiji *uto*, Banks' Islands *utoi*, Polynesian *uso*, *uho*.

Examples of this kind might easily be multiplied, if space permitted, but I can now only close this section by a specimen of identical words spoken in very widely seperated regions.

Malagasy: 1. *Hurita*, octopus; 2. *urana*. crayfish; 3. *ulitra*, maggot; 4. *tani*, ground; 5. *lalana*, path; 6. *tunu*, to roast; 7. *tani*, to cry; 8. *mati*, death [1]).

In the Motu of British New Guinea these words appear with the same meanings as 1. *urita*, 2. *ura*, 3. *uloulo*, 4. *tano*, 5. *dara*, 6. *tunu*, 7. *tai* and 8. *mate*.

In the Mota of Banks' Islands the same words are: 1. *wirita*, 2. *ura*, 3. *ulo*, 4. *tano*, 5. *sala*, 6. *tun*, 7. *tangi*, 8. *mate*.

All except two of these words are also found in Samoan, the equivalent words in that language being 1. *fe'e*, 2. *ula*, 3. *ilo*, 4. *'ele'ele*, 5. *ala*, 6. *tunu*, 7. *tangi* and 8. *mate*.

### 2. APPARENT DIFFERENCES IN GRAMMAR ARE MODIFICATIONS OF THE SAME METHODS.

A complete proof of this proposition requires a Comparative Grammar, and would be entirely beyond the scope of the present notice, but as examples I may select two important grammatical features which will clearly indicate both the agreements and distinctions in the four divisions of the Languages. These are:

*a.* The method of indicating the relations of possessor and possessed.

*b.* The predication of a quality or action.

#### a. *Relations of Possessor and Possessed.*

In the Indonesian languages possession is usually indicated by suffixing a pronoun to the noun. These suffives are, for

three the persons of the singular number, nearly always some form of the syllables *ku*, *mu*, *na*. They are used with all classes of nouns, whether they be names for parts of the body, relationships, implements, or actions. In only a few languages separate possessive words are sometimes used. These appear with the suffixes thus:

| | *mine* | *thine* | *his* |
|---|---|---|---|
| Borneo-Dayak | aju-ngku<br>ai-ngku | aju-m<br>ai-m | aju-e<br>ai |
| Celebes-Makassar | anu-ngku | anu-nu | anu-na' |
| Celebes-Holontalo | ola-u<br>wola-u | ole-mu<br>wole-mu | oli-o<br>woli-o |
| Malagasy | a-hi | a-nau | a-zi |

The grammars usually state these words to be equivalent to 'mine', 'thine', 'his'; but they are plainly the same as the Melanesian possessive nouns, being, in fact nouns denoting a possession with the proper possessive suffix. In Malagasy they take the article, *ni ahi*, the (thing of) mine, *ni anau*, the (thing of) thine, *ni azi*, the (thing of) his.

The following are examples of Indonesian nouns with suffixes:

| | *My blood* | *Thy father* | *His eye* |
|---|---|---|---|
| Malay. | darah-ku. | bapa-mu. | mata-ña. |
| Sumatra-Batak | mudar-hu. | ama-mu. | mata-na. |
| Malagasy. | ra-ku. | rai-nau. | masu-ni. |
| Borneo-Dayak. | daha-ngku. | bapa-m. | mata-e. |
| Sangir. | raha-ku. | jama-ngu. | mata-ne. |
| Philippine-Pangasinan. | dala-k. | ama-m. | mata-to. |

| | *My disciple* | *Thy path* | *His bed* |
|---|---|---|---|
| Malay. | murid-ku. | jalan-mu. | tilam-ña. |
| Batak | sischang-ku. | dalan-mu. | podoman-na. |
| Malagasy. | hihenana-ku. | lala-nau. | fandria-ni. |
| Dayak. | murid-ku. | jalan ayum. | kaleka-e. |
| Sangir. | murit-ku. | horo-nu. | kama-ne. |
| Pangasinan. | binangatan-ko. | dalan-mo. | dokolan-to. |

In Melanesia and Micronesia the use of a separate possessive noun, which is exceptional in Indonesian languages, becomes the rule for all nouns which are not the names of things inseparable from their possessor. Only names of parts of the body, of relationships, and a few others take a suffixed pronoun as

in Indonesian. With other names various possessive nouns which take the suffixes are used, which denote the degree in which the thing possessed is related to its possessor, or the nature of the thing possessed. There are always at least two of these nouns, one indicating simple possession, and the other a closer relationship; but the number and application of the possessive words vary in different languages, and according to the native idea of the relationship. In Bank's Islands there are four of these possessives — *no*, *ga*, *mo*, *ma*. Thus *no-k* is my possession (which has come to me from without), *ga-k*, my special property, *mo-k*, my possession because of my own action, *ma-k*, my possession to be drunk, or chewed for juice.

The greated variety of possessives is found in the language of Iai, the Melanesian portion of Uvea, in the Loyalty Islands, where there is an extensive classification of nouns, each headed by its appropriate possessive, thus:

1. Parts of the body and relationships, take the suffixed pronoun; *bo-k*, my head; *kamök*, my father.
2. Food, *ha; ha-ok kumara*, my sweet potato.
3. Possessions generally and weapons, *anyi*; *anyi-k hele*, my knife.
4. Things containing juice or liquid, *beli*; *beli-k wanu*, my drinking coconut.
5. Animal possessions, *hale*; *hale-k buaka*, my pig (as property).
6. Burdens carried, *ö*; *ö-k buaka*, my pig (as a load).
7. Lands, fields *i*, *ga*; *i-k nyei*, *ga-k nyei*, my field.
8. Paths, *de; de-k gethen*, my way.
9. Bags, boxes, baskets, *tang*; *tang-uk tang*, my bag.
10. Seats, *tab*; *tab-uk tap*, my seat. (Florida. Solomon Is. *taba* = layer).
11. Dwellings and Caves, *um*; *um-uk uma*; my house, *um-uk op*, my cave.
12. Words, *hwa*; *hwa-k hofuj*, my saying.

The pronouns which are suffixed to nouns in the Melanesian and Micronesian Languages are the same as in Indonesian. They are illustrated by the following tables.

## 1. Examples of Suffixed Pronouns.

| | *My blood* | *Thy father* | *His eye* |
|---|---|---|---|
| New Guinea-Motu | rara-gu | tama-mu | mata-na |
| -Keapara | lala-gu | ama-mu | ma-na |
| Louisiades-Panaeti | saria-u | tama-m | mata-na |
| New Britain | nggapu-nggu | tama-m | mata-na |
| Solomon Is-Florida | gabu-nggu | tama-mu | mata-na |
| Banks' Is-Mota | nara-k | tama-ma | mata-na |
| Fiji | nonggu dra | tama-mu | mata-na |
| New Hebrides-Efate | tra-ngu | tema-ma | meta-na |
| Tasiko | ta-u | arimo-m̃a | komara-na |
| Espiritu Santo | dai-ku | tama-m | meta-na |
| Malekula | rie-ngk | teme-m | mete-n |
| Tanna | nute-k | rema-m | nanime-n |
| Loyalty Is-Iai | dru-k | kāmo-m | maka-n |
| Micronesia | | | |
| Caroline Is-Ponape | inta-i | jamo-m | majä |
| -Kusaie | sa'-k | tumo-m | muta-l |
| -Mortlock Is. | ra-ai | jamo-m | masa-n |
| Marshall Is. | dra-ō | jemo-m | meje-n |
| Gilbert Is. | rara-u | tama-m | mata-na |

## 2. Examples of Separate Possessive Words (in italic).

| | MY DISCIPLE | THY PATH | HIS BED |
|---|---|---|---|
| New Guinea-Motu | *laue-gu* hadibaia-mero | *oie-mu* dala | *iae-na* geda |
| Keapara | *auge-gu* vaharipa-melo | *oige-mu* laopara | *iage-na* gepa |
| Louisiades-Panaeti | arua-*u* | *wa-m* kamasa | *wa-na* abakenu |
| New Britain | *kau-nggu* tenawaratoro | *kau-m* ga | *ka-na* wawa |
| Solomon Is-Florida | *ni-gua* na vaovarongo | halautu-*mu* | sape-*na* |
| Banks Is-Mota | tinggoro *ana-k* | matesala-*ma* | tanoepa-*na* |
| Fiji | *no-nggu* tisaipeli | *no-mu* sala | *no-na* imodhemodhe |
| New Hebrides-Efate | natamole *angi-nau* | bua *ana-ngo* | ol *ane-na* |
| Tasiko | *sa-u* naisapiauena | . . . . | *so-na* tongi |
| Espiritu Santo | *no-ku* tasorasora | sala-*m* | zara-*na* |
| Malekula | surenti-ligeni *tuku-nu* | havila *tahe-ngko* | mili-*n* |
| Tanna | . . . . | swatuk *mi-k* | kamapani *sava-ni* |
| Loyalty Is-Iai | lato-*k* | *de-m* gethen | ne-*n* |
| Micronesia | | | |
| Caroline Is-Ponape | *a-i* uarok | *o-m* al | ki-*e* |
| Kusaie | met *tuma-k* lutlut | inek *lo-m* | kulus *kie-l* |
| Mortlock Is. | *na-o* ranafalafal | al *o-m* | *a-n* kiakai |
| Marshall Is | dri-kalor-*a* | *a-m* ial | kinie-*n* |
| Gilbert Is | *a-u* reirei | kawai-*m* | *ne-na* ni wene |

In Polynesian the use of the suffixed pronouns with the names of things inseparable from their possessors has wholly disappeared, though they are still affixed to the words which

are colled possessive pronouns. These are formed exactly on the model of the Melanesian possessive nouns, and consist of the words *a* or *o*, with a prefixed article *te*, *le*, *se* or *he*, and the pronominal suffixed. The appear in the following froms:

| *mine* | *thine* | *his* | *mine* | *thine* | *his* |
|---|---|---|---|---|---|
| aku, | au, | ana | oku, | ou, | ona |
| taka, | tau, | tana | toku, | tou, | tona |
| laʻu, | lau, | lana | loʻu, | lou, | lona |
| saʻu, | sau, | sana | soʻu, | sou, | sona |
| haku, | hau, | hana | hoku, | hou, | hona |

The words *na*, *no*, *ma*, *mo* are used in most of the Polynesian languages in a similar way, though they are called prepositions in the grammars.

The following examples correspond to the Malayan, Melanesian and Micronesian examples already given.

| | *My blood* | *Thy father* | *His eye* |
|---|---|---|---|
| Samoa | *loʻu* toto | *lou* tamā | *lona* mata |
| Niue | *haku* a toto | *hau* a matua tane | *hana* mata |
| Tonga | *hoku* toto | *hou* tamai | *hono* mata |
| Aniwa | *jaku* toto | *jou* tamana | *jana* foi-mata |
| Maori | *toku* toto | *tou* pāpā *or* matua tane | *tona* kanohi |
| Rarotonga | *toku* toto | *to* metua tane | *tona* mata |
| Tahiti | *tau* toto | *to* metua tane | *tana* maʒa |
| Hawaii | *kou* koko | *kou* makua kane | *kona* maka. |

| | *My disciple* | *Thy path* | *His bed.* |
|---|---|---|---|
| Samoa | *moʻu* soo | *lou* ala | *lona* moenga |
| Niue | tutaki *haku* | *hāu* a hala | *hana* mohenga |
| Tonga | *eku* akonga | *ho* hala | *hono* mohenga |
| Aniwa | *niaku* tangata | *jau* retu | *jana* potu |
| Maori | akonga *noku* | *tou* ara | *tona* moenga |
| Rarotonga | pipi *naku* | *toou* ara | *tona* roi |
| Tahiti | pipi *naʻu* | *to* oe eʻa | *tana* roi |
| Hawaii | *kau* haumana | alanui *nou* | *kona* wahimoe |

b. *The Predication of a Quality or Action.*

In all the Oceanic languages a word is distinctly pointed out as a verb by means of preceding particles. Of these there are three kinds — (1) Those which simply indicate that the word is a verb; (2) Those which express the tense but make no change for person or number; (3) Those which express number, person, and tense.

Probably the commonest particle of the first kind is the syllable *ma*. In the Indonesian languages *ma* is generally used to express the simplest verbal idea. It appears prefixed to the root of the verb, and often modifies the initial consonant. In Malay *ma*, *mang*, *mam*, *mañ*: Malagasy *m*: Sumatra, *ma*, *mang*, *mar*, *man*, *mam*: Borneo *m*, *ma*: Celebes *m*, *mo ma*: Sangir, *ma*, *mang*, *mam*, *man*, *me men*, *meng*: Philippines *na*, *nag*, *um*, *ungm*.

In Melanesian the same particle is not so commonly used. It is found chiefly in the New Hebrides: Espiritu Santo, *mo*, *mu*: Pentecost Is., *ma*, *me*: Ambrym, *ma*; Leper Is. and Aurora Is., *mo*: Epi, *m*, *mi*: Banks' Is., *me*; Tanna, *am*, *um*; Loyalty Is., *me*. The tense signification agrees with the Indonesian in being usually *indefinite*, sometimes *preterite*, very rarely *present*.

In Micronesian *me* is used as an affirmative particle almost equivalent to a substantive verb, and is also frequently used as a prefix to adjectives. In this latter use the syllable *ma* is very commonly used, not only in Indonesian and Melanesian but also in Polynesian. The particle *ma* is not found with verbs in Polynesian.

The second class of particles, varying with the tense, are found throughout Oceania, and there are a great variety of forms often corresponding in distant regions.

The third class of particles are found only in certain languages of the New Hebrides, Solomon Islands and New Guinea, and in one Micronesian language. They may in all cases be shown to have resulted from the combination of an abbreviated pronoun with the tense particle.

The following table indicates the verbal aspect in each division.

1. *Indonesian*: Particles of all kinds are combined into one prefix.

   Malagasy: *Solo*, substitute, *mi-solo*, to substitute; *man-olo*, *mana-solo*, to replace; *maha-solo*, to be able to substitute, *mampi-solo*, to cause to substitute; *mampan-olo*, to cause to replace a thing, etc. etc.

   Borneo: Dayak: *Tiroh*, sleep, *ba-tiroh*, sleep, *man-tiroh*, *man-iroh*, to sleep at or in, *mampa-tiroh*, *pa-tiroh*, to cause to sleep, etc. etc.

2. *Melanesian*: Particles are usually separated from the verb and express.
   a. Time only; Banks' Is., *we pute*, sits, *me pute*, sat, *te pute*, will sit.
   b. Time, person and number of agents: New Hebrides: Tanna, *yak-ani*, I say, *yakam-ani*, I said, *yakaman-ani*, I will say, *nuk-ani*, thou sayest, *t-ani*, he says, *kw-ani*, they two say, *ki'l-ani*, they three say, *kot-ani*, they all say, *k-ani*, any one says.
3. *Micronesian*: Particles are rarely used, the words expressing tense being adverbs or auxiliary verbs. In one language (Marshall Islands) a tense particle is suffixed to the Pronoun.

   Caroline Is: Ponape: *tang*, run, *I tang*, I ran, *I pan tang*, I go to run. Marshall Is. *I jela*, I know, *I ar jela*, I knew, *ij ba*, I say, *kwoj ba*, thou sayest, *ej ba*, he says.

### 3. Common Constructive Particles.

The distrubution of these may be indicated thus:

1. Personal or Personifying Article: Malay, Javan, Philippine *si*, Celebes, Borneo, Madagascar, New Hebrides, Bank's Is., *i*; Solomon Is., New Zealand, *a*.
2. Demonstrative Article: Malagasy *ni*; New Hebrides, Fiji, New Hebrides, Banks' Is., Solomon Is., *na*; Loyalty Is., *la*, *re*, Tahiti etc. *ra*.
3. Suffix to Verbal Noun: Malagasy *ana*; Malay, Javan, Sumatra, *an*; Celebes, *ang*; New Britain, New Guinea, *na*, Solomon Is., *nga*, *na*; New Hebrides, *ana*, *ena*, *na*; Polynesian, *nga*.
4. Suffixed Pronouns: These are sufficiently illustrated in the preceding section of this paper.
5. Personal Pronouns: In these the distinction between inclusive and exclusive forms in the plural is hardly observed in some of the Indonesian languages, though the inclusive word *kita*, and the exclusive *kami* are both in use. In other Indonesian Languages the distinction is clear. In Micronesia the use is indefinite, but is most clearly distinct in Melanesia and Polynesia. The following table illustrates the distribution of Personal Pronouns.

| | *I* | *Thou* | *He* |
|---|---|---|---|
| INDONESIAN. | | | |
| Malagasy | ahu | hianau | izi |
| Malay | aku | angkau | iya |
| Sumatra-Batak | au | ho | ibana |
| Borneo-Dayak | aku | ikau | ia |
| Celebes-Makassar | aku | ki, ko | a, i, iya |
| Holontalo. | uau | io | tio |
| Sangir | ia | ikau | isie |
| Philippines-Tagala. | aku | ikan | sia |
| MELANESIAN. | | | |
| New Guinea-Motu | lau | oi | ia |
| New Britain | iau | u | i, ia |
| Solomon Is., Florida | inau | igoe | anggai |
| Banks Is., Mota | inau, na | iniko | ineia |
| New Hebrides, Efate | kinau | nago | nai |
| Tanna | iau | ik | in |
| Loyalty Is., Iai | inya, in | u | e |
| Lifu | ini | eö | nyëne |
| MICRONESIA. | | | |
| Caroline Is., Ponape | i, ngai | ko, kom | i, a |
| Marshall Is. | i | kwo | e |
| Gilbert Is. | i, ngai | ngkoe, ko | e |
| POLYNESIA. | | | |
| Samoa | a'u | 'oe | ia |
| Mauri | ahau | koe | ia |

| | *We* | *You* | *They* |
|---|---|---|---|
| INDONESIAN | | | |
| Malagasy | izika, izahai | hianareu | izi |
| Malay | kita, kami | kamu | dia |
| Sumatra-Batak | hita, hami | hamu | nasida |
| Borneo-Dayak | ita, ikäi | keton | äwen |
| Celebes-Makassar | ki, kang, ta, mang | ki, ko | ki, na, iya |
| -Holontalo | ito, ami | timongolo | timongolio |
| Sangir | ikite, ikami | ikamene | isire |
| Philippines-Tagala | kita, kami | kayu | sila |
| MELANESIAN. | | | |
| New Guinea-Motu | ita, ai | umui | idia |
| New Britain | datal, mital | mutal | dital |
| Solomon Is., Florida | igita, igami | igamu | ra |
| Banks' Is., Mota | inina, ikamam | ikamiu | ineira |
| New Hebrides-Efate | ningita, kinami | kumu | nara |
| -Tanna | kita', iti'ma | itu'ma' | ila' |
| Loyalty Is.-Iai | otin, ota, omun | obun | odrin, odra |
| Lifu | ehe, hun | nyipë | nyuden |
| MICRONESIA. | | | |
| Caroline Is., Ponape | kit, kitail | komail | ir, irail |
| Marshall Is. | kij, kim | kom | ir |

| | We | You | They. |
|---|---|---|---|
| Gilbert Is. | ngaira | ngkami, kam | nakai |
| POLYNESIA. | | | |
| Samoa | tatou, matou | 'outou | laton |
| Maori | tatou, matou | koutou | ratou |

6. Interrogative Pronouns: The interrogative "who" is nearly always some form of the root *se*, and "what" is nearly always from the root *sava*. In some cases the latter word with the personal article is used for 'who'.

Who? Malagasy *iza;* Malay *siapa;* Batak *ise*, *siaha;* Dayak *äwe;* Makassar *nai*, *inai;* Holontalo *tita;* Sangir *isai;* Philippines (Pangasinan) *opa;* Motu *dai-ka;* New Britain *ooi*, *toia;* Florida *ahei;* Mota *isei;* Efate *sei*, *fei;* Tanna *ba*, *sin;* Iai, *iā*, *iē;* Lifu *dei;* Ponape *ij;* Marshall Is. *roon;* Gilbert Is. *antai;* Samoa *ai;* Maori *wai.*

What? Malagasy *inona;* Malay *apa;* Batak *aha;* Dayak *narai;* Makassar *apa;* Holontalo *ta;* Sangir *apa;* Philippines (Pangasinan) *anto;* Motu *daha-ka* New Britain *ia*, *aua;* Florida *hava;* Mota *sava*, *sa;* Tanna *nak*, *nufe;* Iai *ieū;* Lifu *nemen;* Samoa *a*, *sea;* Maori *aha.*

7. *Causative Prefix to verbs: va*, *ka*, *vaka.* In some of the Indonesian languages this prefix is obscured by being compounded with the verbal particles, and is then frequently termed an infix. It thus appears in the Malagasy *ma-ha*, *m-amp;* Dayak *mamp*, *mampa.* Simply prefixed the particle is widespread in the whole Oceanic region.

*Indonesian.* Batak *paha;* Dayak *pa*, *paha*, *hangka;* Makassar *paka*, *pi*, *pa;* Holontalo *po.*

*Melanesian.* New Guinea *ha*, *vaka*, *vaha;* New Britain *wa*, *va;* Solomon Is. *haa*, *faga*, *va;* Louisiade Is. *pa;* Fiji *vaka;* Banks Is. *vaga*, *va;* New Hebrides *baka*, *vaka*, *vaga*, *va;* Loyalty Is. *a*, *o.*

*Micronesian.* Caroline Is. *ak*, *ka;* Gilbert Is. *ka.*

*Polynesian.* Maori *whaka;* Samoa *fa'a;* Tonga *faka;* Hawaii *hoo.*

8. *Reciprocal Prefix*: There are two forms of this, which are found widely scattered.

*Vei.* Malagasy *if;* Dayak *h*, *ha;* New Guinea *he*, *ve;*

New Britain *we;* Solomon Is. *hai*, *fai*, *he*, *vei;* New Hebrides *vei*, *vui;* Loyalty Is. *i*, *e;* Samoa and Tonga *fe.*

'*Băr*'. Malay *băr;* Dayak *bara;* Makassar *pâra;* New Britain *wara;* Banks' Is. *var.*

A peculiar use of the reciprocal as a kind of plural denoting a number of things mutually related, is found in Dayak, Fiji, and Loyalty Islands. In Samoa a similar plural of verbs is also expressed by the same particle.

9. *Verbal Suffixes.* In Indonesian, Micronesian and Melanesian the action of a verb is rendered definite by means of a suffix. If neuter is becomes transitive, if already transitive it has its action determined upon some definite object. Examples of such suffixes are found in the Malay *kān*, *i*; Javan *i*, *ni*, *ake*; Makassar *i*, Ponape *i*. In Melanesia there is a great variety of terminations, but a very general agreement in their use. Owing to the later stage of the Polynesian these suffixes are not found as transitives, except in Tongan, which has *i*, *aki*, *hia*. These terminations will be further discussed in the next section.

## 4. STAGES OF DEVELOPMENT IN THE OCEANIC SANGUAGES.

On examining the vocabularies and grammars of the principal languages of each division, it soon becomes evident that though there is a great deal of agreement in the Sprachstoff or fundamental material of the languages, this material is employed more fully in some languages than in others. In the Indonesian, words are as a rule longer than in the other divisions, and many ideas compounded into one expression. In the Southern part of Melanesia (Tanna and Eromango) there is also a tendency (or survival) of a similar nature, but in Melanesia generally the language is less complex and the expression of ideas by each word is simpler. In consequence more words are required in a sentence. In Melanesia also, words appear without the terminations which are affixed to them in the Indonesian languages, *e. g.*, *langit* (sky) becomes *langi*; *limak* (hand), *lima*; *witung* (star), *vitu*; *mangang* (mouth), *manga*; *niug*, *ñur* (coconut), niu; *ron*, *daun* (leaf) *rau*, *ro*, *do*, etc.

If the termination is retained it conveys some special meaning, as in the Banks' Islands *panei* (hand), *vitui* (star), *mangai* (mouth), *naui* (leaf), in which the suffix distinguishes the general name of the thing, without reference to any other object. In Polynesia the simplification of words proceeds still further, till in some cases words are hardly recognisable as connected with Indonesian until we have the intermediate forms. In Micronesia the languages are transitional, those in the South of the Caroline Islands being more like the Melanesian than those in the Gilbert Islands. The latter in many respects approaches the Polynesian. In Grammar we find the same gradation. Complexity is the rule in Indonesian, the exception in Melanesian and Micronesian, whilst the grammar of Polynesian is remarkable for its simplicity.

It has been already shown how variety in the classification of nouns and the use of the possessive suffixes has been lost in the Polynesian languages. Another illustration of the later stage of the same division may be shown in the transformation of the transitive suffixes of the Melanesian into signs of a passive voice. The likeness of the Melanesian suffixes to the Polynesian passive terminations has been pointed out by Dr. Codrington, ("Melanesian Languages", p. 152), but their identity may be more particularly illustrated.

In Banks' Islands (Mota) the suffixes consist of one of the *g*, *ng*, *n*, *r*, *s*, *t*, *v*, either alone or combined with the syllable *ag*, but in other parts of Melanesia the vowel i commonly forms part of the suffix. In Fiji alone the vowel is *a*. In Mota the *i* sometimes appears with the suffix.

If we use as examples words in Melanesian and Polynesian which are derived from the same roots, the likeness between the transitive and passive terminations is very plain. The root and the suffix are identical. For example: —

Root *tangi*, cry. Mota *tangis,* Efate *tangisi*, Florida *tangihi*, cry for something, bewail. Samoa *tangisia*, Maori *tangihia*, to be cried.

Root *wono* or *punu*, closed. Mota *wonot*, Efate *bonoti*, *bunuti*, to shut something. Samoa *punitia*, be shut.

Rost *anu*, spit. Mota *anus*, to spit something out. Samoa, *anusia*, to be split out.

Root *mafa*, heavy. Mota *mavat*, to be heavy upon something, to weigh down. Samoa *mafatia*, to be weighed down.
Root *tanu*, bury. Efate *tanumi*, to bury something. Samoa and Maori *tanumia*, to be buried [1]).

In all these cases the Polynesian word is followed by the letter *a*, and it is very remarkable that all the Melanesian examples may also be followed by *a*, or in the case of Mota, by *ia*. But in Melanesian this *a* is the pronoun of the third person singular, and *tangisia*, *bunutia*, *anusia*, etc., would be read by a Melanesian as 'weep for him', 'close it', 'spit it out', etc.

A further step in the explanation of the Polynesian passive is afforded by considering an impersonal use of the active verb in some Melanesian languages 'He is beaten' would be expressed in Florida by *tara ramusia*, literally 'they beat him', the verbal particle *tara* being used impersonally. Similarly *tara kisua tua na vale*, 'the house is built (litt. they build-it already the house). Comparing the latter with the Samoan *ua na faia le fale*, in which *faia* is the passive of *fai*, to make, *ua* the tense sign, and *na* the pronoun of third person singular, we *may* read (though such a reading is not recognised in the Samoan grammar) 'he made it the house', as in Florida 'they built it the house', both equivalent to 'the house is built or made' [2]).

The fact that the final in Polynesian is *always a*, and never a plural pronoun, presents little difficulty, as in some Melanesian languages the singular objective pronoun is used when the object is plural.

---

1) Some of these roots are found in Malay. e. g. tangis, cry, buntu, to be stopped up, ingus, mucus of the nose, tanam, to bury. Here it may be noted that the final consonant is the same as in the Melanesian transitive and Polynesian passive. Malay derivatives in verbal form are mĕnangis, to cry, (neuter) mĕnangisi, to bewail (transitive), mĕnanam, to bury, mĕnanami, to plant, bury something.

2) In a note on this Samoan phrase the Rev. S. Ella, who spent many years in Samoa, states that "*na* is a particle prefixed to verbs, denoting the past, perfect or pluperfect tense, and it is so used in this quotation. *Na* is often used as a pronoun third person singular in place of *ia*". This suggests that the verbal particle *ua* is indefinite, the past sense lying in *na;* but in an example in Pratt's Grammar, 'he has escaped' is translated, *ua sao ia*, or *ua ia sao*, or *ua na sao*, in which *na* is plainly interchangeable with the pronoun *ia*.

The identily of passive and transitive is strengthened by the fact that the Polynesian passive is used when the *action* is emphatic rather than the agent and hence is more frequently used in the case of transitive verbs than the active form.

It should be noted also that, in Samoan, verbs may be formed from nouns or adjectives by means of suffixes *i*, *fi*, *si*, *ti*, *ni*, etc. For example — *Pulu*, glue, *puluti*, to stick, (Java *pulut*, gum, Mota *pul*, *pulu*, gum, *pulut*, to stick, New Britain, *pulit*, Ponape, *pwil*); *mamala*, name of a tree, *malasi*, to have a bad taste through that tree; *pala*, rotten, over-ripe, *palasi*, to drop because over-ripe: *pola*, plaited coconut leaf, *polani*, to carry in such a leaf, (Mota *pora*, Fiji *mbora*, plaited coconut leaf). In some cases we find an active transitive verb formed from another verb by means of similar terminations, *e. g.* *po*, to slap, *po'i*, to kill flies by slapping; *lolo* to be in abundance, overflow, *lolofi*, to flock towards, (Mota *lolo*, to spread, *lolonga*, to abound, *longa*, to flow). Samoan verb terminations in *ma'i*, *ta'i*, i. e. *maki*, *taki*, may also be compared with the similar endings in Melanesian. *Pulupulu*, to cover, *pulupuluta'i* (Fiji, *mbulu*, a thing that covers, *buluta*, to cover with earth); *sulu*, to thrust, *suluma'i*, to trust into, (Mota *sura*, to push in lengthways, *suravag*, to push a thing in.)

## CONCLUSION.

In drawing this paper to a close it is necessary to observe that the evidence here given of a common origin of the Oceanic languages is merely a fragment of what might be deduced from a thoroughly systematic study of the various languages. My manuscript list of comparatives contains hundreds of words which are the same in formation, use and meaning in widely distant parts of Oceania, and a proper discusion of these would require a volume. With regard to the authority for words used in this paper, it has been impossible to give them within the limits of such a short article. Very many of them are from various manuscripts in the possession of the writer, most of the examples of construction being drawn from the translations of the scriptures, or from mission text books.

# APPENDIX A.

The following lists gives six words in two hundred and fifty three languages of various parts of the Oceanic region (excluding Australia and Tasmania). The languages are arranged geographically and there is no pretence to classification. In those regions where the languages are exceptional, specimens are given in their geographical place. The words are taken from my manuscript vocabulary, but the whole of the languages shown in the manuscript are not illustrated. For example, British New Guinea, represented in the manuscript by fifty-four dialects, and Polynesia, represented by thirty-one, are here only illustrated by twelve and ten languages respectively.

| | | *Eye* | *Fire* | *Fish* | *Moon* | *Star* | *Stone* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Madagascar. | 1. Hova | masu | afu | hazan-dranu | vulana | kintana | vatu |
| | 2. Bara | | | | vula | kinta | |
| | 3. Sakalava | masu | mahamai | filau | fanjava | ana-kinta | vatu |
| | 4. Betsimitsara | masu | afu | lauku | da-vola | ana-kinta | vatu |
| | 5. Malay | mata | api | ikan | bulan | bintang | batu |
| | 6. Minangkabau | mato | api | ikan | bulan | bintang | batu |
| | 7. Champa | mata | apoi | . . . . | bulan | bintang | batao |
| | 8. Selung | māta | apoi | ĕkan | mata-alaitgak, bulan | bituek, bitoa | batu |
| Malay Peninsula. | 9. Keda Samang | med | *us* | ikan | kachik | binting | . . . . |
| | 10. Perak Samang | mat, met | ōs, ăs | kā | gechai | binting | . . . . |
| | 11. Sakei | . . . . | ois | ka | geche | pelaui | . . . . |
| | 12. Kalantan | med | ōs | . . . . | bulan | . . . . | tmu |
| | 13. Patani | med | ōs | . . . . | kichi | . . . . | kula |
| | 14. Jokong | mata | api | ikan | hunter-ishub | chiong | . . . . |
| Sumatra. | 15. Baniak | mata | ahe | ėnas | bawa | bintang | batu |
| | 16. Nias | horo, mata | alito | iʿa | bawa | ndofi | gowe, kara |
| | 17. Mentawei | mata | aluitet | iwah, kā | lăko | piñangang | buko |
| | 18. Engano | ebaka | eyobi | eayé | ekanoa, muna | apelowa | pakupaku |
| | 19. Achin | mata | apui | ikan | bulen | bintang | bate |
| | 20. Toba Batta | mata | api | dĕke | bulan | bintang | batu |
| | 21. Singkel Batta | mata | api | ikan | bulan | bintang | batu |
| | 22. Lubu | moto | . . . . | ikan | bulan | bintang | bwatu |
| | 23. Ulu | motō | . . . . | iket | bulet | bintang | batu |
| | 24. Korinchi | mata | apui | ikal | bula | binta | . . . . |
| | 25. Rejang | mati | opoe | . . . . | bulun | . . . . | . . . . |
| | 26. Lampong | mata | apoi | pungu | kanawan | bintang | batu |
| | 27. Kru Lampong | mata | . . . . | ʿiwa | bulan | bintang | batu |

| | | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Java | 28. Sunda High | panon | | | sasi | | |
| | 29. Sunda Low | mata | seunen | lauk | bulan | bentong | batu |
| | 30. Kawi | | apui | | | wintang | |
| | 31. Java Krama | mripat | latu | hulam | rembulan | lintang | selå |
| | 32. Java Ngoko | måtå | gĕni | hiwak | rembulan | lintang | watu |
| | 33. Madura Krama | socha | apoi | chuko | bulån | bintang | båto |
| | 34. Madura Ngoko | mata | apoı | chuko | bulån | bintang | båto |
| | 35. Madura Sumenap | mata | apoi | . . . . | bulån | bintang | batu |
| | 36. Bali High | . . . . | gĕni | . . . . | sasih | lintang | |
| | 37. Bali Low | matå | hapi | . . . . | bulan | bintang | batu |
| Borneo | 38. Dayak | matæ | apui | lauk | bulan | bintang | batu |
| | 39. Sea Dayak | mata | api | iksn | bulan | apai | batu |
| | 40. Sarawak | betuch | opui | ikien | buran | bintang | batuch |
| | 41. Kanowit | mata | apui | jien | bulan | betoan | bato |
| | 42. Bintulu | mata | jara | enjen | bulan | bintang | bato |
| | 43. Malanau | mata | apoi | jikan | bulan | bitang, bintang | bato, sanau |
| | 44. Lundu | boton | apue | kaen | buran | bintang | batu |
| | 45. Lara | matu | api | ikan | buran | bintang | batu |
| | 46. Sibuyau | mata | api | lawak | bulan | bintang | batu |
| | 47. Malau | mata | si siak | lauk | bulan | bintang | batu |
| | 48. Pakatan | mato | apui | bajo | bulan | letuen | bato |
| | 49. Punan | mato | apui | baso, luang | bulan | letuan | . . . . |
| | 50. Bulud-Opie | mato | apoi | pait | bulan | butun | . . . . |
| | 51. Ida'an. | mato | apui | sada | ulan | rambituan | watu |
| | 52. Adang | . . . . | apui | lawid | bulan | gatuan | batu |
| | 53. Iranun | mata | apui | seda | ulan | bituan | watu |
| | 54. Dusun | mata | tapoi | sadah | tulan | bintang | . . . . |

| | | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Borneo. | 55. Kayan | mata | apui | masik | bulan | kraning | bato |
| | 56. Tidung | mata | apui | kanan | bulan | bintang, iapiap | batu |
| | 57. Lawangan | mate | apui | . . . . | . . . . | bintang | batu |
| | 58. Maanjan | mate | apui | . . . . | . . . . | wawa-hiang | watu |
| | 59. Siang | mata | . . . . | . . . . | . . . . | potionnon | . . . . |
| | 60. Sampit | mate | . . . . | lauk | bulan | bintang | batu |
| | 61. Katingan | mate | . . . . | lauk | bulan | bintang | batu |
| | 62. Biajuk | mate | apui | lauk | bulan | bintang | batu |
| | 63. Sulu | mata | kayu | ista | bulan | bitun | batu |
| Philippine Islands. | 64. Palawan | mata | apoi | . . . . | bulan | bituan | . . . . |
| | 65. Mindanao | moto | fraiag | . . . . | tëresangkelungonone | sebän-gitun | batau |
| | 66. Tagala | mata | apui | isda | buan | bitoin | bato |
| | 67. Bisaya | mata | calayo | isda | bulan | bituon | bato |
| | 68. Pampanga | mata | | | | | |
| | 69. Iloco | mata | dalikan | ikan | bulan | . . . . | bato |
| | 70. Cagayan | | afui | sira | fulan | . . . . | batu |
| | 71. Umiray | . . . . | gagavas | ikan | panuodan | bututalaa | bato |
| | 72. S. Miguel | . . . . | nayan | ikan | bulan | bitung | bato |
| | 73. S. Mateo | . . . . | nayan | isda | bulan | bitung | bato |
| | 74. Dumagat | mata | . . . . | ikan | bilan | biton | buto |
| | 75. Bashi Is. | mata | apui | amon | bug'an | . . . . | . . . . |
| Formosa. | 76. Sibukun | mata | saputh | . . . . | . . . . | . . . . | . . . . |
| | 77. Paichien | uraitla | aputh | . . . . | . . . . | . . . . | . . . . |
| | 78. Sideia | mata | apoei | thung | waurat | atatalingaheï | wato |
| | 79. Pepohwan | mata | apui | tug | buran | atating-akai | batu |
| | 80. Baksa | mata | apoi | . . . . | buran | . . . . | batu |
| | 81. Pilam | mata | apui | kurao | aburan | atior | barasa |

| | | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Formosa | 82. Favorlang | machu | chau | ri | idas | baboan | bato |
| | 83. Tsui-hwan | nasa | apui | lotsao | fural | talatu | fwatu |
| | 84. Sek-hwan | dourik | apoi | alao | ilas | bintul | batu |
| | 85. Bu-hwan | dourik | hapunek | churuk | idas | . . | batunueh |
| | 86. Sangir Isl. | mata | putun | kina | buran | bituin | batu |
| | 87. Salibabo Isl. | . . . . | puton | inasah | burang | kanum-pitah | . . . |
| North Celebes. | 88. Bolong Mongondou | mata | tulu | . . . | bulan | tandi | batu |
| | 89. Tombulu | weren | api | pongkor | lolohoen | totten | wato |
| | 90. Menado | mata | putung | maran-igan | bulrang | bitui | batu |
| | 91 Tonsea | werèn | api, waha | pongkor | leloën | toti | watu |
| | 92 Tompakewa | weren | api | pongkor | serap | sumendot | watu |
| | 93 Tondano | weren | api | pongkor | sumendot | sumesina | watu |
| | 94 Bentenang | mata | putung | kinas | wulan | tambulilang | watu |
| | 95. Ponosakan | mata | sulu | sea | bongit | tendi | batu |
| | 96 Tonsawa | belen | baha | daa | bulan | buwa-i langit | batu |
| | 97. Bolang Itam | mata | puro | sea | wura | matitie | . . . . |
| | 98. Holontalo | mato | tulu | tola | fulalo | poliama | batu |
| Cent. Celeb. | 99. Barea | | apu | | | | |
| | 100. Togean Is. | mata | api | bau | fuia | britné | . . . . |
| South Celebes. | 101 Bugis | mata | api | bale | ulang | witoeng | batu |
| | 102 Makassar | mata | pepe | juku | bulang | bintoeng | batu |
| | 103. Mandhar | mata | api | bale | wulan | binoin | batu |
| | 104. Bouton Is. | mata | api, wha | ikani | wula | bintoïng | batu |
| | 105. Salayer Is. | mata | api | jugo | bulan | bintang | . . . |
| Gilolo. | 106. Galela | lako | uku | nawo | ngoosa | ngoma | teto |
| | 107. Gani | umtaut | lutan | ian | pai | betol | . . . . |
| | 108. Gebe | tam, tad | ap | hin, in | . . . . | . . . . | . . . . |

| | | *Eye* | *Fire* | *Fish* | *Moon* | *Star* | *Stone* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 109. Ternate | tako | ukut | . . . . | bulan | una-bintan | marih |
| | 110. Tidore | lau | uku | nyan | ora | ngoma | mafu |
| Buru Is. | 111. Kayeli | lamano | ahu | ia, ian | bulani | tnlin | batu |
| Buru Is. | 112. Wayapo | raman | bana | ikan | fhulan | tulu | . . . . |
| Buru Is. | 113. Masareti | ramani | bana | ikan | fhulan | toloti | . . . . |
| | 114. Amblau | lumatibukoi | afu | ikiani | bular | maralai | . . . . |
| Amboyna. | 115. Liang | mata | aau | iyan | hulanita | marin | . . . . |
| Amboyna. | 116. Morella | mata | aau | iyan | hulan | marin | . . . . |
| Amboyna. | 117. Batu-merah. | matano | aau | iya | hulani | alan-matana | kahu |
| Amboyna. | 118. Lariki | mata | aau | iyano | haran | mare | uhu |
| Uliassers. | 119. Haruka | matai | . . . . | iya | . . . . | . . . | hatu |
| Uliassers. | 120. Saparua | matani | hahulo, hao | iyäno | hulano | humario | hatu |
| Uliassers. | 121. Nusa Laut | māko | . . . . | iya | . . . . | . . . | hatu |
| Ceram. | 122. Awaiya | mata | aausa | iani | phulani | oōna | . . . |
| Ceram. | 123. Camarian | mata | hao | iani | wulani | umali | . . . . |
| Ceram. | 124. Teluti | mata | yafo | yano | hiano | meleno | . . . . |
| Ceram. | 125. Ahtiago | matan | yaf | ian | phulan, melim | toi, kohim | . . . . |
| Ceram. | 126. Gah | mata | aif | ikan | wuan | tilassa | . . . . |
| Ceram. | 127. Wahai | mata | aau | ian | hulan | teen | . . . . |
| Ceram. | 128. Kelling | matara | afira | ikana | ulan | wituan | . . . . |
| | 129. Watubella | mata | efi | iën | wulan | tou | watu |
| | 130. Teor | yau, matin | ahi | ikan | ulan | wato-ei | . . . . |
| | 131. Goram | matanin | ahi | iën | wulan | wituina | watu |
| | 132. Misol | tun, mut-morobu | lap, yab | ein | pet, nah | toen, nah | kapat |
| | 133. Salwati | tano | . . . . | . . . . | piet | duin | kabat |
| | 134. Waigiu | tadeni, gavur | for, afor | in, īn | . . . . | . . . | . . . |
| | 135. Lombok | mata | api | . . . . | ulan | bintan | |

| | | *Eye* | *Fire* | *Fish* | *Moon* | *Star* | *Stone* |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Sumbawa. | 136. Sumbawa | mata | api | empa, karaji | wulan | bintang | batu |
| | 137. Sangar | mata | api | kuna | wulok | bolok | watu |
| | 138. Bima | mada | afi | londe | wura | ntara | wadu |
| Flores Is. | 139. Mangarei | mata | ata | api | wula | ntala | watu |
| | 140. Ende | mata | api | ika | wura | ndara | batu, watu |
| | 141. Lio | mata | . . . . | ika | . . . . | . . . . | watu |
| | 142. Sikka | matang | api | iang | wulan | dala | watu |
| | 143. Solor | matan | ape | ikan | wulan | eta | wato |
| | 144. Allor | . . . . | api | . . . . | . . . . | . . . . | . . . . |
| | 145. Sumba | mata | epi | iyang | ulan | kendunu | watu |
| | 146. Sawu | mada | a'i | nadu'u | waru | mote | wadu |
| | 147. Rotti | mata | hai | iak | bulak | duk-duk | batu |
| Timor. | 148. Kupang | mata | ai | ikan | bulan | badun | batu |
| | 149. Belon | mata | ahi | ikan | pula | fitu | fatuk |
| | 150. Manatoto | matak | amarin | ehan | ulan | ata | hahe |
| | 151. Lakale | itu-matar | . . . . | ikan | . . . . | . . . . | . . . . |
| | 152. Tetum | mata | ahi | ikan | . . . . | . . . . | . . . . |
| | 153. Letti | mata | uai | ine | wule | ptune. | watu |
| | 154. Kissa | makan | ai | ihan | woli | kaleor | waku |
| | 155. Baba. | makne | . . . . | . . . . | vole | tiola | . . . . |
| | 156. Timor Laut | mata | yafu | wuvet, ian | vulan | nara | . . . . |
| | 157. Ke Is. | . . . . | naf | wūt | uwan | nar | wat |
| | 158. Kör | matan | iāp | ikan | wuan | nara | wāt |
| Aru Is. | 159. Wammer | mata | au | sima | fulan | tawan | fatu |
| | 160. Wattelei | mata | āi | dikā | fulan | tawon | kūm |
| | 161. Wonumbai | matang | au | sima | fūlan | tawan | fatu |
| | 162. Trangan | mata | au | jika | fulan | tawan | fat |

| | | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Dutch New Guinea. | 163. Nufor | mgasi | för | iyen | paik | ataruwa | këru. |
| | 164. Andai | akuhwo | . . . . | mowai | di | auwaam | meduwang. |
| | 165. Sekar | badibadin | yafi | sayir | bunan | fenmmā | bati |
| | 166. Karufa | mata | lawi | döndi | uran | omma | langerah |
| Torres Str. | 167. Saibai | purka, dan | mui | wapi | mulpalö | titui | kula |
| | 168. Murray Is. | irkep, pone | ur | lar | meb | wer | baker |
| British New Guinea | 169. Kiwai | damari | era | irisina | sagana | gugi | nora, kuraere |
| | 170. Toaripi | opai | ahari | ekoka | papari | koru | fave |
| | 171. Motu | mata | lahi | kwarume | hua | hisiu | nadi |
| | 172. Keapara | ma | alova | mahani | bue | gibu | vau |
| | 173. Suau | mata | vaki | eama | navalai | ibora | veu |
| | 174. Awaiama | mata | maiyau | iana | nawarawi | gamaiawe | weku |
| | 175. Dobu | mata | awe-sabelulu | iana | nawarai | kwadima | gurewa, newu |
| Louisiades. | 176. Wamira | mata | ai-araratana | iana, ovia | nauarabi | ubona | gaima |
| | 177. Nada | mata | gidagu | mōta | waikena | utuna | legura, dagura |
| | 178. Panaeti | mata | genaha | moti | waikena | putum | veku |
| Kaiser Wilhelm's Land. | 179. Tami Is. | matalu | ya | i | kayo | biti | . . . . |
| | 180. Kelana | . . . . | yap | iga | keiwo | . . . . | maeto |
| | 181. Jabim | matanu | ya | i | abumtau-agum | uti | po |
| | 182. Bilibil Isl. | malapatuni | ya | bali | sinasin | batui | bati |
| | 183. Kai | songe | ntso | ngala, balum | masa | böbing, dzoan | kwala |
| | 184. Astrolabe Bay | namgla | bia, ingam | kalb, ke | karam, bai | buain, kiede | mening, botau |
| Bismarck Archipel. | 185. Admiralty Is. | mutu | i | ni | pul | pusu | . . . . |
| | 186. New Ireland | mäta | äta | ien, igen | uten | kakale | watu |
| | 187. Du. York Is. | mata | ungan | ian | kalang | nangnang | wat |
| | 188. New Britain | mata | yap | en | gai, wagam | tagul | wat |
| | 189. Rook Is. | mata | yap | ig | o, kaiŏ | pitum | mait |

| | | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 190. Nissan Isl. | matan | huĕ | marat | birlok | pitapit | . . . . |
| Solomon Is. | 191. Treasury Is. | mata, shoi | feli | iñua | ilala | bitobito | . . . . |
| Solomon Is. | 192. New Georgia | mata | iguchu, nika | igana | sindara, paleke | cheru, seru | mawara |
| Solomon Is. | 193. Ysabel | mata | joto | fei | vula | veitugu | gahira |
| Solomon Is. | 194. Florida | mata | lake | iga | vula | veitugu | vatu |
| Solomon Is. | 195. Guadalcanar | . . . . | lake | cheche | vula | vitugu | vatu |
| Solomon Is. | 196. Malanta | . . . . | tunga | ia, iie | warowaro | he'u | hau |
| Solomon Is. | 197. Ulawa | ma | tunga | ia | warowaro | uui-heu | hoi-hau |
| Solomon Is. | 198. San Cristoval | ma | eu | i'a | hura | he'u | fau, hau |
| | 199. Swallow Is. | . . . . | nie | si | pe | vu | ve |
| | 200. Santa Cruz | mate | ñie | no | tema | vei | apula |
| | 201. Torres Is. | . . . . | ev | iga | magaga | vegi | vat |
| | 202. Banks Is. | matai | avi | iga | vula | vitu | vatu |
| | 203. Rotuma | mafa | rahi | i'a | hual | hefu | hof |
| | 204. Fiji | mata | mbuka | ika | vula | kalokalo | vatu |
| | 205. Aurora | mata | avi | masi | wula | vitiu | vatu |
| | 206. Pentecost Is. | mata | gapi | ige | vula | visiu | vatu |
| | 207. Lepers Isl. | mata | avi | ige | vule | visiu | vatu |
| Espiritu Santo. | 208. Malo | mata | gabu | mansi | vitu | vitu-sarasara | takase |
| Espiritu Santo. | 209. Tangoa | mata | gabu | nazi-ki-tas | vitu | vitu-sarasara | thatu |
| Espiritu Santo. | 210. Marina | nata | gapu | nach | vula | vitui | sule |
| | 211. Efate | mita | kabu | ika | atu-langi | masei | fatu |
| | 212. Montagu Is. | mata | kapu | ika | ate-langi | ñasoe | vatu |
| | 213. Aulua | meti | gamp | ika | a-bisia | mose | vit |
| | 214. Pangkumu | meta | kambu | ig | bur | majo | vit |
| | 215. Uripiv | mete | amb | i | vil | moju | vut |
| | 216. Ambrym | meta | av | ika | ola | moho | . . . . |

| | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 217. Tasiko | ko-mara | kabi | ika | ku-bario | erue | kila-varu |
| 218. Bieri | mata | kam | ika | ka-mbatiau | a-mahoi | vatu |
| 219. Baki | mira | sembi | niadro | si-mberio | mari-bitano | veru |
| 220. Eromanga | nipmi | nom | nomu | itais | mosi | vat |
| 221. Weasisi | nemten | ningum | namu | mauung | mahau | kabil |
| 222. Kwamera | nanimĕn | nap | namu | mokwa | kū-mahau | kapir |
| 223. Sangali | nemrin | nikum | nam | mauuk | mahau | . . . . |
| 224. Aneityum | nesgani-mtan | gap | numu | mohog | moijeuv | hat |
| 225. Nengone | waegogo | ici | wa-ie | chekole | wa-dhekole | ete |
| 226. Lifu | ala-mek | cë | i | teu | wetesidhi | etë |
| 227. Iai | emakan | meich | wo-a | tehi | okhu | veto |
| 228. Balad | teban | nap | no | mualok | piu | ondim |
| 229. Yengen | tra'man | iak | nuh, nuk | pweh | tranik | paik |
| 230. Nikety | kereme | ne, ne-mia | no | muia | sueme | . . . . |
| 231. Kanala | keneme | ne<sup>c</sup> | no<sup>c</sup> | mwea | sueme | sange |
| 232. Tuauru | eme, neme | dadi | . . . . | moe | veo | viu |
| 233. Ladrone Is. | mata | gwafi | gwihan | pulan | putiun | achu, ashu |
| 234. Ld. North Is. | . . . . | yaf | ika | mukum | vish | vas |
| 235. Palau | madal | ngaro, ngau | ni-ikel | bujöl | dukól, dukör | bad, pad |
| 236. Yap | eauteg | . . . . | . . . . | moram | tuv | malang |
| 237. Ulia | mät | iäf | ikh | maram | fuis | vas |
| 238. Satawal | meta, mësa | iaf | ig | maram | fiez, fuhu | fahu |
| 239. Ruk | mas | ief, ef | ik | maram | fu | fau |
| 240. Ponape | maja | iai, kijin-iai | mam | jau-ne-pon, maram | uju | takai |
| 241. Kusaie | muta | e | ik | malem | itu | eot |
| 242. Marshall Is. | meje | kije-ek | iik | aling | iju | dreka |
| 243. Gilbert Is. | mata | ai | ika | namakaina | itoi | atibu |

| | Eye | Fire | Fish | Moon | Star | Stone |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 244. Marquesas | mata | ahi | ia | mahina | fetu | kea |
| 245. Hawaii | maka | ahi | ia | mahina | hoku | pohaku |
| 246. Tahiti | mata | ahi | i'a | marama | fetu | toa |
| 247. Rarotonga | mata | a'i | ika | marama | etu | toka |
| 248. Samoa | mata | afi | i'a | masina, mauli | fetu | ma'a, fatu |
| 249. Niue | mata | afi | ika | mahina | fetu | maka |
| 250. Tonga | mata | afi | ika | mahina | fetu | maka |
| 251. Maori | kanohi | ahi | ika | marama | whetu | kowhatu |
| 252. Aniwa | foi-mata | afi | ika | marama | fatu | fatu |
| 253. Paumotu | nohi | neki, rotika | paru, ika | kavake | hetu, hetika | . . . . |

# APPENDIX *B.*

---

PUBLICATIONS OF

## SIDNEY HERBERT RAY, 1887—1897

Fellow of the Anthropological Institute.

### SEPARATE ARTICLES.

1. *Sketch of Nguna Grammar*, (Jour. Anthrop. Inst. XVI, 1887. pp. 409—418).
2. *Sketch of Aniwa Grammar*, (Jour. Anthrop. Inst. XVII, 1888. pp. 282—289).
3. *Sketch of Api Grammar*, (Jour. Anthrop. Inst. XVIII, 1889. pp. 295—303).
4. *Note on a vocabulary of Ulia, with vocabularies of Kusaie and Mortlock, Caroline Islands*, (Jour. Anthrop. Inst. XIX, 1890. pp. 500—503).
5. *Note on the People and Languages of New Ireland and the Admiralty Islands* (Jour. Anthrop. Inst. Inst. XXI, 1891. pp. 3—12).
6. *On the Importance and Nature of the Oceanic Languages*, (Jour. and Proc. Royal Society of New South Wales, XXVI, 1892. pp. 51—59.
7. *Vocabulary of the Tangoa Dialect, Espiritu Santo, New Hebrides*, (Bijdragen tot de Taal- Land- en Volkenkunde van Ned. Indië. 5 volg. VII, deel 1892. pp. 707—714).
8. *The Languages of British New-Guinea*, (Transactions of Ninth International Congress of Orientalists, held in Londen, 5th to 12th September 1892. Published in 1893. Vol. II. pp. 754—770).
9. *Note on Chiefs' Language Lifu and Ponape*, Transactions of Ninth International Congress of Orientalists, held in London, 1892. Published 1893. Vol. II. pp. 800—801).

10. *Sketch of Aulua Grammar, with Vocabularies of Aulua and Lamankau, Malekula, New Hebrides*, (Jour. Anthrop. Inst. xxvii, 1893. pp. 486—497).

11. 12. *The Languages of the New Hebrides-Addendum to Mr. Ray's paper*, (Journ. and Proc. Royal Society of New South Wales xxvii, 1893 pp. 101—107 and pp. 469—470).

13. *Oceanic Ethnology and Philology, its Progress and Prospect*, (Feestbundel van Taal-, Letter-, Geschied-, en Aardrijkskundige Bijdragen ter gelegenheid van zijn Tachtigsten Geboortedag aan Dr. P. J. Veth door eenige vrienden en oud-leerlingen aangeboden. 1894, pp. 201—204).

14. *The Languages of British New Guinea*, (Jour. Anthrop. Inst. xxvi, 1894. pp. 15—39).

15. "*Are the Motu of New Guinea Eastern Polynesians*"? (Contained in The Decorative Art of British New Guinea, by Alfred C. Haddon. M. A. Dublin 1894. pp. 263—266).

16. *A Comparative Vocabulary of the Dialects of British New. Guinea*, with preface by Dr. R. N. Cust, Society for Promoting Christian Knowledge. London, 1895. pp. 40. (*Price* 1/6).

17. *Manuskripte über Südseesprachen im Besitz des Herrn Sidney H. Ray in London*, (Zeitschrift fur afrikan. u. ocean. Sprachen. I Jahrgang. 1895, pp. 190—191).

18. *Texts in the Languages of the Bismarck Archipelago*, (Neu-Lauenberg and Neu-Pommern). (Zeitschrift für afrikan. u. ocean. Sprachen. I Jahrgang. 1895. pp. 334—362.

19. *Anthropological opportunities in British New Guinea*, Read at the Liverpool Meeting of the British Association. Section H. Anthropology. Sept. 19th 1896. (Abstract only Printed in Report).

20. *Mittheilungen über drei Dialekte der Salomon Inseln*, (Zeitschrift für afrikan. u. ocean Sprachen. II Jahrgang. 1896. pp. 67—73).

21. *Vocabulary and Grammatical Notes on the Language of Makura, Central New Hebrides* (Jour. Anthrop. Inst. xxvi, 1896. pp. 67—73).

22. *The Common Origin of the Oceanic Languages*, (Jour. Polynesian Society. v. 1896. pp. 58, 68).

23. *Texts in the Languages of the Solomon Islands*, 1 *Florida*, (Zeitschrift, für afrikan. u. ocean. Sprachen. III Jahrgang 1897. pp. ).

24. *Petit vocabulaire du dialecte de Wailu*, *Nouvelle Calédonie*, redigé d'après un manuscrit anglais, (Revue de Linguistique et de Philologie comparée xxx, 1897. pp. 142—146).

## WORKS EDITED OR PUBLISHED IN COLLABORATION WITH OTHERS.

1. *Notes on the Tannese*, by Rev. W. Gray. (An abstract with Notes and comparisons by Sidney H. Ray). (Internat. Archiv für Ethnographie. Bd. VII, 1894. pp. 227—241).

2. 3. *A Study of the Languages of Torres Straits, with Vocabularies and Grammatical Notes*, by Sidney H. Ray and Alfred C. Haddon. Parts I and II. Proceedings of Royal Irish Academy 3rd. Ser. Vol. II, 1893. pp. 463—616 and Vol. IV, 1897. pp. 119—373).

4. *A Comparison of the Languages of Ponape and Hawai*, by the Late Rev. E. T. Doane, with additional notes and illustrations by Sidney H. Ray. (Jour. and Proc. Royal Society of New South Wales. XXIX, 1895. pp. 420—453).

5. *Songs and Specimens of the Language of New Georgia, Solomon Islands.* Collected by Lieut. B. T. Somerville, R. N. with an introductory notice of Melanesian and New Guinea Songs by Sidney H. Ray. (Jour. Anthrop. Inst. XXVI, 1897. pp. 436—453).

6. *Vocabularies of the Bugilai and Tagota Dialects, British New Guinea.* By the Rev. James Chalmers, with a brief note on the Western Papuan Dialects by Sidney H. Ray. (Jour. Anthrop. Inst. XXVII, 1897. pp. 139—144).

7. *Vocabulary of Australian Aborigines in the neighbourhood of Cooktown, Nort Queensland.* By Richard Phillips, with a note by Sidney H. Ray. (Jour. Anthrop. Inst. XXVII, 1897. pp. 144—147).

8. *Note on the Languages of Nort-West Australia*, by Sidney H. Ray, with Aboriginal Vocabularies collected by E. B. Rigby. (Jour Anthrop. Inst. XXVII, 1897. pp. ).

REVIEWS.

1. *The Tugere Tribe of Netherlands New Guinea*, (Internat. Archiv für Ethnographie. Bd. VI, 1893. p. 55).
2. *New Georgian Dialects-Paumotuan Dictionary*, (Jour. Anthrop. Inst. XXVI, 1897. pp. 202—205).
3. *Mota Dictionary-Motu Dictionary*, (Jour. Anthrop. Inst. XXVI, 1897. pp. 301—303).
4. *Secwana Dictionary*, (Jour. Anthrop. Instit. XXVI, 1897. p. 459).

---

# BEITRAEGE ZUR HISTORISCHEN GRAMMATIK DER HELLENISCHEN SPRACHE.

VON

H. C. MULLER.

(Fortsetzung von Hellas VI, S. 196 ff.)

---

## Die Formenlehre, im Anschluss an die altgriechischen Grammatiken dargestellt. — Die Syntax (S. 75—209).

Allgemeines. — Für diesen ganzen Abschnitt ist besonders zu vgl. der VIII. Excurs »Zur ngr. Declination", bei Hatz. Einl. S. 376—389, wo die grosse Verwirrung, welche heutzutage in der Volkssprache bei den Declinationen sich vorfindet, mit vielen Beispielen erläutert, und deren Spuren bis ins Alterthum untersucht werden. Nach seiner Untersuchung hat die Betonung hier vielen Einfluss ausgeübt [wie in allen Sprachen!], dann besonders die Aussprache, αι = ε in den Nominativformen, u. s. w. Auch hat Hatzidakis für das Neugr. [d. h. die verschiedenen Dialekte, denn Thumb's Versuch, eine **einheitliche** Volkssprache für ganz Hellas grammatikal-syntaktisch durchzuführen, Handb. der neugr. Volkssprache, Strassb. 1895, kann ich vorläufig nicht beistimmen] zwei grosse Theile angenommen, deren Grenzlinie er mit dem 38 Grade nördl. Breite identificirt. Der gewaltige Unterschied besteht nach ihm darin, dass in Südgr. der articulatorische, im Nordgr. der accentuelle Lautwandel überwiegt (zum Südl. gehört der Peloponnes, mit Ausnahme der N. Theiles von Achaja, Megara, Attica, die Kykladen mit Ausnahme von Tenos und eines Theiles von Andros, Πισωμεριά, Kreta, Chios, die südl. Sporaden, Cypern; zum Nördl. Euboia, das gr. Festland, Epirus, Thessalien, Macedonien, Thracien, Propontis, und die Nördl. Sporaden. — Das Kleinasiatische theilt sich, was die Ausstossung der schwachen Vocale betrifft, ebenso in 2 Theile, nl. in einen Oberen des Gebirges mit dem Trapezuntischen, und in den Unteren am Meere. Das Erstere stösst die

Vocale fast wie das Nordgr. aus, das Letztere bewahrt dieselben wie das Südgriechische). Einige Beispiele: Sudgr σκυλλί Hund, Nordgr. σκλλί; Sgr. χωριάτισσα, Ngr. χουριάτσσα; Sgr. χριστός, Ngr. χστός, u. s. w. u. s. w. Während also im Sgr. eine jede Silbe, betont oder unbetont, mit derselben Mora und Deutlichkeit ausgesprochen wird, und ein jeder Vokal ganz rein, wie er von der Zeit der Κοινή uns überliefert worden ist, gehört wird, ist im Nordgr. wirklich eine periodische Verschiebung der unbetonten Vokale eingetreten (Hatz. Einl. S- 342 ff.) Also wieder ein Beweis der grossen Wichtigkeit der Accentstudien [1]).

Allgemeines über die verschiedenen Sprachperioden. — I. Heutige Volkssprache [sic]. — Vgl. hierüber Jeann. S. 255 ff. und die Recension meiner Gramm. von G. Meyer in der Berl. Phil. Woch. vom 2 April 1892, S. 441. Ueber den stark abweichenden Zakon. Dialekt vgl. man die bekannten Monographieen, und Einiges bei Hatz. Einl., passim, sowohl als S. 230—231, Excurs I. Auch Thumb's Handbuch, Strassburg 1895, worüber ich mich eine ausführliche Kritik vorenthalte [2]).

1) Hatz. ist ein gelehrter und feiner Beobachter, und hat gute Gewährsmänner; es ist jedoch die Frage ob diese grosse Scheidung des Gr. in zwei Theile richtig sei, besonders bei der allgemein-schnellen Aussprache im ganzen Griech. Gebiete. Die ganze Frage verdient näher untersucht zu werden (vgl. Sievers, Phonetik, 1881, S. 17 ff.).

2) Der Hauptfehler des Buches scheint mir dass es *eine einheitliche* Volkssprache annimmt. Aber auch in Detailsachen scheint es mir noch sehr ungenügend zu sein. Einige Beispiele: S. XI Drosini?, S. 4 Lautwandel, enthält viele Fehler (auch das „Volk" sagt in Athen γεῦμα = gefma, jefma; S. 5), S. 7 auch εὔμορφος, S. 13 auch εὐχαριστῶ, S. 14 Lefsina (richtig in Baedeker), S. 35 ἡ ἐλπίδα, S. 39 τὸ ἀτμόπλοιο(ν) gar kein mot savant, S. 71 Note 2) die zusammengesetzten Tempusformen sind nicht alle „Neuerungen", z. B. mit θέλω schon im Alterthume, S. 74 Aor. (auch) ἔδωσα, vielleicht auch mehr „volksthümlich" als ἔδωκα, S. 81 καταλαμβάνω allgemein gesprochen, S. 112 auch ἐρωτῶ, S. 118 συγχωρῶ (γ wird gehört), u. s. w. u. s. w. Meine Sammlungen enthalten noch viel mehr, aber es ist mein Zweck nicht, eine jedenfalls fleissige Arbeit „herabzukritisiren". Die Hauptsache ist und bleibt dass Thumb's Standpunkt, meiner Meinung nach, *grundfalsch* ist. Die Wechselwirkung zwischen Schriftsprache (καθαρεύουσα, δημωδεστέρα καθαρεύουσα, etc.) und gesprochene Sprache wird hier fast ganz verkannt, und verschiedene Dialekte zu einer „Volkssprache" verschmolzen, welche vielleicht gar nicht existirt. — Ich finde es also auch von mir selbst unrichtig, in meiner eigenen Histor. Grammatik von „heutige Volkssprache" zu sprechen, S. 76 ff., und hoffe diesen Fehler in einer zweiten Ausgabe zu verbessern. Aber das Material ist so ungeheuer gross dass eine abschliessende Arbeit, wenigstens was die speziellen Punkte der Grammatik betrifft, von einer Person nicht geliefert werden kann.

II. Attische Schriftsprache. — Vgl. besonders W. Schmid, Der Atticismus, Bd. II S. 314—315 (Zusätze), und Bd. I S. XVIII—XIX (Zusätze). Weitere Hauptquellen: Die Grammatiker und späteren Atticisten, z.B. The new Phrynichus, by W. G. Rutherford, Lond. 1881. (Einleitung über »the growth of the Attic dialect" wichtig). Holländ. Quellen für den att. Dialekt sind z.B. die Grammatiken von v. d. Es, v. Leeuwen, Woltjer, u. A., die Artikel Cobet's, Naber's etc. in der Mnemosyne, v. Herwerden's Schriften (Lapidum Testimonia), u. s. w. Für Deutschland sind ausser den gewöhnlichen und bekannten Arbeiten von Curtius, Meisterhans, etc. auch die Werke der Linguisten, Fick's Ausgaben, Kuhn's Zeitschrift, Bezz. Beiträge, u. s. w. zu benutzen. Für Frankreich die Arbeiten von V. Henry, P. Regnaud, u. andere.

III. Homerische Volkssprache. — Einen Art. im eigentlichen, späteren Sinne hat diese Sprache nicht; das Pron. Demonstr. gilt als Artikel. Ueber die Declination desselben vgl. v. L. M. Taaleigen, S. 52, Ζηκίδης Γραμμ. Ὁμηρ. S. 119, Kühner-Blass Ausf. Gramm., Ebeling Lexicon Homericum, etc. etc. Danach sind meine Homer. Paradigmata zu verbessern. Der Ausdruck »Homerische Volkssprache" hat vielfach Widerspruch gefunden, so z.B. Pavolini in La Cultura, 1892, S. 534, in der Revue Critique vom 30 mai 1892, S. 421, u. s. w. Doch dünkt sie mir, in *allgemeinem* Sinne, nicht unrichtig. Für das Digamma vgl. besonders Tudeer's Schrift, Helsingf. 1879, und für Homer's Aeolismen A. Fick, Die Ilias, Die Odyssee, in der urspr. Sprachform wiederhergestellt. Gött. 1883—86. Und im allgemeinen ist auch v. Leeuwen's Enchiridium dictionis epicae, Lugd. Bat. 1892—94 (606 S.) als eine sorgfältige Materialsammlung zu benutzen [1]).

Spezielle Nachträge und Verbesserungen (zu S. 75 ff.).

## Erste oder A-Declination.

Heutige Volkssprache [sic]: Besser (vielleicht) οἱ καρδιὲς und

1) Für die Uebersichtlichkeit habe ich den Art. auch bei der Homerischen „Volkssprache" gefügt, wenngleich das Pron. Demonstr. erst in späterer Zeit zum Art. geworden ist. Letzteres war mir nicht „unbekannt", wie G. Meyer in Berl. Phil. Woch. von 2 April 1892 zu glauben scheint.

τὲς καρδιές; vgl. über Accentveränderungen in der Volkssprache besonders Hatz. Einl. S. 432 ff.

Attische Schriftsprache: Vgl. Kühner-Blass, Gramm[2]., S. 20 ff.

Homerische Volkssprache: ταὶ χῶραι, τάων χωράων, τῇσι(ν) χώρῃσι(ν) u. s. w. — Vgl. Kühner-Blass, Gramm[3]. S. 28.

Masculina. — Heutige Volkssprache: Vgl. über das Paradigma παππᾶς, ᾶδες Revue Critique 1892, N°. 22. Gehört παππᾶς zu κόρακας? Es ist vielleicht ein Fehler παππᾶς, παππάδες mit κλέφτης, κλέφται zusammenzubringen, nur weil sie auf ας, ης enden (H. F. Tozer in Class. Review). — Im allgemeinen ist noch zu bemerken: *Wo ich hier und im Folgenden von der "heutigen Volkssprache" rede, so ist das ein fehlerhafter Ausdruck, und nur so lange zu gebrauchen, bis wir durch wissenschaftliche Grammatiken der neugr. Dialekte einen besseren Einblick in das ganze Sprachgebiet gewinnen.*

Homerische Volkssprache: Gen. τοῖο ἱππόταο, Plur. τοὶ ἱππόται, τοῖσιν ἱππότῃσιν, u. s. w.

Allgemeine Nachträge. — Der Aegin. Dial. bietet keine besonderen Abweichungen, vgl. 'Αθηνᾶ III 1, S. 111. Ueber die Endung ᾶς vgl. die ausführliche Beispielsammlung der allmähligen Modernisirung des Altgriechischen bei Hatz. Einl. S. 182—183. Ueber den Plural der Masc. Fem. 1. und 3. Decl. auf ες, oder άδες, ίδες vgl. man Hatz. Einl. S. 335 ff. Die Ausgleichung der Casus behandelt Hatz. Einl. S. 78 ff., z.B. über die Pluralendung auf αδες daselbst S. 80: Porphyrog. de Caer. 724 καμηνάδες, 806 βαλαντάδες, 748 ἀββάδας, 755 παππάδας und ἐξουσιαστάδες, ἐγγυητάδες bei Trinch., und κυράδες bei Prodrom. — Das Wort ἡ γῆ wird heutzutage oft ἡ γῆς, τῆς γῆς, τὴ γῆς (Accus.) declinirt; die ersten Beispiele von ἡ γῆς bei Trinch. S. 82 (1097), und in einem kretischen Document vom J. 1297, cf. Πανδώρα XIX S. 459; daneben ist die Form ἡ γῆ immer noch in Gebrauch [1]).

## Zweite oder O-Declination.

Zur heutigen Hoch- und Volkssprache (d. h. verschiedene

1) Zu ἀχτίνα, τρίχα S. 78 vgl. man ἀκτῖνα (ἡ), Σαλαμῖνα (ἡ), u. s. w. bei Hatz. Einl. S. 189. Ueber Abweichungen im Dialekt der Insel Ikaros vgl. man Hatz. Einl. S. 441—442, und über den Genuswechsel im Ngr. daselbst, S. 354 ff.

Dialekte, und in diesem Sinne bitte ich das wort »Volkssprache" jetzt immer zu verstehen) ist zu bemerken dass die Masculina und Neutra der altgr. Declin. auf ος meist unangetastet sind; übrigens jedoch findet sich überall Vermischung und Verwirrung. Nach Hatz. gebrauchen die Griechen von Makedonien, Lesbos, Samos, Psara, von Euboia, Tenos, viele auf Andros, Naxos und Paros, endlich die Zakonen dieselbe Form als Nom. und Acc. z.B. οἱ καλοί, τοὺς καλοί; οἱ ἄλλοι, τσ' ἄλλοι, u. s. w. Die übrigen Griechen jedoch halten beide Casus bei der 2. Declin. streng aus einander (vgl. Einl. S. 29, S. 371—72, S. 382—83). Im Sprachgefühl der Griechen in der späteren Zeit schien die Verbindung der Endung ος mit dem Fem. Art. ἡ nicht mehr zu passen; überhaupt ist der Genuswechsel im Ngr. bemerkenswerth. So findet sich z.B. bei Homer (Od. Z. 93) τὰ ῥύπα, Zikidis Ὁμ. Γραμμ. S. 74, aber ὁ ῥύπος — τὸ ῥύπος Phryn. 160; von der Homer. Form τὰ ῥύπα konnte sehr leicht ein Singular το ῥύπον gebildet werden (vgl. Einl. S. 358).

Bei der Homer. Sprache (S. 79) können die gewöhnlichen Formen des Art. τοὶ, τοῖο, τοῖσιν, u. s. w. hinzugefügt werden (ich habe für grössere Einheit, und weil die Homer. Sprache sich schon im Uebergangsstadium befindet, in meiner Gramm. überall die att. Formen beibehalten). — Im allgemeinen ist noch über die 2. Declin. Folgendes zu bemerken:

Bei μαϊμοῦ, μαϊμοῦδες Affe vgl. man ἀνδροῦδες, Πλάτων VI 84 (in Europa seltene Zeitschrift), und κυροῦδες von κύρις = Vater, nach Feminalbildungen wie οἱ γλωσσοῦδες, μυλωνοῦδες, περδοῦδες Hatz. Einl. S. 386 (cf. Revue Critique 1892, N°. 22). Ueber das Entstehen der Deminutive auf ι (ιον) handelt schon Ross, Inselreisen III S. 162—163, und über die Betonung sehr ausführlich Hatz. Einl. S. 36—44, vgl. S. 421 ff. — Σπίτι z. B. ital. ospizio, kommt von Lat. hospitium, im mittelgriech. früh als ὀσπίτιον oder (fehlerhaft) ὀσπήτιον, cf. Class. Review 1893, N°. 4, S. 175. — Ψωμί ist zu vgl. mit Moeris' Regel p. 210 Bekk.: σιτίζειν τὸ παιδίον Ἀττικοί, ψωμίζειν Ἕλληνες. Solche Beispiele können noch bis ins Unendliche vermehrt werden.

## Dritte oder Consonant. Declination [1]).

Das Resultat von Hatzidakis' ausführlicher Untersuchung, besonders über den Genuswechsel, ist vorläufig noch ziemlich negativ, ein und dasselbe Wort kann auf zwei, zuweilen drei Arten declinirt werden, und eine feste Norm kann dafür nicht gegeben werden. Die verschiedenen Idiome gehen darin, wie es scheint, verschiedene Wege (vgl. Einl. S. 354 ff., S. 387, und über καφές-καφέδες noch Revue Critique 1892, N⁰. 22).

In der heutigen Volkssprache ist der Prozess der Ausgleichung überall zu bemerken. Neutra auf ος sind oft in die 2. Declin. auf ον übergegangen, u. s. w. Τὸ δάσος Wald, oder δάσο, Gen. τοῦ δάσους, oder δάσου, u. s. w. Statt 'Ηι πρᾶξες ist wohl besser οἱ πρᾶξες zu lesen. Ueber diesen ganzen Prozess vgl. Hatz. Einl. S. 232—233, S. 367 ff. Aeginet. Formen in der 'Αθηνᾶ III, S. 111. Formen auf Kyzikos, Chios, bei Hatz. Einl. S. 83. — So zeigt die ngr. Declination, besonders die sogenannte 3ᵉ, uns ein grosses Durcheinander; aber die alten Formen sind gar nicht völlig aus dem Gebrauche verschwunden, so sagt man in Epirus noch τῆς γυναικός. Beispiele bei Hatz. Einl. S. 54—55, S. 383, u. öfter.

Bei den Anomala ist noch zu bemerken dass τὸ χέρι gebildet ist von τῆς χερός, τῇ χερί; auf Kreta wird wohl ἡ χέρα das alte χεῖρα sein, τὸ χέρι is daselbst unbekannt, nach Hatz. Einl. S. 364. Dagegen: ἡ χέρα und τὸ χέρι mit den Beispielen εἶνε 'ς τὸ χέρι μου oder 'ς τὴ χέρα μου, mihi in manu est, ἔξεστί μοι = ich kann es, bei Jeann. Kreta's Volkslieder, S. 378. — Bei ὕδωρ, vulg. νερό, νερόν, vgl. man noch Rutherford, the new Phrynichus, besonders S. 113—114, wo statt νηρόν zu lesen ist νερόν, und meinen Art. in der Hellas VI 2, S. 146 ff. [2]). — Bei υἱός Sohn vgl. man auch Rutherford, S. 141—143, und

1) Es ist an der Zeit, unsere traditionelle Grammatik gänzlich umzugestalten, denn die Eintheilung und Terminologie der Declination und Conjugation beruht noch immer auf den fehlerhaften Begriffen der altgriech. (und latein). Grammatiker.

2) Mein Art. über das merkwürdige Wort νερό(ν) war nur eine Einleitung. Ich glaube dass es uralt ist, wenigstens ebenso alt als ὕδωρ, aber schon im Alterthum mehr der Volkssprache angehörte, welche im Gr. immer von der feineren Schrift-(Hoch-)sprache beherrscht wurde.

Van Herwerden's Lapidum Testimonia. — Bei *κάρα* (Homer.), noch jetzt üblich, ist nachzutragen dass *ἡ* statt *τὸ κάρα*, wie Hatz. meint, nach *ἡ κεφαλὴ* gebildet ist. Doch scheint mir seine Deutung unsicher. — Hatz. Einl. S. 361.

*Adjectiva.*

Zur heutigen Volkssprache ist zu bemerken dass auch hier Verwirrung, Ausgleichung, »Metaplasmus" stattfindet, der Anfang dazu wurde schon in alter Zeit gemacht. Die Adj. zweier Endungen auf *ος* sind oft zu solchen dreier Endungen auf *ος*, *η*, *ον* geworden, aber es giebt noch viele alte Reste, und der Prozess dauert immer fort. Der *η*-Laut wird heutzutage nach und nach auch in die Adject. pura statt des *α* eingeführt, denn neben *ἅγια* oder *ἁγιά* hört man auch *βέβαιη* (Korkyra), *παλαιή* (Kreta), *δίκαιη* (Kreta und Kypern), u. s. w. Mehr bei Hatz. Einl. S. 23—28, S. 84—85, S. 381—382, und die Stelle bei Herodian II 638—639.

Bei der Comparation der Adj. ist nachzutragen die Form *καλύτερος* (zu *καλός*). Es giebt sehr viele solche Comparativformen auf *ύτερος*. — Statt *μείζων* entstand *μειζότερος*, vgl. Soph. Lex. 741. — Andere vulgäre Bildungen sind: *ὑστερώτερος*, da man *ὕστερος* als Positiv fühlt, *πρωτότερος* im Mittelalter, heute *πρωτύτερος*. Ferner *καλλιότερον* (gegen die Atticisten) war schon im Alterthum vulgär, ebenso *κρειττότερος*, *μεγιστότατος*, *καλλιστότατος*, und andere Umbildungen. Die Formen *ἀγαθός*, *ἀγαθώτερος*, *ἀγαθώτατος* werden als unklassisch verurtheilt bei Rutherford, The new Phrynichus, S. 176. — Bei der Form *περισσότερος* ist nachzutragen das Adverb. *περισσοτέρως*, z. B. Paul. ad Cor. II 1, 12: *περισσοτέρως δὲ πρὸς ὑμᾶς* = *πλέον*, ibid. 2, 4 *περισσοτέρως*. 2, 7 *τῇ περισσοτέρᾳ λύπῃ*, 7, 13 *περισσοτέρως*, 8, 2 *ἡ περισσεία .... ἐπερίσσευσεν*.

*Adverbia.*

Dass die meisten Adverbia in der heutigen Volkssprache gleichlautend sind mit dem Plur. Neutr. des Adject. wird dadurch erklärt, dass die Adverbia auf *ως*, *καλῶς*, *σοφῶς*, etc. nicht mehr

von den Adject. auf ος, καλός, σοφός, etc. unterschieden werden konnten: so entstanden die Formen auf α, καλά, σοφά, u. s. w. Nach Hatz. bestehen als alte Formen jetzt nur noch: καλῶς (ἤρθες oder ἤλθες = willkommen!), πῶς, ὅπως, κακῶς, ἀραδικῶς, σταχνικῶς, ἀργῶς, Einl. S. 307. — Bei ἐπάνω ist zu bemerken dass die Form ἀπάνου sich schon bei Trinchera 34 (1034) findet; auf Kreta ἀπάνω, vgl. Kret. ἀργαστῆρι = Hochspr. ἐργαστήριον, Kret. ἄντερο = ἔντερον, Kret. ἀξάδερφος = ἐξάδελφος, Kret. ἀλαφρός = ἐλαφρός, etc.

Zur Geschichte der Adverbia ist noch nachzutragen, dass die Localbezeichnungen auf die Fragen wo? wohin? schon früh zusammenfielen. Nach Phryn. 127 wurden ἔνδον und εἴσω promiscue gebraucht, und ποῖ und ποῦ verwechselt. Die Formen δεῦρο, οἴκαδε und ἐκεῖσε wurden oft auf die Frage wo? statt wohin? gebraucht: von den zwei Adverbien ἐνθάδε und ὧδε (hier) blieb nur das letztere, während das erstere verloren ging. Beispiele von ἐκεῖσε = ἐκεῖ bei Soph. Lex. S. 434.

*Pronomina.*

Das Reflex. Pron. der 1. Person ἐμαυτοῦ und der zweiten σαυτοῦ kam in nachklass. Zeit vollständig ausser Gebrauch, Soph. Lexikon (von 146 v. C. bis 1100 n. C.) verzeichnet diese Formen nicht. Hatz. Einl. S. 190 erwähnt jedoch dass die Form ἐμαυτός auch heute noch bekannt ist. Der ganze Prozess der gr. Sprache weist ja überall uralte Formen neben Neubildungen aus.

Niemand ist οὐδείς, μηδείς, vulgär besonders κανείς, Beispiele davon aus Philon, Lucian, u. A. schon bei Soph. Lex. S. 626. Vielgebraucht ist das Neutrum οὐδέν in der syncopirten Form δέν, auf Chios öfters ἐν, vgl. Paspatis Χιακὸν γλωσσ. S. 39. Eine reichhaltige Stellensammlung über οὐδέν, welches nach Korais schon bei den Alten oft = οὐ steht, nach Kontos jedoch im Alterthum die nämliche Bedeutung noch nicht hatte, hat Letzterer gegeben in seiner Zeitschrift Λόγιος Ἑρμῆς I 3, S. 640—642. Vgl. noch Greg. Corinth. ed. Schaef. p. 59 καὶ τὸ χρῆσθαι τῷ οὐδὲν μᾶλλον ἀντὶ τοῦ οὐ τῆς Ἀττικῆς διαλέκτου χαρακτήρ, κτλ.

Besonders zu den pronominalen Formen in der heutigen Volkssprache ist noch Vieles nachzutragen. — Bei ἐγώ vgl. ἐγών-ἐγώνη, παρὰ Ταραντίνοις? Anecd. Bekk. vol. II p. 524. Statt ἐγών (altdial.) sagt man heute überall ἐγώ, ausser in Phertakäna, Kappadokien, wo ἐγών gehört wird, nach Hatz. eine Form welche schwerlich mit der altdial. zusammenhängt, Einl. S. 156. Die Formen ἐμένα, ἐσένα erklärt von W. Meyer bei S. Portius 164. Auf Chios ist statt ἐμέν und ἐμένα üblich: ἐμόν und ἐμόνα, und danach ἐσόν und ἐσόνα. Auf Syme wird ἐμούνου und ἐσουνοῦ und ἐσού = σύ gebraucht, Einl. S. 105. — Ἐσύ, Zakonisch ἐκιού = τού, Kyprisch (ἐ)σούνυ, Unteritalien ἐσού. — Neben αὐτός, etc. auch αὖτος, αὖτον, αὖτοι, u. s. w., Einl. S. 430. — Bei ἰδικός, δικός merke man dass ἴδιος = eigen, von den Atticisten verworfen, schon in der Bibel oft vorkommt, vgl. Matth. 22, 5; 25, 14; Winer 145; die Formen ἰδικός μου, ἰδικός σου, ἰδικός του, ἰδικός μας sind oft in Gebrauch. Hatz. Einl. S. 293. — Neben ποιός auch ποιός (τίς und ποῖος wurden früh verwechselt), statt τί auch dialekt. Aeginet. ντά, z.B. ντὰ κάμεις = τί κάμνεις, vgl. Ἀθηνᾶ III S. 111, und das auf den Inseln gebräuchliche ἴντα, worüber Thumb in der näml. Zeitschr. nachzulesen ist. Statt τις wird schon seit Polybius auch das abgeschwachte Zahlwort εἷς gesagt, welches allmählig die erstgenannte Form verdrungen hat, Hatz. Einl. S. 207. — Neben κανένας u. s. w. auch κανείς, καμμία, κανέν = κανένας. Im Aegin. Dial. κανεῖς, Gen. κανοῦ, Dat. κανεῖ, u. s. w. Thumb in der Ἀθηνᾶ III [1]). — Neben τίποτε etc. noch τίποτας, Legrand Bibl. Gr. Vulg. I 63, etc. und im allgemeinen noch die metaplast. Formen, behandelt bei Hatz. Einl. S. 439 ff.; die merkwürdigsten sind: τουτουτοῦ, -ῆς, etc., καμμιανοῦ etc. neben καμμιᾶς etc., ἀλλουνοῦ, ποιουνοῦ, αὐτοῦνος, αὐτοῦνον, αὐτούνη, αὐτουνῆς. Die Ausgleichung der Formen war schon im 2. Jahrh. bekannt, da Prodromos IV 360 αὐτοῦνον bietet.

---

1) Warum κανεῖς, nicht κανείς? Es ist an der Zeit, dass die historische Orthographie der heutigen Sprache auf besonnene Weise reformirt werde, darüber hat Thumb in seinem Handb. der Ngr. Volkssprache gute Bemerkungen, aber nur die Hellenen selbst können die Reform, welche dringend nothwendig scheint, durchführen

## *Zahlwörter.*

Bei *τέσσεροι*: *τέσσερα*, *τέσσερεις*, oder *τέσσεροι*, *τεσσάρους* Gen. stets *τεσσάρων*, Hatz. Einl. S. 149. — Bei *ἕξι*: jetzt *ἕξε* (nach *πέντε*) oder *ἕξι*, wobei der i-Laut aus dem Stimmton des *ξ* erklärt wird, vgl. *παξαμάδιον*-*παξιμάδι*, Hatz. Einl. S. 113 (ob richtig?). — Neben den Formen *πενῆντα*, *ἑξῆντα* u. s. w. auch schon früher: *πεντήντα*, *ἑξήντα*, *ἑβδομήντα*, *ὀγδοήντα* und *ὀγδόντα*, *ἐνενήντα* u. s. w. [1]). Die Behandlung bei Hatz. Einl. S. 149 ff. zeigt dass die ganze historische Erforschung des Alt- und Neugr. noch im Anfang steht, denn auch da giebt es nicht viel mehr als eine rudis indigestaque moles; jede dialektische Form muss festgestellt, und streng von der Hochsprache geschieden werden, bevor die ganze Grammatik auf einer gesunden Basis beruhen kann. So beispielsweise *τριάντα* spricht man heutzutage im allgemeinen, nur die Griechen Bova's sind dem alten *τριάκοντα* treu geblieben, Hatz. Einl. S. 31. — Ueber *σαράκοντα*, *σαρακοστά*, u. s. w. vgl. man die Erklärung Hatzidakis' Einl. S. 149 ff. Man findet diese Formen z.B. noch bei Nomocanon Cotelerianus 285, 286 (Soph. Lex. S. 979). Digenis ed. Legr. VI 129 Index de quelques mots remarquables, u. öfter [2]).

## *Das Verbum.*

Allgemeine Vorbemerkungen. Zur Präsensbildung vgl. man die ausführliche Untersuchung von Hatz. Einl. S. 390 ff., wo besonders über die gleichlautenden Aoriststämme als Ursache der grossen späteren Verwirrung gehandelt ist. Ueber die Participia der gr. Sprache, welche geblieben und welche verschwunden sind, daselbst S. 143. Ueber Ausgleichung bei Augment

---

1) Mit Thumb, Handb. S. 55 (u. passim) stimme ich überein dass man besser thut *nur* *πενήντα*, *ἑξήντα*, u. s. w. (nicht *πενῆντα*) und in allen *analogen* Fällen *analog* zu betonen, da der Circumflex doch nur der älteren Sprachform angehört.

2) *ἴα*, ngr. *μία* wird von Hatz. Einl. S. 155 angeführt als ein (weiterer) Beweis dass die Charakteristica der altgr. Dialekte sich im Ngr. nicht (oder nur selten) vorfinden. Vgl. meine Note, Gramm S 105. Zu meiner Bemerkung über *διούο* = *δύο* vgl. G. Meyer, Berl. Phil. Woch. 2 April 1892, S. 442, welcher Zusammenhang mit agr. Erscheinungen leugnet. Dass übrigens das Trapezuntische zum Pontischen gehört, darüber vgl. man meinen II. Theil, S 165.

und bei Reduplication, daselbst S. 74 ff. Hatzidakis' Werk ist sehr nützlich für die Beispiele, der Stoff muss jedoch noch in ganz anderer Ordnung bearbeitet werden, auch die Stellung der Hochsprache neben den Dialekten ist nicht genug fixirt. — Ueber die analytische Form des gr. Verbums kann man noch Hunderte von Beispielen bringen. Beispiele für das Perfectum in Mavrophrydis' Δοκίμιον, bei Kühner, Hatz. Einl. S. 205. Man kann für das Futurum und andere umschriebene Formen noch hinzufügen: ἔμελλον ποιῆσαι, ἔμελλον γράψαι u. s. w. bei Rutherford, The new Phrynichus S. 420 ff., wo Stellen aus Aristophanes mit dieser Construction verzeichnet stehen Bei Kühner Auss. Gramm. II p. 35 und 624 findet man: ἀπαρνεόμενός ἐστι (Hdt. 3, 99), ἦν γὰρ Περικλέους γνώμη νενικηκυῖα (Th. 2, 12), οἷά μοι βεβουλευκὼς ἔχει (Soph. O. R. 701), u. s. w. Endlich vgl. man noch das Λεξικὸν περὶ πνευμάτων ed. Valck. p. 212, Greg. Corinth. ed. Schaef. p 439 θέλει εἶναι, Photius ed. Nab. Prolegg. p. 88 ἔμελλον γράψαι, und viele ähnliche Stellen.

## *Verba Pura.*

Fut. θὰ λύσω und θὰ λύω. — Das Ngr. bildet zwei Futura. Das erste, θὰ γράφω (Präsensstamm) drückt eine *dauernde*, das zweite θὰ γράψω (Aoriststamm) drückt eine *augenblickliche* Handlung aus (Futurum Continuum, Futurum Absolutum, ein Unterschied der nie vernachlässigt wird, Hatz. Einl. S. 390, Thumb Handb. der ngr. Volkssprache S. 72—73).

Die Partikel θά entstand aus einer Zusammenschrumpfung des Ausdrucks θέλει ἵνα (z B. φάγῃ) durch die Mittelstufen θέλει νά — θὲ νά — θεννὰ noch auf Kyprus, Sakellarios Τὰ Κυπριακά Athen 1891, II S. οθ' — endlich θά. Wir finden dies im gewöhnlichen Griechisch schon im XV. Jahrhundert. Hatz. Einl. S. 216.

Ueber das Entstehen der Formen ἔχω λύσῃ u. s. w. muss noch Vieles untersucht werden Nach Hatz. sind es alte Reste, Aoristinfinitive (?) mit der Endung (σ)ειν, wo das ν allmählig weggefallen ist, während in vielen Fällen Zurückziehung des Accentes stattgefunden hat.

Imperativ Aor. λῦσον, ἂς λύσῃ, u. s. w. — Die Form des

Imper. Aor. auf σον sagt man heutzutage nur noch im Pontos und in Unteritalien, vgl. ἀκόνησον Oekonomides 11, ἄψον, κάψον = καῦσον, ebd. 14, κούρεψον = κούρευσον, u. s. w. Einem altgr. γράψον entsprechen genau(er) die pontischen Formen, z.B. γράψον, ποῖσον (ποίησον), und solche aus der Terra d'Otranto wie krátiso (κράτησον), pístefso (πίστευσον). — Hatz. Einl. S. 186 ff. Thumb, Handb. S. 100.

Ueber die Synkope ἅς = ἄφες und Aehnliches vgl. man Hatz. Einl. S. 309, besonders die Note daselbst (gegen Psichari gerichtet).

Passive Formen auf ῆ aus ῆναι, vgl. z.B. εὑρεθῆ aus εὑρεθῆναι (Trinch. a. 1050), ἀκουμανδευθῆν (a. 1092), δοθῆν statt δοθῆναι (a. 1295 aus Kreta), συμπαθηθῆ (Bibelübersetzung a. 1547), mehr Beispiele davon bei Digenis ed. Legrand (vielleicht aus dem 11. Jahrh. wenigstens das Manuskript von Grotta Ferrata, s. Legrand's Einleitung) ὅταν ἤθελες δοξασθῆν II 81, neben φανερωθῆναι II 102, und passim.

Infinitiv u. s. w. durch νά = ἵνα. Hatz. behauptet, dass wir im 9. Jahrh. νά = ἵνα, und μέ = μετά schon finden, bei Porphyrogenn. 316, 22 μὲ τὸ ἄκρον, bei welchem auch σᾶς = ἐσᾶς = ὑμῶν, ὑμᾶς. Sophocles, Lex. i. v. νά bezweifelt es. Seine Beispiele sind: Eus. Alex. (540 n. Chr.?) 433 B Ὄντως, ἀδελφέ, ὁ θεὸς καλὰ νὰ (var. lect. ναὶ) ποιήσῃ μετὰ τοῦ δεῖνος, 441 C. Πῶς αὐτοὺς καταλείψω πτωχοὺς καὶ νὰ μὲ καταροῦνται; Porph. Cer. 693, 5 Ὀφείλει διδόναι λίτρας ἑπτά, δηλονότι νὰ ἔχῃ ῥόγαν (largitionem) νομίσματα δώδεκα, wo er hinzufügt »In all these instances the true reading is probably ἵνα. The modern νά is very common in Ptochoprodromus". — Die Geschichte der Formen θά, νά, u. s. w., so wichtig für das Griechische, erwartet noch eine umfassende Monographie [1]).

---

1) Merkwürdig ist besonders dass an dem Verlust des Infinitivs auch andere Sprachen der Balkan Halbinsel, bulgarisch, albanesisch, rumanisch, theilnehmen. Vgl. Thumb, Handbuch S. 72 Note, Hesseling's Essai sur l'infinitif grec (der einen guten Anfang gemacht hat), u. s. w. Das Bulgarische umschreibt den Infinitiv durch *da* und das Präsens: ich kann warten = ich kann dass ich warte (Vymazal, Bulg. Spr. S. 29), über die Umschreibung des Infinitivs im Albanesischen vgl. man vorläufig G. Meyer's Alban. Gramm. 1888, S. 43 ff. Im Rumänischen jedoch scheinen Infinitive zu bestehen, z. B. lucrare = arbeiten, sedere = sitzen, u. s. w. Mehr Beispiele in Pumnul's Gramm. d. rumän. Sprache 1882, S. 110.

## *Verba Pura in den heutigen Dialekten.*

Allgemeines. — Was den Conjunctiv betrifft, so ist derselbe schon seit der κοινή allmählig verloren gegangen, so dass heute nur der Conj. des Act. und Pass. Aor. νὰ γράψῃς (allein νὰ γράψετε nach γράφετε), νὰ γραφτῇς, νὰ γραφτῆτε (allein νὰ γραφτοῦμεν, νὰ γραφτοῦν oder νὰ γραφτοῦσι mit den Ausgängen des Indicat.) erhalten sind, sagt Hatz. Einl. S. 218. Aber diese Formen müssen noch besser untersucht werden, denn (νὰ) γράψῃς ist ja in der Aussprache = γράψεις also Conj. = Indicat., und es ist die Frage welche Formen des Conjunctivs man besonders in der lebenden, gesprochenen Sprache fühlt, empfindet [1].

Spezielles. — Die kappad. Form ποίγομες (nicht πούγομες) nach Karolidis zu vgl. mit alt aeol. μες, angezweifelt von G. Meyer, Berl. Phil. Woch. 2 April 1892, S. 440. Auch in Tripolis (Pontos) finden sich Formen auf μες, welche nach Hatz. Einl. S. 165 nur zufällig den dorischen ähnlich sehen.

Imperf. ἔλυα, ἔλυες, ἔλυε u. s. w. — Wenn das Verbum mit einem Vokal anfängt, bleibt dialektisch gewöhnlich das Augment weg, z.B. ἄκουτσε, ἐρχότανε, vgl. Ἀθηνᾶ III S. 112.

Fut. θὰ λύσω und θὰ λύω. — Im Aegin. Dial. auch θὲ λὰ statt θὰ, z.B. θὲ λὰ πάρω = ich werde nehmen, vgl. Ἀθηνᾶ III 128. Mehr umschreibende Bildungen beim Futurum bietet Thumb, Handb. S. 106, aber eben aus dieser grossen Verwirrung in den von ihm beigebrachten Formen ersieht man dass wir hier erst am Anfang der Forschung stehen. Hier, wie überall, müssen alle Dialektformen, gehörig gruppirt, zusammengestellt und daraus ein Gesammtbild der Sprache gewonnen werden.

Zakon. Dialekt. — In diesem stark abweichenden Dialekt wird das Präs. und Impf. Act. Med. u. Pass. durch Umschreibung des Part. mit dem Hilfsverbum εἰμί ausgedruckt, z.B. φοροῦντερ ἔμε = φορῶντέρ ἤμερ = ἡμές = ἐσμέν = φοροῦμεν. Es ist hohe Zeit dass nach den Arbeiten Deville's (1866), M. Schmidt's,

1) Es sollte mehr der Unterscheid zwischen *gesprochene* und *geschriebene* Sprache betont werden, denn was heisst *Volkssprache?* Gehört der gebildete Grieche *nicht* zum Volke? (besonders im demokratischen Hellas!) Und wenn er keine dialektische Form im Sprechen benutzt, welche Sprache *spricht* er dann?

Deffner's, u. s. w. diesem uralten Dialekt eine umfassende Untersuchung zu Theil werde, nicht nur für die Sprachwissenschaft im allgemeinen, sondern auch für bessere Kenntniss vielleicht der altdorischen Dialekte, deren Studium bis jetzt von der Philologie ziemlich allgemein vernachlässigt wurde.

Aorist ἔλυσα, ἔλυσες, ἔλυσε, u. s. w. — Ausgenommen die Verba auf αίω, λω, und diejenigen welche den Stamm auf β, π, κ, χ haben (wozu gehören κλαίω — ἔκλαψα und καίω — ἔκαψα) bilden die Verba im Aegin. Dial. ihren Aorist nicht auf σα, sonnern auf κα. Weiteres in der Ἀθηνᾶ III 115 ff. [1]).

Passiv. Aorist. — Neben ἐλύθηκα, ἐλύθηκες, ἐλύθηκε, u. s. w. ist zu vergleichen: Kappad. ἐνίΦτα, ἐνίΦτης, ἐνίΦτη (ἐνίΦτην, ἐνίΦτηνε), ἐνίΦταμεν, ἐνίΦτατε, ἐνίΦταν. Im Pontos etwas verschieden: ἐλλάγα (ἠλλάγην), ἐλλάγες, ἐλλάγεν, ἐλλάγαμε, ἐλλάγατε, ἐλλάγαν. Vgl. Πλάτων VIII 283, IX 29, und Hatz. Einl. S. 53. — Die Imperativformen des passiv. Aorists auf θητι sind heute noch im Pontos ganz gewöhnlich, τιμέθετι, κοιμέθετι, und die Indicativformen desselben Tempus werden ebenda, wie auch in Kappadokien, immer noch ohne κα gebildet. — Hatz. Einl. S. 29 (vgl. die Litteratur bei D. E. Oekonomides, Lautlehre des Pontischen, Leipz. 1888, Einl.) [2]).

*Attische Schriftsprache.*

Verschwinden des Optativs (S. 117 Anm.) Ausser den von mir citirten Stellen ist noch zu vgl. Hatz. Einl. S. 56, Winer Gramm. 270 ff., Schmidt, Der Atticismus 97 ff. und 242 ff.

Verschwinden des Perfectums. — In der κοινή hat die Ausgleichung des Perf. mit dem Aor. stattgefunden. Selbst ein gelehrter Grieche, Ammonius, vermochte in 4. Jahrh. den Unterschied zwischen Aor. oder Perf. nicht zu fühlen, Hatz. Einl. S. 204 ff.

---

1) Auf solche Weise wie Thumb hier verdienstvoll angefangen hat, sollten mehrere Dialekte erforscht und beschrieben werden, jedoch unter stetiger Kontrolle der griech. Gelehrten und der sprachkundigen Beobachter.

2) Vgl. die Wörter 'πουχνίζ' = ἐπαχνίζει, μαλαγουδάζω = μαγδαλιάζω, und die Note über die Wörter ἄγνωστοι, καλόποδας, λεπτοκαροβάσιον, bei Oekonomides, Einleitung. Besonders für die gr. Lexicographie ist kenntniss der *ganzen* gr. Sprache, nicht nur eines *Theiles* derselben (der alten Sprache) nothwendig.

Aor. Med. ἐλυσάμην, etc. — In der κοινή hat man die Aoriste des Passivs den medialen vorgezogen, der Aor. Med. verschwand allmählig, und die Formen auf θην haben immer zugenommen. Beispiele darüber sind besonders gesammelt von Kontos, Γλωσσ. Παρατηρήσεις, später benutzt von Hatz. Einl. S. 193 ff.

Verbaladjectiva auf τός und τέος. — Viel gebraucht noch jetzt? Wenigstens in der Hochsprache kommen sie oft genug vor, ἡ συνδρομὴ προπληρωτέα bei den Zeitungen ist in allgemeinem Gebrauche, ob vom Volke nicht verstanden?

*Homerische Sprache.*

Man hat nicht Recht, behauptet Hatz., die Weglassung des Augments im Ngr. immer wieder mit dem Gebrauche desselben bei Homer zu vergleichen, und auf Homer *zu*rückzuführen; man vgl. Hatz. Einl. S. 69 ff., G. Meyer, Gr. Gramm.[2] S. 426 ff., Zikidis Γραμματικὴ Ὁμηρική, S. 135. Jedenfalls steht die Weglassung in engem Zusammenhang mit der Betonung, man sieht daraus wieder die grosse Wichtigkeit der Accentstudien, auch für das Griechische. Der Anfang einer näheren Untersuchung über die wichtige Augmentfrage ist z.B. von Thumb, Handb. S. 74 gemacht, der jedoch fehlerhaft annimt dass der Augment für die »alte Sprache" immer ein wesentlicher Bestandtheil war, denn schon die Homer. Sprache vernachlässigt ja das Augment. Nur eine sorgfältige historische Erforschung aller augmentirten und augmentlosen Formen wird das nöthige Licht auf diese wichtige Frage werfen können; was Brugmann, Grundriss II S. 866 ff. über die sogenannte Abwerfung des Augments in den verschiedenen indogerm. Sprachen zusammengetragen hat, kann die Basis einer näheren Untersuchung bilden. Eine Erklärung der Erscheinung jedoch scheint mir bis jetzt noch nicht gelungen [1]).

---

1) Das Schwanken, sagt er, zwischen * ébherom und * bhérom, im Sinne von "ich trug", ging in die einzelsprachlichen Entwicklungen über, und dauerte bis tief in die historische Zeit, u. s. w. Grundr. II. S, 866. Warum trugen in allen übrigen Sprachzweigen, ausser Sanskr. Griech. (und theilweise Armenisch) die augmentlosen Formen den Sieg davon? Wie war der Einfluss der Betonung hier auf die augmentirten Formen? Auf diesem Gebiete kann vielleicht noch viel Neues gefunden werden.

*Verba Contracta.*

Einleitung, Allgemeines. — Die alten Verba auf *όω* gehen heute auf *ώνω* aus, die ersten Beispiele dieser Formen finden sich bis jetzt in Papyri G. Leemans II 115 *δακόνοντα* (III. oder IV. Jahrh.), dann bei Theophanes (VIII. Jahrh.) *κομβώνεις*, etc. Im IX. Jahrh. finden wir weiter *ἀξιώνω* Gloss. Laod. 141, Symeon Magister 639 *ἐλευθερώνω*; dann eine Unmasse bei Trinchera, u. s. w. Dass dabei überall der Aoriststamm zu Grunde liegt sieht man deutlich aus Formen wie *δώνω* von *ἔδωσα*, *χώνω* aus *ἔχωσα*, *σβήνω* aus *ἔσβησα*, etc. Von einer Einschiebung des *ν* zwischen den uncontrahirten Vocalen *όω* (*δηλόω*) darf keine Rede sein." — Näheres bei Hatz. Einl. S. 408, jedoch für mich nicht ganz überzeugend, denn dass die »uncontrahirten Formen schon »zur Zeit Homer's Antiquitäten waren", wie er behauptet, ist zweifelhaft. Vgl. v. L. M. Taaleigen 2e Ausg. S. 88 (§ 191), besonders v. Leeuwen, Ench. dict. epicae II S. 420 ff., wo alle Formen ausführlich behandelt sind.

Die Frage gestaltet sich besonders schwierig, weil die Idiome unter einander in Bezug auf den Gebrauch der aufgelösten neuen oder der bewahrten alten Formen nicht übereinstimmen. Beispiele bei Hatz. Einl. S. 127 ff., vgl. S. 132 ff. und S. 283 (gegen Psichari). Auch Thumb in der 'Αθηνᾶ III 114. — In Thracien steht man im ersten Stadium der Entwicklung, in Epirus im zweiten, die anderen Dialekte sind weiter vorgerückt. Beispiele bei Hatz. Einl. S. 127, vgl. S. 132 ff. — Formen des Verbums *πουλῶ* (statt *πωλῶ*) aus Messolongi bei Hatz. Einl. S. 352 ff. Alle diese Vorarbeiten beweisen, dass über diesen Theil der Conjugation noch keine abschliessende Arbeit möglich ist [1]).

Spezielles. — Zu *τυραννάομαι*, etc. S. 125 vgl. man *ἀγαπειοῦμαι*, *ἀγαπειέσαι*, *ἀγαπειέται*, *ἀγαπειούμεστα*, *ἀγαπειέστε*, *ἀγαπειοῦνται* (warum *ει*, nicht *ι*?) bei Hatz. Einl. S. 132. Resultat: bei einigen Verben gebraucht man immer noch *nur die älteren Formen*, bei anderen (der Mehrzahl) *beide*, sowohl die

1) Zuverlässige Tabellen über die bezüglichen Verbalformen aus *allen* Theilen des freien (und des unfreien) hellenischen Gebietes müssen hier den Anfang machen.

älteren als die neuen, und bei einigen anderen dagegen *nur die neuen*. Mehr Beispiele anzuführen scheint mir unnöthig, vgl. noch Thumb in der Ἀθηνᾶ III 114, Hatz. Einl. S. 131 ff., S. 332, S. 398, u. s. w.

*Verba Impura*

(besser: Consonantstämme).

Bei den Consonantstämmen der heutigen Dialekte ist zu bemerken dass viele Neubildungen entstanden sind; so fielen die Verbe auf ζω, Aorist mit ξα, und die alten Verba auf σσω zusammen, weil der Aorist beider Arten auf ξα endigte; so bildete man ἀλλάζω statt ἀλλάσσω, u. s. w. Mehr Beispiele bei Hatz. Einl. S. 400. — Die Anwendung des Suffixes νω bei den Verba Liq. hat viele Lautstörungen veranlasst, vgl. παραγγέλλω, παραγγέρνω, und zuletzt παραγγένω; στέλλω — στέλνω — στέρνω, βάλλω — βάνω und βάζω, u. s. w. Man sehe über diese Formen W. Meyer bei Portius 210, und Hatz. Einl. S. 409. Eine ziemlich gute allgemeine Uebersicht der Präsensstämme bietet Thumb's Handbuch, S. 77—83, der jedoch am Ende offenherzig sagt: Der Wechsel und die Buntheit der Präsensformen gestaltet sich in den verschiedenen Dialekten noch viel mannigfaltiger als in der obigen Uebersicht gezeigt werden konnte. — Eine solche Behandlung kann also jetzt noch nicht rein wissenschaftlich sein, erst muss das Material vollständig vorliegen. Il faut commencer par le commencement, sagt der Franzose ganz richtig.

Bei den Homerischen Iterativformen habe ich, S. 143, die Meinungen von Oekonomos und Karolidis erwähnt, dass vielleicht Zusammenhang vorliege mit heutigen, Kappadokischen und Kyprischen, Formen. Diese Meinung ist unrichtig, nach Hatz. Einl. S. 48, der auch S. 164 ff. über die Endungen σκω, σκον, σκομαι, σκομην im heutigen Pontischen Dialekt sagt, dieselben können schwerlich als Ionismus gelten, und seien in allen Gegenden bis zu einem gewissen Grade in Gebrauch. Seine Auffassung ist dass diese Bildungsweise ausgegangen sei von den alten Verba auf σκω, die noch heute zahlreich sind, und durch Analogie weiter verbreitet. — Die Frage bleibt jedoch für mich noch eine offene.

## *Verba Anomala.*

Vorbemerkung. — Von den alten Verba auf *μι* kommen noch Formen vor wie *στάμενος* (aber auch *ἱστάμενος*), weiter *κρεμάμενος*, etc. Andere Participia wie *δεξάμενος*, *γενάμενος*, *χαριστάμενος*, nicht von Verba auf *μι*, werden besprochen von Hatz. Einl. S. 147 ff. Offiziell eingeführt sind Formen wie *τίθεται*, auf Briefkarten: *ἐπὶ τοῦ προσθίου μέρους τίθεται μόνον ἡ ἐπιγραφή*, und andere.

Zu den verschiedenen, von mir S. 144 ff. angeführten, Verben ist noch Folgendes hinzufügen:

*ἄγω* — *ἦξα*, *ἤγαγον* im Ngr. unbekannt? Hatz. Einl. S. 176. Statt *συνάγω* — *συνάζω*, daselbst S. 400.

*αἰσθάνομαι* — *ὁ ἐνεστὼς αἴσθομαι εἶνε τοῦ πονηροῦ κόμματος*, Kontos in der 'Αθηνᾶ III 26.

*ἀνοίγω*. — In Aravanion auch *ἀνοίζω*.

*ἀπολλύω* — *ἀπολέκω* im Pontos und sonst, nach Oekonomides, bei Hatz. Einl. S. 399.

*γίνομαι* — *γίγνομαι* — erstere Form besonders bei Aristides, cf. W. Schmid, Der Atticismus II 29.

*γινώσκω* — statt *(γι)γνώσκω* auch *γνώθω*, die Beispiele bei Hatz. Einl. S. 414.

*εἶμαι* und *εἰμί*. — Vgl. besonders Rutherford, The new Phrynichus, S. 240 ff. *ἤμην, εἰ καὶ εὑρίσκεται παρὰ τοῖς ἀρχαίοις, οὐκ ἐρεῖς, ἀλλ' ἦν ἐγώ.* Es war also schon damals nothwendig, Regeln dafür zu geben. Vgl. Moeris p. 197 Bekk. *ἦν* '*Αττικοί*, *ἤμην* "*Ελληνες*. — Die Form *ἔσεται* neben *ἔσται* z.B. in der '*Ακρόπολις* von 24 Juni 1888 (Hellas I 162), u. öfters.

*ἠξεύρω*. — Vgl. Galen. *περὶ τῶν ἰδίων ἑκάστῳ παθῶν* ed. Marq. p. 4 (*ἀγνοεῖν* dem *ἐξεύρῃ* entgegengesetzt).

*θέλω*. — Ueber *θέλω* — *ἐθέλω* vgl. man für die attische Periode Rutherford, The new Phrynichus, S. 415 ff. Auch Hatz. Einl. S. 399.

*κλαίω*. — Bei Passow 462 *κλαίνω*. Vgl. auch Thumb in der 'Αθηνᾶ III 113: *καίω δὲν πάσχει* (nl. im Aegin. Dial.) *τὴν ἐν ἄλλαις διαλέκτοις εὔχρηστον μεταβολὴν κάβω — κάβγω — κάφτω, ἀλλὰ διετηρήθη ἐν τῷ ἀρχικῷ τύπῳ, ὁμοίως τὸ ῥῆμα κλαίω, κτλ.*

*κόπτω.* — *προ-κοπή* ist nicht attisch nach Rutherford, Phrynichus i. v. — Vgl. Alcaeus: *προκόψομεν γὰρ οὐδὲν ἀσάμενοι.*

*οἶδα, οἶδε,* u. s. w. — Vgl. Rutherford i. v. *εὐχαριστεῖν οὐδεὶς τῶν δοκίμων εἶπεν, ἀλλὰ χάριν εἰδέναι*, und Polyb. XVI 25, 1. Das heute vielgebrauchte *εὐχαριστεῖν* war also schon damals populär.

*πάσχω.* — Auch *πάσκω, ἔπασκα, ἐπάσκισα*, und daraus *πασκίζω* oder *πασκάω*. Vgl. darüber Hatz. Einl. S. 415.

*πίπτω.* — Früher auch *πίπτομαι*, um die passive Bedeutung auch durch die Form auszudrücken, *ἐπτώθην* statt *ἔπεσα* im Mittelalter. — Die Beispiele bei Hatz. Einl. S. 199.

*σβύνω* (?). — *σβήνω* und im Pontos durch Metathesis *βζήνω*, Hatz. Einl. S. 407. Ueber *σβένω*, auf Kreta *σβύνω*, daselbst S. 413.

*Φαίνομαι.* — *ἐΦάνην* (vereinzelt) auch im Aegin. Dial., vgl. Thumb in der *'Αθηνᾶ* III 116.

*Φεύγω.* — Heute im Pontos *ἔΦεψα = ἔΦευξα*, statt *ἔΦυγον*. Das Verbum *Φεύγω*, das anderswo nach der Analogie zu *Φεύω* geworden ist, blieb unverandert im Aegin. Dial. *Φεύγω* Aor. *ἔΦυγα.* — Vgl. Thumb, *'Αθηνᾶ* III 125, und Hatz. Einl. S. 404 *Φεύω* (*Φέω*) = *Φεύγω*, u. s. w.

*χαίρω.* — Statt *ἐχάρην* kam *ἐχαίρησα*, heute nur *ἐχάρη(κα)*, nach Hatz. Einl. S. 176. — Vgl. Antiatticista Bekk. p. 179 *χαίρω, βαρβαρίζει ὁ λέγων χαίρομαι*, und darüber Hatz. Einl. S. 178, S. 200.

*Heutige Volkssprache* (*Dialekte*), insofern diese Formen nicht schon früher behandelt worden sind.

*ἀποθαίνω.* — Die Form *ἀποθάνω* von *ἀπόθανα*, und andere merkwürdige Präsensbildungen behandelt bei Hatz. Einl. S. 399 ff.

*γίνομαι.* — Die Form *ἐγένουμουν = ἐγενόμην* heute im Pontos, Hatz. Einl. S. 30.

*δίδω, δίνω.* — Aor. *ἔδωσα* und *ἔδοσα* (?) im 4 Jahrh.

*εἶμαι.* — Bei Porphyr. de Caer. findet sich unser neues *εἶσαι* = du bist. Vgl. besonders Hatz. Einl. S. 188, und daselbst S. 207 über *ἔνι = ἔνεστι* auf Cypern und im Pontos, in Sphakia auf Kreta *ἔναι* (nach *εἶμαι, εἶσαι*), daraus endlich das gewöhnliche *εἶναι* nach *εἶμαι, εἶσαι*. Ueber *ἤμην* etc. daselbst S. 288.

*ἔρχομαι.* — *ἔρκω* statt *ἔρχομαι* liest man in den Racconti I 48, vgl. Hatz. Einl. S. 203. — Auf Kerkyra: *ἐρχόμουνε, ἐρχό-*

σουνε, ἐρχόντανε, ἐρχόμαστε, ἐρχόσαστε, ἐρχόντανε. Auf Paros und Naxos: ἠρχουμουν, ἤρχουσουν, ἤρχουντανε, ἠρχόμαστε, ἤρχεστε, ἤρχουντανε. Auf Rhodos: ἔρκουμουν, ἔρκουσουν, ἔρκουνταν, ἐρκούμαστάν, ἔρκουσταν, ἔρκουνταν. Weiteres bei Hatz. Einl. S. 59 ff.[1]).

θέτω. — Unbekannt im Aegin. Dial. vgl. Thumb in der Ἀθηνᾶ III 126. Schon früh bildete man ἔθητα und ἔθεσα statt ἔθηκα. In Kappadokien sagt man τέκνω = θέτω. Vgl. Hatz. Einl. S. 176, S. 409.

μαθαίνω, μανθάνω. — μανθάνω ist zu μαθάνω geworden, heute noch im Pontos.

παίρνω, in Epirus noch παίρω, statt ἐπαίρω, vgl. Hatz. Einl. S. 187 Note, S. 410. — Das Verbum ist vielgebraucht in der Umgangssprache.

πηγαίνω, πάγω, u. s. w. — Man segt heute (immer?) πάω = ὑπάγω, vgl. die Beispiele bei Hatz. Einl. S. 203. — Aegin. Dial. παγαίνω, πηγαίνω, vgl. die Ἀθηνᾶ III 100. — Antiatticista Bekk. p. 114 ὕπαγε = πορεύου; Ammonius ed. Valck. (Lips.) p. 134: ὑπάγειν καὶ πορεύεσθαι διαφέρει.

σταίνω, στένω, u. s. w. — Schon bei Theophan. und Porphyrogenn. σταίνω = ἵστημι. Vgl. ἔστεκα neben ἤστηκα, daraus ἐστήκω und ἠστήκω (Otranto). Hatz. Einl. S. 406, 411, 72.

τρέχω. — Ueber τρέχω, ἔτρεξα, κατατρέχω, ἐκατάτρεξα, u. s. w. Hatz. Einl. S. 399. In Kappadokien τρέχνω, ibid. S. 409.

φέρω. — Aor. ἤνεγκα verschwunden in der gesprochenen Sprache, aber im Pontos immer noch ἔγκα, und in Nikopolis (am Pontos) ἤγκα = ἤν(εγ)κα. Statt φέρω bildete man φέρνω, mehr Einzelnheiten bei Hatz. Einl. S. 30, S. 408.

*Homerische Sprache* (S. 167 ff.).

ἀλαπάζω und λαπάζω, und andere Formen. Die Prothese ist schon alt, und braucht nicht durch ngr. Formen verdeutlicht zu werden. Ueber Vorschub von Vocalen im Zakon. Dialekt handelt Deffner, Zakon. Gramm. S. 148 ff.[2]). Zwei-

---

1) Vgl. meine vorige Bemerkung.

2) Von G. Meyer, Berl. Phil. W. ch. 1892 N°. 14, werde ich getadelt dass ich das Wort διζήτωρ, S. 168, Sophocles' Lexicon entlehnt habe, nicht etwa aus eigener Lektüre des Gregorios von Nazianz!! Ueber eine solche Art und Weise der Kritik braucht man kein Wort zu verlieren.

felhaft ist ob der Einschub des μ in neueren Dialekten, worüber z. B. Brady, Lautveränderungen S. 88 ff. nachzulesen ist, mit Einschub bei homer. Formen, wie ἐριδαίνω—ἐριδμαίνω, verglichen werden kann. Aber die vergleichende Erforschung der Homer. und der späteren gr. Sprache steht noch im Anfang.

## Einleitung in die Syntax. Präpositionen.

(S. 172 ff.).

Vorbemerkung. — Zu den Quellen füge man noch hinzu: Hübner, Grundr. zu Vorles. über die Gr. Syntax, Berlin 1883, S. 70 ff., Hatz. Einl. S. 220 ff. und passim, Hatzidakis' Μελέτη, besonders S. 98, mit vielen zerstreuten Bemerkungen über die Syntax. Aber eine umfassende Behandlung fehlt noch, als Vorarbeit kann auch für das Griechische Delbrück's Vergleich. Syntax, Strassb. 1893, theilweise benutzt werden. Und für die Präpositionen insbesondere W. Schmid, Der Atticismus, Stuttg. 1889, Bd. II S. 234 ff. (Bemerkenswertes aus dem Gebrauch der Präp.), und F. Krebs, Die Präpositionsadverbien in der späteren historischen Gräcität, 2 Thle, München 1884—85 (über 10 Schriftsteller: Polybius, Diodor, Dion Halic., Joseph., Arrian, Plutarch, Appian, Dio Cassius, Herodian, Aelian). — Speziell über Volksetymologie in den Präpositionen ist noch der Excurs VII bei Hatz. Einl. S. 374 ff. nachzulesen.

*Heutige Dialekte.*

ἐν und εἰς. — Beide Präpos. sind früh vermischt, Beispiele bei Winer 7e Aufl. S. 385 ff., Schmid Atticismus S. 91, u. s. w.

ἐκ und ἐξ. — Wird schon vor Chr. cum Acc. gebraucht, vgl. Hatz. Einl. S. 224.

σύν. — Schon früh c. Acc. construirt, Beispiele in Soph. Lex., Prodr. III 634, etc., Hatz. Einl. S. 224.

κατά. — Auf dem Festlande auch κά, ibid. S. 152.

διά, γιά. — Daselbst: ζα statt διά in Compositis soll bisweilen gebraucht werden, so ζάμεγας aus kleinasien. Pandora X 431, ζάκως = διάκως = διάκων = διάκονος (?)

μετά, μέ. — Schon im Mittelalter μέ aus μετά, nach Hatz. ebenso wie κα-κατά, durch Dissimilation. Bei Porph. Caer. 316, 22 μὲ τὸ ἄκρον = μετά. — Soph. Lex. i. v. und Hatz. Einl. S. 151, 211 ff., 224. — Im festländ. Griech. ματά (τὸ ματακκάνεις), nach dem Synonym ξανά aus ἐξανά, u. s. w. Hatz. Einl. S. 331. Ist diese Erklärung richtig?

ἀπό, u. s. w. — Auf Rhodos, auf Kreta, in Unteritalien (Morosi Stud. 158), sagt man ἀπού. Anders Jeann. Kreta's Volksl. ἀπό nur vor Vocalen und vor κ, γ, χ und ρ, sonst ἀπού. [Man merke Kretisch: ἀποῦ = ὁ ὁποῖος, ἀπού = ἀπό, ἅπου = ὅπου]. Die Form ἀνά und ἀπ', wie sie in Phertakäna begegnet, ist neuen Gepräges, nach Hatz. Einl. S. 152, vgl. S. 154; Beispiele von ἀπό c. Gen., c. Acc., u. s. w. bei Hatz. Einl. S. 224.

*Attische Schriftsprache.*

Eine richtige Eintheilung der Präpos. aus der Blüthezeit der gr. Litteratur muss von der Grundbedeutung ausgehen, und diese Grundbedeutung kann *nur* durch die vergleichende Sprachwissenschaft erschlossen werden. Man vgl. beispielsweise πρός Grundbedeut. *vorn?*, Curtius, Gr. Etym. S. 267, Speyer Sanskrit Syntax S. 129 »the direction towards"; ἀμφί vgl. Skr. abhi, abhitas, P. W. I 328, Speyer, S. 134 round about, on all sides; περί Grundbedeut. *um*, Curtius Gr. Etym. S. 257; über ἐπί und ὑπό vgl. Curtius, ibid. S. 249, S. 272; παρά Grundbedeut. *neben*, Curlius, ibid. S. 252, auch beweglich gedacht, also: *an—vorbei*, u. s. w., Speyer, Sanskr. Synt. S. 126 »beyond", Lat. ultra, etc.

*Zur Casuslehre.*

(S. 185 ff.).

Vgl. im allgemeinen noch: Hübner, Grundriss u. s. w. S. 33—39. Eine ausführliche vergleichende Behandlung in Delbrück's Syntax, besonders S. 173 ff. über die Grundbegriffe der Casus und den Syncretismus [1]).

---

1) Delbrück's Behandlungsweise der Vergl. Syntax ist etwas breit und schwerfällig (warum z. B. ausführliche Polemik gegen Bell's Ansicht, S. 307, warum die

Zu den einzelnen Casus füge ich noch Folgendes hinzu: Accusativ. — Vgl. die kleine Schrift Fr. Miklosich's Ueber den Accus. cum Infinitivo, Wien 1869, S. 483—508, nicht angeführt in der Bibliographie von Delbrück's Syntax, aber doch werthvoll: »Nach meiner Ansicht, sagt Miklosich, wäre in der Syntax des Gr. Lat. Got. Althochd. und Altsloven. in einer neu zu eröffnenden Rubrik die Regel zu registrieren: der Accusativ kann das Subject des Infinitivs bezeichnen" [1]).

Genitiv (besser vielleicht: Genetiv). — Ueber die Verbreitung des Gen. im heutigen Inselgriechisch handelte ausführlich Hatz. Einl. S. 223 ff., der viele Beispiele von Ausdrücken brachte, wo ein Accus. im Munde eines Insulaners unmöglich wäre. Aber auch im allgemeinen ist zu bemerken, dass der Gen. in der heutigen Umgangssprache viel gebraucht wird statt der anderen Casus, und es bleibt zu untersuchen, warum eben der Gen. zu diesen Zwecken benutzt wird. — Beispiele, wie der Gen. Partit. schon früh von einer Präpos., ἐκ, ἀπό, begleitet wurde, bei Hatz. Einl. S. 212. — Beispiele des Nom. Absol. (vgl. den Gen. Absol.) bei W. Schmid, der Atticismus I 250, wo Stellen Lucian's angeführt worden sind.

Dativ. — Statt des Dativs und anderer Casus hat sich nach und nach der Gebrauch des Accus. so ausgedehnt, dass in der neuesten Zeit fast alle Verba mit dem Accus. verbunden werden können. Bei Spaneas, im 11. Jahrh., ist der Accus. schon sehr verbreitet, und begegnet selten der Genitiv, ebenso bei Glykas. Dabei ist aber zu bemerken, dass nicht in allen Dialekten der Dativ durch den Accus. ersetzt worden ist. — Bei-

---

unzweifelhafte historische Thatsache dass die Anwendung der Präpos. den Untergang der Casus beschleunigte, noch einen Augenblick angezweifelt, S. 199? u. s. w. u. s. w.), aber im Grossen und Ganzen bietet seine Arbeit eine sehr schöne Beispielsammlung und besonnenes Urtheil.

1) Aber damit ist diese Frage keineswegs erschöpft. *Warum* gebraucht man dazu den Accusativ? Wie ist der Ursprung des Acc. c. Inf. zu erklären? Auch die Arbeiten Delbrück's, Speyer's, u. A. haben diese Frage nicht gelöst. Werthvoll ist Miklosich's Arbeit schon dadurch, dass er deutliche Beweise eines *Dativus* c. Infinitivo im Altslovenischen und Gothischen gegeben hat, und darauf hingewiesen hat dass überhaupt die mit dem Verbum in näherer Verbindung bleibenden Nomina, zu denen formell auch der Infinitiv gehört, in Altslovenischen das Subject im Dativ bei sich haben können (daselbst, S. 494).

spiele bei Hatz. Einl. S. 220 ff. Auch der temporale Dativ wurde durch den Accus. ersetzt, ibid. S. 226.

Ueber die Präpos. in der Att. Schriftsprache vgl. man ausser den angeführten Werken Werken von Hübner (Berlin 1883), F. Krebs (Münch. 1887—90), noch z. B. Speyer, Sanskrit Syntax S. 286 ff., und de Saussure, De l'emploi du génitif absolu en Sanscrit.

## Allgemeine Zusätze.

(S. 214 ff.).

Hatzidakis, in Ἀθηνᾶ II 158, III 253 ff. — Thumb, Ngr. Sprache, S. 30, S. 32, und passim. — Corona pretiosa la qual insegna la lingua Greca volgare, etc. Venezia 1543, und andere Arbeiten erwähnt in Adelung-Vater's Mithridates II, Berl. 1809, S. 436 ff. [1]). — Spätere Arbeiten über Dialekte sind: Chalciopulos (Locris) in Curtius' Studien V; Deffner, Zakon. Gramm. und Archiv; Thumb, Anzeiger f. indogerm. Sprach- und Altertumskunde; Aravantinos (Epirus 1880); die Νεοελλην. Ἀνάλεκτα, worin über Lesbos, Kephall. und Rhodos; die Zeitschr. des Syllogos in Constantinopel; Estournelles in Ann. de l'Association etc. XII 118 ff. (Achaia); Tozer in Journal of Philology VI (Maina); Campuroglus, Gesch. Athens 1889 ff.; Stephanos im Boll. d. corr. hell. (Syra); Petalas über Thera, Athen 1876; Dialekte von Klein Asien. Darüber Einiges bei Thumb, Ngr. Sprache S. 32.

Die letzte, und natürlich dadurch die umfassendste Uebersicht der ngr. Dialekte bietet G. Meyer in seinen Neugr. Studien I, Wien 1894, deren Einleitung jedoch in einem Tone geschrieben ist, welcher vermuthen lässt dass der Verfasser, wie Cobet so geistreich aber etwas unartig von Thorbecke sagte, auf dem Gebiete der griech. Sprache in ihrer Gesammtheit »non stultus,

---

1) Historisches Interesse hat, was Adelung-Vater S. 429 sagt: In Candia finden sich in den Sphachioten (Sphakioten) noch Abkömmlinge der alten Bewohner von Creta, welche bis 1770 in den Gebirgen ihre Freyheit behauptet haben, und erst nach ihrem damaligen Einverständniss mit den Russen zinsbar geworden sind, und deren Mundart also Interesse hat. (Geschrieben in 1809).

et suo judicio valde sapiens" ist [1]). Ich habe schon früher in meiner Schrift »Neugr. Studien und Neugr. Dialektforschung" gezeigt, wie Herr Meyer, in echt-dilettantischer Weise und leider nicht zum Ruhme der oesterreichischen (sic) Philologie, immer sich mit den Worten »wissenschaftlich" oder »unwissenschaftlich" herumtreibt, indem er zugleicherzeit die grössten Schnitzer macht, wo er z.B. am Anfang die Arbeiten Kontos', welcher Hatzidakis' Lehrer war und welcher mit Recht von Hatzidakis selbst der »tiefste Kenner der ganzen Gräcität" genannt wird, einfach zu nennen vergisst, u. s. w. u. s. w. — So kommt es dann auch dass sowohl die Einleitung als der Versuch selbst einer Bibliographie der neugr. Mundartenforschung in fast allen Hinsicht kritische Prüfung und Ergänzung bedarf, und das Urtheil des Verfassers über griechische Spracherscheinungen nie ohne scharfe Kritik angenommen werden darf.

(*Fortsetzung folgt*).

---

# UEBER DIE UEBERLIEFERUNG DER GRIECHISCHEN ACCENTUATION.

---

## (Fortsetzung von Hellas VI 3, S. 226 ff.).

Diese Ueberlieferung ist eine dreifache, nl. die Berichte der alten Grammatiker selbst, besonders derjenigen welche speziell die Betonung behandelt haben; die alten und neuen Bücher von Gelehrten, in und ausserhalb Griechenlands, über Griechische Accentlehre; last, not least, die mündliche Ueberlieferung.

---

1) Cobet in der Vorrede seiner Variae Lectiones, über Thorbecke: vir, nec meo judicio stultus, et suo valde sapiens. Nicht meine Historische Grammatik ist „mit grossen Prätensionen" aufgetreten, wie Herr G. Meyer lieblich sagt, sondern unglaublich ist eher die Prätension Herrn Meyer's, welcher besonders durch das Erscheinen der „Ἑλλάς" und meiner Hist. Grammatik, und anderer dgl. Arbeiten, auf die ngr. Sprachstudien, welche von ihm so ziemlich vernachlässigt waren, geführt worden ist, und dann auf einmal wie eine Autorität vor das Publikum tritt. Wenigstens wenn man sich selbst einen „Kenner" nennt, S. 92 Note, was braucht ein Anderer da noch zu sagen? — Durch die Schreiberei des Herrn Meyer wird aber nie und

Diese alle zusammen müssen uns das Gesammtbild der griech. Betonung liefern. Die dritte Quelle ist bis jetzt fast ganz vernachlässigt, hauptsächlich dadurch, dass man fast immer nur das Altgriechische (und als todte Sprache, als Büchersprache) berücksichtigt hat. Wenn man von »griechisch" sprach, war nur »altgriechisch" gemeint, so Kühner's Ausführl. Grammatik, so Brugmann's und G. Meyer's Grammatiken, u. s. w. So auch Chandler's ausführliches und bestes Werk über die Accentuation. Und doch ist die mündliche Ueberlieferung, die Tradition, ein werthvoller und unabweisbarer Zusatz unserer Studien; eigentlich sollte man von ihr ausgehen (wie ich in meiner Histor. Grammatik, als allgemeine Methode, gethan habe), und so zurückgehend die Betonung des Griechischen bis Homer untersuchen und erforschen.

Unter den alten Quellen ist Herodian's Καθολικὴ Προσῳδία an erster Stelle zu nennen; sie ist verloren, doch wir haben davon einen Auszug (vielleicht) von Arkadius, in 200 Seiten (der Barker'schen Ausgabe). Auch haben wir Einiges in Villoison's Anecdota Graeca (10. Πορφυρίου περὶ προσῳδίας, etc. Venet. 1781), Beziehungen darauf in den Scholiasten, die Τονικὰ Παραγγέλματα von Joannes Alexandrinus (ed. Dind. Lips. 1825), die Canones des Theognostus in den Anecd. Oxon. von Cramer, Oxon. 1835—37, vol. II. Alle schöpfen aus der nämlichen Quelle, Herodian. — Zerstreute Bemerkungen über die Betonung bieten weiter die Scholia Veneta auf Homer, Choeroboscus (Bekk. Anecd. III), auch dessen Dictata herausg. von Gaisford, Oxon. 1842, Theognostus (s. oben), Ammonius (neue Ausg., Athen 1873), Eustathius' Comment. (Ausg. Lips. 1825—30), u. s. w. — Auch die Accentuation der Manuskripte ist (mit Vorsicht) zu benutzen, worüber Chandler's Preface p. XIV ff. nachzulesen ist [1]).

Es ist jedoch unzweifelhaft (wie ich schon kurz in Hellas VI,

---

nimmermehr die einfache Thatsache, welche ich so oft memorirt habe, zu Schande gemacht, dass seine eigene s. g. „Griechische" Grammatik, in 2. Aufl. 1886 erschienen, das mittel- und neugriechische fast ganz ....... ignorirt hat. Auch schilt Herr Meyer immer auf die Zeitschrift „Hellas", welche er zugleicherzeit ...... fortwährend excerpirt, vgl. Neugr. Studien S. 78 Note! Sapienti sat.

1) In 1867—71 erschien: Herodiani Technici Reliquiae coll. disp. emend. etc. Aug. Lentz. Tom. 2. 8°. Lips: Gegen Misteli (Ueber gr. Betonung, S. 4) stimme ich im Grossen und Ganzen Chandler bei, Pref. to the 2de edit. p. XX. „A book

S. 1 ff. angedeutet habe) dass diese Tradition auf Aristarchus (und Aristophanes v. Byzanz, u. A.) zurückging, auch dass es einen traditionellen Vortrag der homerischen Gesänge gegeben hat. Das beweisen die folgenden Stellen. Herod. ad IV, 103 τὸ δὲ θώων ἔνιοι περισπῶσιν ..... ἡ δὲ παράδοσις βαρυτόνως. — Δ, 138 τὸ δὲ ἔρυτο ψιλοῦται καὶ προπαροξύνεται, οὕτως Ἀρίσταρχος. καὶ ἐπείσθη αὐτῷ ἡ παράδοσις. — Eust. p. 841, 22 (über λίς) ἡ παράδοσίς, φασι, τῷ Ἀριστάρχῳ πείθεται. — M., 20 (Κάρησος). εἴπομεν ὅτι οὐ πάντως ἐπικρατεῖ ἡ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν χρῆσις καὶ ἐπὶ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν, κτλ. — Schol. ABV ad E, 683 ἐπεκράτησε δὲ καὶ κατὰ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν τὸ Ἅλιος προπαροξυνόμενον. Eust. 1588, 33: παροξύνει δὲ αὐτὸ κατὰ Ἡρωδιανὸν ἡ συνήθης ἀνάγνωσις (sc. Ἅλιος). — Eustath. p. 952, 16 Εὐμενής ..... φυλάσσει τὸν τόνον τοῦ ἐπιθέτου κοινότερον ὡς δοκεῖ τοῖς παλαιοῖς. — Herod. B 592 Ἀρίσταρχος ὀξύνει τὸ αἰπύ, καὶ ἐπείσθη αὐτῷ ἡ πλείστη χρῆσις (denn es gab, bei aller Tradition, ja auch viele Abweichungen). Diese Stellen, welche ich Lehrs De Arist. stud. hom. p. 250 ff. (2e Ausg.) entlehne, weisen auf eine Tradition und einen traditionellen Homerischen Vortrag, welcher geeignet war auch die seltenen Wörter, wenigstens für das Verständniss der Gebildeten, zu erhalten [1]).

Unter den neueren Quellen sind besonders die Bearbeitungen von Göttling, von Chandler, und von Wheeler zu bemerken,

---

so manufactured possesses no authority whatever beyond," etc. — Vgl. noch die Schriften über Herodian bei Engelmann's Bibl. scr. class., S. 360 ff. Zu den alten Quellen ist noch zu rechnen Joannes Philoponus περὶ τῶν διαφόρως τονουμένων καὶ διάφορα σημαινόντων (ed. P. Egenolff, Vratisl. 1880), u. ähnliche Sammlungen.

1) Ohne genügenden Beweis, dünkt mir, ist von Bolland behauptet dass die homerischen Gedichte „vielmehr ganz und gar ohne die späteren Tonzeichen würden „zu drucken sein" (Hellas V 234). Das wäre erst der Fall, wenn bewiesen wäre dass die Alexandr. Tradition *in den Hauptsachen* von der Homerischen Betonung abweicht. Einige Verbalformen, auch wenn sie richtig restituirt sind, bilden noch keinen festen Beweis. Diese ganze Frage harrt noch einer eingehenden Untersuchung, welche auch genau zusammenhängt mit der ganzen Homerischen Sprachfrage (Fick c. s. gegen v. Leeuwen; Ludwig, etc.). In wie weit gilt die Aeolische Restitution des Homertextes, und die βαρυτόνησις? Wie hängt die attische Betonung, und diejenige der κοινή, worauf die Alexandr. Tradition speziell beruht, mit der früheren griech. Accentuation, auch der Dialekte, zusammen? Ich hoffe in Excursen dieses Werkes diesen Fragen näher zu treten.

die zwei ersteren von rein-philologischem Standpunkt, letztere ganz und gar im Sinne der neueren Deutschen sprachvergleichenden Schule. Göttling's Werk datirt von 1835, ist jedoch noch nicht ganz veraltet, auch hat Göttling schon damals meiner Meinung nach ganz richtig die Natur der Griechischen Accentuation gedeutet (§ 2—4, auch dagegen Kühner-Blass), während noch bis heute die verkehrte „musikalische" Theorie, bei vielen Gelehrten, obsiegt. Chandler umgeht die ganze Frage (how they did so, or in what the spoken accent consisted, we do not here enquire, S. 1), und giebt eine sehr fleissige und umfassende Sammlung des ganzen altgriechischen Materiales; sein Werk ist jetzt eine Hauptquelle. Wheeler behandelt nur den Nominalaccent, letzteren jedoch ausführlich und sprachvergleichend (besonders Sanskrit, dann auch andere idg. Sprachen, meist die germanischen) und schon darum ist seine Arbeit einer besonderen Beachtung werth. Hirt's umfassende Arbeit (1895 erschienen) bringt zwar 16 Seiten speziell über das Griechische (S. 24—41), ich kann jedoch seiner Behandlungsart oft nicht beistimmen, wie ich später zu zeigen gedenke. Was die griech. Dialekte betrifft, ist seine Behandlung oberflächlich (S. 41), alle diese Thatsachen verhindern jedoch nicht, dass seine Sammlungen im allgemeinen lobenswerth sind und zu erneuertem Studium anregen [1]).

Ich komme im Laufe dieses Werkes noch öfters auf diesere Quellen zurück, und füge jetzt noch ein Wort hinzu über die mündliche Ueberlieferung, als dritte Quelle für das Studium der Betonung der Griechischen Sprache.

(*Wird fortgesetzt*).

---

1) Auch Wackernagel, bei Hirt S. 25, nimmt an dass es über den Accent homer. Wörter eine Tradition gegeben habe. Falsch ist jedoch, dass nach den Berichten der Grammatiker die Betonung rein musikalisch gewesen sei, ibid. Schon Göttling, S. 2. hat über ὀξύ—βαρύ richtiger geschrieben, und Kretschmer's Deutung (s. oben) ist gar nicht zwingend, denn ὀξύς und βαρύς kommen in der ganzen, auch der altgr., Litteratur mit sehr verschiedenen Bedeutungsunterschieden vor. Die neuere „musikalische" Theorie leidet, wie sehr oft, an einer petitio principii.

# MITTHEILUNGEN AUS ENGLISCHEN BIBLIOTHEKEN

VON

H. C. MULLER

## I. DAS „BRITISH MUSEUM" IN LONDON.

Llawer gwir drwg ei ddywedyd
It never will do
To say all, that is true.
(Vaughan, Welsh proverbs, p. 57).

### Einleitung.

Der Oberbibliothekar dieser immensen Bibliothek, einer der grössten der Welt, Dr. Richard Garnett, trägt den offiziellen Titel „Keeper of Printed Books". Er ist der älteste Sohn des Rev. Richard Garnett, welcher Assistent der Bibliothek war, und wurde in 1835 geboren in Lichfield. Schon im J. 1851, im Alter von 16 Jahren, wurde er Assistent in der Bücher-Abtheilung; Assistent-Bibliothekar in 1875. Dann war er von 1875—1884 Vorstand des riesenhaften Lesezimmers, unter dem Titel „Superintendant of the Reading Room". Seinen jetzigen höchsten Rang erhielt er in 1890. Die Edinburgher Universität ertheilte ihm schon im J. 1883 den Doctorgrad honoris causa (Englisch: L. L. D., wie man weiss, werden alle diese Titel mit Abkürzungen bezeichnet).

Dr. Garnett ist der Verfasser von „Jo in Egypt, and other poems" (1859), „Poems from the German" (1862)[1]), Idylls and Epigrams, chiefly from the Greek Anthology (1869), in 1891 neu herausgegeben unter dem Titel „A Chapter from the Greek Anthology". Weiter gab er heraus: „The Twilight of

1) Eine ehrenvolle Ausnahme also für Engländer. Auch Carlyle war wohl eine Ausnahme. Die tiefere Kenntniss der deutschen Sprache und Litteratur lässt in England noch immer etwas zu wünschen übrig.

the Gods, and other tales" (1889), „Iphigenia in Delphi, a dramatic poem" (1890), und Biographien von Carlyle, Emerson and Milton in der Serie „Great Writers". Aber damit ist die grosse Reihe seiner Schriften nicht erledigt. In 1859 schon publizirte er seines eigenen Vaters „Philological Essays". Interessant sind die „Relics of Shelley", des grossen Dichters poetische Fragmente, welche Dr. Garnett selbst in Shelley's handschriftlichem Nachlass entdeckte. Shelley beschäftigte ihn auch später, denn in 1880—1882 gab er einen Auswahl aus dessen Gedichten und Briefen heraus.

Spätere merkwürdige Ausgaben Dr. Garnett's sind: de Quincey's „English Opium Eater" (1885), Thomas Love Peacock's Schriften (1891). Vor einigen Jahren, in 1892, gab er heraus und übersetzte, von dem einzig-bestehenden Exemplar im British Museum, die Erzählung des Antonio de Guaras, eines Spanischen Kaufmanns, welcher im Anfang von Königin Mary's Regierung in England lebte. Andere alte Werke, von ihm herausgegeben, sind: Drayton's „Battle of Agincourt", und Beckford's „Vathek", letzteres Buch mit einer historischen Einleitung.

Ausser diesen grösseren Arbeiten schrieb der gelehrte Engländer viele periodische Artikel, z. B. in den allbekannten Sammelwerken „Encyclopaedia Britannica" und „Dictionary of National Biography". An allen Verbesserungen der letzten Jahre, was die Bibliothek betrifft — die Manuscripte, die archaeologischen Sammlungen, u. s. w. bilden jede für sich wieder eine besondere Abtheilung — hat er einen aktiven Antheil genommen, und der Universalcatalog, dessen Druck in 1881 begonnen wurde, ist immer von ihm eifrigst überwacht. Wie man sieht, hat Dr. Garnett schon durch seinen Eifer und seine Gelehrsamkeit volles Recht, eine so wichtige Stelle in diesem Pantheon der Gelehrsamkeit einzunehmen.

Ein vorzüglicher Gelehrter ist auch Sir Edward Maunde Thompson, der Generaldirector des Museums, dessen Titel „Principal Librarian" ist. Er wurde 1840 in Jamaica geboren, und erhielt seine hohe Stelle in 1888. Nicht nur gab er eine ganze Reihe meist historischer Schriften heraus, sondern er ist auch ein bedeutender Kenner des Alterthums. Zusammen mit dem rühmlichst bekannten Professor Jebb (jetzt in Cambridge) gab er,

für den Hellenischen Verein in London, das Facsimile des Laurentianischen Sophocles in 1885 heraus. Die ausgezeichneten Publicationen der „Palaeographical Society" werden von ihm mit herausgegeben, und im J. 1893 schrieb er ein sehr gutes „Handbook of Greek and Latin Palaeography" [1]).

Unter diesen zwei gelehrten Männern arbeitet selbstverständlich ein ganzes Heer von Beambten und Assistenten. Ich brauche darüber nicht ausführlicher zu sein, kann jedoch nicht verschweigen dass dieses Beamtenheer Männer besitzt, welche sich durch ihre Gelehrsamkeit einen ruhmvollen Namen in ganz Europa erworben haben. Ich brauche nur den Assistant-Keeper der Abtheilung für Manuscripte, Herrn F. G. Kenyon, zu nennen, dessen Herausgabe der 'Αθηναίων Πολιτεία auf dem ganzen Kontinente eine gerechte Beachtung gefunden hat. Noch immer sind die Engländer in den klassischen Studien wohlerprobt, und setzten die glorreichen Traditionen eines Bentley, eines Dawes, eines Porson in vorzüglicher Weise fort. Ihre Ausgaben, ihre Noten, ihre Emendationen sind einfach, klar und gelehrt. Rutherford's Phrynichus, Jebb's Sophokles, und viele andere Arbeiten, können als Muster in ihrer Gattung gelten.

* * *

Ueber die Geschichte der musterhaften Büchersammlung ist natürlich schon Vieles geschrieben worden. Herr Dr. Garnett, den ich persönlich „interviewen" durfte und der mit grosser Liebenswürdigkeit alle nöthigen Ausschlüsse ertheilt, erzählte mir wie er mit allen grösseren Bibliotheken der Welt freundschaftliche Beziehungen unterhalte (er nannte speziell die Pariser „Bibliothèque Nationale", auch viele Deutsche Bibliotheken), welche Verbesseruugen der Bibliothek in den letzten Jahren zu

---

1) Ausführlichere Details findet man in Plarr's Men and Women of the time. 14th edit. London 1895 (eine sehr praktische Uebersicht). — Als Antwort auf mein schriftlich ausgedrucktes Verlangen schrieb Herr General-director, Sir Maunde Thompson, mir wörtlich Folgendes: „You would find materials for your article in the „General Guide to the Exhibition Galleries, in the Parliamentary Returns of the „Brit. Museum for the last few years, and in the accounts of the Brit. Museum in „Knight's Cyclopaedia, published some years ago."

Theil würden[1]), welche Summe die wichtige Unterabtheilung der „Continuations" alljährlich verschlinge (die Englischen copyright-books sind natürlich ein „don gratuit" an die erste Büchersammlung Englands), u. s. w. Ausser den sehr wichtigen und ausführlichen „Reports of the Royal Commission on the British „Museum" (1835—36, 1850), findet man sehr interessante Notizen in einem von Edward Edwards verfassten Werke über die Stifter, Vermehrer und Wolthuer der Sammlung[2]).

Edward Edwards, selbst ein gelehrter Engländer (er verfasste verschiedene historische und bibliographische Arbeiten), giebt zuerst eine chronologische Übersicht des Entstehens der Sammlung. Die „foundation collection" rechnet er von 1570 bis 1762. Sie enthält u. m. die Cottonische Sammlung, Handschriften u. s. w. von Sir Robert Cotton; die Handschriftensammlung des Grafen von Arundel; die „Harleian Manuscripts", gesammelt von Robert Harley, Earl of Oxford, u. A.; das Sloane-Museum, eine grossartige Sammlung des Sir Hans Sloane, der Britischen Nation vermacht[3]). Diese verschiedenen Sammlungen wurden dann auf verschiedene Weise vermehrt, und unter diesen „primary accession collections" können genannt werden: Die Sammlung hebräischer Bücher und Manuscripte von Salomon Da Costa, von Amsterdam, in 1759 dem British Museum gegeben als Beweis von Dankbarkeit für „this magnanimous nation, and „for numberless blessings which I have enjoyed under it"[4]). Weiter die Sammlung des George Thomason, Englische Bücher

1) Auch über die Art des Bindens, über das Leder der Bände, u. s. w. gab er wichtige Information, wenigstens sehr wichtig für den Bücherfreund. — Ueber „Foreign bookbindings in the British Museum", mit Illustr., schrieb W. Y. Fletcher ein eigenes Werk, Fortsetzung eines früheren „English bookbindings", etc. (London 1896).

2) Der genaue Titel lautet: Lives of the founders of the Brit. Museum; with notices of its chief augmentors and other benefactors. 2 Thle. Mit verschiedenen Illustrationen. London, Trübner and Co., 1870. 8°. 780 S. (in 2 Bänden). — Ueber das Trübnersche Geschäft, hochverdient besonders um die Linguistik, bringe ich später einen Artikel.

3) „Tending many ways to the manifestation of the glory of God, the confutation of atheism and its consequences, the use and improvement of the arts and sciences, and benefit of mankind" — schrieb er selbst in seinem Testamente.

4) Elwards sagt mit Recht „a collection of great intrinsic worth", denn sie zeigt, wie liberal man schon damals in England ohne Zweifel für die Juden gewesen ist. Dass Isaac da Costa, Bilderdijk's Freund, in den 40—50er Jahren ein bekannter Niederl. Dichter war, erwähne ich kurz.

und Manuscripte, darunter viele politische Handschriften, welche kein Drucker zu publiziren wagte, und eine Unmasse von anderen späteren Sammlungen, von welchen ich nur einige memoriren kann, da diese Arbeit ja nur eine Skizze ist. Die „Phigaleian Marbles" wurden in 1812 in Phigaleia, Arkadien, entdeckt, und in 1815 für eine Summe von £ 15,000 erworben. Die „Elgin Marbles" sind natürlich die berühmtesten, dieselben wurden (wie man weiss) mit einem Firman der Porte in 1810—1810 angeschafft und im J. 1816 durch Parlementsakt für £ 35,000 erworben [1]. Aber auch viele andere Collectionen, die sogenannte King's Library, Geschenk von Georg IV, die Sammlung des Richard Payne Knight, welcher in 1824 starb, u. s. w. u. s. w. haben dazu beigetragen, dieses in seiner Art einzig dastehende Museum zu Stande zu bringen. Von 1833 bis 1869 wurde dann der Kolossus durch fortwährenden Zuwachs immer grösser und grösser, Griechische und Römische Münzen, Egyptische Alterthümer, Naturaliensammlungen (Fossile, Ornithologica, etc.), Vasen (die Sammlung des Prinzen Canino z. B.), Hebräische und Chinesische Bücher, Assyrische Alterthümer (theilweise von dem berühmten A. H. Layard entdeckt), Zeichnungen, Antiquitäten aus Halicarnassos und Cnidos (1855--60), aus Carthago (1856) mit sehr alten phönicischen Inschriften, aus Cyrene (1860), aus Sicilien (1863), u. s. w. vermehrten den Weltruhm des British Museum. Später kommen orientalische, persische etc. Handschriften, Abyssinische Alterthümer, u. s. w. Und welchen Zuwachs hat besonders auch die Handschriftensammlung seit 1870, als Edwards' Buch erschien, erfahren! Wie hat die gelehrte Welt gestaunt über die neueren und neuesten Papyrus-Erwerbnisse, und über das grosse Glück sowohl als den Eifer und den unersättlichen „Habensdrang" (sit venia verbo, aber man sagt ja auch „Wissensdrang") der Trustees of the British Museum! [2]).

---

1) Man vgl. darüber meinen holl. Artikel in der Zeitschrift De Kunstwereld, Het Parthenon, Amsterdam 1895. Das kleine Epos Vosmaer's „Londinias" ist fast ganz den Elgin Marbles gewidmet.

2) Man vgl. darüber die Artikel von Dimitsas, von mir selbst, und von Anderen (theilweise nach der Νέα Ημέρα, Triest) in der „Hellas".

Wenn man dazu in Betracht zieht dass diese grossartigen Sammlungen mehr durch Schenkungen von Privatmännern als durch offizielle Personen und durch die Regierung entstanden sind, so muss man wieder die kühne Energie und den wissenschaftlichen Sinn dieses Inselvolkes bewundern, welches allmählig der Besitzer geworden ist eines Museums, das nicht nur einzig dasteht, was verschiedene seiner Sammlungen betrifft, sondern auch was seine Einrichtung und Ordnung angeht. Der grosse centrale Lesesaal ist eine wundervolle Stiftung, so ruhig und grossartig zugleich dass man geneigt sein würde, hier immer zu bleiben bis uns der letzte *νήδυμος ὕπνος* des Lebens erreicht [1]).

Ueber die berühmten Elgin Marbles enthält Edwards' Werk noch eine historische Uebersicht, welcher ich folgende wenige Einzelnheiten entlehnen will.

* * *

Wenn die von Edwards gegebenen Facta und seine Meinungen darüber in jeder Hinsicht richtig sind, so hatte Lord Elgin, in Juli 1799 als Gesandter bei der Porte ernannt, ursprünglich gar keine Absicht marmorne Werke wegzuschaffen nach England [2]). Er erkannte dann allmählig wie sehr unter der Türkischen Herrschaft die Gefahr vorliege, dass nach und nach alle kostbaren Reste antiker Skulptur und Architectonik vernichtet werden würden, und dass es darum seine Pflicht wäre, dieselben soviel wie möglich dieser grossen Gefahr zu entziehen [3]). Das Resultat ist gewesen, wie allgemein bekannt, dass Lord Elgin „Firmane" von der Porte erhielt, welche ihm ganz und gar die freie Hand verschafften, die antiken Monumente wegzuschaffen „firmauns were given — sagt Erdwards — which empowered him, not only to make models, but to take away

---

1) In a degree of which there is elsewhere no example, the British Museum has been gradually built up by the munificence of openhanded collectors, rather than by the public means of the nation, u. s. w. (sagt Edw. Edwards).

2) The removal of the marbles themselves formed no part of Lord Elgin's original design. That step was induced by causes which at this time were unforeseen l. l. p. 382.

3) He became convinced that when fine sculpture was found it would be a duty to remove it, if possible, rather than expose it to certain destruction from Turkish barbarity. l. l. p. 383.

any pieces of stone from the temples of the idols with old inscriptions or figures thereon".

Es wird immer überaus schwierig sein, ein rein objektives und richtiges Urtheil über Lord Elgin's Verfahren auszudrücken, welches vielleicht die richtige Mitte halten wird zwischen dem nationalen englischen Urtheil, welches in Edwards seinen Dolmetscher findet [1]), und dem ungünstigen Urtheile vieler Englischer Philhellenen, und vieler Kunstkenner auf dem Kontinente. Schrieb Byron ja:

"Linkd' with the fools who fired th' Ephesian dome —
"Vengeance shall follow far beyond the tomb.
"Erostratus and Elgin e'er shall shine
"In many a branding page and burning line!"

Und alle Diejenigen, welche im Stande waren z.B. die gute Einrichtung des Κεντρικὸν Μουσεῖον in Athen, unter Herrn Kavvadias' Führung, zu schätzen, werden es jedenfalls bedauern dass diese Hauptmonumente der antike Kunst nich im schönen und sonnigen Attika geblieben sind. Man denke jedoch auch, um ein allseitig-objektives Urtheil abzugeben, an die rohen türkischen Zeiten im Anfang dieses Jahrhunderts, an die immer ziemlich grosse Gefahr von Erdbeben, und so weiter. Tout comprendre, kann man hier sagen mit einer geringen Modificirung des französischen Spruches, c'est beaucoup pardonner [2]). Dass die Griechische Regierung, seit dem neu entstandenen Königreiche Hellas, Sorge trägt dass künftig keine Monumente und antiken Ueberreste mehr aus dem Lande geschafft werden können, daran hat sie ganz Recht und man kann ihr dazu nur Glück wünschen. Es bildet sich jetzt in Griechenland eine Reihe guter Archäologen und Kunstkenner, welche im Stande sind den Ruhm hellenischer Wissenschaft und Kunst hochzuhalten [3]).

***

1) The name of Elgin has already become a name not less revered in the Indies, and in America, than in Britain itself. l. l. p. 396.

2) Vgl. das Urtheil Canova's und Visconti's über die Elgin Marbles, und im allgemeinen die Auseinandersetzung der ganzen Geschichte bei Edwards, l.l. p. 389—396. Lord Elgin selbst starb im J. 1841.

3) z.B. Kavvadias, Politis (Professor), Svoronos (Numismatiker), und viele Andere.

## II. UEBER EINIGE MITTEL- UND NEUGRIECH. HANDSCHRIFTEN IM BRITISH MUSEUM.

Das Brit. Museum, Department of MSS., enthält folgende Handschriften (kurz beschrieben):

*Boccacio* (Giovanni), Poema de Florii et Platziaflorae amoribus. Barbaro-Graece. N°. 8241. Gebunden, mit Titel: *Anonymi* Poema de Florio et Platziaflora, etc. Gr. Barb. — Fol. 8 rect. beginnt: *κορΦά τῆς κάλλει. καὶ ὅταν ἐπεράσαμεν τούτοι οἱ δέκα χρόνοι | ἐχάθικεν ἡ θλίψη της, καὶ ἦλθεν εἰς χαρὰν μεγάλην | καὶ ἐγέννηκα (?) παιδὶν ἡ ἔμμορΦος ἐκείνη | ὁποῦ οὐδὲν τὸ γέννησεν ποτὲ ἄλλη γυναῖκα εἰς κόσμον*, etc. etc. S. 165 beginnt: *Στίχοι περὶ ἔρωτος καὶ ἀγάπης. — Ἂν ἠξεύρω κυράτζα μου ποτὲ θέλεις κυμήση (?) | καὶ πότεν θέλεις διαβῇ μὲ ταῖς ἀρχοντοποῦλαις | τὴν στράταν σου νὰ Φύτεψα μυλαῖς καὶ κυδονίτζαις | καὶ νεραντζούλαις καὶ κυδαῖς καὶ δάΦναις καὶ μυρσίναις | τὸν δρόμον σου τριανταΦιλιαῖς νὰ μὴ σε πταίει (?) ὁ ἥλιος | καὶ ὅπου διαβαίνῃς καὶ πατῇς ἤθελα σπέρνει μόσχον | καὶ νὰ μυρίζῃ ἡ στράτα σου, καὶ σὺ νὰ μὴ τὸ ξεύρῃς* | etc. Vgl. Krumb. B. L. 450 ff.

*Molière* (J. B. Poquelin, L'Etourdi. Neo-Graece. N°. 8242.

Le Cocu Imaginaire. Neo-Graece. N°. 8243.

*Κωμωδίαι τοῦ Μολιέρ, Φραντζέζου ἀρίστου κωμῳδοποιοῦ μεταΦρασθεῖσαι ἐκ τῆς ἰταλικῆς Φωνῆς εἰς τὴν ῥωμαϊκὴν ἁπλῆν, παρὰ Ἰωάννου Ῥάλη Βατάχου τῶν ἀπρώτων (?) διὰ προσταγῆς τοῦ ὑψηλ. καὶ θεοσεβ. αὐθέντου καὶ Ἡγεμόνος πάσης Οὐγκροβλαχίας (?), κ. κ. Ἰωάννου Κωνστ. Νικολάου Βοεβόδα Μαυροκορδάτου, ἔτει δεκάτῳ τῆς Ἡγεμονίας τῆς αὐτοῦ ὑψηλότητος. ἐν Βουκουρεστίῳ*, etc. S. 4. *Πρᾶξις α', σκηνή α', Λέλιος πρῶτος. — Ἔλα, Λέανδερ, νὰ ἰδῶμεν τί θέλομε κάμει. ἂς Φιλονεικήσωμεν ὁμοῦ, καὶ θέλομεν ἰδεῖ ποῖος θέλει νικήσει. Θέλομεν ἰδεῖ ποῖος ἀπὸ τοὺς δύο μας θέλει ἠμπορήσῃ νὰ κάμῃ περισσότερον ἐμπόδιον εἰς τὸν ἀντεραστήν του. Ἑτοιμάσου λοιπόν, καὶ διαΦενδεύου*, etc.

*Ὁ κατὰ Φαντασίαν κερατοΦόρος, κωμῳδία τοῦ Μολιέρη.* S. 2 sqq. *Σκηνὴ α', Γεώργιος, Κελία καὶ Μαρότα. — Κελ. Μὴν ἐλπίζετε πλέον πῶς ἡ καρδία μου νὰ στέρξῃ εἰς τὰ λόγιά σας. — Τε. Τί Φλυαρεῖς ἄτακτη; ἐναντιώνεσαι εἰς ταῖς ἐδικαῖς μου ἀποΦάσεις; ἐσὺ βέβαια δὲν θέλεις γίνῃ νικήτρια. τί θέλει νὰ εἰπῇ αὐτό;*

*δὲν ἦμαι ἐγὼ οἰκοκύρης τέλειος* [sic] *νὰ κάμω ἐκεῖνο ὅπου μὲ ἀρέσει;* etc. etc.

*Francisci M. de Voltaire* Tragoedia dicta „La Mort de César" Neo-Graece. Ejusdem Tragoedia dicta „Le Fanatisme ou Mahomet le Prophète". Neo-Graece. Codex chartaceus sec. XVIII fol. (10,078).

S. 3 beginnt: *Καῖσαρ, ἰδοῦ ἡ σεβαστὴ ἡμέρα καὶ αἰτία, καθ' ἣν ἡ τῶν ἀγώνων σου πληροῦται προσδοκία*, etc.

*'Ο Φανατισμός, ἤτοι ὁ προφήτης Μωάμεθ*, beginnt: *Ποῖος, ἐγώ, τοὺς ὀφθαλμοὺς ποτὲ νὰ χαμηλώσω, τὸ πολιόν μου πρόσωπον ἐγὼ νὰ ταπεινώσω;* etc. etc.

*Daniel*, Magister Scholae in Patmo. Antonii Byzantini Chrestoëtheia, versibus Iambicis per eum versa. Graece. N°. 8234.

*Carmina* tria funebria in honorem Michaelis Limpona, civis Atheniensis, ab Antonio Mpoumpoule, presbytero Cretensi, concinnata et Michaeli Peroule Atheniensi dicata. Neo-Graece. Codex chartaceus sec. XVIII Quarto. N°. 10,379.

*Batatzis* Constantinopolitani Itinerarium per Asiae partem annis 1727—1730, poema in duas partes distinctum. Neo-Graece Codex Chartaceus, sec. XVIII Octavo. N°. 10,075.

Titel: *Περιήγησις Βασιλείου Βατάτζη.* — Unten: *Χάρτα, δι' ἧς τοῖς φιλομαθέσι παρέχεται εἰδεῖν μέρος τι τῆς 'Ασίας, ὃ οὐδεὶς τῶν περιηγητῶν ἕως τοῦ νῦν ἰδεῖν ταυτοψ* [sic], *καὶ ὡς εἰδὼς εἰπεῖν τι καθαρῶς εὐμοιρήσατο, ἕνεκεν τῶν τῆς κατ' ἐκεῖσε ὁδοιπορείας (ὡς οἶμαι) πολυειδῶν κινδύνων καὶ ἀπείρων καμάτων, κτλ. κτλ.* — Mit Latein. und Griech. Erklärungen, Illustrationen von Münzen, u. s. w. Londini. Anno 1732, in mense Octobri [wichtig].

## III. UEBER WICHTIGE HANDSCHRIFTEN IN DEN BIBLIOTHEKEN VON OXFORD.

Im Folgenden gebe ich kurze Notizen über wichtige Handschriften in Oxford, nicht nur Griechische sondern auch andere MSS. Die Griechischen MSS. bringe ich alle mit kursiven

Buchstaben. Ich fange mit den Colleges an, die Bibliotheken der Colleges enthalten sehr viel Wichtiges. Was die Bodlejana betrifft, werde ich mich hauptsächlich auf die Griechischen MSS. beschränken. Aber auch die Friesischen (Junius) MSS. sind hochwichtig. (vgl. meine „Oxford Sketches").

Catal. Codd. MSS. Coll. Universitatis.

XLV, 6 "Editur hic Jhesus, totus manet integer esus".

LIII, 13. Explicit ars moriendi, qui gerit normam vivendi, quisque videat et legat, ut in fine sic se regat. — Dann: Chacun corps humain fait de terre, tendant a mort et porriture, Nuyt et jour ne cesse de guerre, Retour a sa prime nature.

LXXXIX, 1. Galenus Tegni fol. 1.

CIII. Irische Manuscripte.

Catal. Codd. MSS. Coll. Balliolensis.

XLIV "Hic moritur Thomas, o Mors, quam sis maledicta".

CCXXXI Galeni Opera quae sequuntur (seq. 26 opera diversa).

CCLXIX Tsikarât al-Evlian (Türkische MSS.).

CCLXXXV N°. 16. Liber Galeni de medicinis experimentatis.

CCCL N°. 3. Edwardi I regis Angliae leges, etc. Incip. Edward par la grace Dieu roy d'Engleterre et sire de Irlaunde a tuz ses feans „pees et grace desiraunt entre le people, qe est en nostre proteccion".

CCCLIII Welsh poems and verses.

Catal. Codd. MSS. Coll. Mertonensis.

CXCVIII (Determinatio magistri Willelmi Wydford, ...... contra Wyclyff in materia de religione).

CCXVIII. C. Galeni opera varia, Latine (10 partes).

CCXIX, 2 sqq. Galeni libri [1]).

CCCXXIV, 1. Sententiae proverbiales ex Galeno, Platone, etc.

Catal. Codd. MSS. Coll. Exoniensis.

LXIX. Codex membranaceus, in 4° ff. 86 sec. XIII exeuntis, anno scilicet 1288 manu *Petri Heremitae* exaratus, etc.

---

1) Die „Galeni Tegni" sive Ars Parva findet sich in sehr vielen Handschriften.

LXXXIII Diary of a French physician, studying in England, Comprising a statement of the various diseases with his treatment of them, during the years 1701—1705, in French[1].

Catal. Codd. MSS. Coll. Reginensis.

LXVIII Iter Hollandicum, or an account of a journey to some of the principal towns of Holland, in 1678, by William Nicolson, taberdar of Queen's College.

CCCLXIV Relatione della nascita, corso e vita del cardinale Giulio Mazzarini, etc.

Catal. Codd. MSS. Coll. Novi.

CCCXIV Codex sec. XV The Canterbury Tales, by Geoffrey Chaucer.

Catal. Codd. MSS. Coll. Lincolniensis.

III, 1. Liber Hymnorum, Barbaro-Graece.

X, 1. Aristophanis Plutus, etc.

Catal. Codd. MSS. Coll. Omnium Animarum („All Soul's College").

LV, 4. Quisquis vultis bene sare | Multum debet hic pensare | Ne quid stultum sic narrare | Si valde prudentia.

LXVIII, 1. Galeni Commentarii, Latine etc.

CXXIII, 1. A narrative of [George Monck] duke of Albemarle, touching the miscarriages of the late Dutch war, sent to the House of Commons upon their request, in the month of November, 1667, p. 1.

(Printed in Echard's Hist. of England vol. III p. 183).

CXXIX History of the expedition in Holland, under the duke of Alva, in 1572—73 .... by Walter Morgan. To each chapter is affixed a very spirited drawing, representing the sieges of the different towns, Amsterdam, Brill, etc. with the movements of the army.

CXCIII Letter from Galileo Galilei to the Archduchess of Austria .... in Italian.

---

1) Wichtig vielleicht für die Geschichte der Medizin, und dem Herausgeber der internat. Zeitschr. "Janus" anempfohlen.

CCLXXXVII Arabische und Persische MSS. Firdusi's Königsbuch, etc. [1]).

CCXCIV. — MS. in Tenugu or Telugu character [sic], written upon 143 palm leaves.

Catal. Codd. MSS. Coll. Mariae Magdalenae.

X, ζ. ἱστορία περὶ μαγνητίδος καὶ Χρυσοπόλεως, διὰ στίχων πολιτικῶν fol. 184 b). Incipit:

μάγνησσα λίθος μέλαινα, βαρεία, τραχυτάτη, λυσιτελὴς, συνήσουσα καὶ πολυχρηστοτάτη.

Catal. Codd. MSS. Coll. Aenei Nasi ("Brasenose College").

XX Joseph et Zuleika, etc. in Persian.

XXII Lalitópakhyanum, sive Almi Numinis Carmen (Sanskrit).

Catal. Codd. MSS. Coll. Corporis Christi.

CCV The great and complete (edition) of the four classics, in Chinese.

[Uebers. von Prof. Rémusat, Mémoires sur les mss. de la Bibliothèque du Roi, X vol.].

CCXVI The Heavens, The Stars and The Sun . . . . (in Chinese) [rather imperfect].

Catal. Codd. MSS. Coll. S. Johannis Baptistae, (enthält u. m. Syrische, Pers. Hebr. und Arabische MSS).

Catal. Codd. MSS. Coll. Jesu.

XV sqq. Keltische MSS. aus dem 15. Jahrh.

XXIX verschiedene alte Texte "Parts of this MS. are printed in the Early English Text Society, public." N°. XLIX. See also Hermann Lewin's edition of the Poema Morale, Halle 1881. 8°.

XC A collection of Welch poems, by Dafyd Benwyn.

CI A collection of Welch poems, by different bards.

CXI Codex Cambro-Britannus membranaceus, in fol. ff. 380,

---

1) Vgl. J. Atkinson, The Sháh Námeh of the Persian poet Firdausí. Translated, etc. London, N. York 1886.

sec. forsan XV, binis columnis haud una manu exaratus; ex dono Thomae Wilkins generosi, e com. Glam. 1701; apud Cambro-Britannos pretiosissimus et "Lltror Côch o Hergest" dictus. [enthält 42 verschiedene Stücke].

CXXXVII u. flg. Viele MSS. mit "Welch" Poesie.

Dann folgen die zahlreichen Griechischen MSS. der berühmten Bodlejana [1]). Natürlich beschränke ich mich auf eine Auswahl, und gebe dabei auch etwas über mittel- und neugriech. Handschriften.

In *H. O. Coxe's* Catalog der Griech. Manuscripte, Theil I, Oxf. 1853, findet man:

S. 495 Codices Laudiani N°. 8 Historia Calilae et Dimnae Barbaro-Graece Vid. Fabricii Bibl. Gr. X p. 324 — XI p. 326 sq. [beste italienische Ausgabe von Puntoni].

N°. 23: Nicolai Scurae libellus de naviculae fabricatione. Neo-Graece.

N°. 56, 57, 58. Galenus.

N°. 60 Aetius, etc.

N°. 148 (Codices Miscellanei), 3, Philoponus [?], Collectio vocum, etc. Vgl. Egenolff's Ausgabe, Breslau.

N°. 272 Calila et Dimna (Vgl. N°. 8).

N°. 284 Neo-Graece [Der Titel unrichtig gegeben?]

N°. 286. Narratio de Achilleo quodam. Neo-Graece.

N°. 287. ἡ ὀρέα Μαργαρώνα Neo-Graece [2]).

(*wird fortgesetzt*).

Oxford, Aug. 1897.

---

1) Ich benutze diese Gelegenheit um auch auf die schöne "Shelley-Collection" in der Bodlejana hinzuweisen. Dieselbe enthält HSS. des Dichters (Prometheus Unbound, Defence of poetry, Prince Athanase), und verschiedene andere "reliquiae", und wurde in 1893 von Jane Lady Shelley der Bibliothek geschenkt.

2) Viele dieser HSS. verdienen eine nähere Untersuchung.

# OXFORD SKETCHES.

BY

H. C. MULLER.

---

## I.

### FRISIAN DOCUMENTS IN THE BODLEIAN.

We have often visited the splendid foundation of Sir Thomas Bodley, the Bodleian Library, which contains so many interesting things, especially for Dutchmen. The Frisian documents date from the year 1640, or nearly that period, when the greatest Frisian poet flourished. His name was *Gijsbert Japix*, and the Bodleian contains poems and manuscript notes of him and of his celebrated pupil *Franciscus Junius*, who went over to Friesland, a province of the Netherlands, to meet his friend Japix and to study with him. It seems uncertain whether all the manuscripts, or some of them, are written by the master or by his English pupil: we know with certainty (and we can find it here) that the Dutch poet signed his poems only with the proverb *Sljoecht en Rjoecht* i. e. »simple and right", and not with his own name, with some exceptions only.

The Frisian dialect, or rather language, because it is very important and spoken in a whole province of the Netherlands, may be very usefully compared with English, and has a life of its own. *Sljoecht* is akin to the English word *slight*, its original meaning is »plain". But the English form afterwards acquired the meaning of »weak", »of little value", and so did the Dutch form *slecht*. — *Rjoecht*, the Frisian form, is akin to English *right* [1]).

*Japix*, the name of our poet, is an abbreviation of *Japiks*-

---

1) I am glad to see that Oxford contains so many learned Englishmen, who make a serious study of the etymology and forms of their old and interesting language. The history of a language is a key to the history of a people.

*zoon* which means »son of Japik", and Jaap, Japik, etc. are very common names in the provinces of the Netherlands. Jaap is a genuine Dutch name, and English sportsmen undoubtedly know the name of our famous Dutch sportsman Jaap Eden, who now lives in Paris. But to return to our subject, I wish to fix the attention of my readers upon this simple and very common method of creating family-names, which occurs amongst many peoples and many languages, by affixing a word meaning »son" or »child". So we have many Greek proper names with the ending »pulos", and this same method prevails in the Islandic, English, Danish, German, Russian languages, etc.

Compare the Greek names Paparrigopulos, Sacellaropulos, etc. with the English: Richardson, Tennyson, Addison; the Islandic: Thorsteinsson: the German: Petersson, Petersen; the Danish: Andersen; the Russian Petróvitsch, Tsarévitsch (son of Peter, son of the Tsar), and many others. The same method of making new family-names is followed in Dutch and Frisian [1]).

Amongst these very interesting Junius-Manuscripts is also a fine collection of Frisian proverbs and words and glosses, partly printed, partly in manuscript. They were probably given as a present to the learned Junius by his friend and teacher, Gijsbert Japix, who has added the following verse on the cover of the little book:

De hovirdie,
De kuwperie,
In de pleytseck
Meytsje Fryslan leck,

translated into English: Pride (luxury), bribery, and expensive proceedings of law make Friesland poor and unhappy.

In the same book we find also the Frisian names of the days of the week. The Frisian poet has written them in such a manner that they seem to have been an exercise in the pronunciation and orthography of his language. They are as follows:

---

1) For further particulars see Boltz' art. in the „Hellas" vol. 3, p. 244 sqq.

| | |
|---|---|
| Sneyn | Sunday |
| Môndday | Monday |
| Tyzday | Tuesday |
| Wernsday | Wednesday |
| Tongersday | Thursday |
| Fre 'efreed | Friday |
| Snieun | Saturday |

The spelling of the words shows that they were written for an Englishman, who studied the affinity of languages. With the Frisian form *Tyzday* may be compared the Anglo-Saxon *Tiwesdæg* (the day of the god of war), and so on [1]).

---

1) Frisian and English belong to the Low German branch of the Teutonic languages, consisting of Gothic (translation of the Gospels), Anglo-Saxon, English, Old Saxon, Frisian, Dutch, and Flemish. — On the origin of the Dutch language, and on the three languages (or rather dialects?) which were spoken formerly in the Netherlands, cf. the translation of W. D. Whitney's „Language and the study of language" by the learned J. Beckering Vinckers. The Dutch title is: „Taal en taalstudie. Voorlezingen over de gronden der wetenschappelijke taalbeoefening". 2e druk. Haarlem 1884. 488 p. — The history of the 1) Frisian, the 2) Saxon and the 3) low-Frank („neder-frankisch") language, which flourished in the Netherlands *before* the time of the unity of the Dutch language „Nederlandsch") is treated in this work, p. 441—449. — On the Frisian documents in the Bodleian cf. the art. in „De Nederlandsche Spectator", 1897, written by Dr. F. Buitenrust Hettema (from the material, sent to him by me from Oxford), and the art. on Frisian proverbs, published by J. Hepkema in the daily paper „Heerenveensche Courant". A complete edition of Gijsbert Japiks' works (from the MSS. in the Bodleian Library, and the editions published in the Netherlands) remains a desiderandum for the learned world. Such an edition should bring also a special appendix upon the affinity between the English and the Frisian languages. — [cp. also Th. Siebs, Geschichte der Friesischen Sprache, in in Paul's Grundriss I, 723 sqq.; Th. Siebs, Friesische Literatur, in Paul's Grundriss II, 494 sqq., p. 506—507 (Gijsbert Japiks). — A new edition of Paul's Grundriss is now appearing].

Oxford, Sept. '97. H. C. M.

# HYMNE AUF DIE NEUHELLENEN.

---

Wahrlich, ich sage es Euch, Hellas wird wieder erblühen, geistig und gross wie zuvor, die Bürgschaft hierfür sind die Kerker; dreimal beherrschte schon Hellas die Welt auf verschiedene Weise, dreimal beurkundete dort der Menschengeist seine Kraft. Hellas gab einst Formen der Schönheit und was jetzt als solche sich verkläret, das zeugt von der geistigen Kraft, auferstanden in neuer Pracht. Hellas gab der Menschheit die Kunst mit Weisheit verwandt, zur Begründung der Weisheit beseelten die Griechen den Marmor, der in Trümmern auch heute noch zeuget. Erwacht in verklärter Form ist in der Kunst jetzt Althellas. Zerstörtet Ihr den Areopag auch, Ihr zerstörtet nicht der Künstler Althellas, das in der Seele sich baut und Nahrung zur Kunst ihr bereitet. Und wann lebte Pindar? Was war er? — Die Seele aller Dichtungen Europas. Der Geist eines Pindar flammt noch. In Ketten lag einst auch Prometheus. Verhöhnt Ihr ein Volk, dessen Glanz sich so vielfach erhaben bewährt? Verhöhnt es, weil Söldlinge dort fremder Macht sich als Henker erniedrigen, vollziehend die Acht und den Bann schnöder Willkür auf Volkstum und Freiheit [1]).

Verhöhnt es, wenn frei Ihr Euch fühlt, aber edel ist nicht solcher Hohn! Dreimal beherrschte der Menschengeist von Hellas aus die Erde. Völker erkannten die Kraft und beugten sich dreimal vor Hellas. So verjüngt jetzt wieder Panhellas, im Geiste der Jetztzeit wiedergeboren, die Menschheit; allen Idioten zum Trotz und allen Weisen zur Freude. Nennt mir ein andres Volk, dermassen vom Volkstum durchdrungen, geistig empfänglich fürs Grosse und Märtyrer der Vaterlandsliebe. Nennt mir ein andres, ihm gleich.

---

1) Die bezeichneten Prophezeihungen sind jetzt, 1897 im Februar, bereits erfüllte Prophezeihungen.

Was Euch noch geistig erblüht in Eurem gesunkenen Jahrhundert, ist doch einzig die Kunst, und ihr Geburtsort ist Hellas. Also noch leuchtet ein Stern, der Gegenwart einziger und letzter? Menschheit, dein Abendstern ist es, es wird auch dein Morgenstern werden; nahe dem Licht der Idee, sendet er Strahlen hinab. Als Hesperus leuchtet er noch, ob längst schon die Sonne verschwunden, als Christus geht er voran jetzt dem erwachenden Licht.

Breslau. Geheimrat Prof. Dr. Lucian von Pusch.

---

# DIONISIO SOLOMOS,

## DISCORSO

di

GIOVANNI CANNA.

---

Un fremito percorre tutta la faccia del globo terracqueo. Un piccolo popolo, vi hanno dei secoli lo schiavo d'un popolo barbaro, rammentasi del suo passato glorioso e scuote le catene della sua servitù. I suoi membri sparsi sentonsi uniti dal medesimo desiderio: spezzare queste catene. La nazione sentesi rinascer, le forze ringiovanite lei fanno bollir il sangue pelle vene: fenice spuntando dalle ceneri. Da dovunque i Greci accorrono alla patria per combattere coi fratelli non ancora liberi. Degli oceani li separino, il loro cuore è uno. Si sacrifica tutto, la fortuna e la vita, per fare trionfare il principio: »vi ha un governo pel popolo, e non un popolo pel governo". Questo principio, così semplicissimo nella sua fraseggiatura e nel suo significato, è stato dichiarato falso per quel che si dice una nostra arte, l'arte politica. — Intanto alla vista di tale sacrificio disinteressato l'umanità intera si commuove. Questa emozione prova che le nazioni son migliori dei governi; questa emozione fà il suo onore.

Qualche mesi sono a Pavia il prof. Giovanni Canna inaugurò i suoi collegi per un discorso sul poeta popolare Solomos di Grecia.

La famiglia Solomos (Salomon, Salomone, Solomon) è oriunda da Creta, ora in piena ribellione. Questa isola mai più veneziana, la famiglia passò a Zante e colà Dionisio Solomos nacque. Ordinariamente i giovani ricchi delle isole Ionie andavano studiare in Italia, quel che feci nel 1815 anche Dionisio Solomos, primo a Cremona, poì a Pavia. Nel 1818 ritornò in patria ove fù tosto membro della »Eteria degli Amici", una società segreta, iniziata e ordinata in vista di preparar e muover l'in-

surrezione. Dopo la guerra liberatrice di Grecia si sciolse. Quest' insurrezione scoppiò nel 1825, anche Solomos aiutò a prepararla. Si combattè col coraggio della disperazione! Che eroismo affatto ellenico! Trecento mila perirono perchè seicento mila fossero liberi! Comprendesi appena quale fù l'influenza di quelle circostanze e di quegli eventi sullo spirito di Solomos, affezionatissimo alla patria et alla libertà, e dalla sua natura poëta. I suoi poeme son quì! per darne noi una idea. Ovunque si trovino Greci si canta li, e nelle ore di riposo, quando l'astro del giorno si spegne e tutto esala pace, e nelle ore del combattimento contro l'oppressore.

Il prof. Giovanni Canna ebbe una doppia ragione a presentare l'esempio di Solomos ai suoi discepoli. Dapprima il poeta è l'imagine del vero patriota, e poì la vita del poeta è quì per provarnoi, quel che può effettuare l'ardore del entusiasmo. Finchè una nazione ha ancora questa »vita interiore" (come lo dice il professore), ella vive e vivrà. Specialmente le righe che il dicitore consacrà a questa vita interiore, sono eccellentemente scritte. Ed il prof. Canna ha fatto bene a far imprimer il suo discorso, perchè sono delle parole degne d'esser accettate da tutti.

Amsterdam, 1897.

T. Bruyn,
capo di scuola.

## GEMITO.

Oh quante volte, al rompere
Dei flutti spumeggianti
Al mio deserto lido,
Li interrogai di te!

E quante le mie lagrime
Accolse il mar stillanti,
E il supplica mio grido,
Perchè le vechi a te!

Ma si ritrae fuggevole,
E spume il mar mi lascia;
Di stipe senza vita
Limosina mi fa.

La mia speranza, misero,
Guato con dubbia ambascia,
È frasca inaridita,
Spuma la mia pietà.

Pavia, 1897.

GIOVANNI CANNA,
prof. dell' università.

## ΠΑΡΑΠΟΝΟ.

Πόσαις φοραῖς τὰ κύματα,
Ποῦ ἐπέφταν ἀφρισμένα
'Σ τὸ ἔρμο τ' ἀκρογιάλι μου,
Τὰ ῥώτησα γιὰ σένα!

Πόσαις φοραῖς τὸ δάκρυ μου
'Σ τὴν ἄβυσσο εἶχε στάξει,
Καὶ πόσο ἐπαρακάλεσα
Νἄλθῇ σ' ἐσὲ ν' ἀράξῃ.

Τοῦ κάκου! φεύγ' ἡ θάλασσα
Καὶ πίσω της μ' ἀφίνει
'Αφροὺς καὶ λίγα φρύγανα
Γιὰ μόνη ἐλεημοσύνη.

Κ' ἐγὼ τυφλὸς ἐκύτταξα
Τὸ κῦμα καὶ δὲν εἶδα
Ὅτ' εἶν' ἀφρὸς ἡ ἀγάπη μου
Καὶ φρύγανα ἡ ἐλπίδα.

'Αριστοτέλους Βαλαωρίτου Ποιήματα:
'Αθήνησι 1891. Τόμος πρῶτος, σελ. 333:

## ON THE FALLEN PHILHELLENES.

O weave a crown of laurel, with your tears the branches lave,
For those who came from other lands, for them the heroes brave,
Who fought for us, and fighting longed to win the glorious shroud
Of the light blue flag of freedom, whose types' the azure cloud.

O mourn with some heart-aching, for they too can claim our sadness,
With what woe have many hearts been stricken by their fall.
It was surely not as strangers they were welcomed here with gladness,
For the freedom of the nations has made brothers of us all.

They 'll find beneath our Eastern skies, their own soil's native glory,
For though they change their country, 'tis still their mother earth,
As once the great Athenian spoke, renowned in ancient story,
»In every land a fitting tomb awaits all genuine worth."

[Corfu]. translated by
[Mary C. Dawes].

Κι' ὁ Ρωμηὸς μὲ δάφναις ραίνει
τὴν παλληκαριὰ τὴν ξένη.

---

Στεφανώσετε μὲ δάφνης δακρυπότιστα κλωνάρια
καὶ τὰ ξένα παλληκάρια,
ποῦ πολέμησαν μὲ πόθο σάββονό των νὰ γενῇ
τῆς ἰδέας τῆς γαλάζιας τὸ γαλάζιο τὸ πανί.

Κλάψετε μὲ' λίγο πόνο καὶ γιὰ τοῦτα τὰ καϋμένα,
πόσα στήθη 'στὴ θανή των δὲν θὰ 'βόγγησαν βαρειά....
μέσ' 'στῆς γῆς αὐτὸ τὸ χῶμα δὲν ἐπάτησαν σὰν ξένα,
καὶ τ' ἀδέλφωσε μαζί μας τῶν λαῶν ἡ 'λευθεριά.

Τῆς πατρίδος των τὸ χῶμα θὰ τὸ 'βροῦνε κι 'ἐδῶ πέρα,
τόπου γίνηκε μονάχα κι' ὄχι μάννας 'αλλαγή,
κι' ὁ μεγάλος 'Αθηναῖος ἔτσι 'φώναξε μία 'μέρα:
»τῶν ἀνδρῶν τῶν ὑπερόχων εἶναι τάφος κάθε γῆ."

[Ἀθῆναι]. [G. Souris].

# BIBLIOGRAPHY

(finished, Oxford Sept. 1897).

With Notes on Lepsius' Standard Alphabet, and on American Literature.

NB, Works, sent to the editor, are marked by an asterisk.

---

*Stedman (Thomas L.), A. M., M. D., Modern Greek mastery. A short road to Ancient Greek. New York, Harper & Brothers Publishers. 1896. 8°. 380 p.
(cf. the art. On the scope of an Intern. Philh. Society).

Beiträge zur Historischen Syntax der Griechischen Sprache. Herausg. von M. Schanz.
cf. The Prospectus, sent by A. Stuber's Verlag (C. Kabitzsch).

*Nicholson (E. B.), New Homeric researches I. On supposed metrical mimicry in the Homeric poems. Oxford 1882. 4°.

*Nicholson (E. B.), Notes on Hero(n)das or Hero(n)des. Extracted from the Academy. London, 1891.

*Nicholson (E. B.), Gaisford Greek verse. Subject: Homeric verse, Ἄστρων νυκτέρων ὁμήγυρις. Oxford 1871.

*Freeman (E. A.), The Eastern Question in its historical bearings. An address. 2d edit. Manchester 1897. 20 p.

*Gennadius (J.), Cretan struggles for liberty.
Cont. Review, April '97.

» » Modern archaeology, recent excavations in Greece. II.
The Forum, Aug. '96.

» » The pronunciation of Greek in England. Cont. Review, March '97.

*Cust (R. Needham), Iphigenia in Tauris at Cambridge. Hertford 1895. 8°.

Kuhn (E.), und Schnorr von Carolsfeld (H.), Die Transcription fremder Alphabete. Vorschläge zur Lösung der Frage, u. s. w. Leipzig, Otto Harrassowitz 1897. 8°. 15 S.

*Note on Lepsius' Standard Alphabet* [1]).

With regard to Lepsius' Standard Alphabet I have asked the opinion of the Dutch, the English and the American Bible Society.

Dr. J. W. van Lennep, Secr. of the Nederlandsch Bijbelgenootschap, writes:

»In beleefd antwoord op uw schrijven van 19 dezer aan»gaande de vraag of de Protestantsche bijbelgenootschappen »Lepsius' alphabet hebben aanvaard, neem ik de vrijheid U, »wat ons Genootschap betreft, te herinneren aan hetgeen ik U »voorlas uit een onzer vorige Verslagen, waarin uiteengezet »wordt waarom ons Genootschap dat alphabet niet kon aan»vaarden". (Amst., 25 Maart 1896).

W. Wright Esq., Secr. of the British and Foreign Bible Society, writes:

»In reply to your letter I have to inform you that the So»ciety has made very little use, directly, of Lepsius' Standard »Alphabet. For our practical purposes it aimed at accomplish»ing too much, and was found too complicated for natives »unacquainted with any of the niceties of complicated type and »accents".

»The great use however of the Standard Alphabet has been »that translators have had it in their hands, and have followed »it as far as it suited their purposes to do so. No such work »as that of the great Lepsius has ever been in vain, and I »have no doubt it has had much more influence in the for»mation of our various translations than is ever likely to ap»pear in any of the records of the Society". (London, April 15, 1896).

1) cf. Max Müller's Outline Dictionary for the use of missionaries, explorers and students of language. With an introduction on the proper use of the ordinary English alphabet in transcribing foreign languages. The vocabulary compiled by John Bellows. London, Calcutta 1867. 8°. 368 p.

Edward W. Gilman Esq., Secr. of the American Bible Society, writes: »In reply to your letter I can only say that this So- »ciety has never taken any action respecting the Standard »Alphabet of Lepsius as a common standard, but it has left »it to the translators or to the missionary societies, with which »they are connected, to follow such course as seems to them »best under the circumstances", etc. (Bible House, New York, April 7, 1896). H. C. M.

---

*Note on American Literature.*

I fix the attention of the readers of »Hellas" upon Professor Brinton's works. American literature and American languages are very much neglected in Europe. cf. my »Beiträge", Leiden, Sijthoff 1896, p. 50 sqq.

List of works by Daniel G. Brinton, A. M., M. D., LL. D., Sc. D., Professor of American Archaeology and Linguistics in the University of Pennsylvania, on Anthropology, Archaeology, and linguistics.

The Floridan Peninsula. (1859.) Pp. 202.

The Myths of the New World. (1868 and 1876.) Pp. 337.

The Religious sentiment: A Contribution to the Science of Religion. (1876.) Pp. 284.

American Hero-Myths. (1882.) Pp. 261.

Aboriginal American Authors. (1883.) Pp. 63.

A Grammar of the Choctaw Language. (1870). Pp. 56.

A Grammar of the Cakchiquel Language. (1884.) Pp. 67.

The Philosophic Grammar of American Languages. (1885.) Pp. 51.

General Anthropology and Ethnology. (1886.) Pp. 184.

General Prehistoric Archæology. (1887.) Pp. 116.

A Lenâpé-English Dictionary. Edited. (1888.) Pp. 236.

Library of Aboriginal American Literature. Eight Volumes. (1882 to 1890.)

I. Chronicles of the Mayas. Pp. 279. By D. G. Brinton.
II. The Iroquois Book of Rites. Pp. 222. By Horatio Hale.
III. Comedy-Ballet of Gueguence. Pp. 146. By D. G. Brinton.

IV. A Migration-Legend of the Creeks. Pp. 251. By A. S. Gatschet.

V. The Lenâpé and their Legends. Pp. 262. By D. G. Brinton.

VI. Annals of the Cakchiquels. Pp. 234. By D. G. Brinton.

VII. Ancient Nahuatl Poetry. Pp. 176. By D. G. Brinton.

VIII. Sacred Chants of the Ancient Mexicans. Pp. 95. By D. G. Brinton.

Races and Peoples: Lectures on Ethnography. Pp. 313.

Essays of an Americanist. (1890.) Pp. 489.

The American Race: The Native Tribes of America. (1891.) Pp. 392.

Studies in South American Languages. (1892.) Pp. 67.

The Pursuit of Happiness. (1893.) Pp. 292.

The Native Calendar of Central America and Mexico. (1893.) Pp. 59.

Nagualism: A Study in Native American Folk-Lore and History. Pp. 65. (1894.)

A primer of Mayan Hieroglyphics. (1895.) Pp. 152.

Report on the Columbian Historical Exposition at Madrid. (1895.) Pp. 70.

H. C. M.

---

*Lindsay (W. M.), An introduction to Latin textual emendation, based on the text of Plautus. London, Macmillan and Co. 1896. 8⁰. 126 p.

[Other works of W. M. Lindsay: Testimonials (1881), Ed. of Captivi (1887), Latin language (1894), Latin Grammar (1895), Palatine text of Plautus (1896)].

Samuelson (James), Greece, her present condition and recent progress. With drawings by W. Heydemann. London 1894. 8⁰. 102 p.

Freese (J. H.), A short popular history of Crete, with introduction by W. P. Clayden. London 1897. 8⁰. 165 p.

*Jebb (Prof. R. C.), Modern Greece. Two lectures delivered before the Philosoph. Institution of Edinburgh. London, Macmillan and Co. 1880. 8⁰. 183 p.

*Jhering (Rudolph von), The evolution of the Aryan. Trans-

lated from the German by A. Drucker, M. P. London, Swan Sonnenschein and Co. 1897. 8°. 412 p.

This book is a translation from the German, and the work has been done exceedingly well. Remarks can be made, of course (so, for instance, the etymology of βασιλεύς from βαίνω + λαός seems to be doubtful, δεσπότης from dasa + pa, po is doubtful also, p. 395, the explanation of θυγάτηρ = milk-maid is perhaps not quite certain, the genuineness of the so-called treatise of Aristotle on Ἀθηναίων Πολιτεία p. 55 seems to me vəry doubtful, etc. etc.), but generally spoken, it is an excellent book and the English text is carefully composed.

»When, a few years ago, a copy of von Jhering's Vorgeschichte der Indo-Europäer was put into my hands — the translator remarks — I hastened to read it, although I rather feared that it might be another of the numerous attempts which have been made to establish the descent of the Aryan by linguistical methods. To my surprise and delight, I found that von Jhering had based his hypotheses far more often upon facts and upon customs than on mere words and expressions. For whatever philology may have, and has, done for our knowledge of hitherto unknown phases in the existence of nations, sometimes, unless strongly corroborated by extraneous evidence, it cannot be denied that errors have been made". (Preface).

The translator's standpoint seems to me a very true one. Comparative philology in our times is not always combined with history, archaeology, anthropology, and other branches of science, as it ought to be. So we have to thank Mr. Drucker for the work he has done. Besides this, the work contains so many beautiful passages and excellent remarks, as for instance on Christianity p. 241, on mythology p. 33, on the origin of marriage p. 391, and many others, that we recommend it very heartily to the readers of Hellas [1]).

H. C. M.

---

1) R. von Ihering, born 1818, died 1896, published many works, of which the best known are: „Geist des römischen Rechts" (Leipzig 1852—65), and „Der Kampf ums Recht" (Wien 1872). The MS. of the „Evolution of the Aryan", translated by Mr. Drucker, was not quite complete.